Zwischen Bodensee und Bürglen

Regine Abegg, Peter Erni



Dieser Band ist der hundertsiebenunddreissigste des Gesamtwerks

Die Kunstdenkmäler der Schweiz

Herausgegeben von der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK
mit eidgenössischen, kantonalen, kommunalen und privaten Subventionen

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2018

Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau, Band IX

Zwischen Bodensee und Bürglen

Regine Abegg, Peter Erni

Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern 2018

Die Erarbeitung des Manuskripts sowie
die Herstellung der Abbildungsvorlagen
wurden durch den Kanton Thurgau finanziert.

Thurgau

Die Herausgabe dieses Kunstdenkmälerbandes
wurde unterstützt von:

Schweizerische Eidgenossenschaft
Confédération suisse
Confederazione Svizzera
Confederaziun svizra

Eidgenössisches Departement des Innern EDI
Bundesamt für Kultur BAK

Thurgau
Lotteriefonds

Dr. Heinrich Mezger-Stiftung

Gedruckt mit Unterstützung
der Ulrico Hoepli-Stiftung, Zürich.

Thurgauer Kantonalbank
FÜRS GANZE LEBEN

kulturpool mittelthurgau

GEMEINDE BERG

BIRWINKEN
Politische Gemeinde

politische gemeinde bürglen

Projektleitung:
Ferdinand Pajor, Gesellschaft für Schweizerische
Kunstgeschichte GSK, Bern

Wissenschaftliche Begutachtung:
Karl Grunder, Winterthur

Redaktionskommission:
Nicole Pfister Fetz, Zug (Präsidentin)
Armand Baeriswyl, Bern
Moritz Flury-Rova, St. Gallen
Michael Hanak, Zürich
Brigitte Moser, Zug
Thomas Müller, Zürich
Brigitte Pradervand, Ollon
Isabelle Roland, Vufflens-la-Ville

Lektorat:
Thomas Bolt, Nicole Stephan, Gesellschaft
für Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Korrektorat:
Christoph Blum, Basel

Satz / Gestaltung / Buchumschlag:
Hans Christian Weidmann, Versoix

Fotolithos/Druck:
Gutenberg AG, Schaan FL

Papier:
Munken Lynx naturweiss

Bindung:
Schumacher AG, Schmitten

ISBN 978-3-03797-337-0
ISSN 2235-0624
eISBN (ePUB) 978-3-03797-338-7
eISBN (PDF) 978-3-03797-339-4

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
http://dnb.ddb.de abrufbar.

© 2018 Gesellschaft für
Schweizerische Kunstgeschichte GSK, Bern

Inhaltsverzeichnis

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte **S. 15**
Vorwort der Regierung des Kantons Thurgau **S. 16**
Vorwort der Autorin und des Autors **S. 17**

Einleitung
Geografischer Überblick **S. 22**
Herrschaftsgeschichtlicher Überblick **S. 25**
Kunstgeschichtlicher Überblick **S. 28**
Dokumentation **S. 37**

Altnau
Lage **S. 42**
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 43**
Kirchen **S. 50**
Kirchengeschichte **S. 50**
Evangelische Kirche **S. 51**
Baugeschichte **S. 51**
Der Vorgängerbau **S. 51**
Der Neubau von 1811/12 **S. 54**
Renovationen im 19.–21. Jahrhundert **S. 55**
Baubeschreibung **S. 55**
Lage und Äusseres **S. 55**
Inneres **S. 56**
Ausstattung **S. 58**
Kirchenschatz **S. 60**
Friedhof **S. 60**
Würdigung **S. 60**
Katholische Kirche St. Martin **S. 61**
Baugeschichte **S. 61**
Der Bau von 1811/12 **S. 61**
Renovationen im 19. und frühen 20. Jahrhundert **S. 61**
Der Umbau 1959–1961 **S. 62**
Baubeschreibung **S. 62**
Lage und Äusseres **S. 62**
Inneres **S. 64**
Ausstattung **S. 64**
Kirchenschatz **S. 65**
Würdigung **S. 65**
Ortsgestalt und Häuser **S. 66**
Güttingerstrasse 6, Primarschulhaus **S. 67**
Güttingerstrasse 42, 45, 47, 48, 50, ehem. Wohn- und Fabrikgebäude der Strickwarenfabrik Sallmann **S. 69**
Hafenstrasse 13, Gasthaus Krone **S. 70**
Herrenhoferstrasse 3, «Mesmerhaus» **S. 71**
Kaffeegasse 1, Gasthof Schäfli **S. 71**
Kaffeegasse 2, ehem. katholisches Pfarrhaus **S. 71**
Lothalde 20, evangelisches Pfarrhaus **S. 72**
Ruderbaum 12, Wohn- und Gasthaus Schiff **S. 73**
Scherzingerstrasse 2, Gemeindehaus, ehem. Sekundarschulhaus **S. 74**
Seezelgstrasse 19, ehem. Untere oder Innere Mühle **S. 75**
Seezelgstrasse 24 **S. 75**

Dokumentation **S. 76**
Archive, archivalische Quellen **S. 76** – Bibliografie **S. 76** – Bilddokumente **S. 76** – Plandokumente **S. 76** – Wappen **S. 77**

Berg
Lage S. 80

Gemeindeteil Andhausen
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 82
Ortsgestalt und Häuser S. 83
Andhauserstrasse 59 S. 83
Andhauserstrasse 77 S. 84

Gemeindeteil Ast
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 85

Gemeindeteil Beckelswilen
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 85

Gemeindeteil Berg
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 85
Kirchen S. 92
Kirchengeschichte S. 92
Evangelische Kirche (Alte Kirche) S. 95
Baugeschichte S. 95
Bis zur Reformation S. 95
Vom 17. bis ins 20. Jahrhundert S. 96
Der Umbau 1937/38 S. 99
Renovationen nach 1937/38 S. 99
Baubeschreibung S. 99
Lage und Äusseres S. 99
Inneres S. 100
Ausstattung S. 101
Kirchenschatz S. 103
Friedhof S. 103
Würdigung S. 104
Kapelle der «Evangelischen Gemeinde Kehlhof» S. 104
Katholische Kirche St. Mauritius S. 104
Baugeschichte S. 104
Der Neubau 1935–1937 S. 104
Renovation und liturgische Umgestaltung 1986/87 S. 104
Renovationen nach 1986/87 S. 105
Baubeschreibung S. 105
Lage und Äusseres S. 105
Inneres S. 106
Ausstattung S. 107
Kirchenschatz S. 108
Würdigung S. 108
Schloss Berg S. 109
Geschichte S. 109
Baugeschichte S. 112
Schloss S. 112
Schlosskapelle St. Joseph S. 113
Baubeschreibung S. 113
Lage und Anlage S. 113
Schloss S. 114
Äusseres S. 114
Inneres S. 115
Schlosskapelle St. Joseph S. 116
Äusseres S. 116
Inneres S. 117
Ausstattung S. 117
Turmstube S. 118

Wirtschafts- und Nebengebäude S. 118
Schlossstrasse 9, Nordtrakt, ehem. «Dienst- oder Bauernhaus» und Verwalterhaus S. 119
Schlossstrasse 15/17, ehem. Pächterhof S. 119
Schlossstrasse (Ass.-Nr. 270), ehem. Gärtnerhaus und Treibhäuser S. 120
Würdigung S. 120
Ortsgestalt und Häuser S. 120
Ortsteil Berg S. 120
Ehemalige Stickereigebäude S. 121
Repräsentative Wohnhäuser und Fabrikantenvillen um 1900 S. 122
Andhauserstrasse 8 S. 123
Bahnhofstrasse 32 und 33, Gasthaus Zum Bahnhof und Stationsgebäude S. 124
Hauptstrasse 34, ehem. evangelisches Pfarrhaus S. 124
Hauptstrasse 36, ehem. Post- und Telegrafenamt S. 125
Hauptstrasse 40, Schulhaus S. 125
Hauptstrasse 66, Brauchli Ziegelei AG S. 126
Kirchstrasse 2, ehem. Gasthaus Adler S. 127
Kirchstrasse 3 S. 128
Kirchstrasse 4 S. 128
Kirchstrasse 5, ehem. katholisches Pfarrhaus S. 129
Kirchstrasse 9, ehem. Schulhaus S. 130
Ottenbergstrasse 5, Zum Falken S. 130
Ortsteil Kehlhof S. 131
Stationsgebäude S. 131
Kehlhofstrasse 22, ehem. Schulhaus S. 131

Gemeindeteil Graltshausen
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 132
Ortsgestalt und Häuser S. 134

Gemeindeteil Guntershausen
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 134
Ortsgestalt und Häuser S. 136
Breitäcker 10 und 30, Hof Breitäcker und ehem. Untere Mühle (Steinrussen) S. 136
Geere 7 und 8, ehem. Hof und Schmiede S. 136
Rebenwiese 2, ehem. Schulhaus S. 137
Unterdorf 5 und Geere 6, ehem. Mühle und Schmiede S. 137

Gemeindeteil Mauren
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 138
Ortsgestalt und Häuser S. 141
Alpenblickstrasse 3 S. 142
Dorfstrasse 2, Schulhaus S. 143
Dorfstrasse 4, Sonderschulheim (ehem. Stickerei) S. 144
Gässliweg 1 S. 145
Weiler Höggershard S. 145
Weiler Unterhard S. 146
Ehem. Mühle im Hard S. 146
Wohnhaus Unterhard (Ass.-Nr. 617) S. 147

Dokumentation S. 147
Archive, archivalische Quellen S. 147 – Bibliografie S. 147 – Bilddokumente S. 148 – Plandokumente S. 149 – Wappen und Siegel S. 151 – Glasgemälde S. 151

Birwinken

Lage S. 154

Gemeindeteil Andwil

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 155
Evangelische Kirche S. 160
Geschichte S. 160
Baugeschichte S. 161
Der Vorgängerbau S. 161
Der Neubau 1860/61 S. 162
Renovationen im 19. und 20. Jahrhundert S. 162
Baubeschreibung S. 163
Lage und Äusseres S. 163
Inneres S. 163
Ausstattung S. 163
Kirchenschatz S. 164
Würdigung S. 164
Ortsgestalt und Häuser S. 164
Ortsteil Andwil S. 164
Dorfstrasse 6, Schulhaus S. 165
Ortsteil Guggenbühl S. 165
Schlössli Guggenbühl (abgebrochen) S. 165
Guggenbühl 6, ehem. «Wehrli-Schule» S. 166
Ortsteil Heimenhofen S. 166
Heimenhofen 16 und 28, Gebäude der ehem. Stickerei S. 166
Ortsteil Lenzenhaus S. 167
Lenzenhaus 11 S. 168

Gemeindeteil Birwinken

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 168
Evangelische Kirche S. 172
Geschichte S. 172
Baugeschichte S. 174
Der Bau des 12.–14. Jahrhunderts S. 174
Der spätgotische Neubau S. 174
Umbauten und Renovationen im 17.–19. Jahrhundert S. 174
Renovationen und Grabung im 20. Jahrhundert S. 175
Baubeschreibung S. 175
Lage und Äusseres S. 175
Inneres S. 176
Ausstattung S. 177
Kirchenschatz S. 178
Friedhof S. 178
Würdigung S. 178
Ortsgestalt und Häuser S. 178
Hauptstrasse 15, Schulhaus S. 179
Hauptstrasse 25, ehem. Schulhaus S. 179
Hauptstrasse 34/36 S. 180
Löwenstrasse 11, ehem. Gasthof Zum Löwen S. 180
Rosengartenstrasse 9, ehem. Gasthof Zum Rosengarten S. 182
Unterdorf 16 S. 183

Gemeindeteil Happerswil-Buch

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 183
Ortsgestalt und Häuser S. 185
Ortsteil Happerswil S. 185
Bucherstrasse 15, ehem. Schulhaus S. 186
Ortsteil Buch S. 186

Gemeindeteil Klarsreuti
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 186**
Ortsgestalt und Häuser **S. 188**
Klarsreuti 36 **S. 189**

Gemeindeteil Mattwil
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 189**
Ortsgestalt und Häuser **S. 193**
Dorfstrasse 10, ehem. Schulhaus **S. 193**
Dorfstrasse 13 **S. 194**
Dorfstrasse 28 **S. 194**
Dorfstrasse 46 **S. 195**

Dokumentation **S. 195**
Archive, archivalische Quellen **S. 195** – Bibliografie **S. 195** – Bilddokumente **S. 196** – Plandokumente **S. 196** – Wappen und Siegel **S. 197**

Bürglen
Lage **S. 200**

Gemeindeteil Bürglen
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 201**
Kirchen **S. 209**
Kirchengeschichte **S. 209**
Evangelische Kirche (ehem. Schlosskapelle) **S. 212**
Baugeschichte **S. 212**
Bis zur Reformation **S. 212**
Umbauten bis in die 1660er-Jahre **S. 212**
Vergrösserung 1684/85 **S. 213**
Renovation und Turmbau 1864/65 **S. 213**
Renovationen im 20. und 21. Jahrhundert **S. 214**
Baubeschreibung **S. 215**
Lage und Äusseres **S. 215**
Inneres **S. 215**
Ausstattung **S. 215**
Kirchenschatz **S. 217**
Friedhof **S. 217**
Würdigung **S. 218**
Katholische Kirche St. Joseph **S. 218**
Baugeschichte **S. 218**
Baubeschreibung **S. 218**
Lage und Äusseres **S. 218**
Inneres **S. 219**
Ausstattung **S. 219**
Kirchenschatz **S. 219**
Würdigung **S. 219**
Schloss Bürglen **S. 220**
Geschichte **S. 220**
Baugeschichte **S. 223**
Bis 1579 **S. 223**
Von 1579 bis zum Ende des Ancien Régime **S. 225**
Vom Ende des Ancien Régime bis 1874 **S. 225**
Seit 1874 **S. 225**
Baubeschreibung **S. 228**
Lage und Äusseres **S. 228**
Inneres **S. 230**
Ausgelagerte Ausstattung **S. 232**
Würdigung **S. 232**

Ortsgestalt und Häuser S. 233
Gestalt und Befestigung des mittelalterlichen «Städtchens» S. 233
Heutige Bebauung des «Städtchens» S. 234
Frühneuzeitliche Erweiterung der Kernsiedlung S. 235
Fabriken und Unternehmervillen S. 236
Vorstadtsiedlungen und urbane Akzente um 1900 S. 237
Bädlistrasse 6–33 und Kanalstr. 10, 22, 24, Arbeiter- und Angestelltenhäuser der Kammgarnspinnerei S. 238
Bahnhofstrasse 4 S. 238
Bahnhofstrasse 8 S. 239
Bahnhofstrasse 21, Stationsgebäude S. 239
Friedhofstrasse 6b, evangelisches Pfarrhaus S. 239
Friedhofstrasse 7, Mehrzweckhalle S. 241
Kanalstrasse 31, ehem. Kammgarnspinnerei S. 241
Mühlestrasse 2, ehem. Mühle S. 242
Schlossgasse 5, ehem. Schulhaus S. 243
Schlosshalde 2 S. 244
Schützenstrasse 9, «Obstgarten» S. 244
Weinfelderstrasse 9/Schützenstrasse 10 S. 245

Gemeindeteil Istighofen
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 245
Ortsgestalt und Häuser S. 247
Reutistrasse 12, Schulbauten S. 248
Dörfchen Moos S. 248

Gemeindeteil Leimbach
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 248
Ortsgestalt und Häuser S. 252
Schulweg 1, Schulhaus S. 253
Gutshof und «Schloss» Aspen S. 253

Gemeindeteil Opfershofen
Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 257
Ortsgestalt und Häuser S. 259

Anhang: Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl
Der ehemalige Gemeindeteil Donzhausen
Lage, Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 260
Ortsgestalt und Häuser S. 263
Dorfstrasse 7 S. 263
Dorfstrasse 10 S. 264
Dorfstrasse 11 und Schulstrasse 2, Schulhäuser S. 264
Dorfstrasse 14 S. 265
Dorfstrasse 25/27 S. 265

Der ehemalige Gemeindeteil Hessenreuti
Lage, Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 266
Ortsgestalt und Häuser S. 267
Hessenreuti 7 S. 268
Hessenreuti 9, 11, 15 S. 268

Der ehemalige Gemeindeteil Uerenbohl von Opfershofen
Lage, Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 269
Ortsgestalt und Häuser S. 270
Uerenbohl 38 S. 270

Dokumentation S. 270
Archive, archivalische Quellen S. 270 – Bibliografie S. 271 – Bilddokumente S. 272 – Plandokumente S. 273 – Wappen und Siegel S. 275 – Glasgemälde S. 275 – Modelle S. 275

Langrickenbach

Lage S. 278

Gemeindeteil Dünnershaus

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 279
Ortsgestalt und Häuser S. 281
Ortsteil Eggethof S. 282
Eggethof 42, Primarschulhaus S. 282
Eggethof 74, Käserei S. 283
Eggethof 75 S. 283

Gemeindeteil Herrenhof

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 284
Ortsgestalt und Häuser S. 286
Altnauerstrasse 10/12 S. 286
Hauptstrasse 113, ehem. Schulhaus S. 288
Schlössli 1 und 5, «Schlössli» S. 289

Gemeindeteil Langrickenbach

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 291
Evangelische Kirche S. 293
Geschichte S. 293
Baugeschichte S. 295
Vorgängerbauten S. 295
Neubau 1728–1731 S. 295
Renovationen im 18. und 19. Jahrhundert S. 296
Erneuerung des Turms 1897–1899 S. 296
Renovationen im 20. und 21. Jahrhundert S. 297
Baubeschreibung S. 297
Lage und Äusseres S. 297
Inneres S. 298
Ausstattung S. 298
Kirchenschatz S. 299
Friedhof S. 299
Würdigung S. 299
Ortsgestalt und Häuser S. 300
Lindenhofstrasse 4, ehem. Pfarrhaus S. 300

Gemeindeteil Schönenbaumgarten

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 301
Ortsgestalt und Häuser S. 303
Martinsmühlestrasse 2/4 und 7, ehem. Sels- und Martinsmühle S. 303

Gemeindeteil Zuben

Geschichte und Siedlungsentwicklung S. 304
Ortsgestalt und Häuser S. 305
Hauptstrasse 51, ehem. Schulhaus von 1905/06 S. 306
Hauptstrasse 61, ehem. Schulhaus um 1845 S. 307

Dokumentation S. 307
Archive, archivalische Quellen S. 307 – Bibliografie S. 307 – Bilddokumente S. 308 – Plandokumente S. 308 – Wappen und Siegel S. 309

Münsterlingen

Lage S. 312
Archäologie S. 312
Zur Pfarreigeschichte S. 313

Das ehemalige Klosterareal Münsterlingen

Geschichte S. 316
Anfänge S. 316
Bis zur Reformation S. 319

Reformation und Niedergang S. 321
Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster S. 322
Wiederaufleben S. 322
Blüte im 17. und 18. Jahrhundert S. 323
Von der Helvetik bis in die 1830er-Jahre S. 325
Kantonale Krankenanstalt und Klosteraufhebung S. 326
Das Klostergut nach 1848 S. 326
Die Psychiatrie im Bereich des Alten Klosters S. 327
Das Kantonsspital im Neuen Kloster S. 327
Staatsdomäne S. 328
Der alte Klosterstandort am See S. 328
Das Alte Kloster S. 328
Baugeschichte S. 328
Mittelalter S. 328
Nach der Reformation S. 329
Abbruch nach 1709 S. 331
Das Gelände bis zur Einrichtung der «Irrenanstalt» 1838 S. 331
Weitere Geschichte S. 331
Die Psychiatrische Klinik S. 331
Baugeschichte S. 331
Die «Irrenanstalt» im alten Klostergästehaus S. 331
Bau des «Tobhauses» 1847 S. 332
Erweiterungsbauten 1863–1866 S. 332
Betrieb S. 332
Erweiterung im Pavillonsystem 1892–1895 S. 332
Ausbau der Anstalt bis 1932 S. 334
Das Wirtshaus Zum Kreuz als Direktorenhaus und Verwaltungsgebäude S. 334
Um- und Neubauten 1950–1975 S. 335
Neubebauung und Umbauten 1984–2006 S. 335
Baubeschreibung S. 335
Lage und Anlage S. 335
Gebäude S. 335
Der neue Klosterstandort auf der Anhöhe S. 338
Die Klosterkirche S. 338
Baugeschichte S. 338
Bau und Ausstattung 1709–1738 S. 338
Bauten und Renovationen nach 1848 S. 338
Baubeschreibung S. 339
Lage und Äusseres S. 339
Inneres S. 341
Raumkonzept S. 342
Räumliche Organisation S. 344
Stuckaturen S. 344
Deckengemälde S. 344
Wandmalereien S. 347
Nebenräume S. 347
Sakristei S. 347
«Kreuzgang» und Lapidarium S. 347
Nonnengruft und Keller S. 348
Ausstattung S. 348
Altäre S. 348
Chorgitter S. 353
Kreuzigungsgruppe über dem Chorgitter S. 354
Emporengitter S. 355
Gestühl des Konventchors S. 355
Zelebrantensitz S. 356
Kanzel S. 356

Beichtstühle S. 357
Kirchenbänke S. 358
Taufstein S. 358
Orgel S. 358
Glocken S. 358
Weitere Ausstattungsobjekte S. 359
Kirchenschatz S. 359
Weitere liturgische Objekte S. 360
Abgewanderte Objekte S. 361
Die Kloster- und Spitalgebäude S. 361
Baugeschichte S. 361
Das barocke Kloster 1709–1848 S. 361
Bauplatz S. 361
Bau des Konventgebäudes 1709–1716 S. 362
Räumliche Organisation und Einrichtung des Konventgebäudes S. 362
Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude S. 363
Klostermauer und Klosterareal S. 364
Baumassnahmen bis 1837 S. 364
Das Kantonsspital im Konventgebäude S. 364
Planung und Umbau des Westflügels 1837–1840 S. 364
Die Räumlichkeiten des Spitals 1840 S. 365
Spitalfriedhof S. 365
Das Konventgebäude wird zum Spitalgebäude 1848 S. 365
«Weibliche Irrenabteilung» im Ostflügel 1851–1892/1895 S. 366
Umbau des Südflügels 1851–1853 S. 366
Umbauten 1860–1900 S. 367
Bauten und Renovationen nach 1900 S. 368
Nebengebäude des Spitals S. 368
Sektions- und Leichenhaus S. 368
Mesmerhaus S. 368
Absonderungshaus S. 369
Pockenhaus S. 369
Kinderpavillons S. 369
Wäscherei und Desinfektionsgebäude S. 369
Die Gebäude der ehemaligen Klosterwirtschaft S. 370
Scheune, Trotte, Stall S. 370
Amthaus S. 370
Neue Nebengebäude nach 1900 S. 370
Die Spitalerweiterungsbauten 1966–2017 S. 370
Baubeschreibung S. 370
Anlage und Umgebung S. 370
Ehemaliger Klosterhof S. 371
Konventgarten und Klostermauer S. 371
Das Konventgebäude (Bettenhaus West) S. 371
Äusseres und Bauform S. 371
Inneres S. 372
Ausstattung aus dem ehemaligen Konventgebäude S. 375
Die Nebengebäude S. 376
Ehemaliges Amthaus S. 376
Ehemaliges Ökonomiegebäude S. 376
Ehemalige Schweineställe S. 377
Ehemaliges Mesmer- und Sektionshaus S. 377
«Gartenhaus» (ehem. Mädchenbaracke) S. 377
«Waldhaus» (ehem. Pockenhaus) S. 378
Ehemalige Abdankungshalle S. 378
Ehemaliges Leichenhaus («alte Prosektur») S. 378
Würdigung S. 378

Gemeindeteil Landschlacht
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 379**
St. Leonhardskapelle **S. 383**
Geschichte und Baugeschichte **S. 383**
Vom Frühmittelalter bis zur Reformation **S. 383**
Von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert **S. 384**
Restaurierungen und Grabung im 20. Jahrhundert **S. 385**
Baubeschreibung **S. 385**
Lage und Äusseres **S. 385**
Inneres **S. 386**
Wandmalereien **S. 386**
Ausstattung **S. 391**
Würdigung **S. 392**
Ortsgestalt und Häuser **S. 392**
Alte Landstrasse 265, ehem. Villa Bodanswart **S. 393**
Schulstrasse 10 **S. 394**
Seestrasse 10 und 30, Gasthöfe Rotes Haus und Sonne **S. 395**
Seeweg 25 **S. 396**
Vorderdorfstrasse 23 **S. 396**
Vorderdorfstrasse 28 **S. 397**
Weidhof (Villa Neuhof) **S. 398**

Gemeindeteil Scherzingen
Geschichte und Siedlungsentwicklung **S. 400**
Evangelische Kirche **S. 404**
Geschichte und Baugeschichte **S. 404**
Baubeschreibung **S. 407**
Lage und Äusseres **S. 407**
Inneres **S. 407**
Ausstattung **S. 408**
Kirchenschatz **S. 409**
Friedhof **S. 409**
Würdigung **S. 409**
Ortsgestalt und Häuser **S. 410**
Buregass 6 **S. 410**
Dorfstrasse 10, evangelisches Kirchgemeindehaus (ehem. Pfarrhaus) **S. 411**
Dorfstrasse 14 **S. 412**
Reuschenstrasse 2, altes Pfarrhaus **S. 413**
Schulstrasse 8, Schulhaus **S. 413**
Seestrasse 1, ehem. katholisches Pfarrhaus **S. 414**
Seestrasse 30, Stationsgebäude und Güterschuppen **S. 414**

Dokumentation **S. 415**
Archive, archivalische Quellen **S. 415** – Bibliografie **S. 415** – Bilddokumente **S. 416** – Plandokumente **S. 418** – Wappen und Siegel **S. 422** – Glasgemälde **S. 423** – Steinmetzzeichen **S. 423**

Anmerkungen **S. 424**
Abkürzungs- und Literaturverzeichnis **S. 460**
Register **S. 468**
Abbildungsnachweis **S. 491**
Die Autorin, der Autor **S. 491**

Vorwort der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte

Der vorliegende Band behandelt den historischen Baubestand von insgesamt sechs Politischen Gemeinden, die als Folge der 1987 angenommenen neuen Kantonsverfassung aus zahlreichen Orts- bzw. Munizipalgemeinden hervorgegangen sind und zu den Bezirken Kreuzlingen und Weinfelden gehören.

Dr. Regine Abegg und lic. phil. Peter Erni schlagen wissenschaftlich fundiert, hervorragend formuliert und begleitet von qualitätvollen Abbildungen einen spannungsvollen Bogen von den Gemeinden am Bodenseeufer über den Ausläufer des Seerückens bis ins Thurtal nach Bürglen. In kunstgeschichtlicher Hinsicht ragen aus dem historischen Baubestand die ehemalige Klosterkirche Münsterlingen und die St. Leonhardskapelle in Landschlacht als Höhepunkte heraus. Wertvoll ist die Darstellung der mit Münsterlingen eng verbundenen Entstehung des Kantonsspitals und der Psychiatrischen Klinik auf dem Gelände des ursprünglichen Klosters in Seenähe. Innerhalb des profanen Bestands stehen die beiden Schlösser Berg und Bürglen neben Landsitzen des frühen 19. Jahrhunderts als historisch interessante Bauwerke im Vordergrund. Baugattungen aus dem öffentlichen Kontext, bäuerlich-gewerbliche Bauten und industriegeschichtliche Objekte runden im wirtschafts- und sozialhistorischen Zusammenhang das facettenreiche Panorama dieser Kulturlandschaft ab.

Die elektronischen Editionen ermöglichen einen einfachen und attraktiven Zugriff auf die behandelten Baudenkmäler und bieten ergänzend weitere Funktionen wie Volltextsuche und Geolokalisierung sowie zahlreiche Links zum Lexikon der Kunst in der Schweiz SIKART und zum Historischen Lexikon der Schweiz HLS. Drei 360°-Fotografien erlauben virtuelle Rundgänge durch die barocke Klosterkirche Münsterlingen, die St. Leonhardskapelle in Landschlacht – eine der ältesten erhaltenen Kirchenbauten im Bodenseeraum – und den Salon des Schlosses Berg von 1894/1896. Diese stehen exemplarisch für den Weg der GSK, Tradition und Innovation im Bereich der Wissensvermittlung zu vereinen.

Die GSK dankt der Autorin Regine Abegg und dem Autor Peter Erni herzlich für ihren grossen Einsatz. Sie wurden durch die kantonale Fachkommission unter dem Vorsitz von Regierungsrätin Carmen Haag begleitet. Dr. Karl Grunder wirkte als Gutachter. Wir danken allen am Projekt beteiligten Personen, die mit ihrem Engagement zum Gelingen des Werks beigetragen haben. Besonderer Dank geht an die Regierung des Kantons Thurgau, vertreten durch das Departement für Bau und Umwelt unter Regierungsrätin Carmen Haag, welche die erforderlichen finanziellen Mittel für das Thurgauer Kunstdenkmäler-Projekt bereitgestellt und die Entstehung des vorliegenden Bandes mit grossem Interesse begleitet hat.

Für die substanzielle Förderung dieses Bandes dankt die GSK dem Bundesamt für Kultur BAK der Schweizerischen Eidgenossenschaft, dem Lotteriefonds des Kantons Thurgau, der Dr. Heinrich Mezger-Stiftung, der Ulrico Hoepli-Stiftung, der Thurgauer Kantonalbank (Jubiläums-Stiftung) sowie dem Kulturpool Mittelthurgau und den Gemeinden Berg, Birwinken und Bürglen.

Die digitalen Ausgaben dieses Bandes wurden publiziert mit Unterstützung des Schweizerischen Nationalfonds zur Förderung der wissenschaftlichen Forschung SNF.

Nicole Pfister Fetz, lic. phil. I
Präsidentin der GSK,
Präsidentin der Redaktionskommission

Dr. Ferdinand Pajor
Vizedirektor der GSK,
Projektleiter «Die Kunstdenkmäler der Schweiz»

Vorwort der Regierung des Kantons Thurgau

Der neuste Kunstdenkmälerband des Kantons Thurgau, «Zwischen Bodensee und Bürglen», erscheint in einem besonderen Jahr: dem europäischen Jahr des Kulturerbes. Europaweit zeigen Kulturministerinnen und Kulturminister Wege auf, wie eine hohe Baukultur politisch und strategisch verankert werden kann. Überall in der Schweiz werden Türen zu historischen Bauten geöffnet und neuartige Projekte angestossen. Im Kanton Thurgau ist das «gute Bauen», das auch dem Kulturerbe gebührend Rechnung trägt, seit 2016 in den Regierungsrichtlinien verankert. Umso mehr freut es mich, dass der neunte Thurgauer Band, verfasst von Regine Abegg und Peter Erni, nun erscheinen kann. Zum Jahr des Kulturerbes passt auch das Herzstück des Buches, eine kulturhistorische Perle erster Güte: das vor dem Jahr 1000 gegründete Frauenkloster Münsterlingen.

Die sechs in diesem Band präsentierten Gemeinden liegen im Norden des Thurgaus in einem Gebiet, das von den regionalen Zentren Kreuzlingen/Konstanz, Weinfelden, Amriswil und Romanshorn umrahmt wird. Es erstreckt sich vom Bodensee in Richtung Süden über den Seerücken bis ins Thurtal bei Bürglen. Hier zu finden sind wichtige Sakralbauten am Seeufer, eine landwirtschaftlich geprägte Architektur auf dem Seerücken und Schlösser weiter im Süden.

Damit das Kulturerbe in dieser Region überhaupt eingeordnet werden kann, braucht es fundierte Grundlagen. Diese stehen meist nicht im Fokus, sondern bilden im Stillen eine unverzichtbare Basis für ein vielfältiges fachliches Wirken. Die reich bebilderten Publikationen über die schweizerischen Kunstdenkmäler sind für alle Interessierten wichtige Ausgangspunkte zum Verständnis der Denkmäler und ihres geschichtlichen Wandels. Die Pflege und der Erhalt des Kulturerbes werden erst durch sie ermöglicht.

Mein grosser Dank gilt deshalb der Autorin und dem Autor für ihre umfangreiche wissenschaftliche Arbeit sowie der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte für ihren Beitrag zum Verständnis der Ortsbilder, Baudenkmäler und des kunsthandwerklichen Schaffens. Danken möchte ich auch allen Personen, die in den Gemeinden Altnau, Berg, Birwinken, Bürglen, Langrickenbach und Münsterlingen die Türen zu ihren Liegenschaften geöffnet oder Quellen zur Verfügung gestellt haben. Ich hoffe, dass die Erläuterungen in diesem Band das Bewusstsein für den Wert unserer gebauten Umwelt weiter schärfen – sei es bei Umbauten, Neubauten oder bei Entscheiden von Behörden auf allen politischen Ebenen. Unsere Siedlungen sind gebaute Landschaften und prägen ebenso wie Flur, Wälder oder Gewässer das Gesicht unseres Kantons. Wer also die Schönheit bewahren und fördern will, muss sein Augenmerk auch auf die Qualität des Kulturerbes richten.

Carmen Haag
Regierungsrätin, Chefin des Departements für Bau und Umwelt

Vorwort der Autorin und des Autors

Nach dem Erscheinen des Kunstdenkmälerbandes über die Stadt Kreuzlingen im Jahr 2009 war vorgesehen, im Folgeband alle weiteren Gemeinden des Bezirks Kreuzlingen erscheinen zu lassen. Weil 2011 aber die thurgauischen Bezirke grundlegend neu geordnet wurden – statt acht gibt es seither nur noch fünf Bezirke –, erfolgte 2012 die Abkehr vom Bezirkskonzept. Neu bilden jeweils pragmatisch zusammengefasste benachbarte Gemeinden einen Kunstdenkmälerband. In den 2014 veröffentlichten Band «Rund um Kreuzlingen» fanden die schon 2010/11 verfassten Texte zu den Gemeinden Altnau und Münsterlingen aus Platzgründen keinen Eingang mehr. Sie werden im nun vorliegenden Buch zusammen mit den 2015–2017 bearbeiteten Gemeinden Berg, Birwinken, Bürglen und Langrickenbach publiziert. Der Band schlägt einen spannungsreichen Bogen von den Gemeinden Altnau und Münsterlingen am Bodensee über den Ausläufer des Seerückens mit den Gemeinden Berg, Birwinken und Langrickenbach bis hinunter nach Bürglen ins Thurtal. Mitberücksichtigt sind auch die ehemaligen Bürgler Gemeindeteile Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl, die seit 1995 zur Gemeinde Sulgen gehören, im 1962 erschienenen Kunstdenkmälerband über den Bezirk Bischofszell mit der Gemeinde Sulgen aber nicht enthalten sind.

Dass dieses Buch entstehen und gedeihen konnte, haben wir vielen Personen und Institutionen zu verdanken. Zuallererst dem Regierungsrat des Kantons Thurgau, der das Kunstdenkmälerprojekt seit Jahrzehnten wohlwollend unterstützt und fördert. Sodann der kantonalen Fachkommission unter den Präsidien der Regierungsräte Jakob Stark (2008–2014) und Carmen Haag (seit 2014), die unsere Arbeit überwacht und wissenschaftlich begleitet; den Kommissionsmitgliedern Ruedi Elser (2014–2016, seit 2018), Humbert Entress (seit 2013), Heidi Grau (seit 2006), Karl Grunder (seit 1998), Bettina Hedinger (2017), Nina Mekacher (2008–2011), Jürg L. Muraro (seit analogen Zeiten), Ferdinand Pajor (seit 2012), Dominik Saam (2008–2012) und Beatrice Sendner (1999–2013) danken wir für die kritische Begutachtung der Manuskripte und das grosse Vertrauen.

Ohne die Bereitschaft vieler Hausbesitzer, uns ihre Türen zu öffnen und unsere Forschungen mit wertvollen Informationen zu bereichern, wäre manches Kulturgut unentdeckt geblieben. Ihnen sei für ihr grosszügiges Entgegenkommen ebenso gedankt wie den Vorstehern und Mitarbeitern der lokalen Gemeindeverwaltungen und Kirchenbehörden, die uns ihre Archive zugänglich machten und uns in organisatorischen Belangen und mit Auskünften unterstützten.

Ein Kränzlein winden möchten wir unseren engsten Helferinnen und Helfern, die am guten Gelingen und an der Gestaltung des Werks entscheidenden Anteil haben: Peter Albertin für die umsichtige Erstellung der Pläne, Lukas Fleischer, Ueli und Susi Kröni, Franz-Josef Stiele-Werdermann, Alexander Troehler und Jürg Zürcher für die vorzüglichen Gebäudefotografien, Donald Kaden und Kim Krause für die attraktiven Flugaufnahmen, Annina De Carli-Lanfranconi für ihre Mitarbeit in den Archiven und das Mitverfassen des Textes über die katholische Kirche von Altnau sowie Simon Hofer für seine gewissenhaften Auswertungen der Brandassekuranzkataster im Staatsarchiv des Kantons Thurgau. Ernest Menolfi danken wir sehr herzlich für die grosszügige Überlassung seiner Unterlagen zu Bürglen.

Ein grosses Dankeschön geht an das thurgauische Amt für Denkmalpflege: Die langjährige Amtsvorsteherin Beatrice Sendner (bis 2014) und ihr Nachfolger Ruedi Elser hielten uns durch vorteilhafte Arbeitsbedingungen den Rücken frei für eine zügige Erstellung des Manuskripts. Unsere Kolleginnen und Kollegen standen uns mit fachlichen Auskünften, praktischer Unterstützung und wohltuender Herzlichkeit zur Seite; namentlich erwähnt seien Claudia Baumann, Claudia Bucher, Christian Coradi, Stephan Kraus, Silvana Rageth und ganz besonders Betty Sonnberger.

Folgenden Institutionen sind wir für ihre selbstverständliche Unterstützung und für manchen nützlichen Hinweis zu grossem Dank verpflichtet: dem Staatsarchiv

des Kantons Thurgau (besonders Hedi Bruggisser, Kim De Solda, Susan Keller, Beat Oswald, Martin Polt, Martina Rohrbach, André Salathé, Cornelia Stäheli, Urban Stäheli, Doris Stöckly, Erich Trösch), dem Amt für Archäologie (Hansjörg Brem, Irene Ebneter, Daniel Steiner), der Kantonsbibliothek (Stephan Gossweiler), dem Historischen Museum Thurgau (Peter Bretscher, Gabriele Keck, Christine Süry), der Kunstsammlung Hans E. Rutishauser in Kreuzlingen (Hans E. Rutishauser, Heinz Reinhart), dem Historischen Museum Bischofszell (Alexandra Rückert), dem Stadtarchiv Konstanz (Norbert Fromm, Michael Kuthe, Matthias Märkle, Silke Schöttle), dem Rosgartenmuseum Konstanz (Ursula Benkö), dem Staatsarchiv Zürich, der Graphischen Sammlung der Zentralbibliothek Zürich (Jochen Hesse, Alice Robinson), dem Schweizerischen Nationalmuseum (Andrea Kunz, Mylène Ruoss), dem Stadtarchiv St. Gallen (Dorothee Guggenheimer, Nicole Stadelmann), dem Klosterarchiv Einsiedeln, dem Generallandesarchiv Karlsruhe, der Spital Thurgau AG (Gerhard Dammann, Stephan Kunz, Barbara Reifler), der Schule Bürglen (Rolf Gmünder), dem Eidgenössischen Archiv für Denkmalpflege in Bern, dem Vitrocentre Romont (Sarah Keller) und dem LWL-Archivamt für Westfalen in Münster.

Für die kritische Prüfung des vollendeten Manuskripts danken wir der Redaktionskommission der GSK unter dem Präsidium von Nicole Pfister Fetz, insbesondere dem Hauptreferenten Thomas Müller, der den Text gründlich vorlektoriert und durch sachkundige Hinweise bereichert hat. Für die sorgfältige Umwandlung des Manuskripts in ein schön gestaltetes Buch sind wir dem Typografiker Hans Christian Weidmann sowie der GSK, namentlich Projektleiter Ferdinand Pajor, dem Lektor Thomas Bolt, der Lektorin Nicole Stephan und dem Korrektor Christoph Blum zu Dank verpflichtet. Thomas Bolt, ein gebürtiger Thurgauer, beendet mit diesem Band sein langjähriges Engagement für das Projekt «Die Kunstdenkmäler der Schweiz»; zwischen 1986 und 2018 redigierte er als wissenschaftlicher Lektor bei der GSK nicht weniger als 31 Kunstdenkmälerbände, darunter sechs aus dem Kanton Thurgau. Wir danken ihm von Herzen für die tolle Zusammenarbeit!

Viele weitere Personen haben unsere Arbeit mit Rat und Tat unterstützt. Dankbar erwähnt seien Hans U. Böhi, Roland Böhmer, Urs Fankhauser, Moritz Flury-Rova, Margrit Früh, Jürg Ganz, Hans Jürg Gnehm, Felix Hotz, Franz Isenring, Nathalie Kolb Beck, Peter Niederhäuser, Alfons Raimann, Hans Rudolf Sennhauser, Hannes Steiner, Michael Tomaschett, Silvia Volkart, Matthias Walter, Doris Warger, Hans-Ulrich Wepfer.

Bei allen Sponsoren bedanken wir uns für ihre grosszügigen finanziellen Beiträge an die Drucklegung des Bandes.

Auch dieses Buch beherzten und beseelten unsere Liebsten, die uns bei Kräften und Laune hielten, um das Werk der Vollendung zuzuführen: Laurent Auberson, Mathilde und Hannibal, Kathrin Huber Erni, Janina und Lisanne Erni.

Frauenfeld, Juli 2018
Regine Abegg, Peter Erni

Kanton Thurgau
Zwischen Bodensee und Bürglen

Zwischen Bodensee und Bürglen

Gemeinde Altnau **S. 40–77**
Gemeinde Berg **S. 78–151**
Gemeinde Birwinken **S. 152–197**
Gemeinde Bürglen **S. 198–275**
Mit Anhang: Die ehemaligen Gemeindeteile Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl
Gemeinde Langrickenbach **S. 276–309**
Gemeinde Münsterlingen **S. 310–423**

ABB. 1 **Das Bandgebiet auf der Landeskarte 1:50 000, hier wiedergegeben im Massstab 1:75 000 (Ausgabe 2016, Stand Karteninhalt 2014). Quelle: Bundesamt für Landestopografie.**


KONSTANZ
KREUZLINGEN
Tägerwilen
Bottighofen
Landschlacht
Altnau
Berg TG
Bürglen TG
WEINFELDEN
AMRISWIL
Sulgen
Kradolf
Schönenberg an der Thur
1:75 000
N
0
1
2
3 km

1

Einleitung

Geografischer Überblick[1]

Die sechs in diesem Kunstdenkmälerband präsentierten Gemeinden liegen im Norden des Kantons Thurgau in einem Gebiet, das kranzartig von den regionalen Zentren Kreuzlingen/Konstanz, Weinfelden, Amriswil und Romanshorn umgeben ist. Es erstreckt sich vom Bodensee in Richtung Süden über den Seerücken bis ins Thurtal bei Bürglen.

Ihr Gepräge verdankt die Landschaft hauptsächlich den Gletscherbewegungen am Ende der Würmeiszeit. Damals hatte die auf der Oberen Süsswassermolasse ruhende Gegend mit dem Bodenseegraben im Norden, dem Thurtal im Süden und dem dazwischen liegenden Hügelzug des Seerückens ihre wesentlichsten Züge bereits erhalten. Nun erfolgte die feinere Ausgestaltung des Reliefs: Die Gletscher überzogen den Untergrund mit einer Grundmoräne, und es entstanden Wallmoränen und Terrassen, die den Seerücken in sanften Stufen ansteigen lassen. Nach dem Abschmelzen der Gletscher bildeten sich im Norden der Bodensee, im Süden der Thurtalsee. Während der Bodensee bis heute bestehen blieb, füllte sich der Thurtalsee in der Nacheiszeit vollständig mit Kiesen und Sanden. Die in der so entstandenen Ebene mäandrierende Thur und die kleinen Bäche der umliegenden Höhenzüge überdeckten die Kiese und Sande schliesslich mit feinkörnigen Schwemmablagerungen.

Das Landschaftsbild der Thurebene bei Bürglen (440 m ü. M.) wird heute bestimmt vom Kiesabbau, vom mittlerweile begradigten Flusslauf und von weiten Agrarflächen. Am nördlich ansteigenden Seerückenhang – ganz im Westen handelt es sich streng genommen um den Hang des Ottenbergs, der da dem Seerücken vorgelagert ist – dominieren Niederstamm-Obstbäume. Die flachen Kuppen des hier nicht sehr hohen Seerückens (rund 560 m ü. M.) sind mit Mischwäldern besetzt, doch gehören auch saftige Wiesen, fruchtbare Felder und Obstbäume zum Erscheinungsbild des Hügelzugs. Gegen Norden senkt sich der Seerücken in sachten Stufen und breit ausladenden Terrassen gegen den Bodensee hinunter (397 m ü. M.). Anders als in den höheren Lagen, wo kleine Dörfer, Weiler und Einzelhöfe vorherrschen, bestehen hier grössere Gruppensiedlungen, die ebenfalls von zahlreichen Obstbäumen umgeben sind. Bemerkenswert ist, dass diese Siedlungen nicht am Seeufer, sondern im Landesinneren gegründet wurden. Dies darum, weil die flache Uferzone starker Wellenerosion ausgesetzt, periodisch überflutet, von ertragsarmen Feuchtwiesen und Schilfgürteln dominiert und für den Schiffsverkehr ungünstig war, wohingegen nur wenig landeinwärts in leicht erhöhtem Gelände ideales Landwirtschaftsland lag.

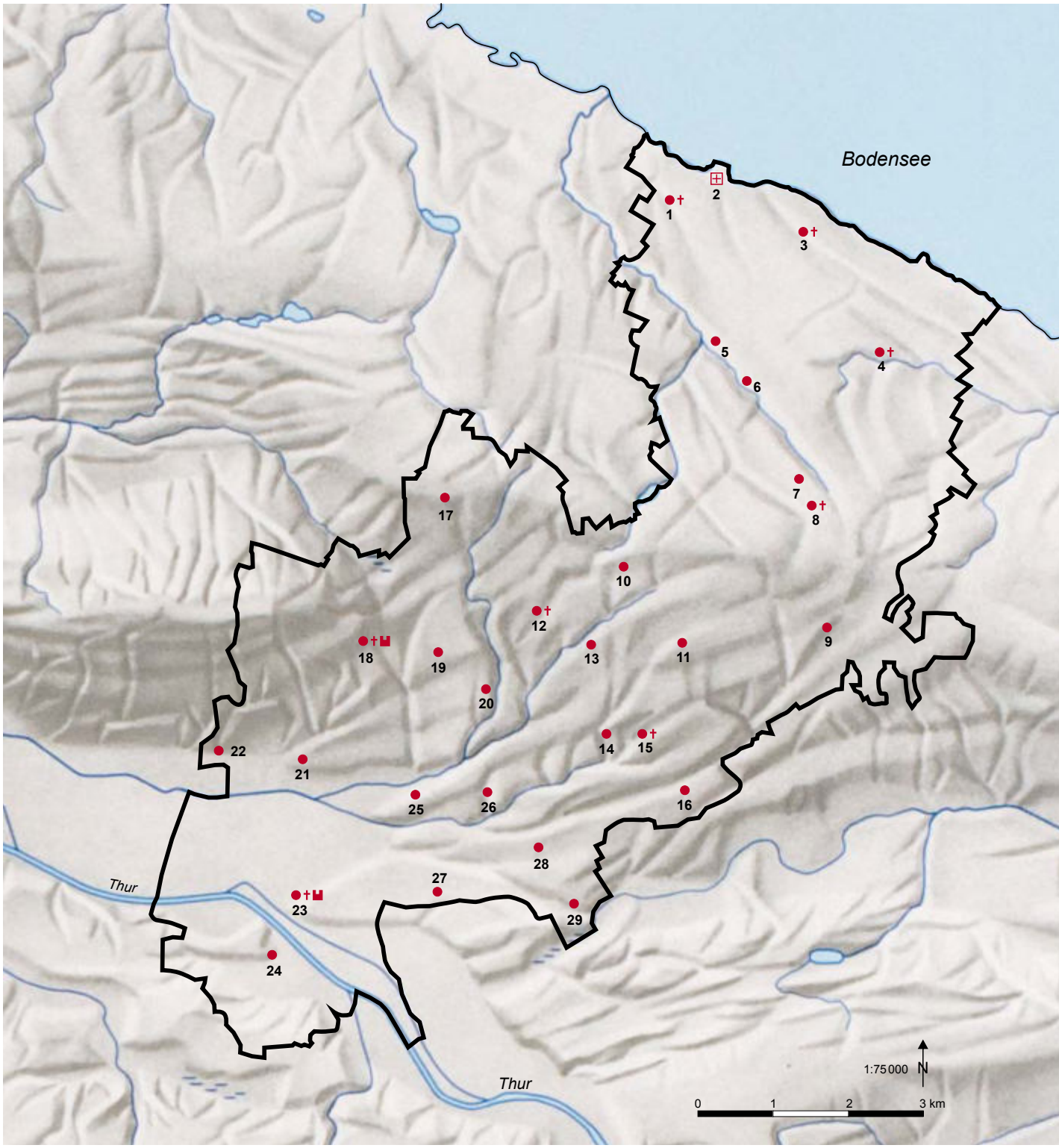
Bedeutende Industrien existieren im Bandgebiet, abgesehen vom Kieswerk in Bürglen und von den Ziegeleien in Istighofen und Berg, keine mehr. Regelrechte Fabrikdörfer der Textilindustrie waren im 19. und 20. Jh. aber Bürglen und Berg. Die wichtigsten aktuellen Arbeitgeber nutzen die Gebäude des ehemaligen Klosters Münsterlingen am Bodensee: die Psychiatrische Klinik diejenigen am alten Klosterstandort direkt am Ufer, das Kantonsspital diejenigen am unmittelbar danebenliegenden, etwas erhöhten neuen Standort. Beide Institutionen weiteten ihre Areale im Lauf der Jahre erheblich aus.

Ansonsten ist die Gegend von der Landwirtschaft dominiert, wobei in letzter Zeit verstärkt auch in den abgelegeneren Orten auf dem Seerücken die Tendenz zu beobachten ist, die bäuerlichen Siedlungen um Quartiere mit Ein- und Mehrfamilienhäusern zu erweitern. Verantwortlich dafür sind neben der attraktiven Landschaft und den schönen Ausblicken über den See oder in die Alpen die Nähe zum boomenden Kreuzlingen, die vergleichsweise moderaten Bodenpreise, die verbesserte Verkehrserschliessung durch die nahe Autobahn sowie das angenehme Klima.

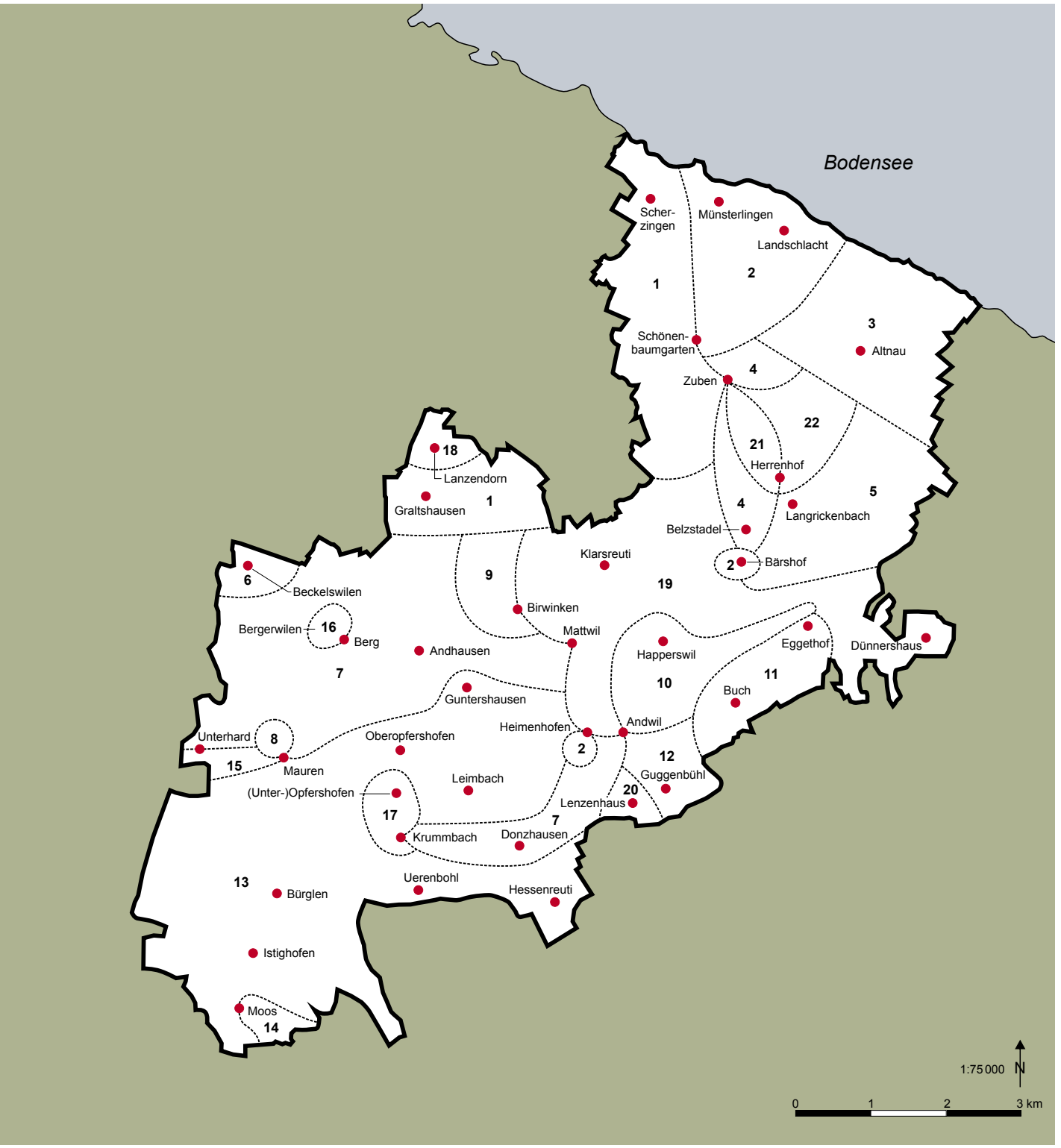
ABB. 2 **Reliefkarte der Gegend zwischen Bodensee und Bürglen. Die schwarze Linie umrahmt das in diesem Buch behandelte Gebiet. Rot eingetragen sind die wichtigsten Denkmäler und Denkmalgruppen. Zeichnung Peter Albertin 2018. © Reliefkarte AATG. ADTG.**

● = Historisch bedeutende Ortschaft
✝ = Kirche oder Kapelle
⊞ = Ehemaliges Kloster
▙ = Schloss, Burg

1 Scherzingen. Dorf mit evangelischer Kirche. S. 400–414. – 2 Ehemaliges Kloster Münsterlingen. S. 316–379. – 3 Landschlacht. Dorf mit St. Leonhardskapelle. S. 379–399. – 4 Altnau. Dorf mit evangelischer und katholischer Kirche. S. 40–77. – 5 Schönenbaumgarten. Dorf. S. 301–304. – 6 Zuben. Dorf. S. 304–307. – 7 Herrenhof. Dorf. S. 284–291. – 8 Langrickenbach. Dorf mit evangelischer Kirche. S. 291–300. – 9 Eggethof. Weiler. S. 282–284. – 10 Klarsreuti. Weiler. S. 186–189. – 11 Happerswil. Dorf. S. 183–186. – 12 Birwinken. Dorf mit evangelischer Kirche. S. 168–183. – 13 Mattwil. Dorf. S. 189–195. – 14 Heimenhofen. Dorf. S. 166f. – 15 Andwil. Dorf mit evangelischer Kirche. S. 155–165. – 16 Guggenbühl. Weiler. S. 165f. – 17 Graltshausen. Dorf. S. 132–134. – 18 Berg. Dorf mit Schloss, evangelischer und katholischer Kirche. S. 85–132. – 19 Andhausen. Weiler. S. 82–85. – 20 Guntershausen. Dorf. S. 134–137. – 21 Mauren. Dorf. S. 138–146. – 22 Unterhard. Weiler. S. 146f. – 23 Bürglen. Dorf mit Schloss, evangelischer und katholischer Kirche. S. 201–245. – 24 Istighofen. Dorf. S. 245–248. – 25 Opfershofen. Weiler. S. 257–259. – 26 Leimbach. Dorf. S. 248–257. – 27 Uerenbohl. Weiler. S. 269f. – 28 Donzhausen. Dorf. S. 260–265. – 29 Hessenreuti. Dorf. S. 266–269.


Bodensee
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
20
21
22
23
24
25
26
27
28
29
Thur
Thur
1:75 000
N
0
1
2
3 km

2


Bodensee
Scher-
zingen
Münsterlingen
Landschlacht
1
2
3
Schönen-
baumgarten
Altnau
4
Zuben
22
21
Herrenhof
5
Langrickenbach
4
Belzstadel
2
Bärshof
Klarsreuti
19
18
Lanzendorn
Graltshausen
1
9
6
Beckelswilen
Birwinken
Bergerwilen
16
Berg
Mattwil
Andhausen
Happerswil
Eggethof
Dünnershaus
7
10
11
Buch
Guntershausen
Andwil
Heimenhofen
Unterhard
8
Oberopfershofen
2
12
15
Mauren
Guggenbühl
Leimbach
20
(Unter-)Opfershofen
Lenzenhaus
17
7
Krummbach
Donzhausen
13
Uerenbohl
Bürglen
Hessenreuti
Istighofen
Moos
14
1:75 000
N
0
1
2
3 km

3

ABB. 3 **Niedergerichtsherrschaften im Bandgebiet im 18. Jh. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

1 Vogtei Eggen. – 2 Münsterlingen/Landschlacht. – 3 Altnau. – 4 Zuben. – 5 Langrickenbach. – 6 zur Herrschaft Weerswilen. – 7 Herrschaft Berg. – 8 Häberli-Gericht. – 9 Birwinken. – 10 Happerswil. – 11 Buch. – 12 zur Herrschaft Oberaach. – 13 Herrschaft Bürglen. – 14 zum Berggericht.

Hohe Gerichte: 15 teils Hard, teils Mauren. – 16 Bergerwilen. – 17 (Unter-)Opfershofen, teils Krummbach. – 18 Lanzendorn. – 19 Klarsreuti, teils Birwinken, teils Mattwil, Eckartshausen, teils Heimenhofen, teils Andwil, Obergreut, Lenzwil, Bruster, Geienberg, Waldhof, Walgishausen (heute Neuhaus), Oberlöwenhaus, Rutishausen, Dünnershaus. – 20 Lenzenhaus. – 21 teils Zuben, teils Herrenhof.

Äbtisch-sankt-gallisches Malefizgericht: 22 Herrenhof.

Vgl.: PlD E 1717. – Karte von Johann Adam Pupikofer in: TB 2 (1861), nach S. 96. – HBLS 6 (1931), bei S. 753. – GKT 1 (1987), S. 20–23. – HLS 12 (2013), S. 358. – SSRQ TG I/1.1 (2017), nach S. 537.

Beim Klima spielt im Norden des Bandgebiets vor allem eine Rolle, dass der See als Wärmespeicher dient. Im Herbst und im Vorwinter sind die Temperaturen darum verhältnismässig mild. Die höheren Seerückenlagen sind dafür deutlich weniger von Nebel geplagt als die Seegegend und das Thurtal, wo knapp 50 jährliche Nebeltage die Regel sind. *PE*

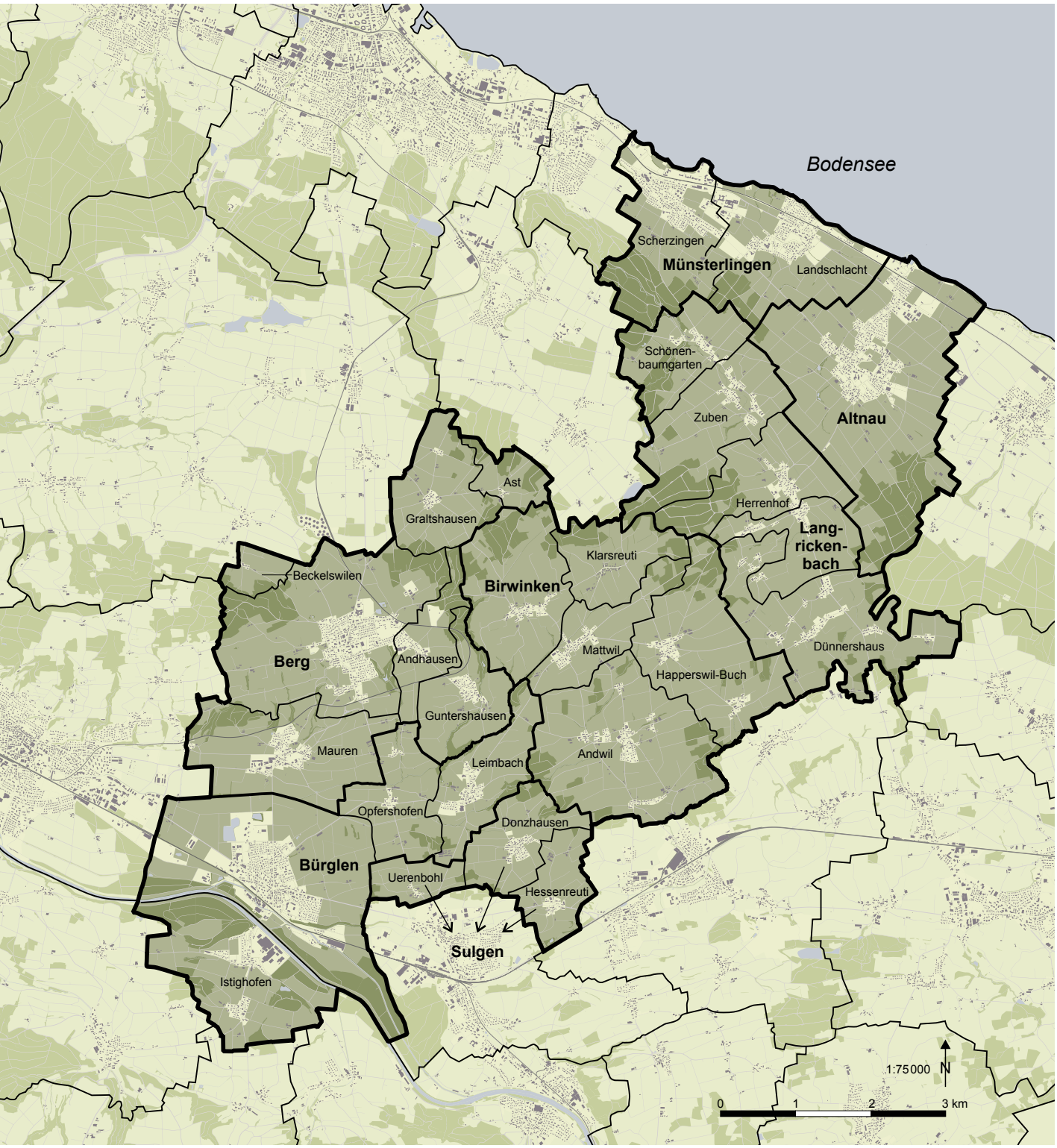
Herrschaftsgeschichtlicher Überblick[2]

Vor 1798

Nach dem Ende des Weströmischen Reichs 476 n. Chr. kam das Gebiet südlich des Bodensees unter die Oberhoheit der Burgunder und der Ostgoten. Ab 536/37 war die Gegend Teil der fränkischen Gaugrafschaft Thurgau. Dieser stand ein ursprünglich vom fränkischen König, später vom schwäbischen Herzog eingesetzter Gaugraf vor. Im späten 11. Jh. kam die Grafschaft als erbliches Lehen an die Zähringer, um 1090 an die Kyburger und 1264 an die Habsburger. Diesen gelang eine Herrschaftsintensivierung, und fortan verwalteten habsburgische Beamte als Landrichter und Landvögte den Thurgau. Gegen Ende des 14. Jh. wurde die Macht der Habsburger geringer, weil sich der Schwerpunkt ihrer politischen Aktivitäten nach Osten verlagerte. Die Verpfändung des thurgauischen Landgerichts an die Stadt Konstanz 1417 und der Eroberungszug der Eidgenossen von 1460 bedeuteten schliesslich das Ende der habsburgischen Herrschaft im Thurgau. Fortan und bis 1798 übten die alten eidgenössischen Orte Zürich, Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden, Zug und Glarus – ab 1712 auch Bern – gemeinsam die Landeshoheit aus. Die eidgenössische Verwaltung blieb allerdings relativ rudimentär: Sie beschränkte sich auf eine Handvoll Beamter, an deren Spitze ein Landvogt stand, der im zweijährigen Turnus von den regierenden Orten gestellt wurde. 1499, am Ende des Schwabenkriegs, konnten die Eidgenossen überdies das thurgauische Landgericht an sich bringen, womit sie im Bandgebiet auch über die Hochgerichtsbarkeit verfügten.

Das Hochgericht war vor allem zuständig für die mit Tod oder Verstümmelung geahndeten schweren Verbrechen (sog. Blutgerichtsbarkeit). Für den dörflichen Alltag relevanter war allerdings die niedere Gerichtsbarkeit, die die Kompetenz umfasste, Gebote, Verbote und Bussen auszusprechen und leichte Straffälle abzuurteilen. Im Frühmittelalter gehörte diese niedere Gerichtsbarkeit im Bandgebiet grösstenteils dem Bischof von Konstanz, in kleinerem Ausmass auch dem Kloster St. Gallen (Herrenhof, Moos bei Istighofen). Durch Verkäufe, Verpfändungen und Verleihungen kamen im Verlauf der Zeit auch andere Herrschaftsträger in den Besitz von niederen Gerichtsrechten, und es entstand ein regelrechter Flickenteppich von grösseren und kleineren geistlichen und weltlichen Niedergerichtsherrschaften. **ABB. 3**

Weltlicherseits besassen im Hoch- und Spätmittelalter beispielsweise die Freiherren von Altenklingen mehrere Gerichtsherrschaften (Berg, Altnau, Buch, Hessenreuti). Im 14. und 15. Jh. erwarben etliche reiche Konstanzer Stadtbürger Niedergerichtsrechte (z. B. in Landschlacht, Berg, Guntershausen, Buch), und ab dem 15. Jh. übernahmen auch die Städte Konstanz (Vogtei Eggen, Altnau, Buch, Eggethof), St. Gallen (Bürglen, Hessenreuti) und Zürich (Birwinken, Beckelswilen) Niedergerichtsherrschaften im Bandgebiet. Im 15. Jh. waren kurzzeitig die Bürger von Altnau und Landschlacht selbst im Besitz lokaler Niedergerichtsrechte, und in Mauren konnte im 17. und 18. Jh. die einheimische Familie Häberli das «Häberli-Gericht» formieren. Auf geistlicher Seite kamen das Kloster Münsterlingen (Landschlacht, Schönenbaumgarten, teils Heimenhofen), das Konstanzer Kollegiatstift St. Stephan (Happerswil), das Konstanzer Domkapitel (Langrickenbach) und – unfreiwillig! – das St. Pelagius-Stift in Bischofszell (Berg) als neue Gerichtsherren hinzu. Spezialfälle waren die Hohen Gerichte und das äbtisch-sankt-gallische Malefizgericht Herrenhof. Bei den Hohen Gerichten (z. B. Klarsreuti, Dünnershaus, Oberandwil) handelte es sich um Kleinstsiedlungen vor allem auf dem Seerücken, die keinem Dorf- oder Vogteigericht zugeteilt waren. Sie unterstanden direkt der Landesherrschaft, die hier somit


Bodensee
Scherzingen
Münsterlingen
Landschlacht
Schönen-
baumgarten
Zuben
Altnau
Ast
Herrenhof
Graltshausen
Lang-
ricken-
bach
Klarsreuti
Beckelswilen
Birwinken
Berg
Andhausen
Mattwil
Dünnershaus
Happerswil-Buch
Guntershausen
Mauren
Leimbach
Andwil
Opfershofen
Donzhausen
Bürglen
Uerenbohl
Hessenreuti
Sulgen
Istighofen
1:75000
N
0
1
2
3 km

4

ABB. 4 **Das Bandgebiet mit der Gemeindeeinteilung.**

Fett = Grenzen des Bandgebiets.
Halbfett = Grenzen der Politischen Gemeinden.
Fein = Grenzen der ehem. Ortsgemeinden.

Uerenbohl, Donzhausen und Hessenreuti sind im vorliegenden Band enthalten, gehören aber seit 1995 zur Politischen Gemeinde Sulgen (s. S. 260ff.). Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

nicht nur die hohe, sondern auch die niedere Gerichtsbarkeit besass.[3] Das Malefizgericht Herrenhof war Teil der uralten «altstiftischen» Gebiete des Klosters St. Gallen, in denen der Abt die hoheitlichen Rechte (u. a. Recht zur Truppenaushebung, Erbrecht, Gant- und Konkursordnung), die sonst irgendwann an die Landesherrschaft übergegangen waren, mit Ausnahme der Blutgerichtsbarkeit behauptet hatte, d. h., der Abt verfügte hier neben dem Niedergericht auch über alle malefizischen, sprich landeshoheitlichen Rechte, jedoch nicht über das Blutgericht.[4]

Insgesamt kann festgehalten werden, dass die wichtigsten Herrschaftsträger im Bandgebiet vor 1798 in erster Linie in Konstanz und St. Gallen beheimatet waren. Denn nicht nur stammten die bedeutendsten Niedergerichtsherren aus diesen beiden Städten, es gehörte auch das meiste Land Privatpersonen oder städtischen und geistlichen Institutionen in diesen Orten – wobei das näher gelegene Konstanz deutlich stärker vertreten war als St. Gallen, das im Frühmittelalter umfangreichen klösterlichen, in der Frühen Neuzeit beträchtlichen städtischen Grundbesitz auszuweisen hatte. Die anderen wichtigen Grundherren waren das Stift Bischofszell und die Klöster Münsterlingen und Kreuzlingen. Die Zehntrechte befanden sich überwiegend im Besitz geistlicher Institutionen in Konstanz, ausserdem im Eigentum der Klöster Münsterlingen und Kreuzlingen und des Stifts Bischofszell. Kirchenherren waren das Domkapitel, das Augustinerkloster und das Stift St. Stephan in Konstanz, das Kloster Münsterlingen, das Stift Bischofszell und die Stadt St. Gallen – wobei anzumerken ist, dass alle Gemeinden des Bandgebiets zur Reformationszeit zur neuen Konfession übertraten und in der Folge die Stadt Zürich als Anwältin der Evangelischen grossen kirchenpolitischen Einfluss erlangte.

Nach 1798

1798 setzte die Revolution dem heterogenen Geflecht unterschiedlichster Territorien und Herrschaftsträger ein Ende. Der Thurgau wurde Teil der Helvetischen Republik und damit zur reinen Verwaltungseinheit innerhalb des Zentralstaats. Als Untereinheit der kantonalen Verwaltung schrieb die Zentralregierung die Bildung von «Distrikten» (Bezirken) vor. Dabei wurde der nördliche Teil des Bandgebiets um Münsterlingen, Altnau und Langrickenbach samt Happerswil, Buch und Lanzendorn dem Distrikt Gottlieben, der Rest dem Distrikt Weinfelden zugewiesen. Auf Gemeindeebene entstanden neu sog. Munizipalgemeinden, die nach dem revolutionären Einwohnerprinzip organisiert waren; daneben bestanden die alten Ortsgemeinden, die nach dem traditionellen Bürgerprinzip funktionierten, aber weiter. 1803 wurden die Munizipalgemeinden, die bis dahin meist nur eine einzige Ortsgemeinde umfasst hatten, räumlich vergrössert, sodass nun in der Regel eine Munizipalgemeinde aus mehreren Ortsgemeinden bestand. Die Bildung der exakten Gemeindeterritorien erwies sich dabei häufig als schwierig, denn vielerorts mussten bis dahin zu keiner Gemeinde gehörende Einzelsiedlungen zugeteilt werden – ein Prozess, der sich bis 1816, zuweilen sogar bis um die Mitte des 19. Jh. hinzog. Der unselige Gemeindedualismus – die Doppelspurigkeit von Orts- und Munizipalgemeinde, die oft selbst bei den Behördenmitgliedern mehr Verwirrung als Klarheit stiftete – wurde Ende des 20. Jh. abgeschafft.[5] Im Bandgebiet, in dem 1990 über zwanzig Ortsgemeinden existierten, gibt es seither noch die sechs in diesem Buch enthaltenen Politischen Gemeinden. Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl wechselten 1995 von der Gemeinde Bürglen in die Politische Gemeinde Sulgen. Sie werden trotzdem in diesem Buch behandelt, weil die Gemeinde Sulgen bereits 1962 im Kunstdenkmälerband des Bezirks Bischofszell dargestellt wurde und die drei Orte sonst im Kunstdenkmälerwerk fehlen würden.

Auch nach 1798 und bis zum Ausbruch des Ersten Weltkriegs blieben Konstanz und St. Gallen wichtige Bezugspunkte für die Menschen im Bandgebiet, wobei ein klarer Unterschied zwischen den nördlichen, nach Konstanz ausgerichteten Gemeinden und den südlichen, nach St. Gallen orientierten Orten zu konstatieren ist.

Allerdings waren die beiden Städte nun nicht mehr als Domizile von Herrschaftsträgern bedeutungsvoll, denn alle Niedergerichtsherrschaften waren 1798 aufgelöst worden und die Zehnt- und Kirchenrechte[6] 1804 an den Kanton Thurgau gegangen. Die entscheidende herrschaftlich-politische Grösse war nun der Kanton Thurgau mit seiner Hauptstadt Frauenfeld und den Distriktshauptorten Gottlieben und Weinfelden. Konstanz, nach 1860 sekundiert von seinem ausländischen Vorort Kreuzlingen, welcher sich zum zweitgrössten Industriestandort im Thurgau entwickelte und 1874 Gottlieben als Bezirkshauptort ablöste, blieb der wirtschaftliche und kulturelle Brennpunkt für die Bodensee- und nördlichen Seerückengemeinden (Münsterlingen, Altnau, Langrickenbach). Als mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 die Grenze geschlossen wurde, übernahm Kreuzlingen die Führungsrolle allein. Erst gegen Ende des 20. Jh., als die Grenzhemmnisse wieder abgebaut waren, begann Konstanz für das nördliche Bandgebiet erneut jene Zentrumsfunktion einzunehmen, die es schon vor 1914 innegehabt hatte. Kreuzlingen ist zwar nach wie vor das Verwaltungszentrum des gleichnamigen Bezirks, die wirtschaftlich und vor allem kulturell grössere Anziehungskraft auf die Orte im nördlichen Bandgebiet übt jedoch wieder wie seit je Konstanz aus.

Dass St. Gallen für die südlichen, im Bezirk Weinfelden gelegenen Gemeinden Berg, Birwinken und Bürglen – Happerswil, Buch und Lanzendorn hatten 1816 ebenfalls in diesen Bezirk gewechselt – wichtig blieb, lag in erster Linie daran, dass in diesem Gebiet die Textilindustrie überdurchschnittlich stark vertreten war und die Erzeugnisse hauptsächlich über Firmen aus dem Raum St. Gallen vertrieben wurden. Mit dem Niedergang der Stickerei nach 1914 verlor St. Gallen aber endgültig seine Bedeutung für die Region. Abgelöst wurde es von den näher gelegenen Zentren Weinfelden und Amriswil, die mittlerweile wichtige Industriestandorte geworden waren. Nachdem das einseitig auf die Bekleidungsindustrie ausgerichtete Amriswil in den 1970er-Jahren in die Krise geraten war, entwickelte sich der Bezirkshauptort Weinfelden zum primären Regionalzentrum für die Gemeinden des südlichen Bandgebiets. *PE*

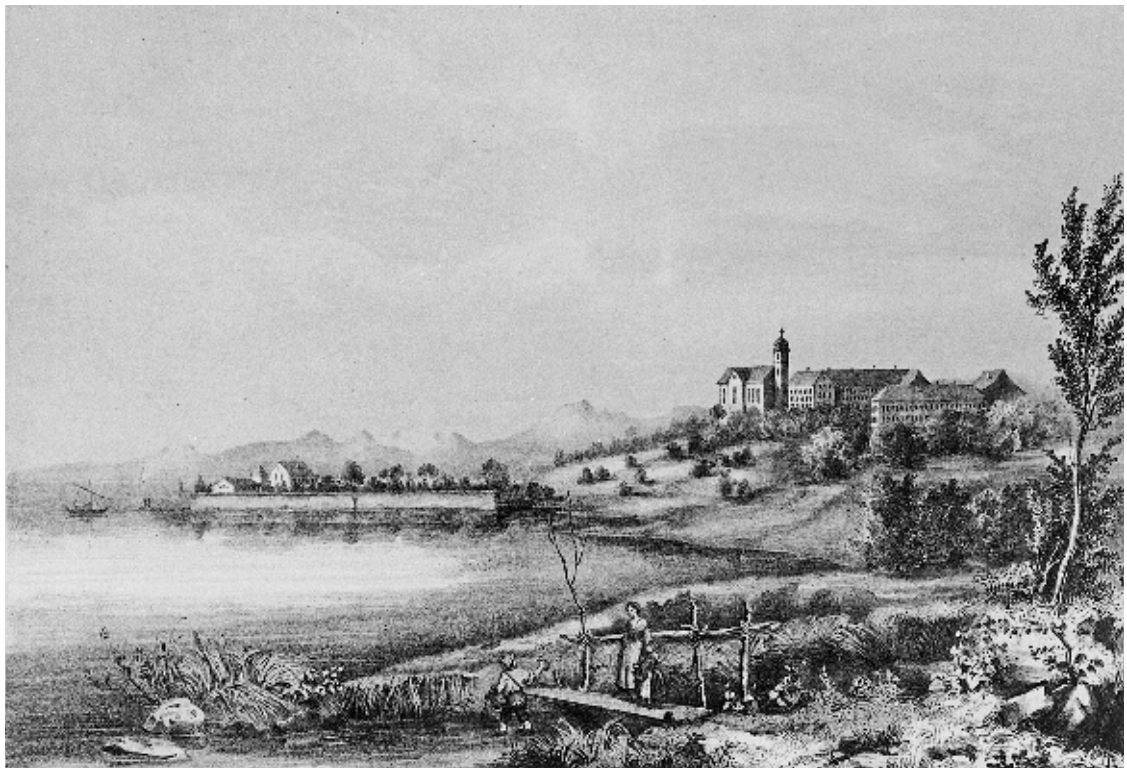
Kunstgeschichtlicher Überblick

Sakralarchitektur

Die «Juwelen»

Das Herzstück des vorliegenden Bands bildet zweifelsohne das vor dem Jahr 1000 gegründete Frauenkloster Münsterlingen. **ABB. 5** Die vom Vorarlberger Baumeister Franz Beer 1709–1716 realisierte Vierflügelanlage zählt zu den bedeutendsten Barockklöstern der Region. Die Klosterkirche, seit 1848 als katholisches Gotteshaus genutzt, wartet mit einer qualitativ hochstehenden Ausstattung auf, an der mit den Malern Franz Karl und Jakob Karl Stauder, dem Kunstschlosser Johann Jakob Hoffner – alle aus Konstanz –, dem Altarbauer und Bildschnitzer Johann Georg Greising aus Überlingen und dem Maler Johann Balthasar Riepp aus Kempten bedeutende Künstler des Bodenseegebiets gewirkt haben. Dass das Kloster die ausführlichste monografische Darstellung im Band erhält, liegt daran, dass nebst dem Barockkloster auch dessen mittelalterliche Vorgängeranlage am See gewürdigt wird und das 1848 aufgehobene Kloster mit der Einrichtung des Kantonsspitals und dem Bau der Psychiatrischen Klinik auf dem alten Klosterareal am See eine interessante zeittypische säkulare Nutzungs- und Baugeschichte aufweist.

Überregionalen Anspruch erhebt zudem die St. Leonhardskapelle, die sich unweit des Münsterlinger Klosters in Landschlacht befindet. Mit dem um 1150 datierten romanischen Schiff gehört sie zu den ältesten noch aufrecht stehenden Sakralbauten im Kanton. In ihrem Inneren sind mit dem Passionszyklus aus dem frühen 14. Jh. **ABB. 6** und der 1432 von zwei prominenten Konstanzern gestifteten szenenreichen Vita des Kapellenpatrons gleich zwei Stilepochen der gotischen Wandmalerei am Bodensee mit qualitätvollen Werken vertreten.



5

ABB. 5 **Münsterlingen. Das Gelände des Klosters von Nordwesten. Getönte Lithografie von Johann Andreas Pecht, 1853. Links, von einer Mauer umgeben, das Gelände des Alten Klosters am See, auf dem ab 1839 die Psychiatrische Klinik entstand, rechts auf der Anhöhe die barocke Klosteranlage, in der sich seit 1840 das Kantonsspital befindet. BD 1853. Foto ADTG.**

ABB. 6 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Die Kreuzabnahme aus dem um 1300/1325 entstandenen Passionszyklus, der zu den qualitätvollsten Wandmalereien aus der Blütezeit der Leidensmystik gehört. Meisterhaft verstand es der Maler, mit den Mitteln der Komposition und der Linienführung der innigen Anteilnahme Marias, Johannes' und Josephs von Arimathäa am Leiden Christi Ausdruck zu verleihen. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**



6



7

ABB. 7 **Altnau. Evangelische Kirche. 1811/12 von Josef Simon Moosbrugger erbaut, ist das frühklassizistische Gotteshaus die einzige evangelische Querkirche im Thurgau und somit ein aussergewöhnliches Beispiel der regionalen Sakralarchitektur. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

Pfarrkirchen vom Frühmittelalter bis zum 19. Jahrhundert

Nebst der Landschlachter St. Leonhardskapelle mit ihrem ergrabenen vorromanischen Vorgängerbau ist die heutige evangelische Kirche in Berg mit einem karolingischen oder ottonischen Kernbau der älteste baulich fassbare Sakralbau im Bandgebiet. Mindestens ins 12. Jh. zurückverfolgen lassen sich die Pfarrkirchen in Birwinken und möglicherweise in Langrickenbach. Alle diese Gotteshäuser sind einschiffige, flachgedeckte Saalbauten mit eingezogenem, ebenfalls flachgedecktem quadratischem Chor (Landschlacht)[7] oder eingezogener Apsis (Berg, Birwinken, Langrickenbach)[8]. Die Kirche in Berg wurde im 12. Jh. umgebaut und erhielt einen mit dem Schiff fluchtenden, gerade schliessenden Chor und wahrscheinlich einen (gedrungenen) Chorturm.

Den Typ der schlichten gotischen Landkirche, der sich während der regen Kirchenbautätigkeit in den Jahrzehnten vor der Reformation auch im Thurgau verbreitete,[9] vertritt die Pfarrkirche in Birwinken: Nach dem Neubau um 1485 präsentierte sie sich mit dreiseitigem ungewölbtem Chor und seitlichem Turm.

Diesem Bautyp blieben viele ländliche Pfarrkirchen auch nach der Reformation bis ins 19. Jh. verpflichtet – im Bandgebiet die evangelischen Kirchen in Scherzingen (1617/18), Langrickenbach (1728/1732) und Andwil (1860/61) sowie die katholische Kirche St. Martin in Altnau (1811/12) –, sie verzichteten aber zugunsten von Dachreitern oder Giebeltürmchen auf monumentale Turmbauten.[10] Markante Kirchtürme mit hohen Spitzhelmen oder extravaganten Turmabschlüssen wurden erst wieder Ende des 19. Jh. ein Thema.[11] Repräsentanten dieses «Turmbaubooms» sind der 1886 von August Keller erbaute Frontturm der evangelischen Kirche in Scherzingen und der 1898/99 erhöhte und mit einem Spitzhelm ausgestattete Turm in Langrickenbach.

Eine herausragende Stellung unter den Pfarrkirchen nimmt die 1811/12 erbaute evangelische Kirche von Altnau ein. **ABB. 7** Dieses frühklassizistische Gotteshaus des Vorarlberger Baumeisters und Stuckateurs Josef Simon Moosbrugger ist eine mass- und formgetreue Kopie der reformierten Kirche in Speicher und die einzige evangelische Querkirche im Thurgau.

Sakralbauten der Moderne

Der Sakralbau des 20. Jh. ist mit zwei Kirchen des Rorschacher Architekten Adolf Gaudy vertreten: Die katholische Kirche St. Mauritius in Berg von 1935–1937 hat als früher Zeuge des modernen Kirchenbaus in der Schweiz und als erste konsequent



8

ABB. 8 Birwinken. Klarsreuti 8. In ursprünglicher Art erhaltenes, jedoch nicht mehr landwirtschaftlich genutztes Hofensemble. Das Vielzweckbauernhaus mit Ökonomieteil in Sichtfachwerk wurde 1811/1813 erbaut. Wohl in den 1890er-Jahren erhielt der Wohnteil einen Schindelschirm mit klassizistischem Dekor. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

moderne Kirche in GAUDYS Werk Eingang in die Architekturgeschichte des 20. Jh. gefunden. Kaum bekannt dagegen ist die konstruktionsgeschichtlich bedeutende katholische Kirche St. Joseph in Bürglen, die 1923 als «Notkirche» für die katholische Gemeinde in Schlieren errichtet und 1959 in Bürglen weiterverwendet wurde – eine ursprünglich mit Eternit verkleidete, formal vom Heimatstil beeinflusste Hetzer'sche Holzkonstruktion. Das nach seinem Erfinder OTTO HETZER benannte System, das die Vorteile des Materials Holz mit den statischen Möglichkeiten des Eisenbaus verbindet und bis dahin ungekannte Spannweiten ermöglichte, wurde durch die Weltausstellung in Brüssel 1910 breiter bekannt.

Profanarchitektur

Ortsbilder

Die Dorfsiedlungen haben sich seit den 1970er-Jahren und rasanter noch in den letzten Jahren teilweise markant verändert – sei es durch bauliche Verdichtung in wenig rücksichtsvoller Abstimmung auf die Altbauten, sei es durch eingreifende Umbauten. Solchen Entwicklungen besonders ausgesetzt waren und sind die seenahen Gemeinden Münsterlingen, Altnau und Langrickenbach, wo – einige abgelegene Weiler ausgenommen – der ländliche Charakter vollständig zu verschwinden droht. Noch mehrheitlich intakte Siedlungsbilder haben sich lediglich in den Gemeinden und Dörfern abseits der Hauptverkehrsachsen erhalten können, etwa in Birwinken, Donzhausen (Gde. Sulgen) und in der Streusiedlung Dünnershaus (Gde. Langrickenbach). Allgegenwärtig ist da das Vielzweckbauernhaus, dessen Wohnteil zuweilen schmuckes Fachwerk zeigt. **ABB. 8** Markanteste Gebäude dieser Orte sind Schulhäuser, Gasthöfe, Mühlen und Käsereien.

Schon viel früher verdrängt wurde die von der Landwirtschaft geprägte ländliche Architektur in Berg und Bürglen. Als Standorte blühender Textilindustrien erlebten diese beiden Dörfer in der 2. Hälfte des 19. Jh. einen gewaltigen Bauboom, der die Siedlungen urban überformte. Ortsbildprägend sind hier (ehemalige) Fabrik- und Gewerbegebäude, Fabrikantenvillen und Arbeiterwohnhäuser.

Burgen, Schlösser und Landsitze

Schlösser als ehemalige Gerichtsherrensitze stehen in Berg und in Bürglen. Beide sind aus mittelalterlichen Burgen hervorgegangen. Das Schloss Bürglen thront noch



9

immer in ortsbeherrschender Stellung über dem Dorf. **ABB. 9** Sorgsam ummantelt von den frühneuzeitlichen Trakten mit ihren Treppengiebel- und Zwiebelkuppelabschlüssen, hat sich der Burgturm des frühen 13. Jh. mit seinen mächtigen Buckelquadern samt bauzeitlichem Abtritt gut erhalten. Im Inneren des seit 1874 als Schulhaus genutzten Schlosses dagegen ist vom herrschaftlichen Charakter wenig übrig geblieben. Das um 1300 am Fuss der Burg von den Freiherren von Bürglen planmässig angelegte «Städtchen» ist ein Beispiel eines früh gescheiterten Stadtprojekts: Es ist ein von teilweise erhaltenen Mauern eingefasstes Dorf geblieben und heute der ländlichste Ortsteil von Bürglen. In Berg dürfte spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jh. eine Burg existiert haben. Das Stammhaus des heute als Alters- und Pflegeheim genutzten Schlosses am Westrand des Dorfs entstand nach neuesten Erkenntnissen um 1550. Bis um 1900 entwickelte es sich mit dem Anbau der «Villa» von Johann Joachim Brenner, mit der Schlosskapelle und den Ökonomiegebäuden zu einem malerischen Gesamtkomplex.

Zuweilen ebenfalls als «Schloss» bezeichnet wurden einige mit landwirtschaftlichen Grossbetrieben verbundene Landsitze. Einen solchen liess Baron Johann Baptist von Streng quasi als Ersatz für den an Exkönigin Hortense de Beauharnais verkauften Arenenberg 1817/1821 in herrlicher Aussichtslage in Guggenbühl (Gde. Birwinken) erbauen; 1979 wurde das «Schlössli Guggenbühl» abgebrochen. Schon im Jahr zuvor war mit dem 1916–1919 erbauten «Schloss» Aspen in Leimbach (Gde. Bürglen) ein für den ländlichen Thurgau einzigartiger Zeuge der Villenarchitektur des frühen 20. Jh. dem zeitgeistigen Abbrucheifer zum Opfer gefallen.

ABB. 9 **Bürglen. Das Schloss und die evangelische Kirche von Nordwesten. Den Kern der Anlage bildet der mittelalterliche Burgturm mit seinen steinsichtigen Buckelquadern. Die Kirche hat sich aus der spätmittelalterlichen Burgkapelle entwickelt, die im befestigten Vorhof des Schlosses stand. Foto Kim Krause 2018. ADTG.**

Eine eigene bautypologische Gruppe bilden vier Landsitze in Herrenhof (Gde. Langrickenbach, Schlössli 5), Hessenreuti (Gde. Sulgen, Hessenreuti 9), Andhausen (Gde. Berg, Andhauserstr. 77) und Mauren (Gde. Berg, Alpenblickstr. 3). Die stattlichen zweigeschossigen Gebäude mit geräumigen Kellern, in Massivbauweise oder mit klassizistisch verputztem Fachwerk und hohen Walm- oder Mansarddächern lehnen sich typologisch an die Tradition regionaler Schlösser und Palais des Spätbarock an (z. B. Liebburg in der Gde. Lengwil; Irsee, Girsberg oder Rosenegg in Kreuzlingen). Den herrschaftlichen Anspruch bekunden auch vornehme Innenausstattungen und den Schauseiten vorgelagerte, umfriedete Gärten. Diese Wohnhäuser waren Teil grosser Gehöfte und entstanden kurz nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung im frühen 19. Jh. auf Initiative vermögender Besitzer, die auch kraft ihrer politischen Ämter zur dörflichen Oberschicht gehörten.

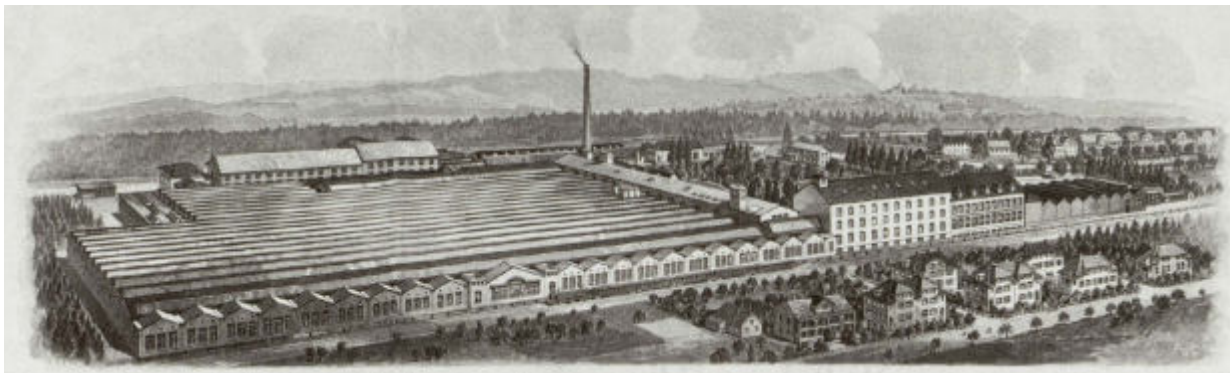
Schulhäuser

Noch bevor das Schulhaus 1833 als gesetzlich vorgeschriebene Bauaufgabe entstand,[12] wurden 1825 in Donzhausen (Gde. Sulgen) und 1827/28 in Happerswil (Gde. Birwinken) Schulgebäude errichtet. Als ungegliederte zweigeschossige Walmdachbauten mit dicht befensterter Hauptfront waren sie bereits Vertreter des in der Folge meistverbreiteten Typs des einfachen Landschulhauses – zuweilen betont wie in Zuben (Gde. Langrickenbach, um 1845) oder beim grossvolumigen Schulhaus in Altnau (1841/42) ein Frontispiz die Eingangsachse. Die Planung und Ausführung der Bauten oblag meist lokalen Bau- oder Zimmermeistern, wobei die Baurisse oft kopiert wurden. Neu ist die Erkenntnis, dass das 1848–1850 entstandene Schulgebäude in Mauren (Gde. Berg) das früheste Landschulhaus des Architekten Johann Joachim Brenner ist, der gleichzeitig den Bau der Kantonsschule in Frauenfeld (1847–1851) realisierte. Mit diesen beiden Gebäuden begründete Brenner seine Karriere als eigenständiger Architekt und als Entwerfer zahlreicher Schulhäuser im Thurgau.[13] Als Walmdachbau mit Frontispiz und gegliederten Fassaden überbietet das Schulhaus Mauren die damals für Landschulhäuser geläufige zweckmässige Baumeisterarchitektur. Den Schulhausbau des Historismus – allerdings nicht in der monumentalen Ausformung urbaner «Schulpaläste» – repräsentieren die Sekundarschulhäuser in Altnau (1875–1877) von Johann Joachim Brenner und Birwinken (1889/90) von August Keller sowie das Primarschulhaus in Berg (1885) von Wilhelm Martin. Die Schulhäuser in Zuben (Gde. Langrickenbach, 1905/06) von Albert Brenner und in Andwil (Gde. Birwinken, 1906/07) und Leimbach (Gde. Bürglen, 1908/09) von Ulrich Akeret sind frühe Beispiele des Heimatstil-Schulbaus, der im Zuge der Reformpädagogik auch im Thurgau grosse Verbreitung fand. Die damit verbundene Sorge um die Hygiene und Gesundheit der Schüler förderte in dieser Zeit auch den Bau von Turnhallen. Ein architektonisches Bijou dieser Gattung ist die 1923/24 von den Architekten Albert Brenner & Walter Stutz erbaute Turn- und Mehrzweckhalle in Bürglen.

Gewerbebauten

Mühlen

Von den Mühlen im Bandgebiet sind viele verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit umgebaut. Erhalten sind zwei Mühlengebäude des 18. Jh. in Guntershausen und Unterhard (Gde. Berg), die mit hohen gemauerten Sockelgeschossen, die den Mühleraum beherbergten, und schmuckreichen Fachwerkkonstruktionen ihre einstige Zweckbestimmung verraten. Die Mühle in Bürglen, so alt wie das mittelalterliche «Städtchen», entwickelte sich im 19. Jh. zu einer der grossen Handelsmühlen im Kanton. Entsprechend repräsentativ fiel der Neubau von 1903 aus, der mit seiner Zinnenbekrönung und dem Eckturm mit dem nahen Schloss wetteifert. Zusammen mit der Handelsmühle in Matzingen, die ihre heutige Gestalt mit neubarocken Blendgiebelfassaden 1904 erhielt, gehört die ehemalige Mühle Bürglen, heute Wohn- und Gemeindehaus, zu den architektonisch bedeutendsten Vertretern dieser Baugattung.



10



11

Käsereien

Grössere Käsereien mit Käserei-, Kühl- und Lagerraum im Erd- und einer Wohnung für die Käserfamilie im Obergeschoss entstanden erst mit der Gründung der Käsereigenossenschaften vor 1900. Architektonisch ist im Bandgebiet nur die 1897 errichtete, bis heute betriebene Käserei in Eggethof (Gde. Langrickenbach) von Bedeutung. Sie ist ein Werk der auf Käsereigebäude spezialisierten Gossauer Baufirma Wilhelm Epper, deren Markenzeichen mehrfarbige Sichtbacksteinfassaden mit grossformatigen Ziffern des Baujahrs waren. Nach den gleichen Plänen entstanden im Thurgau die Käsereien in Roggwil (1899) und Hauptwil (1909).

Industriebauten, Fabrikantenvillen und Arbeiterwohnhäuser

Dass Mattwil (Gde. Birwinken) im 19. Jh. ein eigentliches Textilindustriedorf war, ist heute baulich kaum mehr erkennbar. Einzig die zwei villenartigen Wohnhäuser der Fabrikantenfamilie Leumann an der Hauptstrasse und drei Arbeiterwohnhäuser am Dorfausgang nach Birwinken zeugen von der industriellen Blütezeit, die spätestens mit dem Ersten Weltkrieg zu Ende ging. Bereits 1843/44 hatten die Leumann mit der Gründung einer Rotfärberei erfolgreich nach Bürglen expandiert, das sich in der Folge vom Bauerndorf zum urban geprägten Fabrikdorf wandelte. Die Fabrikareale der 1979 stillgelegten Rotfärberei (heute SUN-Areal) und der 1998 geschlossenen Kammgarnspinnerei **ABB. 10** bestehen mit anderen Nutzungen fort und gehören mit den Arbeiterwohnhäusern und Kosthäusern an der Kanal- und Bädlistrasse zu den erstrangigen Industriedenkmälern im Thurgau. Vom Wohlstand der Fabrikherren und der zu Geld gekommenen Kleinunternehmer zeugen mehrere Villen und stattliche Wohnhäuser.

ABB. 10 **Bürglen. Die 1874 eröffnete Kammgarnspinnerei aus der Vogelschau von Nordosten. Briefkopf von 1929. StATG Slg. 2.7, B 00045. Foto StATG.**

ABB. 11 **Berg. Blick in die Bahnhofstrasse von Westen. Die Strasse wird gesäumt von sogenannten Baumeisterhäusern, die der Ziegelei- und Baugeschäftsbesitzer Jakob Brauchli Ende des 19. Jh. für die zugezogenen Arbeiter der Stickereien errichtete. Das Haus vorn rechts beherbergte nebst Wohnung eine Quartierschenke. Foto Alfred Lichtensteiger, Dietfurt, frühes 20. Jh. ADTG.**



12

ABB. 12 **Im nördlichen Teil des Bandgebiets bieten sich vielerorts reizvolle Ausblicke über den Bodensee und nach Deutschland. Im Vordergrund Zuben, am Seeufer links Scherzingen, in der Mitte Landschlacht, auf der deutschen Seeseite vis-à-vis von Landschlacht Meersburg. Foto Donald Kaden, Frauenfeld, 2014.**

Besonders eindrücklich widerspiegelt sich im Ortsbild von Berg die boomartige Entwicklung vom Bauern- zum Industriedorf: Heute zu Wohnzwecken umgenutzte Stickereifabriken, serienmässig erstellte «Baumeisterhäuser» für die Angestellten **ABB. 11**, Fabrikantenwohnhäuser, das Schulhaus von 1885 und das ehemalige Postgebäude von 1898 zeugen von den städtischen Träumen, die Berg damals hegte. Mit dem abrupten Einbruch der Stickereiindustrie nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs mussten sie begraben werden. Heute ist einzig noch die 1863 gegründete Ziegelei Brauchli in Betrieb, deren 1901 erbautes Ofenhaus mit der imposanten Backsteinfront eine wichtige industriegeschichtliche Hinterlassenschaft ist.

Zwei schmucke kleinindustrielle Gebäudeensembles in ländlichem Umfeld sind die Überbleibsel der 1871/72 erbauten Stickfabrik Etter in Heimenhofen (Gde. Birwinken) und der 1883 gegründeten Strickwarenfabrik Sallmann in Altnau.

Seesicht und Alpenblick

In den nördlichen Gemeinden und Gemeindeteilen, wo sich der Seerücken gegen den Bodensee hinunter senkt, ergeben sich reizvolle Ausblicke auf den See und an das deutsche Ufer. **ABB. 12** Vom südlichen Hang des Seerückens aus präsentiert sich den Bewohnern und Gästen bei guter Wetterlage das gesamte Alpenpanorama von den Allgäuer Bergen über den Alpstein mit dem Säntis bis zu den Berner Gipfeln. **ABB. 13** Vor allem diese spektakuläre Alpensicht machten sich die Gastwirte im 19. Jh. zunutze. In Berg erwartete die Gäste des «Adlers» (Kirchstr. 2) nicht nur eine Gartenwirtschaft mit Kegelbahn, sondern auch eine auf dem Giebel des Hauses thronende Aussichtsplattform. Eine ebensolche installierten die Gebrüder Brauchli auf dem



13

Dachgiebel des Gasthofs Bahnhof in Berg (Bahnhofstr. 32), den sie – in Erwartung einer boomartigen Entwicklung des Fremdenverkehrs – 1912/13 nach der Eröffnung der Eisenbahnlinie erstellten. Beliebt und weitherum berühmt war der «Rosengarten» in Birwinken (Rosengartenstr. 9): Nicht nur der namengebende Garten von Jakob Keller lockte Gäste aus nah und fern, sondern auch das Gasthaus mit Kegelbahn und einer breiten Veranda mit Aussichtsbalkon samt Belvederetürmchen auf dem Dach. Selbst der Turm der Schlosskapelle in Berg wurde mit dem Aufbau eines Pavillons im 19. Jh. in den Dienst der Fernsicht gestellt. Dass auch der Wendeltreppenturm mit Zwiebelhelm, mit dem die St. Galler Obervögte das Schloss Bürglen im 17. Jh. ausstatteten, nicht nur der Erschliessung diente, bestätigt der wunderbare Ausblick aus den acht Rundbogenfenstern der «Turmstube» bis heute.

Und zuletzt noch ein Blick nach Norden: Als Baron Hubert von Stücker in Landschlacht (Gde. Münsterlingen) 1874/75 das herrschaftliche Haus Bodanswart über dem Dorf erbaute (Alte Landstr. 265), unterstrich er mit dem Balkon und einem Belvedere auf dem Dach die einzigartige Aussichtslage seiner Villa über dem Bodensee. *RA*

ABB. 13 **Im südlichen Teil des Bandgebiets eröffnen sich bei schönem Wetter fantastische Ausblicke in die Berge. In der Bildmitte links Happerswil, dahinter der Alpstein mit dem mächtigen Säntis, rechts davon die Churfirsten und die Glarner Alpen mit dem Glärnisch. Foto Donald Kaden, Frauenfeld, 2014.**



Dokumentation
Gemeindeübergreifende Plandokumente

Auswahl. Kriterien: a) frühe Darstellungen, b) Leitdokumente, c) baugeschichtliche Aussagekraft, d) künstlerischer Wert.

PlD E 1495/1497
Schweizerkarte. Mit Typenvedute von Bürglen. Wiegendruck. Conrad Türst. Um 1495/1497. ZBZ Ms Z XI 307a. Abb.: Georges Grosjean. 500 Jahre Schweizer Landkarten. Zürich 1971, Bl. 1.

PlD E 1502–1505
Karte des Schwabenkriegs. Mit Typenveduten von Altnau, Münsterlingen [«Nuslingen»]. Radierung. Meister «PPW». 1502–1505. Faksimiledruck nach dem Expl. des Germanischen Nationalmuseums Nürnberg. Zürich 1968. Abb.: Hofmann/Hofmann 1987, S. 52f.

PlD E 1540
Bodenseekarte. Mit Typenveduten von Bürglen, Münsterlingen. Holzschnitt. Sebastian Münster. 1540. Abb.: Dürst/Bonaconsa 1975, Kat.-Nr. 18.

PlD E 1547/48
Thurgauerkarte. Mit Typenveduten von Bürglen, Münsterlingen. Holzschnitt. In: Stumpf 1547/48, Bd. 2, fol. 2r. Abb.: Hofmann/Hofmann 1987, S. 10.

PlD E 1578/1603
Bodenseekarte. Mit Typenveduten von Altnau, Bürglen, Münsterlingen. Holzschnitt. Johann Georg Schinbain, genannt Tibianus. 1578. Neudruck v. Nikolaus Kalt. Konstanz 1603. Abb.: Hofmann/Hofmann 1987, S. 16f.

PlD E 1633
Manuskriptkarte Bodensee und Untersee. Mit Typenveduten aller wesentlichen Siedlungen. Ca. 1:50 000. Feder, koloriert. Hans Conrad Gyger. Vor Sept. 1633. ZBZ Kartenslg. MK 801. Lit./Abb.: Wyder 2014.

PlD E 1695
Kopie der [verschollenen] Thurgau-Karte von Hans Conrad Gyger von 1628/29. Mit Typenveduten aller wesentlichen Siedlungen. Ca. 1:52 000. Feder, koloriert. Johann Jakob Wagner. 1695. StAZH PLAN G 139. Lit./Abb.: Wyder 2014.

PlD E 1717
Gerichtsherrschaften der Landgrafschaft Thurgau. Mit allen wesentlichen Siedlungen. Ca. 1:42 500. Tusche, Aquarell, Papier auf Leinwand. Johannes Nötzli. 1717. StATG Slg. 1, K/P 00934.

PlD E 1726
«Geometrischer Grund-Riss der Herrschaft Bürglen und zugehörigen Gerichten». Mit Gebäudegrundrissen u. a. in Bürglen, Opfershofen, Leimbach, Istighofen, Uerenbohl, Hessenreuti, Guntershausen. Ca. 1:6000. Feder, koloriert. Johann Jakob Scherer, Nathanael Haltmeyer. Aug. 1726. StATG Slg. 1, K/P 01175.

PlD E 1730
Geometrischer Grundriss der Gerichtsherrschaft Hüttenswil. Mit Lenzenhaus, Ruppertsmoos. Feder, koloriert. Johannes Nötzli. 1730. StATG Slg. 1, K/P 02790.

PlD E 1742
«Geometrischer Grund-Riss der Herrschaft Bürglen». Mit Bürglen, Opfershofen, Leimbach, Istighofen, Uerenbohl, Donzhausen, Hessenreuti, Guntershausen, Untermauren, Guggenbühl, Lenzenhaus. Ca. 1:4000. Feder, koloriert. Johannes Nötzli. 1742. StATG Slg. 1, K/P 01176. Lit.: Frömelt 1984, S. 218f. Abb.: Menolfi 1996, div. Ausschnitte. **Abb. 137, 323**

PlD E 1750
Thurgauer Karte. Mit allen wesentlichen Siedlungen. Aquarell. Daniel Deucher. Um 1750. PB.

PlD E 1751
Bodenseeufer Güttingen–Tägerwilen mit Strassen, auf denen zollpflichtige Waren den Konstanzer Zoll umgehen (Strassennetz und Bodennutzung sehr exakt, Siedlungen generalisiert). Mit Altnau, Landschlacht, Münsterlingen, Scherzingen. Ca. 1:7000. 1751. StAKo Z II a/44.

PlD E 1781
Herrschaft Weinfelden mit Dotnacht. Kopie eines 1602 angefertigten Originalplans. Mit Oberhard, Mühle Unterhard, Beckelswilen, Untermauren, Bürglen. Feder, koloriert. Johannes Müller. 1781. StAZH PLAN N 163.

PlD E 1782
Div. Siedlungen von Süden aus der Vogelperspektive. Federzeichnungen (teilweise ungenau). Heinrich Rahn. 1782. Für diesen Kunstdenkmälerband: Hessenreuti mit Ruppertsmoos (S. 252), Leimbach mit Oberholz (S. 274), Donzhausen mit Vorder- und Hinterstuhlen (S. 274), Guntershausen (S. 333), Opfershofen (S. 354), Krummbach und Uerenbohl (S. 354). In: Gemeinderodel Sulgen 1782. RPA Sulgen 106/1782; Kopie: StATG Slg. 13.2.0/335. Lit.: Knoepfli KdS TG 1962, S. 546f.

PlD E 1784
Besitzungen des Konstanzer Hochstifts. Mit Typenveduten von Bürglen, Langrickenbach, Zuben. Kupferstich der Gebrüder Johann Baptist und Josef Sebastian Klauber. Augsburg 1784. Erschienen im Konstanzischen Stiftskalender 1795. RMK. Abb.: Die Bischöfe von Konstanz. Hg. Elmar L. Kuhn et al. Bd. 1. Friedrichshafen 1988, S. 299.

PlD E 1799
Kartenwerk des durch den österreichischen Generalquartiermeisterstab aufgenommenen Terrains in der Nordostschweiz. 1:57 000. Apr.–Sept. 1799. Kriegsarchiv Wien, KA: B XIIa 36 (Varianten in KA: B XII 95). Lit./Abb.: Schertenleib 2014; Erni 2014. – Für diesen Kunstdenkmälerband: Bl. 18, 21f.

PlD E 1809
«Rhin. Carte du pays situé sur une partie de la rive sud du Lac de Constance et de la rive gauche du Rhin, de Steckborn à Rheinfelden, avec les vallées inférieures de la Thur et de l'Aar». 1:50 000. Par [Etienne Auguste] Chevrier, Ingr. Géogr. Manuscrits. 1809. Bl. 2: Gebiet Winterthur bis Güttingen. Service historique de la Défense – Département de l'armée de terre (Vincennes), 6 M N14 3C 113. Lit./Abb.: Martin Rickenbacher. Napoleons Karten der Schweiz. Landesvermessung als Machtfaktor 1798–1815. Baden 2011, passim; Erni 2014.

PlD E 1814
«Geometrischer Plan der Strasse zwischen Scherzingen & Güttingen nebst der proponirten neuen über Altnau». Mit Scherzingen, Münsterlingen, Landschlacht, Altnau. Feder, koloriert. 1814. Johann Jakob Frey von Knonau. StATG Slg. 1, K/P 00913.

PlD E 1817
Projekt für eine begradigte Strassenführung von Sulgen nach Egelshofen. Mit (stark schematisierten) Gebäudegrundrissen in Berg, Mauren, Heimenlachen, Opfershofen, Oberopfershofen, Krummbach, Uerenbohl. Feder, koloriert. 1817. StATG Slg. 1, K/P 00898.

PlD E 1822
«Die Cantone Schafhausen und Thurgau». Ca. 1:260 000. Samuel Johann Jakob Scheuermann. In: Heinrich Keller, Samuel Johann Jakob Scheuermann. Atlas de la Suisse. Zürich 1822, Nr. 11.

PlD E 1835
Karte des Kantons Thurgau in 14 Blättern. 1:25 000. Johann Jakob Sulzberger. 1834–1837. – Für diesen Kunstdenkmälerband: Bl. 7: Gottlieben (1835); Bl. 8: Weinfelden (1835); Bl. 10: Altnau (1835); Bl. 11: Romanshorn (1835).

PlD E 1838
Strassenzüge Scherzingen–Münsterlingen–Landschlacht–Güttingen und Scherzingen–Altnau–Güttingen. Feder, koloriert. Georg Züllig. 1838. StATG Slg. 1, K/P 00264.

PlD E 1839
Strassenzug (Kantonsstr.) zwischen Sulgen und Konstanz. Mit Gebäudegrundrissen in Berg, Kehlhof, Heimenlachen, Opfershofen, Krummbach, Uerenbohl. Georg Züllig. Apr. 1839. StATG Slg. 1, K/P 00679.

PlD E 1842
«Skizze der Gegend von Opfershofen bis Langenrickenbach». Mit projektierter neuer Strassenführung von Opfershofen über Leimbach, Heimenhofen, Andwil, Happerswil nach Langrickenbach. Mit Gebäudegrundrissen in Bürglen, Opfershofen, Leimbach, Donzhausen, Heimenhofen, Andwil, Eckhartshausen, Mattwil, Birwinken, Klarsreuti, Happerswil, Lenzwil, Bärshof, Obergreut, Untergreut, Belzstadel, Langrickenbach. Georg Züllig. März 1842. StATG Slg. 1, K/P 00855.

PlD E 1846
Panoramakarte des Bodensees. Mit Scherzingen, Münsterlingen, Landschlacht, Ruderbaum, Altnau. August Brandmayer. 1846. StAKo Z II a/251. Abb.: Müller 1992, Nr. 139. **Abb. 508**

PlD E 1880/81
Topographischer Atlas der Schweiz. 1:25 000/1:50 000. Hermann Siegfried. 548 Bl. Bern 1870–1922. Nachführungen bis 1945. – Für diesen Kunstdenkmälerband: Bl. 60: Hugelshofen (aufgenommen 1880/81, gedruckt 1884); Bl. 61: Güttingen (1881, 1885); Bl. 62: Weinfelden (1880/81, 1884); Bl. 63: Amriswil (1881, 1884).

PlD E 1904
«Strassen-Correction Gunterhausen, Andhausen–Berg». Mit Heimenhofen. Mit Gebäudegrundrissen und Eigentümern. 1:1000. Beilage zu: Bericht an das Strassen- und Baudepartement betr. den projektierten Strassenbau Guntershausen–Andhausen–Berg. 13. Juni 1904. GA Berg, Sch. «Strassen, Gas- und Wasserleitungen»; StATG Slg. 1, K/P 00861f. (nur Berg, Andhausen).

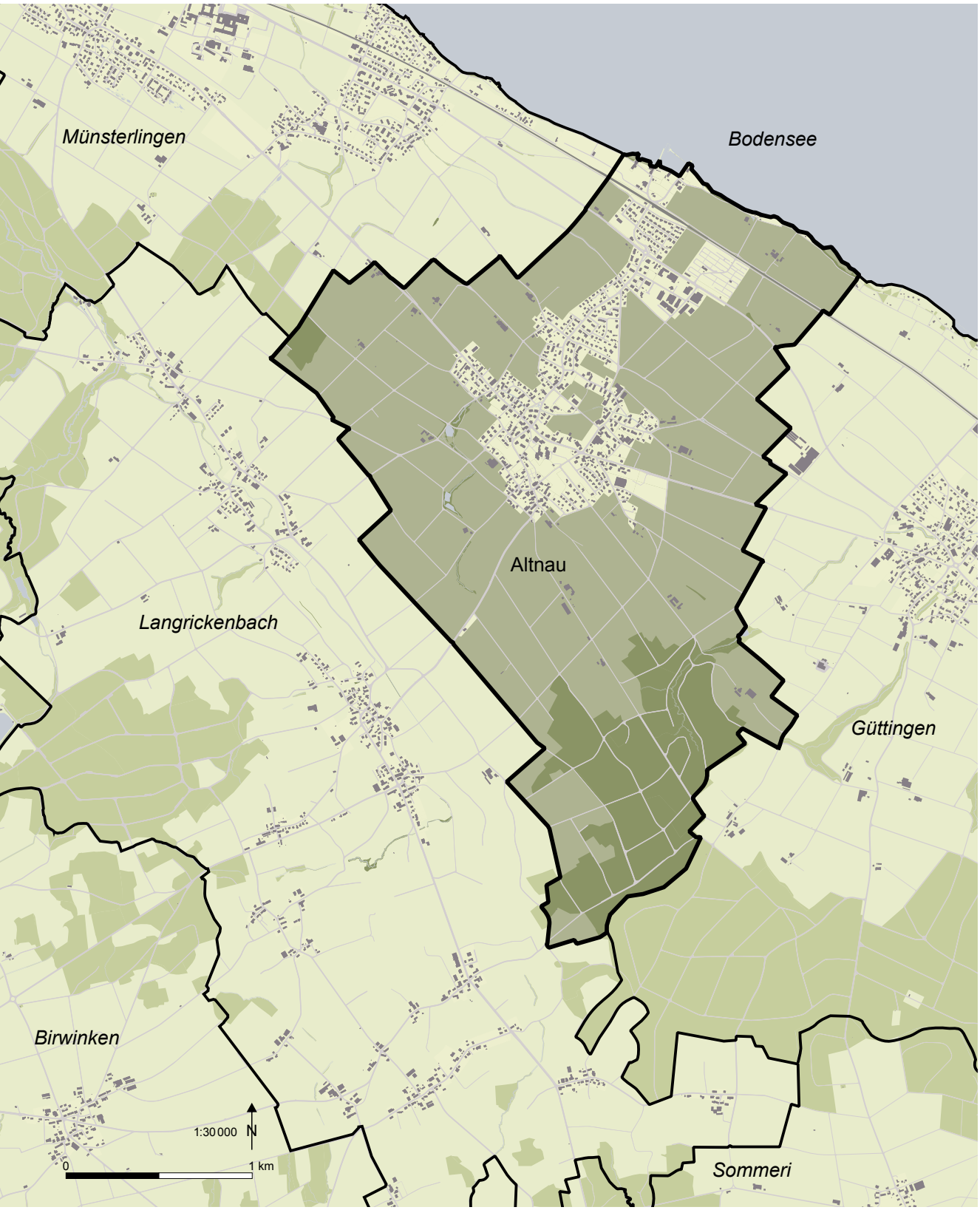
PlD E 1956
Landeskarte der Schweiz. 1:25 000. Bl. 1054: Weinfelden (Erstausgabe 1956, Nachführungen bis heute).

PE/RA

Altnau



ABB. 14 **Altnau.**
Übersichtsplan 1:30 000.
Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.


Münsterlingen
Bodensee
Altnau
Langrickenbach
Güttingen
Birwinken
Sommeri
1:30 000
N
0
1 km

14



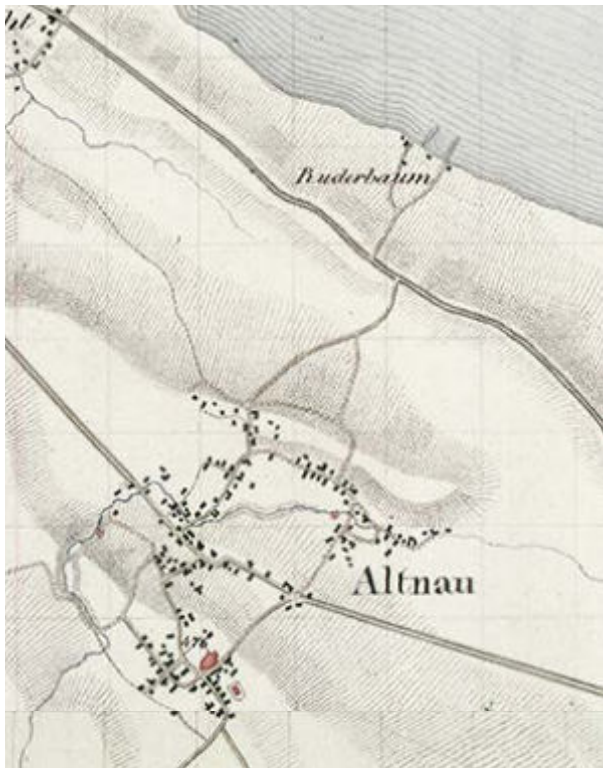
15

ABB. 15 **Altnau. Flugaufnahme von Süden, 1954. Im Vordergrund das Oberdorf mit den zwei Kirchen, dahinter auf tieferen Geländestufen das Mitteldorf entlang der Güttingerstrasse und das Unterdorf. Links zieht sich die von Wohnhäusern gesäumte Bahnhofstrasse zum Bahnhof und zum See. Das Dorf ist noch von zahlreichen Hochstamm-Obstbäumen durchsetzt, die ab den 1950er-Jahren grösstenteils Niederstamm-Obstanlagen wichen. ADTG.**

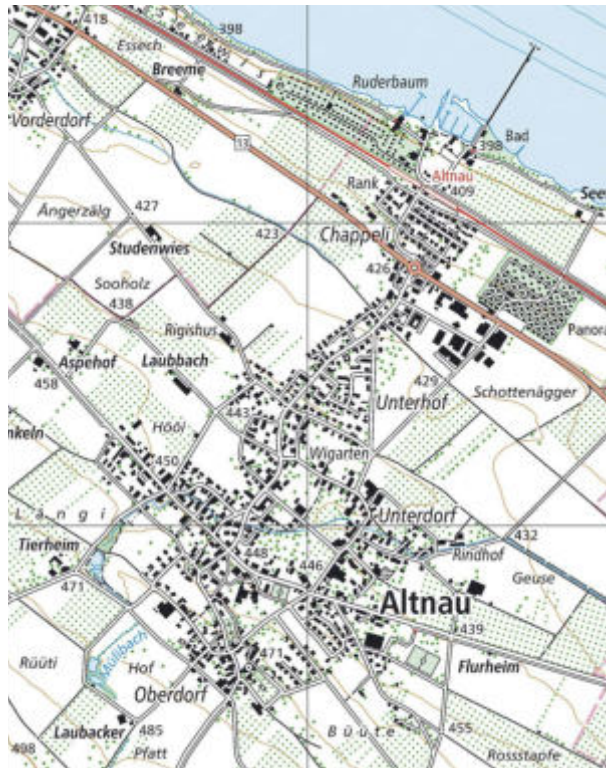
Lage

Die 667 ha grosse Gemeinde Altnau liegt am Südufer des Bodensees, je rund 9 km von Kreuzlingen/Konstanz und Romanshorn entfernt. Vom Seeufer auf 397 m ü. M. steigt das Gemeindegebiet über drei markante Stufen bis auf 515 m ü. M. den Seerücken hinauf. Im Bereich der untersten Stufe liegen der Bahnhof und die Landstrasse, die Kreuzlingen und Romanshorn verbindet. Auf der zweiten und dritten Höhenstufe, rund 2 km landeinwärts, befinden sich mit dem Unter- und dem Oberdorf die ältesten Ortsteile. Auf dem höchsten Punkt des Oberdorfs stehen in schönster Aussichtslage die imposante evangelische und die kleine katholische Kirche, welche Altnau im Volksmund einst den Namen «Zweikirch»[1] gaben. Heute erstreckt sich die Siedlung von ihrem Zentrum zwischen Ober- und Unterdorf – dem sog. Mitteldorf – entlang der Bahnhofstrasse bis hinunter ans Seeufer. In Dorfnähe existieren noch immer einige Hochstamm-Obstbäume; die restliche Gemeindeflur dagegen wird dominiert von grossflächigen Niederstamm-Obstanlagen, die annähernd 300 000 Bäume enthalten. Zwischen diesen Anlagen und gegen die Gemeindegrenzen hin liegt Acker- und Wiesland, ganz im Südosten ein stattlicher Mischwald. **ABB. 15**

Die rund 2200 Einwohner zählende Gemeinde ist verkehrsmässig gut erschlossen: Neben der erwähnten Landstrasse existieren gut ausgebaute Strassen in die Nachbarorte Scherzingen, Zuben, Herrenhof und Güttingen, eine Bahnstation mit Verbindungen nach Schaffhausen, Rorschach und St. Gallen, Postautolinien nach Kreuzlingen, Lengwil und Güttingen sowie ein Hafen mit Schiffsverbindungen über den Bodensee. Weil die grossen Verkehrsströme via Landstrasse, Eisenbahnstrang und Schifffahrtslinien entlang des Seeufers verlaufen und sich auch der Tourismus (Campingplätze) in diesem Gebiet konzentriert, sind die höheren Ortsteile von Altnau zwar nicht abseitig, aber doch ruhig gelegen, weshalb sie in letzter Zeit vermehrt als gute Wohnlagen entdeckt wurden. *PE*



16



17

Geschichte und Siedlungsentwicklung[2]

Vor 1798

Auf dem Altnauer Gemeindegebiet wurden bisher praktisch keine archäologischen Funde gemacht. Einzig im Uferbereich des heutigen Hafens kamen ein paar Steinbeile der jungsteinzeitlichen Pfyner und Horgener Kultur zum Vorschein. Da nie Pfähle entdeckt wurden, kann nur vermutet werden, dass an dieser Stelle zwischen 3900 und 2800 v. Chr. ein inzwischen vollständig erodierter Siedlungsplatz lag.[3]

Erstmals schriftlich erwähnt wurde Altnau in einer Urkunde von 787.[4] Der darin enthaltene Ortsname «Althinouva» bedeutet «Gelände am Wasser im Besitz eines Alto».[5] Weil Alto ein germanischer Personenname ist, kann davon ausgegangen werden, dass die Siedlung im Zuge der allmählichen Landnahme durch die Alemannen, die in der Nordostschweiz erst nach der Mitte des 6. Jh. verstärkt erfolgte, gegründet wurde. Die Beschreibung des Orts als «villa» lässt darauf schliessen, dass Altnau 787 eine grössere, dorfähnliche Ansiedlung war.

Im Frühmittelalter waren in Altnau der König, regionale Adelige und das Kloster St. Gallen begütert.[6] Später hatten auch die Klöster Salem[7], Paradies[8] und Kreuzlingen[9] Grundbesitz im Ort. Ansonsten waren alle wichtigen Herrschaftsträger in Konstanz beheimatet: als Grundherren das Domkapitel[10], die Dompropstei[11], der Heiliggeistspital[12], die Schwesternsammlung in der Witengasse[13], die Dompriesterbruderschaft[14], die St.-Pauls-Bruderschaft[15], das städtische Raiteamt[16] sowie diverse Privatpersonen; als Zehnt-[17] und Kirchenherr (S. 50) das Domkapitel; als Besitzer der für den dörflichen Alltag so wichtigen niederen Gerichtsrechte das Domkapitel, die Dompropstei und ab 1471 die Stadt Konstanz.

Bezüglich der niederen Gerichtsrechte bestand in Altnau eine komplizierte Situation, die auch die Zeitgenossen immer wieder verwirrte. Die Vogtei über Altnau – also die Kompetenz, Gebote, Verbote und Bussen zu erlassen und leichte Straffälle abzuurteilen – war ein Lehen des Bischofs von Konstanz, das bis 1371 die Herren von Altenklingen, bis 1424 die Konstanzer Bürgerfamilie Schwarz, bis 1430 das Domkapitel und bis 1468 der Bürger Brun von Tettikofen bzw. dessen Schwiegersohn Hans Lanz in Konstanz innehatten. 1468 erwarb die Gemeinde Altnau die Vogtei, 1471 die Stadt Konstanz; beide setzten im Einverständnis mit dem Bischof, der bis zum Ende des Ancien Régime Oberlehnsherr blieb, üblicherweise einen Konstanzer Bürger als Vogt ein.[18] Neben der Vogtei bestanden in Altnau aber auch zwei sog. Hofjüngergerichte: eines im Unteren und eines im Oberen Kehlhof. Vor diesen Gerichten wurden alle Streitsachen behandelt, die Liegenschaften dieser Höfe sowie Fall und Lass

ABB. 16, 17 **Altnau auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

ABB. 18 **Altnau. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Bachweg 9, Wohnhaus (1664)
Gerbestr. 4, Wohnhaus (1691)
Güttingerstr. 4, Primarschulhaus Trakt S (1993)
Güttingerstr. 5, Wohnhaus
Güttingerstr. 6, Primarschulhaus (1841/42)
Güttingerstr. 8, Oberstufenschulhaus Trakt B (1973)
Güttingerstr. 10, Sekundarschulhaus Trakt A (1960/1962)
Güttingerstr. Ass.-Nr. 54, Turnhalle (1938)
Güttingerstr. 15, Vielzweckbauernhaus
Güttingerstr. 29, Wohnhaus (1874)
Güttingerstr. 42, ehem. Stickerei (um 1882)
Güttingerstr. 45, ehem. Ökonomiegebäude (1904)
Güttingerstr. 47, Wohnhaus (1890/91)
Güttingerstr. 48, ehem. Strickwarenfabrik (1884/85), Wasch- und Magazingebäude (1888, 1895)
Güttingerstr. 50, Wohnhaus (1884/85)
Herrenhoferstr. 2, Wohnhaus mit Scheune (1719)
Herrenhoferstr. 3, «Mesmerhaus»
Herrenhoferstr. 4/6, Vielzweckbauernhaus (17./18. Jh.)
Ifangweg, katholische Kirche St. Martin (1811/12)
Kaffeegasse 1, Gasthof Schäfli (1913/14)
Kaffeegasse 2, ehem. katholisches Pfarrhaus (1719), Waschhaus (1852)
Kirchstr. 1, Wohnhaus (vor 1836)
Kirchstr. 2, Wohnhaus (1846)
Kirchweg 2, Wohnhaus, Scheune, Wasch-/Brennhaus
Lothalde, evangelische Kirche (1811/12)
Lothalde 20, evangelisches Pfarrhaus
Lothalde 21, 29, 31, Wohnhäuser
Scherzingerstr. 2, Gemeindehaus, ehem. Sekundarschulhaus (1875–1877)
Scherzingerstr. 3, Wohnhaus (19. Jh.)
Scherzingerstr. 4, Wohnhaus (1825)
Scherzingerstr. 6, Wohnhaus (19. Jh.)
Scherzingerstr. 9, ehem. Schmiede (um 1800)
Seezelgstr. 2, Wohnhaus mit Laden (1905/06)
Seezelgstr. 4, Wohnhaus (1905/06)
Seezelgstr. 19, ehem. Untere oder Innere Mühle, Waschhaus
Seezelgstr. 24, Wohnhaus
Unterdorfstr. 7, bäuerliches Wohnhaus (1690)
Zubenerstr. 30, Aussiedlerhof (1907)



18


UNTERDORFSTRASSE
7
MÜLIBACH
UNTERDORF
24
MÜLIBACH
19
SEEZELGSTRASSE
BACHWEG
9
4
GERBESTRASSE
9
6
3
SCHERZINGERSTRASSE
4
2
BAHNHOFSTRASSE
MITTELDORF
GEISSBÜCHEL
2
KIRCHSTRASSE
1
5
4
6
GÜTTINGERSTRASSE
15
SEEZELGSTRASSE
4
2
29
8
10
Ass. 54
34
45
47
42
48
50
GÜTTINGERSTRASSE
2
KIRCHSTRASSE
KIRCHWEG
20
LOTHALDE
OBERDORF
21
29
31
2
KAFFEEGASSE
1
2
3
4
6
HERRENHOFERSTRASSE
IFANGWEG

ABB. 19 **Altnau. Bahnhofquartier und Ruderbaum. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Bahnhofstr. 83, ehem. Gasthof Zur Station (1873)
Bahnhofstr. 85, Stationsgebäude, Güterschuppen (1870/71)
Hafenstr. 10, Vielzweckbauernhaus, ehem. Scheune der «Krone»
Hafenstr. 13, Gasthaus Krone (1838, 1849)
Landstr. 1, Aussiedlerhof (1908/09)
Landstr. 3, Aussiedlerhof (1877)
Landstr. 55, Villa (1999/2000)
Ruderbaum 12, Wohn- und Gasthaus Schiff, Kegelbahn, Badehütte



19

der verstorbenen Hofangehörigen (Hofjünger) betrafen.[19] Das im Thurgau nicht allzu häufige Nebeneinander von Vogteigericht und Hofjüngergerichten führte immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Stadt Konstanz, die bis 1798 im Besitz der Vogtei blieb, dem Domkapitel als Besitzer des Unteren und der Dompropstei als Besitzer des Oberen Kehlhofs.[20] Das Hochgericht – zuständig für die mit Tod oder Verstümmelung geahndeten schweren Verbrechen – gehörte zwischen 1417 und 1499 ebenfalls der Stadt Konstanz, danach bis 1798 den Eidgenossen.

Die angesprochenen beiden Kehlhöfe waren im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit nur mehr verwaltungsorganisatorische Abgabeeinheiten, in denen sämtliche Liegenschaften des Domkapitels bzw. der Dompropstei in Altnau zusammengefasst waren – entsprechend gross, zerstückelt und unübersichtlich waren sie.[21] Die Abgabeeinheit «Oberer Kehlhof» beispielsweise umfasste 1624 neben Hunderten von Flurparzellen nicht weniger als 50 Häuser und Hofstätten, die verteilt über den gesamten Dorfraum lagen. Siedlungsgeschichtlich kommt den Kehlhöfen freilich eine Schlüsselrolle zu. Ihre Kerne waren nämlich die Zentren zweier früh- und hochmittelalterlicher Fronhofverbände (Villikationen). Diese bestanden idealerweise aus einem zentralen Herrenhof – eben einem Fron- oder Kehlhof – mit Eigengut sowie mehreren darum herumgruppierten Bauernhöfen (Huben[22], Schupposen[23]), deren Inhaber abgabe- und frondienstverpflichtet waren. Der Hofverband des Unteren Kehlhofs dürfte ursprünglich relativ kompakt im Bereich des heutigen Unterdorfs bei der Mühle (S. 75) gelegen haben, derjenige des Oberen Kehlhofs im heutigen Oberdorf bei der Kirche. Da die Hofrechte[24] der beiden Hofverbände unterschiedlich waren, ist davon auszugehen, dass die beiden Kehlhöfe bzw. das Unter- und das Oberdorf ursprünglich weitgehend autonom waren.

Schon früh bestanden zwischen und neben den beiden Fronhofverbänden weitere Gehöfte – beispielsweise die beiden Mittelgüter[25] und der Bühlhof[26], die mit anderen Höfen im Bereich des heutigen Geissbüchels das sog. Mitteldorf bildeten, die Niederlassung Wilen[27] östlich des Unterdorfs oder der um 1550 wieder verschwundene Egghof[28] östlich des heutigen Kreisels an der Landstrasse –, die die einzelnen Siedlungsteile als zusammengehörend erscheinen liessen. Etliche an den alten Teilsiedlungen orientierte Gegebenheiten blieben jedoch bis zum Ende des Ancien Régime bestehen: So hatten die Hofjünger des Unteren Kehlhofs bis 1798 teilweise andere Rechte und Pflichten als diejenigen des Oberen Kehlhofs, und die Hofjünger insgesamt hatten andere Rechte und Pflichten als die sog. Bei- oder Nebensassen, die auf den Höfen im Mitteldorf oder in Wilen sassen. Dass sich die alten Hofjüngergerichte gegenüber der jüngeren, sie überlagernden Vogtei behaupten konnten, wurde bereits erwähnt. Und bezeichnend für das Beharrungsvermögen der alten Strukturen ist es auch, dass sich an der Spitze des Dorfs nie ein einzelner Bürgermeister etablieren konnte, sondern bis 1798 immer fünf «Einiger» standen, von denen zwei vom Oberen Kehlhof/Oberdorf, einer vom Unteren Kehlhof/Unterdorf und zwei von den Beisassen gestellt wurden.[29]

Alte Strukturen klangen auch an, als die Hofjünger des Unteren und des Oberen Kehlhofs um die Mitte des 15. Jh. mit dem Domkapitel und der Dompropstei über die Frage stritten, inwieweit sie noch leibeigen seien.[30] Wohl in diesem Zusammenhang liessen sich die Hofjünger, die bis dahin den traditionellen Bindungen entsprechend grösstenteils in St. Gallen und Konstanz verbürgert waren,[31] ins Bürgerrecht der Appenzeller aufnehmen, die damals häufig Konstanzer Besitz im Thurgau bedrängten. 1454 entschied die eidgenössische Tagsatzung jedoch, die Appenzeller dürften keine derartigen Bürgerrechtsverträge eingehen,[32] worauf die Altnauer Bürger der Stadt Wil SG wurden, deren Kriegsknechte ähnlich aggressiv gegen Konstanzer Besitz vorgingen wie die Appenzeller.[33] Die Streitigkeiten mit dem Domkapitel und der Dompropstei zogen sich noch bis zum Beginn des 16. Jh. hin,[34] dann beruhigte sich die Angelegenheit. Danach sind zwischen Altnau und Konstanz keine nennenswerten Konflikte mehr überliefert.

Im ältesten erhaltenen Planwerk von 1703 (PlD 1703a–d, **abb. 20**) sind die alten Siedlungsstrukturen gut zu erkennen: Ober-, Mittel- und Unterdorf waren deutlich voneinander geschieden. Dazwischen hatte es grosse Freiräume mit Wiesen und Obstgärten. Umgeben war der Dorfraum von einem Etter[35] und den daran anschliessenden Agrarflächen, die nach dem Dreizelgenbrachsystem[36] bewirtschaftet wurden. Die recht zahlreichen Weingärten lagen nördlich der heutigen Landstrasse, nördlich des Unterdorfs und rund um den Moggenweiher. Die heutige Waldfläche im Südosten der Gemeinde bestand schon damals, Obstbäume auf der Feldflur gab es nur wenige. Gebäude ausserhalb des Dorfraums waren die Obere oder Äussere Mühle beim heutigen Pistolenschiessstand unterhalb des Moggenweihers (vor 1850 abgebrochen)[37], eine Wachthütte[38] und die Ruine der Heiligkreuzkapelle (S. 50) beim jetzigen Kreisel an der Landstrasse sowie das Gasthaus der Familie Nägeli am See bei der Schifflandestelle beim Ruderbaum[39] («Schiff», S. 73f.). Der Umstand, dass das Gasthaus und die Schiffsanlegestelle offenbar erst im 17. Jh. entstanden sind, wie auch die Tatsachen, dass am Seeufer keine weiteren Gebäude existierten und in den älteren Schriftquellen nie von lokalen Fischern oder Schiffleuten[40] die Rede ist, zeigen deutlich, dass – anders als man es heute aufgrund der begehrten Uferlagen vielleicht vermuten würde – Altnau eben nicht am See als Fischersiedlung gegründet wurde, sondern ganz klar als landeinwärts situierte Landwirtschaftssiedlung.

Betrachtet man die Wirtschaftsstruktur des Dorfs, so stellt man fest, dass viele Bauern nebenbei ein Gewerbe betrieben.[41] Das war damals zwar nicht ungewöhnlich, denn die meisten Bauern waren auf Zuverdienst angewiesen, doch erstaunt die Anzahl und die Verschiedenheit der gewerblichen Tätigkeiten in Altnau. So gab es neben den üblichen Müllern, Schmieden, Bäckern, Wirten, Metzgern, Schreinern und Maurern etwa auch Weiss- und Rotgerber, Schuhmacher, Schneider, Weber oder Glaser.[42] Viele dieser Handwerker produzierten für den Konstanzer Stadtmarkt, auf dem sie ihre Produkte als Angehörige einer städtischen Vogtei zollfrei verkaufen konnten.[43] Die gleichzeitige Existenz von drei Badstuben[44], zwei Mühlen, drei Schmieden[45], fünf Bäckereien[46] und zahlreichen Wirtshäusern lässt darauf schliessen, dass Altnau in der Frühen Neuzeit vergleichsweise gross war. Und tatsächlich weist die Einwohnerzählung von 1799 Altnau mit 902 Personen hinter Steckborn, Frauenfeld, Bischofszell, Ermatingen und Weinfelden als sechstgrösste Siedlung im Thurgau aus.[47] 1634 hatten etwas mehr als 600,[48] 1710 rund 850 Menschen im Ort gelebt[49].

Nach 1798

1798 wurde die konstanzische Vogtei Altnau aufgelöst und Altnau eine selbständige Ortsgemeinde innerhalb des helvetischen Einheitsstaates.[50] Gegenüber 1703 hatte sich das Siedlungsbild nur geringfügig verändert: Die Wachthütte war nach



20

ABB. 20 **Altnau. Grundriss des Dorfareals, 1703. Kolorierte Federzeichnung von Hans Philipp Jakob Mayer. Oben das Oberdorf mit der alten paritätischen Kirche (1). Darunter das Mitteldorf und die Wuhrwiesen mit dem durchfliessenden Mülibach (2). Links und unten das Unterdorf (3). Rot der Dorfetter, der das Dorfareal von der umgebenden Feldflur scheidet. PlD 1703a. Foto StATG.**

1744 verschwunden,[51] am Ruderbaum war 1764 ein zweites Gasthaus mit eigener Schiffsanlegestelle entstanden («Krone», S. 70f.), und auf der Feldflur standen nun zahlreiche Birnbäume[52]. Im 19. Jh. setzte ein allmählicher Wandel ein, an dessen Anfang der Abbruch des alten Kirchturms 1801 und der Neubau der beiden Kirchen 1811/12 standen (S. 51, 53, 61); das Oberdorf erhielt dadurch eine neue Silhouette, die Siedlung Altnau den Zunamen «Zweikirch». Um 1821 entstand die heutige Scherzingerstrasse,[53] wodurch der westliche Mitteldorfausgang eine neue Verkehrsführung erhielt, denn zuvor war der Weg nach Scherzingen entlang des heutigen Baumackers und der Längi verlaufen. Um 1840 schliesslich wurde die Güttingerstrasse, die bis dahin nach dem Gebäude an der Güttingerstrasse 5 in einer scharfen Doppelkurve nach Norden und gleich wieder nach Osten geführt hatte, begradigt und von der Nord- an die Südseite des Hauses Nr. 15 verlegt.[54] Nun erst hatte das Mitteldorf seine heutige, geradlinige Verkehrsachse entlang der Scherzinger- und Güttingerstrasse erhalten.

Wenig Glück hatte Altnau in den 1860er-Jahren, als es zweimal auf eine gute Verkehrsverbindung mit Amriswil setzte und scheiterte: 1868 erstellte es die Strasse zum Bleihof (Gde. Güttingen), die als Route nach Amriswil und St. Gallen gedacht war, doch weigerte sich Güttingen, die Strasse weiterzubauen.[55] Beim Eisenbahnprojekt unterstützte Altnau die Linie Rorschach–Amriswil–Konstanz, deren Trasse nahe beim Oberdorf vorbeigeführt hätte.[56] Durchgesetzt hat sich aber die Strecke Rorschach–Romanshorn–Konstanz, die 1871 eröffnet wurde; an ihr erhielt Altnau zwar einen Bahnhof, doch lag dieser fernab vom Dorf am Seeufer. Auf die Wirtschaftsentwicklung des Dorfs hatte der Bahnanschluss darum keinen fördernden Effekt. Im Gegenteil: Er brachte die ganz in der Nähe gelegenen

Schiffsanlegestellen und Gasthäuser in Bedrängnis. Bis dahin hatten diese gute Geschäfte gemacht mit den anlandenden Lastschiffen, die Baumaterialien, Getreide, Holz und Vieh transportierten und deren Schiffer bei Schlechtwetter manchmal tagelang in den Gasthäusern logierten; mit der Inbetriebnahme der Eisenbahn ging der Warentransport auf dem See markant zurück.[57] Weil ab 1877 auch der Weinbau in die Krise geriet – bis 1912 verschwanden wegen Konkurrenzdrucks und Reblausbefalls sämtliche Weinberge aus dem Siedlungsbild –,[58] hätte die Altnauer Wirtschaft leicht in grosse Schwierigkeiten geraten können, wäre nicht damals schon eine bedeutende Umstrukturierung im Gang gewesen: In der Landwirtschaft begann man nämlich um 1850 – nach der Aufhebung des Dreizelgenbrachsystems – mit dem systematischen Anbau von Apfelbäumen in der Feldflur, sodass das Dorf bald «von einem Wald von Obstbäumen» umgeben war.[59] Ausserdem stellte man immer stärker von Ackerbau auf Milchwirtschaft um.[60] Zahlreiche Rebbauern, die umsatteln mussten, fanden zudem Arbeit in der boomenden Heimstickerei[61] und in den beiden kurz nach 1880 entstandenen Textilfabriken (S. 66f.). Die Bevölkerungszahl stieg bis 1910 auf 1001 Personen.[62]

Das Schwergewicht der Siedlungsentwicklung lag im 19. und frühen 20. Jh. im Mitteldorf, wo zunächst entlang der Scherzingerstrasse eine Verdichtung und danach entlang der Güttingerstrasse eine Siedlungsausdehnung stattfand; im Bereich des Zusammentreffens der beiden Strassen entwickelte sich das neue Ortszentrum mit den Schulhäusern und dem Postbüro (S. 66). Weil sich bereits im 19. Jh. die Lücke zwischen Mittel- und Oberdorf verkleinert hatte und zu Beginn des 20. Jh. auch jene an der oberen Seezelgstrasse zwischen Mittel- und Unterdorf geschlossen wurde, erschien Altnau nun erstmals als einigermassen zusammenhängende Siedlung – freilich mit den dazwischen liegenden grossen Freiflächen an der Lothalde und in den Wuhrwiesen.

Bis um die Mitte des 20. Jh. weitete sich die überbaute Fläche kaum aus. Wichtigste Veränderungen waren die sehr langsame Ausdehnung Richtung See entlang der Bahnhofstrasse und das Entstehen der ersten landwirtschaftlichen Aussensiedlungen (Neuhof 1844, Landstr. 3 1877, Hermannshof vor 1885, Zubenerstr. 30 1907, Landstr. 1 1908/09, Seealp 1910, Hermannshofstr. 215 1911, Waldheim 1913/14)[63]. Entscheidend verbessert wurde hingegen die Infrastruktur: 1898–1900 entstand die Hauswasser-,[64] 1906/07 die Stromversorgung[65]; 1925/26 erfolgte die Melioration des Geusenareals,[66] 1939–1942 der Längimooswiesen[67]; 1934 erhielt die Landstrasse einen Betonbelag;[68] um 1950 wurde die Güterzusammenlegung abgeschlossen[69].

Gerade die Güterzusammenlegung bewirkte eine starke Veränderung des Landschaftsbilds. Der nun einsetzende grossflächige maschinelle Feldbau führte zum Verschwinden der im Feld stehenden Hochstamm-Obstbäume und zur Errichtung kompakter, rationell zu bewirtschaftender Niederstamm-Obstanlagen; ausserdem vervielfachten sich die ausserhalb des Dorfs gelegenen Agrargebäude (Remisen, Aussiedlerhöfe). Heute zählen dank des erfolgreichen Obstbaus noch immer rund 20% der Arbeitsplätze zum Primärsektor. Trotzdem kam es in den letzten Jahrzehnten zu einer beträchtlichen Umnutzung landwirtschaftlicher Gebäude, ja die vielen Kleingewerbe in den ehemaligen Bauernhäusern sind geradezu ein Charakteristikum der heutigen Wirtschafts- und Siedlungsstruktur von Altnau. Die anderen Pfeiler der Altnauer Wirtschaft sind die an der Landstrasse gelegenen Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe (u. a. Maschinenbau, IT) sowie der Tourismus mit den beiden seit den 1960er-Jahren bestehenden Campingplätzen am Seeufer.

Die weiteren Meilensteine der Altnauer Siedlungsentwicklung nach 1950 waren: die Verbreiterung vieler Strassen in den 1950er- und 1960er-Jahren, verbunden mit Hausabbrüchen (z. B. an der Kreuzung Kirch-/Scherzinger-/Güttingerstr. die «Sonne» 1951 und das «Central» 1962; eine ganze Häuserzeile für den neuen Parkplatz bei der kath. Kirche 1959/60);[70] das erste Baureglement mit Zonenplan 1960;[71] der neue Bootshafen und die Seeauffüllung beim heutigen Badeplatz um 1970;[72] der Beginn der Bebauung am Hang unterhalb der katholischen Kirche in den 1970er-Jahren; die Intensivierung der Bautätigkeit im Bereich Bahnhof-/Seezelgstrasse in den 1970er-/1980er-Jahren; der Beginn der Bebauung am Hang unterhalb der Landstrasse Ende der 1980er-Jahre; die Entstehung der Gewerbezone Längimoos um 1990; die Neugestaltung des Oberdorfplatzes mit dem Martinshaus bei der katholischen Kirche 1996–1999 (S. 71); die Umgestaltung eines 1958 erbauten kleinen Wohnhauses an der Gemeindegrenze zu Güttingen zu einer ungewöhnlich repräsentativen Villa 1999/2000 (Landstr. 55); die Neugestaltung des Hafenareals mit dem 270 m langen Landungssteg 2007–2010, dank dem Altnau trotz der ungünstig breiten Flachwasserzone erstmals Anschluss an die Kursschifffahrt erhielt. *PE*



21

ABB. 21 **Altnau. Flugaufnahme des Oberdorfs von Norden mit den beiden Kirchen, 2011. Der Turm der evangelischen Kirche (rechts) – ein weithin sichtbares Wahrzeichen in der Bodenseelandschaft – thront majestätisch über dem abfallenden Gelände. Unten rechts das evangelische Pfarrhaus, am rechten Bildrand das ehem. katholische Pfarrhaus – zwei einander sehr ähnliche Fachwerkhäuser. Foto Daniel Steiner. AATG.**

Kirchen

Kirchengeschichte[73]

Vor der Reformation

Ursprünglich soll Altnau eine Filiale der Pfarrei Sommeri gewesen sein[74] – was insofern plausibel ist, als Sommeri im Frühmittelalter dem Kloster St. Gallen gehörte, das auch in Altnau begütert war. Der Sage nach soll die Kapelle Zum Heiligen Kreuz, die an der Landstrasse nahe dem heutigen Kreisel stand, das erste Kirchlein von Altnau gewesen sein. Im 16. Jh. dürfte es ein stark besuchter Wallfahrtsort gewesen sein, von dem – bezeichnenderweise – der Abt von St. Gallen Einnahmen bezog. 1580 wurde diese Kapelle repariert, 1641 war sie «halb verfallen», 1776 bestanden nur noch die Fundamente.[75] Die Gründe des Abgangs sind unbekannt.[76]

Die Kirche im Altnauer Oberdorf wurde erstmals 1155 erwähnt.[77] Sie gehörte dem Domstift Konstanz und war dem hl. Martin[78] geweiht. Im 12. Jh. war sie längst Pfarrkirche eines Sprengels mit Altnau, Landschlacht, Schönenbaumgarten, Zuben, Kesswil und Dozwil, zu denen sich wohl etwas später auch Herrenhof (S. 284) gesellte.[79] Spätestens gegen Ende des 13. Jh. oblag die Besetzung der Pfarrei dem Konstanzer Dompropst, der sie jeweils einem Domherrn verlieh.[80] 1347 schenkte der Dompropst dieses Kollaturrecht dem Domkapitel, das bis ins 19. Jh. Kirchenherr blieb und für den baulichen Unterhalt des Chors, der Sakristei, eines Teils des Kirchturms sowie des Pfarrhauses zuständig war; das restliche Kirchengebäude hatte die Gemeinde zu unterhalten, wobei das Domkapitel jeweils freiwillig Beiträge leistete.[81]

Die evangelische Kirchgemeinde

Um 1524/25 nahmen fast alle Altnauer die neue Konfession an. Der katholische Pfarrer blieb jedoch im Amt.[82] 1529 beschwerten sich die Altnauer deswegen bei ihrem Gerichtsherrn, der ebenfalls evangelisch gewordenen Stadt Konstanz, und forderten einen neugläubigen Prädikanten. Mit der Unterstützung Zürichs gelang es noch im selben Jahr, den Pfarrer abzusetzen.[83] In der Folge bewohnte der Prädikant das Pfarrhaus,[84] Kollator blieb auch für die Evangelischen das Domkapitel Konstanz. Zur Kirchgemeinde gehörten nun nicht mehr Kesswil

und Dozwil,[85] dafür neu als Filiale Oberhofen (bis 1620)[86]. Zudem betreute der Prädikant von Altnau schon im 16. Jh. Illighausen, das formell eine Filiale des Klosters Münsterlingen war und erst kurz vor 1838 – als viele Zeichen in Richtung Aufhebung des Klosters wiesen – offizielle Filiale von Altnau wurde.[87]

Kirche und Friedhof wurden paritätisch genutzt, was verschiedentlich zu Konflikten führte – etwa 1641/42 um die Vergitterung des Fronaltars,[88] 1692 um das Glockengeläut und die Nutzung des ungeteilten Friedhofs,[89] 1700 um die jeweiligen Gottesdienstzeiten[90] und 1723–1727, nach der Aufteilung des Friedhofs und des Kirchenguts 1713,[91] um die Kostenanteile der Kirchturmreparatur[92]. Kaum je haben diese Zwiste aber das übliche Mass überschritten, ja 1735/36, als die Evangelischen die Kirche erweitern wollten, fand man rasch eine einvernehmliche Lösung,[93] und 1768 wurde gar eine neue paritätische Kirche geplant (S. 52). Warum diese nicht zustande kam und es trotz des bedrohlichen Zustands der Kirche so lange dauerte, bis 1810/11 getrennte Neubauten in Angriff genommen wurden, ist nicht ganz klar. Streitigkeiten mit den katholischen Kirchgenossen sind jedenfalls nur für 1810 überliefert, als Baumassnahmen unumgänglich wurden und eine schnelle Lösung gefunden werden musste.[94] Entscheidender dürfte indes gewesen sein, dass sich zum einen der Kollator – das Domkapitel Konstanz bzw. in dessen Rechtsnachfolge das Grossherzogtum Baden (ab 1803) und der Kanton Thurgau (ab 1804) – lange gegen eine angemessene Kostenbeteiligung wehrte,[95] zum andern, dass innerhalb der Konfessionen selbst Uneinigkeit herrschte und sich vor allem die katholischen Kirchgenossen in Landschlacht, Schönenbaumgarten und Zuben gegen die Entrichtung ihres Anteils stellten[96]. Im Juli 1810 kam schliesslich ein Loslösungsvertrag zwischen den beiden Konfessionen zustande, der separate Neubauten ermöglichte (S. 53). 1812 bezahlte der Kanton 4000 Gulden an den Bau der evangelischen Kirche und kaufte sich zugleich von seiner Unterhaltspflicht los, sodass die Kirche von nun an den evangelischen Kirchgenossen allein gehörte.[97] Erst 1865 löste der Kanton auch seine Baupflicht am Pfarrhaus ab.[98] 1942 wurde das Filialverhältnis mit Illighausen aufgelöst.[99]

Die katholische Kirchgemeinde nach der Reformation

Nach der Reformation gab es nur noch eine Handvoll katholischer Haushaltungen im Dorf, die von einem Priester aus Konstanz betreut wurden.[100] 1600/01 versuchte das Domkapitel, den evangelischen Prädikanten aus dem Pfarrhaus zu vertreiben und den Priester in das alte Pfarrhaus zu setzen, was jedoch misslang.[101] 1634 kaufte es darum für den nun ortsansässigen Pfarrer ein Haus (S. 71). Dieser verrichtete seinen Gottesdienst wie zuvor der Priester in der paritätischen Kirche und feierte überdies ab 1644 einmal im Monat Messe in der Kapelle Landschlacht[102]. Zur Kirchgemeinde gehörten neben Altnau und Landschlacht nach wie vor Schönenbaumgarten, Zuben und Herrenhof sowie neu Langrickenbach und Illighausen, das 1869 aber wieder wie vor der Reformation Münsterlingen zugeteilt wurde[103]. 1695 lebten 60 Katholiken in Altnau, danach bis Mitte des 19. Jh. jeweils etwa 100, was rund 10% der Bevölkerung entsprach.[104] Zwischen 1810 und 1848 stellte das Kloster Kreuzlingen die Seelsorger der Pfarrei,[105] danach übergab der Kanton Thurgau das Kollaturrecht an die katholische Kirchgemeinde. Seine Unterhaltspflicht an der Sakristei der 1811 erbauten neuen Kirche hatte der Kanton ausdrücklich anerkannt, sich aber 1844 davon losgekauft.[106] Erst 1861 löste er zudem seine Baupflicht am Pfarrhaus ab.[107] Nach 1974 teilte sich Altnau den Pfarrer mit den Katholiken in Münsterlingen und Güttingen; Wohnsitz des Pfarrers war Güttingen.[108] 2000 gründeten die drei Kirchgemeinden wegen des Priestermangels einen Seelsorgeverband, 2018 erfolgte die Fusion zur Kirchgemeinde Altnau-Güttingen-Münsterlingen mit Sitz in Güttingen. *PE*

Evangelische Kirche

Der frühklassizistische Achteckbau mit imposantem Turm entstand 1811/12 anstelle der paritätischen Vorgängerkirche. Als Baumeister wirkte der Vorarlberger Stuckateur Josef Simon Moosbrugger. Vorbild war die 1808–1810 erbaute reformierte Kirche in Speicher.

Baugeschichte

Der Vorgängerbau

Die nach der Reformation von beiden Konfessionen genutzte alte Pfarrkirche stand an der Stelle der evangelischen Kirche und wurde für deren Bau 1811 abgebrochen.

Die Anfänge der Kirche liegen im Dunkeln. Konrad Kuhn schloss aus einer nur partiell lesbaren Zahl auf einem beim Abbruch gefundenen Stein auf einen Kirchenbau bereits im 10. Jh.[109] Der um 1465 entstandenen Chronik von Gebhard Dacher zufolge soll die Kirche schon zu Zeiten Bischof Salomons III. (im Amt 890–919/20) bestanden haben.[110] Die ältesten archivalischen und materiellen Zeugnisse stammen erst aus dem späten 16. Jh.: 1580 wurden



22

ABB. 22 **Altnau. Evangelische Kirche. Ansicht von Südosten. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

ABB. 23 **Altnau. Evangelische Kirche. Das Hauptportal wird von glatten Pilastern mit Volutenabschlüssen auf gequaderten Lisenen flankiert. Schmuckstück ist der von einer Draperie umspielte Schlussstein mit aufgesetzter Vase, der das Gebälk umklammert. Möglicherweise trug er einst aufgemalt das Baujahr. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

an der Kirche Holz, Ziegel, Stein und Kalk verbaut;[111] eines der Werkstücke vom Chor der alten Kirche, die für den Bau der katholischen Kirche 1811 wiederverwendet wurden und 1959 zum Vorschein kamen (S. 53, 61), trug eine Jahreszahl aus den 1580er-Jahren.[112]

Die Kirche war ein Saalbau mit Rechteckchor, ungefähr 25 m lang und im Schiff 11 m breit. **ABB. 24, 25, 351** An die Nordseite des Chors stiess der Turm; im Winkel zwischen Turm und Schiff war die Sakristei angebaut. 1710 wurden Turmhelm und -knopf erneuert (Zimmermann Wilhelm Rutishauser, Kupferschmied Zacharias Daler von Bischofszell).[113] 1713 wurde der Friedhof konfessionell geteilt und den Katholiken ein Siebtel zugewiesen.[114]

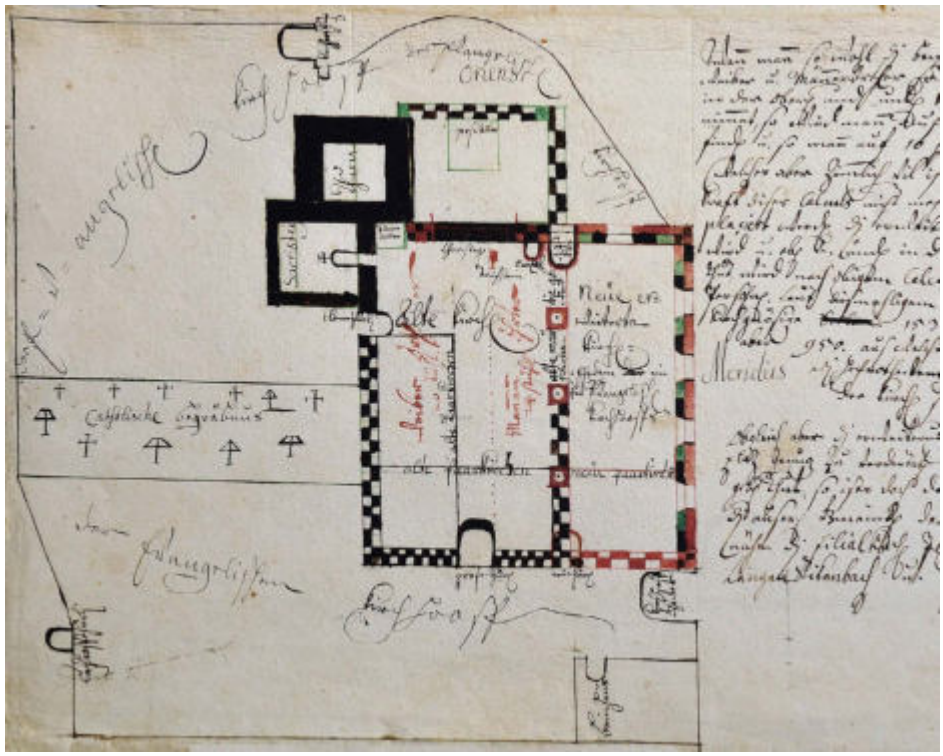
Wegen Platzmangels wurde die Kirche 1735/36 nach Süden erweitert (Bau- und Maurermeister Hans Konrad Haag von Götighofen, Zimmermeister



23

Hans Ulrich Neuwiler von Happerswil und Hans Jörg Reutlinger von Altnau).[115] **ABB. 24, 25**

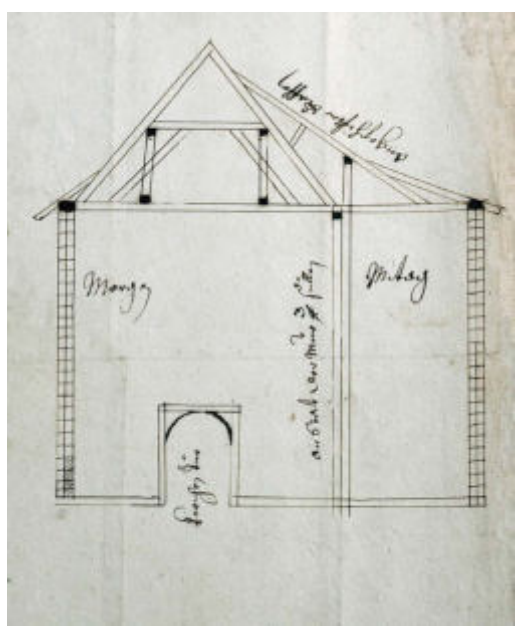
1740 erschütterte ein «Wetterschlag» die Turmmauern so sehr, «dass ihr nicht lange ausbleibendes Zusammenstürzen vorzusehen war»[116]. 1768 musste die grosse Glocke ersetzt werden.[117] Zugleich war der Dachstuhl baufällig, und man stand vor dem Entscheid, ihn zu reparieren oder die Kirche durch einen Neubau zu ersetzen.[118] Die Kirchgemeindevorsteher favorisierten einen Neubau und hatten bei Hans Ulrich Grubenmann, «der schon in die 70 kirchen gebauet hat» (!), einen Vorschlag eingeholt: Für 6000 Gulden (ohne Baumaterial) hätte dieser den Altnauern eine neue Kirche samt spitzbehelmtem Turm errichtet, mit gleicher Breite wie die bestehende, aber um 24 Schuh länger, «mit einer schön gewölbten und gegipsten» Decke und einer «3 fachen emporkirchen, dass man in dem hintersten ort auf die kanzel und in das chor sehen könnte»[119]. Obschon noch paritätisch geplant, nahm der projektierte Neubau mit der dreiseitigen Empore Ideen des reformierten Kirchenbaus auf. Dies ist umso erstaunlicher, als der für seine konservative Baugesinnung bekannte Grubenmann eine dreiseitige Empore nur ein einziges Mal und auf Druck der Bauherrschaft in der reformierten Kirche Wädenswil (1764–1767) realisiert hatte. Die Altnauer hätten gut daran getan, das Angebot anzunehmen, denn in der Folge verschlimmerte sich der



24

ABB. 24, 25 **Altnau. Paritätische Kirche. Grundriss und Querschnitt mit der 1735 projektierten Verbreiterung des Schiffs (rechts). Die Kirche war allseits vom evangelischen Friedhof umgeben; ein kleines Gräberfeld an der Nordseite (links) war für die Katholiken reserviert. Die Nord- und Westseite des Kirchenschiffs nahm eine Empore ein. Bezeichnet sind zwei Altäre: der Fronaltar («grosser Altar») im Chor und ein «kleiner Altar» links der Chortreppe. Vor der rechten Chorbogenwand stand die Kanzel, vor der Chortreppe der Taufstein. PlD 1735a. Foto ADTG.**

Zustand der Kirche: Noch im 18. Jh. musste man aus Sicherheitsgründen die Glocken in ein notdürftiges Glockenhäuschen im Friedhofareal überführen[120] und 1801 den einsturzgefährdeten Turm abtragen.[121] 1810 war die Kirche so baufällig, dass Sakristeigewölbe, Chorwand und der Rest des Turms einzustürzen drohten.[122] Am 22. Juli 1810 beschlossen die beiden Kirchgemeinden den Abbruch der Kirche und den Bau zweier konfessionsgetrennter Gotteshäuser zu folgenden Bedingungen:[123] Die katholische Gemeinde überliess den Evangelischen die Abbruchkirche samt Glocken, Uhr, Kirchhof, Platz und Boden mit allen Rechten. Dafür erhielt sie von diesen eine Abfindung und als Baumaterial von der abgebrochenen Kirche den Chor (der stets der katholischen Kirchgemeinde gehört hatte)[124], den Chorbogen, die Sakristei, das Beinhaus, ein Stück der Kirchhofmauer sowie Teile des Dachstuhls und der Ausstattung (S. 61). Im Oktober 1810 begann mit dem Abbruch des Beinhauses die Vorbereitung des Bauplatzes (zum Neubau S. 54f.).



25

Altäre

Nebst dem Hauptaltar (Fronaltar) im Chor wurde unter Pfarrer Eberhard (1672–1691) ein zweiter Christusaltar errichtet.[125] Auf PlD 1735a **ABB. 24** sind zwei Altäre, ein «grosser» und ein «kleiner», eingezeichnet. 1791 wurden zwei Altäre, ein Martins- und ein Marienaltar, erwähnt.[126] – 1. Fronaltar (auch Chor-, Kreuzaltar, vermutlich auch Martinsaltar): 1514/15 liessen die Kirchenvorsteher einen prächtigen Schnitzaltar anfertigen,[127] für den sie Tischmacher HANS WYLER(?), Bildschnitzer HANS WEINFELDER und den bekannten Konstanzer Maler MATTHÄUS GUTRECHT D. J. verpflichteten[128]. 1764 liess Pfarrer Johann Ernst Weinhart das Bild der Schmerzensmutter Maria, das er «gantz verwüstet»



ABB. 26 **Altnau. Evangelische Kirche. Inneres gegen Norden nach der Renovation von 1894. Die auf Kanzel, Taufstein und Pfarrstuhl in der Mittelachse des Quersaals ausgerichtete Anordnung der Bänke entspricht der Disposition von 1811/12. Die kontrastreiche Einfärbung der Stuckaturen von 1894 hingegen ist eine Anpassung an historistische Vorlieben. Foto 1914. ADTG.**

26

in der Leonhardskapelle in Landschlacht vorgefunden hatte (S. 384), neu fassen und kleiden und in einem Gehäuse auf dem Fronaltar der Altnauer Kirche aufstellen; gleichzeitig veranlasste er eine Kollektivstiftung für die Einführung einer Maria-Schmerz-Bruderschaft.[129] – 2. Marienaltar: 1791 bestand ein eigenes «Altärchen» der schmerzhaften Muttergottes.[130]

Der Neubau von 1811/12

Am 24. Februar 1811 schloss die evangelische Kirchgemeinde mit Josef Simon Moosbrugger aus Schoppernau einen Bauakkord für Kirche und Turm, der um einen zweiten Akkord für den Bau des Sockels aus Quadern, einen höheren Turm und für die Emporenstützen sowie einen weiteren Vertrag für zwei massive Portale und die Ausbesserung der Kirchhofmauer ergänzt wurde.[131] Im Sommer begannen die Bauarbeiten. In Staad SG liess die Kirchgemeinde einen Steinbruch anlegen und mit den nötigen Einrichtungen ausrüsten.[132] Der Steintransport erfolgte durch Güttinger und Kesswiler Schiffleute bis zur Anlegestelle beim Gasthaus Schiff in Altnau (S. 73) und von da mit Fuhrfrondiensten zum Bauplatz. Sand bezog man aus einer in der «Steini» am Dorfrand gegen Güttingen angelegten Sandgrube. Zusätzlich wurde Sand aus Langenargen und Steinmaterial aus Konstanz zugekauft. Die Schiffer Johann Vogel von der «Krone» und Georg Nägeli vom «Schiff» lieferten die Ziegelsteine an (S. 70f., 73).

Am 6. März 1811 erfolgte die Grundsteinlegung.[133] Am 15. April hielt Pfarrer Paul Ludwig die letzte Predigt in der alten Kirche vor deren Abbruch.[134] Am 30. Juni wurde der Eckstein mit einem «eckstein täfelin» gesetzt.[135] Am 14. September war der Rohbau bis zur Mauerkrone hochgezogen und vor Wintereinbruch der Dachstuhl aufgerichtet.[136] Am 18. Juli 1812 war der Turm bis über die Schallfenster aufgemauert und die Decke in der Kirche grösstenteils geschlossen.[137] Am 12. August wurde die Turmkugel mit der Wetterfahne auf den Helm gesetzt, im Dezember die Kirche eingeweiht.[138] Die Baukosten beliefen sich auf 38 188 Gulden.

Baumeister, Bauleute und Projekt

Bevor der 36-jährige Josef Simon Moosbrugger nach Altnau verpflichtet wurde, ist er nie als Baumeister, sondern stets als Stuckateur bezeugt. In der Nachfolge seines Vaters und seines Onkels (Peter Anton und Andreas Moosbrugger) hatte er in Trogen, teilweise zusammen mit seinem Sohn und seinem Bruder Josef Anton, mit der Ausstuckierung der Zellweger'schen Paläste (heutiges Rathaus 1803–1805; Fünfeckpalast 1808/09) bedeutende Aufträge ausgeführt.[139] 1808–1810 hatte er in der

Baumeister und Poliere

Baumeister: Josef Simon Moosbrugger von Schoppernau (Vorarlberg). Einmal erwähnt auch Josef Anton Moosbrugger
Polier, Bauaufseher: Franz Händle von Kappl (Tirol)
Steinhauerpolier: Sonderegger (1811) und Anton Fink (1812) aus Schwarzenberg (Vorarlberg)
Zimmermeister: G. Franz Fässler aus Bregenz (Vorarlberg) für den Dachstuhl, Josef Fetz von Egg (Vorarlberg) für den Turmhelm

Stiftskirche St. Gallen den Hochaltar und die Empore im Westchor umgestaltet[140] und 1809/10 mit seinem Bruder die Stuck- und Marmorierungsarbeiten in der reformierten Kirche in Speicher ausgeführt. Als Baumeister *und* als Entwerfer erscheint er später in der katholischen Pfarrkirche Balgach (1825/26), als Baumeister in St. Jakob in Defereggen im Osttirol (1827/1830).[141] Dass Stuckateure als Baumeister oder als Entwerfer von Kirchen fungierten, war in der damaligen Baupraxis nicht ungewöhnlich.[142] Moosbrugger scheint sich in seiner organisatorischen Funktion bewährt zu haben, erhielt er doch für seine Leistungen ein Trinkgeld von 220 Gulden und den Auftrag für den Umbau des Pfarrhauses (S. 72). Wie später in Balgach verpflichtete Moosbrugger mit Ausnahme des Tiroler Maurerpoliers Franz Händle ausschliesslich Meister aus seiner Heimat. Händle war vor und nach Altnau als Kirchenbaumeister im Luzernischen tätig.[143]

Das Fehlen der Ausgaben für die Stuckateure in den Rechnungen lässt vermuten, dass Moosbrugger die Stuckierungen und Marmorierungen – wahrscheinlich mit seinem mehrfach erwähnten Sohn sowie seinem Bruder Josef Anton – selbst ausführte, wofür auch die enge Stilverwandtschaft mit dem Stuck in Speicher spricht.[144]

Nicht nur Baumeister und Stuckateure verbinden Altnau mit dem appenzellischen Speicher, sondern auch die Projekte für die beiden Kirchen. Im Bautypus, in der Aussen- und Innengestalt und in den Massen folgt die Altnauer Kirche getreulich dem Bau in Speicher, der nach der Chronik des Appenzellers Bartholome Rechsteiner den Altnauern als Modell diente.[145] Das Projekt für Speicher stammt vom künstlerisch begabten Landschreiber Johann Heinrich Tobler, der sich wiederum an der Querovalkirche von Horgen (1779–1782) orientierte, das Vorbild aber zum Achteck abänderte, weil das leichter zu bauen sei.[146] Am 4. und 10. Februar 1811 versammelte sich die Baukommission mit sechs bzw. sieben «Baumeistern» – unter ihnen Josef Simon Moosbrugger – zur Ausfertigung des Bauakkords, der am 24. Februar geschlossen wurde.[147]

Renovationen im 19.–21. Jahrhundert

1878 erhielt die Kirche ein neues, vierteiliges Geläut der Gebrüder Rüetschi AG, Aarau (S. 59f.). 1885 wurde das Schindeldach des Turmhelms durch ein Schieferdach ersetzt, Turmknopf, Wetterfahne und Uhrzeiger wurden neu vergoldet und der Halbmond der Fahne durch einen Pfeil ersetzt.[148] 1894 erfolgte eine Aussen- und Innenrenovation (Hermann Schelling und Fritz Uhler):[149] Die Fassaden wurden mit einem neuen Besenwurfverputz versehen, die Steinhauerarbeiten gereinigt und ausgebessert, der Sockel der Kirche abgespitzt und in Zement aufgemörtelt und die Sockelquader am Turm erneuert. Das Innere erhielt einen Zementplattenboden und eine Neubemalung in Leimfarbe im Sinne des Historismus (Otto Mörikofer).[150] **Abb. 26** Jakob Mäder lieferte eine neue Turmuhr und Zifferblätter.[151]

Eine weitere Aussen- und Innenrenovation erfolgte 1957 (Architekt Karl Fülscher, Amriswil).[152] Sie umfasste die Neueindeckung des Turmhelms mit Kupfer, einen Neuverputz, die Überarbeitung der Sandsteinpartien und den Einbau von Windfängen am Nord- und Südeingang. Eingreifende Umgestaltungen geschahen im Inneren mit der vermeintlichen Wiederherstellung der «ursprünglichen Farbgebung»[153] (Wände und Pilasterstellung weiss, Ziermotive pastellgelb und -grün), einem Bodenbelag aus glasierten Tonplatten und neuen Kirchenbänken in veränderter Anordnung.[154] Mit der Entfernung des Taufsteins und des Pfarrstuhls von 1811/12 und der Tiefersetzung der Kanzel wurde der liturgische Bereich empfindlich verändert. Die ornamentale Fensterverglasung wich neutralem Antikglas, doch blieben die Glasgemälde, etwas weiter nach unten versetzt, erhalten.

1978 bekam der Aussenverputz einen Schutzanstrich und der Turmhelm eine neue Wetterfahne mit Sonne und Mond aus Kupferblech. Kurz vor dem 200-jährigen Jubiläum wurde die Kirche 2009/10 umfassend restauriert.[155] Der Innenraum erhielt durch die Wiederherstellung einer dem ursprünglichen Zustand entsprechenden Farbgebung, durch einen Sandsteinboden und die Weisslasierung der Kirchenbänke wieder eine heitere Ausstrahlung.

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die Kirche steht an einer alten Wegkreuzung (vgl. **Abb. 20**) am nordwestlichen Rand des Plateaus, auf dem der alte Kern des Oberdorfs liegt. Das nord- und westseitig sanft abfallende Gelände verschafft dem stattlichen Bau mit dem hochaufragenden Turm eine markante Stellung in der Dorflandschaft. **Abb. 21** Die Querkirche erhebt sich als gestrecktes Oktogon, an das sich an der

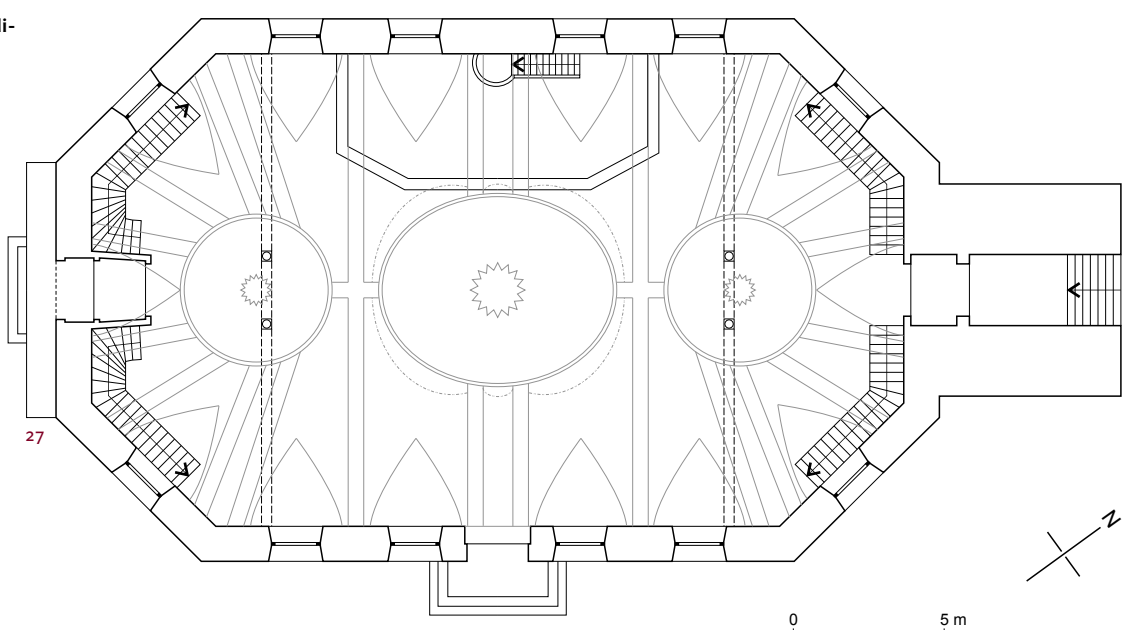
nordöstlichen Stirnseite der schlank proportionierte, kantige Turm fügt. ABB. 22, 27,28 Mit den hell verputzten Fassadenflächen kontrastieren die gequaderten Ecklisenen.[156] Sie steigen über dem Sockel aus profilierten Basen auf und enden in kannelierten Rechteckkapitellen, über denen die Dachkehle als Kämpfer grau betont ist.[157] Für eine grosszügige Belichtung sorgen hohe Stichbogenfenster mit Sandsteingewänden. Plastische Akzente setzen die zwei Portale an der Südost- und Südwestseite. Von bester Steinmetzkunst ist das aufwendigere Hauptportal in der liturgischen Achse der Kirche. ABB. 23 Das Seitenportal gegen die Kirchstrasse ist eine schlichtere Variante. Der dritte Eingang führt durch das Sockelgeschoss des Turms. Die in Eiche auf Tanne aufgedoppelten Türen weisen mit verschlungenen Wellenbändern und Rosettchen typische Louis-seize-Verzierungen auf. Der wahrscheinlich auf den Fundamenten seines Vorgängers mit dem Kirchenschiff im Verband erbaute Turm ist gut doppelt so hoch wie die Kirche. Er ist durch schmale Gurtgesimse, gequaderte Ecklisenen, Lichtschlitze und rundbogige Schallöffnungen gegliedert und schliesst mit einem schlanken, achtseitigen Spitzhelm über den Uhrengiebeln.

Inneres

Im Inneren umfängt den Besucher ein weiter, lichter Predigtraum frühklassizistischer Prägung. ABB. 29 An den Wänden steigen zwischen den Fenstern, glatten Lisenen vorgeblendet, flache kannelierte Stuckpilaster mit blütenbehängten ionischen Kapitellen und Gebälkstücken empor. ABB. 30 Sie sind durch ein von den Stichkappen über den Fenstern unterbrochenes Kranzgesims verbunden, auf dem die flachgewölbte, stuckierte Decke ruht. Mit Scheibenschnurketten verzierte Bänder in Fortsetzung der Pilaster bilden mit den drei Spiegeln das Rahmengerüst des Stuckdekors. Die Spiegel mit Rosettenmilieus werden durch Blattstäbe gebildet und sind von Lorbeer-, der mittlere von Blütengirlanden umspielt. Die Fassung der Stuckaturen in Hellocker und Pastellgrün erfolgte 2009/10 aufgrund von Pigmentspuren.[158] Inwiefern sie der ursprünglichen entspricht, liess sich nicht restlos klären.

In der Tradition reformierter Gottesdiensträume steht die Kanzel in der Hauptachse des Querraums und bildet den liturgischen Mittelpunkt (zu welchem bis 1957 auch Taufstein und Pfarrstuhl gehörten), auf den die 1957 erneuerten und umgeordneten Kirchenbänke und die beiden geräumigen Emporen in den seitlichen Polygonen ausgerichtet sind. Auf die Emporen führen je zwei symmetrisch ausschwingende Treppen mit Brettbalustergeländern. Auf der Südwestempore ist eine Reihe der alten Bestuhlung von 1811/12 aufgestellt. Die Kanzel, die Säulenpaare der Emporen und die barocke Orgel auf der Nordostempore setzen mit ihrer dunklen Marmorierung wirkungsvolle Akzente in der hellfarbigen Raumhülle.

Die grosse Spannweite über dem Schiff wird durch eine mit dem liegenden Dachstuhl verbundene Konstruktion aus Hängesäulen ermöglicht, welche die Kräfte auf die Aussenmauern überträgt. ABB. 28



27

ABB. 27 Altnau. Evangelische Kirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

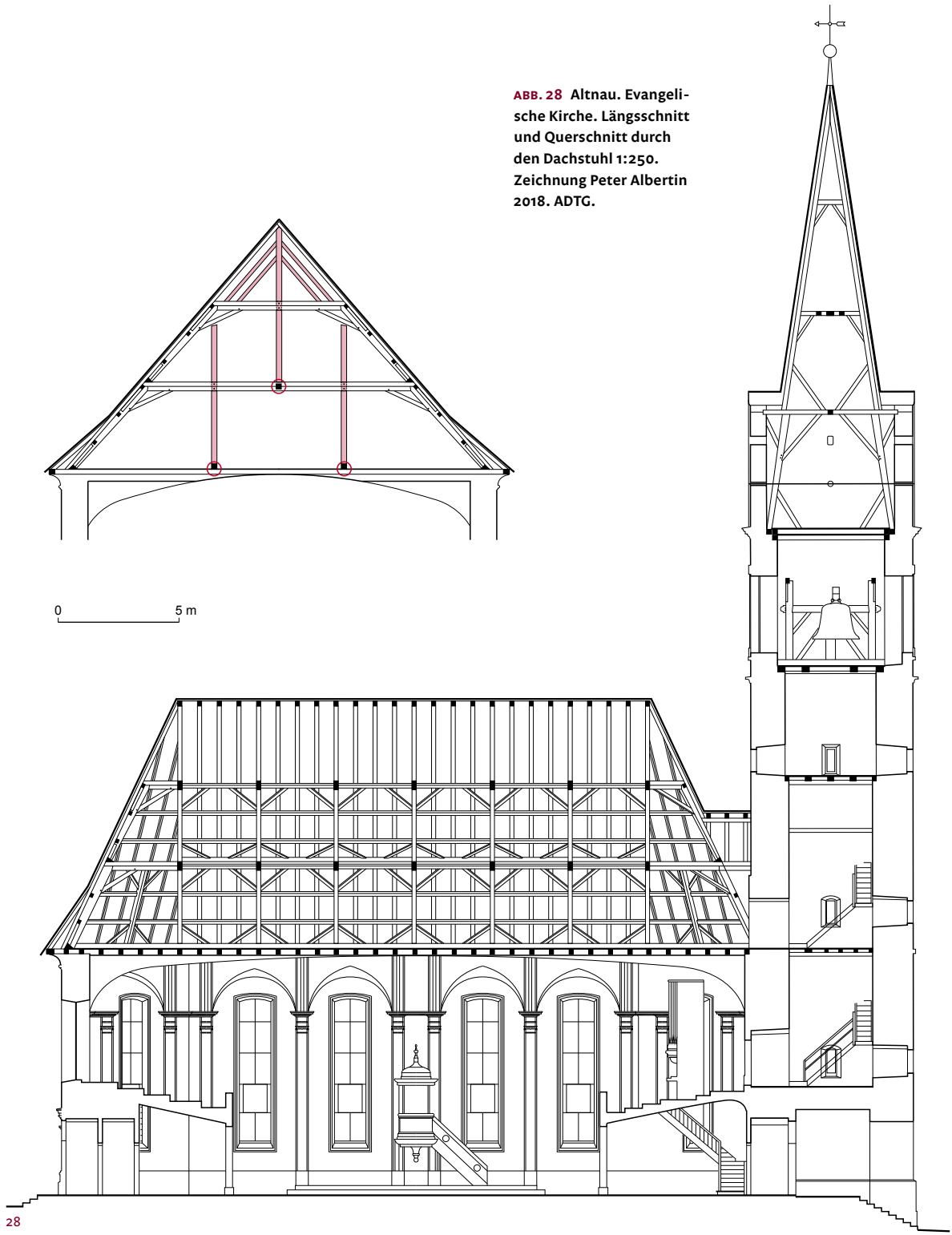
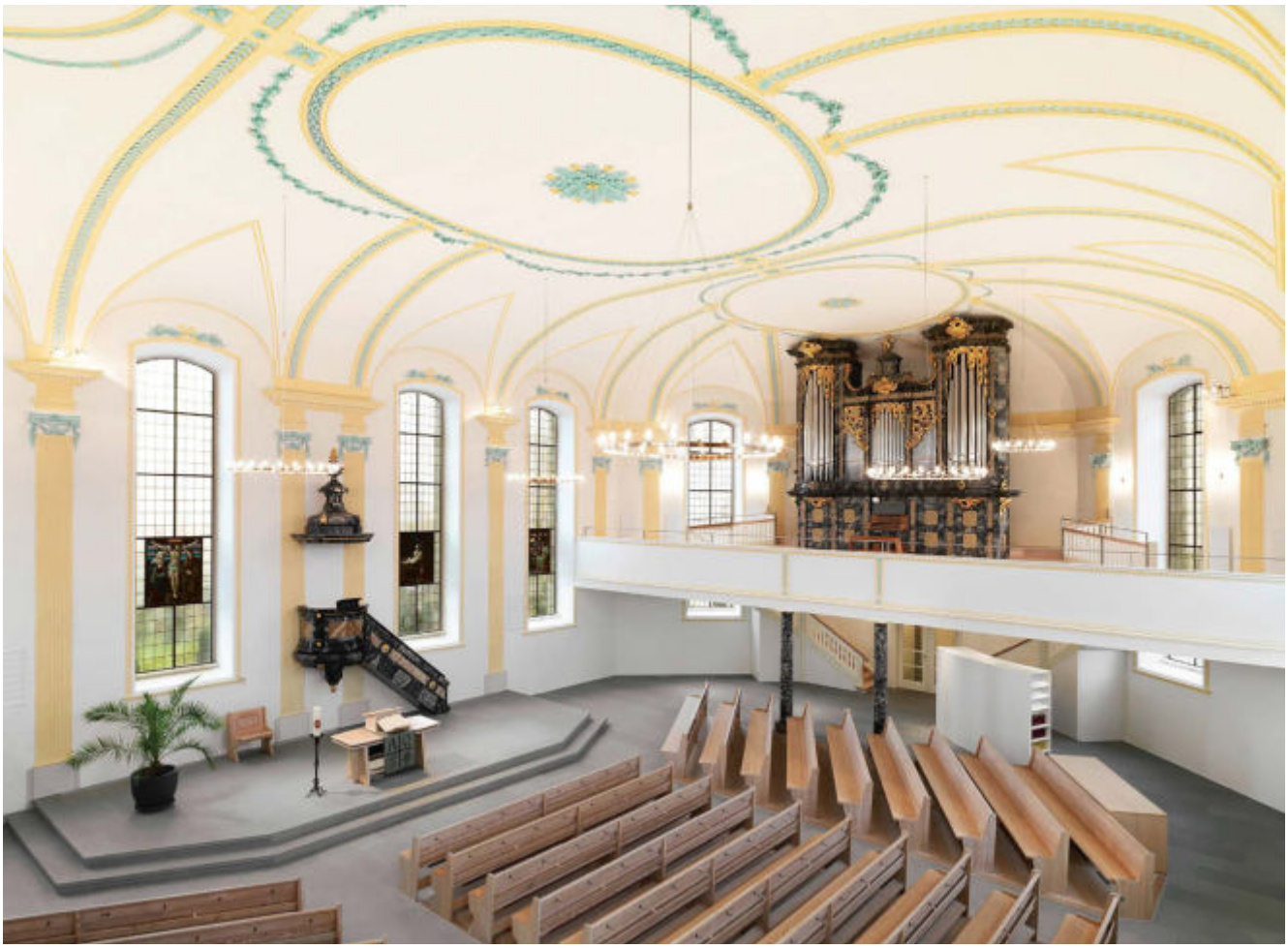


ABB. 28 **Altnau. Evangelische Kirche. Längsschnitt und Querschnitt durch den Dachstuhl 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

28



29

ABB. 29 **Altnau. Evangelische Kirche. Inneres mit Blick gegen die Kanzel und die nordöstliche Empore mit der Orgel von 1750/51 aus dem Kloster Birnau. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

ABB. 30 **Altnau. Evangelische Kirche. Detail eines Pilasterkapitells. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**



30

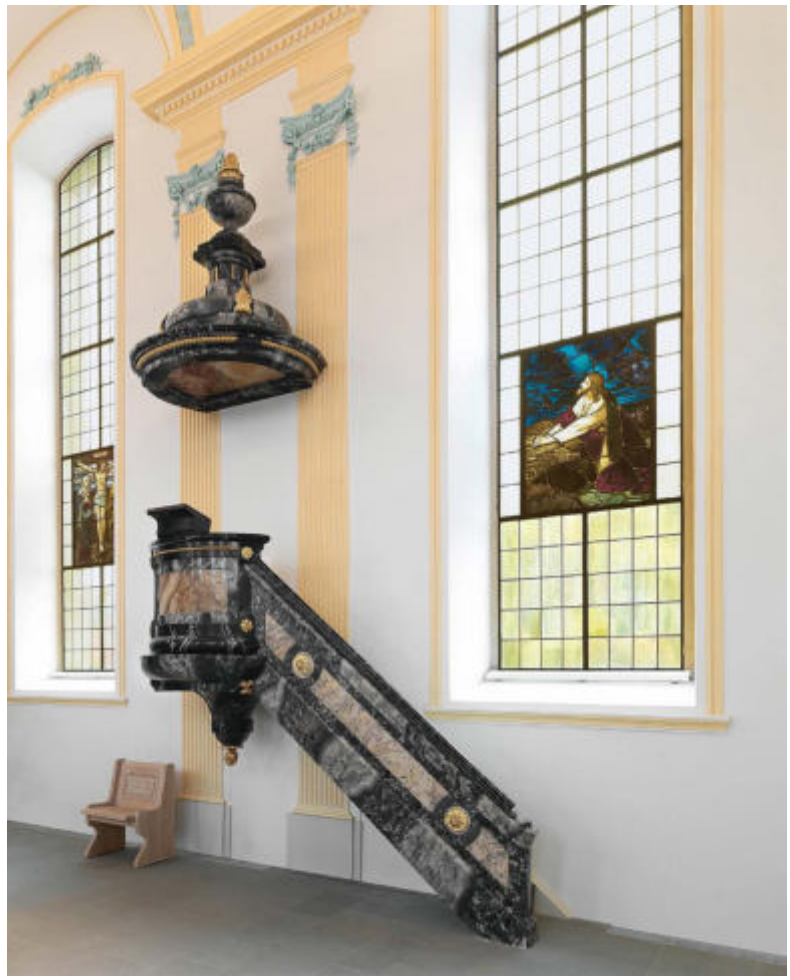
Ausstattung

Kanzel

Wahrscheinlich von Josef Simon und/oder Josef Anton Moosbrugger. **ABB. 31** 1957 wurde sie um 80 cm tiefer gesetzt, die Treppe angepasst und die stuckmarmorierte Rückwand entfernt (vgl. **ABB. 26**). Die schwarz-grau und gelb-rosa marmorierte Kanzel mit sparsam gesetzten vergoldeten Verzierungen besteht aus einem zylindrischen Korb mit trichterförmigem Abhängling und lisenengegliederter Brüstung sowie einem dunkel marmorierten, haubenförmigen Schalldeckel mit Vasenaufsatz. Sie ist derjenigen in Speicher sehr ähnlich.

Glasgemälde

In den vier Fenstern beidseits der Kanzel sind Glasgemälde von Heinrich Röttinger aus Zürich von 1920/21 eingelassen mit Szenen aus dem Leben Jesu: Jesus bei Maria und Martha **ABB. 32**, Ölberg, Kreuzigung, Frauen am Grab.[159] In den Fenstern gegenüber vier Glasgemälde mit weiteren Szenen aus dem Leben Jesu, von Heinrich Röttinger, 1927/28:[160]



31

ABB. 31 **Altnau. Evangelische Kirche. Stuckmarmorierte Kanzel von 1811/12, wahrscheinlich von Josef Simon und/oder Josef Anton Moosbrugger. In den Fenstern Glasgemälde von Heinrich Röttinger, 1920/21. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

Geburt Jesu mit den Schriftgelehrten, Jesus im Ährenfeld und eine Heilungsszene. In der Lünette über dem Portal das Abendmahl von CARL ELMPT (Glasmalereiwerkstatt LÜTZ & ELMPT, Konstanz), 1927; im Mittelfenster auf der Südwestempore vom gleichen Künstler Christus, der predigt, 1928 (beide signiert und datiert).

Orgel[161]

Für die neue Kirche wurde 1812 eine von JOHANN GEORG AICHGASSER 1750/51 gefertigte Orgel mit 12 oder 13 Registern aus dem Kloster Birnau angekauft,[162] 1813 auf der Empore aufgestellt und das Gehäuse mit vergoldeten Rokoko-Schnitzereien von JOSEPH ANTON FEUCHTMAYER von THOMAS STOLZ neu gefasst[163] (Signatur auf einem Pilaster über dem Spieltisch). 1859/60 Verbesserung des Werks und Neumarmorierung und -vergoldung des Gehäuses.[164] 1887 Renovation des Werks.[165] 1912 neue Orgel mit 17 Registern auf 2 Manualen und Pedal unter Verwendung alter Materialien und des Gehäuses durch die GEBRÜDER GOLL, Luzern.[166] 1972 vollständig neues Orgelwerk mit 16 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Schwellwerk und Pedal von Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf; Restaurierung von Gehäuse und Prospekt, Freilegung der Bemalung von 1813.[167]

Glocken

Ehemaliges Geläut.[168] Vier Glocken: – 1. «Johann Leonhard Rosenlechner hat mich zur Ehr Gottes gegossen in Constanz anno 1768».[169] – 2. «ME RESONANTE PIA POPVLI MEMOR ESTO MARIA». – 3. «Osana hais ich Niclaus Oberacher zu Costencz gos mich 1516». – 4. Die kleinste Glocke von 1518 ging 1810 an die katholische Kirche (S. 64f.). – Heutiges Geläut.[170] 1878 von GEBRÜDER RÜETSCHI AG, Aarau. Vier Glocken mit einheitlicher Verzierung aus Palmblättern, Blattranken, Rosettenband: – 1. Ton des', 2262 kg, Dm. 153 cm. Inschrift: «HERR GOTT, DU BIST UNSERE ZUFLUCHT / FÜR UND FÜR. PS 90.2». – 2. Ton f', 1137 kg, Dm. 122 cm. Inschrift: «BEFEHL DEM HERRN DEINE WEGE / UND HOFFE AUF IHN. PS 37.5». – 3. Ton as', 684 kg, Dm. 100 cm. Inschrift: «DIE LIEBE HÖRT NIMMER AUF. / 1. COR.



32

ABB. 32 **Altnau. Evangelische Kirche. Glasgemälde von Heinrich Röttinger mit Darstellung der trauernden Frauen am Grab Christi, 1920/21. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

13.8». – 4. Ton des'', 295 kg, Dm. 76 cm. Inschrift: «FRIEDE SEI MIT EUCH. / LUC. 24.36». – Die Klöppel wurden 2010 an der Wand der Abdankungshalle angebracht und durch neue ersetzt.

Uhrwerk

Im Turm erhalten und in Funktion ist das Uhrwerk für die neue Turmuhr von 1894 von JAKOB MÄDER, Andelfingen.[171]

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– 1. Abendmahlsschale.[172] Um 1724–1747. Konstanz. Zinn, gegossen, abgedreht. Dm. 17,9 cm. Meistermarke von JOHANN SEBASTIAN RAIFFEL. – 2. Abendmahlsschüssel.[173] 1760. Konstanz. Zinn, gegossen, graviert. B. 26,5 cm, L. 39,2 cm. Meistermarke von FRANZ XAVER FREY (dreimal unklar geschlagen) kombiniert mit Engel-Marke (Engel/Justitia) als Qualitätsmarke für Feinzinn. Inschrift: «17 KA 60». – 3. Abendmahlskanne.[174] 1783. Konstanz. Zinn, gegossen, graviert. H. 39 cm. Meistermarke von JOHANN NEPOMUK VOGLER über Konstanzer Wappen. Prismenkanne mit profiliertem Standring und Ringhenkel. Eingraviert rudimentäre Rocaillemotive und die Buchstaben «K» und «A» (Kirche Altnau) in Lorbeerkränzen. Dazu vier gleiche kleinere Prismenkannen. – 4. Abendmahlsschale.[175] Um 1788–1807. Konstanz. Silber, getrieben, graviert. B. 23,9 cm, L. 34,1 cm. Meistermarke von FRANZ JOSEPH BEER. Laut Stifterinschrift vergabt von Steuerpfleger Hans Georg Nägeli von Altnau (gest. 1825). – 5. Zwei Abendmahlskelche.[176] 1793. Zinn, gegossen, abgedreht, graviert. H. 20,7 cm, Dm. Kuppa 12,2 cm. Inschrift: «KA / 1793». – 6. Zwei Abendmahlskelche.[177] 1808. Augsburg. Silber, getrieben, graviert. H. 29,9 cm, Dm. Kuppa 10,5 bzw. 10,6 cm. Meistermarke von JOHANN JAKOB HEINRICH GRABE, Beschauzeichen: Pinienzapfen über Buchstabe «T». Stifterinschrift: «Herr Joh: Conrad Schwank Bürger in Altnau und Landschlacht / Schulpfleger in Landschlacht Kreisrichter in Gottlieben stiftet diese Bächer am 9ten July 1808». Zugehörig Futteral aus Leder.

Friedhof

Der Friedhof erstreckt sich an der nordwestlichen Längsseite der Kirche zwischen Kirchstrasse und Kirchweg. Er ist aus dem von beiden Konfessionen genutzten Friedhof der Vorgängerkirche hervorgegangen (vgl. **ABB. 24**), der 1810 an die evangelische Kirchgemeinde ging. 1859 wurde er erneuert und erweitert,[178] 1924 zur heutigen Fläche vergrössert und mit einer Brunnenanlage ausgestattet (Architekten KAUFMANN & FREYENMUTH, Frauenfeld)[179]. 1987 wurde ein Urnenhain erstellt (1993 erweitert). 2003 Urnenwand. 2007 Abdankungsplatz mit Unterstand.

Würdigung

Mit Ausnahme des Turms ist das Altnauer Gotteshaus eine mass- und weitgehend formgetreue Kopie der kurz zuvor erbauten reformierten Kirche in Speicher. Man orientierte sich damit am aktuellsten Bau einer protestantischen Querkirche in der näheren Umgebung und errichtete die erste – und einzige – evangelische Kirche dieses Typus im Thurgau. Nur der Turm an der Schmalseite der Kirche weicht vom Vorbild und von der damals üblichen mittenzentrierten Stellung an der Breitseite ab, wahrscheinlich weil man die Fundamente des Vorgängers verwendete. Der Wahl einer idealtypisch protestantischen Bauform statt eines Längsbaus kam nach über 200 Jahren zeitweise konfliktgeladener paritätischer Nutzung der Vorgängerkirche ein programmatischer Aspekt zu. Da JOSEF SIMON MOOSBRUGGER nicht nur als Baumeister, sondern wohl auch als Stuckateur nach Altnau verpflichtet wurde, erstaunt es nicht, dass auch die stuckierte Innenausstattung dem Appenzeller Vorbild zum Verwechseln ähnlich sieht. *RA*

Katholische Kirche St. Martin

Die kleine Saalkirche von 1811/12 ist ein Werk des Baumeisters Johannes Uhler aus Uttwil. Die heutige Gestalt der Kirche ist vom Umbau 1959–1961 geprägt.

Baugeschichte

Der Bau von 1811/12

Am 23. Juli 1810, einen Tag nach dem Loslösungsvertrag mit den Evangelischen (S. 53), schloss die katholische Kirchgemeinde einen Bauakkord für ein katholisches Gotteshaus ab.[180] Gewünscht wurde ein Bau mit Gipsdecke, Empore, liegendem Dachstuhl, Vorzeichen und einer Sakristei. Der über dem Chor geplante Dachreiter sollte jenem der evangelischen Kirche in Scherzingen gleichen (S. 404f.), doch entschied man sich schliesslich für einen Dachturm über dem Giebel der Eingangsfront. Von der alten Kirche durften die Katholiken gemäss dem Vergleichsvertrag Baumaterial und Ausstattungsstücke – u. a. Stühle, Taufstein und eine Glocke – weiterverwenden.[181]

Mit der Idee eines Neubaus waren die nach Altnau kirchgenössigen Gemeinden Landschlacht, Schönenbaumgarten und Zuben zunächst nicht einverstanden gewesen, weshalb sie einen finanziellen Beitrag und Fuhrleistungen verweigerten und versuchten, den Bau um zehn Jahre zu verschieben.[182] Erst nach einer Intervention des Regierungsrats und des Katholischen Kirchenrats des Kantons Thurgau waren sie zur Mitfinanzierung und Verrichtung von Frondienstleistungen bereit.[183]

Als Baumeister wurde Johannes Uhler aus Uttwil verpflichtet.[184] Die Arbeiten begannen im April 1811. Dank guter Witterung konnte schon am 30. August 1811 die Kugel mit Kreuz auf den Giebelturm gesetzt werden. Bis zum Martinstag 1811 war die Kirche so weit vollendet, dass darin Gottesdienst gehalten werden konnte.[185] Die Weihe des Hochaltars zu Ehren des hl. Martin und der Nebenaltäre erfolgte am 29. September 1812 durch den Konstanzer Weihbischof Ernst Maria Ferdinand von Bissingen-Nippenburg.[186] **Abb. 34**

Zur Ausstattung der Kirche gehörten eine Kanzel und der Hochaltar von 1762, die aus der Konstanzer Kirche St. Katharina hertransportiert und von Thomas Stolz instand gesetzt und angepasst wurden.[187] **Abb. 35** Das Hochaltarretabel mit dem Gemälde von Franz Ludwig Herrmann flankierten die beiden Holzfiguren der hll. Augustinus und Martin (S. 64). Die Kanzel wurde von Stolz neu bemalt mit den «Apostelzeichen» und Bildern der hll. Johannes von Nepomuk, Johannes Baptist und Johannes Evangelist.[188] Stolz stellte auch das Triumphbogenkruzifix, das schon in der paritätischen Kirche hing, wieder her.[189] Neu erstellt wurden die zwei Seitenaltäre (vielleicht die in den Rechnungen erwähnten «zwey Gypsaltärlein» des «Hr. Moosbrugger»[190]). Das Schiff zierten zwei Deckengemälde des Kreuzlinger Malers Felix Klein mit Darstellung des Kirchenpatrons Martin und der hl. Cäcilia. Einer oder mehrere der an der evangelischen Kirche tätigen Moosbrugger – der Baumeister Joseph Simon selbst, sein Bruder Josef Anton oder sein Sohn – wurden für das Weisseln von Langhaus und Sakristei, das Behauen von Quadern und Arbeiten am Dach bezahlt.[191]



33

Abb. 33 **Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Ansicht von Südwesten. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

Renovationen im 19. und frühen 20. Jahrhundert

1849/50 wurde die grössere Glocke durch zwei Glocken aus den aufgehobenen Klöstern Fischingen und



34



35

Feldbach ersetzt.[192] 1855 erfolgte eine Innenrenovation:[193] neuer Kanzeldeckel und Tabernakel, Ausstattung der Seitenaltäre mit Säulen (vgl. **ABB. 35**), Marmorierung des Hochaltars und der Kanzel, Neubemalung der ganzen Innenausstattung. 1881 schuf KARL WEHRLI zwei neue Chorfenster mit Darstellung der hll. Petrus und Paulus.[194] 1899 wurde der Verputz erneuert.[195] 1904 und 1906 versah der Konstanzer Kirchendekorateur JOSEPH STOSS das Innere mit einer historistischen Ausmalung, und die Glasmalereiwerkstatt LÜTZ & ELMPT aus Konstanz baute zwei neue Fenster ein.[196] 1910 ersetzte sie weitere Fenster.[197]

Der Umbau 1959–1961

Bereits 1910 hatte man eine Vergrösserung der Kirche und den Bau eines Turms erwogen.[198] Ein konkretes Projekt lag aber erst 1957 vor, als Salpeterschäden im Mauerwerk und Risse in der Decke eine Sanierung dringlich erscheinen liessen. Mit dem 1959 begonnenen Umbau, der faktisch einem Neubau gleichkam, wurde ERWIN MORGER betraut.[199] Bestehen blieben nur die Aussenmauern und das Dachwerk der Kirche. Die gesamte Ausstattung wurde entfernt, eine neue Empore eingezogen, die Sakristei neu erbaut und das Schiff gegen Westen um eine Fensterachse (ca. 3,5 m) erweitert, sodass der Giebelturm nun als Dachturm in Erscheinung trat.[200] Am 19. November 1961 erfolgte die Neuweihe.[201]

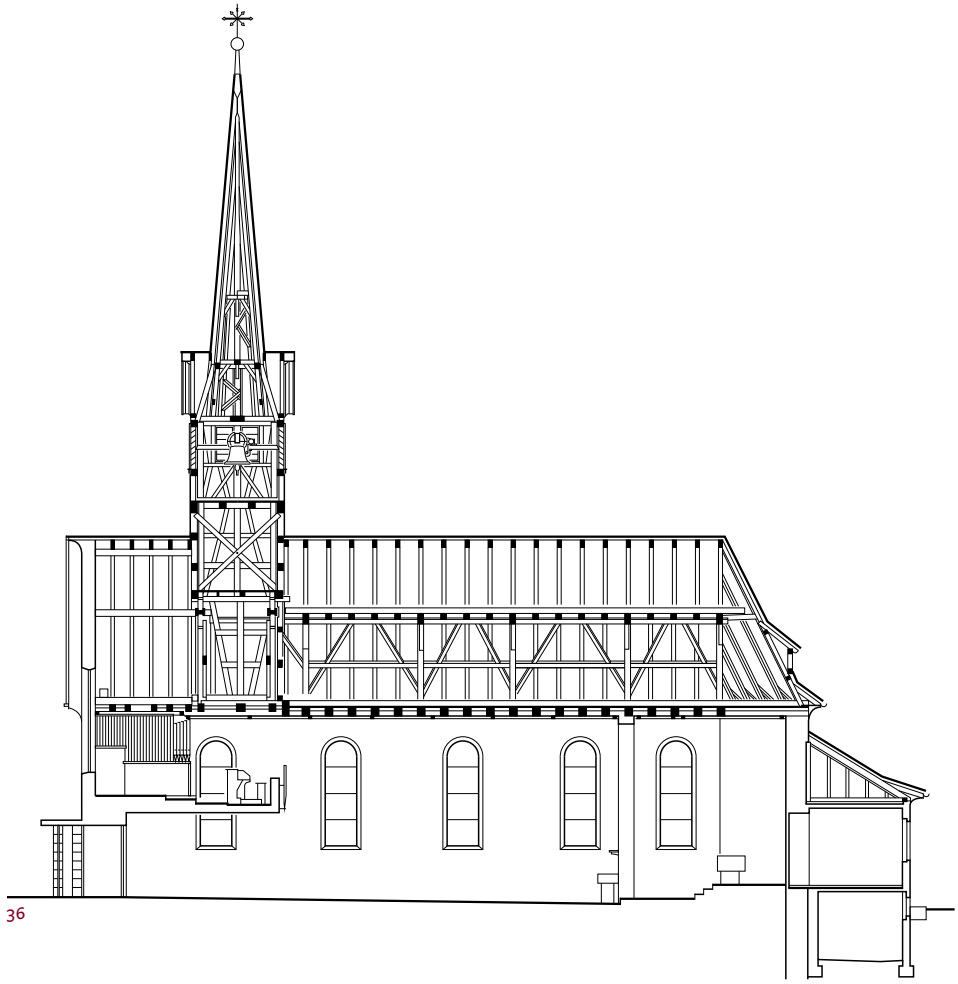
Baubeschreibung

Lage und Äusseres

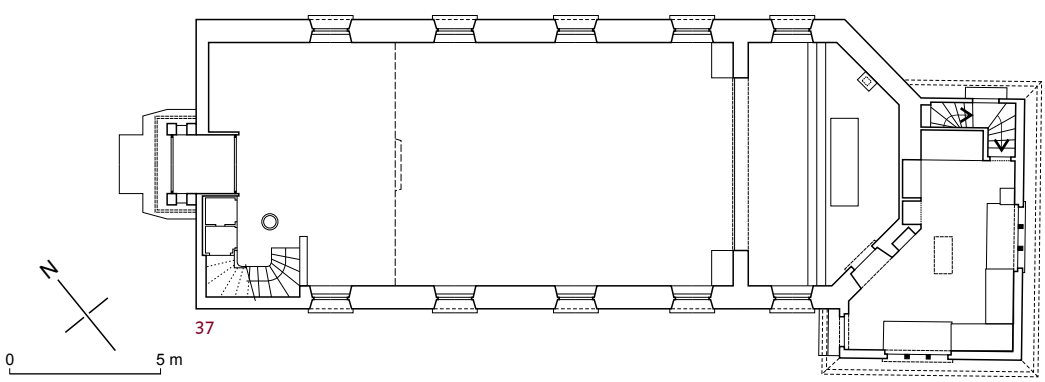
Die katholische Kirche steht südöstlich der evangelischen Kirche, mit der sie über den Kirchplatz als Sichtachse verbunden ist. Zu beiden Seiten ist sie eingebettet in eine Gruppe von Wohn- und Vielzweckbauernhäusern, aus der sie mit ihrer hellen, klaren Gestaltung und dem Dachreiter herausragt.

ABB. 34 Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Ansicht von Südwesten, Zustand von 1811/12. Das Langhaus war noch 3,5 m kürzer als heute und beidseitig mit drei hohen Rundbogenfenstern versehen. Der Dachreiter trat als Giebelturm über der Westfassade in Erscheinung. Ein Vorzeichen mit Walmdächlein schützte das rundbogige Hauptportal. An der Südseite bestand ein überdachter Nebeneingang, an den dreiseitigen Chor schloss axial die Sakristei an. Foto vor 1959. ADTG.

ABB. 35 Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Blick gegen den Chor vor 1959 mit dem Hochaltar und den zwei Seitenaltären. Historistische Dekorationsmalereien und Glasfenster prägen das Innere. Foto KPA Altnau.



36



37

ABB. 36 **Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Längsschnitt 1:250. Zeichnung Max Huber/Peter Albertin 2011. ADTG.**

ABB. 37 **Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Grundriss 1:250. Zeichnung Max Huber/Peter Albertin 2011. ADTG.**

Hinter dem Chor erstreckt sich der Friedhof, der 1919 und 1982 nach Südosten erweitert wurde.[202]

Die hell verputzte Saalkirche über längsrechteckigem Grundriss mit polygonalem Chor ist nach Südosten ausgerichtet. **ABB. 33, 36, 37** An den Chor fügt sich, leicht aus der Achse nach Süden gerückt, der Sakristeianbau von 1959–1961. Die 1959–1961 neu errichtete Westfassade ist wie zuvor schlicht gehalten mit einem hohen Rundbogenfenster auf Emporenhöhe und dem von einem Gewände aus Granitblöcken und einer Betonverdachung eingefassten Portalvorbau. Den Eingangsbereich samt den metallenen Türflügeln mit Türgriffen in Fischform gestaltete GOTTHILF HOTZ.[203] Je fünf hohe,



ABB. 38 Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Inneres gegen Osten. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.

38

bleiverglaste Rundbogenfenster gliedern die Längsseiten der Kirche. Über dem Schiff sitzt auf dem Dachfirst der mit Eternitplatten verschalte Dachturm mit rundbogigen Schallöffnungen, Spitzhelm mit drachenförmigen Wasserspeiern, vergoldeter Kugel und Kreuz.

Inneres

Hinter dem Haupteingang mit seitlich von farbigen Glasfenstern belichtetem Windfang und Pendeltür mit pastellfarbiger Bleiverglasung öffnet sich ein schlicht gestalteter einschiffiger Kirchenraum. ABB. 38 Eine kassettierte Holzdecke überspannt – unterbrochen durch den Triumphbogen – Schiff und Chor. Im Westen ist eine stützenlose Orgelempore mit verputzter Brüstung eingezogen.

Ausstattung

Ältere Ausstattung

Altargemälde

Darstellung der Anbetung der Könige von FRANZ LUDWIG HERRMANN. Öl auf Leinwand, signiert und datiert «Franz Ludwig / Hermann invenit / & pincit anno 1762». Das Gemälde stammt wie der (abgebrochene) Hochaltar aus der Kirche St. Katharina in Konstanz und hängt heute mit neuem Goldrahmen im Chor.[204]

Holzfiguren

– Über den Seitenaltären: Maria mit Kind (2. Hälfte 20. Jh.) und hl. Josef mit Christuskind (18. Jh.).[205] – An den Schiffwänden: hll. Augustinus und Martin als Bischöfe (18. Jh.).[206] ABB. 39 Die beiden lebensgrossen Statuen flankierten vor dem Umbau von 1959–1961 das Hochaltarretabel ABB. 35 und stammen vielleicht ebenfalls aus St. Katharina in Konstanz. 1961 Entfernung der Farbfassung.

Orgel[207]

– 1. 1851 Ankauf der ersten Orgel, zusammengestellt aus 6 Occasionsregistern der Konstanzer Münsterorgel. 1877 Reparatur und Ersatz Octavbass 8' durch Orgelbauer BENEDIKT KLINGLER, Rorschach.[208] 1922 Einbau elektrisches Gebläse. – 2. 1936 Orgelbau TH. KUHN AG, Männedorf. 15 Register auf 2 Manualen und Pedal.[209]

Glocken

Ehemaliges Geläut.[210] Zwei Glocken: – 1. Glocke von 1518 aus der alten Kirche (s. unten 3.). – 2. Neuguss 1811. – Heutiges Geläut.[211] Drei Glocken: – 1. Gegossen von JOHANN BAPTISTA ERNST, Lindau D. 1715. Ton c'', 250 kg, Dm. 78 cm. Reich verziert und beschriftet. Angekauft 1849 aus dem Kloster Fischingen.[212] – 2. Glocke von 1454. Ton es'', 200 kg,

Dm. 68 cm. Inschrift: «o rex glorie criste veni cum pace. 1454». Angekauft 1849 aus dem aufgehobenen Kloster Feldbach.[213] – 3. Glocke von 1518 aus der alten Kirche. Ton ges'', ca. 140 kg, Dm. 60 cm. Inschrift: «AVE MARIA GRACIA PLENA D[OMI]N[U]S TECUM 1518».

Ausstattung von 1959–1961

Das Innere ist durch die liturgische und künstlerische Neuausstattung der 1950er-/1960er-Jahre geprägt. Sie umfasst ausser den Sitzbänken den Zelebrationsaltar im Chor und die zwei Seitenaltäre am Chorbogen, schlichte Sandsteinblöcke auf kubischen Postamenten von Gotthilf Hotz.[214] Die Front des Zelebrationsaltars ziert ein Relief mit den auf das Messopfer bezogenen alttestamentlichen Szenen der Opfer Abrahams und Melchisedeks. Links des Chorbogens der Marienaltar mit eingemeisseltem Monogramm «MA» und den marianischen Symbolen Lilie und Stern. Rechts der Josefsaltar mit eingemeisseltem Kreuz, Alpha und Omega. – Den monolithischen zylindrischen Taufstein aus Sandstein beim Eingang, ebenfalls von Gotthilf Hotz, zieren Reliefs der Taufsymbole (Taube, Taufgewand, Taufkerze, Wasserwelle). – Den in Bronze gegossenen Tabernakel schuf Max Stücheli.[215] Auf den vergoldeten Türchen sind in Griechisch die auf die Eucharistie bezogenen Worte Jesu zu lesen: «Wer mein Fleisch isst, wird ewig leben» (Joh 6,54). Den Tabernakel bekrönt ein Kruzifix aus dunkel patiniertem Guss.

Ausstattung von 1967[216]

Die Kreuzwegstationen aus Natursteinmosaiken an der nördlichen Schiffwand und die zwei Glasfenster im Portalgewände mit den Flammen des Heiligen Geistes stammen von Johann Jakob Zemp.

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– 1. Ziborium.[217] 2. Hälfte 15. oder 1. Hälfte 16. Jh. Kupfer, getrieben, gegossen, graviert, vergoldet. H. 31,5 cm, Dm. Standring 12,6 cm. – 2. Abendmahlskelch.[218] Um 1633–1651. Konstanz. Silber, gegossen, getrieben, durchbrochen, graviert. H. 22,7 cm, Dm. Standring 12,9 cm. Meistermarke «I[?]B» oder «I[?]R», Beschauzeichen: Kreuz in Wappenschild mit gewelltem oberem Abschluss. Stifterinschrift am Fuss: «D.D.ET. CONSECRAT. M. MARTHINUS / WAIBEL. CONST. &. PAROCHUS. IN. / .ALTNAW. INDIGNUS // DO.M. B.M.V. MATRI. / ADMIRABILI. ET. IOSEPHO. // S.S. MARTINO. ET. / LEONHARDO». – 3. Abendmahlskelch.[219] Um 1767–1769. Augsburg. Silber, getrieben, ziseliert, punziert, vergoldet. H. 25,6 cm, Dm. Standring 16 cm. Meistermarke von Ignatius Caspar Bertholt in Dreipass, Beschauzeichen: Pinienzapfen über «S». – 4. Abendmahlskelch.[220] Um 1689–1700. Augsburg. Silber, getrieben, punziert, ziseliert, vergoldet. H. 24 cm, Dm. Standring 14,1 cm. Meistermarke von Joseph Moye in liegendem Oval, Beschauzeichen: Pinienzapfen. – 5. Hostienmonstranz.[221] Um 1731–1737. Augsburg. Kupfer, getrieben, gegossen, versilbert, vergoldet, Glas, gefasst, Email, gemalt. H. 61 cm, Dm. Standring 22 cm. Meistermarke von Franz Christoph Mederle in Herz, Beschauzeichen: Pinienzapfen über Trapez. **Abb. 40** – 6. Vortragekreuz.[222] 4. Viertel 17. Jh. bis 1. Drittel 18. Jh. Holz, Kupfer, getrieben, punziert, ziseliert, graviert, versilbert, Bronze, gegossen. H. 51,5 cm, B. 35,5 cm. Kruzifixus und Evangelistensymbole. – 7. Vier Figuren vom historisierenden Altaraufsatz von 1911 in der Kapelle St. Leonhard in Landschlacht: hll. Leonhard und Benedikt sowie Maria und Johannes der Kreuzigungsgruppe (S. 391). Holz, geschnitzt, gefasst. H. 71/72 cm.[223]



39

Abb. 39 **Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Lebensgrosse Holzfigur des hl. Martin oder Augustinus vom einstigen Hochaltar, 18. Jh. Seit 1961 holzsichtig und im Langhaus aufgestellt. Foto Jürg Zürcher, St. Gallen, 2011.**

Würdigung

Der eingreifende Umbau 1959–1961 hat den Charakter der einfachen Biedermeier-Landkirche mit schlichter Formensprache und Materialisierung fortgeschrieben. Einziger Akzent ist der hochaufragende, spitzbehelmte Dachturm, der in der ursprünglichen Position als Giebelturm noch



40

ABB. 40 **Altnau. Katholische Kirche St. Martin. Hostienmonstranz vom Augsburger Goldschmied Franz Christoph Mederle, um 1731–1737. In den Strahlenkranz sind die getriebenen Figuren Gottvaters und der hll. Martin und Georg sowie eine emaillierte Abendmahldarstellung eingefügt. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

deutlicher zur Geltung kam als heute. Einschneidend war die Purifizierung des Inneren, der nahezu die gesamte bauzeitliche und historistische Ausstattung zum Opfer fiel. Die liturgische Neueinrichtung folgt den Formen des katholischen Gottesdienstes um 1960, die sich wieder stärker auf urchristliche Traditionen besann: Der Raum ist als traditionelle Wegkirche konzipiert und symbolisiert den Gang des Gläubigen vom Ort der Taufe zum Ort der Eucharistie. Die Kreuzwegstationen sind gleichsam die «Wegmarken». Der frei stehende Zelebrationstisch anstelle des Hochaltars steht für die gemeinsame Feier des Abendmahls als Mittelpunkt der Messe, mit der Hinwendung des Priesters gegen die Gemeinde. Durch den eingreifenden Umbau und die liturgische Neuausstattung ist die Kirche zu einem wertvollen Zeugen des modernen katholischen Kirchenbaus und Kirchenraums geworden. *RA/Annina De Carli-Lanfranconi*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 44–46.

Die aus mehreren Kernen entstandene Dorfanlage ist in der heutigen, von Obstkulturen und Wiesen durchsetzten Ortsgestalt noch erkennbar, wird aber durch zunehmende bauliche Verdichtung verunklärt. Malerisch gruppiert sich auf der Anhöhe das haufenartige Oberdorf mit den zwei Kirchen. Der Kernbereich am Dorfausgang an der Strasse nach Herrenhof wurde 1959 durch den Abbruch zweier Wohnhäuser mit Scheune zugunsten eines Parkplatzes empfindlich ausgelichtet. Die mehrheitlich bäuerlichen Vielzweckbauten mit Sichtfachwerk des 17.–19. Jh. stehen meist giebelständig dicht an Strassen und Wegen. Gut erhalten sind die Häuser Herrenhoferstrasse 2, laut Bauinschrift über dem Keller 1719 erbaut, und Herrenhoferstrasse 4 von 1751. **ABB. 41** Nebst diesen und den beiden Pfarrhäusern mit ihren in den 1930er-Jahren freigelegten Fachwerkfassaden (S. 71f.) ist im Oberdorf das ehemalige Gehöft Kirchweg 2 erwähnenswert. **ABB. 42** Es umfasst das Wohnhaus in Sichtfachwerk, eine stattliche Stallscheune von 1888 und ein Wasch- und Brennhaus. Im 18./19. Jh. gehörte es der ortspolitisch einflussreichen Familie Schwank, darunter Johann(es) Schwank, Ammann, Kirchenpfleger und Vorsteher der Baukommission für den Bau der evangelischen Kirche 1811/12. Es scheint, als hätte der Bau der beiden Kirchen 1811/12 eine Aufwertung der angrenzenden Bebauung nach sich gezogen. Die beiden Pfarrhäuser erhielten klassizistische Fassadenverkleidungen (S. 71f.), und die Vielzweckbauernhäuser des 18. Jh. an der Südflanke der evangelischen Kirche schlossen sich durch Erweiterungen und Umbauten von Ökonomiegebäuden zur hell verputzten Häuserzeile Lothalde 29–31 zusammen. Im biedermeierlichen Wohnhaus Lothalde 21 – bis ins 20. Jh. meist im Besitz von Ärzten – wuchs als Arztsohn der spätere Architekt und Korpskommandant Otto Bridler auf.

Die Teile, aus denen das Mitteldorf ursprünglich bestand, sind an der dichten Bebauung entlang des Mülibachs unterhalb der Scherzingerstrasse sowie im Geissbüchel und an der unteren Kirchstrasse oberhalb der Scherzingerstrasse (vgl. **ABB. 20**) zu erkennen. Die traditionellen bäuerlichen Vielzweckbauten sind jedoch meist völlig umgebaut. An der um 1821 angelegten Scherzinger- und der um 1840 ausgebauten Güttingerstrasse stehen mit den Schulhäusern, dem Gemeindehaus und – bis in die 1940er-Jahre – dem Postbüro (S. 67f., 74) die wichtigsten öffentlichen Gebäude sowie verputzte bürgerliche Wohnhäuser, teils mit Geschäftslokalen (z. B. Scherzingerstr. 3, 4, 6, Kirchstr. 1, 2, Güttingerstr. 29, Seezelgstr. 2, 4). Am Dorfausgang Richtung Güttingen überrascht das kleine Industrieareal der Textilfabriken Sallmann

und Altwegg samt zugehörigen Villen (S. 69f.). Der gewerbliche Charakter des Mitteldorfs war mit der Schmiede (Scherzingerstr. 9) und den 1951 bzw. 1962 abgebrochenen Gasthäusern Sonne und Central an der Kreuzung mit der Kirchgasse ausgeprägter als heute.

Der historische, bis mindestens ins 17. Jh. zurückreichende Baubestand des Unterdorfs konzentriert sich an der gleichnamigen Strasse und um die Mühle (S. 75). An der Unterdorfstrasse hat sich mit einer Reihe von Bauernhäusern in lockerer Folge beidseits des schnurgeraden Wegs das Siedlungsbild des 17. Jh. (vgl. **Abb. 20**) erhalten. Von Wiesland und teilweise von Gärten umgeben, stehen die gestreckten Vielzweckbauernhäuser mit ihrem meist verputzten, schlichten Wohnteil giebelständig dicht an der Strasse. **Abb. 43** Eine ungewöhnliche Erscheinung im ländlich geprägten Unterdorf ist das herrschaftliche winkelförmige Wohnhaus Seezelgstrasse 24 (S. 75). Östlich der ehemaligen Mühle zeugen zwei gut erhaltene Fachwerkhäuser des 17. Jh. vom ehemaligen Gehöft Wilen entlang des Mülibachs. **Abb. 44, 45**

Abseits der Hauptsiedlung liegt unterhalb des Bahnhofs die Ufersiedlung Ruderbaum mit den Gasthöfen Krone und Schiff (S. 50f., 73f.). **Abb. 19** Bis in die 1970er-/1980er-Jahre lag auch das Gebäudeensemble des Bahnhofs isoliert, da der Bau des Bahnhofs 1870/71 und des Gasthofs Zur Station (Bahnhofstr. 83, heute Wohnhaus) 1872 keinen Bauschub auslöste. Das Stationsgebäude (Bahnhofstr. 85) entstand mit kleinen Änderungen nach einem Projekt von Jakob Friedrich Wanner und entspricht demjenigen in Münsterlingen-Scherzingen (S. 414, **Abb. 531**). Es ist samt dem Güterschopf in weitgehend bauzeitlichem Zustand erhalten.

Güttingerstrasse 6, Primarschulhaus

Möglicherweise schon 1754, sicher aber 1772, als vielerorts die Schulmeister noch in ihren eigenen Häusern unterrichteten, verfügte die evangelische Kirchgemeinde Altnau über ein Schulhaus mit zwei Schulstuben für je 63 Kinder in der Unter- und Oberschule; wahrscheinlich stand es an der Stelle des späteren Sekundarschulhauses (Scherzingerstr. 2, S. 74).[224] 1841/42 liess die evangelische Kirchgemeinde das heutige Schulhaus mit zwei Schulstuben im Erd- und zwei Lehrerwohnungen im Obergeschoss errichten. **Abb. 46** Mehrere Bau- und Zimmermeister fertigten Pläne, unter ihnen auch (Rudolf?) Hofmann aus Islikon; die Steine wurden bei der Liebburg (Gde. Lengwil) gebrochen.[225] Einer



41



42

Abb. 41 **Altnau. Herrenhoferstrasse 4. Das Wohnhaus von 1751 zeichnet sich durch reiches Zierfachwerk und teilweise bauzeitliche Ausstattung aus. Die Stube verfügt gegen Süden über ein fünfteiliges Reihenfenster mit Zugläden. Die grossen Kellerfenster lassen auf eine gewerbliche Nutzung, vielleicht als Webkeller, schliessen. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Abb. 42 **Altnau. Kirchweg 2. Das ins 16./17. Jh. zurückreichende, damals mit einem Halbwalmdach ausgestattete Wohnhaus wurde im 18. Jh. zum Giebelbau vergrössert. Die Eingangsfassade erhielt eine schmucke Fachwerkfront und den einzigartigen zweigeschossigen Portalvorbau. Im Hintergrund rechts das zugehörige Wasch- und Brennhaus. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**



43



44



45

der berücksichtigten Bauunternehmer war der Altnauer Schreinermeister Georg Joachim Widmer, der später die Pläne für die Schulhäuser in Altishausen, Lippoldswilen (beide Gde. Kemmental) und Illighausen (Gde. Lengwil) zeichnete.[226]

Die ungegliederten Fassaden und die Beschränkung des Dekors auf das Portal und den Zahnschnittfries an der Dachuntersicht sind epochentypische Merkmale des Altnauer Schulhauses, das aber vergleichsweise grossvolumig ist.[227] Falls (Rudolf) Hofmanns Plan für die Ausführung massgebend war, sind die unverkennbaren Anregungen des von ihm 1839/40 erbauten Pestalozzischulhauses in Weinfelden – eines 13-achsigen Monumentalbaus – direkt erklärbar. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde auch das Obergeschoss zu Schulzimmern umgebaut, 1975/76 das Schulhaus südwestlich erweitert (Architekt Armin Max Etter) und das Innere vollständig umgestaltet.[228] 1938 entstand die Turnhalle südöstlich des Schulhauses (Ass.-Nr. 54).

Mit dem Bau des neuen Sekundarschulhauses 1960–1962 östlich davon (Trakt A, Güttingerstr. 10)[229] und dessen Erweiterung zum Oberstufenzentrum 1973 (Trakt B, Güttingerstr. 8) – beidmals war Armin Max Etter Architekt – wurden die Schulen auf einem Areal zusammengefasst. 1993 wurde das Primarschulhaus nochmals durch einen Nebenbau an der Nordwestseite (Trakt S) erweitert.

Abb. 43 **Altnau. Unterdorfstrasse 7. Der Hof setzt sich durch die Getrenntbauweise sowie durch die traufständige Stellung und das Schmuckfachwerk des 1690 datierten Wohnhauses von der einheitlichen Bebauung der Unterdorfstrasse mit giebelständigen Vielzweckbauernhäusern ab. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Abb. 44 **Altnau. Gerbestrasse 4. Der strassenseitige ältere, Mitte des 18. Jh. nach hinten verlängerte Teil des Hauses zeigt über dem Kellerportal das Baujahr und die Besitzerinitialen «16 HCNA 91». Die gequaderten Eckverbände des Kellersockels, lange Reihenfenster und dichtes Schmuckfachwerk zeichnen das Haus als eines der stattlichsten Fachwerkhäuser des Dorfs aus. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Abb. 45 **Altnau. Bachweg 9. Das Kleinstwohnhaus direkt am Mülibach mit gemauertem Sockelgeschoss und geschossweise vorkragenden, unregelmässig befensterten Fachwerkfassaden ist über dem Kellerportal durch die Inschrift «I 1664 W» datiert. Bis ins mittlere 19. Jh. gehörte es der Familie Widmer. Der moderne Anbau mit Schleppdach rechts stammt von 2000/01. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**



46

ABB. 46 **Altnau. Güttingerstrasse 6. Primarschulhaus. Erbaut 1841/42. Der heute grün gefasste, breitgelagerte zweigeschossige Massivbau mit flachem Walmdach weist die schlichte klassizistische Gliederung der frühen Schulhäuser auf. Die Mittelachse wird betont durch ein Frontispiz und das Portal mit dem zweiläufigen Treppenaufgang. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**



47

ABB. 47 **Altnau. Güttingerstrasse 50. Fabrikantenwohnhaus der Strickwarenfabrik Sallmann. Erbaut 1884/85. Weiss gekachelter historistischer Kachelofen im Wohnzimmer. In den Sockel sind einst wohl tonsichtige, heute übermalte figürliche Reliefs eingelassen, die Fries- und Kranzkacheln sind reich modelliert. Der Ofen stammt womöglich aus einer Manufaktur in Sachsen, wo die Familie Sallmann ursprünglich herkam. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Güttingerstrasse 42, 45, 47, 48, 50, ehem. Wohn- und Fabrikgebäude der Strickwarenfabrik Sallmann

Am Ortsausgang gegen Güttingen liegt das Areal der 1883 gegründeten Strickwarenfabrik Sallmann.[230] Anfänglich eingemietet im Gebäude der Altwegg'schen Stickerei (Güttingerstr. 42), erbauten die Brüder Robert und Hermann Sallmann 1884/85 für das rasch florierende Unternehmen auf der Nachbarparzelle ein Fabrikgebäude mit Wohnung (Güttingerstr. 48) sowie ein Wohnhaus (Güttingerstr. 50). 1888 kam ein Wasch- und Magazingebäude dazu, 1890/91 auf der gegenüberliegenden Strassenseite ein zweites Wohnhaus (Güttingerstr. 47). Im Zuge des Ausbaus der Firma übernahmen die Sallmann 1923 auch das ehemals Altwegg'sche Stickereigebäude, damals Monogrammstickerei Künzler & Co. 1967 wurde der Betrieb stillgelegt.

Das erste Wohnhaus (Güttingerstr. 50), anfänglich ein schlichter spätklassizistischer Kubus mit Walmdach von 1884,[231] wurde 1893 ausgebaut und mit einem Türmchen versehen. Zum Haus gehört ein in seiner Anlage erhaltener grosser Garten mit alten Baumbeständen und zwei Teichen. Der weitgehend intakte Innenausbau des 19. Jh. umfasst die Eichentreppe mit Staketengeländer, Treppenhaus, Parkettböden, Täfer, Deckenstuckaturen, Mosaikfliesen in Entrée und Veranda, Gusseisenradiatoren, eine Klosettschüssel in weiss-blauer Keramik, ornamentales Ätzglas und bunte Bleiverglasungen an den Türen von Entrée und Veranda sowie einen prächtigen Kachelofen. **ABB. 47**

Die Fabrik (Güttingerstr. 48), ein langgestrecktes, regelmässig befenstertes verputztes Fachwerkgebäude, beherbergte im Erdgeschoss die Fabrikationsräume und im Obergeschoss eine Fabrikantenwohnung, die in den 1890er-Jahren zu Büros umgenutzt wurde. **ABB. 48** Die Innenausstattung wurde nach 1983 bis auf das Treppenhaus mit Holzstiege



48



49



50

und Staketengeländer entfernt.[232] 1928 wurde die Fabrik rückseitig durch einen Flachdachanbau mit Maschinensaal erweitert.

Hinter der Fabrik steht in paralleler Ausrichtung der 1888 als Wasch- und Magazingebäude errichtete und 1895 nach Westen verlängerte Giebelbau mit reich instrumentierten Fassaden in Haustein, Fachwerk und Backstein.

Das Wohnhaus von 1890/91 (Güttingerstr. 47), vom Schweizer Holzstil beeinflusst, war von einem teilweise bis heute erhaltenen Baum- und Obstgarten umgeben. ABB. 49 Die ursprünglich offene Holzveranda in der Südostecke wurde später verglast und durch eine Terrasse überhöht. Im Inneren ist die bauzeitliche Ausstattung in beachtlichem Umfang erhalten: Türen, Bodenbeläge, Linkrusta-Wandverkleidungen, Einbauschränke, verglaste Wohnungsabschlüsse mit ornamentiertem Ätzglas, kleiner Turmofen.

Nordwestlich des Hauses steht das heute zu Wohnzwecken ausgebaute Ökonomiegebäude von 1904, ein Kehrgiebelbau aus Sichtbackstein und Fachwerk (Güttingerstr. 45).

Hafenstrasse 13, Gasthaus Krone

1764 erhielt Jakob Vogel von der Gemeinde die Bewilligung, «an dem See in den Weingarten» ein Haus mit einem Schopf zu bauen, was einen Einspruch des benachbarten Wirts Hans Georg Nägeli vom «Schiff» (S. 73) nach sich zog. Vogel musste sich verpflichten, Nägelis Wegrecht nicht zu beanspruchen

ABB. 48 Altnau. Güttingerstrasse 48. Fabrikgebäude der Strickwarenfabrik Sallmann. Erbaut 1884/85. Der schmucke Türrahmen, der Balkon und die Schnitz- und Sägezierden im Quergiebel weisen auf die Doppelnutzung als Fabrik- und Wohngebäude hin. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 49 Altnau. Güttingerstrasse 47. Fabrikantenwohnhaus der Strickwarenfabrik Sallmann. Erbaut 1890/91. Den gestelzten Bau über quadratischem Grundriss prägen steile Kreuzgiebel. Die reiche Sägezier in den Giebeln und an den Traufbrettern wurde 1974 entfernt. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 50 Altnau. Hafenstrasse 13. Gasthaus Krone. Das Wohn- und Gasthaus, das wie das benachbarte «Schiff» (ABB. 57) giebelständig zum Seeufer steht, erhielt seine klassizistische Gestalt 1838 und 1849. Auf letzteren Umbau durch Schiffer Jakob Vogel weist die vergoldete Inschrift im Portalsturz mit der Jahreszahl, den Besitzerinitialen, dem Hauszeichen und dem Berufssignet hin. Ansicht von Osten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.



51



52

ABB. 51, 52 **Altnau. Herrenhoferstrasse 3. «Mesmerhaus». Kammer im Obergeschoss mit 1996/1998 restaurierten rot-ockrigen Zierbemalungen von 1581. Die Inschrift «1581 I E P G Fogel» an einem Gefach der Wand zur Nebenkammer weist auf den Besitzer oder den Maler (Vogel?) hin. Foto um 1996/1998. ADTG.**

und von dessen Rebgarten genügend Abstand zu nehmen.[233] Wie zum «Schiff» gehörte auch zur «Krone» eine Schifflandestelle. Anfang des 19. Jh. war das Haus mit angebauter Scheune im Besitz von Schiffmann Johann(es) Vogel, der 1811/12 Ziegelsteinfuhren für den Bau der evangelischen Kirche machte (S. 54). 1838 erfolgte ein umfassender Um- oder Neubau als Wohn- und wohl auch als Gasthaus, und eine neue frei stehende Scheune wurde erstellt (Hafenstr. 10; im 20. Jh. zum Vielzweckbauernhaus umgebaut). 1849 verlieh Jakob Vogel dem Haus durch einen Umbau mit neuem Portal die heutige Gestalt. ABB. 50 2007 übernahm die Gemeinde die «Krone» und fügte seeseitig 2008/09 einen Terrassenvorbau an. Die streng symmetrische, regelmässig befensterte neunachsige Hauptfront mit Quergiebel ist jener des wenige Jahre älteren Primarschulhauses (Güttingerstr. 6, S. 67, ABB. 46) sehr ähnlich.

Herrenhoferstrasse 3, «Mesmerhaus»

Die Liegenschaft, im 19. Jh. im Besitz von Kirchenpflegern, gehört seit 1939 der katholischen Kirchgemeinde. Der gestreckte Baukomplex ist aus einem Vielzweckbauernhaus hervorgegangen, dessen Ökonomieteil 1996/97 durch das katholische Kirchgemeindehaus («Martinshaus») ersetzt wurde. Im älteren, nördlichen Wohnteil mit der Mesmerwohnung – einer Bohlenständer-Fachwerk-Konstruktion (16. Jh.?) – ist eine Bohlenstube mit flach gewölbter spätgotischer Balkendecke erhalten. Dieser Kern wurde um 1581 um einen höheren Kopfbau verlängert, der im Inneren Fachwerkbemalungen aufweist. ABB. 51, 52

Kaffeegasse 1, Gasthof Schäfli

Die Wirtschaft und Metzgerei Schäfli an der Strassenkreuzung gegenüber der evangelischen Kirche wird seit dem 19. Jh. erwähnt und hatte als Gaststätte und Versammlungslokal im öffentlichen Leben der Gemeinde eine wichtige Funktion. Metzger und Wirt Philipp Nägeli verköstigte 1811 die Handwerker bei der Feier der Ecksteinlegung und der Aufrichte der evangelischen Kirche,[234] und 1842 lieferte Schäfliwirt Nägeli bei der Einweihung des Primarschulhauses Würste und Most[235]. Am 9. September 1913 brannte das Gebäude ab und wurde vom Besitzer Jakob Krapf 1913/14 nach einem Projekt von THEODOR SCHERRER wieder aufgebaut.[236] ABB. 53 Im Inneren sind aus dieser Zeit die Raumeinteilung, das schlichte Holztäfer in der Gaststube und das Treppenhaus erhalten.

Kaffeegasse 2, ehem. katholisches Pfarrhaus

1634 erwarb das Domkapitel Konstanz für den katholischen Pfarrer im Oberdorf ein Haus mit Hofstatt, Kraut- und Baumgärtchen.[237] Dieses Haus, an die «Kirch- und Dorfgasse» stossend, stand wohl an gleicher Stelle wie das bestehende. Letzteres stattliche Fachwerkhaus wurde gemäss Jahreszahl über dem Kellertor 1719 südlich der damaligen paritätischen Kirche erbaut. ABB. 54 1816–1818, wenige Jahre nach dem Bau der katholischen Kirche, fand ein Umbau statt.[238] 1902 wurde die Holzkammer zu einem Unterrichtslokal umgestaltet.[239] 1936/37 erfolgte eine Aussen- und Innenrenovation mit Freilegung des 1816–1818 verkleideten Fachwerks, Anbau



53



54

ABB. 53 **Altnau. Kaffeegasse 1. Gasthof Schäfli. Erbaut 1913/14. Der ockerfarbene Putzbau setzt mit dem steilen, geknickten Giebeldach, den spitzgiebligen Dachausbauten und dem vom Heimatstil beeinflussten Eckerker einen eigenwilligen Akzent im Altnauer Oberdorf. Die einstige Metzgerei mit grossem Ladenfenster lag an der Kaffeegasse (rechts). Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 54 **Altnau. Kaffeegasse 2. Ehem. katholisches Pfarrhaus. Erbaut 1719, gemäss der Jahreszahl über dem Kellertor. Über dem gemauerten Keller- und Erdgeschoss zeigt der markant positionierte Giebelbau schmuckreiches Fachwerk. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

eines Balkons über dem Eingang und Abortanbau an der Rückseite.[240] Die östliche, südliche und westliche Aussenmauer des Erdgeschosses wurden damals erneuert.[241]

In der Anlage und im grosszügigen Grundriss ist das Haus dem evangelischen Pfarrhaus (Lothalde 20) auffallend ähnlich, als dessen Pendant es auch durch seine Lage bei der evangelischen (bzw. ehem. paritätischen) Kirche erscheint. Wie dort führt die Haupttür in einen Korridor, der den Wohnteil von dem 1902 im Ökonomieteil eingebauten Unterrichtslokal trennt. Aus dem 19. Jh. sind im Inneren die Treppe mit Staketengeländer, Reste von Wandtäfer, Stuckprofile an den Decken sowie der reliefierte Sandsteinsockel des Kachelofens erhalten. Das historisierende Stubentäfer entstand vermutlich 1936/37.

Lothalde 20, evangelisches Pfarrhaus

Ein Pfarrhaus wurde 1472 erstmals erwähnt.[242] Im frühen 16. Jh. war es baufällig; ob es durch einen Neubau ersetzt wurde, geht aus den Quellen nicht hervor.[243] Nach der Reformation bewohnte es der evangelische Prädikant. Der «Pfarrhausstreit» zwischen der katholischen und der evangelischen Kirchgemeinde 1600/01 endete mit dem Bleiberecht des Prädikanten (S. 51). 1697/98 wurde das Haus durch einen Neubau ersetzt (PlD 1696a–b).[244] **ABB. 56** Im Anschluss an den Bau der evangelischen Kirche führte Baumeister Josef Simon Moosbrugger 1813/14 einen prägenden Umbau durch, der dem Haus eine klassizistische Gestalt gab.[245] Der Wohnteil erhielt einen bis zum Erdgeschoss gemauerten Sockel mit sechs Kreuzstockfenstern und grünen Klappläden. Die Fenster im Fachwerkobergeschoss wurden teilweise erneuert und axial auf die unteren abgestimmt.[246] Das ganze Haus bekam einen Besenwurfverputz mit «quadrierten eggen», das Dach eine Hohlkehle und der Giebel des Ökonomieteils einen neuen Schindelschirm. Im Inneren wurden Wände neu vergipst und vertäfert, Böden, Türen und Öfen erneuert. Nach Renovationen 1861, 1865[247] und 1902 (neuer Verputz, Eichentreppe ins Obergeschoss)[248] erfolgte 1906 der Umbau des Ökonomieteils zu einem Unterrichtslokal mit zwei Zimmern im Obergeschoss[249]. 1935 kam beim Abschlagen des Verputzes «altes thurgauisches Fachwerk» zum Vorschein, das nach Begutachtung durch den Thurgauer Heimatschutz an der Giebelfront freigelegt wurde.[250] Anlässlich der Renovation 1965/66 wurden Waschhaus und Holzschopf durch eine Garage ersetzt.[251]

Das Haus besitzt durch die Fachwerkfront des 18. Jh. (vgl. **ABB. 21**) und die klassizistisch geprägten,

verputzten bzw. verschindelten übrigen Fassaden sehr gegensätzliche Aspekte. ABB. 55 Der Brunnen mit gusseiserner Pumpsäule wurde wohl 1869 errichtet.[252] Im Inneren ist mit dem Staketengeländer der zweiläufigen Winkeltreppe und den Zimmertüren schlichte Ausstattung des 19. Jh. erhalten.

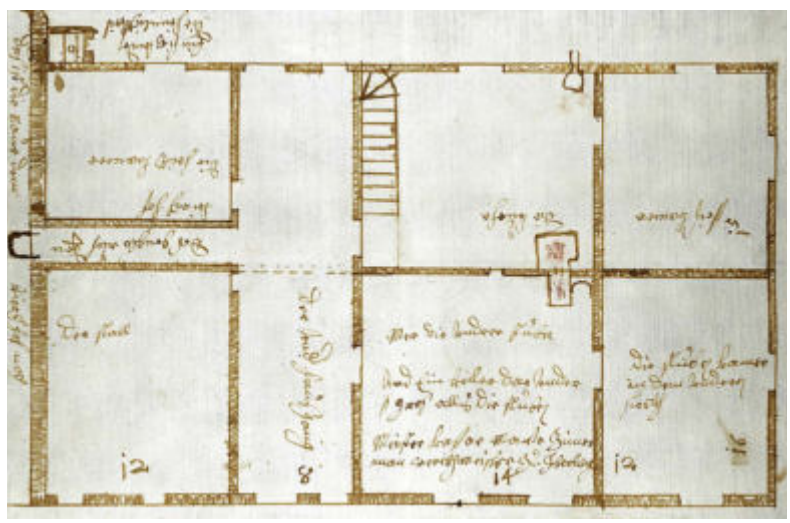
Ruderbaum 12, Wohn- und Gasthaus Schiff

Das Wohn- und Wirtshaus wurde wahrscheinlich von Hans Nägeli 1648 erbaut,[253] dessen Nachkommen es bis heute gehört (Nägeli's Erben AG). ABB. 57 Bis zum Bau der «Krone» (Hafenstr. 13, S. 70f.) 1764 war es das einzige Haus am Altnauer Seeufer (PlD 1703b). Die zugehörige Landestelle für Lastensegler wurde 1684 erstmals erwähnt.[254] 1764 gehörte das Haus mit Wirtschaft und Rebgarten Hans Georg Nägeli.[255] 1808 wurden die angebaute Scheune und das separate Brennhaus mit Torkel und Mostmühle genannt. Wie die Vogel von der «Krone» waren die Nägeli Schiffer und tätigten unter anderem Fuhren für den Bau und die Renovationen der evangelischen Kirche (S. 54). 1961 wurde der Landwirtschaftsbetrieb aufgegeben und ein Campingplatz eingerichtet, 1984 das einstige Wasch- und Brennhaus mit Torkel an der Nordwestseite durch einen Anbau für den Gastbetrieb ersetzt.

Das langgestreckte Vielzweckbauernhaus steht giebelständig zum See. Im Keller, im Dachstuhl und an den Fensterachsen ist zu erkennen, dass der grosse Wohnteil durch zwei seeseitige Erweiterungen



55



56



57

ABB. 55 Altnau. Lothalde 20. Evangelisches Pfarrhaus. Die heutige Gestalt geht auf den Umbau durch Josef Simon Moosbrugger 1813/14 zurück. 1906 wurde der Ökonomieteil (links) zu einem Unterrichtszimmer umgebaut. Das Zierfachwerk wurde 1935 nur an der Giebelfront zum See freigelegt (vgl. ABB. 21). Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 56 Altnau. Lothalde 20. Evangelisches Pfarrhaus. Bauplan von Zimmermeister Caspar Marte aus Überlingen für den Neubau, 1696. Grundriss des Erdgeschosses, der dem ausgeführten Bau entspricht. Links des Korridors liegen gegen den Friedhof (heute Kirchweg) Stall und Holzkammer, die 1906 zum Unterrichtslokal umgebaut wurden, rechts die Stube und die «Stubenkammer», nach hinten eine weitere Kammer und die Küche, von der eine Treppe ins Obergeschoss führt. PlD 1696b. Foto StATG.

ABB. 57 Altnau. Ruderbaum 12. Wohn- und Gasthaus Schiff. Erbaut 1648. Die heutige Gestalt mit grossem, verschindeltem Fachwerkwohnteil erhielt das Vielzweckbauernhaus nach mehreren Erweiterungen um 1800. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.



58



59

ABB. 58 **Altnau. Scherzingerstrasse 2. Gemeindehaus, ehem. Sekundarschulhaus. Erbaut 1875–1877 nach einem Projekt von Johann Joachim Brenner. Im Sturz des von kannelierten Pilastern gerahmten Portals erinnert die Inschrift «18 Secundarschulhaus 77» an die Vollendung des Baus. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 59 **Altnau. Seezelgstrasse 19. Ehem. Untere oder Innere Mühle. Das Mühlengebäude vor dem Abbruch 1985. Der Fachwerkbau mit gemauertem Sockel und angebautem Stall stand direkt am Mülibach. Bis zum Bau des Wohnhauses (ABB. 60) barg er wohl auch die Wohnung des Müllers. Im Sockelgeschoss lag die Mahlanlage. Der Hocheingang dürfte dem Verlad des Mahlguts auf die Fuhrwerke gedient haben. Foto 1981. ADTG.**

des Kernbaus vor 1800 entstanden ist. Im Inneren ist die in den 1950er-Jahren historisierend vertäferte, bis 1984 genutzte Gaststube mit Täferresten und Türen des 19. Jh. und einem braun glasierten, reliefierten Kachelofen von 1914 erhalten. Die übrige Ausstattung (Türen, Treppengeländer mit Brettbalustern, stuckierte Zierleisten an der Decke der seeseitigen Wohnstube) weist auf einen prägenden Umbau um 1800 hin. Im flach gedeckten Keller unter dem mittleren Teil des Wohntrakts sind mehrere dekorativ bearbeitete Holzstützen des 17./18. Jh. erhalten.

Mit dem Wirtshaus, den Resten der brettergezimmerten Kegelbahn von 1913 und der Schifflände hat hier in seltener Urtümlichkeit eine historische Anlage am See überlebt. Dazu gehört auch die bretterverschalte Badehütte auf Stützen im Wasser, die 1929 an der Stelle eines älteren Vorgängers als öffentliche Körperreinigungsanstalt von Altnau errichtet wurde.[256]

Scherzingerstrasse 2, Gemeindehaus, ehem. Sekundarschulhaus

1855 wurde die Sekundarschule für den Schulkreis Altnau gegründet. Schule hielt man bis 1874 vermutlich im Haus Kaffeegasse 7 im Oberdorf, bis steigende Schülerzahlen einen Neubau nötig machten.[257] Dieser entstand 1875–1877 an der Stelle des ehemaligen evangelischen (Primar-) Schulhauses nach einem Entwurf von JOHANN JOACHIM BRENNER, unter Aufsicht von Baumeister OSTERWALDER.[258] **ABB. 58** Bis 1948 beherbergte das Schulhaus nebst der Sekundarschule und einer Lehrerwohnung Räume für den Religions- und Arbeitsschulunterricht sowie für die Primarschule. Nach dem Schulhausneubau 1962 (S. 68) diente es als Abschlussklassenschulhaus, bis es 1976 für die Gemeindeverwaltung umgebaut wurde.[259] 2012/13 wurde der rückseitige Abortanbau durch einen neuen Erschliessungsturm in Beton ersetzt.

Der zweigeschossige Rechteckbau mit flachem Walmdach steht längsseitig zur Strasse. Den streng symmetrischen spätklassizistischen Bau gliedern regelmässige Fenster (Jalousieläden 1976 entfernt), die im Erdgeschoss durch sandsteinerne Stürze und Brüstungsfelder mit Kreisornament ausgezeichnet sind. Die Mittelachse mit dem Portal wird durch einen Risalit betont, den ursprünglich ein (Uhr-?) Aufsatz bekrönte. Die Proportionen und die Gliederung mit fünfachsiger Hauptfront, Mittelrisalit und flachem Walmdach entsprechen BRENNERS Schulhäusern in Frauenfeld-Kurzdorf (1870) und Salenstein (1874).[260] Im Inneren ist aus der Bauzeit nur die Eichentreppe mit Staketengeländer erhalten.

Seezelgstrasse 19, ehem. Untere oder Innere Mühle

Eine Mühle muss im Unterdorf schon vor 1385 existiert haben.[261] 1634 wurde Jakob Widmer der Betrieb einer Mühle bewilligt.[262] Um 1905/06 wurde die hauptberufliche Müllerei aufgegeben, aber noch bis um 1930 wurden Gerste, Mais und Hafer gemahlen.[263]

Der älteste Teil der Gebäudegruppe war das 1985 abgebrochene Mühlengebäude. ABB. 59 Gegenüber der einstigen Mühle steht auf der anderen Bachseite das 1855 von Müller Jakob Widmer erbaute Wasch- und Brennhaus mit Fachwerkoberbau und der Inschrift «JW 1855» über dem Portal. Das Wohnhaus der Mühle entstand wohl im späten 18. Jh. und erhielt die heutige Gestalt mit dreiachsigem Quergiebel 1821. ABB. 60



60

Seezelgstrasse 24

Das winkelförmige, mit der Scheune einen Hof bildende Gebäude – ursprünglich mit Wohn- und Ökonomieteilen – entstand in mehreren, nicht mehr genau nachvollziehbaren Etappen. ABB. 61 Der gestreckte, nach Südosten ausgerichtete Haupttrakt enthält im strassenseitigen Teil den ältesten, ins 17. Jh. oder weiter zurückreichenden Kern (PlD 1703a, ABB. 20). Im 18. Jh. erhielt dieser an der Nordwestseite einen kleinen winkelförmigen Anbau (vgl. PlD E 1814). 1808 gehörte die Liegenschaft zu den höchstversicherten und wurde in der Folge zur heutigen Gestalt und vornehmlich zu Wohnzwecken ausgebaut. Im 19. Jh. sind mit Gemeinderat Philipp Nägeli, Pfleger Johannes Nägeli und ab 1869/70 Major, später Kommandant Friedrich Waser habliche Besitzer bezeugt. Bauten erfolgten 1827, um 1862 (Jahreszahl 1862 und Initialen von Johannes Nägeli am strassenseitigen Kellertor) und vermutlich zwischen 1868 und 1877.

Der Winkelbau besteht aus zwei unterschiedlichen Flügeln. Der Haupttrakt, ein voluminöser Giebelbau, orientiert sich mit klassizistisch geprägter, zehnachsiger Fassade und Quergiebel zum einst herrschaftlichen Garten. Der strassenseitige Anbau zeichnet sich durch eine zierliche Gestalt, den dreiseitigen Abschluss und das Mansardwalmdach aus (Dachöffnungen 1983). Das Innere ist modernisiert. *RA*



61

ABB. 60 Altnau. Seezelgstrasse 19. Ehem. Untere oder Innere Mühle. Wohnhaus mit angebauter Scheune. Erbaut wohl im späten 18. Jh. Die Erweiterung des Kernbaus durch drei Achsen nach Norden (rechts) und den Quergiebelaufbau 1821 ist am Fachwerk gut ablesbar. Das damals vermutlich verputzte Fachwerk wurde 1957 freigelegt. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 61 Altnau. Seezelgstrasse 24. Der herrschaftlich anmutende winkelförmige Baukomplex mit Kern des 17. Jh. oder älter entstand in mehreren Etappen aus einem Vielzweckbauernhaus. Blick an den strassenseitigen Flügel von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

Dokumentation
Archive, archivalische Quellen
Allgemein
AATG. – ADTG. – EA. – GA. – GLA/Rep. – HWI. – StAKo. – StATG. – StAZH. – TNaB. – TUB.

Kirchen
ADTG. – Domkapitel 1952–1959. – IKKU. – KPA. – REC. – RPA. – StAKo. – StATG. – StAZH. – TUB.

Bibliografie
Allgemein
Leu/Holzhalb 1 (1747), S. 163f. – Pupikofer 1837, S. 233. – Geogr. Lex. 1 (1902), S. 69. – HBLS 1 (1921), S. 300. – Diethelm 1935. – Diethelm 1938. – Rüd 1942, S. 10–13. – Leisi 1950, S. 168–170. – Reutlinger 1953. – ISOS 1982. – HWI 1982/2006. – Mühlemann/Raths 1988, S. 132. – Schnyder 1989. – Schw. Lex. 1 (1991), S. 146. – IVS TG 2000. – HLS 1 (2002), S. 278f. – Kulturschätze 2004, S. 21. – Kunstführer 2005, S. 664. – ISOS TG 2008, S. 99–116.

Kirchen
Ludwig 1811. – Nüscheler 1867, S. 75, 83. – TS 1/2 (1869), S. 1–4. – Sulzberger 1874, S. 781–809. – Kauf 1903. – Kirchgemeinden 1991, S. 95f. – Raimann 2008. – Urs Fankhauser in DP/TG 13 (2011), S. 110–112. – Abegg/De Carli-Lanfranconi/Erni 2012.

Bilddokumente
BD 1826
Oberdorf. Blick die Kirchstrasse hinauf zur evang. Kirche. Links angeschnitten die westliche Giebelseite des Hauses Kirchweg 2 im Zustand des 18. Jh. Bleistift. Johann Baur. Um 1826. HRK 2525.

BD 1880/1905
Oberdorf. Blick vom Turm der kath. Kirche gegen die evang. Kirche. Im Vordergrund links der 1959 abgebrochene gestreckte Komplex mit zwei Wohnhäusern. Bleistift. H. Schwank. Um 1880/1905. HRK 2511.

BD 1901–1959
Kath. Kirche St. Martin. Div. Fotos des Äusseren und des Inneren vor dem Umbau 1959–1961. KPA B 3.2.01 (1901); KPA D2, Fotos; ADTG (nur Aussenaufnahmen).

Fotos 20. Jh. ADTG.

Plandokumente
Allgemein
Siehe auch S. 37–39 unter Gemeindeübergreifende Plandokumente.

PlD 1703a
«Grundriss des Dorffs Altnaw sambt ainer ordenlichen Verzaichnus, wass darin dem hohen Thumstifft Costantz ihn Gross und schmal Zehet zehetbar ist». Mit Gebäuden (paritätische Kirche!). Feder, koloriert. Hans Philipp Jakob Mayer.[264] 1703. StATG Slg. 1, K/P 01839. **abb. 20**

PlD 1703b
«Grundris dess Altnawischen Esch geggen dem See». Mit Gebäuden (alte Kapelle!). Feder, koloriert. Hans Philipp Jakob Mayer. 1703. 2 Expl.: StATG Slg. 1, K/P 01840, 01843.

PlD 1703c
«Grundriss des Altnawischen Esch oder Zelg Rickhenlo genandt». Mit Gebäuden. Feder, koloriert. Hans Philipp Jakob Mayer. 1703. 2 Expl.: StATG Slg. 1, K/P 01841, 01845.

PlD 1703d
«Grundriss des Altnawischen Esch geggen Herenhoff und Landtschlacht, die Banholtz Zelg genandt». Mit Gebäuden. Feder, koloriert. Hans Philipp Jakob Mayer. 1703. 2 Expl.: StATG Slg. 1, K/P 01842, 01844.

PlD 1908
Hafen und Landungsstelle bei der «Krone». 1:250. Feder, koloriert. 1908. Julius Baumgartner. StATG Slg. 1, K/P 01319.

Evangelische Kirche
Vorgängerbau
Siehe auch oben unter Allgemein.

PlD 1735a
Paritätische Kirche mit Erweiterungsprojekt nach Süden. – 1. Grundriss mit Einzeichnung der Ausstattung, Friedhof und Beinhaus. – 2. Schematischer Grundriss mit Angaben zur Situation. – 3. Zwei Querschnitte. – 4. Aufriss Westfassade, Grundriss Schiff. Feder, aquarelliert. Um 1735. RPA S 701.01, Kirchturm Renovation 1727. **abb. 24, 25**

PlD 1735b
Projektvarianten zu PlD 1735a (?) mit Erweiterung nach Norden und/oder Westen, mit verändertem Chor und neuem Dachstuhl. Drei Grundrisse, Querschnitt. Feder, aquarelliert. Um 1735. RPA S 701.01, Kirchturm Renovation 1727.

PlD 1735c
Erweiterungsprojekt nach Süden, Projektskizzen (?). Zwei Querschnitte für die neuen Stützen und Umbau Dachstuhl. Feder. Um 1735. RPA S 701.01, Kirchturm Renovation 1727.

Heutiges Gebäude
PlD 1884
Friedhof. Erweiterung und/oder Verbesserung der bestehenden Anlage. Situationsplan. 1:100. Feder, koloriert. G. Fischer. 1884. RPA S 708.01, Friedhoferweiterung 1884.

PlD 1894
Projekt für klassizistische Neugestaltung der Nordostportalfront. Aufriss. 1:50. Feder, aquarelliert. Baugeschäft Josef Uhler, Architekten Jung & Bridler. Um 1894. RPA S 701.02, Innenrenovation 1894.

PlD 1924/25
Friedhof. Erweiterung. Situationspläne, Grundrisse, Schnitte, Zeichnungen. Ingenieur A. Bodmer, Architekt W. Kaufmann. 1924/25. RPA S 708.01, Friedhoferweiterung 1924/25, Pläne.

PlD 1934
Friedhof. Neuanlage und Bereitstellen des alten Teils. Grundriss. 1:100. W. Kaufmann. 1934. RPA S 708.01, Neuanlage 1934–1936.

PlD 1956a
Aufnahmeplan vor der Renovation 1957/58. Grundriss. 1:100. Karl Fülscher. 1956. RPA S 701.02, Renovation 1956–1958, Neubestuhlung.

PlD 1956b
Projekt Neubestuhlung, 2 Varianten. Grundriss, Längs- bzw. Querschnitt. 1:100. Karl Fülscher. 1956. RPA S 701.02, Renovation 1956–1958, Neubestuhlung.

PlD 1957
Aufnahmeplan vor der Renovation 1957/58. Grundriss, Längsschnitt gegen Westen. 1:100. Karl Fülscher. 1957. RPA S 701.02, Renovation 1956–1958, Neubestuhlung.

Katholische Kirche St. Martin
PlD 1904
Plan für Heizungsanlage. Grundriss, Querschnitt. 1:100. A. Boller-Wolf, Zürich. 1904. KPA B 17.2.03/8, Pläne.

PlD 1959
Div. Projektpläne für Umbau und Renovation 1959–1961. Grund-, Aufrisse. 1959. Erwin Morger, Weinfelden. KPA B 17.2.03/8, Pläne.

Güttingerstrasse 6, Primarschulhaus
PlD 1841
«Plan zu einem neuen Schulhaus in Altenau in Thurgau». Projektplan. Grund-, Fassadenrisse, Querschnitt, Raumbezeichnungen. Jean Jacques Schulthess, Zürich. 18. Jan. 1841. GA.

Güttingerstrasse 42, ehem. Stickerei
PlD 1962–1964
Fabrikgebäude. Projektpläne für Wohnungseinbau. 1:50. Karl Eberli. 1962–1964. StATG SBr 466.

Kaffeegasse 2, ehem. katholisches Pfarrhaus
PlD 1936
Umbau und Renovation 1936/37. Grundrisse, Schnitte, Ansichten. 1:50. Landw. Bauamt des Schweizerischen Bauernverbandes, Büro Bottighofen. 1936. KPA B 17.3.03/2, Pfarrhaus Renovation.

Lothalde 20, evangelisches Pfarrhaus
PlD 1696a
Risse zu einem Neubau. Grundrisse EG, OG in 2 Varianten, Fassadenriss EG der 1. Variante. Dazu Kostenofferte. «Meister Felex Berli [Felix Beerli] von Underen Staufen in Bregenzer herrschaft [Unterstaufen, Gemeinde Sigmarszell, Landkreis Lindau D]». 1696. StATG 7'20'4.

PlD 1696b
Risse zu einem Neubau. Grundrisse EG, OG. Dazu Kostenofferte. Caspar Marte, Zimmermann, Werkmeister zu Überlingen. 1696. StATG 7'20'4. **abb. 56**

PlD 1906
Einbau eines Unterrichtszimmers im EG und zweier neuer Zimmer im OG. Ansicht Hauptfassade, Grundrisse. 1:100. Josef Uhler. März 1906. RPA S 702.01, Umbau 1906.

PlD 1947
Div. Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. 1:50. Landw. Bauamt des Schweizerischen Bauernverbandes, Büro Bottighofen. 1947. RPA S 702.01, Renovation 1947.

PlD 1965a
Situationspläne, Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. 1:500, 1:50. Edwin Müller. 1965. RPA S 702.01, Renovation 1965/66.

PlD 1965b
Neubau Garage anstelle Waschhaus. Grund-, Aufrisse, Schnitt. 1:50. Edwin Müller. 1965. RPA S 709.01, Garage, Neubau 1965/66.

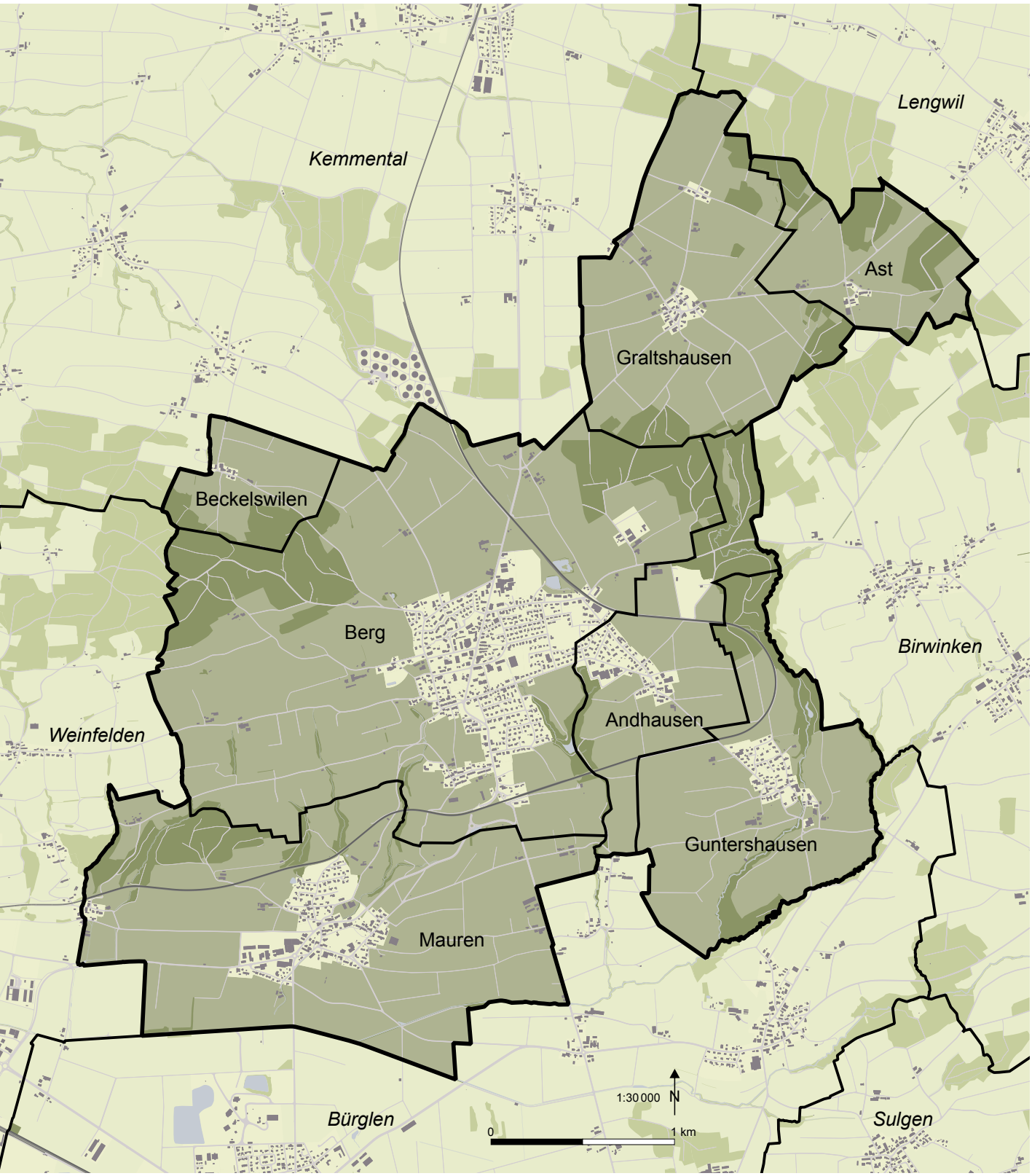
Wappen
Gemeindewappen. In Weiss ein rot-schwarzgeständertes Kreuz. Neuschöpfung von 1950 aufgrund der Geschichte: 1155 ist erstmals die starke Stellung des Domkapitels Konstanz (rotes Kreuz) in Altnau belegt; 1471–1798 war die Vogtei Altnau im Besitz der Stadt Konstanz (schwarzes Kreuz).[265] *PE/RA*

Berg

Gemeindeteil Andhausen **S. 82–85**
Gemeindeteil Ast **S. 85**
Gemeindeteil Beckelswilen **S. 85**
Gemeindeteil Berg **S. 85–132**
Gemeindeteil Graltshausen **S. 132–134**
Gemeindeteil Guntershausen **S. 134–137**
Gemeindeteil Mauren **S. 138–147**



ABB. 62 **Berg. Übersichtsplan 1:30 000 mit Angabe der Gemeindeteile. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**


Kemmental
Lengwil
Ast
Graltshausen
Beckelswilen
Berg
Birwinken
Andhausen
Weinfelden
Guntershausen
Mauren
Bürglen
Sulgen
1:30 000
N
0
1 km

62



63

Lage

Die Politische Gemeinde Berg besteht seit 1995 und umfasst die ehemaligen Ortsgemeinden Andhausen, Berg, Graltshausen, Guntershausen und Mauren sowie die neu integrierten Gemeindeteile Beckelswilen (1995) und Ast (1998). Ihr Gemeindegebiet bedeckt 1309 ha und liegt unweit der Zentren Weinfelden, Kreuzlingen/Konstanz und Amriswil am östlichen Ausläufer des Ottenbergs. In seiner südlichen Hälfte steigt das Gemeindeareal aus der Thurebene bei Unterhard und Mauren (440 m ü. M.) über mehrere Höhenstufen mit Guntershausen, Kehlhof und Andhausen hinauf nach Berg (550 m ü. M.) und zum westlich davon gelegenen bewaldeten Kamm des Ottenbergs (660 m ü. M.). Während in der Thurebene grosse Acker- und Wiesenflächen liegen, dominieren an den Hängen grosse Niederstamm-Obstanlagen; dazwischen hat es ebenfalls Acker- und Wiesland, zuweilen Hochstamm-Obstbäume sowie – bei Kehlhof – Gewächshäuser für Gemüse, Früchte und Beeren. In schmalen, meist bewaldeten Einschnitten fliessen mehrere kleine Bäche ins Tal. Die nördliche Hälfte des Gemeindegebiets ist in ihrem Mittel- und Ostteil nahezu flach. Hier befinden sich das Heimenlacher Moor und – hinter einem grösseren Waldstück – Graltshausen, Lanzendorn und Ast. Im Westteil, an der nördlich abfallenden Flanke des Ottenbergs, liegt umgeben von zahllosen Hoch- und Niederstamm-Obstbäumen der Weiler Beckelswilen.

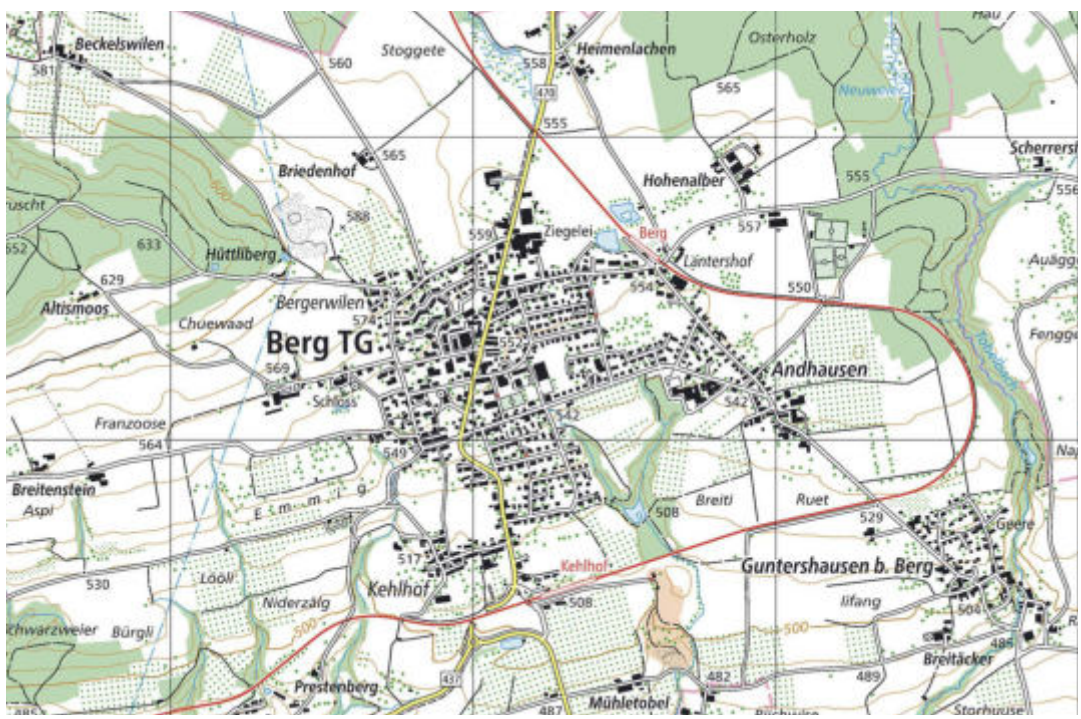
Von Beckelswilen und Graltshausen aus kann man über das Kemmenbachtal bis nach Deutschland sehen. Geradezu fantastische Ausblicke geniesst man vom südlichen Gemeindegebiet aus: Da eröffnet sich einem das gesamte Alpenpanorama von den Allgäuer Bergen im Osten bis zu Eiger, Mönch und Jungfrau im Berner Oberland im Südwesten; dazwischen beeindrucken der Alpstein mit dem mächtigen

ABB. 63 **Berg. Flugaufnahme von Norden, 2018. Im Vordergrund Berg, dahinter das Thurtal mit rechts Bürglen und links davon Sulgen, ganz hinten die Alpenkette mit dem herausragenden Säntis. Foto Kim Krause. ADTG.**

ABB. 64, 65 **Berg. Die Gemeindeteile Andhausen, Beckelswilen, Berg und Guntershausen auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**



64



65

Säntis, die Churfirsten, die Glarner und die Innerschweizer Alpen. Weil Berg zudem verkehrstechnisch sehr gut erschlossen ist – je eine viel befahrene Strasse führt nach Kreuzlingen, Weinfelden und Sulgen, die Eisenbahnlinie Konstanz–Weinfelden–Zürich bietet Zustiegsmöglichkeiten an den Bahnhöfen Berg Station und Kehlhof –, entwickelte sich die Gemeinde in den letzten Jahrzehnten zu einem beliebten Wohnort. Die Einwohnerzahl stieg zwischen 1960 und 2018 von knapp 1700 auf 3321 Personen. *PE*



66

ABB. 66 Berg, Andhausen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Andhauserstr. 52, 58, Gewerbegebäude (1996ff.)
Andhauserstr. 59, Wohnhaus (1873/1875)
Andhauserstr. 60, ehem. Gerberei (1873ff.)
Andhauserstr. 77, Wohnhaus (1833/1835), Scheune
Andhauserstr. Ass.-Nr. 423, ehem. Vielzweckbauernhaus
Andhauserstr. 79, Vielzweckbauernhaus
Andhauserstr. 82, Vielzweckbauernhaus

Gemeindeteil Andhausen

Geschichte und Siedlungsentwicklung[1]

Der unmittelbar östlich des Dorfs Berg gelegene, heute ganz mit diesem verschmolzene Weiler Andhausen bildete bis 1993 eine eigenständige Ortsgemeinde.

Die ältesten menschlichen Spuren im Andhauser Gemeindegebiet fand man im Stattholz, dem Wald, der einst der Stadt Konstanz gehörte. Dort kamen in 13 Grabhügeln von 3–7 m Durchmesser Alemannenskelette und Waffen aus dem frühen Mittelalter zum Vorschein.[2] Erstmals schriftlich erwähnt wurde Andhausen 1159.[3] Sein Name bedeutet «bei den Häusern des Anno» und dürfte in der zweiten Phase des alemannischen Landesausbaus zwischen dem 8. und 11. Jh. entstanden sein.[4] Wie Berg gehörte Andhausen zunächst zur Bischofshöri (S. 86). Spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jh. wurde es Teil der ebenfalls dem Bischof von Konstanz gehörenden Herrschaft Berg (S. 86, 109f.), in der es bis 1798 verblieb.[5]

1273 wurde ein «domino [...] de Annenhusen» erwähnt, also ein Herr von Andhausen, der als Zeuge im Gefolge des Bischofs von Konstanz auftrat.[6] Der damit unterstrichene enge Bezug Andhausens zu Konstanz äusserte sich auch in der Herkunft der Grundherren, die grösstenteils in Konstanz beheimatet waren. Wichtigster Grundherr war bis Ende der Frühen Neuzeit das Konstanzer Kollegiatstift St. Stephan.[7] Daneben hatten aber auch der Bischof[8] und das Konstanzer Augustinerkloster[9] Grundbesitz in Andhausen.

Kirchlich gehörte Andhausen immer zur Kirchgemeinde Berg (S. 92–95). Zur Zeit der Reformation traten alle Einwohner zur neuen Konfession über.

Die Ortseinwohner lebten während Jahrhunderten primär von Acker- und Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft. Bis ins frühe 19. Jh. bestand ein Dreizelgenbrachsystem.[10] Seit der Mitte des 19. Jh. ist die Siedlung von unzähligen zunächst Hochstamm-, heute Niederstamm-Obstbäumen umgeben. Die meisten Bauern gingen im Nebenerwerb vermutlich einer gewerblichen Tätigkeit nach, doch lassen sich im vormodernen Schriftgut lediglich Zimmerleute im 18. Jh. ermitteln.[11] In der 1. Hälfte des 19. Jh. war die Baumwollweberei verbreitet.[12] 1873 wurde am westlichen Ortsausgang eine Gerberei (S. 83) gegründet.[13] Ausschlaggebend dafür könnte gewesen sein, dass in der Umgebung schon immer viele Eichen standen, deren Rinden am besten für die Grubengerbung geeignet waren.[14] Die Gerberei beschäftigte bis zu 40 Mitarbeiter[15] und bestand bis Ende der 1970er-Jahre. 1979 wurde in ihren Gebäuden die Firma Alphasem gegründet, die Maschinen für die Computerchip-Industrie herstellte. Sie war weltweit tätig und beschäftigte in Andhausen knapp 300 Mitarbeiter. 1996 und 1999/2000 errichtete sie westlich der ehemaligen Gerberei grosse

Produktionshallen (Andhauserstr. 58), 2004/05 zudem ein neues Bürogebäude (Andhauserstr. 52, Architekt Stephan Bless, Hollenstein Architekten, Winterthur; Aufstockung 2014). Ende 2012 wurde die Herstellung nach Asien verlagert und der Betrieb in Andhausen eingestellt.[16] Seither nutzen verschiedene Gewerbe- und Technologiefirmen die Gebäude.

Abgesehen von dieser sehr langsamen baulichen Entwicklung in Richtung Westen, die 1873 mit dem Bau der Gerberei und des dazugehörigen Wohnhauses begann, veränderte sich Andhausen bis in die 1960er-Jahre kaum. Es blieb der kleine lockere Haufenweiler, der es seit dem Mittelalter war. Das Siedlungsbild beeinflussende Neuerungen waren lediglich die Erstellung gerader Strassen nach Guntershausen 1824 und Berg 1835 (Andhauserstr.);[17] der Bau des Landhauses an der Andhauserstrasse 77 1833/1835 (S. 84), wozu man den gesprengten «Grauen Stein» verwendete, einen riesigen Findling, der nordöstlich von Andhausen an der Nordostecke des Neuweihers im Wald gelegen hatte und 1155 als Grenzmal der Bischofshöri erwähnt wurde;[18] die Inbetriebnahme der Mittelthurgaubahn 1911, die Andhausen in einem weiten Bogen umfährt; sowie die Güterzusammenlegung 1928–1932, die zu grösseren und rationeller zu bewirtschaftenden Agrargrundstücken führte[19]. Wichtige infrastrukturelle Neuerungen waren zudem die Einführung der Elektrizität 1910[20] und der Anschluss an die Wasserversorgung von Berg 1926[21].

Mitte der 1960er-Jahre begann das allmähliche Zusammenwachsen mit Berg – zum einen, weil Andhausen mit der Bebauung der Blumenstrasse begann, zum andern, weil Berg sich an der Andhauserstrasse mehr und mehr gegen die Gemeindegrenze hin ausstreckte. Die anziehende Baudynamik führte 1973 zum Erlass eines Baureglements und eines Zonenplans[22] und in der Folge zur langsamen, aber stetigen Verdichtung des Strassendreiecks Andhauser-/Blumen-/Flurhofstrasse.

1993 wurde die Ortsgemeinde Andhausen aufgehoben und mit der Ortsgemeinde Berg vereinigt. Die Einwohnerzahl, die noch 1960 mit 66 Personen etwa die gleiche Grösse aufwies wie im 17. Jh. – aus der Reihe tanzte lediglich die Zeit des Berger Stickereibooms um 1900 (S. 90), als in Andhausen kurzfristig über 110 Personen lebten –, erhöhte sich bis zum Gemeindezusammenschluss 1993 auf rund 150 Personen.[23] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Baueingabepläne. Ortsplan S. 82.

Die kleine bäuerliche Siedlung besteht vorwiegend aus verputzten oder verschindelten Bauernhäusern und Ökonomiegebäuden. Durch schmuckes Sichtfachwerk des 18. Jh. zeichnet sich das Vielzweckbauernhaus Andhauserstrasse 82 aus. Dagegen sind die Gebäude des grossen Hofs Andhauserstrasse 79, der über mehrere Generationen Gemeinderäten und Ammännern der Familie Häberli gehörte, mit Ausnahme des Waschhauses stark modernisiert. Aus der bescheidenen Bausubstanz ragen der herrschaftliche Streckeisen-Hof (Andhauserstr. 77, S. 84) und die Fabrikantenvilla der ehemaligen Gerberei (Andhauserstr. 59, s. unten) heraus.



67

ABB. 67 **Berg, Andhausen. Andhauserstrasse 59. Ehem. Wohnhaus des Gerbereibesitzers Wilhelm Streckeisen. Erbaut 1873/1875. Das spätklassizistische Haus zeichnet sich durch Dreigeschossigkeit, eine grosszügige Befensterung und stattliche Interieurs aus. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

Andhauserstrasse 59

1873 gründete Wilhelm Streckeisen, ein Enkel von Hans Conrad Streckeisen (Andhauserstr. 77, S. 84), eine Gerberei und baute gleichzeitig ein Wohnhaus.[24] Mit der Spezialisierung auf die Herstellung von hochwertigem Oberleder für Schuhe begann der kleine Betrieb zu florieren. Der grosse Bedarf an Schuhleder für die Armee im Ersten Weltkrieg förderte den Absatz, sodass Streckeisen 1915/16 die Geschäftsgebäude erweitern konnte. 1920/21 ging der Betrieb an den Schwiegersohn Fritz Minger über,[25] Ende der 1970er-Jahre wurde er eingestellt. Die heute zu Wohnzwecken umgebauten Produktionsgebäude (Andhauserstr. 60) liegen südlich der Andhauserstrasse und sind in ihrer Ausrichtung auf das Wohnhaus bezogen. **ABB. 67**

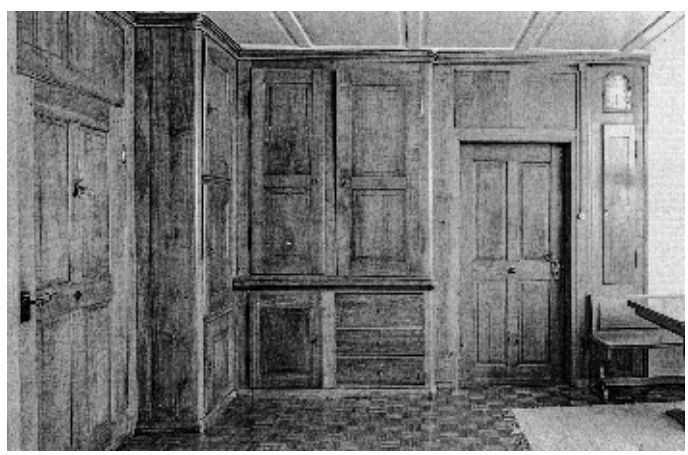
Das villenartige Wohnhaus (Andhauserstr. 59), ein dreigeschossiger, regelmässig befensterter Putzbau von 5 x 3 Achsen mit flachem Walmdach und spätklassizistischer Gliederung, ist mit Ausnahme

ABB. 68 **Berg, Andhausen. Andhauserstrasse 77. Hof der Familie Streckeisen. Im Zentrum steht das 1833/1835 erbaute herrschaftliche Wohnhaus. Der dicht befensterten Südfassade ist der ummauerte ehemalige Bauerngarten vorgelagert. Rechts ist das ruinöse, im frühen 18. Jh. erbaute «alte Wohnhaus» zu sehen, das seit 1845 zum Hof gehört. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 69 **Berg, Andhausen. Andhauserstrasse 77. Stube im Erdgeschoss mit Wandtäfer, in das Schränke, eine Kommode und ein Uhrenkasten integriert sind. Foto 2002. ADTG.**



68



69

des Garagenanbaus weitgehend in bauzeitlichem Zustand erhalten. Zur ursprünglichen Gartenbepflanzung gehört der Riesenmammutbaum an der Ostseite. Im Erdgeschoss liegen die einstigen, teils gewölbten und mit Klinkerböden der Ziegelei Brauchli ausgestatteten Keller- und Geschäftsräume. In die Obergeschosse führt eine Holztreppe mit Staketengeländer. Im 1. Obergeschoss liegen die herrschaftlichen Räume mit Tafelparkett aus verschiedenen Hölzern, Wand- und Deckenvertäferungen, schmuckvoller Stuckdecke und weiss glasiertem Kachelofen.

Andhauserstrasse 77

1833/1835 liess der habliche Landwirt Hans Conrad Streckeisen anstelle eines älteren Fachwerkhauses ein neues Wohnhaus bauen, zu dem eine Stallscheune gehörte.[26] ABB. 68 Die Steinblöcke für den Bau stammten vom «Grauen Stein» (S. 83).[27] Streckeisen soll ihn 1827 vom Landwirt Oprecht in Graltshausen erworben, gesprengt und in 200 Fuhren zum Bauplatz transportiert haben.[28] Streckeisen war als Orts- und Schulvorsteher sowie Kantonsrat eine angesehene Persönlichkeit.[29] 1850/51 ging der Hof an den Sohn Johann Konrad, ebenfalls Kantonsrat. 2001 wurde das Äussere neu verputzt und ein späterer Abtrittanbau abgebrochen. Der Hof mit grossem Obstbaubetrieb ist bis heute in Familienbesitz.

Das zweigeschossige verputzte klassizistische Haus mit hohem Walmdach ist ein Landsitz in der Tradition des lokalen spätbarocken Schlossbaus (z. B. Liebburg, Girsberg, Irsee) und als solcher vergleichbar mit dem 1816/17 erbauten «Lindenhof» in Hessenreuti (Gde. Sulgen, Hessenreuti 9, S. 268).

Zum nordseitigen Eingang führt eine breite zweiarmige Treppe mit geschmiedetem Geländer, das Johann Konrad Streckeisen 1867 anfertigen liess («18 K St 67»). Die Südfassade öffnet sich mit sieben Fensterachsen zum Garten, den eine (erneuerte) Mauer mit zwei Toren umfasst.

Der herrschaftliche Anspruch äussert sich in der grosszügigen Raumgliederung mit geräumigem Treppenhaus und in der Ausstattung. Bemerkenswert ist die hüfthohe Rupfenbespannung (aus Sackleinen) mit Schablonenmalerei an den Wänden der Eingangshalle und des Treppenhauses. Die stark stilisierten Fleur-de-Lys-Motive und die Blattranke in der Bordüre weisen stilistisch ins spätere 19. Jh.[30] Die Stube ist mit Wandtäfer, Einbauschränken und Kommode, einem Uhrenkasten und einer Felderdecke am reichsten ausgestattet (Kachelofen Mitte 20. Jh.). ABB. 69 Die Nebenstuben und die übrigen Zimmer in beiden Geschossen weisen gestemmtes Wand- und Deckentäfer – in Naturholz oder gestrichen – auf.

Ehem. Vielzweckbauernhaus (Ass.-Nr. 423)

Südlich des Wohnhauses steht ein sehr bescheidenes kleines Fachwerkbauernhaus in baufälligem Zustand.[31] 1845 wurde es, nur zu 400 Gulden versichert, als «altes Wohnhaus» im gleichen Besitz wie das Wohnhaus erstmals erwähnt. Die aufgemalte Jahreszahl 1707 unter dem südlichen Traufbalken bezeichnet wohl das Baujahr. Die fragmentarisch erhaltene Ausstattung weist ebenfalls ins 18. Jh. Der bretterverkleidete Pultdachanbau entstand gegen 1900. *RA*

Gemeindeteil Ast

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Der ganz im Nordosten der Politischen Gemeinde Berg gelegene Kleinstweiler Ast gehörte bis Ende 1997 zur Ortsgemeinde Oberhofen. Erstmals erwähnt wurde die Siedlung 1735 unter dem Namen «im Regendenast»[32]; im frühen 19. Jh. hiess sie «Ragendenast»[33] oder «Nast»[34], spätestens ab 1870 «Ast»[35]. Um 1850 standen hier drei Bauernhäuser, zuvor existierte lediglich ein Holzhirtenhaus.[36] Heute wird die noch immer bäuerliche Siedlung von einer grossen, im 19. Jh. gegründeten Forstbaumschule dominiert. Einwohner zählt sie knapp 20. *PE*

Gemeindeteil Beckelswilen

Geschichte und Siedlungsentwicklung[37]

Der kleine Weiler Beckelswilen liegt ganz im Nordwesten der Politischen Gemeinde Berg am nordwärts geneigten Hang des Ottenbergs. Bis Ende 1994 gehörte er zur Ortsgemeinde Weerswilen, die damals aufgelöst und zum grössten Teil in die Politische Gemeinde Weinfelden integriert wurde; einzig Beckelswilen, das territorial lediglich über ein schmales Band mit Weerswilen verbunden war, schloss sich der näher gelegenen Politischen Gemeinde Berg an.

Dem Ortsnamen gemäss – überliefert sind auch die Schreibweisen «Birkiswiller», «Berkischwille» oder «Beggelschwilen» – entstand die Siedlung während der zweiten Phase des alemannischen Landesausbaus zwischen dem 8. und 11. Jh.[38] Erstmals schriftlich erwähnt wurde sie 1382.[39] Spätestens seit Ende des 14. Jh. gehörte Beckelswilen zur Herrschaft Weerswilen, die ein Lehen des Bischofs von Konstanz war und bis 1391 im Besitz der Herren von Roggwil, danach der Herren von Ulm und ab 1711 der Stadt Zürich war.[40] Zur Kirche gingen die seit der Reformation ausnahmslos evangelischen Beckelswiler immer in Berg.[41]

Nach den Umwälzungen von 1798 wurde Beckelswilen Teil der Munizipalität Berg.[42] 1803–1994 gehörte es zur selbständigen Ortsgemeinde Weerswilen innerhalb der Munizipalgemeinde Berg. Nach dem Durchzug zweier Pestwellen hatte es 1637 16 Einwohner, 1687 waren es 54, 1799 37, 2018 21.[43] Die Siedlung wirkt noch heute rein bäuerlich und ist ganz von Hoch- und Niederstamm-Obstbäumen umgeben. *PE*

Gemeindeteil Berg

Geschichte und Siedlungsentwicklung[44]

Die ehemalige Ortsgemeinde Berg nahm die zentralen und nordwestlichen Bereiche der jetzigen Politischen Gemeinde Berg ein. Ihr Gemeindegebiet umfasste neben den heute mit Berg verwachsenen Kehlhof und Bergerwilen den nördlich davon gelegenen Weiler Heimenlachen sowie die Kleinstsiedlungen Hohenalber, Briedenhof, Altismoos und Breitenstein.

Vor 1798

Die ältesten Spuren menschlichen Lebens fanden sich im Heimenlacher Flachmoor, das heute unter Naturschutz steht: Beim Torfstechen stiess man in den 1870er-Jahren auf Reste von Pfahlbausiedlungen, die vermutlich in die Jungsteinzeit (6000–2200 v. Chr.) zu datieren sind. Ausserdem liegen



70

ABB. 70 **Berg. Flugaufnahme von Westen, 2018. Im Vordergrund links das Schlossareal, rechts der Ortsteil Kehlhof. In der Bildmitte vorn die alte evangelische, links dahinter die 1935–1937 erbaute katholische Kirche. Im Hintergrund der Bodensee. Foto Kim Krause. ADTG.**

Streufunde aus der Bronze- (2200–800 v. Chr.) und der Römerzeit (um 15 v. Chr.–400 n. Chr.) vor, die jedoch nicht auf Siedlungen im Gebiet der ehemaligen Ortsgemeinde Berg hindeuten.[45]

Weil der Ortsname «Berg» in der Nordostschweiz sehr häufig ist, ist die Zuweisung der überlieferten Quellen zuweilen schwierig. Beim 796 in einer Urkunde des Klosters St. Gallen erwähnten «Berga» dürfte es sich aufgrund der damaligen Besitzverhältnisse eher um Berg im Kanton St. Gallen handeln.[46] Erstmals mit Sicherheit das thurgauische Berg nennt eine Urkunde von 851, als ein Priester Reginfried dem Kloster St. Gallen seinen gesamten Eigenbesitz *im* Dorf Berg («in villa Monte») übertrug;[47] drei Jahre später übergab das Kloster alles, was es in der Bischofshöri (s. unten) von Reginfried erhalten hatte, dem Bistum Konstanz[48]. 1155 wurde die Südgrenze der Bischofshöri als über die Dürrenmühle – die beim heutigen Grosstanklager nördlich von Berg auf Kemmentaler Gemeindeboden stand[49] –, den Bauernhof Reginfrieds, das Haus Rothards und Heimenlachen verlaufend beschrieben.[50] Aus all diesen Informationen ist zu schliessen, dass Berg im 9. Jh. Teil der Bischofshöri war, um die Mitte des 12. Jh. aber nicht mehr dazugehörte.[51]

Politische Verhältnisse

Die Bischofshöri war das kleine Gebiet südlich von Konstanz, das seit dem 7. Jh. zur Gründungsausstattung des Bistums gehörte und der wirtschaftlichen Versorgung des Bischofs diente. Die in der Bischofshöri lebenden Zinsbauern hatten das Recht, im Kriegsfall innerhalb der Stadtmauern von Konstanz Schutz zu suchen. Auch mussten sie auf den dortigen Märkten keinen Zoll entrichten. Ihre Abgaben lieferten sie zunächst in den Fronhof zu Stadelhofen (heute ein Teil von Konstanz),[52] etwas später entstanden auch bischöfliche Herrenhöfe in Tägerwilen, Kurzrickenbach und Berg-Kehlhof[53].

Spätestens ab der Mitte des 12. Jh. waren Berg und Heimenlachen nicht mehr Teil der Bischofshöri. Denn zu unbekanntem Zeitpunkt hatte der Bischof von Konstanz die Herrschaft Berg begründet, eine lokale Niedergerichtsherrschaft, die er fortan dem jeweiligen Inhaber des ebenfalls ihm gehörenden Schlosses verlieh (S. 109). Zu diesem Niedergericht zählten bis 1798 mit Ausnahme Bergerwilens alle Siedlungen der ehemaligen Ortsgemeinde Berg – Bergerwilen war vor 1650 vom Landvogt aus der Herrschaft Berg ausgegliedert und zu einem sog. Hohen Gericht gemacht worden,[54] in dem die

Eidgenossen sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit besassen.

Als Besitzer und Oberlehnsherr zunächst der Bischofshöri und später der Herrschaft Berg war und blieb der Bischof von Konstanz bis 1798 der wesentlichste Machtfaktor in Berg – zumal er auch der bedeutendste Grundherr war und den Kehlhof besass[55]. Andere wichtige Grundherren waren die bischöflichen Eigenklöster Kreuzlingen[56] und Münsterlingen[57], das Almosen- oder Raiteamt[58] und das Kollegiatstift St. Stephan[59] in Konstanz sowie das Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell[60]. Die Zehnten gehörten dem Domkapitel Konstanz[61] und vor allem dem Kollegiatstift in Bischofszell[62], das zugleich Kirchenherr war (S. 92–95).

Siedlung und Wirtschaft

Dem angesprochenen bischöflichen Kehlhof – Kern des heutigen Ortsteils Kehlhof, erstmals erwähnt 1155[63] – kommt eine siedlungsgeschichtliche Schlüsselrolle zu. Im Früh- und Hochmittelalter war er das Zentrum eines Fronhofverbands (Villikation), der in der Regel aus einem zentralen Herrenhof mit Eigengut (Fron- oder Kehlhof) sowie mehreren darum herumgruppierten Bauernhöfen (Mansen[64], Schupposen[65]) bestand, deren Inhaber abgabe- und frondienstverpflichtet waren. Die spezielle Siedlungsstruktur Bergs (vgl. **ABB. 73**) mit dem bis zum Ende des 20. Jh. klar vom eigentlichen Dorf abgesetzten Kehlhof hat wohl damit zu tun, dass das Eigengut des Kehlhofs auf einer eigenen topografischen Höhenstufe unmittelbar um diesen herum lag[66] und erst auf der nächsten Höhenstufe die Mansen und Schupposen anschlossen. Die idealtypischerweise beim Herrenhof gelegenen Kirche und Mühle wären im Fall von Berg auf der nächsthöheren Stufe beim heutigen Ortskern (Kirche, S. 95) bzw. auf der nächsttieferen Stufe im Mühletobel (Mühle, Gemeindeteil Mauren) errichtet worden – wenn es denn die Mühle in jener frühen Zeit überhaupt schon gab, denn nachgewiesen ist sie erst 1551 (S. 138).

Mit dem Wandel der Grundherrschaft von der Fronhofwirtschaft zur Rentengrundherrschaft am Ende des Hochmittelalters entstand auch in Berg ein Dreizelgenbrachsystem, innerhalb dessen Ackerbau, Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft betrieben wurden.[67] Von Bedeutung war zudem der Weinbau, wobei vor allem westlich des Schlosses, oberhalb der Weerswilerstrasse und im Bereich des heutigen Bahnhofs Kehlhof grosse Rebareale lagen.[68] Entsprechend dieser Bodennutzung bestand die Berger Bevölkerung im Ancien Régime grösstenteils aus armen Bauern und Rebleuten sowie aus Tagelöhnern.[69] Handwerker sind in den Quellen selten zu fassen. In Berg lag aber sicher seit dem Mittelalter gleich neben dem Friedhof eine Schmiede,[70] ebenfalls seit dem Mittelalter sind Schuhmacher bezeugt,[71] und 1567 bewilligte der Landvogt die Errichtung einer Badstube[72]. Daneben waren wohl alle typischen Landhandwerke vertreten, die gewöhnlich von Bauern im Nebenerwerb betrieben wurden. In der Frühen Neuzeit dürften zudem textilgewerbliche Tätigkeiten in Heimarbeit verbreitet gewesen sein – 1737 wurde beispielsweise eine Spinnerin erwähnt[73] –, mit denen sich die lokale Unterschicht ein Zusatzeinkommen verdiente.

In der Frühen Neuzeit war Berg knapp die grösste, Kehlhof die «fruchtbarste», «ansehenlichste und vermöglichste»[74] Örtlichkeit der drei Siedlungen Berg, Bergerwilen und Kehlhof, die klar voneinander geschieden lagen, aber gemeinsam eine Gemeinde bildeten[75]. Ihre Bevölkerungszahl stieg im 16. Jh. an,[76] erlitt 1629 und 1635 durch Pestwellen einen Einbruch,[77] erhöhte sich in der 2. Hälfte des 17. Jh. markant, ging durch eine Hungersnot 1695 wieder etwas zurück[78] und legte im 18. Jh. nochmals deutlich zu. Kehlhof, dessen Zahlen am besten zu fassen sind, hatte 1634 82 Einwohner, 1640 55, 1694 107, 1710 88 und 1799 115. Berg zählte 1634 134 und 1799 128 Einwohner, Bergerwilen 1634 10 und 1799 28. In Heimenlachen wohnten 1634 3, 1799 23 Personen.[79]

Nach 1798

Politische Verhältnisse

Mit dem Umbruch von 1798 wurden die Herrschaft Berg und das Hohe Gericht Bergerwilen aufgelöst. Während der Helvetischen Republik bildeten Berg, Bergerwilen, Kehlhof und Heimenlachen zusammen mit Andhausen, Mauren, Beckelswilen und Weerswilen eine selbständige Munizipalität innerhalb des Distrikts Weinfelden.[80] Die Einteilungsreform von 1803 begründete die Munizipalgemeinde Berg, bestehend aus den Ortsgemeinden Berg (mit Bergerwilen, Kehlhof und Heimenlachen), Andhausen, Mauren und Weerswilen;[81] 1866 stiess auch die Ortsgemeinde Graltshausen dazu[82]. 1993 vereinigte sich die Ortsgemeinde Andhausen mit der Ortsgemeinde Berg. 1995 wurden alle Ortsgemeinden abgeschafft, die bisherige Munizipalgemeinde in eine Politische Gemeinde umgewandelt und dieser Gemeinde auch die vormalige Ortsgemeinde Guntershausen sowie der Weiler Beckelswilen aus der Ortsgemeinde Weerswilen, welche in die Politische Gemeinde Weinfelden wechselte, angeschlossen.[83] 1998 kam schliesslich auch noch der Weiler Ast von der Ortsgemeinde Oberhofen an die Politische Gemeinde Berg.[84]

ABB. 71 **Berg. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Andhauserstr. 2, ehem. Schulhaus (1867/68)
Andhauserstr. 4, Vielzweckbauernhaus (1876–1878)
Andhauserstr. 8, Wohnhaus (1894)
Andhauserstr. 9, ehem. Werkstatt (1899)
Andhauserstr. 11, Wohnhaus (1887)
Andhauserstr. 12, Vielzweckbauernhaus (1876)
Andhauserstr. 13, Wohnhaus (1887)
Andhauserstr. 15, Wohnhaus (1884)
Andhauserstr. 17, Käserei (1899/1900, abgebrochen 1996)
Bahnhofstr. 9, Wohnhaus (1883/1885)
Bahnhofstr. 10, Wohnhaus (1890/1911)
Bahnhofstr. 11, Wohnhaus (1883/1886)
Bahnhofstr. 12, Wohnhaus (1888)
Bahnhofstr. 13, Wohnhaus (1883)
Bahnhofstr. 14, Wohnhaus (1886/87)
Bahnhofstr. 15, Wohnhaus (1883)
Bahnhofstr. 16, ehem. Stickerei (1883)
Bahnhofstr. 32, Gasthaus Zum Bahnhof (1912/13)
Bahnhofstr. 33, Stationsgebäude (1978/1980)
Bergerwilerstr. 18, Wohnhaus (1905/06)
Hauptstr. 34, ehem. evangelisches Pfarrhaus (1852/53)
Hauptstr. 36, ehem. Post- und Telegrafenamt (1898)
Hauptstr. 37a, katholisches Pfarrhaus (1951)
Hauptstr. 40, Schulhaus (1885) und Schulareal Hauptstr./ Neuwiesstr.
Hauptstr. 42, ehem. Stickerei (1871–1875)
Hauptstr. 44, Post und Raiffeisenbank (1973/74, 2011/12)
Hauptstr. 49, Wohn- und Geschäftshaus «Bergerzentrum» (2004/05)
Hauptstr. 50, ehem. Wohn- und Werkstattgebäude (1860er-Jahre)
Hauptstr. 53, ehem. Stickerei (1872/1875)
Hauptstr. 55, ehem. Stickerei (1871/1874)
Hauptstr. 56, 56a, 56b, Wohnhäuser (1901)
Hauptstr. 58, Wohnhaus (1903)
Hauptstr. 60, ehem. Schnapsbrennerei (1889/90)
Hauptstr. 66, Brauchli Ziegelei AG, Wohnhaus (1874/1877) und Fabrik
Hauptstr. 71, Wohnhaus (1908/09)
Kirchstr. 2, ehem. Gasthaus Adler (1706)
Kirchstr. 3, Vielzweckbauernhaus
Kirchstr. 4, Wohnhaus
Kirchstr. 5, ehem. katholisches Pfarrhaus
Kirchstr. 6, Wohnhaus
Kirchstr. 9, ehem. Schulhaus
Leberenstr. 5, Wohnhaus (1912/13)
Leberenstr. 6, Schifflistickerei und Küchenmöbelfabrik (1906, abgebrochen 1998)
Neuwiesstr. 18–32, Wohnhäuser (um 1948)
Obere Kirchstr. 5, katholische Kirche St. Mauritius (1935–1937)
Obere Kirchstr. 11, bäuerliches Wohnhaus
Ottenbergstr., evangelische Kirche
Ottenbergstr. 5, Wohnhaus (1876/1878)
Ottenbergstr. 16, evangelisches Pfarrhaus (1988)
Schlossstr. 9, 10, Ass.-Nr. 45, Schloss (siehe Plan ABB. 98)
Schlossstr. 11, Wohnhaus
Schlossstr. 15/17, ehem. Pächterhof des Schlosses (siehe Plan ABB. 98)
Schlossstr. Ass.-Nr. 270, ehem. Gärtnerhaus des Schlosses



71


BERGERWILEN
BERGERWILERSTRASSE
BERGERDÖRFLI
HAUPTSTRASSE
BAHNLINIE
BAHNHOFSTRASSE
KAMORSTRASSE
NEUWIESSTRASSE
BERGERFELDSTRASSE
BENZENWIESSTRASSE
LEBERENSTRASSE
OBERE KIRCHSTRASSE
HEUSSERWEG
SCHULAREAL
ANDHAUSERSTRASSE
HÜTTENBERGSTRASSE
HOLDERENSTRASSE
OTTENBERGSTRASSE
KIRCHSTRASSE
HUEBSTRASSE

Siedlung und Wirtschaft

Die wichtigsten Änderungen im Siedlungsbild bis um die Mitte des 19. Jh. betrafen das Strassennetz. Bereits gegen Ende des 18. Jh. wurde der miserable Zustand der wichtigen Landstrassen von Berg nach Konstanz, Weinfelden und Sulgen beklagt und eine Begradigung derselben geplant, was aber an der Uneinigkeit der beteiligten Parteien scheiterte.[85] Die Passage bei Berg konnte darum erst zwischen 1817 und 1823 neu gestaltet werden.[86] Die zuvor in gewundener Streckenführung über Heimenlachen, den heutigen Bahnhof, die jetzige Holderenstrasse und Mühletobel östlich an Berg und Kehlhof vorbeiziehende Strasse wurde nun in grösstenteils gerader Linienführung an Berg und Kehlhof herangelegt und bildet seither die heutige Hauptstrasse.[87] 1835 erstellte man überdies die Andhauserstrasse als neue Verbindung zwischen Berg und Andhausen,[88] und 1857 entstand die Bergerstrasse zwischen Kehlhof und Mauren, wo der Weg zuvor über Prestenberg verlief[89].

Ein wichtiger Faktor für die weitere Entwicklung des Siedlungs- und Landschaftsbilds war die Aufhebung des Dreizelgenbrachsystems in der 1. Hälfte des 19. Jh.[90] Zum einen entfiel damit der sog. Dorfzwang, weshalb es nun möglich war, ausserhalb des Dorfetters Gebäude zu bauen. Zum andern wurde jetzt das kollektiv betriebene Bodennutzungssystem durch die individuelle Bewirtschaftung des Geländes abgelöst, sodass nun jeder Bauer selbst entscheiden konnte, was er anpflanzte. Weil in der 2. Hälfte des 19. Jh. überdies wegen des Aufkommens der Eisenbahn und der verbesserten Strassen das Getreide stark durch billigen Auslandweizen konkurrenziert wurde und der Rebbau wegen Missernten, Krankheiten und Schädlingen in die Krise geriet, kam es sowohl in der Bodennutzung als auch im Landschaftsbild zu einem fundamentalen Wandel: Die Berger Bauern gingen zu Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau über, sodass jetzt nicht mehr Getreidefelder und Weingärten das Gemeindeareal prägten, sondern dicht mit Hochstamm-Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen. Zur Verwertung des Obsts und der Milch entstanden in Berg gegen Ende des 19. Jh. eine Schnapsbrennerei (1889/90, Hauptstr. 60) und eine Käserei (zuerst im Schloss, dann bei der evang. Kirche, 1899/1900 Neubau an der Andhauserstr. 17, 1996 abgebrochen).[91]

Die verbesserten Verkehrswege führten zusammen mit der Erschliessung des amerikanischen Markts nach 1865 zu einem enormen Boom in der Stickereiindustrie. War in Berg in der 1. Hälfte des 19. Jh. noch die Weberei in Heimarbeit verbreitet,[92] verlegten sich nun zahlreiche Weber, Bauern, Rebleute und Handwerker auf die heimindustriell betriebene Maschinenstickerei. Nachdem sich zwischen 1871 und 1883 zudem vier Stickfabriken in Berg angesiedelt hatten (S. 121), war die Gemeinde Mitte der 1880er-Jahre hinter Amriswil diejenige mit den meisten Stickmaschinen im Thurgau.[93] Bis zum Ersten Weltkrieg, als die Hochkonjunktur endete, verdoppelte sich die Einwohnerzahl beinahe von 455 im Jahr 1860 auf 833 im Jahr 1910.[94]

Als Folge der Stickereiblüte erlebte Berg zwischen 1870 und 1914 einen Bauboom, der das Ortsbild nachhaltig veränderte. Noch um 1850 existierte östlich der Hauptstrasse kaum ein Haus. Berg bestand lediglich aus einigen kompakt stehenden (Zeilen-)Bauten an der Kirchstrasse östlich der evangelischen Kirche, aus ein paar locker an der nordwärts anschliessenden Ottenbergstrasse und deren Kreuzung mit der Oberen Kirchstrasse und am Heusserweg liegenden Bauernhäusern sowie aus dem Schlossareal westlich davon; weiter im Norden – dort, wo die Ottenbergstrasse scharf gegen Westen abbiegt – und im Süden lagen deutlich abgesetzt der kleine Weiler Bergerwilen und die etwas grössere Siedlung Kehlhof, deren (Zeilen-) Häuser dichtgedrängt an der Kehlhofstrasse standen. 1863 gründete Jakob Brauchli an der Hauptstrasse östlich von Bergerwilen eine Ziegel- und Drainröhrenfabrik mit angeschlossener Hochkaminproduktion.[95] Danach nahm die Entwicklung – angetrieben von der Stickereikonjunktur – Fahrt auf: Zunächst wurden in zahlreichen Bauernhäusern oder Anbauten Handmaschinenlokale eingerichtet (z. B. Kehlhofstr. 3 und 5, S. 131). 1871–1883 kamen an die Haupt- und an die Bahnhofstrasse die erwähnten vier Stickfabriken zu liegen **Abb. 72**, die zusammen mit der 1906 erbauten Schifflistickerei (Leberenstr. 6, S. 122) über 200 Arbeitsplätze boten[96]. Für die neu nach Berg gezogenen Arbeitskräfte entstanden östlich der Hauptstrasse entlang der neuen Andhauser-, Bahnhof- und Kamorstrasse in teils serieller Bauweise sog. Baumeisterhäuser[97], die mehrheitlich von Ziegelei- und Baugeschäftsbesitzer Jakob Brauchli erstellt wurden (S. 121); 1874 wurde ausserdem im Nordwesten von Kehlhof eine Kapelle der «Thurgauer Mission der Evangelischen Gemeinschaft» erbaut (S. 104). Wie in vielen Fabrikdörfern jener Zeit begann die lokale Elite mit den grossen Städten zu wetteifern. Dies zeigte sich darin, – A) dass die Elite ihren Villen und Geschäftshäusern ein grossstädtisch anmutendes Gepräge gab (vgl. z. B. Hauptstr. 36, S. 125, und «Repräsentative Wohnhäuser», S. 122); – B) dass die Elite 1874 für ihre «Stadt[!] Berg und die Vorstädte[!] Kehlhof und Andhausen» zwecks effizienterer Geschäftsabwicklung den Anschluss ans Telegrafennetz

forderte;[98] – C) dass 1884, als ein neues Schulhaus benötigt wurde (S. 125), unter der Leitung von Ziegeleibesitzer Brauchli nicht etwa der erfahrene Schulhaus-Architekt Johann Joachim Brenner den Auftrag erhielt, sondern der junge Wilhelm Martin, der in Kreuzlingen soeben ein Schulgebäude realisiert hatte, das sich deutlich durch seinen urbanen Charakter von den traditionellen Landschulhäusern Brenners abhob;[99] – D) dass eine private Genossenschaft, an deren Spitze die Stickereibesitzer und der mittlerweile im Kantonsrat sitzende Jakob Brauchli standen, bereits 1887/88, also noch vor Kreuzlingen, Weinfelden oder Amriswil, durch den Winterthurer Ingenieur Carl Weinmann eine Hauswasserversorgung erstellen liess;[100] – E) dass, ganz städtisch, schon 1897 «zur Verhinderung der bisherigen zufälligen und unpraktischen Anlage [...] von neuen Gebäuden und der unrationellen Ausnützung des Baugrundes» ein Bebauungsplan mit Bauordnung für das locker überstellte alte Siedlungsgebiet westlich der Hauptstrasse erlassen wurde,[101] und zwar wiederum unter der Federführung von Jakob Brauchli, der schon bei der Erbauung seiner «Baumeisterhäuser» im neuen Siedlungsgebiet an der Bahnhofstrasse auf die Einhaltung von Baulinien geachtet und damit bewiesen hatte, dass er in städtebaulichen Kategorien dachte. 1910 wurde die Elektrizität eingeführt,[102] 1911 die Mittelthurgaubahn mit den Bahnhöfen Kehlhof und Berg Station eröffnet. In Erwartung eines Baubooms zwischen der Hauptstrasse und dem Bahnhof Berg liess man den bestehenden Bebauungsplan durch den Frauenfelder Geometer Jakob Eigenmann in Richtung Osten erweitern und 1912/13 das veraltete Baureglement von 1897 überarbeiten.[103] 1912/13 errichteten die Söhne von Jakob Brauchli unmittelbar bei der Bahnstation in schöner Aussichtslage das Gasthaus Zum Bahnhof (S. 124), das Berg zu einem noch beliebteren Ausflugsziel der Bewohner von Konstanz machte, als es zuvor schon war.[104]

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 kam der Ausflugsverkehr aus Konstanz schlagartig zum Erliegen, und die Stickereiindustrie geriet in eine schwere Krise, von der sie sich nicht mehr erholte. Nach 1920, als die glatten Trikotstoffe in Mode kamen, mussten sämtliche Stickfabriken in Berg schliessen. Zwar wurde in der einen 1925 eine Strickwarenfabrik (Hauptstr. 42, S. 121) und in einer zweiten 1932 eine Küchenmöbelfabrik (Leberenstr. 6, S. 122) eröffnet, doch gingen in Berg, zumal von der Krise auch die Heimsticker betroffen waren, zahllose Arbeitsplätze verloren. Es kam zu einem Bevölkerungsrückgang – 1930 lebten noch 736 Menschen in Berg[105] – und zu einer bis in die 1950er-Jahre dauernden Stagnation, während



72

Abb. 72 **Berg. Das Gebäude der 1871–1875 von Carl Klingler aus Gossau SG erbauten Stickfabrik an der Hauptstrasse 42. Nach der Betriebsschliessung 1914 beheimatete es von 1925 bis 1995 eine Strickwarenfabrik. Briefkopf der Strickwarenfabrik E. Merz & Co. von 1935. StATG Slg. 2.7, B 00260. Foto StATG.**

deren sich die Siedlung kaum weiterentwickelte. Ausnahmen bildeten lediglich der Bau der katholischen Kirche 1935–1937 (S. 104) und die Ende der 1920er-Jahre durchgeführte Güterzusammenlegung[106], die zu grösseren und rationeller zu bewirtschaftenden Agrargrundstücken führte; der Obstbau blieb wichtig, doch wurden nun punktuell baumfreie Zonen für den zurückkehrenden Ackerbau und die intensive Kleegraswirtschaft geschaffen.

In Zusammenhang mit dem enormen Wirtschaftswachstum, das die Schweiz nach der Mitte des 20. Jh. erfasste, veränderte sich auch Berg nachhaltig. Um 1950 war es noch immer ein weitverzweigter Ort mit grossen Landwirtschaftsflächen zwischen den einzelnen Siedlungsteilen. **Abb. 73** Der nun einsetzende Wandel vollzog sich zunächst gemächlich, ab den 1970er-Jahren immer rasanter. Die wichtigsten Veränderungen waren: der Bau einiger Wohnhäuser an der Nordseite der Neuwiesstrasse (Nr. 18–32) um 1948; der Erlass des ersten Baureglements mit Zonenplan 1957;[107] der Beginn des Siedlungsausbaus in Richtung Osten in den 1960er-Jahren (v. a. im Bereich Bahnhof Berg Station, an der Bergerfeld- und Andhauserstr.), der in der Folge zum allmählichen Zusammenwachsen mit Andhausen führte; der Beginn der Bebauung an der Holderenstrasse Ende der 1960er-Jahre;[108] das weitgehende Verschwinden der landwirtschaftlichen Nutzung aus dem Ortsbild und die Ersetzung der meisten Hochstamm-Obstbäume durch kompakte Niederstamm-Obstanlagen in den 1970er-Jahren; der Bau des Wohn- und Geschäftshauses «Post Berg» 1973/74 an der Hauptstr. 44 (2011/12 Um- und teilweise Neubau durch die Raiffeisenbank), worauf sich dieser Bereich verstärkt zum Dorfzentrum entwickelte; der Bau des Oberstufenschulhauses und Mehrzweckgebäudes 1976/77 (S. 126), der die Schulzone in Richtung Osten erweiterte und den Anfang der modernen Schulanlage Neuwies bildete; der Bau des «Bergerdörfli» südöstlich von Bergerwilen in den 1980er-Jahren, der Bergerwilen endgültig mit Berg zusammenwachsen liess;



73

ABB. 73 **Berg. Flugaufnahme von Südwesten, 1949. Der Ort ist immer noch vergleichsweise locker überbaut. Im Vordergrund rechts Kehlhof, links der evangelische Friedhof. In der Bildmitte links der Hauptstrasse unten die evangelische, in der Mitte die katholische Kirche, darüber die Küchenmöbelfabrik (ehem. Schifflistickerei). Rechts der Hauptstrasse unten die Andhauserstrasse, darüber das Schulhaus mit der Turnhalle, die Strickwarenfabrik und ganz oben mit dem Hochkamin die Ziegelei Brauchli. Unterhalb derselben führt die Bahnhofstrasse rechts zur Bahnstation und zum Gasthaus Zum Bahnhof. Ganz am rechten Bildrand ist ein Teil von Andhausen, ganz am linken Bildrand etwa in der Mitte ein Teil von Schloss Berg zu erkennen. Swissair Photo AG Zürich, Werner Friedli. ADTG.**

die intensive Bautätigkeit am Hüttenberg und im Bergerfeld in den 1980er- und 1990er-Jahren; der Bau des Huebquartiers um 1990, der den Abstand zwischen Kehlhof und Berg verringerte; der Abbruch der letzten Gebäude der Küchenmöbelfabrik an der Leberenstrasse 1998; die fortwährende Verdichtung im ganzen Dorf sowie die Erschliessung der Benzenwies nach der Jahrtausendwende (zuerst im Süden, 2015 auch im Norden); sowie der Bau des Wohn- und Geschäftshauses «Bergerzentrum» (Hauptstr. 49) am Standort der ehemaligen Küchenmöbelfabrik 2004/05 (Architekt Willy Ebneter, Weinfelden) – der Gemeinderat wünschte sich «einen markanten Zentrumspunkt»[109] und knüpfte mit dem hyperurbanen, UFO-artigen Gebäude nahtlos an die Grossstadtträume seiner Vorväter an.

Heute ist Berg dank seiner attraktiven Lage und der guten Verkehrserschliessung eine beliebte Wohngemeinde und Standort etlicher Gewerbe- und Dienstleistungsbetriebe. Die Zahl der Einwohner erhöhte sich von 795 im Jahr 1950 über 1575 im Jahr 1990 auf 2340 im Jahr 2018.[110] *PE*

Kirchen

Kirchengeschichte[111]

Vor der Reformation

Wie alle Orte, die bei der Ausstattung des Bistums Konstanz unter König Dagobert I. zwischen 629 und 639 an den Bischof kamen und danach Teil der sog. Bischofshöri (S. 86) waren, dürfte auch Berg zunächst zur bischöflichen Grosspfarrei St. Stephan in Konstanz gehört haben.[112] Ob schon im frühen Mittelalter in Berg ein Gotteshaus existierte, ist nicht bekannt. Die Erwähnung eines Priesters Reginfried 851[113] lässt es jedenfalls denkbar erscheinen, dass bereits damals eine kleine Kapelle bestand – zumal die Reste der ältesten Gebäudeteile auf eine Entstehungszeit zwischen 800 und 1200 hindeuten (S. 96).

Erstmals ausdrücklich erwähnt wurde die «capella» in Berg aber erst 1155.[114]

Im 13. Jh. war Berg eine eigene Pfarrei («parrochia ecclesie in Berge»), zu der sicher auch Mauren gehörte.[115] Kirchenherr war wohl schon damals das Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell, das 1291 in Berg den Zehnten besass.[116] Zudem scheint es in Bergerwilen eine religiöse Frauengemeinschaft gegeben zu haben, von der aber nur die Namen einiger Schwestern überliefert sind und die 1293 bereits nicht mehr existierte.[117]

Spätestens ab der Mitte des 14. Jh. war die Kirchgemeinde Berg, die neben Berg und Mauren auch Kehlhof, Ober- und Unterhard, Burg bei Weinfelden, Weerswilen, Beckelswilen, Heimenlachen und Andhausen umfasste,[118] eine Filiale der Pfarrei Sulgen,[119] die ebenfalls dem Kollegiatstift Bischofszell unterstand.

1359 wurde der Helfer des Pfarrers von Sulgen verpflichtet, gegen eine zusätzliche Abgabe, die die Einwohner von Berg zu entrichten hatten, an jedem Sonn- und Feiertag sowie dreimal unter der Woche in Berg die Messe zu lesen.[120] 1386 wurde diese Regelung dahingehend geändert, dass künftig jeden dritten Sonntag kein Gottesdienst in Berg stattfinden sollte, dafür aber am darauffolgenden Montag und noch einmal unter der Woche.[121] Diese Messen sollten wie jene an den Sonn- und Feiertagen durch den Pfarrer von Sulgen persönlich oder durch einen Helfer zelebriert werden. Zur Finanzierung dieser Dienste besassen die Berger Kirchgenossen einen 1473 erwähnten Bauernhof («Sigristenhof»),[122] zu dem sie 1481 noch einen zweiten hinzukauften[123]. Einen eigenen Geistlichen konnten sie sich aus den Erträgen dieser Höfe jedoch nicht leisten.

Aus dem Jahr 1473 ist zu erfahren, dass die Berger Kirche der Muttergottes Maria geweiht war («unser lieben frowen gotsshuss»).[124] 1481 gab es eine Pfründe eines neuen Altars, der zu Ehren der Jungfrau St. Katharina, St. «Pritiens»(?), der 11 000 Jungfrauen und besonders Marias eingesegnet war.[125]

1506 stifteten Hans von Breitenlandenberg zu Altenklingen, der damalige Gerichtsherr von Berg, und die Gemeinde Berg zu Ehren Marias und des hl. Mauritius einen weiteren Altar sowie eine Messpfründe, die gut genug dotiert war, um einen Kaplan anzustellen. Der Kaplan, der aus einem Dreiervorschlag der Gemeinde vom Kollegiatstift Bischofszell eingesetzt wurde, hatte wöchentlich vier Messen zu lesen, an den hohen Festen und Marientagen die Vesper zu singen und dem Sulgener Pfarrer bei seinen Gottesdiensten in Berg behilflich zu sein. Wohnen sollte der Kaplan in einem Priesterhaus, das die Berger zu bauen sich verpflichteten.[126]

Bemerkenswert ist, dass vor der Reformation offenbar eine lokale Laienbruderschaft bestand, über die Gemeindemitglieder das kirchliche Leben eigenverantwortlich mitgestalteten und dafür eine Belastung mit jährlichen Zinsen in Kauf nahmen.[127]

Von der Reformation bis um 1800

1528/29 nahmen praktisch alle Bewohner der Kirchgemeinde Berg die neue Konfession an.[128] 1530 forderten sie einen eigenen Prädikanten. Das zuständige Ehegericht in Zürich lehnte dies jedoch ab und entschied, der Prädikant von Sulgen – dieses war geschlossen zur Reformation übergetreten – habe entweder selbst oder durch einen Helfer an jedem Sonn- und Feiertag in Berg zu predigen und am dritten Sonntag jeweils nachmittags auch in Bürglen.[129] Da der Kaplan ebenfalls evangelisch geworden war, war die Kirchgemeinde Berg vorderhand seelsorgerisch gut betreut. 1535 erreichte der katholische Gerichtsherr von Berg, Jakob Egli, jedoch, dass die Kaplaneipfründe gemäss dem Zweiten Landfrieden wieder für den katholischen Gottesdienst – den freilich einzig Eglis sechsköpfige Familie beanspruchte – verwendet werden musste.[130] Das Kollegiatstift Bischofszell liess die Kaplaneipfründe daraufhin einziehen und durch einen seiner Stiftsherren versehen. Der abgesetzte vormalige Kaplan predigte mit der Unterstützung Zürichs zwar weiter, doch kam diese Praxis offenbar bald zum Erliegen. Weil zudem die Pfründe in Sulgen 1535 auf die Geistlichen beider Konfessionen aufgeteilt wurde, verminderte sich das Einkommen des Sulgener Prädikanten so sehr, dass er nicht mehr in der Lage war, einen Helfer anzustellen – weshalb die Evangelischen in Berg auch seitens der Mutterpfarrei immer schlechter betreut wurden. 1559 und 1563 verlangten sie darum abermals einen eigenen Prädikanten, was jedoch wiederum abgelehnt wurde.[131] Als 1575 mit Georg Ulstett ein Evangelischer die Gerichtsherrschaft Berg kaufte, brachte dieser das Kollegiatstift Bischofszell, das bei ihm verschuldet war, dazu, dem Prädikanten von Sulgen zu befehlen, wieder jeden Sonn- und Feiertag in Berg zu predigen und dem Prädikanten dafür zusammen mit dem Gerichtsherrn und der Kirchgemeinde Berg eine Gehaltserhöhung zu bezahlen.[132] Ulstett setzte sich aber auch für die wenigen Katholiken ein: Denn als das in finanziellen Nöten steckende Stift Bischofszell glaubte, jetzt, da in Berg keine katholische Gerichtsherrenfamilie mehr residierte, auf die Einsetzung eines Kaplans verzichten zu können, zog Ulstett das Stift 1578 vor den Landvogt, der entschied, die Kaplanei müsse gleich wie bis anhin betreut werden.[133] Dieser ausgeglichene Zustand geriet jedoch Ende

der 1580er-Jahre in Gefahr, als der neue Besitzer der Gerichtsherrschaft Berg, der Katholik Berchtold Brümsi, und das Stift Bischofszell sich weigerten, ihre zusätzlichen Beiträge an den Prädikanten in Sulgen zu entrichten – sie stellten sich auf den Standpunkt, diese Abmachung sei lediglich für die Zeit getroffen worden, in der Ulstett die Gerichtsherrschaft besass. 1589 entschieden die sieben den Thurgau regierenden Orte prompt, Brümsi und Bischofszell seien nicht verpflichtet, dem Prädikanten den erhöhten Betrag zu leisten.[134] An der seelsorgerischen Betreuung der Kirchgemeinde Berg änderte sich jedoch nichts, denn der Prädikant in Sulgen erklärte, er werde seine Aufgaben in Berg weiterhin verrichten, wenn er gleich gut wie zuvor bezahlt werde, worauf die Kirchgemeinde Berg seine gesamte Entlöhnung übernahm. In der Folge blieb die evangelische Kirchgemeinde Berg eine Filiale von Sulgen; dem dortigen Prädikanten stand in Berg ein «Einkehrhaus» zur Verfügung, in dem er sich umziehen und erfrischen konnte[135]. Der katholische Kaplan dagegen wohnte in Berg, und zwar im sog. Priester- oder Pfarrhaus, das sich spätestens ab 1625 an der Kirchstrasse 5 (S. 129) neben der Zehntscheune (S. 130) befand.

Wie überall, wo Kirchen simultan genutzt wurden, kam es auch in Berg wiederholt zu konfessionellen Streitigkeiten. Besonders intensiv zu und her ging es in der Amtszeit von Kaplan Martin Troll (1623–1659). 1625 vergitterten die Katholiken ohne Vorankündigung den Chor, weil ihnen der Taufstein zerstört, Kot ins Weihwasser getan und das heilige Öl, das Weihrauchgefäss und das Altartuch mit Blut und Unrat besudelt worden seien. Die Evangelischen protestierten, sie seien unschuldig und hätten nun wegen des Gitters zu wenig Platz für ihre Gottesdienste; Ehen einzusegnen, Kinder zu taufen und das Abendmahl zu feiern, sei ihnen gänzlich unmöglich geworden. Nach langem Hin und Her wurde das Gitter so weit unter den Chorbogen zurückversetzt, dass die Evangelischen wieder Zugang zum Turm und zum vorderen Kircheneingang hatten. Den katholischen Taufstein erlaubten die Evangelischen in den Chor zu stellen, doch weigerten sie sich, die Kanzel zu verschieben, damit die Katholiken dort einen zusätzlichen Altar anbringen konnten.[136] 1627–1631 war Kaplan Troll in eine konfessionell bedingte Schlägerei, in ein «uncristenliches» Wortgefecht mit dem Prädikanten von Sulgen sowie in zahlreiche weitere Konflikte – unter anderem wegen eigenmächtiger Verwaltung des gemeinsamen Kirchenguts – verwickelt.[137] 1641 klagten die Evangelischen, ihr Taufstein sei bei der Vergitterung des Chors auf die Diele gestellt worden, weshalb ihnen nun lediglich noch ein dreieckiger Stuhl, in den man das Taufbecken hänge, zur Verfügung stehe. Ausserdem öffne ihnen der katholische Messmer die Kirche zu spät, er läute ihnen die Glocken nicht und störe ihre Gottesdienste mit lärmigen Tätigkeiten. Ganz schlimm sei zudem, wie Kaplan Troll die Evangelischen auf dem Friedhof benachteilige.[138]

Um die Mitte des 17. Jh. beschwerten sich die Evangelischen, Gerichtsherr Brümsi und Kaplan Troll würden aktiv Katholiken in Berg ansiedeln, indem sie Güter und Häuser von Evangelischen kauften und mit katholischen Schwaben besetzten.[139] Tatsächlich wohnten in der Ortschaft Berg wegen der katholischen Schlossherrschaft und der von ihr abhängigen Höfe und Rebgüter um 1650 fast so viele Katholiken wie Evangelische.[140] In der ganzen Kirchgemeinde Berg dagegen lebten während des gesamten 17. und 18. Jh. immer deutlich mehr Evangelische als Katholiken.[141]

Wann die 1720 erstmals erwähnte Rosenkranzbruderschaft[142] in Berg eingeführt wurde, ist unbekannt. Zieht man in Betracht, dass das Kapitel des Kirchenherrn – des Kollegiatstifts Bischofszell – seit dem 17. Jh. vor allem aus Geistlichen der Innerschweiz bestand,[143] wo es zwischen 1620 und 1650 zu einer regelrechten Gründungswelle von Rosenkranzbruderschaften gekommen war,[144] so scheint denkbar, dass die Berger Bruderschaft ebenfalls bereits in der 1. Hälfte des 17. Jh. entstanden ist – zumal ihr Zweck die Förderung der Volksfrömmigkeit war und damals mit Martin Troll ein besonders eifriger Glaubenskämpfer als Kaplan in Berg amtierte. Einer unbelegten Angabe zufolge könnte aber auch erst Kaplan Johann Konrad Harder, der zwischen 1676 und 1699 in Berg wirkte, die Rosenkranzbruderschaft eingeführt haben.[145] (Vgl. S. 325, Münsterlingen.)

Im Gefolge des Vierten Landfriedens von 1712, der die Evangelischen kirchlich und politisch gleichstellte und den Katholiken die freie Religionsausübung zusicherte, wurde 1713 in Berg das Kirchengut geteilt, den Evangelischen ein eigener Taufstein und ein eigener Messmer zugebilligt, der Friedhof nach der Zahl der Gläubigen aufgegliedert, ein neues Chor- und Altargitter vereinbart und den Evangelischen erlaubt, die Kirche zu vergrössern. Nicht eingetreten sind die Katholiken auf das Angebot der Evangelischen, ihnen gegen 800 Gulden und eine Glocke die Kirche zu überlassen und in Mauren eine neue, evangelische Kirche zu errichten.[146]

Seit der 2. Hälfte des 17. Jh. besuchten auch die Katholiken aus Engelswilen und Lippoldswilen, die offiziell nach Bernrain eingepfarrt waren, die Messe in Berg.[147] 1758 wurden sie zusammen mit ihren

Konfessionsgenossen aus Dotnacht, Aufhäusern und Altshof provisorisch, 1815 dann definitiv katholisch Berg zugeordnet.[148] Spätestens 1829 übernahm der katholische Pfarrer auch die Betreuung der Katholiken in Ast.[149] 1831 wechselte Lippoldswilen in die Pfarrei Emmishofen.[150]

1791 verzichteten die Katholiken darauf, den Chor vollständig abzuschliessen, und begnügten sich mit der Eingitterung des Altars. Im Gegenzug versprachen die Evangelischen, ausnahmsweise die halben Kosten der bevorstehenden Chorrenovation zu übernehmen[151] – denn im Grunde genommen oblag die Baupflicht am Chor immer noch allein dem Kollegiatstift Bischofszell, wohingegen das Langhaus, der Turm, die Glocken, die Uhr und der Friedhof je hälftig vom Kollegiatstift und von der evangelischen Kirchgemeinde zu unterhalten waren[152].

19. und 20. Jahrhundert

Bereits in der 1. Hälfte des 19. Jh. wurde wiederholt die Trennung der Filiale Berg von der «überaus grossen» evangelischen Kirchgemeinde Sulgen erwogen – 1808 stand eine Vereinigung mit Birwinken, 1841/42 ein Zusammenschluss mit Bürglen zur Diskussion.[153] 1851 erfolgte allerdings zunächst einmal die Ablösung vom Stift Bischofszell, welches 1852 aufgehoben wurde.[154] Ein paar Wochen später kam die Trennung der evangelischen Kirchgemeinde Berg von Sulgen doch noch zustande:[155] Evangelisch Berg bildet seither eine eigene Kirchgemeinde, für deren Pfarrer man 1852/53 an der Hauptstrasse 34 das erste evangelische Pfarrhaus (S. 124) erbaute.

Nachdem 1855 noch ein gemeinsamer Taufstein mit je einem evangelischen und einem katholischen Abteil aufgestellt worden war,[156] sprach sich die katholische Kirchgemeinde nach einem Streit über die Gottesdienstzeiten 1901 für den Bau einer eigenen Kirche aus[157]. Als der Kirchenbaufonds 1935 die erforderliche Höhe erreicht hatte, lösten die Katholiken das paritätische Verhältnis mit den Evangelischen auf. Die alte Kirche ging in den Alleinbesitz der evangelischen Kirchgemeinde über, die Katholiken erbauten bis 1937 rund 800 m nordöstlich ihre eigene Kirche (S. 104).

Während das Gebiet der evangelischen Kirchgemeinde heute mit demjenigen der Politischen Gemeinde Berg übereinstimmt, umfasst dasjenige der katholischen Kirchgemeinde auch Hugelshofen, Dotnacht, Engelswilen, Altishausen, Birwinken und Mattwil.

Neben den beiden Landeskirchen existiert in Berg seit 1872 eine evangelische Freikirche, die 1874 in Kehlhof eine «Zionskapelle» erbaute (S. 104).[158] Begründet wurde diese Freikirche vom Thurgauer Ableger der «Evangelischen Gemeinschaft», einer missionarisch-methodistischen Erweckungsbewegung aus Nordamerika. Durch die weltweite Vereinigung der Evangelischen Gemeinschaft mit der Methodistenkirche entstand 1968 die «Evangelisch-methodistische Kirche», zu der in der Folge auch die Gläubigen in Kehlhof zählten. 2007 beschloss die Mehrzahl der Kehlhofer Mitglieder, sich von der Mutterkirche zu trennen und die unabhängige «Evangelische Gemeinde Kehlhof» zu bilden. *PE*



74

ABB. 74 **Berg. Evangelische Kirche. Der mächtige spätmittelalterliche Chorturm mit Treppengiebel prägt die äussere Gestalt des Gotteshauses, die in ihrer Regelmässigkeit auf purifizierende Eingriffe von 1937/38 zurückgeht. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

Evangelische Kirche (Alte Kirche)

Die Kirche Berg kann baugeschichtlich bis ins hohe oder sogar frühe Mittelalter zurückverfolgt werden. Ihre heutige Gestalt erhielt sie in gotischer Zeit mit dem markanten Chorturm und 1737 mit der Verlängerung des Schiffs. Nach der Reformation von beiden Konfessionen genutzt, wurde sie nach Auflösung des paritätischen Verhältnisses 1937/38 einer purifizierenden Renovation und Umgestaltung zur evangelischen Kirche unterzogen.

Baugeschichte[159]

Bis zur Reformation

1993 erlaubten partielle Bodensondierungen erstmals, Einblick in die ältere Baugeschichte zu nehmen.[160] Die auch für andere massive Kirchtürme gern angeführte These der älteren Forschung, der Turm sei ursprünglich ein Wehrturm gewesen und erst sekundär zum Kirchturm umgebaut und mit

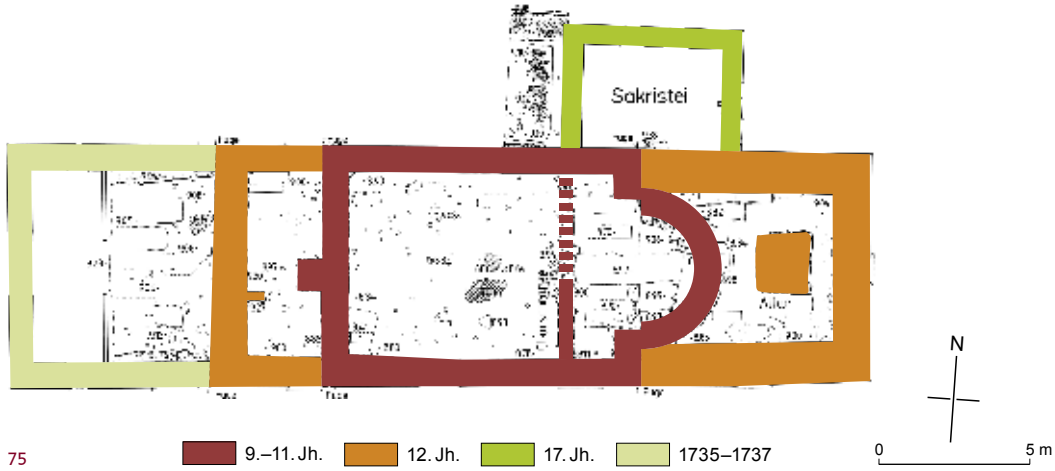


ABB. 75 **Berg. Evangelische Kirche. Grundriss 1:250 mit den Grabungsbefunden von 1993 und den Bauphasen. AATG, A. Widmann, www.archaeologie.tg.ch, bearbeitet von Peter Albertin 2018.**

75

einem Schiff versehen worden,[161] wurde durch die Grabungsergebnisse zumindest für Berg widerlegt.

Der älteste gefasste Bau, wohl die 1155 erwähnte «capella» (S. 93), war eine einfache geostete Saalkirche mit leicht eingezogener halbkreisförmiger Apsis von ca. 5 m Durchmesser. **ABB. 75** Das Schiff hatte eine äussere Länge von 13,3 m und entsprach in der Breite von rund 8 m dem heutigen Schiff. Da die seitlichen Aussenmauern nie abgetragen und neu aufgeführt wurden, steckt in deren östlicher Hälfte der Kernbau. Das Mauerwerk wurde bislang nicht untersucht, sodass die Frage der Datierung aus archäologischer Sicht nicht schlüssig zu beantworten ist. Der Bautypus erscheint in unserem Gebiet ab karolingischer Zeit um 800 bis um 1200. Auf eine frühe Entstehung weist allenfalls die Nennung eines Priesters Reginfried 851 hin (S. 92). Zu dieser ersten Bauphase gehören vielleicht auch Fundamentreste einer Chorschranke im östlichen Drittel der Kirche, während Grablegen (Priesterbestattungen?)[162] im Fundamentbereich der Apsis aus der Zeit nach der zweiten Bauphase stammen.

In der zweiten Bauphase erfolgte ein Umbau der Saalkirche mit Verlängerung des Schiffs um rund 3,5 m nach Westen. Wahrscheinlich gleichzeitig wurde die Apsis durch einen quadratischen Chor mit gleicher Breite wie das Schiff ersetzt. Die Form der Chorfenster und des rundbogigen rippenlosen Chorgewölbes weisen diesen Umbau ins 12. Jh. Die oberen Partien des gedrungenen Turms tragen mit den Spitzbogen der Schallöffnungen (1937/38 vergrössert) und des Durchgangs zwischen Turm und Dachgeschoss sowie dem Staffelgiebel spätgotische Züge. Bestand also bereits in romanischer Zeit eine Chorturmkirche, deren Turm im Spätmittelalter im oberen Teil erneuert wurde, oder wurde der Turm erst im Spätmittelalter auf das romanische Chorhaus gesetzt? Diese Frage wird sich erst nach einer ganzflächigen Untersuchung des Mauerwerks klären lassen.[163]

Ausser der Errichtung eines Altars zu Ehren der hl. Katharina, St. «Pritiens»(?), der 11 000 Jungfrauen und Marias 1481 (oder kurz davor)[164] sowie des Mauritiusaltars 1506 (S. 93) sind keine Nachrichten zum Bau und zur Ausstattung der Kirche überliefert. Aus dem Spätmittelalter stammen das Sakramentshäuschen, die 1937/38 zerstörten Wandmalereien an der Schiffsnordwand und eine Glocke aus dem Jahr 1515 (S. 101f.). Vielleicht schon im späteren Mittelalter wurde an die Nordseite des Schiffs ein Beinhaus angebaut, das jedoch erst im 18. Jh. erwähnt wurde (s. unten).[165]

Vom 17. bis ins 20. Jahrhundert

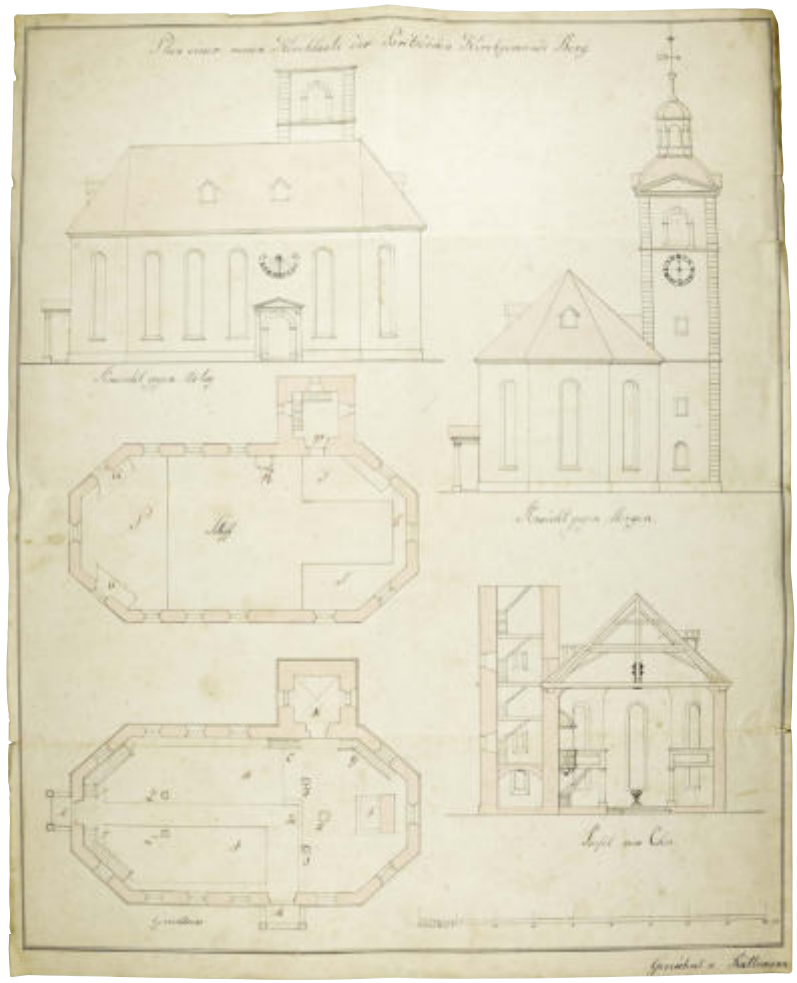
Bis ins 17. Jh. sind keine baugeschichtlichen Quellen überliefert. 1621 und 1622 wurden zwei neue Glocken angeschafft (S. 101). 1622 wurde erstmals die Sakristei genannt.[166] 1695 standen zwei Altäre in der Kirche, und kurz zuvor hatte Fidel von Thurn vom Schloss Berg (S. 111) ein Marienbild gestiftet, das die Katholiken «nächst dem chor an das lingge egg» aufstellten; wegen Protesten musste es während der evangelischen Gottesdienste in die Sakristei gebracht werden.[167]

1736 wurde die Kirche renoviert, Turm und Schiff erhielten einen neuen Dachstuhl.[168] Ein Jahr später wurde das Schiff vergrössert, wie es den Evangelischen bereits 1713 zugesichert worden war (S. 94).[169] Mit der Verlängerung um gut 6 m und der Erhöhung um 3 Fuss erhielt die Kirche die heutigen Ausmasse. Neue Stichbogenfenster verliehen dem Schiff eine einheitliche und zeitgemässe Gestalt. Vermutlich wurde bei dieser Gelegenheit das Beinhaus abgebrochen,[170] das – aus Knochenfunden von 1937 und den archäologischen Befunden von 1993

zu schliessen – westlich der Sakristei, vielleicht an diese angebaut, stand.[171] **ABB. 75**

1791–1793 wurde der Chor renoviert und das 1625 von den Katholiken angebrachte Chorgitter entfernt und stattdessen der Altar eingegittert (S. 94).[172] Das Chorgewölbe wurde «schön ausgeweisset» und das östliche Fenstergericht nach dem Vorbild des südlichen erneuert. Beide Chorfenster erhielten helle Scheiben. Den Boden belegte man mit noch brauchbaren Grabsteinen und neuen Sandsteinplatten. Der Zugang vom Chor in die Sakristei bekam eine neue Tür. Steinmetz DIETHELM von Uttwil vergrösserte den Südeingang in den Chor, was gemäss Jahreszahl im Scheitel 1792 vollendet war. Für ein einheitliches Erscheinungsbild des Kirchenraums wurden die Schiffswände «schön und dauerhaft weiss» verputzt. 1813 erhielt der Turm eine neue Uhr.[173]

Im Hinblick auf die Ablösung der Filiale Berg von der evangelischen Kirchgemeinde Sulgen (S. 95) und angesichts der prekären Statik der Kirche wegen eines Risses über dem Chorbogen liess der Evangelische Kirchenrat des Kantons Thurgau im Januar 1846 durch die Baumeister JOHANN ULRICH KAPPELER und JOACHIM(?) WELLAUER eine Expertise erstellen.[174] Die Experten rieten von einer kostspieligen Instandsetzung ab und standen auch einer Vergrösserung der Kirche kritisch gegenüber.[175] Stattdessen legten sie im Februar ein Neubauprojekt vor.[176] **ABB. 76** Baumeister RUDOLF (II.) HOFMANN wies jedoch darauf hin, dass sich das Projekt für den jetzigen Standort der Kirche nicht eigne, da mit der nordseitigen Anordnung des Turms die Uhr weder vom Friedhof südlich der Kirche noch von der vom Tal heraufführenden Strasse aus zu sehen wäre.[177] Eine zweite Expertise der Maurermeister JOHANN RUCH und GOTTLIEB HEMPEL im Juni 1846 riet ebenfalls zu einem Neubau,[178] der jedoch unterblieb. 1855 erfolgten die nötigsten Ausbesserungen.[179] 1856/57 liessen die Katholiken die drei Altäre instand setzen bzw. erneuern (Altarbauer GEBRÜDER MÜLLER, Wil SG; Maler FRANZ XAVER ZÜRCHER, Zug):[180] Der Hauptaltar im Chor erhielt statt des Reliefs ein Ölgemälde der Kreuzigung (S. 108), die zwei flankierenden Schnitzfiguren der hll. Pelagius und Mauritius (S. 108) wurden auf Plinthen gestellt, der Altar wurde neu vergoldet und marmoriert und mit einem Eisengitter eingefasst.[181] Die Seitenaltäre wurden neu erstellt und mit Gemälden der Muttergottes (Nord) und des hl. Josef mit Kind (Süd) versehen (S. 108). **ABB. 78** Mit einer neuen Bestuhlung 1857 durch Baumeister JOHANN JOACHIM BRENNER fand die Renovation ihren Abschluss.[182] 1861 liessen die Katholiken ein Heiliggrab mit acht Transparentbildern aus München erstellen.[183]



76

1873/74 musste erneut zwischen Instandsetzung und Neubau – diesmal des Kirchturms – entschieden werden; JOHANN JOACHIM BRENNER hatte in einem Gutachten zum Abbruch des baufälligen Turms geraten.[184] Man entschied sich aber für eine Reparatur, die man 1879 BRENNER übertrug[185] und etappenweise bis 1882 durchführte. Die wichtigsten Massnahmen waren:[186] Erneuerung des Treppengiebels, Einsetzen von Jalousieläden in die Schallöffnungen, Neuverputz von Turm und Schiff, neues Vorzeichen in Holzkonstruktion beim Haupteingang, im Inneren Ersatz der Holz- durch eine Gipsdecke und neue Fenster von einem Kunstglaser namens DITZ aus Konstanz.

1908 erfolgte eine umfassende Aussenrenovation durch KARL BRAUCHLI, dessen Baugeschäft (S. 126) die Maurerarbeiten übernahm.[187] Die Fassaden wurden neu verputzt, die Fenstergewände und die Treppengiebel am Turm ausgebessert und die Fensterbänke in Zement ersetzt. Die Fenster erhielten eine Verglasung in Kathedralglas mit Sechserrauten und farbiger Bordüre der Firma LÜTZ & ELMPT in Konstanz.

ABB. 76 Berg. Evangelische Kirche. Nicht realisiertes Projekt der Baumeister Joachim(?) Wellauer und Rudolf (II.) Hofmann für einen Kirchenneubau, 1846. Trotz des ost- und westseitig polygonal schliessenden Grundrisses ist die Kirche als Longitudinalbau konzipiert. Sie ist gleich lang wie der bestehende Bau, jedoch mit doppelter Breite und zwei Emporen wesentlich geräumiger. Der Turm an der Nordseite fällt durch einen eigenwilligen barockisierenden Abschluss mit Laterne auf. PlD 1846a. Foto StATG.



77



78

ABB. 77 Berg. Evangelische Kirche. Ansicht von Südosten mit Friedhof und Friedhofmauer, vor dem Umbau 1937/38. Anders als heute verfügte der Turm nur an der Ostseite, zur Kirchgasse hin, über ein Zifferblatt. Der von einem Vorzeichen geschützte Eingang in den Turmchor von 1792 wurde 1937/38 geschlossen, und zugleich wurden die Schallöffnungen vergrössert. Foto KPA Berg.

ABB. 78 Berg. Evangelische Kirche. Inneres gegen Osten, vor dem Umbau 1937/38. Die paritätisch genutzte Kirche war mit drei Altären ausgestattet. An der Wand zwischen Kanzel und nördlichem Seitenaltar sind die 1918 freigelegten spätmittelalterlichen Wandmalereien zu sehen. Die gesamte Ausstattung wurde beim Umbau für den evangelischen Gottesdienst 1937/38 ausgeräumt und grossenteils zerstört. Foto KPA Berg.

ABB. 79 Berg. Evangelische Kirche. Inneres gegen Westen, während des Umbaus zur evangelischen Kirche 1937. Männer bauen die Holzempore ab und hacken die Bestandteile in Stücke. Foto ADTG.



79

Nach einem Gutachten der Architekten Weideli & Kressibuch folgte 1918 eine Innenrenovation, bei der die Wandmalereien an der Nordwand freigelegt und «aufgefrischt» wurden (S. 102).[188]

Der Umbau 1937/38

Nach der Auflösung des paritätischen Verhältnisses 1935 und dem Übergang der Kirche an die evangelische Kirchgemeinde 1936 schrieb diese einen Wettbewerb unter fünf eingeladenen Architekten (Karl Akeret, Eduard Brauchli, Ernst Rüber und Baumgartner aus Weinfelden sowie Brenner & Stutz aus Frauenfeld) für die Renovation und Umgestaltung der Kirche aus.[189] Experte war Martin Risch aus Zürich, den Auftrag erhielt Karl Akeret. Die Bauarbeiten erfolgten 1937/38.[190]

Das äussere Erscheinungsbild wurde durch den Umbau wenig verändert, jedoch sanft modernisiert und harmonisiert (vgl. **abb. 74, 77**).[191] Mit der Erneuerung des Westportals ersetzte man das Vorzeichen durch eine schlichte offene Vorhalle und die zwei querovalen Emporenfenster darüber durch Okuli. Durch die Freilegung des unter einer Putzhohlkehle verborgenen Traufgesimses aus kräftigen Holzbalken glaubte man der Kirche «einen ausgeprägten mittelalterlichen Charakter» zu verleihen.[192] Der südliche Choreingang von 1792 wurde zugemauert und das Chorfenster in die Mittelachse gerückt. Das neue Geläut erforderte eine leichte Vergrösserung der Schallöffnungen, die bei dieser Gelegenheit ebenfalls eingemittet wurden. War bislang die Uhrzeit nur von der Kirchgasse her zu lesen, erhielten nun auch die Nord- und Südseite Zifferblätter. Die zweigeschossige Sakristei wurde umgebaut und mit einem Aussenzugang und einem Einstieg zum Turm versehen.

Einschneidender waren die Umbauten im Inneren, die einer vollständigen Auskernung gleichkamen. **abb. 79** Mit Ausnahme von Taufstein und Pfarrstuhl wurde die gesamte Ausstattung (Altäre, Kanzel, Kirchenbänke, Beichtstuhl, Boden, Empore, Gipsdecke) entfernt und grösstenteils zerstört. Der gedrungene Chorbogen wurde erhöht und damit Schiff und Chor enger verbunden. Den Blickpunkt bildete – typisch für einen evangelischen Kirchenraum – die neue Orgel, die die ganze Breite des Chors einnahm. Im Westteil des Schiffs wurde eine neue Empore eingezogen und darunter ein Windfang vom Schiff abgetrennt. Die Fenster erhielten eine neue Bleiverglasung, das Schiff bekam ein holzsichtiges Brusttäfer, eine Holzdecke mit verkleideten Balken, eine Bestuhlung und eine Ambokanzel in Formen der Moderne sowie schlichte Dekorationsmalereien von August Schmid und Jean Kern. Die Bau- und Schreinerarbeiten führte das Baugeschäft J. Oberhänsli in Berg aus, die Sandsteinarbeiten A. Gautschi-Honegger; das neue, fünfstimmige Geläut lieferte die Glockengiesserei H. Rüetschi AG, Aarau (S. 101), die Turmuhr Jakob Mäder.[193]

Renovationen nach 1937/38

Nach einer Aussenrenovation 1981[194] plante man 1986 eine Innenrenovation[195], stellte sie aber wegen des Pfarrhausneubaus (S. 125) zurück. 1991 entstand eine Reihe von Ideenskizzen für die Erweiterung der Kirche durch einen seitlichen Anbau, auf den man aber schliesslich verzichtete.[196] 1993/94 erfolgte die letzte umfassende Innenrenovation durch Scherrer & Hartung.[197] Gleichzeitig verlängerte man den Sakristeianbau um 1,3 m nach Westen und richtete im Obergeschoss einen Mehrzweckraum ein. Das Kirchenschiff erhielt einen neuen Boden, wobei archäologische Sondierungen stattfanden (S. 95). Der Raum wurde durch die Erneuerung der Emporenbrüstung und der Decke in naturbelassenem Tannenholz, durch den neuen Bodenbelag mit Tonplatten und Sandstein, den hellen Verputz, das neue Mobiliar und die Entfernung des Brusttäfers nochmals durchgreifend verändert. Die neue, kleinere Orgel (S. 101) erlaubte es, den Chor wieder freizustellen und das romanische Rundbogenfenster in der Ostwand wieder zu öffnen. *RA*

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die Kirche erhebt sich in beherrschender Lage auf einer Geländekante, von der nach Süden und Westen Wieshänge abfallen. Sie ist allseitig umgeben vom ehemaligen Friedhofgelände (S. 103), eingefasst von einer Mauer, die nur durch das 2010 an der Nordostseite erbaute Kirchenzentrum unterbrochen wird. Der stämmige, ungegliederte Chorturm mit Treppengiebeldach steht in der Blickachse der Kirchstrasse und bildet deren westlichen Abschluss. Den Chor belichten süd- und ostseitig (erneuerte) Rundbogenfenster; darüber öffnen sich rechteckige Fensterschlitze und im Glockengeschoss spitzbogige, 1937/38 zur heutigen Grösse erweiterte Schallöffnungen.

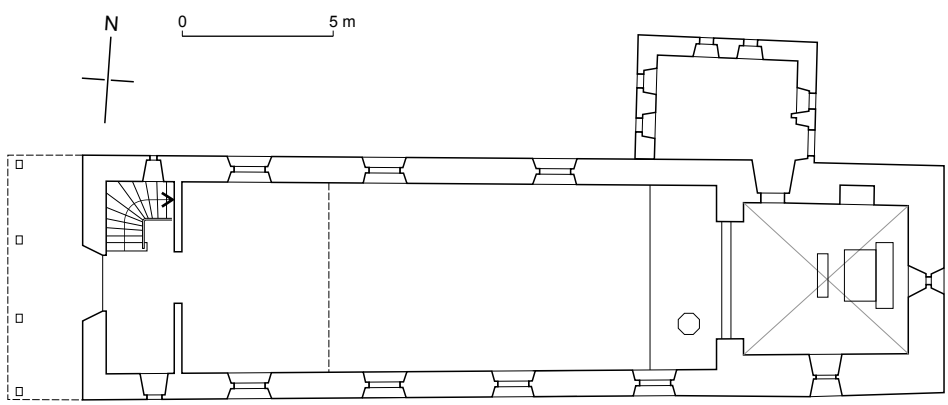
Mit gleicher Breite und steilem Giebeldach schliesst an den Turm das Langhaus an, dessen gestreckte Form auf die Verlängerung von 1737 zurückgeht. **abb. 81** Dem gleichen Umbau verdankt es auch die hohen flachbogigen Fenster der Längsseiten. Die Giebelfassade hingegen ist mit dem breiten, steilen Pultdach und den zwei Rundfenstern der Empore ganz vom Umbau von 1937/38 geprägt. An der Nordseite lehnt sich an der Nahtstelle von Turmchor und Schiff unter Schleppdach der mehrfach umgebaute und 1993/94 nach Westen erweiterte zweigeschossige Sakristeianbau mit Aussentreppe ins Obergeschoss an. In der Turmostwand ist unter

ABB. 80 Berg. Evangelische Kirche. Inneres gegen Osten. Der heutige Zustand geht auf die Renovation von 1993/94 zurück, als die Schiffdecke, die Bodenbeläge und mit Ausnahme des Taufsteins das Mobiliar samt Orgel erneuert wurden. Foto Alexander Troehler 2005/2007. ADTG.

ABB. 81 Berg. Evangelische Kirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.



80



81

dem Chorfenster das Epitaph der Gräfin Karolina Antonia von Thurn-Valsassina (1782–1815), der Gattin des Schlossherrn Johann Theodor von Thurn-Valsassina (S. 111f.), angebracht (Kopie von GOTTHILF HOTZ, 1967; Inschriftplatte original).[198] **ABB. 83** Gemäss Inschrift starb sie in Berg an einem Nervenfieber.

Inneres

Durch den 1937/38 unter der Empore eingebauten schmalen Windfang betritt man das Schiff. **ABB. 80** Da es die Breite des frühmittelalterlichen Saals bewahrt hat und 1737 verlängert wurde, wirkt der flachgedeckte Raum auffallend schmal. Die heutige

Raumgestaltung und der Grossteil des Mobiliars stammen von 1993/94. Die schlichten farbigen Rahmenbordüren der Schifffenster sind Reste der Neuverglasung von 1908 durch Lütz & Elmpt. Der 1937/38 erhöhte Triumphbogen über (erneuerten) Sandsteinkämpfern vermittelt zwischen dem Schiff und dem leicht erhöhten Chor. Den Bogen säumt ein Grauband mit dem 1937 angebrachten, 1993/94 erneuerten Bibelvers «Jesus Christus gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit» (Hebr 13,8). Den Chor überspannt ein Kreuzgratgewölbe. In die Sakristei führt eine Rundbogentür, deren Nussbaumblatt – vermutlich von 1791–1793 (S. 97) – applizierte Schnitzereien zieren. **Abb. 82**

Turm und Dachstuhl über dem Schiff: Auf der Höhe des Dachbodens öffnet sich in der Turmwestwand ein spitzbogiger Durchgang zum Dachgeschoss über dem Schiff. Der Dachstuhl ist eine stehende Konstruktion. Die Naht zwischen dem 1736 mit Weisstannenhölzern neu erstellten östlichen Teil und dem 1737 über der westlichen Verlängerung in Fichte angesetzten Teil ist gut zu erkennen.[199]

Ausstattung

Taufstein[200]

Der Taufstein in klassizistischen Formen, mit quadratischem, gestuftem Sockel und achteckigem Schaft, ist aus rötlichem Sandstein gehauen. Die achteckige Kuppa schliesst mit einem Band aus eingetieften Rechteckfeldern mit profilierten Füllungen. Ein eingesetztes Marmorschildchen trägt die Inschrift «Ein Gott / und / eine Taufe». Sandstein, 4. Viertel 19. Jh. Holzdeckel 1994 erneuert.

Sakramentshäuschen[201]

Die hochrechteckige Sakramentsnische mit geschmiedetem Eisengitter wird von einer (weitgehend erneuerten oder stark überarbeiteten) spätgotischen Sandsteinrahmung aus sich an den Ecken überkreuzenden Wulsten über hohen, kerbschnittverzierten Konsölchen und gekehlten Stäben eingefasst. **Abb. 82** Im Originalzustand befindet sich der 1993/94 wieder freigelegte masswerkverblendete Sandsteinsockel. Stilistisch gehört das Sakramentshaus ins späte 15. Jh. Eine Kuriosität ist der geschmiedete, ausziehbare Kerzenhalter, einst Träger des Ewigen Lichts.

Pfarrstuhl[202]

Der aus Tannenbrettern gefügte Stuhl mit Klappsitz und Wangen mit gesägtem Profil trägt im abschliessenden Doppelfries der hohen Rückenlehne eingeschnitzt die Jahreszahl 1674 und die Initialen «A B». H. 163,5 cm; B. 58,6 cm, T. 33 cm. **Abb. 82**



82

Abb. 82 Berg. Evangelische Kirche. Nordwand des Chors mit spätgotischem Sakramentshäuschen, Pfarrstuhl von 1674 und der mit reichen Schnitzereien geschmückten Nussbaumtür des Sakristeieingangs, wahrscheinlich von 1791–1793. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

Orgel[203]

– 1. 1892.[204] Max Klingler, Rorschach. 10 Register, 2 Manuale und Pedal. Seitenspielig. Stand bis 1935 in die Brüstung integriert auf der südlichen Emporenhälfte. – 2. 1937/38. Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf. Im Chor aufgestellt. 13 Register, 2 Manuale und Pedal. Gegen die Mitte ansteigender Freipfeifenprospekt in ganzer Chorbreite. – 3. Bestehende Orgel von 1994.[205] Orgelbau Späth AG, Rapperswil. Im Chor aufgestellt. Disposition von Erich Büsser, Weinfelden. Nach barocker Art gebaut. 10 Register, Hauptwerk, Positiv und Pedalwerk. Geschlossenes massives Eichengehäuse mit fünfteiligem Prospekt.

Glocken

Altes Geläut.[206] Drei Glocken (nur Nr. 3 erhalten):
– 1. Glocke von 1622. Valentinus Allgeyer, Ulm. Ca. 1050 kg. Gestiftet vom Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell und Junker Hans Joachim Brümsi. – 2. Glocke von 1621.[207] Hieronimus (Jeronimus) Gesus, Konstanz. Ca. 800 kg. Gestiftet von Hans Joachim Brümsi und der Gemeinde Berg. – 3. Glocke von 1515.[208] Niklaus Oberacker, Konstanz. Ton ca. c'', ca. 280 kg, Dm. 75 cm. Inschrift: «OSANNA HAIS ICH NICLAVS ZV COSTENCZ GOS MICH 1515». Auf dem ehem. Friedhofareal südlich der Kirche aufgestellt. **Abb. 84** – Heutiges Geläut.[209] 1937 von der H. Rüetschi AG, Aarau. Fünf Glocken (alle mit Giesserinschrift): – 1. Ton h°, ca. 2800 kg, Dm. 166 cm. Inschriften: «+DEIN WORT IST MEINES FUSSES LEUCHTE UND EIN LICHT AUF DEINEM WEGE+ PSALM 119.105»; «DAS BLUT CHRISTI MACHT UNS REIN VON ALLER SÜNDE. JOHANNES 1.17». Stifterinschrift (Kirchgemeinde Berg mit den Ortsgemeinden Berg, Andhausen, Mauren, Weerswilen). – 2. Ton dis',

ABB. 83 **Berg. Evangelische Kirche. Epitaph der Gräfin Karolina Antonia von Thurn-Valsassina, geborene Freyin von Gemmingen von Steinegg, gestorben 1815. Das 2 m hohe klassizistische Sandsteinmonument (Kopie von Gotthilf Hotz 1967) an der Ostseite des Turmchors besteht aus einem glatten Sockel mit der eingemeisselten Inschrift und einem konischen Aufsatz mit Relief. Dieses zeigt unter dem überkrönten Allianzwappen von Thurn und von Gemmingen von Steinegg eine auf eine Urne mit dem Namenszug der Verstorbenen gestützte weibliche Trauerfigur in antikischer Haltung – ein häufiges Grabmalmotiv des Klassizismus. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**



83

ABB. 84 **Berg. Evangelische Kirche. Die einzige erhaltene Glocke des alten Geläuts wurde 1515 von Niklaus Oberacker in Konstanz gegossen. Sie ist auf dem ehem. Friedhofareal südlich der Kirche aufgestellt. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**



84

ca. 1350 kg, Dm. 132,5 cm. Inschriften: «+GLAUBE AN DEN HERRN JESUS CHRISTUS, SO WIRST DU UND DEIN / HAUS SELIG+ APG. 16,31»; neben Bildnis Martin Luthers: «ES IST GAR ÜBERSCHWENGLICH REICHTUM / EIN RECHTER GLAUBE IN CHRISTO, / DENN ER MIT SICH BRINGT ALLE SELIGKEIT / UND ABNIMMT ALLE UNSELIGKEIT / LUTHER». – 3. Ton fis', ca. 840 kg, Dm. 108 cm. Inschriften: «+VERGIB UNS UNSERE SCHULDEN, WIE AUCH WIR VERGEBEN HABEN UNSEREN SCHULDNERN+ MATTH. 6,12»; «LASSET DIE SONNE NICHT ÜBER EUREM ZORNE UNTERGEHEN EPH. 4,26»; neben Bildnis Huldrych Zwinglis: «DIES IST DAS EVANGELIUM: / DASS IM NAMEN CHRISTI DIE SÜNDEN VERGEBEN WERDEN / EINE FRÖHLICHERE BOTSCHAFT HAT NIE / EIN HERZ VERNOMMEN / ZWINGLI». – 4. Ton gis', ca. 630 kg, Dm. 99,5 cm. Inschriften: «+DAS IST EIN KÖSTLICH DING DEM HERRN DANKEN UND LOBSINGEN DEINEN NAMEN, DU HÖCHSTER / DES MORGENS DEINE GNADE UND DES NACHTS DEINE WAHRHEIT PSALM 92,2 u. 3»; neben Bildnis Johannes Calvins: «LASS EINEN JEDEN DANACH TRACHTEN / DEINEN NAMEN ZU VERHERRLICHEN / IN JESUS CHRISTUS UNSEREM HERRN / CALVIN». – 5. Ton ais', ca. 410 kg, Dm. 88,5 cm. Inschriften: «+WER DA GLAUBET UND GETAUFT WIRD, WIRD SELIG WERDEN+ MARK. 16,6»; «BLEIBET IN MEINER LIEBE! JOH. 15,9». Stifterinschrift (Kinderlehrjugend).

Abgegangene Ausstattung

Wandmalereien[210]

1918 wurden an der Nordwand des Schiffs zwischen Kanzel und Chor Fresken freigelegt, die vermutlich Teil eines umfassenderen Zyklus waren. **ABB. 85** Sie wurden wahrscheinlich von RUDOLF MÜLLI aus Zürich restauriert,[211] leider ohne den Vorzustand zu dokumentieren. 1937/38 wurden die «allzu modern restaurierten» Fresken einer «gründlichen Untersuchung durch berufene Fachleute» unterzogen, die «keinerlei Wert auf Erhaltung legten», fotografisch dokumentiert und danach «entfernt».[212] Drei Sondierungsschlitze und Schichtentreppen 1991/92 ergaben, dass sie vollständig zerstört worden waren.[213] Die Malereien sind durch eine Fotodokumentation von 1918 überliefert (BD 1918), die nur mit Vorbehalt eine Datierung ins letzte Viertel des 15. Jh. zulässt;[214] aufgrund der Ikonografie stehen sie vermutlich mit der Errichtung des Katharinenaltars um 1481 (S. 93) in Zusammenhang. Erhalten waren je zwei Bildfelder in drei Zonen.

Kanzel

Bis zum Umbau 1937/38 bestand an der Nordwand des Schiffs eine Kanzel aus Tannenholz in schlichten Renaissanceformen, für die das Entstehungsjahr 1667 überliefert wird.[215] **ABB. 78** Sie wurde vermutlich 1937/38 zerstört.

Bestuhlung

1937/38 ebenfalls zerstört wurden die Kirchenbänke und Krebsstühle von 1857 (S. 97).

Abendmahlskelch

Deckelpokal von 1640(?). Gold(?). 1883 im Besitz von Heinrich Angst, Zürich (BD 1883).

In den Quellen erwähnte Ausstattung

In Zusammenhang mit dem Verkauf der Kollatur und der Zehnten zu Bürglen durch das Stift Bischofszell an die evangelische Stadt St. Gallen wurden 1586

Devotionalien aus der «Höll»-Kapelle in Bürglen nach Berg disloziert (S. 209, Verbleib der Stücke unbekannt):[216] zwei Altartafeln der Seitenaltäre, die eine mit dem Wappenschild der von Breitenlandenberg; eine Figur des hl. Pankratius; drei «opferstinzli»; eine Kreuzigungsgruppe, «so ob dem chorli gsin», bestehend aus dem Kruzifix und den hll. Maria und Johannes (wohl Kreuzigungsgruppe im Chorbogen); eine Marienfigur; ein wollenes Messgewand. – Im Gang vor dem Chor ist 1625 die Grabplatte des Gerichtsherrn (Jakob) Egli (S. 93) erwähnt.[217]

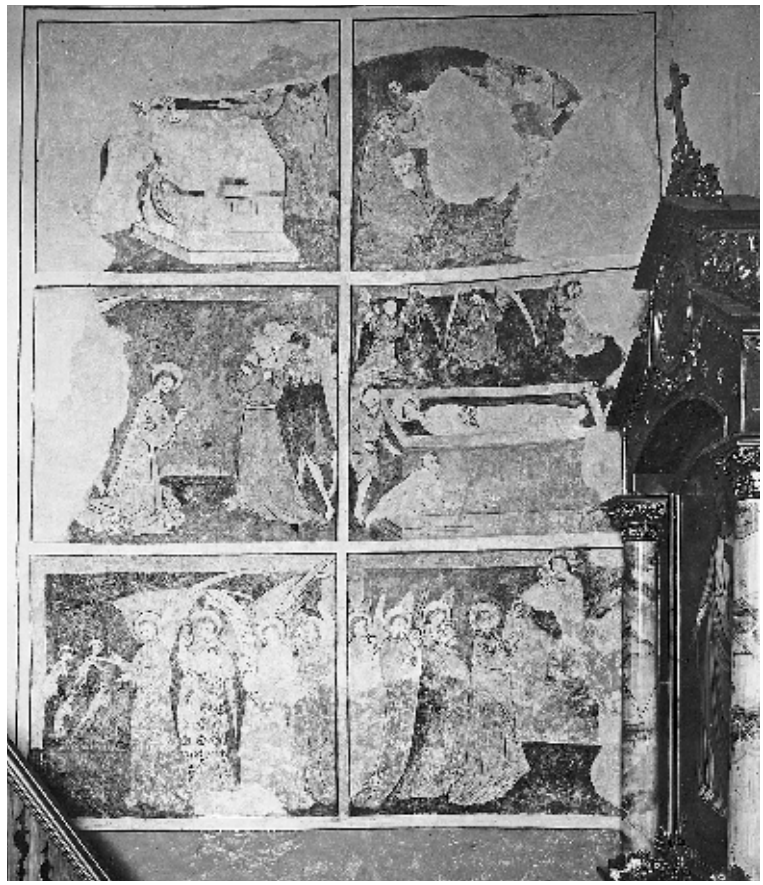
Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– 1. Zwei Abendmahlskelche in neugotischen Formen mit Blatt- und Masswerkverzierungen.[218] Letztes Drittel 19. Jh. Silber. H. 25,7 cm, Dm. Kuppa 10,2 cm. Manufaktur N. Müller, Schwäbisch Gmünd. Identische Kelche in den evangelischen Kirchen Schönholzerswilen und Wäldi.[219] – 2. Drei Glockenkannen (Abendmahlskannen) mit eingravierten Rillen und Rankenmotiven an der Ausgussseite und Inschriftschild für die evangelische Kirche Berg.[220] Um 1762–1814 gemäss Meisterzeichen. Zinn. H. 38 bzw. 34 cm, Dm. Standring 20,5 bzw. 18,7 cm. Meistermarke «WF» (Weinfelden) über Weinfässchen und «HTH» über Krug: entweder Johann Jakob I. Thurnheer (1736–1809), Meister 1762, oder Sohn Johann Jakob II. Thurnheer (1769–1814). – 3. Taufkanne mit bauchigem Gefässkörper.[221] 2. Hälfte 19. Jh. Gelbguss. H. 28,8 cm, Dm. Standring 13,1 cm.

Friedhof

Der Friedhof lag an der Süd- und Nordseite der Kirche (PlD 1846b) und wurde 1882 auf die Westseite erweitert.[222] Er war von der bis heute erhaltenen, 1937/38 renovierten Kirchhofmauer eingefasst, deren Fundament wahrscheinlich ins Mittelalter zurückgeht.[223] An der Nordostseite ist hinter dem neuen Kirchenzentrum ein Stück der Fundamentmauer aus vermörtelten Bollensteinen freigelegt. Grabfunde aus dieser Zeit wurden bislang nicht geborgen. 1908/09 wurde ein neuer Friedhof an der Strasse gegen Hard angelegt,[224] 1924 umgestaltet,[225] 1932 erweitert,[226] 1976/77 nochmals erweitert und eine Friedhofshalle mit Urnenwand erbaut (Architekt Hans Ruedi Stutz)[227] und 1992 nochmals erweitert für ein Urnengemeinschaftsgrab. Skulptur des unendlichen Kreises von Bildhauer Felix Hotz, Weinfelden.[228] An der Aussenwand der Friedhofshalle hängt ein monumentales neugotisches Steinkreuz, das die katholische Pfarrgemeinde bei Steinmetz Johannes Stumpf in Opfershofen 1858 in Auftrag gab und an der Landstrasse aufstellen liess, wo es bis zum Neubau des Gasthofs Post um 1973 stand.[229]



85

Abb. 85 Berg. Evangelische Kirche. Spätmittelalterliche Wandmalereien an der Nordwand des Schiffs (1937/38 zerstört). – Oben: 1. Darbringung Jesu im Tempel. 2. Jesus mit den Schriftgelehrten. – Mitte: 1. Enthauptung der hl. Katharina von Alexandrien. 2. Grablegung der hl. Katharina mit dem selten dargestellten Ölwunder: Kranke oder Pilger laben sich am heilsamen Öl, das gemäss Legende aus dem Sarg geflossen sein soll. – Unten: 1. Engel empfangen Seelen. 2. Engel überbringen die Seelen Christus: Rettung der Seelen der mit der hl. Katharina hingerichteten 200 Ritter oder die Seelen der im Gefolge der hl. Ursula hingerichteten 11 000 Jungfrauen, denen der Katharinenaltar ebenfalls verehrt war. BD 1918. Foto EAD/ADTG.



86

Abb. 86 Berg. Kehlhofstrasse 25. Kapelle der «Evangelischen Gemeinde Kehlhof». Erbaut 1874 als «Zionskapelle» der Freikirche «Evangelische Gemeinschaft». Zustand mit der ursprünglichen Eingangsfront an der Ostseite. Ansicht von Nordosten. Foto 1950er-Jahre. Evangelische Gemeinde Kehlhof.



87

ABB. 87 **Berg. Katholische Kirche St. Mauritius. Erbaut 1935–1937 von Adolf Gaudy. Monumental und von schlichter Eleganz in der Art des Neuen Bauens, nimmt die auf drei Geländestufen errichtete Kirche eine beherrschende Stellung im Ortsbild ein. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

Würdigung

Mit dem früh- oder hochmittelalterlichen Kernbau – eine schlichte Saalkirche mit eingezogener Apsis –, der nicht nur ergraben ist, sondern in den östlichen Längsmauern des bestehenden Kirchenschiffs steckt, gehört die Kirche Berg zu den ältesten materiell gesicherten Sakralbauten im Thurgau. Der Chorturm wurde in der bestehenden Form, mit den spitzbogigen Öffnungen und dem Treppengiebel, erst später über dem romanischen Rechteckchor errichtet. Damit gesellt sich die Berger Kirche zu den früh- und spätgotischen Thurgauer Chorturmkirchen Alterswilen (Gde. Kemmental), Ermatingen, Märstetten und Tägerwilen. Sieht man von der Verlängerung des Schiffs im 18. Jh. ab, hat sie ihre spätmittelalterliche Gestalt bewahrt. Den Innenraum hingegen ereilte das Schicksal vieler Landpfarrkirchen im 20. Jh. Die beinahe komplette Zerstörung der Ausstattung 1937/38 war nicht allein den Anforderungen an den evangelischen Gottesdienst geschuldet, sondern auch dem Zeitgeist der Moderne. *RA*

Kapelle der «Evangelischen Gemeinde Kehlhof»

Die bei der Kehlhofstrasse 25 im Ortsteil Kehlhof gelegene Kapelle wurde 1874 als «Zionskapelle» der Freikirche «Evangelische Gemeinschaft» erbaut (S. 95).[230] **ABB. 86** 1949 wurde die Kanzelwand durch den Einbau der vom Diakonat Bethesda in Basel übernommenen Kanzel umgestaltet, 1964 die Pfeifenorgel eingebaut. 1970 orientierte man den Gottesdienstraum um 180 Grad um und erstellte einen Vorbau mit Foyer. 1999 wurden Boden und Bestuhlung erneuert, 2014 für die wachsende Gemeinde eine Empore eingebaut und das Foyer umgestaltet. Den schmucklosen Giebelbau gliedern traufseitig je drei hohe Rundbogenfenster. Die heute geschlossene östliche Giebelfassade, bis 1970 die Eingangsfront, ziert ein grosses Kreuz. Der Zugang erfolgt durch den Vorbau. Ausser der Orgel von 1964 ist keine ältere Ausstattung erhalten. *RA*

Katholische Kirche St. Mauritius

Die katholische Kirche Berg wurde 1935–1937 vom Rorschacher Architekten Adolf Gaudy errichtet. Im Gefolge der Bauten von Karl Moser und Fritz Metzger gehört sie zu den frühen Zeugen des modernen Kirchenbaus in der Schweiz.

Baugeschichte[231]

Der Neubau 1935–1937[232]

Schon 1901 hatte sich die katholische Kirchgemeinde für den Bau einer eigenen Kirche ausgesprochen und als finanzielle Grundlage eine Kirchenbausteuer von einem halben Promille des Vermögens eingeführt. Im März 1933 wurde der Kauf des Bauplatzes nordöstlich der alten Kirche beschlossen und 1935 das Simultanverhältnis mit den Evangelischen aufgelöst (S. 95). Im gleichen Jahr hiess die katholische Kirchgemeinde das Neubauprojekt des Rorschacher Architekten Adolf Gaudy gut.[233] Am 24. September 1935 erfolgte der erste Spatenstich und am 13. April 1936 die Grundsteinlegung.[234] Am 19. September 1936, am Vorabend des Eidgenössischen Bettags, läuteten die neuen Glocken der katholischen Kirche Berg zum ersten Mal. Am 6. Mai 1937 wurde die Kirche bezogen und am 11. September 1938 von Bischof Franziskus von Streng geweiht.

Renovation und liturgische Umgestaltung 1986/87[235]

1986/87 erfolgte die erste umfassende Renovation der Kirche und die Anpassung der Einrichtung an die neuen kultischen Bedürfnisse (Architekt Hermann Schmidt). Die wichtigsten Massnahmen: Am Äusseren wurde der Verputz ausgebessert und ein neuer Mineralfarbenanstrich angebracht. Die Zifferblätter und die rostigen Schalljalousien am Turm wurden erneuert. Im Inneren erhielten die Wände einen mineralischen Isolationsverputz, die Pavatexdecke wurde ersetzt und der Bodenbelag im Schiff

in ähnlicher Art wie die ursprünglichen geflammten graubraunen Steinzeugplatten erneuert. Die Kirchenbänke wurden aufgefrischt, und zwischen den Seiteneingängen schuf man einen Quergang. Vier Hängeleuchtkörper ersetzten die Deckeneinbauleuchten im Schiff. Die Taufkapelle wurde zur Werktagskapelle umfunktioniert.

Die einschneidendsten Veränderungen erfolgten im Chorbereich. Ins Zentrum kam der neue Zelebrationsaltar zu stehen. Die zwei in die Chorstufen eingebauten Seitenaltäre wurden entfernt. Die Kanzel am westseitigen Wandvorsprung baute man ab, und aus den Serpentinplatten der Verkleidung erstellte man einen Ambo. Der Taufstein aus der aufgehobenen Taufkapelle wurde vor den Chorstufen aufgestellt. Der Serpentin der abgebauten liturgischen Möblierung fand als Bodenbelag im Chor Verwendung, als Ersatz für den bauzeitlichen grünlichen Gummibelag.

Renovationen nach 1986/87

2000 Reinigung der Innenwände im Trockenverfahren (Fontana & Fontana AG).[236] *RA*

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Mit ihrem beachtlichen Volumen und der modernen, kantigen Gliederung setzt die Kirche einen auffallenden Akzent im Dorfbild. **Abb. 70, 87** Sie steht nach Norden orientiert auf einem sanft gegen Süden abfallenden Terrain auf drei Geländestufen. Zuoberst erheben sich der Chor und der Turm, auf der mittleren Stufe der vordere Teil des Schiffs mit den Seiteneingängen und auf der untersten der vom Untergeschoss mit dem Pfarreisaal und Unterrichtszimmer unterfangene hintere Teil des Schiffs. Der Bau ist massiv aufgeführt, der Unterbau in Beton, das Mauerwerk darüber aus Isoliersteinen, der Turm in Eisenbeton. Die Mauerflächen sind glatt verputzt und sandgrau gestrichen.[237] Der äusserst reduzierte basilikale Querschnitt der Kirche zeichnet sich am Äusseren kaum ab; unauffällig schmiegen sich die niedrigen, schmalen und fensterlosen Seitenschiffe mit flachem Pultdach an den Hauptbaukörper. **Abb. 88** Die eckigen Portalkasten der Seiteneingänge bergen im Inneren die Nischen für die Beichtstühle. Das Hauptschiff tritt dominant in Erscheinung. Den Obergaden gliedern hohe, schmale, in Gruppen zusammengefasste Fensterbahnen. Die Giebelfront wird einzig von einem Rundfenster und einem schmalen Lichtschlitz durchbrochen. Fensterbänder belichten die Räume im Untergeschoss. Die durch leichten Einzug abgesetzte Chorapsis ist mit dem Schiff unter dem gleichen Dach vereint und mit diesem durch die Fortsetzung der Fensterbahnen – hier tiefer hinuntergezogen und lanzettartig schmal – auch formal verbunden. An der Westflanke des Chors erhebt sich der Turm. Den Hauptakzent in den geschlossenen Mauerflächen setzen die hohen, schmalen gekuppelten Schallöffnungen, die die Zifferblätter der Turmuhr an den Dachansatz drängen und dem Turm eine schlichte Eleganz verleihen.

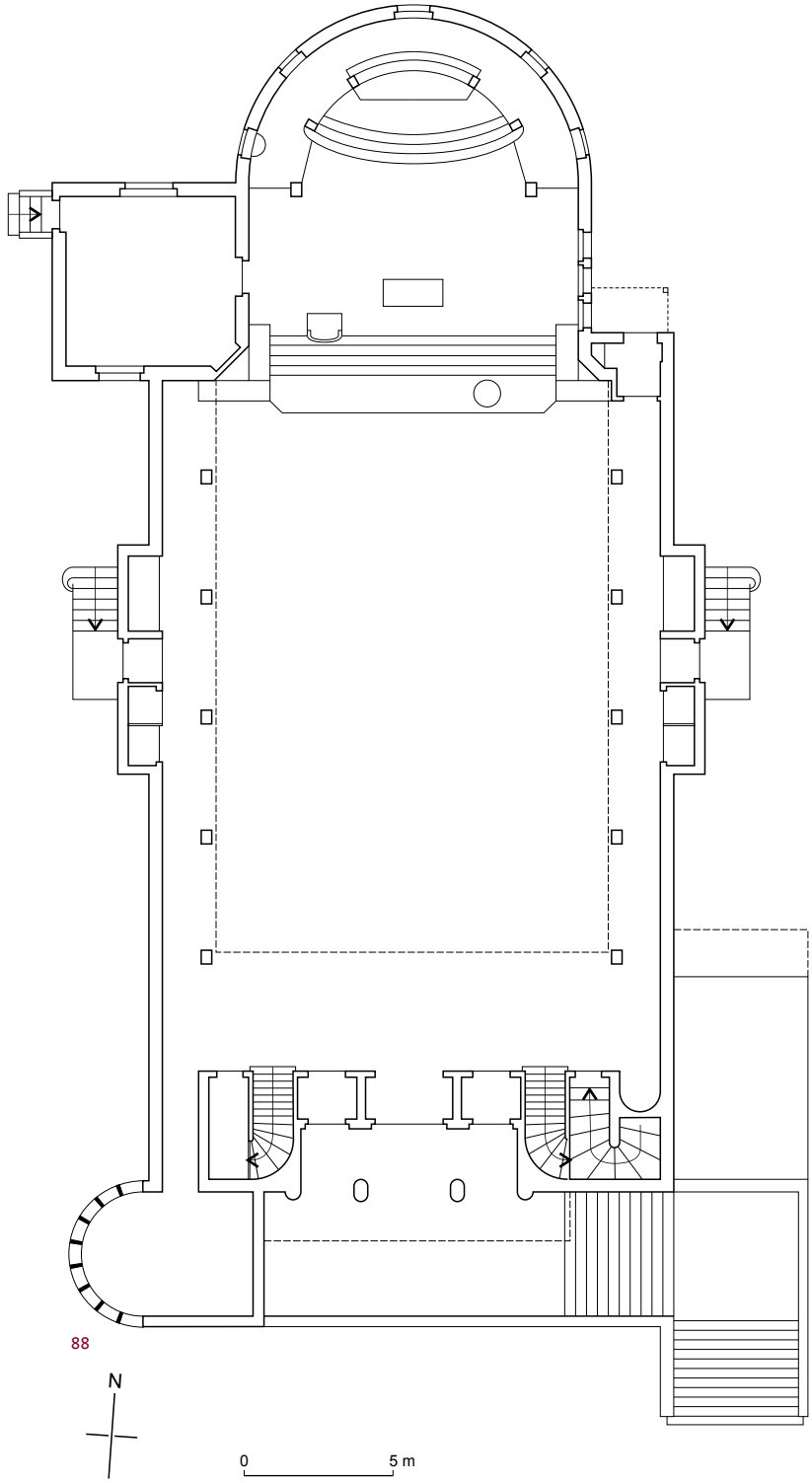


Abb. 88 **Berg. Katholische Kirche St. Mauritius. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**



89

ABB. 89 **Berg. Katholische Kirche St. Mauritius. Inneres gegen Osten. Mit Ausnahme der zwei Seitenaltäre und der Kanzel sowie des Bodenbelags im Schiff ist der Innenraum im bauzeitlichen Zustand von 1935/1937 erhalten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

Zum Haupteingang führt vom südseitigen Platz eine breite, abgewinkelte Freitreppe über eine Terrasse, die westlich von der Taufkapelle (seit 1986/87 Werktagskapelle) abgeschlossen wird. Der nur vom Inneren der Kirche zugängliche halbhohe, nach Westen gerundete Kapellenbau wird durch ein Fensterband unterhalb der Traufe belichtet, das an das gleiche Motiv in FRITZ METZGERS Kirche St. Karl in Luzern von 1933/34 erinnert. Die drei Eingänge schützt ein flaches, von vier mit Klinker verkleideten Rundpfeilern getragenes Vordach.

Inneres

Der Kirchenraum wird bestimmt durch das weite, helle Mittelschiff, das mit dem Chor zu einer Raumeinheit verbunden ist. **ABB. 89** Den Zusammenschluss unterstreicht die durchgehende, plastisch gestaltete Flachdecke. Sie besteht aus einem ringsum laufenden breiten, hell gestrichenen Eisenbetonband, das als Versteifung der Schiffwände dient, und einem gerasterten Mittelfeld aus dunkel gebeizten Querbalken und Längsrippen, das sich kontrastreich von den hellen Wandflächen absetzt. Die durch niedrige Pfeiler getrennten lichtlosen Seitenschiffe sind zu schmalen Seitengängen reduziert. Die Fensterbahnen in den Obergadenwänden sind in mehreren Zweiergruppen und je einer Fünfergruppe so angeordnet, dass Letztere die Mitte des Gemeinderaums betont. Als durchlaufendes Band ist der farbenfrohe Glasgemäldezyklus im unteren Teil der Fenster angelegt (S. 107). Auf der stützenlos über die Eingangspartie gespannten Empore zieht der Orgelprospekt als Teil der raumplastischen Gestaltung den Blick auf sich (S. 107). Raumbestimmend sind auch die originalen, dunkel gebeizten Bänke sowie die holzsichtigen Fronten der Seiteneingänge mit den Beichtstühlen und Figurennischen.

Der von hohen, schmalen Fensterbahnen grosszügig belichtete Chor ist durch leichten seitlichen Einzug (Ecken 1986/87 geschrägt) und sechs Treppenstufen vom Schiff abgesetzt. Die 1986/87 entfernten Seitenaltäre in den Chorstufen verstärkten die Zäsur. Der dunkelgrüne Gotthard-Serpentin der Bodenplatten und des liturgischen Mobiliars verleiht dem Chorbereich, in dessen Zentrum der Zelebrationsaltar von 1986/87 steht, einen feierlichen Charakter. Der Hochaltar steht um weitere vier Stufen erhöht und wird von sechs hohen, schlanken Pfeilern umrahmt, die durch einen schmalen Umgang von der Apsiswand abgesetzt sind. Retabelartig hinterfängt das Chorscheitelfenster mit der Gestalt des Auferstandenen (S. 107) den Altar und lenkt den Blick auf das kultische Zentrum.

Vom westlichen Seitenschiff betritt man die jetzt als Werktagskapelle benutzte Taufkapelle. Der heute weiss gestrichene Raum präsentierte sich mit grünlichen Flächen und dem rot gefassten Holzbalkenraster der Decke ursprünglich bunter.[238] An den Wänden hängen die drei Altargemälde aus der alten Kirche (S. 108).

Ausstattung

Liturgisches Mobiliar im Chor

Die bauzeitliche Ausstattung nach Entwurf von Adolf Gaudy bestand einheitlich (teils massiv, teils mit Platten verkleidet) aus schwarz-grünem Gotthard-Serpentin. Heute noch vorhanden: – 1. Hochaltar. Der Tabernakel aus vergoldetem Kupfer zeigt in Treibarbeit die Kommunion Marias; darauf gefasstes Holzkruzifix, Ende des 18. Jh. (Lendentuch nachträglich verlängert).[239] – 2. Taufstein (bis 1986/87 in der Taufkapelle) mit kanneliertem Fuss und glatter, halbkugelförmiger Schale.[240] – Der Zelebrationsaltar von 1986/87 mit Platte aus Castione-Granit ist sorgsam in den bestehenden Kontext eingepasst.

Glasgemälde

Die von Albin Schweri 1936 ausgeführten figürlichen Glasgemälde sind Stiftungen, meist von Berger Bürgern.[241] Das Chorscheitelfenster, das die Funktion des Hochaltarretabels hat, zeigt frontal die monumentale Figur des Auferstandenen. Die Glasgemäldefolge im unteren Drittel der Schifffenster stellt Szenen aus dem Leben von Maria und Christus dar, von der Verkündigung bis Pfingsten. **Abb. 90** Im Rundfenster über der Orgel das Christusmonogramm mit Alpha und Omega. Stilistisch sind die Glasgemälde vergleichbar mit Glasfenstern, die der Künstler für die katholische Pfarrkirche in Lungern (1930–1933), für die christkatholische Kirche St. Peter und Paul (1935) und die Dreifaltigkeitskirche (1936–1939) in Bern schuf. Die übrigen Fensterflächen, auch das Fensterband in der Werktagskapelle, bestehen aus bunt verglastem, patiniertem Antikglas in hellen Pastelltönen.

Holzskulpturen

Holzfiguren.[242] Stehende, betende Maria mit Kind und Herz-Jesu-Figur. H. 141/143 cm. 1950/1955. Ursprünglich auf den 1986/87 entfernten Seitenaltären; heute an den Schrägungen der Wandvorsprünge zwischen Schiff und Chor. – *Holzreliefs*.[243] – 1. Aus dem Leben des hl. Niklaus von Flüe. 1955. – 2. Mariä Tempelgang. Künstlersignatur «JS». 1965. H. 126/130 cm, B. 236/240 cm. In den Nischen neben den Seiteneingängen.

Kreuzwegstationen[244]

Verurteilung Christi bis zur Grablegung. 14 Reliefs an den Seitenschiffwänden. Gips, gegossen, weiss gefasst. H. 69 cm, B. 53 cm. Alois Peyer, Einsiedeln. 1949.

Orgel[245]

1937. Orgelbau Willisau AG. Elektropneumatisches Werk mit 25 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Schwellwerk und Pedal. Der Prospekt, Teil von Adolf Gaudys Architekturkonzept, erstreckt sich nahezu über die ganze Emporenbreite. Aussenflügel mit Holzgittern fassen den breiten, das Rundfenster in flachem Schwung umrahmenden Freipfeifenprospekt ein.



90

Abb. 90 Berg. Katholische Kirche St. Mauritius. Glasgemälde im Kirchenschiff von Albin Schweri mit Darstellung der Flucht nach Ägypten, 1936. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

Glocken[246]

Die vier Glocken wurden am 1. Juli 1936 in der Glockengiesserei AG in Staad SG gegossen und am 13. September 1936 geweiht: – 1. Dreifaltigkeitsglocke. Ton b°, 3600 kg, Dm. 175,5 cm. Inschriften: «BENEDICTA SIT SANCTA TRINITAS ATQUE INDIVISA UNITAS» (Gepriesen sei die Hl. Dreifaltigkeit und ungeteilte Einigkeit) und «EHRE SEI DEM VATER UND DEM SOHNE / UND DEM HEILIGEN GEISTE». Dazu Stifternamen und Darstellungen der Dreifaltigkeit und des Gekreuzigten. – 2. Muttergottesglocke. Ton des', 2000 kg, Dm. 148 cm. Inschriften: «REGINA SINE LABE ORIGINALI CONCEPTA, ORA PRO NOBIS» (Maria, ohne Sünde empfangen, bitte für uns) und «MARIA MIT DEM KINDE LIEB, / UNS ALLEN DEINEN SEGEN GI(E)B!». Dazu Stifternamen und Darstellungen der Muttergottes im Strahlenkranz und der hl. Anna. – 3. St. Josefsglocke. Ton es', 1250 kg, Dm. 131,5 cm. Inschriften: «SALVE PATER SALVATORIS, SALVE CUSTOS REDEMPTORIS» (Sei gegrüsst, Vater des Retters, sei gegrüsst, Beschützer des Erlösers) und «HL. JOSEF, BITTE DU FÜR UNS BEI JESUS UND MARIA». Dazu Stifternamen und Darstellungen der hll. Josef und Mauritius. – 4. Schutzengelglocke. Ton ges', 850 kg, Dm. 111 cm. Inschriften: «ANGELI, ARCHANGELI, LAUDATE DOMINUM DE COELIS» (Engel und Erzengel, lobet den Herrn von den Himmeln her) und «HL. SCHUTZENGEL MEIN, / LASS MICH DIR



91

ABB. 91 **Berg. Katholische Kirche St. Mauritius. Altarbild des Hochaltars aus der alten (heute evangelischen) Kirche mit Darstellung der Kreuzigung Christi, vom Zuger Kirchenmaler Franz Xaver Zürcher, 1856. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

EMPFOHLEN SEIN». Dazu Stifternamen und Darstellungen der hll. Theresa und Michael.

Ausstattung aus der Alten Kirche (vgl. S. 97)

Altargemälde des Hochaltars[247]

Kreuzigung Christi mit Maria und Johannes. 1856. Öl auf Leinwand. H. 152 cm, B. 69 cm. FRANZ XAVER ZÜRCHER. Heute in der Werktagskapelle. **ABB. 91**

Altargemälde der zwei Seitenaltäre[248]

– 1. Maria Immaculata auf Weltkugel und Schlange. 1856. FRANZ XAVER ZÜRCHER. Heute in der Werktagskapelle. – 2. Josef mit Jesuskind und Lilie. 1856. Öl auf Leinwand. H. 151 cm, B. 74 cm. FRANZ XAVER ZÜRCHER. Heute in der Werktagskapelle.

Holzfiguren des hl. Pelagius und des hl. Mauritius vom Hochaltar[249]

Gefasst und vergoldet. Letztes Drittel 18. Jh. H. 77 und 82 cm. Heute beidseits des Hochaltars aufgestellt.

Neugotischer Altar[250]

Im dreiteiligen Schrein gefasste Holzfiguren des Herz-Jesu-Christus und des Auferstandenen. Ende 19. Jh. Ursprünglicher Standort unbekannt, vielleicht in der Sakristei. Heute im Turm aufbewahrt.

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– 1. Kelch.[251] 1628. Wil SG. Silber, vergoldet. H. 21,8 cm, Dm. Kuppa 9,6 cm. Am sechslappigen Fuss eingraviert Marien- und Christusmonogramm und Wappen (gespalten: 1 Reben, 2 Schwert und Schlüssel gekreuzt), fragmentarische Inschrift, am Nodus getriebene Engelsköpfchen. Meistermarke von JOHANN D. Ä. RIGGENSCHWILER, Beschauzeichen: Bär und «W». – 2. Kelch.[252] 1. Hälfte 17. Jh. Silber, vergoldet. H. 25,6 cm, Dm. Kuppa 9,5 cm. Kuppakorb mit Arma Christi. Meistermarke «X». – 3. Monstranz.[253] 2. Hälfte 17. Jh.Silber, vergoldet. H. 54,5 cm, B. 21 cm. Meistermarke «M». Beschauzeichen: Lilie. Am gewölbten Fuss getriebene Rankenmotive. Das herzförmige Schaugefäss rahmen Ranken und Putti mit den Arma Christi. Über dem Schaugefäss eine Krone und Gottvater in einer Wolke. Die Monstranz wird von einem Strahlenkranz hinterfangen und von einem Kleeblattkreuz überhöht. – 4. Heilig-Öl-Gefäss.[254] Ende 17./Anfang 18. Jh. Silber, vergoldet. H. 7,2 cm, B. 6,4 cm, L. 9,7 cm. Konstanz. Doppelset mit zylindrischen Gefässen, Deckel bekrönt von Tatzenkreuz. Meistermarke von ULRICH BETZ. Beschauzeichen: Kreuz. Inschrift: «C» / «O».

Würdigung

Zusammen mit KARL MOSER, PAUL REBER und MAX MECKEL gilt ADOLF GAUDY als Überwinder des Historismus in der Schweiz und als Schöpfer einer zeitgenössischen Architektursprache, jedoch hat er den Schritt zum Neuen Bauen nie in gleicher Konsequenz vollzogen.[255] GAUDY hat sich vor allem mit dem Bau und der Renovation kirchlicher Bauten einen Namen gemacht. Seinen frühen Kirchenbauten verlieh er durch die Verwendung einheimischer Materialien oder regionaltypischer Motive eine «heimatliche» Gestalt (z. B. die Kirchen Zermatt, Ried-Mörel, Grengiols, Bristen, Gurtnellen). Die 1935–1937 errichtete Kirche Berg ist die erste konsequent moderne Kirche im Werk GAUDYS. Stilistisch ist sie frei von historistischen Reminiszenzen, und typologisch ist – im Unterschied zur 1935/36 erbauten katholischen Pfarrkirche St. Nikolaus in Geuensee – das Landkirchenschema überwunden. Die Kirche zeichnet sich durch eine erstaunliche Monumentalität und schlichte Eleganz in der Art des Neuen Bauens aus. Die Formensprache ist auf wenige Elemente reduziert, welche variiert werden. Für den basilikalen



92

Typus mit niedrigen, fensterlosen Seitenschiffen und hohem, hallenartigem Mittelschiff standen dem Architekten Vorbilder wie die katholische Kirche Christ-Roi in Tavannes (1928–1930) von Adolphe Guyonnet oder die Christkönig-Kirche in Niederuzwil (1933/34) von Karl Zöllig vor Augen; Letztere verfügt ebenfalls über eine geschlossene Giebelfront, die lediglich von einem Rundfenster und einem schmalen Dachraumschlitz durchbrochen wird.[256] Der konsequente, durch einen durchgehenden Deckenunterzug betonte räumliche Zusammenschluss von Chor und Schiff sowie der halbrund geführte Chor mit vorgestellten Pfeilern sind direkt von Anton Higis' Bruder-Klaus-Kirche in Zürich (1932/33) übernommen, doch ist in Berg der Chor belichtet.[257] *RA*

Schloss Berg

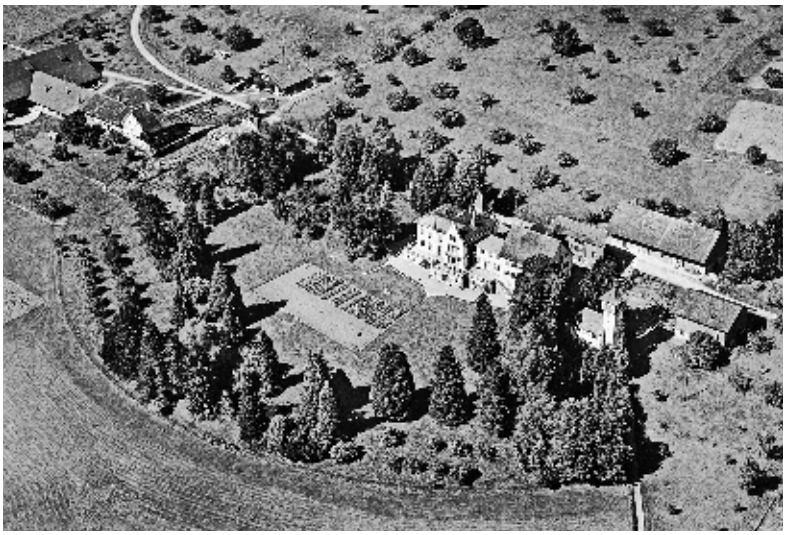
Das Schloss liegt in schönster Aussichtslage am westlichen Rand des gleichnamigen Dorfs. Das «alte Schloss», das den Kern der Anlage bildet, wurde um 1550 von der Gerichtsherrenfamilie Egli aus Zug errichtet, die Schlosskapelle St. Joseph 1619/20 von Hans Joachim Brümsi. Auf die Freiherren von Thurn, die die Herrschaft 1676 übernahmen, gehen prägende Umbauten und Verschönerungen am Schloss und an der Schlosskapelle zurück. 1894–1896 liess die Familie Haffter das Schloss durch den Anbau einer von Architekt Albert Brenner gestalteten «Villa» erweitern, die mit ihren prächtigen Interieurs zu den bedeutendsten historistischen Wohnbauten im Thurgau zählt. Der seit 1953 als Alters- und Pflegeheim genutzte Gebäudekomplex liegt in einer Parkanlage und ist umgeben von landwirtschaftlichen Nutzflächen und vereinzelten Ökonomiegebäuden des ehemaligen Schlossguts.

Geschichte[258]

Über die Anfänge von Schloss Berg ist mangels archäologischer Untersuchungen und Schriftquellen nichts bekannt. Eine erste Burganlage soll etwas weiter südlich im Westen der evangelischen Kirche gestanden haben,[259] doch ist davon im Gelände nichts zu erkennen.

Wo der 1183 erwähnte Konrad «de Anniwilare de monte»[260] und der 1261/1266 genannte Ulrich «de Berge»[261] beheimatet waren, ist unklar. Der Erstgenannte könnte auf einer Burg in Oberandwil, allenfalls auch Guggenbühl (Gde. Birwinken, S. 156), auf der Burg Anwil bei Buhwil (Gde. Kradolf-Schönenberg) oder in unserem Berg gewohnt haben, bei Zweiterem kommt neben verschiedenen anderen «Berg» auch unseres infrage. Bemerkenswert ist, dass beide Adlige Dienstleute des Bischofs von Konstanz waren – sie könnten also durchaus mit der bischöflichen Herrschaft Berg beliehen gewesen sein. Weil diese Herrschaft spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jh. aus der Bischofshöri hervorgegangen war (S. 86), dürfte der Vorgängerbau des heutigen Schlosses – ob er nun westlich der evangelischen Kirche oder am Platz des heutigen Schlosses stand – spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jh. existiert haben.

Abb. 92 Berg. Schloss. Ansicht von Nordwesten. Links das «alte Schloss» mit dem rückseitigen Nordtrakt, der aus dem Hinterhaus und dem Torkel hervorgegangen ist. Dahinter der Turmabschluss der Schlosskapelle. Rechts die «Villa» mit dem Treppenhausrisalit, den ein steiler Helm mit Wetterfahne über einer breit gekehlten, mit Schablonenmalerei verzierten Dachuntersicht bekrönt. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.



93

ABB. 93 **Berg. Schloss. Flugaufnahme von Südosten, 1954. Den Kern der Anlage bilden das um 1550 errichtete «alte Schloss» und die 1894–1896 westseitig (links) angebaute «Villa». Rechts, mit dem Turm, die Schlosskapelle St. Joseph von 1619/20. Südlich und westlich des Schlosses erstreckt sich der Park. Ausserhalb des engeren Schlossbezirks sind rechts Ökonomiegebäude und links der einstige Pächterhof (Schlossstr. 15/17) zu sehen. Foto Gross, St. Gallen. ADTG.**

Die Herrschaft Berg erstreckte sich im Wesentlichen über das Dorf Berg, Kehlhof, Bergerwilen (bis vor 1650, S. 86), Andhausen, Ober- und teilweise Untermauren, teilweise Hard, Donzhausen, Krummbach und Gutbertshausen bei Sulgen sowie über einzelne Höfe und Häuser am Ottenberg, in Mattwil und in Andwil.[262] Vor 1318 verpfändete der Bischof diese Gerichtsherrschaft an die Herren von Altenklingen, danach übertrug er sie an den Konstanzer Dompropst Konrad von Klingenberg.[263] Spätestens ab 1386 und bis mindestens 1423 verlieh der Bischof die Herrschaft an die Konstanzer Patrizierfamilie Schwarz,[264] die um 1400 auch die Herrschaft Liebburg und die Vogtei Triboltingen besass[265]. Vermutlich ab 1431 war die Herrschaft Berg in den Händen der ebenfalls zum Konstanzer Patriziat zählenden Familie Roggwil, die sie zumindest bis 1449 behielt.[266] Um 1467 kam es zu einem Streit, weil sowohl die Komturei Tobel als auch drei Private die Gerichtsherrschaft Berg beanspruchten:[267] Der Tobler Konvent mit Komtur Walter II. von Bussnang an der Spitze machte geltend, 1464 habe Walters Schwester Agnes von Bussnang dem Konvent alle Ansprüche abgetreten, die sie bezüglich Gericht und Dorf Berg gegenüber der Familie Roggwil besessen habe.[268] Die drei Privaten Berchtold Vogt, Bürger von Konstanz, Christian Kornfail aus Wien und Nikolaus Flar, ebenfalls Bürger von Konstanz, setzten dagegen, sie seien die rechtmässigen Besitzer der Herrschaft. 1466 hatte Berchtold Vogt die Gerichtsherrschaft Weinfelden seinem Gläubiger Simon Pöttel aus Österreich abgetreten, der sie wiederum seinem Vetter Christian Kornfail übergeben hatte; die Herrschaft Berg verkauften Vogt und Kornfail – zermürbt von den Anfechtungen der Komturei Tobel – 1467 gemeinsam an Nikolaus Flar. Dieser setzte sich im Streit gegen die Komturei Tobel durch und verkaufte die Herrschaft 1475 an Ursula von Sax-Hohensax, geborene Mötteli.[269] Genauso wie ihre Vorgänger lebte Ursula nie in Berg, sondern bis 1488 in Bürglen, wo ihr Gatte Gerichtsherr war, und danach in Wertbühl (Gde. Bussnang).[270] Die Herrschaft scheint sie schon bald ihrer Tochter Veronika bzw. deren Ehemann Hans von Breitenlandenberg übergeben zu haben,[271] welche ebenfalls nicht in Berg, sondern auf Schloss Altenklingen ansässig waren; die Gerichtsherrschaft Berg liessen sie durch einen lokalen Ammann verwalten[272].

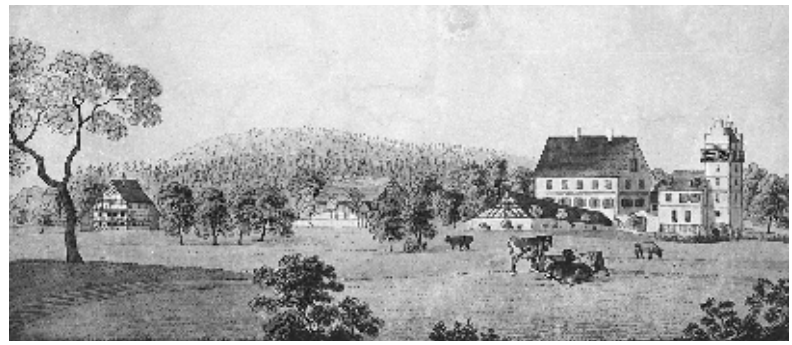
Noch vor der Reformation kam die Herrschaft in den Besitz von Jakob Egli von Zug, der zumindest zeitweise auch als bischöflicher Vogt in Gottlieben amtierte.[273] 1535 verlangte er die Wiedereinführung des katholischen Gottesdiensts, obwohl ausser ihm und seiner Familie niemand in Berg katholisch war (S. 93). Dies weist darauf hin, dass Egli als erster Gerichtsherr seit Langem in Berg sesshaft war – eine These, die untermauert wird durch die Tatsache, dass Egli um 1550 den Kernbau der heutigen Schlossanlage erstellen liess (S. 112). Der nächste Gerichtsherr, Alwig Ryff, genannt Welter von Blidegg, erwarb die Herrschaft vor 1571. Er bezog das neue Schlossgebäude, wurde aber 1573 Hofmeister und damit wichtigster weltlicher Beamter der Fürstabtei St. Gallen. Weil er es sich in der Folge nicht leisten wollte, sowohl in Berg als auch in St. Gallen «hauszuhalten», entschied er sich zum Verkauf von Berg.[274] Käufer war 1575 Georg Ulstett von Augsburg, der allem Anschein nach ebenfalls in Berg Wohnsitz nahm.[275] Ulstett war der einzige evangelische Gerichtsherr in der Geschichte von Berg. Er scheint konfessionell ausgleichend gewirkt zu haben (S. 93), verstrickte sich aber in etliche Streitereien mit der Gemeinde[276]. Nach 1581 zog Ulstetts grösster Gläubiger Albrecht VIII. von Breitenlandenberg – dieser hatte bis 1579 die Herrschaft Bürglen besessen und danach die Herrschaft Herdern erworben – die Herrschaft Berg an sich.[277] 1586 verkaufte er sie an seinen Neffen Berchtold Brümsi.[278]

Berchtold Brümsis Vater Eberhard war 1559 durch die Heirat mit Rosina, der Schwester von Albrecht VIII. von Breitenlandenberg, in den Besitz von Schloss Altenklingen gekommen. 1585 verkaufte Berchtold dieses heruntergekommene, aber über wertvolle Ländereien verfügende Schloss zu einem guten Preis an die Familie Zollikofer in St. Gallen[279] und erwarb dafür Ende Februar 1586 von seinem Onkel die Herrschaft Berg. Die Brümsi, die wie zahlreiche ihrer Vorgänger auch bischöfliche Vögte in Gottlieben waren, befanden sich bis zum Beginn der

1620er-Jahre in finanziell recht guten Verhältnissen. Jedenfalls waren sie in der Lage, 1619/20 direkt neben dem Schloss eine repräsentative Kapelle zu bauen (S. 113). Im 2. Viertel des 17. Jh. gerieten die Brümsi jedoch in schwere Schulden, weshalb sie das Schloss und die Herrschaft 1653 an ihren grössten Gläubiger, das Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell, verkauften – damit die Herrschaft nicht in evangelische Hände kam, war das Stift vom Bischof von Konstanz und von den katholischen Orten der Eidgenossenschaft regelrecht in den Kauf hineingetrieben worden. Weil das Stift zudem einen völlig überrissenen Preis bezahlt hatte und deswegen beinahe Konkurs ging, versuchte die Herrschaft, es so schnell wie möglich wieder loszuwerden. Dies gelang aber erst 23 Jahre später, weil sich der Bischof und die katholischen Eidgenossen aus Angst vor einem evangelischen Käufer jahrelang gegen den Verkauf wehrten.[280]

Neuer Besitzer wurde 1676 der Katholik Fidel von Thurn, Landshofmeister der Fürstabtei St. Gallen.[281] Um Berg dauerhaft der katholischen Konfession zu sichern, machte er die Herrschaft 1678/79 zu einem Fideikommiss, d. h., er bestimmte, dass die Herrschaft im Mannesstamm zu vererben und bis zu dessen Aussterben unveräusserlich sei.[282] Fidel von Thurn verwaltete die Gerichtsherrschaft, das Schloss und die dazugehörigen Höfe, die er von katholischen Bauern und Rebleuten bewirtschaften liess, mit Hilfe eines Ammanns, eines Schlossverwalters und eines Weibels selbst;[283] häufiger als in Berg hielt er sich jedoch in St. Gallen, Lindau D und auf Schloss Wartegg bei Rorschach auf[284]. 1785 verpachtete sein Urenkel Johann Fidel Anton von Thurn-Valsassina, der als Hofmarschall zu Speyer kaum einmal in Berg zugegen war, das Schloss und die Herrschaft für 15 Jahre an Benedikt Peregrin von Weinhart, Obervogt der Freiherren von Deuring zu Randegg.[285] Unter Johann Theodor von Thurn-Valsassina, 1817–1831 Regierungsrat im Kanton Thurgau, weilten häufig bekannte Gäste im Schloss, wie beispielsweise der Konstanzer Glasmaler und Heraldiker Ludwig Stantz, der ehemalige Generalvikar des Bistums Konstanz, Ignaz Heinrich von Wessenberg, dessen Mutter Maria Walburga eine geborene von Thurn-Valsassina war, der Germanist Joseph von Lassberg oder dessen Schwägerin, die Schriftstellerin Annette von Droste-Hülshoff, die auf Bitten des Schlossherrn das Gedicht «Schloss Berg» verfasste, welches sie selbst jedoch als «mordschlecht» beurteilte.[286] Als mit dem Tod von Johann Theodor die Familie von Thurn-Valsassina 1836 im Mannesstamm ausstarb, liebäugelte man mit einem Verkauf von Berg – unter anderem soll Jérôme Bonaparte, Exkönig von Westfalen und jüngster Bruder Napoleon Bonapartes, interessiert gewesen sein.[287] Eine Veräusserung kam allerdings nicht zustande, und so ging das Schloss an Johann Theodors Tochter Maria Emilia, genannt Emma, und deren Ehemann Karl von Gaugreben, einen Verwandten von Annette von Droste-Hülshoff. Weil Karl von Gaugreben äusserst nachlässig wirtschaftete und die Familie in finanziellen Schwierigkeiten steckte,[288] erfolgte in den 1840er-Jahren der Verkauf zahlreicher zum Schloss gehöriger Grundstücke[289]. 1847 zog die Familie von Gaugreben nach Kreuzlingen und bald darauf weiter nach Konstanz.[290] 1853 verkaufte sie die Schlossanlage an Jakob Bodmer-Ammann aus St. Gallen,[291] 1855 übersiedelte sie unter Mitnahme des Schlossarchivs nach Bruchhausen in Westfalen, wo Karl von Gaugrebens Heimatschloss steht.[292]

Jakob Bodmer-Ammann veräusserte das Schloss Berg 1860 an den Berner Johann Aebi in Heimiswil.[293] Von diesem ging es 1863 an Notar J. J. Häberlin in Hugelshofen, dessen Sohn August, ebenfalls Notar, es im Januar 1894 an Paul Joachim Haffter und dessen gleichnamigen Sohn aus Zürich-Fluntern weiterverkaufte. Haffter jun. bewirtschaftete das Schlossgut bis 1913 und veräusserte es dann an den Amerikaner Paul Bock in St. Petersburg. Bock verkaufte das Schloss 1920 an den Kaufmann Jakob Georg Heusser. Heussers Erben bildeten um 1932 die Genossenschaft Schlossgut Berg. 1934 gründete die bekannte Pianistin Anna Hirzel-Langenhan im Schloss ein Musikinstitut



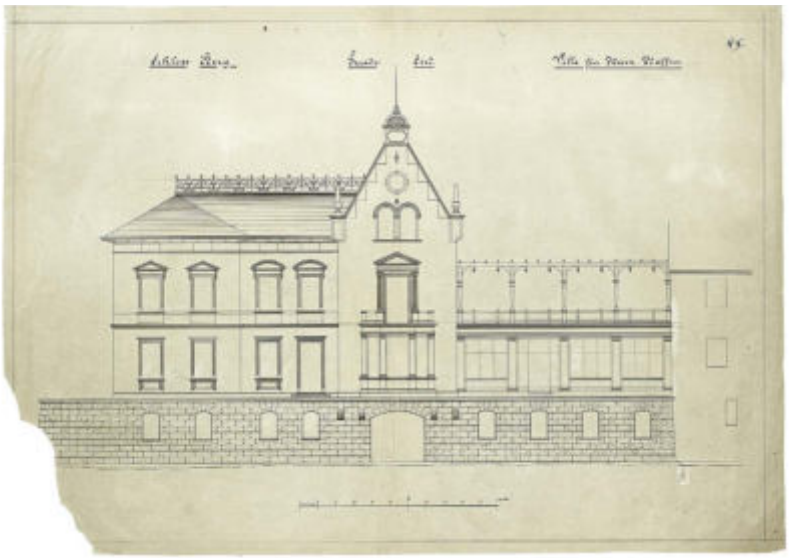
94



95

Abb. 94 Berg. Schloss. Ansicht von Südosten. Lavierte Federzeichnung von David Alois Schmid, um 1820. Rechts der hohe Giebelbau des «alten Schlosses» und die Schlosskapelle, deren Turm mit Treppengiebel und Aussichtsbalkon ausgestattet ist. Ausserhalb der Umfassungsmauer stehen Ökonomiegebäude. Das auf der Mauer links sitzende Holzhäuschen ist wohl die in den Quellen erwähnte Sommerlaube beim Garten an der Westseite des Schlosses. Der Fachwerkbau ganz links ist das «obere Bauernhaus», der Pächterhof. BD 1820a. Foto ADTG.

Abb. 95 Berg. Schloss. Ansicht von Südwesten. Lavierte Federzeichnung von David Alois Schmid, um 1820. In der Mitte das «alte Schloss» mit rückseitigem Anbau («hinderes Haus»). Rechts davon die Schlosskapelle. Ausserhalb der Ringmauer stehen Ökonomiegebäude, auf der Mauer erkennt man die hölzerne Sommerlaube. BD 1820b. Foto ADTG.



96

ABB. 96 Berg. Schloss. Aufriss der Südfassade der «Villa». Projektplan von Albert Brenner, 1894. Die «Villa» ist mit dem «alten Schloss» (rechts angeschnitten) durch einen Zwischenbau mit Pergola verbunden. PlD 1894b. Foto StATG.

mit Internat. Zu ihren Schülerinnen und Schülern zählten u. a. Hans Leygraf und Pina Pozzi, im Schloss gaben so herausragende Musikerinnen wie Clara Haskil, Renata Borgatti oder Aida Stucki Konzerte.[294] Nach Anna Hirzels Tod 1951 führte Renata Borgatti das Institut noch kurze Zeit weiter. Seit 1953 betreiben wechselnde Trägerschaften im Schloss ein Alters- und Pflegeheim. Der Landwirtschaftsbetrieb wurde 1953 verselbständigt. *PE*

Baugeschichte

Schloss[295]

Der spätestens in der 1. Hälfte des 12. Jh. entstandene Vorgängerbau des Schlosses stand entweder westlich der evangelischen Kirche (S. 109) oder aber bereits an dieser Stelle. Das Holz für den Dachstuhl des heute als «altes Schloss» bezeichneten Kernbaus der Anlage wurde 1548/49 und 1549/50 geschlagen.[296] Der Neubau oder aber umfassende Umbau fällt somit in die Zeit, als Jakob Egli aus Zug Gerichtsherr war. Da er im Unterschied zu seinen Amtsvorgängern in Berg residierte, dürfte er ein Interesse gehabt haben, sich einen stattlicheren und behaglicheren Wohnsitz zu errichten. 1625 wurde das Gebäude erstmals als «Schloss» bezeichnet.[297] Als es das Kollegiatstift St. Pelagius 1653 von den Brümsi übernahm, bestand es aus einem vorderen Teil, «in 4 mauren von stein auferbauwt» (das «alte Schloss» von etwa 1550), und einem «hinderen hauss» (wohl der rückseitige Anbau), es besass drei Stuben, einen «schönen lustigen saal», eine Laube, grosse und kleine Kammern, eine Küche, ein «gewölbe», zwei Obst- oder Speisekammern und einen Keller.[298] In den gut 20 Jahren seiner Herrschaft investierte das Stift wohl nur das Nötigste in den Unterhalt seines ungeliebten Besitzes, sodass sich Fidel von Thurn nach dem Kauf 1676 zu einer Instandsetzung veranlasst sah.[299] Auf entsprechende Baumassnahmen verweist die Jahreszahl 1677 über dem Portal des «alten Schlosses». Dass das Gebäude in der Folge explizit als «schönes schloss» bezeichnet wurde, dürfte diesem Umbau zu verdanken sein.[300] 1807 gelangte Johann Theodor von Thurn-Valsassina in den Besitz des Schlosses, das er zu seinem ständigen Wohnsitz erwählte. Nach einer eingemeisselten Jahreszahl im Inneren (S. 115) hatte er bereits 1806 Instandsetzungen vorgenommen oder mit Umbauten begonnen. Den Ausbau des Inneren des Schlosses zu einer stattlichen Residenz für sich und die zahlreich empfangenen Gäste nahm er vielleicht erst 1818 vor, nachdem sich seine finanzielle Lage gebessert hatte und er 1817 Regierungsrat des Kantons Thurgau geworden war.[301]

Karl von Gaugreben liess die Schlossräumlichkeiten in den 1840er-Jahren neu tapezieren (Tapetenfabrik VOEGELIN & MOEGLIN, Konstanz).[302]

Paul Joachim Haffter oder sein gleichnamiger Sohn, die das Anwesen 1894 erwarben, erweiterten das Schloss bis 1896 an der Westseite, wo zuvor ein umfriedetes Gartenparterre gelegen hatte (PlD 1836/1850), durch eine «Villa» mit eingeschossigem Verbindungstrakt zum Altbau nach einem Entwurf von ALBERT BRENNER.[303] **ABB. 96** Gleichzeitig liessen sie die Umfassungsmauer an der Süd- und Westseite abbrechen und den bestehenden Park mit Weiher anlegen.

Die Umnutzung des Schlosses ab 1953 für das bis heute betriebene Alters- und Pflegeheim hatte verschiedene bauliche Anpassungen zur Folge. Wenig vorteilhaft wirkten sich die massive Aufstockung des Verbindungstrakts zwischen «altem Schloss» und «Villa» sowie die Aufstockung der «Villa» um ein Attikageschoss 1953/54 aus.

Mit Unterstützung der Denkmalpflege erfolgte zwischen 1978 und 1986/87 eine Restaurierung in mehreren Etappen:[304] Am «alten Schloss» wurden die Einfassungen der Fenster im Erdgeschoss und am Südportal in Rorschacher Sandstein rekonstruiert und die durchgehenden Schleppgauben aus den 1960er-/1970er-Jahren durch einzelne Giebelgauben ersetzt. Die Fassaden erhielten eine neue Farbfassung und die Fensterläden eine Bemalung in den Farben des von Thurn-Valsassina-Wappens. Im Inneren des «alten Schlosses» wurde der Zustand des frühen 19. Jh. mit der Biedermeier-Ausstattung so weit als möglich freigelegt, restauriert und stilgerecht ergänzt.

2008 wurde die mit der «Villa» errichtete Schlossterrasse saniert und die Balusterbrüstung in Kunstsandsteinguss rekonstruiert. 2012 erfolgte die Reinigung der Sandsteinpartien am «alten Schloss».[305]

Schlosskapelle St. Joseph[306]

Über dem Portal weist die Zahl 1619 auf das Baujahr der Schlosskapelle hin. Im gleichen Jahr wurden die Fichten für die Konstruktion des Kehlbalkendachs über dem Wohngeschoss, das sich über dem Schiff befindet, gefällt, sodass von einer Vollendung im darauf folgenden Jahr ausgegangen werden kann.[307] Bauherr war, wie aus dem Allianzwappen auf einer der beiden Glocken von 1622 hervorgeht, Hans Joachim Brümsi, der die Herrschaft 1611 übernommen hatte (S. 118). 1653 wurde die «von stein [...] wohl erbauwte cappelle» mit drei Glocken zu fünf Zentnern, einer grossen Schlaguhr im Turm sowie zwei Rüst- oder Gewehrkammern schriftlich erwähnt.[308] 1667 stattete das Kollegiatstift St. Pelagius die Kapelle mit drei neuen Altären aus. Bis ins 18. Jh. ist nebst den drei Glocken die Uhr aktenkundig,[309] die später – vielleicht bei einem Umbau des Turms im 19. Jh. – ebenso wie eine der Glocken verschwand. Das stuckierte Allianzwappen im Deckenmilieu zeugt von der Neuausstattung der Kapelle durch Fidel Anton von Thurn-Valsassina (gest. 1743). Gegen Ende des 18. Jh. wurden die Seitenaltäre entfernt und durch Heiligenstatuen ersetzt.

Zu welchem Zeitpunkt der Turm einen neugotischen Treppengiebel und einen Aussichtsbalkon erhielt, ist nicht bekannt. Dergestalt erscheint die Kapelle in den Bilddokumenten um 1820. **ABB. 94, 95** Vor 1840 muss dieser Turmabschluss durch den bestehenden, damals noch holzverkleideten Fachwerkaufbau mit Aussichtsstube ersetzt worden sein (BD 1840a–b).[310]

1954 erfolgte eine Innenrenovation der Kapelle (Denkmalpfleger Albert Knoepfli, Architekt Erwin Morger, Bildhauer Gotthilf Hotz, Maler F. N. Tomaselli).[311] Bei der Aussenrenovation 1996 wurde die Farbfassung des 18. Jh. wiederhergestellt sowie das Fachwerk am Turmabschluss instand gesetzt und westseitig neu verschindelt.[312] 2014 musste die stark verwitterte Holz- und Fachwerkkonstruktion des Turmaufsatzes unter Verwendung noch intakter Bauteile rekonstruiert werden.[313] *RA*

Baubeschreibung

Lage und Anlage

Das Schloss steht oberhalb des Dorfs am Südhang des Ottenbergs in prächtiger Lage mit Ausblick über das Thurtal, die Voralpen und das Hochgebirge. **ABB. 92, 93, 97** Die Herrschaftsgebäude mit Kapelle (**ABB. 98**, Nr. 1–4) werden heute als Alters- und Pflegeheim genutzt. Die Ringmauer ist an der Nord- und Ostseite noch erhalten, südlich und westlich des Schlosses wich sie nach 1894 der Parkanlage. Mit dem Verkauf des Schlossguts 1953 ging auch der Westteil des Parks an den neuen Besitzer und



97



98

ABB. 97 Berg. Schloss. Rechts das um 1550 erbaute und 1677 verschönerte «alte Schloss». Links, mit vorgelagerter Terrasse, die 1894–1896 nach Plänen von Albert Brenner erbaute «Villa» mit dem eingeschossigen Verbindungsbau zum «alten Schloss», der 1953/54 aufgestockt wurde. Ansicht von Südosten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.

ABB. 98 Berg. Schloss. Situationsplan 1:5000. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG. – 1 «Altes Schloss» (Schlossstr. 9, Osttrakt). – 2 «Villa» (Schlossstr. 9, Westtrakt). – 3 Ehem. Dienst- oder Bauernhaus (Schlossstr. 9, Nordtrakt). – 4 Schlosskapelle. – 5 Remise von 1894. – 6 Ehem. Ökonomiegebäude (seit den 1950er-Jahren Wohnhaus). – 7 Ehem. Gärtnerhaus und Treibhäuser. – 8 Ehem. Pächterhof, «oberes Bauernhaus» (Schlossstr. 15/17).

ABB. 99 **Berg. Schloss. Etagenabschluss im Neorenaissancestil mit dekorativer Ätzverglasung im Treppenhaus der «Villa». Rekonstruktion von 2010. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

ABB. 100 **Berg. Schloss. Vorzimmer im 2. Obergeschoss des «alten Schlosses» mit der restaurierten und teilweise rekonstruierten Ausstattung um 1818. Der Turmofen aus dem späten 18. Jh. mit blau glasierten Füll- und weissen Rahmenkacheln, dessen Kuppel ein Knauf mit reliefiertem Blütengehänge schmückt, wurde 1986/87 vom 1. Obergeschoss hierhin versetzt. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**



99



100

wurde durch eine Baumreihe abgetrennt. Von den landwirtschaftlichen Gebäuden des Schlossguts bestehen noch der ehemalige Pächterhof («oberes Bauernhaus», **ABB. 98**, Nr. 7), eine Remise (Nr. 5) und das Gärtnerhaus (Nr. 6).

Schloss

Äusseres

Das um 1550 erbaute und 1677 in die heutige Form gebrachte «alte Schloss» bildet den Ostteil der Anlage, die 1894–1896 erbaute «Villa» den Westteil. Die zwei Trakte sind durch einen Zwischenbau verbunden, der bis zum Erdgeschoss zusammen mit der «Villa» errichtet und nach 1953 in zwei Etappen aufgestockt wurde. Auf der Nordseite des «alten Schlosses», als Nordtrakt baulich mit diesem verbunden, steht der mehrfach erweiterte Fachwerkbau des ehemaligen «Dienst- oder Bauernhauses» (S. 119).

«Altes Schloss» (Osttrakt). Der historische Kern besteht aus dem dreigeschossigen, steil übergiebelten Hauptbau über rechteckigem Grundriss und dem nordwestseitigen Eckrisalit, dem einstigen «hinderen hauss» mit der Erschliessungstreppe, der später im Verbindungsbau zum ehemaligen Torkel (Nordtrakt) aufging. Im verputzten Bruchsteinmauerwerk mit grauen Eckfassungen heben sich die kleinformatigen eckverstärkenden Bossenquader ab. Die Mitte der fünfachsigen südlichen Hauptfront betont das Eingangsportal, das mit seiner kräftig profilierten Sandsteinrahmung in klassisch barocken Formen einen Akzent in der sonst schmucklosen Fassade setzt (Kopie GOTTHILF HOTZ, 1980). Der Portalrahmen ist oben und unten geohrt, der gesprengte Dreieckgiebel umfasst eine Kartusche mit üppigem Rollwerk und die eingemeisselte Jahreszahl 1677. Die originale Nussbaumtür wurde 1986/87 aussen neu aufgedoppelt. Ein Portal gleicher Form führt von Osten ins «hindere hauss». Die Bemalung der Fensterläden in den Farben des Familienwappens der von Thurn-Valsassina geht auf die Restaurierung 1986/87 zurück.

«Villa» (Westtrakt). Die «Villa» und der Verbindungsbau zum «alten Schloss» erheben sich über einem hangausgleichenden, südseitig als Terrasse ausladenden, rustizierten Sockel. Die «Villa» verfügt über ein quaderverputztes Erdgeschoss und ein glatt verputztes Obergeschoss. Störend auf die eleganten Proportionen des Baus wirkt sich die Erhöhung des ursprünglichen Kniestocks (vgl. **ABB. 96, 97**) zum Attikageschoss 1953/54 aus. Grundriss und Fassaden sind in typisch historistischer Manier asymmetrisch gestaltet. Die Südansicht prägt ein kräftig vorkragender Risalit, den ein steiler, mit Akroterien besetzter Blendgiebel mit aufgemalter Abtreppung, sandsteingerahmte



101

Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht

GSK 360°

ABB. 101 **Berg. Schloss. Salon im Erdgeschoss der «Villa». Die prächtige Ausstattung von 1894/1896 umfasst filigran geschnitzte Tür- und Spiegelrahmen, ein marmornes Cheminée und eine gefelderte, farbig gefasste und mit Schablonenmalereien verzierte Stuckdecke. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

Dreierfenster und ein Balkon mit barockisierend bauchiger Ziergitterbrüstung auszeichnen. Das nordseitige, jedoch achsenverschobene Pendant bildet der Treppenhausrisalit. **ABB. 92** Die Instrumentierung der übrigen Fassaden beschränkt sich auf die in Sandstein hervorgehobenen profilierten Gurtgesimse und die Fenstereinfassungen, die in der Beletage durch Brustfelder und Dreieck- und Segmentgiebelbekrönungen betont sind. Im Erdgeschoss des Verbindungsbaus ist die bauzeitliche Gliederung durch glatte Sandsteinpilaster erhalten. Darüber lag ursprünglich eine Pergola (**ABB. 96**, BD 1916, BD 1934/1951).

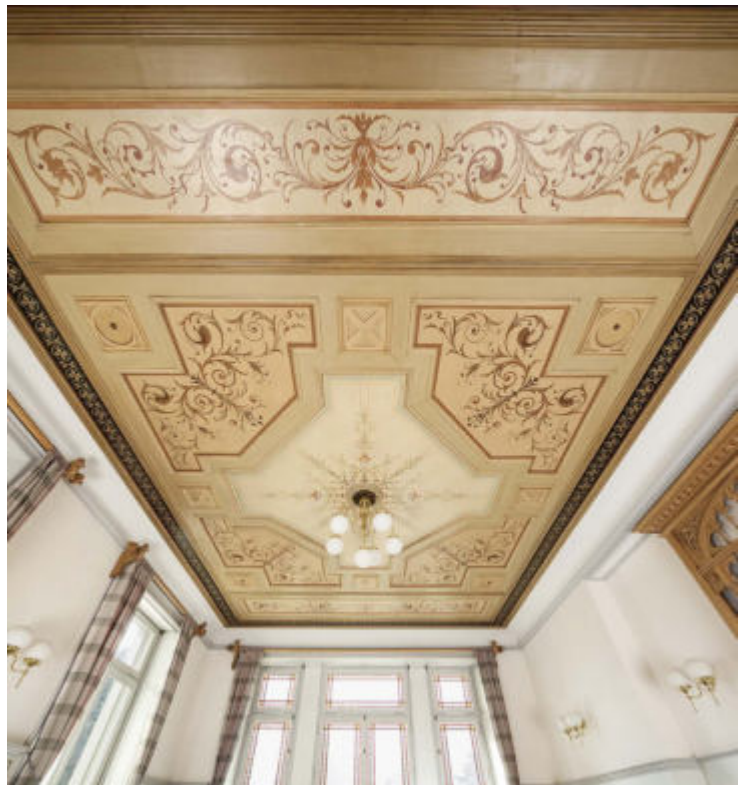
Inneres

«Altes Schloss» (Osttrakt). Im Erdgeschoss liegen ebenerdig, beidseits des Mittelgangs, vier Räume – ehemals Küche, Keller, eine Vorratskammer im überwölbten Raum und ein beheizbarer Wohnraum; am Sturz der Einfeuerung im Gang sind die Jahreszahl 1806 und das Wappen der von Thurn-Valsassina eingemeisselt. Die Treppenerschliessung erfolgt über den rückseitigen Anbau.

Raumaufteilung und Ausstattung der zwei Wohngeschosse gehen auf den Umbau um 1818 durch Johann Theodor von Thurn-Valsassina zurück und wurden 1986/87 so weit als möglich wiederhergestellt, teilweise ergänzt und rekonstruiert. Vorherrschend sind (rekonstruierte) grossfeldrige Tafelparkettböden, Knietäfer und Stuckdecken über Hohlkehlen mit einfachen Rahmenprofilen. Neue stilgerechte Tapeten ergänzen die Biedermeier-Interieurs. Die originalen Türen und Flügeltüren wurden ins 2. Obergeschoss versetzt. Auch die zwei Kachelöfen sind an neuen Standorten aufgesetzt worden. Der weiss glasierte Bleiker Kastenofen mit blauem Gittermuster im geräumigen Vorzimmer des 1. Obergeschosses gehört zur Neuausstattung um 1818. Der blauweisse Turmofen, heute im Vorzimmer des 2. Obergeschosses, geht ins späte 18. Jh. zurück und ist Öfen aus der Hafnerwerkstatt Gonzenbach in Bischofszell verwandt.[314] **ABB. 100**



102



103

ABB. 102 **Berg. Schloss. Detail des gemalten Deckenschmucks im Obergeschoss der «Villa». Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

ABB. 103 **Berg. Schloss. Plafond mit farbigem Stuckdekor und Schablonenmalereien im Salon der «Villa». Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

«Villa» (Westtrakt). Die Innenausstattung ist in selten vollständiger Weise erhalten und gehört zu den hervorragenden Zeugnissen historistischer Schlossbaukunst im Thurgau. Unverändert ist das Treppenhaus mit Eichentreppe und Staketengeländer; nur die Etagenabschlüsse im Neurenaissancestil mit dekorativer Ätzverglasung mussten 2010 aus Brandschutzgründen durch Rekonstruktionen ersetzt werden (Originale im Haus eingelagert). **ABB. 99** Der Korridor im Erdgeschoss ist mit bunt gemusterten Mosaikzementplatten belegt, der obere Korridor und die Zimmer mit Tafel- und Fischgratparkett. Die nordseitig vom Korridor abgehenden Nebenräume sind weitgehend modernisiert. Die ursprünglich in Enfilade verbundenen repräsentativen Räume liegen in beiden Geschossen nach Süden und sind mit Täfer, aufwendigen Türgerichten und unterschiedlich gestalteten farbigen Stuckdecken mit qualitätvollen dekorativen Schablonenmalereien ausgestattet, deren Autorschaft leider nicht belegt ist.[315] Besonders prachtvoll präsentiert sich der Salon im Erdgeschoss. **ABB. 101, 102, 103**

Schlosskapelle St. Joseph

Äusseres

Die Kapelle steht etwas abgerückt südöstlich des Schlosses. **ABB. 104** Sie war früher in die Umfassungsmauer einbezogen, die das Schlossareal umgab (**ABB. 94**; PlD 1836/1850, PlD 1894b). An den Turm, der sich über dem Chor der Kapelle erhebt, fügt sich westseitig ein zweigeschossiger Baukörper mit Halbwalmdach an. Im Erdgeschoss mit Rundbogenfenstern birgt er das Schiff und im Obergeschoss ursprünglich drei vom Turm her zugängliche Wohnräume (heute zu einem Sitzungszimmer vereint), deren Funktion unbekannt ist (Wohnung des Kaplans?). Geschützt durch ein (modernes) Pultdach, führt an der westlichen Schmalseite ein Rundbogenportal mit profilierter Sandsteinrahmung in die Kapelle. Im Bogenscheitel ist das Baujahr 1619 eingemeisselt und eine barocke Kartusche mit dem Christusmonogramm eingelassen (Kopie von 1954). Über eine gedeckte Treppe an der Nordseite gelangt man ins 1. Obergeschoss des Turms, dessen hoher geschlossener Sockel den Chor der Kapelle umschliesst. Darüber sind die Turmgeschosse allseits mit mittig gesetzten Schlüsselscharten versehen. Über dem Glockengeschoss mit rundbogigen Schallöffnungen sitzt der in Fachwerk erstellte Aussichtspavillon mit kugelbekröntem Zeltdach (Restaurierung und Teilrekonstruktion 2014). Die ursprüngliche Bretterverschalung wurde zur Zeit des Heimatstils 1923 entfernt, das Fachwerk an drei Seiten freigelegt und an der Wetterseite verschindelt. Die Fassaden von Kapelle und Turm waren ursprünglich weiss gekalkt, die Eckquaderungen und

die Fenster- und Türrahmungen hoben sich in Grau mit schwarzen Begleitlinien ab.[316] 1996 wurde eine jüngere Schicht des 18. Jh. in hellem Ockerton mit von schwarzen Begleitlinien eingefassten grauen Ecklisenen, Horizontalbändern und Rahmungen rekonstruiert.[317]

Inneres

Hochliegende Rundbogenfenster mit einer Wabenscheibenverglasung von 1954 erhellen den schlichten Raum. ABB. 105 Einfaches barockes Rollwerk rahmt die drei Nordfenster und den Chorbogen. Der Fussboden ist mit quadratischen Sandsteinplatten belegt, die 1954 nachgehauen und neu verlegt wurden. Durch eine Hohlkehle abgesetzt, spannt sich über das Schiff eine Stuckdecke in spätem Régencestil. Kartuschen in grünen Pastelltönen[318] zieren die Ecken und den Profilstab, der den Rechteckspiegel mit konkav eingezogenen Ecken in der Deckenmitte rahmt. Das heraldische Milieu zeigt unter der Rangkrone das Ehewappen von Fidel Anton von Thurn und Maria Narzissa Emilie von Buol-Strassberg und Rietberg. ABB. 106 Dieses entstand wohl kurz vor dem Tod Fidel Anton von Thurns 1743, die rahmenden Kartuschen, die schon Ansätze des frühen Rokoko zeigen, möglicherweise etwas später. Die künstlerisch vergleichsweise bescheidenen Stuckaturen stehen denjenigen im Treppenhaus und im oberen Wohnraum des Komtureigebäudes in Tobel nahe, die 1745–1747 eine Hilfskraft der Pozzi-Werkstatt ausführte.[319] Die stuckierten, mit Lorbeer überkränzten Blendbogen an der Chorwand entstanden zusammen mit den Rokokostatuen (s. unten) wohl im letzten Viertel des 18. Jh.

Mit hohem Rundbogen öffnet sich der stark eingezogene, enge und nur durch einen Okulus in der Südwand belichtete Turmchor zum Schiff. Die Kappen des Kreuzgratgewölbes zieren die 1954 aufgrund von Fragmenten neu gemalten, etwas spröden Brustbilder der Evangelisten. Über dem Altarretabel zeichnet sich die gemalte Draperie eines Baldachinbehangs ab, die wahrscheinlich mit dem Hochaltar 1667 entstand.

Ausstattung

Hochaltar

Den Hochaltar stiftete der Bischofszeller Stiftspropst Johann Melchior Imhof 1667.[320] Eine holzsichtige Spätrenaissancearchitektur mit segmentbogenförmigem Abschluss und flankierenden Säulen rahmt das Altarblatt mit Darstellung der Verklärung Christi. Die rückseitigen Beschriftungen nennen Stifter, Künstler und Entstehungsjahr: «Joannes Melchior Imhoff, Praepositus Episcopicellae et Parochus Altorfi in Urania. Anno 1667» und «Thomas Kraus Maller in Schwiz 1667».[321] Thomas Kraus gehörte zu einer in Schwyz eingewanderten Konvertitenfamilie aus Ulm.[322] 1665 schuf er den Hochaltar der katholischen Pfarrkirche Muotathal, 1676 war er als Maler in der Kapuzinerkirche in Schwyz beschäftigt, 1678 oder 1679 als Fassmaler am Rathausbrunnen in Schwyz; möglicherweise sind ihm die um 1680 entstandenen Altarbilder in der Vierzehn-Nothelfer-Kapelle in Tschütschi oberhalb Rickenbach SZ zuzuschreiben; 1692/93 malte er Apostelkreuze in der Pfarrkirche Oberiberg.[323] Der Kontakt zwischen dem Maler und dem Stifter erfolgte aber zweifelsohne in Altdorf UR, wo Johann Melchior Imhof Pfarrer war und Thomas Kraus 1665/66 Malereien am Turm der Pfarrkirche St. Martin ausführte.[324] Das Altarblatt in Berg ist das einzige gesicherte Werk des Künstlers, das sich erhalten hat.

Plastische Bildwerke

An der Stelle der ebenfalls um 1667 entstandenen Seitenaltäre mit Gemälden des hl. Josef auf der einen und der hll. Anna und Joachim auf der anderen Seite[325] stehen vor der Chorwand auf übergrossen marmorierten Volutenkonsolen und von stuckierten, lorbeerüberkränzten Blendbogen gerahmt die etwas schlaksigen Statuen des hl. Josef mit Kind und des hl. Johannes von Nepomuk. Es sind stilistisch retardierende Werke am Übergang vom Spätrokoko zum Klassizismus, um 1770/1780.[326]



104

ABB. 104 Berg. Schloss. Schlosskapelle St. Joseph. Die 1619/20 erbaute Kapelle erhält durch das Wohngeschoss über dem Schiff und den Chorturm mit dem im 19. Jh. zum Aussichtspavillon ausgebauten Abschluss ein eigenwilliges Gepräge. Ansicht von Südwesten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.



105

ABB. 105 **Berg. Schloss. Schlosskapelle St. Joseph. Inneres gegen Osten. Den schlichten Raum beleben die Régencestuckaturen an der Decke und die Rokokostatuen der hll. Josef und Johannes von Nepomuk, die den Chorbogen flankieren. Das Altargemälde mit der Verklärung Christi von 1667 ist das einzige erhaltene Werk des Schwyzer Malers Thomas Kraus. Foto Alexander Troehler 2005/2007. ADTG.**



106

Ölgemälde

Zum Inventar der Schlosskapelle gehören fünf Ölgemälde unbekannter Provenienz, unterschiedlich in Format, Stil und künstlerischer Qualität (z. T. kompilierende Kopien), vermutlich 18. Jh.; 1954 restauriert und neu gerahmt.[327] – Im Schiff der Kapelle: – 1. Maria und Elisabeth mit Jesus und Johannes. Freie Kopie nach RAFFAELS «Die Kleine Heilige Familie» (Musée du Louvre, Paris, um 1518). – 2. Traum des hl. Josef. – 3. Der hl. Franziskus, sterbend oder meditierend, mit Geige spielendem Engel. – Zurzeit nicht auffindbar: – 4. Madonna mit Kind. Kopie des Gnadenbilds Mariahilf von LUCAS CRANACH (Innsbruck, Dom, Hochaltar, 1537). – 5. Tod des hl. Johannes von Nepomuk von (FRANZ XAVER?) MAYER, Konstanz, 1751.

Glocken

Von den bis ins 18. Jh. erwähnten drei Glocken sind zwei erhalten:[328] – 1. Obere Glocke. Ton gis'', ca. 80 kg, Dm. 49 cm. Inschriften: (am Hals) «JOHANNES PAROCHVS FORSTER IN BERG FVNDATOR HVIVS CAMPANAE ANNO DOMINI 1622» (Johannes Forster, Pfarrer in Berg, Stifter dieser Glocke im Jahr des Herrn 1622) und (am Schlagring) «CLAMA NE CESSES QVASI TVBA EX ALTA VOCEM TVAM ET ANVNCIA POPVLO SCELERA ET DOMVI IACOB PECCATA EORVM [Jes 58,1] GOS MICH VALENTINVS ALGEYER VON VLM IN COSTANTZ» (Rufe, halte nicht zurück! Erhebe deine Stimme wie eine Posaune und verkünde meinem Volk sein Vergehen und dem Haus Jakob seine Sünden. Valentin Allgeyer aus Ulm goss mich in Konstanz). Darstellungen: Hll. Margareta und Johannes der Täufer. **ABB. 108** – 2. Untere Glocke. Ton a'', ca. 100 kg, Dm. 53 cm. Inschriften: «CANITE TVBA IN SION VOCATE CAETVM [Joel 2] ANNO DOMINI 1622» (Blast die Posaune in Zion, ruft das Volk zusammen, im Jahr des Herrn 1622) und «IN DEM NAMEN GOTTES WARD ICH IN DER EHR S. BARBARA STIFFTET MAN MICH VALENTINVS ALLGEIER VON VLM IN COSTANTZ GOSS MICH». Darstellungen: Hl. Barbara und Allianzwappen Hans Joachim Brümsi und Barbara Brümsi, geb. von Wolfurt.

Turmstube

Im Inneren ist die Turmstube mit einer rohen Tannenbrettervertäferung verkleidet. **ABB. 107** Mit Klappläden verschliessbare Spitzbogenfenster bieten eine prächtige Fernsicht, die Annette von Droste-Hülshoff 1835 zum Anlass nahm für ihr Gedicht «Schloss Berg» (S. 111).

Wirtschafts- und Nebengebäude

Aus den Zeiten des Übergangs der Schlossherrschaft an das Kollegiatstift St. Pelagius 1653 und an die von Thurn 1676 sowie aus den Jahren vor



107



108

dem Verkauf des Schlosses durch die Familie von Gaugreben-von Thurn 1853 sind detaillierte Beschreibungen des Gebäudebestands sowie eine Grundrissskizze (PlD 1836/1850) überliefert (vgl. auch **ABB. 94, 95**).[329] Innerhalb der heute nur noch teilweise erhaltenen Ringmauer mit drei Toren standen nebst Schloss und Kapelle der Torkel (nördlich der heutigen «Villa» an der Ringmauer), das «Dienst- oder Bauernhaus» (s. unten), nordseitig der Kapelle ein Wasch- und Backhaus und ein Laufbrunnen. An der Westseite des Schlosses lag anstelle der «Villa» ein ummauertes Gartenparterre, zu dem eine auf der Mauer sitzende Sommerlaube gehörte. An die südliche Mauer zwischen Schloss und Kapelle angebaut stand in der Schlosswiese ein «Bindhaus» (Kellereigebäude) mit gewölbtem Weinkeller. Ende des 19. Jh., vielleicht im Zug der Um- und Neubauten durch die Familie Haffter nach 1894, wurden die Ökonomiegebäude innerhalb der Ringmauer (Wasch- und Backhaus, Torkel, Kellereigebäude) abgetragen.[330] Ausserhalb der Mauer stand nördlich der Schlossstrasse ein grosses Ökonomiegebäude, das 1894/95 umgestaltet (Architekt ALBERT BRENNER; PlD 1894c) und in den 1950er-Jahren um den Ostteil gekürzt zu einem Mehrfamilienhaus (Schlossstr. 10) umgebaut wurde. Noch erhalten ist die ebenfalls von BRENNER nach 1894 anstelle einer Trotte gebaute Remise östlich des Schlosses (Ass.-Nr. 45; PlD 1894d).

Schlossstrasse 9, Nordtrakt, ehem. «Dienst- oder Bauernhaus» und Verwalterhaus

Das dreigeschossige, teils in Sichtfachwerk errichtete schmale Gebäude an der Nordseite des «alten Schlosses», mit diesem durch einen aus dem «hinteren Haus» hervorgegangenen Querbau verbunden, **ABB. 95** erhielt seine langgezogene Form durch mehrere Erweiterungen. Im 17. Jh. wurde es als «bauwmeisterhaus», d. h. wohl Verwalterhaus,[331] 1808 als Rebhaus mit Torkel[332] bezeichnet. Nach einem Neubau 1825 diente es als Wohnhaus[333] und erscheint als mehrgeschossiger Sichtfachwerkbau mit der heute wieder freigelegten Riegel- und Ständerstellung (BD 1840b).

Schlossstrasse 15/17, ehem. Pächterhof

In Abgrenzung zum «unteren Bauernhaus» (Obere Kirchstr. 11) wurde der Hof 1808 als «oberes Bauernhaus» – ein Doppelwohnhaus mit Mostmühle und Presse – erwähnt und gehörte bis 1884 zum Schloss.[334] **ABB. 93, 94** Nach dem Verkauf wurde das Bauernhaus durch eine voluminöse Stallscheune im Kehrverband mit Schleppdach erweitert.[335] Mit der Übernahme des Schlosses durch Jakob Georg Heusser 1920 kam der Hof wieder zum Schlossgut. Seit 1953 ist das ehemalige Schlossgut mit dem Pächterhof und den Ökonomiegebäuden im Besitz der Familie Kunz. Das Vielzweckbauernhaus ist von Umbauten des 19. und 20. Jh. geprägt. Den Wohnteil in verschindeltem Fachwerk zieren Holzlauben in Heimatstilformen aus den 1920er-Jahren. Die Innenausstattung geht bis ins 18. und frühe 19. Jh. zurück: grosse Stube im Erdgeschoss mit Wandtäfer, Einbaubuffet und Balkenfelderdecke; Kachelofen auf Sandsteinfüssen mit grünen Füllkacheln und blauweissen Randkacheln mit Bleiker Motiv. In der oberen (modernisierten) Stube 1785 datierter Kastenofen mit blau-weiss glasierten Bleiker Reliefkacheln (aus Weinfelden, in den 1960er-Jahren neu aufgesetzt).

ABB. 106 **Berg. Schloss. Schlosskapelle St. Joseph. Deckenmilieu mit dem Ehewappen von Fidel Anton von Thurn und Maria Narzissa Emilie von Buol-Strassberg und Rietberg, die die Kapelle in den 1740er-Jahren ausstuckieren liessen. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

ABB. 107 **Berg. Schloss. Schlosskapelle St. Joseph. Brettervertäferte Turmstube. Die Decke ist gefeldert, die Wände sind mit einer aufgenagelten Rund- und Spitzbogenverblendung gegliedert (2014 teilweise ergänzt). Foto Ueli Kröni 2015. ADTG.**

ABB. 108 **Berg. Schloss. Schlosskapelle St. Joseph. Die zwei Glocken im Turm wurden laut Inschriften 1622 in Konstanz von Valentin Allgeyer aus Ulm gegossen. Die obere mit Darstellung der hll. Johannes Baptist und Margareta – hier im Bild – stiftete der aus den Quellen nicht bekannte Johannes Forster aus Berg. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**



109

ABB. 109 Berg. Blick in die Kirchstrasse von Südosten. Östlich begrenzt der Chorturm der evangelischen Kirche die Gasse. Den östlichen Kopfbau der nordseitigen Häuserzeile (rechts) bildet das ehem. Gasthaus Adler (Kirchstr. 2). Erbaut als Vielzweckbauernhaus im frühen 18. Jh., wurde der «Adler» durch die Wirtedynastie Rubischum im 19. Jh. zum stattlichen Gasthof mit klassizistischer Fassadengestaltung, Aussichtsplattform, «Säli» im Inneren und Kegelbahn im Garten ausgebaut. 1999 wurde der Gastbetrieb eingestellt. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

ABB. 110 Berg. Andhauserstrasse 9. Malerwerkstatt von Otto Zwick. Erbaut 1899. Hohe Fenster belichten die einstige Werkstatt im Erdgeschoss. Die schmucke Form mit Schopfwalmdach und Quergiebel erhielt das Gebäude vermutlich erst mit dem Einbau einer Wohnung im frühen 20. Jh. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

ABB. 111 Berg. Bahnhofstrasse 12 und 14. Zwei seriell erstellte Wohnhäuser des eingeschossigen Typs. Erbaut 1886/1888 für die zugezogenen Stickereiarbeiter. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

Schlossstrasse (Ass.-Nr. 270), ehem. Gärtnerhaus und Treibhäuser

Das Walmdachgebäude östlich des Pächterhofs, in der Nordwestecke der Umfassungsmauer, ist das ehemalige Gärtnerhaus (heute Gartenhalle zu Schlossstr. 11), ursprünglich benachbart von zwei seit 1932 erwähnten Treibhäusern. **ABB. 93**

Würdigung

In rund 350 Jahren ist aus dem Schloss Berg ein einzigartiges Ensemble aus Baukörpern unterschiedlichster Prägung gewachsen. Das «alte Schloss», das den Kern bildet, ist als mächtiger Giebelbau von schlichter Gestalt den Herrschaftsbauten und Schlössern der Spätrenaissance in Gündelhart (1645/46), Hauptwil (1664/65) und Bottighofen (1677) sowie dem späteren Schloss Güttingen (2. Viertel 18. Jh.) vergleichbar. Stolz, aber ohne den Altbau zu bedrängen, behauptete sich daneben Albert Brenners historistische «Villa» von 1894/1896, bis die modernen Aufstockungen des Verbindungsbaus und der «Villa» diese harmonische Vergesellschaftung empfindlich störten. Brenner kombinierte hier klassizistische Gestaltungsprinzipien, wie er sie in den 1890er-Jahren an einer Reihe grossbürgerlicher Stadtvillen verwendete (Achsensymmetrie, Fassadengliederung, flaches Walmdach, kubische Form)[336], mit solchen seiner asymmetrisch geformten, kreuzgiebligen Landhäuser sowie Elementen des romantischen Schlossbaus (steiler Risalitgiebel und Treppenhausturm). In dieser Kombination ist die Berger «Schloss-Villa» in Brenners Œuvre einzigartig.

Ein Unikum ist die Schlosskapelle, die mit ihrem eigenwilligen, zur Zeit der ersten Aussichtstürme im Thurgau entstandenen Turmabschluss mit Belvedere[337] und dem Wohngeschoss über dem Schiff ein sehr profanes Gepräge hat. Im Inneren mutet die Kapelle eher wie ein «ländliches Barockkirchlein» an als wie eine von «Adelsglanz umflossene Schlosskapelle»,[338] wie sie im Thurgau beispielsweise in Gachnang (1605), Klingenberg (1695) oder Mammern (1749/50) aufwarten. *RA*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 88f.

Ortsteil Berg

Die boomartige Entwicklung Bergs vom Bauerndorf zu einer Siedlung mit urbanen Zügen im späteren 19. Jh., die nach dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 ebenso abrupt in eine jahrzehntelange Stagnation mündete, hat ein ausgesprochen heterogenes Ortsbild hinterlassen.

Geschlossen und weitgehend intakt präsentiert sich bis heute der ländlich anmutende alte Dorfkern an der Kirchstrasse. **ABB. 109** Die nordseitigen Häuser sind zu einer traufständigen Zeile zusammengeschlossen; die zugehörigen Ökonomiegebäude (heute mit einer Ausnahme durch Wohnhäuser ersetzt) standen rückseitig in einer parallelen Zeile. Südlich säumen Einzelbauten die Strasse, u. a. das

ehemalige katholische Pfarrhaus und das ehemalige Schulhaus (S. 129f.).

Das Ausgreifen der Siedlung mit Industrie-, Gewerbe- und Wohnbauten nach 1850 zeigt sich entlang der Hauptstrasse und an den rechtwinklig von dieser nach Osten abzweigenden Andhauser-, Kamor- und Bahnhofstrasse. Entlang der Andhauserstrasse entstand zunächst eine lockere Bebauung mit dem evangelischen Pfarrhaus (1852/53, Hauptstr. 34, S. 124), dem zweiten Schulhaus (1867, Andhauserstr. 2) und einigen Vielzweckbauernhäusern. Von Letzteren ist nur eines in ursprünglicher Art erhalten (Andhauserstr. 12, erbaut 1876); von einem weiteren besteht noch das stattliche Wohnhaus (Andhauserstr. 4, erbaut 1876/1878), in welchem Johann Schwager eine Bäckerei und eine Wirtschaft betrieb (später «Zur Frohen Aussicht»).[339] Bis um 1900 wurden in die Lücken Wohn- und Gewerbebauten aller Art gesetzt: Werkstattgebäude (Andhauserstr. 9) **ABB. 110**, eine Käserei (Andhauserstr. 17, erbaut 1899/1900, abgebrochen 1996), «Baumeisterhäuser» (Andhauserstr. 11, 13, 15) und eine Notarsvilla (Andhauserstr. 8, S. 123).

Homogener und mit typischem Vorstadtcharakter ist die historische Bebauung im mittleren Teil der Bahnhofstrasse, wo Ziegeleibesitzer und Baumeister Jakob Brauchli in Nachbarschaft der 1883 erbauten Altwegg'schen Stickerei (Bahnhofstr. 16, s. unten) zwischen 1883 und 1894 in serieller Bauweise sieben «Baumeisterhäuser» – schlichte Wohnhäuser mit einer oder zwei Wohnungen und Nutzgärten – errichtete und kurz nach dem Bau wieder veräusserte (Bahnhofstr. 9–15 und 10–14). **ABB. 111** Vermutlich für Angestellte der Ziegelei liess Jakob Brauchli 1901 zwei eingeschossige Wohnhäuser an der Kamorstrasse errichten (Hauptstr. 56a, 56b), denen Fensterrahmen aus roten Ziegelsteinen und geschnitzte Büge ein schmuckes Aussehen verleihen.

Urbane Akzente setzten auch einige repräsentative Gebäude an der Hauptstrasse, z. B. die Schnapsbrennerei (Hauptstr. 60, erbaut 1889/90[340]), eine (Steinhauer-?)Werkstatt mit Wohnung (Hauptstr. 50, erbaut in den 1860er-Jahren) und vor allem das Schulhaus (Hauptstr. 40, erbaut 1885, S. 125) und die Post (Hauptstr. 36, erbaut 1898, S. 125).

Ehemalige Stickereigebäude

Die rasche Entwicklung der Stickerei in Berg seit den 1870er-Jahren liess bis 1883 vier grosse Stickereigebäude und 1906 eine Schifflistickerei in Form langgestreckter, regelmässig befensterter Giebelbauten entstehen: – Bahnhofstr. 16: Stickfabrik, errichtet



110



111

von Jakob Altwegg 1883. **ABB. 112** – Hauptstr. 42: Weitgehend ursprünglich erhalten ist das Gebäude der Maschinenstickerei, das Carl Klingler aus Gossau SG 1871–1875 errichtete. **ABB. 72, 113** 1890 übernahm der französische Textilindustrielle Julien Daltroff, der auch Stickereien in Gossau SG und Abtwil SG führte, den Betrieb, der 1914 einging.[341] 1925 übernahm die Firma E. Merz & Söhne aus Berlingen das Gebäude und richtete eine Strickwarenfabrik ein,[342] die ab 1940 als Bernhard Granwehr AG firmierte. 1989/90 reduzierte sich der Betrieb auf das Erd- und Kellergeschoss, die Obergeschosse wurden zu Wohnungen und Büros umgenutzt und südseitig Balkone angebaut. 1995 Stilllegung des Betriebs. – Hauptstr. 53: 1872/73 erstellte Johann Zingg zunächst ein Wohnhaus (vermutlich den Ostteil des heutigen Gebäudes), an das er bis 1875 ein in Gestalt und Grösse ähnliches Stickereigebäude wie Hauptstr. 42 baute. Der Stickereibetrieb wurde 1917 eingestellt. Das Gebäude ist durch Umbauten



112



113



114

und moderne Fassadenverkleidungen stark verändert. – Hauptstr. 55: Das 1871–1874 von Joachim Altwegg erbaute Gebäude hat den industriellen Charakter durch Umbauten eingebüsst. – Leberenstr. 6 (abgebrochen): 1906 als Schifflistickerei von Jakob Altwegg-Huber, Lehrer Hutterli und Georg Nufer von der «Sonne» erbaut.[343] 1920 gehörte sie Robert Brenner & Co. und beschäftigte 46 Arbeiter.[344] Nach dem Niedergang der Stickerei begann Robert Brenner 1932 mit der Fabrikation von Küchenmöbeln (später Berg Küchen AG). 1998 Abbruch der Gebäude, 2004/05 Bau des Wohn- und Geschäftshauses «Bergerzentrum» (S. 92).

Repräsentative Wohnhäuser und Fabrikantenvillen um 1900

– Bergerwilerstr. 18: 1905/06 baute Schifflistickereibesitzer Jakob Altwegg-Huber (s. oben, Leberenstr. 6) an der Strasse nach Bergerwilen ein villenartiges Wohnhaus,[345] das jeweils mit der Fabrik den Besitzer wechselte; 1926 gehörte es Robert Brenner[346]. **ABB. 114** – Hauptstr. 56: 1901 erbaut von Emil Kobi. Das stattliche zweigeschossige Wohnhaus (ab 1917 mit Laden) mit Schopfwalmdach und strassenseitigem Quergiebel fällt durch seine malerische Mischkonstruktion aus Sichtbackstein und Heimatstilfachwerk auf. – Hauptstr. 58: 1903 erbaut von Jakob Altwegg. Dem schlichten kantigen Walmdachbau verleiht ein hochragender Blendgiebel in Neurenaissancemanier eine extravagante Note. Im Erdgeschoss öffnen sich drei grosse, dekorativ gerahmte Rundbogenfenster (ehem. Wirtschaft oder Laden).[347] – Hauptstr. 71: 1908/09 erbaut von

ABB. 112 **Berg. Bahnhofstrasse 16. Stickerei der Familie Altwegg. Erbaut 1883. Das heute als Wohnhaus genutzte Fabrikgebäude, ein mit Backstein ausgefachter Ständerbau, wurde 2009 durch Entfernung des Schindelschirms und der klassizistischen Fensterrahmungen sowie den Anbau von Balkonen an der Südseite prägend verändert. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

ABB. 113 **Berg. Hauptstrasse 42. Gebäude der ehem. Maschinenstickerei von Carl Klingler, später Strickwarenfabrik E. Merz & Co. und Bernhard Granwehr AG. Erbaut 1871–1875. Ein Fabrikbau von imposanter Länge mit risalitartigem Quergiebel, heute eternitverschindelt. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

ABB. 114 **Berg. Bergerwilerstrasse 18. Villa von Schifflistickereibesitzer Jakob Altwegg-Huber. Erbaut 1905/06. Der steil proportionierte, mehrgieblige Bau in historistischen Formen erhielt vermutlich 1912 eine üppig instrumentierte Veranda. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

Johann Somm neben seiner 1904 erstellten Scheune mit Wagnerei. Das Sichtbacksteinhaus mit unregelmässigem Grundriss, übergiebelter Eckachse und abgewinkelten Flanken mit asymmetrischer Dachform ist auf die Strasse ausgerichtet. Haustein-einfassungen in Jugendstilformen zieren die Fassaden. – Leberenstr. 5: 1912/13 erbaut von Jakob Oberhänsli, (Mit-?)Besitzer der Schifflistickerei (Leberenstr. 6; S. 122).[348] ABB. 115

Andhauserstrasse 8

Nachdem Notar August Häberlin Schloss Berg 1894 verkauft hatte (S. 111), liess er sich im selben Jahr von ALBERT BRENNER ein Wohnhaus bauen (PlD 1894e). Es blieb bis 1941 im Besitz der Familie. ABB. 116

Das von einem Garten umgebene spätklassizistische Haus mit freiem Blick auf den Alpstein erhebt sich zweigeschossig mit flach geneigtem Walmdach über quadratischem Grundriss. Die Fassadengliederung ist schlicht, doch setzen schön gearbeitete Schmiedeeisengeländer und das Türvordach Akzente. Bauzeitlich sind auch der Eisenstaketenzaun, das Gittertor des Eingangs und die Haustür. Die Dachlukarne ist wie einst das Dach mit Schiefer eingedeckt. Die Fenster verfügten ursprünglich über Jalousien. Im Inneren sind die Raumstruktur und Ausstattung in beachtlichem Umfang erhalten (verschiedenartige Intarsienparkette, Knietäfer und Deckenstuckaturen). Auf Umbauten um 1947 durch Paul Altwegg gehen u. a. das Treppenhaus und die Umgestaltung der ehemaligen Kanzlei neben dem Hauseingang zu einer möblierten Arvenstube mit Marmorcheminée zurück.



115



116



117

ABB. 115 **Berg. Leberenstrasse 5. Wohnhaus von Jakob Oberhänsli, Mitbesitzer der Schifflistickerei. Erbaut 1912/13. Der architektonisch schlichte Heimatstilbau wird geprägt durch das markante schwere Mansardwalmdach und ein oktogonales Treppenhaustürmchen. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

ABB. 116 **Berg. Andhauserstrasse 8. Wohnhaus von Notar August Häberlin. Erbaut 1894 von Architekt Albert Brenner. Die schmiedeeisernen Geländer und Gitter verleihen dem schlicht gegliederten zweigeschossigen Walmdachbau eine edle Note. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

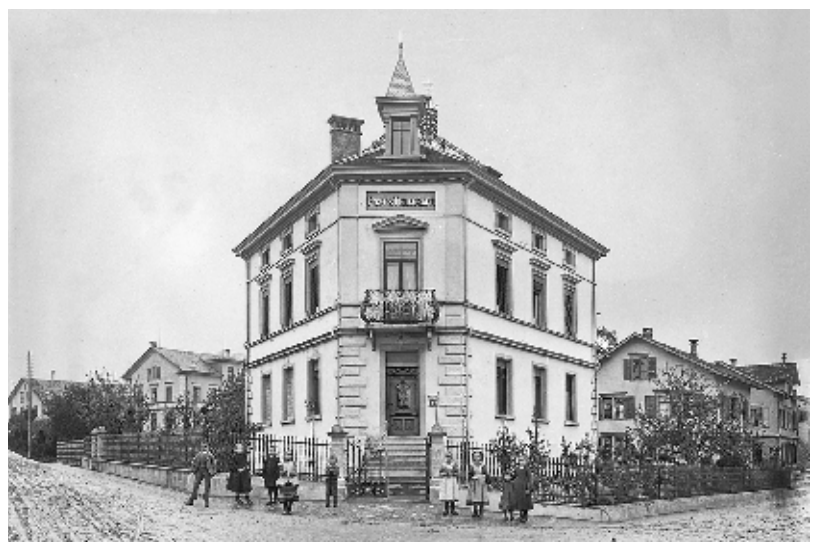
ABB. 117 **Berg. Hauptstrasse 34. Ehem. evangelisches Pfarrhaus. Erbaut 1852/53 von Architekt Johann Joachim Brenner. Der klassizistische Walmdachbau mit Frontispiz an den Längsseiten orientiert sich am Schulhaus in Mauren (ABB. 154) und am evangelischen Pfarrhaus in Braunau. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**



118

ABB. 118 Berg. Bahnhofstrasse 32 und 33. Das 1912/13 erbaute Gasthaus Zum Bahnhof und das 1911 erstellte Stationsgebäude mit Aborthäuschen (abgebrochen) von Nordosten. Mit dem Bau des stattlichen Gasthauses mit Belvedere spekulierten die Gebrüder Brauchli auf einen Aufschwung des Fremdenverkehrs dank des Bahnanschlusses. Foto 1920er-Jahre. ADTG.

ABB. 119 Berg. Hauptstrasse 36. Ehem. Post- und Telegrafenamt. Erbaut 1898 nach Plänen von Albert Brenner. Das stattliche Gebäude in spätklassizistischen Formen an der damals wichtigsten Strassenkreuzung repräsentiert den urbanen Aufschwung der Gemeinde im späten 19. Jh. Ansicht von Südwesten. Foto Alfred Lichtensteiger, Dietfurt, frühes 20. Jh. ADTG.



119

Bahnhofstrasse 32 und 33, Gasthaus Zum Bahnhof und Stationsgebäude

Der 1911 eröffnete Bahnhof und das kurz danach erbaute Gasthaus bildeten lange Zeit eine isolierte Baugruppe fernab des Dorfzentrums, denn der Bahnhofsbau löste keinen unmittelbaren Bauschub aus (S. 91). **ABB. 118**

Das Stationsgebäude entsprach dem Typenbau «Form II» der Mittelthurgaubahn, wie er an dieser Bahnstrecke in Kehlhof (S. 131), Märwil, Tägerwilen und (modern ummantelt) in Siegershausen erhalten ist.[349] 1978–1980 wurde es durch einen Neubau ersetzt (Architekt P. Roth, Weinfelden).[350]

Neben dem Bahnhof erbauten die Gebrüder Brauchli von der Ziegelei (S. 126) 1912/13 das Gasthaus Zum Bahnhof (Bahnhofstr. 32). Der erwartete rasche wirtschaftliche Aufschwung durch den Bahnverkehr blieb jedoch aus, die Bauherren mussten das Gasthaus 1918 mit Verlust verkaufen.[351]

Der zweigeschossige Putzbau ist mit dem Schopfwalmdach, den traufseitigen Altanen und Zwerchhäusern und der vielgestaltigen Befensterung ein stattlicher Heimatstilbau. Über dem südseitigen Giebel sass ursprünglich – wie beim Gasthof Adler (Kirchstr. 2, S. 127) – eine Aussichtsplattform. Die Südfront ist durch einen Terrassenanbau mit Garage und einen Wintergarten aus den 1990er-Jahren beeinträchtigt. Das Innere ist modernisiert.

Hauptstrasse 34, ehem. evangelisches Pfarrhaus

Nach der Entstehung einer eigenständigen evangelischen Kirchgemeinde in Berg (S. 95) liess diese 1852/53 am Rand des alten Dorfkerns als erstes Haus östlich der Hauptstrasse ein Pfarrhaus bauen.[352] **ABB. 117** Den Bauplatz hatte die Kirchgemeinde 1851 von Schlossherr Karl von Gaugreben

erworben.[353] Als Vorbild wirkten das Schulhaus von Mauren (1848–1850, S. 143, **ABB. 154**) und das evangelische Pfarrhaus in Braunau (vor 1851).[354] Zu Diskussionen Anlass gab das Baumaterial. Die Aussenmauern wurden schliesslich bis zum Erdgeschoss aus Bruchsteinen, das Obergeschoss aus Ziegelsteinen erstellt, obschon dies teurer als ein reiner Bruchsteinbau war.[355] Die Bruchsteine bezog man beim einheimischen JAKOB BRAUCHLI, der beim «Lettengässli» nahe seiner Wohnung einen Steinbruch betrieb, die Ziegelsteine in nahe gelegenen Brennereien.[356] Im Dezember 1851 legte JOHANN JOACHIM BRENNER den Bauplan vor; in Abänderung des Projekts entschied man, an den Längsseiten Frontons statt «Mittelbauen» (Mittelrisalite) anzubringen.[357] Der Bau erfolgte 1852/53.[358]

1905 und 1921 wurde das Haus umfassend renoviert,[359] 1926 erhielt es einen Treppenausgang in den Garten[360]. 1932 Innenrenovation.[361] 1956 und 1977 wurden im Waschhaus zwei Garagen eingebaut.[362] Nach dem Bau des neuen Pfarrhauses (Ottenbergstr. 16) verkaufte die Kirchgemeinde 1988 die Liegenschaft.[363] Um 1992/93 Anbau Treppenhaus und Terrasse.

Der klassizistische Walmdachbau mit Frontispiz an den Längsseiten weist mit dem geschosstrennenden Gurt, der Eingangsverdachung und dem die Traufe begleitenden Zahnschnittfries bescheidenen Bauschmuck auf. Vergleichbare Pfarrhäuser stehen in Braunau (vor 1851) und Gachnang (1836, Kantonsbaumeister DAVID MÜLLER). Der Treppenhausanbau von 1992/93 stört zwar die Symmetrie, passt sich aber in der Gestaltung dem Altbau an. Im Inneren sind Türen, Tafelparkett und zwei Turmöfen erhalten (einer grün-weiss, der andere in neubarocken Formen mit weissen Rahmen- und hellblauen Füllkacheln, evtl. BURKART, Emmishofen).

Hauptstrasse 36, ehem. Post- und Telegrafenamt

Das Gebäude entstand 1898 als Post- und Telegrafenamt und Wohnhaus für Posthalter August Hutterli nach Plänen von ALBERT BRENNER.[364] **ABB. 119** Seit dem Neubau der Post 1973/74 (Hauptstr. 44) dient es Wohnzwecken. Renovationen erfolgten 1990 und 2012.

Der Bau erhebt sich mit zwei Vollgeschossen und Attikageschoss über trapezförmigem Grundriss. Die auf die Kreuzung ausgerichtete Eckachse ist mit dem einstigen Eingang ins Postbüro, dem Balkon im Wohngeschoss und dem mit Zinkblech verkleideten, spitzbehelmten Dachtürmchen (1990 nach PlD 1898 rekonstruiert) als Hauptfront ausgestaltet.



120



121

Das Geländer der Dachzinne wurde 2012 ersetzt. Der Zugang in den Wohnteil erfolgt über den nordseitigen Eingang mit bauzeitlicher Haustür. Der Balkon über dem Hauseingang gehört nicht zum ursprünglichen Bestand. Das Innere wurde 2012 modernisiert.

Hauptstrasse 40, Schulhaus

1883 lehnte der Regierungsrat einen erneuten Umbau der Unterschule (Kirchstr. 9, S. 130) ab und forderte die Erstellung «neue[r], rationell eingerichtete[r] Schul- oder Lehrsäle».[365] Angesichts der «seit Jahren zunehmenden Einwohnerzahl» und der «immer sich mehrenden Neubauten» fasste die Schulgemeinde einen Neubau ins Auge mit Lehrlokalitäten, «welche in Grösse und an Zahl der Zukunft entsprechen».[366] 1884 arbeitete WILHELM MARTIN zwei Projekte aus, von denen das monumentalere mit Platz für 180 Schüler zur Ausführung kam.[367] **ABB. 120, 121**

ABB. 120 **Berg. Hauptstrasse 40. Schulhaus. Ausführungsplan von Wilhelm Martin für die Hauptfassade. PlD 1884b. Foto ADTG.**

ABB. 121 **Berg. Hauptstrasse 40. Schulhaus. Erbaut 1885 von Wilhelm Martin. Mit der reichen Fassadeninstrumentierung orientiert sich der Bau an zeitgenössischen Stadtschulhäusern. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**



122

ABB. 122 Berg. Hauptstrasse 66. Wohn- und Geschäftshaus der Ziegelei Brauchli. Erbaut 1874/1877, vermutlich von Wilhelm Martin. Eine zurückhaltende klassizistische Fassadengliederung und ein Fries mit ornamentaler Schablonenmalerei verleihen dem Haus eine bescheidene Eleganz, die von den späteren Anbauten beeinträchtigt wird. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

Die Bestimmung des Bauplatzes war von heftigen politischen Auseinandersetzungen begleitet, provoziert durch das eigenmächtige Vorgehen von Ziegeleibesitzer Jakob Brauchli, der die Baukommission präsidierte; ein regierungsrätlicher Entscheid bestimmte schliesslich den Bauplatz unterhalb der Stickfabrik von Carl Klingler (Hauptstr. 42).[368] Der Bau erfolgte 1885. Baumeister war JOSEF UHLER aus Emmishofen, Zimmermeister der ortsansässige JOHANN(ES) BRAUCHLI.[369] Im Herbst 1885 wurde das neue Schulhaus bezogen und das alte Oberschulhaus (Andhauserstr. 2) an den Arzt Etter verkauft.[370] 1898 wurde ein Zimmer für die Sekundarschule eingerichtet.[371] 1924 erwarb die Schulgemeinde das Gebäude der benachbarten Stickerei (Hauptstr. 42, S. 121) als Bauplatz für ein neues Schulhaus,[372] gab diesen Plan aber auf, verkaufte das Fabrikgelände 1925 der Strickwarenfabrik E. Merz & Söhne und beschränkte sich auf die Renovation des Schulhauses (1925/26, Architekten BRENNER & STUTZ)[373]. 1954/55 wurden die Schulzimmer im 1. Obergeschoss neu eingeteilt,[374] 1958 die Fassaden und in den 1980er-Jahren das Innere saniert und letzte bauzeitliche Ausstattung entfernt,[375] 1999 der sandgelbe Fassadenanstrich wiederhergestellt.

Der streng symmetrische, gestreckte Bau mit flach geneigtem Satteldach verfügt über zwei Vollgeschosse und eine südseitige Attika. Die klassizistische Fassadengliederung in Rorschacher Sandstein ist an der nordseitigen Eingangsfassade reicher ausgebildet und verdichtet sich am Mittelrisalit, der dem Schulhaus einen vergleichbar urbanen Aspekt verleiht wie dem vom selben Architekten 1881/82 errichteten Schulhaus in Kreuzlingen (Pestalozzistr. 7; heute Kantonsschule).[376] Das Schulhaus vertritt einen für ein Landschulhaus ungewöhnlich repräsentativen Bautyp, der den wirtschaftlichen und demografischen Aufschwung der Gemeinde widerspiegelt.

Auch die Grundrisseinteilung war streng axialsymmetrisch (PlD 1884b) mit zwei Klassenzimmern im Erdgeschoss, zwei Lehrerwohnungen im Obergeschoss und dem Nähschulzimmer in der Dachattika. Neben dem Eingang diente ein Raum bis zum Bau der Post 1898 (S. 125) als Postablage. – Auf dem Pausenplatz an der Nordseite des Schulhauses steht der Dorfbrunnen von 1988 (Bildhauer URS STRÄHL, Müllheim).

Weitere Schulgebäude: – 1. Hauptstrasse 40: a) Sekundarschulhaus (heute Unterstufenschulhaus), 1958 (GEBRÜDER SCHERRER, Kreuzlingen),[377] mit Erweiterungsbau von 1989/90 (Architekten EHRENBOLD & INAUEN, Sulgen); b) Schulhaus, 2015/16 (Architekten FROELICH & HSU, Zürich), anstelle der 1938 erbauten Turnhalle (Architekt ED. BRAUCHLI, Weinfelden)[378]. – 2. Neuwiesstrasse: Mehrzweckgebäude (Halle Neuwies) und Oberstufenschulhaus, 1976/77 (Architekt PLINIO HAAS),[379] mit Erweiterungsbau Oberstufenschulhaus durch einen verputzten, rötlich gestrichenen und verglasten Kubus desselben Architekten, 1997–1999. – Mehrzweckhalle, 2004/05 (Architekten WEPFER KREIS).[380]

Hauptstrasse 66, Brauchli Ziegelei AG

1863 gründete Jakob Brauchli die Ziegelei und Drainageröhrenfabrik mit angeschlossenem Hochkaminbau.[381] Tonröhren für Felddrainagen waren anfänglich die Hauptfabrikate und gehören heute noch zu den Produkten der Firma. In den 1880er-Jahren, als Jakob Brauchli im Wohnbau in Berg aktiv war, avancierte die Ziegelei auch zum Baugeschäft (S. 90, 121). Dieses war u. a. spezialisiert auf Kaminbau und errichtete 1883 auf dem Gelände der Schweizerischen Landesausstellung in Zürich einen Kamin[382] und 1894 den Dampfkamin für das Maschinenhaus der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen (S. 333).[383] 1907 übernahmen die Söhne ROBERT und KARL BRAUCHLI das Geschäft als «Gebrüder Brauchli Ziegelei und Baugeschäft». 1918 teilte sich die Firma in die Ziegelei (Robert Brauchli) und das Baugeschäft (KARL BRAUCHLI). Seit 1973 Familienaktiengesellschaft Brauchli Ziegelei AG.

Wohn- und Geschäftshaus (Hauptstr. 66)
1874/1877 erbaute Jakob Brauchli neben der Fabrik sein Wohn- und Geschäftshaus, wahrscheinlich nach Plänen von WILHELM MARTIN.[384] **ABB. 122** Die späteren Anbauten – der ostseitige Abortanbau und die traufseitigen Altane mit Balkonen (der südliche



123

ABB. 123 **Berg. Hauptstrasse 66. Ofenhaus der Ziegelei Brauchli. Erbaut 1901. Der stattliche basilikaförmige Giebelbau aus rotem Sichtbackstein richtet sich mit imposanter, schmuckreicher Blendgiebelfront zur Strasse. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

von 1953[385], der nördliche wohl älter) – stören trotz formaler Anpassung die Erscheinung. Im Inneren sind aus der Bauzeit die Eichentreppe mit Staketengeländer, Türen und Einbauschränke, Wand- und Deckentäfer erhalten. Zwei südseitige Zimmer im Obergeschoss weisen ein aufwendigeres Wandtäfer und stuckierte Deckenrosetten auf. Der geräumige Keller diente auch als Labor.

Fabrikgebäude

Das Ofenhaus mit nordseitig angebauter Gleishalle wurde 1901 in Sichtbackstein und Fachwerk neu gebaut.[386] **ABB. 123** Das imposante, samt Teilen der inneren Konstruktion intakt erhaltene Gebäude ist ein einzigartiger industriegeschichtlicher Bauzeuge. Bedauerlicherweise wurde der Hochkamin – ein Berger Wahrzeichen (vgl. **ABB. 73**) – um 1966 abgebrochen. – Östlich des Wohnhauses steht ein ebenfalls um 1900 erbautes Werkstatt- und Remisengebäude.

Östlich des Fabrikareals befinden sich die alte Lehmgrube und die beiden ehemaligen Fabrikweiher.[387] Der Lehmabbau erfolgt heute bei Bergerwilen. Für das nicht mehr genutzte Areal zwischen den Fabrikgebäuden und den Weihern ist das «Ziegeleiquartier» für Wohnen und Gewerbe in Planung durch das Architektur- und Städtebaubüro KCAP, Zürich, und das Bauunternehmen Losinger Marazzi AG.[388]

Kirchstrasse 2, ehem. Gasthaus Adler

Das auffallend stattliche Wohnhaus bildet den Kopfbau der nordseitigen Häuserzeile an der Kirchstrasse bei der Einmündung in die Hauptstrasse. **ABB. 109** Die Jahreszahl 1706 an einer Jochsäule im Keller datiert den Bau ins frühe 18. Jh. 1808 gehörte die Liegenschaft Zum Adler, bestehend aus dem Wohnhaus mit angebauter Scheune und einem Waschhaus, dem Schlossherrn Johann Theodor von Thurn-Valsassina. Nach der Übernahme durch den Wirt Johann Rubischum erfolgten 1819–1825 Umbauten, die den Wert der Liegenschaft mit Gastwirtschaft verdoppelten; wahrscheinlich wurde das Fachwerkwohnhaus damals verputzt.[389] Um 1852/1855 erweiterte Johann Rubischum das Waschhaus an der Rückseite des Hauses durch eine Remise und Mosterei. Sein gleichnamiger Sohn baute daneben 1866/67 eine Kegelbahn mit Pavillon und renovierte 1874 Haupt- und Nebengebäude. 1999 wurde der Gastbetrieb eingestellt, das Haus zu Wohnzwecken umgebaut und renoviert.[390]

Den Wohnteil prägt der klassizistische Verputz des 19. Jh. mit gefugtem Sockelgeschoss, gequaderten Ecklisenen und Gurtgesims. Westseitig schliesst die Stallscheune an, zur Hauptstrasse liegt der mit Platanen bestandene Platz der einstigen Gartenwirtschaft. Von hier betrat man über eine Freitreppe die Gaststube. Die über dem Giebel sitzende Aussichtsplattform, ein verputzter Holzskelettbau mit Dachzinne, die den Gästen eine spektakuläre Fernsicht bot, gehörte wie die Kegelbahn zum Ausbau des Gastbetriebs durch die Rubischum.[391] Der Hauseingang mit Johann Rubischums Initialen «JRS» im Oberlichtgitter liegt traufseitig.

Im Weinkeller stehen fünf unterschiedliche Jochsäulen, teilweise mit Zierschnitt, eine mit Jahreszahl und Besitzerinitialen («1706 I R»). Die Eichentreppe mit Staketengeländer im Treppenhaus geht ins 19. Jh. zurück. Die ehemalige Gaststube liegt im Erdgeschoss. Um 1900 wurde die Wand zwischen Gaststube und Korridor entfernt und der



124



125

ABB. 124 Berg. Kirchstrasse 2. Ehem. Gasthaus Adler. Süditalienische Fantasielandschaft. Ausschnitt aus der Wandbemalung im «Säli» von J. Spühl, 1898 (heute verkleidet). Foto 2000. ADTG.

ABB. 125 Berg. Kirchstrasse 2. Ehem. Gasthaus Adler. Blick in die einstige Gaststube mit Ausstattung des 19. und frühen 20. Jh.: Fischgratparkett, gestemmtes Wandtäfer und Felderdecke mit profilierten Leisten, Einbaubuffet aus Kirschbaumholz. Foto 2000. ADTG.

Längsbalken mit einem Stahlträger auf zwei Gusseisensäulen unterfangen. **ABB. 125** Im Obergeschoss erschliesst ein Korridor in Firstrichtung die einstigen Gästezimmer. Über der Gaststube lag das «Säli». Den 2000 verkleideten und unterteilten Raum umzieht panoramaartig eine süditalienisch anmutende Landschaft und überspannt ein von Blumen und Putten mit Libellenflügeln belebter Sommerhimmel an der Decke, gemalt gemäss Signatur 1898 vom Weinfelder Maler J. SPÜHL.[392] **ABB. 124**

Nebenbauten: – Ehem. Waschhaus, Remise, Schopf: Niedriger Kehrgiebelbau in Sichtfachwerkkonstruktion; ältester Kern ist der giebelständige Schopfteil.[393] – Kegelbahn: Bretterverkleideter Pavillon mit nordseitig anschliessender Kegelbahn in offener Holzkonstruktion (Zustand ruinös).[394]

Kirchstrasse 3

Das Wohnhaus wurde um 1760/1780 errichtet.[395] **ABB. 126** Dazu gehörte ein vielleicht ursprünglich frei stehendes Ökonomiegebäude mit gemauertem Sockel.[396] 1808 war das Wohnhaus mit Scheune im Besitz von Friedensrichter Josef Bissegger. «Bedeutende Bauten» und «Verbesserungen» 1831/1833 und 1836/1838 beziehen sich vielleicht auf Innenumbauten. Um 1850 wurde die Scheune über dem vermutlich älteren Bruchsteinsockel neu errichtet.[397] 1888 erwarb der Adlerwirt Johann Rubischum (s. Kirchstr. 2) die Liegenschaft und richtete darin eine Gastwirtschaft ein.[398] 1897 wurde das Wohnhaus umgebaut und die Scheune «verbessert», 1911 eine dritte Wohnung eingebaut. Der südseitige Anbau der Scheune ist jünger. 2006 Gesamtrenovation und Umbau der Scheune zu Wohnzwecken.

Das Vielzweckbauernhaus ist von der Strasse durch einen gepflästerten Vorplatz abgesetzt. Der Wohnteil, ein Fachwerkbau über gemauertem Keller, steht giebelständig zur Strasse. Die südseitige Front zeigt Schmuckfachwerk. Die Schindelverkleidung und die klassizistischen Tür- und Fenstereinfassungen der übrigen Fassaden gehen wohl auf den Umbau 1897 zurück. Der im Kehrgiebelverband ans Wohnhaus anschliessende Ökonomieteil wurde 2006 unter Wahrung des Scheunencharakters umgebaut.

Im Keller ist eine gedrechselte Eichensäule mit Sattelholz von 1760/1780 erhalten.[399] Im Erd- und 1. Obergeschoss lagen ursprünglich zwei Wohnungen mit gleichen Grundrissen und zeittypischer Ausstattung um 1800 bis ins frühere 20. Jh. (gefelderte Wand- und Deckentäfer, Krallentäfer, Nussbaumtüren, Eichentreppe). Die beiden Stuben sind mit gefülltem Wandtäfer, einfach reliefierten Türfüllungen (z. T. mit Originalbeschlägen) und Fischgratparkett etwas reicher ausgestattet. In der unteren Stube steht ein Bleiker Kachelofen mit blau glasiertem Gittermuster von etwa 1800 (2006 hierhin versetzt).[400] Auf die Nutzung als Gaststube Ende des 19. Jh. weist die Klappladenöffnung zur Nebenstube. Die obere Stube ist mit einem historistischen Kachelofen ausgestattet. **ABB. 127**

Kirchstrasse 4

Das Wohnhaus wurde wie die Nachbarbauten wahrscheinlich im frühen 18. Jh. erbaut.[401] 1808 umfasste die Liegenschaft Wohnhaus, Scheune und eine halbe



126



127

Trotte. 1840/1842 ging sie an Gemeinderat Jakob Rennhart, der «Reparaturen» vornahm. Dieser veräusserte 1851 das Erdgeschoss an Gemeinderat Johann Jakob Bissegger.[402] Damals war nur das Erdgeschoss mit Stube, Küche und zwei Kammern ausgebaut; das Obergeschoss verblieb im Besitz von Rennhart und wurde erst jetzt «wohnbar hergestellt». 1858 erwarb Bissegger die ganze Liegenschaft. Seit 1917 sind Kirchstrasse 4 und 6 im gleichen Besitz. Die zwei Scheunen an der Nordseite wurden 2011 durch Wohnhäuser ersetzt.

Das verputzte Fachwerkwohnhaus stösst östlich an die Scheune des «Adlers», **ABB. 109** westlich an das Wohnhaus Kirchstrasse 6, das in der rundbogigen Holzrahmung der Eingangstür die Jahreszahl 1714 zeigt.[403] Im Inneren sind der Obst- und Weinkeller mit einer Eichensäule (18. Jh.) und Resten einer Bollensteinpflästerung erwähnenswert.[404] In der Stube ist Ausstattung von 1840/1842 erhalten: ein Bleiker Kachelofen mit blauem Gittermuster auf Holzfüssen, mit Kunst, Ofentreppe und zweiseitiger Ofenwand, an der Sockelplatte die Inschrift «18 J [R?] 41» (Jakob Rennhart); ein Nussbaumbuffet (1851 erwähnt als «Buffetkasten»[405]); zwei vierfeldrige Nussbaumtüren ähnlich der Haustür mit handgeschmiedeten Beschlägen; gestemmtes Wand- und Deckentäfer mit erhabenen Füllungen.

Kirchstrasse 5, ehem. katholisches Pfarrhaus

1506 wurde ein in Berg neu zu erbauendes Pfarrhaus («priester huß») für den Kaplan des neu gestifteten Mauritiusaltars (S. 93) erwähnt[406] und 1586 ein «altes Pfarrhaus»[407], doch sind die Standorte unklar. 1625 war ein Neubau, wahrscheinlich am jetzigen Standort, im Gang,[408] der in der Folge als «schönes Pfarrhaus» mit Baum- und Krautgarten und grosser Wiese bezeichnet wurde[409]. Um 1745 muss nochmals ein umfassender Umbau mit neuem Dachstuhl oder aber ein Neubau erfolgt sein.[410] **ABB. 129** 1853 wurde das baufällige Haus durch Zimmermeister Johann(es) Eggmann aus Lengwil nach Plan und Baubeschrieb von Johann Joachim Brenner umfassend renoviert:[411] Die Westfassade wurde abgebrochen, neu aufgeführt und das ganze Haus neu verputzt. Im Inneren wurden die Eichentreppe, Fussböden, Kachelöfen und teilweise Täfer erneuert. Waschhaus und Holzschopf wurden durch einen Neubau ersetzt (nach 1942 abgebrochen). 1882 erfolgte wieder eine Renovation unter Aufsicht von Baumeister (Albert?) Brenner, u. a. ein Neuverputz mit naturfarbigem Besenwurf, die Erneuerung von Fenstern und Türgerichten und die Neuvertäferung von Stube und Studierzimmer; beteiligt waren Zimmermeister Johannes Brauchli, Glaser August Knecht und Steinmetz Adolf Schalch.[412] Das Haus diente bis zum Bau des neuen Pfarrhauses von Adolf Gaudy 1951 (Hauptstr. 37a)[413] als Pfarrhaus und gehört noch heute der katholischen Pfarrgemeinde. 1964 und 1991 erfolgten eingreifende Innenumbauten, denen die gesamte Ausstattung (u. a. die Kachelöfen, das Fischgratparkett in der Wohnstube und die Eichentreppe von 1853) zum Opfer fiel.[414]

Das über gemauertem Kellersockel zweigeschossige, verputzte Fachwerkhaus[415] mit leicht geknicktem Walmdach steht abgesetzt von der Strasse, von der es einst durch eine mannshohe Hofmauer abgegrenzt war. Westseitig Garagenanbau von 1972.

ABB. 126 **Berg. Kirchstrasse 3. Vielzweckbauernhaus. Der 1760/1780 wohl als Solitär erbaute Wohnteil weist südseitig bauzeitliches Schmuckfachwerk auf, an den übrigen Fassaden eine klassizistische Schindelverkleidung des späten 19. Jh. Die im 19. Jh. angebaute Scheune wurde 2006 zum Wohnhaus umgebaut. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

ABB. 127 **Berg. Kirchstrasse 3. Historistischer Kachelofen mit hellgrünen Reliefkacheln und Sockelrelief in der Stube im 1. Obergeschoss, spätes 19. Jh. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**



128



129



130

ABB. 128 Berg. Ottenbergstrasse 5. Zum Falken. Zu einem Hof gehörendes spätklassizistisches Wohnhaus. Erbaut 1876/1878. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

ABB. 129 Berg. Kirchstrasse 5. Ehem. katholisches Pfarrhaus. Erbaut um 1625 oder um 1745. Das Pfarrhaus erhielt die heutige Gestalt mit regelmässiger Befensterung 1853. Im Hintergrund rechts das ehem. Schulhaus (Kirchstr. 9), erbaut um 1813 und danach mehrfach umgebaut. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

ABB. 130 Berg. Kehlhofstrasse 12–20. Ehem. Vielzweckbauernhäuser und Wohnhäuser säumen dicht gereiht die Hauptgasse des Weilers Kehlhof. Die ursprüngliche Situation mit zur Strasse hin vorgelagerten Gärten oder Hofplätzen ist in seltener Art intakt erhalten. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

Kirchstrasse 9, ehem. Schulhaus

Eine (katholische) Schule bestand in Berg seit etwa 1769.[416] Der heute als Doppelwohnhaus genutzte schlichte verputzte und verschindelte Giebelbau steht an der Stelle der Zehntscheune des Kollegiatstifts St. Pelagius und erhielt seine Gestalt durch mehrere Umbauten. **ABB. 129** Um 1813 erwarb die katholische Schulgemeinde die Zehntscheune zwischen der Kirche und dem katholischen Pfarrhaus (Kirchstr. 5, S. 129), brach sie ab und errichtete ein Schulhaus.[417] Den katholischen Pfarrer, der ein Nutzungsrecht in der Scheune hatte, entschädigte man mit einem Holzschopf im neuen Schulhaus.[418] Im unteren Geschoss lagen das Schullokal und die Lehrerwohnung, das obere wurde als Wohnung vermietet.[419] 1853 wurde das Schulzimmer auf Kosten des Pfarrschopfs vergrössert.[420] Mit der Zusammenlegung der Schulen Berg, Kehlhof und Andhausen zu einem neuen Schulkreis für beide Konfessionen mit Schulort Berg 1863[421] musste das Schullokal vergrössert werden. Johann Joachim Brenner richtete 1865/66 ein zusätzliches Unterrichtszimmer ein[422] und baute 1867/68 neben dem evangelischen Pfarrhaus – «auf sonniger Höhe» und in «schönster Lage» – ein zweites Schulhaus (Andhauserstr. 2)[423]. Nach dem Bau des Primarschulhauses 1885 (Hauptstr. 40, S. 125) verkaufte die katholische Kirchgemeinde das Schulhaus, behielt aber für den konfessionellen Unterricht das Nutzungsrecht an einem Unterrichtszimmer, das sie 1886 von Zimmermeister Johannes Brauchli erneuern liess.[424] 1941 kaufte die katholische Kirchgemeinde ihr ehemaliges Schulhaus zurück, baute es zum Doppelwohnhaus um und verkaufte es 1968 wieder.[425]

Ottenbergstrasse 5, Zum Falken

Das stattliche spätklassizistische Wohnhaus ersetzte 1876/1878 ein Vielzweckbauernhaus.[426] **ABB. 128** 1882 wurde die Scheune westlich des Hauses errichtet, 1929 nach einem Brand neu gebaut und 2013 durch ein Wohnhaus ersetzt. 1916 erwarb Severin Artho die Liegenschaft und betrieb eine Gastwirtschaft, die 1977 geschlossen wurde.



131



132

Der mächtige Rechteckbau mit flach geneigtem Walmdach steht in dominierender Stellung oberhalb der evangelischen Kirche. Er ist zweigeschossig mit Kniestock; eine dreiachsige Attika und schlichte Hauseingänge betonen die Mitte der Längsseiten. Die Westfassade ist verschindelt, die drei übrigen Fassaden sind zurückhaltend spätklassizistisch gegliedert mit Ecklisenen, profilierten Fenster- und Türrahmen und Rautenöffnungen im Kniestock. Eine zweiarmige Treppe mit Schmiedeeisengeländer führt in den südlich gelegenen Garten, der in der Art des einstigen Bauerngartens modern angelegt ist. Eine Pergola erinnert an die Gartenwirtschaft.

Ortsteil Kehlhof

Den gut erhaltenen kompakten Ortskern bildet der hangparallele Abschnitt der Kehlhofstrasse zwischen ihrer Einmündung in die Hauptstrasse und ihrer Abwinklung nach Norden im Westen der Siedlung.[427] Bauernhäuser – meist in Vielzweckbauweise mit Fachwerkwohnteilen errichtet – säumen in traufständiger Stellung die Strasse. **ABB. 130** Talseitig sind mehrere Ein- und Vielzweckbauten unter durchlaufenden Satteldächern zusammengefügt und formen eine geschlossene Ortsbildsilhouette.

Zwischen 1656 und 1676 liess das Stift Bischofszell in Kehlhof 16 oder 17 Häuser bauen bzw. erneuern.[428] Tatsächlich lässt sich der Kern einiger Häuser aufgrund von Konstruktionsmerkmalen ins 16./17. Jh. datieren (Kehlhofstr. 13/15, 18/20, 24 und evtl. 9).[429] Der Ausbau der Häuser geht aber ins 18. oder frühere 19. Jh. zurück, zuweilen mit an- oder eingebauten Sticklokalen des späten 19. Jh. (Kehlhofstr. 3, 5, 20)[430]. Durch ihre ungewöhnlichen Dimensionen fallen die Vielzweckbauernhäuser Kehlhofstrasse 5/7 und 9 auf, die sich in mehreren Etappen zu langgestreckten Gebäudekomplexen entwickelten.

Am nordwestlichen Ortsausgang steht die Kapelle der «Evangelischen Gemeinde Kehlhof» (S. 104).

Stationsgebäude

Unterhalb der Kernbebauung des Weilers liegt der Bahnhof. Das 1911 erbaute Stationsgebäude (Ass.-Nr. 203) ist heute zu Wohnzwecken umgenutzt. Mit dem verschindelten Obergeschoss, dem Schopfwalmdach und dem angebauten Schuppen entspricht der zweigeschossige Heimatstilbau wie das (abgebrochene) Stationsgebäude Berg (S. 124, **ABB. 118**) dem Typenbau «Form II» der Mittelthurgaubahn.[431] **ABB. 131**

Kehlhofstrasse 22, ehem. Schulhaus

1769 wurde in Kehlhof – gleichzeitig wie in Guntershausen-Andhausen – eine evangelische Freischule eröffnet.[432] Das 1808 als «Häusli» von Schulmeister Johannes Zingg bezeichnete Haus wurde 1814/1816 von der Schulgemeinde Kehlhof übernommen.[433] Nach wiederholten Ermahnungen durch den Erziehungsrat, das Schulzimmer zu vergrössern oder einen Neubau zu errichten,[434] wurde das Schulhaus 1840 renoviert und ein «hinlänglich heiter(es) und geräumig(es)» Schulzimmer und eine «untadelig(e)» Lehrerwohnung eingebaut[435]. 1850 erwies sich das Schullokal erneut als zu klein. Nachdem man drei Jahre lang die Frage eines An- oder Neubaus erörtert und sich – u. a. aufgrund von Expertisen des Konstanzer Maurermeisters Gottfried Hempel und

ABB. 131 **Berg, Kehlhof. Stationsgebäude der Mittelthurgaubahn. Erbaut 1911 in Heimatstilformen. Ansicht von Südwesten. Foto 1982. ADTG.**

ABB. 132 **Berg, Kehlhof. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Kehlhofstr. 3, 5/7, 9, 12, 13/15, 14/16, 18/20, Vielzweckbauernhäuser
Kehlhofstr. 22, ehem. Schulhaus
Kehlhofstr. 24, Vielzweckbauernhaus
Kehlhofstr. 25, Kapelle der «Evangelischen Gemeinde Kehlhof» (1874)
Ass.-Nr. 203, Stationsgebäude (1911)



133

ABB. 133 **Berg, Graltshausen. Flugaufnahme von Süden, 2014. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**

von JOHANN JOACHIM BRENNER – zu einem Neubau durchgerungen hatte, verzichtete man schliesslich aus Kostengründen darauf.[436] 1855 wurde das alte Schulhaus repariert und verschindelt[437] und nach der Vereinigung mit der Schule Berg 1863[438] von der Schulgemeinde 1869/70 verkauft. Der bescheidene, heute eternitverschindelte Fachwerkbau mit westseitig angebautem, ehemals holzverkleidetem Speicher steht hinter der nordseitigen Häuserzeile an der Kehlhofstrasse. *RA*

Gemeindeteil Graltshausen

Geschichte und Siedlungsentwicklung[439]

Die 1995 aufgehobene Ortsgemeinde Graltshausen liegt ganz im Norden der Politischen Gemeinde Berg auf einer weitgehend flachen, wenig ausgeprägten Anhöhe. Ihr ehemaliges Gemeindegebiet umfasste neben dem kleinen Haufendorf Graltshausen auch den nördlich davon gelegenen Weiler Lanzendorn. Auf drei Seiten ist das Gemeindegebiet von Wäldern umgeben. Waldfrei ist seit vielen Jahrhunderten einzig seine Westseite gegen das nahe Altishausen und das Kemmenbachtal hin. Insofern ist nachvollziehbar, dass Graltshausen bis weit in die Neuzeit hinein deutlich stärker in Richtung Altishausen und Kemmenbachtal orientiert war als in Richtung Berg.

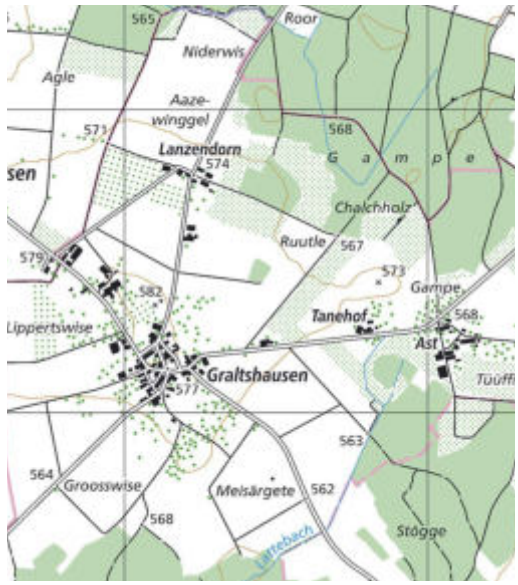
Erstmals erwähnt wurden sowohl Graltshausen als auch Lanzendorn 1245.[440] Der Ortsname «Graltshausen» bedeutet «bei den Häusern des Grawolf/Grawalt» und dürfte in der zweiten Phase des alemannischen Landesausbaus zwischen dem 8. und 11. Jh. entstanden sein.[441] «Lanzendorn» bedeutet «Platz zum Dörren im Besitz der Familie Lanz».[442]

Bis ins Hochmittelalter gehörten beide Siedlungen zur Bischofshöri (S. 86). Als nach der Mitte des 12. Jh. aus einem Teil der Bischofshöri die Vogtei Eggen (S. 400) hervorging, zählten – unter anderem mit Altishausen und Alterswilen aus dem Kemmenbachtal – auch Graltshausen und Lanzendorn dazu. Graltshausen blieb bis 1798 Teil dieser Niedergerichtsherrschaft, die ab der Frühen Neuzeit der Stadt Konstanz gehörte. Lanzendorn wurde im Spätmittelalter zu einem Hohen Gericht, in dem die Landesherrschaft – ab 1460/1499 waren das die Eidgenossen – sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit besass.[443] Die wichtigsten Grundherren in Graltshausen stammten mit Ausnahme des Klosters Kreuzlingen[444] alle aus Konstanz, nämlich das Heiliggeistspital[445], welches im Ort einen Kehlhof besass, das Schottenkloster St. Jakob[446], das Kollegiatstift St. Stephan[447], das Chorherrenstift St. Johann[448] und das städtische Raiteamt[449]. In Lanzendorn waren das Heiliggeistspital[450] und das Schottenkloster[451] begütert. Kirchlich gehörten beide Siedlungen, die während der Reformation vollständig evangelisch wurden, zur Pfarrei Alterswilen.[452] Die Zehnten besass hauptsächlich das Konstanzer Heiliggeistspital.[453]

1798 wurde die alte Ordnung aufgehoben. Graltshausen teilte man der selbständigen Munizipalität Engelswilen im Kemmenbachtal und damit dem Distrikt Weinfelden zu; Lanzendorn wurde Teil der Munizipalität Altishausen und des Distrikts Gottlieben.[454] Die Einteilungsreform von 1803 integrierte die Munizipalität Engelswilen in die Munizipalgemeinde Hugelshofen, wodurch



134



135

ABB. 134, 135 **Berg. Die Gemeindeteile Graltshausen und Ast auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**



136

ABB. 136 **Berg, Graltshausen. Bergstrasse 2. Bäuerliches Fachwerkwohnhaus des 18. Jh. Die Aufziehläden des Fensterwagens mit bretterverschaltem Ladenkasten und die Laube an der östlichen Traufseite wurden 1995/96 rekonstruiert. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

die Ortsgemeinde Graltshausen an diese ebenfalls im Kemmenbachtal gelegene Munizipalgemeinde kam.[455] Die Ortsgemeinde Lanzendorn wurde im gleichen Jahr wegen der Vereinigung der Munizipalität Altishausen mit derjenigen von Alterswilen Teil der Munizipalgemeinde Alterswilen.[456] 1816 erfolgte die Auflösung der Ortsgemeinde Lanzendorn und die Integration des Weilers in die Ortsgemeinde Graltshausen, wodurch Lanzendorn nun ebenfalls zur Munizipalgemeinde Hugelshofen im Distrikt Weinfelden gehörte.[457] Wegen der weiten Entfernung und weil Graltshausen eine territoriale Exklave von Hugelshofen war – dazwischen lag das zur Munizipalgemeinde Alterswilen gehörende Altishausen –, beantragte Graltshausen die Umteilung in die Munizipalgemeinde Alterswilen, doch entschied der Thurgauer Regierungsrat, Graltshausen auf Anfang 1866 der Munizipalgemeinde Berg zuzuschlagen.[458] 1995 schliesslich erfolgte die Aufhebung der Ortsgemeinde Graltshausen und die Bildung der Politischen Gemeinde Berg. Die engen Beziehungen zum Kemmenbachtal blieben freilich auch nach der Zuteilung Graltshausens zu Berg bestehen, denn noch heute ist Graltshausen Teil der evangelischen Pfarrei Alterswilen-Hugelshofen (die Katholiken sind nach Berg eingepfarrt), und noch immer gehört Graltshausen zur Volksschulgemeinde Kemmental.

Siedlungsgeschichtlich betrachtet, haben sich sowohl Graltshausen als auch Lanzendorn kaum verändert.[459] Beide Orte liegen abseits der grossen Verkehrswege und haben ihr landwirtschaftlich geprägtes Erscheinungsbild bewahrt; neue Einfamilienhäuser gibt es nur wenige. Bis ins frühe 19. Jh. betrieben beide Siedlungen in je eigenen Dreizelgenbrachsystemen Acker- und Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft.[460] Als in der 2. Hälfte des 19. Jh. der Ackerbau immer unrentabler wurde, weil mit der Eisenbahn billiger Weizen aus dem Ausland in die Schweiz kam, gingen die meisten Bauern zu einer intensivierten Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit Obstbau über. Für die Milchverwertung entstand 1889/90 eine Käserei, die Emmentaler Käse produzierte und bis 2004 in Betrieb blieb.[461] Das Landschaftsbild veränderte sich aufgrund des genannten Wandels beträchtlich, denn anstelle der Äcker gab es nun zahlreiche, dicht mit Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen. 1930–1934 erfolgten die Güterzusammenlegung und die Entwässerung, die eine effizientere Bodenbewirtschaftung ermöglichten.[462] In der 2. Hälfte des 20. Jh. kehrte der Ackerbau zurück, und der «Obstbaumwald»[463], der beide Siedlungen umhüllte, lichtete sich. Der östliche Teil der ehemaligen Ortsgemeinde



137

ABB. 137 **Berg, Guntershausen. Ausschnitt aus dem Plan von Johannes Nötzli von 1742. PlD E 1742.**

wird heute von einer 1926 gegründeten Forstbaumschule geprägt.[464]

Bis nach der Mitte des 19. Jh. war das Strassennetz klar nach Altishausen und Birwinken ausgerichtet. Die Verbindung über Heimenlachen nach Berg wurde vermutlich erst nach 1866 – also nach der Integration Graltshausens in die Munizipalgemeinde Berg –, sicher aber vor 1880/81 aufgewertet, indem sie begradigt und ausgebaut wurde. 1913 erfolgte die Einführung der Elektrizität,[465] 1928 der Anschluss an die Hauswasserversorgung Bergs[466]. Weil die Bautätigkeit immer tief war, erhielt Graltshausen erst 1989 als eine der letzten Gemeinden im Thurgau ein Baureglement und einen Zonenplan.[467] Im 19. und 20. Jh. lebten in Graltshausen meist etwa 100, in Lanzendorn etwa 25 Personen.[468] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen.

Das noch immer landwirtschaftlich geprägte Haufendorf besteht – wie auch der kleine Weiler Lanzendorn nördlich des Dorfs – aus locker gruppierten, eher bescheidenen Vielzweckbauernhäusern in herkömmlicher Streckform oder im Kehrverband; die Wohnteile weisen einfaches Fachwerk auf, sind verschindelt oder verputzt. Mit seiner intakten Sichtfachwerkkonstruktion des 18. Jh. (Schindelschirm Westseite 2012) ragt das rückseitig angebaute Wohnhaus Bergstrasse 2 heraus. **ABB. 136** *RA*

Gemeindeteil Guntershausen

Geschichte und Siedlungsentwicklung[469]

Bevor Guntershausen 1995 Teil der Politischen Gemeinde Berg wurde, war es eine selbständige Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Birwinken. Erstmals erwähnt wurde die am sanft abfallenden Ottenberghang ganz im Südosten der jetzigen Politischen Gemeinde Berg gelegene Siedlung 1291.[470] Dem Ortsnamen nach, der «bei den Häusern des Gunthart» bedeutet, dürfte Guntershausen jedoch bereits in der zweiten Phase des alemannischen Landesausbaus zwischen dem 8. und 11. Jh. entstanden sein.[471]

Im Mittelalter bildete Guntershausen eine eigene kleine Vogtei. 1346 verkaufte Freiherr Friedrich von Bussnang diese Niedergerichtsherrschaft an den Konstanzer Bürger Rudolf Ruch.[472] Nach 1423 kam sie an Hans Stetter, ebenfalls Bürger von Konstanz, später über Stetters Witwe Elsbeth Eglin an deren zweiten Ehemann, Konrad Barter in Schaffhausen.[473] 1482 erwarb sie der Konstanzer Patrizier Heinrich von Roggwil.[474] 1553 ging die Vogtei an Johann Ulrich II. von Breitenlandenberg,[475] der sie in seine Herrschaft Bürglen integrierte. In der Folge blieb Guntershausen bis 1798 ein Teil dieser Herrschaft,[476] welche ab 1579 der Stadt St. Gallen gehörte (S. 223). Die wichtigsten Grundherren in Guntershausen waren das Kloster Münsterlingen[477], das Kollegiatstift St. Stephan[478] und das Heiliggeistspital[479] in Konstanz sowie die Stadt St. Gallen[480]; etliche Güter scheinen zudem Eigentum der lokalen Bauern gewesen zu sein[481]. Kirchlich gehörte Guntershausen immer zur Pfarrei Sulgen, wobei zur Zeit der Reformation alle Ortseinwohner zur neuen Konfession übertraten. Zehntherr war das Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell.[482]

Bis in die 1. Hälfte des 19. Jh. bestand ein Dreizelgenbrachsystem, innerhalb dessen die Guntershauser Getreide- und Obstbau sowie Vieh- und Waldwirtschaft betrieben.[483] Ausserdem gab es in Dorfnähe bis um 1900 mehrere Rebgärten.[484] Neben ihrer landwirtschaftlichen Tätigkeit übten etliche Ortsbewohner ein Handwerk aus, etwa als Zimmerleute[485], Weber[486], Schuh- oder Tischmacher[487]. Bereits im Mittelalter bestand überdies eine Mühle, spätestens in der Frühen Neuzeit auch eine Schmiede (S. 137).



138

ABB. 138 Berg, Guntershausen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Breitäcker 10, bäuerliches Wohnhaus (1814)
Breitäcker 30, ehem. Trotte mit Waschhaus (1817/1819)
Breitäcker Ass.-Nr. 29, Stallscheune (1814/1816)
Breitäcker Ass.-Nr. 31, ehem. Untere Mühle (Steinrussen) (1833)
Geere 6, ehem. Schmiede (1827)
Geere 7, 8, ehem. Bauernhof und Schmiede
Halde 12, 14, Vielzweckbauernhäuser
Halde 22, Altersheim Brünnliacker
Halde 80–87, Seniorendörfli Brünnliacker (1986)
Mühliweg 6, ehem. Obere Mühle (abgebrochen)
Rebenwiese 2, ehem. Schulhaus (1839/1841)
Unterdorf 5, ehem. Mühle
Unterdorf Ass.-Nr. 4, Ökonomiegebäude der Mühle (1823)
Unterdorf 10, Wohn- und ehem. Amtshaus

Das abseits der grossen Verkehrswege gelegene Dorf ist noch heute zweigeteilt, was in erster Linie mit dem augenfälligen Höhenunterschied zwischen seinen beiden Ortsteilen zu tun hat: Das Unterdorf mit der alten Mühle befindet sich in einer Bachmulde, dort, wo der von Norden her fliessende Tobelbach aus tiefem, bewaldetem Einschnitt in flacheres Gelände übergeht; das Oberdorf mit der Schmiede liegt westlich davon leicht erhöht auf einem Plateau.[488] **ABB. 137** Im 18. Jh. existierten beim Unterdorf und im Tobelbachwald noch mehrere Weiher, die heute abgesehen vom ganz im Norden gelegenen Tobelweiher alle verlandet sind. Zur Bachüberquerung musste man bis zum Bau einer Brücke im Unterdorf 1791 durch das Wasser gehen.[489]

1798 wurde die Herrschaft Bürglen aufgelöst und Guntershausen durch die Verfassung der Helvetischen Republik der Munizipalität Donzhausen zugeteilt.[490] Die Einteilungsreform von 1803 machte Guntershausen zu einer selbständigen Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Birwinken.[491] 1995 erfolgte der Übertritt in die Politische Gemeinde Berg.

Das Landschaftsbild veränderte sich in der 2. Hälfte des 19. Jh. insofern, als damals der Getreidebau weitgehend zugunsten einer intensivierten Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit Obstbau aufgegeben wurde[492] – die Ackerflächen wichen Wiesen, die dicht mit Hochstamm-Obstbäumen bepflanzt waren, und im Dorf entstand zur Milchverwertung eine Käserei[493]. Im 20. Jh. wurden dann im Zuge der Mechanisierung viele Hochstamm-Obstbäume gefällt und teilweise durch Niederstamm-Obstanlagen ersetzt.

Während die Strassen in Richtung Westen nach Mühletobel und in Richtung Süden nach Leimbach schon früh verhältnismässig gut ausgebaut waren, führten nach Andhausen im Nordwesten und Heimenhofen im Südosten lange Zeit lediglich Fusswege.[494] Erst 1824 wurde die Verbindung nach Andhausen verbreitert und begradigt,[495] und gar erst 1883/84 ging der Wunsch Guntershausens nach einer Strasse zur grossen Stickerei in Heimenhofen (S. 159) und zur Eisenbahnstation in Erlen in Erfüllung[496]. Andere bedeutende infrastrukturelle und siedlungsgeschichtliche Ereignisse im 19. und 20. Jh. waren: die Existenz einer Stickerei zwischen 1885 und 1893, die sieben Arbeitsplätze bot;[497] der Bau der Hauswasserversorgung 1907;[498] die verbesserte Bahnanbindung mit der Inbetriebnahme der Mittelthurgaubahn



139

ABB. 139 Berg, Guntershausen. Halde 12 (rechts) und 14 (links). Intakt erhaltene Vielzweckbauernhäuser des 18. und 19. Jh. Den Wohnteilen mit einfachem Sichtfachwerk und Holzverschindelung sind traditionelle Bauerngärten vorgelagert. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

ABB. 140 Berg, Guntershausen. Breitäcker 10 und 30. Hof Breitäcker. Ansicht der Hofgruppe von Süden. Rechts das Wohnhaus von 1814, links die Stallscheune von 1814/1816, im Hintergrund die ehem. Trotte von 1817/1819. An der dicht befensterten südlichen Traufseite des Wohnhauses ist das Zierfachwerk freigelegt. Die Schindelverkleidung der Giebelseiten mit klassizistischen Fensterverdachungen und hölzernen Eckpilastern geht ins spätere 19. Jh. zurück. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

ABB. 141 Berg, Guntershausen. Unterdorf 5. Ehem. Mühle. Zierfachwerk und eine klassizistische Sandsteintreppe zeichnen das Gebäude aus. Typisch für eine Mühle ist der hohe gemauerte Sockel. Nach der Einstellung des Mühlenbetriebs im frühen 20. Jh. wurden auf beiden Giebelseiten Gebäudeteile abgebrochen. Das Innere ist modernisiert. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

und der Bahnhöfe Berg Station und Kehlhof 1911; die Einführung der Elektrizität 1919;[499] der Einbau der ersten Strassenbeläge 1965;[500] die Eröffnung des Alters- und Pflegeheims Brünnliacker 1965; der Erlass des ersten Baureglements mit Zonenplan 1968;[501] die Entstehung eines Neubauquartiers im Norden ab 1970; der Bau der Abwasserkanalisation 1972–1982;[502] die Gründung einer Stahlbaufirma im Unterdorf 1972;[503] die Erstellung des Seniorendörflis Brünnliacker 1986. In Guntershausen lebten 1799 und 1960 rund 100 Personen; 1970 waren es 155 Personen, 1990 169, 2018 149.[504] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 135.

Das Dorf setzt sich aus zwei Siedlungsteilen zusammen – dem erhöht gelegenen Oberdorf und dem kleineren Unterdorf in der Senke des Tobelbachs; südwestlich etwas abgerückt, an der Strasse über Mühletobel nach Mauren, liegt der Hof Breitäcker. Den Kern des Oberdorfs, an das sich nördlich ein wachsendes modernes Einfamilienhausquartier anschliesst, bildet eine lockere Gruppe meist gleichgerichteter Bauernhäuser in Vielzweckbauweise und mit frei stehenden Scheunen an den zwei alten Strassenverzweigungen. Hofplätze und einige prächtige Bauerngärten füllen die Freiräume. **ABB. 139** Am nördlichen Rand des Dorfkerns steht das ehemalige Schulhaus (Rebenwiese 2, S. 137), östlich das einstige Gehöft, das die Dorfschmiede enthielt (Geere 7 und 8, s. unten).

In der Bachsenke liegt die kleine Gebäudegruppe des Unterdorfs mit der Mühle (S. 137). Das Kehrgiebelhaus Unterdorf 10 mit einem Glockenaufsatz über dem Nordgiebel war wahrscheinlich das Ende des 18. Jh. erwähnte «Amtshaus».[505] Die Glocke und die Uhr, deren Zifferblatt im Giebel bis zur Neugestaltung der Fassade 2003 noch vorhanden war, gehörten und dienten bis 1919 der Gemeinde und wurden regelmässig instand gesetzt.[506]

Breitäcker 10 und 30, Hof Breitäcker und ehem. Untere Mühle (Steinrussen)

Der in ursprünglicher Art erhaltene Hof südwestlich des Dorfs geht in seinem heutigen, 1814–1819 entstandenen Gebäudebestand auf Müller Johannes Altwegg (S. 137) zurück. Wohnhaus (Breitäcker 10), Stallscheune (Ass.-Nr. 29) und ehemalige Trotte mit Waschhaus (Breitäcker 30) umschliessen dreiseitig einen Hofplatz. **ABB. 140** Zur bauzeitlichen Ausstattung des Wohnhauses gehören zwei eichene Jochsäulen im Keller[507] und die Eichentreppe im Korridor.

In einem Einschnitt des Tobelbachs südwestlich des Hofs steht die als Feldscheune benutzte ehemalige Untere Mühle (Ass.-Nr. 31), die auch nach dem Flurnamen Steinrussen bezeichnet wurde.[508] Johannes Altwegg erbaute die kleine Mühle 1833, kurz vor dem Verkauf seiner Mühle im Unterdorf (S. 137). Sie blieb stets im gleichen Besitz wie der Hof. 1844 wurde das Mühlengebäude – ein kleines, im Sockel gemauertes quadratisches Geviert mit bretterverschalter Müllerstube darüber – durch eine Remise und eine Trotte erweitert.

Geere 7 und 8, ehem. Hof und Schmiede

Das verputzte Fachwerkwohnhaus (Geere 8) geht im Kern ins 17. Jh. zurück, als es eine Schmiede beherbergte, die 1637–1827 im Besitz der zugewanderten Familie Strähl war.[509]

Der gute Geschäftsgang veranlasste Rudolf Strähl, 1827 eine neue Schmiede zu übernehmen (Geere 6, s. unten) und das Stammhaus umzubauen.[510] Der Umbau zum heutigen Wohnhaus erfolgte wohl um 1870 durch Konrad Strähl, der gleichzeitig das Vielzweckbauernhaus (Geere 7) übernahm und zum Ökonomiegebäude umfunktionierte. Dieses erhielt seine stattliche Länge in mehreren Etappen.[511] Seit 2005 wird es in historisierend-rustikaler Art zum Fachwerkwohnhaus umgebaut bzw. neu gebaut.

Rebenwiese 2, ehem. Schulhaus

1769 errichtete Guntershausen zusammen mit Andhausen eine evangelische Freischule «oben im dorff» in Guntershausen, in einem Privathaus.[512] 1839 erwarb die Schulgemeinde Guntershausen-Andhausen das Grundstück «unten an der Bitzi», auf dem das ehemalige Schulhaus heute steht, und schloss im gleichen Jahr die Bauakkorde ab.[513] Ende Mai 1841 stand die Einweihung des neuen Schulhauses kurz bevor.[514] Nach der Aufhebung der Schule infolge Neubildung der Schulkreise 1863[515] wurde das Schulhaus 1864 versteigert und ging an Statthalter und Hauptmann Johann Jakob Häberlin in Andhausen.[516] Auf die einstige Funktion des unscheinbaren, eternitverkleideten Giebelbaus weist noch die regelmässig befensterte Südfassade hin.

Unterdorf 5 und Geere 6, ehem. Mühle und Schmiede

Die Mühle Guntershausen, ein Konstanzer Lehen, wurde 1423 erwähnt und gehörte schon damals der Familie Altwegg, die die Mühle über 400 Jahre besass.[517] Ein Zweig dieser Familie erwarb 1765 die Untere Mühle in Bottighofen.[518] Nach der Errichtung eines Landwirtschaftsbetriebs westlich des Dorfs (Breitäcker 10, S. 136) verkauften die Altwegg die Mühle 1835 an Müller Jakob Farner; die zugehörige Hammerschmiede (Geere 6) ging 1827 an Schmied Rudolf Strähl,[519] dessen Sohn Konrad 1866 auch die Beimühle oder «obere Mühle» (wahrscheinlich Mühliweg 6, Gebäude abgebrochen)[520] von den Erben Farner kaufte, in der er Futtergetreide für Tierhalter mahlte.[521] Adolf Schelling eröffnete Anfang 20. Jh. im Mühlengebäude die Wirtschaft Zum kühlen Grund, in der 1904 auch das erste Telefonlokal des Dorfs eingerichtet wurde.[522] 1914/1924 wurde der Mühlenbetrieb eingestellt.[523] Die Beimühle ging 1925 ein,[524] die Schmiede mit dem Tod des letzten Schmieds Gottlieb Thalmann 1975[525].



140



141

Unterdorf 5, ehem. Mühle
Das prächtige Fachwerkhaus, das die Baugruppe in der Bachsenke beherrscht, geht wohl ins späte 18. Jh. zurück. **ABB. 141** 1808 wurde es als Wohnhaus, Mühle und Dörrhaus erwähnt. Zum Mühlengebäude gehört ein 1823 erbautes grosses Ökonomiegebäude mit Sichtfachwerk im Obergeschoss (Ass.-Nr. 4).[526]

Geere 6, ehem. Schmiede
Die 1827 anstelle einer Hammerschmiede neu erbaute Schmiede war ein eingeschossiges massives Gebäude mit 4 m Raumhöhe und grossem Dachraum auf dem Grundriss des heutigen Hauses. Es änderte zweimal seine Gestalt: 1912 baute Schmied Ernst Wüthrich den Dachraum zu einer Wohnung aus.[527] Dieser schlichte verputzte Rechteckbau mit flachem Walmdach wurde 1989 zu einem übergiebelten Doppelwohnhaus mit Sichtfachwerk umgebaut.[528] Die Schmiedeeinrichtung, wie sie beim Verkauf durch die Erben Thalmann 1987 bestand, ging an das Historische Museum des Kantons Thurgau und ist seit 2013 im Schaudepot St. Katharinental ausgestellt.[529] *RA*



142

ABB. 142 **Berg, Mauren. Flugaufnahme von Südwesten, 1954. In der Bildmitte Untermauren, rechts, leicht erhöht, Obermauren. Ganz rechts am Bildrand das Gehöft Last, vorn links der 1912 erbaute Bauernhof an der Weinfelderstrasse 5. Landschaftsprägend waren die unzähligen Hochstamm-Obstbäume, die Flur und Siedlung durchsetzten. Swissair Photo AG Zürich, Werner Friedli. ADTG.**

Gemeindeteil Mauren

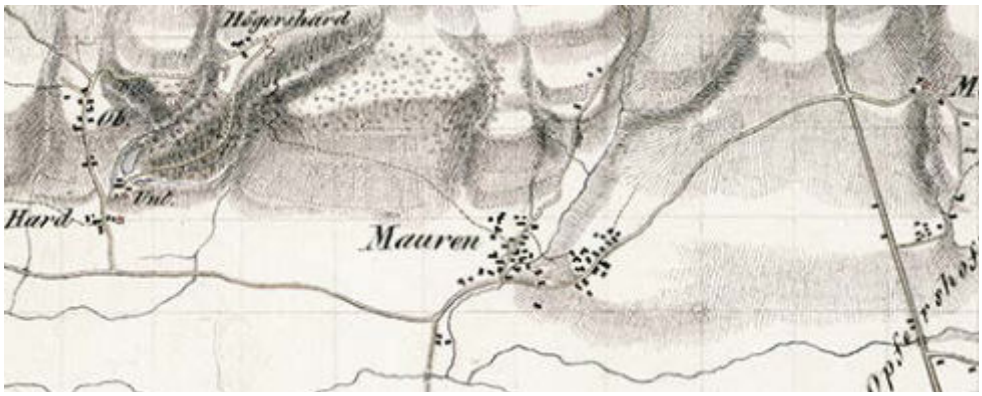
Geschichte und Siedlungsentwicklung[530]

Der Gemeindeteil Mauren nimmt den südwestlichen Teil der Politischen Gemeinde Berg ein. Bis Ende 1994 bildete er eine selbständige Ortsgemeinde. Zu seinem Gemeindegebiet gehörten die heute weitgehend miteinander verwachsenen, an einer Bachmulde am Südfuss des Ottenbergs gelegenen Ortsteile Ober- und Untermauren, die im südlichen Flachland mittlerweile ebenfalls mit Mauren verschmolzene ehemalige Kleinstsiedlung Last, das unweit nördlich von Mauren beim Bachlauf gelegene Gehöft Prestenberg, das etwa 1 km östlich von Mauren ruhende Gehöft Mühletobel, der rund 1 km westlich von Mauren am Hangfuss liegende Weiler Unterhard, das nördlich davon über einer bewaldeten Höhenstufe gelegene Gehöft Höggershard sowie der 1912/13 auf einer Höhenterrasse zwischen Mauren und Höggershard erbaute Hof Alpenblick.

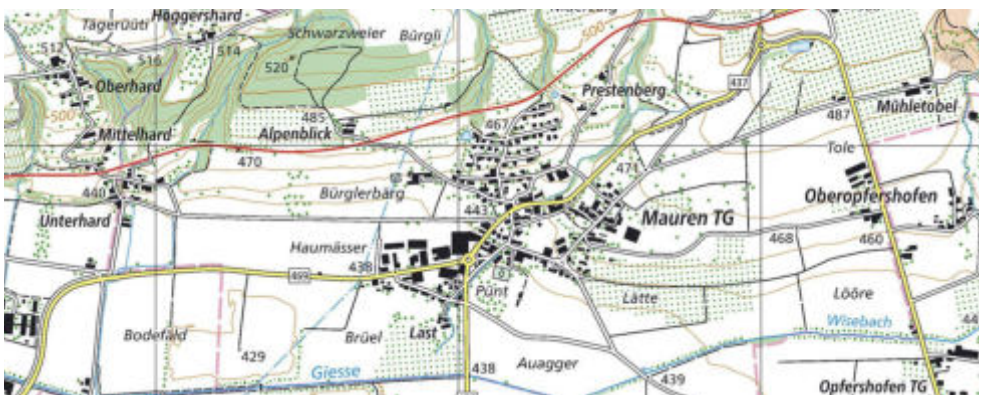
Vor 1798

Die ältesten bekannten Siedlungsspuren im ehemaligen Gemeindegebiet fanden sich unmittelbar östlich von Mauren und deuten auf einen römischen Gutshof hin.[531] Ebenfalls auf die Existenz voralemannischer Mauerreste verweist der Ortsname Mauren, der sich von lateinisch «murus/mura» herleitet.[532] Erstmals schriftlich erwähnt wurde Mauren 1233,[533] Hard folgte – noch undifferenziert – 1275[534] (das spätere Höggershard ist erstmals mit Sicherheit 1540 zu fassen [S. 145], Unterhard 1506 [S. 146]), Mühletobel taucht erstmals 1551 in einem Schriftstück auf,[535] Prestenberg 1568,[536] Last 1634[537].

Im frühen Mittelalter dürften in Mauren zwei Hofverbände (Villikationen, S. 46) bestanden haben, wovon der eine dem Kloster Reichenau, der andere dem Bischof von Konstanz gehörte. Im Spätmittelalter waren diese Hofverbände längst zerfallen, denn mit der zunehmenden Geldwirtschaft und Marktorientierung der Landwirtschaft hatte ein rentenbasiertes Grundherrschaftssystem Einzug gehalten – die Frondienste wurden durch Geldabgaben ersetzt, und der ehemalige Fron- oder Kehlhof wurde verliehen. Die alten Strukturen schimmerten aber noch immer durch: So war der Hofverband des Bischofs in zwei verwaltungsorganisatorische Abgabeeinheiten zerfallen, nämlich in den sog. Steinlehof, der die bischöflichen Güter in Untermauren umfasste – 1785 waren es zehn Häuser und neun Scheunen[538] –, und in den sog. Bommelishof mit den Gütern in Obermauren. Den Steinlehof verwaltete der Bischof als Oberlehnsherr selbst, den



143



144

ABB. 143, 144 **Berg. Der Gemeindeteil Mauren auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

Bommelishof hatte er an die Mauritiuspfründe im Konstanzer Münster abgetreten; die Gerichtsrechte des alten bischöflichen Fronhofverbands waren auf den Steinlehof übergegangen.[539] Der Hofverband des Klosters Reichenau, der sich allem Anschein nach auf Obermauren beschränkte, war ebenfalls in zwei Abgabeeinheiten zerfallen: den «ersten Hof» und den «anderen Hof».[540] Beide Höfe beinhalteten noch immer als «Schupposen» bezeichnete Güter, und auch hier waren die Gerichtsrechte auf einen der beiden Höfe – den «ersten Hof» – übergegangen, der in den Schriftquellen überdies häufig als «Kehlhof»[541] bezeichnet wurde.

Da sich die erwähnten Gerichtsrechte bis 1798 halten konnten, herrschten in Mauren bezüglich der Niedergerichtszugehörigkeiten komplizierte Verhältnisse:[542] Die Gerichtsrechte des Steinlehofs in Untermauren gehörten wie gesagt dem Bischof von Konstanz als Oberlehnsherr, der sie jeweils zusammen mit dem Steinlehof verlieh.[543] Vor 1538 waren der Hof und die Gerichtsrechte in den Händen der Familie Muntprat. Danach wurden sowohl der Steinlehof als auch die Gerichtsrechte aufgeteilt: Ein Drittel ging an Hans Steinli in Mauren (von diesem erst hatte der Hof seinen Namen), zwei Drittel übernahm Kleinhans Huber, ebenfalls in Mauren.[544] Über Arbogast von Schellenberg und die Familie von Gemmingen kam das eine Drittel 1611 in den Besitz der einheimischen Familie Häberli, die es bis um 1770 besass. Die beiden anderen Drittel blieben bis nach 1645 im Besitz der Familie Huber, gingen dann an die Familie Rietmann in Bischofszell und 1695 ebenfalls an die Häberli in Mauren. Weil die Häberli in der Folge bis etwa 1740 beide Gerichtsteile besassen, bezeichnete man dieses Gericht auch als das «Häberli-Gericht». Diesen Namen behielt es auch, als die zwei Drittel vor 1743 an Hauptmann Dr. Niklaus Zündel von Zürich[545] und 1775 an die Gebrüder Herzog aus Büren (Gde. Raperswilen) verkauft wurden; spätestens 1785 waren sie wieder im Besitz der Häberli. Das eine Drittel kam um 1770 an die Brüder Niklaus, Johann Jakob und Peter Tschudi von Glarus und 1790 an die Gebrüder Orlandi in Bever, von denen es 1795 ebenfalls zurück an die Häberli fiel[546].

Die Gerichtsrechte des Klosters Reichenau, die dem «ersten Hof» in Obermauren anhingen, verlieh der Abt im späten Mittelalter und bis 1538 den Rittern von Helmsdorf.[547] Dann wurden sie vom Gerichtsherrn von Berg, Jakob Egli, gekauft und bis 1798 vom Bischof von Konstanz – dieser war mit der Inkorporation des Klosters Reichenau in das bischöfliche Hochstift 1540 Rechtsnachfolger des Abts geworden – an den jeweiligen Inhaber der Herrschaft Berg (S. 110) verliehen.[548]



145

ABB. 145 **Berg, Mauren. Ortsplan 1:5000. Hervorgehobene sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Alpenblickstr. 2, ehem. Brennhaus mit Remise (1842/1845)
Alpenblickstr. 3, Wohnhaus (1835/36)
Alpenblickstr. 3a, ehem. Ökonomiegebäude (1858)
Alpenblickstr. 4, ehem. Scheune (1842/1850)
Bergerstr. 10, bäuerliches Wohnhaus
Bergerstr. 12/Gässliweg 5, ehem. Käserei (1861, neu 1956)
Dorfstr. 2, Schulhäuser (1848/1850, 1994/95)
Dorfstr. 4, Sonderschulheim (1894/95), ehem. Stickerei (1875)
Dorfstr. 11, ehem. Stickerei (1889)
Dorfstr. 19, Wohnhaus
Dorfstr. 20, Vielzweckbauernhaus
Dorfstr. Ass.-Nr. 554, Feuerspritzenhaus
Fortackerstr. 1, Vielzweckbauernhaus
Fortackerstr. 2, Wohnhaus (1910)
Gässliweg 1, Wohnhaus, ehem. Speicher (16. Jh.)
Gässliweg 4, Wohnhaus
Gässliweg 5 (siehe Bergerstr. 12)
Gässliweg 6, 8, Vielzweckbauernhäuser
Schulstr. 4, ehem. Vielzweckbauernhaus

Daneben gehörten Last und ein Hof in Mauren in die Gerichtsherrschaft Bürglen,[549] Prestenberg, Mühletobel und teilweise Hard samt der Mühle Unterhard in die Gerichtsherrschaft Berg[550] und andere Teile von Hard sowie je zwei Höfe in Ober- und Untermauren in die sog. Hohen Gerichte,[551] in denen die Eidgenossen sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit besassen.

Kirchlich war Mauren immer Teil der Kirchgemeinde Berg (S. 92–95). Zur Zeit der Reformation traten alle Ortsbewohner zur neuen Konfession über. 1713 erwogen sie, in Mauren eine eigene Kirche zu bauen – eine Idee, die daran scheiterte, dass ihre katholischen Kirchgenossen in Berg sich weigerten, ihnen ihren Anteil am Kirchengut auszubezahlen.[552]

In den überlieferten Schriften des Mittelalters und der Frühen Neuzeit wurde Mauren häufig in Zusammenhang mit dem Weinbau erwähnt.[553] Tatsächlich waren die Hänge nördlich und westlich von Mauren mit unzähligen Rebstöcken bepflanzt

und die meisten örtlichen Höfe mit Torkeln ausgestattet.[554] Auf den flacheren Partien südlich und östlich des Dorfs betrieben die Maurener nach dem System der Dreizelgenbrachwirtschaft Getreide- und Obstbau sowie etwas Viehwirtschaft.[555] Daneben übten viele Ortseinwohner ein Handwerk aus, etwa als Schuhmacher[556], Wagner[557], Schmied[558], Zimmermann[559] oder Maurer[560]. Die grössten Gewerbebetriebe auf dem Gemeindegebiet waren die Mühlen in Unterhard (in Betrieb 1506–um 1900, S. 146) und im Mühletobel (erstmals erwähnt 1551, stillgelegt 1864, Abbruch 1877–1899, heutige, leicht nach Westen verschobene Gebäude erbaut ab 1882)[561].

Nach 1798

Mit dem Umbruch von 1798 wurden die alten Niedergerichtsherrschaften abgeschafft. Mauren wurde bis zum Ende der Helvetik Teil der Munizipalität Berg,[562] danach eine eigenständige Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Berg[563].

Um 1800 war Mauren ein relativ grosses Dorf mit etwa 250 Einwohnern.[564] Unter- und Obermauren waren noch deutlich voneinander geschieden – Untermauren lag westlich entlang des Schwiichlibachs, Obermauren östlich auf einer kleinen Anhöhe. Die wichtigste Strassenverbindung hinauf nach Berg führte auch nach der Neuanlage der Strasse im Jahr 1783[565] durch Untermauren und über die heutige Prestenberg- und Kehlhofstrasse zum Westende von Kehlhof.[566] Nach der Neugestaltung der Verbindung Sulgen–Berg–Kreuzlingen/Konstanz 1817–1823 (S. 90) stieg jedoch die Bedeutung der vormaligen Nebenroute durch Obermauren und in Richtung Mühletobel, welche jetzt auf die neue Kreuzlingerstrasse traf, weil sie weniger steil war. Einschneidend neu arrangiert wurde die Verkehrsführung 1857. Damals erstellte man die heutige Bergerstrasse.[567] Diese kreuzt seither in weitem Bogen die ursprüngliche Bebauungsachse von Untermauren und trifft auf völlig neuer Streckenführung südlich des Ostendes von Kehlhof auf die Kreuzlingerstrasse.

Um die Mitte des 19. Jh. erfolgten die Aufhebung des Dreizelgenbrachsystems und die Umstellung auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau. In Heimindustrie war die Baumwollweberei verbreitet.[568] Nach 1865 wurde Letztere von der Maschinenstickerei abgelöst, die auch in spezifischen Fabrikgebäuden betrieben wurde.[569] Zwei dieser Fabrikgebäude – Dorfstrasse 4 und 11, entstanden 1875 und 1889 (S. 142, 144) – waren zusammen mit der 1861 erbauten Käserei (Bergerstr. 12/Gässliweg 5) wesentlich für das weitgehende Zusammenwachsen von Unter- und Obermauren verantwortlich. 1892 erstellte Mauren eine Hauswasserversorgung,[570] 1894/95 eröffnete die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft ein «Sonderschulheim für schwachbegabte Kinder» (S. 144). 1909 wurde die Elektrizität eingeführt.[571] 1911 nahm die Mittelthurgaubahn ihren Betrieb auf, für die Mauren vergeblich eine weiter südlich verlaufende Streckenführung mit eigenem Bahnhof gewünscht hatte.[572]

Im Ersten Weltkrieg endete der Stickereiboom, und gleichzeitig ging auch die jahrhundertelange Ära des Weinbaus zu Ende. Dieser war im letzten Viertel des 19. Jh. wegen erhöhten Konkurrenzdrucks, Krankheiten und Schädlingen in die Krise geraten. Die ehemaligen Sticker und Rebbauern fanden neue Arbeit in den Industriebetrieben von Bürglen und Weinfelden.[573]

Nach dem Ersten Weltkrieg kam es zu einer bis etwa 1970 dauernden Stagnation, während deren sich die Siedlung und das Landschaftsbild kaum veränderten. **Abb. 142** Ausnahmen bildeten die Kanalisierung des Dorfbachs 1924[574] und die 1927–1932 durchgeführte Entwässerung und Güterzusammenlegung[575], die zu grösseren und rationeller zu bewirtschaftenden Agrargrundstücken führte und den Ackerbau punktuell zurückkehren liess. In den 1970er-Jahren wurden dann die meisten Hochstamm-Obstbäume durch kompakte Niederstamm-Obstanlagen ersetzt, und es begann eine Entwicklung, die vor allem das Unterdorf und die nördlich und westlich davon gelegenen Areale nachhaltig veränderte: Nachdem 1973 das erste Baureglement mit Zonenplan erlassen worden war,[576] entstanden am aussichtsreichen ehemaligen Rebhang über Untermauren die ersten von heute zahlreichen Einfamilienhäusern, und westlich von Untermauren breitete sich entlang der Weinfelderstrasse eine Industrie- und Gewerbezone aus, die stetig weiter wächst.

1995 wurde die Ortsgemeinde Mauren aufgelöst und in die Politische Gemeinde Berg integriert. Dem vorausgegangen war eine jahrzehntelange Auseinandersetzung über die Frage, ob Mauren nicht besser der Gemeinde Bürglen zugeteilt würde. Die Stimmbürger entschieden aber vor allem wegen der kirchlichen Zugehörigkeit für einen Zusammenschluss mit Berg.[577] 2018 lebten rund 480 Personen in Mauren. *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 140.

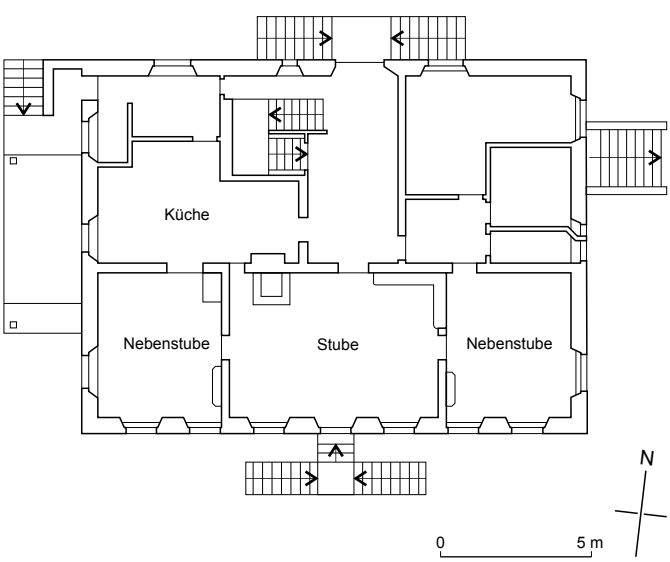
Die beiden haufenartigen Ortsteile Unter- und Obermauren sind heute abgesehen von einer markanten,



146



147



148

auf allen Seiten umbauten Grünzone zwischen Dorfstrasse und Gässliweg fast vollständig zusammengewachsen. Untermauren hat seinen ländlichen Charakter durch den Strassenausbau, durch Abbrüche, Um- und Neubauten verloren. Zu erkennen ist das einstige Bauerndorf nur noch in einer kleinen Gruppe ehemaliger Vielzweckbauernhäuser im Bereich Dorfstrasse, Gässliweg und Schulstrasse. Die erhaltene Bausubstanz geht bis ins 16. Jh. zurück (Gässliweg 1, S. 145). Von den meist verschindelten Fassaden heben sich das Wohnhaus Gässliweg 4 in Sichtfachwerk des 18./19. Jh. und das zum letzten im Dorfkern noch bewirtschafteten Hof gehörige Wohnhaus Bergerstrasse 10 mit Zierfachwerk des 18. Jh. und bemalten Dachuntersichten ab. Den alten Dorfkern begrenzen südlich das Schulhaus von 1848/1850 (S. 143) und das 1875 als Stickerei erbaute Sonderschulheim (S. 144). Am nordwestlichen Dorfrand liegt etwas abgerückt der einstige herrschaftliche Hof Alpenblickstrasse 3 (s. unten).

Im Gegensatz zum Unterdorf ist das auf der Anhöhe gelegene, idyllisch anmutende Obermauren mit etlichen noch betriebenen Höfen weitgehend unverändert geblieben. **ABB. 146** Die Vielzweckbauernhäuser sind zum Teil von beeindruckenden Dimensionen (Dorfstr. 20, Fortackerstr. 1, Gässliweg 6 und 8).

Zwischen dem Unter- und dem Oberdorf steht das unscheinbare ehemalige Stickereigebäude, das Johannes Forster 1889 erbaute (Dorfstr. 11) und sein Sohn August 1910 durch ein Fabrikantenwohnhaus ergänzte (Fortackerstr. 2). Weitab (nord-)östlich vom Dorf liegen an der Grenze zu Weinfelden die Weiler Höggershard und Unterhard (S. 144, 146).

Alpenblickstrasse 3

1835/36 liess Friedensrichter Jakob Herzog nordwestlich des Dorfkerns einen stattlichen Landsitz bauen (Alpenblickstr. 3). **ABB. 147** Bis zum Bau des Schulhauses (Dorfstr. 2, S. 143) vermietete er darin der Schulgemeinde ein Unterrichtslokal.[578]

ABB. 146 Berg, Mauren. Dorfstrasse 19. Das bäuerliche Wohnhaus prägt den Dorfkern von Obermauren. Hinter der Tanne rechts ist das ehem. Feuerspritzenhaus zu sehen. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.

ABB. 147 Berg, Mauren. Alpenblickstrasse 3. Das 1835/36 erbaute herrschaftliche Wohnhaus mit vorgelagertem Garten und Park gehörte zu einem stattlichen Hof. Ansicht von Süden. Foto Lukas Fleischer 2018. ADTG.

ABB. 148 Berg, Mauren. Alpenblickstrasse 3. Grundriss des Erdgeschosses. 1:250. Nach Plänen von G2 Architekten GmbH, Altnau, umgezeichnet von Peter Albertin 2018. ADTG.



149



150

ABB. 149 Berg, Mauren. Alpenblickstrasse 3. Saal im 1. Obergeschoss mit grossfeldrigem Holzboden und Deckenstuckaturen, 19. Jh. Der hintere Teil mit einfachem Bretterboden und schlichteren Stuckaturen war ursprünglich als Nebenraum abgetrennt. Foto Lukas Fleischer 2018. ADTG.

ABB. 150 Berg, Mauren. Alpenblickstrasse 3. Stube im Erdgeschoss mit nussbaumenem Einbaubuffet und Wandtäfer, um 1835/36. Foto Lukas Fleischer 2018. ADTG.

1842/1845 kam ein Brennhaus mit Remise dazu (Alpenblickstr. 2) und im gleichen Zeitraum eine grosse Scheune mit Mansardhalbwalmdach (Alpenblickstr. 4). 1858 erstellte Konrad Herzog neben dem Wohnhaus eine weitere Remise (Alpenblickstr. 3a, Umbau 1889). Alle Gebäude wurden nach einem Besitzerwechsel 1897 umfassend renoviert. Im Wohnhaus erfolgten 1990 und 1999 Umbauten, 2005 wurde die Fassade renoviert. Die drei Ökonomiegebäude sind heute besitzmässig abgetrennt und zu Wohnzwecken umgebaut.

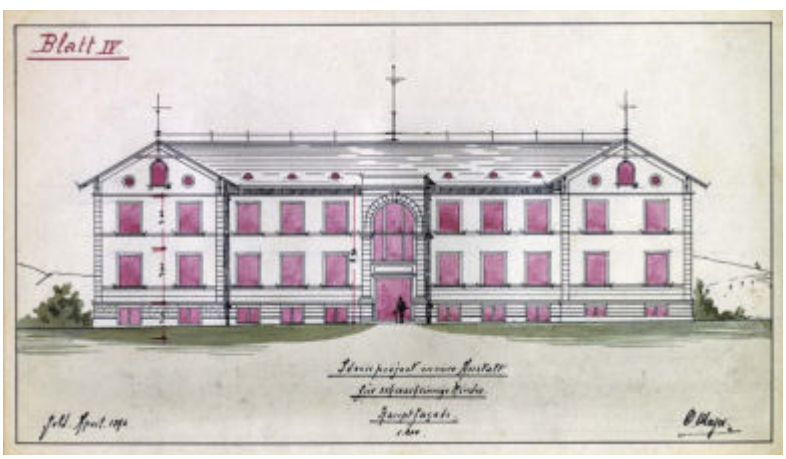
Eine Pappelallee führt von der Bergerstrasse zum einstigen Gehöft. Das Wohnhaus und die drei ehemaligen Ökonomiegebäude grenzen einen Hof mit Brunnen und altem Baumbestand ein, der von der Alpenblickstrasse – einem alten Flurweg – durchquert wird. Südseitig ist dem Wohnhaus ein aufgeschüttetes, eingefriedetes Gartenparterre vorgelagert, in das zwei Tore mit vasenbesetzten Sandsteinpfeilern führen. Das breitgelagerte zweigeschossige Wohnhaus erhebt mit der siebenachsigen Südfassade und dem in der Gegend seltenen Mansardhalbwalmdach mit traufseitigen Zwerchgiebeln einen herrschaftlichen Anspruch. Vom Hof führt eine zweiarmige Treppe zur reich beschnitzten doppelflügeligen Haustür. Durch ein Rundbogenportal an der Ostseite gelangt man in den grossen, von vier hohen Kreuzgratgewölben über mächtigem Mittelpfeiler überspannten (Wein-) Keller. Das Innere des Hauses, mit bauzeitlicher Biedermeier-Ausstattung in beachtlichem Umfang, zeichnet sich wie der «Lindenhof» in Hessenreuti (S. 268f.) und der Streckeisen-Hof in Andhausen (S. 84) durch eine grosszügige Raumgliederung aus. **ABB. 148** Ein Treppenhaus mit dreiläufiger Eichentreppe erschliesst die Geschosse. In den zwei Wohngeschossen liegen südseitig drei grosszügig befensterte und reicher ausgestattete Räume: Im Erdgeschoss befinden sich die Stube mit einer Buffet-Schrankfront in Nussbaum und einem weiss glasierten Kachelofen sowie die Nebenstuben mit Einbauschrank bzw. Schreibkommode. **ABB. 150** Zwei Räume im Obergeschoss weisen mit Rosetten und Rahmenprofilen stuckierte Decken und einen grossfeldrigen Holzboden mit Eichenfriesen auf. **ABB. 149**

Dorfstrasse 2, Schulhaus

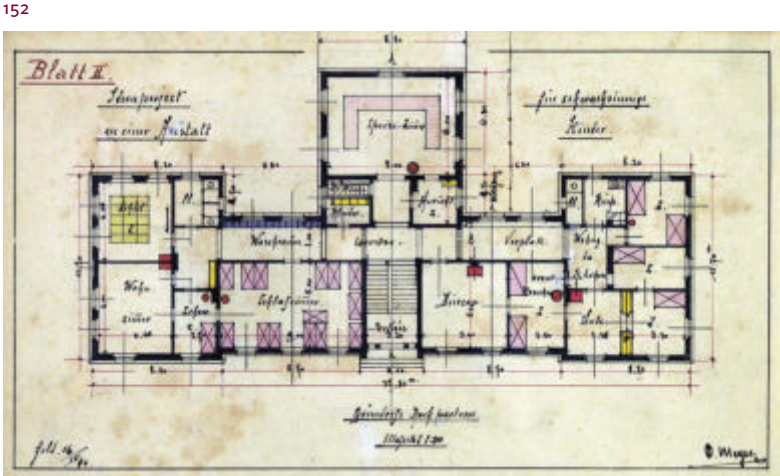
1708 wurde erstmals eine Schule in Obermauren erwähnt.[579] 1772 bestand eine Freischule mit 24 Schülern,[580] 1799 eine Winterschule mit 43 Schülern, die im Haus des Lehrers unterrichtet wurden,[581] einem Doppelwohnhaus mit Scheune (Schulstr. 4), welches um 1814 für einige Jahre auch Gemeindehaus war[582]. 1848–1850 wurde auf Druck der Kantonsregierung



151



152



153

ein Schulhaus nach Plänen von Johann Joachim Brenner erstellt.[583] **Abb. 154** Die Steine bezog man in Staad SG, den Bausand in Bürglen; für die Maurer- und Steinmetzarbeiten verpflichtete man die Gebrüder Reutimann in Weerswilen, für die Zimmerarbeiten Zimmermeister Mohn. 1939 Umbau der Abortanlagen und Aussenrenovation (Architekt Karl Akeret).[584] 1964 eingreifender Innenumbau mit neuen Oberflächen, Fenstern und Türen, Entfernung des Wandtäfers (Architekt Willi Kradolfer); 1968 Neubedachung.[585] 1975 Aussenrenovation und Vergrösserung des Treppenhauses (Architekt Hanspeter Ehrenbold, Sulgen). 1994/95 Bau eines zweiten Schulhauses südwestlich des alten Schulhauses (Architekt Hanspeter Büchel, Weinfelden).[586] 2008 Umbau des alten Schulhauses zum Oberstufenschulhaus des Sonderschulheims (s. unten).

Der breitgelagerte klassizistische Bau ist gegenüber dem Projektplan (PlD 1848) aufwendiger gestaltet und entspricht dem typischen Schulhausbau der 1840er-Jahre. Statt ein Giebeldach erhielt das Schulhaus ein flach geneigtes Walmdach und Frontispize in der Mittelachse der Längsfassaden (Frontispiz an der östlichen Schmalseite später). Westseitig schliesst der übergiebelte Abortrisalit an. Eine schön beschnitzte Tür mit einer Lyra im Oberfeld führt ins Innere, wo mit der Eichentreppe und einfachen Deckenstuckaturen in den Schulräumen im Obergeschoss bauzeitliche Ausstattung erhalten ist. Das Erdgeschoss, in dem sich bis 2008 die Lehrerwohnung befand, ist modernisiert.

Dorfstrasse 4, Sonderschulheim (ehem. Stickerei)

1887 regten die Schulsynode und die Thurgauische Gemeinnützige Gesellschaft die Einrichtung einer «Anstalt für schwachsinnige Kinder» im Thurgau nach den Vorbildern in Regensberg (1883) und Riehen an.[587] 1894 arbeitete Otto Meyer-Bühler ein Ideenprojekt aus (PlD 1894a). **Abb. 152, 153** Wohl aus Kostengründen entschied sich die Gemeinnützige Gesellschaft für die Umnutzung einer bestehenden Liegenschaft und beauftragte Architekt August Keller im Sommer 1894 mit der Prüfung verschiedener Gebäude im Thurgau.[588] Am geeignetsten erwies sich das 1875 erbaute Fabrikgebäude der Stickerei Herzog & Cie. in Mauren, das die Gemeinnützige Gesellschaft 1894 aus der Konkursmasse erwarb und von Keller 1894/95 umbauen liess.[589] **Abb. 151** Die Zahl der Kinder stieg von anfänglich ca. 20 auf über 40 bis zur Jahrhundertwende.[590] 1923/24 wurde das Gebäude durch einen Anbau am Treppenhausrisalit vergrössert, 1930 erhielt es südseitig eine zweigeschossige Veranda.[591] Nach dem Zweiten Weltkrieg erfolgte der Wechsel der Bezeichnung von «Anstalt für schwachsinnige Kinder» in «Erziehungsheim für schwachbegabte Kinder», Anfang der 1970er-Jahre in «Sonderschulheim für schulbildungsfähige schwachbegabte

Kinder».[592] 1955/56 Neuerstellung des Treppenhauses und Aussenrenovation mit Umgestaltung der Veranda zu Balkonen.[593]

Der breitgelagerte zweigeschossige Bau mit schlichten Putzfassaden, regelmässiger Befensterung und traufseitigen Quergiebeln lässt seine ursprüngliche industrielle Bestimmung vor allem aus der Nordansicht noch erahnen. An den symmetrischen Hauptbaukörper fügen sich westseitig das 1955 erneuerte Treppenhaus mit Anbau von 1923 und südwestlich der Erweiterungsbau von 1967 an.[594]

Gässliweg 1

Der Kern des Hauses ist ein ehemals frei stehender gemauerter Speicher vermutlich des frühen 16. Jh. An diesen wurden spätestens im 18. Jh. Wohngebäude angebaut. 1833/1835 und 1885 erfolgten wertvermehrende Bauten. Der Speicher, der den Nordwestteil der Liegenschaft bildet, erhebt sich dreigeschossig mit einer Mauerstärke von 50–70 cm und teilweise erhaltenen Licht- und Luftschlitzen über einer Grundfläche von rund 6×7 m.[595] An der Südfassade ist mit dem originalen Verputz eine Eckquadermalerei in Grisaille erhalten.[596]

Der massive Speicher ist ein seltener Zeuge dieses Gebäudetyps in der Region Thurtal, da er sonst fast ausschliesslich und in kleiner Zahl in den westlichsten Gemeinden des Bezirks Frauenfeld vorkommt.[597] Von den anstossenden Wohnbauten wurde der südliche Querbau 2007 durch einen Neubau ersetzt; gleichzeitig erhielt der Speicher ein neues Satteldach und das östliche Wohnhaus einen Garagenanbau.

Weiler Höggershard

Der kleine Weiler liegt abgeschieden nordwestlich des Dorfs am Abhang des Ottenbergs. 1700 erwarb Sebastian Högger, Arzt und St. Galler Obervogt von Bürglen, das spätestens 1540 erstmals erwähnte Gut Hard (vgl. S. 138).[598] Es bestand damals aus zwei Häusern, Scheune, Torkel, Kraut- und Baumgarten sowie Agrargrundstücken und grenzte an den Bach im Schwarzentobel (heute Schwarzweiertobel). Später verschuldete sich Högger, und das Gut im Hard kam 1731 auf die Gant.[599] Geblieben ist die Bezeichnung nach dem Besitzer.

Der Weiler besteht aus einer geschlossenen Gruppe stattlicher Fachwerkwohnhäuser in traufständiger Anordnung mit vorgelagerten Gärten (Ass.-Nr. 624, 627, 629) und Ökonomiegebäuden an der Rückseite. **ABB. 155** Der Kern des Ensembles ist vermutlich das mittlere Haus (Ass.-Nr. 627); die



154



155

ABB. 151 **Berg, Mauren. Dorfstrasse 4. Sonderschulheim. Die 1875 errichtete Stickerei wurde 1894/95 zu einer «Anstalt für schwachsinnige Kinder» umgebaut. Rechts angeschnitten der Anbau von 1967, ein Flachdachbau in Sichtbackstein, der 2012 eine Aussendämmung und einen neuen Eingangsbereich erhielt. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

ABB. 152, 153 **Berg, Mauren. Dorfstrasse 4. Sonderschulheim. Ideenprojekt für den Neubau einer «Anstalt für schwachsinnige Kinder» von Architekt Otto Meyer-Bühler, April 1894. Hauptfassade und Grundriss Hochparterre. Der grosszügig befensterte spätklassizistische Flügelbau mit Seiten- und Mittelrisaliten war zur Aufnahme von Werkstätten, Schlafzimmern für ungefähr 40 Schüler, Lehrerwohnungen, Schul- und Wohnzimmern vorgesehen. PlD 1894a, Bl. II/IV. Foto StATG.**

ABB. 154 **Berg, Mauren. Dorfstrasse 2. Schulhaus. Erbaut 1848–1850 nach Plänen von Johann Joachim Brenner. Mit dem Walmdach, den Frontispizen, der Fassadeninstrumentierung mit Gurtgesimsen, gequaderten Putzlisenen und einer ädikulaartigen Einfassung ionischer Ordnung des Portals fiel der Bau stattlicher aus als geplant. Er diente dem evangelischen Pfarrhaus in Berg als Vorbild (ABB. 117). Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

ABB. 155 **Berg, Mauren. Weiler Höggershard. Der unberührte Weiler in idyllischer Lage besteht aus drei eng zusammengerückten bzw. zusammengebauten traufständigen Wohnhäusern in Sichtfachwerk und den zugehörigen Ökonomiegebäuden. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**



156



157

ABB. 156 **Berg, Mauren. Unterhard. Ehem. Mühlengebäude. In der heutigen Erscheinung mit gemauertem Sockel und schöner Fachwerkkonstruktion geht das Gebäude ins 18. Jh. zurück. Das klassizistische Rundbogenportal, das an der Westseite in den Mühleraum führte, wurde 1844 eingebaut. In typischer Weise südseitig vorgelagert war der Bauerngarten, von dem die Einfassungsmauer erhalten ist. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

(modern eingeritzte) Jahreszahl 1774 über dem östlichen Hauseingang bezeichnet vielleicht einen grösseren Umbau.[600] 1808 wurde es als «Rebhaus» und Doppelwohnhaus mit zugehörigem Torkel, Mostmühle, Scheune und Waschhaus bezeichnet. Das Fachwerkwohnhaus fällt durch seine Dreigeschossigkeit und das Reihenfenster im 2. Obergeschoss auf. Das westlich angebaute Vielzweckbauernhaus (Ass.-Nr. 629) besteht aus einem schmalen zweigeschossigen Wohnteil mit angebauter Stallscheune. 1878–1911 war es im gleichen Besitz wie das Nachbarhaus (Ass.-Nr. 627). Das östlichste Haus (Ass.-Nr. 624) wurde 1814/1816 von der Witwe von Heinrich Häberli erbaut, der auch das Nachbarhaus (Ass.-Nr. 627) gehörte. Johann Heinrich Häberli, der das Haus in den 1860er-Jahren besass, war Hauptmann in Höggershard.[601] Rautenförmiges Zierfachwerk schmückt südseitig die oberen Fensterbrüstungen. Der Dachausbau mit mächtiger Lukarne in dünnhölzigem Fachwerk erfolgte wohl später. Dekorative Malereien (aus dem späten 19. Jh.?) zieren die Dachuntersichten.

Weiler Unterhard

Ungefähr auf mittlerer Strecke zwischen Mauren und Weinfelden, durchschnitten von der Gemeindegrenze, liegt am Hangfuss des Ottenbergs direkt unterhalb der Bahnlinie der Weiler Unterhard, der sich um die Mühle Hard entwickelt hatte.[602] In landwirtschaftliches Kulturland eingebettet, hat er den bäuerlichen Charakter fast unverändert bewahrt. Auf dem Gemeindegebiet von Berg liegen die ehemalige Mühle und ein Wohnhaus.

Ehem. Mühle im Hard

1506 wurde die Mühle im Hard obrigkeitlich bewilligt.[603] 1719 ist Hans Jakob Häberli als Müller im Hard bezeugt. Dessen Sohn Hans Joachim betrieb 1763 Mühle und Beimühle[604] und erhielt in diesem Jahr die «Confirmation» für das Bleuelhaus (Bleuelmühle). Er starb 1775 ohne Nachkommen. 1776 requirierte Johannes Häberli dieses Mühlenrecht. 1808 bestand die Mühle aus dem Wohnhaus mit zwei Mahlhäusern, einer Musmühle und einer Hanfreibe; im gleichen Besitz war damals das Wohnhaus Hardstr. 9 mit Scheune, Reibe und Trotte (Gde. Weinfelden). Als letzte Vertreterin des Müllergeschlechts Häberli auf der Hardmühle wurde 1879 Elise Häberli erwähnt. 1889 ging die Mühle an Karl Zingg und wurde nach mehreren Besitzerwechseln wohl Anfang des 20. Jh. stillgelegt.[605]

Von den noch bestehenden Gebäuden gehörten zur Hardmühle das Mühlengebäude (Ass.-Nr. 614), ein Dörrhaus mit Keller (Ass.-Nr. 615, erbaut 1865) und die Obere Mühle (Ass.-Nr. 619). Die Mühleweiher (vgl. PlD E 1835, **ABB. 143**) sind eingeebnet.

Mühlengebäude (Ass.-Nr. 614)

Über dem vielleicht älteren gemauerten Sockel mit Eckquaderung, der den Mühleraum beherbergte, erhebt sich der zweigeschossige Fachwerkwohnteil. **ABB. 156** Das älteste Datum am Bau findet sich über dem giebelseitigen Kellereingang auf einem Scheitelstein, der ursprünglich zu einem Rundbogenportal gehörte. Die gemeisselte Inschrift zeigt neben dem symbolischen Mühlrad die Initialen «HH» (Hans Joachim Häberli?), die nicht auflösbaren Initialen «AL» und «BK» sowie die Jahreszahl 1772, die

wohl das Baujahr meint. Ins 18. Jh. weisen auch die Fachwerkkonstruktion und das Zierfachwerk. Das klassizistische Rundbogenportal, das an der Westseite in den Mühleraum führte, trägt im Scheitelstein das Mühlensymbol, die Initialen «HH» (Hans bzw. Johannes Häberli) und die Jahreszahl 1844.[606] Die Dachuntersichten waren mit alttestamentlichen Motiven und Tierdarstellungen bemalt (1993 freigelegt, zerstört und z. T. rekonstruiert). Der Mühleraum im Erdgeschoss reichte in der östlichen Hälfte über zwei Geschosse bis ins heutige Wohngeschoss. Erhalten sind drei gedrungene, profilierte Jochsäulen mit geschwelltem Schaft auf hohem Postament, zum Teil mit Sattelholz (17. Jh.?). Im Wohngeschoss steht ein eingebautes Nussbaumbuffet.

Ehem. Obere Mühle (Ass.-Nr. 619)
Der schlichte Fachwerkgiebelbau vermutlich des 18. Jh. gehörte bis 1917 als «Obere Mühle» zur Mühle (Ass.-Nr. 614) und ist seither als Remise im gleichen Besitz wie das Wohnhaus Unterhard (Ass.-Nr. 617, s. unten).

Wohnhaus Unterhard (Ass.-Nr. 617)

Der stattliche verputzte und verschindelte Fachwerkbau wurde um 1640, vermutlich als Doppelwohnhaus, errichtet.[607] ABB. 157 Um 1817/1819 war Hard-Müller Johannes Häberli Mitbesitzer. Bis 1894 war das Wohnhaus im Besitz von Mitgliedern der Familie Häberli. Das Halbwalmdach von 1640 wurde nachträglich zum Giebeldach umgebaut. Die klassizistische Aussengestalt mit Schindelschirm, Fenster- und Türverdachungen und dem Giebeldach erhielt das Wohnhaus wahrscheinlich 1875, als sich dessen Wert verdoppelte. Älter ist die nussbaumene Haustür mit geschweiften Feldern (spätes 18. Jh.). 2012 wurden die Fassaden renoviert und der Holzschindelschirm an der Süd- und Ostseite erneuert. Von der Abortlaube an der nördlichen Traufseite führt ein Laubengang zum 1825–1829 errichteten zweiteiligen Holzschopf.

Durch das Südportal von 1945 betritt man ebenerdig den hohen Keller, der ursprünglich zweigeteilt mit separaten Zugängen war. Der östliche Teil mit Erdboden war der Gemüsekeller, der westliche mit Bollensteinpflästerung der Weinkeller.[608] Aus der Bauzeit erhalten sind Balken, Unterzüge und ein Sattelholz. Die beiden Wohngeschosse sind weitgehend erneuert. Teilweise erhalten sind gestemmte Täfer und Türen des 19. Jh. und ein eingebautes Nussbaumbuffet im unteren Wohngeschoss (frühes 19. Jh.).[609] Der kräftige Dachstuhl von 1640 ist eine liegende Konstruktion mit Firstpfette und drei Firstständern



158

mit angeblattetem Kopfholz. Er weist an der Südseite eine seltene Lukarnenkonstruktion mit durch den Dachfirstständer der Hauptkonstruktion durchgezapfter Firstpfette auf.[610] Neben der Dachkammer ABB. 158 trennt eine Bretterwand einen Lagerraum ab, dessen Brettertür mit einfachem geschmiedetem Beschläg ebenfalls ins 17. Jh. weist. *RA*

ABB. 157 **Berg, Mauren. Unterhard. Wohnhaus (Ass.-Nr. 617). Das Haus mit Kern aus dem 17. Jh. erhielt seine klassizistische Gestalt mit Schindelverkleidung wohl 1875. Der Garagenanbau an der Südseite stammt wie der Kellereingang mit dem Pultdachvorbau von 1945. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2014. ADTG.**

ABB. 158 **Berg, Mauren. Unterhard. Wohnhaus (Ass.-Nr. 617). Die Lukarne umschliesst eine in ursprünglicher Gestalt des 17. Jh. erhaltene Dachkammer aus Fachwerkwänden, mit gefelderter Balkendecke sowie einer Tür mit geschmiedeten Türbändern und einem Schloss mit ziselierter Abdeckung. Foto Ueli Kröni 2016. ADTG.**

Dokumentation
Archive, archivalische Quellen
Allgemein
AATG. – ADTG. – BHF. – BK. – GA. – GLA/Rep. – SGABe-Bi (im Gemeindehaus Mattwil). – StadtASG BüA (Guntershausen, Höggershard). – StAKo. – StATG. – StAZH. – TNaB. – TUB.

Kirchen Berg
AATG. – ADTG. – EA. – HWI. – IKKU. – KPA. – RPA. – StATG. – StAZH. – TUB.

Schloss Berg
ADTG. – AFvF. – GLA/Rep. – REC. – StAKo. – StALU. – StATG. – StAZH. – TUB.

Bibliografie
Allgemein
PUPIKOFER 1837. – Geogr. Lex. (1902–1910). – HBLS (1921–1934). – WELLAUER 1946. – LEISI 1950, S. 322–324. – KELLER et al. 1952. – ISOS (Andhausen 1985, Berg 1985, Graltshausen 1978, Guntershausen 1978, Mauren 1978). – HWI (Andhausen 1986, Berg 1986, Guntershausen 1978, Graltshausen 1993, Mauren 1986, Weerswilen [mit Beckelswilen]

1984). – Mühlemann/Raths 1988, S. 223–227, 229–231. – Schw. Lex. (1991–1993). – IVS TG 2000. – HLS (2002–2014). – Berg 2003. – Kulturschätze 2004, S. 41. – Kunstführer 2005, S. 631f.

Gemeindeteil Beckelswilen

Lei 1995, v. a. S. 96–99.

Gemeindeteil Berg

Allgemein

Brauchli Ziegelei 1988. – Braun/Widmer 1988.

Kehlhof

ISOS TG 2008, S. 525–532.

Kirchen

Sulzberger 1863, S. 186f. – Nüscheler 1867, S. 82f. – TS 1/2 (1869), S. 20–28. – Sulzberger 1874, S. 927–938, 1494–1517. – Kreis 1896. – Rahn 1899, S. 43f. – Wehrkirche 1937. – Festschrift 1938. – Akeret 1938. – Gautschi 1938. – Nägeli 1938. – Kirchgemeinden 1991, S. 98f. – Hasenfratz 1994. – Heiner Knöpfli. Renovation der evangelischen Kirche Berg. TZ 26. März 1994. – Schär 1999. – Hux/Troehler 2007, S. 84–89.

Schloss

Rahn 1899, S. 44f. – Burgen 1931/32, Bd. 1, S. 26f. – Romberg 1953. – Hauswirth 1964, S. 15f. – Soland 1970. – [Ernst Nägeli]. Schloss Berg. In: TJB 1977, S. 43–49. – Hauswirth 1978, S. 26–28. – Fritz Hauswirth. Schloss Berg. TZ Beilage 15. Dez. 1978. – Etter 1980 (27. Feb.). – Paul F. Portmann. Schloss Berg: Alte Stätte der Kunst. SBoZ 24. Juli 1980. – Etter 1982, S. 35–50. – Schloss Berg erstrahlt in neuem Glanz. TVF 23. Juli 1987. – Renovation Schloss Berg. TVF 28. Juli 1987. – Hux/Troehler 2007, S. 88f. (Kapelle).

Gemeindeteil Graltshausen

Hans Nater. Das Urkundenbuch der Gemeinde Graltshausen. Ts. 1972. [KBTG].

Gemeindeteil Guntershausen

Germann et al. 1952. – Alder 1987, S. 18f. – Friedmann 1991. – Schenk 2012.

Gemeindeteil Mauren

Allgemein

Schalch 1950. – Schalch 1979.

Unterhard

ISOS TG 2008, S. 465–472.

Bilddokumente

Allgemein

Fotos und Postkarten um 1900ff. ADTG, GA, HRK.

Gemeindeteil Berg

Allgemein

BD 1820/1830

Blick vom Schloss auf die paritätische (heute evang.) Kirche und das alte Dorf an der Kirch-, Oberen Kirch- und Ottenbergstrasse. Feder, laviert oder aquarelliert. David Alois Schmid. Um 1820/1830. PB Schloss Bruchhausen. Repro ADTG. Abb.: TJB 1977, S. 47. – Vorstudie (Ausschnitt aus Alpenpanorama): Feder, laviert. KAE GraphSlg. (zurzeit nicht auffindbar). Repro ADTG.

Evangelische Kirche (Alte Kirche)

BD 1830

Ansicht von Nordwesten. Miniatur für ein Kartenprojekt. Tusche auf Papier, aquarelliert. Heinrich Keller. Um 1830(?). SNM LM 21936.7.

BD 1883

Abendmahlskelch von 1640(?) in Form eines Deckelpokals. Anonyme Federzeichnung. Beischrift: «Pocal aus der Kirche in Berg im Besitze von Herrn H[einrich] Angst, Zürich 1883». Aufbewahrungsort der Zeichnung unbekannt (Foto ADTG). Objekt verschollen.

BD 1918

Spätgotische Wandmalereien Nordwand. Fotos s/w und nachkoloriert. 1918. EAD (Kopien ADTG).

Fotos vor 1937/38 bis heute. RPA, KPA A 8.1.03, ADTG.

Katholische Kirche St. Mauritius

BD 1935–1937

Fotos Spatenstich, Bauarbeiten und Neubau. 1935–1937. KPA B 17.2.05. – Fotos Neubau. Hans Labhardt. Um 1937. StASG W 27/12.0.

Schloss

BD 1820a

Schlossanlage von Südosten. Aquarell. David Alois Schmid. Um 1820. PB Schloss Bruchhausen. Abb.: TJB 1977, S. 47. – Vorstudie: Feder, laviert. Evtl. KAE GraphSlg. (zurzeit nicht auffindbar). – Repros ADTG. **Abb. 94**

BD 1820b

Schlossanlage von Südwesten. Feder, laviert. David Alois Schmid. Um 1820. KAE GraphSlg. (zurzeit nicht auffindbar). Repro ADTG. **Abb. 95**

BD 1826

Schlossanlage von Südwesten. Bleistift. Johann

Baur. 1826. HRK 2820. Abb.: Reinhart/Meile/Stark 2013, S. 109.

BD 1840a
Schlossanlage von Südosten. Lithografie nach BD 1820a (ausser Turmabschluss der Kapelle). Vermutlich Johann Konrad Weber. Abb.: Müller 1992, Nr. 104.

BD 1840b
Schlossanlage von Süden. Lithografie nach einer Zeichnung von Johann Friedrich Wagner. In: Wagner 1840.

BD 1887
Schlossanlage von Süden. Öl auf Holz. Rudolf Furter. 1887. BA Weinfelden, Slg. Metzger. Repro ADTG.

BD 1916
Schlossanlage von Süden. Kolorierte Postkarte. Um 1916. Bildarchiv ETH-Bibliothek Zürich, Fel-004297-RE.

BD 1934/1951
Schloss von Südwesten und Südosten. 4 Fotos aus dem Nachlass von Anna Hirzel-Langenhan. 1934/1951. Universitätsbibliothek Basel, NL 183:3.

Gemeindeteil Mauren

Dorfstrasse 2, Schulhaus
BD 1892, um 1900, 1949
Fotos 1892, um 1900 und 1949. SGABe-Bi PSM B 6.0206/0–2.

Dorfstrasse 4, Sonderschulheim
BD 1930
Ansicht von Süden; Kinder in der Schule und bei der Arbeit. 7 Fotos. Um 1930. StATG 8'903'20, 3/147.

Plandokumente

Allgemein

Siehe auch S. 37–39 unter Gemeindeübergreifende Plandokumente.

PlD 1840–1846
Zahlreiche Strassenpläne (Schwerpunkt 1844) Bürglen–Mauren–Prestenberg–Berg und Bürglen–Mauren–Kehlhof–Berg (v. a. Profile; K/P 00581 und 00582 von Georg Züllig von Aug. 1844 mit Gebäudegrundrissen in Untermauren und Prestenberg). StATG Slg. 1, K/P 00577–00592, 00594.

PlD 1913
Strassenzug Bahnhof Berg–Andhausen. Mit wenigen Gebäudegrundrissen. Hermann Schmidhauser. 14. Aug. 1913. StATG Slg. 1, K/P 00865.

PlD 1923
Situationsplan. Strassen Friedhof–Berg, Friedhof–Kehlhof, Prestenberg–Berg (Kirchweg). Kehlhofstrasse mit Gebäudegrundrissen und Eigentümern. Beilage zu: Kostenvoranschlag über Strassenanlagen zum Friedhof Berg. Jan. 1923. GA Sch. «Strassen, Gas- und Wasserleitungen».

PlD 1979
Projekt Umfahrung Ost Berg (ähnlicher Bogen der Strasse wie die Bahnlinie). Feb. 1979. GA MGB 201.

Gemeindeteil Beckelswilen

PlD 1783
«Geometrischer Plan von der Herrschaft Weerschweilen, Altshof, Beckelt- u. Engelschweilen». Mit Beckelswilen. Johann Heinrich Albertin. 1783. StAZH PLAN G 114.

Gemeindeteil Berg

Allgemein
Siehe auch links unter Allgemein.

PlD 1799
«Colonnenweg vom Bodensee zum Züricher See». Bl. 1: «Colonnen Weeg! Von Constanz nach Bischofszell». Routenkarte mit Wegbeschreibung. Mit Berg, Heimenlachen. Feder, koloriert. 1799. Kriegsarchiv Wien, KX 35, Bl. 1. Lit./Abb.: Schertenleib 2014, S. 10f.

PlD 1858
Entwurf für ein Steinkreuz an der Landstrasse. Bleistift. Steinmetz Johannes Stumpf, Opfershofen. 1858. KPA. [Kreuz heute ohne Postament an der Friedhofshalle Berg].

PlD 1903
Begradigung der Fabrikstrasse (heute Obere Kirchstr.). Mit Gebäudegrundrissen und Eigentümern. 1:1000. 29. Nov. 1903. GA Sch. «Strassen, Gas- und Wasserleitungen». – Die durch den neuen Strassenverlauf angeschnittenen Parzellen sind kopiert aus dem (nicht auffindbaren) Bebauungsplan von Ingenieur Jakob Ehrensberger von Nov. 1896/Feb. 1897 (vgl. S. 91 samt Anm. 101).

PlD 1908
Strassenzüge Berg–Dotnacht und Berg–Altishausen, Abschnitt Bergerwilen. Mit Gebäudegrundrissen. Ulrich Gentsch. 17. Sept. 1908. StATG Slg. 1, K/P 00714.

Evangelische Kirche (Alte Kirche)
PlD 1846a
«Plan einer neuen Kirchbaute der Paritätischen Kirchgemeinde Berg». Grund-, Fassadenrisse, Querschnitte. Joachim(?) Wellauer und Rudolf (II.)

Hofmann (Zeichner: Rüttimann). 1846. StATG Aa 2'108'0, 0, Nr. 16, 9. Feb. 1846. **abb. 76**

PlD 1846b
Bauaufnahmen der Kirchen Berg und Sulgen. Grundrisse. Bleistiftskizzen. 1846. StATG Aa 2'152'0, 3, Nr. 78, 31. Okt. 1846.

PlD 1857
Plan für eine Neubestuhlung für 108 Katholiken und 122 Protestanten. Grundrisse EG und Empore, Ansicht, Querschnitt. Johann Joachim Brenner. 1857[?]. StATG 8'406'122, 4/55. Lit.: Güntert 2004, Nr. 73.

PlD 1992
Baueingabepläne Restaurierung und Umbauten. Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. 1:50. Scherrer & Hartung. 1992. RPA.

PlD 1993
Grabungsplan und Bauphasenplan. 1993. AATG. Abb.: ATG 2010, S. 228.

Katholische Kirche St. Mauritius
PlD 1935a
Projektpläne. Situationspläne, Grund-, Fassadenrisse, Innen-, Turmperspektive. 1:100, 1:200. 9 Bl. Adolf Gaudy. April 1935 (Turmperspektive 1936). StASG W 27/12.1.

PlD 1935b
Ausführungspläne. Grund-, Fassadenrisse, Schnitte, Terrain, Fundamente. 1:50. 11 Bl. Adolf Gaudy. Sept. 1935. StASG W 27/12.2.

PlD 1935–1937
Werkpläne und Detailpläne Ausstattung. 1:1–1:200. 23 Bl. Adolf und Paul Gaudy. 1935–1937. StASG W 27/12.3. – Weitere Pläne: KPA B 17.2.03; KPA B 17.2.20; KPA D2.

Schloss
PlD 1836/1850
Grundriss der Schlossanlage mit Garten und allen Gebäuden innerhalb und bei der Ringmauer. Zwei Bleistiftskizzen mit Beschriftungen. Um 1836–1850. AFvF Bru.Thu.Ak 21.

PlD 1894a
«Altes Schloss». Aufnahmepläne. Grundrisse, Längsschnitt. Albert Brenner. Um 1894. StATG 8'406'137, 8/58.

PlD 1894b
«Villa». Projektpläne mit Varianten. Situationsplan, Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. Albert Brenner. Um 1894. StATG 8'406'137, 8/58. **abb. 96**

PlD 1894c
Umbau Ökonomiegebäude. Grundrisse, Ansichten, Schnitte, Detailpläne. 9 Bl. Albert Brenner. Um 1894. StATG 8'406'137, 8/58.

PlD 1894d
Neubau Wagenremise. Grundrisse, Ansichten. 3 Bl. Albert Brenner. Um 1894. StATG 8'406'137, 8/58.

Andhauserstrasse 8
PlD 1894e
Baupläne. Grund-, Aufrisse, Schnitte, Detailpläne. 6 Bl. Albert Brenner. Um 1894. StATG 8'406'136, 8/54.

Hauptstrasse 36, ehem. Post- und Telegrafenamt
PlD 1898
Baupläne. Grundrisse. 1:50. 2 Bl. Albert Brenner. Um 1898. StATG 8'406'163, 8/253.

Hauptstrasse 40, Schulhaus
PlD 1884a
Projekt für Neubau (nicht ausgeführt). Grund-, Fassadenrisse. 1:100. 1 Bl. Wilhelm Martin. 1884. SGABe-Bi PSB B 6.0203/1.

PlD 1884b
Ausführungsprojekt. Situationsplan, Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. 1:50, 1:100. 11 Bl. Wilhelm Martin. 1884. SGABe-Bi PSB B 6.0203/5. **abb. 120**

PlD 1908
Einrichtung Sekundarschulzimmer. Grundriss 1. OG. Beilage zu: Erstellung eines Sekundarschulzimmers im 1. Stock im Schulhaus Berg, Kostenberechnung. Baugeschäft Brauchli, Berg. 25. Jan. 1908. SGABe-Bi PSB B 6.0203/9.

PlD 1924a
Projektpläne für Umbau der Abortanlagen. Grundrisse, Längsschnitt. 1:50. 5 Bl. Brenner & Stutz. Aug. 1924. SGABe-Bi PSB B 6.0203/34.

PlD 1924b
Situationsplan mit Schulhaus und Stickereigebäude (Hauptstr. 42). 1:500. Brenner & Stutz. Beilage zu: Architektenbericht betr. Gutachten zum Stickereigebäude. 20. Dez. 1924. SGABe-Bi PSB B 6.1001/0.

Hauptstrasse 66, Brauchli Ziegelei AG
PlD 1901
Ofengebäude. Ausführungspläne. Grundriss 1. OG, Details Giebel Westfassade und Abschluss Hochkamin. 1:25, 1:50. Baugeschäft Jakob Brauchli. 1901. PA Brauchli Ziegelei AG.

PlD 1923
Aufstockung nördlicher Anbau Ofengebäude. Längs-, Querschnitt. 1:50. 1923. PA Brauchli Ziegelei AG.

PlD 1953
Wohnhaus. Südlicher Verandaanbau. Grundrisse, Ansichten, Schnitte. 1:50. 1953. PA Brauchli Ziegelei AG.

Kirchstrasse 5, ehem. katholisches Pfarrhaus
PlD 1852
Aufnahmeplan. Grundrissskizze mit Aussenmassen 1. OG. 1852. StATG 4'396'5, 37, 13. Jan. 1852.

PlD 1853
Projektplan Umbau und Renovation. Grundrisse. 1 Bl. Johann Joachim Brenner. 1853. KPA B 17.4.10, 3. März 1853.

Kirchstrasse 9, ehem. Schulhaus
PlD 1853
Grundriss EG mit Schulzimmer und Lehrerwohnung. Zustand vor Vergrösserung des Schulzimmers 1853. KPA A 6.1.02.

PlD 1861
Teilgrundriss EG, Aufriss Zwischenwand. Johann Joachim Brenner. 1861. StATG 4'781'3, 9. Nov. 1861.

Gemeindeteil Guntershausen
Siehe auch S. 149 unter Allgemein.

PlD 1850
Ortsplan mit Gebäudegrundrissen. Feder, koloriert. Um 1850. StATG Slg. 1, K/P 00866.

Gemeindeteil Mauren
Allgemein
Siehe auch S. 149 unter Allgemein.

PlD 1701
Grundriss der Gemeinen Wiesen zwischen Mauren und Bürglen. Ca. 1:800. Feder, aquarelliert. Johann Jakob Heber. 1701. StadtASG A 1, 19. Lit.: Frömelt 1984, S. 249.

Dorfstrasse 2, Schulhaus
PlD 1848
Projektpläne (nicht ausgeführt). Grund-, Fassadenrisse, Querschnitt. 2 Bl. (zerstückelt). Tusche, laviert. Vermutlich Johann Joachim Brenner. Um 1848. SGABe-Bi PSM B 6.0203/1.

Dorfstrasse 4, Sonderschulheim (ehem. Stickerei)
PlD 1894a
Ideenprojekt mit Varianten für einen Neubau. Situationsplan, Grundrisse, Aufriss. 1:500, 1:200. 6 Bl. Feder, z. T. aquarelliert. Otto Meyer-Bühler. 1894. StATG 8'903'20, 3/145, April 1894.

PlD 1894b
Projekt für den Umbau der Stickerei Mauren zu einer Anstalt für schwachsinnige Kinder. Grundrisse. 1 Bl. August Keller. 1894. StATG 8'903'20, 3/145, 25. Juli 1894.

Wappen und Siegel
– 1. *Gemeindewappen.* Die ehem. Ortsgemeinden Andhausen, Graltshausen, Guntershausen und Mauren erhielten erst in den 1950er-Jahren eigene Wappen, die sie beim Zusammenschluss mit Berg jedoch wieder aufgaben.[611] Die Gemeinde Berg benutzte seit der 1861 erstellten Karte der Thurgauer Gerichtsherrschaften von Johann Adam Pupikofer[612] das dort abgebildete Wappen der letzten Gerichtsherrenfamilie von Thurn als Gemeindewappen. 1947 bestimmte die kantonale Gemeindewappenkommission dieses Wappen unter Weglassung der nicht ursprünglichen Zutaten (zwei hinter dem Turm gekreuzte Speere und zwei seitliche Lilien) zum Gemeindewappen: in Rot ein weisser Zinnenturm, umgeben von einer weissen Zinnenmauer.[613] – 2. *Siegel der Vogtei Eggen.* Rund, mit Konstanzer Stadtwappen. Umschrift: «DER STATT COSTANZ GERICHT UFF DEN EGGEN». Schönes Expl.: StAKo Urk. 11922, 13. Aug. 1562.

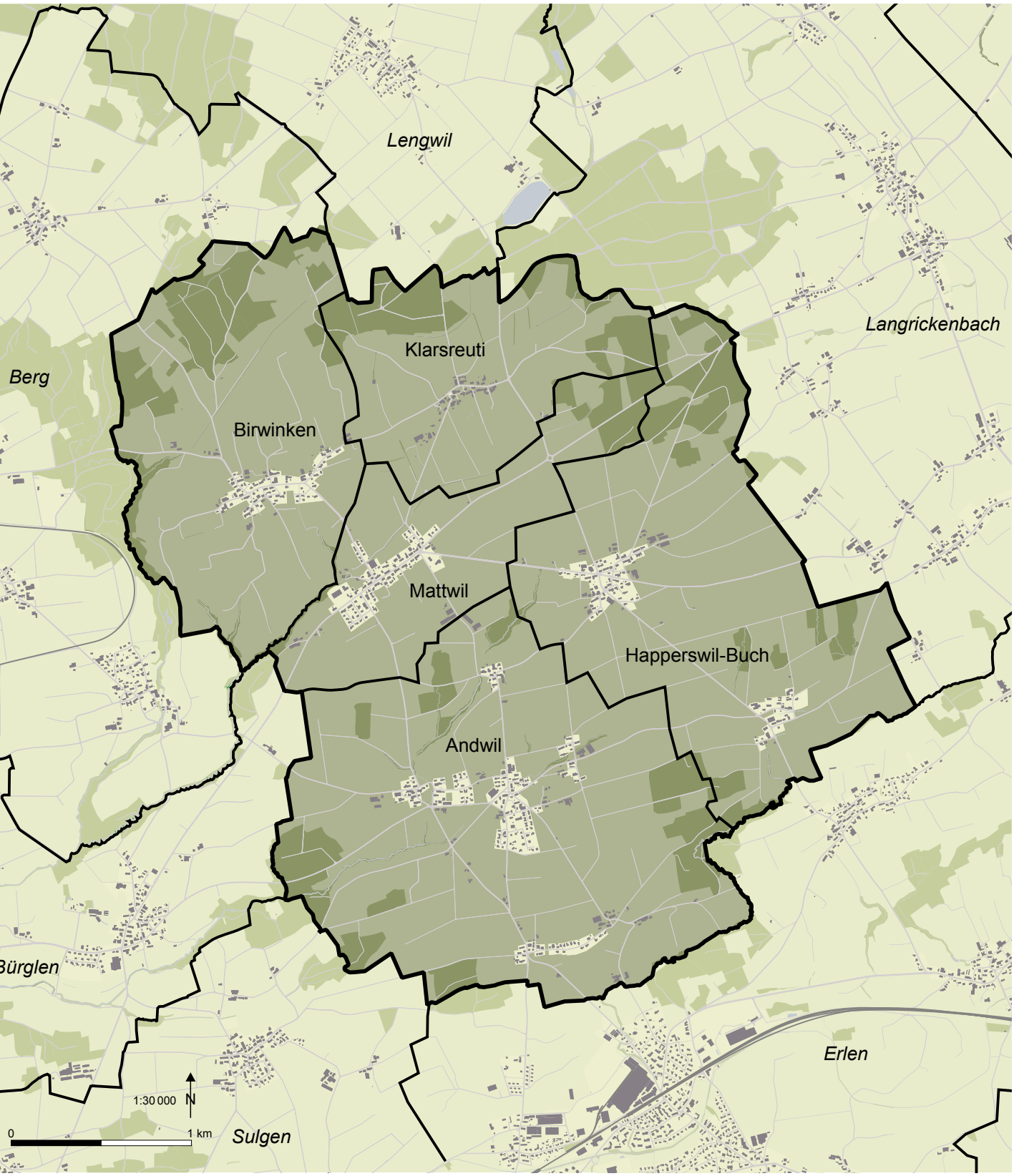
Glasgemälde
Graltshausen
Wappenscheibe Hans Marti(n) (aus Bernhausen), Leutnant zu Graltshausen und Landgerichtsdiener,[614] und Elsbeth Brunnenmeister. 1679. Im Hauptbild links der Stifter im Harnisch, rechts seine Frau. Am Fuss die Inschrift «Hans Martj Leütenant zu Gralletzhaussen [und] Landtgrichtsdiener der G. [...]heg: und fr: Elssbehta Brunnenmeisterj [...]» und zwei Wappen mit den Initialen «H.M.» und «E.B.M.». Darunter Künstlersignatur «I.W.» (Jakob II. Weber, Winterthur)[615]. Im Oberbild pflügender Bauer und Sämann, darunter Kartusche mit Spruch «Wie Gott es fůgt, sey woll vergnůgt.». PB. Foto SNM Neg.-Nr. 34171 (Repro ADTG). *PE/RA*

Birwinken

Gemeindeteil Andwil **S. 155–168**
Gemeindeteil Birwinken **S. 168–183**
Gemeindeteil Happerswil-Buch **S. 183–186**
Gemeindeteil Klarsreuti **S. 186–189**
Gemeindeteil Mattwil **S. 189–195**



ABB. 159 Birwinken.
Übersichtsplan 1:30 000
mit Angabe der Gemeindeteile.
Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.


Lengwil
Langrickenbach
Klarsreuti
Berg
Birwinken
Mattwil
Happerswil-Buch
Andwil
Bürglen
Erlen
Sulgen
1:30 000
N
0
1 km

159



160

Lage

Die Politische Gemeinde Birwinken entstand 1995 durch den Zusammenschluss der bis dahin selbständigen Ortsgemeinden Birwinken, Andwil, Mattwil, Klarsreuti und Happerswil-Buch. Ihr 1235 ha grosses Gemeindegebiet liegt am leicht nach Süden geneigten Hang des östlich auslaufenden Seerückens, jeweils rund 8 km von den regionalen Zentren Weinfelden, Amriswil und Kreuzlingen/Konstanz entfernt. Vom tiefsten Punkt im Süden (454 m ü. M.) steigt das Gelände über mehrere sanfte Höhenstufen hinauf zum flachen, von Mischwaldstücken dominierten Gemeindestück im Norden (565 m ü. M.). Auf der Kante der untersten Geländestufe liegen die heute miteinander verwachsenen Kleinsiedlungen Lenzenhaus und Guggenbühl. Etwas zurückversetzt folgen auf derselben Geländeterrasse die ebenfalls zusammengewachsenen Dörfer Andwil und Heimenhofen sowie – östlich abgesetzt – der Weiler Buch. Auf der nächsten Hangstufe ruht nördlich von Andwil der kleine Weiler Eckartshausen. Wiederum eine Geländestufe höher folgen die Dörfer Mattwil und Happerswil. Zuoberst befinden sich vor den genannten Wäldern in prächtigster Aussichtslage – der Blick schweift von der Roten Wand in Österreich bis zu den Gipfeln des Berner Oberlands – das Dorf Birwinken und der noch recht ursprüngliche Weiler Klarsreuti.

Die abseits der grossen Verkehrsströme gelegene, rund 1350 Einwohner zählende Gemeinde ist primär landwirtschaftlich geprägt. Neben den erwähnten Waldstücken bestimmen Acker-, Wiesen- und Weideflächen sowie Niederstamm-Obstanlagen und bemerkenswert viele Hochstamm-Obstbäume das Landschaftsbild. *PE*

ABB. 160 **Birwinken. Flugaufnahme von Osten, 2013. Im Vordergrund Klarsreuti, dahinter Birwinken, links Mattwil. Ganz hinten rechts – am Hang des Ottenbergs – Berg. Das Gemeindegebiet von Birwinken fällt sanft in Richtung Süden gegen das Thurtal ab. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**



161

Gemeindeteil Andwil

Geschichte und Siedlungsentwicklung[1]

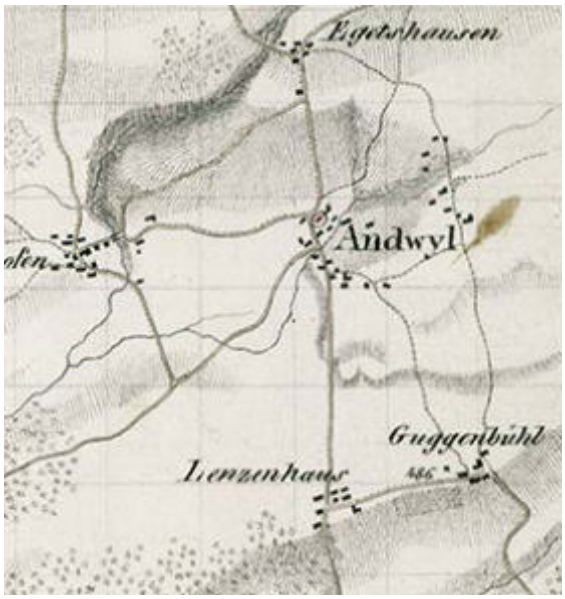
Die vormalige Ortsgemeinde Andwil liegt im Südwesten der heutigen Politischen Gemeinde Birwinken. Sie umfasste neben den beiden zentralen Dörfern Andwil und Heimenhofen die Kleinsiedlungen Eckartshausen, Oberandwil, Guggenbühl und Lenzenhaus.

Frühestes Zeugnis menschlichen Lebens auf dem Gebiet der ehemaligen Ortsgemeinde ist eine römische Münze, die bei Heimenhofen gefunden wurde.[2] Die älteste Siedlung ist gemäss der Ortsnamenforschung Heimenhofen. Sie dürfte in der ersten Ausbauphase der alemannischen Besiedlung im späten 7. oder frühen 8. Jh. entstanden sein; erstmals schriftlich erwähnt wurde sie 1248.[3] Andwil und Eckartshausen (erstmals genannt 1385)[4] sind der zweiten Phase des alemannischen Landausbaus zwischen dem 8. und 11. Jh. zuzurechnen. Oberandwil (erwähnt 1303)[5] und Guggenbühl (erwähnt 1474)[6] scheinen gemeinsam mit Lenzenhaus (1634)[7] die jüngsten Siedlungen des ehemaligen Gemeindeareals zu sein.

Die vorsichtige Formulierung bezüglich Oberandwil und Guggenbühl beruht auf den Problemen, die der Name «Andwil» bereitet. Zum einen gibt es allein in der Ostschweiz mindestens fünf Orte ähnlichen Namens, die in den mittelalterlichen Quellen allesamt «Anwil» heissen: Im Thurgau sind dies neben dem hier behandelten Andwil die heutige Burgruine Anwil bei Buhwil (Gde. Kradolf-Schönenberg) und Anwil bei Fischingen, im Kanton St. Gallen Andwil bei Gossau und Äwil im Toggenburg (Gde. Bütschwil-Ganterschwil). Zum andern tauchen in den Quellen häufig adelige Herren «von Anwil» auf, deren Genealogie kaum zu fassen ist und die entsprechend schwierig geografisch zu verorten sind.[8]

Eine Siedlung «Anninwilare» wurde erstmals 846 erwähnt, als das Kloster St. Gallen dortigen Besitz geschenkt bekam.[9] Aufgrund einer Dorsualnotiz auf der entsprechenden Urkunde, die diesen Ort dem klösterlichen Verwaltungskapitel III zuordnet, das den Landstreifen zwischen Bodensee und Sitter und Thur umfasste, ist wahrscheinlich, dass es sich bei «Anninwilare» um das heutige Andwil bei Birwinken handelte.[10] Herren von Andwil tauchen – als Dienstleute des Bischofs von Konstanz – erstmals 1169 in einem Schriftstück auf.[11] Neueren Erkenntnissen zufolge könnten diese Herren in unserem Andwil beheimatet gewesen sein,[12] denn mittlerweile scheint klar, dass die 1385 in einem Verzeichnis des Konstanzer Domkapitels erwähnte Burg Andwil («castro Annwile»)[13] nur bei unserem Andwil

ABB. 161 **Birwinken, Andwil. Flugaufnahme von Westen, 1954. Im Vordergrund Heimenhofen mit dem Fabrikgebäude von 1871/72, dahinter das der Strasse entlang gestreckte Andwil mit der neuen Kirche von 1860/61 und dem neuen Schulhaus von 1906/07 im Süden (rechts). Die 1860 abgebrochene alte Kirche stand im Nordteil des Dorfes (links). Umgeben und durchsetzt sind die Siedlungen von zahlreichen Hochstamm-Obstbäumen. Swissair Photo AG Zürich, Werner Friedli. ADTG.**



162



163



164

ABB. 162, 163 **Der Gemeindeteil Andwil auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

gestanden haben kann. Dafür spricht erstens, dass die Burg in diesem Verzeichnis der Kirchgemeinde Langrickenbach zugeordnet ist und unmittelbar nach Mattwil, Eckartshausen, Happerswil, Buch und dem Dorf Andwil genannt wird.[14] Zweitens scheint es – obwohl archäologisch nichts nachgewiesen ist – in der Gemeinde tatsächlich zwei Burgplätze gegeben zu haben, nämlich in Oberandwil und in Guggenbühl. In Oberandwil, wo angeblich noch im frühen 19. Jh. Burgreste erkennbar waren,[15] könnte der 1183 erwähnte Konrad «de Anniwilare de monte»[16] gehaust haben. In Guggenbühl wohnte im 16. Jh. laut diversen Urkunden die Bauernfamilie «Jäck von Andwil zu der Burg».[17] Ausserdem findet sich auf zwei Plänen von 1728 und 1742 im Südwesten von Guggenbühl der Eintrag «Burgstall» (1742 gar mit angedeutetem Grundriss), der «gewöhnlich die Stätte eines niedergerissenen oder abgebrannten Schlosses» bezeichnet.[18] **ABB. 165** Aufgrund dieser Pläne, die die Burg bzw. den Burgstall im Südwesten und das 1979 abgebrochene Schlössli (S. 165f.) im Osten von Guggenbühl lokalisieren, darf geschlossen werden, dass diese beiden Gebäude nicht identisch waren.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass Oberandwil und Guggenbühl schon viel früher besiedelt gewesen sein könnten, als die späten schriftlichen Erwähnungen suggerieren.



ABB. 164 **Birwinken, Andwil. Andwil und Heimenhofen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Andwil:

Dorfstr., evangelische Kirche (1860/61)
Dorfstr. 2, Wohnhaus (1898)
Dorfstr. 6, Schulhaus (1906/07), Turnhalle (1954)
Dorfstr. 8, ehem. Schulhaus (1838/39)
Dorfstr. 11, ehem. Vielzweckbauernhaus, Metzgerei, Gastwirtschaft Zum Löwen
Dorfstr. 15, ehem. Vielzweckbauernhaus, Bäckerei, Gastwirtschaft
Dorfstr. 22 (bei), alte Kirche (abgebrochen 1860)
Giessenstr. 1, Wohnhaus, bis 1839 Schule
Giessenstr. 2, ehem. Lagerhaus Landi (1943)
Heimenhoferstr. 2, Kühl- und Lagerhaus Landi (1963/64)
Oberandwilerstr. 2, Wohnhaus (1876)

Heimenhofen:

Heimenhofen 16, Stickerei (1871/72)
Heimenhofen 25/27, Wohnhaus und Scheune (1911)
Heimenhofen 28, Fabrikantenwohnhaus (1853/54), Stallscheune (1869/70), Remise (1885)
Heimenhofen 39, Vielzweckbauernhaus, ehem. mit Gastwirtschaft Schöntal
Heimenhofen 40, Speicher (17./18. Jh.)
Heimenhofen 51, Vielzweckbauernhaus, ehem. mit Gastwirtschaft Rössli
Heimenhofen 108, Wohnhaus (1908/09)

Um 1200 begaben sich Teile des weitverzweigten Adelsgeschlechts von Andwil in den Dienst des Abts von St. Gallen; im Westen von St. Gallen erstellten sie eine weitere Burg, an deren Fuss das Dorf Andwil SG entstand.[19] Um die Mitte des 13. Jh. erbauten Familienangehörige zudem die heute sichtbaren Teile von Burg Anwil bei Buhwil.[20] Andwil bei Birwinken scheinen die Herren von Andwil gegen Ende des 13. Jh. verlassen zu haben.

Die Nennung eines Kehlhofs in Heimenhofen,[21] von Schupposen in Oberandwil[22] und vermutlich eines Fronhofs in Andwil[23] zeigt, dass die Grundherrschaft im Früh- und Hochmittelalter nach dem System des Hofverbands organisiert war (Villikation, S. 46); im Spätmittelalter erfolgte der Übergang zur rentenbasierten Grundherrschaft (S. 138).

Wichtigste Grundherren waren in Andwil der Bischof von Konstanz[24], die Klöster Münsterlingen[25] und Kreuzlingen[26] sowie vor allem das Stift St. Stephan[27] in Konstanz, das auch Kirchenherr war; in Heimenhofen die Klöster Münsterlingen[28] und Kreuzlingen[29] und in der Frühen Neuzeit das städtische Raiteamt[30] in Konstanz; in Oberandwil St. Stephan[31] und Münsterlingen[32]; in Eckartshausen St. Stephan[33].

Kompliziert waren die gerichtsherrlichen Verhältnisse:[34] Eckartshausen, Lenzenhaus, Oberandwil und je ein Teil von Andwil und Heimenhofen



165

ABB. 165 **Birwinken, Andwil. Ausschnitt aus dem Grundriss der Gerichtsherrschaft Oberaach von 1728. Links Lenzenhaus, rechts Guggenbühl. Im Südwesten von Guggenbühl zeigt der Begriff «Burgstall» womöglich den Standort der Burg der Herren von Andwil an. Das östlichste Gebäude von Guggenbühl ist das zu unbekanntem Zeitpunkt erbaute, 1979 abgebrochene Schlössli. PlD 1728. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

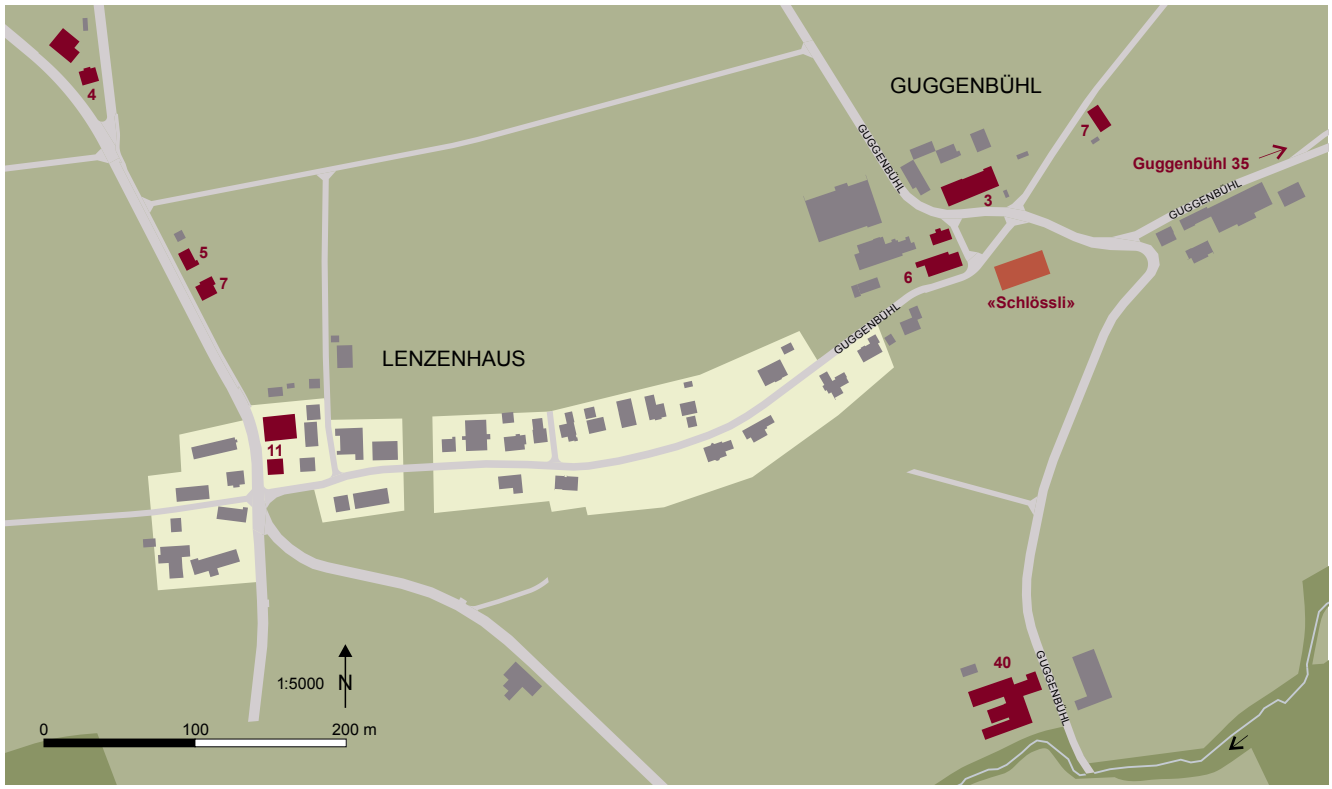
gehörten in die Hohen Gerichte, in denen die Eidgenossen nicht nur die hohe, sondern auch die niedere Gerichtsbarkeit besassen. Der andere Teil von Heimenhofen gehörte ins Niedergericht des Klosters Münsterlingen, der Rest von Andwil teils in die Herrschaft Berg (S. 86, 110), teils ins Gericht Happerswil des Stifts St. Stephan und zum kleinsten Teil in die Herrschaft Oberaach[35], zu der auch Guggenbühl zählte und die bis 1351 die Herren von Rorschach, bis um 1600 die von Helmsdorf, bis 1646 die von Bernhausen und bis 1798 die von Salis-Soglio innehatten.

Die 1350 zum ersten Mal erwähnte Kirche Andwil war das Zentrum der Kirchgemeinde Andwil, die auch Heimenhofen und Lenzenhaus umfasste. Oberandwil, Eckartshausen und Guggenbühl waren der Kirchgemeinde Langrickenbach zugeordnet. Mit Ausnahme der Besitzer des Schlösslis in Guggenbühl waren ab der Reformation alle Ortsbewohner evangelisch. 1714 kamen auch Oberandwil, Eckartshausen und Guggenbühl zur Kirchgemeinde Andwil (S. 161).

Die mehrheitlich armen[36] Ortseinwohner lebten von der Landwirtschaft und ergänzten ihr Einkommen mit gewerblichen Tätigkeiten, wobei vor allem die 1730 genannte Seidenweberei[37] bemerkenswert ist. In Andwil und Heimenhofen bestanden separate Dreizelgenbrachsysteme, innerhalb deren Getreidebau betrieben wurde.[38] Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft sowie etwas Rebbau[39] am Hang von Guggenbühl und Lenzenhaus komplettierten die landwirtschaftlichen Aktivitäten der Bevölkerung.

Nach dem Umsturz von 1798 machte der neue helvetische Einheitsstaat Andwil zu einer selbständigen Munizipalität innerhalb des Distrikts Weinfelden, zu der auch Heimenhofen, Oberandwil, Eckartshausen und Lenzenhaus gehörten; Guggenbühl wies man der Munizipalität Eppishausen im Distrikt Bischofszell zu. Anlässlich der Einteilungsreform von 1803 wurden Andwil, Heimenhofen, Oberandwil und Eckartshausen selbständige Ortsgemeinden und als solche der Munizipalgemeinde Birwinken zugewiesen; Lenzenhaus und Guggenbühl blieben uneingeteilt. 1812 schuf man die Ortsgemeinde Andwil, indem man die Ortsgemeinden Heimenhofen, Oberandwil und Eckartshausen aufhob und die Siedlungen zusammen mit Lenzenhaus und Guggenbühl Andwil zuschlug.[40] 1995 erfolgte auch die Auflösung der Ortsgemeinde Andwil und deren Integration in die Politische Gemeinde Birwinken.

Dass seinerzeit Andwil und nicht Heimenhofen Hauptort der Ortsgemeinde wurde, mag erstaunen, denn Heimenhofen war bis zum Beginn des 20. Jh. immer grösser als Andwil (1670 80 zu 61 Einwohner, 1799 125 zu 111, 1880 152 zu 129)[41]. Ausschlaggebend war, dass Andwil schon Mittelpunkt der



166

Kirchgemeinde war und die umliegenden Orte ihre Schüler nach Andwil zur Schule schickten.[42]

Im 19. Jh. veränderten sich Wirtschaft, Landschaft und Siedlungen beträchtlich.[43] Um 1840 wurden das Dreizelgenbrachsystem und der sog. Dorfzwang abgeschafft, sodass es nun erlaubt war, ausserhalb des Dorfetters Gebäude aufzustellen. In Heimenhofen hatte dies eine langsame Siedlungsausdehnung nach Osten, in Andwil nach Süden zur Folge. Nach 1850 erfolgte der Übergang vom Kornbau zu Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau, weshalb nun nicht mehr Getreidefelder, sondern dicht mit Hochstamm-Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen das Landschaftsbild prägten. Die zu Beginn des 19. Jh. weitverbreitete Baumwollweberei[44] wich um 1865 der Stickerei, die bis zum Ersten Weltkrieg florierte und ebenfalls in Heimarbeit oder in der 1872 eröffneten Stickfabrik in Heimenhofen betrieben wurde. Ein bescheidener Wohlstand stellte sich ein, und die Zahl der Gemeindebewohner erhöhte sich zwischen 1850 und 1910 um über 30% auf 515.[45] Zahlreiche Strassen wurden neu gebaut, wie beispielsweise 1845/46 die Verbindung Heimenhofen–Lenzenhaus,[46] um 1859 die Strecke Eckartshausen–Andwil–Heimenhofen–Leimbach, wodurch zwischen Andwil und Heimenhofen erst die heutige Heimenhoferstrasse entstand (zuvor verlief die Verbindung über die Käsereistr.), um 1859 ein neuer Strassenzug zwischen Andwil und der Eisenbahnstation in Erlen (bedeutend verbessert 1894)[47] und 1883/84 die Strecke Heimenhofen–Guntershausen[48]. Andere markante Siedlungsveränderungen jener Zeit waren: der Abbruch der alten Kirche in Andwil 1860, welche gegenüber der Einmündung der Käserei- in die Dorfstrasse stand, und der Kirchenneubau an erhöhter Stelle am südlichen Dorfausgang 1860/61 (S. 162); der Bau der Sägerei südlich von Guggenbühl 1864 (S. 165); die Entstehung des erwähnten Fabrikgebäudes in Heimenhofen 1871/72 (Heimenhofen 16, S. 166f.); der Bau des neuen Schulhauses in Andwil 1906/07 bei der Kirche (Dorfstr. 6, S. 165), wodurch ein augenfälliges Ensemble entstand. Wichtige Infrastrukturmassnahmen waren 1902 die Erstellung der Hauswasserversorgung[49] und 1913 die Einführung der Elektrizität[50]. Landschaftsbildverändernd wirkte das Ende des Rebbaus um 1910. **ABB. 161**

Nach dem Ersten Weltkrieg rentierte die in Heimarbeit betriebene Maschinenstickerei nicht mehr, und 1931 musste auch die Stickfabrik in Heimenhofen schliessen. Im Fabrikgebäude produzierte zwar 1934–1961 ein Fahrradhersteller, und seit 1973 wird es von einem Kunststoffwerk genutzt, doch weitere Industrie siedelte sich nicht an. Die Einwohnerzahl sank bis 1980 auf 363 Personen, die

ABB. 166 Birwinken, Andwil. Lenzenhaus und Guggenbühl. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Lenzenhaus:
Lenzenhaus 4, 5, 7, Wohnhäuser (1903, 1910)
Lenzenhaus 11, Wohnhaus, ehem. mit Gastwirtschaft (1803), Stallscheune

Guggenbühl:
Guggenbühl, «Schlössli» (neu um 1817/1821, abgebrochen 1979)
Guggenbühl 3, Vielzweckbauernhaus, ehem. mit Gastwirtschaft (1917/18)
Guggenbühl 6, ehem. «Wehrli-Schule» (1853), Waschhaus (1862)
Guggenbühl 7, Vielzweckbauernhaus
Guggenbühl 35, Wohnhaus (1869/70)
Guggenbühl 40, ehem. Sägerei (1864)



167

ABB. 167 Birwinken, Andwil. Evangelische Kirche. Ansicht von Nordwesten. Foto Alexander Troehler 2005/2007. ADTG.

von Kleingewerbe und vor allem Landwirtschaft und Obstbau lebten.[51] Ende der 1930er-Jahre fand eine Güterzusammenlegung statt,[52] die grössere und rationeller zu bewirtschaftende Agrargrundstücke schuf, was den Ackerbau stellenweise zurückkehren liess. Vieh- und Milchwirtschaft blieben jedoch wichtig, und für den nach wie vor bedeutenden Obstbau entstand am Andwiler Dorfplatz 1943 ein Lagerhaus (Giessenstr. 2, 1994 zum Wohnhaus umgebaut) und 1963/64 das heute noch den Platz dominierende Kühl- und Lagerhaus der Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Landi, Heimenhoferstr. 2). In den 1970er-Jahren entdeckten auswärts Arbeitende die Gemeinde als Wohnort, worauf eine langsame, aber stete Bautätigkeit einsetzte (Baureglement 1982)[53], die einerseits Andwil und Heimenhofen, anderseits Lenzenhaus und Guggenbühl – beide beschleunigt im 21. Jh. – zusammenwachsen liess. Ausserdem wurde die Andwiler Kernsiedlung mit etlichen Neu- und Ersatzbauten durchsetzt, und die Siedlung wuchs – forciert nach 1985 – im Süden. Das Schlössli Guggenbühl wurde 1979 abgerissen (S. 165f.). 2018 lebten auf dem Gebiet der ehemaligen Ortsgemeinde 510 Personen. *PE*

Evangelische Kirche

Nachdem sich die vor 1350 errichtete Kirche im Dorf als zu klein und baufällig erwiesen hatte, entstand 1860/61 auf einem neuen Bauplatz an erhöhter Lage ein Neubau nach Entwurf des Bischofszeller Architekten CARL FRIEDRICH BRAUN. Der neugotische Stil und der dachreiterartige Giebelturm sind wohl als Reminiszenzen an das alte Kirchlein zu verstehen, von dem sich die Kirchgemeinde nur ungern trennte.

Geschichte[54]

Gemäss der um 1465 entstandenen Konstanzer Chronik von Gebhard Dacher soll bereits unter Bischof Salomon III. (im Amt 890–919/20) eine Kirche in Andwil gestanden haben, die eine Filiale der Kirche von Sommeri war.[55] Inwiefern diese Angaben der Realität um 900 entsprachen, ist unbekannt. Urkundlich erstmals erwähnt wurde die Kirche 1350.[56] In den Jahren davor war sie eine eigenständige Pfarrkirche gewesen («ecclesia parochialis in Anwil»), deren Patronatsrecht dem Konstanzer Stift St. Stephan gehörte. 1350 inkorporierte der Bischof von Konstanz die Kirche dem Stift. Nach dem Tod des Pfarrers 1363 wurde sie dem stiftischen Kelleramt als Filiale zugewiesen, worauf der jeweilige Kellermeister die Pfarrseelsorge in Andwil übernahm.[57] 1448 erfolgte nach einem Streit die Regelung, dass St. Stephan in Andwil an jedem zweiten Sonntag, an verschiedenen hohen Feiertagen sowie an den drei lokalen Kirchweihtagen Gottesdienste feiern musste.[58] Weil die drei Kirchweihtage in der entsprechenden Urkunde als St. Sebastians-, St. Albans- und St. Urbanstag ausgewiesen sind, darf davon ausgegangen werden, dass diese drei Heiligen die Andwiler Kirchenpatrone waren.

Zur Reformationszeit schlossen sich die Andwiler der neuen Konfession an. Nachdem die evangelisch gewordene Stadt Konstanz 1527 die Rechte von St. Stephan usurpiert hatte, baten die Andwiler die Stadt Anfang 1529 um einen evangelischen Prädikanten.[59] Konstanz bestellte in der Folge mehrere Prediger,[60] die zugleich die Gemeinde Birwinken betreuten. 1530 verlangte Andwil gemeinsam mit Birwinken den Bau einer neuen Kirche. Die thurgauische Synode beauftragte daraufhin den Pfarrer von Güttingen, sich dafür einzusetzen, doch kam der Neubau nicht zustande.[61]

Um 1536, nachdem Konstanz länger keinen Prädikanten mehr nach Andwil geschickt hatte, forderten die Kirchgenossen das Stift St. Stephan auf, ihre Kirche den alten, noch immer gültigen Verträgen gemäss mit einem Geistlichen zu versehen. Als die Stiftsherren lediglich einen katholischen

Priester nach Andwil beordern wollten, weigerten sich die Andwiler, von denen niemand die katholische Messe wünschte, dem Stift den Zehnten zu leisten. Nach einigem Hin und Her verpflichteten die Eidgenossen das Stift 1537 und 1544, den Andwilern einen Prädikanten zu stellen, der an den vertraglich festgelegten Tagen in der Kirche das Wort Gottes verkündete.[62] Spätestens ab den 1560er-Jahren predigte der Prädikant von Sommeri in Andwil,[63] welches fortan offiziell Filiale von Sommeri war; St. Stephan blieb Kirchenherr der Kirchgemeinde, die neben Andwil auch Heimenhofen und Lenzenhaus umfasste[64].

1678 übernahm der Schlossprediger von Bürglen die Betreuung Andwils. Die Gründe für diesen Wechsel waren einerseits die Unterbeschäftigung des Bürgler Schlosspredigers, andererseits der dringende Wunsch des Prädikanten von Sommeri, das weit entfernte Andwil abzugeben, um sich intensiver dem grossen Amriswil widmen zu können.[65] Andwil blieb eine selbständige Kirchgemeinde, wurde in der Folge aber als Filiale von Bürglen betrachtet[66] – was insofern paradox war, als Bürglen selbst eine unselbständige Filiale von Sulgen war (S. 209). 1714 stiessen auch Oberandwil, Eckartshausen und Guggenbühl, die zuvor ins Kirchspiel Langrickenbach gehört hatten, zur Kirchgemeinde Andwil, wobei diese neuen, «äusseren» Orte der Kirchgemeinde einen eigenen Kirchen- und Armenfonds unterhielten.[67] Die vollständige Vereinigung der «äusseren» und «inneren» Kirchgemeindeorte erfolgte erst im Frühjahr 1809.[68]

Ende 1809 löste sich Bürglen aus seinem Filialverhältnis mit Sulgen und bildete fortan eine eigenständige evangelische Kirchgemeinde (S. 211). Weil nach wie vor eine Pfarrunion mit der Kirchgemeinde Andwil bestand, traten die beiden Gemeinden häufig als «Vereinigte Evangelische Kirchgemeinde Bürglen-Andwil» auf.[69] Die Besoldung des Pfarrers und den Unterhalt des Pfarrhauses in Bürglen bestritten die beiden Gemeinden gemeinsam, den Unterhalt der lokalen Kirchen getrennt.[70]

Um 2000 fühlte sich Andwil gegenüber dem stark gewachsenen Bürglen immer mehr als unbedeutendes Anhängsel, weshalb auch die räumliche Distanz der beiden Kirchgemeinden – sie hatten keine gemeinsamen Grenzen, weil dazwischen die Kirchgemeinde Sulgen lag – verstärkt als Belastung empfunden wurde.[71] Mitte 2006 vollzog Andwil die Trennung von Bürglen und stellte einen eigenen Pfarrer an.

Die einzigen Katholiken im Gebiet der ehemaligen Ortsgemeinde Andwil waren nach der Reformation die Bewohner des Schlösslis Guggenbühl. Sie besuchten wie die ab Ende des 19. Jh. vermehrt zugezogenen Katholiken die Messe in Sulgen.[72] *PE*



168

ABB. 168 **Birwinken, Andwil. Evangelische Kirche. Zustand nach der Neueindeckung des Turmhelms mit Kupferplatten 1899. Ansicht von Südwesten. Foto um 1900. ZBZ GraphSlg., Slg. Künzli.**

Baugeschichte[73]

Der Vorgängerbau

Die urkundlich 1350 erstmals erwähnte, vermutlich kurz zuvor entstandene Pfarrkirche stand südlich der heutigen Sennhütte bei der Einmündung der Käserei- in die Dorfstrasse neben dem Haus mit dem Schullokal (Giessenstr. 1). 1655/56 wurden Kirchhof und Glocke erwähnt, 1659/60 erfolgte eine Renovation mit einer neuen Uhr, neuer Ziegelbedachung und Ausbesserung der Kirchenstühle.[74] Im 18. Jh. sind wiederholt Renovationen belegt. Zu den grösseren zählten:[75] der Neuanstrich des Turms und der Uhrtafeln sowie die Verbesserung oder der Bau der Umfassungsmauer 1724; die Anschaffung einer neuen Glocke 1732; die Renovation der Empore, die Vergrösserung des Kirchengestühls und eine neue Eingangstür 1740; die Erneuerung der Böden in Schiff und Chor 1749/1752; die Renovation des Kirchturms mit neuer Bedachung 1775. Die Gestalt der Kirche lässt sich nur sehr rudimentär aus den Schriftquellen zur Zeit ihres Abbruchs 1860 erschliessen: Sie stand inmitten des Kirchhofs, hatte einen Dachreiter («Türmchen») mit drei Glocken (S. 164), einen giebelseitigen Haupt- und einen Nebeneingang mit Vorzeichen und im Inneren eine Empore.

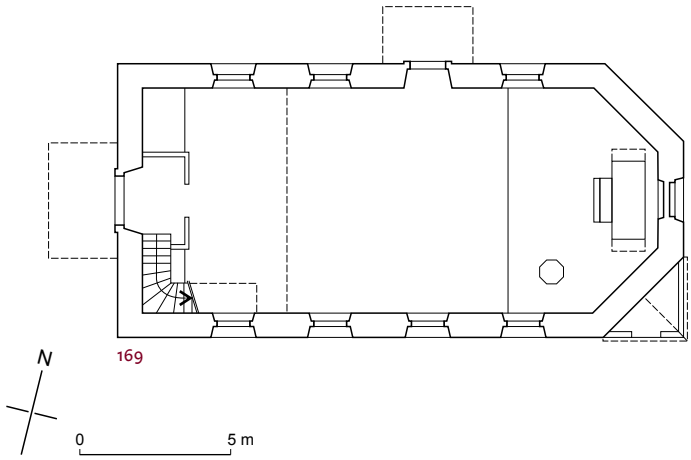


ABB. 169 **Birwinken, Andwil. Evangelische Kirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Der Neubau 1860/61

1858 wurde eine umfassende Erneuerung und Vergrösserung der Kirche geplant und vom Evangelischen Kirchenrat des Kantons Thurgau genehmigt.[76] Im März 1860 schloss man einen Bauakkord mit Baumeister CARL FRIEDRICH BRAUN aus Bischofszell.[77] Beim Teilabbruch erwiesen sich jedoch der Dachstuhl und das Mauerwerk als so baufällig, dass man sich für einen Neubau entschied.[78] Anlass zu heftigen Diskussionen gab die Frage, ob der um zehn Fuss längere und vier Fuss breitere Neubau innerhalb oder ausserhalb der Kirchhofmauer oder aber an anderer Stelle erfolgen sollte; die Wahl fiel schliesslich auf den Platz neben dem Schulhaus.[79] Dessen erhöhte Lage schien ideal, damit die Kirche «in die Ferne sichtbar» und «das Geläute in der erforderlichen Weise hörbar» wären.[80]

Entgegen den Empfehlungen des Kirchenrats, den Dachreiter etwas zu reduzieren und in der Form dem Projekt des Herisauer Baumeisters JOHANN JAKOB SCHÄFER für die Kirche von Bürglen anzugleichen und wie dort Rund- statt Spitzbogenfenster zu machen, hielt die Baukommission am bereits genehmigten Plan fest.[81] Im Juli 1860 wurde der Vertrag mit Baumeister BRAUN unterzeichnet.[82] Die Dekorationsmalereien im Inneren entwarf und begann JOHANN JAKOB LENGGENHAGER, Flawil, vollendet wurden sie von einem (lokalen?) Malermeister BRUNNER.[83] Aus der alten Kirche wurden die drei Glocken samt Glockenstuhl und die Uhr wiederverwendet. Am 25. August 1861 fand die Einweihung der Kirche statt.[84]

Renovationen im 19. und 20. Jahrhundert

1899 wurde der Dachreiter ausgebessert und, vermutlich infolge des 1897 erlassenen kantonalen Feuersicherheitsgesetzes, mit poliertem Kupferblech eingedeckt.[85] **ABB. 168** 1910/11 erhielt die Kirche – wohl um gegenüber dem benachbarten, kurz zuvor errichteten neuen Schulhaus (Dorfstr. 6, S. 165) nicht abzufallen – einen neuen Verputz und der Schindelschirm des Turms einen neuen Anstrich.[86] 1920 wurden am Turm und am nördlichen Vorzeichen die Holz- durch Eternitschindeln ersetzt.[87] 1922 stiftete der in St. Gallen wohnhafte Andwiler Bürger Paul Gimmi ein farbiges Glasfenster in den Chor (S. 163) und einen neuen Taufsteindeckel.[88] Die Stiftung erfolgte im Vorfeld der sorgfältig geplanten Innenrenovation von 1924, die Paul Gimmi anstiess und mitfinanzierte.[89] Im Mittelpunkt standen die von der Farben- und Lackfabrik BUBENHOFER & EISELE in Gossau SG ausgeführten Dekorationsmalereien an Wänden und Decke und die Bemalung der Bestuhlung und des Holzwerks; gleichzeitig wurde eine neue Turmuhr von MÄDER, Andelfingen, angeschafft. 1937 leistete sich die Kirchgemeinde ein neues Geläut von RÜETSCHI, Aarau (S. 164), denn das Andwiler Geläut sei «alt und schwach und ohne Harmonie» gegenüber den «mächtigen Glockenchören» der neuen Geläute in den Nachbardörfern Langrickenbach, Sulgen, Berg und Birwinken.[90] 1953 nahm man die Anschaffung einer Orgel und deren Aufstellung im Chor zum Anlass einer Innenrenovation mit Neubemalung von Decke und Wänden, Ersatz der Sandsteinplatten im Chor, neuer Bestuhlung und Kanzel.[91] Das Kunstfenster von 1922 wurde an die Südseite versetzt.

1964/65 fand eine Gesamtrenovation und 1966 die Erweiterung des Friedhofs (Architekt EDWIN MÜLLER) statt.[92] Die Kirche erhielt einen neuen weissen Verputz und neue Pultvordächer, der Turm eine Verkleidung mit hellem Eternitschiefer und der Helm ein neues Kupferblechdach. Im Inneren wurden Wände und Decke in gebrochenem Weiss gestrichen, ein Windfang beim Westeingang und neue Bodenbeläge eingebaut. Kirchenbänke, Brusttäfer und Emporenbrüstung wurden neu in hell gebeiztem Tannenholz erstellt. Die gotisierenden Sprossenfenster ersetzte man durch moderne. Die Orgel erhielt einen zeittypischen Grauanstrich.

1997 fand letztmals eine Innenrenovation, 2000 eine Aussenrenovation statt (Architekt HANSPETER EHRENBOLD, Sulgen):[93] Im Inneren wurden neue Bodenbeläge (Sandstein im Chor, Solnhofer Kalkstein im Schiff) und ein neues Brusttäfer eingebaut und die vorderen Bänke durch Stühle ersetzt. Die Fassaden erhielten einen weissen Kieselwurfverputz, der Turm wieder eine hell gestrichene Lärchenholzverschindelung und die Turmuhr eine neue Vergoldung. 2001 entstand die Urnenplattenwand im Friedhof (Architekt HANSPETER EHRENBOLD, Sulgen).[94]



170



171

ABB. 170 **Birwinken, Andwil. Evangelische Kirche. Inneres gegen Osten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 171 **Birwinken, Andwil. Evangelische Kirche. Neugotisches Westportal von 1860/61, dessen Türflügel reiche Masswerkschnitzereien zieren. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die Kirche steht zusammen mit dem 1906/07 erbauten Schulhaus an dominierender Lage auf einer leichten Anhöhe. **ABB. 167** Zwischen Kirche und Schulhaus liegt der Friedhof, beschattet von altem Baumbestand. Der seit 1964/65 weiss verputzte kantige Bau mit vierachsigem Schiff und dreiseitigem Chorabschluss ist in schlichten neugotischen Formen gehalten. **ABB. 169** Spitzbogenfenster belichten das Schiff; das Chorfenster in der Scheitelwand ist seit der Aufstellung der Orgel 1953 vermauert. Motivisch reicher sind die Details gestaltet: Im Westgiebel und über dem Seitenportal an der Nordseite sind Okuli mit verschiedenartigen Masswerkfüllungen eingefügt. Reichen geschnitzten Masswerkdekor weisen auch die Türflügel der zwei Portale auf. **ABB. 171** Auf dem Westgiebel sitzt der gedrungene Turm mit ebenfalls weiss gestrichenem Schindelschirm und achtseitigem, kupferverkleidetem Spitzhelm über spitzen Uhrengiebeln.

In die Mauer beim Haupteingang ist (vermutlich seit 1964/65) der Grabstein des 1855 verstorbenen Johann Jakob Wehrli eingelassen, des Gründers der landwirtschaftlichen Schule in Guggenbühl (S. 166). Seine Gebeine waren 1861 vom alten in den neuen Friedhof umgebettet worden.[95]

Inneres

Das Innere ist in seiner Kargheit von den Renovationen ab den 1960er-Jahren geprägt. **ABB. 170** Ein Blickfang ist die vor dem vermauerten Chorscheitelfenster aufgestellte neubarocke Orgel, die jedoch durch eine nüchterne moderne Graufassung zum «schlichten Möbel» gezähmt wurde.[96] Das farbige Kunstglasfenster von 1922, das bis zur Aufstellung der Orgel 1953 diesen Platz eingenommen hatte, ist in eines der Südfenster eingesetzt. An bauzeitlicher Ausstattung ist nur der Taufstein erhalten.

Ausstattung

Taufstein

Sandstein. 1861. Steinmetz Johannes Stumpf, Opfershofen.[97] Auf kantig abgestuftem Sockel und achteckigem Schaft ruht das achtseitige Becken, dessen oberen Abschluss ein breit vorkragender neugotischer Masswerkfries bildet. Am Sockel die Steinmetzsignatur «J. Stump[f]». Der Taufsteindeckel aus Nussbaumholz stammt von 1922 (S. 162).

Kunstglasfenster

Südseite, zweites Fenster von Osten (bis 1953 im Chorscheitel).[98] Gestiftet von Paul Gimmi, St. Gallen, 1922. Künstler unbekannt. Gerahmt von stilisierten Blumenranken, nimmt die Mitte ein Brustbild des thronenden Christus ein, mit der Rechten segnend und mit der Linken auf seine Brustwunde zeigend.

Orgel

– 1. 1903 Harmonium. Gestiftet von Heinrich Brugger, Kreuzlingen.[99] 1953 durch eine Orgel ersetzt.
– 2. 1953 Orgel von Orgelbau Metzler & Söhne, Dietikon.[100] Ein im Geist der Orgelreformbewegung geschaffenes, massgeblich von Karl Matthaei



172

ABB. 172 Birwinken, Andwil. Dorfstrasse 6. Schulhaus. Erbaut 1906/07 von Ulrich Akeret in dorfbeherrschender Stellung neben der Kirche. Der stattliche Bau ist eines der ersten Heimatstilschulhäuser im Kanton. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

mitgeprägtes Werk mit barock nachgebautem geschlossenem Gehäuse, das den inneren Aufbau am Äusseren erkennen lässt, mit Schleifwindladen und rein mechanischer Traktur. 15 Register, verteilt auf Haupt-, Brust- und Pedalwerk. Fünfteiliger Pfeifenprospekt, ursprünglich nach Vorgaben von METZLER & SÖHNE barockisierend mit grüner Marmorierung bemalt von KARL HAAGA, Rorschach. 1964/65 Neubemalung in Grautönen.

Glocken[101]

Ehemaliges Geläut. Drei Glocken: – 1. «Silberglocke». Undat. 92 kg. – 2./3. Zwei Glocken. LEONHARD ROSENLÄCHER, Konstanz. 1723. 298/168 kg.[102] – Heutiges Geläut.[103] Vier Glocken. GEBRÜDER RÜETSCHI AG, Aarau. 1937. Gestiftet u. a. von Paul Gimmi, St. Gallen; Familie Etter-Keller, Heimenhofen; Jean Bär, Weinfelden; Hans Bär, Aarau: – 1. Grosse Glocke. Ton g', 730 kg, Dm. 107,5 cm. Inschrift: «ALLEIN GOTT IN DER HÖH' SEI EHR UND DANK FÜR SEINE GNADE». – 2. Abendglocke. Ton b', 420 kg, Dm. 89 cm. Inschrift: «BEFIEHL DEM HERRN DEINE WEGE UND HOFFE AUF IHN». – 3. Morgenglocke. Ton c'', 290 kg, Dm. 80 cm. Inschrift: «DIENET DEM HERRN MIT FREUDEN». – 4. Kleine Glocke. Ton es'', 180 kg, Dm. 66 cm. Inschrift: «LASSET DIE KINDER ZU MIR KOMMEN».

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– 1. Abendmahlskanne.[104] Glockenkanne mit wulstartigen Verzierungen und Ringhenkel. 1. Drittel 18. Jh. Zinn. H. 31 cm, Dm. Standring 14,9 cm. Meistermarke von HANS JAKOB I. DALLER (THALER), Bischofszell. Auf dem aufgesetzten Schild eingraviert die (Stifter-?)Initialen «CABF» und ein Kelch. – 2. Abendmahlskanne.[105] Gleiche Form wie Nr. 1. 1747. Zinn. H. 36,5 cm, Dm. Standring 17,3 cm. Auf dem Schild «KA» (Kirche Andwil). – 3. Zwei beschnitzte Archivkassetten.[106] Datiert 1707 und 1782. Holz mit Schmuckbeschlägen. H. 25,5 und 25,5 cm, B. 43 und 40 cm, T. 26 und 28 cm.

Würdigung

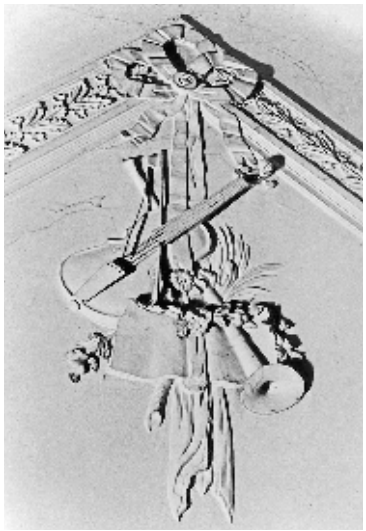
Der schlichte Giebelbau von 1860/61 mit polygonalem Chorabschluss und dachreiterartigem Turm über dem Westgiebel vertritt den Typus einer einfachen Landkirche, der sich ab dem frühen 19. Jh. verbreitete. Ein praktisch identisches Projekt realisierte CARL FRIEDRICH BRAUN 1863/64 in Illighausen (Gde. Lengwil).[107] Nur verzichtete man dort auf die neugotischen Fenster- und Zierformen zugunsten des Rundbogenstils – wie es sich der Kirchenrat ja auch für Andwil gewünscht hätte. Was an bauzeitlicher Ausstattung erhalten ist – die Portale, die mit Masswerk ausgesetzten Okuli und der Taufstein – zeugt von qualitätvollem Kunsthandwerk und lässt den Verlust des übrigen Mobiliars umso bedauerlicher erscheinen. *RA*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 156f.

Ortsteil Andwil

Das Dorf besteht aus der kleinen, locker angeordneten, von der Landwirtschaft geprägten Haufensiedlung Oberandwil und dem westlich in einer Hangmulde gelegenen Kerndorf. Das wenig homogene, mit Neubauten durchsetzte Kerndorf hat seinen bäuerlichen Charakter weitgehend verloren. Es ist um eine mehrarmige Strassenkreuzung entstanden, die mit dem vom heute eingedolten Bach gespiesenen Brunnen (jetzige Anlage 1972) den Charakter eines Dorfplatzes hat. Zwei markante, in ihrer heutigen Erscheinung vom 19. Jh. geprägte, im Kern jedoch ältere Gebäude grenzen an den Platz: an der Südseite das 1992/93 zu Wohnzwecken umgebaute Vielzweckbauernhaus Zum Löwen mit Metzgerei und Wirtschaft (Dorfstr. 11),[108] an der Nordseite das neunachsige Wohnhaus der Familie Etter (Dorfstr. 15), das ebenfalls eine Wirtschaft (bis 1875) sowie eine Bäckerei (bis 1964) beherbergte[109]. An der Abzweigung nach Oberandwil steht das Arbeiterwohnhaus, das die Gebrüder Etter 1876 für ihre Stickfabrik in Heimenhofen errichteten (Oberandwilerstr. 2, S. 167).



173



174

Auf leichter Anhöhe bilden die Kirche von 1860/61 und das Schulhaus von 1906/07 ein weitherum sichtbares Ensemble. **ABB. 161** Am südlichen Dorfausgang fällt das von Friedensrichter Eduard Schweizer 1898 erbaute Wohnhaus (Dorfstr. 2) auf, ein klassizistisch gegliederter Massivbau mit Dachgeschoss im Schweizer Holzstil.

Dorfstrasse 6, Schulhaus

Ab 1726 bestand in Andwil eine Freischule,[110] die um 1800 im Haus des Schulmeisters geführt wurde (Giessenstr. 1).[111] 1838/39 errichteten die Zimmermeister Gebrüder Mohn aus Biessenhofen das erste Schulhaus, einen schlichten zweigeschossigen Satteldachbau (Dorfstr. 8).[112] 1906/07 erstellte Ulrich Akeret südlich der Kirche einen Neubau mit drei Klassenzimmern für die Unter-, Ober- und Arbeitsschule im Erd-, zwei Lehrerwohnungen im Ober- und einem kleinen «Lehrsaal» im Dachgeschoss.[113] **ABB. 172** 1954 wurde nordöstlich eine Turnhalle erbaut (Architekt Edwin Müller). Eine umfassende Renovation mit Umbau der Schulräume und Einbau eines Kindergartens im Keller erfolgte 1991/1994.[114] Die Turnhalle wurde durch die Renovation und einen Anbau 2015/16 völlig verändert.

Der zweigeschossige Bau erhebt sich über kompaktem Grundriss und ist im Oberbau plastisch durchgeformt mit unterschiedlich breiten, mit Viertelwalmdächern schliessenden Quergiebeln. Gemäss den Anforderungen an den modernen Schulbau[115] öffnen sich die Schulräume im Erdgeschoss mit grossen Staffelfenstern gegen Süden und Osten. Das Wohngeschoss mit Terrasse in der Nordwestecke verfügt über zwei- und dreiteilige Kreuzstockfenster. Die zwei Eingänge an der West- und Nordseite weisen bauzeitliche Türen mit Obergittern und Vorzeichen auf. Im Inneren ist die grosszügige Raumstruktur mit weiten Gängen und hellen Räumen unverändert. Aus der Bauzeit sind die Eichentreppe mit Staketengeländer, das Knietäfer und die Türrahmungen in den Korridoren erhalten.

Ortsteil Guggenbühl

Die historische Bebauung des Weilers auf der Hangterrasse östlich von Lenzenhaus besteht aus zumeist landwirtschaftlich genutzten Gebäuden, die in lockerer Gruppierung beim Schlössli entstanden sind und teilweise zum Schlossgut gehörten (Guggenbühl 3, 6, 7). Mit dem Abbruch des Schlösslis 1979 ging der prägende Kern verloren. Unten am Tobelbach steht das stark veränderte Gebäude der 1959 stillgelegten Sägerei (Guggenbühl 40), die Jakob Opprecht (S. 166) nebst einer Ziegelhütte 1864 errichtet hatte.[116]

Schlössli Guggenbühl (abgebrochen)

Das Schlössli entstand zu unbekanntem Zeitpunkt vor 1728 östlich der gleichzeitig oder schon vorher abgetragenen Burg (**ABB. 165**, vgl. S. 156). Bis 1798 war es Teil der Herrschaft Oberaach, die bis 1351 die Herren von Rorschach, bis um 1600 die von Helmsdorf, bis 1646 die von Bernhausen und bis 1798 die von Salis-Soglio innehatten.[117] Um 1817/1821 realisierte Baron Johann Baptist von Streng, der das Schlossgut samt Landwirtschaft und Rebgelände 1817 – nach dem Verkauf seines Schlosses

ABB. 173 **Birwinken, Andwil. Schlössli Guggenbühl. Detail der Stuckdecke im Musiksaal, spätes 19. Jh. Foto Willy Müller vor 1979. ADTG.**

ABB. 174 **Birwinken, Andwil. Schlössli Guggenbühl. Neu erbaut um 1817/1821, 1979 abgebrochen. Rechts mit Glockentürmchen auf dem First der Wohntrakt, links mit Kopfbau der Ökonomieteil. Ansicht von Süden. Foto E. Giger vor 1979. ADTG.**



175

ABB. 175 **Birwinken, Andwil. Heimenhofen 40. Das zweigeschossige Speichergebäude des 17. oder 18. Jh. mit vertäferter Stube wurde 1979/80 restauriert und zum Wohnhaus umgebaut. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 176 **Birwinken, Andwil. Heimenhofen 16. Ehem. Stickfabrik. Erbaut 1871/72 von Hans Ulrich und Hans Jakob Etter. Der seit der Einstellung der Stickerei 1931 ungenutzte Westflügel (links) ist weitgehend unverändert erhalten. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 177 **Birwinken, Andwil. Heimenhofen 28. Ehem. Wohnhaus der Stickfabrikanten Hans Ulrich und Hans Jakob Etter. Erbaut 1853/54. Es bildet mit der 1885 erstellten Remise hinter dem Haus, der 1869/70 errichteten Stallscheune rechts sowie dem Brunnen mit der Jahreszahl 1884 und den Initialen der Gebrüder Etter ein schmuckes Ensemble. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Arenenberg an Exkönigin Hortense[118] – erworben hatte, wohl einen weitgehenden Neubau, der 1837 als «neues Schlossgebäude»[119] bezeichnet wurde. **ABB. 174** Zu von Strengs Zeiten verkehrten im Schössli u. a. der Germanist Joseph von Lassberg, der seit 1813 das nahe Schloss Eppishausen besass, und Annette von Droste-Hülshoff.[120] Das Schlössli blieb bis 1835[121] in Familienbesitz. 1852 übernahm es der Kreuzlinger Landwirtschaftslehrer Carl Theodor Moosheer, dessen Schwiegervater Johann Jakob Wehrli die zugehörige Trotte (Guggenbühl 6) zur «Wehrli-Schule» umbaute. Noch vor seinem Tod 1871 veräusserte Moosheer das Schlössli 1862 an Hauptmann (später Major) Jakob Opprecht.[122] Opprecht war ein umtriebiger Bauunternehmer: 1863 kaufte er auch das zum Schlössli gehörige Bauernhaus (Guggenbühl 7), 1864 erbaute er die Sägerei und die Ziegelei am Tobelbach (Guggenbühl 40, S. 165) und 1869/70 östlich des Schlösslis, am Ende des Rebbergs, ein Wohnhaus (Guggenbühl 35). In Mattwil errichtete er 1867–1870 vier Arbeiterwohnhäuser (S. 193). Durch unglückliche Umstände wurde das Schlössli am 12. Februar 1979 abgebrochen.[123]

Eine Baumgruppe markiert ungefähr den Standort des Schlösslis, das weitherum sichtbar auf der Geländekante stand. Nach der Erneuerung im frühen 19. Jh. präsentierte es sich als gestrecktes Gebäude von fast symmetrischer Gestalt, nicht ganz hälftig geteilt in einen Wohn- und einen Ökonomietrakt mit je einem giebelständigen Kopfbau (BD 1865 und **ABB. 174**). Einen schlossartigen Charakter besass der zwar voluminöse, aber schlichte Bau nicht, sieht man vom markanten Zwiebeltürmchen mit Glocke auf dem First des Wohnhauses ab. Das Innere dagegen beherbergte herrschaftlich eingerichtete Räume, u. a. einen Musiksaal mit Stuckdecke.[124] **ABB. 173**

Guggenbühl 6, ehem. «Wehrli-Schule»

1808 stand an dieser Stelle ein zum Schlossgut gehörendes Vielzweckbauernhaus, das Baron Johann Baptist von Streng 1819/1821 durch ein Wohnhaus mit Trotte ersetzte. Nachdem Carl Theodor Moosheer das Schlossgut erworben hatte, gründete sein Schwiegervater Johann Jakob Wehrli nach dessen Rücktritt als erster Seminardirektor in Kreuzlingen 1853 ein privates Knabenerziehungsinstitut («Wehrli-Schule»), für das er einen Neu- oder umfassenden Umbau realisierte.[125] Das breite Fächerspektrum umfasste auch Garten-, Land- und Rebbau sowie Musik im Musiksaal des Schlösslis. **ABB. 173** Nach Wehrlis Tod 1855 führte Lehrer Johann Jakob Müller-Merk von Schurten, nunmehr als Besitzer, die Schule bis 1870 weiter. Das Gebäude ist ein leidlich erhaltener grossvolumiger, zweckmässig schlichter Giebeldachbau, zu dem eine 1862 als Waschhaus erstellte Remise gehört.

Ortsteil Heimenhofen

Der Ortskern besteht vorwiegend aus Vielzweckbauernhäusern des 18./19. Jh., welche die in S-förmiger Biegung den Hang hinaufsteigende Strasse säumen. **ABB. 164**. Auffallend ist ein Speichergebäude mit gemauertem Keller und Fachwerkoberbau des späten 17. oder 18. Jh., das als «Zehnthaus» gilt (Heimenhofen 40).[126] **ABB. 175** Im Vielzweckbauernhaus Heimenhofen 39 befand sich die älteste Dorfschenke, das «Schöntal» (1980 geschlossen). Das eingeschossige Nebengebäude an dessen Südseite wurde 1903 von Wirt Emil Schwarz als Saal gebaut, der bis 1954 auch als Turnlokal diente.[127] Eine weitere Bauernwirtschaft, das «Rössli», existierte bis 1952 am nördlichen Dorfausgang (Heimenhofen 51).[128] Östlich des Dorfkerns liegt an der Strasse nach Andwil das Gebäudeensemble mit der ehemaligen Etter'schen Stickfabrik (Heimenhofen 16, 25/27, 28, s. unten).

Heimenhofen 16 und 28, Gebäude der ehem. Stickerei

Gegenüber seinem Wohnhaus (Heimenhofen 25/27), das schon vor 1808 in Etter'schem Besitz und 1833/1835 durch einen Kehrfirstanbau vergrössert worden war, erbaute Hans Ulrich Etter 1853/54 ein weiteres Wohnhaus (Heimenhofen 28). Schon damals betrieb er zusammen mit seinem Bruder Hans Jakob nebst der Landwirtschaft

Baumwollweberei.[129] Dieses Wohnhaus bildet mit der Stallscheune von 1869/70, der Remise von 1885 und der 1871/72 erbauten Stickfabrik (Heimenhofen 16) ein stattliches Ensemble. 1875 betrieb die Etter'sche Fabrik 25 Stickmaschinen, 1878 beschäftigte sie 60 Arbeiterinnen und Sticker, denen seit 1876 ein Kost- und Wohnhaus in Andwil zur Verfügung stand (S. 164).[130] 1911 wurde auf Schifflistickerei umgestellt. Nach der Einstellung der Stickerei 1931 betrieb Johann Ruckstuhl 1934–1961 im östlichen Teil des Gebäudes die Velofabrik «Arbor Felix» (später «ADRIA» Heimenhofen). Seit 1973 belegt die Teriplast AG Kunststoffwerk diesen Gebäudeteil.

Die 1871/72 erbaute und 1875 vergrösserte Stickerei (Heimenhofen 16) ist ein gestreckter zweiflügeliger, ursprünglich wohl symmetrischer Bau mit erhöhtem, risalitartig vorkragendem Mittelpavillon und grossen Fenstern im Erdgeschoss. **ABB. 176**

Das ehemalige Fabrikantenwohnhaus (Heimenhofen 28) ist ein stattlicher klassizistischer Walmdachbau mit zwei Geschossen und Kniestock mit rautenförmigen Öffnungen. **ABB. 177** Die Hauptfassade zeichnet ein Frontispiz mit Okulus und ein von kannelierten Pilastern flankiertes Portal aus. Zwischen den Volutenkonsolen der Portalverdachung sind die kalligrafierten, vergoldeten Initialen «U E» des Bauherrn Hans Ulrich Etter und das Baujahr 1853 eingemeisselt. Der Eingang ins erweiterte, modernisierte Treppenhaus liegt seit 1994 an der Rückseite. Bauzeitliche Ausstattung ist nicht erhalten.

Ortsteil Lenzenhaus

Der bäuerliche Kleinstweiler, den das markante Fachwerkwohnhaus Lenzenhaus 11 dominiert (S. 168), gruppiert sich um die Einmündung des Strässchens von Guggenbühl in die Strasse Andwil–Erlen. **ABB. 166** Er liegt auf einer bis über Guggenbühl hinausreichenden Hangterrasse, deren Südhang einst mit Reben bepflanzt war (PlD E 1880/81).

An der Strasse zwischen Heimenhofen und Lenzenhaus fallen vier voneinander isolierte Einzelwohnhäuser auf, die alle von Baumeister Albert Vogel zwischen 1903 und 1910 (in spekulativer Absicht?) errichtet und wenige Jahre nach dem Bau veräussert wurden (Heimenhofen 108, Lenzenhaus 4, 5, 7). Das erste und stattlichste entstand samt Remise an der Strassenverzweigung Heimenhofen–Andwil mit der Wirtschaft Blumenau (Lenzenhaus 4).[131] **ABB. 178** Im Inneren sind das Treppenhaus, die Bodenbeläge (bunte Zementplatten, verschiedene Parketts) und ein Kastenofen mit flachreliefierten, floral gemusterten Kacheln erhalten.



176



177



178

ABB. 178 **Birwinken, Andwil. Lenzenhaus 4. Das 1903 von Baumeister Albert Vogel erbaute Wohnhaus beherbergte bis 1965 auch die Gastwirtschaft Blumenau. Die frei stehende Scheune liess Albert Debrunner nach der Übernahme der Liegenschaft 1906 bauen. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**



179

ABB. 179 **Birwinken, Andwil. Lenzenhaus 11. Bäuerliches Wohnhaus. Erbaut 1803. Reiches Schmuckfachwerk und geschnitzte Flugsparren kennzeichnen den stattlichen, noch im Stil des 18. Jh. errichteten Fachwerkbau. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Lenzenhaus 11

Das prächtige Fachwerkwohnhaus mit (später erneuerter) Scheune liess Hans-Jakob Häberli-Belz 1803 anstelle eines Vorgängerbaus (vgl. **ABB. 165**) errichten, vermutlich von einem Zimmermeister namens SAMUEL HÄBERLI.[132] **ABB. 179** Von Anfang an und bis 1973 befand sich im Haus eine Gastwirtschaft. Bis 1919 blieb das Haus im Besitz der Häberli, seit 1951 gehört es der Familie Schmutz. 1955 und 1989/90 erfolgten Renovationen und Umbauten im Inneren.

Das traufbetonte zweigeschossige Fachwerkhaus mit grossem südseitigem Quergiebel thront über dem einst mit Reben bepflanzten Hang. Süd- und Ostseite zeigen Schmuckfachwerk im Ober- und Dachgeschoss, die Westseite ist eternitverschindelt. An der Traufseite gegen den Hof ist eine Laube mit (erneuerter) Brettbalusterbrüstung angebracht. Der Abortanbau wurde wohl 1955 entfernt, als man den hofseitigen Eingang um eine Achse nach Osten verschob, mit einer Sandsteinrahmung neu gestaltete und die Sockelpartie verputzte.[133] In der westlichsten Gebäudeachse ist in ursprünglicher Form der südseitige Eingang mit hölzernem Türgericht, bauzeitlicher Tür und der Bauinschrift «18 I H S H 03» (Jakob Häberli und SAMUEL HÄBERLI) im Bogensturz erhalten. Der 1955 entfernte Bogensturz der nördlichen Tür mit gleicher Inschrift ist im Inneren eingebaut. Die Raumstruktur ist trotz sanfter Modernisierungen gut ablesbar. Ein geräumiger Weinkeller unterfängt das Haus. 1955 wurde der Gang, der die zwei ursprünglichen Hauseingänge verband, aufgehoben und eine neue Holztreppe und ein neuer Kachelofen eingebaut. In beiden Geschossen sind gestemmtes Wand- und Deckentäfer (teilweise versetzt und neu ergänzt) und Bretterbalkendecken erhalten. *RA*

Gemeindeteil Birwinken

Geschichte und Siedlungsentwicklung[134]

Die ehemalige Ortsgemeinde Birwinken liegt im Nordwesten der jetzigen Politischen Gemeinde. Der nördliche Teil ihres Gemeindegebiets ist von Wald bedeckt. Im Zentrum des unbewaldeten Teils ruht in leicht nach Süden abfallendem Gelände das Dorf Birwinken. Nordwestlich des Dorfs befindet sich das Gehöft Scherrersholz.

Den ältesten Hinweis für menschliches Leben auf dem Areal der ehemaligen Ortsgemeinde fand man nördlich des Dorfs in Form eines neolithischen Steinbeils (ca. 5500–2200 v. Chr.).[135] Die erste Schriftquelle, die sicher das heutige Birwinken meint, datiert von 1292, als ein Bauer Johannes aus Birwinken erwähnt wurde[136] – ältere Nennungen ähnlich lautender Ortsnamen aus dem 9. und 13. Jh. beziehen sich wohl nicht[137] oder zumindest nicht mit Sicherheit[138] auf diese Ortschaft. Trotzdem dürfte Birwinken eine relativ alte Siedlung sein, denn der Ortsname, der ursprünglich vermutlich die Endung «-inghofen» aufwies, deutet auf eine Entstehung während der ersten alemannischen Ausbauperiode im späten 7. oder frühen 8. Jh. hin.[139]

Verschiedene Indizien wie die Erwähnung von Schupposen[140] und die Existenz eines «Meier-» oder «Kehlhofs», der unmittelbar östlich der Kirche stand und mit dieser rechtlich verbunden war,[141] weisen darauf hin, dass im Früh- und Hochmittelalter die Grundherrschaft nach dem System des Hofverbands organisiert war (Villikation, S. 46). Wem dieser Hofverband gehörte, geht aus den Quellen nicht hervor. Als verwaltungsorganisatorische Abgabeeinheit blieb der Meier- oder Kehlhof auch nach dem Übergang zur rentenbasierten Grundherrschaft (S. 138) und bis zum Ende des Ancien Régime bestehen. Allerdings wurde er jetzt in der Regel nach seinem nunmehrigen Besitzer – dem Augustinerkloster in Konstanz – «Augustinerhof» bzw. nach der Bauernfamilie, die seine grössten Teile bewirtschaftete, «Bischoffshof» genannt. In Realität war er in mehr als 20 Bauernbetriebe aufgesplittet.[142]

Neben dem Augustinerkloster waren das Heiliggeistspital[143] und das städtische Raiteamt (bis 1571)[144] – beide ebenfalls aus Konstanz – sowie die Klöster Münsterlingen[145] und Kreuzlingen[146] bedeutende Grundherren in Birwinken. Der Zehnt



180

ABB. 180 **Birwinken. Flugaufnahme von Südwesten, um 1985. Im Vordergrund das Dorf, im Hintergrund Illighausen, der Bodensee und Deutschland. GA Birwinken.**

gehörte die längste Zeit zu zwei Dritteln dem Augustinerkloster, zu einem Drittel dem Domkapitel in Konstanz (S. 173).

Die für den örtlichen Alltag besonders wichtigen Niedergerichtsrechte gehörten spätestens ab 1381 dem jeweiligen Inhaber der Herrschaft Spiegelberg bei Lommis, der sie zusammen mit denjenigen von Dotnacht in der «Gerichtsherrschaft Birwinken-Dotnacht» verwaltete.[147] Besitzer der Herrschaft Spiegelberg und damit des Niedergerichts in Birwinken waren 1381 die Grafen von Toggenburg, nach 1400 der mit Kunigunde von Toggenburg verheiratete Graf Wilhelm VII. von Montfort-Bregenz, um 1444 der mit Montforts Tochter Elisabeth verehelichte Markgraf Wilhelm von Baden-Hochberg-Rötteln und ab 1464 die Familie Muntprat aus Konstanz.[148] 1641 verkauften die Muntprat die Gerichtsherrschaft, die nun auch einen Hof in Oberriedt umfasste, an die Stadt Zürich bzw. an einen Strohmann der Stadt, weil in den damaligen konfessionell angespannten Zeiten Private einfacher Herrschaftsrechte erwerben konnten als juristische Personen.[149] In der Folge blieb die «Gerichtsherrschaft Birwinken-Dotnacht-Oberriedt» bis 1798 im Besitz der Stadt Zürich. Diese liess sie vom zürcherischen Obervogt in Weinfelden verwalten, beschäftigte in Birwinken aber wie zuvor schon die Muntprat einen Ammann, den 1555–1756 die Familie Etter stellte (vgl. S. 180). Während das nur wenig nördlich von Birwinken gelegene, spätestens 1660/61 existierende Gehöft Scherrersholz ebenfalls Teil der Gerichtsherrschaft Birwinken war, gehörten einige wenige Häuser des Orts nicht in diesen Gerichtssprengel, sondern in die sog. Hohen Gerichte, in denen die Eidgenossen nicht nur wie sonst überall im Thurgau die hohe Gerichtsbarkeit besassen, sondern auch die niedere.[150]

Die zur Reformationszeit vollzählig evangelisch gewordenen Ortsbewohner betrieben etwas Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft sowie in erster Linie Getreidebau innerhalb eines Dreizelgenbrachsystems.[151] Daneben waren die meisten auch handwerklich tätig. Überliefert sind 1575 ein Wagner[152], 1650 ein Bader[153], 1678 und 1714 Schmiede[154] sowie 1592 eine Garnspinnerin[155]. Letztere ist ein deutliches Indiz dafür, dass auch in Birwinken in zahlreichen Stuben und Kellern über den eigenen Bedarf hinaus gesponnen und gewoben wurde, um das Familieneinkommen aufzubessern. Dass viele Birwinker arm waren, zeigt sich darin, dass etliche auswanderten und beispielsweise als Söldner in den Niederlanden oder in Frankreich ihr Auskommen suchten.[156]

Nachdem 1798 die alte Ordnung zusammengebrochen war, machte der helvetische Einheitsstaat Birwinken zu einer selbständigen Munizipalität innerhalb des Distrikts Weinfelden, zu der auch Klarsreuti und Mattwil gehörten.[157] 1799/1800 litt die Gemeinde schwer unter Einquartierungen und Requisitionen französischer und helvetischer Truppen.[158] Anlässlich der Einteilungsreform von 1803 erlebte Birwinken einen Höhepunkt seiner Geschichte: Es setzte sich gegen Bürglen durch und wurde Hauptort der grossen Munizipalgemeinde Birwinken,

ABB. 181, 182 Der Gemeindeteil Birwinken auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).

ABB. 183 Birwinken. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Hauptstr., evangelische Kirche
Hauptstr. 8, ehem. Stickerei (1872/73)
Hauptstr. 12, 14, Vielzweckbauernhäuser
Hauptstr. 15, Schulhaus (1889/90)
Hauptstr. 21, Vielzweckbauernhaus (1678)
Hauptstr. 22/24, Doppelwohnhaus
Hauptstr. 25, ehem. Schulhaus (1845/46)
Hauptstr. 34/36, Vielzweckbauernhaus
Löwenstr. 2/4, Doppelwohnhaus
Löwenstr. 11, ehem. Gasthof Zum Löwen (1882)
Rosengartenstr. 1, Käserei (1888)
Rosengartenstr. 3, Stickerei (abgegangen)
Rosengartenstr. 9, ehem. Gasthof Zum Rosengarten (1846/1870)
Unterdorf 16/18, Vielzweckbauernhaus



181



182

die neben Birwinken und Bürglen auch Klarsreuti, Mattwil, Eckartshausen, Andwil, Oberandwil, Heimenhofen, Guntershausen, Unter- und Oberopfershofen, Krummbach, Leimbach, Uerenbohl, Donzhausen und Hessenreuti umfasste.[159] Dass Birwinken und nicht Bürglen Hauptort dieser Munizipalgemeinde wurde, lag vor allem daran, dass Bürglen nach der Entlassung aus der sankt-gallischen Herrschaft noch nicht über mächtige «Dorfkönige» verfügte, weil der herrschaftliche Obervogt direkt in Bürglen residiert hatte und keine lokalen Geschlechter hatte aufkommen lassen. Anders in Birwinken: Hier hatte der herrschaftlich-zürcherische Obervogt in Weinfelden gewohnt und die örtlichen Amtsgeschäfte weitgehend dem lokalen Ammann überlassen, der dadurch eine grosse Machtfülle erhalten hatte.[160] Davon hatte insbesondere die Familie Etter profitiert, die dieses Amt während mehr als 200 Jahren bekleidet hatte und so zu Reichtum und überlokalem Ansehen gekommen war. Als sich 1803 die Kantonsräte Etter aus Birwinken und Altwegg aus dem benachbarten Guntershausen für Birwinken als Hauptort einsetzten, musste Bürglen, das keine gleichwertigen Fürsprecher hatte, resignieren. Erst 1816 gelang es Bürglen, zwar nicht Hauptort der Munizipalgemeinde zu werden, aber doch immerhin deren Aufspaltung in einen Nord- und einen Südteil zu erreichen: Im Süden entstand so die Munizipalgemeinde Bürglen (S. 206), im Norden die Munizipalgemeinde Birwinken mit den Ortsgemeinden Birwinken, Klarsreuti, Mattwil, Andwil (samt Heimenhofen und Eckartshausen), Guntershausen und neu Happerswil-Buch (S. 184).[161] 1849 erfolgte die Umteilung des erst 1845 erbauten, damals aber unbewohnten Hofs Altighofen von der Ortsgemeinde Birwinken in die näher gelegene Ortsgemeinde Mattwil.[162] Guntershausen trat 1995 in die Politische Gemeinde Berg über. Die restlichen Ortsgemeinden wurden 1995 aufgelöst und in die Politische Gemeinde Birwinken integriert.

In der 1. Hälfte des 19. Jh. präsentierte sich Birwinken als locker bebautes Haufendorf, dessen rund 200 Einwohner vor allem Landwirtschaft und Baumwollweberei in Heimarbeit betrieben.[163] Infrastrukturell verbesserte sich primär das Verkehrsnetz, indem 1831 die Strasse nach Graltshausen/Altishausen (als Anschluss an die neue Strasse Konstanz–Berg)[164] und 1841 die Verbindung nach Hohenalber/Berg[165] neu erbaut wurden.

Grosse Veränderungen erlebte Birwinken zwischen etwa 1840 und 1890.[166] Ausgangspunkt war die Aufhebung des Dreizelgenbrachsystems um 1840. Zum einen entfiel damit der sog. Dorfzwang, sodass es nun erlaubt war, ausserhalb des Dorfetters Gebäude zu errichten – was zu einer praktisch sofortigen Siedlungsausdehnung in Richtung Osten führte. Zum andern wurde die individuelle Bewirtschaftung des Geländes möglich, d. h., jeder Bauer konnte nun selbst bestimmen, wie er seine Felder bepflanzen wollte. Weil Birwinken schon früh versuchte, den Getreidebau durch eine verstärkte Kuh- und Schweinehaltung zu ergänzen, entstand bereits 1840 eine Sennerei, die zwar schnell wieder einging, 1849 aber wiedereröffnet und bald als «Musterkäserei» gepriesen wurde; 1888 ersetzte man sie durch die grosse, heute noch bestehende Käserei an der Rosengartenstrasse 1.[167] Da in der 2. Hälfte des 19. Jh. zudem wegen des Aufkommens der Eisenbahn und der verbesserten Strassen das Getreide stark durch billigen Auslandweizen konkurrenziert wurde, kam es im Landschaftsbild zu einem fundamentalen Wandel: Die Birwinker gingen nun endgültig zu Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau über, sodass jetzt statt Getreidefelder dicht mit Hochstamm-Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen das Gemeindeareal dominierten.

Die Dorferweiterung nach Osten akzentuierte sich in der 2. Hälfte des 19. Jh., als Birwinken vom ostschweizerischen Stickereiboom erfasst wurde.



183

Mehrere «Stickerheimetli» und zwei Stickfabriken mit 72 Angestellten[168] (Hauptstr. 8, Rosengartenstr. 3?) entstanden in diesem «Ausserdorf» oder scherzhaft «Vorstadt» genannten neuen Ortsteil. Stickmaschinen wurden aber auch sonst überall aufgestellt, sodass Birwinken 1882 hinter Amriswil und Berg die thurgauische Gemeinde mit der drittgrössten Anzahl Stickmaschinen war.[169] Ein bescheidener Wohlstand machte sich breit, und die Einwohnerzahl stieg von rund 200 im Jahr 1850 auf knapp 300 im Jahr 1888. 1874 wurde Birwinken stolzer Standort der Sekundarschule von sieben Gemeinden (S. 179). Kulturelles Zentrum war der Gasthof Zum Rosengarten (S. 182).

In den 1890er-Jahren scheint der ganz grosse Stickereiboom in Birwinken bereits wieder vorbei gewesen zu sein. Jedenfalls musste die kleinere Stickfabrik 1891 schliessen, und die Einwohnerzahl sank bis 1900 auf knapp 250 Personen.[170] In Anbetracht der «unbewohnten Häuser» begrüsste Birwinken 1899 das Projekt der Mittelthurgaubahn und forderte eine Haltestelle in der Gemeinde.[171] 1907 stellten Birwinken, Mattwil, Klarsreuti, Happerswil und Mauren das Gesuch, das Trassee der Bahn von Weinfelden aus mit Station südlich von Mauren nach Oberholz bei Leimbach und westlich an Mattwil und Birwinken vorbei mit Haltestelle zwischen diesen beiden Orten nach Berg zu führen. Das Gesuch wurde aber wie andere mit ähnlichen Streckenideen abgelehnt, sodass die Gemeinde ohne Bahnanschluss blieb.[172] Als es kurz nach dem Ersten Weltkrieg mit der Stickerei definitiv zu Ende ging, fanden viele Kleinbauern kein Auskommen mehr. Sie verkauften ihre Güter an die grösseren Bauern, die wegen des verminderten Getreidebaus und der aufkommenden Maschinen deutlich mehr Land bebauen konnten als in früheren Zeiten. Ohne Industrie und nennenswertes Gewerbe stagnierte das Dorf, und weil die mechanisierte Landwirtschaft immer weniger Arbeitskräfte benötigte, setzte sich der Bevölkerungsrückgang während des gesamten 20. Jh. fort. 1941 lebten noch rund 180 Personen in Birwinken, 2018 knapp 160.[173] Nachdem 1913 die Elektrizität eingeführt worden war,[174] dauerte es bis 1950, bis man eine Hauswasserversorgung erstellte; zuvor besass jedes Haus einen Schachtbrunnen, aus dem manuell Grundwasser gepumpt wurde.[175] Obwohl kaum Bautätigkeit zu verzeichnen war, erliess die Gemeinde 1986, weil die Kanalisation des Abwassers anstand, ein Baureglement.[176] Um 2010 entstanden im Südosten des Dorfs einige Einfamilienhäuser. *PE*



184

ABB. 184 **Birwinken. Evangelische Kirche. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Evangelische Kirche

Ein Gotteshaus bestand in Birwinken spätestens im 12. Jh. Die heutige Kirche, der dritte Bau an dieser Stelle, entstand samt dem Turm um 1485. Prägende Umgestaltungen erfuhr die Kirche um 1770 mit einem neuen Dachwerk, einer Stuckdecke und grossen Fenstern sowie 1826, als der Turm seinen hohen Spitzhelm erhielt.

Geschichte[177]

Wann in Birwinken die erste Kirche erbaut wurde, ist unbekannt. Laut der um 1465 entstandenen Konstanzer Chronik von Gebhard Dacher soll bereits unter Bischof Salomon III. (im Amt 890–919/20) eine Pfarrkirche im Ort gestanden haben, die dem Domkapitel Konstanz gehörte und der als Filiale die Kirche in Oberhofen (Gde. Lengwil) zugeordnet war.[178] Inwiefern diese Angaben der Realität um 900 entsprachen, ist nicht zu entscheiden. Dacher könnte auch aufgrund späterer Verhältnisse auf die Zustände jener Zeit geschlossen haben – wobei er sich vermutlich zumindest punkto Oberhofen irrte, denn dieses scheint immer eine Filiale der Pfarrei St. Stephan in Konstanz gewesen zu sein.[179]

Sicher ist, dass die Kirche 1274/75 existierte.[180] Archäologische Befunde weisen darauf hin, dass sie spätestens im 12. Jh. entstanden war (S. 174). In Übereinstimmung mit Dachers Angaben war die Kirche 1274/75 eine selbständige Pfarrkirche.[181] Der Kirchensatz – das Recht bzw. die Pflicht, die Pfarrstelle zu besetzen (Kollatur), verbunden mit dem Recht, den Zehnten einzuziehen – gehörte in der 2. Hälfte des 14. Jh. – ältere Informationen liegen nicht vor – verschiedenen Privaten, die meistenteils Bürger von Konstanz waren.[182]

1392 erwarb das Augustinerkloster in Konstanz den Kirchensatz.[183] Nach einem Streit wurde 1395 geregelt, dass das Kloster jeden zweiten Sonntag und an bestimmten Feiertagen[184] in Birwinken entweder durch einen Mönch oder «ainen andern geschigten priester» die Messe lesen lassen musste. Die Bestimmung, dass notfalls die benachbarten Pfarrer von Langrickenbach und Sulgen den Pfarrgenossen die Sakramente spenden sollten, deutet darauf hin, dass der von den Augustinern bestellte Geistliche selten in Birwinken anzutreffen war und die Betreuung der Pfarrei von Konstanz aus erfolgte.[185]

Nachdem das Augustinerkloster 1398 von einem Stadtbrand betroffen war, wurde ihm die Birwinker Kirche 1400 vom Papst zur wirtschaftlichen Unterstützung inkorporiert.[186] Indem das Kloster nun neben der Kollatur und dem Zehnten auch alle Pfrundgüter und Einnahmen der Kirche besass, hatte Birwinken endgültig seine vormalige Selbständigkeit verloren. Unzufrieden mit der Betreuung durch die Augustiner, entschieden die Kirchgenossen 1436, dem Kloster jährlich 60 Pfund Pfennig zu bezahlen, damit der zuständige Mönch nicht nur alle 14 Tage, sondern jeden Sonntag und an allen Feiertagen in Birwinken einen Gottesdienst abhielt.[187]

Zur Reformationszeit traten alle Birwinker zur neuen Konfession über. Nachdem die evangelisch gewordene Stadt Konstanz 1528 das Messelesen verboten und sich das Augustinerkloster vorübergehend aufgelöst hatte, bat Birwinken Anfang 1529 die Stadt um einen evangelischen Prädikanten.[188] Diese bestellte in der Folge mehrere Prediger, die zugleich die Gemeinde Andwil betreuten. 1530 verlangten die Birwinker zusammen mit den Andwilern den Bau einer neuen Kirche. Die thurgauische Synode beauftragte den Pfarrer von Güttingen, sich dafür einzusetzen, doch war dem Vorhaben kein

Erfolg beschieden.[189] In den 1560er-Jahren verkündete der Prädikant von Sommeri in Birwinken und Andwil das Wort Gottes.[190]

1565 kam ein Vertrag zwischen Birwinken und dem Augustinerkloster zustande.[191] Die Augustiner waren damals nicht mehr alleinige Besitzer des Zehnten: Ein Drittel davon gehörte dem Konstanzer Domkapitel, den dieses jeweils an Konstanzer Geistliche verlieh.[192] 1565 nun beklagten sich die (evangelischen) Birwinker, dass sie von ihrem (katholischen) Kirchenherrn, den Augustinern, schlecht betreut würden. Man einigte sich darauf, dass die Mönche den Birwinkern ihre zwei Drittel am Zehnten überliessen und die Birwinker dafür die Besoldung des Prädikanten, den sie sich selbst aussuchen durften, übernahmen; kurze Zeit später bekamen die Birwinker zum selben Zweck auch den Drittel des Domkapitels[193]. Weil Birwinken kein Pfarrhaus hatte und der Ertrag des Zehnten für einen eigenen Prädikanten zu gering war, bezahlte es ab 1578 dem Prädikanten von Langrickenbach jährlich 50 Gulden, damit dieser die pfarrherrlichen Pflichten in der Kirche übernahm. Im Lauf der Zeit stieg der Zehntertrag jedoch derart, dass es den Augustinern 1682 besser erschien, den Zehnten wieder an sich zu ziehen, ihn für gutes Geld für jeweils drei Jahre an einen privaten Zehnteinnehmer zu verleihen[194] und die 50 Gulden selbst an den Langrickenbacher Prädikanten zu zahlen. In der Folge kam es zum Streit mit der Gemeinde Birwinken, die monierte, für die 50 Gulden könne sie keinen vollständigen Gottesdienst haben, diesen seien ihr die Augustiner aber laut der alten Urkunden schuldig zu geben; wenn sie sich bis anhin mit dem beschränkten Gottesdienst begnügt habe, so einzig aus Sparsamkeit, doch gebe das den Augustinern nicht das Recht, sie für die vollen Ansprüche mit nur 50 Gulden abzuspeisen. Schliesslich wurde noch im selben Jahr die Zahlung an den Langrickenbacher Prädikanten auf 80 Gulden erhöht. Weil dieser in der Folge nicht wie erhofft zusätzliche Gottesdienste in Birwinken hielt[195] und weil Birwinken realisierte, dass es mit der neuen Regelung die Möglichkeit verloren hatte, den Prädikanten selbst zu bestimmen, entfachte es den Konflikt immer wieder von Neuem. Abgesehen von einer geringfügigen Vermehrung der Gottesdienste im Jahr 1715 blieb aber bis zum Beginn des 19. Jh. alles bei der Regelung von 1682.

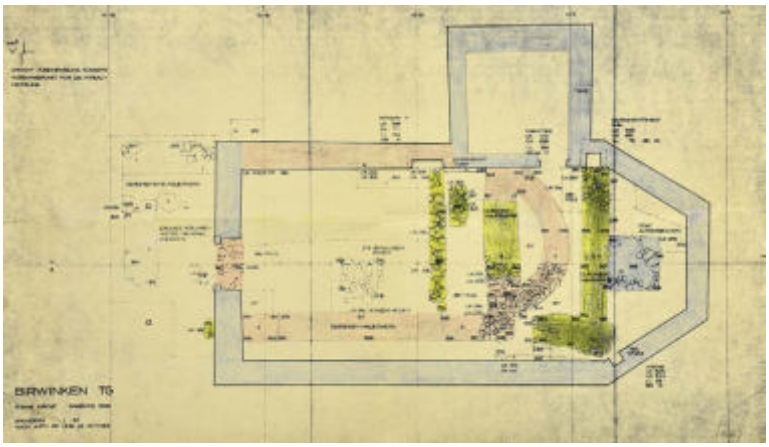
1802 gingen die zwei Zehntdrittel der Augustiner an das städtische Spitalamt von Konstanz, das Rechtsnachfolger des in der Aufhebung begriffenen Klosters war. Den Zehntdrittel des Domkapitels übernahm 1804 der Kanton Thurgau, der im selben Jahr die Ablösung der Zehnten beschloss, d. h., alle Zehnten wurden kapitalisiert und die Kirchgemeinden verpflichtet, sich mit jährlichen Zahlungen davon loszukaufen.



185

1806 beklagte sich der evangelische Pfarrer von Langrickenbach darüber, dass er trotz Geldentwertung noch immer nur 80 Gulden für seine Dienste in Birwinken erhielt – zum Überleben sei dies zu wenig.[196] Birwinken zahlte ihm daraufhin eine Aufbesserung, zog den Betrag aber von den Abgaben an das Augustinerkloster bzw. das Spitalamt ab, weil es der Meinung war, dieses sei gemäss den alten Verträgen und als Besitzer des noch unabgelösten Zehnten zur Aufbesserung verpflichtet.[197] Es entwickelte sich abermals ein langer Streit, der erst 1815 beigelegt werden konnte: Im entsprechenden Vertrag beteiligte sich das Spitalamt an der pfarrherrlichen Lohnaufstockung, indem es der Kirchgemeinde rund die Hälfte der Zehntloskaufssumme erliess; im Gegenzug übernahm die Kirchgemeinde per sofort sämtliche Kosten der Gottesdienste in

ABB. 185 Birwinken. Evangelische Kirche. Ansicht von Südwesten, um 1914. Zustand nach den Umbauten und Renovationen des 19. und frühen 20. Jh. Der Turm verfügte seit 1897 auf drei Seiten über Uhrentafeln und statt des ursprünglichen Schindeldachs über ein Schieferdach. In typischer Art für das späte 19. Jh. hoben sich die weiss gemalten Rahmungen der Fenster- und Türöffnungen vom dunkleren Verputz ab. Der Friedhof erstreckte sich noch beidseits der Kirche. ADTG.



186

ABB. 186 Birwinken. Evangelische Kirche. Grundriss mit Einzeichnung der Grabungsbefunde. PlD 1968a. Foto ADTG. – Bau I (rot): romanische Saalkirche mit eingezogener Apsis, 12. Jh.(?). – Bau II (gelb): eingezogener Rechteckchor anstelle der Apsis, 14. oder frühes 15. Jh. – Bau III (blau): weitgehender Neubau mit Polygonalchor und Turm, um 1485.

Birwinken.[198] Die letzte Zehntablösungsrate bezahlte Birwinken erst in den 1870er-Jahren.[199]

Der evangelische Pfarrer von Langrickenbach betreut die Birwinker Kirche noch heute. Die evangelische Kirchgemeinde Birwinken – zu der, seit es bestand, auch das Gehöft Scherrersholz gehörte[200] – blieb nichtsdestotrotz bis ins 21. Jh. selbständig. Erst 2009 vereinigte sie sich mit der Kirchgemeinde Langrickenbach zur Kirchgemeinde Langrickenbach-Birwinken.

Katholiken lebten in Birwinken erst im 19. Jh. wieder. Sie gehörten zunächst zur Pfarrei Altnau und wechselten 1869 in die Kirchgemeinde Berg. *PE*

Baugeschichte[201]

Der Bau des 12.–14. Jahrhunderts

Die älteste Kirche an dieser Stelle ist archäologisch nachgewiesen und entstand vermutlich im 12. Jh.[202] 1274/75 wird sie urkundlich erwähnt (S. 172). Es handelte sich um einen einfachen, vielleicht durch eine Stufe unterteilten Rechtecksaal mit Innenmassen von ca. 8 × 5 m mit eingezogener, nischenartig flacher Apsis. **ABB. 186** Das gleichmässige Bollensteinmauerwerk dieses ersten Baus steckt noch in der Nordmauer des heutigen Kirchenschiffs.[203] Im 14. oder frühen 15. Jh. wich die Apsis einem nicht eingezogenen Rechteckchor.[204] Spuren eines Plattenbelags vor der Westmauer lassen ein Vorzeichen vermuten, das dieser Bauphase zugeordnet wird. In diesem Bereich stiess man zudem auf Reste menschlicher Knochen und auf zwei Sandsteinfragmente vermutlich einer Grabplatte.

Der spätgotische Neubau

Im letzten Viertel des 15. Jh. muss die Kirche durch Brand so stark beschädigt worden sein,[205] dass ein Neubau nötig wurde. 1485 wurde sie als baufällig («ruinosa») bezeichnet; mit bischöflicher Erlaubnis durfte für ihre Erneuerung gesammelt werden.[206] Der Bau war damals wohl schon im Gang, denn in dessen Mauerwerk war ein spätgotisches Sakramentshaus mit der Jahreszahl 1484 eingelassen (S. 177). Für den Neubau wurde die nördliche (romanische) Schiffmauer wiederverwendet, soweit sie nicht dem Turmbau weichen musste. Die Westmauer wurde an gleicher Stelle neu hochgezogen. Nach Süden wurde die Kirche um 1,5 m verbreitert, nach Osten verlängert und mit einem dreiseitig polygonalen Chorabschluss versehen. Mit dem Turm an der Nordseite des Chors erhielt sie eine damals für ländliche Pfarrkirchen zeittypische Gestalt.[207] Das Chorpolygon und die neue Südwand öffneten sich mit Spitzbogenfenstern, von denen 1968 zwei in der Schiffwand und dasjenige in der Chorstirnwand (H. ca. 250 cm, B. 110 cm) gefasst wurden. Die Marienglocke von 1497 (S. 178) stellt einen Terminus ante quem für den Abschluss der Bauarbeiten dar.

Umbauten und Renovationen im 17.–19. Jahrhundert

Zur Neueinrichtung der Kirche für den evangelischen Gottesdienst nach 1529 ist nichts überliefert. 1582 wurde die Kirche renoviert,[208] 1623 eine neue Kanzel errichtet (S. 177). 1642/1644 waren Renovationsarbeiten an der Kirche und an der Kirchhofmauer im Gang, die mit der Anschaffung einer neuen Glocke 1644 (S. 177f.) ihren Abschluss fanden.[209] Einen prägenden Umbau erfuhr die Kirche 1770: Sie erhielt grosse Stichbogenfenster, einen neuen Dachstuhl und eine reich stuckierte Decke.[210] 1788 fertigte Meister Jakob Messmer eine neue Bestuhlung.[211] 1807 war der Turmhelm schadhaft;[212] er wurde 1826 durch Baumeister Johannes Zingg aus Bischofszell ersetzt[213]. Gleichzeitig wurden der Turmschaft um zwei Schuh aufgemauert, im Inneren neue Böden eingezogen und die Schalllöcher teilweise erneuert und mit grün gestrichenen Jalousien versehen. Der ca. 19 m (56 Schuh) hohe Helm mit vergoldeter Turmkugel und Wetterfahne wurde mit Rundschindeln gedeckt und rot gestrichen. 1838 erhielt das Innere der Kirche einen neuen weissen Anstrich und neue Fenster (Meister Konrad Keller, Belzstadel); nach heftiger Diskussion in der Kirchgemeinde wurde das Fenster in der Chorstirnwand zugemauert und die Kanzel davorgestellt.[214] Um 1845/46 erfolgten Bauten an Kirche und Turm:[215] An der Südseite wurde ein Portal, beim Westportal ein neues Vorzeichen erstellt; am Turm wurden der Besenwurf ausgebessert, der rote Anstrich des Helms erneuert und der Turmknopf neu vergoldet (Maler Gabel, Gottlieben); möglicherweise erhielt der Turm auch eine neue Uhr.[216] Einem 1885 und 1897 zur Feuersicherheit erlassenen kantonalen Gesetz[217] gehorchend, ersetzte Birwinken 1897 das

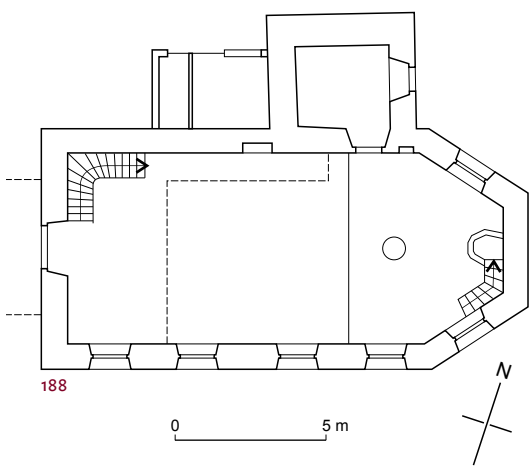
Schindeldach des Turmhelms durch ein Schieferdach.[218] Gleichzeitig erhielt der Turm eine neue Uhr mit zwei zusätzlichen Zifferblättern (Mäder, Andelfingen). **Abb. 185**

Renovationen und Grabung im 20. Jahrhundert
1909 fand eine Innenrenovation mit Erneuerung der Fenster und des Bodens statt.[219] Die Schiff- und Chorfenster erhielten eine farbige Verglasung mit barockisierenden Ornamentbordüren, für die Offerten verschiedener Glasmaler (u. a. Max Meyner, Winterthur; Friedrich Glatt, Konstanz) überliefert sind; das ausführende Atelier ist nicht bekannt. **Abb. 187** Das Fenster über der Empore mit Darstellung des segnenden Christus fertigte Friedrich Glatt. Der Boden wurde mit farbigen Zementfliesen belegt, das Brusttäfer und die Stuckdecke bemalt. Die Malerarbeiten führte J. Friedrich, Winterthur, aus. Eine weitere Aussen- und Innenrenovation erfolgte 1928.[220] 1936 erhielt die Kirche ein neues Geläut (S. 178).

Eine Gesamtrenovation mit Bundessubventionen fand 1967–1969 durch die Architekten Scherrer & Hartung statt und war mit archäologischen Grabungen verbunden.[221] Kirche und Turm wurden neu verputzt, am Turm die spätgotischen Schallöffnungen freigelegt und wiederhergestellt. Der Turm erhielt eine neue Bedachung aus Kupferblech, ein neues Läutwerk und neue Zifferblätter. Im Winkel zwischen Turm und Schiff wurde ein Toiletten- und Geräteraum angebaut, der Südeingang von 1845/46 aufgehoben und zugemauert.[222] Beim Westeingang erneuerte man das Vorzeichen, und das Sandsteinportal wurde in gleicher Form etwas höher neu erstellt. Das Innere wurde mit Ausnahme der Stuckdecke, der Kanzel und des Taufsteins modernisiert, neue Bodenbeläge wurden eingezogen (unter den Bänken Eiche, im Mittelgang rote Florentiner Tonplatten, im Chor Sandsteinplatten) und die bunten Kunstfenster von 1909 durch weisse Wabenfenster ersetzt (Kunstglaserei Alfred Soratroi, Zürich). Die schwere Brüstung des Laufgangs von der Empore zum Turmeingang wich einem leichteren Schmiedeeisengeländer. Erneuert wurden auch Brüstung und Aufgang der Empore. Die Sakristei im Turmerdgeschoss wurde zum Pfarrzimmer mit Aussenzugang umgebaut.

1999 erfolgte eine Aussenrenovation durch Kräher, Jenni + Partner, Frauenfeld.[223]


187



188

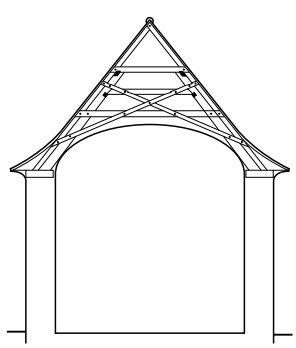

189

Abb. 187 **Birwinken. Evangelische Kirche. Inneres gegen Nordosten vor der Renovation von 1967–1969. Der Chor ist mit den Zementfliesen von 1909, den alten Krebsstühlen und der 1947 angekauften Orgel ausgestattet. In den Fenstern ist eine dekorative Kunstverglasung von 1909 eingelassen. Foto vor 1967. ADTG.**

Abb. 188 **Birwinken. Evangelische Kirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

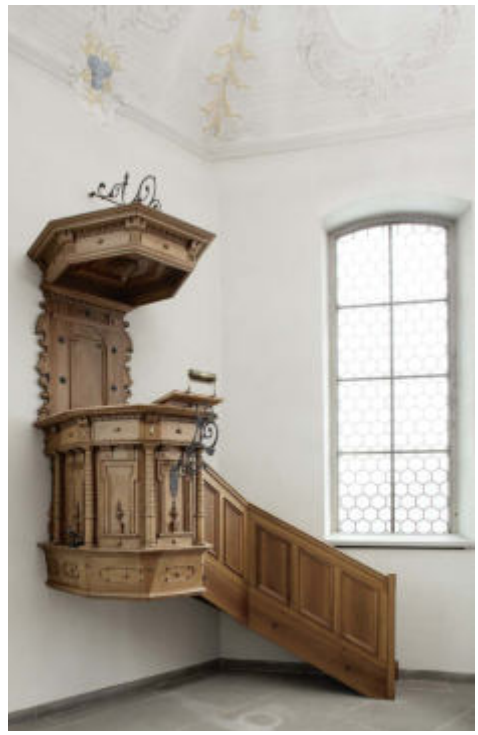
Abb. 189 **Birwinken. Evangelische Kirche. Querschnitt. Dachstuhlkonstruktion von 1770 als Sprengwerk mit diagonal verstrebten Bindern. Schematisierte Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Baubeschreibung

Lage und Äusseres
Die Kirche steht bei der Hauptkreuzung des Dorfs gegenüber dem ehemaligen Schulhaus (Hauptstr. 25) und ist mit gleicher Flucht wie die östlich anschliessende Häuserzeile von der Strasse zurückversetzt. **Abb. 184** Der Friedhof, der sich einst rund um die Kirche ausdehnte, ist heute auf die Nord- und Ostseite beschränkt. In der äusseren Form und Grösse entspricht die Kirche dem spätgotischen



190



191

ABB. 190 **Birwinken. Evangelische Kirche. Inneres gegen Osten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

ABB. 191 **Birwinken. Evangelische Kirche. Die Kanzel von 1623 in Spätrenaissanceformen ist die früheste datierte und eine der ältesten erhaltenen im Thurgau. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

Bau, dessen Gestalt jedoch mit den spätbarocken Stichbogenfenstern und dem hohen Turmhelm prägend verändert wurde. Schiff und Chor liegen unter einem Satteldach mit Aufschieblingen, das über dem dreiseitig polygonalen Ostabschluss abgewalmt ist. **ABB. 188** Die Schiffsüdwand und die Chorschrägseiten öffnen sich mit grossen Stichbogenfenstern; das Chorscheitelfenster ist seit 1838 vermauert, die Nordseite des Schiffs war immer fensterlos. Den Eingang an der Westseite, geschützt von einem 1967/1969 erneuerten Vorzeichen, rahmt eine rekonstruierte rundbogige klassizistische Sandsteineinfassung. An der Nordseite des Chors erhebt sich der viergeschossige Turm mit achtseitigem, seit 1967/1969 mit Kupferblech bedecktem Helm von 1826 über spitzen Uhrengiebeln. Im bis über die Schallöffnungen spätgotischen Mauerwerk sind spitzbogige und rechteckige Sandsteinfensterschlitze mit gekehlten bzw. gefasten Rahmungen eingelassen. Die im 18. oder 19. Jh. rundbogig überformten spätgotischen Schallöffnungen – auf der West- und Ostseite Spitzbogen mit gekehlter Rahmung, an der Nord- und Südseite gekuppelte Spitzbogen mit Mittelsäulchen – wurden 1967/1969 wiederhergestellt.

Inneres

Den einheitlichen, lichten Raum überspannt die 1770 eingezogene gewölbte Stuckdecke. **ABB. 190** Der Chor ist gegenüber dem Schiff um eine Stufe erhöht. Die Mittelachse nehmen die Kanzel und der Taufstein ein. In der Nordwand führt eine Rundbogentür mit gekehlter Sandsteinrahmung in die ehemalige Sakristei im Turmerdgeschoss, rechts davon ist das 1967/1969 aus der Kirche Hugelshofen hierher versetzte Sakramentshäuschen eingelassen. Das westlichste Joch des Schiffs nimmt die 1967/1969 erneuerte Empore ein, die aber, wie auch der von ihr abgehende Laufgang zum Turm, auf alten Trägerbalken mit barocken Zierfasen ruht. In der Nordwand des Schiffs öffnet sich eine wohl mit dem spätgotischen Neubau ins romanische Mauerwerk eingefügte sandsteingerahmte Nische mit durchbrochenem Dreipassabschluss (im Lichten H. 121 cm, B. 95 cm, T. 29 cm); es dürfte sich eher um ein Gehäuse für ein Bildwerk als um eine Nische für ein Epitaph handeln.[224] Eine über einen Laufgang mit der Empore verbundene rundbogige Pforte führt in die Turmobergeschosse; mit ihrer gekehlten Sandsteinrahmung ähnlicher Art wie bei der Sakristeitür dürfte sie zum spätgotischen Baubestand gehören. Das stuckierte Deckengewölbe ist in den Dachstuhl hinaufgezogen, der als Sprengwerk mit diagonal verstrebten Bindern, ohne Hängesäulen, konstruiert und durch Schrägbalken in den Dachflächen versteift ist. **ABB. 189**

Die 1770 entstandenen Stuckaturen wurden 1909 in kräftigen Farben bemalt und 1967/1969 nach Befund in ihre ursprüngliche, nur partielle und sehr dezente Pastelltönung zurückversetzt. **ABB. 192, 193** Die Mitte bildet ein länglicher geschweifter Spiegel

mit Sonne und zwölf Sternen im Milieu. Mit diesem sind in den vier Hauptrichtungen durch Rocaillekartuschen Ovalspiegel verklammert, die von üppigem Rocaillen- und Gitterwerk mit herausspriessenden Pflanzenzweigen umrahmt sind. Frei schwebende kleinere, von Rocaillen umspielte geschweifte Spiegel ergänzen die dichte Flächendekoration. Den polygonalen Chorabschluss betonen drei durch blütenbesetzte Rankenstränge getrennte, von Rocaillen und Gitterwerk eingefasste Spiegel; aus dem mittleren hängt durch das Gesimsprofil eine üppige, blau bemalte Traube herab, ein Symbol der Eucharistie.

Die Stuckaturen sind für ihre Entstehungszeit auffallend altertümlich, mit Reminiszenzen an den Régencestil, welche die Rokokoformen im Zaum halten. Die Zuschreibung an den Konstanzer Georg Graf, der die Stuckaturen im Rathaus in Diessenhofen (1762) ausführte,[225] überzeugt nicht, zumal dort, zehn Jahre früher, schon keine Régencemotive mehr verwendet wurden und die Rocaillen im Detail anders gestaltet sind.



192



193

ABB. 192, 193 **Birwinken. Evangelische Kirche. Stuckdecke, um 1750. Partien über der Kanzel und im Schiff. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

Ausstattung

Sakramentshäuschen

Das zum spätgotischen Neubau gehörende, am Gewände 1484 datierte Sakramentshäuschen wurde 1968 freigelegt, konnte aber nicht erhalten werden.[226] An seiner Stelle wurde aus denkmalpflegerischen Gründen das um 1500 mit fast gleichen Massen entstandene, 1967 ausgebaute Sakramentshäuschen der Kirche Hugelshofen (Gde. Kemmental) eingesetzt und mit einem neuen Gittertürchen versehen.[227]

Kanzel

Nussbaumholz. 1623.[228] **ABB. 191** Seit 1838 an der Chorscheitelwand (urspr. Standort unbekannt, evtl. Südseite Chor). 1844/45 neue Kanzeltreppe mit Staketengeländer.[229] **ABB. 187** 1967/1969 Tiefersetzung der Kanzel und neuer Aufgang. An einem nachträglichen Flickstück die Meisterinitialen «F N». – Die Kanzel mit fünfseitigem, durch Säulen mit gerillten Schäften unterteiltem Korb, Rückwand und Schalldeckel ist eine qualitätvolle Tischlerarbeit mit zeittypischem Zierbesatz in Spätrenaissanceformen.

Taufstein

Sandstein. 3. Viertel 18. Jh.(?).[230] 1967/1969 überarbeitet. Das Becken ruht auf einem glatten achtseitigen, birnenförmigen Schaft. Die glatte Wandung des Beckens ziert je ein schlichter umlaufender Wulst in der Mitte und am oberen Abschluss, oben sekundiert von vertikal gerillten und scharierten Bändern.

Orgel

– 1. 1882 oder 1887 Harmonium.[231] – 2. 1920 neues Harmonium.[232] – 3. Orgel aus der Kirche Münsingen, von Kaspar Bärtschi in Sumiswald gebaut um 1810.[233] 1947 angekauft, umgebaut **ABB. 187** und 1969 durch die Orgelbau Th. Kuhn AG, Männedorf, rekonstruiert und auf der Empore aufgestellt. 7 Register, verteilt auf Manual und Pedal. Dreifeldriger Prospekt mit erhöht gestelltem Rundturm und ansteigenden Seitenfeldern und Flügeltüren; über den Frontpfeifen vergoldete Schnitzereien.

Glocken

Ehemaliges Geläut. Drei Glocken:[234] – 1. Grosse Glocke. Leonhard II. Rosenlächer, Konstanz. 1690. Drei Inschriften mit Nennung des Giessers, des amtierenden Pfarrers und der Kirchenpfleger.[235] Zürich stiftete einen Betrag von 100 Gulden.[236] – 2. Mittlere Glocke. Valentin Allgeyer, Konstanz.



194

ABB. 194 **Birwinken. Hauptstrasse 15. Schulhaus. Erbaut 1889/90 von August Keller. In Anlehnung an die ursprüngliche Ockerfarbe erhielten die verputzten Partien 1999 einen gelben Anstrich, von dem sich die klassizistische Gliederung steingrau abhebt. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 195 **Birwinken. Hauptstrasse 25. Ehem. Schulhaus. Erbaut 1845/46 nach Plänen von Gottlieb Hempel. Der zweigeschossige massive Walmdachbau weist eine dichte fünfachsige Befensterung an den Längsseiten und einen übergiebelten Abortrisalit an der Ostseite auf. Einziger Bauschmuck ist das sandsteingerahmte Portal. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

1644.[237] – 3. Kleine Glocke, «Silberglocke». 1497 (s. unten). – Heutiges Geläut.[238] Vier Glocken der Gebrüder Rüetschi AG, Aarau, von 1936 und «Silberglocke» von 1497 des alten Geläuts: – 1. Ton es', 1100 kg, Dm. 124,5 cm. Inschrift: «KOMMT, LASST UNS ANBETEN UND KNIEN / UND NIEDERFALLEN VOR DEM HERRN, DER UNS GEMACHT». – 2. Ton g', Dm. 620 kg, Dm. 99,5 cm. Inschrift: «DER TOD IST VERSCHLUNGEN IN DEN SIEG, / TOD, WO IST DEIN STACHEL? HÖLLE, WO IST DEIN SIEG?» – 3. Ton b', 340 kg, Dm. 82,5 cm. Inschrift: «DER HERR SEGNE DICH UND BEHÜTE DICH!» – 4. Ton c'', 240 kg, Dm. 74,5 cm. Inschrift: «GOTT IST LIEBE UND WER IN DER LIEBE BLEIBT / DER BLEIBT IN GOTT, UND GOTT IN IHM». – 5. «Silberglocke» von 1497.[239] Möglicherweise aus einer Giesserei in Biberach oder Rottweil; wohl gleiche Werkstatt wie die 1507 datierte Glocke in der katholischen Kirche in Lütisburg (gleiche Inschrift und Dekormotive).[240] Ton cis'', ca. 300 kg, Dm. 80 cm. Inschrift: «hilf maria muoter gottes zel hab in diner huot / was ich uiber schel lxxxxvii» (Hilf, Maria Mutter Gottes Zell, hab' in deiner Hut, was ich überschelle [14]97).[241]

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– 1. Abendmahlskanne.[242] Sechsseitige Prismenkanne mit Ringhenkel. Um 1768–1777(?). Zinn. H. 36 cm, Dm. Standring 16,5 cm. Gravierte Girlande mit Initialen der Stifter(?) «PEK / E» (nicht zugewiesen). Meistermarke «VSSP» über Wappen Konstanz (Sebastian I. Speth?, erwähnt 1768–1777). – 2. Abendmahlskanne.[243] Glockenkanne mit Ringhenkel und Bajonettverschluss. 1794. Zinn. H. 35,5 cm, Dm. Standring 16,7 cm. Schild mit Initialen der Stifter «I H E T» (Johannes Etter, Appellationsrichter, wohnhaft im «Richterhaus», S. 180) und «I K ST P» (Jakob Streckeisen, Pfleger), der Jahreszahl 1794 und dem (nach links statt rechts schwimmenden) Fisch aus dem Wappen Etter. Wahrscheinlich Geschenk der Familien Etter und Streckeisen, die im Dorf über Jahrhunderte führende Rollen innehatten und wiederholt Ammänner und Kirchenpfleger stellten.

Friedhof

Die Kirche stand früher inmitten des von einer Mauer eingefassten Friedhofs (PlD E 1835, **ABB. 181**). 1853 wurde die Mauer erneuert.[244] Die heutige, auf die Nord- und Ostseite begrenzte Friedhofanlage geht auf die Renovation 1967/1969 zurück. Südlich der Kirche entstand eine Grünfläche mit neuem Hauptzugang zum Kirchenareal.

Würdigung

Die Kirche Birwinken vertritt mit Rechtecksaal, dreiseitigem, nicht eingezogenem und nicht vom Schiff abgetrenntem Chor und einem Chorflankenturm den schlichten Typus der spätgotischen Landkirche, wie er bis zur Reformation im Bodenseegebiet und auch andernorts verbreitet war.[245] Ebenso zeittypisch sind die neuzeitlichen Veränderungen: Die Barockisierung verlieh dem Kirchenraum mit grossen Stichbogenfenstern und stuckierter Decke eine heitere und festliche Note. Mit dem hohen Turmhelm schliesslich manifestierte sich in Birwinken 1826 früh das Bedürfnis nach einer weitherum sichtbaren Auszeichnung der Pfarrkirche – ein Anspruch, der am Ende des Jahrhunderts zu einem regelrechten Turmbauwettstreit unter den Thurgauer Pfarrgemeinden führte. *RA*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 171.

Den Dorfkern bildet eine lockere Haufensiedlung, aus deren Mitte die Kirche mit ihrem weithin sichtbaren Turm ragt. Die Gebäude sind vorwiegend bäuerliche Vielzweckbauten in auffallend straffer paralleler Ausrichtung, teilweise gereiht oder mit Doppelwohnhäusern, meist verschindelt oder verputzt.[246] Sofern nicht modernisiert, sind die Bauten in der Gestalt des 19. Jh. erhalten, einige mit Konstruktionsteilen des 17. oder frühen 18. Jh. (Hauptstr. 12, 14; Hauptstr. 21 und 22/24; Unterdorf 16, S. 183). Von den bäuerlichen Bauten heben sich die klassizistischen Walmdachbauten der zwei Schulhäuser (Hauptstr. 15 und 25, S. 179) und das villenartige Landhaus Zum Löwen (Löwenstr. 11, S. 180) ab.

In der vom Kern abgesetzten östlichen Siedlungserweiterung, die erst nach 1840 an der nach

Klarsreuti ansteigenden Strasse entstand – dem «Ausserdorf» (S. 171) –,[247] fällt der eigenwillige Bau des ehemaligen Gasthofs Zum Rosengarten auf (Rosengartenstr. 9, S. 182).

Hauptstrasse 15, Schulhaus

Der Sekundarschulkreis mit den Schulgemeinden Berg-Kehlhof-Andhausen und Mattwil-Klarsreuti wurde 1874 auf Initiative des Textilfabrikanten Johann Jakob Leumann (S. 192), des späteren Schulpflegers und Schulpräsidenten, gegründet und Birwinken zum Schulort bestimmt.[248] Bis 1890 fand der Unterricht im Obergeschoss des Fachwerkwohnhauses Löwenstrasse 2 statt, das zu diesem Zweck vier neue Südfenster erhielt.[249] 1889/90 wurde ein Sekundarschulhaus nach Plänen von August Keller gebaut.[250] **Abb. 194** Zerwürfnisse führten im Januar 1890 zur Entlassung des Architekten; die Detailpläne führte Wilhelm Martin aus. 1931 wurden die Fassaden renoviert, die Dacheindeckung erneuert und die Jalousie- durch Rollläden ersetzt.[251] Seit der Aufhebung der Sekundarschule 1958 wird das Schulhaus für die Primarschule genutzt. 1991/92 erhielt das Schulzimmer einen neuen Innenausbau. Die letzte Renovation erfolgte 1999.[252]

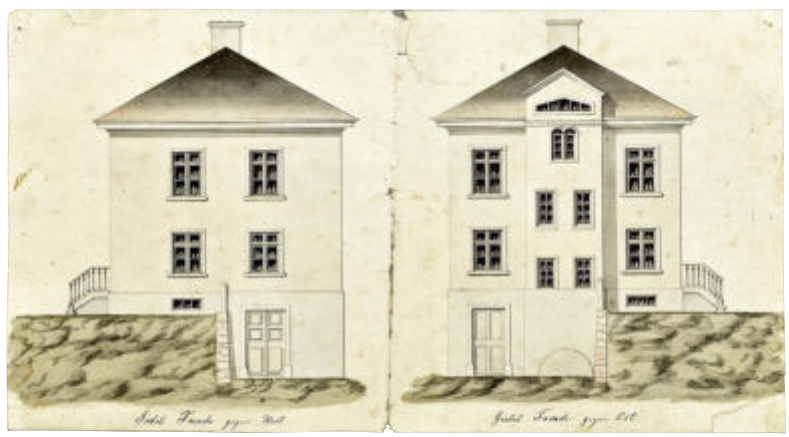
Den zweigeschossigen Massivbau mit Walmdach gliedert strassenseitig ein über die Trauflinie erhöhter, übergiebelter Eingangsrisalit. Die schmucken tönernen Dachkonsolen stammen aus der Tonwarenfabrik Schaffhausen.[253] Den Eingang mit reicher bauzeitlicher Tür und Glasvordach von 1999 bekrönt ein Giebel mit der Jahreszahl 1890. Störend wirkt der 1968/69 angefügte Balkon an der Ostseite. Im Inneren sind das Treppenhaus und in der Wohnung ein Kachelofen von 1943[254] erhalten.

Hauptstrasse 25, ehem. Schulhaus

In Birwinken wurde ab dem 17. Jh. Schule gehalten.[255] Bestrebungen seit dem frühen 19. Jh., die selbständigen Schulen Birwinken, Mattwil und Klarsreuti zu vereinigen, scheiterten 1844. Klarsreuti schloss sich Mattwil an (S. 193), Birwinken blieb selbständig und baute 1845/46 südlich der Kirche ein Schulhaus nach Plänen von Gottlieb Hempel.[256] **Abb. 196** Nach der Bildung der neuen Schulgemeinde Mattwil-Birwinken-Happerswil 1959 entstand bis 1965 eine neue Schulanlage in Mattwil (S. 192, 194); das alte Schulhaus kam 1966 in Privatbesitz. Mit Ausnahme des südseitigen Anbaus auf Kellerniveau ist der schlichte Bau in ursprünglicher Art erhalten. **Abb. 195**



195





196

Abb. 196 Birwinken. Hauptstrasse 25. Ehem. Schulhaus. Projektpläne von Gottlieb Hempel, um 1845. Ansichten der West-, Ost- und Südfassade. Das Schulgebäude beherbergte im unteren Geschoss die Lehrerwohnung, im oberen das Schulzimmer und im Keller einen Platz für die Feuerspritze. PID 1845. Foto ADTG.



197



198

ABB. 197 **Birwinken. Hauptstrasse 36. Ehem. Vielzweckbauernhaus. Östlicher Wohnteil in Sichtfachwerk des frühen 19. Jh., jedoch mit älterem Kern. An der Südseite erstreckt sich der Bauerngarten mit zierlicher schmiedeeiserner Einzäunung des 19. Jh. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 198 **Birwinken. Hauptstrasse 36. Östlicher Wohnteil. In der Stube ist Ausstattung des 17.–19. Jh. erhalten: Tür zum Gang mit Renaissancetürsturz, Felderdecke, Nussbaumbuffet von 1817 mit Uhrenkasten, Schnitzzier und Intarsien mit den Auftraggeberinitialen «HCE» (Hans Conrad Etter?). Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Hauptstrasse 34/36

Die Besitzergeschichte und die mindestens ins 17. Jh. zurückreichende Baugeschichte des einst stattlichen Vielzweckbauernhauses lassen sich nur noch bruchstückhaft erschliessen. **ABB. 197** Die Jahreszahl 1755 mit den Besitzerinitialen auf einem ausgebauten Türsturz («IHE 17 55 AMSP») weisen vielleicht auf einen Umbau im 18. Jh. durch die Familie Etter hin.[257] Haus und Hof gehörten um 1800 Jakob und Johannes Etter und von 1811/1816 bis Mitte des 19. Jh. der Familie Streckeisen.[258] 1920 übernahm die Familie Huber den Hof, der der Westteil bis heute gehört. Als alter Bestand ist nur der östliche Wohnteil (Hauptstrasse 36) erhalten.

Die sichtbare Fachwerkkonstruktion des erhaltenen östlichen Wohnteils geht ins frühe 19. Jh. zurück. Die Renaissancetür und -felderdecke in der Stube lassen aber auf einen älteren Kern schliessen. Die räumliche Struktur ist nach mehreren Umbauten nur teilweise erhalten. Ältere Ausstattung hat vor allem die Stube bewahrt:[259] Ältester Teil ist die Tür zum Gang mit handgeschmiedeten Türbändern und einem Türsturz in Renaissanceformen mit aufgesetzter Beschlagwerkzier zwischen Triglyphen und Zahnschnittfries. Sie lässt, wie die wohl ebenso ins 17. Jh. zurückgehende Felderdecke mit fein profilierten Leisten und betonten Kreuzungen, auf wohlhabende Besitzer schliessen.[260] Der Bleiker Kachelofen mit blauem Gittermuster und grüngelben Mittelblumen wurde 2016/17 ohne Ofenwand und verkürzt auf neuem Sandsteinsockel neu aufgesetzt. Die alte Sockelplatte trug die Inschrift «18 HCE AMANN[?] 27» (Hans Conrad Etter?). 1817 entstand das reich gezierte Nussbaumbuffet mit Initialen, die auf die Familie Etter weisen («HCE 1817», Hans Conrad Etter?). **ABB. 198** Im Obergeschoss liegt über der Stube eine grosse Kammer, die übrigen Räume sind verändert und neu unterteilt.[261]

Löwenstrasse 11, ehem. Gasthof Zum Löwen

Östlich des Wohnhauses stand das «Richterhaus Etter», das 1886 abgebrochen wurde.[262] Es war ein Doppelwohnhaus mit Doppelscheune, das gemäss der Jahreszahl am oberen Stubentäfer 1663 durch Ammann Etter erbaut worden war. Mit seinen drei Geschossen und 130 Fuss Länge dürfte es das stattlichste Gebäude im Dorf gewesen sein. In der Ammannswohnung befand sich die Gerichtsstube der Herrschaft Birwinken-Dotnacht-Oberriedt, wo 1670 die erste Gerichtssitzung stattfand.[263] Noch vor dem Abbruch des «Richterhauses» errichtete Landrichter Johannes Etter 1882 westlich davon das bestehende Wohnhaus nach Plänen von (Johannes?) Neuweiler und baute es in den Folgejahren zu einem Gasthof aus.[264] **ABB. 199, 200** Dieser wurde 1938 aufgegeben. 1944 kam die Liegenschaft, zu der auch ein grosser, heute als Pferdehof genutzter Ökonomietrakt gehört, an die heutige Besitzerfamilie Senn.[265]

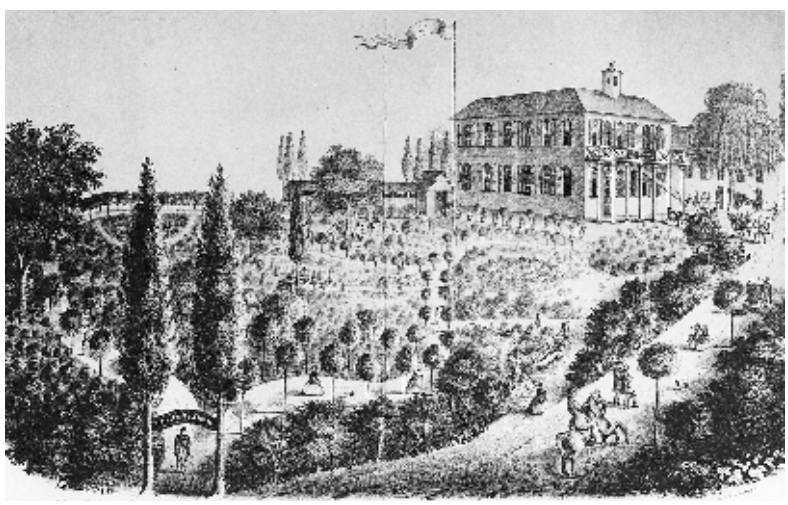
Das stattliche Wohnhaus bildet mit dem 1850/51 erbauten und später erweiterten Ökonomiegebäude ein malerisches Ensemble, umgeben



199



200



201



202

ABB. 199 Birwinken. Löwenstrasse 11. Ehem. Gasthof Zum Löwen. Erbaut 1882. Die Eckveranda wurde in den 1950er-Jahren angebaut. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 200 Birwinken. Löwenstrasse 11. Ehem. Gasthof Zum Löwen. Bauplan von (Johannes?) Neuweiler, 1882. Ansicht der Südfassade. PlD 1882. Foto ADTG.

ABB. 201 Birwinken. Rosengartenstrasse 9. Ehem. Gasthof Zum Rosengarten. Mit dieser Lithografie warb Jakob Keller für seine Handelsgärtnerei und die Gastwirtschaft. Die vielgelobte Alpensicht genossen die Gäste vom breiten Balkon und vom Belvederetürmchen auf dem Dach. Ein üppiger Park mit Springbrunnen und Kegelbahn diente ihrem Vergnügen. BD 1870. Foto ADTG.

ABB. 202 Birwinken, Rosengartenstrasse 9. Ehem. Gasthof Zum Rosengarten. Erbaut zwischen 1846 und 1870. Das Hauptgebäude ist äusserlich unverändert, das angebaute Ökonomiegebäude rechts wurde in mehreren Etappen zu Wohnzwecken umgebaut. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.



203

ABB. 203 **Birwinken. Unterdorf 16. Vielzweckbauernhaus. Der Wohnteil mit Reihenfenster in der Stube geht ins 16. oder 17. Jh. zurück, wurde jedoch später, vielleicht mit dem Anbau der Stallscheune im 18. oder frühen 19. Jh., überformt. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**



204

ABB. 204 **Birwinken, Unterdorf 16. Vielzweckbauernhaus. Kleinräumige vertäferte Stube mit Einbaubuffet des 18. Jh. und einem Bleiker Kachelofen aus dem frühen 19. Jh. Die in seltener Vollständigkeit erhaltene Einrichtung entspricht dem schlichten Charakter des Bauernhauses. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

von altem Baumbestand und Grünflächen. Das verputzte Haus erhebt sich zweigeschossig mit durch Okuli belüftetem Kniestock und flachem Walmdach. Die symmetrische Gliederung unterstreichen ein flacher Mittelrisalit an der Süd- und der Treppenhausrisalit an der Westseite, beide übergiebelt. Die klassizistische Instrumentierung, heute auf die Sandsteinrahmungen der Türen und Fensterrahmen reduziert, war ursprünglich mit gefugten Putzlisenen an den Ecken etwas reichhaltiger.[266] Die Eckveranda zum Garten wurde in den 1950er-Jahren angebaut.

Im Inneren sind die ebenfalls streng symmetrische Raumstruktur und bauzeitliche Ausstattung erhalten. Kleinere Umbauten erfolgten 1958 und 1989. Im Erdgeschoss, mit geräumiger Eingangshalle und breitem Gang, lagen südseitig ursprünglich drei vertäferte Wohnräume. Der Salon und das Esszimmer mit Tafelparkett wurden wohl um 1900 zu einer Gaststube vereinigt, die einen weissen klassizistischen Kachelofen mit vergoldeten modellierten Frieskacheln und florale Dekorationsmalereien an den Decken (z. T. rekonstruiert) erhielt; anstelle der Trennwand stützt eine schmucke Gusseisensäule den Balken. In den oberen Räumen, die ein breiter Gang erschliesst, ist teilweise Wandtäfer erhalten. Reicher ausgestattet – mit Stuckrosette und weissem Kachelofen mit modelliertem Sockel und reliefierten Frieskacheln, Giebel- und Eckakroteraufsätzen – ist das Zimmer über dem ehemaligen Salon.

Rosengartenstrasse 9, ehem. Gasthof Zum Rosengarten

1846 baute Jakob Keller ein kleines Haus, in dem er zuerst eine Kleiderfärberei und nach 1851 mit mehr Erfolg eine Gärtnerei betrieb.[267] Ein Privatkredit ermöglichte ihm, sein Häuschen in den 1860er-Jahren zu einem stattlichen Gebäude zu erweitern, in dem er nebst der Gärtnerei mit Rosenzucht einen Gasthof mit Kegelbahn und Gästezimmern führte. Durch Kauf der Kiesgrube neben dem Haus erweiterte er seinen Grundbesitz um 1870 auf zwölf Jucharten. Die prächtige Gartenanlage und die vorzügliche Wirtschaft mit Bergsicht lockten Gäste aus nah und fern an, vor allem aus dem «vornehmeren Teil der Umgegend». **ABB. 201** Im «Rosengarten» versammelte sich seit 1869 auch die von Fabrikant Johann Jakob Leumann (S. 192) gegründete Mittwochgesellschaft, eine Debattier- und Bildungsvereinigung für Männer aus Birwinken und Umgebung. Als der Geldgeber seinen Kredit zurückforderte, ging Keller 1875 Konkurs und zog nach Zürich. Unter häufig wechselnden Besitzern und Pächtern wurde die Wirtschaft Zum Rosengarten weitergeführt, die grosse Zeit war aber spätestens nach dem Ersten Weltkrieg vorbei. 1964/65 erfolgte eine Renovation.[268] Nach Einstellung des Gastbetriebs ging die Liegenschaft 1979 an die Heil- und Bildungsstätte Ekkharthof in Lengwil.

Das Haupthaus, an das südöstlich das zu Wohnzwecken umgebaute Ökonomiegebäude schliesst, setzt sich aus zwei ungleich tiefen Baukörpern zusammen. **ABB. 202** Im östlichen Teil dürfte der Kernbau von 1846 stecken, den Jakob Keller nord- und westseitig durch Gastronomieräume erweitern liess. Walmdach und einheitliche Fassaden verleihen dem Gebäude gegen Strasse und Garten hin eine homogene Gestalt. Diese Fassaden sind mit einem weiss gestrichenen Schindelschirm verkleidet und in beiden Geschossen durch hohe Stichbogenfenster gegliedert. Der sechsachsigen Eingangsfront ist in ganzer Breite eine Veranda mit Balkon vorgelagert, die mit dem Aussichtstürmchen auf dem Dach zur «eigentümlichen und wohlgefälligen Bauart» des Hauses beiträgt.[269] Die Kegelbahn stand an der



205

Nordwestseite im Bereich des heutigen Hühnerhofs. Der Garten wurde wohl mehrmals überformt und wird heute vorwiegend zum Gemüse- und Obstanbau genutzt. Im Inneren ist die Grundrissstruktur weitgehend erhalten, die Ausstattung aber erneuert. Im Erdgeschoss lagen zum Garten hin der Speisesaal und der einst mit einer Bühne ausgestattete Saal.

Unterdorf 16

Der in mehreren Etappen entstandene, heute besitzmässig zweigeteilte Giebeldachbau hat einen über beide Wohnteile (Unterdorf 16/18) reichenden Kern, der ins 16. oder 17. Jh. zurückgeht.[270] Der Dachstuhl ist eine russgeschwärzte stehende Konstruktion mit Firstpfette, einem auf dem Kehlbalken aufliegenden Firstständer und angeblatteten Kopfhölzern. Auch der Grundriss, die niedrigen Raumhöhen, das (mehrmals überformte) Reihenfenster der Stube und stellenweise sichtbare Bohlenwände (Kellerabgang) im westlichen Wohnteil (Unterdorf 16) weisen auf eine frühe Entstehung hin. Mit dem Anbau der Stallscheune im 18. oder frühen 19. Jh. wurden wohl auch die Aussenwände in Fachwerk erneuert.[271] **ABB. 203**

Die enge, zweiraumtiefe Anlage umfasste im Erdgeschoss Stube und Küche, je mit Nebenkammer, ohne ausgeschiedenen Gang. Eine Holzstiege im Bereich der Küchenkammer führt ins Obergeschoss mit Gaden und zwei Kammern (Oberflächen erneuert). Der einfache, zum Dachstock nur notdürftig verbretterte Gaden lässt gut nachvollziehen, dass die Küche zum Dachraum einst offen war. Die Stube weist eine umfassend erhaltene Ausstattung des 18. und frühen 19. Jh. auf. **ABB. 204** *RA*

Gemeindeteil Happerswil-Buch

Geschichte und Siedlungsentwicklung[272]

Die vormalige Ortsgemeinde Happerswil-Buch liegt am Südhang des Seerückens im östlichen Teil der Politischen Gemeinde Birwinken. Sie umfasste das kleine Dorf Happerswil und den rund 50 Höhenmeter tiefer gelegenen Weiler Buch.

Erstmals schriftlich erwähnt wurde Buch 822, als das Kloster St. Gallen dem Bischof von Konstanz eine Hube überliess.[273] Spätestens 1158 gehörten zwei Huben dem Konstanzer Stift St. Stephan, das bis mindestens gegen Ende des 16. Jh. Grundherr in Buch blieb.[274] Ferner waren ab 1236 das Kloster Kreuzlingen[275] und ab 1429 das Stift Bischofszell[276] im Ort begütert. Im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit bildete Buch ein eigenes Niedergericht, das bis 1371 den Herren von Altenklingen, bis 1424 der Konstanzer Bürgerfamilie Schwarz, bis 1430 dem Konstanzer Hochstift und bis 1468 dem Bürger Brun von Tettikofen bzw. dessen Schwiegersohn Hans Lanz in Konstanz gehörte; 1468 erwarb es die Gemeinde Altnau, 1471 die Stadt Konstanz.[277] Diese besass es bis 1798 und liess es wie ihre Vorgänger von der Vogtei Altnau aus – die immer im gleichen Besitz war – verwalten;[278] einzig während einer kurzen Phase um 1550 verfügte Buch über ein eigenes örtliches Gericht mit den entsprechenden Beamten[279]. Ab 1566 zählte auch der benachbarte Weiler Eggethof zum Niedergerichtsbezirk.[280]

Happerswils Ersterwähnung fällt ins Jahr 1158.[281] Praktisch alleiniger Ortsherr war bis 1798 das Stift St. Stephan in Konstanz: Ihm gehörten fast alle Liegenschaften, und es war auch im Besitz des lokalen Niedergerichts, das neben Happerswil das Gehöft

ABB. 205 **Birwinken, Happerswil-Buch. Flugaufnahme von Nordwesten, 2014. Im Vordergrund Happerswil, dahinter – zwischen den Waldstücken – Buch. Links hinten Amriswil, rechts Erlen. Das Alpenpanorama erstreckt sich vom Vorarlberger Roggelskopf im Osten (links) bis zum Säntis im Westen (rechts). Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**



206



207



208

ABB. 206 **Birwinken, Buch. Flugaufnahme von Süden, 1974. Links der Strasse die Baugruppe um die 1954 abgebrannte Mühle. Foto Jules Dintheer, Weinfelden. ADTG.**

ABB. 207, 208 **Der Gemeindeteil Happerswil-Buch auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

Schönenbohl (Gde. Langrickenbach) und einen Teil von Andwil umfasste[282] und ein Lehen des Bischofs von Konstanz war; im 14.–16. Jh. war es oft an regionale Adlige oder Bürger in Konstanz oder Weinfelden verpfändet.[283] Kirchlich gehörten Buch und Happerswil stets zur Kirchgemeinde Langrickenbach.

Nach dem Sturz der alten Ordnung 1798 bildeten Happerswil, Buch, Bärshof und Belzstadel die Munizipale Happerswil im Distrikt Gottlieben.[284] Die Einteilungsreform von 1803 machte Happerswil und Buch zu selbständigen Ortsgemeinden und teilte sie als Exklaven der Munizipalgemeinde Illighausen zu. 1812 erfolgte auf Initiative Buchs die Vereinigung zur Ortsgemeinde Happerswil-Buch;[285] gleichzeitig schloss sich Bärshof Dünnershaus an (S. 280). 1816 wechselte die Ortsgemeinde in die Munizipalgemeinde Birwinken und damit in den Bezirk Weinfelden;[286] Belzstadel wurde nach Langrickenbach umgeteilt (S. 293). 1995 löste man die Ortsgemeinde Happerswil-Buch auf und integrierte ihr Gemeindegebiet in die Politische Gemeinde Birwinken.

Sowohl Happerswil als auch Buch waren immer stark von der Landwirtschaft geprägt und besassen bis ins 19. Jh. je eigene Dreizelgenbrachsysteme.[287] In Buch existierte spätestens 1486 eine Mühle (abgebrannt 1854, Neubau 1855, Betriebsaufgabe um 1899, abgebrannt 1954),[288] in Happerswil sind für das 18. Jh. bemerkenswert viele Handwerker überliefert (Küfer, Schmied, Schreiner, Wagner, Schuhmacher, Schneider)[289]. Die seit der Reformation fast ausnahmslos evangelischen Ortsbewohner waren arm, doch gab es in Happerswil ein paar wohlhabendere Familien (Etter).[290] Vor 1850 war als Nebenerwerb die Weberei verbreitet,[291] danach bis nach dem Ersten Weltkrieg die Stickerei, die sowohl in Heimarbeit als auch in drei kleineren Fabriken – zwei in Happerswil (S. 185), eine in Buch – betrieben wurde[292]. Die Happerswiler Fabrikgebäude dienten



209

ABB. 209 **Birwinken, Happerswil. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Andwilerstr. 3/5, bäuerliches Wohnhaus
Andwilerstr. 14, Vielzweckbauernhaus, mit Gastwirtschaft
Bucherstr. 15, ehem. Schulhaus (1827/28)
Bucherstr. 16, Wohnhaus (1883)
Flurstr. 3/5, 4, ehem. Stickereien (1871/1875)
Mattwilerstr. 10/12, 14/16, Vielzweckbauernhäuser
Mattwilerstr. 25, Vielzweckbauernhaus, mit Gastwirtschaft
Oberdorf 19/21, Vielzweckbauernhaus
Unterdorf 4, Vielzweckbauernhaus

nach dem Niedergang der Textilindustrie unter anderem einem Spritzwerk, einem Spielwaren- und einem Kinderwagenproduzenten, einer Altstoffhandlung und einer Aluminiumgiesserei. Als Letztere 1984 nach Bürglen zog, endete die Ära der grossen Gewerbebetriebe in Happerswil und Buch.[293] Die beiden Orte sind seither wieder primär landwirtschaftlich und kleingewerblich geprägt und wurden vermehrt als ruhige Wohnorte entdeckt, deren Siedlungsbilder sich nach dem Anbruch der Moderne nur wenig veränderten. Die wichtigsten Begebnisse waren:[294] der Bau des Schulhauses in Happerswil 1827/28, das heute mit seinem 1923 aufgesetzten Türmchen das Wahrzeichen des Dorfs ist (S. 186); die Umstellung von Getreidebau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau nach 1850, weswegen noch heute viele Hochstamm-Obstbäume die Orte umstehen; **ABB. 206** die Verlängerung der Mattwilerstrasse von Happerswil nach Bruster 1902/03,[295] wodurch das Ober- und das Unterdorf von Happerswil signifikant voneinander getrennt wurden; das Verschwinden mehrerer Weiher bei Buch in der 1. Hälfte des 20. Jh.; die Güterzusammenlegung um 1940. Einwohnerentwicklung in Happerswil: 1799 231, 1880 249, 1920 174, 1986 145, 2018 184; in Buch: 1799 104, 1880 83, 1920 86, 1986 45, 2018 66.[296] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan s. oben.

Ortsteil Happerswil

Das kleine Dorf an der Kreuzung von zwei Durchgangsstrassen teilt sich in Ober- und Unterdorf. In Grösse und Anordnung hat es sich seit dem 19. Jh. kaum verändert. Die Verlängerung der Mattwilerstrasse ab der Kreuzung bis nach Bruster 1902/03 setzte jedoch eine starke Zäsur zwischen die zwei Dorfteile und verunklärte mit der massiv ausgebauten Kreuzung das Ortsbild.

Im Oberdorf säumen vorwiegend traufständige bäuerliche Bauten die alten Strassenzüge (westliche Mattwilerstrasse). Mit Ausnahme der zwei Vielzweckbauernhäuser mit Sichtfachwerkwohnteilen an der Mattwilerstrasse 10/12 und 14/16 sind sie modern überformt. Den östlichen Abschluss bilden zwei stark veränderte ehemalige Stickereien, die Konrad Zingg um 1871/1875 erbaut hatte (Flurstr. 3/5 und 4). Der Fabrikant hatte seinen Wohnsitz unmittelbar daneben in einem Vielzweckbauernhaus (Oberdorf 19/21), das er gleichzeitig wertvermehrend umbaute. Zwischen Ober- und



210



211

ABB. 210 **Birwinken, Happerswil. Bucherstrasse 15. Ehem. Schulhaus. Erbaut 1827/28. Das Schulhaus entstand noch vor dem Erlass des Thurgauischen Schulgesetzes von 1833 und gehört somit zu den frühesten Schulbauten im Kanton. Das Uhrtürmchen erhielt es 1923. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 211 **Birwinken, Happerswil-Buch. Happerswilerstrasse 8. Bäuerliches Wohnhaus. Erbaut 1823/1825, mit später angebauter Scheune. Im späteren 19. Jh erhielt das Haus eine Schindelverkleidung mit klassizistischen Fensterverdachungen. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Unterdorf steht ein stattliches Vielzweckbauernhaus mit einer bis heute betriebenen Gastwirtschaft (Mattwilerstr. 25). Das Gebäude geht wohl ins 18. Jh. zurück, wurde im 19. Jh. jedoch mehrmals umgebaut und durch einen Kehrgiebelanbau erweitert.

Das Unterdorf prägen einige intakte Vielzweckbauernhäuser (Andwilerstr. 3/5, Kern vermutlich 17. Jh.;[297] Andwilerstr. 14; Unterdorf 4). Den südlichen Dorfausgang gegen Buch flankieren mit dem ehemaligen Schulhaus von 1827/28 (Bucherstr. 15) und dem um 1883 von Pfleger Jakob Etter erbauten Wohnhaus (Bucherstr. 16) zwei Walmdachbauten.

Bucherstrasse 15, ehem. Schulhaus

Spätestens ab dem 17. Jh. wurde in Happerswil Schule gehalten, 1787 eine Freischule gegründet und 1827/28 ein Schulhaus für die Schulgemeinde Happerswil-Buch erbaut, das auch als Gemeindehaus diente.[298] **ABB. 210** Es wurde nach Vollendung des Schulhauses für den erweiterten Schulkreis in Mattwil 1965 (S. 194) aufgegeben und bis zum Verkauf 2011 vermietet. 1965/66 Ausbau des Dachstocks mit südseitiger Schleppgaube, 1985 Aussenrenovation mit neuer Eternitschindelverkleidung.[299]

Ortsteil Buch

Den Kern des bäuerlichen Weilers südöstlich von Happerswil bilden die meist modernisierten Vielzweckbauernhäuser im Unterdorf östlich der Hauptstrasse.[300] Westlich der Strasse entwickelte sich um die 1954 abgebrannte Mühle (S. 184) eine Baugruppe, in der ein stattliches verschindeltes Fachwerkwohnhaus auffällt (Happerswilerstr. 8). **ABB. 211** Es wurde 1823/1825 von Jakob Neuhauser anstelle eines Vielzweckbauernhauses erbaut und nachträglich durch einen Schopfteil ergänzt.[301] *RA*

Gemeindeteil Klarsreuti

Geschichte und Siedlungsentwicklung[302]

Der abseits der Verkehrswege im Nordosten der Politischen Gemeinde Birwinken gelegene Weiler Klarsreuti war bis 1994 eine der kleinsten selbständigen Ortsgemeinden im Thurgau.

1990 fand man auf dem Gemeindegebiet ein spätbronzezeitliches Lappenbeil von ca. 1300 v. Chr.[303] Die heutige Siedlung erscheint erstmals 1270 als «Ruti» in einer Urkunde, woraus sich schliessen lässt, dass das Gelände erst nach der Jahrtausendwende von Birwinken oder Mattwil aus



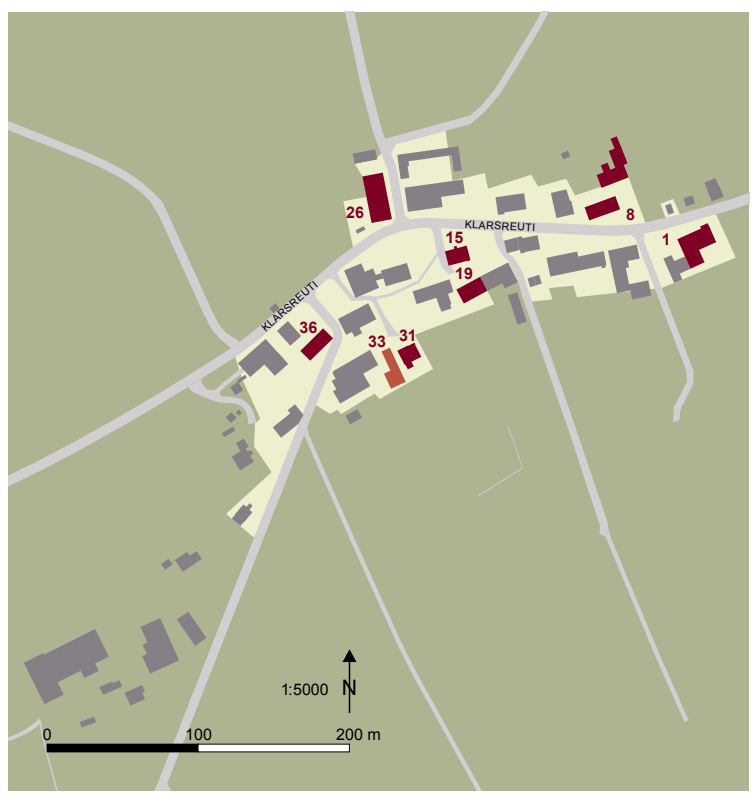
212



213



214



215

ABB. 212 Birwinken, Klarsreuti. Flugaufnahme von Süden, 2014. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.

ABB. 213, 214 Der Gemeindeteil Klarsreuti auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).

ABB. 215 Birwinken, Klarsreuti. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Klarsreuti 1, Vielzweckbauernhaus (1844)
Klarsreuti 8, Vielzweckbauernhaus (1811/1813), Scheune
Klarsreuti 15, ehem. Stickerei (1875–1896), Gastwirtschaft Zur Linde
Klarsreuti 19, Vielzweckbauernhaus
Klarsreuti 26, «Oswaldhof»
Klarsreuti 31, Vielzweckbauernhaus
Klarsreuti 33, Schmiede (abgebrochen 2009)
Klarsreuti 36, Vielzweckbauernhaus, ehem. mit Gastwirtschaft Zur Krone



216



217



218

ABB. 216 **Birwinken. Klarsreuti 36. Vielzweckbauernhaus, einst mit der Gastwirtschaft Zur Krone. Erbaut vermutlich im 18. Jh. Der breite Quergiebel und vier Achsen des Obergeschosses mit regelmässigen Einzelfenstern entstanden vermutlich in den 1820er-Jahren in traditionellem Schmuckfachwerk. Ansicht von Süden. Foto Regine Abegg 2016. ADTG.**

gerodet wurde.[304] Weil der Ort vor allem von der Familie Klarer bewohnt war, nannte man ihn bald «Klarersreuti».[305] Wichtigster Grundherr war im Spätmittelalter das Kloster Feldbach,[306] danach besassen bis zum Ende des Ancien Régime das Kloster St. Peter[307] und die Dombruderschaft[308] in Konstanz fast alle lokalen Liegenschaften. Kirchlich gehörte das seit der Reformation überwiegend evangelische «Dörfli» immer zur Pfarrei Langrickenbach,[309] gerichtsherrlich war es Teil der sog. Hohen Gerichte, in denen die Eidgenossen die hohe und die niedere Gerichtsbarkeit innehatten.[310] Nach 1798 war Klarsreuti der Munizipalität Birwinken im Distrikt Weinfelden zugeordnet,[311] zwischen 1803 und 1994 war es eine selbständige Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Birwinken, danach integraler Bestandteil der Politischen Gemeinde Birwinken.

Wirtschaftlich war Klarsreuti immer von der Landwirtschaft geprägt. Bis ins 19. Jh. bestand ein Dreizelgenbrachsystem, innerhalb dessen Getreide- sowie etwas Obst- und Rebbau, Vieh- und Waldwirtschaft betrieben wurden.[312] Daneben waren viele der meist armen[313] Ortseinwohner gewerblich tätig, etwa als Schmied[314] (s. Klarsreuti 33, S. 189), Wagner[315], Schuster[316] oder besonders häufig als Weber[317]. Nach 1850 erfolgte die Umstellung auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau, worauf dicht mit Hochstamm-Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen das Landschaftsbild dominierten. 1875–1896 existierte eine kleine Stickfabrik, die 12 Arbeitsplätze bot (Klarsreuti 15, s. unten).[318] Bedeutendste Infrastrukturmassnahmen waren 1848 der Bau der Strasse nach Mattwil (zuvor bestand lediglich ein Fussweg),[319] 1912 die Einführung der Elektrizität[320] und 1951 die Inbetriebnahme der Hauswasserversorgung[321]. Das Siedlungsbild veränderte sich in all den Jahren kaum. Die Landwirtschaft (Milchwirtschaft, Acker-, Obstbau) ist nach wie vor der wichtigste Erwerbszweig, wobei der Oswaldhof (Klarsreuti 26) 1930 als erster Bauernbetrieb der Schweiz auf die biologisch-dynamische Wirtschaftsweise umstellte.[322] 1799 hatte Klarsreuti 81 Einwohner, 1900 119, 1990 68, 2018 84.[323] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 187.

An einer Nebenstrasse umgeben von Obstwiesen gelegen, hat der Weiler sein Ortsbild mit mehrheitlich landwirtschaftlich genutzten bäuerlichen Wohn- und Ökonomiebauten fast unversehrt bewahrt. **ABB. 8** In ihrer heutigen Gestalt gehen die Bauten meist ins 19. oder frühe 20. Jh. zurück, haben aber teilweise ältere Kerne (Klarsreuti 19[324], Klarsreuti 31). In diesem typologisch homogenen Dorfensemble fallen zwei verputzte Massivbauten auf: Zum einen das Wohn- und Wirtshaus Zur Linde (Klarsreuti



219

15), ein regelmässig befensterter Giebelbau, den Johannes Klarer 1875 als Stickerei erbaut und bis 1896 betrieben hatte. Zum andern der (stark modernisierte) klassizistische Walmdachbau am östlichen Ortseingang (Klarsreuti 1), den Georg Oehli 1844 als stattliche Variante des Vielzweckbauernhauses errichtet hatte (vgl. z. B. Mattwil, Dorfstr. 1, **ABB. 223**; Hessenreuti 15, S. 268f.).[325]

Kulturgeschichtlich bedeutend war eine an ein Wohnhaus angebaute Schmiede (Klarsreuti 33) mit massivem Kern, der um 1830 in Fachwerk erweitert und aufgestockt wurde (2009 abgebrochen).[326] Die Zimmermannsarbeit mit eigenwillig gestaltetem und verziertem Sichtfachwerk wies die aufgemalten Jahreszahlen 1828 und 1830 und eine Bauinschrift auf. **ABB. 218**

Klarsreuti 36

Das Vielzweckbauernhaus prägt mit seinem Schmuckfachwerk den westlichen Ortseingang von Mattwil her. **ABB. 216** Es entstand vermutlich im 18. Jh. 1819/1821 wurde der Ökonomieteil erneuert, dessen Bretterverkleidung in den oberen Partien ins 19. Jh. zurückgeht. In den 1820er-Jahren erfolgten wertvermehrende Umbauten, u. a. die Errichtung des südlichen Quergiebels, und die Neuausstattung des Wohnhauses.[327] 1847 erwarb Johannes Streckeisen den Hof mit der Gastwirtschaft Zur Krone,[328] die bis in die 1930er-Jahre bestand.

Im Wohnteil ist die grosszügige Raumstruktur trotz modernem Umbau gut ersichtlich und die Ausstattung des 18./19. Jh. in beachtlichem Umfang erhalten. Im Erdgeschoss liegen neben der Küche mit Eisenherd (19. Jh.) die grosszügige Gaststube und eine Nebenstube mit Bretterbalkendecken (in der Gaststube mit profilierten Leisten). **ABB. 217** Im Saal über der Gaststube, mit gleicher Decke, ist ein Einbauschrank mit Uhrenkasten, in der Nebenkammer eine klassizistische Stuckdecke mit profilierter Rahmenleiste und Mittelrosette erhalten, zwischen den beiden Räumen eine Tür mit handgeschmiedetem Beschläg aus dem 18. Jh. *RA*

ABB. 217 **Birwinken. Klarsreuti 36. Vielzweckbauernhaus. Die Türen sowie die erhaltenen Teile der Vertäferung mit Buffet und Uhrenkasten in der Stube weisen den schlichten Stil des frühen 19. Jh. auf und dürften auf die Umbauten der 1820er-Jahre zurückgehen. Foto Emanuel Muhl 2018. ADTG.**

ABB. 218 **Birwinken. Klarsreuti 33. Schmiede (2009 abgebrochen). Bauinschrift des Zimmermeisters Johannes Neuweiler: «1830 / Diese Arbeit ist ver / fertiget worden, / von Johanes Neuweiler». Bauteillager der Denkmal Stiftung Thurgau. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

ABB. 219 **Birwinken, Mattwil. Flugaufnahme von Süden, 2016. Im Hintergrund links Birwinken, rechts Klarsreuti. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**

Gemeindeteil Mattwil

Geschichte und Siedlungsentwicklung[329]

Die vormalige Ortsgemeinde Mattwil liegt als schmales Band entlang der von Südwesten nach Nordosten verlaufenden Strasse Sulgen–Altnau im Zentrum der heutigen Politischen Gemeinde Birwinken. Neben dem Dorf Mattwil umfasste sie die westlich davon gelegene Kleinstsiedlung Altighofen.

Ältester archäologischer Fund auf dem ehemaligen Gemeindegebiet ist ein neolithisches Steinbeil (ca. 5500–2500 v. Chr.).[330] Die Siedlung Mattwil entstand dem Ortsnamen nach, der «beim Gehöft des Matto» bedeutet, in der zweiten Phase des alemannischen Landausbaus zwischen dem 8. und 11. Jh.;[331] erstmals schriftlich erwähnt wurde sie 1200.[332] Die Erstbesiedlung Altighofens erfolgte – sofern nicht ein verschwundenes Vorgängergehöft existierte – erst 1845.[333]

In der 1. Hälfte des 13. Jh. lebten niederadlige Dienstleute des Bischofs von Konstanz in Mattwil. Weil sie offenbar nur kurz dem Adelsstand



220

ABB. 220 **Birwinken, Mattwil. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Dorfstr. 1, Vielzweckbauernhaus
Dorfstr. 3, Vielzweckbauernhaus (1863)
Dorfstr. 10, ehem. Schulhaus (1845–1847)
Dorfstr. 13, Wohnhaus (1854)
Dorfstr. 22, Vielzweckbauernhaus, Gastwirtschaft Zur Waag
Dorfstr. 28, Vielzweckbauernhaus
Dorfstr. 36, Vielzweckbauernhaus, Gastwirtschaft Zum Ochsen (1817/1819)
Dorfstr. 46, Wohnhaus (1842)
Dorfstr. 46a, ehem. Remise (1848)
Dorfstr. 48, Reitsportzentrum
Dorfstr. Ass.-Nr. 59, ehem. Chrischona-Kapelle (1873)
Happerswilerstr. 1, Schulhaus (1964/65)
Heimenhoferstr. 2, Multifunktionsgebäude Chrischona-Gemeinde (1982/83)
Mühleweg, Mühle (1814/1817, abgebrochen 1997)
Mühleweg Ass.-Nr. 11, Scheune der Mühle (1842)
Neugasse 1, Wohnhaus (1823)
Neugasse 2 (bei), Färberei/Buntweberei (abgebrannt 1913)
Neugasse 7, 9, Wohnhäuser (1867)
Neugasse 11, Wohnhaus (1869/70)
Rietwiesstr. 3, Werkhof, Feuerwehrdepot (2011/12)

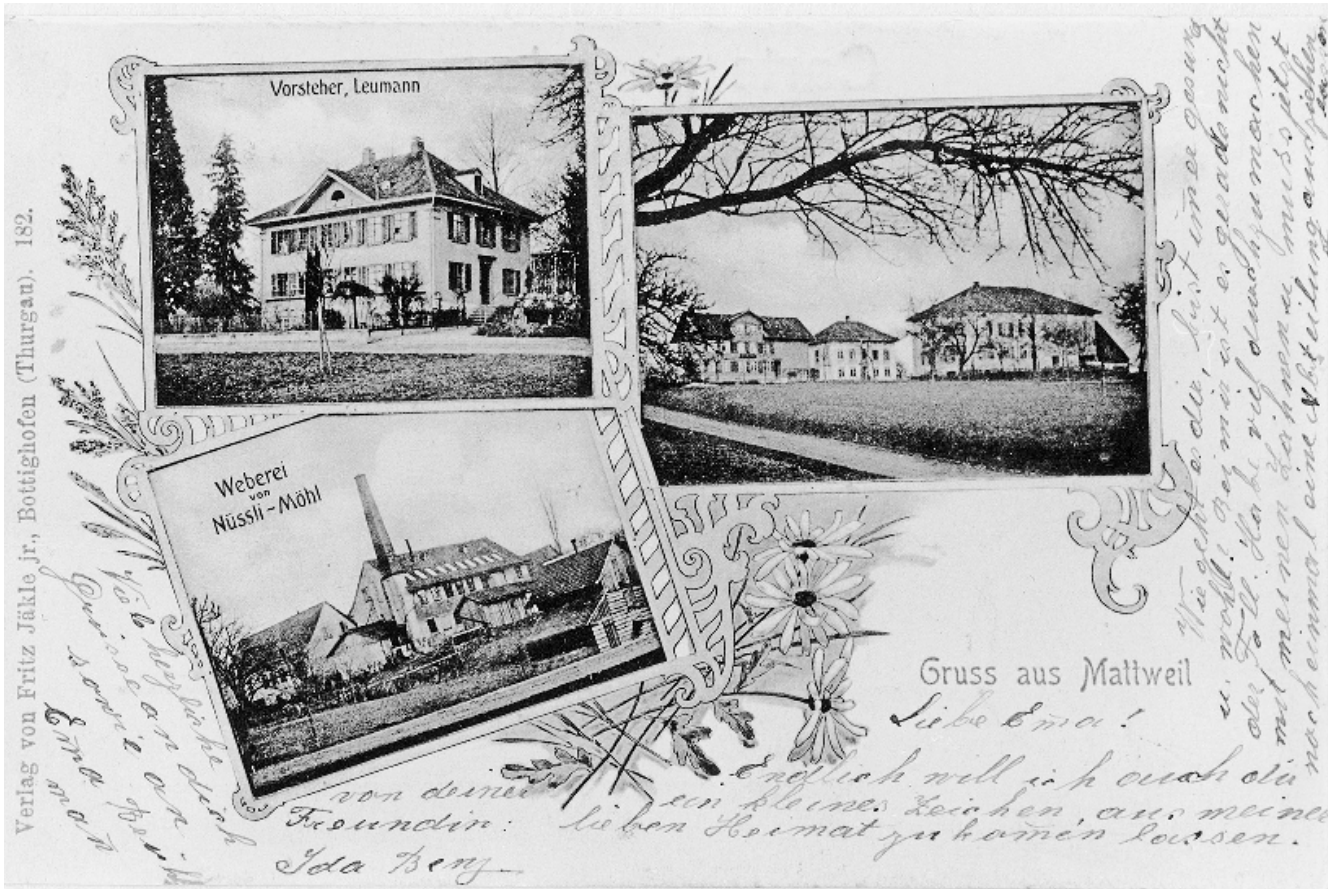


221



222

ABB. 221, 222 **Der Gemeindeteil Mattwil auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**



223

angehörten und vor- und nachher Bauern waren, ist unsicher, ob sie überhaupt eine Burg bewohnten – ein Burgplatz ist jedenfalls in Mattwil bis heute nicht nachgewiesen.[334]

Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit gehörte ein Drittel von Mattwil – das gegen Westen gelegene Unterdorf – in den Gerichtsbezirk der Herrschaft Berg (S. 86, 110), zwei Drittel – das Oberdorf im Osten – lagen in den sog. Hohen Gerichten, in denen die Eidgenossen sowohl die niedere als auch die hohe Gerichtsbarkeit besassen.[335] Wichtigster Grundherr im Ort war das Kloster Kreuzlingen.[336] Kirchlich gehörten die Mattwiler, die zur Reformationszeit alle evangelisch wurden, immer zur Kirchgemeinde Langrickenbach bzw. – seit 2009 – zur Kirchgemeinde Langrickenbach-Birwinken.[337] Die wenigen Katholiken, die es seit der 1. Hälfte des 19. Jh. wieder in Mattwil gibt, besuchten die Messe bis 1869 in Sulgen, danach in Berg.[338]

Nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung 1798 teilte der neue helvetische Einheitsstaat Mattwil der Munizipalität Birwinken im Distrikt Weinfelden zu. Die Einteilungsreform von 1803 machte die Siedlung zu einer selbständigen Ortsgemeinde innerhalb der grossen Munizipalgemeinde Birwinken. 1849 erfolgte die Umteilung des gerade erst erbauten, damals aber unbewohnten Hofs Altighofen von der Ortsgemeinde Birwinken in die näher gelegene Ortsgemeinde Mattwil. 1995 wurde die Ortsgemeinde aufgehoben und Mattwil in die Politische Gemeinde Birwinken integriert (vgl. zum Ganzen S. 169f.).

Bis um 1840 bestand in Mattwil ein Dreizelgenbrachsystem, innerhalb dessen die Dorfbewohner Getreide- sowie etwas Obst- und Rebbau, Vieh- und Waldwirtschaft betrieben.[339] Daneben waren viele der überwiegend armen[340] Ortsbewohner gewerblich tätig, etwa als Zimmerleute[341] oder als Müller in der am nördlichen Dorfrand gelegenen Mühle (1600 vom Kloster Kreuzlingen an einem alten Mühlenstandort neu erbaut, um 1920 stillgelegt, 1997 abgebrochen, S. 193)[342]. Verbreitet waren zudem textilgewerbliche Tätigkeiten: Überliefert ist beispielsweise ein Leinenweber 1799, dass 1837 im ganzen Dorf «nebst der Landwirthschaft viel Baumwollenfabrikation» betrieben wurde[343] und dass der aus Kümmertshausen zugezogene Hans Georg I. Leumann (1751–1819) als «Fergger», also als Mittelsmann zwischen den textilindustriellen Heimarbeitenden und den Handelshäusern, tätig war. Leumanns Nachkommen – die Brüder Hans Jakob (1778–1846), Hans Georg II. (1780–1840)

ABB. 223 **Birwinken, Mattwil. Postkarte um 1900. Oben links die 1842 erbaute Villa des Textilindustriellen Hans Jakob Leumann (Dorfstr. 46). Unten die 1913 abgebrannte Buntweberei von 1850 (hinter der heutigen Neugasse 2). Rechts, von links nach rechts, die 1924 abgebrannte Bäckerei Säntisblick (am Platz der jetzigen Dorfstr. 12), das 1845–1847 errichtete Schulhaus an der Dorfstrasse 10 und das in klassizistischen Formen um 1847 erstellte Vielzweckbauernhaus Dorfstrasse 1. Verlag Fritz Jäkle jr., Bottighofen. ADTG.**



224

ABB. 224 **Birwinken, Mattwil. Neugasse 7, 9 und 11. Ehem. Arbeiterwohnhäuser der Leumann'schen Buntweberei. Erbaut 1867–1870. Die einfachen zweigeschossigen Giebeldachbauten mit Quergiebeln erhielten ihre heute asymmetrische Gestalt durch die Überbauung der giebelseitigen Zinnenanbauten. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

und Johannes I. (1793–1845) sowie deren Söhne Johannes II. (von Hans Jakob, 1819–1890), Johann Georg I. (von Hans Georg II., 1814–1885) und Johann Jakob (von Johannes I., 1827–1899)[344] – errichteten 1835 östlich der heutigen Neugasse 2 eine Rotfärberei für Baumwollgarn und 1850 eine Buntweberei, die 1888 zusammen rund 60 Arbeitsplätze boten.[345] Weil sich zudem nach 1865 die Stickerei stark verbreitete – es entstanden zwei kleine Stickfabriken, und unzählige Ortseinwohner betätigten sich als Heimsticker[346] –, kann Mattwil für die Zeit um 1900 mit Fug und Recht als «Textildorf» bezeichnet werden – zwei Villen der Leumann (Dorfstr. 13 und 46, S. 194f.) und drei von ursprünglich vier vermutlich für Angestellte der Buntweberei erbaute Wohnhäuser (Neugasse 7, 9, 11, S. 193) zeugen von dieser Epoche. **ABB. 223, 224** Siedlungsgeschichtliche Meilensteine, häufig von den «Dorfkönigen» Leumann initiiert, waren im 19. Jh. ausserdem: die Verbesserung der Strassen in alle Richtungen;[347] der Bau des Schulhauses 1845–1847 an der Dorfstrasse 10 (S. 193); die Umstellung von Getreidebau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau nach 1850, sodass fortan dicht mit Hochstamm-Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen das Landschaftsbild dominierten; der Bau der schweizweit ersten Kapelle der evangelischen Freikirche Chrischona 1873 (Ass.-Nr. 59; genutzt bis 1983, seither Nebengebäude zu Dorfstr. 46, einfacher Satteldachbau mit Rundbogenfenstern und verglastem Vorbau mit klassizistischer Tür an der nördlichen Giebelseite); die Erstellung der Hauswasserversorgung 1901/02[348]. Die Einwohnerzahl stieg von 134 im Jahr 1799 auf 230 im Jahr 1888.[349]

1894 verkauften die Leumann, die unterdessen erfolgreich nach Bürglen expandiert hatten (S. 206), ihre Weberei an die Firma Nüssli-Möhl in St. Gallen. 1913 brannten die Gebäude ab.[350] Weil sie nicht wieder aufgebaut wurden und die Stickerei nach dem Ersten Weltkrieg niederging, endete in Mattwil das industrielle Zeitalter. Die Ortsgemeinde war fortan wieder sehr von der Landwirtschaft geprägt, und die Einwohnerzahl sank bis 1941 auf 152. Die Elektrizität wurde 1916 eingeführt,[351] eine Güterzusammenlegung 1962 durchgeführt[352]. Der maschinelle Feldbau liess die Getreidefelder punktuell zurückkehren und führte zum Verschwinden vieler Hochstamm-Obstbäume bzw. zur Errichtung kompakter, rationell zu bewirtschaftender Niederstamm-Obstanlagen. Markant veränderte sich nach 1970 der westliche Ortsausgang der langgezogenen Strassensiedlung: Zunächst entstand nördlich der Strasse ein augenfälliges Reitsportzentrum (Dorfstr. 48), 1982/83 wurde auf der Strassensüdseite das neue Multifunktionsgebäude der Chrischona-Gemeinde mit Kapelle, Gemeinschaftsräumen, Zivilschutzraum und Parkplätzen erbaut (Heimenhoferstr. 2; Architekt Walter Hasen, Bottighofen),[353] und ab 1985 wuchs westlich davon ein Ein- und Mehrfamilienhausquartier. Den östlichen Dorfausgang prägen vor allem die 1964/65 erstellte Schulanlage (Happerswilerstr. 1) und der 2012 eingeweihte Gemeindewerkhof mit Feuerwehrdepot (Rietwiesstr. 3). Heute leben in Mattwil, welches Verwaltungssitz der Politischen Gemeinde Birwinken ist, rund 350 Personen. *PE*



225



226

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 190.

Das Dorfbild wird von der gerade verlaufenden Durchgangsstrasse Sulgen–Altnau bestimmt, an der sich die Bauten in traufständiger Abfolge reihen. Vorherrschend sind verputzte oder verschindelte, nicht mehr landwirtschaftlich genutzte und meist eingreifend umgebaute Vielzweckbauernhäuser. Weitgehend intakt mit schlichter Ausstattung ist das nach einem Brand 1863 neu erbaute Vielzweckbauernhaus Dorfstrasse 3.[354] Sichtfachwerkbauten bilden die Ausnahme (Neugasse 1, 1823; Dorfstr. 28, S. 194).

Das schmucke Fachwerk des Vielzweckbauernhauses der Mattwiler Familie Bischoff (Dorfstr. 36) ist unter einer unvorteilhaften Fassadenverkleidung verschwunden.[355] Den Vorgängerbau, ein Lehen des Klosters Kreuzlingen, hatte Johannes Bischoff (1736–1804) erworben.[356] Sein Enkel Hans Jakob baute es 1817/1819 neu auf und eröffnete darin 1820 eine Gastwirtschaft (heute «Ochsen»). Er war aktiv in der thurgauischen Regenerationsbewegung um Thomas Bornhauser, deren Anhänger sich in seiner Gaststube versammelten. Sein Sohn Emil ergänzte den Betrieb durch eine Metzgerei.

Die nebst der Familie Bischoff die Dorfgeschichte prägenden Leumann begannen ihre Karriere in der heutigen «Waag» (Dorfstr. 22). Das Bauernhaus war vor 1808 von Hans Georg I. Leumann – Fergger und Begründer der Leumann'schen Textilproduktion – erworben worden und blieb, mit Wirtschaft und Bäckerei, bis 1885 in Familienbesitz. Von der kurzen Blüte der Textilindustrie zeugen die zwei villenartigen Wohnhäuser der Leumann (Dorfstr. 13 und 46, S. 194, 195) sowie drei von ursprünglich vier wohl für Angestellte der Leumann'schen Buntweberei 1867–1870 entstandene Wohnhäuser (Neugasse 7, 9, 11). **ABB. 224** Bauherr war der Bauunternehmer Jakob Opprecht (S. 166), der die Häuser kurz nach Fertigstellung verkaufte.[357] Die 1835 erbaute Leumann'sche Färberei, die 1850 um eine grosse Buntweberei erweitert wurde, stand östlich von Neugasse 2; 1913 brannten die Gebäude ab und wurden nicht mehr aufgebaut (S. 192).

Von der Baugruppe der um 1920 stillgelegten Mühle in der Bachsenke am nördlichen Ortsrand (Mühleweg) steht nur noch die 1842 erstellte Scheune; das 1814/1817 erbaute Mühlengebäude wurde 1997 abgebrochen.[358]

Dorfstrasse 10, ehem. Schulhaus

Eine Schule bestand in Mattwil ab dem 17. Jh.[359] Anfang des 19. Jh. war teils Mattwil, teils Klarsreuti Schulort für beide Gemeinden. 1829 wurde wieder an beiden Orten Schule gehalten. Einer Vereinigung mit Birwinken widersetzte sich Mattwil mit Erfolg, angestachelt durch die Textilunternehmer Leumann, die auch als Bauübernehmer des 1845–1847 errichteten Schulhauses auftraten, einen Teil der Kosten übernahmen und dessen Gestalt mitbestimmten.[360] **ABB. 225, 226** 1845 schloss sich Klarsreuti der Schulgemeinde Mattwil an.[361] Nach dem Zusammenschluss der drei Schulgemeinden Birwinken, Mattwil-Klarsreuti und Happerswil im Jahr 1959 wurde

ABB. 225 **Birwinken, Mattwil. Dorfstrasse 10. Ehem. Schulhaus. Erbaut 1845–1847. Nach der Umnutzung zum Wohnhaus 1966 wurde das Portal zum Fenster verkleinert und im Dachgeschoss ein Zwerchhaus eingebaut. Die reiche Gliederung ist bis auf den Portalgiebel verschwunden. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 226 **Birwinken, Mattwil. Dorfstrasse 10. Ehem. Schulhaus. Bauriss von einem Baumeister Hoffmann, um 1846. Ansicht der Hauptfassade. Gemäss diesem Plan wies das Gebäude einst auffallend reichen Bauschmuck auf. PlD 1846. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**



227



228



229

in Mattwil 1964/65 eine neue Schulanlage erstellt (Happerswilerstr. 1; Gremli & Hartmann, Frauenfeld) und das alte Schulhaus 1966 verkauft.[362]

Das auf Wunsch der Leumann in Pisé (Stampflehmbau) erstellte Schulhaus – ein schlichter, südseitig dicht befensterter Walmdachbau – vertritt typologisch die erste Schulhausgeneration im Thurgau.

Dorfstrasse 13

Die Villa liess Textilfabrikant Johann Jakob Leumann 1854, ein Jahr vor seiner Vermählung mit Mariette Messmer, erbauen.[363] **Abb. 227** Sie blieb im Besitz der Leumann bis 1922. Der verputzte Massivbau mit klassizistischer Fassadengliederung und flachem Walmdach hebt sich von der bäuerlich geprägten Bebauung des Dorfs ab. 1990/91 wurden südseitig Balkone angebaut, das Innere modernisiert und der Dachstock ausgebaut.

Dorfstrasse 28

Das einzige giebelständige Vielzweckbauernhaus im Dorf fällt durch sein Sichtfachwerk aus ungleich dicken Hölzern und die geschnitzten Flugsparren auf. **Abb. 228** Es dürfte im 17. oder frühen 18. Jh. entstanden sein.[364] Die Stube öffnet sich giebelseitig mit einem fünfteiligen Reihenfenster. An der östlichen Traufseite ist neben dem Eingang der Abortanbau erhalten, während die Holzlaube sowie die Bemalung der Dachuntersichten 1972 angebracht wurden. An die westliche Traufseite baute man um 1900 ein Sticklokal an.

Abb. 227 Birwinken, Mattwil. Dorfstrasse 13. Klassizistische Fabrikantenvilla. Erbaut 1854 für den Textilfabrikanten Johann Jakob Leumann. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

Abb. 228 Birwinken, Mattwil. Dorfstrasse 28. Vielzweckbauernhaus des 17./18. Jh. mit schmuckem Sichtfachwerk und mehrteiligem Stubenfenster. Die historisierende Bemalung der Dachuntersichten stammt von 1972. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

Abb. 229 Birwinken, Mattwil. Dorfstrasse 46. Wohnhaus. Erbaut 1842 für Rotfärbereimitgründer Hans Jakob Leumann. Der klassizistische Walmdachbau wurde 2009/10 renoviert und mit einem gelblichen Anstrich versehen. Das Frontispiz wies ursprünglich ein Halbrundfenster auf. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

Die innere Raumstruktur ist nur im unteren Wohnteil erhalten. Der Ökonomieteil wurde in den 1970er-Jahren zu Wohnzwecken umgebaut. Der Durchgang zwischen Wohnung und dem einstigen Stall hat Teile des Türgerichts mit stichbogigem, aus Sturzholz und gekehlten Knaggen gebildetem Abschluss mit den eingekerbten Initialen «HVOW» (evtl. Hans Ulrich Oschwald, Besitzer 1808–1823) bewahrt. Ältere Ausstattung ist in der niedrigen Stube und Nebenstube erhalten. Die Stube weist eine Balkenbretterdecke mit profilierten Leisten über den Stossfugen und ein gestemmtes Wandtäfer auf; der Bleiker Kachelofen mit grünem Gittermuster und Eckaufsätzen sowie das Einbaubuffet (heute in der Nebenstube) gehen ins frühe 19. Jh. zurück. In der Küche steht ein Eisenherd des 19. Jh.

Dorfstrasse 46

Das stattliche Wohnhaus wurde 1842 von Hans Jakob Leumann erbaut. **ABB. 229** Eine Wertverdoppelung in den 1880er-Jahren lässt auf Umbauten schliessen. 2009/10 wurden Haus und Nebengebäude letztmals durchgreifend renoviert. Bauzeitliche Ausstattung ist nicht erhalten. Die hofseitig rechtwinklig zum Haus stehende Remise von 1848 (Dorfstr. 46a) wurde 2009/10 zu Wohnzwecken umgebaut. Den Hof ziert ein 1864 datierter Brunnen mit geschweiftem Trog. *RA*

Dokumentation

Archive, archivalische Quellen

Allgemein

AATG. – ADTG. – BHF. – BK. – GA. – GLA/Rep. – SGA. – SSBi. – StAKo. – StATG. – StAZH. – TNaB. – TUB.

Evangelische Kirche Andwil

ADTG. – GA. – IKKU. – RPA. – StAKo. – StATG. – StAZH. – TUB.

Evangelische Kirche Birwinken

ADTG. – EAD. – GA. – GLA/Rep. – IKKU. – RPALa-Bi. – StAKo. – StATG. – StAZH. – TUB.

Bibliografie

Allgemein

Leu/Holzhalb 1747–1795. – Pupikofer 1837. – Geogr. Lex. (1902–1910). – HBLS (1921–1934). – Leisi 1950, S. 324f. – Germann et al. 1952.– ISOS 1978. – Alder 1987. – Mühlemann/Raths 1988, S. 227–233. – Schw. Lex. (1991–1993). – HWI (Andwil 1991, Birwinken 1995, Happerswil-Buch 1992, Klarsreuti 1994, Mattwil 1997). – Schmutz-Brunner 2000. – IVS TG 2000. – HLS (2002–2014). – Kulturschätze 2004, S. 46. – Kunstführer 2005, S. 632.

Gemeindeteil Andwil

Allgemein

Dintheer 1975. – Bär 1994.

Evangelische Kirche

Sulzberger 1863, S. 190f. – Nüscheler 1867, S. 88. – Sulzberger 1874, S. 1051–1068. – Kreis 1896. – Labhart 1938. – Kirchgemeinden 1991, S. 96, 100. – Bär 1994, S. 18–25. – Hux/Troehler 2007, S. 62f.

Gemeindeteil Birwinken

Allgemein

List 1924. – Huber 1968. – Huber 1969. – Huber 1975a. – Huber 1984. – Huber 1986. – Glauser 2000.

Evangelische Kirche

Sulzberger 1863, S. 232. – Nüscheler 1867, S. 79f. – Sulzberger 1874, S. 1189–1207. – Brugger 1931. – A. Blum. Das kirchliche Leben in Birwinken. TT 8. Nov. 1952. – Jean Huber. Die Kirche Birwinken im Lichte der Geschichte. TA 27. Mai 1967. – Jean Huber. Entdeckungen bei der Kirchenrenovation Birwinken. TT 16. Mai 1968 (gekürzt in TZ 17. Mai 1968). – Jürg Ganz. Die Kirche Birwinken im neuen Sonntagsgewand. TZ 11. April 1969. – Scherrer & Hartung. Bericht der Architekten. TZ 11. April 1969. – Kirchgemeinden 1991, S. 100. – Huber 1995. – Glauser 2000. – Hux/Troehler 2007, S. 102f.

Gemeindeteil Happerswil-Buch

Knoepfli 1950. – Happerswil 1968. – Huber 1975c. – Neuhauser 2001.

Gemeindeteil Klarsreuti

Huber 1977.

Gemeindeteil Mattwil

Huber 1975b.

Bilddokumente

Allgemein

Fotos 20. Jh. ADTG.

Gemeindeteil Andwil

Allgemein

Fotos um 1900. ZBZ GraphSlg., Slg. Künzli.

Schlössli Guggenbühl

BD 1865

Schlössli und «Wehrli-Schule» von Süden. Lithografie. J. J. Müller. Um 1865. Abb.: Müller 1992, Nr. 415.

Gemeindeteil Birwinken

Rosengartenstrasse 9,
ehem. Gasthof Zum Rosengarten

BD 1870

Ansicht von Süden. Lithografie. U. Schadegg nach Zeichnung U. Friedinger. Um 1870. ADTG. **abb. 201**

Plandokumente

Allgemein

Siehe auch S. 37–39 unter Gemeindeübergreifende Plandokumente.

Gemeindeteil Andwil

Allgemein

Siehe auch oben unter Allgemein.

PlD 1728

Geometrischer Grundriss der Gerichtsherrschaft Oberaach «und deroselben zugehörigen Vogteyen [...] Engishofen, Ehstegen und Freysitz Guggenbühel [...]». Mit Guggenbühl, Lenzenhaus. Feder, koloriert, Papier auf Leinwand. Johannes Nötzli zugeschrieben. 1728. Historisches Museum Bischofszell. Lit.: Knoepfli KdS TG 1962, S. 457. Abb.: Löw Schuhfabriken AG. Gerberei Oberaach AG, Oberaach (Thurgau). Zürich [um 1950], S. 2 (s/w); Ledergerber 2010, S. 27 (Ausschnitt). **abb. 165**

Evangelische Kirche

PlD 1952

Projekt für neue Orgel. 1 Plan Metzler u. Söhne Orgelbau; 1 Plan Karl Akeret. 1:20. April/Juni 1952. RPA 13.

PlD 1964

Pläne Renovation 1964. Grundriss, Fassadenrisse. 1:50. Edwin Müller. RPA 13, Kirchenrenovation 1964; RPA, Planrolle.

Dorfstrasse 6, Schulhaus

PlD 1907

Projektpläne für Neubau 1906/07. «Project einer Warmwasser-Heizungsanlage in das Schulhaus der Schulgemeinde Andwil». Grundrisse. A. Schneider. 1907. SGA 5.200, Sch. «Um- und Erweiterungsbauten 1927–1993».

PlD 1990–1993

Schulhausumbau 1991/1994. Grund-, Fassadenrisse. 1:50. E. Müller & H. Sauter. SGA 5.200, Sch. «Um- und Erweiterungsbauten 1927–1993».

Gemeindeteil Birwinken

Allgemein

Siehe auch links unter Allgemein.

PlD 1906

Situationspläne der Streckenvarianten Andhausen–Guntershausen–Birwinken und Birwinken–Graltshausen–Altishausen–Siegershausen–Oftershausen–Oberhofen der Mittelthurgaubahn. Um 1906. StATG 8’414, 7.0.4.3/1–2.

PlD 1908

Lageplan der Linienverlegung der Mittelthurgaubahn, Variante Birwinken. Um 1908. StATG 8’414, 7.0.2/12.

Evangelische Kirche

PlD 1844

Neues Portal. 2 Varianten. Feder, koloriert. Joachim Widmer, Altnau. Vermutlich 1844. RPALa-Bi EKGB 31011/171.

PlD 1909

Grundriss mit Einzeichnung des neuen Zementplättchenbodens in Gang und Chor. RPALa-Bi EKGB 31012/165.

PlD 1968a

Bauphasenplan der archäologischen Grabungen, Umzeichnung. 1:50. 19. Juli 1968. ADTG P 1615; RPALa-Bi EKGB 3313. **abb. 186**

PlD 1968b

Renovation 1968. Scherrer & Hartung. StATG Aa 2’129’1, 2.

Hauptstrasse 25, ehem. Schulhaus

PlD 1845

Projektpläne. Grund-, Fassadenrisse, Schnitte, Gartenparterre. Feder, laviert, koloriert. Gottlieb Hempel. Um 1845. Archiv Primarschule, Sch. «Birwinken». **abb. 196**

Löwenstrasse 11, Wohnhaus
und ehem. Gasthof Zum Löwen

PlD 1882

Bauprojekt. 2 Pläne. Fassadenrisse Nord und Süd. Feder, laviert. (Johannes?) Neuweiler. 1882. PB. **abb. 200**

Gemeindeteil Mattwil

Dorfstrasse 10, ehem. Schulhaus

PlD 1846

«Plan vor ein Schulgebäud der Ehrenden Schulgemeinde Mattweil». 2 Pläne. Grundrisse, Ansichten, Schnitte. Feder, koloriert. Signiert: «Hoffman, Baumeister in … [unleserliche, kurze Ortsangabe]». Um 1846. Teilweise beschädigt. GA OGM 149. **ABB. 226**

Wappen und Siegel

– 1. *Gemeindewappen.* Die ehem. Ortsgemeinden Andwil, Happerswil-Buch, Klarsreuti und Mattwil erhielten erst in den 1950er-Jahren eigene Wappen, die sie 1995 beim Zusammenschluss mit Birwinken wieder aufgaben. Das Wappen der Gemeinde Birwinken wurde 1954 geschaffen und zeigt in Blau eine gestürzte weisse Birne mit zweiblättrigem Stiel. Die Figur stammt aus dem amtlichen Gerichtssiegel des 16. Jh., die Farben erinnern an Zürich, das die Gerichtsherrschaft 1641–1798 besass.[365] – 2. *Amtssiegel des Gerichts Birwinken-Dotnacht.* Mit zwei Wappen: a) die drei Lilien der Muntprat von Spiegelberg; b) gestürzte Birne; Umschrift: Birwinken und Dotnacht; 2. Hälfte 16. Jh.[366] **ABB. 230** Davor und danach benutzten die Gerichtsvögte bzw. -ammänner ihre Privatsiegel.[367] – 3. *Wappen der Herren von Andwil.* In Silber roter Hirschrumpf.[368] – 4. *Siegel der Herren von Andwil.* Rund/schildförmig, mit Wappen. 14. Jh. Abgüsse StATG Siegelslg. Vgl. ZWR, Siegeltaf. II, Nr. 5 (Abb.); TUB 5, Siegelregister. **ABB. 231** *PE/RA*



230



231

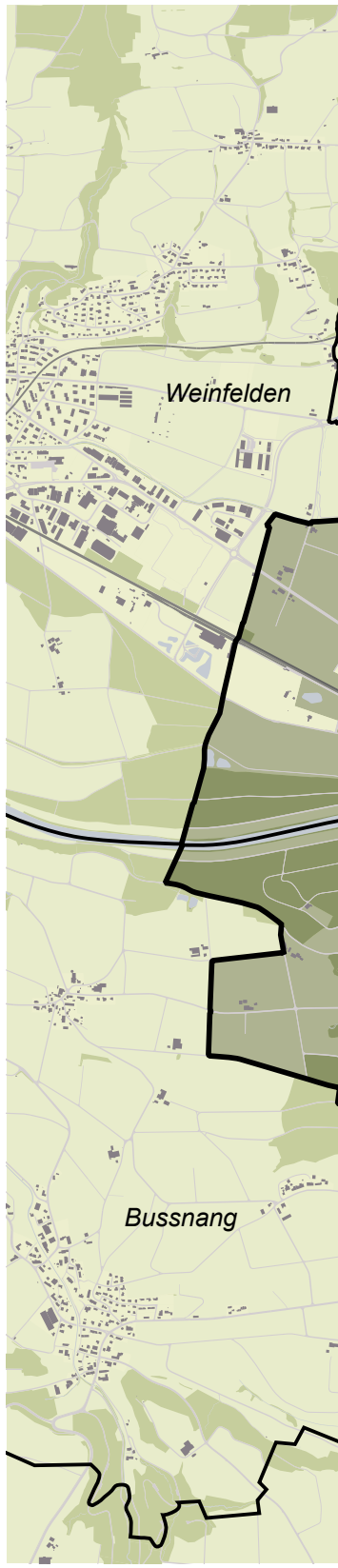
ABB. 230 **Birwinken. Amtssiegel des Gerichts Birwinken-Dotnacht. Links die drei Lilien der Gerichtsinhaber Muntprat von Spiegelberg, rechts die gestürzte Birne von Birwinken. Papiersiegel von 1569. StATG 7'45'8, Nr. 8c. Foto StATG.**

ABB. 231 **Birwinken, Andwil. Siegel mit dem Hirschrumpf der Herren von Andwil. 1338. Abguss. StATG Siegelslg. Foto StATG.**

Bürglen

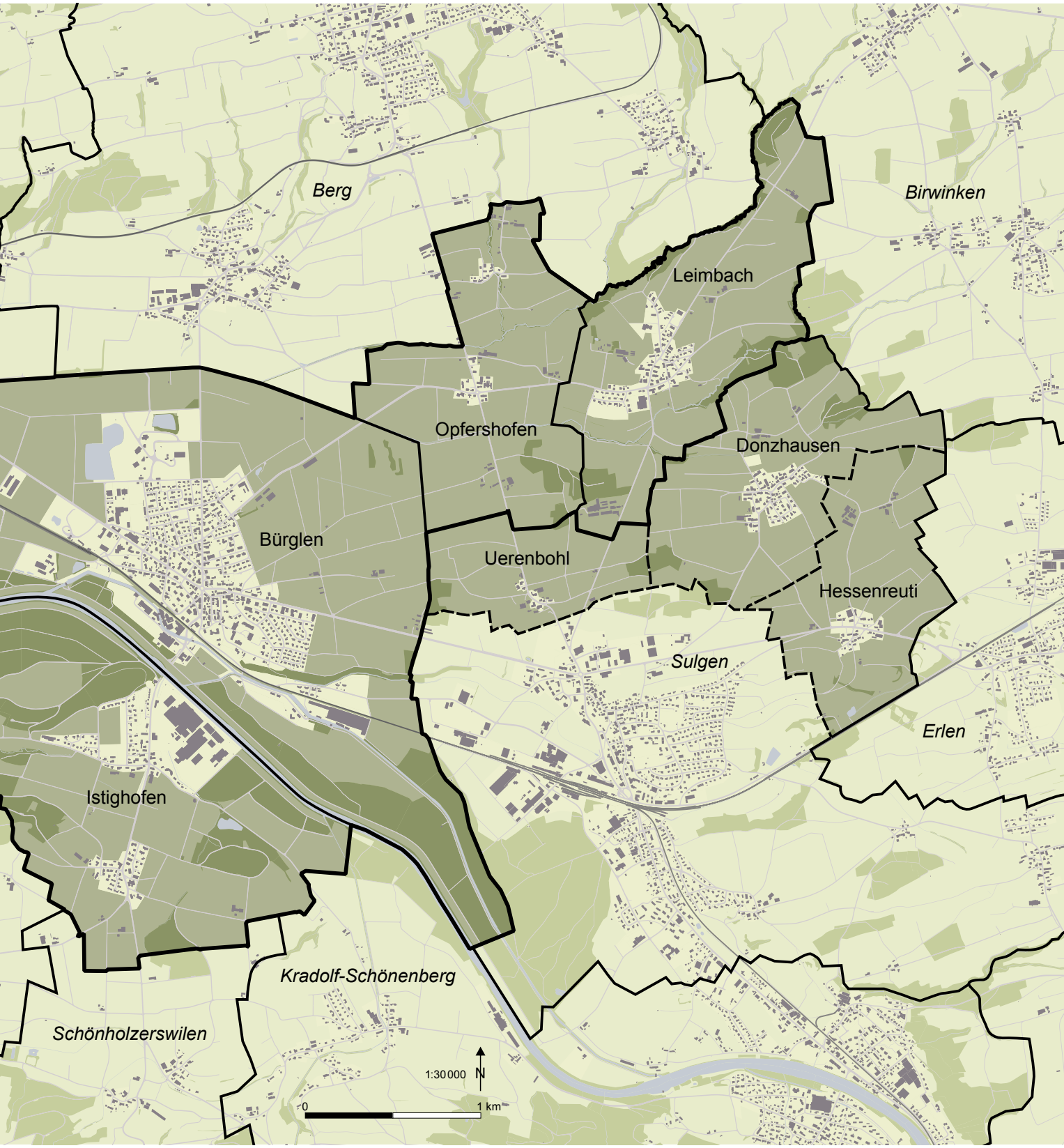
Gemeindeteil Bürglen **S. 201–245**
Gemeindeteil Istighofen **S. 245–248**
Gemeindeteil Leimbach **S. 248–257**
Gemeindeteil Opfershofen **S. 257–259**

Anhang:
Der ehemalige Gemeindeteil Donzhausen **S. 260–265**
Der ehemalige Gemeindeteil Hessenreuti **S. 266–269**
Der ehemalige Gemeindeteil Uerenbohl **S. 269–270**



232

ABB. 232 Bürglen.
Übersichtsplan 1:30 000
mit Angabe der Gemeindeteile.
Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.


Berg
Birwinken
Leimbach
Opfershofen
Donzhausen
Bürglen
Uerenbohl
Hessenreuti
Sulgen
Erlen
Istighofen
Kradolf-Schönenberg
Schönholzerswilen
1:30000
N
0
1 km



233

ABB. 233 **Bürglen. Flugaufnahme von Westen, 2018. Foto Kim Krause. ADTG.**

ABB. 234, 235 **Bürglen. Die Gemeindeteile Bürglen und Istighofen auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

Lage

Die Politische Gemeinde Bürglen besteht seit 1995 und umfasst die bis dahin selbständigen Ortsgemeinden Bürglen, Istighofen, Leimbach und Opfershofen. Ihr Gemeindegebiet beinhaltet eine Fläche von 1168 ha und liegt ein paar Kilometer östlich von Weinfelden grösstenteils im Thurtal. Die Thur, die in kanalisiertem Bett von Südosten nach Westen fliesst, wird auf ihrer Nordseite vom Mühlen- oder Fabrikkanal begleitet, der kurz vor der Gemeindegrenze in den Fluss mündet. Das Thurufer selbst ist fast überall von Wald gesäumt; lediglich im Bereich der einzigen Brücke ist eine kurze Strecke baumfrei.

Unmittelbar nördlich der Brücke liegt in weitgehend flachem Gelände auf rund 440 m ü. M. das grosse Dorf Bürglen. Sein Umland wird bestimmt von weiten Acker- und Wiesenflächen sowie, vor allem im Westen und Norden, vom grossflächigen Kiesabbau, wo tiefe Gruben, hohe Kieswerkgebäude, lange Förderbandanlagen und mehrere Weiher das Landschaftsbild prägen.

Nordöstlich von Bürglen liegen am sanft ansteigenden Hang des östlich auslaufenden Ottenbergs die Weiler Opfershofen (448 m ü. M.) und Oberopfershofen (480 m ü. M.), von denen aus auch Obstbau betrieben wird. Etwas weiter im Osten ruht zwischen kleinen Wäldchen das Dörfchen Leimbach (459 m ü. M.). Hinter dem südlichen Waldstück steht hart an der Gemeindegrenze der dominante Hochsilo der Schweinemästerei Geisswiesen.

Südlich der Thurbrücke befindet sich am Fuss eines Sandsteinfelsens das kleine Dorf Istighofen (441 m ü. M.), das von einer riesigen Ziegelei dominiert wird. Weiter im Süden folgen intensiv genutzte Agrarflächen und in ansteigendem Gelände das Dörfchen Moos (460 m ü. M.).

Verkehrsmässig ist die Gemeinde gut erschlossen: Je eine stark befahrene Strasse führt von Bürglen nach Weinfelden/Frauenfeld, nach Kreuzlingen/Konstanz, nach Sulgen/Romanshorn und nach Wil SG. Ausserdem besitzt Bürglen einen Bahnhof an der Eisenbahnlinie Weinfelden–Gossau SG. 2018 lebten rund 3780 Personen in der Gemeinde. *PE*

Gemeindeteil Bürglen

Geschichte und Siedlungsentwicklung[1]

Vor 1798

Die ehemalige Ortsgemeinde Bürglen lag im Zentrum der heutigen Politischen Gemeinde. Sie umfasste das gleichnamige Dorf und erstreckte sich über das weitgehend flache Gelände auf der nördlichen Thurseite.

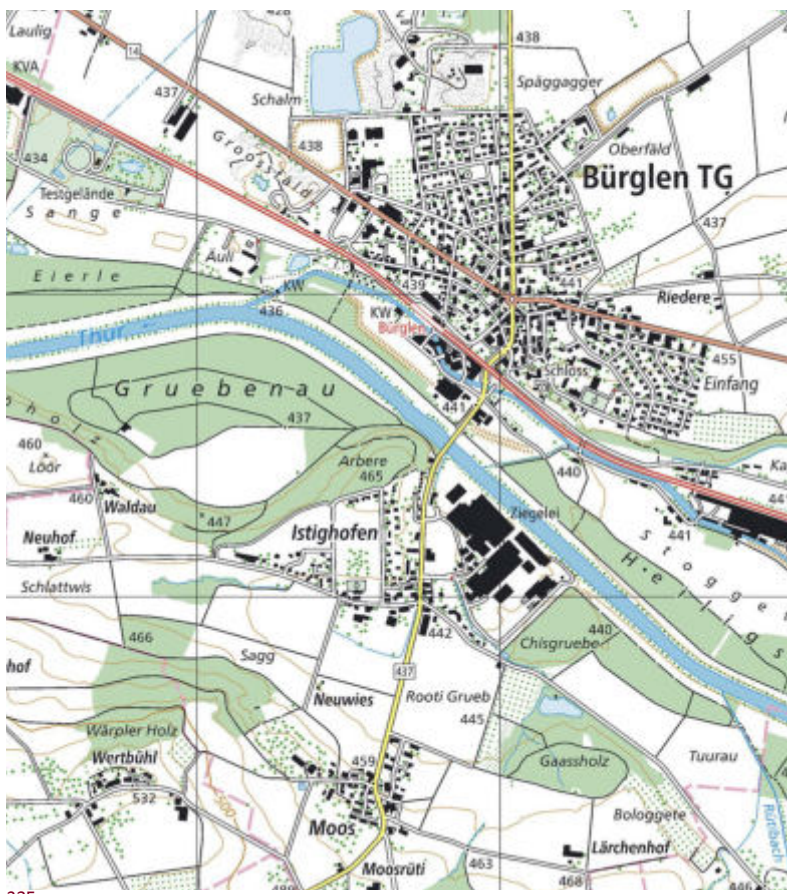
Was vor etwa 1200 im ehemaligen Ortsgemeindegebiet existierte, ist nicht bekannt. Die ältesten Funde aus der Bronze-, Latène- und Römerzeit sind Streufunde und deuten nicht auf Siedlungen hin. Anzunehmen ist, dass die Römerstrasse zwischen Ad Fines (Pfyn) und Arbor Felix (Arbon) über das Gemeindegebiet führte; ihr genauer Verlauf ist bisher aber unklar.[2] Der römische Gutshof im benachbarten Mauren (S. 138) und die frühen schriftlichen Erwähnungen der nahen Orte Sulgen (806), Istighofen (832, S. 245) und Krummbach (838, S. 257) zeigen indes, dass die Gegend schon früh Siedlungsgelände war. Es ist durchaus denkbar, dass sich auf dem 14 m über die Thurebene hinausragenden, gegen Westen und Süden steil abfallenden, nach Norden und Osten sanft auslaufenden Sandsteinfelsen von Bürglen schon früh ebenfalls ein Siedlungsplatz befand. Dieser Felsen war vor dem Durchbruch der Thur mit demjenigen von Istighofen verbunden. Wegen des felsigen Untergrunds ist das Flussbett an dieser Stelle bis heute untief, weshalb hier immer ein wichtiger Thurübergang bestand: Bei Niedrigwasser konnte der Fluss zu Fuss oder per Wagen durchquert werden, bei höherem Wasserstand benutzte man eine Fähre.[3] **ABB. 237** Die Existenz einer frühen befestigten Anlage auf dem direkt neben dieser Furt gelegenen Felsen scheint plausibel; archäologische Beweise liegen aber nicht vor.

Schriftlich könnte Bürglen zum ersten Mal im 11. Jh. erwähnt worden sein, doch ist unsicher, welchen Bezug die damals genannten «Grafen von Bürglen» zum thurgauischen Ort hatten. 1176 tauchen in den Schriftquellen «Freiherren von Bürglen» auf, die um oder kurz nach 1200 vermutlich am Platz eines Vorgängergebäudes die ältesten Teile des heutigen Schlosses Bürglen erbauten (S. 220, 223). Da der Ortsname sowohl «Stelle mit einer Burg» als auch lediglich «befestigte Anhöhe» bedeuten kann,[4] bleibt offen, was genau zuvor am Platz des Neubaus gestanden hatte.

Wohl kurz nach 1300 gründeten die Freiherren am sanft nach Norden abfallenden Hang vor ihrer Burg das Städtchen Bürglen. Die Freiherren standen damals im Zenit ihrer Geschichte. Sie verfolgten einen klar antihabsburgischen Kurs und machten im Dienst des Reichs und des Abts von St. Gallen



234



235

ABB. 236 **Bürglen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Gestrichelte Linie: mittelalterliche Stadtbefestigung (vgl. ABB. 276). Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Bädlistr. (siehe Plan ABB. 286)
Bahnhofstr. 2/Schützenstr. 6, ehem. Pfarr- und Gerichtsschreiberhaus
Bahnhofstr. 4, Wohnhaus (1874/75) und Remise (1919)
Bahnhofstr. 7/9/11, Vielzweckbauernhäuser, Wohn- und Gewerbebauten
Bahnhofstr. 8, Wohnhaus (1863/1865)
Bahnhofstr. 18, ehem. Remise und Waschküche (1923) zu Weinfelderstr. 9
Bahnhofstr. 21, Stationsgebäude (1866/67)
Bahnhofstr. 23, Schifflistickerei (1904, abgebrochen 2016)
Bahnhofstr. 27, Wohnhaus (1882)
Bahnhofstr. 29, Wohnhaus (1883)
Bahnhofstr. 31, Wohnhaus (1898)
Felsenweg 1, Wohnhaus (1884/1886)
Friedhofstr., evangelische Kirche
Friedhofstr. 1, ehem. Weinkeller der Mühle
Friedhofstr. 2, Wohnhaus «Enz zum Bogen» mit Stadtmauer
Friedhofstr. 3, «Lehrerhuus», ehem. Abwartshaus (1993/94)
Friedhofstr. 4, Schloss, heute Schul- und Wohnhaus
Friedhofstr. 5, Oberstufenschulhaus (1965, 1993/94)
Friedhofstr. 6a, Kirchgemeindehaus
Friedhofstr. 6b, evangelisches Pfarrhaus (1905)
Friedhofstr. 7, Mehrzweckhalle (1923/24)
Heidengasse 2, 4, 8, Vielzweckbauernhäuser
Heidengasse 6, Wohnhaus (1882)
Heidengasse 14, 16, 18, 20, ehem. Rebleute-Wohnhäuser
Heidengasse 22, Gasthaus Bären (abgebrochen)
Industriestr. 13, ehem. Elektrizitätswerk (1906/07)
Istighoferstr., Rotfärberei (1843/44ff.), heute Gewerbeareal SUN Bürglen AG
Istighoferstr. 1, Schmiede (abgegangen)
Kanalstr. (siehe Plan ABB. 286)
Kreuzackerstr., katholische Kirche St. Joseph (1923, 1959)
Mühlestr. 2, ehem. Mühle (1903), heute Gemeinde- und Wohnhaus
Opfershoferstr. 3, Wohnhaus (1879/80)
Opfershoferstr. 7, Wohnhaus (1903)
Opfershoferstr. 8, Wohnhaus (1879)
Opfershoferstr. 11, Wohnhaus (1905)
Ringstr. 5, Wohnhaus (1907)
Schlossgasse 1, 2, Vielzweckbauernhäuser
Schlossgasse 5, ehem. Schulhaus (1841–1843)
Schlossgasse 7, Wohnhaus
Schlossgasse 8, Vielzweckbauernhaus (abgebrochen 2002)
Schlossgasse 14/16, Vielzweckbauernhaus
Schlosshalde 2, Wohnhaus (1858)
Schützenstr. 2/4, Wohn- und Geschäftshaus (1902/03, 1910/11)
Schützenstr. 6 (siehe Bahnhofstr. 2)
Schützenstr. 7a–d, Wohnhäuser (2009/2011)
Schützenstr. 9, ehem. Vielzweckbauernhaus «Obstgarten» (1844/45)
Schützenstr. 10 (siehe Weinfelderstr. 9)
Schützenstr. 22, Wohnhaus (1907/08)
Schützenstr. 24, 26, Wohnhäuser (1905)
Weinfelderstr. 9/Schützenstr. 10, ehem. Wohnhaus (1878/79), seit 1974 Raiffeisenbank
Weinfelderstr. 11, Wohnhaus (1905)
Weinfelderstr. 13, Wohnhaus (1909)
Wydenstr. 8, Wohnhaus (1912)
Zeltlistr. 6, Primarschulhaus Zeltli (1991/92)
Zeltlistr. 8, Turnhalle (1974/75)



236


NORDSTRASSE
TÜRLIACKERSTRASSE
GARTENSTRASSE
KREUZACKERSTRASSE
LINDENACKERSTRASSE
OPFERSHOFERSTRASSE
WYDENSTRASSE
RINGSTRASSE
KENNERWIESE
MAURENSTRASSE
WEINFELDERSTRASSE
BAHNHOFSTRASSE
SCHÜTZENSTRASSE
BRUNNENSTRASSE
SULGERSTRASSE
ISTIGHOFERSTRASSE
HEIDENGASSE
SCHLOSSGASSE
ZELTLISTRASSE
BAHNLINIE
SUN
MÜHLESTRASSE
SCHLOSSHALDE
FRIEDHOFSTRASSE
FELSENWEG
HOHLE GASSE
BÄDLISTRASSE / KANALSTRASSE



237

ABB. 237 Bürglen. 1887 von Rudolf Furter gemalte Situation «um 1750». Blick von Süden. Im Vordergrund rechts die Thur, links Istighofen. In der Bildmitte der Sandsteinfelsen und die Thurfähre. Im Hintergrund Bürglen mit dem Schloss. BD 1750. Foto ADTG.

Karriere und Vermögen (S. 221). Allerdings war ihnen bewusst, dass sie in einer für den Hochadel schwierigen Umbruchzeit lebten: Die grundherrlichen und vogteilichen Einkünfte stagnierten, die Frondienste der Bauern brachen weg, die Bargeldeinnahmen unterlagen einer beschleunigten Geldentwertung, die immer erfolgreicheren Habsburger bedrohten auf regionaler Ebene mit ihren landesherrlichen Territorialisierungsbemühungen die Selbständigkeit der Freiherren und auf Reichsebene mit ihrem Griff nach der Königskrone die Einnahmen aus dem Reichsdienst. Wie alle hochadligen Familien kamen die Freiherren nicht darum herum, sich neue Einnahmequellen zu erschliessen, zumal die Kosten für einen standesgemässen Lebensstil im 13. Jh. stark angestiegen waren. Eines der damals zur Verfügung stehenden Mittel zur Erhöhung der Einnahmen war die Gründung einer Stadt.[5] Allerdings war dies ein kostenintensives Wagnis, welches in der Nordostschweiz neben geistlichen Herrschaftsträgern (Bischof von Konstanz, Abt von St. Gallen) fast nur Grafen (Kyburger, Habsburger, Toggenburger, Rapperswiler, Werdenberger) in die Tat umsetzten; Freiherren taten dies nur in Ausnahmefällen (Regensberger, Eschenbacher). Im Thurgau versuchte es neben den Freiherren von Bürglen kein einziges anderes einheimisches Adelsgeschlecht.

Ein eigentlicher Gründungsakt für das Städtchen Bürglen ist nicht überliefert – vermutlich, weil die Freiherren von Bürglen ihr Städtchen auf eigenem Grund und Boden erstellten und als Inhaber der Befestigungshoheit niemanden um Erlaubnis fragen mussten.

Mit ihrer Stadtgründung versuchten die Freiherren wahrscheinlich, verstärkt von der Lage am Flussübergang zu profitieren. Indem sie Schutz hinter den Stadtmauern, Dienstleistungen von Handwerkern und Gewerbetreibenden, Marktzugang und Übernachtungsmöglichkeiten anboten, erhofften sie sich, die Verkehrsströme zwischen Süddeutschland und dem Thurgau, Fürstenland, Toggenburg und der Innerschweiz vermehrt über Bürglen lenken zu können und Anschluss an den überregionalen Handel zu finden. Mit der Stadtsteuer, Zöllen und verschiedenen anderen städtischen Abgaben eröffneten sich ihnen neue, lukrative Einnahmemöglichkeiten.

Von der Anlage her war das rund 100 × 200 m grosse Städtchen eine typische Vorburgsiedlung. **ABB. 238, 276** Städtchen und Burg waren durch einen Graben voneinander getrennt und hatten je eigene Befestigungssysteme. Den von einer Mauer umschlossenen Burgbezirk umzog ein Graben, der an der Ost- und Nordseite durch eine zusätzliche äussere Mauer gesichert war (S. 233f.). Auch das Städtchen war von einer Mauer umgeben, jedoch nicht auf seiner südwestlichen Seite, wo lediglich ein Erdwallsystem – das «uffwerf» –, vielleicht verstärkt durch Holzpalisaden, bestand.[6] Zu vermuten ist, dass hier, wo der Höhenunterschied zur heutigen Istighoferstrasse einen natürlichen Schutz bot, aus Kostengründen auf die vollständige Schliessung der Ringmauer verzichtet wurde – in der Meinung, dies später bei Bedarf und ausreichenden Finanzen nachholen zu können, was dann allerdings ausblieb. Das Städtchen verfügte über zwei Stadttore: Das Haupttor, das «Untere Tor», befand sich westlich des Zusammentreffens von heutiger Brunnenstrasse und Heidengasse, das kleinere «Obere Tor» östlich des Zusammenstossens von Schlossgasse und Friedhofstrasse. Der Ringmauer vorgelagert war ein Stadtgraben.

Im Inneren des Städtchens gab es zwei parallele, von Süden nach Norden verlaufende Gassenzüge: die «Vordergasse» (heutige Heidengasse) und die «Hintergasse» (heutige Schlossgasse). Im Norden stiessen die Gassen rechtwinklig an die «Steingasse» (heutige Brunnenstr.), welche die Stadt durch das Untere Tor verliess. Zwischen Vorder- und Hintergasse befand sich ein Ehgraben, der bei der Steingasse ebenfalls rechtwinklig in das von Osten nach Westen fliessende Rinnsal des «Dalbachs» mündete. Auf den jeweils gleich grossen Hofstätten standen von Gärten umgebene Holzhäuser, in denen Gewerbetreibende und Ackerbürger wohnten, die primär von der Landwirtschaft lebten. Die beiden wichtigsten Gewerbebetriebe, die Mühle (S. 242f.) und die Schmiede (beide erwähnt 1359), standen wie die Badstube (1444) wegen des grossen Wasserbedarfs bzw. der Brandgefahr ausserhalb der Stadtmauer am Mühlenkanal.

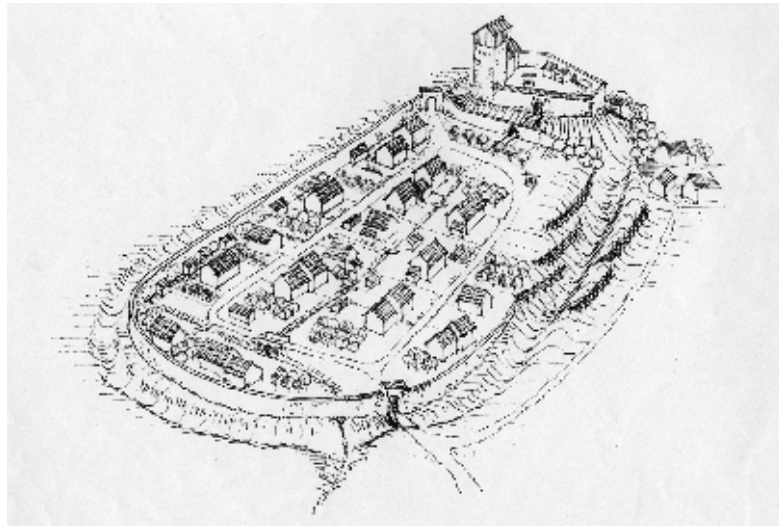
Dass Bürglen in der Folge nicht zu einer voll ausgebildeten Stadt wurde, sondern abgesehen von der Ringmauer immer ein ganz normales Dorf blieb, hatte verschiedene Ursachen: Zum einen hatte die Siedlung gegenüber den bereits bestehenden Nachbarstädten Bischofszell, Wil SG, Frauenfeld, Steckborn, Konstanz und Arbon, die an mindestens so verkehrsgünstigen Plätzen lagen und bereits über beträchtliche Einzugs- und Einflussgebiete verfügten, kaum noch Entwicklungsmöglichkeiten. Zum andern gerieten die Freiherren von Bürglen schon kurz nach der Stadtgründung in finanzielle Schwierigkeiten (S. 221), weshalb sie den Ort bald nicht mehr genügend fördern konnten. Ausserdem war ihr Herrschaftsgebiet zu klein, um aus der Siedlung ein bedeutendes Verwaltungszentrum zu machen, und für eine florierende Binnenwirtschaft hatte Bürglen zu wenig Einwohner.[7]

In der Folge gehörte das Örtchen dem jeweiligen Besitzer der Herrschaft Bürglen (S. 221–223), zunächst also den Freiherren von Bürglen, dann den Freiherren von Sax-Hohensax, später den Herren von Breitenlandenberg und ab 1579 der Stadt St. Gallen. Während der Appenzeller Kriege soll es 1405 von den Appenzellern angezündet worden sein.[8] Um 1450 versuchten die Freiherren von Sax-Hohensax noch einmal, Bürglen als überregionalen Handelsplatz zu etablieren, doch verbot ihnen Kaiser Friedrich III. 1453 den Handel mit Eisen, Salz und anderen Waren, weil dadurch Rechte der Stadt Konstanz verletzt wurden.[9] 1458 und 1528 brannte es in Bürglen.[10] Beim Wiederaufbau um 1530 verschuldeten sich die Bürgler Bauern und mussten ihre Höfe dem Herrschaftsinhaber Ulrich VIII. von Sax-Hohensax verkaufen, der sie ihnen jedoch sogleich wieder als leicht kündbare Schupflehen verlieh, was einer massiven Eigentumsbeschränkung gleichkam. Weil die verarmte Gemeinde 1540 überdies Ulrich Philipp von Sax-Hohensax ihre Anrechte am Gemeindewald und an den Gemeindeweiden abtreten musste, befanden sich die Bürger von Bürglen – das nun endgültig «einem dorff gleycher dann einer statt»[11] war – fortan gegenüber der Obrigkeit in einer sehr schwachen Position.

1611, 1629 und 1635 verursachten Pestzüge einen markanten Bevölkerungsrückgang. Die Einwohnerzahl dürfte sich in etwa halbiert haben und umfasste 1637 noch 117 Personen, die hauptsächlich Bauern waren. Nach 1637 stieg die Bevölkerungszahl rasch an, sodass 1682 435 Menschen im Ort lebten. Bemerkenswert ist, dass vor allem die Zahl der Handwerker, Gewerbetreibenden und Tagelöhner deutlich zunahm, was vermutlich mit den intensiven Renovations- und Ausbauarbeiten am Schloss zusammenhing (S. 225). Schon gegen Ende des 17. Jh. war diese kurze Blütezeit des Handwerks aber wieder vorbei: Die von der St. Galler Schlossherrschaft hinzugezogenen Spezialhandwerker aus St. Gallen, Konstanz, Bischofszell und Weinfelden verliessen Bürglen wieder, und dem lokalen Gewerbe mangelte es fortan an lukrativen Aufträgen. Bürglen hatte in der Folge wieder die typische Wirtschaftsstruktur eines thurgauischen Dorfs.

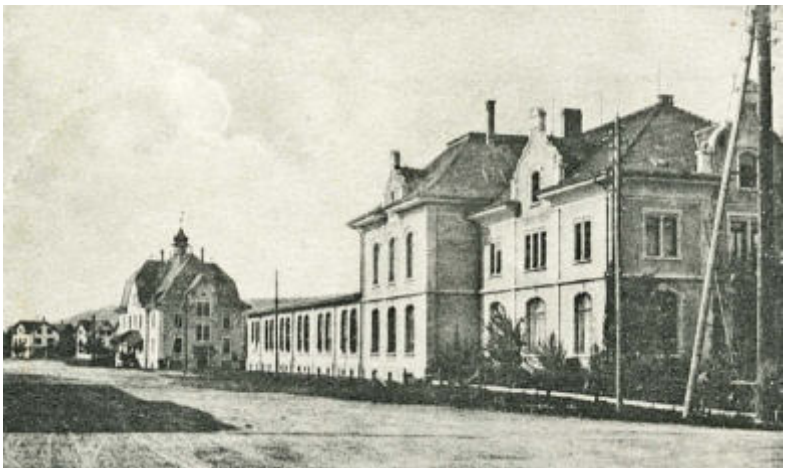
Auf die Krise der Jahre 1689–1694 – Missernten und Epidemien führten zu einer Hungersnot, die Einwohnerzahl reduzierte sich auf 325 Personen – folgte im 18. Jh. eine Zeit der weitgehenden Stagnation. Die Bevölkerungszahl erholte sich nur langsam und erreichte erst 1796 wieder den Stand von 1682. Zum Stillstand trug bei, dass während der St. Galler Herrschaft nicht nur die meisten Bauerngüter, sondern auch die Mühle, die Schmiede, die Badstube und das Wirtshaus als kurzfristige Schupflehen ausgegeben wurden, was sich negativ auf das Engagement und die Innovationsbereitschaft der Inhaber auswirkte.

Gegenüber dem Mittelalter hatte sich das Siedlungsbild vor allem während der rasanten Bevölkerungszunahme im 17. Jh. verändert. Damals war es innerhalb der Ringmauer zu einer Verdichtung gekommen, bestehende Häuser waren ausgebaut und erweitert worden, und wegen der Intensivierung der Heimweberei waren zahlreiche Webkeller und Webanbauten entstanden. Ausserhalb der Ringmauer war es im Norden und Osten zu einer Siedlungserweiterung gekommen, indem nördlich der Sulgerstrasse und im Bereich der heutigen Bahnhof- und Schützenstrasse Gebäude entstanden.[12] Im 18. Jh. wohnten innerhalb der Ringmauer in den kleinen Häusern an der oberen Heidengasse vor allem arme Rebbauern und Tagelöhner, an der unteren Schlossgasse und entlang der nördlichen



238

ABB. 238 **Bürglen. So könnte das Städtchen im 14./15. Jh. ausgesehen haben. Im Hintergrund das Schloss, vorn das Städtchen mit dem «uffwerf» (rechts) und der unvollständigen Ringmauer. Die innere Bebauung wirkte mit den von Gärten umgebenen Holzhäusern ausgesprochen ländlich. Ansicht von Norden. Zeichnerischer Rekonstruktionsversuch von Architekt Heiner C. Forrer, St. Gallen. In: Menolfi 1996, S. 117.**



239

ABB. 239 Bürglen. Die 1904 eröffnete Schifflistickerei beim Bahnhof, abgebrochen 2016. Im Hintergrund das 1905 erbaute «Marthaheim», eine Unterkunft für junge Fabrikarbeiterinnen, abgebrochen 1991. Foto um 1908. Archiv Menolfi (im StATG).

Brunnenstrasse Handwerker und im oberen Ortsteil zwischen Schloss- und Heidengasse Schupflehenbauern. Ausserhalb der Mauer stand die Schmiede ab 1762 neu beim heutigen Kreisel an der Istighoferstrasse 1; im Bereich Mühle/Mühlenkanal/Thurvorland wohnten Kleinhandwerker und Tagelöhner, im Bereich Sulger-/Bahnhof-/Schützenstrasse Bauern.

Das Landschaftsbild im Umland des Dorfs war im Norden geprägt von den Ackerflächen des Dreizelgenbrachsystems, in denen auch Obstbäume standen.[13] Entlang der Thur und im Grenzgebiet gegen Weinfelden, Mauren und Sulgen befand sich Wies- und Weideland. Rebbau betrieben die Bürgler in einem Weingarten östlich des Schlosses, in erster Linie aber im grossen, der Herrschaft Bürglen gehörenden Rebberg in Untermauren.

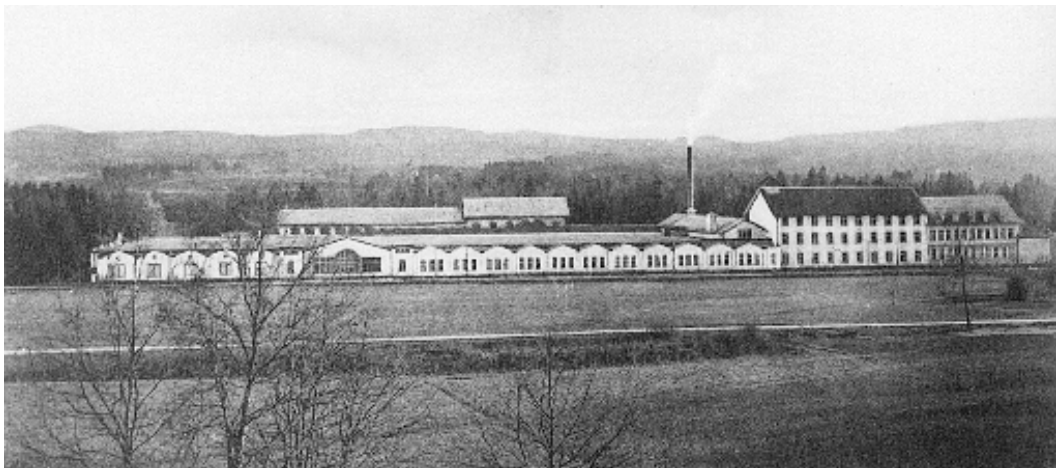
Nach 1798

1798 wurde die alte Herrschaft Bürglen aufgehoben. Der neue helvetische Einheitsstaat bestimmte Bürglen zu einer selbständigen Munizipalität innerhalb des Distrikts Weinfelden, zu der auch der Weiler Uerenbohl gehörte. Die Einteilungsreform von 1803 wies die Ortsgemeinde Bürglen der Munizipalgemeinde Birwinken zu (S. 169f.). 1816 wurde die grosse Munizipalgemeinde Birwinken in einen nördlichen und einen südlichen Teil aufgespalten: Im Süden entstand die Munizipalgemeinde Bürglen, die die Ortsgemeinden Bürglen, Opfershofen, Leimbach, Donzhausen und Hessenreuti umfasste.[14] 1995 wurden die alten Ortsgemeinden aufgehoben und die Politische Gemeinde Bürglen gebildet, der Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl nicht mehr angehörten (S. 260), zu der aber neu die vormalige Ortsgemeinde Istighofen stiess (S. 246).

In der 1. Hälfte des 19. Jh. lebten die meist sehr armen Bürgler primär vom Getreidebau und von der Heimweberei.[15] Um 1850 erfolgten die Aufhebung des Dreizelgenbrachsystems und die Umstellung von Ackerbau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit verstärktem Obstbau. Im Dorf richtete man um 1863 eine Käserei ein, und fortan prägten mit Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen das Landschaftsbild. Zu Beginn der 1930er-Jahre wurde eine Güterzusammenlegung vollzogen, die zu rationeller zu bewirtschaftenden Agrargrundstücken führte und den Ackerbau punktuell zurückkehren liess; ausserdem entstanden zwei Aussiedlerhöfe (Feldhof[16], Haldenhof) und ein rechtwinkliges Flurstrassennetz. Ab den 1960er-Jahren ersetzte man immer mehr Hochstamm-Obstbäume durch kompakte Niederstamm-Obstanlagen. Stark landschaftsprägend wirkten überdies die Begradigung und Eindämmung der Thur 1878–1880[17] und der nach 1950 im Nordwesten des Dorfs immer grossflächiger betriebene Kiesabbau.

Bevor Bürglen um 1870 einen gewaltigen Entwicklungsschub erlebte, legten infrastrukturelle Verbesserungen die Basis dafür:[18] Um 1823 entstand die heutige Sulgerstrasse und damit erstmals eine schnurgerade Verbindung nach Sulgen (zuvor hatte der Weg in gewundenem, beschwerlichem Verlauf über die heutige Hohle Gasse/Kappelirainstr. geführt); nach 1830 begann der allmähliche Abbruch der Stadtmauer; vor 1835 erstellte man die heutige Opfershoferstrasse, die vorher weiter südlich in den Weg zwischen Uerenbohl und Bürglen gemündet hatte; 1836/37 erfolgte die Eröffnung der Thurbrücke; **ABB. 242** um 1844 wurde die Strasse nach Mauren begradigt; 1851 entstand im Dorf für eine direktere Zufahrt zur Brücke die Istighoferstrasse; 1855 wurde die von Winterthur nach Romanshorn führende Thurtallinie der Schweizerischen Nordostbahn mit Bahnhof in Bürglen (S. 239) in Betrieb genommen; 1863 liessen die Textilunternehmer Leumann – die Besitzer der Rotfärberei – den alten Mühlenkanal zum Fabrikkanal ausbauen.

Die Rotfärberei war 1843/44 von den «Gebrüdern Leumann» (S. 191f. samt Anm. 344) aus Mattwil als erste Fabrik in Bürglen gegründet worden. Die Leumann, die bereits in Mattwil eine Färberei betrieben (S. 193), entschieden sich für den Standort Bürglen wegen der mittlerweile sehr guten Verkehrslage und des Mühlenkanals, der als Energiequelle genutzt werden konnte. 1866 beschäftigte die «Rothfarb», die auf dem heutigen SUN-Areal gegenüber dem Bahnhof stand, 39 Arbeiter. 1901 ging aus dem Betrieb die Wollfärberei von Jakob Cunz hervor, die dank des von ihm entwickelten SUN-Dekaturverfahrens, welches das Verfilzen und Einlaufen der Wolle beim Waschen verhinderte, bald sehr erfolgreich war. Im 20. Jh. erfuhr das Fabrikgelände einen



240

ABB. 240 **Bürglen. Die 1874 eröffnete Kammgarnspinnerei von Norden. Foto nach 1920. Archiv Menolfi (im StATG).**

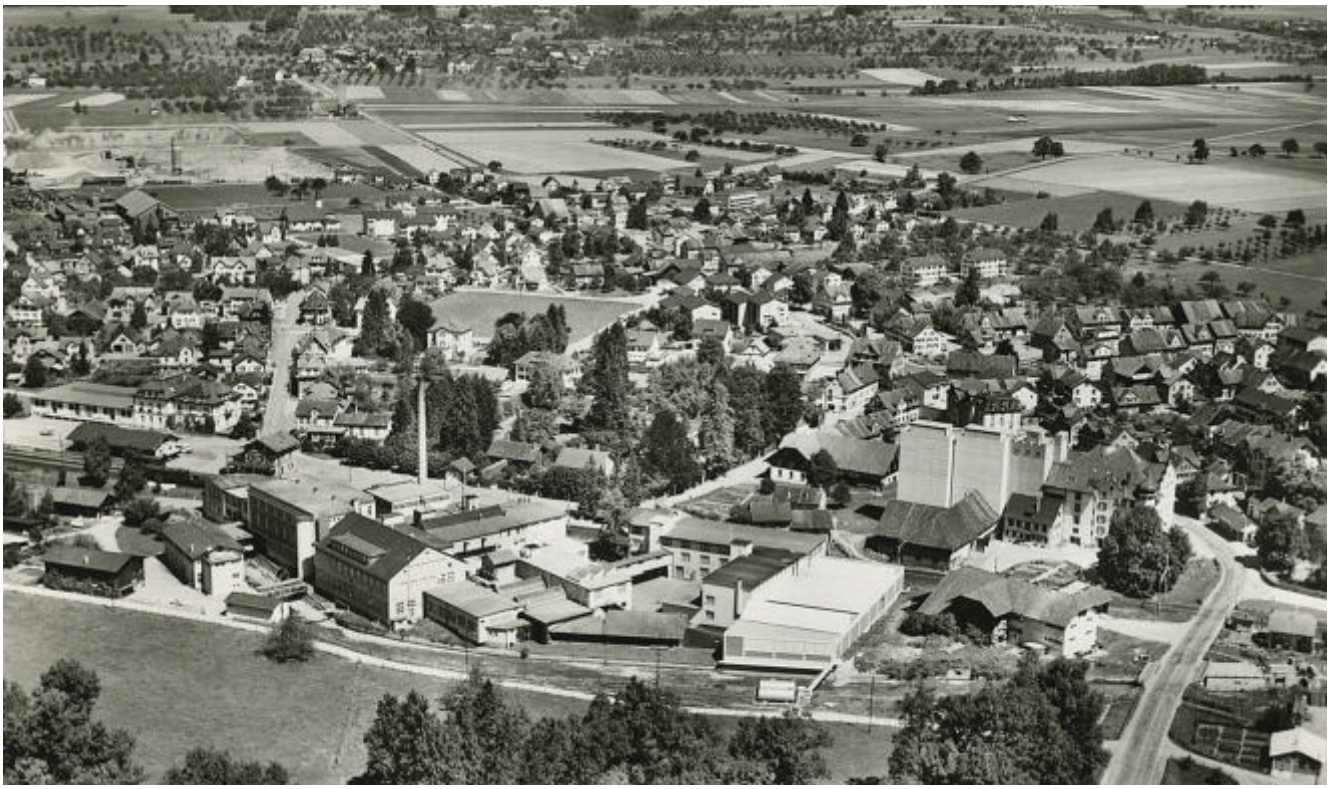
stetigen Ausbau, und es entstanden zahlreiche, dicht ineinander verschachtelte Bauten und mehrere Hochkamine.[19] **ABB. 241** Die Fabrik beschäftigte zuweilen über 200 Arbeiterinnen und Arbeiter, die grösstenteils aus dem Ausland kamen (Italien, Jugoslawien, Türkei). 1979 musste der Betrieb stillgelegt werden. Heute dienen die Gebäude verschiedenen Kleinbetrieben und kulturellen Vereinigungen.

1863 nahmen die Leumann die Gründung eines zweiten Fabrikbetriebs in Angriff, indem sie den Mühlenkanal ausbauten und ein Wasserkraftwerk erstellten. Eine konjunkturelle Krise verhinderte aber den Bau der geplanten Baumwollspinnerei und -weberei. Erst 1872 gelang es einem Konsortium aus Industriellen und Bankiers, dem auch die Leumann angehörten, die «Kammgarnspinnerei Bürglen» zu konstituieren. 1874 konnte diese auf einem riesigen Areal südöstlich des Dorfs in Betrieb genommen werden. **ABB. 240** Im 20. Jh. beschäftigte das Unternehmen bis zu 370 Mitarbeitende, die vielfach aus dem Ausland, vor allem aus Italien, kamen. 1998 musste die Fabrik geschlossen werden. Seither nutzen unterschiedliche Unternehmen die Gebäude.

Um 1870 wurde Bürglen vom Stickereiboom erfasst (vgl. S. 90), der sich noch beschleunigte, als 1876 die «Bischofszellerbahn» zwischen Sulgen und Gossau SG ihren Betrieb aufnahm und eine schnelle Verbindung ins Textilzentrum St. Gallen schuf. Zahlreiche Weber, Bauern, Rebleute und Handwerker verlegten sich auf die heimindustriell betriebene Maschinenstickerei,[20] und 1904 eröffnete beim Bahnhof eine grosse Schifflistickerei (Bahnhofstr. 23), die über 150 Arbeitsplätze bot. **ABB. 239** Bürglen gehörte damals zu den meistindustrialisierten Orten im Thurgau.[21]

Der Einzug der Grossindustrie hatte typische Folgeerscheinungen: Die Einwohnerzahl stieg rasant von 486 im Jahr 1870 auf 1746 im Jahr 1910. Der Anteil der Ausländer erhöhte sich zwischen 1870 und 1910 von 3% auf 40%, derjenige der Katholiken von 2% auf 45%. Bereits 1875 wurde das Schloss als zusätzliches Schulhaus eingerichtet (S. 223, 226), und allenthalben musste neuer Wohnraum geschaffen werden. So entstand neben der Kammgarnspinnerei um 1874 der Ortsteil Neubürglen mit mehreren grossen Arbeiter- und Angestelltenwohnhäusern, und auch im Norden entlang der Maur- und der Opfershoferstrasse, im Westen entlang der Weinfelderstrasse und im Osten entlang der Sulgerstrasse wurden vor 1880 zahlreiche neue Gebäude errichtet. Die Siedlung dehnte sich dadurch nach allen Richtungen aus, und das Dorfzentrum verschob sich endgültig aus der «Altstadt» hinaus in den Bereich der grossen Strassenkreuzung. Eine erste Bauordnung musste erlassen werden, und in der Folge kam es bis zum Ersten Weltkrieg zu einem starken Ausbau zunächst vor allem im Bahnhofquartier (Bahnhof-/Schützen-/Weinfelderstr.), nach 1900 dann auch im Bereich Wyden-/Ring-/Maurenstrasse, wobei serielle «Baumeisterhäuser» und stattliche Vorstadtvillen urbane Akzente setzten (S. 237). 1900 wurde die Hauswasserversorgung, 1907 die Elektrizität eingeführt. Im Sog der Industrialisierung entstand zudem ein vielfältiges örtliches Gewerbe, Handwerk und Kleinunternehmertum. Im engeren Dorfbereich führte der Neubau der Mühle mit seiner auffälligen, am Schloss orientierten Architektur (S. 242f.) 1903 zu einem deutlich veränderten Ortsbild.

Mit dem Ausbruch des Ersten Weltkriegs 1914 geriet vor allem die Stickereiindustrie in die Krise. 1917 musste die grosse Schifflistickerei beim Bahnhof schliessen, und auch die Heimstickerei kam bald darauf zum Erliegen. Obwohl die Kammgarnspinnerei und die Wollfärberei florierten, stagnierten in den folgenden Jahrzehnten die Einwohnerzahl und



241

ABB. 241 Bürglen. Flugaufnahme von Südwesten, 1965. Im Vordergrund das verschachtelte SUN-Areal mit dem noch bestehenden Hochkamin, rechts daneben die Mühle mit den ortsbilddominanten Betonsilos von 1932/1964, die 2006–2008 abgebrochen wurden. Foto Gross, St. Gallen. ADTG.

die bauliche Entwicklung. Die bedeutendsten Neuerungen waren infrastruktureller Art: 1921/22 wurde die Abwasserkanalisation in Angriff genommen, 1922 die Gasversorgung erstellt, 1923/24 die imposante Turnhalle errichtet und damit gewissermassen der Grundstein für die Entstehung des heutigen Schulareals östlich des Schlosses gelegt. 1932 erhielt die Mühle einen riesigen Sichtbetonsilo mit Zinnenkranz (erweitert 1964, S. 243, **ABB. 241**), der dem Dorf abermals eine neue Silhouette verlieh.[22] 1937 schliesslich ersetzte man die hölzerne Thurbrücke durch die heutige Betonkonstruktion.

Mit der einsetzenden Hochkonjunktur nach 1950 zog auch die Baudynamik wieder an. Die Meilensteine der sich ab 1980 noch beschleunigenden Ortsentwicklung waren: der Zonenplan von 1962/63, der eine Ausweitung der Wohngebiete in fast alle Richtungen vorsah; der Beginn der Überbauung im Nordwesten zwischen Mauren- und Wydenstrasse in den 1950er-Jahren; die Errichtung der katholischen Kirche in diesem Quartier 1958/59 (S. 218); der Beginn der verstärkten Bautätigkeit östlich der Maurenstrasse in den 1960er-Jahren; der Bau des Oberstufenschulhauses 1965 (Friedhofstr. 5, Architekten SCHERRER & HARTUNG, erweitert 1968)[23] sowie der Ausbau des Schulareals in den folgenden Jahrzehnten (1974/75 Bau der zweiten Turnhalle, 1991/92 Bau des Primarschulhauses Zeltli durch die Architekten WALTER und MARIANNE HUI in Weinfelden, 1993/94 Erweiterungsbau der Oberstufe[24] in Glas-Beton-Konstruktion durch Architekt WERNER KELLER in Weinfelden);[25] der Beginn der bis heute andauernden Siedlungserweiterung im Südosten mit Einfamilienhäusern an der Zeltlistrasse in den 1970er-Jahren; die Überbauung der Kennerwiese zwischen Weinfelder- und Wydenstrasse, die ab 1910 eine auffällige Freifläche nordwestlich des neuen Dorfzentrums bei der grossen Strassenkreuzung gebildet hatte, in den 1980er-Jahren; die generelle Siedlungsverdichtung in sehr heterogener Art und Weise seit den 1980er-Jahren; die Erstellung eines Verkehrskreisels im Dorfzentrum 1991; die Neugestaltung der Strassenführung bei der Mühle 2006–2008, seit der die Istighoferstrasse nicht mehr östlich an der nun stillgelegten Mühle vorbeizieht und ebenerdig die Eisenbahngleise überquert, sondern nach dem Abbruch des markanten Betonsilos und anderer Gebäude westlich des umgenutzten Mühlenhauptgebäudes und unter den Gleisen hindurch in Richtung Thurbrücke strebt; der Abbruch der ehemaligen Schifflistickerei beim Bahnhof und die Überbauung des Areals mit vier grossen Mehrfamilienhäusern 2016/17, wodurch Bürglen für Bahnreisende ein neues Antlitz erhielt. Die Einwohnerzahl erhöhte sich zwischen 1950 und 2018 von rund 1700 auf knapp 2780 Personen. *PE*

Kirchen

Kirchengeschichte[26]

Vor der Reformation

Ältester Beleg mit kirchengeschichtlichem Bezug zu Bürglen ist der Grabstein der 1323 verstorbenen Ehefrau des Freiherrn Eberhard IV. von Bürglen, Brigitta von Altenklingen (S. 217). Er wurde 1864 in der Burgkapelle – der heutigen evangelischen Kirche – gefunden und verweist, sofern er nicht später dahin versetzt wurde, auf die Existenz dieser Kapelle spätestens im frühen 14. Jh.[27] Wann dieses Gebäude genau entstand, ist unbekannt. Möglicherweise befand sich zunächst eine kleinere Hauskapelle innerhalb des Burgturms. Mit der Stadtgründung kurz nach 1300 könnte sie durch die grössere, ausserhalb des unmittelbaren Burggebäudes gelegene Kapelle ersetzt worden sein, die in der Folge sowohl die Burg- als auch die Stadtbewohner besuchten. Schriftlich erstmals erwähnt wurde dieses noch lange als «Burg-» oder «Schlosskapelle» bezeichnete Gotteshaus 1346; in ihm wirkte ein Kaplan, und es verfügte über mindestens zwei Altäre.[28] ABB. 242

Zwischen 1376 und 1383 kam infolge eines Streits zwischen der Herrschaft Bürglen und dem Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell ein Vertrag zustande.[29] Dieser zeigt, dass die Burgkapelle damals als Filiale zur Pfarrei Sulgen gehörte, deren Kirchenherr das Kollegiatstift war. Der Pfarrer von Sulgen wurde verpflichtet, wöchentlich vier Messen in Bürglen zu lesen. Ausserdem sollten jeweils zwei Sonntage hintereinander und nach dem dritten Sonntag am Montag sowie an allen Feiertagen Messen in Bürglen stattfinden. Vermutlich nach 1398 wurde bestimmt, dass das Kollegiatstift einen Terziarier anzustellen hatte, der in der Kapelle an den erwähnten Sonn- und Feiertagen die Messe zelebrieren und seelsorgerische Dienste verrichten sollte.[30]

1401 stiftete Albrecht von Bürglen für sein Seelenheil und dasjenige seines Bruders und seiner Vorfahren eine tägliche Messe «auf den Fronaltar» der Kapelle; feiern sollte diese Messe ein Priester, für dessen Unterhalt Albrecht eine Pfründe dotierte.[31] 1468 – die Burgkapelle scheint damals dem Stift Bischofszell inkorporiert gewesen zu sein – stiftete Gerold von Sax-Hohensax, Abt zu Einsiedeln, im Namen seines 1463 verstorbenen Bruders Albrecht von Sax-Hohensax eine zweite Pfründe für einen Kaplan, der wöchentlich drei Messen lesen sollte; der Älteste der Familie von Sax-Hohensax (vgl. S. 222) besass zur Besetzung der Pfründe das Vorschlags-, das Stift Bischofszell das Bestätigungsrecht.[32] 1481 erfolgte durch Ursula von Sax-Hohensax, geborene Mötteli, die Stiftung einer dritten Pfründe zuhanden eines Liebfrauenaltars, an dem ein weiterer Kaplan fünf wöchentliche Messen lesen sollte; das Patronatsrecht lag in den Händen der Familie von Sax-Hohensax.[33] 1494 wurde in der Kapelle ein Altar zu Ehren der Jungfrau Maria, der hl. Anna und des hl. Sebastian geweiht.[34]

Neben der Burgkapelle gab es in Bürglen mit der St. Leonhardskapelle und der «Höll»-Kapelle zwei weitere Gotteshäuser. Die St. Leonhardskapelle stand an der alten Landstrasse nach Sulgen, also an der Fortsetzung der heutigen Hohlen Gasse im Bereich des Flurnamens «Kappelirain». Die erste sichere Erwähnung dieser Kapelle stammt von 1504, doch war sie zweifellos bedeutend älter. Möglicherweise entstand sie in der 1. Hälfte des 14. Jh. als politisches Bekenntnis der Freiherren von Bürglen zu Ludwig dem Bayern, in dessen Königsdienst die Freiherren damals standen und der – wie sie – ein erklärter Gegner der Habsburger war; weil sich Ludwig sehr für die Verbreitung der St. Leonhards-Verehrung einsetzte, könnten auch die Freiherren von Bürglen diesen Kult gefördert haben. Letztmals eindeutig erwähnt wurde die Kapelle, die regen Zulauf von Wallfahrern hatte, 1593. Die «Höll»-Kapelle erscheint erstmals sicher 1585 in einem Schriftstück.[35] Sie dürfte dem hl. Pankratius geweiht und mit der 1566 erwähnten Frühmesspfründe verbunden gewesen sein. Sie befand sich am Fuss des Abhangs zwischen Schloss und Mühle beim damaligen Pfarr- und Pfrundhaus von Bürglen, das am Platz des heutigen Gebäudes an der Schlosshalde 2 stand. Diesem Standort verdankt die Kapelle vermutlich ihren Namen, bezeichnet doch der Flurname «Höll» oder «Hell» einen «Ort, wo es in die Tiefe geht»[36]. Als nach 1585 die katholischen Gottesdienste in Bürglen eingestellt wurden (S. 210), dislozierte man die mit ihr verbundene, 1566 gestiftete breitenlandenbergische Jahrzeit sowie Devotionalien – u. a. eine Figur des hl. Pankratius und zwei Altartafeln der Seitenaltäre, von denen eine das breitenlandenbergische Wappen trug – in die Kirche Berg (S. 103). 1695 griff beim Mühlenbrand (S. 243) das Feuer auch auf die nun umgenutzte Kapelle und das ehemalige Pfrundhaus über, die beide vollständig zerstört wurden.

Von der Reformation bis um 1800

1528/29 traten alle Bürgler zur neuen Konfession über.[37] Als sich einer der drei Burgkapellen-Kapläne der Reformation anschloss und heiratete, verstiess ihn der katholische Besitzer der Herrschaft Bürglen, Freiherr Ulrich VIII. von Sax-Hohensax, von seiner Pfründe.[38] Kurze Zeit später berichtete der pragmatisch veranlagte Militärunternehmer von Sax-Hohensax jedoch ins evangelische Zürich, er habe die katholischen Messen eingestellt und die Kapelle geschlossen.[39] 1530 unterstützte er gar ein Gesuch der Gemeinde Berg um einen evangelischen Prädikanten,



242

ABB. 242 **Bürglen. Das Schloss und die unmittelbar danebenstehende evangelische Kirche. Ursprünglich war die Kirche als Burg- oder Schlosskapelle integraler Teil der Schlossanlage. Im Vordergrund die heute abgebrochene Thurbrücke von 1836/37. Ansicht von Südwesten. Foto vor 1903. ADTG.**

sofern dieser jeden dritten Sonntag auch in Bürglen predige. Das zuständige Ehegericht in Zürich lehnte zwar einen Prädikanten für Berg ab, entschied aber, der Prädikant von Sulgen, das ebenfalls geschlossen zur Reformation übergetreten war, habe selbst oder durch einen Helfer an jedem dritten Sonntagnachmittag in Bürglen zu predigen.[40] Zu allen anderen Zeiten besuchten die Bürgler fortan den Gottesdienst in Sulgen.

Ab 1531 gab sich Ulrich VIII. von Sax-Hohensax, der um seine französischen Pensionen fürchtete, wieder ganz katholisch. Er besetzte die Kaplaneipfründen in Bürglen wieder mit katholischen Priestern, stellte es den Bürglern, die alle evangelisch blieben, aber frei, den neugläubigen Gottesdienst in Sulgen zu besuchen. Ob unter Ulrichs Sohn Ulrich Philipp, der um 1545 eine Zürcherin heiratete und zur neuen Konfession übertrat, vermehrt evangelische Predigten in Bürglen stattfanden, ist unbekannt; die (katholischen) Kaplaneipfründen scheint er jedenfalls nicht mehr besetzt zu haben. Mit den Herren von Breitenlandenberg waren ab 1550 wieder katholische Herrschafts- und Schlossbesitzer in Bürglen, und es fand wieder an jedem dritten Sonntag ein evangelischer Gottesdienst in der Burgkapelle statt, für den jeweils der Prädikant aus Sulgen anreiste.[41] Weil das Stift Bischofszell ab 1535 in Sulgen – wo nun wieder Katholiken lebten – neben dem Prädikanten auch wieder einen katholischen Pfarrer unterhielt, musste auch dieser jeden dritten Sonntag in Bürglen den Gottesdienst feiern. 1570 vereinbarte das Stift mit der katholischen Schlossherrschaft, dass Letztere die (nach wie vor katholischen) Kaplaneipfründen wieder mit einem Priester besetzte und der katholische Pfarrer in Sulgen von seiner Gottesdienstpflicht in Bürglen entbunden wurde.[42]

Nachdem 1579 die evangelische Stadt St. Gallen die Herrschaft Bürglen erworben hatte, glaubte sie, mit dem Kauf sei auch die Verfügungsgewalt über die Schlosskapelle an sie gelangt. Anfang 1580 liess sie darum die Kapelle für den katholischen Gottesdienst schliessen. Das Stift Bischofszell, das weiterhin Kirchenherr war, erreichte beim eidgenössischen Landvogt die Wiedereröffnung des Gotteshauses, machte der Stadt St. Gallen aber, da es schwer verschuldet war, ein Verkaufsangebot. 1581/1585 kam ein Vertrag zustande, der St. Gallen zum neuen Kirchenherrn machte,[43] worauf die katholischen Gottesdienste in Bürglen abgeschafft wurden. Die Jahrzeiten und Devotionalien der «Höll»-Kapelle verlegte man wie erwähnt nach Berg, die Messen und Jahrzeiten der Schlosskapelle wurden der Kirche von Sulgen übertragen. Das katholische Pfrundhaus, das ebenfalls in sankt-gallischen Besitz überging, wurde umgenutzt.

1588 erreichte St. Gallen, dass der Prädikant von Sulgen wieder gelegentlich in Bürglen Predigt hielt. Regelmässige Sonntagsgottesdienste gab es ab 1617 wieder, als der Prädikant der Sulgener Filiale Neukirch an der Thur dazu verpflichtet wurde. Ab diesem Zeitpunkt besuchten auch die Evangelischen von Istighofen und Moos, die eigentlich

zur Kirchgemeinde Bussnang gehörten, den Gottesdienst in Bürglen. 1676 stellte St. Gallen einen eigenen, vollamtlichen Schlossprediger an, doch wurde Bürglen deswegen nicht zu einer selbständigen Pfarrei: Der Schlossprediger durfte zwar Taufen vornehmen und Ehen einsegnen, doch blieb der Pfarrer von Sulgen Hauptpfarrer, weshalb sich beispielsweise Brautpaare vor dem Eheversprechen von diesem «examinieren» lassen mussten. Ab 1678 betreute der Schlossprediger zusätzlich die Kirche im benachbarten Andwil (S. 161). Als Pfarrhaus diente ihm der Südteil des Hauses an der Bahnhofstrasse 2 (S. 235f.).

Weil der Schlossprediger in Bürglen auch die Abdankungen der Verstorbenen vornahm, kam 1714 der Wunsch nach einem eigenen Friedhof auf. Der Pfarrer von Sulgen bestand jedoch darauf, die Toten wie bis anhin in Sulgen zu bestatten, und bis 1740 versah er in Bürglen abgesehen von der Kindstaufe sämtliche Pastoralpflichten. Der Wunsch nach mehr Unabhängigkeit blieb in Bürglen jedoch bestehen, und 1740 erreichte es, dass es östlich der Kirche einen eigenen Friedhof anlegen durfte (S. 217). Der Pfarrer von Sulgen wurde nun von sämtlichen Aufgaben in Bürglen entbunden und der Schlossprediger zum alleinigen Seelsorger im Ort bestimmt. Diese weitgehende Selbständigkeit bedeutete freilich nicht die Loslösung von Sulgen, denn Bürglen behielt diesem gegenüber sämtliche Rechte und Pflichten: Einerseits hätte Bürglen wieder die Dienste des Pfarrers von Sulgen in Anspruch nehmen können, wenn St. Gallen seine Unterhaltszahlungen für den Schlossprediger gestrichen hätte, anderseits musste es weiterhin seine Beiträge an die Besoldung des Sulgener Pfarrers und den Unterhalt der dortigen Kirche leisten. In den folgenden Jahrzehnten führte vor allem Letzteres wiederholt zu Konflikten, denn Bürglen nutzte die Kirche in Sulgen kaum noch und entrichtete seine Zahlungen nur mehr widerwillig.

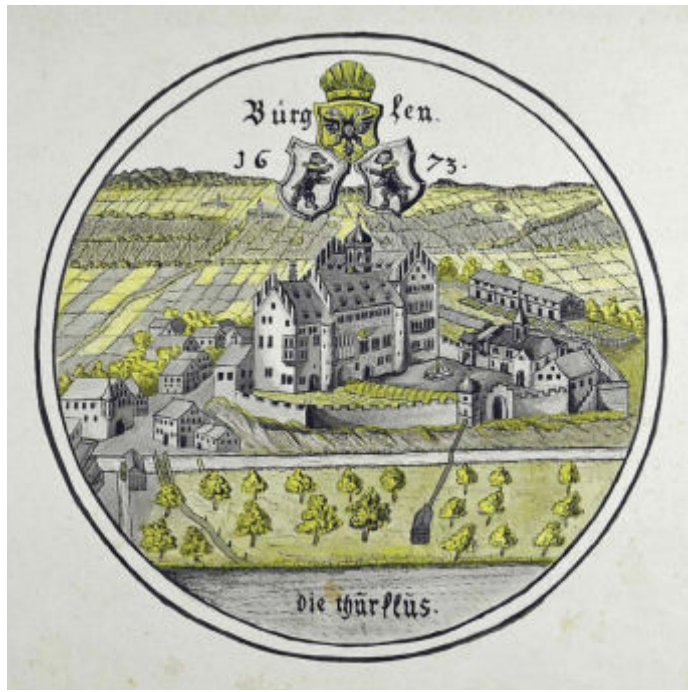
19. und 20. Jahrhundert

Als 1798 die Gerichtsherrschaft Bürglen aufgehoben wurde, verlor St. Gallen das Interesse an seinen Bürgler Besitzungen. Bis 1810 gelang es der Stadt, die Mühle (S. 243) und das Schloss (S. 223) zu verkaufen. Die kirchlichen Rechte und Pflichten trat die Stadt 1809 ab: Sie schenkte den Gemeinden Bürglen und Andwil die Schlosskirche, das Pfarrhaus, die Scheune, die Stallung und das Recht zur Pfarrwahl und bezahlte darüber hinaus 2000 Gulden zur Errichtung eines Pfrundfonds; im Gegenzug befreiten die Gemeinden die Stadt von sämtlichen Verpflichtungen.

Kaum war die Ablösung von St. Gallen vollzogen, kam Ende 1809 auch die definitive Loslösung von Sulgen zustande. Bürglen bildete in der Folge eine eigenständige evangelische Kirchgemeinde, die – weil nach wie vor eine Pfarrunion mit der Kirchgemeinde Andwil bestand – oft zusammen mit Andwil als die «Vereinigte Evangelische Kirchgemeinde Bürglen-Andwil»[44] auftrat; die Besoldung des Pfarrers und den Unterhalt des Pfarrhauses in Bürglen bestritten die beiden Gemeinden gemeinsam, den Unterhalt der lokalen Kirchen getrennt.

1865, kaum war die Kirche renoviert (S. 213), wurden Istighofen und Moos vollständig in die Kirchgemeinde integriert, weshalb 1869 der Friedhof vergrössert werden musste. 2006 trennte sich Andwil von Bürglen, indem es für seine Kirche einen eigenen Pfarrer anstellte.

Katholiken gab es in Bürglen erst nach 1850 wieder, wobei sie wie früher der Pfarrei Sulgen zugehörten. Mit der Eröffnung der Kammgarnspinnerei 1874 und dem Zuzug vieler Italiener nahm die Zahl der Katholiken rasant zu. Im Mädchenheim an der Bädlistrasse gegenüber der Kammgarnspinnerei wurde nach 1900 eine Hauskapelle eingerichtet, deren Schmuck nach dem Abbruch des Gebäudes teilweise in die Kapelle Heldswil ging. Als um die Mitte des 20. Jh. etwa 30% der Ortseinwohner katholisch waren,[45] erwarb der «Kultusverein Bürglen» (der heutige «Verein Bürgler Katholiken») einen Bauplatz, auf dem 1958/59 die aus Schlieren zugekaufte «Notkirche» St. Joseph errichtet wurde. Seither ist katholisch Bürglen eine Filiale der Katholischen Pfarrei St. Peter und Paul in Sulgen. *PE*



243

ABB. 243 **Bürglen. Schloss. Ansicht von Südwesten, 1673. Die Schlosskapelle steht in der Südostecke des südlichen Hofs. Beim Umbau in den 1660er-Jahren wurde der Dachreiter auf das nördliche Nebengebäude versetzt. Kopie einer 1673 datierten Glasscheibe von Wolfgang Spengler in Tusche und Wasserfarbe von Hermann Heinrich Stähelin, 1870 (s. Glasgemälde Nr. 5, S. 275). Foto HVMSG.**



244

ABB. 244 Bürglen. Evangelische Kirche. Die Kirche ist aus der seit dem 14. Jh. erwähnten Schlosskapelle hervorgegangen. Den Turm erhielt sie erst 1864/65. Dessen Treppengiebelabschlüsse (ABB. 245) – eine Hommage an das benachbarte Schloss – wurden 1970/71 abgebrochen. Ansicht von Nordosten. Foto Alexander Troehler 2005/2007. ADTG.

Evangelische Kirche (ehem. Schlosskapelle)

Die aus der Schlosskapelle hervorgegangene evangelische Kirche steht im ehemaligen Burgareal, südlich des Schlosses. Ihre baulichen Wurzeln reichen ins Spätmittelalter zurück; erwähnt wird die Kapelle ab dem 14. Jh. 1684/85 wurde sie zur Kirche vergrössert. 1864/65 erhielt die Kirche einen Turm, und sie wurde durch den Abbruch von Gebäuden und Mauern frei gestellt.

Baugeschichte[46]

Bis zur Reformation

Eine systematische Grabung und Bauuntersuchung der Kirche hat bislang nicht stattgefunden, weshalb die frühe Baugeschichte ebenso im Dunkeln bleibt wie ihr zeitliches Verhältnis zum Schloss und das Patrozinium.[47] Die begrenzte (nicht dokumentierte) Grabung im Vorfeld der Renovation von 1970/71 ergab keine Hinweise auf Vorgängerbauten; romanisches Mauerwerk kam nicht zum Vorschein. Die älteste nachweisbare Bausubstanz reicht in gotische Zeit zurück. Auffallend ist die exzentrische Lage der Kapelle zum Schloss in der südöstlichen Ecke des südlichen Vorhofs.

Die Kapelle war auch Grabstätte der Freiherren von Bürglen. Sicher nachgewiesen ist aber nur das Grab der Gattin Eberhards IV., Brigitta von Altenklingen (gest. 1323), das – falls nicht später dahin versetzt – der älteste Hinweis auf die Existenz der Kapelle ist (S. 209, 217). Erstmals erwähnt wurde die «kapelle ze Búrgelon» zusammen mit dem «vordern altar» in einer Jahrzeitstiftung, die Freiherr Eberhard V. von Bürglen zusammen mit seinem Onkel 1346 an die Kapelle machte.[48] Daraus geht hervor, dass das Gebäude schon damals über mehr als einen Altar verfügte. 1401 wurde die Stiftung durch Albrecht, den letzten Freiherrn von Bürglen, um eine tägliche Messe «auf den Fronaltar» (Hochaltar) erweitert. Die vergabten Güter sollten einen Priester unterhalten, d. h., spätestens von da an muss ein ständiger Priester den Dienst in der Kapelle versehen haben. 1481 wurde der Liebfrauenaltar, 1494 der Altar der Jungfrau Maria, der hl. Anna und des hl. Sebastian (S. 209), 1514 der Katharinenaltar erwähnt[49].

Nach den ältesten Bild- und Plandokumenten (**ABB. 243, 256**, BD 1810, PlD E 1742) war die Kapelle südlich von einem Stallgebäude mit Treppengiebel, nördlich von einem mit der östlichen Umfassungsmauer verbundenen schmalen Gebäude flankiert. Sie präsentierte sich als schlichter Rechteckbau mit Satteldach, einem polygonalen, in die Umfassungsmauer eingebundenen Chorabschluss[50] und einem Dachreiter, der um 1659/1664 auf das Nebengebäude versetzt wurde.

Umbauten bis in die 1660er-Jahre

Nach dem offiziellen Übergang der Kirchenherrschaft 1585 an die Stadt St. Gallen konnte die Kapelle allein für den evangelischen Gottesdienst genutzt werden (S. 210). In den folgenden Jahrzehnten wurden lediglich Unterhaltsarbeiten ausgeführt: 1588 erhielt die Kapelle einen neuen Dachreiterknopf, 1603 eine neue Dacheindeckung, 1608 einen neuen Verputz. 1640 wurde der Dachreiter renoviert und mit einer Glocke ausgestattet. 1655 deckte Ulrich Bornhauser das «Kirchtürmli» neu ein.[51]

In der Amtszeit des St. Galler Obervogts Lorenz Kunkler (1659–1664) erfolgte ein grösserer Umbau: Der «Kirchen Thurm» wurde «ab dem Chor genommen und näbendt sich neuw an das auch neuw gebaute Heüsli zwüschend den Kirchen uffgericht und nach mit einer hüpschen Glocken behänkt». Aufgrund der Bilddokumente heisst das, dass ein neuer und grösserer Dachreiter neben der Kapelle auf das gleichzeitig erneuerte Nebengebäude an der

Nordseite gesetzt wurde (**Abb. 243**, BD 1664, BD 1810). Die Maurerarbeit führte Simon Math aus, Johannes Stöckli aus Konstanz vergoldete den Turmknopf.[52] Die Kapelle erhielt neun Fenster mit «böhmischen» Scheiben und im Inneren einen «schönen goldig stul», eine Kanzel (S. 216) und einen neuen, mit «blättlenen» belegten Boden; der Taufstein wurde in die Mitte gestellt.

Vergrösserung 1684/85

1684/85 wurde die Schlosskapelle «zu einer kirche gemacht»[53], indem der Bau um 12 Schuh (ca. 3,6 m) nach Westen verlängert wurde und zugleich einen neuen Dachstuhl und eine Plattenbedachung erhielt. Den Eingang an der Nordseite wertete man durch ein «schönes Portal» aus Sandstein «mit glatten runden Säulen, Laubwerk» und dem Wappen der Stadt St. Gallen auf, vielleicht ähnlich dem Renaissanceportal am Schloss. **Abb. 267** Im Inneren erhielt die Kirche eine gewalmte Felderdecke von Tischmacher Joachim Greuter und eine Empore. Damals fand man «die alte[n] grabstein[e] der grafen und auch dreyer freyherren von Sax», beliess sie unverändert und belegte sie mit einem Bretterboden.[54]

1759 erfolgte eine Gesamtrenovation von Kirche und Schloss (S. 225). 1794 schenkte das Kaufmännische Direktorium in St. Gallen der Gemeinde Bürglen die erste Orgel (S. 216). Nach dem Abbruch des Stallgebäudes erhielt 1845 auch die Südfassade drei Fenster.

Renovation und Turmbau 1864/65

In den 1850er-Jahren entbrannte ein jahrelanger Streit innerhalb der Gemeinde, ob die Kirche angesichts ihres bedenklichen Zustands renoviert oder abgebrochen und an anderer Stelle neu aufgebaut werden sollte; für Letzteres wurden verschiedene Bauplätze im «Städtchen» diskutiert (PlD 1860a). Diverse Projektvarianten zeugen von den Diskussionen.[55] Gutachten lieferten die Architekten Felix Wilhelm Kubly und Johann Joachim Brenner. Ein Neubau scheiterte schliesslich an der Finanzierung, und man entschied sich für eine Renovation und einen Turmbau. Die Arbeiten erfolgten 1864/65. Der Turm sollte «ganz gleich demjenigen in Erlen» gebaut werden,[56] erhielt dann aber doch – als offensichtliche Hommage an das benachbarte Schloss – Treppengiebelabschlüsse. Der Schindelschirm des Helms wurde rot gestrichen.[57] Durch den Abbruch des Gebäudes mit dem Dachreiter an der Nordseite und die Schaffung eines Platzes wurde die Kirche frei gestellt und mit dem Turm wirkungsvoll in Szene gesetzt. **Abb. 242, 245**

Die Renovation umfasste folgende Massnahmen:[58] Das steinerne Türgericht von 1684/85 wurde von der Nord- an die Westseite versetzt und hier durch eine Vorhalle aus Holz geschützt; an der Nordseite wurde ein neuer Nebeneingang zwischen Chor und Langhaus geschaffen. Das Schiff erhielt sechs, der Chor zwei neue Fenster. Kirche und Turm wurden mit einem grauen Besenwurf verputzt, von dem sich die weissen Eck- und Fensterfassungen abhoben. Im Inneren wurde der Boden im Chor tiefer, im Schiff höher gelegt und der Niveauunterschied dadurch auf zwei Tritte verringert (S. 215). Die gewölbte Felderdecke von 1684/85 wurde ausgebessert, mit einem umlaufenden Gesims versehen und mit heller Ölfarbe gestrichen. Schiff und Chor erhielten ein Brusttäfer und eine neue Bestuhlung.

Bei dieser Renovation wurden die Grabsteine Brigittas von Altenklingen (gest. 1323) sowie von Diebold (gest. 1450?) und Ulrich VIII. von Sax-Hohensax (gest. 1538) wieder aufgefunden[59] und 1864 in die Schlosskapelle Altenklingen überführt (S. 217).[60]

1874/75 erhielt der Turm eine Uhr (Jakob Mäder, Andelfingen).[61] 1876 wurde eine neue Orgel

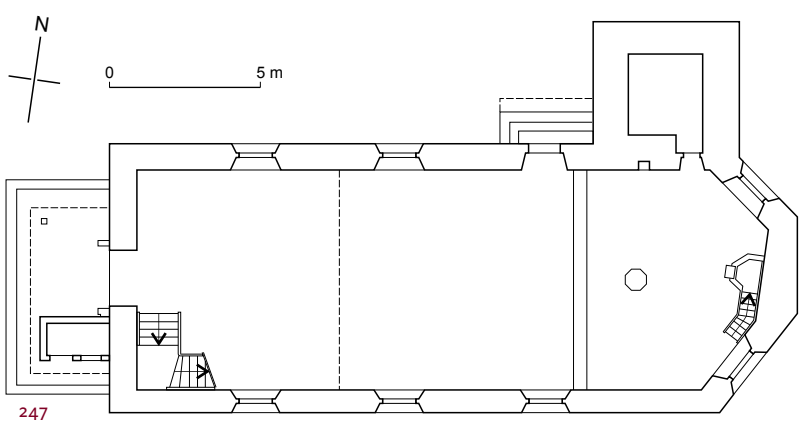


245

Abb. 245 **Bürglen. Evangelische Kirche. Nach dem Umbau von 1864/65 präsentiert sich die Kirche mit regelmässigen grossen Rundbogenfenstern und einem Turm an der Nordseite. Zeittypisch ist der graue Besenwurf, von dem sich die weiss eingefassten Fenster, Ecken und Dachuntersichten abheben. An der Südseite fällt das Felsplateau steil zur Thurebene ab. Ansicht von Südwesten. Foto Rudolf Studer, Weinfelden, um 1914. ADTG.**



246



247

ABB. 246 **Bürglen. Evangelische Kirche. Inneres gegen Nordosten. Chor und Schiff werden durch die bemalte Felderdecke von 1684/85 zusammengefasst. Die Ausstattung des Chors widerspiegelt die wechselhafte Baugeschichte der Kirche vom Spätmittelalter bis ins 21. Jh. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

ABB. 247 **Bürglen. Evangelische Kirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

eingebaut (S. 216). 1894 wich die Verschindelung des Turmhelms einer Bedachung aus rotem und grünem französischem Doppelschiefer.[62]

Renovationen im 20. und 21. Jahrhundert

1932 erfolgte unter der Leitung der Architekten Brenner & Stutz eine Innenrenovation.[63] Die Kirche erhielt neue Bänke, eine elektrische Fussbankheizung und aufgemalte Bibelworte an den Schiffswänden. Die Felderdecke wurde abgelaugt und neu bemalt, die Orgel erweitert und verschönert. Während die Zeitgenossen den hellen, freundlichen Kirchenraum schätzten,[64] bedauerte Denkmalpfleger Albert Knoepfli 1971 diese Umwandlung in «einen betrüblich spannungsarm-lauwarmen, flächig-perfektionistischen Raum», indem die Altersspuren durch Ausebnung und Begradigung der Wände getilgt und das Innere «mit gut gemeinter, aber falsch verstandener Kosmetik noch einmal runzellos gestaltet» worden sei[65].

1938 folgte eine Aussenrenovation.[66] Der graue Besenwurf mit weissen Eck- und Fensterfassungen von 1864/65 wich einem (dem Schloss angepassten) hellen Verputz, die Holzläden der Schallöffnungen am Turm ersetzte man durch kupferne. Die Turmuhr wurde neu und mit grösserem Zifferblatt gestaltet. Die Eingänge erhielten neue Vorzeichen auf steinernen Stützen.

In Zusammenhang mit der neuen Orgel von 1965 (S. 216) wurde die Empore umgestaltet. 1967 erhielt das Geläut eine fünfte Glocke und wurde elektrifiziert.

1970/71 führten die Architekten Scherrer & Hartung die vorläufig letzte umfassende Renovation durch, die auch die Neugestaltung des Platzes zwischen Schloss und Kirche umfasste.[67] Prägend verändert wurde der Turm: Die Treppengiebel wurden abgebrochen und ein neuer, mit 18 m etwas höherer Helm mit Kupferdach aufgesetzt. Erneuert wurden auch die Zifferblätter und die Eindeckung des Schiffs. Die umgestalteten Portale erhielten schützende Pultdächer.

Im Inneren entdeckte man nach Entfernung des Verputzes im Chor ältere Tür- und Fensteröffnungen sowie das gotische Sakramentshäuschen (S. 215). Das hinter der Kanzel von 1661 verborgene zugemauerte Rundbogenfenster mit Resten gotischer Rankenmalereien versetzte man in die Chornordwand (S. 215). Von einer begrenzten Grabung erhoffte man sich Erkenntnisse über die ursprünglichen Ausmasse der Kirche, doch fanden sich keine Hinweise.[68] Die Fenster erhielten eine Wabendoppelverglasung, die Felderdecke bekam einen farblich differenzierten Anstrich. Die Bänke von 1932 wurden restauriert, die Stützen der Empore entfernt und die Brüstung verändert. Der Chor erfuhr durch die

Entfernung des Täfers und der festen Bestuhlung sowie durch die Tiefersetzung der Kanzel eine Umgestaltung. Statt des Taufsteins stellte man einen Abendmahlstisch ins Zentrum.

Anlässlich der Innenrestaurierung von 2013 wurde die Beleuchtung der Kirche erneuert (Radleuchter im Chor und vier Deckeneinbauleuchten über der Empore) und statt des Abendmahlstischs von 1970/71 wieder ein Taufstein in die Chormitte gestellt (S. 216).[69]

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die Kirche steht in beherrschender Stellung an der Hangkante des dem Schloss südlich vorgelagerten, gegen die Thur steil abfallenden Plateaus, das einst vom befestigten Vorhof des Schlosses eingenommen war. Das Langhaus und der dreiseitig geschlossene Chor liegen unter einem gemeinsamen, über dem Chor abgewalmten Satteldach mit Aufschieblingen. ABB. 244, 247 Grosse Rundbogenfenster gliedern die Traufseiten des Langhauses und die Chorschrägen, zwei kleine Rundbogenfenster auf Emporenhöhe die westliche Giebelfassade. Der Haupteingang im Westen und der Nebeneingang im östlichsten Langhausjoch sind seit 1970/71 mit schmucklosen kantigen Sandsteinrahmen gefasst und von einfachen Pultdächern geschützt. Neben dem Westeingang ist unter dem Pultdach eine kleine Abortanlage angebaut. An der Nordflanke des Chors erhebt sich der 1864/65 erbaute Turm. Das geschlossene, ungegliederte Mauerwerk des Turmschafts wird nur von wenigen Rechteckfensterchen durchbrochen. Über dem Gurtgesims öffnet sich das Glockengeschoss mit rundbogigen, in gekuppelte Bogen mit Okulus unterteilten Schallöffnungen. Den Abschluss über den Uhrengiebeln bildet der hohe, 1970/71 erneuerte Spitzhelm mit Faltdach.

Inneres

Schiff und Chor bilden einen einheitlichen Raum unter der in Graubrauntönen (1970/71) bemalten Felderdecke von 1684/85, die über dem polygonalen Chorabschluss abgewalmt ist. ABB. 246 Der Chor liegt heute gegenüber dem Schiff um zwei Stufen erhöht, dürfte ursprünglich aber ca. 130 cm höher gelegen haben. Dies ist aus dem heute zu hoch in der Nordwand liegenden Sakramentshäuschen und der Position der rechts davon im Vorfeld der Renovation von 1970/71 entdeckten Tür zu schliessen, die vor dem Bau des Turms ins nördliche Nebengebäude geführt hatte.[70] Mit Knoepfli ist aufgrund der auffallenden Überhöhung des Chors gegenüber dem Schiff zu vermuten, dass unter dem Chor die Gruft der Schlossherren mit den Epitaphien (S. 212) lag.[71]



248

ABB. 248 **Bürglen. Evangelische Kirche. Die Kanzel in Spätrenaissanceformen schuf Tischmacher Hans Konrad Sauter 1661. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

Raum und Ausstattung sind in ihrer Kargheit von den modernen Renovationen geprägt (Kirchenbänke, Empore und Windfangtür 1932; Empore, Wabenverglasung und Kunstfenster im Chor 1970/71; Radleuchter 2013). Ältere Ausstattung ist nur im Chor erhalten.

Ausstattung

Sakramentshäuschen

Das von einer Dreipassmasswerkblende überhöhte Sakramentshäuschen wurde 1970/71 freigelegt, restauriert und mit einem Schmiedeeisentürchen ausgestattet.[72] H. 70 cm, B. 60 cm. Sandstein, spätes 15. oder frühes 16. Jh.[73] ABB. 249

Fensternische der Chorscheitelwand

Das hohe Rundbogenfenster mit schmalem gekehltem Sandsteinrahmen und bemalten Laibungen wurde im Vorfeld der Restaurierung von 1970/71 hinter der Kanzel entdeckt und in die Chornordwand

ABB. 249 **Bürglen. Evangelische Kirche. Sakramentshäuschen in der Nordwand des Chors. Spätes 15. oder frühes 16. Jh. Die Sandsteinfassung weist Spuren einer grünlichen Bemalung und in den oberen Ecken schwache Umrisse von zwei gegenständigen Wappenschilden auf, die sich nicht mehr identifizieren lassen. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

ABB. 250 **Bürglen. Evangelische Kirche. Gotisches Chorscheitelfenster. 1970/71 in die Chornordwand versetzt. In der Laibung und an den Stirnseiten sind Fragmente spätgotischer Rankenmalerei aus der Zeit um 1500 erhalten. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**



249



250

versetzt. **ABB. 250** Das kräftige grüne Rankenwerk mit bewegten Blättern und langstieligen exotischen Blüten in roten, gelben und schwärzlichen Tönen ist um 1500 zu datieren und dem Umkreis von Hans Haggenberg zuzuschreiben. Vergleichbar sind z. B. die Rankenmalereien in der Unteren Stube von Schloss Hegi (Winterthur, um 1496) und in der Burgstube der Burg Wildenstein bei Leibertingen (Landkreis Sigmaringen, Anfang des 16. Jh.).[74]

Kanzel

Polygonale Kanzel in Spätrenaissanceformen von Hans Konrad Sauter, 1661 (Treppe 1864/65 erneuert).[75] **ABB. 248** Die vier Flächen des Kanzelkorbs sind durch toskanische Säulen auf Volutenkonsolen getrennt und mit geohrten, von plastisch geschnitztem Rollwerk begleiteten Wellenbandprofilrahmen belegt. Die verkröpfte Fries- und Sockelzone schmücken die ausgezierten Ziffern der Jahreszahl 1661 und flachgeschnitzte Rollwerk- und Groteskenornamentik. Gefelderte Rückwand mit Flanken aus gesägtem Rollwerk, Schalldeckel mit kräftig profiliertem Kranzgesims.

Taufstein

Der Taufstein von 1886 stammt aus der evangelischen Kirche Gachnang, wurde dort 1974 entfernt und 2013 hier aufgestellt, restauriert und mit einer neuen Holzabdeckung versehen.[76] Er dient auch als Predigtpult.

Kunstglasfenster

In den Schrägwänden des Chors: «Heile Welt» und «Apokalypse». Entwurf Hans Affeltranger, Ausführung Peter Kübele. 1972.[77]

Orgel[78]

– 1. 1794. Geschenk vom Kaufmännischen Direktorium in St. Gallen. 10 Register. Stand zuvor im «Posthaus» in St. Gallen. Versetzt und aufgefrischt von Orgelmacher Joseph Schmied, Lommis. – 2. 1876. Gebrüder Klingler, Rorschach. 10 Register. Umgebaut 1914 durch Friedrich Goll, Luzern. 13 Register, 2 Manuale und Pedalwerk. 1932 3 neue Register hinzugefügt. – 3. Bestehende Orgel von 1965. Rudolf Ziegler, Uetikon am See. 22 Register, Haupt-, Brust- und Pedalwerk. Prospekt aus drei separaten Gehäusen. Im mittleren Hauptgehäuse Haupt- und Brustwerk; beidseitig flankiert vom Pedalwerk mit Frontpfeifen gegen das Schiff und die Emporenmitte.

Glocken

Fünfteiliges Geläut von H. Rüetschi AG, Aarau. Vier Glocken von 1865, eine von 1966 (Nr. 4):[79] – 1. Ton f', 1039 kg, Dm. 118 cm. Inschrift: «MEIN MUND / SOLL DES HERRN LOB / SAGEN / PSALM 145,21» / «CONCORDIA». – 2. Ton a', 532 kg, Dm. 94 cm. Inschrift: «EHRE / SEI GOTT IN DER HÖHE / FRIEDE / AUF ERDEN». – 3. Ton c'', 295 kg, Dm. 78,5 cm. Inschrift:



251



252

ABB. 251 Bürglen. Evangelische Kirche. Grabplatte oder Epitaph von Brigitta von Altenklingen, gestorben 1323, Gattin des Freiherrn Eberhard IV. von Bürglen. Ursprünglich in der Schlosskapelle Bürglen, seit 1864 in der Kapelle von Schloss Altenklingen. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2016. ADTG.

ABB. 252 Bürglen. Evangelische Kirche. Grabplatte oder Epitaph des Freiherrn Ulrich VIII. von Sax-Hohensax, gestorben 1538. Ursprünglich in der Schlosskapelle Bürglen, seit 1864 in der Kapelle von Schloss Altenklingen. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2016. ADTG.

«RUFE MICH AN / IN DER NOTH, / SO WILL ICH DICH ERRETTEN! / SO SOLLST DU MICH / PREISEN / PSALM 50,15». – 4. Ton d'', 201 kg, Dm. 66 cm. Inschrift: «CHRISTUS SPRICHT: MEIN REICH IST NICHT VON DIESER WELT JOH. 18 / VERS / 36». – 5. Ton f'', 153 kg, Dm. 61 cm. Inschrift: «LASSET DIE KINDER / ZU MIR KOMMEN / MARCUS 10,14».

Ausgelagerte Ausstattung

In der Schlosskapelle Altenklingen: zwei Epitaphien bzw. Grabsteine, 1864 aus Bürglen überführt (S. 213).[80] – 1. Brigitta von Altenklingen (gest. 1323), Gattin des Freiherrn Eberhard IV. von Bürglen. Mit der Jahreszahl 1323 und den zwei Wappen der Freiherren von Altenklingen und von Bürglen. Sandstein. H. 169 cm (unten beschnitten), B. 106 cm, T. 10 cm. Inschrift (an unterer Schmalseite abgeschnitten): «ANNO.DOM. / ABINCARNACIONE.MCCC.XXIII.XVI. KL.MA / [...] / SIMI.DOMINI.EBERHARDI.DE BV / RGELON». **ABB. 251** – 2. Freiherr Ulrich VIII. von Sax-Hohensax (gest. 1538). Mit dem Vollwappen der Hohensax.[81] Sandstein. H. 188 cm, B. 103 cm, T. 15 cm. Inschrift: «HIE.LIT.BEGRABEN.DER WOLBORN / HER.VOLRICH.FRIHER.VON.DER.HO / HEN. SAX.DER.STARB.VF.SANT.BARTOLME[S?] / ABEND. IM.1538.IAR.DEM.GOT.GNAD». **ABB. 252**

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiges Inventar im IKKU.

– 1. Zwei Abendmahlskelche. Deckelpokale mit mehrpassigem flachem Standring, gewölbtem Fuss und glatt hochgezogener Kuppa.[82] 1. Viertel 18. Jh. Silber, vergoldet. H. 29 cm, Dm. Kuppa 10,4 cm, Dm. Standring 16 cm. Meistermarke von FRANZ III. oder FRANZ IV. OTT, Schaffhausen, Beschauzeichen: Widderkopf. – 2. Zwei Glockenkannen mit Ringhenkel.[83] An der Seite ein Schild mit Monogramm «HB» und «DZ» (Daniel Zollikofer, 1731–1736 Vogt in Bürglen) und Datierung 1735. H. 41,3 und 41,7 cm, Dm. Standring 19,7 cm. Meistermarke von GEORG STÄHELIN, St. Gallen. – 3. Runder Taufkessel mit Henkel in Form von zwei Fabelwesen.[84] 1648. Gelbguss. H. 13,3 cm, Dm. 22,2 cm. Unter dem Gefässrand die Stifterwappen von Obervogt Marx Friedrich Buffler und seiner Gattin Barbara Susanna Schobinger mit deren Initialen. Am oberen Rand die Inschrift «IV:MARX. FRIDERICH.BVFFLER VOGT.VEERTH.DER.KIRCHEN. ZV BVRGLEN.DIS.TAVF.KESSELI.ANNO.1648.»

Friedhof

Bis 1740 wurden alle Toten von Bürglen in Sulgen bestattet. In diesem Jahr stellte die St. Galler Obrigkeit den Evangelischen kostenlos einen Platz östlich der Kirche (westlich des heutigen Pfarrhauses, S. 239) für die Anlage eines Friedhofs zur Verfügung.[85] Er umfasste eine annähernd quadratische Fläche von



ABB. 253 **Bürglen. Katholische Kirche St. Joseph. 1923 als «Notkirche» in Schlieren erbaut von Adolf Gaudy. 1958/59 für die wachsende katholische Gemeinde nach Bürglen versetzt. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

253

69,5 × 62 Fuss. ABB. 234 1869 erweiterte man ihn auf 119 × 76 Fuss und erneuerte die Stütz- und Umfassungsmauern.[86] Weitere Vergrösserungen erfolgten 1886 und in den 1930er-Jahren. 1966 wurde ein Gemeinschaftsgrab und schon zuvor eine Abteilung für Urnengräber mit einer Stützmauer im Hang eingerichtet.

Würdigung

In ihrer Grundrissform – Saal mit dreiseitig polygonalem Chorabschluss – entsprach die spätestens Anfang des 14. Jh. errichtete Burgkapelle einem seit dem 13. Jh. verbreiteten Bautyp.[87] Im Thurgau ist er im Spätmittelalter durch die Pfarrkirchen Altishausen und Hugelshofen (Gde. Kemmental), Birwinken, Kirchberg (Gde. Thundorf), St. Nikolaus Oberkappel (Gde. Homburg), Neukirch an der Thur (Gde. Kradolf-Schönenberg) und Oberhofen (Gde. Lengwil) sowie die Kapellen in Mannenbach (Gde. Salenstein), Triboltingen (Gde. Ermatingen) und die Katharinenkapelle in Heldswil (Gde. Hohentannen) vertreten. Die Kapelle diente wohl von Anfang an nicht nur der Burgherrschaft – die sich hier auch bestatten liess[88] –, sondern auch den Bewohnern des kurz nach 1300 gegründeten Städtchens. Daraus erklärt sich die unübliche dezentrale Lage der Kapelle im südlichen Vorhof. Mit der Vergrösserung des Schiffs 1684/85 wandelte sich die Kapelle zur Kirche, die mit dem Bau des spitzbehelmten Turms 1864/65 die Gestalt einer regionaltypischen Pfarrkirche jener Zeit annahm. *RA*

Katholische Kirche St. Joseph

Als um die Mitte des 20. Jh. rund 30 Prozent der Ortseinwohner von Bürglen Katholiken waren, intensivierte sich deren Wunsch nach einer eigenen Kirche. 1958 kauften sie die 1923 von Adolf Gaudy in Schlieren errichtete «Notkirche» und liessen sie nach Bürglen versetzen.

Baugeschichte[89]

1954 erwarb der neu gegründete «Kultusverein Bürglen» (heute «Verein Bürgler Katholiken») den Bauplatz am damaligen Nordende des Dorfs für den Bau einer Kirche. Für 10 000 Fr. konnte 1958 die «Notkirche» St. Joseph erworben werden, die Adolf Gaudy 1923 in Schlieren wegen des grossen Zustroms von katholischen Arbeiterfamilien errichtet hatte.[90] Die Versetzung und den Wiederaufbau besorgte die Baufirma Oehri AG. Am 12. Juli 1959 wurde die Kirche eingeweiht. 1991 erfolgten eine umfassende Renovation mit Innenisolation und Erneuerung der Ausstattung sowie der Bau eines grösseren Vorzeichens (Ehrenbold & Inauen AG). Unter dem Chor wurde ein Mehrzweckraum erstellt.

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die katholische Kirche steht im Strassenviereck, das von der Lindenacker-, der Kreuzacker-, der Türliacker- und der Gartenstrasse gebildet wird, in einem locker bebauten, in den 1950er-Jahren



254

ABB. 254 **Bürglen. Katholische Kirche St. Joseph. Inneres gegen Osten. 1991 wurde der Innenraum aufgefrischt und weitgehend neu ausgestattet. Foto Alexander Troehler 2005/2007. ADTG.**

entstandenen Wohnquartier im Norden von Bürglen. Nördlich der Kirche liegt der 1961 angelegte Friedhof, südlich ein 2009 gestalteter Vorplatz mit Skulpturen von ANDREAS HUNGERBÜHLER und dem alten Taufstein. Die Kirche ist eine ursprünglich mit Eternit verkleidete Holzkonstruktion. **ABB. 253** Beim Aufbau in Bürglen wurde sie mit Isolierplatten verschalt und verputzt.[91] Das Dachwerk ist eine Hetzerkonstruktion. Das Schiff und der eingezogene, dreiseitig polygonale Chor liegen unter einem gemeinsamen, über dem Chor abgewalmten Dach. Mit dem geknickten Giebeldach, dem spitzbehelmten polygonalen Dachreiter und dem Viertelwalm über dem Westgiebel trägt die Kirche Heimatstilzüge, die mit dem 1991 abgetragenen Fusswalm an der Westfassade noch ausgeprägter waren. Das 1991 neu erstellte Vorzeichen passt sich formal dieser Stilprägung an. An der Südseite des Chors ist eine Sakristei angebaut.

Inneres

Dem schlichten Äusseren entspricht der Innenraum. **ABB. 254** Die Hetzerkonstruktion zeigt sich im weitgespannten stützenlosen Schiff mit im Querschnitt dreiseitig polygonaler Decke. Das bauzeitliche graue Holztäfer ist seit 1991 mit hellen Gipsplatten und einem Brusttäfer verkleidet. Die Neuausstattung von 1991 – Kirchenbänke, farbige Fenstergläser, Altar, Taufbecken, Ambo, Tabernakel – stammt von WALTER BURGER.[92] Die zwei Holzstatuen an der Chorbogenwand – eine Herz-Jesu-Figur und eine Maria mit Kind – schuf BEAT GASSER, Lungern, im Jahr 1959; die an der Westwand aufgestellten Holzfiguren der hll. Antonius und Josef von 1994 sind Werke von JOSEF und Sohn LUKAS GASSER, Lungern.[93]

Ausstattung

Glocken

Geläut von 1959 von EMIL ESCHMANN, Rickenbach TG. Drei Glocken:[94] – 1. Ton des'', ca. 280 kg, Dm. 77 cm. – 2. Ton f'', ca. 140 kg, Dm. 60,5 cm. – 3. Ton as'', ca. 95 kg, Dm. 51 cm.

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– Kelch, Patene, Ziborium, Custodia, Messgarnitur und Messglöcklein 1959 von WILLI BUCK.[95] – Monstranz 1959 von MEINRAD BURCH-KORRODI.[96] – Osterleuchter 1993 von WALTER BURGER.[97]

Würdigung

Das ursprünglich als «Notkirche» errichtete Gotteshaus ist vor allem konstruktionsgeschichtlich interessant, denn es handelt sich um eine sog. Hetzer'sche Holzkonstruktion. Dieses nach seinem Erfinder OTTO HETZER benannte System wurde durch die Weltausstellung in Brüssel 1910 breiter bekannt. Es verbindet die Vorteile des Materials Holz mit den statischen Möglichkeiten des Eisenbaus und erlaubt die Realisierung bis dahin ungekannter Spannweiten. *RA*



255

ABB. 255 **Bürglen. Schloss. Ansicht von Norden. Der Burggraben ist im Gelände noch zu erahnen. Ende des 19. Jh. wurde die Ringmauer an der Nordseite auf die Brüstungsmauer reduziert und 1915 anstelle des früheren Schlosstors eine Freitreppe in den dreiseitig umbauten Burghof erbaut. Aus dem Ostflügel (links) ragt der um 1200 als Kern der Anlage aus Bossenquadern errichtete Burgturm, sekundiert vom nach 1633 entstandenen achteckigen Treppenturm mit Zwiebelhaube. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

Schloss Bürglen

Das seit 1874 als Schulhaus genutzte Schloss hat sich aus einer um 1200 oder kurz danach auf einem Felsplateau über der Thur errichteten Burg entwickelt. Bis zur Übernahme der Herrschaft durch die Stadt St. Gallen 1579 wurde die Burg zu einer stattlichen Schlossanlage mit einer Kapelle – der heutigen evangelischen Kirche – ausgebaut. Die hier residierenden St. Galler Obervögte investierten vor allem in kostbare Interieurs und fügten nach einem Brand 1633 den markanten Treppenturm mit barocker Zwiebelhaube an. Bauliche Vernachlässigung nach dem Übergang in bürgerliche Hände 1809, Renovationen und Umbauten für den Schulbetrieb – zuletzt 1949–1951 – liessen vor allem im Inneren wenig bauzeitliche Substanz übrig.

Geschichte[98]

Adlige «von Bürglen», die möglicherweise einen Bezug zum Thurgau hatten, sind erstmals im 11. Jh. überliefert: Gemäss der wohl 1505–1508 reingeschriebenen Chronik von Gallus Öhem erstach 1079 oder kurz danach der seinerzeit im Thurgau aktive Markgraf Berchtold II. von Zähringen im Nachgang zur Schlacht von Veltheim bei Winterthur den Grafen Wezil von Bürglen.[99] Ab 1092 ist ein Graf Dietrich von Bürglen erwähnt, der sich ab 1100, nachdem er vermutlich aus Verwandtschaftsgründen das Erbe des kinderlosen Grafen Burkhard III. von Nellenburg angetreten hatte, als «Graf von Nellenburg» bezeichnete.[100] Auf welche Art diese beiden Grafen aber genau mit unserem Bürglen in Verbindung standen, ist unbekannt.

Ab dem letzten Viertel des 12. Jh. tauchen in den Schriftquellen «Freiherren von Bürglen» auf. Ihr erster Vertreter, der 1176 genannte Eberhard I. von Bürglen,[101] könnte ein ferner kognatischer Nachfahre des Grafen Dietrich von Nellenburg-Bürglen sein, indem eine Tochter Dietrichs einen Freiherrn von Mahlspüren-Espasingen heiratete; das Mahlspürener Geschlecht teilte sich um 1170 in die Zweige der «Herren von Friedingen» und der «Freiherren von Bürglen», womit eine Besitzteilung einherging: Die Herren von Friedingen übernahmen das aus nellenburgischem Besitz stammende Dorf Friedingen (bei Singen) und bauten dort eine bestehende Anlage zur Burg Hohenfriedingen aus, die Freiherren von Bürglen bekamen den ursprünglich wohl ebenfalls nellenburgischen Besitz im Thurgau und erstellten um 1200 oder kurz darauf – wahrscheinlich ebenso am Platz eines Vorgängerbaus – den Turm des heutigen Schlosses Bürglen (S. 223). Die gemeinsame Herkunft der «von Bürglen» und der «von Friedingen» manifestiert sich in den Familienwappen, die beide in Blau einen steigenden gelben Löwen zeigen, wobei der Friedinger Löwe über einem weissen erniedrigten Schrägbalken steht.[102] Die Wappenfarben Blau und Gelb dürften sich vom Wappen der Nellenburger – in Gelb drei übereinanderliegende blaue Hirschstangen – herleiten.[103] **ABB. 257**

Bis etwa 1250 standen die Freiherren von Bürglen im Dienst der Bischöfe von Konstanz, danach der Äbte von St. Gallen. Bemerkenswert ist, dass die Freiherren sich klar gegen die Habsburger abgrenzten und es ihnen – anders als vielen anderen regionalen Adeligen – gelang, gegenüber diesem immer mächtigeren Geschlecht die Selbständigkeit zu wahren. Den Höhepunkt ihrer Geschichte erlebten die Freiherren in der 1. Hälfte des 14. Jh., als sie, wenn nicht gerade ein Habsburger König oder Kaiser war, im Reichsdienst standen und 1313 gar den kaiserlichen Landvogt im Thurgau und Zürichgau stellten. In diesen Jahrzehnten waren die Freiherren ökonomisch gut gestellt. Für ihre Dienste wurden sie vom König und vom Abt von St. Gallen wiederholt einträglich belohnt – etwa mit Einkünften aus der Reichssteuer der Täler Appenzell und Hundwil oder aus äbtischen Rechten in Appenzell oder mit Pfandschaften des Reichs in Rorschach, Tübach und Muolen bzw. des Abts in Bleiken und Hüttenswil bei Heldswil. Ausserdem besassen sie zahlreiche Lehen im Thurgau, im Zürcher Oberland und um Donaueschingen und Reutlingen, wobei sie die abgelegenen Besitztümer mit der Zeit abstiessen und stattdessen weitere Rechte und Güter bei Bürglen erwarben. Hier verfügten sie bereits über etliches Eigengut, aus dem ihnen Grundzinse, Leibeigenenabgaben, Frondienste und Bussengelder zuflossen. Um weitere Einnahmequellen zu erschliessen, gründeten sie wohl kurz nach 1300 auf dem unmittelbar vor der Bürgler Burg gelegenen Eigengut ein Städtchen (S. 201–204) – ein kostspieliges Unterfangen, welches kein anderes thurgauisches Adelsgeschlecht in Angriff nahm und welches das Selbstbewusstsein und die Ambitionen der Freiherren von Bürglen zum damaligen Zeitpunkt verdeutlicht.

Gegen 1350 gerieten die Freiherren in eine Finanzkrise. Die Ursachen dafür waren vielschichtig: Zum einen spielten die allgemeinen wirtschaftlichen Probleme des Adels in jenen Jahren eine Rolle – stagnierende grund- und vogteiherrliche Einnahmen, Bedeutungsverlust der Frondienste, steigende Kosten des adligen Lebensstils –, die auch durch die Gründung des Städtchens Bürglen nicht aufgefangen werden konnten (S. 205). Zum andern war die Heirats- und Familienpolitik der Freiherren ein Faktor. Damals bewohnten die beiden Zweige der Bürglen-Enne und der Bürglen-Klingenberg die Burg. Eberhard V. von Bürglen hatte mit Anna von Enne zwar standesgemäss eine Braut aus freiherrlichem Geschlecht geheiratet, doch waren die von Enne massiv verschuldet. Um zu Geld zu kommen, musste dieser Zweig wiederholt Güter und Rechte verkaufen. Eberhards Bruder Arnold IV. ging eine Heirat unter seinem Stand ein: Seine Braut Katharina von Klingenberg stammte nur aus einer Familie des ritterlichen Dienstadels, die in Anlehnung an die Habsburger aber einen steilen Aufstieg erlebt hatte und ausserordentlich reich geworden war. Weil sich die Finanzlage der Bürglen-Enne nicht besserte und weitere Güterverkäufe nötig wurden, erfolgte 1359 die Teilung des Städtchens Bürglen: Die Bürglen-Enne erhielten den Ostteil («Vordergasse», heutige Heidengasse), die Bürglen-Klingenberg den West- («Hintergasse», heutige Schlossgasse) und vermutlich auch den Nordteil («Steingasse», heutige Brunnenstr.) der Siedlung.[104] 1360 verkauften die Bürglen-Enne fünf Hofstätten an das Ehepaar Egli in Konstanz – womit, wie damals häufig im Thurgau, reiche Konstanzer Stadtbürger Besitznachfolger verarmter Adliger wurden. Weil der finanzkräftige Zweig der Bürglen-Klingenberg weitere Verkäufe an Fremde verhinderte, indem er selbst Güter der Bürglen-Enne erwarb, blieb das freiherrliche Herrschaftsgebiet in und um Bürglen weitgehend erhalten – zumal es den Bürglen-Klingenberg 1386 gelang, die fünf Hofstätten der Familie Egli zurückzukaufen.

Bereits vor 1347 waren die Freiherren von Sax-Hohensax Mitbesitzer der Burg und Herrschaft Bürglen geworden, denn damals heiratete eine Tochter des Bürglen-Enne-Zweigs einen Spross dieser Familie, der spätestens nach 1360, als die Bürglen-Enne im Mannesstamm ausstarben, in Bürglen Wohnsitz nahm. Als sich in den 1380er-Jahren abzeichnete, dass auch die Bürglen-Klingenberg aussterben würden, kam es zu einer Reihe von Erbabsprachen, die die Ritter von Klingenberg bereits jetzt faktisch zu Mitbesitzern der Herrschaft Bürglen machten. 1408, nachdem der letzte Freiherr von Bürglen gestorben war, übernahmen die Klingenberger definitiv einen Anteil an Burg und Herrschaft; den anderen Teil – den kleineren – besassen nach wie vor die Herren von Sax-Hohensax.



256

ABB. 256 Bürglen. Schloss. Ansicht von Norden, 1631. Links im Hintergrund die Schlosskapelle mit Dachreiter, vorn links das «Obere Tor» mit dem an die Stadtmauer angebauten Haus «Enz zum Bogen» (vgl. ABB. 274). BD 1631. Foto KBSG.

ABB. 257 **Bürglen. Schloss. Das Wappen der Freiherren von Bürglen: in Blau steigender gelber Löwe. Die Farben leiten sich wohl vom Wappen der Nellenburger her, mit denen die Freiherren im 12. Jh. verwandtschaftlich verbunden waren. Zeichnung von August Näf, St. Gallen, 1. Hälfte 19. Jh. KBSG VadSlg Ms 1005. Foto KBSG.**

ABB. 258 **Bürglen. Schloss. Ansicht von Südwesten, nach 1638. Markant tritt der nach 1633 erbaute Treppenturm mit Zwiebelhelm in Erscheinung. Im Vordergrund der gegen die Thur abfallende Sandsteinfelsen. Malerei auf einem Winterthurer Fayenceteller mit der Inschrift «Der Statt St. Gallen / Herrschafft freÿ / Gesegnet und beglücket / seÿ.». BD 1638. Foto HVMSG.**

ABB. 259 **Bürglen. Schloss. Wappenscheibe des Ulrich VIII. von Hohensax, um 1510. Ulrich als Schildhalter neben seinem Wappen. Der obere Teil des Rahmens mit den Oberbildern datiert aus neuerer Zeit (s. Glasgemälde Nr. 1, S. 275). SNM. Foto SNM DIG-10444.**



257



258



259

Die Ritter von Klingenberg residierten auf Burg Hohentwiel. In Bürglen hielten sie sich nur sporadisch auf und liessen es von Vögten verwalten. 1443 verkauften sie die Herrschaft an Marquard Brisacher. Dieser war leitender Notar am Königshof gewesen und einer der reichsten Bürger von Konstanz. Er übersiedelte nach Bürglen, geriet aber in Streit mit den Freiherren von Sax-Hohensax. 1446 verkaufte er ihnen seinen Anteil.[105] Damit waren Burg und Herrschaft nach Jahrzehnten der Trennung wieder in einer Hand vereinigt.

Die Freiherren von Sax-Hohensax hatten sich in Bürglen neben ihrem Rheintaler Besitz schrittweise ein zweites Herrschaftszentrum aufgebaut, das sie in der Folge bis 1550 allein besassen, aber nur zeitweise bewohnten und zumeist von Vögten verwalten liessen. Um 1450 versuchten sie, Bürglen auch als Wirtschaftszentrum zu etablieren, doch verbot ihnen Kaiser Friedrich III. 1453 den Handel mit Eisen, Salz und anderen Waren, weil dadurch Rechte der Stadt Konstanz verletzt wurden.[106] 1458 soll die Herrschaft Bürglen in Zusammenhang mit dem Plappartkrieg teilweise verwüstet worden sein; genauere Informationen liegen aber nicht vor. In den 1460er- und 1470er-Jahren waren die Sax-Hohensax hoch verschuldet, weshalb zahlreiche Gläubiger Ansprüche auf die Herrschaft anmeldeten. Um 1480 gelang es dem jungen Ulrich VIII. von Hohensax, die Finanzen in den Griff zu bekommen und die Rechte der Familie wieder durchzusetzen. **ABB. 259** In den folgenden Jahrzehnten machte er Karriere als Söldnerführer und Militärunternehmer; im Pavierzug von 1512 wirkte er gar als eidgenössischer Oberbefehlshaber. In Bürglen war Ulrich kaum je anzutreffen, weshalb er seinen Onkel Jakob Mötteli und später dessen Halbbruder Konrad Mötteli mit der Leitung der lokalen Amtsgeschäfte betraute – eine Entscheidung, die er wegen der Streitsucht der beiden des Öftern bereute. Um 1524 entliess er die Mötteli als Vögte und zog selbst wieder nach Bürglen. 1550 veräusserte sein Sohn Ulrich Philipp, der zur Hauptsache im Rheintal lebte und u. a. den Gerichtsherrn von Berg, Jakob Egli, als Statthalter in Bürglen eingesetzt hatte, seinen gesamten thurgauischen Besitz für 17 000 Gulden an die Herren von Breitenlandenberg. Diese wohnten als Besitzer von Schloss Altenklingen in der Nähe von Bürglen und waren mit den Sax-Hohensax verwandt. Im September 1579 verkauften sie die Herrschaft für 63 000 Gulden an die Stadt St. Gallen.

Dass die Stadt bereit war, eine derart hohe Summe zu bezahlen, hing damit zusammen, dass sie – vollständig vom Klosterstaat umschlossen – bis dahin kein grösseres Untertanenland besass, aber seit längerem den Wunsch danach hegte. Noch im August 1579 hatte sich der Erwerb der

Gerichtsherrschaft Pfyn-Dettighofen zerschlagen; als im September bekannt wurde, dass die Herrschaft Bürglen zum Verkauf steht, griff die Stadt kurzentschlossen zu. **Abb. 258**

Die Herrschaft Bürglen bestand damals aus dem Niedergericht Bürglen – es erstreckte sich über Schloss und Dorf Bürglen, den Weiler Last und einen Hof in Mauren – sowie aus sieben weiteren Niedergerichten, die nach und nach an den jeweiligen Besitzer von Bürglen gekommen und von diesem in die Herrschaft integriert worden waren, nämlich Sulgen, Uerenbohl (S. 269), Guntershausen (S. 134), Heldswil, Istighofen (S. 245), Mettlen sowie ein Drittel des Niedergerichts zu Hüttenswil. Später kaufte St. Gallen mit Mühlebach (1576), Bleiken (1647), Hessenreuti (1664, S. 226) und Amriswil (1665) vier weitere Niedergerichte hinzu, wobei diese Zukäufe jeweils über Strohmänner erfolgten, weil in den damaligen konfessionell angespannten Zeiten Private einfacher Herrschaftsrechte erwerben konnten als juristische Personen[107]. Nahezu allumfassend war die Autorität St. Gallens aber nur in Bürglen, denn einzig dort gehörten der Stadt auch die meisten Liegenschaften und Häuser, die leibherrlichen Rechte sowie ab 1585 die kirchenherrlichen Kollatur- und Zehntrechte (S. 210). Zur Verwaltung der Herrschaft setzte St. Gallen für jeweils sechs Jahre einen Obervogt ein.

1798 wurde die Herrschaft Bürglen – die der Stadt St. Gallen insgesamt nur wenig finanziellen Gewinn, aber viel Prestige eingebracht hatte – aufgehoben. Nach langen Bemühungen[108] gelang es der Stadt 1809, das Schloss zu veräussern. Käufer war der mit einer Sankt Gallerin verheiratete Deutsche Johann Kaspar Hildebrand aus Metzingen. Dieser betrieb in der Anlage eine Schafzucht, musste seinen Besitz aber, weil er sich finanziell übernommen hatte, 1815 an Jakob Gloor, Bürger von Seon, weiterverkaufen. Auch Gloor geriet bald in Zahlungsschwierigkeiten und stiess deshalb zahlreiche Grundstücke ab, darunter die seit Jahrhunderten zum Schloss gehörigen Rebparzellen bei Mauren. Nächster Inhaber war ab 1819 der St. Galler Stadtrat und Säckelmeister Johann Joachim Vonwiller. Ihm folgte um 1824 der Bürgler Müllerssohn Johann Jakob Häberlin. Zwischen 1828 und 1842 war jeweils ein Zimmer des Schlosses an die Gemeindeschule vermietet.[109]

1833 verkaufte Häberlin die Liegenschaft an die miteinander verschwägerten Achilles Herzog aus Basel und Joachim Eduard Scheitlin aus St. Gallen.[110] Letzterer war ein Sohn des bedeutenden St. Galler Pfarrers und Professors für Philosophie und Naturkunde, Peter Scheitlin. Als ausgebildeter Agronom verwandelte er das Schlossgut in einen landwirtschaftlichen Musterbetrieb; im Schloss selbst richtete er eine Wirtsstube ein, die bald zum Treffpunkt fortschrittlich gesinnter Männer wurde.[111] Ende 1844 veräusserte er das Anwesen an Kantonsrat Johannes Altwegg von Hessenreuti und dessen Schwager Johann Konrad Dürler in St. Gallen.[112] 1856 erfolgte der Verkauf an Johannes Reinle und Abraham Horlacher in Basel,[113] 1858 an Johann Georg Schroth in Wädenswil,[114] 1863 an den aus Deutschland stammenden Schreiner Ludwig Mollekopf,[115] der im Schloss seine Werkstatt einrichtete. Im Februar 1874 verkaufte er die Agrargrundstücke an Private, das Schlossgebäude an die Schulgemeinde Bürglen.[116] Diese nutzt es bis heute für Schulzwecke und baute ein paar Wohnungen ein. *PE*

Baugeschichte[117]

Wann auf dem Sandsteinfelsen an der Thur eine Burg entstand, ist unklar. Archäologische Befunde liegen keine vor. Die Bauweise des Turms und seine dezentrale Lage im offenbar schon immer ummauerten Schlossareal deuten darauf hin, dass die Burg um oder kurz nach 1200 planmässig angelegt wurde. Aufgrund der Geschichte (S. 201, 220) ist eine Vorgängeranlage, möglicherweise aus Holz, wahrscheinlich. Ein der Burg angegliederter grosser Landwirtschaftsbetrieb diente der Versorgung. **Abb. 261**

Bis 1579

Ältester Kern der Schlossanlage ist der Burgturm, der im Ostflügel des heutigen Schlosses steckt und aufgrund des Mauerwerks um 1200 oder in der 1. Hälfte des 13. Jh. entstand.[118] Er stand – wohl als einziges Steingebäude – frei in der Nordostecke eines vermutlich im Umfang des heutigen Schlossgrundrisses ummauerten Areals. **Abb. 260** Diese Anlage entspricht typologisch den in der Nachfolge der Kyburg, der Lenzburg und der Burg Hohenklingen planmässig erstellten Burganlagen in Kastel (Gde. Tägerwilen), Arbon, Mammertshofen (Gde. Roggwil) und Altenburg bei Märstetten. Den Burgbezirk umzog ein Graben, der an der Ost- und Nordseite noch durch eine äussere Mauer gesichert war.

Spätestens um 1300 wurde an die Südflanke des Turms – an die Ringmauer angebaut – ein Palas errichtet, der in einer zweiten Etappe bis zur Südostecke des Berings verlängert wurde.[119] Zumindest teilweise noch im 14. Jh. entstanden die Bauten längs der Südmauer, zuerst sicher der an den Palas anschliessende mehrgeschossige, östlich des Durchgangs mit einer Brandmauer abschliessende Teil. Anlass für diese grosszügigen Erweiterungen der Wohngebäude war vielleicht der Einzug eines zweiten Adelsgeschlechts – der Freiherren von Sax-Hohensax – um 1360 (S. 221). In dieser Zeit dürfte auch der Ausbau des südlichen Felssporns und damit der Südzugang zur Burg als Durchbruch in der Ringmauer entstanden

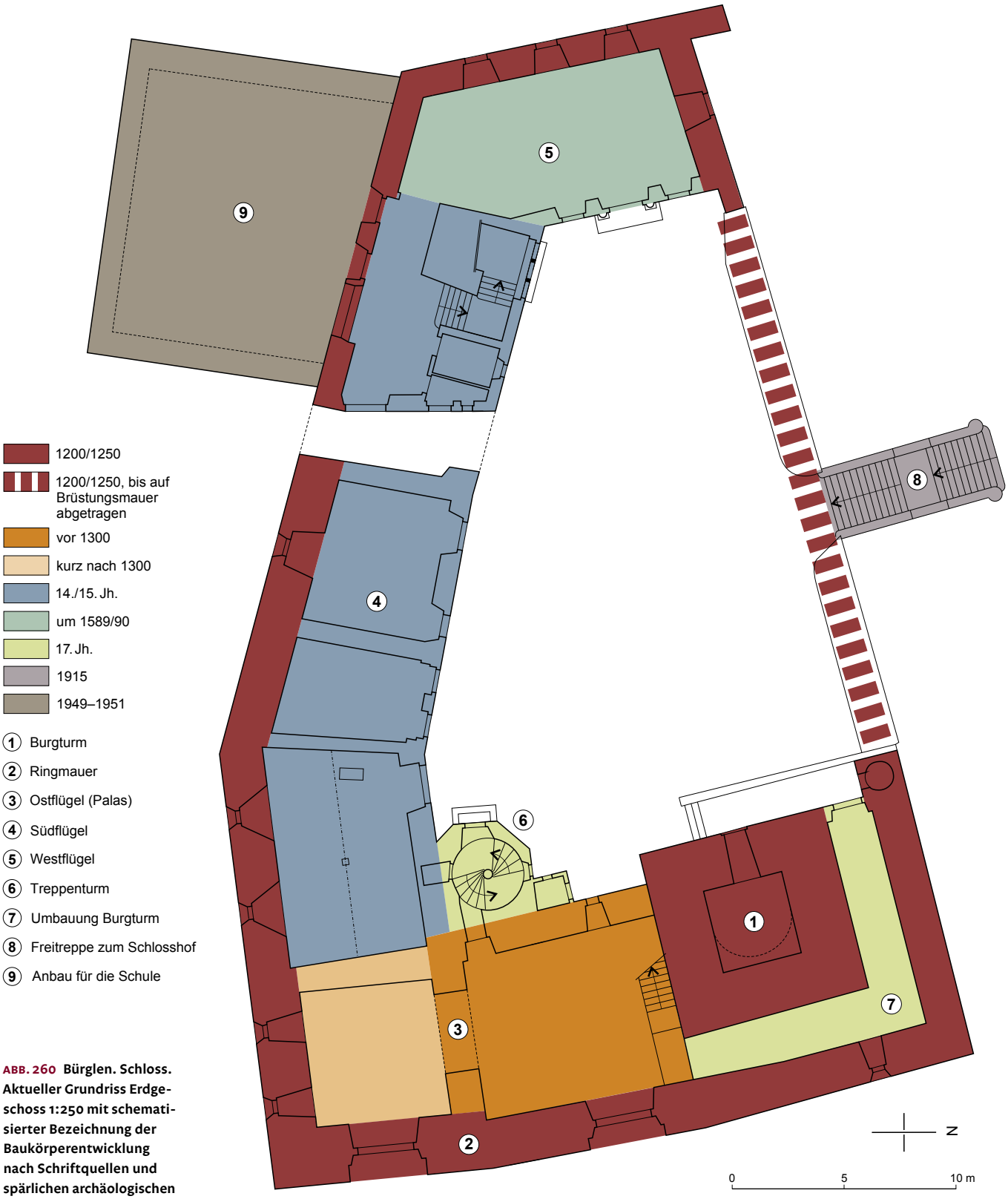


ABB. 260 **Bürglen. Schloss. Aktueller Grundriss Erdgeschoss 1:250 mit schematisierter Bezeichnung der Baukörperentwicklung nach Schriftquellen und spärlichen archäologischen Befunden. Nach Knoepfli 1951, bearbeitet von Peter Albertin 2018. ADTG.**

sein. Zuvor gab es nur den vom Turm kontrollierbaren Zugang von Norden. Das südliche Plateau mit der 1346 erstmals erwähnten Burgkapelle (S. 212) wurde nun enger in den Burgkomplex einbezogen und zum Vorhof ausgebaut, in den die Ökonomiegebäude, die bis dahin im Innenhof gestanden hatten, verlegt wurden.

Von 1579 bis zum Ende des Ancien Régime

Im 15. oder 16. Jh. wurde die Bezeichnung «Schloss» gebräuchlich.[120] Die seit 1579 hier residierenden St. Galler Obervögte verbesserten einerseits den Wohnkomfort des Schlosses, anderseits die Infrastruktur des Wirtschaftsbetriebs. 1585 erhielt der Turm einen neuen Dachstuhl, 1587 ein neues Gewölbe, und im gleichen Jahr wurde ein neuer Saal erwähnt. 1589/90 war ein «neuer Bau» – der Westflügel, mit einem weiteren Saal im Obergeschoss – im Gang.[121] Bis etwa 1596 sind umfangreiche Maurer-, Zimmermanns-, Dachdecker-, Tischler-, Schlosser- und Hafnerarbeiten belegt, die wohl auch die übrigen Teile des Schlosses betrafen. An Ökonomiegebäuden wurden 1586 ein neues Kornhaus, 1587 ein Schmiedeanbau und 1594 ein neuer Torkel erstellt.

Im 17. Jh. setzten sich die Renovationen und Neuausstattungen im Schloss fort, das damals über mindestens zwei Säle und mehrere Stuben verfügte. Der «obere Saal», wahrscheinlich im 2. Obergeschoss des Südflügels, erhielt um 1600 neue Fenster mit Wappenscheiben, die 1650 erneuert oder ergänzt wurden. Für 1624 gibt es Hinweise auf Tapeten für die «obere Stube». Neu ausgestattet wurden auch die «Hirzenstube», die «alte Schreibstube», die «grosse Schlossstube» und die «Herrenstube».

1633 verursachte ein Brand Schäden, die hauptsächlich den Ostflügel, den oberen Teil des Burgturms und den östlichen Südflügel betrafen. Die Wiederherstellung zog sich bis etwa 1637 hin. Erneuert wurden auch sämtliche Dachstühle in diesem Bereich, während am Westflügel nur Reparaturen erfolgten.[122] Beim Wiederaufbau wurde der markante, von einem Zwiebelhelm bekrönte Wendeltreppenturm («Schnecken») in der Südostecke des inneren Hofs errichtet. **Abb. 258** Entworfen hatte ihn Christoph Buffler, Baumeister aus Isny im Allgäu, der seit 1587 Bürger von St. Gallen war und 1611 als Stadtammann und 1620 als Stadthauptmann amtierte.[123]

In den 1640er-Jahren erfolgten mit dem Neubau der Schlossbrücke (1640) und dem Ersatz der alten Torgerichte (1642) Erneuerungsarbeiten an der Schlossbefestigung. 1659 erhielt der «Schnecken» eine neue Haube. **Abb. 261**

Zwischen 1662 und etwa 1668 wurde das ganze Schloss geweisselt und der Südflügel nach Plänen von Meister Lorenz Eggmüller aus Konstanz ausgebaut.[124] Die neue Wohnstube im 1. Obergeschoss, von der sich die Felderdecke erhalten hat (S. 232), trat an der Südfassade mit einem mehrteiligen Staffelfenster in Erscheinung. **Abb. 261** Der niedrige, schmale Teil des Südflügels westlich des Durchgangs wurde hofseitig bis auf die Fassadenflucht des Ostteils vorgezogen. Bis dahin waren hier vermutlich das Badstübli und die Pfisterei untergebracht.[125] Mit der Verbreiterung wurden ein Treppenhaus und das Archiv eingebaut[126] und der neue Eingang durch ein stattliches Spätrenaissanceportal betont (S. 230, **Abb. 267**). Neue, repräsentative Ausstattungen erhielten auch die zwei Säle im Süd- und im Westflügel. Kärgliche Reste, die teilweise aus dieser Bauphase stammten, kamen 1951 im «unteren Saal» im 1. Obergeschoss des Westflügels zum Vorschein (Wandmalereifragmente mit Draperien, Ranken, Wappen und Bannerträger sowie Teile einer mit Ranken bemalten Balkendecke); sie wurden dokumentiert und danach zerstört.[127] Erhalten blieben neben den erwähnten Felderdecken das (stark erneuerte) Portal zum «unteren Saal» und ein Prunkbett (S. 232).

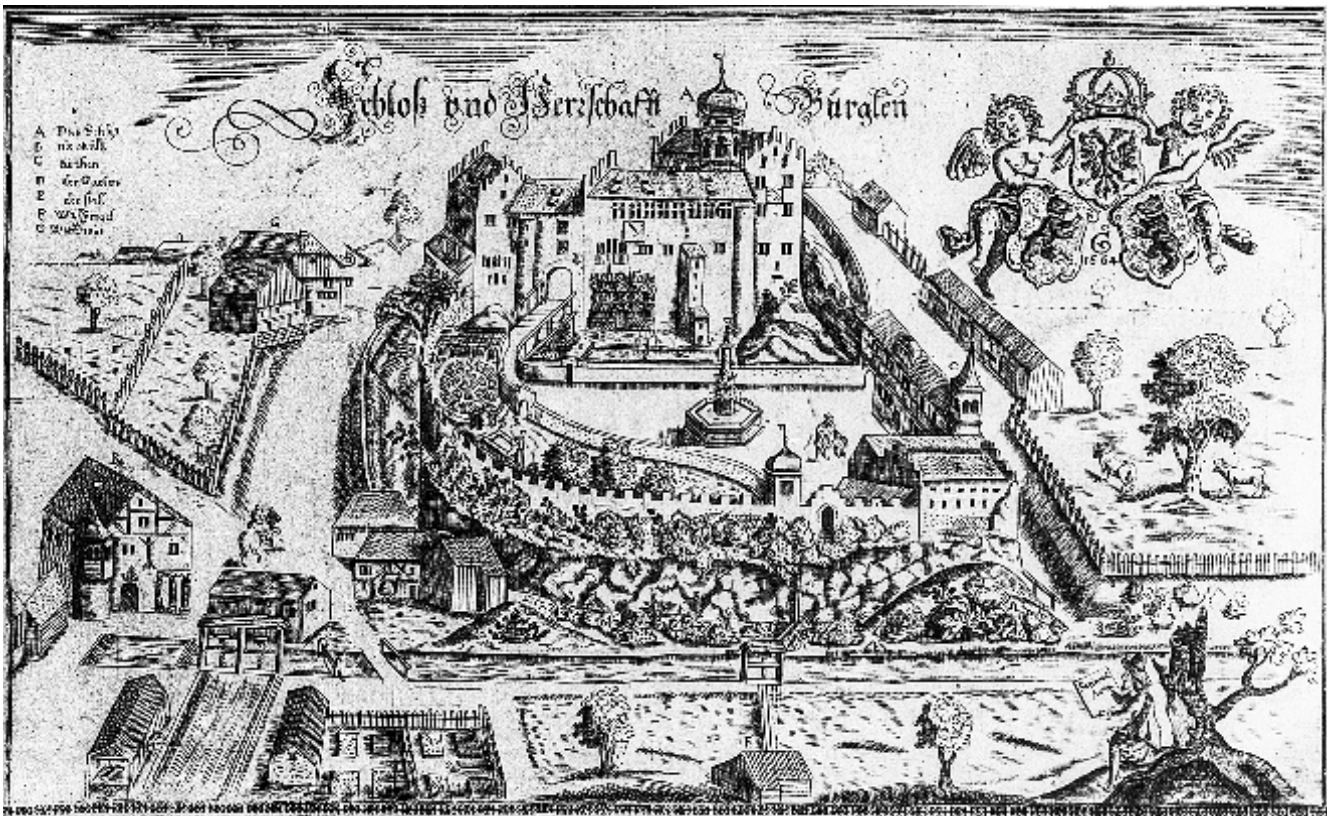
1759 erhielt der Südflügel durch die Erhöhung des westlichen Teils eine einheitliche Gestalt (BD 1800/1850).[128] In dieser Zeit wurde auch der «Schnecken» erhöht und wiederum mit einem Zwiebelhelm versehen.

Vom Ende des Ancien Régime bis 1874

Im 19. Jh. zerfiel das Schloss zusehends, denn nach dem Übergang von der Stadt St. Gallen in bürgerliche Hände 1809 stand nicht das Gebäude, sondern das landwirtschaftliche Schlossgut im Zentrum des Interesses (S. 223). Beim Verkauf an Jakob Gloor 1815 ging das Glocken- und Uhrtürmchen über dem Nordtor (BD 1815/1840) an die Gemeinde Bürglen, Gloor durfte es aber, der Aussicht zuliebe, auf den nordöstlichen Schlossvorbau versetzen (BD 1840), wo es 1898 abgebrochen wurde. 1873/74 verpflichtete die Gemeinde Schlossbesitzer Ludwig Mollekopf, einen Teil des Schlossgrabens aufzufüllen und den südlichen Hof zwischen Schloss und Kirche zu einer der Örtlichkeit entsprechenden Anlage zu gestalten.

Seit 1874

1874 erwarb die Schulgemeinde das baulich verwahrloste Schloss. Nachdem sie auch einen Abbruch und Neubau erwogen hatte, liess sie den Südflügel durch Albert Brenner renovieren und für Schulzwecke umbauen, den Ostflügel verpachtete sie als Arbeiterunterkunft an die Kammgarnspinnerei; der baufällige Westflügel wurde erst später ausgebaut. 1875 konnte die Oberschule im Schloss ihren Betrieb aufnehmen; die Unterschule verblieb im alten Schulhaus (Schlossgasse 5, S. 243).



261

ABB. 261 **Bürglen. Schloss und Umgebung von Süden, 1664. Das Südplateau vor dem Schloss nimmt der ab dem 14. Jh. ausgebaute Vorhof ein. In der Südostecke die 1346 bezeugte Kapelle (C) mit dem südlich angebauten (Pferde-) Stall (E). In der Mitte des Hofs der 1659/60 vom St. Galler Brunnenmeister Marx Spälti erstellte Laufbrunnen. Entlang der südwestlichen Mauer der Garten (D) und vor dem Südflügel des Schlosses im Graben der 1597 ausgehobene Fischweiher. Auf der südlichen Umfassungsmauer sitzt der zwiebelbehelmte Pumpturm, der zum Pumpwerk gehörte, das seit dem 17. Jh. das Wasser aus der Ebene in den Schlosshof beförderte. Gut erkennbar sind die Teuchelleitungen, die vom Wasserrad im Bildvordergrund beim Mühlenkanal (F) zum Turm hochführen. Ausserhalb der Mauern ist rechts vor dem Tor die grosse Scheune zu sehen, links das 1640 erneuerte Wirtshaus Bären mit angebauter Scheune (G) und unten links am Mühlenkanal das Mühlengebäude mit Turmerker. Kupferstich von Christoph Steinmann. BD 1664. Foto ADTG.**

Ringmauer und Umgebung

Die bröckelnde nördliche Ringmauer (BD 1840) wurde gegen Ende des 19. Jh. bis auf die heutige Brüstungsmauer abgetragen (BD 1895b). Damit öffnete sich das Schloss zum «Städtchen». Zwischen 1888/89 und 1905 wurde der Schlossgraben mit Ausnahme des Nordgrabens aufgefüllt und auf der Ostseite als Turnplatz eingeebnet. 1908 verhinderte der Thurgauer Heimatschutz die Auffüllung des Nordgrabens, weil er eine Beeinträchtigung des Schlosscharakters befürchtete,[129] sodass diese erst 1915 mit dem Bau der Freitreppe zum Schlosshof erfolgte. Wann die Umfassungsmauer des Südhofs mit dem Torhaus, den Ökonomiegebäuden, Binnenmauern, Gärten und Brunnen verschwand, sodass die Kirche als einziges Gebäude verblieb, lässt sich nicht genau bestimmen; nach den Bilddokumenten muss dies kurz vor der Kirchenrenovation von 1864/65 geschehen sein. Schon 1845 war der Stall an der Südflanke der Kirche abgebrochen worden (S. 213).

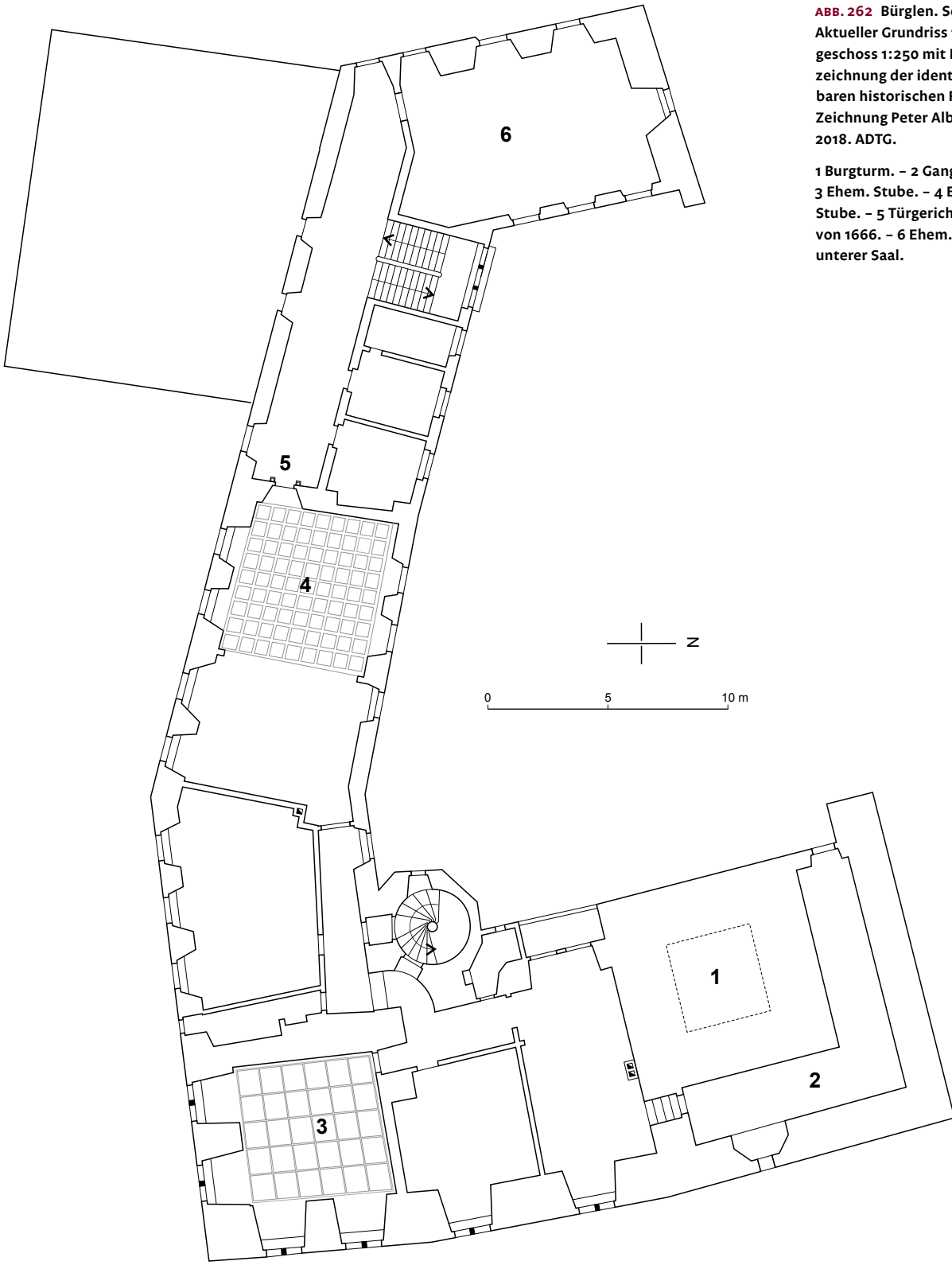
Umbauten für die Schule und Renovationen[130]

Der Einrichtung des ersten Schulzimmers 1875 folgten 1876 die Renovation der Lehrerwohnung im 1. Obergeschoss und 1878 der Neubau des Treppenhauses.

1893 ersetzte man am Zwiebelhelm des Treppenturms die Holzschindelverdachung durch Schuppenschindeln aus verzinktem Eisenblech.[131]

Weitere Ausbauten für den Schulbetrieb erfolgten mit dem Einbau eines zweiten Schulzimmers 1906 im Westflügel und eines Arbeitsschulzimmers 1910 im 3. Obergeschoss des Südflügels. 1919–1922 wurden im Südflügel das Treppenhaus erneuert und im Ostflügel eine Abwartswohnung und die Kochschule eingerichtet. Auf die Aussenrenovation von 1926–1928 (Brenner & Stutz) gehen der Ausbruch der zwei Rundbogentore zu den Feuerwehrlokalen im Ostflügel und die Ausbesserung und Teilerneuerung des Bruchsteinmauerwerks der Südfassade zurück.

Bei der letzten grossen Renovations- und Umbaukampagne 1949–1951 (Gebrüder Scherrer) wurde



262

ABB. 262 **Bürglen. Schloss. Aktueller Grundriss 1. Obergeschoss 1:250 mit Bezeichnung der identifizierbaren historischen Räume. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

1 Burgturm. – 2 Gang. – 3 Ehem. Stube. – 4 Ehem. Stube. – 5 Türgericht von 1666. – 6 Ehem. unterer Saal.



263

ABB. 263 Bürglen. Schloss. Südflügel. Im westlichen Teil befindet sich der rundbogige Durchgang, der den inneren Schlosshof mit dem südlichen Vorhof verband. Der in Anlehnung an den Altbau mit Zinnengiebeln versehene Annex links geht wie die gemalte Sonnenuhr auf die grosse Renovation von 1949/1951 zurück. Ansicht von Süden. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.

das Schloss nicht nur äusserlich mit einem Anbau an den Südflügel für zusätzliche Schulzimmer und mit Umgestaltungen der Hoffassaden prägend verändert, sondern auch im Inneren eingreifend umgebaut und den schulischen Bedürfnissen angepasst.[132]

Die Aussenrestaurierung von 2001/02 umfasste neben Unterhaltsarbeiten vor allem die Sanierung des hofseitigen Bossenquadermauerwerks des Burgturms (Felix Hotz) und die Neueindeckung des Zwiebelhelms des Treppenturms mit Lärchenschindeln.[133] *RA*

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Das Schloss steht auf einer felsigen Erhebung über der Thurebene und war einst von tiefen Gräben umgeben, die die Burg vom nördlich anschliessenden «Städtchen» und anfänglich auch vom südlichen Plateau trennten. Heute ist nur noch der Graben an der Nordseite ansatzweise erhalten. **ABB. 9, 255** Das Schloss ist der mittelalterlichen Ringmauer einbeschrieben. **ABB. 260** Es bildet im Grundriss ein unregelmässiges, von Ost nach West gestrecktes Fünfeck, das mit drei ungleichen Flügeln einen heute nach Norden offenen, durch eine Brüstungsmauer abgegrenzten Hof umschliesst. In den Hof führen eine Freitreppe an der Stelle des ursprünglichen Schlosstors sowie ein Durchgang im Südflügel, der mit dem Ausbau des südlichen Vorhofs entstanden ist. Von der Befestigung dieses Vorhofs sind im Gelände keine Spuren mehr zu erkennen; von der Bebauung ist einzig die Kirche erhalten geblieben. 1949–1951 wurde in der Verlängerung des Westflügels ein zweigeschossiger Anbau mit Zinnengiebeln auf das Plateau vorgebaut. **ABB. 263**

Der Burgturm zeichnet sich als baulicher Kern der Schlossanlage im Ostflügel deutlich ab. **ABB. 264** Er erhebt sich dreigeschossig bis zum Abschluss des 2. Obergeschosses auf einer quadratischen Grundfläche von 8,4 m Seitenlänge mit einer Mauerstärke von 2,2–2,6 m. Hofseitig tritt er mit seinem unverputzten, 2001/02 restaurierten Mauerwerk der Westfassade imposant in Erscheinung; die übrigen drei Fassaden sind stellenweise im Inneren des Ostflügels zugänglich. **ABB. 270** Das Mauerwerk ist aus teilweise auffallend langen, wenig hohen und stark gebuckelten, bis 20 cm vorspringenden Molassesandsteinquadern mit Randschlag lagenhaft gefügt. Ähnlich längenbetonte Quader sind z. B. in den unteren Partien der Burgtürme in Alt-Regensberg (1. Viertel 13. Jh.), Kyburg (1. Hälfte 13. Jh.) und Grüningen (vor 1229 oder um 1243[134]) zu finden, in Bürglen springen die Buckelquader jedoch stärker vor.[135] Vergleichbar exakt gefügtes Mauerwerk aus Sandsteinbuckelquadern weist z. B. der Burgturm Alt-Wülflingen auf (Mitte 13. Jh.?).

Das Innenfutter der Mauern besteht aus mittelgrossen behauenen Sandsteinen. Der innen wenig geräumige und kaum belichtete Turm hatte wohl in erster Linie Wehrfunktion.[136]

Nord- und ostseitig wurde der Turm wohl im 17. Jh. durch eine Umbauung mit der Ringmauer verbunden.[137] Sie schliesst mit einem Satteldach, das vom barocken Giebelgeschoss des Turms überragt wird. Südseitig fügt sich der viergeschossige, durch Zinnengiebel ausgezeichnete Palas an. Im Sockelbereich des Ostflügels liegt das Mauerwerk der Ringmauer, die mit einer Mauerstärke von 180–210 cm bis über das 2. Obergeschoss reicht, unverputzt. **ABB. 265** Es besteht vorwiegend aus Bruchsteinen mit



264



265

einzelnen Findlingen und Lesesteinen und verfügt über gequaderte Eckverbände.

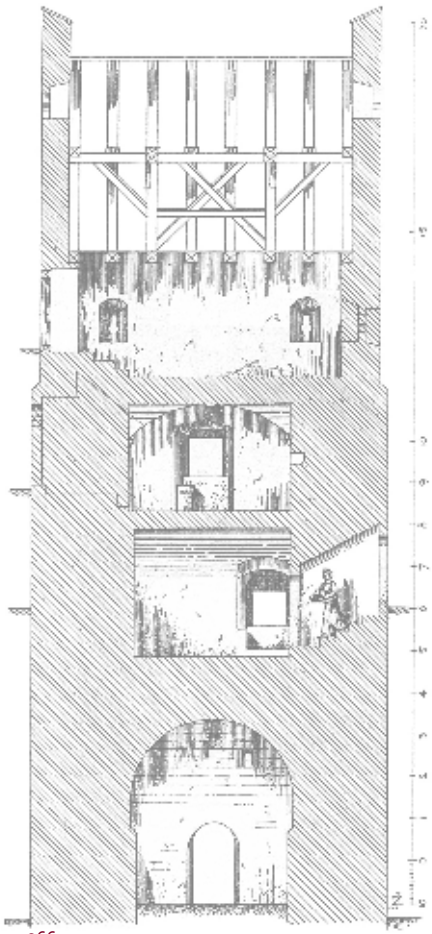
Der hofseitigen Fassade des Palas, die gegenüber dem Turm zurückspringt, **ABB. 264** sind geschossweise offene Lauben in Heimatstilart (1949/1951) sowie der an den Wendeltreppenturm gebaute Aborterker (spätes 19. Jh.) vorgesetzt.[138] Im Winkel zwischen Ost- und Südflügel steht der 1635 erstellte und im mittleren 18. Jh. erhöhte achteckige Wendeltreppenturm – der «Schnecken» –, der mit seiner mächtigen Zwiebelkuppel als Wahrzeichen des Schlosses gilt. Das ursprüngliche Rundbogenportal zum Treppenturm, das in Spätrenaissancemanier von Pilastern mit Rollwerk flankiert war,[139] ist vermutlich 1949/1951 durch eine schlichtere Variante in Kunststein ersetzt worden. Der dreigeschossige Südflügel schliesst im rechten Winkel an den Ostflügel an, knickt dann jedoch geländebedingt nach Norden ab. Die Südfassade, im Sockelbereich ebenfalls mit unverputztem, 1926–1928 stark erneuertem Bruchsteinmauerwerk, präsentiert sich heute mit einer einheitlichen Befensterung. **ABB. 263** Das prägende mehrteilige Staffelfenster der Stube im 1. Obergeschoss rechts des Durchgangs und die regelmässig und dicht gesetzten Fenster, die unter anderem den «oberen Saal» im 2. Obergeschoss belichteten (vgl. **ABB. 261**), fielen den Umbauten nach 1874 zum Opfer. Der kurze, schmale Westflügel – wie der Ostflügel mit Zinnengiebeln – tritt aus der Südansicht wegen des vorgebauten Annexes von 1949/1951 kaum mehr in Erscheinung. Die Umbauten und Renovationen des 19. und 20. Jh. prägen auch die hofseitigen Fassaden, deren Monotonie der flache Treppenhauserker in Sichtfachwerk

ABB. 264 Bürglen. Schloss. Der um 1200 entstandene Burgturm vom Hof aus. Im regelmässigen, aus bossierten Sandsteinquadern gefügten Mauerwerk zeichnet sich auf der Höhe des 1. Turm-Obergeschosses der einstige Hocheingang ab, eine aus kleineren Bossenquadern geformte Rundbogentür, die später zu einem quadratischen Fenster verengt wurde. Zwei Steinlagen weiter unten sind die vier verfüllten Balkenlöcher des zum Hocheingang gehörenden Laufgangs zu erkennen. Das quadratische Fenster im 2. Turm-Obergeschoss dürfte im 16./17. Jh. entstanden sein (Einfassung von 2001/02). Das 3. Turm-Obergeschoss mit Schlüsselscharten und das von Zinnengiebeln begleitete Satteldach erhielt der Turm nach dem Brand von 1633. Ursprünglich schloss er wohl mit einem vorkragenden hölzernen Obergaden und einem Zelt- oder Walmdach. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.

ABB. 265 Bürglen. Schloss. Ostflügel. Rechts der im unteren Teil umbaute Burgturm, links der viergeschossige, mit der Ringmauer verbundene Palas, beide mit Zinnengiebeln bekrönt. Die zwei grossen Rundbogentore wurden mit den drei kleinen Fenstern 1926–1928 bei der Einrichtung des Feuerwehrdepots im Erdgeschoss eingebrochen. Die regelmässige Durchfensterung der Mauer in den drei Obergeschossen dürfte ins 17. Jh. zurückgehen. Ansicht von Osten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 266 **Bürglen. Schloss. Querschnitt durch den Burgturm gegen Westen, von Josef Zemp 1894. In: Rahn 1899, S. 76. Foto ADTG.**

ABB. 267 **Bürglen. Schloss. Portal aus den 1660er-Jahren an der Nordfassade des Südflügels (abgegangen 1949/1951). Das Rundbogenportal wurde von aufgesockelten kannelierten, mit Fruchtgehängen geschmückten toskanischen Säulen flankiert, die ein verkröpftes korinthisches Gebälk trugen. Ausgeführt wurde das Portal wahrscheinlich von Steinmetz Jakob Stähelin aus St. Gallen nach einer Visierung von Maler Heinrich Tanner. Eine Kopie des Portals schmückt heute den Eingang in den Westflügel. Foto Willy Müller, vor 1949/1951. ADTG.**



266



267

von 1949/1951 kaum aufzulockern vermag. Das Spätrenaissanceportal – in den 1660er-Jahren als Haupteingang rechts des Durchgangs eingebaut **ABB. 267** – wurde 1949/1951 abgetragen und eine Kopie davon an den Eingang am Westflügel gesetzt.

Inneres

Im Inneren wurde das Schloss mit Ausnahme des Burgturms seit der Nutzung als Schulhaus und für die Wohnungen wiederholt und eingreifend umgebaut, am prägendsten 1949–1951. Vollständig und intakt erhalten sind die Dachstühle aus dem 16.–18. Jh. über allen drei Flügeln. Im Folgenden werden nur die wenigen historischen Teile beschrieben. **ABB. 262**

Burgturm

Im mittelalterlichen Teil enthält der Turm drei übereinanderliegende enge Räume. **ABB. 266** Im Erd- und 1. Obergeschoss sind sie von (nicht bauzeitlichen) Tonnengewölben überspannt, im 2. Obergeschoss von einem Kreuzgratgewölbe auf schmucklosen Konsolen, das vermutlich 1587 eingezogen wurde. Ursprünglich dürften die Geschosse durch Balkendecken getrennt und durch Holztreppen erschlossen gewesen sein. Im tonnengewölbten Raum des 1. Obergeschosses ist in einer Nische in der Nordwand ein wohl bauzeitlicher Abtritt mit einem schräg durch das Mauerwerk nach aussen führenden Schacht erhalten, dessen Auswurföffnung auf der Höhe des Erdgeschosses sichtbar ist. **ABB. 269** Neben der Abtrittnische führt ein schmaler, oben durch eine Eisentür verschliessbarer Treppenaufgang durch die über 2 m dicke Mauer in einen sieben Stufen höher gelegenen Raum zwischen Burgturm und Ringmauer, der Ausstattungsreste des 17./18. Jh. aufweist. **ABB. 268, 271**

Das nach 1633 erneuerte oberste Geschoss öffnet sich mit je zwei Schlüsselscharten auf den drei freien Seiten. Fragmente des wahrscheinlich bauzeitlichen Tonplattenbodens haben sich erhalten. Die unterschiedlichen Masse und Oberflächen der Platten lassen vermuten, dass der Boden unter Mitverwendung von älteren Beständen zusammengefügt wurde. Die mit Fingerstrichen verzierten Platten sind wohl aus Flachziegeln zurechtgeschnitten.[140]

Ostflügel (Palas)

– 1. Obergeschoss: Das südöstliche Eckzimmer (heute Sitzungszimmer) wird von einer Felderdecke in Spätrenaissanceformen überspannt, die im Zuge der baulichen Erneuerungen des 17. Jh. entstand. – 3. Obergeschoss: Im südöstlichen Eckzimmer, das seit 1910 als Arbeitsschulzimmer dient, ist eine (modern) bemalte Bretterbalkendecke mit Rundleisten über den Stossfugen der schräg eingenuteten Bretter eingezogen (17./18. Jh.).



268



269

ABB. 268 Bürglen. Schloss. Raum zwischen Burgturm und nördlicher Ringmauer mit von Renovationen unversehrt gebliebenen Ausstattungsfragmenten des 17./18. Jh. (vgl. **ABB. 271**). Bei der Umbauung des Burgturms im 17. Jh. wurden die stark bossierten Quader der einstigen Turmaussenseite zurückgearbeitet. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.

ABB. 269 Bürglen. Schloss. Wandnische im 1. Obergeschoss des Burgturms mit vermutlich bauzeitlichem Abtritt um 1200/1250. Links davon Treppenaufgang durch die Turmmauer in den Nordanbau. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.

ABB. 270 Bürglen. Schloss. Das Bossenquadermauerwerk des Burgturms an der Nordostecke im oberen Teil des Sockelgeschosses. Durch die Umbauung des Turms geschützt, zeigen sich die bruchrohen, stark vorstehenden Quader mit Randschlag in unverwittertem Zustand. Im unteren Bereich wurden sie wohl zu unbekanntem Zeitpunkt in der Neuzeit abgearbeitet. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.

ABB. 271 Bürglen. Schloss. Wappen der St. Galler Familie Schobinger im nördlichen Anbau des Burgturms (vgl. **ABB. 268**). Darunter die Inschrift «Amt schreiber». Mit Johann Burkhard (1730–1735) und Peter Bartholomäus Schobinger (1764–1779) stellte diese Familie zweimal den Amts- und Gerichtsschreiber der Herrschaft Bürglen. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.



270



271



272



273

ABB. 272 **Bürglen. Schloss. Nussbaumenes Portal mit toskanischen Säulen auf hohen Postamenten und einem Gebälk mit den verzierten Ziffern «1666», das ehemals in den Saal im Westflügel führte. 1949/1951 wurde das Portal in den Südflügel versetzt und bis auf das Gebälk erneuert. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

ABB. 273 **Bürglen. Schloss. Prunkbett, gefertigt von Tischlermeister David Friedrich 1690/91. Die mit Knorpelwerkschnitzereien verzierte Bettstatt ist überspannt von einem mit Früchtegirlanden geschmückten Betthimmel auf vier gedrechselten Säulen. In einer halbrunden Nische an der Kopfseite steht eine weibliche Statuette mit einem Lamm zu Füssen, wohl eine allegorische Darstellung der Sanftmut. SNM LM 30088.1–21. Foto SNM DIG-5990.**

Südflügel

Von der einst mit Staffelfenstern ausgezeichneten Wohnstube im 1. Obergeschoss, die mit einer Vertäferung und einem Einbaubuffet von Tischmacher Hans Konrad Sauter und einem Kachelofen von Jörg Löw ausgestattet war,[141] sind nur die Felderdecke und ein Nussbaumschrank des 18. Jh. erhalten. Der Eingang in diesen Raum verfügt seit 1949/1951 über ein nussbaumenes Türgericht in Spätrenaissanceformen, das ursprünglich den Eingang in den «unteren Saal» im 1. Obergeschoss des Westflügels rahmte. **ABB. 272** Tischmacher Hans Konrad Sauter aus Uerenbohl, der 1661 die Kanzel für die Kirche geschaffen hatte (S. 216), fertigte es auf eigene Kosten für den Obervogt, um damit das Bürgerrecht zu erlangen.[142]

Westflügel

Der westliche Teil des Südflügels mit der Haupttreppe und der Westflügel wurden 1949–1951 vollständig umgebaut. Die Südwand der Pausenhalle im Erdgeschoss des Westflügels schmückt das Wandbild «Pferdeschwemme» von Carl Roesch, das die aktive und die kontemplative Jugend thematisiert.[143]

Ausgelagerte Ausstattung

Im SNM: Prunkbett (LM 30088). H. 243 cm, B. 170 cm, L. 219 cm. **ABB. 273** Die Bettstatt ist aus Tannenholz gefügt, mit Nussbaum furniert und mit Knorpelwerkschnitzereien reich verziert. Auf der Innenseite der Fussseite ist handschriftlich notiert, dass die Bettstatt am 6. Februar 1691 von Meister David Friedrich nach Bürglen geliefert wurde, d. h. von Obervogt Lorenz Werder bestellt worden war.

Würdigung

Die um 1200 oder kurz danach von den Freiherren von Bürglen planmässig erstellte Burg mit Ringmauer und frei in einer Ecke stehendem Turm entspricht typologisch den Bauwerken in Kyburg, Lenzburg und Hohenklingen, im Thurgau in Arbon, Mammertshofen, Kastel und Altenburg. Der aus stark gebuckelten Quadern mit Randschlag aufgemauerte Burgturm ist dank seiner dreiseitigen Ummantelung durch den Ostflügel des Schlosses aussergewöhnlich gut erhalten. Die bis in die Frühe Neuzeit aus der Burg erwachsene imposante Anlage büsste im Inneren ab 1874 durch die Veränderung der räumlichen Struktur und den weitgehenden Verlust der Ausstattung ihren schlosszeitlichen Charakter ein.

Mit der Entfestigung des südlichen Vorhofs im mittleren 19. Jh., wo heute nur noch die aus der Schlosskapelle hervorgegangene evangelische Kirche steht, und mit dem Abbruch der nördlichen Ringmauer gegen 1900 wurde das Schloss baulich, mit der Nutzung als Schule ab 1874 auch funktional enger mit dem Dorf verbunden. *RA*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Zur Siedlungsgestalt vgl. ISOS TG 2008, S. 241–245. Ortsplan S. 202f.

Gestalt und Befestigung des mittelalterlichen «Städtchens»

Das «Städtchen», das kurz nach 1300 als planmässige befestigte Vorburgsiedlung entstand (S. 204), liegt auf einer leicht gegen die Schlossanlage ansteigenden Hügelkuppe. **ABB. 238, 276** Umrisse und Gestalt sind im heutigen Siedlungsbild gut erkennbar. Stadtmauer und Gräben waren bis in die 1820er-Jahre zum grossen Teil erhalten.[144] In den 1830er- und 1840er-Jahren scheint die Mauer dann als Steinbruch für den Bau von Häusern gedient zu haben.[145] **ABB. 275** Mutmasslich Bollensteine der Stadtmauer stecken als Füllmaterial zwischen den Fachwerkbalken des Schulhauses von 1841/1843 (Schlossgasse 5, S. 243).

Verlauf und Beschaffenheit der Mauer lassen sich aus historischen Karten und Beschreibungen sowie aus den archäologischen Befunden der Sondiergrabungen von 1992 rekonstruieren.[146] **ABB. 276** Die Mauer ist im Fundament ca. 1 m, im Aufgehenden ca. 90 cm dick und besteht hauptsächlich aus unbearbeiteten Bollensteinen, der Mauerkern enthält auch Bruchsteine. Die einstige Höhe ist unbekannt.[147] In ursprünglicher Beschaffenheit erhalten ist sie einzig an der Ostseite des «Städtchens». **ABB. 274**

Als niedriger Mauerzug setzt sie sich nach dem ehemaligen «Oberen Tor» nordwärts fort, sie ist aber nur im Bereich der Parzelle von Schlossgasse 7 original, während sie weiter nördlich bis zum alten Schulhaus (Schlossgasse 5) wahrscheinlich neu aufgemauert oder neu vermörtelt ist. Südlich von Heidengasse 6 konnten trotz grossflächiger Grabung keine Mauerreste festgestellt werden. Vermutlich gab es da nie eine Mauer, weil ein Erdwallsystem («uffwerf») bestand (S. 204).

Nachgewiesen sind zwei Stadttore, vermutlich schlichte rundbogige Maueröffnungen. Das Haupttor («Unteres Tor»), dessen Fundament 1992 gefasst wurde, befand sich westlich des Zusammenstossens von Brunnenstrasse und Heidengasse,[148] das «Obere Tor» am oberen Ende der Schlossgasse. **ABB. 274** Letzteres wurde vermutlich erst 1878 abgebrochen; ob es mittelalterlichen Ursprungs war, ist unsicher.[149]

Aus der Mauerdicke und aus den Toren zu schliessen, war die Befestigungsanlage eher einfach beschaffen und nicht vollendet worden, sondern auf späteren (jedoch nie erfolgten) Ausbau hin konzipiert. Der Ringmauer war ein Stadtgraben



274



275

ABB. 274 Bürglen. Friedhofstrasse 2. Das Wohnhaus «Enz zum Bogen» ist ostseitig an die mittelalterliche Stadtmauer gebaut, die aus diesem Grund hier bis zu einer Höhe von ca. 4 m erhalten geblieben ist. Die Bollensteinmauer ist unten ungefähr 90 cm dick und verjüngt sich nach oben. Hier durchbrach das «Obere Tor» die Mauer (vgl. **ABB. 256**), an das auch der Hausname erinnert. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

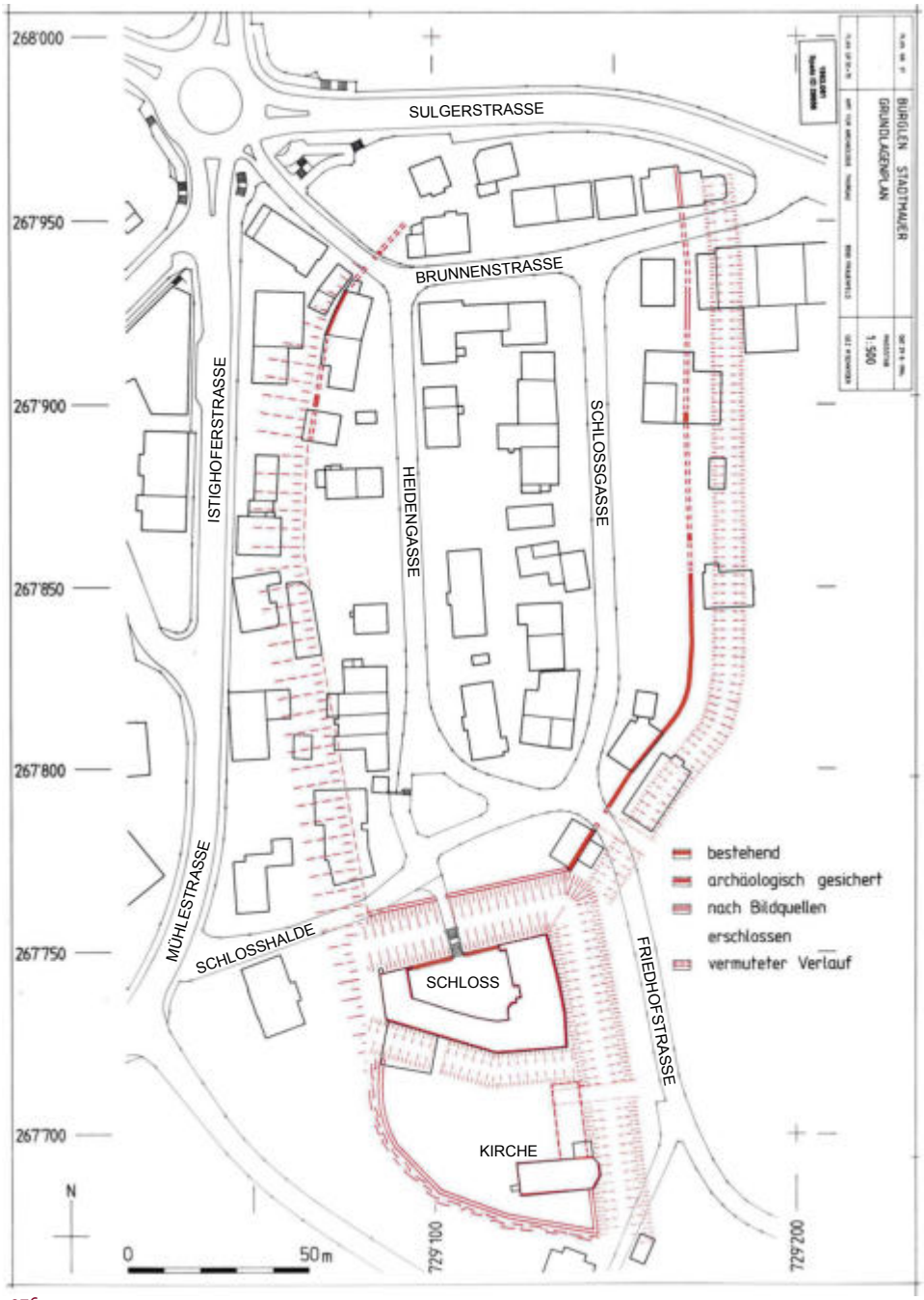
ABB. 275 Bürglen. Friedhofstrasse 1. Ehem. Weinkeller der Mühle. Erbaut 1833/1835 von Johann (Hans) Ulrich Häberlin. Für den Bau wurden Bollensteine der unmittelbar daneben verlaufenden mittelalterlichen Stadtmauer (rechts im Bild) verwendet. 1886 liess Mühlenbesitzerin Minna Böhi-Scheitlin das Gebäude zu einem Kindergarten umbauen. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

ABB. 276 Bürglen. Mittelalterliche Stadtbefestigung mit dem Verlauf der Mauer, den Toren und dem Graben. Plan 1:500. Matthias Schnyder 1994. AATG.

ABB. 277 Bürglen. Heidengasse 14–20. Geschlossene Zeile schlichter Wohnhäuser, die im 18. Jh. von Rebleuten und Taglöhnern bewohnt waren. Der kleine Fachwerkbau des 18. Jh. am oberen Ende (links) gehörte als Schlachthäuschen zum alten Gasthof Bären (vgl. **ABB. 261**). Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 278 Bürglen. Bahnhofstrasse 7/9/11. Der Gebäudekomplex, der sich im späteren 19. Jh. aus einem Ensemble bescheidener bäuerlicher Vielzweckbauten zu Wohnhäusern mit gewerblicher Nutzung entwickelte, ist typisch für die im 18./19. Jh. entstandene Siedlungserweiterung ausserhalb des «Städtchens». Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 279 Bürglen. Bahnhofstrasse 27, 29 und 31. Einfache Wohnhäuser von Gewerbetreibenden oder Angestellten, teilweise mit rückseitigen Werkstattgebäuden. Erbaut zwischen 1882 und 1898. Das schmucke Wohnhaus Bahnhofstrasse 31 von 1898 (rechts) wurde 2015 sorgfältig renoviert. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.



276

vorgelagert, dessen Querschnitt 1992 östlich der Schlossgasse ausgehoben wurde. Er verlief hier mit einem Abstand von ca. 6 m zur Mauer und war ein relativ flacher, 8,5 m breiter und 3 m tiefer Spitzgraben, an den aussenseitig ein kleinerer, wahrscheinlich jüngerer Vorgraben anschloss. In den untersten Verfüllschichten des Stadtgrabens wurden 1992 Funde aus dem 14.–16. Jh. geborgen, zugeschüttet wurde er jedoch erst im Verlauf des 19. Jh.

Die zwei parallel von Süden nach Norden verlaufenden Gassenzüge – Heidengasse («Vordergasse») und Schlossgasse («Hintergasse») – und die quer dazu verlaufende Brunnenstrasse («Steingasse») bilden den spätmittelalterlichen Gassenraster ab, der die locker bebauten Hofstätten erschloss.

Heutige Bebauung des «Städtchens»

Bis heute hat das «Städtchen» einen dörflichen Charakter. In lockerer Anordnung, meist traufständig mit vorgelagerten Hofplätzen oder Vorgärten, säumen die Bauten die Gassen. In ihrer heutigen Gestalt

gehen sie kaum vor 1800 zurück, im Kern sind sie aber teilweise älter.[150] Die Bebauung besteht vorwiegend aus einzelnen oder zu Zeilen zusammengeschlossenen Vielzweckbauernhäusern, deren Ökonomieteile meist verschwunden oder umgebaut sind. Noch intakt präsentieren sich Schlossgasse 1, 2, 14/16 und Heidengasse 8.

Zu Zeilenbauten zusammengeschlossen sind Heidengasse 2–4, deren Stallscheunen in der 1. Hälfte des 20. Jh. zu Wohnzwecken umgebaut wurden. Am oberen Ende der Heidengasse fällt eine geschlossene Zeile einfacher Wohnhäuser auf (Heidengasse 14–20). **Abb. 277** Sie gehörten zu den Reblehen und waren im 18. Jh. von armen Rebbauern und Tagelöhnern bewohnt.[151] Vom ältesten Bürgler Gasthaus, dem «Bären», der mindestens seit dem 17. Jh. an der Heidengasse 22 stand und das stattlichste Gebäude im «Städtchen» war,[152] **Abb. 261** steht nur noch das Schlachthäuschen. Der Sodbrunnen oben an der Heidengasse entstand um 1646, wurde 1901 aufgefüllt, 1977 wieder freigelegt und mit einem neuen Brunnenrand versehen.[153]

Auffallend abgerückt von der «Hintergasse» stehen im Bereich des Stadtgrabens das alte Schulhaus (Schlossgasse 5, S. 243) und das Kellergebäude der Mühle (Friedhofstr. 1, **Abb. 275**). Sie sind Zeugen der Entfestigung des «Städtchens» und der Verfüllung des Stadtgrabens im 19. Jh.

Frühneuzeitliche Erweiterung der Kernsiedlung

Die Bebauung, die die mittelalterliche Kernsiedlung im 17./18. Jh. nördlich (Sulgerstr.) und westlich (Schützenstr., östliche Bahnhofstr.) zu umschliessen begann, zeichnet sich nur noch fragmentarisch ab. Einerseits sind die einst gewerblich und landwirtschaftlich genutzten Gebäude mit ihren Nebenbauten im 20./21. Jh. meist stark verändert, anderseits ist das ursprünglich lockere Siedlungsbild mit modernen Gebäuden durchsetzt und verunklärt worden. **Abb. 278**

Dass dieser Verdichtungsprozess schon um 1900 einsetzte, zeigt das 1902/03 und 1910/11 erbaute grossvolumige, ausgesprochen urbane Wohn- und Geschäftshaus Schützenstrasse 2/4. Hier befand sich die «Warenhalle» der Gebrüder Sciessere, wo vor allem die zahlreichen in der Industrie beschäftigten Italiener einkauften.[154] Ein markantes frühneuzeitliches Gebäude – unter dem Verputz wohl ein prächtiger Fachwerkbau – ist das ehemalige Pfarr- und Gerichtsschreiberhaus (Bahnhofstr. 2/Schützenstr. 6), das bis 1809/10 der Stadt St. Gallen gehörte.[155] Seit 1676 bewohnte der Schlossprediger den südlichen, der Amts- und Gerichtsschreiber den



277



278



279



280



281



282

nördlichen Hausteil. Nachdem Letzterer 1800 als Verwalter ins Schloss gezogen war, bewohnte der Pfarrer bis zum Bau des neuen Pfarrhauses (Friedhofstr. 6b, S. 239) 1905 den nördlichen Teil. Mitte des 19. Jh. entstand im südlichen Teil die Gastwirtschaft «Eisenbahn».

Fabriken und Unternehmervillen

Von den drei im 19. Jh. gegründeten Textilfabriken sind in ursprünglichster Form die Fabrikgebäude der Kammgarnspinnerei samt den zugehörigen

ABB. 280 **Bürglen. Schützenstrasse 24 und 26. Diese nach einheitlichem Plan erstellten Wohnhäuser – charakteristische «Baumeisterhäuser» – liess Johann Stadler (Baugeschäft J. Stadler & Sohn) zwischen 1905 und 1908 errichten; wenige Jahre später verkaufte er sie an die Wollfärberei Cunz und die Schifflistickerei Fenkart & Co. In ursprünglicher Art ist nur Schützenstrasse 26 (links) erhalten. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 281 **Bürglen. Weinfelderstrasse 11 und 13. Eckbetonte Häuser prägen die Strassenverzweigungen in den vorstädtischen Quartieren. Das Wohn- und Geschäftshaus Weinfelderstrasse 11 (vorn) mit Eckerker und historistischem Fassadenschmuck entstand 1905 nach Plänen von Albert Brenner für (Gemeindeammann?) Adolf Altwegg. Das stämmige Wohnhaus mit Malerwerkstatt an der Weinfelderstrasse 13 (hinten) liess Maler Ferdinand Wynistorf 1909 erbauen. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 282 **Bürglen. Ringstrasse 5. Dieses vielfältig gegliederte Wohnhaus mit Elementen des Chalet- und des Heimatstils, 1907 von Johann Stadler (Baugeschäft J. Stadler & Sohn) errichtet, gehört zu den eigenwilligsten Vorstadthäusern in Bürglen. Ansicht von Osten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 283 **Bürglen. Wydenstrasse 8. Der zweigeschossige Verandavorbau mit reichen Schnitzzierden verleiht dem 1912 erbauten Wohnhaus einen originellen Anstrich und war gleichsam die «Visitenkarte» des Bauherrn und Besitzers, Zimmermeister Georg Reichl. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 284 **Bürglen. Kanalstrasse 24. Doppelwohnhaus für höhere Angestellte der Kammgarnspinnerei, das durch Umbau eines Kosthauses um 1920 entstand. Im Hintergrund rechts ein 1873 errichtetes, später zu Wohnungen umgebautes Kosthaus (Kanalstr. 22). Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 285 **Bürglen. Bädlistrasse 10/12. Arbeiterhaus der Kammgarnspinnerei für zwei Familien. Erbaut 1920. An den zweigeschossigen Wohnteil mit Walmdach fügen sich symmetrisch beidseitig schopfartige Anbauten in Heimatstilformen mit gedeckter Laube zum Garten an. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Arbeiterhäusern erhalten (S. 238, 241). Die Rotfärberei neben dem Bahnhof (heute Gewerbeareal SUN Bürglen AG) wurde mehrmals erweitert und im Gebäudebestand erneuert. **Abb. 241** An die industrielle Vergangenheit erinnert der 1911 errichtete Hochkamin, mit 42 m Höhe einer der letzten hohen Backsteinkamine im Thurgau.[156]

Auf dem noch unbebauten Terrain westlich der frühneuzeitlichen Siedlungserweiterung liessen Fabrikherren und zu Geld gekommene Kleinunternehmer und Gewerbetreibende in den 1860er/1870er-Jahren ihre Villen errichten (Bahnhofstr. 4, 8, Weinfelderstr. 9, S. 238, 239, 245). Dank des grosszügigen Umschwungs dieser stattlichen Wohnhäuser ist das Quartier – auch nach dem Bau von vier Mehrfamilienhäusern 2009–2011 (Schützenstr. 7a–d) – noch immer wohltuend durchgrünt. Eine bevorzugte Wohnlage war auch der Südfuss des Schlossplateaus. Hier bauten 1858 Müller Johann Jakob Häberlin (Schlosshalde 2, S. 244) und 1884–1886 Färbermeister Albert Rutishauser (Felsenweg 1, in **Abb. 242** das Gebäude ganz rechts unterhalb der Kirche) ihre Wohnhäuser.

Vorstadtsiedlungen und urbane Akzente um 1900

Industrie und demografisches Wachstum Ende des 19. und Anfang des 20. Jh. haben das Siedlungsbild Bürglens nachhaltig geprägt. Der Ort erweiterte sich vor allem nach Norden und Westen an den Ausfallstrassen nach Mauren, Opfershofen und Weinfelden. Zahlreiche Wohnbauten – vom Arbeiterhaus bis zur Vorstadtvilla – wurden neu errichtet. Die Siedlung blieb jedoch klein- bzw. vorstädtisch geprägt, durchsetzt mit Gärten, Gewerbe- und Hofflächen. **Abb. 279** Eine Verdichtung setzte erst im späteren 20. Jh. ein. Die einfachen, einander ähnlichen, verputzten Wohnhäuser an der Opfershoferstrasse 3, 7, 8 und 11 entstanden zwischen 1879 und 1905. Am westlichen Ende der Schützenstrasse fällt eine Gruppe von «Baumeisterhäusern»[157] auf (Schützenstr. 22, 24, 26), die Johann Stadler, der in Bürglen ein Baugeschäft mit Holzhandlung führte (J. Stadler & Sohn), zwischen 1905 und 1908 erbauen liess, um sie kurz danach – z. T. als Angestelltenhäuser an die lokalen Industrieunternehmen – zu verkaufen.[158] **Abb. 280**

Stattlichere Vorstadthäuser, teilweise mit Geschäften oder angeschlossenen Gewerbebetrieben, stehen an der Weinfelderstrasse und nördlich davon an der Ring- und Wydenstrasse. **Abb. 281–283** Die beiden auffallend breiten Strassen entstanden kurz nach 1900 nach einem Gesamtplan städtischen Zuschnitts.[159]



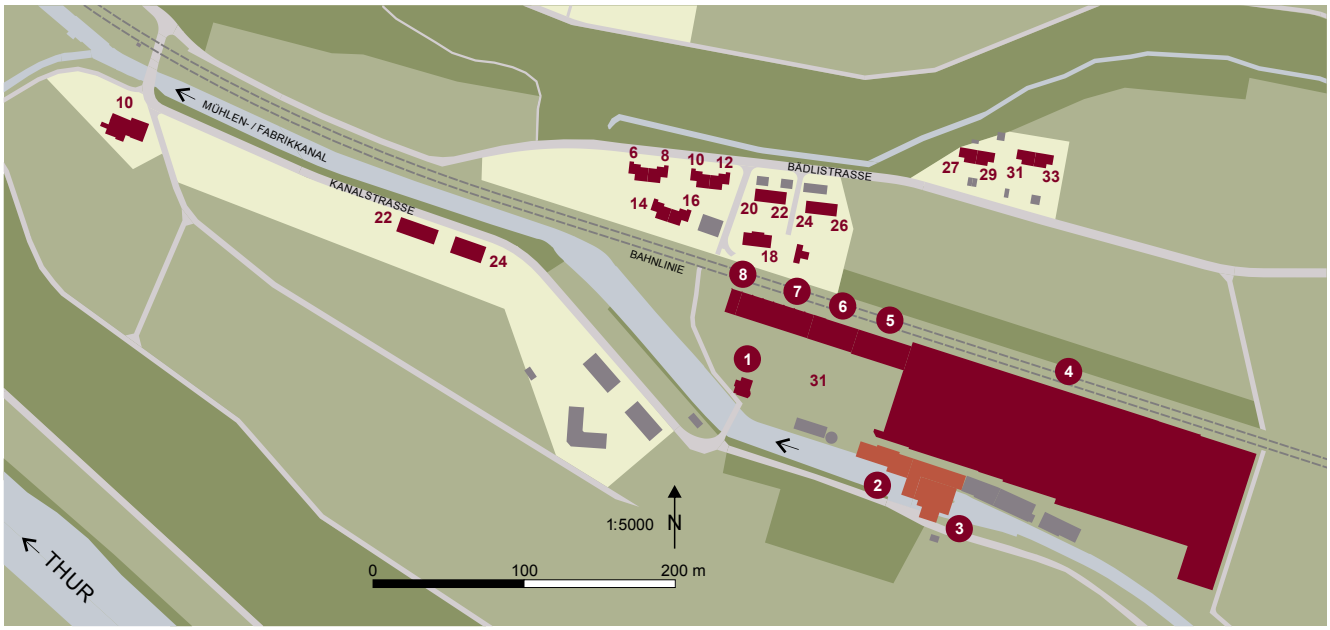
283



284



285



286

Abb. 286 **Bürglen. Ehem. Kammgarnspinnerei, Fabrik und Arbeiterwohnhäuser. Situationsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; Nummern in Kreisen bezeichnen die Gebäude des Fabrikareals. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Bädlistr. 6/8, 10/12, 14/16, Doppelwohnhäuser (1920)
Bädlistr. 18, 20/22, 24/26, Mehrfamilienhäuser und Waschhaus (1920)
Bädlistr. 27/29, 31/33, Doppelwohnhäuser (vor 1930)
Kanalstr. 10, Wohnhaus (1874/75), später mit Bäckerei und Gastwirtschaft Zur Blume
Kanalstr. 22, Kosthaus (1873)
Kanalstr. 24, Doppelwohnhaus (1920)
Kanalstr. 31, Gebäude der ehem. Kammgarnspinnerei: – 1 Portierhaus, Ass.-Nr. 259 (1873/74). – 2 Kesselhaus, Ass.-Nr. 262 (1873/74, abgebrochen 2015/16). – 3 Turbinenhaus, Ass.-Nr. 263 (1873, abgebrochen 2015/16). – 4 Produktionshallen, Ass.-Nr. 268 (1873ff.). – 5 Sortiergebäude, Ass.-Nr. 269 (1873). – 6 Bürohaus, Ass.-Nr. 323 (1920). – 7 Schuppen, Ass.-Nr. 270 (1885). – 8 Gasgebäude, Ass.-Nr. 271 (1873).

Bädlistrasse 6–33 und Kanalstr. 10, 22, 24, Arbeiter- und Angestelltenhäuser der Kammgarnspinnerei

Die Kammgarnspinnerei liess in der Nähe der Fabrik zahlreiche Wohngebäude für Angestellte und Arbeiter errichten. **Abb. 286** Die ältesten erhaltenen sind die zwei 1873 gleichzeitig mit der Fabrik errichteten Kosthäuser an der Kanalstrasse 22 und 24, wobei Letzteres um 1920 umfassend zu einem Doppelhaus vermutlich für höhere Angestellte umgebaut wurde. **Abb. 284** Das 1874/75 erbaute Wohnhaus Kanalstrasse 10 wurde Anfang des 20. Jh. mit einer Bäckerei und einer Arbeiterwirtsstube ausgestattet.

Nördlich des Fabrikareals, jenseits der Bahnlinie und des Fabrikkanals, ist eine Gebäudegruppe von 1920 erhalten, bestehend aus drei Mehrfamilienhäusern (Bädlistr. 18, 20/22, 24/26) mit zugehörigem Waschhaus (Ass.-Nr. 349) und drei Doppeleinfamilienhäusern (Bädlistr. 6/8, 10/12, 14/16). **Abb. 285** Etwas abgerückt stehen zwei weitere Doppeleinfamilienhäuser aus den späten 1920er-Jahren (Bädlistr. 27/29, 31/33).[160]

Bahnhofstrasse 4

Nachdem Johann Georg II. Leumann 1874 von seinem Vater die Firmenleitung der Rotfärberei übernommen und sich im gleichen Jahr mit Maria Katharina Sulzer, der Tochter von Salomon Sulzer in Winterthur, vermählt hatte, baute er sich nahe seiner Fabrik 1874/75 eine Villa mit grossem Parkumschwung.[161] **Abb. 287** 1896 verkaufte er die Fabrik und verlegte seinen Wohnsitz nach Frauenfeld. 1897 erwarb die Kammgarnspinnerei die Villa als Direktorenhaus; als erster Direktor zog Arnold Schellenberg ein (vgl. Bahnhofstr. 8, S. 239).[162] 1903 kaufte die Kammgarnspinnerei die zum Pfarrhaus (Bahnhofstr. 2, S. 235) gehörende Remise dazu und liess sie vermutlich 1919 durch einen Neubau ersetzen (Ass.-Nr. 167).

Die elegant proportionierte Villa in spätklassizistischen Formen steht in parkartiger Umgebung und wendet die mit Mittelrisalit und Eingangsportikus reicher gestaltete Front der Strasse zu. Der Salon wird zum Garten hin durch den in den 1920er-Jahren angebauten, grosszügig durchfensterten Halbrundbau mit Terrasse erweitert. Im Inneren ist bauzeitliche Ausstattung erhalten (Parkettböden, Wandtäfer, einfache Deckenstuckaturen).[163]

Bahnhofstrasse 8

1863/1865 liess Steinmetz Johannes Stumpf ein einfaches Wohnhaus mit einer Wirtschaft bauen.[164] 1872 erwarb es die Kammgarnspinnerei als Direktorenhaus und verlieh ihm mit einer klassizistischen Fassadeninstrumentierung 1879 eine stattlichere Gestalt.[165] **Abb. 288** Als erster Direktor wohnte hier Arnold Schellenberg, nach dessen Umzug in die neue Direktorenvilla (Bahnhofstr. 4, S. 238) 1897 der Prokurist der Spinnerei, Oskar Türler.[166] Um 1900 erhielt das Haus den westseitigen Verandaanbau, in den 1920er-Jahren einen halbrunden Zinnenanbau mit sandsteinsichtigem Fenstervorbau an der Ostseite; später wurde es auch nordseitig erweitert.[167]



287

Bahnhofstrasse 21, Stationsgebäude

1853 war zwar in Sulgen, nicht aber in Bürglen eine Eisenbahnstation geplant. Es ist der Initiative der grossen Unternehmer vor Ort – u. a. den Leumann von der Rotfärberei und Müller Johann Jakob Häberlin – zu verdanken, dass schliesslich auch Bürglen eine Station an der 1855 eröffneten Thurtallinie der Schweizerischen Nordostbahn erhielt.[168] Von der Anlage mit Aufnahmegebäude, Güterschuppen und Aborthäuschen steht nur noch das 1866/67 nach Plänen des Nordostbahningenieurs Friedrich Seitz erbaute Stationsgebäude (Bahnhofstr. 21).[169] **Abb. 289**



288

Friedhofstrasse 6b, evangelisches Pfarrhaus

1902 lagen Vorprojekte der Architekten August Keller und Ulrich Akeret zu einem Pfarrhausneubau vor, dem die Kirchgemeinde am 9. August 1903 zustimmte.[170] Den Auftrag für die Ausführung



289

Abb. 287 Bürglen. Bahnhofstrasse 4. 1874/75 erbaute Villa für den Rotfärbereibesitzer Johann Georg II. Leumann. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

Abb. 288 Bürglen. Bahnhofstrasse 8. Das 1863/1865 errichtete Wohnhaus wurde 1879 zum Direktorenhaus der Kammgarnspinnerei umgebaut. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

Abb. 289 Bürglen. Bahnhofstrasse 21. Stationsgebäude. Erbaut 1866/67 nach Plänen von Friedrich Seitz. Der schmucklose Giebelbau mit westseitig angebautem Wartesaal beherbergte im Erdgeschoss die Diensträume, im Obergeschoss die Wohnung des Stationsvorstands. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.



290



292



291

ABB. 290 **Bürglen. Friedhofstrasse 6b. Evangelisches Pfarrhaus. Erbaut 1905 von Albert Brenner. Der vielgestaltige, schmuckreiche Heimatstilbau hat dank sorgfältigen Renovationen sein bauzeitliches Gepräge bewahrt. Ansicht von Südosten. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

ABB. 291 **Bürglen. Friedhofstrasse 6b. Evangelisches Pfarrhaus. Grosszügiges Treppenhaus von 1905 mit dreiläufiger Holztreppe und Holzbalkendecken mit einfacher ornamentaler Bemalung. Foto Lukas Fleischer 2016. ADTG.**

ABB. 292 **Bürglen. Friedhofstrasse 7. Mehrzweckhalle. Erbaut 1923/24 von den Architekten Brenner & Stutz. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

erhielt jedoch 1905 ALBERT BRENNER, da sich die Gemeinde ein ähnliches Pfarrhaus wünschte, wie dieser in Sitterdorf am Ebnetweg 12 1903/04 ausgeführt hatte.[171] **ABB. 290** Wegen der exponierten Lage an der Hangkante legte man Wert auf eine solide Bauweise und gutes Mauerwerk sowie den Einbau einer Zentralheizung.[172] Renovationen erfolgten um 1940, 1967/68, 1988, 1999/2000 und 2015/16.[173] 1962/63 wurde westseitig das Kirchgemeindehaus (Friedhofstr. 6a) angebaut (PAUL WÜTHRICH); 1999/2000 wurde es erneuert (ENGLER + MAAG).[174]

Der zweigeschossige Walmdachbau in Heimatstilformen weist mit asymmetrischen Quergiebeln, dem polygonalen Erdgeschosserker, dem südseitig als Terrassenbau vorgelagerten ehemaligen Unterrichtslokal und der Balkonlaube eine plastische und formal wie materiell vielfältige Gestaltung auf. Ein turmartiger Treppenhausrisalit prägt die nordseitige Eingangsfassade. Den Eingang mit aufwendig gestalteter Tür schützt ein 2016 diskret verglastes Vorzeichen mit geschnitzten Holzsäulen. Der Garten an der Ost- und Südseite geht in seiner Gestaltung auf die Neuanlage von 1949 zurück (PlD 1949). Vermutlich etwas früher entstand anstelle eines bauzeitlichen Vorgängers der schmucke Fachwerkbau mit Garage und Schopf. Im Inneren des Hauses ist die Raumstruktur weitgehend unverändert geblieben. Was an originaler Ausstattung erhalten ist (Wand- und Knietäfer, Einbauschränke, gerahmte Zimmertüren, Parkettböden, Heizradiatoren), zeichnet sich durch schlichte Eleganz aus. **ABB. 291** Von der ursprünglich sicher farbigeren Ausgestaltung sind keine Spuren erhalten.



293

Friedhofstrasse 7, Mehrzweckhalle

Den Anstoss zum Bau einer Turnhalle gab 1905 der Turnverein, doch erst 1916/17 ging die Schulvorsteherschaft an die Planung.[175] Das Projekt einer Halle als Verbindungsbau zwischen Schloss und Kirche von [Ulrich oder Karl] Akeret 1917[176] wurde ebenso verworfen wie diverse andere. 1922 entschied man sich für den Bauplatz im «Baumgarten» östlich des Schlosses und lud die Architekten Brenner & Stutz und Brauchli & Schellenberg zur Einreichung von Projekten für eine Turnhalle mit integrierter Bühne ein. Aufgrund eines Gutachtens von Hermann Weideli gab man dem Projekt von Brenner & Stutz den Vorzug. Der Bau erfolgte 1923/24 durch Karl Brauchli, Berg (Erd-, Maurer- und Verputzarbeiten), Otto Mayer, Bürglen, und Alfred Clivio, Winterthur (Kunststeinarbeiten), sowie Johann Stadler & Sohn, Bürglen (Zimmer- und Schreinerarbeiten). **Abb. 292** 1977 wurde die Halle restauriert und an der Nordseite eine Gerätehalle angebaut; im Untergeschoss, wo ursprünglich die Einrichtung von Schulbädern vorgesehen war, wurden Garderoben eingebaut (Gremli & Hartmann).[177] 2008 erfolgte die letzte Renovation des Baus.

Die strenge Symmetrie des karg gegliederten Walmdachbaus widerspiegelt die Dreiteilung im Inneren. Das Foyer (urspr. Garderobe und Geräteraum) an der Ost- und die Bühne an der Westseite flankieren den Saal in der Mitte, den südseitig eine offene Arkadenhalle mit den Eingängen säumt. Die Sandsteinpfeiler und Fensterbrüstungen weisen einfachen, vermutlich von Otto Münch ausgeführten Bauschmuck auf.[178] Festlich gestaltet ist der Saal, der bis auf den Bodenbelag (urspr. Korklinoleum) unverändert und in gepflegtem Zustand erhalten ist. **Abb. 293** Von guter handwerklicher Qualität sind die in Naturholz dekorativ gestalteten Türen, Wand- und Deckenverkleidungen, die kunstvolle Rahmung des Bühnenportals und die gedrechselten Holzstützen der Galerie über der Arkadenhalle. Ähnlich stattliche Turnhallen aus der Zeit des Heimatstils, als man der körperlichen Ertüchtigung der Schulkinder vermehrt Beachtung schenkte, sind im Thurgau in Sirnach (1912), Steckborn (1912/13), Berlingen (1914/15) und Egnach (1926) erhalten.

Kanalstrasse 31, ehem. Kammgarnspinnerei

Die Kammgarnspinnerei gehörte zu den wenigen in der Schweiz, die sämtliche Verarbeitungsgänge von der Rohwolle bis zum fertigen Garn selbst durchführten. Sie entstand 1872–1874 am 1863 ausgebauten Fabrikkanal (S. 207) und erfuhr nach dem Ersten Weltkrieg bedeutende betriebliche und bauliche Erweiterungen.[179] **Abb. 10, 240, 286** Aus der

Abb. 293 **Bürglen. Friedhofstrasse 7. Mehrzweckhalle. Blick gegen die Bühne. Das Innere ist weitgehend im bauzeitlichen Zustand von 1923/24 erhalten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**



294



295



296

Gründungszeit erhalten sind heute noch das Portierhaus (Ass.-Nr. 259), ein malerischer Fachwerkbau mit Backsteinausfachungen, das Sortiergebäude (Ass.-Nr. 269) sowie die genietete Eisenfachwerkbrücke, die über den Kanal auf das Fabrikgelände führt. **ABB. 294**

Das Wasserkraftwerk mit Turbinen- und Kesselhaus samt Hochkamin (Ass.-Nr. 262, 263) wurde 2015/16 abgebrochen und durch einen Neubau ersetzt (Axpo Kleinwasserkraft AG).[180] Das übrige Areal der Kammgarnspinnerei, die 1998 den Betrieb eingestellt hat, gehört der Lorze AG und wird an verschiedene Betriebe vermietet. Die Fabrikationshallen sind mehrfach erweitert und umgebaut worden. Die imposante gezackte Kulisse der riesigen Shedhalle **ABB. 10, 240** ging durch Umbauten in den 1980er-Jahren verloren.[181] Zur Spinnerei gehörten Kost-, Arbeiter- und Angestelltenwohnhäuser (S. 238).

Mühlestrasse 2, ehem. Mühle

Zur Herrschaft Bürglen gehörte die Mühle, die vermutlich so alt wie das «Städtchen» ist und 1359 urkundlich erwähnt wurde.[182] Bis ins frühe 17. Jh. war sie im Besitz des jeweiligen Müllers, 1612 trat sie die Müllerfamilie Keller an die Stadt St. Gallen ab. Kurz darauf wurde die Mühle durch Hochwasser beschädigt und musste 1612/13 weitgehend neu errichtet werden. Beteiligt waren u. a. die Zimmerleute

ABB. 294 Bürglen. Kanalstrasse 31. Blick von der genieteten Eisenfachwerkbrücke über den Fabrikkanal auf die Gebäude der ehem. Kammgarnspinnerei. Links das Portierhaus, hinten von rechts nach links, anschliessend an die Produktionshallen, das 1873 erbaute Gebäude für die Sortierung der Rohwolle, der gelblich gestrichene Bürotrakt von 1920 und die Reihe quergiebeliger, eingeschossiger Schuppengebäude von 1885. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 295 Bürglen. Mühlestrasse 2. Ehem. Mühle. Das Areal nach dem Neubau der Mühle durch Minna Böhi-Scheitlin 1903. Einen herrschaftlichen Aspekt verlieh dem schlossartigen Neubau auch die Gartenanlage mit Springbrunnen. Südlich der Bahnlinie das Sägereigebäude (oben links). Briefkopf um 1903–1911, als die Mühle von den Pächtern Konrad Meyerhans und Samuel Brunnschweiler geführt wurde. StATG Slg. 2.7, B 00047. Foto StATG.

ABB. 296 Bürglen. Mühlestrasse 2. Ehem. Mühle. Das 1903 erbaute Mühlengebäude nimmt mit seinen Zinnenbekrönungen und dem Eckturm die Bauform des nahen Schlosses auf. 2006–2008 wurde es zu Wohnungen und Büros der Gemeindeverwaltung umgebaut. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

Hans Widmer, Hans und Fridli Schovinger, Maurer Hans Suter und Meister Stoffel Hentzell aus Konstanz, der die Türgerichte und den «Stein mit miner Herren Wappen» (St. Gallen) lieferte. Danach präsentierte sich die Mühle als stattlicher Fachwerkbau über gemauertem Erdgeschoss. **Abb. 243, 261** Die Herrschaftswappen über dem Rundbogenportal und der spitzbehelmte Eckerker zeichneten sie als obrigkeitliches Gebäude aus.[183] Ab 1614 wurde sie als Schupflehen verliehen. Nach einem Grossbrand 1695 erstellten die Werkmeister (Jakob?) Stähelin und Dürler 1696 einen Neubau in Fachwerk, das 1758 verschindelt wurde.[184] Erneut vollständig zerstört wurde die Mühle 1764 durch ein Hochwasser. Da man nun auch Pläne weniger gefahrvoller Wassernutzungen prüfte, wurde die schliesslich wieder aufgebaute Mühle erst 1790 wieder in Betrieb genommen.

Nach der Auflösung der Herrschaft Bürglen 1798 erwarb Johann (Hans) Ulrich Häberlin 1806/1810 die Mühle samt Nebenbetrieben (Sägerei, kleine Mühle, Haferdörre), viel Land und Waldungen und musste gleichzeitig die Wuhrpflicht an der Thur übernehmen. Die Dynastie Häberlin betrieb die Mühle, die durch Pächter geführt wurde, bis 1972. Hans Ulrich Häberlin baute die Mühle aus, stockte das Mühlengebäude um ein Wohngeschoss auf und errichtete eine grosse Scheune.[185] Auf Johann Jakob Häberlin geht der Bau des prächtigen Wohnhauses 1858 zurück (Schlosshalde 2, S. 244). 1875 übernahm mit Anna Magdalena Häberlin die erste Frau die Mühle. Ihr folgte 1895 ihre Nichte Minna Böhi-Scheitlin, eine umtriebige Frau, die 1885 den ersten Kindergarten in Bürglen gegründet hatte,[186] **Abb. 275** die Wasserkraft des Mühlenkanals für die Erzeugung von Elektrizität nutzte, den Betrieb auf elektrischen Antrieb umstellte und 1906/07 das erste Elektrizitätswerk in Bürglen baute (Industriestr. 13).[187] 1903 liess sie das Mühlengebäude – vermutlich auf den alten Fundamenten – durch einen repräsentativen Neubau im Stil des Schlosses ersetzen; integriert war ein Holzsilo, einer der ersten Getreidesilos im Thurgau.[188] **Abb. 295** 1932 wurde an seiner Stelle ein Betonhochsilo mit Zinnenkranz errichtet,[189] 1933 die Turbine ersetzt, 1935 die Inneneinrichtung samt Wasserrad erneuert.

Nach Minna Böhi-Scheitlins Tod 1946 wurde die Mühle als Familienaktiengesellschaft weitergeführt. 1948 stellte die seit 1911 von Johann Stadler & Sohn gepachtete Sägerei südlich der Bahnlinie ihren Betrieb ein und wurde 2012 abgebrochen. 1964 entstanden zwei weitere Getreidesilos. **Abb. 241** 1972 ging die Mühle an die Meyerhans Mühlen AG, 2006 wurde sie stillgelegt. Die Neuführung der Istighoferstrasse 2006–2008 bedingte den Abbruch der Anbauten der Mühle, der Silos und der Nebengebäude auf dem Gelände. Erhalten blieb nur das Mühlengebäude, das für die Gemeindeverwaltung und Wohnungen umgebaut wurde. **Abb. 296**



297

Abb. 297 Bürglen. Schlossgasse 5. Ehem. Schulhaus. Erbaut 1841–1843. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

Auch ohne die Siloanbauten prägt der mächtige viergeschossige Walmdachbau mit den asymmetrisch angeordneten, zinnenbekrönten Quergiebeln die Ortssilhouette von der Thurebene her. Die Fassaden sind spannungsvoll und funktionsbetont gegliedert (heute mit Balkonen ausgestattet): Grosse Rechteck- und Stichbogenfenster bezeichnen die einstigen Fabrikräume, kleinere Fenster mit Klappläden die nach Süden orientierten Wohn- und Büroräume. Die Zinnenbekrönungen und der polygonale Turm mit Zwiebelhelm an der südlichen Ecke sind eine Hommage an das benachbarte Schloss, **Abb. 263** der Turm nimmt aber auch den Eckerker des Vorgängerbaus auf (vgl. **Abb. 243, 261**). Im Inneren erinnern nur die stellenweise sichtbare, wiederverwendete Stahlkonstruktion und einige im «Mühlefoyer» ausgestellte Gerätschaften an den Mühlebetrieb.

Schlossgasse 5, ehem. Schulhaus

Seit 1828 war die Schule im Schloss eingemietet; 1832 forderte der Erziehungsrat die Gemeinde auf, ein besseres Schullokal zu suchen.[190] 1841 war der Bauplatz gefunden, und der Plan von Zimmermeister Konrad Jerg aus Hüttenswil lag vor.

Das Schulhaus wurde auf Pfählen im aufgeschütteten Stadtgraben erbaut.[191] **Abb. 297** 1843 konnte der Neubau mit einer Lehrerwohnung im Erd- und einem Schulzimmer im Obergeschoss bezogen werden. 1889/90 wurde an der Nordseite ein neuer Treppenhaus- und Abortanbau erstellt und



298



299

ABB. 298 **Bürglen. Schlosshalde 2. Das klassizistische Wohnhaus der Mühle wurde 1858 errichtet. Mit Ausnahme des rückseitigen Treppenhausanbaus um 1958 ist das Äussere im Zustand des 19. Jh. erhalten. Ansicht von Westen. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 299 **Bürglen. Schützenstrasse 9. «Obstgarten». 1844/45 als Vielzweckbauernhaus errichtet, wurde der Wohnteil 1892 nach dem Erwerb durch die Kammgarnspinnerei repräsentativer gestaltet. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

das Schulzimmer vergrössert.[192] Nach der Übersiedlung der Oberstufe ins Schloss 1875 diente das Schulhaus bis 1949/1951 der Unterstufe und danach als Raumreserve. Nach dem Bau des Unterstufenschulhauses Zeltli 1991/92 wurde es 1993 zum Doppelkindergarten umgebaut und durch einen Anbau erweitert. In der Lehrerwohnung war bis dahin bauzeitliche Ausstattung erhalten geblieben, während das Schulzimmer schon vorher modernisiert worden war.[193]

Mit Ausnahme der 1993 veränderten Eingangssituation ist das Schulhaus in ursprünglicher Gestalt, mit verputztem Erd- und verschindeltem Obergeschoss erhalten. Als einfacher zweigeschossiger Walmdachbau mit symmetrischer, von einem breiten Zwerchgiebel überhöhter Hauptfassade ist es ein typischer Vertreter der frühen Landschulhäuser.

Schlosshalde 2

Das repräsentative Wohnhaus der Mühle (Mühlestr. 2, S. 242) liess Kantonsrat und Müller Johann Jakob Häberlin 1858 anstelle von drei älteren Gebäuden, die am Ort des 1695 durch den Mühlenbrand zerstörten Pfrundhauses und der «Höll»-Kapelle standen (S. 209), errichten. Um 1884 wurde das im Rohbau belassene 2. Obergeschoss ausgebaut. **ABB. 298**

Ein Eisenstaketenzaun und ein Gittertor mit gemauerten Pfosten grenzen das Anwesen von der Schlosshalde ab. Der breitgelagerte klassizistische Massivbau[194] verfügt über drei Geschosse, ein hohes Walmdach und einen dreiachsigen Mittelrisalit mit Frontispiz an der Hauptfassade. Von den hell verputzten Fassadenflächen heben sich in Sandstein die Ecklisenen, Gurtgesimse, Fenster- und Türrahmen ab. Über dem Eingang ist das Baujahr 1858 eingemeisselt. Die zweigeschossige Veranda in feingliedriger Gusseisenkonstruktion an der Gartenseite wurde Ende des 19. Jh. angebaut.[195] Im Inneren weisen die südlichen Zimmer bauzeitliche Ausstattung in beachtlichem Umfang auf (Tannenriemenböden mit Hartholzrahmen, Türen, Täfer, Einbauschränke mit Nussbaumfurnier, Kachelöfen, Decken mit Stuckprofilen).

Schützenstrasse 9, «Obstgarten»

Das Gebäude wurde 1844/45 von Balthasar Oprecht als Vielzweckbauernhaus, vermutlich mit einer Schenke, errichtet. **ABB. 299** Kurz nach 1850 erwarb es Ortsvorsteher Johann Ulrich Häberlin im Tausch gegen das Wirtshaus Eisenbahn (Bahnhofstr. 2, S. 235f.).[196] 1863–1876 führte Häberlin im Haus das Postamt.[197] 1892 ging die Liegenschaft an die Kammgarnspinnerei. 1902–1906 wohnte hier Wollfärbereibesitzer Jakob Cunz, bevor er die Villa Weinfelderstrasse 9 (S. 245) erwarb.[198] 1906 zog Hans Forrer-Herzig, Prokurist der Kammgarnspinnerei, ein, dessen Familie das Haus später erwarb und bis heute besitzt.[199] Vermutlich in den 1920er-Jahren erhielt das Wohnzimmer – in Anlehnung an die Direktorenhäuser Bahnhofstrasse 4 und 8 – einen durchfensterten halbrunden Anbau. 1956 wurde der Scheunenteil zu einer Garage und Wohnräumen umgebaut.

Der gestreckte verputzte Walmdachbau erhält durch die Umbauten des frühen 20. Jh. – die klassizistische Rahmung der Haustür und den zur Strasse ausbauchenden Wohnzimmeranbau – einen repräsentativen Anstrich. Der rückseitige Risalit wurde vermutlich 1912 angebaut. Im Garten steht das ehemalige Waschhaus mit Holzschopf, das 1933 einen Vorgängerbau von 1853 ersetzte. Im Inneren des

Hauses ist Ausstattung des 19. und frühen 20. Jh. erhalten (Holztreppe, Parkettböden, Zementfliesenboden in der Küche, Holzvertäferung und Fenster des Wohnzimmeranbaus). Der blau-weisse Bleiker Kachelofen in der Stube wurde in jüngerer Zeit in Zweitverwendung eingebaut.

Weinfelderstrasse 9/Schützenstrasse 10

Die Villa wurde 1878/79 vom Getreide- und Früchtehändler Johann Schmidhauser erbaut, dem seit 1863, als er das an der Strassenkreuzung gelegene Wirtshaus Rössli (1969 abgerissen) erworben hatte, ein grosser Teil des Bodens zwischen Weinfelder- und Schützenstrasse gehörte.[200] **ABB. 300** Sein Sohn Jakob, ebenfalls Engrosfrüchtehändler,[201] veräusserte die Villa 1906 an Jakob Cunz, den Inhaber der Wollfärberei, der bis dahin an der Schützenstrasse 9 (S. 244) gewohnt hatte[202]. 1921/22 gestaltete Cunz den Park um und stattete ihn mit einem Springbrunnen und dem noch erhaltenen Gartenpavillon aus. 1923 liess er die zum Anwesen gehörende Scheune von 1880 (Bahnhofstr. 18) zu einer Remise mit Waschküche umbauen. 1974 erwarb die Raiffeisenbank die Liegenschaft, baute sie für den Bankbetrieb um und erweiterte sie 1995 um zwei Seitenflügel (Architekten Franz und Mechthild Brühwiler, Wil SG).[203]

Vom heute vorwiegend zu Parkplätzen umgebauten Park sind nur einzelne Bäume erhalten. Die Villa ist wie die vier Jahre früher erbaute Fabrikantenvilla an der Bahnhofstrasse 4 (S. 238) – an der sich der Bauherr offensichtlich orientierte – ein wichtiger Zeuge für das blühende Unternehmertum in Bürglen. Der zweigeschossige Baukörper mit flach geneigtem Walmdach ist klassizistisch gegliedert. In ursprünglicher Form ist nur die nordseitige Hauptfront mit übergiebeltem Mittelrisalit und vorgebauter Eingangsveranda mit Balkon erhalten. Dem flachen südseitigen Risalit wurde in den 1920er-Jahren ein Altan mit Eingangsportikus in barockisierendem Heimatstil vorgelagert, der beim Umbau zur Bank nach 1974 bis auf Giebelhöhe überbaut wurde.[204] Das Innere ist vollständig umgebaut. *RA*



300

ABB. 300 **Bürglen. Weinfelderstrasse 9/Schützenstrasse 10. Die 1878/79 von Getreide- und Früchtehändler Johann Schmidhauser erbaute Villa wurde durch die Raiffeisenbank 1995 durch zwei Seitenflügel unvorteilhaft erweitert. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

Gemeindeteil Istighofen

Geschichte und Siedlungsentwicklung[205]

Die seit 1995 zur Politischen Gemeinde Bürglen gehörende ehemalige Ortsgemeinde Istighofen liegt am linken Thurufer gegenüber von Bürglen. Ihr Gemeindegebiet umfasste das nahe bei der Thur am Fuss eines Felskopfs gelegene, von einer riesigen Ziegelei dominierte Dörfchen Istighofen, das südlich davon in leicht erhöhter Lage am Hang gegen den Aussichtspunkt Wertbühl gelegene Kleindorf Moos sowie die vier Gehöfte Waldau (im Westen des ehemaligen Gemeindegebiets, erbaut vor 1884), Neuhof (neben Waldau, erbaut 1912), Moosrüti (südlich von Moos, 1878) und Lärchenhof (im Osten, um 1970).[206]

Erstmals schriftlich erwähnt wurde Istighofen als «villa Justineshova» 832.[207] Dem Ortsnamen nach – er bedeutet «bei den Höfen des Justin» – entstand die Siedlung im späten 7. oder frühen 8. Jh., also während der ersten alemannischen Ausbauperiode.[208] Eine frühe Gründung plausibel machen überdies die Funde mehrerer frühmittelalterlicher Skramasaxe (einschneidiger Hiebwaffen),[209] die Tatsache, dass der Ort generell in einem frühen Siedlungsgebiet liegt, sowie der Umstand, dass sich hier wegen des felsigen Untergrunds eine Untiefe im Flussbett befindet, sodass die Thur östlich der heutigen Brücke immer schon direkt zu Fuss oder per Wagen passiert oder – bei höherem Wasserstand – mittels einer Fähre überquert werden konnte (vgl. zum Ganzen S. 201). Fährmann war fast immer ein Istighofer, das Fährhaus stand auf Istighofer Gemeindeboden.[210]

Im Frühmittelalter war das Kloster St. Gallen in Istighofen begütert.[211] Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit gehörte der meiste Grund und Boden dem jeweiligen Inhaber der Herrschaft Bürglen[212] (S. 205) sowie dem Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell[213]. In Moos, das 1320 erstmals erwähnt wurde, waren das Kloster St. Gallen und das Stift Bischofszell die wichtigsten Grundherren.[214]

Istighofen bildete ein eigenes Niedergericht, das auch Unterbuhwil, Hosenruck und einen Teil von Moos umfasste und zur Herrschaft Bürglen gehörte; ab 1579 war es im Besitz der Stadt St. Gallen (S. 222). Der Rest von Moos gehörte dem Kloster St. Gallen



301

ABB. 301 **Bürglen, Istighofen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Reutistr. 1, Vielzweckbauernhaus (1683)
Reutistr. 3a, Vielzweckbauernhaus (1827)
Reutistr. 12, Schulbauten (1846/1849, 1912/13, 1988)
Reutistr. 14, ehem. Kindergarten (1989)
Wilerstr. 1, Ziegelei
Wilerstr. 2, ehem. Zollhaus mit Gastwirtschaft (1838/39)

und war Teil des sog. Berggerichts, das von Wil SG aus verwaltet wurde.[215]

Kirchlich gehörten Istighofen und Moos zunächst zur Pfarrei Bussnang. Später besuchten die Einwohner die vor 1155 erbaute Kirche Wertbühl, in die die Katholiken noch heute eingepfarrt sind. Die Evangelischen – zur Reformationszeit traten praktisch alle Ortsbewohner zur neuen Konfession über – gingen ab 1529 nach Bussnang zur Kirche. Ab 1617 besuchten sie den Gottesdienst im näher gelegenen Bürglen, doch blieben sie Teil der Kirchgemeinde Bussnang; in die Kirchgemeinde Bürglen integriert wurden sie erst 1865 (S. 210f.).[216] Die Zehnten gehörten im Spätmittelalter dem Stift Bischofszell,[217] ab 1585 der Stadt St. Gallen[218]. Weil der Transport der Zehnterträge über die Thur oft zu Verlusten führte, errichtete St. Gallen 1723 in Istighofen eine Zehntscheune.[219] Ebenfalls Zehnten in Istighofen und Moos besass die Komturei Tobel.[220]

Nach dem Umsturz von 1798 teilte die Verfassung der neuen Helvetischen Republik Istighofen und Moos der Munizipalität Mettlen im Distrikt Weinfelden zu.[221] Die Einteilungsreform von 1803 machte Istighofen zu einer selbständigen Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Bussnang. Moos gehörte vorerst zur Munizipalgemeinde Schönholzerswilen, wurde aber 1812 der Ortsgemeinde Istighofen zugewiesen und damit ebenfalls Teil der Munizipalgemeinde Bussnang.[222] 1995 wechselten beide Orte in die Politische Gemeinde Bürglen.[223]

Im Spätmittelalter und bis ins 19. Jh. betrieben die beiden Siedlungen ein offenbar gemeinsames Dreizelgenbrachsystem.[224] Im Mittelpunkt stand der Ackerbau, doch waren daneben auch die Viehwirtschaft – zwischen den beiden Orten lag eine grosse Feuchtwiesenfläche –, die Waldwirtschaft, der Obstbau und in Istighofen, im Bereich der heutigen Sonnenrainstrasse, etwas Weinbau von Bedeutung.[225] Nachdem in der 1. Hälfte des 19. Jh. das Zelgensystem aufgehoben worden war, erfolgte eine allmähliche Produktionsverlagerung zu einem verstärkten Obstbau und einer intensivierten Vieh- und Milchwirtschaft; der Weinbau verschwand aus dem Landschaftsbild. Dieses erfuhr seine grössten Veränderungen durch die Begradigung und Eindämmung der Thur 1878–1880 (vgl. **ABB. 235**);[226] durch

das Roden eines riesigen Waldstücks entlang der Thur bei der heutigen Ziegelei 1941;[227] durch das Beseitigen der meisten die beiden Siedlungen umstehenden Hochstamm-Obstbäume ab den 1960er-Jahren; durch die Güterzusammenlegung in den 1970er-Jahren,[228] die die Feuchtwiesen zwischen den beiden Orten trockenlegte und zu grösseren und rationeller zu bewirtschaftenden Agrargrundstücken führte, was den Ackerbau punktuell zurückkehren liess.

Dass viele Bauern wie andernorts üblich neben der Landwirtschaft als Zusatzverdienst eine gewerbliche Tätigkeit ausübten, ist anzunehmen; quellenmässig belegt sind vor 1800 neben dem Fährmann aber lediglich ein Schuhmacher vor 1734[229] sowie drei Ziegler 1762[230], die den lokal vorhandenen Lehm abbauten und brannten. In der 1. Hälfte des 19. Jh. wurde die Lehmausbeutung intensiviert, und in der Folge entwickelte sich in Istighofen das grösste Dachziegel- und Backsteinwerk der Schweiz – wobei der Lehm seit 1947 nicht mehr aus Istighofen, sondern aus Mettlen kommt. Nachdem das Werk im 20. Jh. lange der Industriellenfamilie Schmidheiny bzw. den «Zürcher Ziegeleien», an denen die Schmidheiny beteiligt waren, gehört hatte, ist es seit 1999 als Teil der ZZ Wancor AG im Besitz des Wienerberger Konzerns, des weltweit grössten Ziegelproduzenten. Mit rund 45 Mitarbeitenden ist es heute der wichtigste Arbeitgeber in der Politischen Gemeinde Bürglen (1996 noch rund 250 Mitarbeitende).[231]

Siedlungsgeschichtlich und infrastrukturell bedeutsame Ereignisse nach 1800 waren neben den bereits angesprochenen (vgl. **ABB. 234, 235**):[232] die Eröffnung der von privaten Unternehmern erbauten Thurbrücke und die Einstellung des Fährbetriebs 1836/37;[233] der Bau der Wilerstrasse zwischen der Thurbrücke und Moos um 1836;[234] **ABB. 302** die Erstellung der Hauswasserversorgung in Moos 1887 und in Istighofen 1897;[235] der Bau einer Rollbahn zwischen der Ziegelei und den Lehmgruben 1906 (stillgelegt 1948);[236] die Einführung der Elektrizität 1908 (Ziegelei) und 1911 (Privathaushalte);[237] die Ersetzung der hölzernen Thurbrücke durch die heutige Betonkonstruktion 1937;[238] die immense Erweiterung der Ziegeleianlagen 1954–1974; der Bau der Bettenstrasse in Istighofen und zahlreicher östlich davon stehender Einfamilienhäuser um 1975; der Beginn der Bebauung an der Neumoosstrasse in Moos in den 1970er-Jahren; der Bau der ersten Einfamilienhäuser im Istighofer Brunnenäggerli um 1980; der Beginn der Bebauung an der Obstgartenstrasse in Moos Anfang der 1990er-Jahre; die Entstehung der Sonnenrainstrasse und die intensivierte Bebauung im Brunnenäggerli in Istighofen nach 2005.



302

ABB. 302 Bürglen, Istighofen. Aquarell von Rudolf Furter um 1887. Unten Istighofen, in der Bildmitte die hölzerne, 1836/37 eröffnete Thurbrücke, unmittelbar davor das ehem. Zollhaus (Wilerstr. 2). Über der Thur Bürglen. Im Hintergrund – mit Schloss, Schlosskapelle und evangelischer Kirche – Berg. Ganz hinten rechts die Kirche von Birwinken. BD 1887. Foto ADTG.

Die Einwohnerzahlen von Istighofen entwickelten sich folgendermassen: 1640 45, 1799 100, 1962 187, 2018 361. In Moos lebten 1640 36 Menschen, 1799 62, 1962 60, 2018 217.[239] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 246.

Der älteste Kern der von der stark befahrenen Strasse Bürglen–Wil SG durchschnittenen kleinen Siedlung liegt westlich dieser Strasse an der Reutistrasse. Abbrüche, Um- und Neubauten haben das einst von bäuerlichen Vielzweckbauten und Scheunen geprägte Ortsbild nachteilig verändert.[240] Der stattlichste Hof war das ins 17. Jh. zurückgehende Vielzweckbauernhaus Reutistrasse 1 **ABB. 302** (grosses Haus ganz links), dessen Wohnteil im 20. Jh. vollständig umgebaut wurde.[241] **ABB. 304**

Bauherr und wohl auch Baumeister des 1827 errichteten Vielzweckbauernhauses Reutistrasse 3a war Zimmermann Johannes Schönholzer. Umbauten im späten 19. und frühen 20. Jh. verliehen dem Wohnhaus seine vom Spätklassizismus und Heimatstil beeinflusste Gestalt.[242] Das 1846–1849 erbaute Schulhaus (Reutistr. 12, S. 248) markiert die westliche Begrenzung des Siedlungskerns. Im Gelände zwischen Wiler-, Buhwilerstrasse und Thur liegt das grossflächige Areal der Ziegelei. Die bestehenden Werkgebäude wurden alle nach 1940 erstellt.[243] An der Thurbrücke steht das einstige Zollhaus (Wilerstr. 2), das 1838/39 nach dem Bau der Brücke wohl schon mit einer Gastwirtschaft errichtet wurde.[244] 1850 kam es samt Brücke an den Kanton, der es kurz danach an privat verkaufte.[245]



303

ABB. 303 **Bürglen, Istighofen. Reutistrasse 12. Das alte Schulhaus von 1846/1849 (links) und das neue Schulhaus von 1912/13 (rechts). Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 304 **Bürglen, Istighofen. Reutistrasse 1. Vielzweckbauernhaus. Hauseingang. Den Sturz ziert eine eingekerbte Inschrift mit den Namen der Bauherrschaft und dem vermutlichen Baujahr: «ADERION SCHONHOLTZER / MARGRET BOMELI 1683». Türblatt des späten 18. Jh. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**



304

Reutistrasse 12, Schulbauten

Nach dem Zusammenschluss von Istighofen, Reuti und Moos zu einem eigenen Schulkreis 1841 fasste man den Bau eines Schulhauses ins Auge, der mit dem Auftrag an Zimmermeister Ulrich Wohlgemuth in Oberbussnang für einen Bauplan konkrete Formen annahm und 1846–1849 realisiert wurde.[246] 1912/13 wurde ein grösseres Schulhaus nach Plänen von Eduard Brauchli angebaut[247] und der Altbau 1913/14 zum Lehrerwohnhaus umgebaut. **ABB. 303** 1988 wurde die Schulanlage nordseitig durch einen Werktrakt, 1989 durch einen Kindergarten (Reutistr. 14) erweitert. 2003 erfolgte eine Aussenrenovation des alten Schulhauses mit Fassadendämmung.[248]

Dörfchen Moos

Südlich von Istighofen liegt Moos. Der bäuerliche Charakter ist infolge eingreifender Umbauten und Neubauten nur noch am westlichen Ortsrand erkennbar. Erwähnenswert sind einzig das Vielzweckbauernhaus Wertbühlstrasse 6 mit seiner Sichtfachwerkfassade vermutlich des frühen 19. Jh. und das langgestreckte Vielzweckbauern- und Gasthaus Stern mit markantem Kopfbau im Kehrgiebelverband an der Wertbühlstrasse 2. *RA*

Gemeindeteil Leimbach

Geschichte und Siedlungsentwicklung[249]

Die Ende 1994 aufgehobene Ortsgemeinde Leimbach liegt im nordöstlichen Ausläufer der Politischen Gemeinde Bürglen. Ihr Gemeindegebiet umfasste das Dorf Leimbach, den etwas erhöht an dessen Nordrand gelegenen, ganz mit dem Dorf verschmolzenen Kleinstweiler Oberholz, zwei Aussiedlerhöfe aus der 2. Hälfte des 20. Jh. im Nordosten (Stöcken 1963/1966, Guntersried 1970) sowie die hinter einem Waldstück im Süden gelegene, von einem auffälligen Hochsilo dominierte grosse Schweinemästerei Geisswiesen.

Der Ortsname Leimbach bedeutet «beim Bach in lehmigem Gelände».[250] Er erscheint erstmals 1265, als in einer Urkunde ein «Růdolfo Johelario, cellerario de Lainbach» erwähnt wurde.[251] Dieser «cellerarius» war der Verwalter des später oft erwähnten Kehlhofs zu Leimbach, der wie fast alle örtlichen Liegenschaften im Besitz der Konstanzer Domkustorei war.[252] Kirchlich gehörte Leimbach stets zur Pfarrei Sulgen, deren Kirchenherr, das Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell, lokaler Zehntherr war.[253]

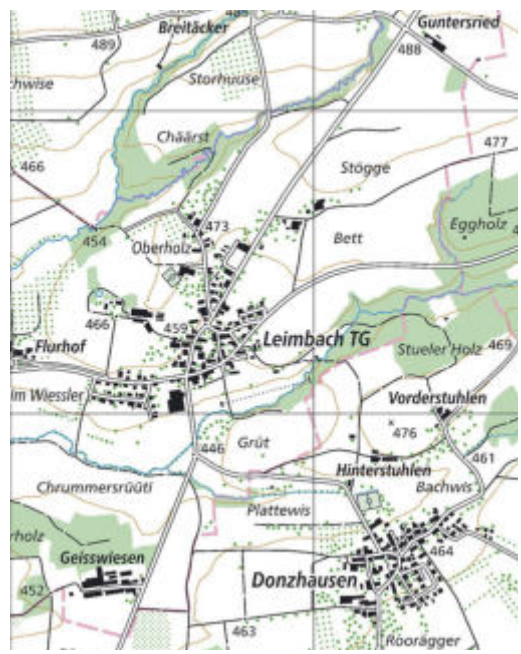
Bezüglich der niederen Gerichtsrechte bestand in Leimbach eine komplizierte Situation, die auch die Zeitgenossen immer wieder verwirrte. Die Vogtei über Leimbach – also die Kompetenz, Gebote, Verbote und Bussen zu erlassen und leichte Straffälle abzuurteilen – war ein Lehen des Bischofs von Konstanz, das der jeweilige Besitzer der Herrschaft Bürglen (S. 205) innehatte; verwaltungstechnisch gehörte die Vogtei Leimbach zum Niedergericht Uerenbohl, welches wiederum Teil der Herrschaft



305



306



307

ABB. 305 **Bürglen, Leimbach. Flugaufnahme von Südwesten, 2018. Ganz links der Gutshof Aspen. Im Hintergrund rechts Andwil, links Mattwil, ganz links Birwinken. Foto Kim Krause. ADTG.**

ABB. 306, 307 **Der Gemeindeteil Leimbach auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

Bürglen war.[254] Neben der Vogtei bestand in Leimbach aber auch ein sog. Hofjüngergericht. Vor diesem Gericht wurden alle Streitsachen behandelt, die Grundstücke des Kehlhofs sowie Fall und Lass der verstorbenen Hofangehörigen (Hofjünger) betrafen (vgl. S. 43–46). Das im Thurgau nicht sehr häufige Nebeneinander von Vogteigericht und Hofjüngergericht führte immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten zwischen den Besitzern der Herrschaft Bürglen und der Domkustorei Konstanz als Besitzerin des Kehlhofs und des Hofjüngergerichts.[255]

Der Kleinstweiler Oberholz dürfte erst in der Phase der Bevölkerungszunahme in der 2. Hälfte des 17. Jh. entstanden sein. Erstmals erwähnt wurde er 1670.[256]

1640 hatte Leimbach rund 70 seit der Reformation ausschliesslich evangelische Einwohner, 1682 waren es rund 140, im 18. Jh. jeweils knapp 100;



308

ABB. 308 **Bürglen, Leimbach. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Alter Käsereiweg 2, ehem. Käserei (1859)
Andwilerstr. 1, Pferdestall mit Scheune (1918)
Andwilerstr. 3, Wohnhaus (1893/94)
Andwilerstr. 20, Wohnhaus und Remise (1880/81)
Aspen 1, «Schloss» Aspen (1916/1919, abgebrochen 1978)
Aspen 2, ehem. Gärtnerwohnhaus (1918)
Hauptstr. 1, Obstkühlhaus Landi (1962)
Hauptstr. 3, Vielzweckbauernhaus (1827/1829), ehem. Teigwarenfabrik (1860/61)
Hauptstr. 6a, Lagerhaus Landi (1952), Silo (1970), abgebrochen 2014
Hauptstr. 11, Vielzweckbauernhaus und Stallscheunen (1916/1918)
Hauptstr. 12, ehem. Käserei und Schweineställe (1915)
Hauptstr. 19, ehem. Stickerei (1911)
Kurzweg 1, Wohnhaus, ehem. mit Stickerei
Oberholzstr. 12, ehem. Schulhaus (1866/67)
Schulweg 1, Schulhaus (1908/09), Turnhalle (1976/77)

in Oberholz, das nie mehr als drei Häuser aufwies, lebten jeweils etwa 15 Menschen.[257] Leimbach und Oberholz waren von je einem Dorfetter sowie den Zelgen des Dreizelgenbrachsystems umgeben, innerhalb dessen die Bewohner Getreide- und Obstbau sowie Vieh- und Waldwirtschaft betrieben.[258] Im Nebenerwerb waren einige Ortseinwohner gewerblich tätig, beispielsweise als Küfer oder Zimmerleute.[259] Vor allem im 18. Jh. scheint die Weberei in Heimarbeit weit verbreitet gewesen zu sein.[260]

1798 brach die alte Ordnung zusammen. Der neue helvetische Einheitsstaat teilte Leimbach und Oberholz der selbständigen Munizipalität Donzhausen im Distrikt Weinfelden zu.[261] Die

Einteilungsreform von 1803 machte die beiden Siedlungen zu einer selbständigen Ortsgemeinde innerhalb der grossen Munizipalgemeinde Birwinken.[262] Bei der Verkleinerung dieser Munizipalgemeinde 1816 wies man die Ortsgemeinde Leimbach der neu geschaffenen Munizipalgemeinde Bürglen zu.[263] Ende 1994 wurde die Ortsgemeinde Leimbach wegen der Abschaffung des Dualismus von Orts- und Munizipalgemeinde aufgelöst und ab 1. Januar 1995 Teil der Politischen Gemeinde Bürglen.

Im 19. Jh. wurde das Dreizelgenbrachsystem aufgehoben und nach 1855, als mit der Eisenbahn billiges Auslandsgetreide in die Schweiz kam, auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau umgestellt; 1859 entstand in diesem Zusammenhang die erste Käserei im Dorf (Alter Käsereiweg 2).[264] Ebenfalls mit der aufkommenden Eisenbahn zu tun hatte der Erfolg der 1845 von Joachim Etter in Leimbach gegründeten ersten bedeutenden Teigwarenfabrikation im Thurgau, indem Etter die Kantinen der italienischen Eisenbahnbauarbeiter beliefern konnte.[265] 1860/61 entstand an der Hauptstrasse 3 (S. 252) sogar eine kleine Fabrik, die dank der vielen italienischen Arbeitskräfte im Eisenbahnbau und in den Stickfabriken florierte und 1888 14 Arbeitsplätze bot.[266] **ABB. 309** 1897 wurde die Fabrik nach Weinfelden verlegt, weil ein direkterer Bahnanschluss nötig war. Wirtschaftlich bedeutend war im ausgehenden 19. und beginnenden 20. Jh. überdies die Stickerei, die in vielen Privathäusern oder angegliederten Sticklokalen (z. B. Hauptstr. 19, Kurzweg 1) haupt- oder nebenberuflich betrieben wurde. Nach dem Ende des Stickereibooms im Ersten Weltkrieg fanden die Leimbacher Sticker Arbeit in den Bürgler Textilfabriken.[267] In der Folge wurde Leimbach wieder zu einem fast reinen Bauerndorf mit nur wenigen Gewerbetreibenden. Eine spezielle Bedeutung hatte es als Zentrum der Landwirtschaftlichen Genossenschaft (Landi) der Dörfer Leimbach, Donzhausen, Opfershofen und Guntershausen, was sich baulich in mehreren ortsbildprägenden Gebäuden manifestierte (s. unten). Um die Mitte des 20. Jh. kehrte der Ackerbau zurück, wobei die Vieh- und Milchwirtschaft vorherrschend blieben. Bemerkenswert bezüglich des etwas reduzierten Obstbaus ist, dass die Leimbacher Bauern den in den benachbarten Dörfern grösstenteils vollzogenen Wechsel vom Streuobstbau zum Niederstamm-Intensivobstbau kaum mitmachten.[268] Ab den 1970er-Jahren wurde Leimbach vermehrt von auswärts arbeitenden Berufsleuten als Wohnort entdeckt.

Die siedlungsgeschichtlichen Meilensteine nach 1800 waren:[269] der Bau der Strassen Leimbach–Mattwil um 1844[270] und Leimbach–Heimenhofen/



309

ABB. 309 Bürglen, Leimbach. Die von Joachim Etter gegründete Teigwarenfabrik an der Hauptstrasse 3. Briefkopf um 1890. StATG Slg. 2.7, B 00132. Foto StATG.

Andwil um 1859,[271] zwischen welchen Ortschaften es bis dahin lediglich Fusswege gegeben hatte bzw. die Strasse nach Mattwil via Guntershausen verlaufen war; der Bau einer besseren Verbindung nach Sulgen auf neuer Streckenführung um 1876 (Hauptstr./Leimbachstr.);[272] der Bau der Schulhäuser zwischen Leimbach und Oberholz 1866/67 und 1908/09 (S. 253); die Erstellung der Hauswasserversorgung 1902; die Einführung der Elektrizität 1911; der Bau des fortan lange das örtliche Wahrzeichen bildenden «Schlosses» Aspen 1916–1919 (S. 253); der Bau der Schweinezüchterei Geisswiesen 1928 (Betonsilo mit astronomischer Sonnenuhr um 1950, landschaftsdominierend erweitert und erhöht 1968); die Güterzusammenlegung 1937; der Bau des Landi-Lagerhauses an der Hauptstrasse 6a 1952, welches 1970 mit einer Futtermühle und einem 33 m hohen, ortsbildprägenden Siloturm ergänzt wurde; der Bau des grossen Landi-Obstkühlhauses an der Hauptstrasse 1 1962; der Beginn des Siedlungsausbaus in Richtung Westen mit Einfamilienhäusern an der Andwilerstrasse und Im Wiessler 1973; der Beginn des Siedlungsausbaus im Osten mit Doppeleinfamilienhäusern Im Säntisblick 1975; der Abbruch von «Schloss»



310



311



312

Aspen 1978; das definitive Zusammenwachsen von Leimbach und Oberholz in den 1990er-Jahren; der Abbruch des Landi-Lagerhauses und des markanten Siloturms im Zentrum von Leimbach 2014. 1860 hatten Leimbach und Oberholz zusammen 147 Einwohner, 1920 200, 1994 270, 2018 310. *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 250.

Den Siedlungskern an der Haupt- und östlichen Andwilerstrasse prägen gut erhaltene Vielzweckbauernhäuser von teilweise eindrücklicher Länge mit mächtigen Scheunen. **ABB. 310**

An der Kreuzung Andwiler-/Hauptstrasse fällt das Gebäudeensemble eines einst stattlichen Hofs (Hauptstr. 3) auf. **ABB. 311** Das 1827/1829 von Gemeinderat Jakob Belz errichtete Vielzweckbauernhaus ging 1850/51 an die Familie Etter. Joachim Etter führte hier seine 1845 begonnene Teigwarenproduktion (S. 251) fort, die sich so erfreulich entwickelte, dass er daneben 1860/61 ein kleines Fabrikgebäude errichtete.[273]

Nachdem Joachim Etter das Unternehmen seinem Bruder und dessen Söhnen überlassen hatte, baute er sich 1880/81 auf der anderen Strassenseite eine Villa samt Remise (Andwilerstr. 20). **ABB. 312** 1897 wurde die Teigwarenfabrikation nach Weinfelden verlegt und das Fabrikgebäude fortan als Scheune genutzt.

Den oberen Dorfteil prägt das Ensemble der ehemaligen Käserei mit Schweinestallungen von 1915 mit voluminösen Halbwalmdächern in Heimatstilformen (Hauptstr. 12),[274] den westlichen Ortseingang das schmucke Ensemble mit der ehemaligen

ABB. 310 Bürglen, Leimbach. Hauptstrasse 11. Das Vielzweckbauernhaus im Dorfkern, mit 1829/1831 neu erbautem Wohnteil, wurde 1917 von Heinrich Ernst Wydler als Verwalterhaus erworben und ist seither Eigentum des Gutsbetriebs Aspen. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

ABB. 311 Bürglen, Leimbach. Hauptstrasse 3. Das Vielzweckbauernhaus (rechts) wurde 1827/1829 erbaut und später durch Querflügel erweitert. 1860/61 erstellte Joachim Etter das zweiflügelige Fabrikgebäude (links) für die Herstellung von Teigwaren (vgl. ABB. 309). Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.

ABB. 312 Bürglen, Leimbach. Andwilerstrasse 20. Die 1880/81 errichtete spätklassizistische Villa des Teigwarenfabrikanten Joachim Etter verströmt ein urbanes Flair im ländlichen Leimbach. Rechts die gleichzeitig erbaute Remise. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

Notarsvilla und dem einstigen Pferdestall des Gutshofs Aspen (**Abb. 319**, s. unten). Zwischen Leimbach und dem ehemaligen Weiler Oberholz steht das erste, 1866/67 für die Schulgemeinde Leimbach, Opfershofen und Guntershausen erbaute Schulhaus (Oberholzstr. 12). Nach dem Neubau 1908/09 westlich gegenüber (Schulweg 1, s. unten) wurde es als Wohnhaus genutzt und erhielt 1992/93 rückseitig einen Anbau.[275]

Schulweg 1, Schulhaus

Nachdem die Erweiterung des alten Schulhauses (Oberholzstr. 12) verworfen worden war, plante Ulrich Akeret einen Neubau mit zwei Klassenzimmern und einem Nähschulzimmer, der 1908/09 realisiert wurde.[276] **Abb. 313** 1973 wurde der Schule ein Kindergarten angegliedert, 1976/77 eine Turnhalle erstellt, 1984/85 das Innere renoviert und 1991/92 das Schulhaus durch einen Zwischenbau mit der Turnhalle verbunden.

Das Schulhaus bildet heute den Kopfbau der Schulanlage oberhalb des Dorfs. Es ist in typischer Heimatstilmanier asymmetrisch gegliedert mit Quergiebel, Dachausbauten, Viertelwalmdächern und verschiedenartigen, auf die Raumfunktionen abgestimmten Fenstern. Einen malerischen Akzent setzt die barockisierende Portalrahmung mit gefugter Einfassung, sich nach oben verjüngenden Pilastern und einem Schweifgiebel auf vorgewölbten Triglyphenkonsolen. Bauzeitlich ist die eichene gefelderte Doppeltür mit Rillenverzierungen und geschmiedeten Fenstergittern. Im geräumigen Inneren sind die dreiläufige Holztreppe im rückseitigen Treppenanbau, Türen, Türrahmen und Brusttäfer erhalten.

Gutshof und «Schloss» Aspen

Vom grossen Gutsbetrieb, den Heinrich Ernst Wydler 1915–1919 in Leimbach aufbaute und mit Wirtschafts- und Wohngebäuden ausstattete, sind nur die Nebengebäude und der Landwirtschaftsbetrieb erhalten geblieben; das schlossartige Wohnhaus wurde 1978 abgebrochen.[277] **Abb. 314** Der aus dem Aargau stammende Auslandschweizer Heinrich Ernst Wydler kehrte nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs aus Turin, wo er als Chemiker tätig war, in die Schweiz zurück. In Leimbach erwarb er 1915 ca. 40 Hektaren Wald- und Wiesland und kaufte 1916 das Wohnhaus an der Andwilerstrasse 3. **Abb. 319** Bis 1919 liess er für sich ein prächtiges Landhaus mit reicher Ausstattung – das «Schloss» – sowie Ökonomiegebäude für den Gutsbetrieb bauen. Dafür



313

Abb. 313 **Bürglen, Leimbach. Schulweg 1. Schulhaus in Heimatstilformen, mit auffallendem neubarockem Eingangsportal, erbaut 1908/09 nach einem Projekt von Ulrich Akeret. Der westseitig anschliessende Erweiterungsbau von 1991/92 (hinten links) passt sich mit seinen Viertelwalmdächern dem Altbau an. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

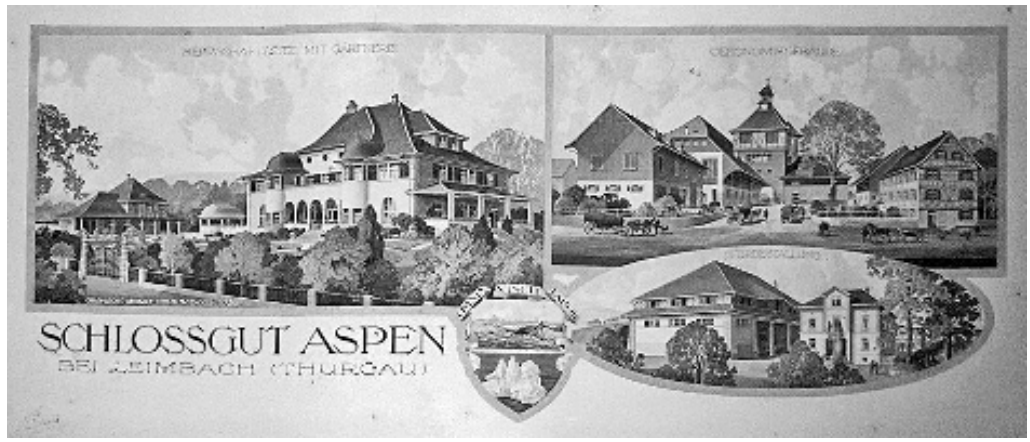
zog er Eugen Bianchi bei. Dieser an der ETH Zürich ausgebildete Architekt war der Sohn des einflussreichen, vor allem in Uster tätigen Bauunternehmers Antonio Bianchi-Frei. Nach dessen Tod 1895 führten dessen Witwe und die Söhne das Geschäft weiter.[278] Eugen Bianchi hielt sich 1912–1920 vorwiegend in Italien auf, wo er Heinrich Ernst Wydler kennengelernt haben dürfte.[279] Die Gebäude setzen sich durch ihren etwas extravaganten, mit südländischen Elementen angereicherten Heimatstil von der traditionellen lokalen Bebauung ab. An der Innenausstattung des «Schlosses» waren auch einheimische Handwerker beteiligt. Die Wand- und Deckenmalereien führte der italienische Maler Decoroso Bonifanti aus, dessen Bekanntschaft Wydler in Turin gemacht haben muss.[280] Den Park gestaltete der aus dem Kinzigtal in Baden-Württemberg stammende, seit 1904 mit einer Firma in Olten ansässige Gartenarchitekt Adolf Ernst Vivell sen.[281]

Nach dem Tod Heinrich Ernst Wydlers 1956 wurde das «Schloss» vermietet und darin 1957 bis zum Bezug des Ekkarthofs in Lengwil 1973 eine anthroposophische Heim- und Bildungsstätte geführt.[282] 1970 verkauften Wydlers Erben den Gutshof mit sämtlichen Gebäuden an den Landwirt Hans Rohr, der das «Schloss» 1978 abriss und durch ein Einfamilienhaus ersetzte.

«Schloss» (abgebrochen)

Mit dem Abbruch von «Schloss» Aspen ging ein für den ländlichen Thurgau einzigartiger, architektonisch eigenwilliger Bauzeuge der Villenarchitektur des frühen 20. Jh. verloren. **Abb. 315** Vom Heimatstil geprägt waren die rustizierten Sockelpartien, Fachwerkeinsätze und geschwungenen Dachformen; einen Hauch von «italianità» vermittelten

ABB. 314 Bürglen, Leimbach. Gutshof und «Schloss» Aspen. Die Gebäude des Schlossguts. Links Herrschaftshaus mit Gartenpavillon und Gärtnerhaus. Rechts oben Ökonomiegebäude mit markantem Turm und Verwalterhaus (Hauptstr. 11). Rechts unten Wohnhaus und Pferdestall mit Scheune (Andwilerstr. 3 und 1). Lithografie um 1920. PB Hans Rohr, Leimbach. Foto Georges Bürgin, Oberbuchsiten.



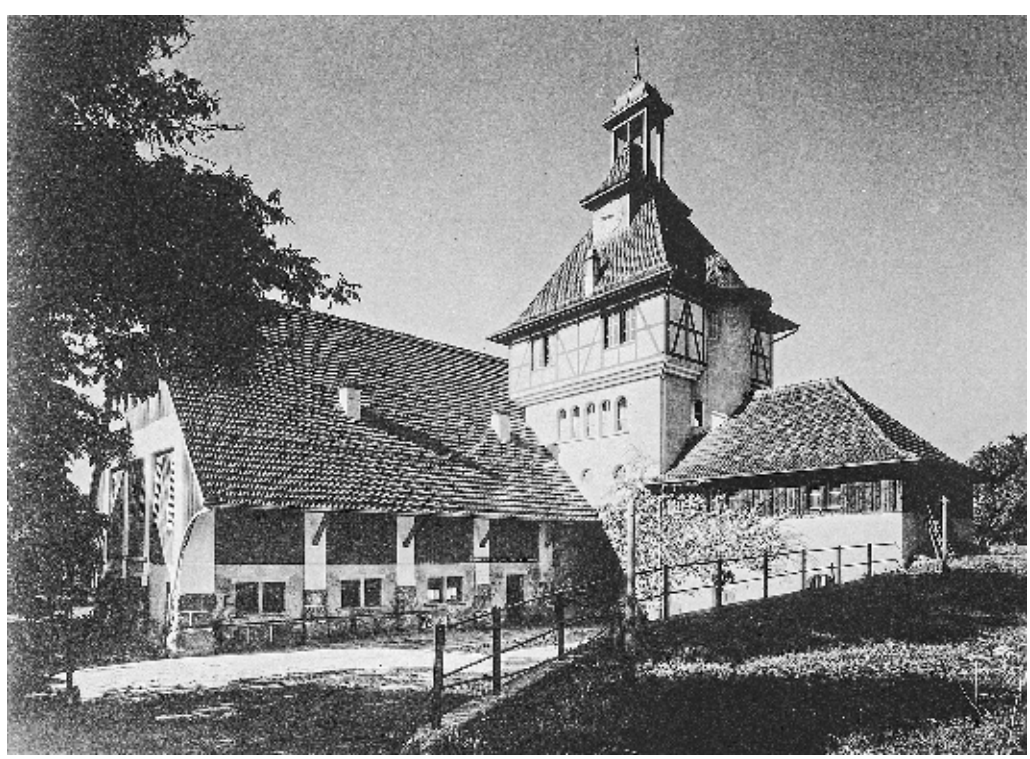
314

ABB. 315 Bürglen, Leimbach. «Schloss» Aspen. Das 1916–1919 vom Bauunternehmer und Architekten Eugen Bianchi für Heinrich Ernst Wydler erbaute, 1978 abgebrochene Wohnhaus – eine eigenwillige Mischung aus Heimatstil und italienischer Landhausarchitektur – war als Unternehmervilla ein Kuriosum in der landwirtschaftlich geprägten Umgebung. Erhalten sind das Gärtnerwohnhaus (links) und der Gartenpavillon (Mitte). Ansicht von Südosten. Foto Konrad Keller vor 1978. ADTG.



315

ABB. 316 Bürglen, Leimbach. Scheune des Gutshofs Aspen (Hauptstr. 11). Den stattlichen Scheunenkomplex von 1917/18 dominierte ein markanter Turm, dessen Firstreiter Uhr und Glocke trug. Nach einem Brand 2004 entstand ein Ersatzbau, der den Charme seines Vorgängers vermissen lässt. Ansicht von Nordosten. Foto vor 2004. ADTG.



316

die Loggia an der Süd- und die von Säulen gestützte Veranda an der Ostseite sowie der Gartenpavillon. Das grosszügige Raumprogramm mit kunstgewerblichen Ausstattungen in mannigfaltigen Stilfacetten und Materialien sowie edles (Einbau-)Mobiliar widerspiegelten den luxuriösen Lebensstil des Bauherrn.[283] Typisch für eine Unternehmervilla dieser Zeit ist die Bedeutung, die der Halle beigemessen wurde, die als Empfangsraum der Selbstrepräsentation des Bauherrn diente.[284] ABB. 317 Wydler liess sie von DECOROSO BONIFANTI mit einem umlaufenden allegorischen Gemäldefries schmücken. ABB. 318

Ein Inventar der Kunstgegenstände und Bilder im Gebäude aus dem Jahr 1957 verzeichnet weitere Gemälde von DECOROSO BONIFANTI, von dessen Schüler ANTONIO ALICE, von CARLO GANDINA (u. a. Porträt der Familie Wydler von 1921) und AUGUST BEHRE sowie Möbel und kunsthandwerkliche Objekte.[285]

Park, Neben- und Ökonomiegebäude

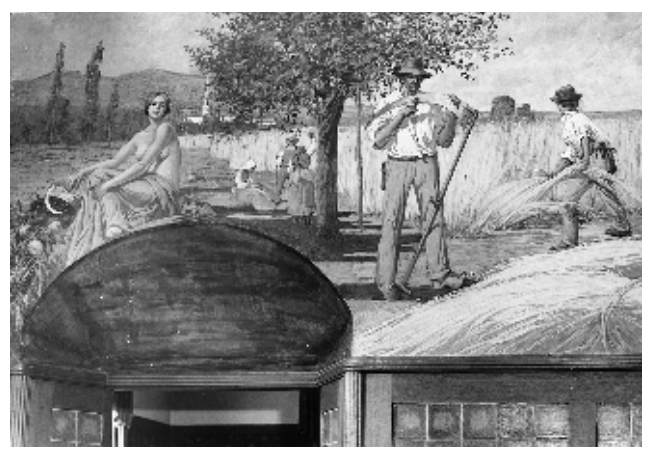
Park. Der von ADOLF ERNST VIVELL sen. gestaltete Park ist in Grundzügen und teilweise im Baumbestand erhalten. Das Gittertor, einst auf die Achse der Villa ausgerichtet, ist mit Ausnahme der Deckplatten auf den gemauerten Pfosten eine Nachbildung aus Kunststein.

Gartenpavillon. Der 1918 erbaute Pavillon ist ein südseitig gerundeter offener Bau mit von Rundsäulen getragenem geschweiftem Dach. ABB. 314, 315

Ehem. Gärtnerwohnhaus (Aspen 2). Das Wohnhaus – ein eingeschossiger Walmdachbau mit einem voluminösen, an beiden Längsseiten zu zwei Geschossen aufgestockten, ebenfalls gewalmten Fachwerkaufbau – entstand 1918. ABB. 314, 315 Zum Park hin ist ein Säulenportikus vorgebaut.



317



318



319

ABB. 317 Bürglen, Leimbach. «Schloss» Aspen. Erbaut 1916–1919. Die zweigeschossige Halle mit umlaufender Galerie wies mit Kamin, Wandbrunnen und edler Möblierung eine zeittypisch repräsentative Ausstattung auf. Den Gemäldefries mit allegorischen Darstellungen, die in ihrer Bedeutung unklar sind, malte der Italiener Decoroso Bonifanti. Foto vor 1956. ADTG.

ABB. 318 Bürglen, Leimbach. «Schloss» Aspen. Erbaut 1916–1919. Detail des allegorischen Gemäldezyklus von Decoroso Bonifanti in der Halle mit Darstellung des Sommers(?). Foto vor 1978. ADTG.

ABB. 319 Bürglen, Leimbach. Andwilerstrasse 1 und 3. Pferdestall des Gutshofs Aspen und erstes Wohnhaus von Heinrich Ernst Wydler. 1916 erwarb Wydler dieses 1893/94 von einem Notar erbaute Wohnhaus samt zugehöriger Remise. 1918 liess er daneben den Pferdestall mit Scheune errichten, dessen eigenwillige Architektur einer Vorliebe des Bauherrn entspricht. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

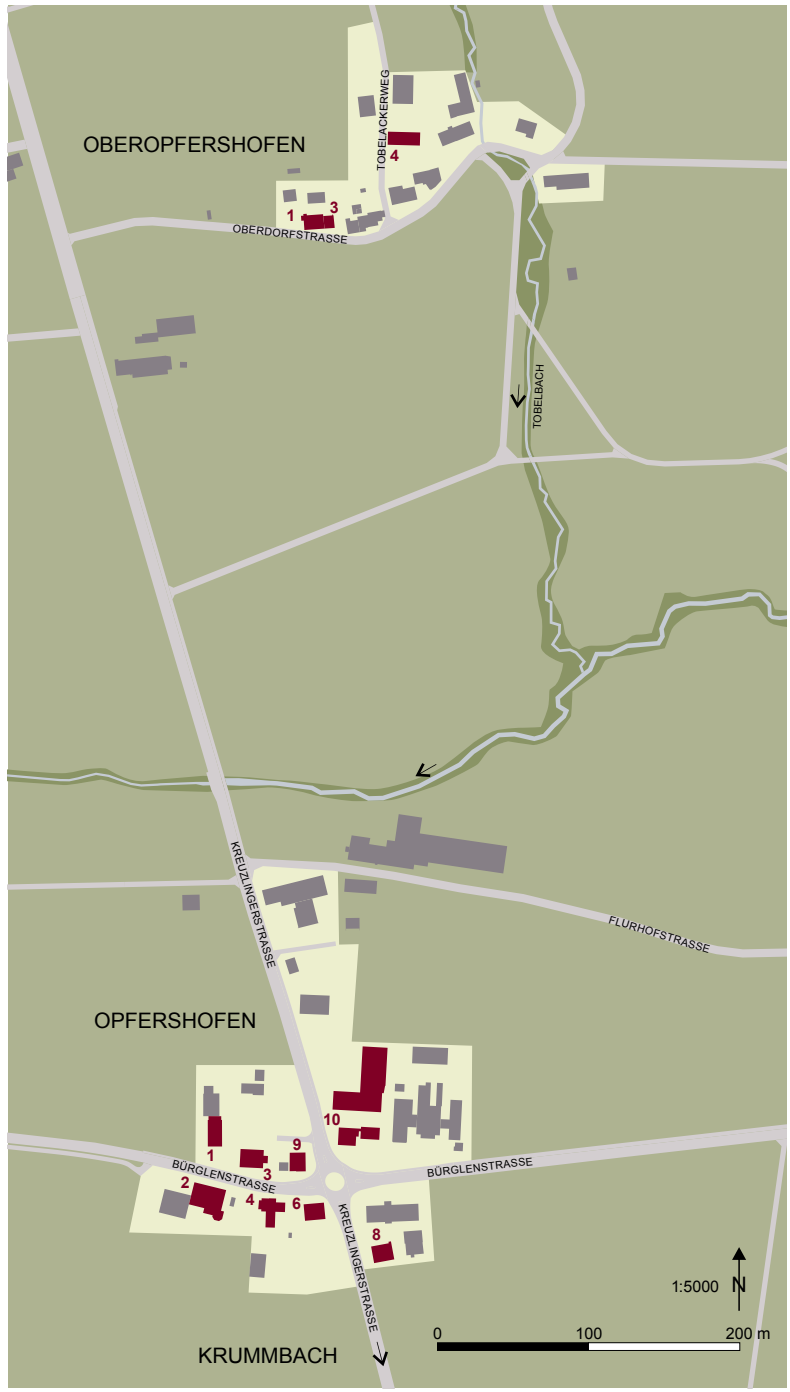


320



321

ABB. 320, 321 **Der Gemeindeteil Opfershofen auf der Sulzberger-Karte von 1835. PlD E 1835. – Der Gemeindeteil Opfershofen auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**



322

ABB. 322 **Bürglen, Opfershofen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Bürglenstr. 1, ehem. Stickerei (um 1874)
Bürglenstr. 2, ehem. Schiffli-stickerei (1907/08)
Bürglenstr. 3, Wohnhaus
Bürglenstr. 4, Wohnhaus (1904/05)
Bürglenstr. 6, Wohnhaus mit Gasthof Linde
Kreuzlingerstr. 8, bäuerliches Wohnhaus (1836/1838)
Kreuzlingerstr. 9, Wohnhaus
Kreuzlingerstr. 10, bäuerliches Wohnhaus, Stallscheune (1923)
Oberdorfstr. 1/3, bäuerliches Wohnhaus
Tobelackerweg 4, Vielzweckbauernhaus

Pferdestall und Scheune (Andwilerstr. 1). Westlich von Heinrich Ernst Wydlers erstem Wohnhaus (Andwilerstr. 3, S. 253), die Zufahrt zu den Gütern und zum «Schloss» markierend, steht der 1918 erbaute Pferdestall mit mächtigem Walmdach und umlaufenden Fusswalmen. **ABB. 319** Das massive, durch Sandsteinpartien veredelte Erdgeschoss barg die Stallungen, das Fachwerkobergeschoss das Tenn.[286] Innenumbau 2013/14.

Ökonomiegebäude. An der Hauptstrasse liegt der zum Gutsbetrieb Aspen gehörige Ökonomiekomplex mit der 1916/17 erbauten voluminösen Stallscheune und einer zweiten, 1917/18 erbauten Scheune westlich davon, deren Wahrzeichen ein historistischer, 2004 abgebrannter Turm mit Fachwerkoberbau war. **ABB. 316** *RA*

Gemeindeteil Opfershofen

Geschichte und Siedlungsentwicklung[287]

Der Gemeindeteil Opfershofen war bis Ende 1994 eine eigenständige Ortsgemeinde nordöstlich von Bürglen. Diese umfasste neben dem heute zu Sulgen gehörenden Uerenbohl (S. 269f.) den im Süden gelegenen Kleinstweiler Krummbach; den haufenartigen, an der Kreuzung der Strassen Sulgen–Berg und Bürglen–Leimbach gelegenen Kleinweiler (Unter-) Opfershofen; den östlich davon ruhenden, 1912 erbauten Flurhof; sowie – am nordwärts ansteigenden Hang und östlich von der Strasse nach Berg abgesetzt – den zweiteiligen Kleinweiler Oberopfershofen, dessen unterer Teil westlich, der obere Teil östlich vom Tobelbach liegt.

Erste schriftlich erwähnte Siedlung ist Krummbach, die 838 im Besitz des Klosters St. Gallen war.[288] Opfershofen erscheint erst 1280, dürfte dem Ortsnamen gemäss aber bereits zur Zeit der ersten Ausbauphase der alemannischen Besiedlung um 700 entstanden sein.[289] 1280 kam es von Rudolf von Rorschach in den Besitz der Freiherren von Bürglen. 1303 war auch das Kloster Münsterlingen[290] in Opfershofen begütert, und später hatten auch die Domkustorei Konstanz,[291] das Kollegiatstift St. Pelagius in Bischofszell[292] und die Stadt St. Gallen[293] Grundbesitz in Opfershofen. In Krummbach war das Konstanzer Domkapitel Grundherr.[294] Kirchlich gehörten sowohl Krummbach als auch Opfershofen immer zur Pfarrei Sulgen. Die Zehnten gingen an das Stift Bischofszell,[295] das Kirchenherr in Sulgen war. Zur Zeit der Reformation traten alle Bewohner zur neuen Konfession über.[296]

Die gerichtsherrlichen Verhältnisse waren kompliziert: Oberopfershofen, das teilweise auch «Butzeloch»[297] genannt wurde, gehörte in das



323

ABB. 323 **Bürglen, Opfershofen. Ausschnitt aus dem Plan von Johannes Nötzli von 1742. Gut erkennbar ist, dass die Landstrasse nach Konstanz damals noch mitten durch Oberopfershofen hindurchführte. Die heute westlich an Oberopfershofen vorbeiziehende Strasse entstand erst um 1820. PlD E 1742. Foto StATG.**



324

ABB. 324 **Bürglen, Opfershofen. Kreuzlingerstrasse 10. Stattliches giebelbetontes Wohnhaus mit angebautem Schopf und mächtiger, 1923 erbauter Stallscheune. Unter dem Schindelschirm des 19. Jh. mit applizierten Ecklisenen und Fensterrahmen ist ein bauzeitliches Zierfachwerk des 18. Jh. zu vermuten. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Niedergericht Uerenbohl (S. 269), welches Teil der Herrschaft Bürglen war. (Unter-)Opfershofen und ein Teil von Krummbach bildeten ein sog. Hohes Gericht, in dem die Eidgenossen sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit besassen. Die restlichen Häuser von Krummbach gehörten in die Herrschaft Berg (S. 110).[298]

1798 wurde die alte Ordnung aufgehoben. Der neue helvetische Einheitsstaat teilte Opfershofen, Oberopfershofen und Krummbach der selbständigen Munizipalität Donzhausen im Distrikt Weinfelden zu.[299] Die Einteilungsreform von 1803 machte die drei Siedlungen zu selbständigen Ortsgemeinden innerhalb der Munizipalgemeinde Birwinken.[300] 1812 wurden die Gemeinden Oberopfershofen und Krummbach wie auch die Gemeinde Uerenbohl aufgehoben und mit der Ortsgemeinde Opfershofen verschmolzen.[301] Bei der Aufspaltung der Munizipalgemeinde Birwinken in einen nördlichen und einen südlichen Teil 1816 wies man die Ortsgemeinde Opfershofen der neu geschaffenen Munizipalgemeinde Bürglen zu.[302] Ende 1994 wurde die Ortsgemeinde Opfershofen wegen der Abschaffung des Dualismus von Orts- und Munizipalgemeinde aufgelöst; Opfershofen, Oberopfershofen und Krummbach wurden per 1. Januar 1995 Teile der Politischen Gemeinde Bürglen, Uerenbohl schloss sich der Politischen Gemeinde Sulgen an.

Siedlungsgeschichtlich bemerkenswert ist, dass die Strasse zwischen Opfershofen und Berg jahrhundertelang durch den unteren, westlichen Teil von Oberopfershofen führte (über den heutigen Nord-Süd-Abschnitt des Tobelackerwegs); **ABB. 323** die jetzige, in schnurgeradem Verlauf westlich an Oberopfershofen vorbeiziehende Kreuzlingerstrasse entstand erst um 1820 (S. 90).[303] Erst 1842 erbaute man zudem die heutige Strasse zwischen Opfershofen und Leimbach (Bürglenstr.); zuvor hatte da lediglich ein Fussweg existiert und die wesentliche Verbindung weiter nördlich über die heutige Flurhofstrasse geführt.[304] Um 1850 erfolgte die Umstellung von Ackerbau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit verstärktem Obstbau. In Opfershofen entstand eine Käserei, und fortan prägten mit Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen das Landschaftsbild.[305] Im 20. Jh. kehrte der Ackerbau punktuell zurück, und ab den 1960er-Jahren ersetzte man zahlreiche Hochstamm-Obstbäume durch kompakte Niederstamm-Obstanlagen. 1899 wurde die Hauswasserversorgung erstellt, 1911 die Elektrizität eingeführt, in der 1. Hälfte der 1930er-Jahre die Güterzusammenlegung vollzogen.[306] Die Siedlungen selbst veränderten sich in all den Jahren kaum; ein Baureglement und einen Zonenplan erliess man wegen der geringen Bautätigkeit erst 1979.[307]

Neben der Landwirtschaft betrieben etliche Bauern einen gewerblichen Zuerwerb – 1638 wurde beispielsweise ein Küfer im «Buzenloch» erwähnt[308] –, und auch textilgewerbliche Tätigkeiten scheinen weit verbreitet gewesen zu sein. Um 1800 betätigte sich Johann Ulrich Häberlin in Opfershofen erfolgreich als Textilunternehmer, indem er rohe Baumwolle erwarb, diese an Heimarbeiter zum Spinnen weiterreichte, das Garn zurücknahm, dieses wiederum anderen Heimarbeitern zum Weben gab und die fertigen Tücher verkaufte; im Verlauf von 15 Jahren geschäftete er mit nicht weniger als 150 Heimarbeitern in der näheren Umgebung von Opfershofen.[309] In der Zeit des Stickereibooms zwischen 1865 und dem Ersten Weltkrieg arbeiteten viele Gemeindebewohner als Heimsticker oder in der lokalen Stickfabrik von Opfershofen (S. 259). Heute



325

ABB. 325 Bürglen, Oberopfershofen. Tobelackerweg 4. Vielzweckbauernhaus mit giebelbetontem Wohnteil im Kehrverband, der im späten 18. Jh. an das ursprünglich traufbetonte Vielzweckbauernhaus angebaut wurde. Den 2005/06 restaurierten Wohnteil schmücken Zierfachwerk, geschnitzte Flugsparren und eine offene Laube an der Ostseite. Im Inneren ist Ausstattung aus dem 18./19. Jh. erhalten. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

dominiert wieder die Landwirtschaft die kleinen Siedlungen, deren Einwohnerzahlen sich wie folgt entwickelten: Opfershofen 1649 39, 1910 71, 2010 33; Oberopfershofen 1649 46, 1910 78, 2010 40; Krummbach 1649 33, 1910 27, 2010 13.[310] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

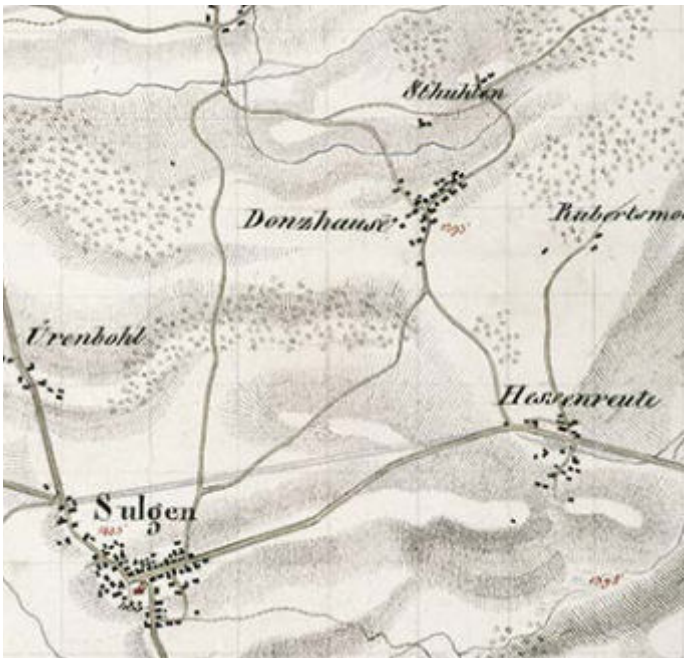
Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 256.

Der Kern der kleinen Siedlung (Unter-)Opfershofen liegt an der Strassenkreuzung Bürglen-/Kreuzlingerstrasse und besteht aus stattlichen Bauernhöfen, deren frei stehende Wohnhäuser – im Kern mehrheitlich aus dem 18./19. Jh. – verputzte oder verschindelte Fachwerkbauten sind. **ABB. 324** Durch einen hohen massiven Sockel und die gemauerte Westwand mit Eckverbänden aus Sandsteinquadern weicht nur das Haus an der Kreuzlingerstrasse 8 von dieser Bauart ab.

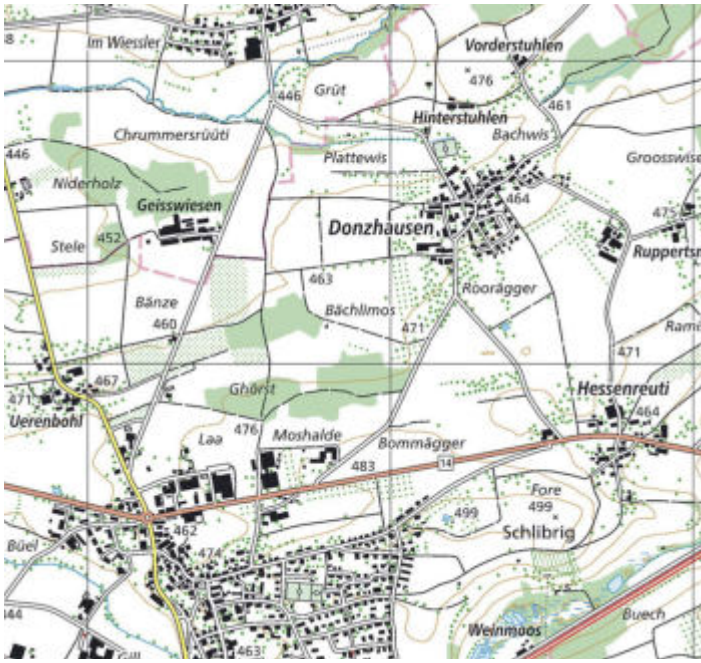
Die zwei benachbarten Häuser Bürglenstrasse 3 und Kreuzlingerstrasse 9, deren Ökonomiegebäude nicht erhalten sind, gehörten dem Kornamt St. Gallen und gingen 1809/10 in den Besitz der damaligen Lehenbauern über. Das Haus an der Bürglenstrasse 6, zu dem bis 1996 ebenfalls eine Scheune gehörte, beherbergt seit dem 19. Jh. die Gastwirtschaft Linde. August Bommeli, Besitzer ab 1889, verkaufte das Haus 1905, nachdem er sich 1904/05 nebenan das Wohnhaus Bürglenstrasse 4 erbaut hatte.

Von der Bedeutung der Stickerei als wichtigem (Neben-)Erwerbszweig um 1900 zeugen mehrere überlieferte Sticklokale in Privathäusern und eine kleine Stickfabrik (Bürglenstr. 1), die Notar Johannes Enz neben seinem Wohnhaus (Bürglenstr. 3) um 1874 erbaute. 1899 übernahm Adolf Frei die Fabrik und errichtete dazu 1907/08 auf der anderen Strassenseite eine Schifflistickerei (Bürglenstr. 2), die 1908 18 Arbeitsplätze bot, 1911 aber bereits stillgelegt wurde.[311] Das Lokal ist am Flachdach und an den grossen Stichbogenöffnungen zu erkennen.

Im nördlich gelegenen Oberopfershofen, einem zweiteiligen Kleinstweiler, sind das langgestreckte, in mehreren Etappen seit dem 18. Jh. entstandene Fachwerkwohnhaus Oberdorfstrasse 1/3 und das Vielzweckbauernhaus Tobelackerweg 4 bemerkenswert. **ABB. 325** *RA*



326



327

ABB. 326, 327 **Sulgen. Die Gemeindeteile Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

Anhang: Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl

Bis 1994 umfasste die Munizipalgemeinde Bürglen auch die Ortsgemeinden Donzhausen und Hessenreuti sowie – als Teil der Ortsgemeinde Opfershofen – den Weiler Uerenbohl. Diese drei Ortschaften wurden am 1. Januar 1995 in die Politische Gemeinde Sulgen integriert. Weil die Gemeinde Sulgen bereits im 1962 erschienenen Kunstdenkmälerband des Bezirks Bischofszell dargestellt wurde,[312] müssen Donzhausen, Hessenreuti und Uerenbohl, sollen sie im Kunstdenkmälerwerk des Kantons Thurgau nicht unerwähnt bleiben, als Anhang des Kapitels «Bürglen» behandelt werden. **ABB. 326, 327**

Der ehemalige Gemeindeteil Donzhausen

Lage, Geschichte und Siedlungsentwicklung[313]

Die frühere Ortsgemeinde Donzhausen liegt in einer flachen Talmulde südöstlich von Leimbach und umfasste neben dem namengebenden Dorf die beiden im Norden über einer Geländestufe gelegenen Höfe Hinter- und Vorderstuhlen.

Die Ortsnamenendung «-hausen» deutet auf eine Gründung Donzhausens in der zweiten Phase des alemannischen Landesausbaus zwischen dem 8. und 11. Jh. hin.[314] Erstmals schriftlich erwähnt wurde die Siedlung als «Tunzishusen» – «bei den Häusern des Tunzin» – 1282.[315] Damals verkaufte Ritter Johann I. von Schönenberg den Kehlhof zu Donzhausen, dessen Oberlehnsherr der Bischof von Konstanz war, an den Kustos des Kollegiatstifts Bischofszell, von dem er in der Folge ganz an das Stift Bischofszell ging. Aus diesen Angaben lässt sich schliessen, dass Donzhausen früher dem Bischof von Konstanz gehörte und dieser hier einen Fronhofverband mit dem Kehlhof als Zentrum betrieb (Villikation, vgl. S. 46f.). Irgendwann vor 1344 wurde ein Teil von Donzhausen dem Kloster Münsterlingen verkauft, das seine lokalen Besitzungen im sog. Münsterlingerhof (S. 264) zusammenfasste und verwaltete.[316] 1442 erwarb das Stift Bischofszell den Münsterlingerhof,[317] worauf es praktisch alleiniger Grundherr in Donzhausen war. Seine Besitzungen verwaltete es in einer einzigen verwaltungsorganisatorischen Abgabeeinheit – bezeichnet als «der stiftische Hof Donzhausen» –, die 1564 fünfzehn Häuser und einen Speicher umfasste.[318]

Bezüglich Niedergerichtszugehörigkeit war Donzhausen – als ursprünglich bischöfliches Besitztum – bis 1798 Teil der bischöflichen Herrschaft Berg, die im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit jeweils an den Inhaber des Schlosses Berg verliehen war (S. 86, 110f.).[319] Die beiden später entstandenen, 1564 erstmals erwähnten Höfe Hinter- und



328

Abb. 328 **Sulgen, Donzhausen. Flugaufnahme von Südwesten, 2014. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**

Vorderstuhlen gehörten ins Niedergericht Uerenbohl, das Teil der Herrschaft Bürglen war.[320]

Kirchlich war Donzhausen, dessen Bewohner zur Reformationszeit ausnahmslos evangelisch wurden, immer der Pfarrei Sulgen zugeteilt.[321] Die Zehnten gehörten dem Stift Bischofszell,[322] das in Donzhausen eine spezifische, 1447 erwähnte Zehntscheune[323] besass.

Nachdem 1798 die alte Ordnung zusammengebrochen war, machte der neue helvetische Einheitsstaat Donzhausen zu einer selbständigen Munizipalität innerhalb des Distrikts Weinfelden, zu der auch Hinter- und Vorderstuhlen, Leimbach, Guntershausen, Opfershofen, Krummbach, Hessenreuti und Ruppertsmoos zählten.[324] Die Einteilungsreform von 1803 bestimmte Donzhausen samt Stuhlen zu einer eigenständigen Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Birwinken. 1816 erfolgte die Umteilung in die neu geschaffene Munizipalgemeinde Bürglen[325] und 1995 in die Munizipalgemeinde Sulgen. 1996 wurde die Ortsgemeinde Donzhausen aufgelöst und das Gemeindegebiet in die Politische Gemeinde Sulgen integriert.

Wirtschaftlich war Donzhausen lange praktisch ausschliesslich agrarisch geprägt. Bis ins 19. Jh. existierte ein Dreizelgenbrachsystem, innerhalb dessen Getreidebau sowie etwas Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft betrieben wurden;[326] an den Hängen von Stuhlen gab es zudem einige Weingärten[327]. Neben der Landwirtschaft übten etliche Bauern einen gewerblichen Zuerwerb aus – im 17. Jh. etwa als Schreiner[328] –, und auch textilgewerbliche Tätigkeiten scheinen verbreitet gewesen zu sein: 1710 war beispielsweise von einem Bildweber die Rede,[329] und es ist anzunehmen, dass vor allem Frauen der Leinwandweberei nachgingen. Gegen Ende des 18. Jh. wurde die Leinwand von der Baumwolle abgelöst, worauf sich mehrere Personen in Donzhausen als Verleger betätigten, die die Baumwolle zum Spinnen und Weben an lokale Heimarbeiter vermittelten und die gewobenen Stoffe verkauften;[330] zur Veredelung der Gewebe existierten in Vorderstuhlen bis 1857 eine Färberei und in Donzhausen in den 1840er-Jahren an der Leimbacherstrasse 4/6 eine «Rotfarb». Zur Zeit des Stickereibooms zwischen 1865 und dem Ersten Weltkrieg arbeiteten viele Donzhauser als Heimsticker, in einer der drei örtlichen Stickfabriken (Dorfstr. 2/4, Dorfstr. 19, Leimbacherstr. 10) oder in der 1910 erbauten Schifflistickerei (Dorfstr. 12).[331] Nach dem Ende des Stickereibooms fanden die ehemaligen Sticker neue Beschäftigung in der Kammgarnspinnerei Bürglen.[332]

Die wichtigsten siedlungsgeschichtlichen Ereignisse nach 1800 waren:[333] der Ausbau eines Fusswegs zur heutigen Strasse nach Sulgen 1818 (die Fahrstrasse hatte zuvor via Hessenreuti nach Sulgen geführt);[334] das vollständige Abbrennen Vorderstuhlens (3 Gebäude) mit anschliessendem Neubau eines Hauses 1857;[335] die Umstellung vom Getreidebau auf Vieh- und Milchwirtschaft mit verstärktem Obstbau nach 1855; die Erstellung der Hauswasserversorgung 1902;[336] die Einführung der Elektrizität 1910;[337] die Güterzusammenlegung um 1930;[338] die Reduktion der jahrzehntelang das Dorf umstehenden

ABB. 329 Sulgen, Donzhausen. Flugaufnahme von Süden, 1938. Vorn das vollständig von Hochstamm-Obstbäumen umgebene Dorf, im Hintergrund links Hinterstuhlen, rechts Vorderstuhlen. Foto Gross, St. Gallen. ADTG.

ABB. 330 Sulgen, Donzhausen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

- Dorfstr. 2/4, ehem. Stickerei (1869/70)
- Dorfstr. 7, Doppelwohnhaus mit Gerberei, Ökonomiegebäude
- Dorfstr. 9, Wohnhaus (1838, 1877)
- Dorfstr. 10, Vielzweckbauernhaus
- Dorfstr. 11, ehem. Schulhaus (1825)
- Dorfstr. 12, ehem. Schiffli-stickerei, seit 1951 Turnhalle
- Dorfstr. 13, Wohnhaus (abgebrochen 2003), 1809–1825 mit Schulstube
- Dorfstr. 14, Vielzweckbauernhaus
- Dorfstr. 15, Vielzweckbauernhaus
- Dorfstr. 19, ehem. Stickerei (1871/72)
- Dorfstr. 21, Vielzweckbauernhaus, ab 1870/71 Wohnhaus mit Bäckerei
- Dorfstr. 25/27, bäuerliches Doppelwohnhaus, Scheune
- Dorfstr. 29, Wohnhaus, Scheune (1845/1848)
- Leimbacherstr. 2, Wohnhaus (1829) mit Käserei (1911)
- Leimbacherstr. 4/6, Vielzweckbauernhaus, ehem. mit Färberei (1842/1844–1850)
- Leimbacherstr. 10, ehem. Stickerei (1875)
- Leimbacherstr. 14, Wohnhaus, ehem. mit Stickerei (1896)
- Schulstr. 2, Schulhaus (1887, 1992/93)



329



330

Hochstamm-Obstbäume **ABB. 329** in der 2. Hälfte des 20. Jh., indem sie entweder entfernt oder durch Niederstamm-Obstanlagen ersetzt wurden; der Beginn der Abwasserkanalisation 1961;[339] der Beginn der Bebauung mit Einfamilienhäusern am östlichen und südlichen Dorfrand um 1975. Die gerundeten Einwohnerzahlen Donzhausens (inkl. Stuhlens) entwickelten sich folgendermassen: 1679 100 Personen, 1799 140, 1860 200, 1910 250, 1970 200, 2018 310.[340] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 262.

Der Siedlungskern mit intaktem, gepflegtem Dorfbild liegt als haufenartige Wegbebauung um eine alte Strassengabelung. Die ältesten Bauten stehen nördlich dieser Gabelung an der Dorf- und Leimbacherstrasse, vorwiegend traufständig hinter Vorgärten oder Hofplätzen. Die heutige Bausubstanz geht ins 18. und 19. Jh. zurück, teilweise mit älteren Teilen (Dorfstr. 15). Vorherrschend ist das Vielzweckbauernhaus, das durch eine Reihe äusserlich weitgehend unversehrt erhaltener Sichtfachwerkbauten vertreten ist.[341] An der platzartig erweiterten Strassengabelung stehen mit dem sog. Münsterlingerhof (Dorfstr. 10, S. 264) und der ehemaligen Käserei (Leimbacherstr. 2) zwei prägende Gebäude.

Einige Vielzweckbauernhäuser wurden im 19. Jh. zu verputzten, symmetrisch gestalteten Wohnhäusern mit Quergiebeln «modernisiert» und erhielten separate Ökonomiegebäude (Dorfstr. 7, 1840, s. unten; Dorfstr. 21, 1870/71). Gleichzeitig entstanden neue Höfe und Wohnhäuser in dieser Art (Dorfstr. 9, 1838/1877; Dorfstr. 29, 1845/1848).

Der kurzlebige Stickereiboom um 1900 hinterliess bauliche Spuren:[342] Die Vergrösserung der ostseitigen Kellerfenster im alten Schulhaus (Dorfstr. 11, S. 264) geht auf den Einbau eines 1909 erwähnten Stickereilokals zurück.[343] Die grösste Stickfabrik im Dorf errichtete Johannes Krapf-Ammann 1869/70 (Dorfstr. 2/4); sie beschäftigte 1878 40 Arbeiter.[344] Johannes Krapf-Ammann gehörte seit 1853 auch das Wohnhaus Dorfstrasse 9 gegenüber der Fabrik. Als Stickereien – kleine eingeschossige, regelmässig befensterte Giebelbauten – wurden Dorfstrasse 19 (1871/72, später völlig umgebaut) und Leimbacherstrasse 10 (1875) erbaut. Auch die Turnhalle (Dorfstr. 12) war einst eine Schifflistickerei (S. 264).[345] Nördlich des Dorfs, an der Strassenabzweigung nach Stuhlen, erbaute Joseph Mathis 1896 ein Wohnhaus mit einer bis 1920 betriebenen Stickerei im Erdgeschoss (Leimbacherstr. 14).[346]

Dorfstrasse 7

Das Doppelwohnhaus erhielt seine symmetrische Südfront 1840 durch den Teilneubau zweier aneinandergebauter Bauernhäuser des 18. Jh., die seit 1741 im Besitz der Familie Krapf waren, die hier nebst der Landwirtschaft eine Gerberei betrieb.[347] ABB. 331 Bauherr war Johannes Krapf-Huber (1816–1831 Gemeindeammann), der 1819/1821 bereits eine neue Grossscheune mit Mostmühle erbaut hatte. Die Gerberei war bis zum Verkauf des Hofs 1889 in Betrieb. Seit 1944 ist die Liegenschaft im Besitz der Familie Leisi, die die Landwirtschaft vor einigen Jahren verpachtet hat.



331

ABB. 331 **Sulgen, Donzhausen. Dorfstrasse 7. Das bäuerliche Wohnhaus an ortsbildprägender Lage am südlichen Dorfeingang erhielt sein stattliches Volumen und den klassizistischen Habitus durch den Teilneubau zweier Häuser 1840. Die beiden Anfang des 20. Jh. gepflanzten Kastanienbäume unterstreichen die streng symmetrische Gestaltung. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Der breit gelagerte verputzte Giebelbau mit gequaderten Ecklisenen ist durch eingemittete Quergiebel symmetrisch gestaltet. Die Mitte der neunachsigen Südfassade nimmt der Eingang über zweiarmiger Treppe ein. Das Eisengeländer mit der Jahreszahl 1827 und dem Monogramm «JHK» (Johannes Krapf) wurde beim Umbau 1840 offenbar wiederverwendet. Dem Haus vorgelagert war ein ummauerter herrschaftlicher Garten, dessen Breite die zwei im früheren 20. Jh. gepflanzten, symmetrisch auf den Eingang bezogenen Kastanienbäume bezeichnen (vgl. ABB. 329). Den 1889 datierten Brunnen errichtete Otto Wagner nach der Übernahme des Hofs. Der nördlichen Trauffassade sind in beiden Geschossen vom abgeschleppten Dach geschützte breite Holzlauben vorgebaut, ursprünglich wohl zum Trocknen der Häute. Im Erdgeschoss sind zwei holzgerahmte Kellerportale des 18. Jh. erhalten – das östliche original, die Tore des westlichen in alter Form erneuert; das östliche führt in den durch einen massiven Rundbogen unterteilten Keller, wo sich die Gerberei befunden hatte.

Ausstattung des 19. Jh. ist nur noch rudimentär, z. T. historisierend ergänzt und innerhalb des Hauses versetzt, vorhanden: Treppe mit Staketengeländer; im unteren Geschoss einzelne Türen, gestemmte Felderdecken, Einbauschränke, ein Wandkästchen und ein Kachelofen von 1954; im Obergeschoss weisen die Südzimmer des Ostteils Stuckdecken mit profilierten bzw. mit Traubenranken belegten Rahmenleisten, Eckrosetten und ornamentierten Mittelspiegeln auf.



332



333

ABB. 332 **Sulgen, Donzhausen. Dorfstrasse 10. Ehem. Vielzweckbauernhaus. Der hintere Teil des Wohnhauses mit traufseitiger Laube dürfte im 18. Jh. entstanden sein, der vordere mit zeittypischem Fischgratfachwerk wurde wohl im frühen 19. Jh. neu aufgebaut. Links angebaut der ehemalige Ökonomieteil, daneben, heute mit rosa Verputz, die 1951 zur Turnhalle umgebaute Schifflistickerei (Dorfstr. 12). Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 333 **Sulgen, Donzhausen. Dorfstrasse 11. Ehem. Schulhaus. Erbaut 1825. Der massive Walmdachbau mit fünfachsiger Hauptfront, der nach dem Bau des neuen Schulhauses 1887 als Wohnhaus genutzt und durch Dachausbauten erweitert wurde, gehört zu den frühen Schulbauten im Thurgau. Die drei östlichen Kellerfenster (rechts), ursprünglich ebenfalls mit Schulterbogenabschluss, wurden für die Einrichtung eines Sticklokals um 1909 zu Rechteckfenstern vergrössert. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Dorfstrasse 10

Dieses Gebäude identifizierte der Ortschronist Paul Etter[348] als den Hof, den das Kloster Münsterlingen vor 1344 erworben und 1442 an das Kollegiatstift Bischofszell weiterverkauft hatte und der seither als «Münsterlingerhof» bezeichnet wird. **ABB. 332** Mit diesem «Hof» sowie mit dem «Kehlhof» (S. 265) waren jedoch keine Einzelhöfe gemeint, sondern mehrere Bauernbetriebe umfassende Abgabeeinheiten; nach dem Übergang an das Stift Bischofszell wurden diese beiden Abgabeeinheiten administrativ zu einer einzigen zusammengefasst – dem «stiftischen Hof» (S. 260) –, die bis zum Beginn des 19. Jh. im Besitz des Stifts verblieb.[349] 1808 gehörte das Vielzweckbauernhaus den Gebrüdern Munz, kurze Zeit später ging es an Georg Sauter.[350] Bei der Teilung unter die Brüder Konrad und Jakob Sauter 1842 erfolgte ein Teilneubau. Seit 1909 sind beide Teile wieder in gemeinsamem Besitz. 1951 wurde der östlichste Teil des Ökonomietrakts – die 1910–1917 betriebene Schifflistickerei – abgetrennt und zu einer Turnhalle umgebaut (Dorfstr. 12). In den 1970er-Jahren wurde das Haus renoviert und innen neu ausgebaut.

Der winkelförmige Gebäudekomplex besteht aus mehreren Bauschichten, deren Abfolge und Überlagerung ohne bauarchäologische Untersuchung nicht klar fassbar ist.[351] Der älteste Kern des Doppelwohnhauses steckt wahrscheinlich im Südteil (Dorfstr. 10a), dessen Oberbau aber vermutlich im 18. Jh. weitgehend neu erstellt und damals oder wenig später mit der (stark restaurierten) Holzlaube an der westlichen Traufseite ausgestattet wurde.[352] Östlich schliesst im Kehrgiebelverband der Ökonomietrakt an, der nach der Abtrennung des äussersten Teils 1951/52 zu Wohnzwecken umgebaut wurde und einen Schopfanbau erhielt. Der nördliche Teil des Wohnhauses (Dorfstr. 10b) entstand nach Ausweis des schmucken Fischgratfachwerks wohl im frühen 19. Jh. auf den Grundmauern eines Vorgängerbaus.[353] Das Wandbild an der Ostseite mit der historisierenden Darstellung einer Glockenkanne und eines Kelchs und dem ebenfalls in altertümelnden Lettern verfassten Spruch «An Gotts Sege ist alles gelege» wurde 1978 freigelegt und aufgefrischt.[354] Gleichzeitig wurden die Dachuntersichten mit Rocaillen bemalt.[355]

Dorfstrasse 11 und Schulstrasse 2, Schulhäuser

1807 beschloss die Gemeinde die Gründung einer eigenen Freischule, die 1809 eröffnet wurde (Schulstube im abgebrochenen Haus Dorfstr. 13).[356] 1825

liess die Gemeinde an der Dorfstrasse 11 ein Schulhaus mit Lehrerwohnung bauen.[357] ABB. 333

1887 entstand an der Schulstrasse 2 ein grösseres Schulhaus mit Lehrerwohnung – ein schlichter verputzter Giebelbau –, das bis heute die Primarschule beherbergt.[358] 1959/60 wurde es renoviert und mit einem Graffito von ERNST LEHNER geschmückt, 1992/93 durch einen Querbau an der Westseite erweitert.

Dorfstrasse 14

Im Kern geht das 1988/89 restaurierte gestreckte Vielzweckbauernhaus ins 18. Jh. zurück. ABB. 334 Der hier vermutete «Kehlhof»[359] wird in den Quellen nie explizit genannt. 1900–1987 führte die Familie Etter, der das Haus seit 1899 gehört, hier die Poststelle. Der Ökonomieteil wurde im 19./20. Jh. in mindestens zwei Etappen verlängert, u. a. für den Einbau des 1909 erwähnten Sticklokals. 1961 begann Willi Etter hier mit der Einrichtung des Heimatmuseums.

Im 1. Obergeschoss des Wohnhauses ist eine fragmentarische Ausstattung des späten 18. oder frühen 19. Jh. erhalten (Wand- und Deckentäfer, Türen, Holztreppe mit dekorativ ausgesägtem Geländer).

Dorfstrasse 25/27

Das Doppelwohnhaus mit kleinem Ökonomieteil entstand anstelle eines Vorgängerbaus in zwei Etappen im 18. Jh. und gehörte damals der Familie Etter. ABB. 335 An den älteren, östlichen Wohnteil neben dem Tenn schliesst westlich der jüngere, giebelständige Kopfbau an, dessen Oberbau nordseitig gegen den Hofplatz auf drei Holzsäulen abgestützt wurde. Wohl kurz danach wurde auch der ältere Wohnteil durch einen pfostengestützten Quergiebelanbau erweitert,[360] sodass eine durchgehende Laube die zwei Hauseingänge und den Kellerabgang schützt.[361] Eine in zwei Etappen 1859 und 1874 erbaute Scheune mit Anbau schliesst den Hofplatz nach Norden ab.

Nur der ältere, östliche Hausteil (Nr. 27) birgt in grösserem Umfang schlichte Ausstattung des späten 18. und des 19. Jh.: in der Stube ein Eckbuffet mit der Inschrift «HE / AEE / 1827» am Uhrenkasten,[362] Türen mit Beschlägen des frühen 19. Jh., gestemmtes Deckentäfer; in der Nebenstube eine ältere gefelderte Bohlenbalkendecke; in den oberen Zimmern gestemmtes Wand- und Deckentäfer. Der westliche Hausteil (Nr. 25) wurde um 1990 modernisiert; erwähnenswert sind der Bleiker Kachelofen mit grünem Gittermuster aus dem mittleren 19. Jh. in der Stube und der Eisenherd in der ehemaligen Küche.[363] *RA*



334



335

ABB. 334 **Sulgen, Donzhausen. Dorfstrasse 14. Wohl im 18. Jh. erbautes Vielzweckbauernhaus. Das Obergeschoss des Ökonomieteils, wo sich heute das Heimatmuseum befindet, wurde um 1900 als Sticklokal genutzt und mit grossen Fenstern ausgestattet. Rechts angeschnitten ein 1978 wieder aufgebautes Waschhaus aus Atzenholz (Gde. Häggenschwil). Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 335 **Sulgen, Donzhausen. Dorfstrasse 25/27. Vielzweckbauernhaus mit zwei Wohnteilen aus dem 18. Jh. Zur Strasse hin liegt der von einem Eisenstaketenzaun eingefasste Garten. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**



336

ABB. 336 **Sulgen, Hessenreuti. Flugaufnahme von Südosten, 2014. Im Hintergrund links Bürglen, in der Mitte der Silo der Schweinemästerei Geisswiesen, rechts Donzhausen, Leimbach und – am östlichen Ausläufer des Ottenbergs – Berg. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**

Der ehemalige Gemeindeteil Hessenreuti

Lage, Geschichte und Siedlungsentwicklung[364]

Die ehemalige Ortsgemeinde Hessenreuti liegt in leicht hügeligem Gelände südöstlich von Donzhausen zwischen Sulgen und Ennetaach. Ihr Gemeindeareal umfasste den Weiler Ruppertsmoos im Norden und das von der stark befahrenen Strasse Weinfelden–Amriswil durchzogene, in einer sanften Geländemulde südlich davon gelegene Dorf Hessenreuti. Ganz im Süden, hinter der Hügelkuppe des Schlibrigs, liegt unmittelbar an der Eisenbahnlinie das Naturschutzgebiet Weinmoos, ein Flachmoor von nationaler Bedeutung, in dem bis nach dem Zweiten Weltkrieg Torf gestochen wurde und aus dem die Aach entspringt.

Die ältesten Spuren menschlichen Lebens im ehemaligen Gemeindegebiet fand man im Weinmoos, wo nicht genauer datierbare prähistorische Siedlungsreste zutage kamen.[365] Erstmals schriftlich erwähnt wurde Hessenreuti 1282.[366] Der Name bedeutet «bei der Rodung des Hesso» und weist auf eine eher späte Entstehung in der hochmittelalterlichen Rodungsphase nach dem Jahr 1000 hin.[367] Ruppertsmoos erscheint 1634 zum ersten Mal in einem Schriftstück.[368]

Im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit war das Stift St. Pelagius in Bischofszell praktisch alleiniger Grundherr in Hessenreuti.[369] Es besass den örtlichen Kehlhof, in dem viele lokale Liegenschaften zusammengefasst waren,[370] und es hatte die Kompetenz, in einer Art Hofjüngergericht (vgl. S. 43–46) Streitsachen zu klären, die Grundstücke des Kehlhofs sowie Fall und Lass der verstorbenen Hofangehörigen (Hofjünger) betrafen[371]. Die eigentliche Vogtei über Hessenreuti aber – also die niedergerichtliche Kompetenz, Gebote, Verbote und Bussen zu erlassen und leichte Straffälle abzuurteilen – gehörte dem Bischof von Konstanz, der sie an folgende Inhaber verlieh:[372] zunächst an die Freiherren von Altenklingen;[373] 1394 an die Freiherren von Bürglen;[374] zu unbekanntem Zeitpunkt an die Herren von Roggwil;[375] 1457 an Ulrich Blarer, den ehemaligen Bürgermeister von Konstanz;[376] 1481 wieder an die Herren von Roggwil; 1543 an die reiche Konstanzer Familie de Gall; **ABB. 341** 1602 an den Schwager von Niclaus III. de Gall, Rüederich Tritt von Wildern, Bürger von Konstanz; 1612 an Philipp Jakob Blarer von Wartensee, einen weiteren Schwager von Niclaus III. de Gall, sowie dessen Sohn Hans Kaspar Blarer; 1618 an den fürstlich sanktgallischen Rat und Landshofmeister Hektor Studer von Winkelbach in Roggwil; 1624 an die Familie von Roll zu Mammern; 1664 an Lorenz Kunkler, Ratsherr in St. Gallen und Obervogt der Herrschaft Bürglen, der jedoch ein Strohmann der Stadt St. Gallen war. 1690 ging die Vogtei Hessenreuti, zu der damals auch Ruppertsmoos, Ennetaach, Götighofen und Gutbertshausen gehörten,[377] dann offiziell in den Besitz der Stadt St. Gallen über. Diese behielt sie bis 1798 und integrierte sie in die Herrschaft Bürglen. Das im Thurgau nicht sehr häufige Nebeneinander von Vogteigericht und Hofjüngergericht führte wiederholt zu Kompetenzstreitigkeiten.[378]

Kirchlich gehörte Hessenreuti, das in der Frühen Neuzeit fast vollständig evangelisch war,[379]

immer zu Sulgen. Die Zehnten waren im Besitz des Stifts Bischofszell.[380]

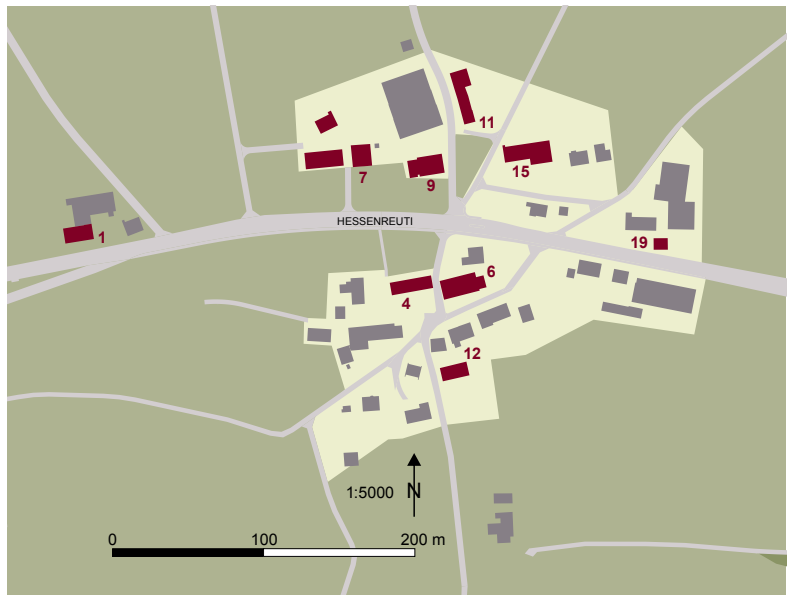
Die Bewohner von Hessenreuti waren im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit fast ausschliesslich Bauern, die in einem Dreizelgenbrachsystem[381] Ackerbau, etwas Vieh-, Wald- und Obstwirtschaft sowie – vor allem an den Hängen des Schlibrigs – Weinbau[382] betrieben. Wohl meist im Nebenerwerb waren einige Ortseinwohner handwerklich tätig, beispielsweise als Maurer[383], Sattler[384] oder Kaminfeger und Weber[385].

Nach dem Umsturz von 1798 teilte die Verfassung der neuen Helvetischen Republik Hessenreuti und Ruppertsmoos der Munizipalität Donzhausen im Distrikt Weinfelden zu.[386] Die Einteilungsreform von 1803 machte Hessenreuti zu einer selbständigen Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Birwinken, zu der auch Ruppertsmoos gehörte.[387] 1816 erfolgte die Umteilung in die neu entstandene Munizipalgemeinde Bürglen,[388] 1995 diejenige in die Munizipalgemeinde Sulgen. 1996 wurde die Ortsgemeinde Hessenreuti aufgelöst und das Gemeindegebiet in die Politische Gemeinde Sulgen integriert.

Siedlungsgeschichtlich bemerkenswert ist die Tatsache, dass in Hessenreuti bis ins beginnende 19. Jh. nur ganz wenige Gebäude nördlich der heutigen Hauptstrasse standen (vgl. **Abb. 326, 327**); der Kern des Dorfs, das jahrhundertelang ein klassisches Haufendorf war, befand sich südlich davon.[389] Erst mit dem Bau der begradigten Strasse zwischen Hessenreuti und Riedt (östlicher Teil der heutigen Hauptstr.), wahrscheinlich um 1816[390], entstanden in diesem Bereich neue Gebäude – eine Entwicklung, die sich noch verstärkte, nachdem 1839[391] auch der westliche Teil der Hauptstrasse nach Sulgen auf ebenfalls begradigter Linie neu erstellt worden war.

Im 19. Jh. wurde das Dreizelgenbrachsystem aufgelöst und nach 1855, als mit der Eisenbahn billiges Auslandsgetreide in die Schweiz kam, auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau umgestellt. In der Folge prägten dicht mit Hochstamm-Obstbäumen bepflanzte Wiesen- und Weideflächen das Landschaftsbild, zumal der Weinbau wegen Krankheiten und verstärkter ausländischer Konkurrenz um 1900 aufgegeben wurde.

In der 1. Hälfte des 19. Jh. besonders initiativ war die Familie Altwegg, die 1817/1819 auch den prächtigen Landsitz Lindenhof (Hessenreuti 9, S. 268) erbaute. Diese Familie stellte häufig den Ortsvorsteher und war vorübergehend sogar Mitbesitzerin von Schloss Bürglen (S. 223). Daneben betätigte sie sich im Wein- und Holzhandel, betrieb eine Sennerei, eine Mostmühle, eine Ziegel- und Kalkbrennerei, und 1837 versuchte sie sich ohne nachhaltigen Erfolg in der Seidenraupenzucht.[392]



337

Abb. 337 Sulgen, Hessenreuti. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Hessenreuti 1 (Nebengebäude), ehem. Fabrik und Stickerei (1850/51)
Hessenreuti 4, 6, Vielzweckbauernhäuser
Hessenreuti 7, Wohnhaus, ehem. Mosterei (1840), Scheune
Hessenreuti 9, Wohnhaus Lindenhof (1817/1819)
Hessenreuti 11, ehem. Waschhaus (1909)
Hessenreuti 12, 15, Vielzweckbauernhäuser
Hessenreuti 19 (Nebengebäude), ehem. Sticklokal (1875)

Ab etwa 1865 blühte bis zum Ersten Weltkrieg auch in Hessenreuti die Stickereiindustrie. Die meisten Gemeindeeinwohner betätigten sich als Heimsticker oder arbeiteten in der Stickfabrik von Jakob Huber in Ruppertsmoos, welche neun Arbeitsplätze bot.[393] Mit dem Niedergang der Stickerei nach dem Ersten Weltkrieg widmeten sich die Hessenreutiner wieder fast ausschliesslich der Landwirtschaft. Um 1935 wurde die Güterzusammenlegung vollzogen,[394] die zu rationeller zu bewirtschaftenden Agrargrundstücken führte und den Ackerbau zurückkehren liess; ausserdem entstand ein rechtwinkliges Flurstrassennetz. Ab den 1960er-Jahren ersetzte man immer mehr Hochstamm-Obstbäume durch kompakte Niederstamm-Obstanlagen. 1913 wurde die Elektrizität eingeführt, 1971–1975 die Kanalisation erstellt. Die Ortsgestalt veränderte sich im 20. Jh. kaum, Einfamilienhäuser wurden nur vereinzelt gebaut. Zwischen der Mitte des 17. und der Mitte des 20. Jh. lebten in Hessenreuti und Ruppertsmoos zusammen jeweils rund 100 Personen, seit 1960 ist die Einwohnerzahl rückläufig (2018 60 Personen).[395] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen.

Das kleine Dorf in unverbautem, hügeligem Gelände ist zweigeteilt. Südlich der viel befahrenen Hauptstrasse Weinfelden–Amriswil liegt in einer Mulde der kompakte, haufenartige Ortskern, bestehend aus Vielzweckbauernhäusern des 18./19. Jh., teilweise



338



339

ABB. 338 **Sulgen. Hessenreuti 9. Herrschaftliches Wohnhaus Lindenhof. Der spätbarock anmutende verputzte Walmdachbau in beherrschender Stellung am nördlichen Dorfrand wurde 1817/1819 von Johannes Altwegg errichtet. Links davon der Hof Hessenreuti 7. Ansicht von Südosten. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**



340

mit Sichtfachwerk (Hessenreuti 4, 6, 12). Nördlich der Strasse reihen sich, leicht erhöht und durch Wiesenflächen und eingefriedete Gärten abgesetzt, Einzelhöfe, dominiert vom herrschaftlichen «Lindenhof» (Hessenreuti 9, s. unten). An den Ortseingängen sind zwei Stickereigebäude erhalten geblieben (bei Hessenreuti 1 und 19).

Hessenreuti 7

Im Vorgängerbau dieses Hauses soll das Niedergericht getagt haben (S. 266).[396] Das heutige Wohnhaus dürfte ins 18. Jh. zurückgehen. 1808 gehörte es Jakob Schümperli, der 1840/1842 «bedeutende Reparaturen» vornahm und wohl die Ausstattung teilweise erneuerte.

Den giebelständigen Fachwerkbau zeichnet eine sechsachsige, dicht befensterte Hauptfront mit beschnitzten Flugsparrendreiecken aus. **ABB. 338** Unter dem Schindelschirm mit klassizistischen Fensterverdachungen des 19. Jh. ist Zierfachwerk zu vermuten. Auf einen einst herrschaftlichen Bauerngarten weisen die gemauerte Einfassung und zwei Portale mit urnenbekrönten Torpfeilern hin. Von der Ausstattung des mittleren 19. Jh. ist nur der hellblaue Kachelofen mit Lisenengliederung im 1. Obergeschoss erhalten.

Zum Hof gehören die Scheune und das 1840 erbaute schmucke Mostereigebäude mit Fachwerkoberbau.[397]

Hessenreuti 9, 11, 15

Das Anwesen der Altwegg, die als Ortsvorsteher, habliche Landwirte und Unternehmer eine bedeutende Rolle spielten (S. 267), bestand aus mehreren Gebäuden, unter denen das 1817/1819 von Johannes Altwegg erbaute herrschaftliche Wohnhaus Lindenhof herausragt (Hessenreuti 9). **ABB. 338** Das ältere Altwegg'sche Stammhaus, ein Vielzweckbauernhaus mit landwirtschaftlichen Nebengebäuden, stand nördlich davon und wurde im Lauf des 19. Jh. zu Ökonomiezwecken umgebaut oder erneuert. Von diesem Komplex, der in den 1960er-Jahren dem Bau der modernen Stallscheune zum Opfer fiel, konnte nur das 1807 datierte Mostmühlengebäude – ein schmucker Fachwerkbau – gerettet werden, das 1966 in Kantonsbesitz kam und in Tobel (Gde. Tobel-Tägerschen) neu aufgebaut wurde.[398]

Ein weiteres Wohnhaus mit Ökonomieteil (Hessenreuti 15) erbaute (Sohn?) Johannes Altwegg 1840–1844 östlich des Haupthauses. Es erhebt zwar nicht denselben Anspruch, als verputzter,



341

durch Ecklisenen einen Steinbau imitierender Fachwerkbau mit Walmdach ist es aber stattlicher als ein traditionelles Vielzweckbauernhaus.

Nördlich dieses Hauses lag die von den Altwegg 1836–1838 errichtete Ziegelei. An sie angebaut war ein Schopf, den man beim Abbruch der Ziegelei, vermutlich 1909, durch ein Waschhaus ersetzte, das 1993/94 zum heutigen Wohn- und Werkstattgebäude umgebaut wurde (Hessenreuti 11).

Der «Lindenhof» erhielt 1990/91 neue Fenster und eine Fassadenisolation sowie einen eingeschossigen Anbau an der Westseite (Garage und Zivilschutzraum). 2016 wurden das Äussere und das untere Wohngeschoss renoviert. Der voluminöse Walmdachbau – über dem Keller mit Ausnahme der massiven Westfassade eine verputzte Fachwerkkonstruktion – steht typologisch in der Tradition des lokalen spätbarocken Schlossbaus (vgl. Girsberg und Irsee in Kreuzlingen[399]). Die Ecken betonen grau gefasste, unten gequaderte, oben gerillte Putzlisenen. Zwischen den zwei Wohngeschossen verläuft ein Gurtgesims. Die Fassaden- und Dachflächen sind dicht und regelmässig mit grossen Fenstern bzw. Dachgauben durchsetzt. An der Ostseite führt ein flachbogiges Portal in den geräumigen kreuzgewölbten Keller mit mächtigem Mittelpfeiler. Der Hauseingang liegt über einer (erneuerten) zweiarmigen Treppe an der Nordseite. Südseitig erstreckte sich einst ein umfriedeter, wie beim Nachbarhaus (Hessenreuti 7) durch zwei Portale mit urnenbesetzten Pfosten zugänglicher, symmetrisch gestalteter Bauerngarten.

In beiden Wohngeschossen sind die Grundrissstruktur und bauzeitliche Ausstattung in beachtlichem Umfang erhalten. Die zweiflügelige Haustür mit einfachem Intarsiendekor führt in ein (im Erdgeschoss verbautes) grosszügiges Treppenhaus mit dreiläufiger Eichentreppe. In beiden Geschossen liegen südseitig drei durch Nussbaumtüren miteinander verbundene, reicher ausgestattete Räume mit der Stube in der Mitte. Mit der herrschaftlichsten Ausstattung wartet die untere Stube auf. **ABB. 339** In der östlichen Nebenstube ist ein kleines Kontor mit Einbausekretär ausgesondert. In der oberen Stube steht ein weisser Turmofen. **ABB. 340** In beiden Geschossen runden Decken mit Stuckprofilen, teils mit Eck- und Mittelrosetten, nussbaumene und holzmaserierte Türen, Einbauschränke, Felderdecken und Holzböden die herrschaftliche Ausstattung ab. *RA*

Der ehemalige Gemeindeteil Uerenbohl von Opfershofen

Lage, Geschichte und Siedlungsentwicklung[400]

Der Weiler Uerenbohl liegt rund 1 km südlich von Opfershofen in unmittelbarer Nähe von Sulgen. Die Siedlung befindet sich auf der Kuppe eines ausgeprägten Moränenwalls sowie an dessen nördlichem Abhang und wird von der stark befahrenen Strasse Sulgen–Berg in einer S-Kurve durchquert (vgl. **ABB. 243**).

Vermutungen zufolge könnte die Römerstrasse, die von Pfyn nach Arbon führte, auf dem Moränenwall von Uerenbohl verlaufen sein.[401]

Der Ortsname «Urenboll» – «auf dem Hügel des Uro»[402] – taucht erstmals in einem Schriftstück von 1444 auf.[403] Bemerkenswerterweise wird dabei unterschieden zwischen Ober- und Unter-Uerenbohl, sodass davon auszugehen ist, dass damals auf der Kuppe und am Abhang des Moränenwalls zwei leicht voneinander abgesetzte Siedlungen existierten.[404] Sicher ist, dass Uerenbohl im Mittelalter bedeutender war als später, denn es war der zentrale Ort des Niedergerichts Uerenbohl, zu dem auch Leimbach, Oberopfershofen und Hinter- und Vorderstuhlen (S. 257f.) gehörten.[405] Dieses Niedergericht bestand bis 1798, war aber bereits im 15. Jh. in die Herrschaft Bürglen (S. 205) integriert[406] und im Besitz des jeweiligen Herrschaftsinhabers.

Wichtigster und nahezu alleiniger Grundherr in Uerenbohl war bis 1798 die Konstanzer Domkustorei[407] – ihre Abgaben mussten die örtlichen Bauern zum Kehlhof der Domkustorei in Leimbach bringen. Gewerbetreibende gab es nur wenige; aus dem 17. Jh. sind ein Wagner und ein Schreiner überliefert.[408]

ABB. 339 **Sulgen. Hessenreuti 9. Stube im unteren Wohngeschoss mit Einbaubuffet, Schrank- und Täferwand sowie Türen von 1817/1819. Der Bleiker Kachelofen stammt von 1958. Foto Lukas Fleischer 2016. ADTG.**

ABB. 340 **Sulgen. Hessenreuti 9. Klassizistischer Turmofen in der oberen Stube von 1817/1819. Foto Lukas Fleischer 2016. ADTG.**

ABB. 341 **Sulgen, Hessenreuti. Gerichtsscheibe von 1566, gestiftet vom Gerichtsherrn Niclaus II. de Gall. HMTG T 3847 (s. Glasgemälde Nr. 4, S. 275). Foto Yves Eigenmann, Fribourg. © Vitrocentre Romont.**



342

ABB. 342 **Sulgen, Uerenbohl. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Leimbachstr. 31, Trafostation (1909), seit 1938 Wohnhaus Grünegg
Uerenbohl 31, 34, 35, Vielzweckbauernhäuser
Uerenbohl 38, Vielzweckbauernhaus (1823/1825)

Kirchlich gehörten die Uerenbohler, die zur Reformationszeit allesamt evangelisch wurden, immer zu Sulgen. Zehntherr war das Stift St. Pelagius in Bischofszell.[409]

1798 brach die alte Ordnung zusammen. Der neue helvetische Einheitsstaat teilte Uerenbohl der Munizipalität Bürglen im Distrikt Weinfelden zu.[410] Die Einteilungsreform von 1803 machte Uerenbohl zu einer selbständigen Ortsgemeinde innerhalb der grossen Munizipalgemeinde Birwinken.[411] Bei der Verkleinerung dieser Munizipalgemeinde 1816 verlor Uerenbohl seinen Ortsgemeindestatus und wurde als Teil der Ortsgemeinde Opfershofen zur neu geschaffenen Munizipalgemeinde Bürglen geschlagen.[412] 1995 wechselte es in die Ortsgemeinde Sulgen, die 1996 im Zuge der Abschaffung des Dualismus von Orts- und Munizipalgemeinde in eine Politische Gemeinde umgewandelt wurde.

Uerenbohl sieht heute noch fast gleich aus wie um die Mitte des 18. Jh. (vgl. **ABB. 326, 327**)[413] Die einschneidendsten Veränderungen im 19. und 20. Jh. waren: die Begradigung der Landstrasse zwischen Uerenbohl und Sulgen sowie Uerenbohl und Krummbach 1823 (heutige Kreuzlingerstr.);[414] die Aufhebung des Dreizelgenbrachsystems und die Umstellung von Getreidebau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau um 1850;[415] sowie die Rückkehr des Ackerbaus und das Verschwinden vieler Obstbäume im ausgehenden 20. Jh. Einwohner hatte Uerenbohl, in dem wie in allen umliegenden Orten zwischen 1865 und dem Ersten Weltkrieg die Heimstickerei florierte,[416] seit 1650 und bis zum Ende des 20. Jh. immer etwa 45; 2010 waren es noch 30.[417] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen.

Das Siedlungsbild des Weilers hat sich seit dem 18. Jh. kaum verändert, wohl aber stört die den Ort durchquerende, viel befahrene Strasse Sulgen–Berg den ländlichen Charakter empfindlich. Der Kern, bestehend aus drei noch teilweise landwirtschaftlich genutzten Vielzweckbauernhäusern (Uerenbohl 31, 34, 35), liegt auf dem Moränenwall. Östlich von Uerenbohl fällt an der Strasse Sulgen–Leimbach das unkonventionelle Wohnhaus Grünegg auf (Leimbachstr. 31), das 1938 durch Umbau einer 1909 erstellten Trafostation entstand. Diese blieb mit dem hohen Walmdachbau, dem strassenseitig angebauten halbrunden Treppenturm und dem Turmaufbau mit geschweiftem Dach erhalten und wurde durch Anbauten erweitert.

Uerenbohl 38

Das 1823/1825 anstelle eines Vorgängerbaus errichtete kleine Vielzweckbauernhaus wurde 1979/80 vor dem Zerfall gerettet und sorgfältig wiederhergestellt.[418] **ABB. 343** Der Wohnteil ist weitgehend ursprünglich mit schlichter Ausstattung erhalten: **ABB. 344** einfache gestemmte Wand- und Deckentäfer, Türen, Fensterbeschläge, ein Bleiker Kachelofen mit grünem Gittermuster; in der Küche ein Eisenherd und der Sechtofen; der sandsteinerne Schüttstein wurde an die Aussenseite versetzt. *RA*

Dokumentation

Archive, archivalische Quellen

Allgemein

AATG. – ADTG. – Archiv Menolfi (im StATG). – BA. – BHF. – BK. – ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv. – GA. – GLA/Rep. – RPA. – SBB Historic. – SGA. – SSRQ. – StadtASG BüA. – StAKo. – StATG. – StAZH. – TNaB. – TUB. – UBSG.

Kirchen

ADTG. – Archiv Menolfi (im StATG). – IKKU. – RPA. – StadtASG BüA. – StATG. – StAZH. – TUB.

Schloss

AATG. – ADTG. – Archiv Menolfi (im StATG). – GLA/Rep. – SGA. – StadtASG BüA. – StAKo. – StATG. – TUB.

Bibliografie

Allgemein

Leu/Holzhalb 1747–1795. – Pupikofer 1837. – Geogr. Lex. (1902–1910). – HBLS (1921–1934). – Ausderau/Tiebel 1952. – Grädel et al. 1985. – Mühlemann/Raths 1988, S. 233–237, 239f. – ISOS (Bürglen 1978, Donzhausen 1978, Hessenreuti 1978, Istighofen 1978, Leimbach 1978, Opfershofen [mit Uerenbohl] 1978). – HWI (Bürglen 1988, Donzhausen 1982, Hessenreuti 1989, Istighofen 1997, Leimbach 1997, Opfershofen 1997, Uerenbohl 1997, Sulgen 2003 [mit Donzhausen, Hessenreuti, Uerenbohl]). – Schw. Lex. (1991–1993). – IVS TG 2000. – HLS (2002–2014). – Kulturschätze 2004, S. 61f., 218. – Kunstführer 2005, S. 632f.

Gemeindeteil Bürglen

Allgemein

Stumpf 1547/48, Bd. 2, fol. 94r. – Georg Zörnlin. Genaue nach der Natur entworffene Abbildung, auch kurze Beschreibung der Stadt St. Gallen und Dero zugehörigen Schloss und Herrschaft Bürglen. Zürich 1761, S. 23f. – Fäsi 1766, S. 189–191, 730f. – Ernst Götzinger. Die Stadt-St. Gallische Herrschaft Bürglen im Turgau. In: Neujahrsblätter des Historischen Vereins St. Gallen 24 (1884), S. 1–22. – Leisi 1950, S. 325–331. – Menolfi 1980. – Hans Grädel. Die Chronik von Bürglen TG 1988. Wagerswil 1988. – Menolfi 1996. – ISOS TG 2008, S. 229–245.

Kirchen

Sulzberger 1863, S. 187–190. – Nüscheler 1867, S. 82. – TS 1/2 (1869), S. 146–156. – Sulzberger 1874, S. 1051–1063, 1494–1517. – Kreis 1896. – Rahn 1899, S. 77. – Schweiss 1961. – Knoepfli 1967. – Knoepfli 1971. – Hartung 1971. – Menolfi 1980, S. 16–26. – Kirchgemeinden 1991, S. 102. – Menolfi 1996, S. 95–99, 363–380. – Hux/Troehler 2007, S. 124–127. – Stephan Kraus in DP/TG 16 (2014), S. 110f.

Schloss

Rahn 1899, S. 69–77. – Burgen 1931/32, Bd. 1, S. 35–38. – Ulrich Zingg-Staehelin. Schloss und Herrschaft Bürglen. Bischofszell 1941. – Knoepfli 1951. – Schulhausweihe Schloss Bürglen. TT 22. Sept. 1951. Darin: Albert Knoepfli. Aus der Geschichte und Baugeschichte des Schlosses Bürglen. – Das verwandelte Schloss-Schulhaus in Bürglen. TZ 22. Sept. 1951. Darin: Albert Knoepfli. Alte und neue Wandmalerei. Das Wandbild von Carl Roesch. – Albert Knoepfli. Bürglen, Schloss. Mitteilung. In: ZAK 12 (1951), S. 242f. – Hauswirth 1964, S. 21f. – Wo Schüler fast Schlossherren sind. 100 Jahre Schloss-Schulhaus Bürglen. TZ 2. Feb. 1974. – Hauswirth 1978, S. 31–34. – Paul F. Portmann. Bürglen: Ein stolzes Schloss als Schulbetrieb. SBoZ 10. Nov. 1979. – Schneider 1983, S. 70–72. – Reicke 1995, S. 134f. – Menolfi 1996, S. 78–95. – Hotz 2002. – Urs Fankhauser in DP/TG 4 (2003), S. 98f.

Gemeindeteil Istighofen

Ludin 1984. – Gentsch/Ludin 1991.

Gemeindeteil Leimbach

Leimbach 1974. – Belz 2012.

Ehemaliger Gemeindeteil Donzhausen

Munz 1979. – Etter 1982. – Ernst Giger. Willi Etters Museum in Donzhausen. In: TJb 1982, S. 62–64. – Sulgen 2012, S. 8f.

Ehemaliger Gemeindeteil Hessenreuti

Zingg 1996. – Sulgen 2012, S. 10f.



343



344

Abb. 343 **Sulgen. Uerenbohl 38. Das Vielzweckbauernhaus von 1823/1825 weist schlichtes Zierfachwerk auf. Dach, Ökonomieteil und die Holzverschindelung der Giebelseite wurden 1979/80 in alter Gestalt erneuert. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Abb. 344 **Sulgen. Uerenbohl 38. Stube mit vollständiger bauzeitlicher Ausstattung von 1823/1825. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Bilddokumente

Allgemein

BD 1750
Bürglen mit Schloss und Istighofen «anno 1750» von Süden. Aquarell auf Leinwand. Rudolf Furter. 1887. BA Weinfelden, Slg. Metzger, Nr. 43. **abb. 237**

BD 1887
Bürglen und Istighofen von Süden. Aquarell auf Leinwand. Rudolf Furter. 1887. BA Weinfelden, Slg. Metzger, Nr. 44. **abb. 302**

Fotos 20. Jh. ADTG.

Gemeindeteil Bürglen

Allgemein

Siehe auch oben unter Allgemein.

BD 1758
Städtchen und Schloss von Südwesten. Kupferradierung David Herrlibergers nach Zeichnung Theodor Andreas Jendrichs. In: David Herrliberger. Neue und vollständige Topographie der Eydgnoszschaft [...]. 2. Teil, 26. Lieferung. Basel 1758, Platte Nr. 243 (nach S. 360). Abb.: Müller 1992, Nr. 146.

BD 2. Hälfte 18. Jh.
Die «Gnädigen Herren» der Stadt St. Gallen auf ihrem «Verrichtenbesuch» in der Herrschaft Bürglen. Vierteilige Serie von Aquarellen. 2. Hälfte 18. Jh. – 1. Die Herren in Bürglen, vor stattlichem Fachwerkhaus (Mühle oder Gasthaus Bären) und den Mühlenkanal überquerend. Rechts oben Schloss Bürglen. – 2. Die Herren unterwegs durch die Herrschaft. Im Hintergrund unbekannte Kapelle. – 3. Begegnung mit Rebbauern in der Landschaft. – 4. Aufstieg von einer Mühle zu einem Schloss. HMTG T 9620–9623. Abb.: Menolfi 1996, nach S. 272.

BD 1875
Bürglen und Holzbrücke über die Thur mit auf die Brücke führendem Damm, von Südwesten. Foto. Um 1875. GA. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 641.

BD 1895a
Holzbrücke über die Thur mit Vorlandbrücke statt Damm. Obere Bahnhofstr. gegen Süden. 3 Fotos. Um 1895. ZBZ GraphSlg., Slg. Künzli.

Schloss und Schlosskapelle/Evangelische Kirche

Siehe auch oben unter Allgemein.

BD 1631
Schloss von Norden. Unten links ein Stück der Stadtmauer mit dem daran angebauten Wohnhaus Friedhofstr. 2 und dem «Oberen Tor». Feder, laviert. Kopie, dat. 1846, nach einer Zeichnung Christoph Rotmunds von 1631. In: «Archiv Sanct-Gallischer Burgen und Edelsitze [...]». Gesammelt v. August Naef. Bd. 5. 1845, S. 126 (KBSG, VadSlg Ms 1005). Abb.: Menolfi 1996, Abb. 108. – Kopie: Tusche, Wasserfarbe auf Papier. Hermann Heinrich Stähelin. Undat. HMTG T 1919.7. **abb. 256**

BD 1638
Schloss und Kapelle von Südwesten. Malerei in Blau, Braun, Gelb, Grün und Schwarz auf Winterthurer Fayenceteller. Inschrift: «Der Statt St. Gallen / Herrschafft freÿ / Gesegnet und beglücket seÿ.» Nach 1638. HVMSG, HVM 17866. **abb. 258**

BD 1664
Schloss und Kapelle, alter «Bären» und Mühle von Süden. Unten rechts der Künstler an der Arbeit und die Signatur «Steinma fec.» Kupferstich. Christoph Steinmann. Abb.: Müller 1992, Nr. 145; Lit./Abb.: Menolfi 1996, Abb. 161. **abb. 261**

BD 1673
Siehe S. 275 Glasgemälde Nr. 5.

BD 1726
Schloss und Kirche von Süden. In: PlD E 1726. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 71.

BD 1742a
Schloss und Kirche von Süden. Im Vordergrund das Pumpwerk. Hans Konrad Nötzli. In: PlD E 1742. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 34.

BD 1742b
Schloss und Kirche von Süden. Im Vordergrund das Pumpwerk. Feder, Bleistift, laviert. 1742. ZBZ GraphSlg. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 70.

BD 1750
Schloss und Kirche von Süden. Teilweise fantastische Darstellung. Feder, laviert. Um 1750. HMTG T 1919.34.

BD 1800/1850
Schloss von Süden. Rechts der Torbau des Osttors und angeschnitten die nordwestliche Eckkante der evang. Kirche. Feder, aquarelliert. 1. Hälfte 19. Jh. HMTG T 9451. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 50.

BD 1810
Schloss und Kirche von Osten. Zustand um 1810. Aquarell auf Leinwand. Rudolf Furter. 1887. BA Weinfelden, Slg. Metzger, Nr. 42.

BD 1815/1840
Schloss von Norden mit noch geschlossener Mauer und dem Glockentürmchen über dem Tor. Feder, laviert. Zwischen 1815 und 1840. HMTG T 24926. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 154.

BD 1826
Schloss von Osten. Aquatinta. Johann Baptist Isenring. 1826. In: Johann Baptist Isenring. Thurgegenden. Lütisburg 1825–1827. Abb.: Müller 1992, Nr. 147.

BD 1840
Schloss von Nordwesten. Lithografie. Johann Friedrich Wagner. 1840. In: Wagner 1840. Abb.: Müller 1992, Nr. 148.

BD 1867
Schloss von Norden. Bleistift. Konrad Corradi. 1867. Repro ADTG.

BD 1877
Schloss von Norden. Kohlezeichnung. 1877. HMTG T 7203.

BD 1890
Schloss von Norden. Bleistift. 1890. HMTG T 5144.

BD 1895b
Schloss von Norden. Foto. Um 1895. ZBZ GraphSlg., Slg. Künzli.

Plandokumente

Allgemein

Siehe auch S. 37–39 unter Gemeindeübergreifende Plandokumente.

PlD 1550
Bodenseekarte. Mit Typenvedute von Bürglen. Holzschnitt, koloriert. Sebastian Münster. 1550. Abb.: Hofmann/Hofmann 1987, S. 11.

PlD 1794
«Mappa oder Geometrischer Grundriss über den Bahn zu Laimbach und Oberopfertshoffen [...] mit denen Einer hohen Domkustorey der fürstlichen Hochstifft Konstanz zugehörigen Kehlhöfen [...], Ab welchen dem vortrefflichen Collegiats-Stiff S. Pelagii in Bischofszelle der Zehend zustehet». Feder, aquarelliert. Balthasar Germann. 1794. BA Bürglen. Foto ADTG. Abb.: Belz 2012, S. 42f.

PlD 1808
«Grund Riss über den Thur Fluss nach seiner diesmahligen Richtung nebst der zu beyden Seiten ligenden und H. Kantons Rath [Johann Jakob] Häberli Müller in Bürglen zu gehörende Waldung». Mit Bürglen, Istighofen. 1:4000. Feder, koloriert. Jakob Häkli[?], Bussnang. 1808. PB Hans U. Böhi, Bürglen. Abb.: Böhi 2015, nach S. 61.

PlD 1839a
Strassenzug (Kantonsstr.) zwischen Erlen und Weinfelden. Mit Gebäudegrundrissen in Bürglen, Hessenreuti. Georg Züllig. Jan. 1839. StATG Slg. 1, K/P 00028. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 637 (Ausschnitt Bürglen).

Gemeindeteil Bürglen

Siehe auch links unter Allgemein.

Allgemein

PlD 1662/63
Schloss und Städtchen Bürglen. Ältester Plan (ungenau). In: «Grenzen der Herrschaft Weinfelden». Ca. 1:6000. Feder, aquarelliert. Hans Conrad Gyger. StAZH PLAN N 166. Lit./Abb.: Menolfi 1996, Abb. 90.

PlD 1769/1771
Thurlauf zwischen Bürglen und Sangermühle bei Weinfelden. Aufgenommen im Feb. 1769, Nachträge 1771. Mit Grundriss Bürglen. 2 Expl.: a) StATG Slg. 1, K/P 02753; b) PB Hans U. Böhi, Bürglen. Lit./Abb.: Menolfi 1996, Abb. 667 (Ausschnitt).

PlD 1823
Strassenplan Sulgen–Bürglen. Mit Grundriss Bürglen. PB Hans U. Böhi, Bürglen. Lit./Abb.: Menolfi 1996, S. 541–543, Abb. 635f.

PlD 1838
Strassen- und Häuserplan Bürglen. Kaspar Vogt. März 1838. StATG Slg. 1, K/P 00597.

PlD 1844
Strassenprojekte in Bürglen. Mit Gebäudegrundrissen. Um 1844. StATG Slg. 1, K/P 00595f.

PlD 1851
«Plan über die Strassenkorrection im Dorf Bürglen». Mit Gebäudegrundrissen. 1851. Aufbewahrungsort unbekannt. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 647.

PlD 1860a
«Grundplan vom Dorfe Bürglen, hauptsächlich zur Darstellung der Lage der projektierten Kirchenbauplätze». Plan des «Städtchens» und der nächsten Umgebung samt Schloss. Mit Gebäudegrundrissen und damals noch vorhandenen Teilen der Stadtmauer und des Stadtgrabens. 1:1000. Um 1860. RPA 310/25. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 112 (Ausschnitt).

PlD 1912
Strassenbrücke über die Thur. Grundriss, Schnitte, Profile. Um 1912. StATG Slg. 1, K/P 01146.

PlD 1949
Ortsgestaltungsplan. 1:2000. Julius Gsell. 1949. ADTG.

Evangelische Kirche (ehem. Schlosskapelle)

PlD 1860b
Vermutlich Aufnahmeplan vor dem Umbau 1864/65. Grundriss, Fassadenrisse. Um 1860. RPA 310/22.

PlD 1860c
Um- oder Neubauprojekt mit Dachreiter über Frontgiebel. Fassadenrisse Nord, West. 1 Bl. Feder, aquarelliert. Baumeister Johann Jakob Schäfer, Herisau. Um 1860. RPA 310/39. – Dazu vom selben Baumeister 1 Bl. mit Grundriss und Längsschnitt Empore (verschollen, Fotokopie ADTG).

PlD 1860d
Um- oder Neubauprojekt mit Dachreiter über Frontgiebel. Fassadenrisse, Schnitte. Bleistift, koloriert. Um 1860. RPA 310/24.

PlD 1860e
Neubauprojekt mit Frontturm und geradem Chorabschluss. Grundriss, Fassadenrisse, Schnitte. Feder, aquarelliert. Um 1860. RPA 310/23.

PlD 1860/1864a
Umbauprojekt mit Chorflankenturm (ähnlich wie ausgeführt). Grundriss, Ansicht Nordfassade. Feder, teilkoloriert. Um 1860/1864. RPA 310/26.

PlD 1860/1864b
Umbauprojekt mit Chorflankenturm (ähnlich wie ausgeführt). Grundriss, Schnitte Schiff und Turm, Ansicht Nordfassade. Johann Joachim Brenner. Um 1860/1864. StATG 8'406'122, 4/53.

PlD 1967–1970
Aufnahme- und Projektpläne. Situation, Grundrisse, Schnitte, Detailpläne. 1:5–1:100. Scherrer & Hartung. 1967–1970. ADTG und RPA 310/28–32.

Katholische Kirche St. Joseph
PlD 1913–1924
Katholische (Not-)Kirche St. Joseph, Schlieren. Projekt- und Ausführungspläne, Fotos. Adolf Gaudy. 1913–1924. StASG W 027/100.0–4.

Schloss
PlD 1914–1944
Div. Umbauten. Aufnahme- und Projektpläne. 1914–1944. SGA PSB B 6.203/2–6.

PlD 1943
Aufnahmepläne vor dem Umbau 1950/51. Grundrisse aller Geschosse mit handschriftlicher Bezeichnung der bauarchäologischen Befunde durch Albert Knoepfli. 1:100. Karl Akeret. 1943. ADTG.

PlD 1949
Um- und Anbauprojekt. Situationsplan. 1:500. Gebrüder Scherrer. 1949. ADTG.

PlD 1949/1951
Div. Pläne für Umbauten und Anbau 1949/1951. SGA PSB B 6.203/26, 27, 46.

PlD 2002
Burgturm, Westfassade. Steingerechte Aufnahme mit Bezeichnung der Ergänzungen. Ca. 1:27. Felix Hotz. 2002. ADTG.

Friedhofstrasse 6b, evangelisches Pfarrhaus
PlD 1902
Neues Pfarrhaus. Projekte (2 Varianten). Grundriss, Fassadenansichten. 3 Bl. August Keller. Nov. 1902. RPA 31110/5.

PlD 1904
Neues Pfarrhaus. Ausführungsprojekt, Grundrisse. 1:50. 4 Bl. Dazu: Ansicht von Südwesten. Lithografierte Federzeichnung. Albert Brenner. 1904. RPA 31110/6–7.

PlD 1949
Gartengestaltung. 3 Varianten. 5 Bl. Bleistift, aquarelliert. Hofmann & Sachle, Zürich/Männedorf. 1949. RPA 31131/1.

PlD 1961
Anbau Kirchgemeindehaus. Projektpläne. 1:50. Paul Wüthrich, Weinfelden. Dez. 1961. RPA 3120/5.

Friedhofstrasse 7, Mehrzweckhalle
PlD 1922a
Projektpläne. Situation, Grund-, Fassadenrisse. 1:100. 18 Bl. Brenner & Stutz. Okt. 1922. SGA PSB B 6.402/0. – Dazu: Ansicht. Grossformatige Kohlezeichnung. SGA PSB B 6.403/2.

PlD 1922b
Projektpläne. Situation, Grund-, Fassadenrisse, Ansichten. 1:100. 8 Bl. Brauchli & Schellenberg. Okt. 1922. SGA PSB B 6.402/1.

PlD 1922c
Änderungsvorschläge zu PlD 1922a. Planskizzen. 3 Bl. Hermann Weideli. Nov. 1922. SGA PSB B 6.402/2.

PlD 1923
Ausführungspläne. Grundrisse, Fassadenansichten. 1:100. 7 Bl. Brenner & Stutz. März 1923. SGA PSB B 6.403/0.

Kanalstrasse 31, ehem. Kammgarnspinnerei
PlD 1915
Umbau der Wasserkraftanlage. Schnitte. 1:50. Rieter AG, Winterthur. 1915. Kopie ADTG.

Mühlestrasse 2, Mühle
PlD 1875/76
Thurlauf, Abschnitt Schönenberg–Bürglen. Mit Gebäudegrundrissen Mühle. 1875/76. StATG Slg. 1, K/P 00812.

Gemeindeteil Istighofen

Siehe auch S. 273 unter Allgemein.

Reutistrasse 12, Schulbauten

PlD 1846

Bauplan. Grundrisse, Fassadenansicht. Zimmermeister Ulrich Wohlgemuth. 29. Jan. 1846. SGA PSI B 6.203/29.

PlD 1912/13

Projekt- und Ausführungspläne für den Anbau. Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. Koloriert. 1:50, 1:100. Eduard Brauchli. Juli 1912, März 1913. SGA PSI B 6.203/24, B 6.203/31.

Ehemaliger Gemeindeteil Donzhausen

Siehe auch S. 273 unter Allgemein.

PlD 1818

Entwurf Strasse Donzhausen–Sulgen. Mit Gebäudegrundrissen. Feder, aquarelliert. [Johannes?] Sulzberger. 1818. StATG Slg. 1, K/P 00906.

Ehemaliger Gemeindeteil Hessenreuti

Siehe auch S. 273 unter Allgemein.

PlD 1796

Geometrischer Grundriss von Hessenreuti. Mit Gebäuden. Feder, aquarelliert. Balthasar Germann. 1796. StATG Slg. 1, K/P 02752.

PlD 1838

Strassenzug (Kantonsstr.) Sulgen–Hessenreuti. Mit Gebäudegrundrissen in Hessenreuti. Tusche, koloriert. Georg Züllig. April 1838. StATG Slg. 1, K/P 00031.

Wappen und Siegel

– 1. *Gemeindewappen.* Die ehem. Ortsgemeinden Donzhausen, Hessenreuti, Istighofen, Leimbach und Opfershofen erhielten erst in den 1950er-Jahren eigene Wappen, die sie 1995 beim Zusammenschluss mit Bürglen bzw. Sulgen wieder aufgaben.[419] Die Gemeinde Bürglen erhielt 1944 von der kantonalen Gemeindewappenkommission das Wappen der Freiherren von Bürglen zugewiesen (vgl. Nr. 2).[420] – 2. *Wappen der Freiherren von Bürglen*. In Blau steigender gelber Löwe.[421] – 3. *Siegel der Freiherren von Bürglen*. A) Schildförmig, mit Wappen. 13. Jh. B) Rund, mit Wappen. Ab Ende 13. Jh. C) Rund, mit gespiegeltem Wappen. Ab Ende 14. Jh. Abgüsse StATG Siegelslg. Vgl. ZWR, Siegeltaf. I, Nr. 13 (Abb.); Menolfi 1996, S. 23 (Abb.); TUB 5, Siegelregister.

Glasgemälde

– 1. *Wappenscheibe des Ulrich VIII. von Sax-Hohensax.* Ulrich als Schildhalter neben seinem Wappen. Oberer Teil des Rahmens mit den Oberbildern neu. Um 1510. SNM Dep. 46. Lit.: Jenny Schneider. Glasgemälde. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich. Stäfa 1971, Bd. 1, Nr. 128. **abb. 259** – 2. *Wappenscheibe des Ulrich Philipp von Sax-Hohensax.* «Ulrich Phillip Fr[eiherr] von der Hochensax, Her zů Vorstek und Bürglen. 1542». PB. Foto ADTG. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 30. – 3. *Wappenscheibe des Wundarztes und Baders Jakob Erhart d. Älteren*. «Jacob Erhart wundartzet und altt Bader zů Bürglen». In den Oberbildern Wärmestube mit Turmofen und Bader beim Haarwaschen. 1564. HMTG T 3068. Lit./Abb.: Bernhard Gächter. Die Stifterscheibe des Baders und Wundarztes Jakob Erhart zu Bürglen. In: TJb 1967, S. 41–61; Menolfi 1996, S. 219f., Abb. 214. – 4. *Gerichtsscheibe aus Hessenreuti.* «Nicolaus De Gall, Gricht HessenRütty Grichtsherr 1566 verere[...] diss fenster und Wappen. 1566 BF». Balthasar Federlin. 1566. HMTG T 3847. Abb.: GKT 1 (1987), S. 25. **abb. 341** – 5. *Glasscheibe mit Darstellung Schloss Bürglen.* Runde Grisaille mit Silbergelb. Dm. 18,7 cm. Wolfgang Spengler zugeschrieben.[422] 1673. HMTG T 29884. Dazu: Gezeichnete Kopie in Originalgrösse. Tusche und Wasserfarbe auf Papier. Hermann Heinrich Stähelin. 1870. HVMSG, HVM 13474. Abb.: Menolfi 1996, Abb. 87. **abb. 243**

Modelle

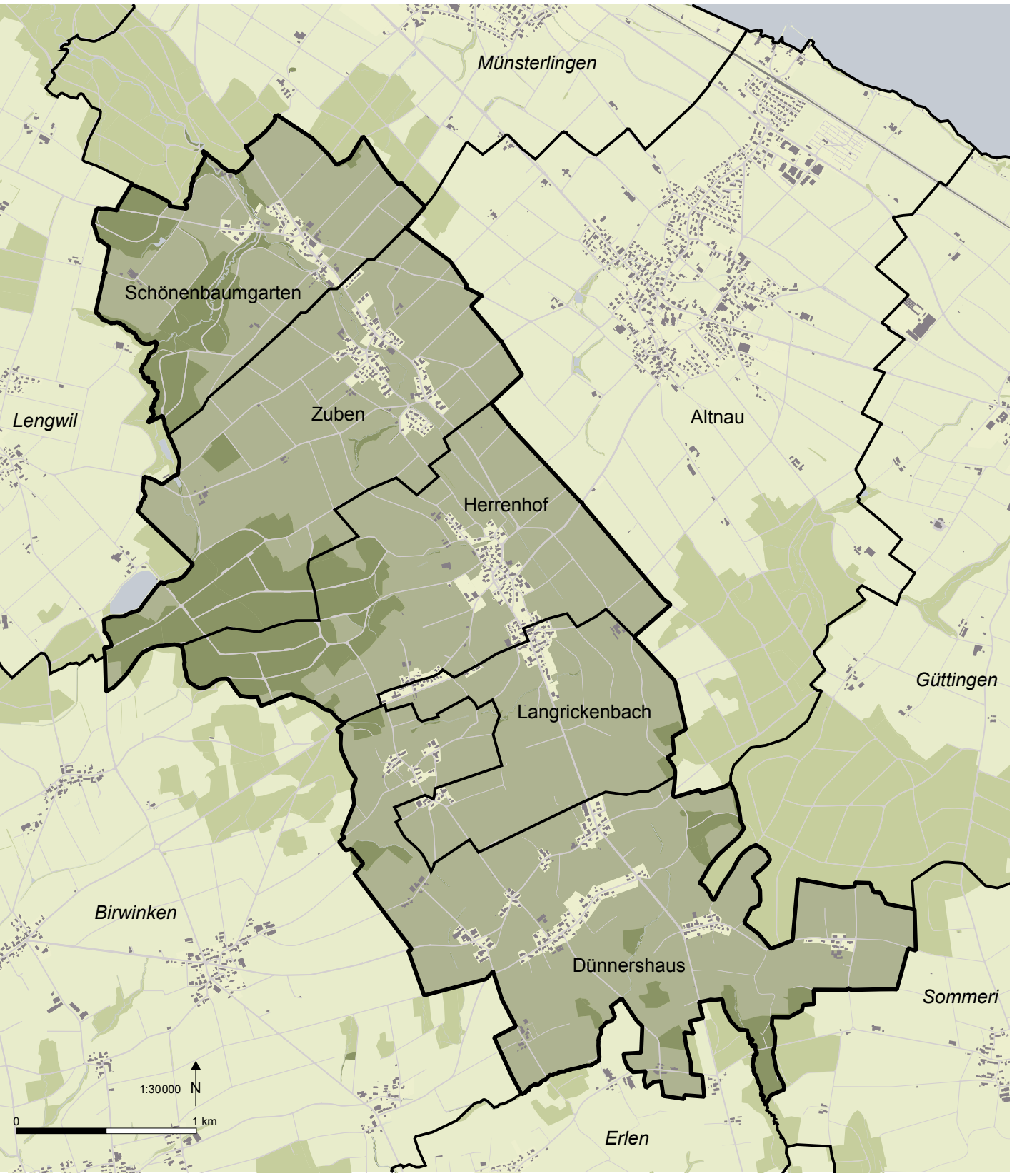
– 1. *Die 1834–1837 erbaute alte Thurbrücke.* Holzmodell. Um 1834/35. HMTG 30034. – 2. *Die alte «Rothfarb».* Modell um 1899. SUN Bürglen AG. *PE/RA*

Langrickenbach

Gemeindeteil Dünnershaus **S. 279–284**
Gemeindeteil Herrenhof **S. 284–291**
Gemeindeteil Langrickenbach **S. 291–300**
Gemeindeteil Schönenbaumgarten **S. 301–304**
Gemeindeteil Zuben **S. 304–307**



ABB. 345 **Langrickenbach.
Übersichtsplan 1:30 000
mit Angabe der Gemeindeteile.
Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**


Münsterlingen
Schönenbaumgarten
Lengwil
Zuben
Altnau
Herrenhof
Güttingen
Langrickenbach
Birwinken
Dünnershaus
Sommeri
Erlen
1:30000
N
0
1 km

345



346

ABB. 346 **Langrickenbach. Flugaufnahme von Südosten, 2018. Blick in den Gemeindeteil Dünnershaus, das einzige Streusiedlungsgebiet in der Gegend. Im Vordergrund der grosse Weiler Eggethof, direkt dahinter von links nach rechts die Kleinweiler Bruster, Geienberg und Schönenbohl, weiter hinten links das Gehöft Lenzwil, ganz hinten die Weiler Untergreut, Obergreut und Belzstadel sowie ganz rechts Herrenhof. Ganz hinten rechts der Bodensee. Foto Kim Krause. ADTG.**

Lage

Die Politische Gemeinde Langrickenbach entstand 1998 durch den Zusammenschluss der bis dahin selbständigen Ortsgemeinden Dünnershaus, Langrickenbach, Herrenhof, Zuben und Schönenbaumgarten. 2018 zählte sie etwas mehr als 1300 Einwohner.

Das 1085 ha grosse Gemeindegebiet liegt auf dem östlichen Ausläufer des Seerückens, jeweils nur wenige Kilometer von Kreuzlingen/Konstanz und Amriswil entfernt. Es ist rund 2 km breit und begleitet auf seiner Länge von 6 km beidseits die von Norden nach Süden verlaufende, stark befahrene Verbindungsstrasse Konstanz–St. Gallen.

Topografisch und bezüglich Siedlungsbild ist die Gemeinde deutlich zweigeteilt: Die südliche Hälfte ist leicht gegen Süden geneigt und steigt über sanfte Stufen von 488 auf 542 m ü. M. Hier herrscht – als Besonderheit im sonst von Gruppensiedlungen bestimmten Umland und eng begrenzt auf das Gelände der vormaligen Ortsgemeinde Dünnershaus – seit Jahrhunderten die Streusiedlung vor, d. h., es treten vermischt kleine Dörfer, Weiler und Einzelhöfe auf.[1] ABB. 346 Bei schönem Wetter eröffnet sich da dem Betrachter das gesamte Alpenpanorama von den Vorarlberger Gipfeln über den Alpstein bis zu den Berner Alpen. Im Unterschied dazu geniesst man im nördlichen Gemeindeteil, in dem immer schon kleine Gruppensiedlungen bestanden, reizvolle Ausblicke in Richtung Nordosten auf den knapp 3 km entfernten Bodensee und das dahinter liegende Deutschland. In diesem Gemeindebereich senkt sich das Gelände von 550 auf 476 m ü. M. Landschaftsprägend ist eine sanfte Seitenmoräne, die der abschmelzende Bodenseegletscher vor rund 15 000 Jahren hinterlassen hat. Sie zieht sich von Langrickenbach, welches etwa in der Gemeindemitte an die südlich gelegenen Streusiedlungen anschliesst, parallel dem Bodenseeufer entlang in Richtung Nordwesten bis nach Kreuzlingen/Konstanz und bildet auch die Siedlungsgrundlage von Herrenhof, Zuben und Schönenbaumgarten. Bergseits wird die Moräne begleitet vom je nach Abschnitt «Müli-», «Tobel-» oder «Stichbach» genannten Gewässer, das ursprünglich die Schmelzwasserrinne des im Nordosten gelegenen Gletschers war.

Ausserdem wird das Landschaftsbild der gesamten Gemeinde von Äckern und Wiesen, zahlreichen Hoch- und Niederstamm-Obstbäumen sowie diversen grösseren und kleineren Mischwaldflächen bestimmt. *PE*



347

ABB. 347 **Langrickenbach, Dünnershaus. Flugaufnahme von Südwesten, 2013. Links Rutishausen, rechts Dünnershaus. Im Hintergrund der Bodensee. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**

Gemeindeteil Dünnershaus

Geschichte und Siedlungsentwicklung[2]

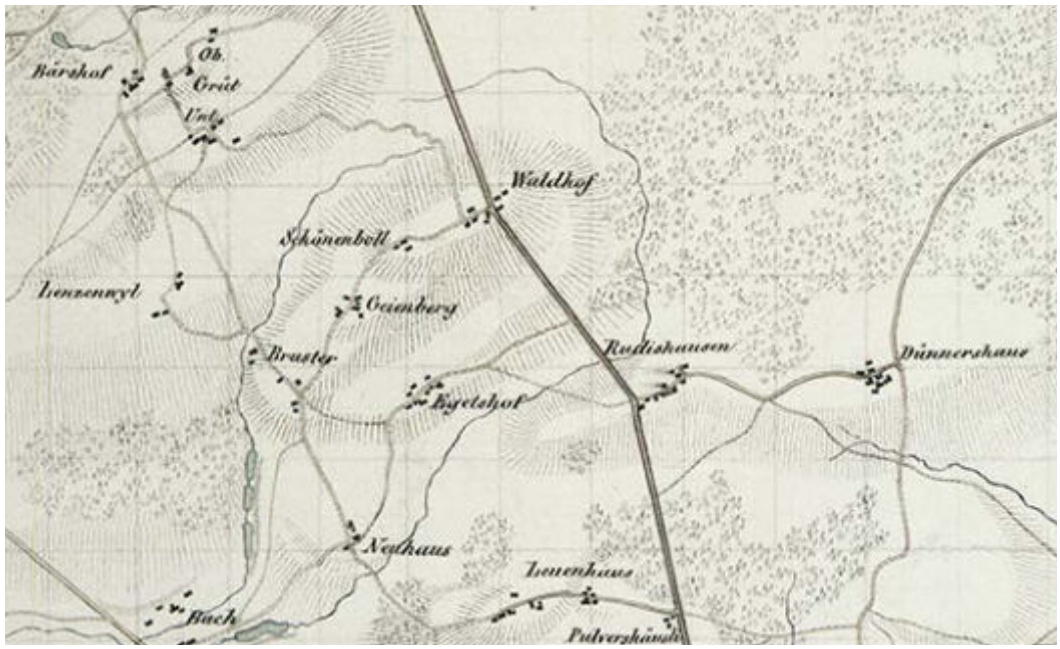
Die 13 Kleinstsiedlungen der ehemaligen Ortsgemeinde Dünnershaus liegen im einzigen Streusiedlungsgebiet der Umgebung – was darauf hindeutet, dass es sich um einen siedlungsgeschichtlich spät erschlossenen Raum handelt.[3] Weitere Indizien, die diese These stützen, liefern die Ortsnamen und die ersten schriftlichen Erwähnungen.[4] Demnach scheinen zwar Walgishausen (das heutige Neuhaus), Rutishausen und womöglich Eggethof – falls Letzteres dem 796 genannten «Agitinchova» entspricht[5] – bereits in der ersten alemannischen Ausbauphase im späten 7. oder frühen 8. Jh. gegründet worden zu sein, und auch das 838 erwähnte Lenzwil könnte vergleichsweise alt sein[6]. Alle anderen Siedlungen aber tauchen frühestens im 13. Jh. in Schriftstücken auf und tragen Namen, die zur jüngsten Ortsnamenschicht gehören.[7]

Nachdem im Frühmittelalter das Kloster St. Gallen[8] und bis 1286 die Freiherren von Güttingen[9] im ehemaligen Ortsgemeindegebiet begütert waren, gehörten im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit die meisten Liegenschaften geistlichen Institutionen in Konstanz (Domkapitel[10], Heiliggeistspital[11], Stift St. Stephan[12]) sowie dem Kloster Münsterlingen[13] und dem Stift St. Pelagius in Bischofszell[14]. Kirchlich waren Dünnershaus, Rutishausen und Oberlöwenhaus schon damals der Kirchgemeinde Güttingen zugeteilt, die übrigen Siedlungen der Kirchgemeinde Langrickenbach.[15] Zehntherr war in den Orten der Kirchgemeinde Güttingen das Kloster Kreuzlingen,[16] in den übrigen das Domkapitel Konstanz, das 1711/12 in Walgishausen eine Zehntscheune baute[17]. ABB. 351 Zur Reformationszeit traten alle Siedlungsbewohner zur neuen Konfession über. Erst ab dem Ende des 17. Jh. lebten in Eggethof wieder einige Katholiken.[18]

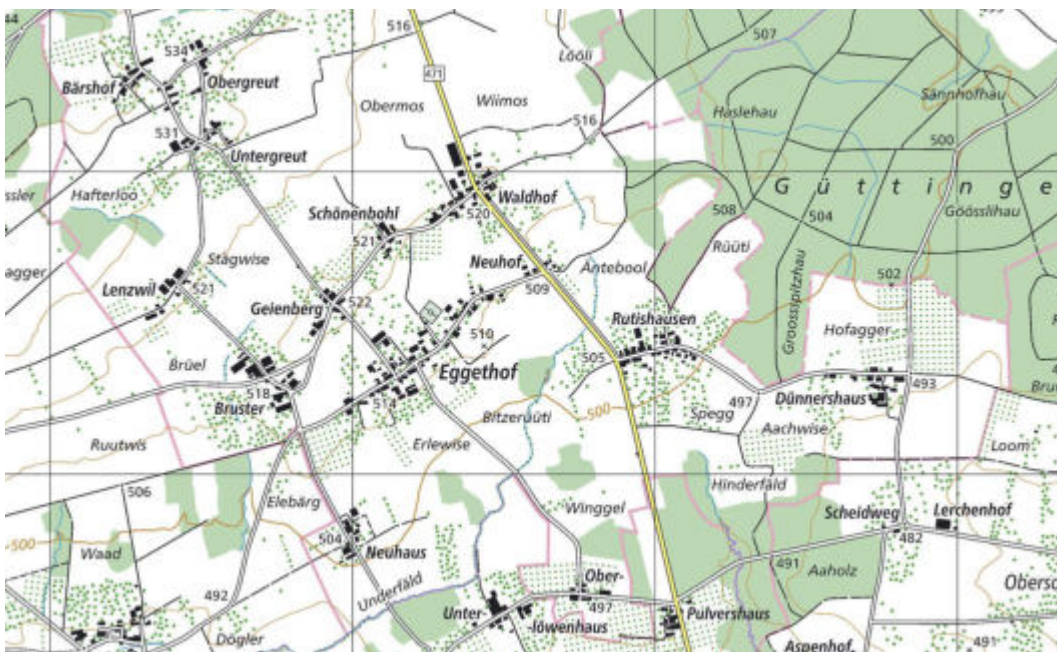
Gerichtlich gehörten Dünnershaus, Rutishausen, Oberlöwenhaus, Walgishausen, Bruster, Geienberg, Lenzwil, Waldhof und Obergreut zu den Hohen Gerichten, in denen die Landesherrschaft sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit besass.[19] In Bärshof waren bis 1282 die Freiherren von Güttingen Gerichtsherren, danach gehörte das Gehöft ins Niedergericht Landschlacht des Klosters Münsterlingen.[20] Schönenbohl war dem niederen Gericht von Happerswil zugeordnet, welches im Besitz des Stifts St. Stephan war (S. 183f.). Das Gericht zu Eggethof gehörte bis 1565 den Herren von Liebenfels, danach kurz dem Konstanzer Ratsherrn Niclaus II. de Gall, ab 1566 der Stadt Konstanz, die den Weiler dem niederen Gericht von Buch anschloss (S. 183).[21]

Spätestens im 17. Jh. bildeten die zu den Hohen Gerichten gehörenden Siedlungen die Gemeinde «Auf den Höfen»[22] – ein Name, der für die Streusiedlungsweise geradezu sprechend ist! 1720 gestattete der Landvogt Dünnershaus, Rutishausen und Oberlöwenhaus, sich «wegen grosser ohnkomblichkeith und weithen wegs» von der «oberen gemeindt Höfen» zu lösen und eine eigene Gemeinde zu bilden.[23] Allerdings scheint dieser Erlass schon bald wieder rückgängig gemacht worden zu sein.[24]

ABB. 348, 349 **Der Gemeindeteil Dünnershaus auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

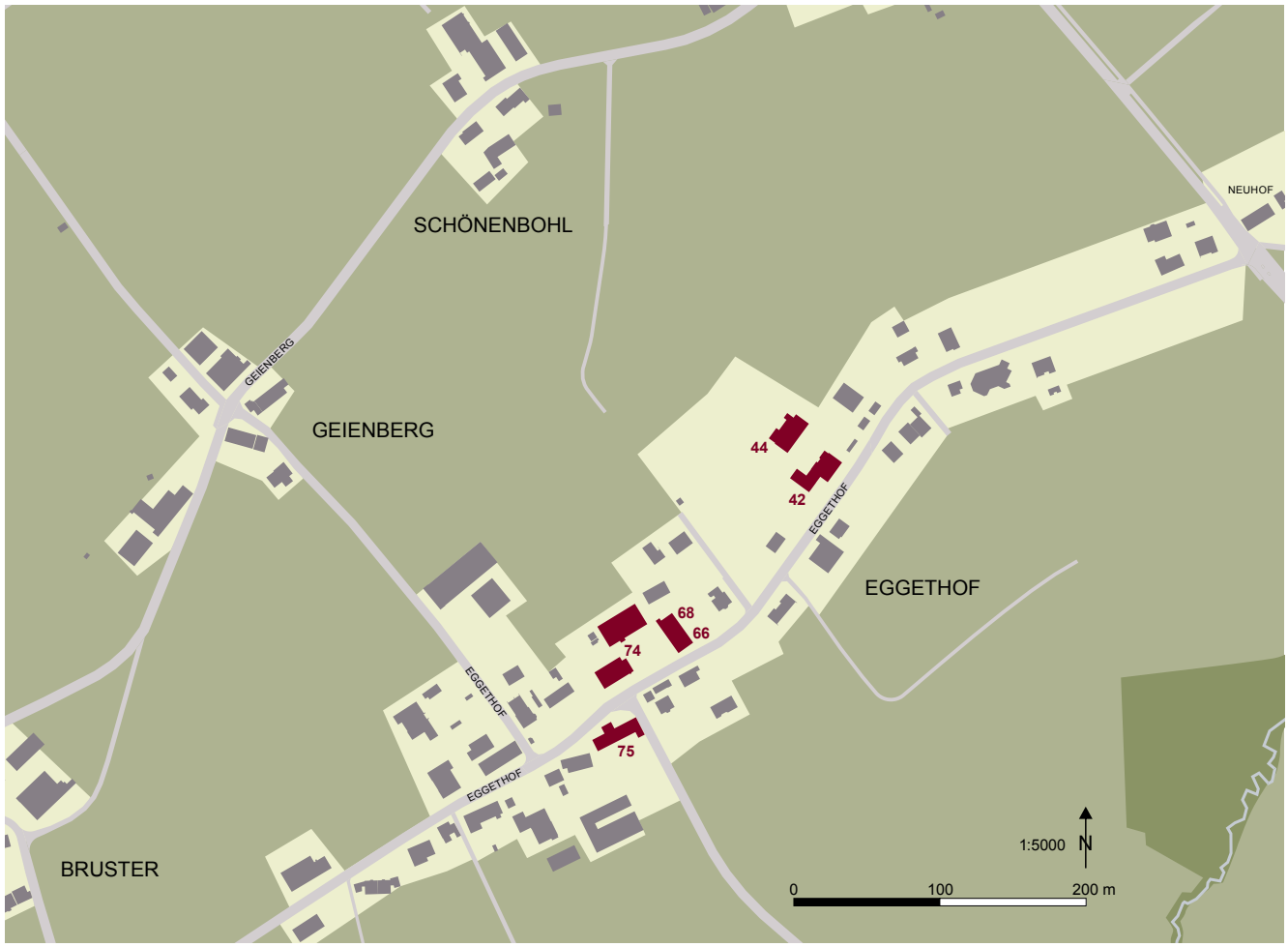


348



349

Nachdem 1798 die alte Ordnung zusammengebrochen war, bildeten während der Helvetik Dünnershaus, Rutishausen, Walgishausen, Bruster, Geienberg, Lenzwil und Eggethof die Munizipale Dünnershaus im Distrikt Gottlieben; Waldhof, Obergreut und Schönenbohl wurden der Munizipale Langrickenbach (S. 292) zugewiesen, Bärshof der Munizipale Happerswil (S. 184), Oberlöwenhaus der Munizipale Kratz im Distrikt Bischofszell.[25] Die Einteilungsreform von 1803 machte die Munizipale Dünnershaus zu einer selbständigen Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Langrickenbach.[26] Nach etlichen Veränderungen – beispielsweise war Eggethof 1803 eigenständig, Bärshof 1803 Teil der Munizipalgemeinde Illighausen, Oberlöwenhaus 1812 Teil der Ortsgemeinde Kümmertshausen geworden – nahm die Ortsgemeinde Dünnershaus vor 1816 die Gestalt an, die sie bis fast zum Ende des 20. Jh. behielt: Schon vor 1812 waren Waldhof und Obergreut hinzugekommen, 1812 schlossen sich Eggethof, Bärshof und Schönenbohl an, 1816 gesellte sich auch Oberlöwenhaus hinzu.[27] 1998 schliesslich



350

wurde die Ortsgemeinde aufgelöst und ihr Gebiet in die neue Politische Gemeinde Langrickenbach integriert.

Siedlungsgeschichtlich bemerkenswert ist Folgendes: Im frühen 19. Jh. verdrängte der ab 1783 aktenkundige Name «Neuhaus» «Walgishausen».[28] In den 1820er-Jahren erbaute man zur Verbesserung der Verbindung Konstanz–St. Gallen die begradigte, heute viel befahrene Strasse Langrickenbach–Oberaach.[29] Nach 1850 wurde der Getreidebau im Dreizelgenbrachsystem aufgegeben und auf Vieh- und Milchwirtschaft mit intensiviertem Obstbau umgestellt. Zur Milchverwertung eröffnete 1869 in Eggethof eine Käserei (S. 283), worauf Eggethof, das dank seiner zentralen Lage schon 1825/26 das Gemeindeschulhaus (S. 282) und dadurch einen Entwicklungsschub erhalten hatte, definitiv Dünnershaus als wichtigste Siedlung der Gemeinde ablöste.[30] **ABB. 353** Nach 1865 erfolgte die Umstellung von der weitverbreiteten Heimweberei auf die bis zum Ersten Weltkrieg boomende Heimstickerei.[31] Ab 1881 wurde mit dem Neuhof an der Durchgangsstrasse eine neue Siedlung erbaut.[32] 1906 nahm man die Hauswasser-,[33] 1916 die Elektrizitätsversorgung in Betrieb[34]. 1968/69 wurde ein Baureglement erlassen,[35] 1973 die Abwasserkanalisation in Angriff genommen[36]. Heute sind die Siedlungen, die nach wie vor von zahlreichen Hochstamm-Obstbäumen umstanden sind, noch immer recht bäuerlich, wobei in den letzten Jahren eine verstärkte Baudynamik festzustellen ist. 2018 lebten rund 360 Personen in diesem Gemeindeteil. *PE*

Ortsgestalt und Häuser

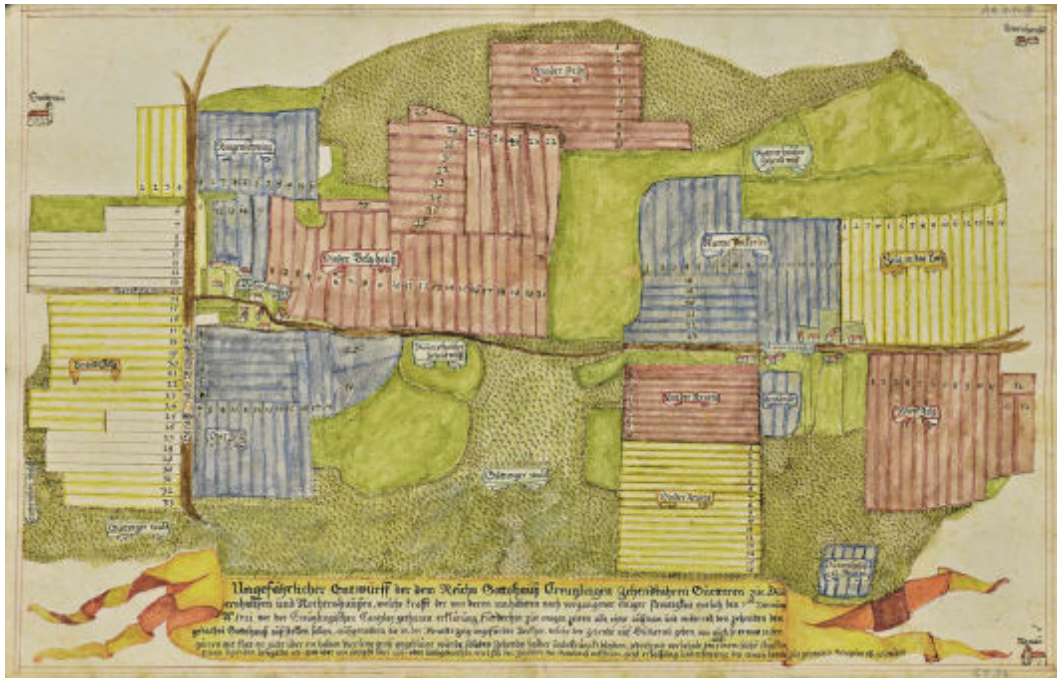
Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen.

Die 13, teilweise sehr kleinen Weiler der Streusiedlung bestehen vorwiegend aus bäuerlichen Vielzweckbauten mit meist verkleideten oder verputzten Wohnteilen ohne besondere Gestaltungsqualitäten. Das Zentrum mit Schulhaus und Käserei ist Eggethof. **ABB. 350**

ABB. 350 Langrickenbach, Dünnershaus. Eggethof. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Eggethof 42, Primarschulhaus (1880/81, 1999, 2018)
Eggethof 44, Turnhalle (1948)
Eggethof 66/68, ehem. Käserei (1868), Gastwirtschaft Säntisblick
Eggethof 74, Käserei (1897), Schweineställe (1898)
Eggethof 75, Vielzweckbauernhaus

ABB. 351 Langrickenbach, Dünnershaus. Süd-orientierter Plan der Kreuzlinger Zehnten zu Dünnershaus (links) und Rutishausen (rechts), 1721. Erkennbar sind die je separaten Dreizelgenbrachsysteme, wobei jeweils eine Farbe eine Zelge darstellt. Rechts oben Oberlöwenhaus, rechts unten die paritätische Kirche von Altnau. PlD 1721. Foto StATG.



351

ABB. 352 Langrickenbach, Dünnershaus. Eggethof 42. Primarschulhaus. Bauplan von Baumeister Gebhart Osterwalder mit Ansicht der Haupt- und Seitenfassade, 1880. Der Bau besteht über dem gemauerten Kellersockel aus Fachwerk, das verputzt wurde. Für die spätklassizistische Fassadengliederung war eine Ausführung in Holz vorgesehen. PlD 1880. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.



352

Ortsteil Eggethof

Eggethof 42, Primarschulhaus

Durch Neueinteilung der seit Mitte des 18. Jh. bestehenden Schulgemeinde Greut bildete sich 1822, nach dem Zusammenschluss von Langrickenbach, Untergreut und Belzstadel zu einem eigenen Schulkreis, der Schulkreis Eggethof.[37] In Eggethof wurde 1825/26 an der Strasse gegen Geienberg das erste Schulhaus gebaut und 1839 erweitert (1991 abgebrannt).[38] 1878 plante Baumeister Gebhart Osterwalder aus Emmishofen einen Neubau, der 1880/81 realisiert wurde.[39] **ABB. 352** Als Zimmermeister wirkte Georg Rutishauser aus Dünnershaus, die Bauaufsicht und die Detailpläne vertraute man Baumeister (Johann Joachim?) Brenner an. 1925 wurde das Schulhaus mit Eternit verschindelt.[40] 1948 entstand hinter dem Gebäude eine frei stehende Turnhalle (Eggethof 44, Architekt Edwin Müller).[41] 1962/63 wurden im Erdgeschoss rückseitige Anbauten (Abstellraum, Garage) angefügt, der Eternitschirm erneuert und Schulräume und Lehrerwohnung renoviert.[42] 1999 erhielt das Schulhaus, in dem heute die Unterstufe unterrichtet wird, westseitig einen Anbau (Brun + Portmann Architekten),[43] der 2018 erweitert wurde (air architekten ag, Kreuzlingen)[44].

Der zweigeschossige Walmdachbau mit symmetrisch gegliederter Eingangsfront wirkt durch die Eternitverkleidung wie ein moderner Zweckbau. Im Erdgeschoss lagen beidseits des Mittelgangs ein



353

ABB. 353 **Langrickenbach, Dünnershaus. Eggethof. Postkarte vor 1904 mit den wichtigsten Bauten. In der Mitte oben die Käserei, darunter das Schulhaus, links davon der Gasthof Säntisblick, darunter die Wirtschaft Zum Rössli. Verlag Alfred Lichtensteiger, Dietfurt. StATG Postkartenslg.**

kleineres Arbeitsschulzimmer und ein grösseres Schulzimmer. Letzteres ist mit Fischgratparkett, Wandtäfer und zwei Gusseisenstützen weitgehend erhalten. Die Eichentreppe mit Staketengeländer ins Obergeschoss ist heute vom Gang abgetrennt.

Eggethof 74, Käserei

1868 wurde in Eggethof eine Sennereigesellschaft gegründet und eine Käserei mit angegliederten Schweineställen erbaut (Eggethof 66/68).[45] Produziert wurden Butter und Emmentaler Käse. In den 1890er-Jahren wurde das Gebäude zu klein. 1897 erstellte die auf den Bau von Käsereigebäuden spezialisierte Baufirma Wilhelm Epper aus Gossau SG die bestehende Käserei.[46] **ABB. 354** Die alte Käserei wurde an Adolf Schönholzer verkauft, der darin eine Bäckerei und eine Gastwirtschaft, den späteren «Säntisblick», einrichtete. 1898 wurden hinter der neuen Käserei die noch erhaltenen Schweineställe und 1950 an der Frontseite die Betonrampe erbaut. Prägende Umbauten und Erweiterungen erfolgten 1975 mit der Umstellung der Fabrikation auf einen modernen Käsefertiger. Seit 2001 wird statt Emmentaler «Swisstaler» produziert und vor allem in die USA exportiert. 2008 verkaufte die Käsereigenossenschaft den Betrieb und die Gebäude an die Fredi Beer GmbH.[47]

Eggethof 75

Wegen seiner Grösse und des Querbaus auf Stützen ist das gestreckte Vielzweckbauernhaus das markanteste Gebäude im Dorf. **ABB. 355** Der älteste, ins 16. oder 17. Jh. zurückgehende Kern umfasst den Wohnteil und den westlichen, heute zu Wohnzwecken umgebauten Ökonomieteil.[48] Im 17./18. Jh. wurde an der Ostseite ein zweiter Ökonomieteil erstellt und noch im 18. Jh. das Wohnhaus durch den säulengestützten Kehrgiebelanbau erweitert.[49] Der jüngste Gebäudeteil ist die über die südliche Fassadenflucht vorspringende Erweiterung des östlichen Ökonomieteils. 1823 erfolgten Reparaturen, 1872 eine umfassende Renovation mit Veränderung der Südfassade und vermutlich Ersatz des Reihenfensters der Stube durch Einzelfenster. Wann genau im Haus die Gastwirtschaft Zum Rössli geführt wurde, ist nicht bekannt.[50] 1995/96 wurde das Haus innen renoviert, modernisiert und der westliche Ökonomieteil zu Wohnzwecken umgebaut. 2016 baute man den Dachstock aus.

Vom Kernbau sind Teile der Dachkonstruktion – ein stehender Stuhl mit kurzem Firstständer und angeblatteten Verstrebungen – sowie die Bohlenwandkonstruktion der östlichen Aussenwand sichtbar; die Russschwärzungen wurden 2016 abgeschliffen. Weitere Bohlen- und Rutengeflechtausfachungen sind verkleidet. Stube und Nebenstube, heute vereinigt, haben die gefelderte Balkendecke (18./frühes 19. Jh.), eine Nussbaumtür (frühes 19. Jh.) und einen



354



355

ABB. 354 **Langrickenbach, Dünnershaus. Eggethof 74. Käserei. Erbaut 1897 im Auftrag der Sennereigesellschaft durch die Gossauer Baufirma Wilhelm Epper. Charakteristisch für die Käsereigebäude dieser Firma sind die mehrfarbigen Sichtbacksteinfassaden mit den grossen Ziffern des Baujahrs. Von gleicher Gestalt sind im Thurgau die Käsereigebäude in Roggwil (1899) und Hauptwil (1909). Die Betonrampe wurde 1950, der Anbau des Kesselhauses (rechts) 1975 erstellt. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 355 **Langrickenbach, Dünnershaus. Eggethof 75. Vielzweckbauernhaus mit Kern des 16./17. Jh. Die Erweiterung des Wohnteils durch den augenfälligen, auf Eichenstützen gestellten Kehrgiebelanbau mit zwei Kammern erfolgte im 18. Jh. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

Bleiker Kachelofen mit grünem Gittermuster (Sockel erneuert, urspr. mit steinfarben gestrichenen balusterförmigen Holzfüssen des 18. Jh.) bewahrt.[51] Die beiden Kammern im nordseitigen Vorbau weisen gefeldertes Deckentäfer auf. *RA*

Gemeindeteil Herrenhof

Geschichte und Siedlungsentwicklung[52]

Die vormalige Ortsgemeinde Herrenhof liegt im nördlichen, gegen den Bodensee orientierten Bereich der heutigen Politischen Gemeinde Langrickenbach. Sie umfasste das kleine Dorf Herrenhof, das in den letzten Jahren mit dem südlich anschliessenden Langrickenbach zusammengewachsen ist, und den ehemaligen Kleinstweiler Tobel, der nördlich von Herrenhof lag und schon im 19. Jh. mit diesem verschmolzen ist.

Zum ersten Mal schriftlich erwähnt wurden sowohl Tobel als auch Herrenhof, das damals noch schlicht «Hof» hiess, 1385.[53] Da ihre Bewohner Zehntabgaben an das Konstanzer Domkapitel bzw. an dessen Kirche in Langrickenbach leisteten, scheinen sie zur Kirchgemeinde Langrickenbach gehört zu haben. 1412 und 1413 taucht dann erstmals die Bezeichnung «Herrenhof» auf, doch ist unklar, worauf sich das «Herr-» genau bezog. Infrage kommen geistliche Herren in Konstanz (Bischof, Domherren), die – so weit die Quellen zurückreichen – immer im Besitz des Zehnten von Herrenhof waren und damit eine wichtige Stellung im Ort einnahmen.[54] Wahrscheinlicher ist aber ein Bezug zum Kloster St. Gallen, das – nach dem, was bekannt ist – immer das Gericht[55] besass und der bedeutendste lokale Grundherr[56] war. Das Gericht Herrenhof war ein sog. äbtisch-sankt-gallisches Malefizgericht.[57] In diesen Gerichten besass der Abt von St. Gallen neben den niederen Gerichtsrechten – abgesehen von der Hochgerichtsbarkeit, die zunächst den Habsburgern, dann der Stadt Konstanz und schliesslich den Eidgenossen zustand – sämtliche Hoheitsrechte, wie beispielsweise das Recht zur Truppenaushebung; ausserdem galten hier das Erbrecht, die Gant- und Konkursordnung und die Mandate des Abts von St. Gallen.[58] Verwaltet wurde das Gericht vom Vogt des äbtisch-sankt-gallischen Amts Romanshorn, der in Herrenhof einen lokalen Ammann[59] ernannte. Nicht Teil des Malefizgerichts Herrenhof waren einzig ein paar wenige Häuser – darunter der sog. Zoffingerhof, der im Besitz des Konstanzer Klosters Zoffingen war[60] –, die zu den sog. Hohen Gerichten gehörten, in denen die Landesherrschaft (Habsburger, Konstanz, Eidgenossen) sowohl die hohe als auch die niedere Gerichtsbarkeit besass.[61]



356

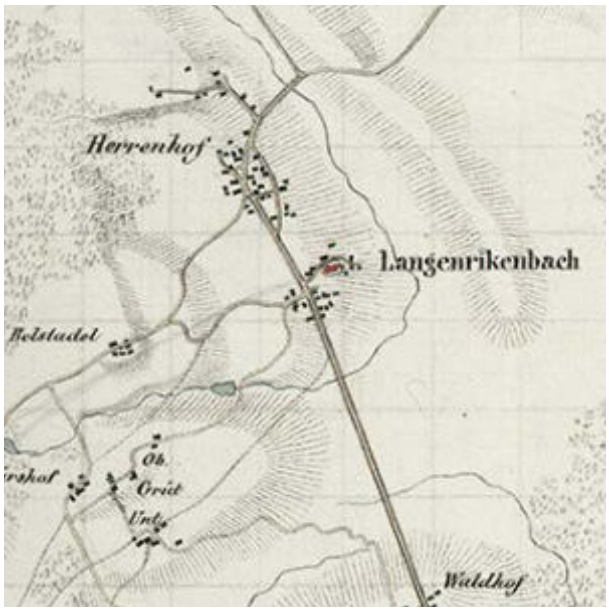
Abb. 356 **Langrickenbach, Herrenhof. Flugaufnahme von Südwesten, 1969. In der Bildmitte Langrickenbach mit der Kirche und gegen links oben anschliessend Herrenhof. Rechts Altnau, oben der Bodensee und Deutschland. Foto Gross, St. Gallen. StATG Postkartenslg.**

Zur Zeit der Reformation nahmen alle Bewohner von Herrenhof, das mittlerweile der Kirchgemeinde Altnau zugeteilt war, die evangelische Konfession an.[62] Sie betrieben Getreidebau nach dem System der Dreizelgenbrachwirtschaft, hielten etwas Vieh und betätigten sich im Obst- und Rebbau.[63] Zusätzlich übten viele ein Handwerk aus. Vor 1800 sind etliche Zimmerleute, Schuhmacher und Maurer, aber auch Glaser, Krämer, Sattler, Strumpfweber oder Schneider überliefert.[64] Die wichtigsten Gewerbebetriebe waren die Schmiede (wohl in der Nähe der heutigen Altnauerstr. 9)[65] und die Färberei (S. 286, Betriebsaufgabe in der 2. Hälfte des 19. Jh.)[66].

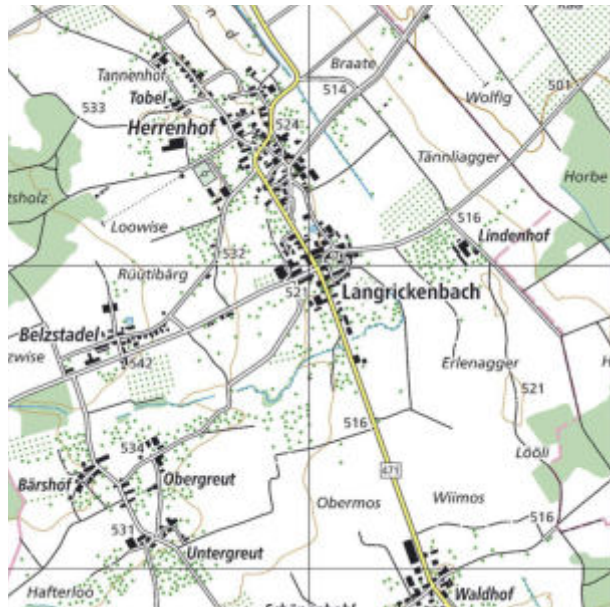
Mit 205 Einwohnern war Herrenhof – das 1649 noch lediglich 79 Bewohner hatte und danach überproportional gewachsen war – am Ende des 18. Jh. klar die grösste Siedlung der heutigen Politischen Gemeinde; in Langrickenbach wohnten lediglich 84 Personen.[67] Dennoch wurde 1798, als die alte Ordnung zusammenbrach und der helvetische Einheitsstaat eine politische Neuordnung vornahm, nicht Herrenhof, sondern – wohl wegen der Kirche – Langrickenbach Hauptort der neuen Munizipalität, zu der fortan auch Herrenhof zählte.[68] Ab 1803 war Herrenhof eine selbständige Ortsgemeinde innerhalb der Munizipalgemeinde Langrickenbach.[69] 1998 erfolgte die Auflösung der Ortsgemeinde und die Integration Herrenhofs in die neue Politische Gemeinde Langrickenbach.

Mit dem Bau des «Schlössli» (S. 289) erhielt das Haufendorf Herrenhof 1811/1813 einen neuen Akzent. Um 1824 entstand die heutige Hauptstrasse nach Langrickenbach, die den älteren, weiter westlich verlaufenden Weg ersetzte (S. 293).[70] Wo die alte Hauptverbindung zwischen Herrenhof und Zuben verlief, ist unsicher, denn es existierten auf beiden Seiten des Bachs Wege; vermutlich war die Variante auf der östlichen Bachseite, die spätestens in den frühen 1830er-Jahren zur heutigen Hauptstrasse ausgebaut wurde, schon lange die wichtigere.[71] Mit der Schaffung der schnurgeraden Verbindung nach Altnau um 1840 (Altnauerstr. ab Einmündung Dorfstr.)[72] war der Bau des heutigen Strassennetzes grundsätzlich abgeschlossen.

In der 2. Hälfte des 19. Jh. erfolgte die Umstellung vom Getreidebau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit verstärktem Obstbau (S. 281). In Herrenhof entstand schon 1858 eine Käserei,[73] und die Flur wurde grossflächig mit Hochstamm-Obstbäumen überzogen. Die nach wie vor primär Landwirtschaft betreibenden Bewohner betätigten sich daneben heimindustriell – bis etwa 1865 als Weber



357



358

ABB. 357, 358 **Langrickenbach. Die Gemeindeteile Herrenhof und Langrickenbach auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PID E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

und Spinner, danach als Sticker.[74] Mit dem Ersten Weltkrieg geriet die Heimstickerei in die Krise; bald darauf musste sie aufgegeben werden. Heute dominieren Landwirtschaft und Kleingewerbe.

Weitere siedlungsgeschichtliche Meilensteine nach 1850 waren: das endgültige Zusammenwachsen von Herrenhof und Tobel vor 1881; die Einweihung der Hauswasserversorgung 1899;[75] der Anschluss ans Elektrizitätsnetz 1911;[76] die Güterzusammenlegung in den 1930er-Jahren;[77] die Inangriffnahme der Abwasserkanalisation 1965;[78] der Erlass eines Baureglements mit Zonenplan 1967;[79] das Ausdünnen des Hochstamm-Obstbaumwaldes und das Entstehen von Niederstamm-Obstanlagen ab den 1960er-Jahren; der Bau der Schul- und Mehrzweckanlage Loowisen 2000/01 (S. 288); der Bau etlicher Einfamilienhäuser in bester Aussichtslage an der Tannenhofstrasse und Im Obstgarten nach 2004. Das gemächliche Zusammenwachsen mit Langrickenbach vollzog sich im Wesentlichen in fünf Etappen: 1) 1882 Bau der neuen Käserei, etwas abgesetzt am südlichen Dorfausgang (abgebrochen 2009);[80] 2) um 1930 Bau einer später wieder abgerissenen Scheune etwa am Platz des heutigen Gemeindeverwaltungsgebäudes; 3) nach 1990 Bau der vier Mehrfamilienhäuser im Spickel zwischen Haupt- und Altnauerstrasse; 4) 2004 Bau des Gemeindeverwaltungsgebäudes Im Baumgarten 1, dem sich in rascher Folge weitere Gebäude anschlossen; 5) 2016/17 Bau der beiden grossen Mehrfamilienhäuser Haldenackerstrasse 17 und 19.

Nachdem die Einwohnerzahl 1990 auf 127 abgesunken war, lebten 2018 wieder 230 Personen in Herrenhof. *PE*

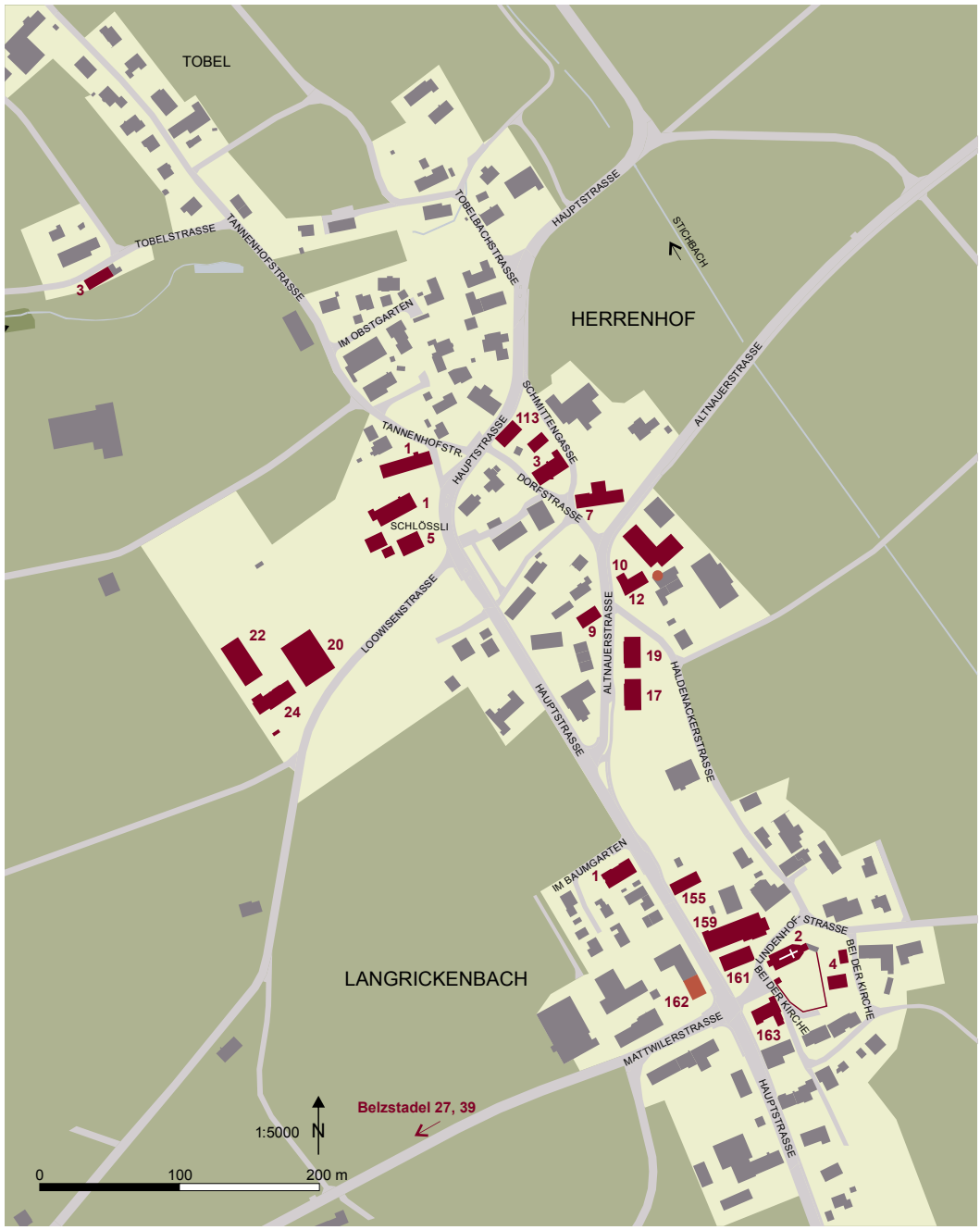
Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 287.

Der Siedlungskern gruppiert sich beidseits der Hauptstrasse, die das Dorf in einer Doppelkurve durchquert. Er besteht hauptsächlich aus Vielzweckbauernhäusern, manche von stattlicher Gestalt samt zugehörigen Hofanlagen und Bauerngärten (Altnauerstr. 9, Dorfstr. 3 und 7, Tannenhofstr. 1). Den baulichen Hauptakzent bildet das Gebäudeensemble des Altwegg'schen Gehöfts (Schlössli 1 und 5, S. 289). Nordwestlich des Kerndorfs liegt der heute mit dem Dorf zusammengewachsene Kleinstweiler Tobel mit dem seit längerer Zeit im Umbau befindlichen Vielzweckbauernhaus Tobelstrasse 3, das im Kern in die 1670er-Jahre zurückgeht.[81]

Altnauerstrasse 10/12

Das stattliche Wohnhaus ist Teil eines Ensembles, zu dem ein Landwirtschaftsbetrieb und die seit dem 18. Jh. erwähnte Färberei der Familie Widmer gehörten, die wie die Altwegg (S. 289) im 18. und 19. Jh. als Ammänner und Bezirksstatthalter führende Rollen im Dorf innehatte.[82] **ABB. 360** Im Besitz der Widmer war auch das benachbarte Vielzweckbauernhaus Altnauerstrasse 9. Das Wohnhaus Altnauerstrasse 10/12 erbaute Färber und Ammann Hans Jakob Widmer kurz vor 1740.[83] 1817/1819 erfolgte ein prägender Umbau, auf den wohl die regelmässig befensterten Fassaden und die Innenausstattung zurückgehen. 1857 wurde der Stall erneuert, der aus



359

ABB. 359 **Langrickenbach, Herrenhof und Langrickenbach. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten (orange = abgebrochen). Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Herrenhof:

Altnauerstr. 9, Vielzweckbauernhaus
Altnauerstr. 10/12, Wohnhaus, Scheune, ehem. mit Färberei (1938 abgebrochen)
Dorfstr. 3, 7, Vielzweckbauernhäuser
Haldenackerstr. 17, 19, Mehrfamilienhäuser (2016/17)
Hauptstr. 113, ehem. Schulhaus (1829ff.)
Im Baumgarten 1, Gemeindeverwaltung (2004)
Loowisenstr. 20, 22, 24, Schul- und Mehrzweckanlage Loowisen (2000/01)
Schlössli 1, Vielzweckbauernhaus
Schlössli 5, Wohnhaus Schlössli (1811/1813), Mosterei (1814/1816), Brenn- und Waschhaus (1818)
Tannenhofstr. 1, Vielzweckbauernhaus
Tobelstr. 3, Vielzweckbauernhaus

Langrickenbach:

Belzstadel 27, 39 Vielzweckbauernhäuser
Hauptstr. 155, Vielzweckbauernhaus
Hauptstr. 159, 161, ehem. Käserei, Schweineställe (1865, 1935/36)
Hauptstr. 162, Gasthof Zum Löwen (abgebrochen 2016)
Hauptstr. 163, ehem. Vielzweckbauernhaus, Bäckerei, Post, Taverne
Lindenhofstr. 2, evangelische Kirche (1728–1731)
Lindenhofstr. 4, ehem. Pfarrhaus (1817/1819), Ökonomiegebäude (1874)

dieser Zeit die Bretterverschalung und die Tenntore mit Sonnenmotiv bewahrt hat. Das Farbhaus, das 1811/1813 einen Tröckneanbau erhielt, stand im Winkel zwischen Wohnhaus und Stall. **ABB. 369** Nach der Mitte des 19. Jh. ging die Färberei ein, das Farbhaus wurde umgenutzt, 1938 abgebrochen und durch einen Schopf mit Schweinestall ersetzt (Ass.-Nr. 354). Im Besitz der Widmer blieb das Anwesen bis 1904.

Die in beachtlichem Umfang erhaltene Ausstattung geht grossenteils auf den Umbau Anfang des 19. Jh. zurück und lässt vermuten, dass die Widmer der herrschaftlichen Geste des Altwegg'schen Wohnhauses (Schlössli 5, S. 289) nacheiferten. Wie dort führt von einem geräumigen Vestibül eine zweiläufige Winkeltreppe ins Obergeschoss. Nach Süden liegen drei miteinander verbundene vollvertäferte Räume. In der Stube ist die frühklassizistische Ausstattung intakt erhalten, nur der Kachelofen wurde in den 1940er-Jahren auf altem Sockel erneuert. **ABB. 361** Stube und Nebenstube waren ursprünglich durch eine Zwischenwand mit Klappladen getrennt,



360



361



362

was auf eine zeitweilige Nutzung als Gastwirtschaft schliessen lässt.[84] Älter sind das Leistentäfer und die gefelderte Balkendecke im westlichsten Raum. Sie dürften in die Zeit um 1740 zurückgehen wie auch das Zierfachwerk und ein rundbogiges Türgericht, das im nördlich benachbarten Raum unter der modernen Verkleidung der Scheidewand zum Anbau (urspr. eine Aussenwand) erhalten ist.[85] Ebenfalls dem frühen 19. Jh. zuzuweisen sind das Knietäfer und die frühklassizistischen stuckierten Rand- und Milieuprofile mit Rosetten im einstigen «Säli» im Obergeschoss.

Hauptstrasse 113, ehem. Schulhaus

Eine Schule bestand in Herrenhof spätestens seit dem 18. Jh.[86] 1829 erwarb die Gemeinde von Konrad Helg dieses Haus mit angebauter Scheune und baute es zum Schulhaus um.[87] 1843 wurde nach Plänen des Altnauer Bau- und Schreinermeisters Georg Joachim Widmer das Obergeschoss des Hauses abgetragen und mit einem grösseren Schulzimmer neu errichtet.[88] 1845 schloss sich die seit 1820 bestehende Schule Langrickenbach, zu der neben diesem Ort lediglich die Weiler Untergreut und Belzstadel gehörten, mangels Schülern durch jeweils befristete Verträge dem Schulkreis Herrenhof an.[89] Die definitive Vereinigung der beiden Schulkreise 1859 bot Anlass, das Schulhaus durch Ankauf des anstossenden Wohnhauses zu erweitern und von Zimmermeister Jakob Rutishauser in Rutishausen umbauen zu lassen; Johann Joachim Brenner fungierte als Gutachter des Bauplans.[90] 1891 erhielt das Schulhaus infolge eines Umbaus durch Zimmermeister Georg Rutishauser in Dünnershaus die heutige Gestalt mit einem grösseren Schulzimmer im Obergeschoss, dem Ausbau der Lehrerwohnung im Erdgeschoss und einem Abortanbau an der nordöstlichen Giebelseite.[91] **Abb. 362** 1911 wurde es neu verputzt,[92] 1926 der Dachstock zum Arbeitsschulzimmer ausgebaut[93]. 1958 und 1964 erfolgten Renovationen und Umbauten im Inneren.[94] Nach dem Zusammenschluss der Schulgemeinden Eggethof, Herrenhof-Langrickenbach und Zuben-Schönenbaumgarten 1998 blieben alle drei Schulorte bestehen. In Herrenhof entstand 2000/01 die neue Schul- und Mehrzweckanlage Loowisen (Loowisenstr. 20, 22, 24) mit Räumen für alle drei Primarschulen (Büro Kaderli & Wehrli, Amriswil und St. Gallen).[95] Das alte Schulhaus wurde verkauft und 2004 zum Dreifamilienhaus umgebaut. Im Inneren gehört nur die Holztreppe zum älteren Bestand.



363

ABB. 363 Langrickenbach, Herrenhof. Schlössli 1 und 5. Schlössli. Das imposante Wohnhaus (Schlössli 5, links) liess Bezirksrichter Hans Jakob Altwegg um 1811/1813 als Mittelpunkt eines grossen Gutsbetriebs errichten, in den 1816 auch das Bauernhaus seines Schwiegervaters (Schlössli 1, rechts) samt Ländereien einging. Mit dem Mostereigebäude in Sichtfachwerk (1814/1816) und dem Brenn- und Waschhaus hinter dem Wohnhaus (1818) komplettierte Altwegg die Baugruppe seines Gehöfts. Ansicht von Nordosten. Foto Anfang des 20. Jh. ADTG.

Schlössli 1 und 5, «Schlössli»

Das Gebäudeensemble des Altwegg'schen Gehöfts ist bis heute das Wahrzeichen von Herrenhof.[96] **ABB. 363** Das herrschaftliche Wohnhaus (Schlössli 5) wurde 1811/1813 von Bezirksrichter Hans Jakob Altwegg errichtet, der aus Guntershausen stammte und seit 1803 mit Anna Barbara Widmer verheiratet war, der Tochter von Ammann und Leutnant Hans Georg Widmer,[97] dem das benachbarte Bauernhaus (Schlössli 1) gehörte. Das Grundstück kam wohl als Frauengut an Altwegg, der etwa 1813 mit der Arrondierung seines Besitzes in Herrenhof begann, indem er Gebäudegrundstücke, Acker-, Wies-, Rebland und Wald erwarb.[98] Nach dem Tod seines Schwiegervaters 1816 kam neben anderen Gütern auch Schlössli 1 in seinen Besitz,[99] welches er instand setzen und um ein Mostereigebäude (Ass.-Nr. 226) erweitern liess. Schwiegervater Hans Georg Widmer war ein stift-sankt-gallischer Beamter gewesen; seine Güter hatten vermutlich das Zentrum der sankt-gallischen Besitzungen in Herrenhof gebildet. Hans Jakob Altwegg baute bis zu seinem Tod einen grossen Gutsbetrieb mit umfangreichen Ländereien auf.[100] Als letztes Gebäude seines Gehöfts liess er 1818 das Brenn- und Waschhaus errichten (Ass.-Nr. 225). Die Altwegg nahmen auch in den folgenden Generationen als wohlhabende Landwirte und Gemeindeammänner führende Rollen in Herrenhof ein, Johannes Altwegg schaffte es 1880 gar in den Ständerat. Der Hof blieb bis 1941 im Besitz der Altwegg und ihrer Erben. 1969 kam er, mit reduziertem Umschwung, an die Familie Oes.

Heute grenzen eine Thujahecke und zwei schmucke schmiedeeiserne Tore (um 1900?) das Anwesen zur Strasse hin ab. Die vier hofbildend angeordneten Gebäude werden vom Wohnhaus dominiert.

Wohnhaus (Schlössli 5)

Das Wohnhaus erhebt sich über einem hohen Kellersockel mit zwei Geschossen in verputztem Fachwerk und steilem, zweigeschossigem Mansardgiebeldach. **ABB. 364** Sockel und Ecklisenen setzen sich in grauem Quaderputz von den hellen Fassadenflächen ab. Die Südfassade zum Garten und die östliche Giebelfront zur Strasse sind mit sieben und drei Achsen grosszügig befenstert. Der Hauseingang mit bauzeitlicher doppelflügeliger Tür liegt hofseitig über einer (erneuerten) zweiarmigen Treppe, geschützt von einem geschmiedeten Vordächlein des späten 19. Jh.

Das Haus ist ganzflächig von einem hohen, geräumigen Keller unterfangen, in den von aussen ein grosses Rundbogenportal mit originaler Holzrahmung, aber erneuerten Türflügeln führt. Zum bauzeitlichen Bestand des heute zum Festraum umgebauten Kellers gehört die Balkendecke mit zwei firstparallelen Unterzügen, die auf einem mächtigen gemauerten Mittelpfeiler und Eichenstützen mit Zierfasen und Sattelhölzern ruhen. In

ABB. 360 Langrickenbach, Herrenhof. Altnauerstrasse 10/12. Wohnhaus der ehem. Färberei. Kurz vor 1740 erbaut, erhielt es die heutige Grösse und Gestalt mit grosszügiger Befensterung 1817/1819. Der vielleicht ebenfalls damals querbündig angefügte Ökonomieanbau an der Nordwestseite (links) wurde in den 1950er-Jahren zu Wohnzwecken umgebaut. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 361 Langrickenbach, Herrenhof. Altnauerstrasse 10/12. Stube mit umfassend erhaltener Ausstattung. Die gefelderte Balkendecke dürfte ins 18. Jh. zurückgehen; die Wandvertäferung, das Einbaubuffet und die Türen stammen aus der Zeit des Umbaus um 1817/1819. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 362 Langrickenbach, Herrenhof. Hauptstrasse 113. Ehem. Schulhaus. 1891 erhielt das aus einem Vielzweckbauernhaus hervorgegangene Schulhaus nach mehreren Umbauten die heutige Gestalt. Der zweigeschossige verputzte Fachwerkbau mit Abortanbau beherbergte im Erdgeschoss die Lehrerwohnung mit zwei Eingängen, im Obergeschoss das Schulzimmer. Ansicht von Westen. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.



364



365



366

den zwei Wohngeschossen sind die Grundrissstruktur und bauzeitliche Ausstattung in beachtlichem Umfang erhalten. Original sind fast alle Türen und (mit Spannteppichen belegten) Böden. Eine (teilweise erneuerte) zweiläufige Winkeltreppe mit Brettbalustern führt von der Eingangshalle bis ins Dachgeschoss. Im Erdgeschoss liegen südseitig drei Räume, die ursprünglich als Enfilade miteinander verbunden waren. Der grössere Salon in der Mitte ist mit einem klassizistischen Kachelofen ausgestattet. **ABB. 366** Das bauzeitliche raumhohe Buffet mit einfachen Louis-seize-Intarsien war ursprünglich Teil des gefelderten Wandtäfers.[101] Dieses wurde in den 1970er-Jahren entfernt und die gestemmte Decke durch eine neue Felderdecke ersetzt.In der kleineren, östlichen Stube mit raumhohem gefeldertem Nussbaumtäfer ist ein bauzeitlicher, 1813 datierter Bleiker Kachelofen erhalten. **ABB. 365** Im Obergeschoss erschliesst ein durchlaufender firstparalleler Gang die Räume. Mit Ausnahme von Balken- oder Gipsdecken mit einfachen Profilrahmen und einem historistischen Turmofen mit hellgrauen Reliefkacheln (um 1900) ist keine nennenswerte Ausstattung erhalten.[102]

Vielzweckbauernhaus (Schlössli 1)

Nach dem Tod von Hans Georg Widmer 1816 ging das einfache Bauernhaus, das er wohl nicht selbst bewohnt hatte, an Schwiegersohn Hans Jakob Altwegg, der den Ökonomieteil erneuerte und vergrösserte und das Haus renovierte. **ABB. 367** Der Wohnteil – süd- und ostseitig über zwei Geschosse, nordseitig im Erdgeschoss gemauert – dürfte ins

ABB. 364 Langrickenbach, Herrenhof. Schlössli 5. Der mächtige frühklassizistische Mansardgiebelbau setzt sich mit seinem herrschaftlichen Habitus von den ländlichen Bauten des Dorfs ab. Eine moderne Zufügung ist das erst 1956 geschaffene Wappen der Ortsgemeinde (in Schwarz ein linksschreitender gelber Bär mit weisser Krone in den Tatzen), das auf dem Laden des obersten Giebelfensters aufgemalt ist. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 365 Langrickenbach, Herrenhof. Schlössli 5. Die kleinere Stube ist mit einem gefelderten Nussbaumtäfer ausgestattet. Den Bleiker Kachelofen mit Turmaufsatz und Kachelwand, den ein blaues Gittermuster mit grün-gelben Blümchen ziert, liess der Bauherr Hans Jakob Altwegg 1813 zum Bauabschluss errichten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 366 Langrickenbach, Herrenhof. Schlössli 5. Weiss glasierter klassizistischer Kachelofen und Kachelwand in der grossen Stube, spätes 19. Jh. Den Fries und den Sockel zieren unglasierte Reliefkacheln. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.



367

ABB. 367 **Langrickenbach, Herrenhof. Schlössli 1. Vielzweckbauernhaus. Umgebaut nach 1816. Der massive Hausteil diente nur im Obergeschoss Wohnzwecken, im Erdgeschoss lagen Ökonomie- und Vorratsräume. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

18. Jh. zurückgehen. Das mit Ton- und Steinfliesen belegte Erdgeschoss, das weder Küche noch Stube, dafür eine Remise aufweist, diente wohl bis in neuere Zeit Ökonomiezwecken. Eine auffallend breite Steintreppe führt in den Keller mit Balkendecke und gefaster Holzstütze. Eine grosse Diele, Küche und Wohnräume liegen im Obergeschoss. Teile des Wandtäfers, Einbauschränke in Stube und Nebenstube (heute verbunden) sowie Zimmertüren gleicher Art wie in Altweggs Wohnhaus zeugen vom Innenumbau im frühen 19. Jh.

Ökonomiegebäude

– 1. *Mostereigebäude* (Ass.-Nr. 226): 1814/1816 erbautes Fachwerkgebäude mit Zeltdach. **ABB. 363** Nach 1900 zur Wagenremise umgebaut und verputzt. – 2. *Brenn- und Waschhaus* (Ass.-Nr. 225): 1818 in Stein erbaut. Äusserlich unveränderter Walmdachbau. Auf der sternförmigen Bretteraufdoppelung der Türflügel ist das Baujahr zu lesen. *RA*

Gemeindeteil Langrickenbach

Geschichte und Siedlungsentwicklung[103]

Die ehemalige Ortsgemeinde Langrickenbach liegt im Übergangsbereich der nach Süden bzw. Nordosten abfallenden Areale der heutigen Politischen Gemeinde Langrickenbach. Sie umfasste neben dem namengebenden kleinen Dorf, welches inzwischen mit dem nördlich anschliessenden Herrenhof verwachsen ist, die beiden südwestlich gelegenen Kleinstweiler Belzstadel und Untergreut (vgl. **ABB. 358**).

Den ersten Hinweis auf menschliches Leben im ehemaligen Ortsgemeindegebiet liefert ein südlich von Langrickenbach gefundener neolithischer Kratzer (ca. 5500–2200 v. Chr.). Ob es sich dabei um einen Hinweis auf eine prähistorische Siedlung handelt, ist fraglich.[104]

Erstmals schriftlich erwähnt wurde das jetzige Dorf als «Rihchinbahc» 889. Der Name «Rickenbach» bedeutet «Bach mit einem Engpass». Am thurgauischen Bodenseeufer gibt es zwei solcher Rickenbäche. Der westliche ist kurz, der östliche länger. Zur Unterscheidung bezeichnete man die Ortschaft am Oberlauf des längeren Rickenbachs schon im 9. Jh. auch als «longum Rihhinpah» (Langrickenbach), wohingegen diejenige am kurzen Rickenbach auch «Kurzrickenbach» genannt wurde.[105] Der Engpass des langen Rickenbachs, der heute je nach Abschnitt «Müli-», «Tobel-» oder «Stichbach» heisst, befindet sich bei Bottighofen, wo er den von Langrickenbach nach Kreuzlingen führenden Moränenwall durchbricht und in den Bodensee entwässert. Belzstadel wurde – als «curia dicta Boltz» (Hof des Boltz) – erstmals 1348 erwähnt,[106] Untergreut, das in den Quellen lange kaum von Obergreut (S. 279 inkl. Anm. 7) zu unterscheiden ist und zeitweise auch «Schallersgreut» hiess, als «hof im Gerüt» (Rodungsland) spätestens 1372.[107]

Langrickenbach und Untergreut bildeten zusammen ein Niedergericht, dessen Oberlehnsherr bis zum Ende des Ancien Régime der Bischof von Konstanz war. Vor 1351 war es den Herren von Rorschach verliehen, danach den Herren von Helmsdorf; 1521 gelangte es an das Konstanzer Domkapitel, in dessen Besitz es bis 1798 blieb.[108] Belzstadel gehörte immer zur Vogtei Zuben (S. 304).[109] Bedeutendster



368

ABB. 368 **Langrickenbach. Flugaufnahme von Osten, 1945. Unten mit der Kirche Langrickenbach, oben Herrenhof. Foto Gross, St. Gallen. GA Langrickenbach PG 3.105-5 I20 Schachtel 317.**

ABB. 369 **Langrickenbach. Plan von 1823/24. Oben Langrickenbach, unten Herrenhof. Eingezeichnet sind zwei Varianten für eine direktere Strassenverbindung; ausgeführt wurde die grüngelb eingezeichnete (rechts). Die zwei markantesten Gebäudeensembles in Herrenhof mit Gärten beim Wohnhaus sind die ehem. Färberei Widmer (oben links, heute Altnauerstr. 10/12) und das herrschaftliche Altwegg'sche Gehöft (unten rechts, heute Schlössli 1 und 5). PlD 1823/24b. Foto StATG.**

Grundherr war das Konstanzer Domkapitel,[110] das als gleichzeitiger Kirchen- (S. 294) und Gerichtsherr wichtigster Herrschaftsträger in Langrickenbach war. Im Spätmittelalter verfügten auch die Klöster Kreuzlingen[111] und Münsterlingen[112] über grössere Lehnshöfe in Langrickenbach.

Zentrum des kleinen Dorfs Langrickenbach war immer die Kirche, die spätestens um 900 existierte (S. 293f.). Die Wahrscheinlichkeit, dass der Ort – wie verschiedentlich kolportiert wurde[113] – im Hoch- und Spätmittelalter infolge gewalttätiger Konflikte Zerstörungen erlitt, ist klein: Beim Streit um die Pfründe der örtlichen Kirche vor 1175, bei dem sich die Gegner wechselseitig Besitz vernichteten, indem sie Häuser, Reben und Bäume ruinierten, dürfte Langrickenbach, das beide Kontrahenten für sich beanspruchten, glimpflich davongekommen sein, da das Gegenteil eine potenzielle Selbstschädigung bedeutet hätte.[114] 1499, als der Rat von Konstanz im Schwabenkrieg ein «Rickenbach» verbrennen liess, war eher Kurzrickenbach betroffen,[115] und ein Vorstoss des schwäbischen Heers ebenfalls 1499 von Konstanz aus in Richtung Südosten, bei dem die Reiter und Fusstruppen von Schiffen auf dem Bodensee begleitet wurden, endete bei Langrickenbach mit der Umkehr, ohne dass es zu Kampfhandlungen gekommen und offenbar ohne dass Langrickenbach geschädigt worden wäre[116].

Somit blieb Langrickenbach bis ins 19. Jh. das kleine Haufendorf, das es allem Anschein nach früh schon gewesen war. Seine seit der Reformation fast ausnahmslos evangelische Bevölkerung betrieb Getreidebau nach dem System der Dreizelgenbrachwirtschaft und ergänzte diesen durch Obstbau, etwas Vieh- und Waldwirtschaft sowie – zumindest im 16. Jh. – Rebbau.[117] Die bedeutendsten lokalen Gewerbebetriebe waren die Badstube[118] in Greut und die Schmiede[119] in Langrickenbach. In den Quellen erwähnte Handwerker sind überdies in Greut vielleicht schon 1350 ein Zimmermann und später ein Schneider[120], in Langrickenbach Zimmerleute[121] und Schuhmacher[122], in Belzstadel ein Strumpfweber[123]. Ende des 18. Jh. hatte Langrickenbach 84 Einwohner, Untergreut 37, Belzstadel 35.[124]

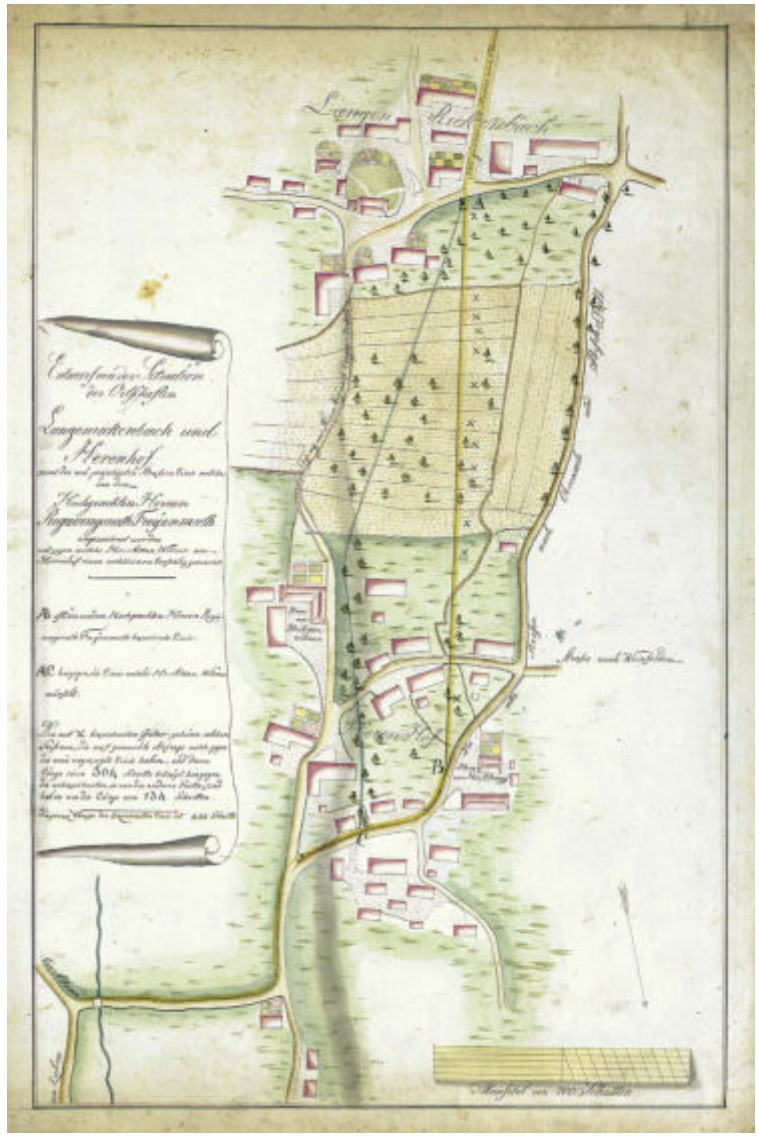
Nach dem Umsturz 1798 bildete Langrickenbach in der Helvetik zusammen mit Unter- und Obergreut, Waldhof, Schönenbohl und Herrenhof eine Munizipale im Distrikt Gottlieben; Belzstadel war Teil der Munizipale Happerswil.[125] 1803 wurde Langrickenbach Hauptort der gleichnamigen Munizipalgemeinde, zu der auch die Ortsgemeinden Dünnershaus und Zuben kamen.[126] 1816 wechselte

Belzstadel von der Ortsgemeinde Happerswil-Buch in die Ortsgemeinde Langrickenbach.[127] 1998 erfolgte die Auflösung der Ortsgemeinde und die Bildung der Politischen Gemeinde Langrickenbach, zu der seither auch die vormaligen Ortsgemeinden Dünnershaus, Herrenhof, Zuben und Schönenbaumgarten zählen.

In der 1. Hälfte des 19. Jh. wurden die wichtigsten Strassenverbindungen verbessert. Zunächst entstand um 1824 die heutige Hauptstrasse, die seither auf gerader Linie durch Langrickenbach hindurch nach Herrenhof führt. Zuvor war der Weg von Südosten her auf kurviger Strecke bis zur heutigen Hauptkreuzung bei der Kirche verlaufen, dort westwärts in Richtung Mattwil abgebogen und hatte nach rund 100 m wieder nach Nordwesten gedreht, um Herrenhof zuzustreben.[128] **ABB. 369** 1843/44 begradigte man auch die Mattwilerstrasse, die bis dahin mitten durch Belzstadel hindurchgeführt hatte und seither südlich am alten Siedlungskern vorbeizieht (vgl. **ABB. 357, 358**).[129] Nach der fast gleichzeitigen Aufhebung des Dreizelgenbrachsystems und des damit verbundenen Dorfzwangs (S. 90) entstanden entlang dieser neuen Strassen rasch einige Neubauten (z. B. Hauptstr. 155 oder Belzstadel 27 und 39).

In der 2. Hälfte des 19. Jh. erfolgte die Umstellung vom Getreidebau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau. In Langrickenbach entstand in diesem Zusammenhang 1865 eine Emmentaler-Käserei[130] (Hauptstr. 159/161), und fast die gesamte Flur wurde mit Hochstamm-Obstbäumen überzogen. Die nach wie vor primär Landwirtschaft betreibenden Bewohner betätigten sich daneben in der Heimindustrie – bis etwa 1865 v. a. als Weber und Spinner, danach als Sticker. Lokale Stickfabriken gab es abgesehen von einem kurzlebigen Kleinbetrieb in Belzstadel aber nicht.[131] Mit dem Ersten Weltkrieg geriet die Heimstickerei in die Krise; bald darauf musste sie aufgegeben werden.

1899 erhielt Langrickenbach eine moderne Hauswasserversorgung,[132] 1911 den Anschluss ans Elektrizitätsnetz[133]. Um 1930 erfolgte eine Güterzusammenlegung.[134] 1965 wurde die Kanalisierung der Abwässer in Angriff genommen,[135] 1967 ein erstes Baureglement mit Zonenplan erlassen.[136] Ab den 1960er-Jahren begann sich der das Dorf umgebende Hochstamm-Obstbaumwald zu lichten; verschiedenenorts entstanden Niederstamm-Obstanlagen, meistenteils grossflächige Acker- und Wiesenflächen. Obwohl die Landwirtschaft noch heute bedeutend ist, arbeiten die meisten der rund 220 Gemeindeteilbewohner in den umliegenden Städten Kreuzlingen, Romanshorn, Weinfelden und Amriswil. – Zur Siedlungsverschmelzung mit Herrenhof s. S. 286. *PE*



369

Evangelische Kirche

Seit 900/911 ist an dieser Stelle eine Pfarrkirche belegt, doch tappen wir in Bezug auf die Baugeschichte bis zur Errichtung des heutigen Gotteshauses 1728–1731 weitgehend im Dunkeln. 1897–1899 erhielt die einfache spätbarocke Landkirche einen höheren Turm mit Spitzhelm.

Geschichte[137]

1175 existierte noch eine Urkunde, in der ein König Ludwig auf Bitten eines Bischofs Salomon die Kirche von Langrickenbach der Konstanzer Domkirche schenkte.[138] Wann diese Urkunde ausgestellt wurde, ist nicht bekannt. Der Zeitraum kann aber eingegrenzt werden auf die Jahre 839–911, weil es nur damals – wiederholt – gleichzeitig einen König



370

ABB. 370 **Langrickenbach. Evangelische Kirche. Ansicht von Südwesten. Foto Alexander Troehler 2005 / 2007. ADTG.**

ABB. 371 **Langrickenbach. Evangelische Kirche. Zustand nach den Renovationen des 19. Jh. und dem Turmneubau von 1897/1899. Ansicht von Südwesten. Foto um 1914. ADTG.**



371

Ludwig und einen Bischof Salomon gab. Am wahrscheinlichsten sind die Jahre zwischen 900 und 911, als eine besonders enge Beziehung zwischen dem minderjährigen König Ludwig IV. und seinem einflussreichsten Berater, Bischof Salomon III. von Konstanz, bestand.[139] Erstmals direkt genannt wurde die Langrickenbacher Kirche 1155, als sie tatsächlich im Besitz der Konstanzer Domkirche bzw. des Domstifts war.[140] Das Recht zur Besetzung der Pfarrei lag beim Dompropst, der verpflichtet war, einen Domherrn in die Pfründe einzusetzen.[141] Wegen der Dürftigkeit der Pfründe schenkte der Dompropst dieses Kollaturrecht 1347 dem Domkapitel[142] – wobei die Domherren die Seelsorge und die pfarrherrlichen Dienste bald nicht mehr selbst ausübten, sondern knapp bezahlten Vikaren überliessen. Das Domkapitel blieb bis ins 19. Jh. Kirchenherr und war damit auch für den baulichen Unterhalt des Kirchenchors, des Pfarrhauses und der dazugehörigen Ökonomiegebäude zuständig; für den Rest des Kirchengebäudes musste die Gemeinde sorgen.[143] **ABB. 372**

Zum Pfarrsprengel der Kirche, die dem hl. Nikolaus geweiht war,[144] gehörten schon im 14. Jh. alle Siedlungen der späteren Ortsgemeinden Langrickenbach und Dünnershaus (S. 279f., ohne Dünnershaus, Rutishausen, Oberlöwenhaus) sowie Klarsreuti, Mattwil, Happerswil, Buch, Oberandwil, Eckartshausen und Guggenbühl (alle Gde. Birwinken).[145] Bereits 1395 musste der Langrickenbacher Vikar zudem notfalls die Angehörigen des Kirchspiels Birwinken mit den Sakramenten versorgen (S. 172).

1510 ernannte das Domkapitel den Happerswiler Georg Gügi zum Vikar von Langrickenbach.[146] Im Frühjahr 1522 begab sich dieser nach Wittenberg, um an der dortigen Universität Vorlesungen von Martin Luther zu hören.[147] Schon nach kurzer Zeit kehrte er als überzeugter Anhänger der neuen Lehre zurück und predigte fortan «lutherisch». Die Eidgenossen setzten ihn darum entgegen dem Willen der Kirchgemeinde – und ohne dass dies das (katholische) Domkapitel gefordert hätte! – im März 1524 ab.[148] Nachdem zunächst ein vom Abt von Kreuzlingen empfohlener Priester die Pfarrei betreute, berief das Domkapitel im Juni 1524 Johann Albrecht von Frauenfeld zum neuen Vikar. Dieser erwies sich aber als untauglich, weshalb ihn das Domkapitel Ende 1525 entliess.[149] Zum Nachfolger bestimmte es den Kaplan von Gottlieben, bei dem vorgängig abgeklärt worden war, «ob er nitt der Luteraner sect anhängig sye», und der – weil dem Domkapitel die Meinung der Pfarrgenossen wichtig war! – in Langrickenbach einen Probegottesdienst zelebrieren musste.[150] Im Januar 1529 forderten die inzwischen vollzählig zur neuen Konfession übergetretenen Kirchgenossen jedoch mit Nachdruck einen evangelischen Prädikanten.[151] Der Zufall wollte es, dass Georg Gügi, der unterdessen in St. Gallen, im Elsass und in Memmingen gewirkt hatte, wieder verfügbar war, denn als strenger Lutheraner hatte er im Februar 1529 Memmingen verlassen müssen, welches sich im Abendmahlsstreit zwischen Zwingli und Luther – es ging um die Frage, ob Christus in Brot und Wein des Abendmahls symbolisch (Zwingli) oder real (Luther)

präsent sei – zu Zwingli bekannte. So kehrte Gügi im März 1529 als Prädikant nach Langrickenbach zurück. Im Dezember 1529, als ihm an der ersten evangelischen Synode in Frauenfeld mit dem Verbot der Predigt gedroht wurde, falls er nicht Zwinglis Ansichten übernehme, schwor er dem Luthertum ab und bekannte sich wie alle anderen Prädikanten im Thurgau zu Zwingli.

Fortan lebten in der Langrickenbacher Kirchgemeinde nur vereinzelte Katholiken, die die Messe in Altnau besuchten – die Kirche in Langrickenbach wurde ausschliesslich evangelisch genutzt. Den Prädikanten bestimmte nach wie vor das Domkapitel in Konstanz, das dem evangelischen Vorort Zürich jedoch ein Vorschlagsrecht einräumte, weswegen zwischen 1616 und 1807 sämtliche Seelsorger in Langrickenbach Bürger von Zürich waren.[152] Ab 1578 musste der Langrickenbacher Geistliche definitiv auch die Kirchgemeinde Birwinken betreuen (vgl. zum Filialverhältnis S. 173f.). 1714 wechselten Oberandwil, Eckartshausen und Guggenbühl in die Kirchgemeinde Andwil (S. 161).

1804 übernahm der Kanton Thurgau als Rechtsnachfolger des Domkapitels die Kollatur, welche noch immer das Recht zur Pfarrwahl und die Unterhaltspflicht an Chor, Pfarrhaus und zugehörigen Ökonomiegebäuden umfasste. 1831 ging die Pfarrwahl, 1837 die Chorunterhaltspflicht, 1865 die Baupflicht an Pfarrhaus und Ökonomiegebäuden vom Kanton an die Kirchgemeinde über.[153]

2009 schlossen sich die Kirchgemeinden Langrickenbach und Birwinken zur Kirchgemeinde Langrickenbach-Birwinken zusammen. *PE*

Baugeschichte[154]

Vorgängerbauten

Bauliche Spuren aus der Zeit der ersten Nennungen der Pfarrkirche um 900/911 und 1155 harren unter dem Boden der heutigen Kirche einer genaueren Untersuchung. 1974 kamen bei der Erneuerung des Bodens im Chorbereich eine halbkreisförmige Apsis und unter der Empore Skelette zum Vorschein, die jedoch nicht archäologisch erfasst und dokumentiert wurden.[155] Diese Reste gehören zweifellos zu einem aufgrund der Apsisform frühmittelalterlichen oder romanischen Vorgängerbau.[156] Weitere Bauphasen zwischen dieser Kirche und dem Neubau von 1728–1731 sind bislang nicht bekannt. Laut des Jahrzeitenbuchs von 1502 standen in der Kirche vier Altäre:[157] Der Hochaltar war u. a. dem Kirchenpatron Nikolaus geweiht, der rechte Altar nebst anderen Heiligen den 14 Nothelfern, der linke diversen Heiligen und der mittlere Altar der Muttergottes. Mit der Reformation verschwanden die Altäre, «vil alts gmäl» (vermutlich Wandmalereien) war aber 1631 noch zu sehen.[158] Die Kirche verfügte über einen Dachreiter mit drei Glocken, der 1580 neu gebaut werden musste.[159] 1600 wurde eine Glocke erneuert,[160] 1664 die Turmuhr erwähnt[161]. 1676 fertigte Steinmetzmeister Jakob Rennhas aus Rorschach einen neuen Taufstein.[162]

Im Friedhof neben der Kirche stand im Mittelalter ein dem hl. Fridolin geweihtes Beinhaus.[163] 1557 wurde es neu eingedeckt,[164] um 1700 war es ruinös und wurde nicht mehr benutzt. 1695 beschrieb Pfarrer Johann Conrad Heidegger das halb zerfallene «cappellelin» als kleinen, innen gewölbten Bau, der ursprünglich einen Dachreiter trug.[165] An Ausstattung sah Heidegger noch ein zerbrochenes steinernes Weihwasserbecken und «allerhand alte gemähld» an den Wänden. Über einem der beiden Eingänge vermeinte er die in Stein gehauene Jahreszahl 1117 zu lesen.



372

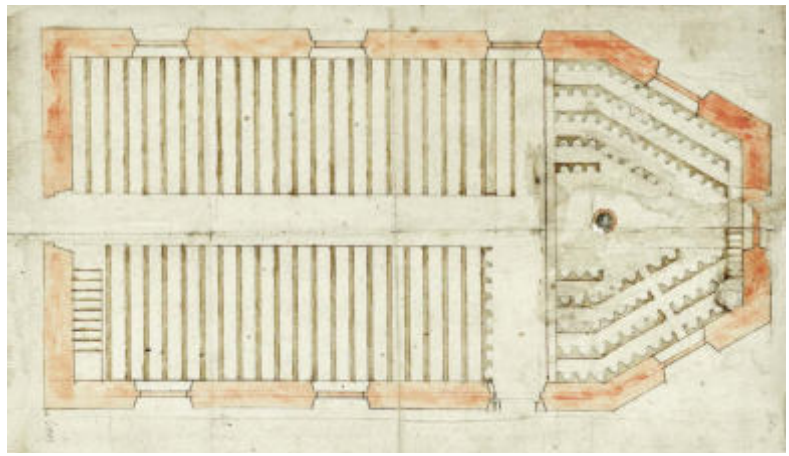
ABB. 372 **Langrickenbach. Evangelische Kirche und Pfarrhaus. Ausschnitt aus einer Postkarte um 1900. Ansicht von Süden. ADTG.**

Neubau 1728–1731

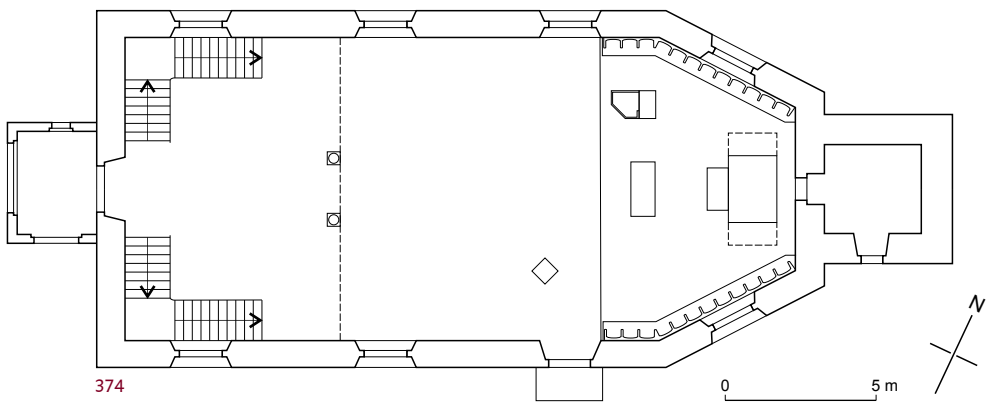
1725 riefen die Platznot und der bauliche Zustand der Kirche nach dringenden Massnahmen. Die Kirchgemeinde war sich indes uneinig, ob die Kirche vergrössert und renoviert oder abgebrochen und ein neues Gotteshaus an gleicher oder an zentralerer Stelle der Kirchgemeinde in Happerswil gebaut werden sollte.[166] 1727 hatte man sich für einen Neubau anstelle der alten Kirche entschieden, Riss und ein Modell lagen vor.[167] Uneinigkeit über die Kostenaufteilung zwischen dem Domkapitel als Kollator und der Gemeinde verzögerte den Baubeginn jedoch.[168] Schliesslich übernahm das Domkapitel den gesamten Bau gegen einen Beitrag der Gemeinde von 1600 Gulden. Am 26. Juni 1728 wurde der Bauakkord unterzeichnet[169] und im gleichen Jahr die Kirche mit Ausnahme des Turms fertiggestellt[170]. **ABB. 373** Vorgesehen war damals noch ein Dachreiter über dem Chor, doch im Mai 1729 entschied sich die Gemeinde, aus

ABB. 373 Langrickenbach. Evangelische Kirche. Vermutlich Grundriss für den Kirchenneubau, noch ohne Turm. PlD 1727. Foto ADTG.

ABB. 374 Langrickenbach. Evangelische Kirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.



373



374

statischen Gründen einen währschaften gemauerten Turm mit einem 40 Schuh hohen Helm an der Stirnseite des Chors zu erstellen.[171] 1731 war der Neubau samt Turm vollendet. In den Turm, geplant für ein vierteiliges Geläut, hängte man vorläufig die drei alten Glocken.

Renovationen im 18. und 19. Jahrhundert

1773/74 wurde eine neue Uhrentafel angebracht,[172] 1834 die Bestuhlung auf der Südseite des Kirchenschiffs erneuert[173]. 1838 besserte einer der Stuckateure Moosbrugger zusammen mit dem Vergolder Lüscher die Kanzelsäulen und den Taufstein aus, welche offenbar mit Stuckmarmor überzogen waren.[174] 1851–1853 fand eine erste grosse Renovation statt:[175] Der Turmhelm wurde mit roter Farbe neu angestrichen, die Turmknöpfe wurden vergoldet, die zwei Uhrentafeln gestrichen (aussen schwarz, innen grün), Ziffern und Zeiger vergoldet und die Läden der Schallöffnungen grün gestrichen. Die Verputzflächen der Fassaden erhielten einen hellen naturfarbenen Besenwurf, von dem sich die grau gestrichenen Quaderlisenen abhoben. Die Dächer der Vorzeichen bekamen einen grünen Anstrich, die Fenstergewände einen schmalen weissen Rahmen. ABB. 371 Diese Massnahmen verdeutlichen einmal mehr, wie bunt sich die Pfarrkirchen damals präsentierten. Im Inneren wurden die Decke und die Wände geweisst und Ausbesserungen vorgenommen. Weitere Aussenrenovationen erfolgten 1865 und 1880.[176]

Erneuerung des Turms 1897–1899

Im Frühling 1897 stellte sich die Frage einer Renovation des Turms, nicht nur wegen seines prekären Zustands, sondern auch wegen der gesetzlichen Bestimmung, bis 1899 sämtliche Schindeldächer der Kirchtürme durch feuersichere Bedachungen zu ersetzen.[177] Anfang 1898 lagen drei Projektvorschläge der Zimmermeister Ulrich und J. J. Häberli aus Andwil für eine blosse Reparatur des Helms, für einen neuen Helm und für eine Erneuerung samt Aufmauerung des Turmschafts und Vergrösserung der Schallöffnungen vor.[178] Die Diskussion wurde kontrovers geführt.[179] Die Befürworter eines Neubaus argumentierten mit den unschönen Proportionen und der Helmform des bestehenden Turms, die Gegner konterten, dass in einem dermassen kleinen und abgelegenen Kirchdorf wie Langrickenbach die sparsame Beschränkung auf das Notwendigste

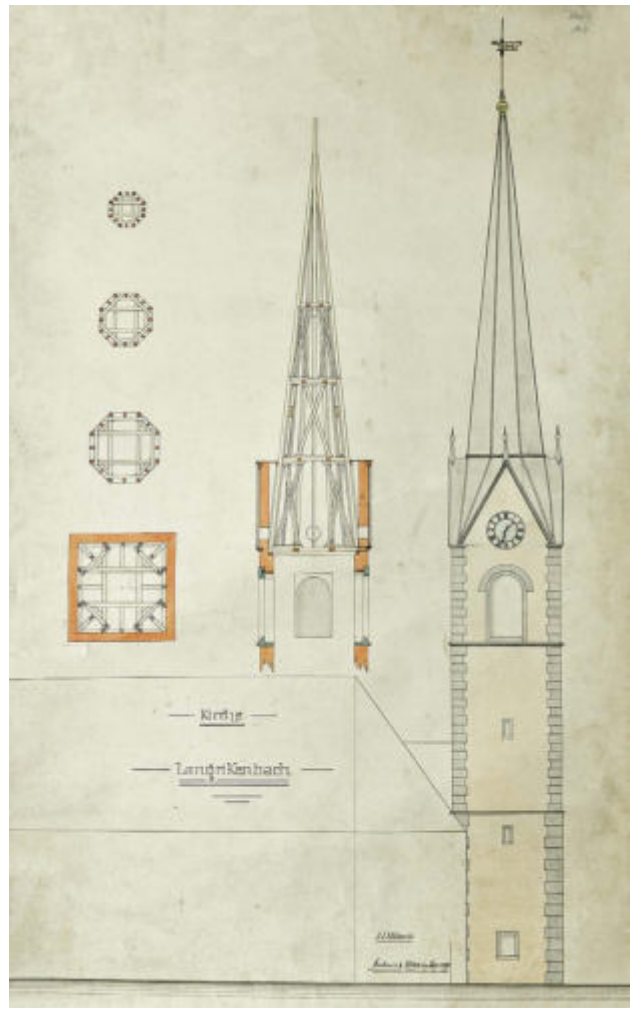
der Ästhetik vorzuziehen sei. Nachdem man sich schliesslich für das Projekt mit neuem Helm entschieden hatte, erwies sich nach dem Abbruch des alten Helms im Frühling 1899 der Turmschaft als zu gedrungen für den grösseren neuen Helm, sodass nun die aufwendigste, dritte Variante mit einer 2 m hohen Aufmauerung und neuen Schallöffnungen für ein künftiges grösseres Geläut zum Zuge kam. **ABB. 375** Die Ausführung besorgten Zimmermeister ULRICH HÄBERLI, der damals am neuen Turm der Kirche Hugelshofen mitarbeitete,[180] und Baumeister HERMANN SCHELLING aus Münsterlingen.[181] JAKOB MÄDER lieferte eine neue Turmuhr mit zwei neuen Ziffertafeln und frischte die zwei alten Zifferblätter auf.[182] Helm und Wimperge erhielten Eindeckungen mit französischem Doppelschiefer. **ABB. 371**

Renovationen im 20. und 21. Jahrhundert

1904 wurde die erste Orgel angeschafft und im Chor aufgestellt (S. 299). In den raumhohen, zwischen die zwei Fenster der Schrägseiten eingespannten Orgelprospekt von FRANZ AUGUST MÜLLER (PlD 1903b) war in der Mitte eine Kanzel eingefügt, womit eine typisch protestantische Kanzelwand entstand. **ABB. 377** Die alte stuckmarmorierte Kanzel wurde preisgegeben und gleichzeitig ein neuer Taufstein erstellt (S. 299). Wahrscheinlich erhielt die Decke damals ihren stuckierten und gemalten Dekor.

1921 wurde anlässlich einer Renovation ein neuer Boden aus sechseckigen Porphyrfliesen im Chor und im Korridor des Schiffs verlegt und ein neues, vierteiliges Geläut angeschafft.[183] 1929 wurden die Westseite des Turms neu verputzt und die zwei älteren Zifferblätter samt Zeigern erneuert.[184] 1954 erhielt der Turm vier neue Zifferblätter.[185] Die Aussenrenovation 1957 war Anlass, neue Glasfenster einzusetzen und einen geschlossenen Eingangsvorbau zu erstellen (Architekt EDWIN MÜLLER).[186] 1969 gestaltete man anlässlich der Aufstellung einer neuen Orgel den Chor um (PlD 1968), 1973 wurden Uhrwerk und Zifferblätter ersetzt.[187] 1974 erfolgte eine Teilrenovation unter denkmalpflegerischer Aufsicht (Albert Knoepfli, Architekt ERNST OBERHÄNSLI),[188] welche die Westfassade, den Boden und die Kirchenbänke umfasste. Dabei stiess man im Chorbereich und unter der Empore auf Spuren des Vorgängerbaus (S. 295).

Die letzte Gesamtrenovation fand 1996/97 statt.[189] Aussen wurde der Verputz am Turm saniert und der Turmhelm mit einer neuen, gleich strukturierten Naturschiefereindeckung versehen. Im Inneren wurden die Stuckaturen und Dekorationsmalereien restauriert (DORIS WARGER), das Holzwerk im Bereich der Empore ausgebessert und gereinigt, eine neue, wabenförmige Fensterverglasung eingesetzt, der Chor mit neuem liturgischem Mobiliar bestückt und die Bänke unter der Empore durch Stühle ersetzt. 2009 mussten Teile des Turms renoviert und das Putzsystem auf dem Mauerwerk neu aufgebaut werden.[190]



375

ABB. 375 **Langrickenbach. Evangelische Kirche. Projekt für die Aufmauerung des Turms und einen neuen Turmhelm von den Zimmermeistern Ulrich und J. J. Häberli. PlD 1898a. Foto ADTG.**

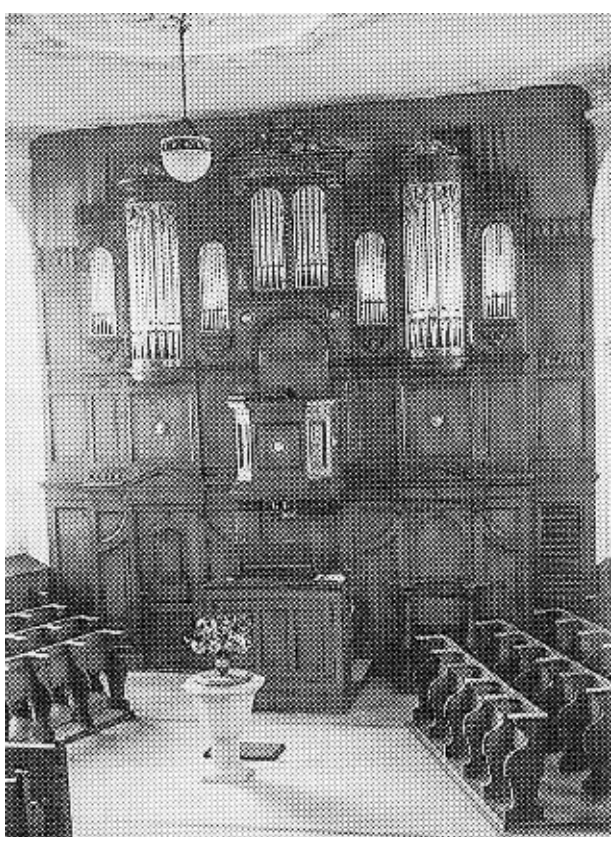
Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die leicht nach Nordosten orientierte Kirche bildet mit dem Friedhof und dem ehemaligen Pfarrhof ein nahezu kreisförmiges Areal in der Dorfmitte. Ob für den Bau der Kirche Fundamente oder Mauerteile der mittelalterlichen Kirche wiederverwendet wurden, ist bauarchäologisch bislang nicht untersucht worden. Das breitgelagerte einschiffige Langhaus liegt mit dem dreiseitigen Chor unter einem ostseitig abgewalmten Satteldach mit Aufschieblingen. **ABB. 370, 374** Der bauzeitliche Dachstuhl ist eine Hängekonstruktion mit liegendem Stuhl. In die westliche Giebelfront sind über dem Portalvorbau von 1957 drei sandsteingerahmte Ovalfenster eingelassen; die beiden unteren belichten die Empore, das obere den



376



377

Dachstock. Mit den grossen Rundbogenfenstern der Längsfassaden und Chorschrägen verleihen sie dem Bau einen schlichten barocken Habitus. Unter dem halbhohen südöstlichen Schifffenster verbindet ein Nebeneingang unter einfachem Vorzeichen Friedhof und Kirche. An der Stirnseite des Chors erhebt sich der Turm, dessen drei Geschosse ursprünglich durch zwei Gurtgesimse geschieden waren, von denen nur das untere erhalten ist. Das Glockengeschoss mit den grossen, granitgefassten rundbogigen Schallöffnungen und der hohe schieferbedeckte Spitzhelm über Wimpergen verleihen dem Turm von 1897–1899 seine stolze Gestalt. Von den weissen Verputzflächen der Kirche und des Turms heben sich die sandsteinfarben gestrichenen gefugten Ecklisenen ab.

Inneres

Den einheitlichen Kirchenraum durchströmt dank der grossen, hell verglasten Fenster eine barocke Heiterkeit, der die Deckenstuckaturen und -malereien von 1904 eine festliche Note aufsetzen. **ABB. 376** Die von kräftigen Profilleisten begleitete Hohlkehle und die drei von Profilkränzen gerahmten Stuckrosetten in der Längsachse des Plafonds sind mit einer Stuckornamentik und Stuckmarmor imitierenden barockisierenden Malerei in Ocker, Weiss und Grautönen ausgeschmückt, die sich auch in den Fensterlaibungen, auf der Untersicht der Empore und bei den Bibelsprüchen an der Wand und über dem Westeingang findet. **ABB. 378, 379** Die drei Hängelampen sind stilistisch auf die Malereien abgestimmt, wohl aber später dazugekommen.[191]

Der um eine Stufe erhöhte Chor wird beherrscht von der vor der Scheitelwand aufgestellten Orgel von 1968/69. Ihre Dominanz wurde durch die weissgraue Fassung von 1996/97 etwas abgeschwächt, um das damals neu geschaffene liturgische Mobiliar besser zur Geltung zu bringen. Die Chorwände säumen ein Brusttäfer und Krebsstühle des 19. Jh., die teilweise von der Empore stammen. Die Empore in ihrer heutigen Form mit breiten symmetrischen Winkeltreppen, Biedermeierbrüstung, Krebsstühlen und Kirchenbänken dürfte im früheren 19. Jh. entstanden sein. Zum älteren Bestand gehören auch das (teilweise ergänzte) Sockeltäfer im Schiff und die Eichendoggen der Bänke im Schiff.

Ausstattung

Kanzel

Eine stuckmarmorierte Barockkanzel, vermutlich ein Werk aus der MOOSBRUGGER-Werkstatt für den Neubau der Kirche 1728–1731,[192] wurde beim Einbau der Orgel mit integrierter Kanzel 1904 entfernt (S. 299). Beim Abbau der Orgel 1969 blieb allein der fünfseitige eichene Kanzelkorb erhalten, der bis zur



378



379

Erneuerung des liturgischen Mobiliars 1996/97 als Ambo diente.[193] 1996/97 wurde er durch den bestehenden Holzambo ersetzt. Im Stil ähnlich ist der Abendmahlstisch mit Webtuch nach Entwurf von Hans Affeltranger.

Taufstein

Der stuckmarmorierte Taufstein, vermutlich ebenfalls ein Werk aus der Moosbrugger-Werkstatt für den Neubau der Kirche 1728–1731, wurde 1904 durch einen Taufstein aus Kunststein in neoklassizistischen Formen ersetzt.[194] **Abb. 377** Den bestehenden Taufstein aus grauem Solothurner Kalkstein mit einem Oktaeder aus rostfreiem Stahl über dem Taufbecken schuf Peter Hotz, Frauenfeld, 1997.

Orgel[195]

– 1. 1904. Gustav Stehle, Warth. 12 Register auf 2 Manualen. Im Chor aufgestellt. Wandartiger Prospekt aus Eichenholz mit integrierter Kanzel von Franz August Müller, Wil SG.[196] **Abb. 377** Wegen mangelhafter Ausführung erfolgte 1911 ein Totalumbau durch die Gebrüder Goll, Luzern. – 2. 1968, aufgestellt 1969.[197] Orgelbau Genf AG. 15 Register auf 2 Manualen und Pedal. Gehäuse in Fichte mit dreiteiligem Pfeifenprospekt, 1996/97 in Grauweisstönen mit sparsamer Goldapplikation gefasst.

Glocken[198]

Ehemaliges Geläut. Drei Glocken: – 1. Grosse Glocke. Jonas und Jeronimus Gesus, Konstanz. 1600.[199] – 2. Mittlere Glocke. Christian Schmid, Bregenz. 1715.[200] – 3. Kleine Glocke. Für Taufen und Kinderbegräbnisse. Carl Rosenlächer. 1863.[201] – Heutiges Geläut. Vier Glocken. Gebrüder Rüetschi AG, Aarau. 1921:[202] – 1. Gottesdienstglocke. Ton des', 2050 kg, Dm. 149 cm. Inschrift: «O LAND LAND LAND / HÖRE DES HERRN WORT / JEREM 22 29 [Jer 22,29]». – 2. Totenglocke. Ton f', 1030 kg, Dm. 119 cm. Inschrift: «WIR HABEN HIER KEINE BLEIBENDE STÄTTE HEBRÄER XIII 14 [Hebr 13,14]». – 3. Betglocke. Ton as', 640 kg, Dm. 100 cm. Inschrift: «WACHET UND BETET». – 4. Taufglocke. Ton des'', 260 kg, Dm. 74,5 cm. Inschrift: «LASSET DIE KINDER ZU MIR KOMMEN».

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

Vier Abendmahlskannen.[203] Sechsseitige Prismenkannen mit Ringhenkel. 1826. Zinn. H. 33/34 cm, Dm. Standring 13/14,8 cm. Gravierter Blattkranz mit Initialen «RGM»/«LRB» (Reformierte Gemeinde[?] Langrickenbach) und Jahreszahl 1826.

Friedhof

Der Friedhof erstreckt sich an der Südseite der Kirche. 1837/38 wurden die Sandsteinportale und Gitter teilweise erneuert und die Kirchhofmauer ausgebessert,[204] 1851–1853 das Friedhofareal nach Süden erweitert.[205] Mit dem Abbruch des an die Friedhofmauer angebauten alten Ökonomiegebäudes des Pfarrhofs 1874 (S. 300) wurde auch deren östlicher Teil abgebrochen und neu aufgeführt.[206] 1952 wurde ein Brunnen,[207] 1957/58 ein Gebäude mit Toilettenanlage und Geräteraum an der Ostseite des Turms erstellt.[208] Umgestaltungen erfolgten 1967 und 1980.[209] 1998 entstand der Dorfbrunnen aufgrund einer Spende von 1974, verbunden mit einem neuen Abdankungsunterstand (Architekt Jürg Schär).[210]

Würdigung

Der spätbarocke Bau entspricht dem schmucklosen Typus einer Thurgauer Landkirche, die kurz vor 1900, wie viele andere Kirchen im Kanton, einen höheren, spitzbehelmten Turm erhielt. Durch zurückhaltende Restaurierungen ist im Inneren der Kirche

Abb. 376 **Langrickenbach. Evangelische Kirche. Inneres gegen Osten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

Abb. 377 **Langrickenbach. Evangelische Kirche. Blick in den Chor mit der Orgel und dem Taufstein von 1904. Foto vor der Umgestaltung 1969. In: Oberhänsli et al. 1997, S. 8.**

Abb. 378, 379 **Langrickenbach. Evangelische Kirche. Zwei Details der Stuckaturen und der Dekorationsmalerei von 1904 an der Decke. Die stilistisch dazu passenden Hängeleuchten wurden wohl nach der Elektrifizierung des Dorfs 1910 hinzugefügt. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**



380



381

ABB. 380 **Langrickenbach. Lindenhofstrasse 4. Ökonomie- und Unterrichtsgebäude des ehem. Pfarrhauses. Erbaut 1874. Das Erdgeschoss beherbergte Remise, Waschhaus und Schopf, das Obergeschoss das Unterrichtszimmer. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 381 **Langrickenbach. Lindenhofstrasse 4. Ehem. Pfarrhaus. Erbaut 1817/1819 in schlichten biedermeierlichen Formen. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

bescheidene Ausstattung des 19. und frühen 20. Jh. erhalten geblieben. Besonders erwähnenswert ist der qualitätvolle, barocke Dekorationsfreude nachzeichnende Deckenschmuck von 1904. *RA*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 287.

Das lockere Haufendorf gruppiert sich um die Kirche. Das alte, von bäuerlichen Wohn- und Ökonomiegebäuden und dem Pfarrhof geprägte Ortsbild ist nur südlich und südöstlich der Kirche (Bei der Kirche) einigermassen intakt erhalten. Die Taverne Zur Post (Hauptstr. 163) an der Strassenkreuzung, ein mehrmals umgebauter, breitgelagerter verputzter Fachwerkbau, ging aus einem Vielzweckbauernhaus hervor, das schon im frühen 19. Jh. im Besitz von Metzgern war und später eine Bäckerei, einen Gasthof und das Postlokal beherbergte. Die Bebauung nördlich der Kirche ist durch Abbrüche, Neubauten und Modernisierungen stark verändert worden. Die Zerstörung des dominanten langgezogenen Gebäuderiegels mit Vielzweckbauernhaus in Fachwerk und angebauter Käserei (am Platz des Schweinestalls Hauptstr. 159) durch Brand hat schon 1935 eine Lücke gerissen.[211] Mit dem Abbruch des Gasthauses Zum Löwen (Hauptstr. 162) 2016 ist ein einfacher, aber regionaltypischer Gasthofbau und mit ihm der einstige gesellschaftliche Mittelpunkt des Dorfs verschwunden.[212]

Lindenhofstrasse 4, ehem. Pfarrhaus

Um 1523/1526 wurde das Pfarrhaus neu erbaut oder umfassend erneuert[213] und 1703 durch einen Neubau in Fachwerk ersetzt.[214] 1817/1819 erfolgte ein weitgehender Neubau in Stein.[215] **ABB. 380** 1870 setzte Hafner Allenspach in Bleiken den Stubenofen neu auf und lieferte einen neuen Zylinderofen in die Oberstube.[216] 1874 wurde der Landwirtschaftsbetrieb des Pfarrers aufgehoben; aus dem Erlös der Pfrundwiesen und -äcker errichtete Zimmermeister Johannes Zingg aus Waldhof neben dem Pfarrhaus ein neues Ökonomiegebäude mit Remise, Waschhaus, Holzschopf und Unterrichtszimmer.[217] **ABB. 381** Gleichzeitig wurde der ältere Schopf- und Waschhausbau an der Kirchhofmauer[218] abgebrochen (S. 299). 1884 erstellte Stephan Burkart aus Emmishofen in der Stube einen neuen Kachelofen mit weiss glasierten Kacheln, ornamentiertem Gesims und Fries und einem unglasierten, verzierten Tonsockel.[219] 1896 erhielt die Westseite des Ökonomiegebäudes im Obergeschoss einen Schindelschirm.[220] 1909 erfolgte eine umfassende Renovation von Pfarrhaus und Ökonomiegebäude.[221] Als das Pfarrhaus 1931 wieder renovationsbedürftig war, liess man von Architekt Eduard Brauchli auch einen Kostenvoranschlag für einen Neubau erstellen, entschied sich aber aus finanziellen Gründen für eine Renovation (1931/32).[222] Nach dem Bau des neuen Pfarrhauses 1962 ging das alte in private Hände über. Erster Besitzer war der Reformpädagoge Willi Schohaus, 1928–1962 Direktor und Lehrer für Psychologie und Pädagogik am Seminar Kreuzlingen, der hier seinen Alterswohnsitz einrichtete.[223]

Das ehemalige Pfarrhausareal grenzt östlich an den Friedhof. Pfarrhaus und Ökonomiegebäude bilden mit der Kirchhofmauer einen dreiseitigen, nach Norden offenen Hof, in den hinter der Kirche ein schmiedeeisernes Tor führt. Das Pfarrhaus ist ein zweigeschossiges, aus Bruchsteinen gemauertes und verputztes Gebäude mit flachem, geknicktem Walmdach. Das Innere dürfte 1931/32 und vermutlich auch später modernisiert worden sein.[224] *RA*



382

Gemeindeteil Schönenbaumgarten

Geschichte und Siedlungsentwicklung[225]

Die vormalige Ortsgemeinde Schönenbaumgarten liegt ganz im Norden im zum Bodensee orientierten Teil der jetzigen Politischen Gemeinde Langrickenbach. Zum Gemeindegebiet gehörten das namengebende, östlich des Stichbachs auf der Seitenmoräne ruhende kleine Dorf, die im Bachtal befindlichen zwei Mühlen sowie die westlich gelegenen Gehöfte Eggholz (erbaut 1975) und Mattenhof (1925).

Die Sage von der versunkenen Burg Baumgarten bezieht sich wohl eher auf Burgstellen bei Eriskirch am deutschen Bodenseeufer oder bei Matzingen.[226] Dagegen scheint denkbar, dass die 1155 genannte «casa Wolfwini» bei Schönenbaumgarten, vielleicht bei der Martinsmühle, stand.[227] Mit Sicherheit erstmals erwähnt wurde «Schonnen Bongarten» – der Name verweist auf die schönen örtlichen Obstbäume – 1261.[228]

Die wichtigsten Grundherren vor 1798 waren das Domkapitel Konstanz und das Kloster Münsterlingen.[229] Letzteres war der grösste Machtfaktor im Dorf, gehörten ihm doch neben dem Kehlhof und den beiden Mühlen (S. 303) auch die niederen Gerichtsrechte über rund vier Fünftel des Orts, welche es von seinem Gericht in Landschlacht aus verwalten liess.[230] Der restliche Fünftel zählte zur Vogtei Eggen, und zwar zu demjenigen Teil, der schon ab 1471 im Besitz der Stadt Konstanz war (S. 400). Vor 1288 hatten die Herren von Altenklingen die späteren Münsterlinger Gerichtsrechte in Schönenbaumgarten besessen.[231] Kirchlich waren die Ortseinwohner, die zur Reformationszeit alle evangelisch wurden, stets Teil der Kirchgemeinde Altnau; Katholiken gab es erst vor 1725 wieder.[232]

Nach dem Zusammenbruch der alten Ordnung 1798 machte der helvetische Einheitsstaat Schönenbaumgarten zu einer Munizipalität im Distrikt Gottlieben.[233] 1803–1997 bildete das Dorf innerhalb der Munizipalgemeinde Illighausen eine selbständige Ortsgemeinde, zu der 1818–1849 auch Neugüttingen gehörte.[234] 1998 wurde die Ortsgemeinde aufgelöst und Schönenbaumgarten Teil der Politischen Gemeinde Langrickenbach.

In der Vormoderne betrieben die Schönenbaumgarter Getreidebau im Dreizelgenbrachsystem sowie Obst- und Rebbau.[235] In der 2. Hälfte des 19. Jh. erfolgte die Umstellung auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit verstärktem Obstbau, der Rebbau wurde um 1900 aufgegeben.[236]

Am Anfang zahlreicher Infrastrukturverbesserungen im 19. und 20. Jh. standen drei Strassenbauten:[237] Ab 1852 erhielt die Landstrasse nach Scherzingen eine neue Linienführung (S. 403), 1858 wurde jene nach Dettighofen,[238] 1860 jene nach Landschlacht begradigt (S. 382). 1898 erfolgte die Inbetriebnahme der Hauswasserversorgung,[239] 1922 der Stromversorgung[240]. 1964–1981 führte man eine Güterzusammenlegung durch,[241] ab 1970 wurde das Abwasser kanalisiert,[242] 1977 das erste Baureglement

ABB. 382 **Langrickenbach, Schönenbaumgarten. Flugaufnahme von Nordwesten, 2014. Im Vordergrund Schönenbaumgarten, dahinter nahtlos anschliessend Zuben. Weiter hinten Herrenhof und Langrickenbach. Links Altnau, rechts der Säntis. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**

ABB. 383 **Langrickenbach, Schönenbaumgarten. Flugaufnahme von Westen, 1946. Rechts Zuben, oben Altnau. Foto Gross, St. Gallen. GA Langrickenbach PG 3.105/5 I20 Schachtel 317.**

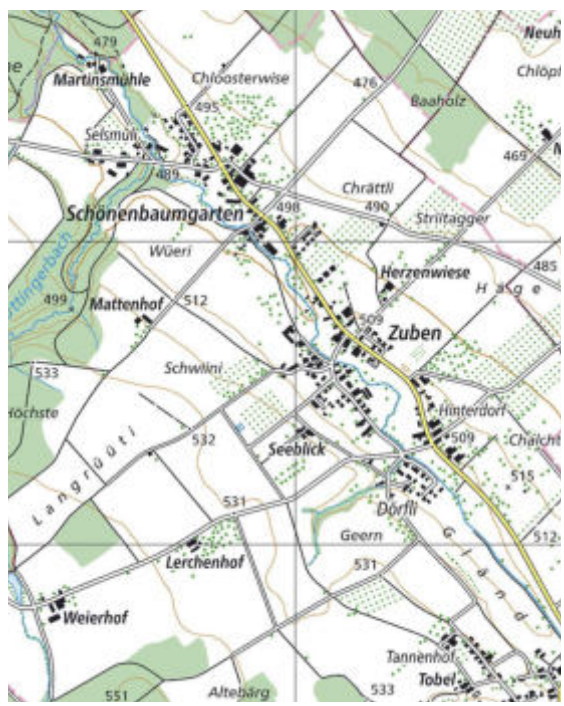
ABB. 384, 385 **Langrickenbach. Die Gemeindeteile Schönenbaumgarten und Zuben auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**



383

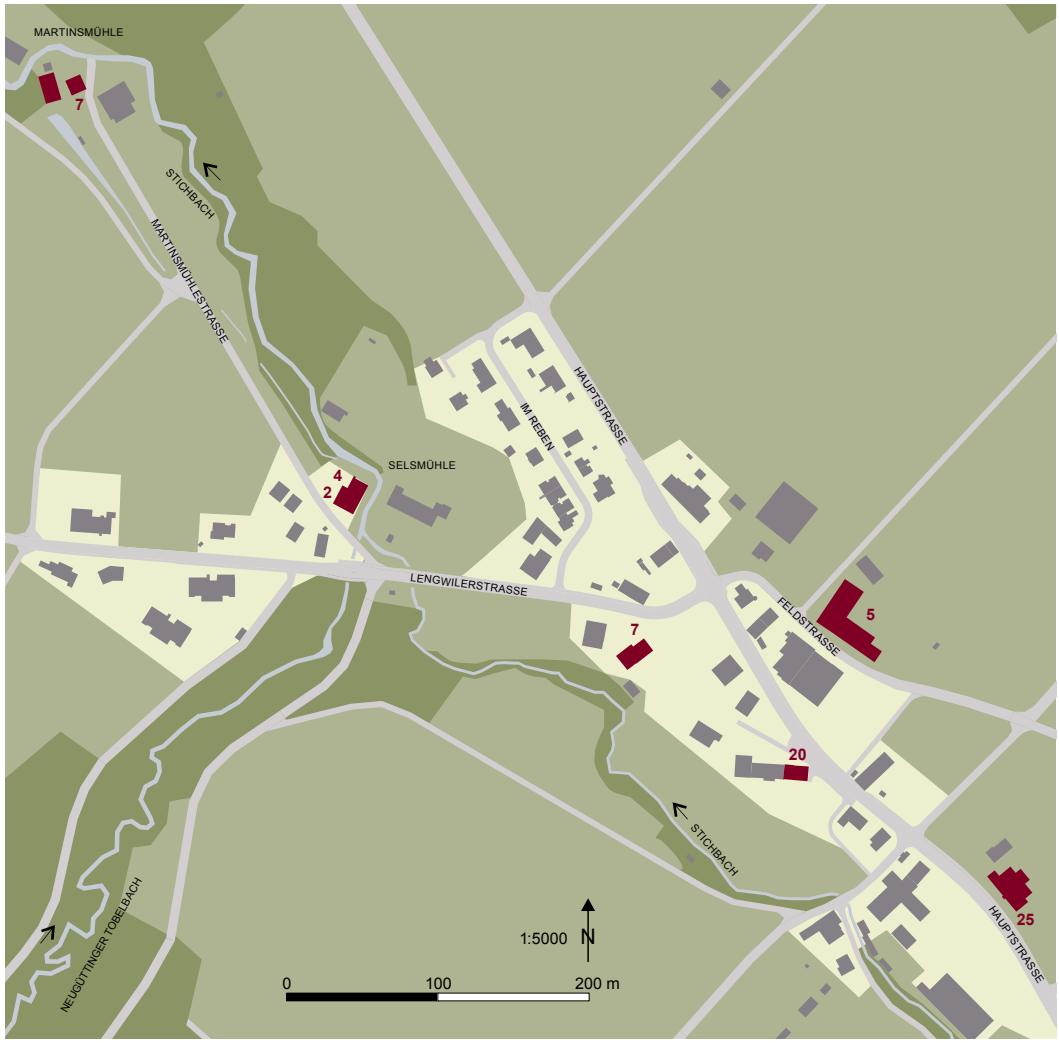


384



385

mit Zonenplan erlassen[243]. Im Siedlungskern verlagerte sich im 20. Jh. der Schwerpunkt von Südwesten nach Nordosten, indem an der Spange, die die Lengwiler- und die Hauptstrasse nördlich der Lengwilerstrasse 7 und der Hauptstrasse 20 miteinander verband, ab dem Ersten Weltkrieg zunächst Gebäude abgebrochen und um 1980 schliesslich die Spange selbst beseitigt wurden und gleichzeitig nordöstlich der Hauptstrasse im Bereich der Einmündung der Feldstrasse eine allmähliche Siedlungsintensivierung stattfand. Um 1980 begann an den Siedlungsrändern die Bebauung des Quartiers «Im Hofacker» im Südosten und des ehemaligen Rebareals «Im Reben» im Nordwesten. 2018 lebten in Schönenbaumgarten, das 1799 111 Einwohner aufgewiesen hatte, rund 160 Personen.[244] *PE*



386

ABB. 386 Langrickenbach, Schönenbaumgarten. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Feldstr. 5, Vielzweckbauernhaus
Hauptstr. 20, ehem. Vielzweckbauernhaus
Hauptstr. 25, Gasthof Landhaus (1907)
Lengwilerstr. 7, ehem. Vielzweckbauernhaus
Martinsmühlestr. 2/4, ehem. Selsmühle
Martinsmühlestr. 7, ehem. Martinsmühle, Wohnhaus (1926)

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen.

Die lockere haufenartige Siedlung an einer Strassenverzweigung hat den einstmaligen bäuerlichen Charakter weitgehend verloren. Die Vielzweckbauernhäuser sind meist stark verändert worden, mit Ausnahme des noch bewirtschafteten Hofs am nordöstlichen Dorfrand mit einem Wohnteil in Sichtfachwerk (Feldstr. 5, Südfassade heute verkleidet). Nordwestlich des Dorfs liegen am Stichbach zwei ehemalige Mühlen (Martinsmühlestr. 2/4 und 7, s. rechts). Direkt an der Landstrasse nach Zuben steht der 1907 erbaute Gasthof Landhaus (Hauptstr. 25), der im Treppenhaus und in der Gaststube bauzeitliche Ausstattung bewahrt hat. ABB. 387

Martinsmühlestrasse 2/4 und 7, ehem. Sels- und Martinsmühle

Nicht viel mehr als die Lage der Gebäude am Stichbach lässt heute die einstigen Mühlenbetriebe noch erahnen.[245] Beide Mühlen wurden ab 1518 als Besitz des Klosters Münsterlingen erwähnt.[246] 1629 benannte man sie als «Krapfenmühle oder Vordere Mühle» (wohl die näher beim Dorf gelegene Selsmühle) und «Schmutzenmühle oder Hintere Mühle» (Martinsmühle).[247]

Auf der Selsmühle (Martinsmühlestr. 2/4) wirkten seit spätestens 1701 Mitglieder der Familie Straub als Müller,[248] die die Mühle später als Besitzer übernahmen und bis 1876 betrieben. 1900 ging die Mühle an Hermann Forster, der sie zu einer mechanischen Werkstatt umnutzte. In der Folge wurde das Gebäude stark verändert, hat aber nach Ausweis der eingekerbten Inschrift im Portalsturz «17 HV ST 97»[249] und der Dachform einen älteren Kern bewahrt.



387



388

ABB. 387 **Langrickenbach, Schönenbaumgarten. Hauptstrasse 25. Gasthof Landhaus. In Heimatstilformen erbaut 1907. Die angebaute Stallscheune wurde an der Frontseite durch die Eternitverschalung unvorteilhaft verändert. Ansicht von Süden. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ABB. 388 **Langrickenbach, Schönenbaumgarten. Martinsmühlestrasse 7. Ehem. Martinsmühle. Das im 18. Jh. erbaute Mühlengebäude brannte 1926 ab. Postkarte um 1900. Foto Ludwig Macher, Zürich. StATG Postkartenslg.**

Die Martinsmühle (Martinsmühlestr. 7) gehörte 1763–1900 der Familie Widmer,[250] dann bis 1938 der Familie Dünner. **ABB. 388** 1926 fiel das Mühlengebäude einem Brand zum Opfer und wurde durch ein Wohnhaus ersetzt. Die Mühle verlegte man in den Schopf daneben, doch blieb sie wohl nicht mehr lange in Betrieb. Heute noch knapp sichtbar sind der stark verwachsene Weiher, der Oberwasserkanal und die Weiherschleuse.[251] *RA*

Gemeindeteil Zuben

Geschichte und Siedlungsentwicklung[252]

Die ehemalige Ortsgemeinde Zuben liegt zwischen Herrenhof und Schönenbaumgarten im gegen den Bodensee orientierten Teil der heutigen Politischen Gemeinde Langrickenbach. Sie umfasste neben Zuben die westlich davon gelegenen Gehöfte Weierhof (entstanden vor 1716, bis zum Brand 1906 weiter westlich am Bach stehend)[253] und Lerchenhof (erbaut 1910) (vgl. **ABB. 385**).

Zuben – «bei der Bachrinne» – erscheint Ende des 13. Jh. zum ersten Mal im Schriftgut.[254] Spätestens 1432 existierte eine Mühle, die südlich der heutigen Hauptstrasse 70 am Stichbach stand und dem Konstanzer Domkapitel gehörte.[255] Unmittelbar westlich der Mühle befand sich die ebenfalls dem Domkapitel gehörende Göldihueb, die erstmals 1361, letztmals 1785 erwähnt wurde und mehrere Höfe und Häuser umfasste (u. a. Hauptstr. 66 und 68).[256] Im Ort begütert war zudem das Kloster Zoffingen in Konstanz.[257]

Kompliziert waren die gerichtsherrlichen Verhältnisse:[258] Die Göldihueb war Teil der Vogtei Eggen (S. 400).[259] Ein paar wenige Häuser gehörten in die Hohen Gerichte, die dem eidgenössischen Landvogt unterstanden (S. 25f.), andere ins äbtisch-sankt-gallische Malefizgericht Herrenhof (S. 284). Der Rest bildete die Vogtei Zuben, deren Oberlehnsherr der Bischof von Konstanz war. Dieser verlieh die Vogtei zunächst an Private – in der 1. Hälfte des 17. Jh. zum Beispiel an Bürgermeister Johann Konrad Guldinast in Konstanz –,[260] 1648–1674 war sie dem Kloster Münsterlingen verliehen,[261] danach bis 1798 dem Kloster St. Gallen. Im Unterschied zum Malefizgericht Herrenhof verfügte St. Gallen in Zuben über keine weitergehenden Hoheitsrechte – die Landeshoheit besassen hier vollumfänglich die Eidgenossen –, weshalb die beiden Gerichte, obwohl beide der äbtisch-sankt-gallische Vogt in Romanshorn verwaltete, nie zusammengelegt wurden.[262]

Diese uneinheitlichen Herrschaftsverhältnisse sind Ausdruck der losen Siedlungsstruktur von Zuben mit beidseits des Stichbachs gelegenen Gebäudegruppen im heutigen Vorder-, Hinter- und Unterdorf, beim Dörfli und im Bereich der ehemaligen Göldihueb. Dass die Siedlungsteile wirtschaftlich jedoch eine Einheit bildeten, belegt die Tatsache, dass sie ein gemeinsames Dreizelgenbrachsystem aufwiesen, innerhalb dessen ihre Bewohner Getreidebau sowie etwas Vieh- und Waldwirtschaft betrieben.[263] Ergänzend beschäftigen sich die Zuber mit Obst-, Rebbau und handwerklichen Tätigkeiten (Schlosser, Schneider, Schuhmacher, Zimmerleute)[264], wobei die Mühle der wichtigste Gewerbebetrieb war. Kirchlich gehörte das zur Reformationszeit vollständig evangelisch gewordene Zuben immer zur Pfarrei Altnau (S. 50f.).[265]

Nach den Umwälzungen von 1798 bildete Zuben während der Helvetik eine Munizipalität des Distrikts Gottlieben.[266] Die Einteilungsreform von 1803 machte es zu einer selbständigen Ortsgemeinde



389

ABB. 389 **Langrickenbach, Zuben. Flugaufnahme von Süden, 1969. Ganz rechts das Hinterdorf, in der Mitte vorn das Unterdorf, darüber das Vorderdorf. Links Schönenbaumgarten, dahinter, am Bodenseeufer, die Gemeinde Münsterlingen. StATG Postkartenslg.**

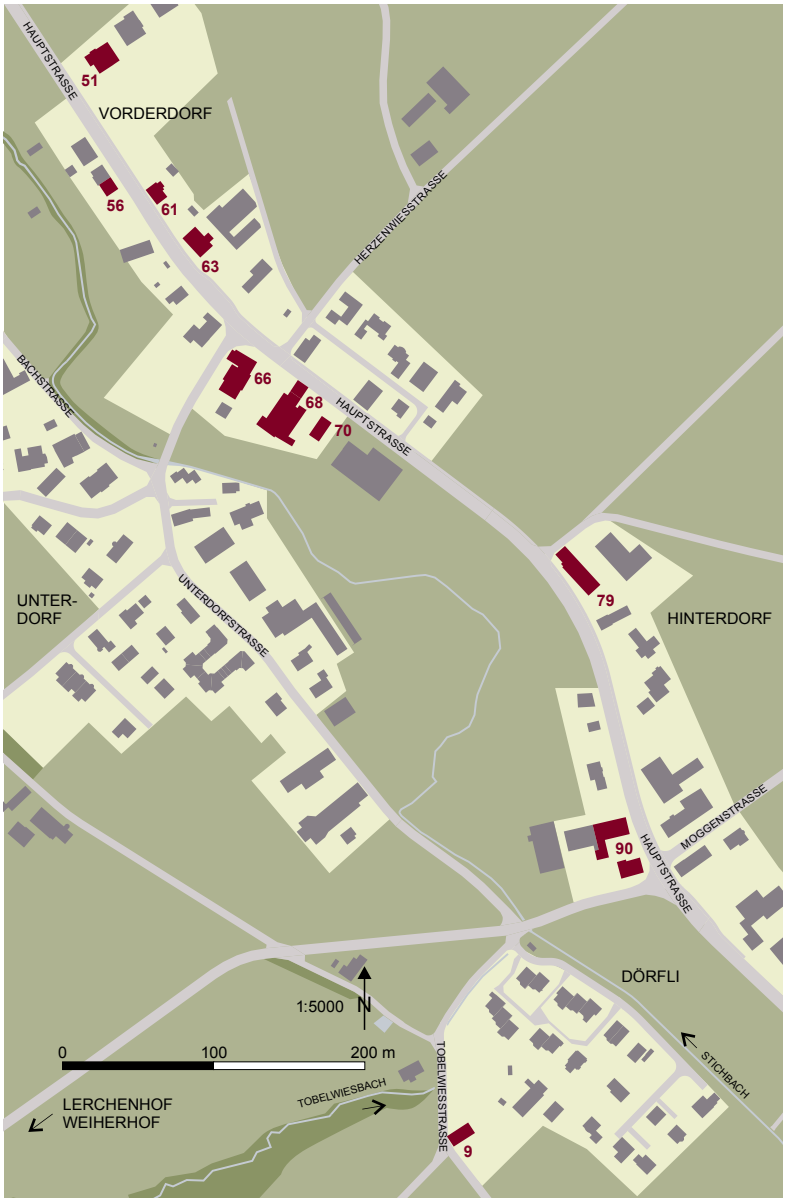
innerhalb der Munizipalgemeinde Langrickenbach.[267] 1998 wurde die Ortsgemeinde aufgelöst und Zuben Teil der Politischen Gemeinde Langrickenbach.

Die siedlungsgeschichtlich bedeutsamsten Ereignisse nach 1800 waren (vgl. **ABB. 384, 385**):[268] der Ausbau der heutigen Hauptstrasse zur wichtigsten Verbindung nach Herrenhof spätestens Anfang der 1830er-Jahre (vgl. S. 285); die Begradigung der Strasse nach Altnau 1853;[269] die Umstellung vom Getreidebau auf Vieh- und Milchwirtschaft in Verbindung mit intensiviertem Obstbau nach 1850, was zur Aufgabe der Mühle (1881 abgebrannt)[270], 1880 zur Entstehung der Käserei (Hauptstr. 56, später 63, S. 306)[271] und zur starken Vermehrung der Hochstamm-Obstbäume führte; der Übergang von der in Heimarbeit betriebenen Weberei und Spinnerei zur ebenfalls heimindustriell ausgeübten Stickerei nach 1865, was den Einbau zahlreicher Sticklokale nach sich zog (z. B. Hauptstr. 79); die Aufgabe des Rebbaus um 1900 und der Stickerei nach 1914; die Inbetriebnahme der Hauswasserversorgung 1898;[272] die Einführung der Elektrizität 1922;[273] die Güterzusammenlegung in den 1930er-Jahren;[274] das Entstehen von Niederstamm-Obstanlagen ab den 1960er-Jahren; die Einführung eines Baureglements mit Zonenplan 1965;[275] die Kanalisation des Abwassers ab 1970.[276] Seit den 1980er-Jahren beschleunigt sich die Baudynamik, was primär mit dem immer knapperen Bauland in Kreuzlingen zusammenhängt.[277] Vor 2000 wurde vor allem in der Senke des Stichbachs gebaut (zahlreiche Ersatz- und Neubauten im Unterdorf, Entstehung des Dörfli ab 1985), danach auch in den aussichtsreichen Lagen auf der Seitenmoräne entlang der Hauptstrasse im Hinter- und Vorderdorf; die einzelnen Siedlungsteile wachsen seither zunehmend zusammen. Weil sowohl für die Neubauten in den Siedlungslücken als auch für die Ersatzbauten die unterschiedlichsten Baustile und Farben zugelassen wurden und man kaum Rücksicht auf das Bestehende nahm, weist Zuben heute ein sehr disharmonisches Ortsbild auf. Die Einwohnerzahl entwickelte sich folgendermassen: 1710 117 Personen, 1799 222, 1900 213, 1990 167, 2012 245, 2018 334.[278] *PE*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 306.

Die Siedlung besteht aus drei locker bebauten Dorfteilen, die in den letzten Jahren durch den Bau zahlreicher, mit dem ländlichen Charakter wenig harmonierender Wohnhäuser unsensibel verdichtet wurden. Die historischen Bauten des Vorder- und des Hinterdorfs säumen in lockerer Anordnung meist traufständig die Hauptstrasse. Im Hinterdorf setzt an einer Wegkreuzung die im 18. Jh. entstandene qualitätvolle Gebäudegruppe des Gasthofs Kreuzstrasse mit frei stehender Scheune einen markanten Akzent (Hauptstr. 90).[279] **ABB. 391** Der Hof war seit dem 18. Jh. und bis ins frühe 20. Jh. im Besitz der Familie Krapf, die mehrmals den Ortsvorsteher stellte.



390

ABB. 390 **Langrickenbach, Zuben. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Hauptstr. 51, ehem. Schulhaus (1905/06)
Hauptstr. 56, ehem. Käserei (1880)
Hauptstr. 61, ehem. Schulhaus (um 1845)
Hauptstr. 63, Käserei (1914)
Hauptstr. 66, 68, Vielzweckbauernhäuser
Hauptstr. 70 (bei), Mühle (abgebrochen)
Hauptstr. 79, Vielzweckbauernhaus, ehem. mit Sticklokal
Hauptstr. 90, Gasthof Kreuzstrasse, Scheune
Tobelwiesstr. 9, ehem. Vielzweckbauernhaus

ABB. 391 **Langrickenbach, Zuben. Hauptstrasse 90. Gasthof Kreuzstrasse. Das Wohn- und Gasthaus in Fachwerkbauweise geht wohl ins 18. Jh. zurück. Besonders dekorativ mit beschnitzten Flugsparrenkonstruktionen gestaltet ist das strassenseitige Giebelfeld. An der Hofseite schützt das vorgezogene Dach eine Laube mit Brettbalustern. Hofbildend in paralleler Stellung dazu steht die mächtige Stallscheune. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

Im Haus dürfte schon damals eine Wirtschaft betrieben worden sein.[280]

Im Vorderdorf gibt es nur wenige Bauten, die nicht eingreifend verändert wurden: Nebst einem Vielzweckbauernhaus mit Sichtfachwerk des 18. Jh. (Hauptstr. 66) und der 1914 errichteten Käserei (Hauptstr. 63) gehören dazu die zwei ehemaligen Schulhäuser (Hauptstr. 51 und 61, S. 306f.) am Ortsausgang gegen Schönenbaumgarten.

Im von Neubauten dominierten Unterdorf in der Stichbachsenke ist der bäuerliche Kern im Bereich der Strassenverzweigung Mondbreite-/Bach-/Unterdorfstrasse – westlich des Mühlenstandorts (S. 304) – nur noch schwach zu erkennen und durch Modernisierungen des Baubestands gefährdet.

Hauptstrasse 51, ehem. Schulhaus von 1905/06

Im Frühling 1905 war der Bauplatz für das neue Schulhaus bestimmt, und das Projekt von Albert Brenner lag vor.[281] Am 8. Juli 1906 wurde der Neubau eingeweiht, an dem u. a. Maurermeister Wilhelm Brauchli aus Altnau und Zimmermeister A. Griesemer aus Güttingen mitwirkten.[282] **ABB. 392** 1969 erfolgte nordseitig eine Erweiterung durch einen eingeschossigen Flachdachanbau für ein drittes Klassenzimmer (Architekt Ernst Oberhänsli) und 1970 eine Renovation der Lehrerwohnung mit Entfernung der bauzeitlichen Wandtäfer und Böden.[283] 1990 wurde die Wohnung um- und das Dachgeschoss mit Einfügung von Lukarnen ausgebaut. Nach der Aufhebung des Schulbetriebs 2009/10[284] wurde das Schulhaus verkauft, 2012/13 restauriert und zu einem Wohnhaus umgebaut, wobei ein neuer Betonanbau mit Loggia den Erweiterungsbau von 1969/70 ersetzte.

Das ehemalige Schulhaus steht als markanter Bau an der Hauptstrasse an der Stelle, die einst die Mitte zwischen den beiden Dörfern Zuben und Schönenbaumgarten bildete. Der kompakte, zurückhaltend gegliederte Baukörper mit geknickten, abgewalmten Dächern erhebt sich zweigeschossig über fast quadratischem Grundriss. Das hohe Erdgeschoss, in dem das Schul- und das Arbeitszimmer lagen, wird von grossen dreiteiligen Kreuzstockfenstern, das Wohngeschoss von kleineren Doppelfenstern belichtet. Einen Akzent setzt der Haupteingang, den ein von Sandsteinsäulen gestützter Altan mit Terrasse schützt und betont. Schlichter gestaltet ist der nordwestseitige Eingang ins Treppenhaus, welches sich als flacher Risalit in der Fassade abzeichnet. Im Inneren erinnern nur das grosszügige Treppenhaus und die Korridore an die einstige Nutzung.

Hauptstrasse 61, ehem. Schulhaus um 1845

Im 18. Jh. bestanden in Zuben und Schönenbaumgarten eigene Schulen,[285] die sich im frühen 19. Jh. einer Vereinigung widersetzten. 1837 plante man in Zuben den Bau eines Schulhauses,[286] beschränkte sich aber auf die Herrichtung eines alten Hauses, in dem man den Schönenbaumgartern ein Schulzimmer vermietete[287]. 1843 kam es zur Vereinigung der beiden Schulgemeinden und um 1845 zum Bau des gemeinsamen Schulhauses.[288] ABB. 393 1860 erfolgte eine Renovation (u. a. Ausbesserung des Sandsteinsockels und des Schindelschirms), 1865 erhielt das Schulzimmer einen neuen Ofen.[289] 1895 war eine weitere Reparatur nötig.[290] Nachdem 1904 Abklärungen ergeben hatten, dass sich eine weitere Renovation nicht mehr lohne und das Schullokal zu klein sei, beschloss die Schulgemeinde 1905 den Neubau an der Hauptstrasse 51.[291] *RA*

Dokumentation

Archive, archivalische Quellen

Allgemein

AATG. – ADTG. – BHF. – BK. – GA. – GLA/Rep. – SGA. – SSRQ. – StAKo. – StATG. – StAZH. – StiASG. – TNaB. – TUB. – UBSG.

Evangelische Kirche Langrickenbach

ADTG. – Domkapitel 1952–1959. – GA. – IKKU. – REC. – RPALa-Bi. – StAKo. – StATG. – StAZH. – TUB.

Bibliografie

Allgemein

LEU/HOLZHALB 1747–1795. – PUPIKOFER 1837. – Geogr. Lex. (1902–1910). – HBLS (1921–1934). – RÜD 1942, S. 18–20, 38, 52f., 69f., 83f. – LEISI 1950, S. 191f., 224f. – Langrickenbach 1960. – MÜHLEMANN/RATHS 1988, S. 138f., 142–144. –



391



392



393

ABB. 392 **Langrickenbach, Zuben. Hauptstrasse 51. Ehem. Schulhaus. Erbaut 1905/06 von Albert Brenner, der hier nach Thundorf (1904–1906) seinen zweiten Schulbau in Heimatstilformen realisierte. Der seeseitige Betonanbau entstand beim Umbau zum Wohnhaus 2012/13. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2014. ADTG.**

ABB. 393 **Langrickenbach, Zuben. Hauptstrasse 61. Ehem. Schulhaus. Erbaut um 1845. Der schlichte zweigeschossige Walmdachbau mit Frontispiz in der Eingangsachse ist ein typischer Vertreter früher Landschulhäuser im Thurgau. Im Frontispiz ist ein Rest des Schindelschirms erhalten. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.**

ISOS 1982. – Thommen 1987, S. 119–124. – Schw. Lex. (1991–1993). – HWI (Dünnershaus 1997, Herrenhof 1997, Langrickenbach 1996, Schönenbaumgarten 1995, Zuben 1994). – IVS TG 2000. – HLS (2002–2014). – Kulturschätze 2004, S. 170. – Kunstführer 2005, S. 676.

Gemeindeteil Dünnershaus

Knoepfli 1957. – Stäheli 1984.

Gemeindeteil Langrickenbach

Allgemein

Walter Häberlin. 50 Jahre Landw. Genossenschaft Langrickenbach. [Langrickenbach 1987.]

Evangelische Kirche

Sulzberger 1863, S. 227–232. – Nüscheler 1867, S. 77, 85. – Sulzberger 1874, S. 1189–1207. – Brugger 1931. – Kirchgemeinden 1991, S. 117. – Oberhänsli et al. 1997. – Hux/Troehler 2007, S. 298f.

Bilddokumente

Allgemein

Fotos 20. Jh. ADTG.

Plandokumente

Allgemein

Siehe auch S. 37–39 unter Gemeindeübergreifende Plandokumente.

PlD 1823/24a
«Plan der örtlichen Lage Herrenhof». Ortsplan von Langrickenbach und Herrenhof mit Gebäuden und Besitzern sowie zwei Vorschlägen für den Verlauf der neuen Strasse. Feder, aquarelliert. Johannes Schmid. [1823/24]. 2 Expl.: a) StATG Slg. 1, K/P 01389; b) RPA Altnau S 201.02.

PlD 1823/24b
«Entwurf von der Situation der Ortschaften Langenrickenbach und Herenhof, samt der neü projectierten Strassenlinie, welche von dem Hochgeachten Herren Regierungsrath Freyenmuth angezeichnet worden und gegen welche Hr. Ammann Widmer von Herenhof einen rechtlichen Vorschlag gemacht.» Ortsplan von Langrickenbach und Herrenhof mit Gebäuden sowie zwei Vorschlägen für den Verlauf der neuen Strasse. Feder, aquarelliert. [1823/24]. 2 Expl.: a) StATG Slg. 1, K/P 01390; b) RPA Altnau S 201.02. **Abb. 369**

Gemeindeteil Dünnershaus

Allgemein

Siehe auch oben unter Allgemein.

PlD 1721
Zehnten des Klosters Kreuzlingen zu Dünnershaus und Rutishausen. Mit Gebäuden, Oberlöwenhaus und (paritätischer) Kirche von Altnau. Feder, aquarelliert. 1721. KPA Güttingen A 4.01/18. **Abb. 351**

PlD 1745a
Zehnten des Klosters Kreuzlingen zu Dünnershaus, die in den Pfarrhof Güttingen gehören. Mit Gebäuden. Feder, aquarelliert. Augustin Tregele[?]. 1745. StATG Slg. 1, K/P 02219.

PlD 1745b
Zehnten des Klosters Kreuzlingen zu Rutishausen, die in den Pfarrhof Güttingen gehören. Mit Gebäuden. Feder, aquarelliert. Augustin Tregele[?]. 1745. StATG Slg. 1, K/P 02210.

PlD 1770
«Geometr. Mappa über die Hochfürst. Costantz. Bischöfl. Waldung zu Güttingen in der Schweitz». Mit Dünnershaus, Rutishausen. Feder, aquarelliert. Johann Baptist Sauter. 1770. StATG Slg. 1, K/P 01846.

Eggethof 42, Primarschulhaus

PlD 1880
Baupläne. Grundrisse, Schnitte, Fassadenansichten. 3 Bl. Feder, aquarelliert. Baumeister Gebhart Osterwalder. Um 1880. SGA PSE B 6.203/4–6. **Abb. 352**

PlD 1946
Erweiterung Schulzimmer Nordwest. Grundriss EG, Fassadenansichten Nord, West. 1:100. 1 Bl. Edwin Müller. 5. Apr. 1946. SGA PSE B 6.203/8.

Gemeindeteil Herrenhof

Allgemein

Siehe auch links unter Allgemein.

PlD 1840
«Plan von Herrenhof». Ortsplan mit Gebäuden in Vogelperspektive. Feder, aquarelliert. Um 1840. 2 Expl.: a) StATG Slg. 1, K/P 01388; b) RPA Altnau S 201.02.

Gemeindeteil Langrickenbach

Siehe auch links unter Allgemein.

Evangelische Kirche

PlD 1727
Grundriss. Projekt- oder Ausführungsplan für den Neubau, noch ohne Turm. Feder, aquarelliert. Um 1727. RPALa-Bi EKGB 310/11 (hier irrtümlich der Kirche Birwinken zugeordnet und 1875 datiert). **Abb. 373**

PlD 1842
Kirchen- und Pfarrhausareal. Grundriss. Feder, aquarelliert. 1842. RPALa-Bi EKGL 3211/140.

PlD 1845
Kirchen- und Pfarrhausareal. Grundriss. Um 1845. In: Schmid 1845, Tab. 3.

PlD 1890
Entwurf für Orgelprospekt (nicht ausgeführt). Feder, aquarelliert. Sign. «C. Sch.» (Karl Heinrich Schäfer?). 1890. RPALa-Bi EKGL 3102/131.

PlD 1897
Kirche und Turm von 1728–1731. Aufnahmeplan. Aufsicht und Ansichten ohne Fassadengliederung. 1:100. Feder, aquarelliert. Aufgenommen von der 3. Sekundarschulklasse Birwinken-Mattwil, gezeichnet von E. Osterwalder. 2. Juni 1897. RPALa-Bi EKGL 310/132.

PlD 1898a
Neubau Turm. Variante mit Aufmauerung des Turms. Ansicht Süd, Schnitt Glockengeschoss und Helm, Grundrisse Helmkonstruktion. Feder, aquarelliert. J. J. Häberli. 1898. RPALa-Bi EKGL 3100/130. **abb. 375**

PlD 1898b
Neubau Turm. Variante ohne Aufmauerung des Turms. Ansicht Süd. Feder, aquarelliert. Ulrich oder J. J. Häberli(?). 1898. RPALa-Bi EKGL 3100/130.

PlD 1899
Neubau Turm. Ausführungsprojekt. Ansicht Süd. Feder, laviert, auf Transparentpapier. Hermann Schelling. April 1899. RPALa-Bi EKGL 3100/135.

PlD 1903a
Kirchen- und Pfarrhausareal. Grundriss. Feder, aquarelliert. Feldmesser G. Fischer. Vermessen 15. Okt. 1903. RPALa-Bi EKGL 3211/140.

PlD 1903b
Projekt für Orgelprospekt mit integrierter Kanzel (mit kleinen Änderungen 1904 realisiert). Bleistift auf Papier. Franz August Müller. 1903. RPALa-Bi EKGL 3102/134.

PlD 1904
Projekt für neuen Taufstein (nicht ausgeführt). Bleistift auf Papier. Franz August Müller. 1904. RPALa-Bi EKGL 31010/142.

PlD 1950
Neue Orgel (nicht ausgeführt). 1:25. Federskizze. Metzler & Söhne, Dietikon. Um 1950(?). RPALa-Bi EKGL 31020/181.

PlD 1956
Neue Eingangsvorhalle. 2 Varianten. Grundriss, Ansichten Süd, West. 1:50. Edwin Müller. RPALa-Bi EKGL 3101/144f.

PlD 1958
Friedhofgebäude. 2 Varianten. Grundriss, Eingangsfassade. 1:50. Edwin Müller. RPALa-Bi EKGL 3101/147f.

PlD 1965
Neue Orgel (Varianten). Grundriss, Ansicht. 1:50. Orgelbau Genf AG. 1965. RPALa-Bi EKGL 31020/174f.

PlD 1968
Umgestaltung des Chors mit neuer Orgel. Grundriss, Planskizzen für Möblierung. 1:50. Ernst Oberhänsli. Dazu Kostenvoranschlag. 8. Okt. 1968. StATG Aa 2’129’0, 3.

Lindenhofstrasse 4, ehem. Pfarrhaus
PlD 1931a
Aufnahmeplan. Grundrisse, Fassadenansichten. 1:100. Eduard Brauchli. Juli 1931. RPALa-Bi EKGL 31101/163.

PlD 1931b
Projekt Umbau. 2 Varianten. Grundriss EG. Eduard Brauchli. Juli 1931. RPALa-Bi EKGL 31101/161.

PlD 1936
Projekt Pumpen-Warmwasserheizung. Grundrisse mit Zimmerbezeichnungen. 1:50. E. Studer. Mai 1936. RPALa-Bi EKGL 31103/159.

Gemeindeteil Schönenbaumgarten

Martinsmühlestrasse 7, Martinsmühle
PlD 1835
Klosterwald Münsterlingen. Mit Gebäudegrundrissen Martinsmühle. Feder, koloriert. Johannes Schmid. 1835. StATG Slg. 1, K/P 02277.

PlD 1865
Staatswald Münsterlingen. Mit Gebäudegrundrissen Martinsmühle. Feder, koloriert. Ulrich Gentsch. 1865. StATG Slg. 1, K/P 02684.

Wappen und Siegel

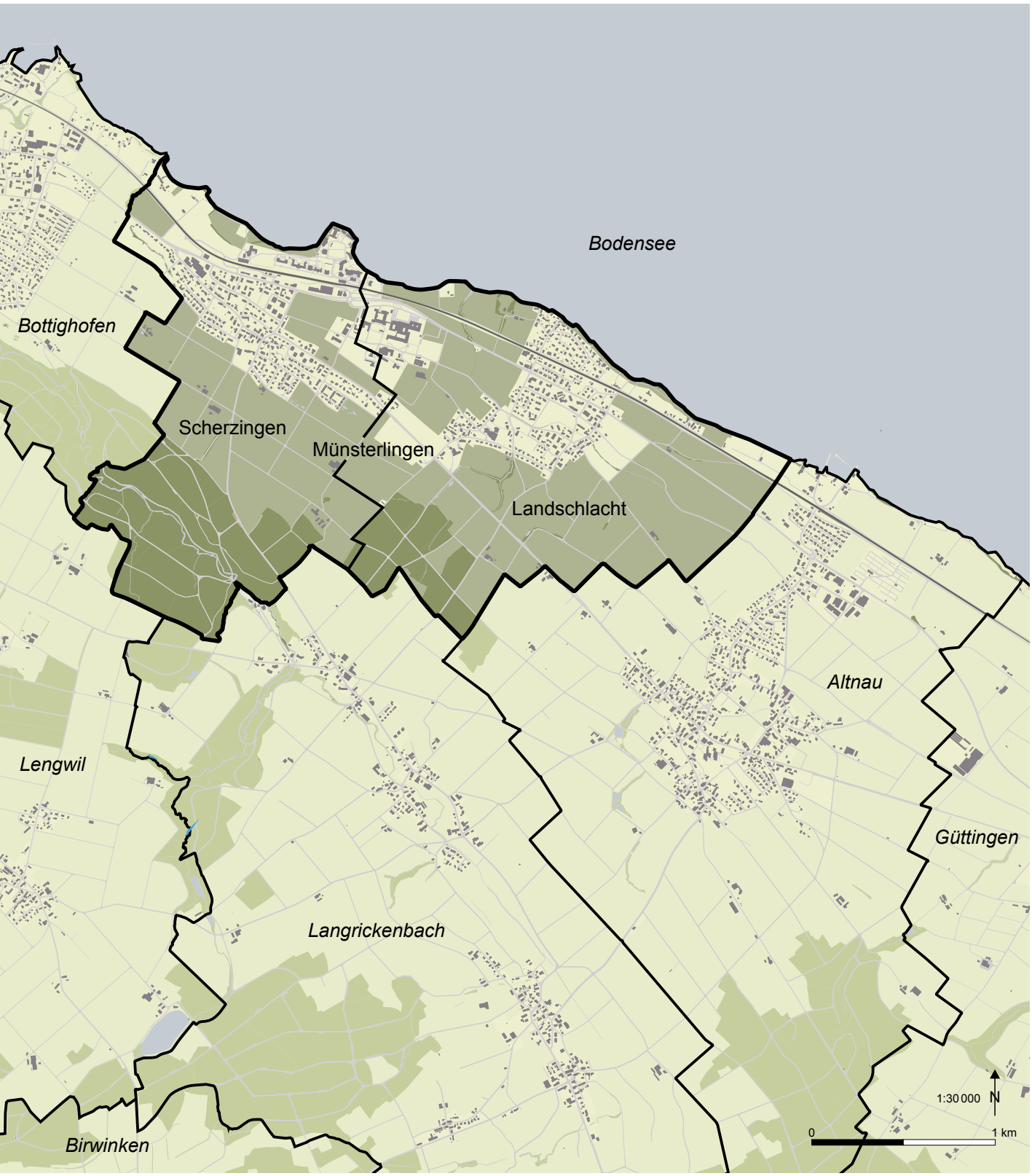
– 1. *Gemeindewappen*. Die ehem. Ortsgemeinden Dünnershaus, Herrenhof, Schönenbaumgarten und Zuben erhielten erst in den 1950er-Jahren eigene Wappen, die sie 1998 beim Zusammenschluss mit Langrickenbach wieder aufgaben. Das Wappen der Gemeinde Langrickenbach wurde 1955 geschaffen und zeigt in Rot ein durchgehendes weisses Kreuz, das in den Oberecken von je einer weissen Krone begleitet ist. Es entspricht in vertauschten Farben dem Wappen des Domstifts Konstanz, die Kronen erinnern an Kaiser Friedrich I. Barbarossa, der 1155 die Zugehörigkeit der Kirche zum Domstift bestätigte.[292]
– 2. *Siegel der Vogtei Eggen* (S. 151). *PE/RA*

Münsterlingen

Das ehemalige Klosterareal Münsterlingen **S. 316–379**
Gemeindeteil Landschlacht **S. 379–399**
Gemeindeteil Scherzingen **S. 400–414**



ABB. 394 Münsterlingen.
Übersichtsplan 1:30 000
mit Angabe der Gemeindeteile.
Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.


Bodensee
Bottighofen
Scherzingen
Münsterlingen
Landschlacht
Altnau
Lengwil
Güttingen
Langrickenbach
Birwinken
1:30 000
N
0
1 km

394



395

Lage

Die seit 1994 bestehende Politische Gemeinde Münsterlingen setzt sich aus den bis dahin selbständigen Ortsgemeinden Landschlacht und Scherzingen zusammen. Das 547 ha grosse Gemeindegebiet liegt rund 5 km östlich von Konstanz/Kreuzlingen unmittelbar am Südufer des Bodensees. Vom Seeufer (397 m ü. M.) steigt das Gemeindegebiet über drei Stufen sanft auf den hier nicht sehr hohen Seerücken hinauf (506 m ü. M.). Zuunterst, auf einer in den See vorspringenden Halbinsel, liegt auf Boden der ehemaligen Gemeinde Scherzingen die Psychiatrische Klinik Münsterlingen; am selben Ort befand sich bis um 1710 das Alte Kloster Münsterlingen. Nur wenig landeinwärts steht auf der ersten Geländestufe – nun auf Territorium der ehemaligen Gemeinde Landschlacht – die neue Klosteranlage, die heute das Kantonsspital beherbergt. Östlich des Spitals liegt Landschlacht, westlich davon und teilweise bereits auf der zweiten Höhenstufe Scherzingen. Beide Dörfer sind von zahlreichen Niederstamm-Obstanlagen umgeben. Bis zur dritten Höhenstufe hinauf dominieren dann Äcker und Wiesen, die höchsten Stellen des Seerückens tragen grosse Mischwaldflächen. **ABB. 395**

Verkehrsmässig ist die Gemeinde, die rund 3450 Einwohner zählt, gut erschlossen. In Scherzingen vereinigen sich die Strassen von Romanshorn/Güttingen, Altnau und Amriswil/Schönenbaumgarten zur Hauptstrasse nach Kreuzlingen/Konstanz. Ausserdem verfügt die Gemeinde über drei Bahnstationen – Münsterlingen-Scherzingen (seit 1871), Münsterlingen Spital (1998) und Landschlacht (2002) – mit Verbindungen nach Schaffhausen und Romanshorn. Einen Hafen hat Münsterlingen wegen der sehr flachen Uferzone nicht. *PE*

ABB. 395 **Münsterlingen. Flugaufnahme von Osten, 2017. Im Vordergrund Landschlacht, dahinter Münsterlingen, Scherzingen, Bottighofen, Kreuzlingen und – rechts davon – Konstanz. Ganz hinten der Untersee mit der Insel Reichenau. Foto Donald Kaden, Frauenfeld.**

Archäologie[1]

Die ältesten Spuren menschlichen Lebens im Gemeindegebiet stammen aus der Mittelsteinzeit (9500–5500 v. Chr.): Beim Landschlachter Seedorf und bei der Kläranlage ganz im Westen weisen Feuersteinfunde auf Lagerplätze von Jäger- und Sammlergruppen hin. Erste Spuren sesshafter, also jungsteinzeitlicher Bevölkerung

entdeckte man im Uferbereich zwischen Seedorf und Seewiesen, wo Artefakte der Pfyner und Horgener Kultur (ca. 3900–2800 v. Chr.) auf einen mehrphasigen Siedlungsplatz schliessen lassen. Eine vermutlich spätbronzezeitliche (1350–800 v. Chr.), heute wegen der starken Erosion nicht mehr nachweisbare Siedlung soll sich im See direkt vor der Psychiatrischen Klinik befunden haben. Weitere archäologische Befunde liegen mit Ausnahme zur Kapelle Landschlacht (S. 383f.) und zum alten Klosterfriedhof (S. 449, Anm. 218) nicht vor – auch nicht zum Alten Kloster Münsterlingen im Bereich der Psychiatrischen Klinik, wo freilich die Mitte des Geländes als archäologische Schutzzone von Bebauung freigehalten wird. *PE*

Zur Pfarreigeschichte[2]

Vor der Reformation

So weit die Quellen zurückreichen, gehörte Scherzingen zusammen mit Bottighofen und Illighausen zur Pfarrei Münsterlingen, deren Pfarrkirche die Münsterlinger Klosterkirche war (S. 338–361). Ursprünglich dürften die Scherzinger wie alle Bewohner der Bischofshöri (S. 400) in die bischöfliche Pfarrkirche St. Stephan in Konstanz eingepfarrt gewesen sein. Schon vor dem Jahr 1000 könnte dann das kleine Kirchlein des Frauenstifts Münsterlingen lokale Kirchgänger angezogen haben. Dennoch ist wahrscheinlich, dass der Pfarrbezirk Münsterlingen erst in der 1. Hälfte des 12. Jh. entstand, nachdem der Bischof die Münsterlinger Frauengemeinschaft zu einem Augustinerchorfrauenstift gemacht und das Stift vermutlich, wie das neu gegründete Kloster Kreuzlingen, mit der Seelsorge der umliegenden Siedlungen betraut hatte; da sowohl Münsterlingen als auch Kreuzlingen bischöfliche Eigenklöster waren, drängte sich diese Massnahme wohl geradezu auf. Im Ostteil der Bischofshöri entstanden so vermutlich praktisch gleichzeitig die Pfarreien Münsterlingen und Kreuzlingen.[3]

Landschlacht hingegen gehörte nie zur Bischofshöri, sondern war, soweit bekannt, immer Teil der Pfarrei Altnau (S. 50f.). Die örtliche Kapelle war sicher nie eine Pfarrkirche und hatte wohl auch nie einen eigenen Kaplan. Einmal in der Woche hatte der Pfarrer von Altnau in der Kapelle eine Messe zu lesen.[4]

Die evangelischen Kirchgemeinden[5]

Im Lauf der Reformation wurden sämtliche Bewohner der Pfarrei Münsterlingen evangelisch – auch die Augustinerchorfrauen, deren Stift in der Folge unterging (S. 321f.). Die Münsterlinger Kloster- bzw. Pfarrkirche wurde fortan für den evangelischen Gottesdienst genutzt. Nachdem die Eidgenossen das Kloster mit Benediktinerinnen wiederbelebt hatten, hielten diese ihre Messen im Chor der Kirche ab; die Evangelischen nutzten weiterhin das Kirchenschiff. 1594 kam ein Vertrag zustande, gemäss dem die Benediktinerinnen den Evangelischen eine eigene Kirche bauen sollten. Es dauerte dann aber bis 1617/18, bis die Kirche in Scherzingen erstellt und parallel dazu die evangelische Kirchgemeinde Scherzingen entstanden war. Den (evangelischen) Prädikanten – er wohnte bis 1558 in der Klosteranlage, danach in einem Gebäude ausserhalb der Ringmauer, ab 1567 in Scherzingen (S. 322, 413) – wählte und besoldete das Kloster Münsterlingen, das bis 1845 Kollator blieb und damit auch für den baulichen Unterhalt von Kirche und Pfarrhaus zuständig war.[6] Konfessionelle Streitigkeiten gab es trotz dieser heiklen Ausgangslage kaum.

Bereits ein paar Jahre vor 1555 predigte der Prädikant von Münsterlingen/Scherzingen auch in der evangelischen Kirche von Kurzrickenbach.[7] Die evangelische Kirchgemeinde Egelshofen-Kurzrickenbach blieb in der Folge bis 1709 eine Filiale von Scherzingen, zu dessen Kirchgemeinde auch Bottighofen gehörte. Illighausen blieb formell eine Filiale von Münsterlingen, wurde gegen ein Entgelt aber vom evangelischen Pfarrer von Altnau betreut.[8]

Nachdem sich Egelshofen-Kurzrickenbach 1709 als Kirchgemeinde verselbständigt hatte, anerbot sich der Pfarrer von Scherzingen, die Filiale Oberhofen zu



396



397

übernehmen, weil er wegen des Verlusts von Kurzrickenbach auf neue Einkünfte angewiesen war. Dies entsprach auch dem Wunsch von Oberhofen, das bis dahin eine Filiale von Güttingen war und wegen der grossen Distanz vom dortigen Pfarrer oft zu spät erreicht wurde; 1712 wurde Oberhofen Scherzingen angeschlossen.[9]

Nach der Eröffnung der kantonalen Krankenanstalt Münsterlingen 1840 tauchte die Frage auf, wo die im Spital geborenen evangelischen Kinder zu taufen seien. 1843 beschloss der Kleine Rat des Kantons Thurgau, solche Taufen seien nicht in der

ABB. 396, 397 **Münsterlingen auf der Sulzberger-Karte von 1835 (PlD E 1835) und auf der Landeskarte 1:25 000, Ausgabe 2016 (Stand Karteninhalt 2014, Quelle: Bundesamt für Landestopografie).**

Klosterkirche vorzunehmen, da diese keine Simultankirche sei.[10] Ebenfalls zu Diskussionen Anlass gab die Frage, wo die im Spital verstorbenen evangelischen Patienten zu bestatten seien. Zunächst geschah dies auf dem Friedhof der Kirche Scherzingen, ab 1844 auf dem neuen paritätischen Spitalfriedhof östlich des Klosters (S. 365).

1845 kaufte sich das Kloster bzw. das kantonale Finanzdepartement von den Verpflichtungen der Klosterfrauen gegenüber der Kirchgemeinde Scherzingen los, sodass nun die Kirchgemeinde selber für die Besoldung des Pfarrers und den Unterhalt der Kirche und des Pfarrhauses zuständig war.[11] 1854 wurde vertraglich festgelegt, dass die evangelischen Angestellten und Patienten der Krankenanstalt die ehemalige Klosterkirche, die nun der katholischen Kirchgemeinde Münsterlingen gehörte, mitbenutzen durften[12] – die evangelischen Gottesdienste fanden fortan auf dem Oberen Chor statt[13].

In der Folge war allerdings unklar, wohin die Evangelischen der Krankenanstalt pfarrgenössig waren – seelsorgerisch betreut wurden sie nacheinander von den Pfarrern von Altnau, Güttingen, Scherzingen und Egelshofen sowie einem Pfarrhelfer aus Schaffhausen. 1863 beschloss der thurgauische Grosse Rat, eine spezielle evangelische Spitalpfarrei einzurichten; der Bau eines eigenen Pfarrhauses (PlD 1864) kam wie die Umnutzung des Wirtshauses Zum Kreuz (S. 334f.) nicht zustande, weshalb der Spitalpfarrer in einer Mietwohnung in Landschlacht lebte. 1870 wurde die Spitalpfründe wieder aufgehoben, die Pastoration übernahm der Pfarrer von Scherzingen.[14] 1907–1932 oblag die Seelsorge im Spital dem Pfarrer von Güttingen, in der Irrenheilanstalt dem Pfarrer von Scherzingen, der danach wieder beide Anstalten betreute.[15]

Weil die Arbeitslast für den Pfarrer von Scherzingen mit der Filiale in Oberhofen und der Seelsorge im Kantonsspital und in der Heil- und Pflegeanstalt zu gross wurde, löste man 1942 die Filiale Oberhofen von Scherzingen ab und vereinigte sie mit Illighausen zu einer neuen Pfarrei; der Pfarrer in Oberhofen übernahm die Pastoration der Heil- und Pflegeanstalt, derjenige in Scherzingen die Seelsorge im Kantonsspital.[16] 1976 erhielt dann das Kantonsspital, 1989 auch die Psychiatrische Klinik einen eigenen evangelischen Seelsorger.[17]

Landschlacht trat zur Zeit der Reformation ebenfalls vollständig zur neuen Konfession über, worauf die Kapelle profaniert wurde.[18] Fortan besuchten die Landschlachter den Gottesdienst in der paritätischen Kirche in Altnau, ab 1812 in der neu erbauten evangelischen Kirche in Altnau. Um 1990 hielt der Altnauer Pfarrer mit dem Einverständnis der katholischen Kirchgemeinde einmal wöchentlich, um 2015 einmal monatlich einen evangelischen Gottesdienst in der Kapelle ab.

Die katholischen Kirchgemeinden nach der Reformation

Katholiken gab es in Scherzingen erst ab den 1680er-Jahren wieder.[19] Sie waren noch immer nach Münsterlingen eingepfarrt und wurden vom dortigen Beichtiger/Pfarrer (S. 319f.) betreut. Bis um 1840 betrug die Zahl der Gläubigen in der gesamten katholischen Kirchgemeinde Münsterlingen – zu der nach wie vor auch Bottighofen gehörte – mitsamt den Klosterfrauen lediglich etwa 90 Personen.[20] Ab 1840 war der Beichtiger/Pfarrer auch katholischer Krankenanstaltsseelsorger.[21]

Nach der Klosteraufhebung 1848 ging ein Teil des klösterlichen Kirchenschatzes an die katholische Kirchgemeinde Münsterlingen; die Kirche wurde der Kirchgemeinde zur Nutzung überlassen und – da der Beichtiger abgezogen war – provisorisch eine Pfarrpfründe gestiftet.[22] Endgültig ins Eigentum der Kirchgemeinde ging die Kirche 1854. Gleichzeitig wurde die Pfarrpfründe definitiv dotiert und ein Fonds für den Pfarrhausbau eingerichtet.[23] Bis das Pfarrhaus (S. 414) 1869/70 erbaut war, wohnte der katholische Pfarrer im Spitalgebäude (S. 363, 365, 367).

1869 kehrte katholisch Illighausen, das nach der Reformation abwechselnd von Altnau und Münsterlingen betreut wurde, definitiv in die katholische Kirchgemeinde Münsterlingen zurück.[24] 1972 wurde ein spezieller Seelsorgerposten für das Spital

und die Psychiatrische Klinik geschaffen.[25] Den Pfarrer teilte sich Münsterlingen nach 1974 mit den benachbarten Kirchgemeinden Altnau und Güttingen; Wohnsitz des Pfarrers war Güttingen.[26] 2000 gründeten die drei Kirchgemeinden wegen des Priestermangels einen Seelsorgeverband, 2018 erfolgte die Fusion zur Kirchgemeinde Altnau-Güttingen-Münsterlingen mit Sitz in Güttingen.

Landschlacht gehörte immer zur katholischen Kirchgemeinde Altnau. Im 17. und 18. Jh. lebten nur sehr wenige Katholiken im Ort – 1641 beispielsweise drei[27] –, ab dem 19. Jh. dann deutlich mehr. Sie besuchten die Messe in Altnau bzw. in der Kapelle Landschlacht, welche 1644 instand gesetzt und neu geweiht wurde (S. 384). In der Folge feierte während Jahrhunderten einmal pro Monat der Pfarrer von Altnau eine hl. Messe in Landschlacht.[28] *PE*

Das ehemalige Klosterareal Münsterlingen

Dort, wo sich heute die Psychiatrische Klinik und das Kantonsspital Münsterlingen befinden, bestand während über 850 Jahren das Frauenkloster Münsterlingen. Die Gebäude des vor dem Jahr 1000 gegründeten Klosters – ab dem früheren 12. Jh. war es ein Augustinerchorfrauenstift – standen auf der flachen Halbinsel direkt am See. Nach der Reformation 1549 rekatholisiert und als Benediktinerinnenkloster weitergeführt, zog der Konvent 1716 in die von Franz Beer an erhöhter Lage errichtete neue Vierflügelanlage um. Ab 1840 beanspruchte das neu gegründete Kantonsspital einen Teil des Gebäudes. Nach der Klosteraufhebung 1848 ging die Klosterkirche an die katholische Kirchgemeinde; das Klostergebäude kam vollständig an das Kantonsspital und bildet bis heute dessen baulichen Kern. Schon 1839 war im einzigen verbliebenen Gebäude des Alten Klosters am See die «Irrenanstalt» gegründet worden, die sich in der Folge über mehrere Etappen zu einer eindrücklichen Anlage im Pavillonsystem entwickelte. Die Gebäudekomplexe beider Kliniken haben mit ihren durchgrünten Arealen und dem landwirtschaftlich genutzten Grüngürtel, der sie vom Siedlungsgefüge der Gemeinde absetzt, einen Hauch des klösterlichen Charakters bewahrt.

Geschichte[29]

Anfänge

Die Anfänge des vielleicht ältesten Thurgauer Frauenkonvents liegen im Dunkeln. Gemäss der neuesten Untersuchung[30] scheint es möglich, dass Münsterlingen schon vor dem Jahr 1000 durch eine Angehörige des angelsächsischen Königshauses gegründet wurde. Dafür spricht erstens, dass die hl. Walburga, eine angebliche angelsächsische Königstochter des 8. Jh., und der hl. Remigius von Reims, einer der fränkischen Reichsheiligen des 6. Jh., dem vor allem bis ins 11. Jh. zahlreiche Kirchen geweiht wurden, Kirchen- und Klosterpatrone von Münsterlingen sind.[31] **Abb. 400, 402** Zweitens, dass die Münsterlinger Frauengemeinschaft in einem Verbrüderungsbuch des Klosters St. Gallen, das im 12. Jh. angelegt wurde, in Zusammenhang mit religiösen Frauenstiften genannt wird, die allesamt im 8., 9. oder 10. Jh. entstanden sind und grösstenteils eine Gründerin aus königlichem Geblüt haben.[32] Und drittens die Gründungstradition, die um 1620 zum ersten Mal schriftlich fassbar wird.[33] Diese Tradition berichtet, das Kloster Münsterlingen sei von einer Königin von England – «Engla» mit Namen – begründet worden, nachdem diese bei Münsterlingen in Gefahr geraten sei (ob zu Wasser oder zu Lande, sei unbekannt), Gott um Hilfe gebeten und gelobt habe, im Falle einer Errettung an Ort und Stelle ein Gotteshaus zu bauen. Dass diese Gründungsgeschichte nicht eine Erfindung des 17. Jh. war, sondern spätestens im Spätmittelalter zirkulierte, belegen zwei Schriftstücke aus der 2. Hälfte des 15. Jh.: Zum einen ein Eintrag in einem nicht genauer datierbaren klösterlichen Nekrolog, der besagt, dass eine Frau «Engel», Königin von England, das Gotteshaus begründet habe und auch da begraben liege.[34] Zum andern eine Urkunde von 1497, in der geschrieben steht, das Kloster sei vor längst vergangenen Zeiten von einer englischen Königin gestiftet worden.[35] Da ein Wandgemälde[36], das im Kreuzgang der alten Klosteranlage angebracht war und die Gründungsgeschichte darstellte, laut Augenzeugen um 1620 «uhrallt» war, vielleicht also aus dem Hochmittelalter oder noch früherer Zeit stammte, erscheint es durchaus möglich, dass diese Gründungsgeschichte eine sehr alte Tradition ist und das historische Geschehen zumindest im Kern wahrheitsgemäss überliefert.

Kaum der Wirklichkeit entspricht dabei vermutlich, dass die Königin «Engla» – oder «Engel» oder «Angela»[37] – hiess, denn eine solche ist historisch



398

nicht nachweisbar.[38] Und ebenfalls ins Reich der Fantasie gehört allem Anschein nach die Deutung, die Königin sei eine Tochter des englischen Königs Eduard des Älteren (899–924 König von Wessex) gewesen, die sich auf einer Reise zu ihrem Bruder Gregor, dem Abt von Einsiedeln, befunden habe. Mit dieser Angabe schmückte Placidus Reimann 1649 die Gründungstradition zur heute noch gängigen Gründungslegende aus.[39] Er, der 1622–1628 Pfarrer und Beichtiger in Münsterlingen und 1629–1670 Abt von Einsiedeln war, tat dies wohl mit dem Ziel, die Gründungsgeschichte von Münsterlingen mit der Überlieferung des Klosters Einsiedeln zu verknüpfen.[40]

Die erste urkundliche Erwähnung Münsterlingens findet sich in einem Privileg Kaiser Heinrichs V. vom 7. Januar 1125 für das benachbarte Augustinerchorherrenstift Kreuzlingen.[41] Darin wird berichtet, dass das Gebäude des im 10. Jh. innerhalb der Stadt Konstanz gegründeten Hospizes «Crucelin» in Verfall geraten sei, weshalb Bischof Gebhard III. (im Amt 1084–1110)[42] die darin befindliche Institution an einen Ort verlegt habe, «den die Leute jener Gegend gemeinhin Munsterlin nennen, wo heute fromme Frauen getreulich nach einer Ordensregel dem Herrn dienen». Diese Formulierung lässt offen, wie lange und in welcher Form vor 1125 fromme Frauen in Münsterlingen lebten.

Berücksichtigt man die oben angeführten Überlegungen, so ist folgendes Szenario am plausibelsten: Irgendwann vor dem Jahr 1000 gründete eine hochgestellte angelsächsische Dame in Münsterlingen ein religiöses Frauenstift. Dieses erhielt die hl. Walburga und den hl. Remigius als Schutzpatrone und wurde «Monasteriolum» bzw. «Munsterlin» («Klösterlein»)[43] genannt. Zwischen 1084 und 1110 verlegte Bischof Gebhard III. das Hospiz «Crucelin» von Konstanz nach Münsterlingen. Hätte es zum Verlegungszeitpunkt in Münsterlingen nicht bereits eine gewisse Infrastruktur mit einem oder mehreren einigermassen gut unterhaltenen Gebäuden gegeben, so hätte Gebhard das Hospiz wohl kaum nach Münsterlingen transferiert – er hätte dann genauso gut das verfallene Hospizgebäude in Konstanz wieder aufbauen können. Ebenso ist davon auszugehen, dass zum Verlegungszeitpunkt in den Münsterlinger Gebäuden fromme Frauen weilten, die zum Hospizdienst verpflichtet werden konnten. Denn hätte es bezüglich religiöser Nutzung der Gebäude keine Kontinuität gegeben, so hätten die alten Patrozinien Walburga und Remigius kaum überlebt. Die Formulierung im Privileg von 1125 – «wo *heute* fromme Frauen […] *nach einer Ordensregel*» leben – weist darauf hin, dass die frommen Frauen erst kurz zuvor reguliert wurden. Wann genau dies

ABB. 398 **Münsterlingen. Das Areal des ehem. Klosters, heute Kantonsspital und Psychiatrische Klinik. Blick von Nordwesten. Das mittelalterliche Kloster lag auf der flachen Halbinsel, wo im 19. Jh. die Gebäude der Psychiatrischen Klinik entstanden. Durch die Bahnlinie und die Kantonsstrasse getrennt liegt südöstlich davon, auf der ersten Höhenstufe über dem See, die barocke Klosteranlage, die seit 1840 das Kantonsspital beherbergt. Foto Bruno Pellandini 2007. ADTG.**



399

geschah und welchem Orden diese Regel entsprach, ist unbekannt. Sollte es sich aber schon damals um die Augustinerregel gehandelt haben, die ab 1254[44] belegt ist, so ist es aus chronologischen Gründen – die schweizerischen Augustinerchorfrauenstifte wurden grösstenteils erst nach 1120 gegründet[45] – nicht wahrscheinlich, dass die Regulierung schon unter Bischof Gebhard III. (1084–1110) erfolgte. Hingegen wäre nachvollziehbar, dass Bischof Ulrich I. (1111–1127), der selbst ein Augustinerchorherr und ein grosser Förderer dieses Ordens war, die Münsterlinger Frauengemeinschaft nach 1118, als er sich auf seine bischöflichen Aufgaben in Konstanz zu konzentrieren begann,[46] zu einem Augustinerchorfrauenstift machte. Ob dies bereits vor der neuerlichen Verlegung des Hospizes nach Kreuzlingen um 1124[47] geschah oder erst danach, ist nicht zu entscheiden.

In der Folge ist Münsterlingen als reguliertes Augustinerchorfrauenstift zu betrachten. Auf der Grundlage der Augustinerregel befolgte es allerdings spezielle Statuten. So war es den Konventfrauen erlaubt, Privateigentum zu haben, ein Dienstmädchen zu beschäftigen und wieder aus dem Stift auszutreten und zu heiraten. Diese unüblichen Vorrechte, die eigentlich der Augustinerregel widersprechen,

ABB. 399 Münsterlingen. Psychiatrische Klinik und Kantonsspital bzw. Altes Kloster und Barockkloster. Situationsplan. 1:5000. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Rot = bestehende Gebäude bzw. Reste der Klostermauer. – Orange = abgebrochene Gebäude.

– 1 Ehem. Klosterkirche (1709–1738). – 2 Kon'ventgebäude (1709–1716), Spital (1840/1848ff.). – 3 Spitalneubau (1966–1972ff.). – 4,5 Wäscherei, Desinfektionsgebäude (1895/96, abgebrochen zw. 1966 und 1972). – 6 Personalhaus 3 (1973–1976), Pathologie (2016–2018). – 7 «Waldhaus», Ass.-Nr. 160, ehem. Pockenhaus (1892–1894). – 8 Kinder- und Jugendpsychiatrischer Dienst, ehem. Notspital (1945, neu 2010). – 9 Personalhäuser 1 und 2 (1964–1966). – 10 Absonderungshaus (1874–1878, abgebrochen zw. 1966 und 1972). – 11 «Gartenhaus», ehem. Mädchenbaracke, Ass.-Nr. 169 (1895/96ff.). – 12 Ehem. Klosterwaschhaus, Sektionslokal, Mesmerwohnung, Ass.-Nr. 173, 174 (1863). – 13 Ehem. Ökonomiegebäude Staatsdomäne, Ass.-Nr. 175, 176 (1886–1889). – 14 Ehem. Klosteramthaus und Ökonomiegebäude, Ass.-Nr. 181 (1718ff.). – 15 Ehem. Waschhaus und Schweinestall, Ass.-Nr. 180. – 16 Ehem. Institut für Pathologie (um 1970). – 17 Ehem. Leichenhaus, Ass.-Nr. 166, heute Aufbewahrungsraum (1931). – 18 Ehem. Abdankungshalle, Ass.-Nr. 169 (1902). – 19 Haus B, ehem. Pensionärinnenhaus, Ass.-Nr. 184 (1911–1913). – 20 Portierhaus, Empfang (1966/67). – 21 Portierhaus (1894/95, abgebrochen 1984). – 22 Küche (1894/95, abgebrochen 1984). – 23 Wäscherei, Maschinenhaus (1894/95, abgebrochen 1984). – 24 Direktorenhaus (1894/95, abgebrochen 1984). – 25–29 Häuser GZ, W, O, M, A (1984–1988). – 30 Schmiede (abgebrochen zw. 1844 und 1874). – 31 Wohnhaus («Schmiedshäusle», Ass.-Nr. 190), Absonderungs- und Pockenhaus (1845ff.), Pavillon ruhige Frauen (1896/97, abgebrochen 1984). – 32 Wirtshaus Zum Kreuz (neu 1772/73) und Scheune, 1869/70 Wohnhaus Irrenarzt, 1895 Verwaltung (abgebrochen 1957). – 33 Haus AZ, Ärzte- und Verwaltungsgebäude (1960/61). – 34 Ehem. Kegelbahn, Ass.-Nr. 187 (1844 und 1899), heute Schopf. – 35 Haus VH, Ass.-Nr. 186, Gästehaus Kloster (um 1670), «Irrenhaus» (1838ff.). – 36 Kapelle der Klosterkirche (abgebrochen 1864). – 37 Haus HH, Ass.-Nr. 184, ehem. Tobhaus (1847) und Pavillon «unreinliche» Männer (1892/93ff.). – 38 Haus U, Ass.-Nr. 183, ehem. Pavillon halbruhige Männer (1928–1930). – 39 Haus K, Ass.-Nr. 182, ehem. Pavillon ruhige Männer (1926–1928). – 40 Haus F, Ass.-Nr. 177, ehem. Aufnahmegebäude Frauen (1893/94). – 41 Haus C, Ass.-Nr. 178, ehem. Pavillon halbruhige Frauen (1893/94). – 42 Haus J, Ass.-Nr. 179, ehem. Pavillon «unreinliche» Frauen (1894/95). – 43 Haus P, Ass.-Nr. 180, ehem. Frauentobhaus (1892/93). – 44 Haus E, Ass.-Nr. 181, ehem. Pavillon halbruhige Frauen (1931/32). – 45 Personal- und Schulgebäude (1971–1974).

sind als Überbleibsel aus der Zeit vor der Regulierung zu werten. Sie weisen darauf hin, dass die Münsterlinger Frauengemeinschaft vor der Regulierung ein weltliches Kanonissenstift war und in erster Linie der Versorgung unverheirateter Adelstöchter diente.

Bis zur Reformation

Den Charakter einer adlig-bürgerlichen Versorgungsanstalt behielt Münsterlingen bis zur Reformation bei,[48] wobei die Konventualinnen hauptsächlich dem niederen Adel der Bodenseeregion und dem Konstanzer Patriziat entstammten[49]. Der Konvent, der einzig dem Gehorsamsgelübde unterstand, wurde von einer Vorgesetzten, die sich «Meisterin», «Priorin», «Pröpstin» oder «Äbtissin» nannte, geführt. Sie hatte die Disziplinargewalt über die Frauen, musste diese Befugnis bei schweren Fällen aber dem Bischof von Konstanz abtreten. Nach höchstens drei Jahren gab sie ihr Amt wieder ab, und die Konventualinnen bestimmten eine Nachfolgerin.

Die Aufnahme ins Stift war mit sieben Jahren möglich. Eingekleidet und geweiht wurden die Bewerberinnen mit zwölf Jahren. Beim Eintritt war eine Summe von 100 Pfund zu bezahlen, die im Falle eines Austritts zurückerstattet wurde. Die Frauen waren verpflichtet, sieben Tagzeiten zu beten, viermal jährlich zu beichten, in einer gemeinsamen Stube zu essen und in einem gemeinsamen Dormitorium zu schlafen. Bis 1498 erlaubten sie sich, sich relativ frei zu bewegen. Nach anhaltender Kritik an diesem Lebenswandel[50] beauftragte der Papst den Bischof von Konstanz, das Stift zu reformieren. Danach durften die Frauen die Anlage höchstens viermal im Jahr verlassen.[51]

Bemerkenswert – vor allem auch, weil bis 1124 das Hospiz «Crucelin» in Münsterlingen beheimatet war – ist die Tatsache, dass im Münsterlinger Gotteshaus immer auch ein paar Pfründnerinnen und Pfründner lebten, die gegen eine Einkaufssumme in der Anlage Kost und Logis genossen.[52] Zwar kann ausgeschlossen werden, dass die Konventualinnen nach 1124 noch Spitaldienste verrichteten[53] – auch nicht in dem «Spital» genannten Häuschen, das bis ins frühe 19. Jh. direkt vor der alten Klosteranlage stand und fremden Armen und Kranken eine Unterkunft bot[54] –, doch könnte in der Beherbergung der Pfründner, Armen und Kranken durchaus noch etwas von dieser Vergangenheit nachklingen.

Seelsorgerisch betreut wurden die Münsterlinger Chorfrauen von einem Beichtiger. Dieser kümmerte sich als Pfarrer mit Unterstützung eines Kaplans zugleich um die Pfarrei Münsterlingen,[55] deren Pfarrkirche die Klosterkirche war und in die



400

ABB. 400 **Münsterlingen. Ehem. Kloster. Inschrifttafel aus dem Alten Kloster für einen 1595 von Äbtissin Magdalena Peter erstellten Neubau. Dargestellt sind die beiden Klosterpatrone Remigius und Walburga – Remigius als Bischof, Walburga mit Krone und Lilien-/Ährenszepter. Links unten das Klosterwappen, rechts unten das Wappen der Äbtissin Magdalena Peter. Dazwischen die Inschrift: «Anno 1595 hatt die Erwürdig und ga/istlich frow Magtdalena Petterinj von urj Abbtisin alhie dises haus Erbuwen». Über der Inschrift die Fantasiewappen der beiden Heiligen, dazwischen das Meistermonogramm «HBH» oder «HBI». Heute im ehem. Kreuzgangflügel neben der Kirche (vgl. S. 348). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

neben den Dörfern Bottighofen, Scherzingen und Illighausen (mit Filialkirche) alle gehörten, die in und um das Kloster wohnten (zur Pfarreigeschichte s. S. 313–316). Ursprünglich dürfte der Bischof die beiden Priester eingesetzt haben. Nach 1308 delegierte er die geistliche Aufsicht über Münsterlingen an die Dominikaner des Konstanzer Inselklosters St. Niklaus.[56] Bis zum Ende des 15. Jh. stellten nun die Dominikaner den Beichtiger/Pfarrer und den Kaplan, und die Münsterlinger Frauen übernahmen deren Chorgebet und Kleidung. Dies führte dazu, dass das Stift im 14. und 15. Jh. oft als Dominikanerinnenkloster angesehen wurde.[57] Ende des 15. Jh. waren die Konventualinnen sogar selbst verunsichert, ob sie denn nun ein reguliertes Augustinerchorfrauenstift, ein Dominikanerinnenkloster oder gar ein Kollegiatstift von Säkularkanonissen waren. In Zusammenhang mit Reformmassnahmen des Bischofs von Konstanz gelangten sie darum 1497 mit der Bitte an den Papst, ihre Ordenszugehörigkeit zu klären. Dieser bestätigte Münsterlingen richtigerweise als reguliertes Augustinerchorfrauenstift,[58] denn tatsächlich ist die Beachtung der Augustinerregel auch für das 14. und 15. Jh. gut belegt[59]. Zudem hatten die Frauen von den Dominikanern weder das Armutsgelübde noch die strenge Klausur übernommen.

So weit die Schriftquellen zurückreichen, war Münsterlingen immer ein Eigenkloster des Bischofs von Konstanz.[60] Dieser liess es nie zu, dass es direkt dem Apostolischen Stuhl unterstellt worden wäre oder die Reichsunmittelbarkeit erreicht hätte. Als Klosterherr erliess er die Statuten, er genehmigte die Wahlen der Meisterinnen und setzte diese in ihr Amt ein. Zudem oblag ihm die geistliche Leitung, d. h., er bestimmte die für die geistliche Versorgung Münsterlingens zuständigen Priester und besass das Recht zur Visitation. Im 14. und 15. Jh. übertrug er die geistliche Aufsicht wie erwähnt den Dominikanern.

Rechtlich und geografisch gehörte das Frauenstift zur sog. Bischofshöri, d. h., es lag auf Grund und Boden, der bischöfliches Immunitäts- und Vogteigebiet war.[61] Anfänglich verwalteten die Bischöfe die Münsterlinger Güter als Kastvögte selber. Zu unbekanntem Zeitpunkt muss der Klosterbereich aber aus der Bischofshöri bzw. deren niedergerichtlicher Nachfolgeorganisation, der Vogtei Eggen (S. 400), ausgegliedert worden sein und ein eigenes kleines Niedergericht geworden sein; ausserdem müssen die Frauen das Recht erhalten haben, ihren Kastvogt selbst zu bestimmen. Bis 1288 amteten über mehrere Generationen die Herren von Altenklingen als Kastvögte. Dann gelang es den Frauen, sich von der Kastvogtei loszukaufen und die Vogteirechte über das Kloster in Eigenbesitz zu bringen. Mit der Genehmigung dieses Kaufs 1291 durch König Rudolf von Habsburg erhielt das Stift für seinen Klosterbereich, der die Liegenschaften innerhalb der Klostermauern und die unmittelbar daran angrenzenden, unter klösterlicher Eigenbewirtschaftung stehenden Grundstücke des Gaishofs umfasste, die Immunität.[62] Weitere niedergerichtliche Rechte besass das Stift in Rutishausen (kurzzeitig ab 1282)[63], Schönenbaumgarten, Heimenhofen und Engelswilen (alle ab 1288)[64], Wackershofen (ab 1296)[65], Kesswil (vor 1357)[66], Bühlhof bei Schienen (1404)[67] und, als wichtigste, in Uttwil (ab 1267)[68] und Landschlacht (ab 1486)[69].

Über Grundeigentum verfügte Münsterlingen vor allem in seiner nächsten Umgebung, insbesondere in Kurzrickenbach, Lengwil, Bottighofen, Scherzingen, Kesswil und Uttwil.[70] Ausserdem gehörten ihm mehrere Häuser in Konstanz[71] und eines in Ermatingen[72]. Einem allgemeinen Trend des Spätmittelalters folgend, investierte das Stift gezielt in Zehntrechte, die langfristig rentabler waren als die Grundzinsen der Leihegüter. Neben zahlreichen Zehnten in der näheren thurgauischen Umgebung kamen so auch solche in Winterthur, Engen, Bodman und Horn auf der Halbinsel Höri in den Besitz der Frauen.[73] Wirtschaftlich bedeutend waren zudem die klösterlichen Fischereirechte im Bodensee und im Seerhein bei Gottlieben.[74]

Ökonomisch scheint es dem Stift im gesamten Mittelalter recht gut gegangen zu sein. Von Schulden ist in den Quellen jedenfalls nie die Rede, und Güter und Zehnten mussten nur ausnahmsweise wieder verkauft werden.[75] Weil Münsterlingen als adlig-bürgerliche Töchterversorgungsanstalt sehr erfolgreich war – 1309 beherbergte es rund 50 Konventualinnen[76] –, flossen ihm regelmässig Eintrittsgelder zu, die es ebenso regelmässig in Güter- und Zehntzukäufe investierte. Dazu kommt, dass die wohlhabenden Konventualinnen oft auf eigene Kosten Güter oder Zinse kauften und diese dem Kloster schenkten.[77] Bezeichnend für die guten wirtschaftlichen Verhältnisse war überdies, dass das Stift auch nach dem Brand von 1438 (S. 329) nie in finanzielle Nöte geriet[78] und davor und danach immer wieder in der Lage war, Bittstellern wie der Stadt oder dem Bischof von Konstanz, den Herren von Bodman oder von Homburg wie auch den Klöstern Petershausen oder St. Gallen beträchtliche Geldsummen auszuleihen[79]. Ausdruck und Höhepunkt dieser Blüte war die Tatsache, dass König Sigismund Münsterlingen 1418 am Rande des Konzils von Konstanz zum Ort seiner Verhandlungen mit Herzog Friedrich IV. «mit der leeren Tasche» von Österreich bestimmte, der damals vergeblich versuchte, seine eingezogenen Reichslehen zurückzugewinnen.[80]

Eine gewisse Krise, die offensichtlich mehr eine moralische als eine wirtschaftliche war, durchlebte Münsterlingen wie erwähnt im letzten Drittel des 15. Jh. Damals kritisierte der Bischof die Frauen, sie würden sich zu häufig ausserhalb ihres Gotteshauses aufhalten, im Kloster Laien empfangen und «Schmausereien» abhalten. Kurz darauf setzte er die Vorgesetzte ab und steckte sie ins Gefängnis.[81] 1497 erteilte der Papst dem Bischof offiziell den Auftrag, das Stift zu reformieren und wieder für Zucht und Ordnung zu sorgen. 1498 erliess der Bischof neue Statuten, gemäss denen die Frauen keusch leben mussten und die Klosteranlage höchstens noch viermal im Jahr verlassen durften. Wohl wegen dieser Reform, die die hochgestellten Töchter wenig begeisterte, verminderte sich die Zahl der Konventualinnen auf etwa 20; als künftiges Maximum wurden 28 festgelegt.[82]

Reformation und Niedergang

Die Reform des Bischofs erwies sich jedoch als wenig nachhaltig, und die reformatorischen Ideen, die sich in Konstanz ab 1519 verbreiteten, fielen in Münsterlingen früh auf fruchtbaren Boden.[83] Die Konventualinnen lebten bereits wieder sehr weltoffen, verliessen das Stift des Öftern und empfingen Besuche. Zudem hatten die meisten enge familiäre Bindungen nach Konstanz. Und nicht zuletzt war Ambrosius Blarer, der bedeutendste städtische Reformator, ab 1522 häufig in Münsterlingen zu Gast, wo er eine Tante und zwei Cousinen besuchte, die im Konvent lebten. Bei diesen Gelegenheiten propagierte er gewiss auch reformatorisches Gedankengut.[84]

In der Folge unterwies der evangelisch gewordene Beichtiger/Pfarrer die Konventfrauen in der neuen Lehre. Die katholischen Orte der Eidgenossen – Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug – setzten ihn darum 1524 ab.[85] Ein Jahr später hingen trotzdem sämtliche Konventfrauen der neuen Konfession an. Viele fuhren jede Woche nach Konstanz, um Blarers Predigten zu hören. Die Kosten dieser Reisen und die Haushaltsführung veranlassten die Eidgenossen, dem Landvogt zu befehlen, künftig die Rechnung des Stifts zu kontrollieren und – da man die Verschleuderung der Stiftsgüter befürchtete – Hab und Gut zu inventarisieren.[86] 1527–1532 kämpften die Frauen vor der eidgenössischen Tagsatzung erfolgreich um ihr Recht, bei einem Stiftsaustritt die volle Eintrittssumme zurückzuerhalten.[87]

Zwischen 1522 und 1541 verliessen 15 Frauen das Gotteshaus. Die meisten heirateten. Einige von ihnen gingen mit evangelischen Pfarrern (in Alterswilen, Steckborn, Wertbühl) die Ehe ein. Die bekannteste Verbindung war jene der Thurgauerin Katharina Ryff genannt Welter von Blidegg, die sich 1533 mit Ambrosius Blarer vermählte.[88] 1534 umfasste der Konvent noch 13 Frauen, die alle evangelisch waren; mehrere von ihnen wohnten ausserhalb des Stifts.[89]

Weil in der Kirche keine katholische Messe mehr gefeiert wurde, verkauften die Frauen 1532 die Kirchenzierden und übergaben den Erlös den evangelischen Kirchgenossen von Bottighofen und Scherzingen.[90] Diese waren vollzählig zur neuen Konfession übergetreten und nutzten die Stiftskirche nach wie vor als – nunmehr evangelische – Pfarrkirche.[91] Ende 1532 wollten die katholischen eidgenössischen Orte die Stiftsvorsteherin zwingen, wieder einen Altar in die Kirche zu stellen und Kirchenzierden anzuschaffen. Sie weigerte sich aber, trat zurück und zog nach Konstanz. Weil der Konvent die Wahl einer Nachfolgerin ablehnte, bestimmten die katholischen Eidgenossen die Konventualin Veronika von Freiburg zur Pröpstin und stellten ihr mit Martin Wehrli einen weltlichen Schaffner zur Seite, der sich um die Verwaltung kümmerte und die alte Konfession in Münsterlingen wiederherstellen sollte.[92] Wehrli gelang es zwar, dass Veronika von Freiburg «ihm zu Gefallen» zum Katholizismus zurückkehrte.[93] Er installierte in der Kirche einen neuen Altar, doch scheiterte er, einen Priester zu finden, der mehr als ein- bis zweimal im Monat die

Messe las.[94] Als Veronika 1536 starb, konnte er nicht einmal mehr eine Vorsteherin gewinnen. Die katholischen Orte gaben jedoch nicht auf: Um neue Zucht in das Gotteshaus zu bringen, liessen sie 1541 zwei Dominikanerinnen aus dem schwäbischen Kloster Maria Hof bei Neudingen, leibliche Schwestern des Kanzlers Christoph Mörikofer in Wil SG, nach Münsterlingen versetzen.[95] Beide Klosterfrauen starben aber – wie weitere Konventualinnen – noch im selben Jahr an der Pest.[96] Mörikofer, der sich mit einer grossen Summe Geld für die einwandfreie Haushaltung seiner zwei Schwestern verbürgt hatte, übernahm daraufhin das Schaffneramt, um seine Bürgschaft zu retten.[97] In den folgenden Jahren ging es in erster Linie darum, die angeschlagene Ökonomie des Gotteshauses im Lot zu halten – und zwar möglichst ohne Güterverkäufe, denn die Wiederherstellung des Klosters war nach wie vor erklärtes Ziel der katholischen Eidgenossen.[98]

Umwandlung in ein Benediktinerinnenkloster

Erfolg hatten die katholischen Orte erst 1549. Urner Familien hatten zuvor vergeblich versucht, drei Nonnen des Benediktinerinnenklosters Engelberg im Kloster Feldbach bei Steckborn unterzubringen. Auf der Suche nach einer Alternative kamen sie mit Melchior Trösch, dem Urner Schaffner in Münsterlingen, überein, die drei Frauen – zwei Urnerinnen und eine Unterwaldnerin – nach Münsterlingen zu schicken, damit sie dort die alte Konfession wieder einführten.[99] 1551 bestimmten die Eidgenossen, dass die Vorsteherin den Titel einer Äbtissin tragen, ein eigenes Siegel führen und mit ihren Mitschwestern die Regel des hl. Benedikt befolgen sollte (die hll. Benedikt und Scholastika ergänzten fortan Remigius und Walburga als Klosterpatrone).[100] Zum Visitator ernannten die Eidgenossen den Abt von Einsiedeln, denn der Bischof von Konstanz hatte sich ihrer Meinung nach in der Vergangenheit zu wenig um das Gotteshaus gekümmert. 1555 bestätigte der Papst diese Massnahme.[101]

Wiederaufleben

Weil 1549 keine klösterliche Neugründung vorlag, sondern eine Wiederbelebung unter Einführung einer anderen Ordensregel, blieb der aus dem Chorfrauenstift herrührende Besitzstand gewahrt. Der ersten benediktinischen Äbtissin Magdalena Peter gelang es auf dieser Grundlage schnell, das Kloster wirtschaftlich zu sanieren.[102] In der Folge entliessen die Eidgenossen das Kloster 1559 aus der Pflicht zur Rechnungsablage,[103] und als man 1562 eine Sondersteuer für die Reise des Einsiedler Abts an das Konzil von Trient erhob, wurde Münsterlingen zusammen mit St. Katharinental als das wirtschaftlich stärkste Frauenkloster im Thurgau eingestuft[104]. Die gute Finanzlage gestattete den Erwerb neuer Liegenschaften – 1568 etwa eines Hauses in Konstanz,[105] vor 1578 des Kehlhofs in Öhningen[106] – sowie die bauliche Wiederherstellung und sogar den Ausbau der Klosteranlage (S. 329). Als Magdalena Peter 1611 im Alter von 82 Jahren resignierte, umfasste der Konvent wieder mehr als 25 Frauen.[107]

So tatkräftig Magdalena Peter war, so häufig war sie in Konflikte verwickelt. Zunächst gab es Streit zwischen den neu eingezogenen Benediktinerinnen und den evangelischen ehemaligen Augustinerchorfrauen, von denen 1549 noch immer sechs, 1557 noch drei die besten Gemächer des Klosters bewohnten. Die «alten frowen» sahen die Wiedereinführung des katholischen Gottesdienstes nur sehr ungern und mussten 1551 vom Landvogt ermahnt werden, die Messen nicht zu verspotten.[108] Ausser den alten Chorfrauen wohnte auch noch der (evangelische) Prädikant der Pfarrei Münsterlingen in der Klosteranlage. Dieser betrieb nebenbei einen Handel mit Hanf- und Flachsfasern, was ein reges Kommen und Gehen im Kloster verursachte und zu häufigem Streit mit der Äbtissin führte. 1558 entschieden die Eidgenossen, der Prädikant müsse ausziehen, doch habe ihm die Äbtissin ausserhalb des Klosters eine Wohnung zu mieten und später ein Haus zur Verfügung zu stellen; 1567 wurde Letzteres mit dem Ankauf eines Hauses in Scherzingen in die Tat umgesetzt (S. 413).[109] Seine Predigten hielt der Prädikant weiterhin in der Klosterkirche, und zwar im Kirchenschiff, wohingegen die katholischen Messen der Benediktinerinnen im Chor stattfanden.[110] Als 1594 die evangelischen Scherzinger und Bottighofer eine eigene Kirche wünschten, zeigte sich Magdalena Peter zwar einverstanden, und es kam sogar zu einem Vertragsabschluss, doch besann sich die Äbtissin danach eines andern und foutierte sich um die Abmachung (S. 404). 1571/72 geriet Magdalena Peter in Konflikt mit ihren eigenen Konventfrauen. Diese Auseinandersetzung war so heftig, dass der Abt von Einsiedeln, der sie schlichtete, entnervt festhielt, künftig wolle er lieber eine Wanne voller Flöhe hüten, als «wyberkrieg richten».[111] Offenbar hatte die Äbtissin die Messen zu wenig besucht, sich auf Reisen und in Konstanz[112] unzüchtig verhalten, eigenmächtig Pfründner aufgenommen und das Konventsiegel benutzt, im Kloster unangemessene Bankette abgehalten und die Konventualinnen zu knapp mit Lebensmitteln versorgt.[113] 1579–1584 focht Magdalena Peter einen nicht minder heftigen Streit mit dem päpstlichen Nuntius aus. Dieser hatte

1579 die strengere Einhaltung der Klausur und die Abschaffung des Privateigentums gefordert. Als er drei Jahre später wiederkam, um zu sehen, ob seine Vorgaben umgesetzt wurden, weigerten sich die Klosterfrauen, ihn einzulassen, **Abb. 401** worauf er die Äbtissin und die Priorin absetzte. Nach langem Hin und Her setzte der Papst die beiden 1584 aber wieder ein.[114]

Blüte im 17. und 18. Jahrhundert

Auch als benediktinisches Kloster blieb Münsterlingen eine gut gehende Töchterversorgungsanstalt.[115] Der Konvent umfasste immer etwa 25–30 Frauen, wobei die meisten bäuerlich-bürgerlichen Verhältnissen entstammten – viele waren aus der Innerschweiz und den katholischen Landesteilen, ein grosser, zuletzt überwiegender Teil kam aus Süddeutschland.[116] **Abb. 402** Ausserdem florierte nach wie vor das Geschäft mit den Pfründnerinnen und Pfründnern, die sich nicht nur mit teils erklecklichen Summen Kost und Logis erkauften, sondern immer wieder auch wertvolle Geschenke machten.[117]

Entsprechend gut ging es dem Kloster wirtschaftlich: Es konnte weiterhin grosse Bauvorhaben in die Tat umsetzen – neben zahlreichen klosterinternen wie dem kompletten Klosterneubau 1709–1729 (S. 338, 361–364) beispielsweise auch die neue Kirche für die evangelischen Pfarreigenossen in Scherzingen 1617/18 (S. 404) –, und es leistete sich nach wie vor teure Zukäufe wie die Vogtei Zuben (1648),[118] die andere Hälfte des Niedergerichts von Landschlacht (1620)[119] oder diverse Häuser und Höfe vor allem in Landschlacht und Scherzingen[120]. Nach den 1730er-Jahren, nach der Bezahlung der letzten Rechnungen in Zusammenhang mit dem Klosterneubau, scheinen die finanziellen Reserven jedoch erschöpft gewesen zu sein. Zukäufe und Neubauten gab es nun mit Ausnahme von Schloss Neugüttingen 1737, das aber strenggenommen pfandweise übernommen wurde und 1753 auf Druck der Eidgenossen, die sich gegen die kirchliche Güteranhäufung wehrten, wieder abgegeben werden musste,[121] keine mehr, und die wirtschaftliche Lage stellte sich nicht mehr dermassen glänzend dar wie zuvor.[122] Allerdings war sie auch nicht so dramatisch, wie sie es nach 1798 werden sollte …

Die ausgezeichnete ökonomische Verfassung liess das Kloster auch den Dreissigjährigen Krieg verhältnismässig gut überstehen – trotz immenser Belastungen.[123] Ab 1631 hatte es beispielsweise massive Zins- und Zehntausfälle in deutschen Gebieten zu verkraften, und zwischen 1631 und 1647 beherbergte es fast durchgehend Flüchtlinge aus Deutschland, die häufig auch ihre Kirchen- und Kanzleisachen mit nach Münsterlingen brachten. Besonders dramatisch waren die Ereignisse des Jahres 1633, als die Schweden Konstanz belagerten und während eines Monats auch das Kloster Münsterlingen besetzten. Die Klosterfrauen flohen teils zu Verwandten, teils auf das Gut Grafenbaumgarten bei Bregenz, wo sie den Gottesdienst im Kloster Thalbach besuchten. Die Kirchen- und Kanzleischätze brachten sie zuerst ebenfalls nach Bregenz, dann nach Pfäffikon und schliesslich zum vormaligen Urner Landammann Kaspar Roman Troger in Altdorf UR. In Münsterlingen quartierten sich währenddessen mehrere Hundert schwedische Soldaten ein. Auch Generalfeldmarschall Horn soll zuweilen im Kloster residiert haben. Die Schweden schädigten das Kloster schwer an Vorräten und Vieh.[124] Als sie wieder abzogen, setzten sie in der Absicht, das Kloster zu verbrennen, ein Schiff in Brand. Dessen Feuer sengte in der Folge zwar das Seetor und das obere Gemach an, es konnte jedoch gelöscht werden, bevor sich Schlimmeres ereignete.



401

Abb. 401 **Münsterlingen. Ehem. Kloster. Oben: Ankunft des päpstlichen Nuntius in Münsterlingen 1582. Unten: Die Klosterfrauen vertreiben den Nuntius mit Hilfe der Klosterknechte. Die Anlage des Alten Klosters ist widersprüchlich und wohl stark idealisiert dargestellt. BD 1582a–b. Foto ZBZ.**



402

ABB. 402 **Münsterlingen. Ehem. Kloster. Wappenscheibe von Hieronymus Spengler, gestiftet von der Priorin Meliora Hoppler und vom Konvent, 1614. In der Mitte der Abschied Christi von seiner Mutter. Darüber das Wappen der Priorin, links und rechts diejenigen der Subpriorin und der Konventualinnen. Oben die Klosterpatrone Remigius, Walburga, Benedikt und Scholastika. SNM LM 56893 (vgl. S. 375). Foto SNM DIG 11903.**

Erstaunlicherweise wurde in der Kirche weder etwas entehrt noch gestohlen.[125] Im Gegenteil: Als die Klosterfrauen zurückkehrten, fanden sie im Kirchhof, im Herrengarten und auf den Dachböden sogar zusätzliche Kleinodien sowie Dokumente, die dem Bischof von Konstanz gehörten. Dieser hatte – wie andere Bürger von Konstanz – zu Beginn der Belagerung seine wertvollsten Stücke auf ein Schiff geladen, das nach Lindau D fliehen sollte. Der Kahn fiel jedoch den Schweden in die Hände und wurde nach Münsterlingen gebracht. Dort wurde die Beute zum Teil zerstört, zum Teil auf despektierliche Art in der Klosteranlage verstreut, zum Teil auf einem improvisierten Markt vor dem Kloster verkauft. 1641 und 1647, noch immer im Dreissigjährigen Krieg, brachten die Frauen ihre Kirchen- und Kanzleisachen wegen Kriegsgerüchten abermals in Sicherheit: 1641 ins Kloster St. Scholastika in Tübach, 1647 zunächst ins Kloster St. Katharina in Wil SG, dann nach Pfäffikon und nach Einsiedeln.[126] 1656 schliesslich, nun im Ersten Villmergerkrieg, flohen die Frauen nach Konstanz, worauf 500 Mann der Zürcher Truppen Quartier im Kloster bezogen. Beide Male wurde im Kloster nichts beschädigt.[127]

Ein fortwährendes Thema auch im 17. und frühen 18. Jh. war die Frage der Klausurierung.[128] Weil 1549 wie erwähnt keine klösterliche Neugründung vorlag, sondern lediglich eine Wiederbelebung des alten Gotteshauses unter Einführung einer anderen Ordensregel, beriefen sich die Klosterfrauen in Streitfällen immer wieder auf uralte Vorrechte, die schon die Augustinerchorfrauen besessen hatten – im Falle der Klausur beispielsweise auf deren moderate Auslegung. 1690–1692 spitzte sich der latent vorhandene Klausurstreit mit dem Visitator jedoch zu, als der Abt von Einsiedeln einmal mehr die Verschärfung der Klausurbestimmungen verlangte und nicht davor zurückschreckte, seinen Baumeister Caspar Moosbrugger nach Münsterlingen zu schicken mit dem Befehl, bauliche Massnahmen zur strengeren Klausurierung vorzunehmen. Bevor Moosbrugger jedoch tätig werden konnte, rief ihn der Abt aus unbekannten Gründen wieder zurück.[129] Die Fronten waren nun aber komplett verhärtet – zumal sich Münsterlingen und Einsiedeln auch noch um die Besetzung der Stelle des Klostersekretärs stritten.[130] Die Situation eskalierte vollends, als die Äbtissin dem Einsiedler Beichtiger in Münsterlingen das Zimmer ausräumte, Speis und Trank verwehrte und ihn einen «groben gast» nannte[131] – ihn de facto also aus dem Kloster warf. Einsiedeln gab daraufhin die geistliche Leitung Münsterlingens ab;[132] neuer Visitator wurde bis 1732 der päpstliche Nuntius, 1732–1837 der Abt von Fischingen, nach 1837 wieder der Abt von Einsiedeln[133]. Mit dem Bezug des «klausurgerechteren» Klosterneubaus 1716 waren die Diskussionen dann endgültig aus der Welt geschafft.

Hingegen löste der Klosterneubau grosse Diskussionen mit der Stadt Konstanz aus – und zwar wegen der sog. Äquivalenzfrage. Der Neubauplatz lag nämlich in der Vogtei Eggen und gehörte zur Niedergerichtsherrschaft der Stadt Konstanz. Münsterlingen beanspruchte für dieses Areal die Immunität, was eine Ausgliederung aus dem konstanzischen Gerichtsbezirk bedingte. Im Gegenzug forderte Konstanz einen Realersatz, den die Äbtissin zwar versprach, aber lange nicht leistete. Konstanz – zermürbt von den endlosen Äquivalenzverhandlungen mit dem Kloster Kreuzlingen nach 1633[134] – drängte auf eine schnelle Übergabe und erreichte, als diese ausblieb, einen kurzen Baustopp (S. 362). Schliesslich musste sich die Stadt aber dennoch bis 1738 gedulden, bis ihr die Äbtissin zwei Rebgrundstücke im Buchenfeld überliess.[135]

Ein Höhepunkt im geistlich-liturgischen Leben war die feierliche Translation des Katakombenheiligen Adrianus nach Münsterlingen am 19. Juni

1667[136] – ein Ausdruck der guten finanziellen Verhältnisse des Klosters und des Bemühens, den Katholizismus in der mehrheitlich evangelischen Gegend zu stärken. **ABB. 407** Erwähnenswert sind darüber hinaus die sog. Eisprozessionen, die sich bis heute erhalten haben:[137] Immer wenn der Bodensee zugefroren ist, wechselt eine Büste des Evangelisten Johannes ihren Standort zwischen Münsterlingen und Hagnau – in einer feierlichen Prozession wird sie jeweils über das Eis getragen. **ABB. 404** Ursprünglich scheint die Büste in Münsterlingen gestanden zu haben; anlässlich der Reformation wurde sie beschädigt. Während einer der vielen Seegfrörnen nach 1550 – am ehesten 1573 – soll sie der katholische Hagnauer Schneider Jakob Model erstmals über den Bodensee nach Hagnau gebracht und instand gesetzt haben. Wann danach die erste Eisprozession stattfand, ist unbekannt. Seit der letzten Seegfrörne 1963 steht die Büste wieder in Münsterlingen (S. 359f.).

1655 wurde die Rosenkranzbruderschaft in Münsterlingen eingeführt,[138] deren Altar man 1658 in der Klosterkirche errichtete (S. 352f.; vgl. auch S. 94)[139]. 1693 folgte die Skapulierbruderschaft, in die sich die Konventualinnen schon 1633 im Kloster Thalbach in Bregenz hatten einschreiben lassen.[140] 1738 erfolgte die Einführung der Bruderschaft der allerheiligsten Herzen Jesu und Mariae,[141] 1780 jene der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakraments[142]. **ABB. 403**

Gebetsverbrüderungen mit anderen Klöstern werden im 18. Jh. fassbar: Münsterlingen unterhielt solche mit dem Benediktinerinnenkloster St. Walburg in Eichstätt (ab 1723), dem Franziskanerkloster in Augsburg (1727), dem Benediktinerinnenkloster Mariaberg an der Lauchert (1729), dem Kapuzinerinnenkloster St. Ottilia Grimmenstein bei Walzenhausen (1730), dem Franziskanerkloster Hedingen bei Sigmaringen (1742) und dem Chorfrauenstift Buchau (1770).[143]

Von der Helvetik bis in die 1830er-Jahre

Erste Vorboten der Umwälzungen von 1798 waren französische und deutsche Emigranten, die vorübergehend im Kloster Münsterlingen Zuflucht suchten – unter ihnen die Zisterzienserinnen des Klosters Wald (Landkreis Sigmaringen)[144] und der französische Pfarrer Xavier Faivre, der in Münsterlingen die Johannesbüste restaurierte (S. 360)[145]. Sehr direkt zu spüren bekamen die Klosterfrauen die antiklösterliche Stimmung der Revolutionszeit dann im Februar 1798, als es von thurgauischen Soldaten besetzt wurde – einerseits um es vor dem Pöbel zu schützen, anderseits um das Wegschaffen von Wertgegenständen zu verhindern.[146] In der Folge

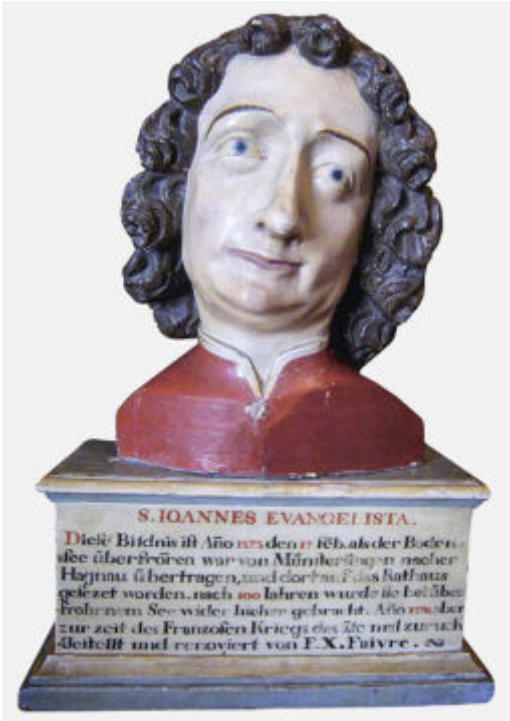


403

ABB. 403 Münsterlingen. Ehem. Kloster. Porträt der Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost (im Amt 1728–1749). Das Bild oben rechts mit Gottvater und den Engeln bezieht sich auf die von dieser Äbtissin eingeführte Bruderschaft der allerheiligsten Herzen Jesu und Mariae. Oben links die Kreuztragung Christi mit der hl. Veronika mit dem Schweisstuch. Rechts unten das Äbtissinnenwappen. Ehem. Kloster Kreuzlingen (vgl. S. 375, Äbtissinnenporträts Nr. 2). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

wurde das Kloster der staatlichen Zwangsverwaltung unterstellt und schwer mit Zwangsanleihen, Requisitionen und Truppeneinquartierungen belastet. Da es praktisch gleichzeitig seine deutschen Besitzungen und thurgauischen Niedergerichte verlor, geriet es bald in grosse Schulden.[147] Ausserdem bedrohte die verordnete Schliessung des Noviziats die Weiterexistenz des Klosters.

Während der Mediationszeit verbesserte sich die Situation wieder etwas, denn die staatliche Klosterverwaltung wurde aufgehoben und das Verbot zur Novizenaufnahme ausser Kraft gesetzt. Wegen der angespannten wirtschaftlichen Lage beschränkte der Staat die Konventgrösse jedoch auf 24, und er verpflichtete das Kloster, sich gemeinnützig zu engagieren.[148] Münsterlingen kam dieser Forderung nach, indem es einige seiner Schwestern im Lehrerseminar von Kreuzlingen ausbilden liess und 1807 im Gartenhaus des Klosters eine Elementarschule für Kinder der Umgebung eröffnete. Diese anfänglich



404

ABB. 404 Münsterlingen. Klosterkirche, Sakristei. Johannesbüste. Die Büste stammt vermutlich aus dem 1. Viertel des 16. Jh., wahrscheinlich aus einer Ulmer Werkstatt. Sie ist im unteren Bereich abgearbeitet und auf einen neueren Sockel montiert. Ihre ursprüngliche Gestalt und Funktion sind ungeklärt (vgl. S. 360). Foto Betty Sonnberger 2013. ADTG.

sehr gut besuchte Schule musste 1824 wegen der inzwischen verbesserten Gemeindeschulen aber wieder geschlossen werden.[149] Drei Jahre früher, am 7. Februar 1821, konnten zur grossen Freude der Frauen die Gebeine des hl. Vinzenz aus der 1819 geschlossenen Klosterkirche Petershausen in Konstanz nach Münsterlingen überführt werden.[150]

Die wirtschaftlichen Probleme blieben indes bestehen. Ungewöhnlich viele Missernten, unzuverlässige Verwalter, die weggebrochenen Einnahmen aus Deutschland und aus den thurgauischen Niedergerichten sowie übermässige Steuern bewirkten, dass das Kloster immer tiefer in den Schulden versank.[151]

Kantonale Krankenanstalt und Klosteraufhebung[152]

1836 deuteten immer mehr Zeichen in Richtung Klosteruntergang: Die Novizinnenaufnahme wurde abermals verboten, der Kanton begann mit der Verpachtung und dem Verkauf der zwangsverwalteten Klostergüter,[153] und die Klosterbauten gerieten in den Fokus der Lobbyisten für eine kantonale Krankenanstalt.

Bereits 1825 hatte der Grosse Rat des Kantons Thurgau beschlossen, während zehn Jahren einen Fonds zu äufnen und dann eine kantonale Krankenanstalt einzurichten.[154] Als möglicher Standort wurde 1836 das Kloster Münsterlingen auserkoren. Im November erschienen zwei Regierungsräte mit der Forderung, den «ganzen westlichen Flügel des Klostergebäudes sammt den beiden Ekstöken» abzutreten; zugleich fragten sie die Klosterfrauen, ob sie bereit wären, die Krankenpflege zu übernehmen.[155] Beides lehnten die Nonnen empört ab, Letzteres mit dem Hinweis auf die klösterliche Verfassung, den Personalmangel, die Überalterung des Konvents und die fehlende Ausbildung für die Krankenpflege.[156] Mit dieser Absage an die Gemeinnützigkeit schufen sich die Frauen keine Freunde – zumal sie zu einem grossen Teil Ausländerinnen waren und als solche in der Thurgauer Bevölkerung wenig Rückhalt genossen. Nach einigem Hin und Her – es ging vor allem um die Frage, ob nicht ein Neubau in Frauenfeld oder Weinfelden geeigneter wäre – beschloss der Grosse Rat am 8. März 1838, die kantonale Krankenanstalt in den Gebäuden des Klosters Münsterlingen unterzubringen, und zwar das Krankenspital im Westflügel (S. 365), die «Irrenabteilung» im ehemaligen Gäste- oder Herrenhaus des Alten Klosters (S. 331f.).[157] Ab Sommer 1838 erfolgten die Umbauten. Die «Irrenabteilung» konnte im Januar 1839 bezogen werden, das Spital im Juni 1840. Offiziell eröffnet wurde die Anstalt am 15. Juni 1840.

Mit dem Beginn der Umbauarbeiten musste der Konvent den Westflügel räumen. Zehn Jahre später, am 27. Juni 1848, erfolgte per Grossratsbeschluss die Aufhebung des Klosters. Weil den zwölf Konventualinnen und sieben Laienschwestern kein bleibendes Wohnrecht eingeräumt wurde,[158] verliessen sie Münsterlingen am 2. November 1848[159]. Einige zogen in die Mittel- oder Münsterpfarrei auf der Insel Reichenau, wo sie ein Landhaus[160] kauften, andere begaben sich in andere Klöster oder zu Verwandten.

Das Klostergut nach 1848

Unmittelbar nach der Klosteraufhebung erlaubte man den Frauen, ihr «Privateigentum» aus den Zellen mitzunehmen.[161] Der restliche Klosterbesitz wurde dem Kanton Thurgau übertragen. Dieser behielt einen kleinen Teil der Preziosen für sich, einige Stücke gelangten in den Verkauf, der grosse Rest ging an die katholische Kirchgemeinde Münsterlingen, an die Verwaltung der Krankenanstalt zuhanden des Altars im Spital sowie an andere Kirchgemeinden. Die Mobilien gab der Kanton zur Hauptsache der Krankenanstalt, das Übrige wurde verkauft.[162] Die Klosterkirche überliess man der katholischen Kirchgemeinde Münsterlingen zur Nutzung, ab 1854 zum Eigentum, jedoch mit der Auflage, die Kirche den Gottesdiensten der evangelischen Angestellten und Patienten der Krankenanstalt zur Verfügung zu stellen.[163]

Die Psychiatrie im Bereich des Alten Klosters (vgl. S. 331–337)[164]

Das «Irrenhaus» blieb bis 1898 organisatorisch mit dem Spital verbunden. Zunächst wurden beide vom Spitalarzt geleitet, dem ein Hausvater und eine Hausmutter zur Seite standen, die sich um die Ökonomie kümmerten.[165] Die «Irrenabteilung» war als Heilanstalt konzipiert, mutierte aber schnell zu einer Heil- und Pflegeanstalt nach dem Vorbild der kombinierten Anstalt Illenau in Achern.[166] 1850 wurde mit Dr. Ludwig Binswanger der erste spezialisierte «Irrenarzt» eingestellt.[167] Dies bedeutete nicht nur einen Professionalisierungsschub in der «Irrenbetreuung», sondern hatte generell grosse Auswirkungen auf die Region Kreuzlingen, weil Binswanger später – als Gründer und Leiter der Kreuzlinger Klinik Bellevue und engagierter Lokalpolitiker – entscheidende Impulse zur Siedlungsentwicklung gab.[168]

Schon kurz nach Eröffnung kämpfte das «Irrenhaus» mit Platzproblemen. 1847 erbaute man darum westlich des Gästehauses das «Tobhaus» (S. 332), und 1851 übersiedelten die weiblichen Patienten in den Ostflügel des Spitalgebäudes, womit die «Irrenabteilung» räumlich zweigeteilt wurde. Bereits in den 1860er-Jahren herrschte erneut Platznot. Ab 1870 wurden deshalb Patienten in das Kranken- und Greisenasyl St. Katharinental überwiesen, und ab 1886 musste auch die «Irrenanstalt» Friedmatt in Basel Thurgauer Patienten übernehmen. 1891 scheiterte in der Volksabstimmung der Vorschlag, ein neues Kantonsspital zu bauen und das Neue Kloster ganz der «Irrenanstalt» zur Verfügung zu stellen. Bereits 1892 nahm das Volk aber einen Alternativvorschlag an, auf dem bestehenden Areal für die psychisch Kranken einige Häuser im Pavillonsystem nach dem Vorbild der «Irrenanstalten» in Altscherbitz in Sachsen und Friedmatt in Basel zu bauen. Nach der Vollendung 1897 hob man die Frauenstation im Ostflügel des Neuen Klosters auf und versetzte die Patientinnen in die Neubauten, womit die «Irrenabteilung» wieder vollständig auf dem Gelände des Alten Klosters lag.

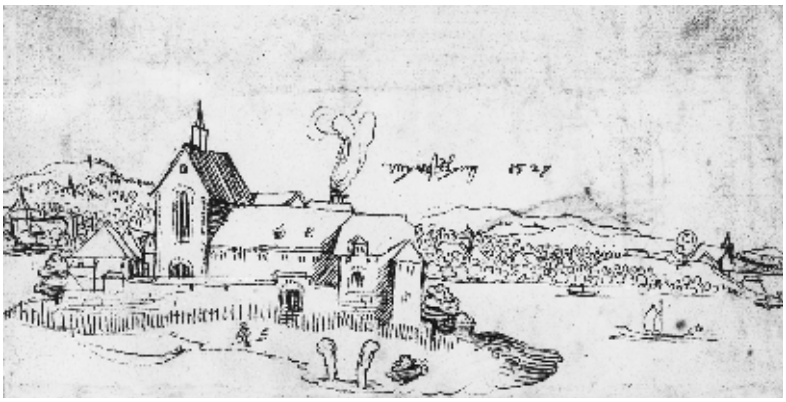
1898 stimmten die Thurgauer in einer Volksabstimmung einer neuen Organisationsform der Krankenanstalten zu. Die bisherige «Irrenabteilung» der Krankenanstalt Münsterlingen wurde zu einer selbständigen «Irrenheilanstalt». Die Platzprobleme rissen indes nicht ab, denn die Kapazität war lediglich darauf ausgerichtet worden, das Asyl St. Katharinental zu entlasten und die Patienten aus der Friedmatt zurückzuholen; ein Bevölkerungswachstum oder die Möglichkeit, dass künftig weitere Krankheitsbilder als psychiatrische Fälle eingestuft würden, hatte man nicht einkalkuliert. So mussten 1911/12 Patienten in die Privatklinik Littenheid verlegt werden. Zwar konnte 1913 eine kleine «Privatabteilung für weibliche Gemütskranke»[169] eröffnet werden, doch erhöhte dies die Kapazität nur unwesentlich. Neue Pavillons konnten wegen des Ersten Weltkriegs und knapper finanzieller Mittel erst 1928–1932 in Betrieb genommen werden. 1939 benannte man die Klinik in «Heil- und Pflegeanstalt» um, womit die Bezeichnung den Gegebenheiten angepasst wurde.

Um 1960 begann man mit der Umsetzung der Forderung der neuzeitlichen Psychiatrie nach offenen Kliniken statt geschlossener Abteilungen und nach halbstationären oder ambulanten Einrichtungen, um der Dauerhospitalisierung entgegenzuwirken und die Patientenzahlen zu reduzieren. Kennzeichen dieser Modernisierung waren etwa die Beseitigung der Anstaltsummauerung 1957, der Abbruch des Anstaltstors 1965, die Einführung geschlechtlich gemischter Abteilungen 1978 oder die Baumassnahmen nach 1984, die die Pflege in Kleingruppen ermöglichten.[170] Im Zuge dieser Reformen wurde die Anstalt 1966 in «Psychiatrische Klinik Münsterlingen» umbenannt.

Seit dem ausgehenden 20. Jh. hat sich die psychiatrische Versorgung weiter differenziert – Grosskliniken wurden aufgelöst oder redimensioniert, die psychiatrische Behandlung verlagerte sich in Praxen, Ambulatorien und Heime. In Münsterlingen wurde 1993 die heutige «Stiftung Mansio» aus der Psychiatrischen Klinik ausgegliedert. Diese betreibt im ehemaligen Klostergästehaus (Haus VH, **ABB. 399**, Nr. 35), im ehemaligen «Tobhaus» (Haus HH, Nr. 37), in den Pavillons E (Nr. 44) und P (Nr. 43) sowie in weiteren Gebäuden Heime für Menschen mit psychischer oder geistiger Beeinträchtigung. Die Klinik selbst bildet seit 2000 zusammen mit den externen psychiatrischen Ambulatorien in Frauenfeld, Münsterlingen und Romanshorn sowie dem Kinder- und Jugendpsychiatrischen Dienst in Weinfelden die «Psychiatrischen Dienste Thurgau». Diese wiederum sind Teil der «Spital Thurgau AG», in welche auch die Kantonsspitäler Frauenfeld und Münsterlingen und die Klinik St. Katharinental gehören.

Das Kantonsspital im Neuen Kloster (vgl. S. 364–379)[171]

Das Spital, dem die «Irrenabteilung» bis 1898 unterstellt war, belegte zunächst nur den Westflügel und den nordwestlichen Eckbau der Klosteranlage. 1848 gingen auch der Süd- und der Ostflügel an das Spital über, wobei der Ostflügel von 1851 bis 1897 von den Patientinnen der «Irrenabteilung» belegt wurde. Noch 1864 hatte das Spital gemäss Spitalarzt Otto Kappeler «den Charakter eines Versorgungs- und Siechenhauses alten Stils»;[172] weil es noch kaum



405

ABB. 405 Münsterlingen. Altes Kloster von Osten, 1527. Die dicht am See gelegene Klosteranlage war von einer hohen Mauer umgeben. Die Kirche besass einen kleinen Dachreiter und ragte hoch aus der kompakt wirkenden Gebäudegruppe heraus. In der Ostfront öffneten sich ein grosses Rundbogenfenster und ein rundbogiges Portal. BD 1527. Foto ADTG.

Behandlungen oder Operationen gab, die nicht im Hause des Patienten oder des Arztes durchgeführt werden konnten, waren die Einweisungsgründe ins Spital zumeist sozialer Natur: Ins Spital kam, wer sich zu Hause nicht richtig behandeln oder pflegen lassen konnte. In den folgenden Jahrzehnten setzte sich in der Medizin jedoch die Asepsis – die rigorose Infektionsverhütung bei Operationen – durch, was die Einrichtungen und das Personal einer spezialisierten Institution bedingte. Entsprechend entwickelte sich das Münsterlinger Krankenhaus bis gegen 1900 in ein hygienisch und rationell geführtes Spital modernen Zuschnitts. Augenfälligste Zeichen dafür sind der Ausbau der Wasserversorgung 1871/72 (S. 367), die Einrichtung zweier Kinderpavillons 1874 und 1876 (S. 369), der Bau eines zeitgemässen «Absonderungshauses» 1874–1878 (S. 369), der Neubau des Pockenhauses 1892–1894 (S. 369) sowie der Anbau des zweigeschossigen Operationstrakts 1893/94 mit einem aseptischen Operationssaal (S. 368).

Ab 1869 stellte das Diakonissenhaus Riehen bei Basel die Mehrheit des Krankenpflegepersonals. 1905 kamen Rotkreuzschwestern der Lindenhof Schule in Bern dazu, später auch Ordensschwestern aus Menzingen und Ilanz. 1903, 1909 und 1915/16 wurden Personalwohnhäuser erstellt (S. 370). 1928 baute man den Dachstock des Klostergebäudes mit Zimmern für die Krankenschwestern aus[173] – das Geschoss wurde fortan «Schwesternhimmel» genannt.

Ab den 1930er-Jahren fächerte sich die Medizin in Spezialgebiete auf. In Münsterlingen entstanden 1932 die Chirurgie, 1934 die Geburtshilfe/Gynäkologie, 1936 die Radiologie, 1937 die Innere Medizin, 1948 die Anästhesie und 1955 die Pädiatrie. Trotz Raumnot mussten alle diese neuen Abteilungen in den alten Gebäuden untergebracht werden. 1938 beschloss der Grosse Rat des Kantons Thurgau zwar, Pläne zur Erweiterung des Kantonsspitals erstellen zu lassen, doch lobbyierten weite Kreise für einen Neubau in Weinfelden. Erst 1958 entschied der Grosse Rat zugunsten des Ausbaus von Münsterlingen. Das Volk sprach den dazu nötigen Kredit aber erst 1963. Mittlerweile hatte sich die Medizin dermassen entwickelt, dass die vorhandenen Pläne überarbeitet werden mussten. Immerhin konnte 1964 mit dem Bau der zwei Schwesternhäuser begonnen werden (S. 370). 1966–1972 entstand dann unter Abbruch des Operationstrakts von 1893/94 der grosse Erweiterungsbau im Osten der Anlage (S. 370).

2000 wurden die Kantonsspitäler Münsterlingen und Frauenfeld, die «Psychiatrischen Dienste Thurgau» und die Klinik St. Katharinental unter dem Dach der «Spital Thurgau AG» – die ganz im Besitz des Kantons ist – rechtlich verselbständigt.

Staatsdomäne

1839–1864 wurde die Ökonomie des Klosters verpachtet, zuletzt an die Landwirtschaftliche Schule in Kreuzlingen als Praktikantenfiliale.[174] 1865 unterstellte man den Gutsbetrieb der kantonalen Krankenanstalt,[175] 1898 wurde er der Psychiatrie angegliedert[176]. Seine Hauptaufgaben waren, die Krankenanstalten mit Lebensmitteln zu versorgen und den Patienten der Psychiatrie Arbeitsmöglichkeiten zu bieten.[177] Seit 1994 ist der Gutsbetrieb wieder verpachtet.[178] *PE*

Der alte Klosterstandort am See
Das Alte Kloster

Baugeschichte[179]

Die alte Klosteranlage befand sich auf der flachen Halbinsel, auf der jetzt die Bauten der Psychiatrischen Klinik stehen. Da anlässlich des Klosterneubaus von 1709/1716 (S. 338ff.) die meisten alten Klostergebäude abgebrochen wurden, sind nur das Gästehaus am See (Haus VH, **ABB. 399**, Nr. 35) und Teile der Ringmauer erhalten.

Mittelalter

1649 erzählte man, die ersten Klostergebäude hätten «ein wenig» weiter westlich direkt am See gelegen; da dieser Standort von vielen Schilfrohren umgeben gewesen sei, habe das Gotteshaus «zue den schwösteren jn [den] ro[h]ren» geheissen.[180] Heute ist man trotz fehlender archäologischer Befunde der Ansicht, dass schon die ersten Bauten auf der Halbinsel standen.[181]

Dem Namen «Monasteriolum» bzw. «Munsterlin» («Klösterlein») zufolge waren die Anfänge der Anlage sehr bescheiden. 1150 ist ein «atrium claustrum» als Ort, wo Geldabgaben geleistet wurden, erwähnt – wobei unklar ist, ob damit ein Vorhof innerhalb des Klosterbezirks oder der Hof des Kreuzgangs gemeint war.[182] 1288 ist erstmals explizit die Klostermauer

genannt,[183] 1303 das Dormitorium,[184] 1353 das Kornhaus,[185] 1487 das Refektorium[186]. Die Kirche erscheint erstmals 1303;[187] 1379 wird ein Ewiglicht in der «nidren kilchen vor sant Jos» erwähnt,[188] also wohl im Kirchenschiff vor einem St.-Jos-Altar oder -Bild. Weitere vorreformatorische Altäre waren Maria (erstmals erwähnt 1303),[189] Walburga (1335),[190] Remigius (1354),[191] Dominikus und Augustinus (1487),[192] den Aposteln (1487),[193] Nikolaus (1487)[194] und Anna (1517)[195] geweiht; ausserdem gab es den Hochaltar (1487)[196] und den Fronaltar (1340)[197]. Auf der linken Seite des Chors befand sich ein grosses, von Johann Muntprat gestiftetes Marienbild (1401).[198]

1438 brannte es im Kloster. Eine Chorfrau, Anna von Elnhofen, geriet in Verdacht, das Feuer gelegt zu haben, und musste das Stift 1442 verlassen. Die Schäden sollen beträchtlich gewesen sein.[199]

Ende des 15. Jh. trennte ein Lettner den Chor vom dreischiffigen Langhaus. Ausserdem gab es eine Empore und eine wohl an die Nordseite des Chors angebaute Kapelle.[200] Gemäss der ersten realitätsnahen Abbildung des Klosters von 1527 trug die Kirche einen Dachreiter. **ABB. 405**

Nach der Reformation

Zur Zeit der Reformation wurden sämtliche Kirchenzierden verkauft (S. 321), die Gebäude gerieten in Verfall. Als die erste benediktinische Äbtissin Magdalena Peter 1549 ihr Amt antrat, war das Kloster «überauss pawfellig» und «ohne grosse sorg schir nit mer [zu] bewohnen».[201] Bevor sie sich aber um die Instandsetzung der Gebäude kümmern konnte, musste sie verschiedene geistliche und weltliche Sachen in Ordnung bringen. Sie liess den Chor und etwas später das Kirchenschiff neu weihen und bemühte sich um die Wiederbelebung der alten Gülten und Rechte. In diesem Zusammenhang brachte sie Konstanz 1560 dazu, anzuerkennen, dass das äussere Gästehaus[202], das südlich unmittelbar vor der Ringmauer bei der Brücke über den Wassergraben lag, **ABB. 406** der Gerichtsbarkeit des Klosters unterstand.[203] Ab 1563 erbaute Magdalena Peter innert weniger Jahre die «schöne abbtey», ein «wol und herlich» aufgerichtetes Gebäude,[204] das vermutlich mit dem repräsentativen Treppengiebelhaus in BD 1582a–b und BD 1667 (**ABB. 401, 407**) zu identifizieren ist. 1565 erneuerte Magdalena den Glockenturm.[205] 1572 wurde sie aufgefordert, das Dormitorium zu renovieren und ein Pförtnerhaus samt «kerchen» (Kerker?) einzurichten.[206] Um 1583 investierte sie grosse Summen in eine «nüwe behusung ob der conventstube».[207] 1593 erbaute sie den Klostertorkel neu[208]. Mehrfach ist in den Schriftstücken dieser Zeit zudem die Rede von einem neuen, innerhalb der Klostermauer gelegenen



406

ABB. 406 Münsterlingen. Altes Kloster (Teilansicht) von Süden, 1560. Die Anlage war von einer Ringmauer und einem Wassergraben umgeben. Zwischen der Mauer und dem Graben standen das doppelstöckige äussere Gästehaus und die ummauerte Toranlage mit der Brücke. BD 1560. Foto StAKo.

Gästehaus. Dabei war mit Sicherheit nicht immer dasselbe Gebäude gemeint. Vor 1558 gab es kein inneres Gästehaus; die Klosterfrauen konnten ihre Gäste «niendert anderschwo […] leggen, dann uff das tormennt [Dormitorium]», wo aber auch die Frauen ihre Gemächer hatten.[209] Weil der Hanf- und Flachsfasernhandel treibende Prädikant die Klosteranlage 1558 verlassen musste (S. 322) – er zog zunächst in ein ausserhalb, direkt «am egkh der ringkhmur» gelegenes Gebäude[210] –, konnte man dessen Haus in ein Gästehaus umwandeln, sodass fortan «frowen und gest von einannder abgsündert» nächtigen konnten.[211] Vielleicht schon 1570, sicher aber 1583 wurde dann innerhalb der Klostermauer ein spezifisches Gästehaus erbaut.[212] 1594 musste das einsturzgefährdete «hauss vor dem convent, der Hof genannt», abgebrochen werden; 1595 entstand am selben Ort ein «gahr stattlicher» Neubau[213] (vgl. **ABB. 400**), der in der Folge als inneres Gästehaus genutzt wurde[214]. Während die Kirche zu Magdalena Peters Zeit offenbar kaum Anlass zu Baumassnahmen gab – Ausnahmen waren die nicht genauer fassbaren Arbeiten zur besseren Abtrennung der Frauen im Chor vom evangelischen Volk im Schiff[215] –, lag beim Kirchenschatz ein grosser Bedarf vor, denn bei Magdalenas Amtsantritt war nur noch ein einziger Silberbecher vorhanden:[216] Überliefert sind bis 1583 hohe Ausgaben für Silbergeschirr, liturgische Textilien, drei Altäre samt Tafeln, ein Heilig Grab und ein Glöcklein, 1592 für die grosse Altartafel, 1594 für eine neue Glocke, 1597 für die Altartafel der Heiligen Drei Könige und 1607 für eine Monstranz.[217] Nach ihrem Tod 1613 wurde die Äbtissin Magdalena unter dem Chor der Kirche in der zu ihrer Amtszeit (1549–1611) erbauten Gruft bestattet.[218]

Unter ihrer Nachfolgerin Barbara Wirth (im Amt 1611–1625) erbauten 1614/15 der Konstanzer Steinmetz Joachim Wirth und der Wiler Zimmermann Nigperus Dappatualis anstelle des alten ein neues, ebenfalls an den Kreuzgang anstossendes, jedoch



407

ABB. 407 Münsterlingen. Altes Kloster von Osten, 1667. Anlässlich der Translation des hl. Adrianus nach Münsterlingen angefertigter Kupferstich, der während der Festlichkeiten an die Teilnehmer verteilt wurde. Über der Inschriftkartusche Vedute des Klosters: Die im Westen gelegene Kirche besass nun einen südlichen Flankenturm, das Treppengiebelgebäude dürfte die ab 1563 erbaute «Abtei» sein. Im Hintergrund links vermutlich, etwas schematisch, die im Bau befindliche Klosteranlage Kreuzlingen. BD 1667. Foto ADTG.

grösseres «Korn- bzw. Herrenhaus».[219] 1617/18 erfolgte dann der Bau der evangelischen Kirche Scherzingen (S. 404), was die paritätische Nutzung der Klosterkirche beendete und zu einer markanten Umgestaltung der Kirche führte: Zum einen wurde sie verkleinert, indem man einen Teil des Kirchenschiffs, «namblich deren zwen pfeilern und bogen, schallen», also wohl die Länge zweier Pfeiler, Bogen und Gewölbe, abbrach und das Material dem Neubau in Scherzingen zur Verfügung stellte.[220] Zum andern wurde bereits im Jahr zuvor, 1616, der Dachreiter entfernt und ein neuer Kirchturm erbaut[221] – vermutlich, wenn man BD 1667 **ABB. 407** trauen darf, als südlicher Flankenturm. Ausserdem erhielt die Kirche bis 1619 eine neue Empore, eine neue Ausmalung, neue Fenster, einen neuen Taufstein, drei neue Glocken und vor dem Chor drei neue Altäre; der mittlere war der Heiligen Dreifaltigkeit, der evangelienseitige dem Heiligen Kreuz, der epistelseitige dem hl. Benedikt geweiht. 1620 folgte schliesslich eine neue Orgel, 1622 eine grosse Kirchturmuhr.[222] Die Kapelle – nun als Marienkapelle bezeichnet – wurde samt Altar und Glockentürmchen renoviert,[223] wohingegen das «uhrallte» Gemälde im Kreuzgang mit der Darstellung der Gründungsgeschichte (S. 316) wohl unangetastet blieb. Ausserhalb des Wassergrabens entstand in jener Zeit zudem anstelle eines Armenhäuschens ein neues Wirtshaus (vermutlich das spätere Wirtshaus Zum Kreuz, **ABB. 399**, Nr. 32); das ehemalige äussere Gästehaus zwischen Wassergraben und Klostermauer diente nun als Wohnhaus des Klostersekretärs.[224]

In den folgenden Jahrzehnten scheinen nur wenige Baumassnahmen nötig gewesen zu sein – auch, weil 1633, als die Schweden das Kloster besetzten und anzuzünden versuchten (S. 323f.), kaum etwas beschädigt wurde, nämlich lediglich Glasscheiben und das Wirtshaus ausserhalb des Wassergrabens;[225] Letzteres wurde 1649 wieder aufgebaut[226].

In der Amtszeit Maria Elisabeth Links (1660–1676) entstand innerhalb der Klostermauer das heute noch bestehende Gästehaus am See (Haus VH, **ABB. 399**, Nr. 35, und **ABB. 409, 413, 451**, Nr. 9).[227] Vermutlich handelte es sich nicht um einen kompletten Neubau, sondern um eine um 1670 von Baumeister JAKOB SAILER vollzogene Erneuerung und Aufstockung eines bestehenden Gebäudes.[228] Weil sich im 3. Obergeschoss das sog. Fürstenzimmer des Fürstabts von Einsiedeln befand, nannte man das Haus auch «Herrenhaus».[229] Maria Gertrudis Schenk (im Amt 1676–1688) liess in der Werkstatt von CHRISTOPH DANIEL SCHENCK liturgisches Mobiliar anfertigen – Chorgestühl (S. 355), Zelebrantensitz (S. 356) und Altarfiguren (S. 349) –, das später ins Neue Kloster überführt wurde.

Spätestens 1683 begann die Planung für ein neues Konventgebäude. Im Gespräch war zunächst ein zweiflügeliger dreigeschossiger Bau mit Platz für 60–80 Zellen.[230] In der Folge zeichnete der Einsiedler Klosterbruder und Baumeister CASPAR MOOSBRUGGER mehrere Entwürfe. Anfang 1684 entschied man, lediglich mit einem Flügel weiterzuplanen und von MOOSBRUGGER ein Modell anfertigen zu lassen.[231] Wann mit dem Abbruch des alten Gebäudes und dem Neubau begonnen wurde, ist unklar. Überliefert ist nur, dass man Ende 1685 eine neue, etwas erweiterte Klosterringmauer erstellte[232] – wofür Konstanz, weil vogtei-eggisches Gebiet verletzt wurde, eine Entschädigung forderte[233] – und dass MOOSBRUGGER 1686 dreimal in Münsterlingen weilte[234]. Sicher waren die Arbeiten 1686 und 1689 im Gang.[235] Anfang 1690 bestand ein

finanzieller Engpass, weshalb der Sachverständige Sigmund Pichler riet, vorerst nur «den mittlern und andern stockh […] vorzunehmen» und allenfalls im nächsten Jahr «den gantzen baw glückhlich unter das dach [zu] bringen».[236] Im Herbst 1691 erhielt Moosbrugger vom Einsiedler Abt den Auftrag, bauliche Massnahmen zur Verschärfung der Klausur vorzunehmen; bevor er diese aber einleiten konnte, wurde er vom Abt, der in heftigem Streit mit der Äbtissin lag (S. 324), wieder zurückgerufen.[237] Über den weiteren Bauverlauf ist nichts bekannt.

Abbruch nach 1709

Bereits 1622 mussten die Klosterfrauen wegen des ansteigenden Seespiegels den Weg zum Kloster höher legen.[238] Später wurde aus demselben Grund der Wein aus dem Klosterkeller nach Landschlacht und Scherzingen ausgelagert.[239] Zu Beginn des 18. Jh. zeigte sich, dass die Klostergebäude «wegen dem gewesser und übelen fundament ganz ruinös» und einsturzgefährdet waren.[240] Die Klosterfrauen entschieden, rund 500 m südöstlich auf der ersten Höhenstufe über dem See eine neue Klosteranlage zu bauen. Gemäss Bauvertrag vom 1. August 1709 sollte das Alte Kloster mit Ausnahme des Gäste- oder Herrenhauses am See, des Amt- und Knechtenhauses, der Scheunen und Stallungen sowie der Ringmauer vollständig abgebrochen und das Material samt den ausgegrabenen Fundamenten zum Neubau verwendet werden.[241] 1713 stand noch etwa die halbe Klosteranlage, in der die Konventualinnen unter beengten Verhältnissen lebten.[242] 1716 erfolgte der Umzug ins Neue Kloster.

Das Gelände bis zur Einrichtung der «Irrenanstalt» 1838

Innerhalb der Ringmauer standen nach dem Abbruch nur noch das Gästehaus am See sowie – entgegen dem Vertrag von 1709 – die Kapelle, die sich ehedem an der Nordseite des Kirchenchors befunden hatte (vgl. dazu und zum Folgenden **Abb. 410**).[243] Ansonsten war das Areal leergeräumt und mit Wies- und Ackerland bedeckt. Ausserhalb der Ringmauer und des Wassergrabens – der nach wie vor bestand, um 1853 versumpft war und 1894/95 zugeschüttet wurde[244] – standen das Wirtshaus Zum Kreuz, dessen Scheune und Stallung, eine Schmiede mit separatem Wohnhaus («Schmiedshäusle»[245]) sowie ein kleines Gebäude, das «Spital» genannt wurde und fremden Armen und Kranken ein Dach bot (S. 319). Es wurde 1772/73 zusammen mit dem Wirtshaus abgebrochen; das Wirtshaus erneuerte man an Ort und Stelle, das Spital ein paar Meter von seinem alten Platz versetzt.[246] Nach 1805 verschwindet das Spitalhäuschen aus den Quellen.



408

Abb. 408 **Münsterlingen. Ölgemälde von der Seegfrörne im Februar 1695. Blick von Norden. Im Hintergrund rechts das Alte Kloster Münsterlingen: ganz rechts (im Westen) die Kirche, links (im Osten) das heute noch erhaltene Gästehaus am See. BD 1700. Foto RMK.**

Weitere Geschichte

Psychiatrische Klinik s. unten; Gäste- oder Herrenhaus am See s. unten und S. 335f.; Kapelle (Abbruch 1864) S. 332; Wirtshaus Zum Kreuz (Abbruch 1957) S. 334f.; dessen Scheune: Abbruch wohl um 1900;[247] Schmiede (Abbruch zwischen 1844 und 1874[248]) S. 334, 369; Wohnhaus neben der Schmiede («Schmiedshäusle», Abbruch 1984) S. 333, 369. *PE*

Die Psychiatrische Klinik

***Baugeschichte*[249]**

Die «Irrenanstalt» im alten Klostergästehaus

Mit dem Beschluss 1838, die kantonale Krankenanstalt in den Klostergebäuden unterzubringen, wurde dem Spital das barocke Klostergebäude und der «Irrenabteilung» das Gäste- oder Herrenhaus auf dem Gelände des Alten Klosters am See zugewiesen (Haus VH, **Abb. 399**, Nr. 35).[250] **Abb. 409**

Im Sommer 1838 erfolgte der Umbau des Gästehauses nach Plänen von Johann Nepomuk Keller und unter Leitung von Baumeister David Müller.[251] Das Haus erhielt neue Zimmereinteilungen, Öfen und Kamine, Böden und Treppen. Nach Geschlechtern getrennt lagen im Erdgeschoss die Tollkammer, die Zellen für «unreinliche und lärmende» Kranke, Bad und Küche, im 1. Obergeschoss Zellen für die ruhigeren Kranken, im 2. Obergeschoss Personalzimmer, ein Aufenthalts- und ein Schlafsaal für die ruhigsten Kranken und für Rekonvaleszente. Im Januar 1839 zogen die ersten Patienten ein.[252] Schon nach dem ersten Jahr mit 13 Aufnahmen musste eine Erweiterung geplant werden.[253]



409

ABB. 409 **Münsterlingen. Die verlassenen Gebäude des Alten Klosters von Nordwesten, um 1830. Links am See das Klostergästehaus, in dem 1839 die «Irrenanstalt» eröffnet wurde. Rechts davon steht noch die alte Kapelle. Weiter hinten, in der Bildmitte, das barocke Neue Kloster. BD 1830. Foto ADTG.**

Bau des «Tobhauses» 1847

1843 und 1844 erstellte der Spitalhausvater JOHANN BAPTIST SAUTER Projekte für die Vergrösserung des «Irrenhauses» zur Einrichtung von acht bis zwölf «zweckmässig eingerichteten» Zellen für «Unreinliche» und «Tobsüchtige» nach modernen Grundsätzen.[254] **ABB. 410** Wegen des Lärms der Tobenden wollte man das Tobhaus mit ummauerten Tobhöfen nicht neben dem Gästehaus, sondern am westlichen Ende des Areals errichten (Haus HH, **ABB. 399**, Nr. 37, **ABB. 5**). Im Januar 1846 lag das definitive Projekt vor.[255] Im Mai 1847 steckten Architekt JOHANN JOACHIM BRENNER in seiner Funktion als Bauinspektor[256] und Maurermeister GOTTFRIED WELLAUER den Bau aus, der im gleichen Jahr vollendet wurde.[257]

Erweiterungsbauten 1863–1866

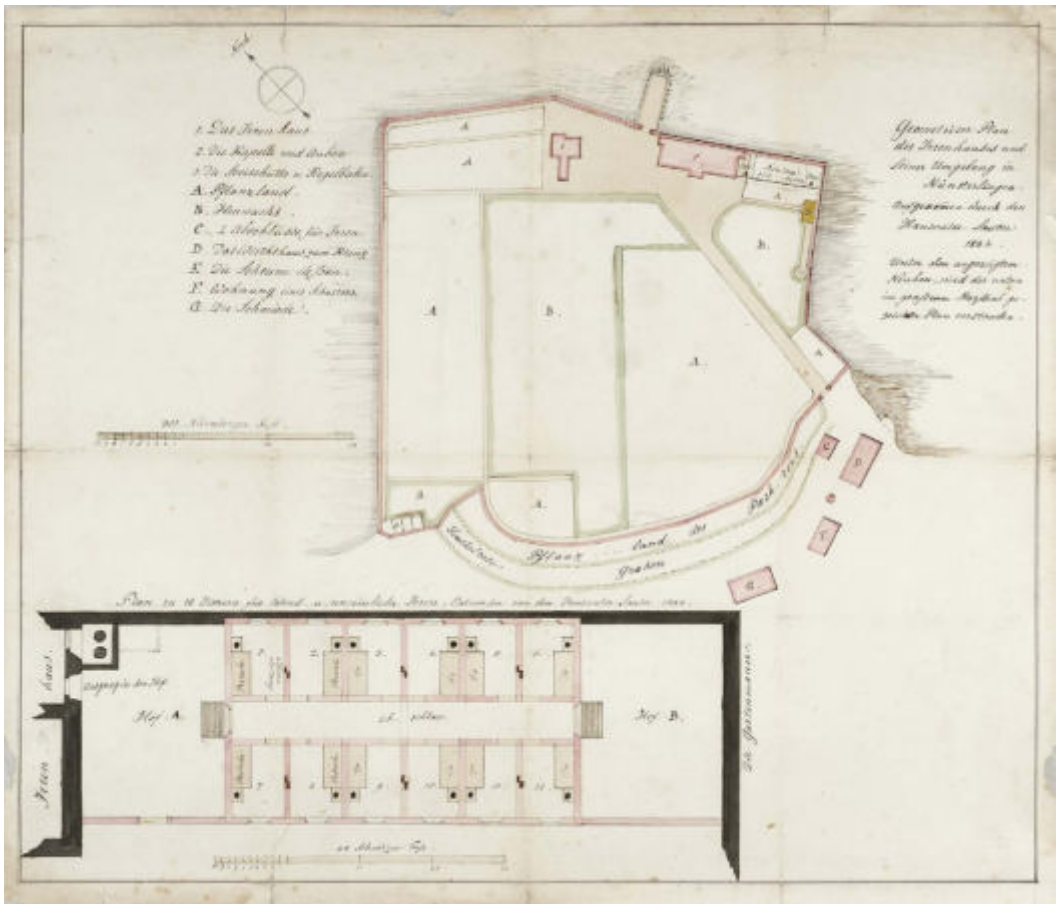
Die Verlegung der «Irrenabteilung» der Frauen in den Ostflügel des Spitals 1851 (S. 366) löste die Platzprobleme nur vorübergehend. 1851 war die untere Anstalt mit 30–32 Männern belegt.[258] Das Tobhaus wurde 1863 umgebaut und 1864 durch einen Anbau erweitert, dem die alte Kapelle (**ABB. 399**, Nr. 36) weichen musste.[259] Mit dem Anbau konnte die dringend notwendige Abteilung für «ruhige, blödsinnige, unreinliche und hinfällige» Patienten geschaffen werden.[260] 1865/66 erhielt auch das «Irrenhaus» ostseitig einen 56 Fuss langen Anbau.[261] Für die Wasserversorgung des Hauses erstellte man einen Brunnen und ein Reservoir.[262] Ein Gartenpavillon bildete den Anfang des geplanten «Irrengartens», der 1867 mit Turngeräten ausgestattet wurde.[263]

Betrieb

Als wichtige Massnahme zur Heilung und zur Zerstreuung der Kranken erachtete man «angenehme Beschäftigungen»,[264] zu denen Garten- und Landarbeit, im Winter für die Frauen Spinnen und Nähen, für die Männer Strohflechterei und Holzzurüstung zählten. Auch dem Gottesdienst schrieb man heilsame Wirkung zu. Den Männern stand eine Kegelbahn zur Verfügung (**ABB. 399**, Nr. 34, **ABB. 410**).[265] Religion, Arbeit und Ablenkung spielten als therapeutische Massnahmen in der damaligen Psychiatrie eine grosse Rolle und wurden vom «Irrenarzt» Friedrich Brenner in Münsterlingen und in Basel entsprechend gefördert.[266]

Erweiterung im Pavillonsystem 1892–1895

Die Eröffnung des Kranken- und Greisenasyls im aufgehobenen Kloster St. Katharinental 1870, das 42 ruhige Kranke aus Münsterlingen übernahm, entlastete die «Irrenanstalt» kurzzeitig. 1887 wurden die Reorganisation beider Anstalten und die Erweiterung der Platzkapazitäten in die Wege geleitet.[267] Mit der bautechnischen Beurteilung der Gutachten und Projekte betraute man die Architekten GUSTAV KELTERBORN und ROBERT MOSER.[268] Zunächst verfolgte man die Idee eines Neubaus des Kantonsspitals an einem anderen Ort und des Verbleibs des Greisenasyls in St. Katharinental, um das ganze Klosterareal in Münsterlingen der «Irrenanstalt» zur Verfügung zu stellen.[269] Nach dem Scheitern dieser Vorlage in der Volksabstimmung vom 22. November 1891[270] kam man auf einen früheren Vorschlag zurück, das ganze Konventgebäude dem Spital einzuräumen und die «Irrenanstalt» am See im Pavillonsystem für 265 Patienten zu erweitern.[271] Nach Annahme durch das Volk am 31. Januar 1892 begannen im Frühling 1892 die Bauarbeiten.[272] Architekt war WILHELM MARTIN.[273] Die Baupläne begutachteten Ludwig Wille, Leiter der



410

ABB. 410 **Münsterlingen. Psychiatrische Klinik. Situationsplan 1844. Rot bezeichnet sind die klosterzeitlichen Gebäude: innerhalb der Klostermauer das zum «Irrenhaus» umgebaute Gästehaus mit der bereits damals geplanten Verlängerung (1) und die Kapelle (2), vor der Mauer und dem Graben das Wirtshaus Zum Kreuz (D) mit zugehöriger Scheune (E), ein Wohnhaus (F) und die Schmiede (G). In der Bearbeitung der Pflanzbeete (A) und Heufelder (B) durch die «Irren» sah man auch einen therapeutischen Zweck. Die Kegelbahn (3) diente der Zerstreuung der männlichen Patienten. Unten ein Grundriss der projektierten Verlängerung des Gästehauses. PlD 1844. Foto StATG.**

psychiatrischen Anstalt Münsterlingen 1864–1867 und seit 1886 Direktor der psychiatrischen Abteilung am Kantonsspital Basel, und Architekt Gustav Kelterborn.[274] Kelterborn hatte 1884–1886 die «Friedmatt» in Basel – die erste «Irrenanstalt» im Pavillonsystem in der Schweiz – mitgeplant, die nebst der von der Baukommission besichtigten «Irrenanstalt» in Altscherbitz in Sachsen Anregungen für die neue Anlage lieferte.[275] Um die Männerabteilung nicht auseinanderzureissen, wurde das Männertobhaus durch einen Anbau vergrössert, obwohl im sumpfigen Grund als Fundament eine aufwendige Pfählung nötig war. **ABB. 411** Die vier Frauenpavillons kamen auf dem erhöhten Gelände unterhalb der Bahnlinie zu stehen. Das Frauentobhaus (Haus P **ABB. 399**, Nr. 43) und der Anbau am Männertobhaus (Haus HH, Nr. 37) entstanden 1892/93.[276] Bei der Pilotierung des Letzteren mit 895 Holzpfählen von 3,5–6 m Länge stiess man auf eine Grundmauer des Alten Klosters, deren gut erhaltene Pfählung zur Stützung der Westmauer des Mittelbaus benutzt wurde.[277] 1893/94 folgte der Bau des Aufnahme- und Beobachtungsgebäudes und des Pavillons für halbruhige Frauen (Häuser F, C, Nr. 40, 41).[278] Den Abschluss der Erweiterungen bildeten 1894/95, das Küchengebäude, das Wäscherei- und Maschinenhaus, das Direktorenhaus, das Portierhäuschen und ein Pavillon für «unreinliche» Frauen (Nr. 22, 23, 24, 42).[279] Erneuert wurde auch die Kegelbahn.[280] Das zuletzt für Pockenkranke genutzte Absonderungshaus im «Schmiedshäusle» (S. 369) wurde 1896/97 zu einem offenen Pavillon für 14 ruhige Patientinnen umgebaut (Nr. 31).[281] Den Park, der sich bis zum heutigen Schulgebäude (Nr. 45) erstreckte, gestaltete (Joseph Stanislaus?) Kodym, Obergärtner im Schloss Arenenberg.[282] Das Frauentobhaus besass seeseitig vier ummauerte, bepflanzte Höfe, bei den übrigen drei Frauenpavillons waren es je zur Hälfte als Gemüseland genutzte Gärten.[283] Mit dem Aushub für die Neubauten konnten der noch immer offene Graben entlang der Klostermauer aufgefüllt und die tiefer gelegenen Bereiche des Gartens angehoben werden.[284]

Münsterlingen war nach der «Friedmatt» in Basel die zweite im Pavillonsystem angelegte psychiatrische Klinik in der Schweiz und wurde von zahlreichen Anstaltsdirektoren und Kommissionen aus dem In- und Ausland als «mustergültig» besichtigt.[285]



411

ABB. 411 **Münsterlingen. Psychiatrische Klinik. Situationsplan nach der Erweiterung im Pavillonsystem 1892–1896 (vgl. ABB. 399). Rot eingezeichnet sind die damals bestehenden Pavillons und Gebäude, im Umriss markiert die geplanten (in dieser Form jedoch nie realisierten) Pavillons für Pensionäre und ruhige Patienten. Die Männerabteilung befindet sich im Bereich des Alten Klosters auf der Landzunge, eingefasst von der Klostermauer, die Frauenabteilung in den linear angeordneten neuen Pavillons entlang der Bahnlinie, die mit seeseitigen Gärten in eine Parkanlage eingebettet sind; der Garten des Pavillons für die Unruhigen (ganz links) ist mit einer Mauer eingefasst. Beim Eingang am östlichen Ende der Anlage (rechts) liegen die Neubauten der Wäscherei, der Küche und, von einem Park umgeben, des Direktorenhauses sowie das zum offenen Pavillon für ruhige Frauen umgebaute Pockenhaus und das Verwaltungsgebäude im umgebauten Wirtshaus Zum Kreuz. PlD 1896. Foto StATG.**

Ausbau der Anstalt bis 1932

Durch die Aufnahme von 75 psychisch Kranken aus St. Katharinental und die Rückholung von 72 Patienten, die seit 1886 in der «Friedmatt» in Basel untergebracht waren, wurde die Anstalt schon kurz nach Inbetriebnahme der Neubauten wieder zu klein. Man erweiterte zwar 1902 das Männertobhaus (Haus HH **ABB. 399**, Nr. 37),[286] doch die Realisierung weiterer geplanter Pavillons[287] erfolgte erst nach dem Ersten Weltkrieg. 1905 hatte die Anstalt mit 382 Kranken den Höchststand seit Bestehen erreicht.[288]

Im Zuge der Entstehung von Privatkliniken für Vermögende um die Jahrhundertwende plante man 1896 auch in Münsterlingen Häuser für Pensionäre, um dem Kanton einen «pekuniären Nutzen» zu verschaffen.[289] 1911 ermöglichte eine Stiftung des Verlegers Ulrico Hoepli den Bau einer Abteilung für Privatpatientinnen (Haus B, Nr. 19). Die von WEIDELI & KRESSIBUCH entworfene Villa für 20 Pensionärinnen an privilegierter Lage – «von den Abteilungen der lärmenden Kranken entfernt» – konnte 1913 eröffnet werden.[290] Die Platznot wurde dadurch aber nicht gemindert. 1911/12 mussten Kranke in die private Anstalt Littenheid verlegt werden.[291]

Die Schaffung eines Fonds aus dem Ertrag der Kriegsgewinnsteuer rückte die Realisierung der geplanten Erweiterungsbauten in greifbare Nähe.[292] 1924 lagen Pläne vor, die das Volk am 6. Dezember 1925 guthiess.[293] 1926–1928 errichtete Architekt HERMANN FISCHER, Kreuzlingen, über aufwendigen Fundierungen einen Pavillon für ruhige Männer (Haus K, Nr. 39).[294] Die bisherige Beobachtungsstation im ehemaligen Gästehaus (Haus VH, Nr. 35) wurde durch «eine gründliche Renovation» zu einer offenen Abteilung umgestaltet für Kranke, die im Garten und im landwirtschaftlichen Betrieb beschäftigt waren.[295] 1928–1930 baute FISCHER den Pavillon für halbruhige Männer (Haus U, Nr. 38).[296] Der 1931/32 von OSKAR MÖRIKOFER errichtete Pavillon für halbruhige Frauen (Haus E, Nr. 44) entlastete die stark überfüllte Frauenabteilung.[297] Den geplanten vierten Pavillon stellte man aus finanziellen Gründen zurück.[298] Mit Platz für 200 Patienten, zweckmässigen Tag- und Nachträumen, Wohnraum für das Personal und verbesserten Sanitär- und Heizanlagen entsprach die Anstalt nun wieder modernen Anforderungen.

Das Wirtshaus Zum Kreuz als Direktorenhaus und Verwaltungsgebäude

Das klosterzeitliche Wirtshaus Zum Kreuz kam 1836 mit der Schmiede unter Staatsadministration und wurde verpachtet (**ABB. 399**, Nr. 32).[299] 1841 und 1856–1858 erfolgten Reparaturen.[300] Noch 1860 wurde darin eine Taverne betrieben.[301] Danach suchte man nach neuen Nutzungen: 1863 erstellte FELIX WILHELM KUBLY ein Gutachten über

die Verwendung als Pfarrhaus für den evangelischen Spitalpfarrer,[302] vier Jahre später stand dessen Nutzung als offener Pavillon für unheilbare, ruhige Patienten zur Diskussion[303]. Schliesslich wurde das Wirtshaus 1869/70 zum Wohnhaus für den «Irrenarzt» umgebaut.[304] Nach dessen Wechsel ins neue Direktorenhaus 1895 nahm es die Verwaltungs- und Direktionsbüros auf.[305] 1957 wurde das baufällige Haus abgebrochen.[306]

Um- und Neubauten 1950–1975

In diesen Jahrzehnten erfolgten einige Um-, aber nur wenige Neubauten, obwohl die Patientenzahl bis um 1950 auf 800 gestiegen war. 1950/51 baute man den Nord-, 1953/54 den Mittel- und 1960 den Südtrakt der Männerabteilung (Haus HH, **Abb. 399**, Nr. 37) um.[307] 1957 wurde die Anstaltsumzäunung entlang der Bahnlinie um 1 m tiefer gesetzt und die über 2 m hohe klosterzeitliche Umfassungsmauer bis auf wenige Reste abgebrochen, um den Blick auf die Seelandschaft freizugeben.[308]

Die Bauten der 1960er-Jahre waren der Anfang struktureller und baulicher Reformen, die mit der Neubebauung des östlichen Areals 1984–1988 zum Abschluss kamen. 1960/61 entstand anstelle des Verwaltungsgebäudes das von Architekt Karl Fülscher geplante neue Ärzte- und Verwaltungshaus (Haus AZ, Nr. 33).[309] Der Abbruch des Anstaltstors 1965 – als «historisches Ereignis» gefeiert – und die Umbenennung der Anstalt in «Psychiatrische Klinik»[310] waren Zeichen der Modernisierung. 1966/67 erbaute Jörg Affolter ein Portierhaus in Form eines offenen Pavillons (Nr. 20).[311] 1971–1974 entstand am Westende der Anlage das Personalwohnhaus mit Schule für Psychiatrische Krankenpflege nach einem Projekt von Eberli, Weber & Braun, Kreuzlingen (Nr. 45).[312]

Neubebauung und Umbauten 1984–2006

Den Forderungen der neuzeitlichen Psychiatrie nach offenen Kliniken und halbstationären Einrichtungen, um die Patientenzahlen zu reduzieren, genügten die baulichen Verhältnisse nicht mehr. 1975 begann die Planung zur Sanierung und Umgestaltung der Klinik mit dem Ziel, das therapeutische Angebot zu erweitern, die Pflege in kleineren Gruppen zu ermöglichen sowie Werkstätten, bequemere Aufenthaltslokalitäten und kleinere Schlafräume zu schaffen.[313] Nach einem Projektwettbewerb 1976 gelangte der Entwurf von Kräher & Jenni zur Weiterbearbeitung.[314] 1984–1988 entstanden unter Abbruch einiger alter Gebäude die Häuser A, M, O, GZ, W (**Abb. 399**, Nr. 25–29).[315] Praktisch gleichzeitig erfolgte 1986–1997 die Renovation der bestehenden Gebäude, 2005/06 folgte diejenige des Hauses F (Nr. 40).

Baubeschreibung

Lage und Anlage

Das Areal der Psychiatrischen Klinik am Seeufer besteht aus einem weitläufigen, von Fusswegen durchzogenen parkartigen Gelände mit altem Baumbestand, das im Westen vom Personalhaus und Aufnahmezentrum (**Abb. 399**, Nr. 45) und im Osten vom Gemüsefeld hinter dem ehemaligen Pensionärinnenhaus (Nr. 19) begrenzt wird. Die Gebäude der heutigen «Psychiatrischen Dienste», die sich während über 150 Jahren aus den baulichen Überresten des Alten Klosters entwickelt haben, liegen auf einer weit in den Bodensee hinausragenden Landzunge auf den Fundamentresten ebendieses Alten Klosters. An das Kloster erinnern nebst dem 1839 zum ersten «Irrenhaus» umgebauten Gästehaus (Haus VH, Nr. 35) ein kleines Stück der seeseitigen Umfassungsmauer am Westufer sowie ein grösseres Umfassungsmauerstück, das dem gebogenen Verlauf des zugeschütteten Grabens folgt, der das Klosterareal vom Festland trennte. **Abb. 412** Die Lage der 1864 abgebrochenen alten Kapelle lässt sich aus dem Plan von 1844 erschliessen (**Abb. 399**, Nr. 36, **Abb. 410**). Die Westfassade des Mittelbaus des ehemaligen Männertobhauses (Haus HH, Nr. 37) steht auf einer Pfählung der einstigen Klosterbauten (S. 333). Archäologische Grabungen erfolgten bislang nicht, doch wird die Mitte der Halbinsel als archäologische Schutzzone von Bebauung freigehalten.

Gebäude

Auf der Halbinsel am Ufer liegen die ältesten Gebäude der Klinik, welche mit der grossen Erweiterung im Pavillonsystem in den 1890er-Jahren über die ehemalige Klostermauer hinaus bis unter die 1871 gebaute Bahnlinie wuchs. Ausserhalb der Klostermauer im östlichen Bereich des Areals entwickelte sich aus der klosterzeitlichen Gebäudegruppe beim Wirtshaus Zum Kreuz (**Abb. 399**, Nr. 32) der Wirtschafts- und Verwaltungsteil der Klinik, der im Lauf des 20. Jh. durch Neubauten ersetzt wurde. Als Solitär abseits der übrigen Krankenabteilungen steht die 1913 für Privatpatientinnen eröffnete Villa (Haus B, Nr. 19).

Haus VH, ehem. Klostergästehaus und erstes «Irrenhaus» (Abb. 399, Nr. 35)

Der langgezogene dreigeschossige Bau erhielt die äussere Gestalt durch die Verlängerung und Neugestaltung der Fassaden des klosterzeitlichen Gast- und ersten «Irrenhauses» 1865/66 (S. 332, vgl. **Abb. 410**). **Abb. 413** Der Wappenstein der Bauherrin Äbtissin Maria Elisabeth Link an der Südfassade (Kopie, Original im Inneren) erinnert an die ursprüngliche Bestimmung des Gebäudes. Bis in

ABB. 412 Münsterlingen. Psychiatrische Klinik. Blick von Nordwesten auf die Umfassungsmauer des Altklosters, die bis zur Erweiterung der «Irrenanstalt» in den 1890er-Jahren als Anstaltsmauer weiterdiente. Das Terrain innerhalb der Mauer wird seit den Klinikanfängen als Gemüsegarten genutzt. Foto Regine Abegg 2011. ADTG.

ABB. 413 Münsterlingen. Psychiatrische Klinik. Haus VH. Ehem. Klostergästehaus. Erbaut um 1670, umgebaut 1865/66. Die beiden symmetrisch angeordneten Eingänge führten einst in die getrennten Abteilungen für Frauen und Männer. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 414 Münsterlingen. Psychiatrische Klinik. Haus F (ganz links), Haus C (Flügelbau in der Mitte) und Haus J (rechts). Erbaut 1892–1895 von Wilhelm Martin als Frauenpavillons. Ansicht von Nordwesten. Die von Hecken eingefassten seeseitigen Grünanlagen mit alten Baumbeständen erinnern noch an die einstigen Gärten und Gemüsebeete (vgl. ABB. 411) Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.



412



413

die 1950er-Jahre stand das Haus direkt am Wasser. Die zwei seeseitigen Treppentürme wurden in Anlehnung an den historischen Bau 1988 angefügt.[316] Der grosse Innenumbau «zu einem wohnlichen Heim» 1969[317] veränderte die Raumstrukturen. An älterer Ausstattung sind im Erdgeschoss ein neuerer grüner und ein dunkelgrün patronierter Kachelofen (18./19. Jh.) erhalten.[318] Vor dem westlichen Eingang hängt eine Glocke aus der früheren Anstaltszeit mit der Inschrift «gegossen von Iakob Keller in Unterstrass» und der Jahreszahl 1870.[319]

Haus HH (ABB. 399, *Nr. 37*)

Das Tobhaus von 1847 ist als Nordflügel im mehrfach umgebauten, 1892/93 von WILHELM MARTIN zur Abteilung für «unreine Männer» erweiterten Zweiflügelgebäude mit Mitteltrakt aufgegangen. Ursprünglich ebenso elegant proportioniert und gegliedert wie die vier Frauenpavillons desselben Architekten, ist das Gebäude durch Umbauten seit den 1950er-Jahren vollständig verändert worden. 1993 erfolgte ein Teilabbruch und Neuaufbau. Die Ost- und die Westfassade des Mittelbaus erhielten je eine Balkonfront, der Mittelrisalit an der Ostseite wurde abgebrochen und derjenige am Südflügel durch eine vorbauchende Balkonarchitektur ersetzt.

Haus U (ABB. 399, *Nr. 38*)

Ein ähnlich nüchternes Gepräge besitzt der kasernenartige dreigeschossige Rechteckbau, der 1928–1930 für halbruhige Männer errichtet wurde. Die Ostfront wurde um 1995 mit Balkonen und einem Mittelrisalit aus Stahl und Glas ausgestattet und 2016 erneut umgestaltet.

Haus K (ABB. 399, *Nr. 39*)

Der zweigeschossige Walmdachbau über quadratischem Grundriss in der Art eines Landhauses wurde 1926–1928 für ruhige Männer erbaut. Er öffnet sich mit Seitenrisaliten an der Westseite zum See (Terrasseneinbau modern). Quergiebel im Dachgeschoss besass das Gebäude ursprünglich nur an der See- und südseitigen Eingangsfront (zweiarmige Treppe abgebrochen). Von den heute rosa gefassten Fassadenflächen heben sich die steingrauen Sockelbänder, Ecklisenen und Fenstereinfassungen ab.

Häuser F, C, J, P (ABB. 399, Nr. 40–43)

Die vier 1892–1895 von WILHELM MARTIN erbauten Pavillons der Frauenabteilung reihen sich entlang eines Wegs parallel zur Bahnlinie. **ABB. 414, 415** Sie sind z. T. modern mit Balkonen und Terrassen ausgebaut,[320] die Häuser C und J durch eine moderne Glaspassage verbunden. Die ein- und zweigeschossigen Walmdachbauten weisen eine «einfache, aber gefällige Architektur» auf.[321] Die unterschiedlichen Baukörper – durch Risalite gegliederte Kompakt- und Flügelbauten – verbindet eine einheitliche, 1986 und 2006 restaurierte Fassadengestaltung.

Haus E (ABB. 399, Nr. 44)

Die Reihe beschliesst westlich das von OSKAR MÖRIKOFER 1931/32 errichtete Gebäude für halbruhige Frauen, ein nüchterner, schlank proportionierter Flügelbau mit steilem Walmdach (südseitige Balkonvorbauten modern). 1975 Einrichtung eines ökumenischen Andachtsraums.[322]

Haus B (ABB. 399, Nr. 19)

Das 1911–1913 «in dem gefälligen Stile eines Landhauses» errichtete Gebäude für Privatpatientinnen stand einst abseits der übrigen Krankenhäuser inmitten eines Gartens an erhöhter Lage über dem Seeufer.[323] **ABB. 416** Dieses Pensionärinnenhaus unterschied sich von den übrigen Pavillons durch seinen Ausstattungsluxus, zu dem ein Salon, ein Musikzimmer, eine heizbare Veranda für Freiluftliegekuren sowie die «reiche Möblierung» in den Schlafräumen für «verwöhntere Ansprüche» gehörten.[324] Davon ist nichts erhalten.

Die modernen Bauten (ABB. 399, Nr. 25–29)

In Fortführung des Pavillonsystems wurden seit 1960 die teilweise baufälligen Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude ersetzt. Eine einheitliche Baugruppe bilden die 1984–1988 erstellten Giebeldachbauten von KRÄHER & JENNI, die ein Gemeinschaftszentrum mit Personalrestaurant, Cafeteria und Mehrzwecksaal, Werkstätten, Betriebseinrichtungen und Patientenstationen beherbergen und mit der zentralen Küche den betrieblichen Kern der Klinik bilden. *RA*



414



415



416

ABB. 415 Münsterlingen. Psychiatrische Klinik. Haus F. Erbaut 1893/94 von Wilhelm Martin als Aufnahme- und Beobachtungsgebäude für ruhige weibliche Kranke. 2005/06 restauriert und als Station für Familienpsychiatrie umgebaut. Das Hauptgeschoss hebt sich durch einen sandfarbenen Quaderputz vom steingrauen glatten Sockelgeschoss ab, Gurt- und Kranzgesimse betonen die Horizontalgliederung. Einzig bei diesem Pavillon sind die bauzeitlichen Fensterläden erhalten. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 416 Münsterlingen. Psychiatrische Klinik. Haus B. Ehem. Pensionärinnenhaus. Erbaut 1911–1913 von Weideli & Kressibuch. Ansicht von Nordwesten. Der stattliche Bau mit Quergiebeln und kleinem Dachreiter, Altan an der West- und Verandenflügel an der Ostseite hat trotz Purifizierungen ein exklusives Gepräge bewahrt. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.



417

ABB. 417 **Münsterlingen. Ehem. Kloster. Porträt der Äbtissin Maria Beatrix Schmid von Brandenstein (im Amt 1702–1728) von Johann Balthasar Riepp(?), um 1725. Im Hintergrund eine Ansicht des neuen Klosterbaus von Nordwesten. Benediktinerkollegium Sarnen (vgl. S. 375, Äbtissinnenporträts Nr. 1). Foto Stephan Wagner 2010. ADTG.**

Der neue Klosterstandort auf der Anhöhe

Die Klosterkirche

Baugeschichte[325]

Bau und Ausstattung 1709–1738

Zum Bau der gleichzeitig mit dem Konventgebäude errichteten Kirche liefern die Quellen nur wenige spezifische Hinweise. Laut Bauakkord vom 1. August 1709 zwischen Baumeister FRANZ BEER aus Au im Vorarlberg und Äbtissin Maria Beatrix Schmid von Brandenstein sollte der Baumeister die Kirche «sauber und wehrschafft gewölben, mit steinen belegen», sie mit einer gewölbten «bahrkürch» (Empore), Turm, Portalen und Türen ausstatten und mit einem Keller (Nonnengruft und Keller) unterfangen.[326] **ABB. 450**

1713 wurde eine Glocke bestellt (S. 358). Beim Bezug des Neuen Klosters 1716 war die Kirche noch unvollendet, denn die Hölzer des Dachstuhls wurden erst 1716 gefällt.[327] Bis 1719, als JAKOB KARL STAUDER das Kuppelbild im Querhaus signierte, muss die Kirche eingewölbt und überdacht worden sein. 1723 erhielt der Vorarlberger JOHANN MATTHÄUS ABBREDERIS den Auftrag für den Bau der Orgel. Am 10. und 11. August 1727 weihte Weihbischof Johann Franz Anton von Sirgenstein die Kirche zu Ehren der hll. Remigius und Walburga sowie die fünf Altäre, den Friedhof und die Nonnengruft.[328] Kurz nach der Weihe starb 1728 die Bauherrin des Neuen Klosters. **ABB. 417** Die Ausstattung der Kirche erfolgte unter Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost, die 1728 bei JOHANN GEORG GREISING aus Überlingen das geschnitzte Holzgitter für den Konventchor auf der Empore bestellte. 1733–1738 schuf GREISING die Aufbauten der fünf Altäre, 1736 JOHANN JAKOB HOFFNER aus Konstanz das Chorgitter. Das Chorgestühl und den Zelebrantensitz hatten die Konventualinnen ebenso wie die Altarfiguren aus dem Alten Kloster mitgebracht. 1732 erhielten sie die päpstliche Erlaubnis, einen 14-teiligen, mit Ablässen bedachten Kreuzweg im (Konvent-?)Chor einzurichten,[329] wohl in Form von Holzkreuzen mit gemalten oder plastischen Stationenbildern.

Bis zur Klosteraufhebung gibt es keine weiteren Hinweise zum Bau und zur Ausstattung der Kirche.

Bauten und Renovationen nach 1848

1848: Mit der Umwandlung zur katholischen Pfarrkirche gingen keine Umbauten einher.

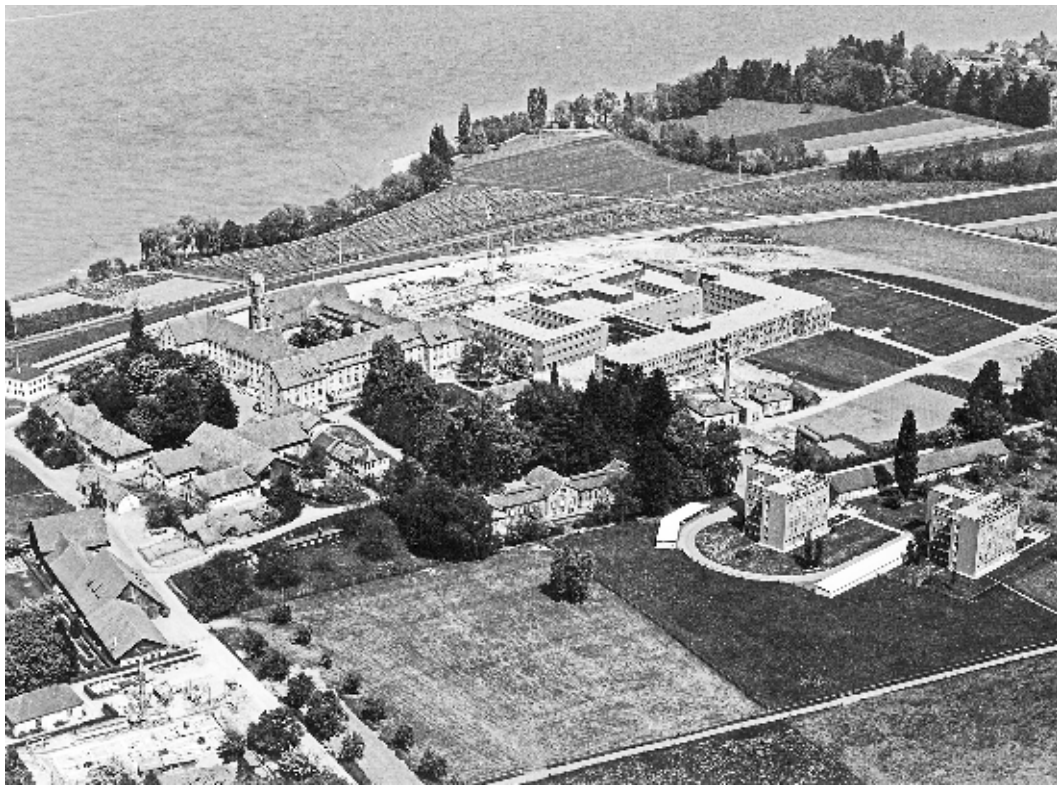
1850: Vermauerung der beiden Verbindungsfenster zwischen Altarhaus und den Krankenzimmern in den Obergeschossen des Ostflügels.[330]

1854: Mit dem Abtretungsvertrag zwischen katholischer Kirchgemeinde und Staat geht die Kirche samt Vorplatz, Turm, Sakristei und Kirchhofmauer ins Eigentum der Kirchgemeinde über, sie muss aber auch den evangelischen Gottesdiensten des Personals und der Patienten des Spitals zur Verfügung stehen.[331]

1860: Kirche und Altäre sind «der Reparatur äusserst bedürftig».[332]

1863/64: Der Staat tritt der katholischen Kirchgemeinde den an die Kirche grenzenden Teil des Kreuzgangnordflügels zur Erweiterung der Sakristei ab.[333] Die Expertise für die Umbauten erstellen JOHANN JOACHIM BRENNER als Experte des Staats und FELIX WILHELM KUBLY als Experte der katholischen Kirche.[334] Der Umbau (Wandabschluss gegen Westen zum Spital, Ersatz der hofseitigen Fenster, Treppe) erfolgt 1864.[335] Mesmer und Kirchenbesucher haben durch das Spitalgebäude hindurch ein Zugangsrecht zu Empore und Sakristei.

1871–1873: Aussen- und Innenrenovation. 1867 erstellt JOHANN JOACHIM BRENNER ein Gutachten über den baulichen Zustand der Kirche im Hinblick auf eine umfassende Renovation,[336] die 1871–1873 unter seiner Aufsicht erfolgt[337]. Massnahmen: Überarbeitung bzw. Ersatz verwitterter Quader und Gesimse an Giebelfassade und Turm; Ausbesserung des Turmdachs; Vergoldung der Turmkugel und der drei Zifferblätter; Erneuerung des Verputzes; Neufassung der drei Statuen der Klosterpatrone an der Westfassade («abgekrazt und gereinigt» und steinfarben gestrichen);[338] gelber Anstrich der inneren Wandflächen und steingrauer Anstrich der Pfeiler[339].



418

ABB. 418 **Münsterlingen. Ehem. Klostergeviert und Kantonsspital von Südwesten. Die Ecken des Klostergevierts sind durch pavillonartige Risalite betont. Die Kirche fügt sich als Teil des Nordflügels in das Geviert ein, wobei Altarhaus und Chor den nordöstlichen Eckrisalit bilden. Im Vordergrund das ehem. Ökonomiegebäude des Klosters und Nebengebäude des Spitals (vgl. ABB. 399), rechts des Klostergevierts der 1966–1972 erstellte Spitalerweiterungsbau. Foto um 1970. ADTG.**

1874: Über dem Kreuzgang im Obergeschoss vor der Empore Einrichtung eines Betsaals für den evangelischen Spitalgottesdienst während der Wintermonate und für den Religionsunterricht der katholischen Kirchgemeinde.[340]

1900: Erlaubnis für den katholischen Pfarrer, den oberen Teil des geschnitzten Emporengitters zu verkaufen.[341]

1903/04: Innenrenovation. Dekorative Bemalung der Wände und «Auffrischung» der Deckengemälde durch Maler JOSEF TRAUB, Rorschach; neue farbige Fenster von Glasmaler KARL HOLENSTEIN, Rorschach; Restaurierung der Altäre und des Beichtstuhls.[342]

1921: Aussenrenovation. Entfernung des Besenwurfs; neuer Verputz; Ausbesserung des Turms.[343]

1921: Neue Turmuhr von der Hofturmuhrenfabrik JOHANN MANNHARDT, München.[344]

1922/23: Neues Glockengeläut (S. 359).

1935: Im Kreuzgang Einrichtung der Schutzengelkapelle für die winterlichen Werktagsgottesdienste und als Unterrichtslokal,[345] mit Altargemälde von AUGUST HERZOG.[346]

1946: Umbau des Beichtstuhls in der Schutzengelkapelle (S. 347).[347]

1955/56: Neue Turmuhr von der Turmuhrenfabrik MÄDER AG, Andelfingen (neue Zifferblätter, Zeiger, Zeigerwerke).[348]

1956: Renovationen in der Sakristei.[349]

1957: Überarbeitung und Versetzung des alten Taufsteins; Elektrifizierung des Kirchengeläuts.[350]

1959: Neue Hochaltartreppe von OSKAR LOTTENBACH.[351]

1960: Vorschlag einer in Etappen auszuführenden Gesamtrenovation der Kirche durch Linus Birchler und Albert Knoepfli.[352]

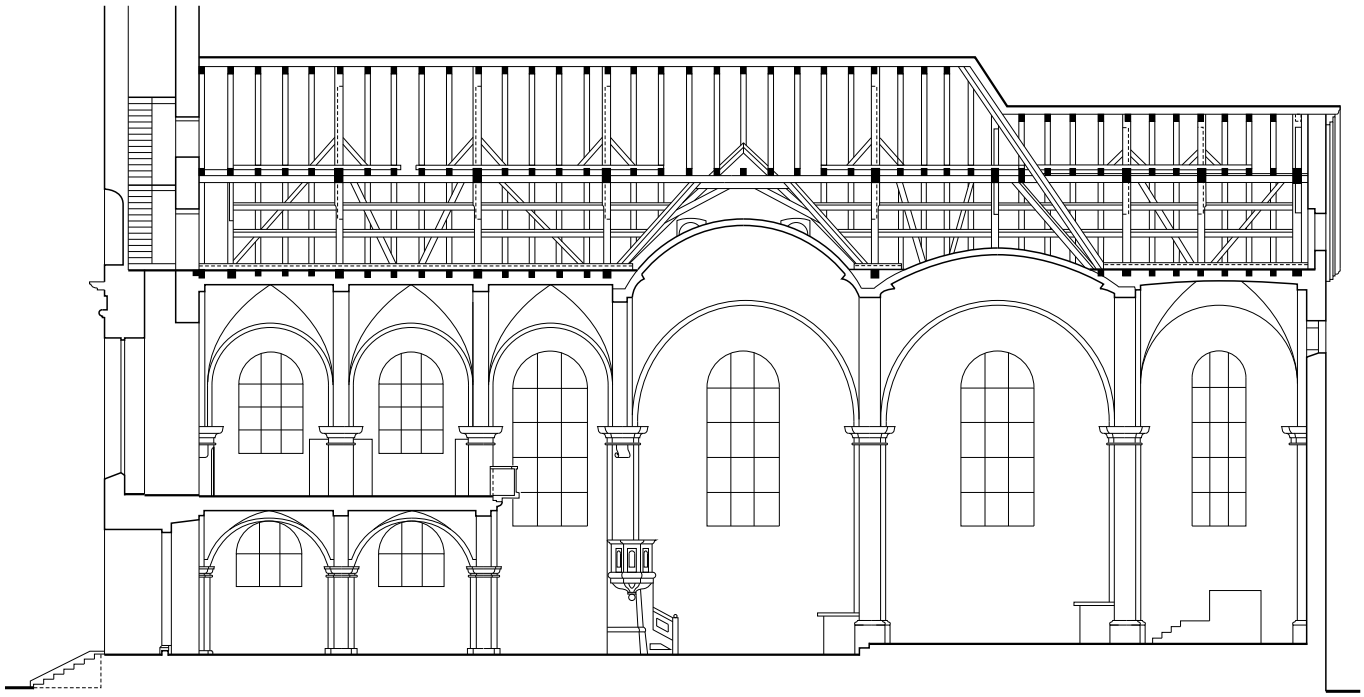
1964–1979: Gesamtrenovation. Leitender Architekt: ALBERT PEGORARO.[353] Aussen- und Innenrestaurierung von Kirche und Gruft; neue Orgel (1981 aufgebaut); Einbau eines Gitters beim Eingang; «Wiederherstellung» des Kreuzgangnordflügels durch Abbruch der Schutzengelkapelle; Einbau einer Pfarreistube mit Küche anstelle des Betsaals über dem Kreuzgang.

2015: Aussenrenovation. Die gemalte Eckquaderung der Renovation von 1964–1979 an Chor und Altarhaus wird nicht mehr ausgeführt.

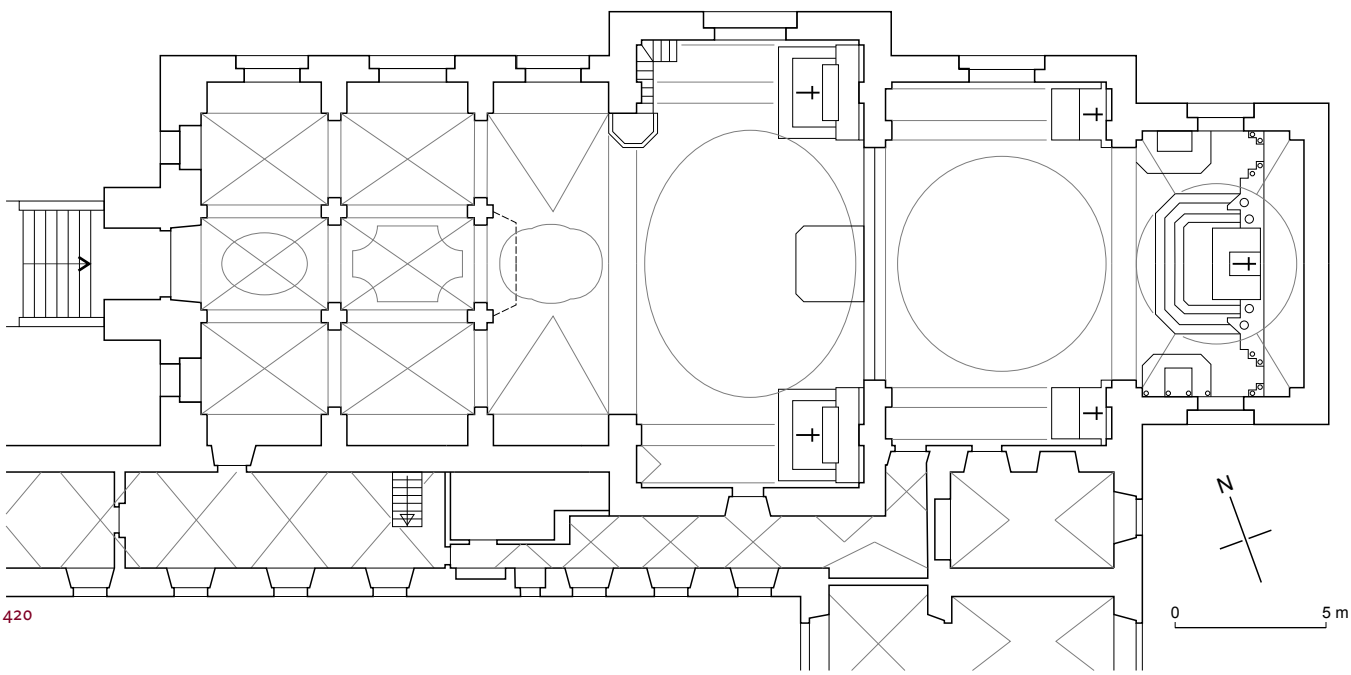
Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die Kirche ist in den Nordtrakt des Klausurgevierts integriert und nimmt dessen östliche Hälfte ein. **ABB. 418, 421** Ähnlich disponierte FRANZ BEER das Klausurgeviert des Zisterzienserinnenklosters Oberschönenfeld bei Augsburg (Kloster nach 1718, Kirche 1721–1723). Während dort die Kirche aber



419



420

ABB. 419 Münsterlingen. Klosterkirche. Längsschnitt gegen Norden 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

ABB. 420 Münsterlingen. Klosterkirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

ABB. 421 Münsterlingen. Klosterkirche. Die Westfassade hebt sich durch den feinkörnigen graugrünen Sandstein des Turms, der Giebelfront und der Eckquaderung von den übrigen, weiss verputzten Fassaden ab. Die Statuen der Klosterpatrone Remigius, Walburga und Scholastika in den Wandnischen wurden 1973/1975 durch Kopien ersetzt (vgl. **ABB. 422**). An der Nordseite des Langhauses liegt der kleine Pfarreifriedhof. Ansicht von Nordwesten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

ABB. 422 Münsterlingen. Klosterkirche. Die Originalstatuen der Klosterpatrone von der Westfassade mit Resten der ursprünglichen Farbfassung von 1709/1716 sind heute, durch ein Pultdach geschützt, neben dem Kircheneingang aufgestellt. In der Mitte Remigius, flankiert von Walburga mit Buch und Ölfläschchen (links) und Scholastika mit Buch und Taube (rechts). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

vollständig in den Nordtrakt eingebunden ist, ermöglicht in Münsterlingen die Aussparung eines Platzes zwischen Kirche und dem Westteil des Nordflügels die Ausbildung einer Westfassade mit integriertem, die Mittelachse betonendem Turm. Der Kirchenvorplatz ist vom Klausurhof durch einen schmalen Verbindungsbau mit Durchgang getrennt.

Das Äussere zeichnet sich durch die für die Vorarlberger und v. a. für Beer typischen einfachen stereometrischen Formen mit glatt verputzten Fassaden aus; der sparsame Schmuck bleibt auf die Hauptfassade beschränkt. Die einzelnen Raumteile sind klar voneinander abgesetzt. Die Kirche liegt bis und mit Chor unter einem einheitlichen, über dem Chor abgewalmten Dach. Die Querhausarme treten mit niedrigerer Firsthöhe risalitartig vor die Seitenwände. Das Altarhaus ist durch einen Einzug und ein tiefer liegendes Satteldach abgesetzt. Die glatten, weiss getünchten Mauerflächen werden von Rundbogenfenstern mit schmalen, grau gemalten Rahmen durchbrochen. Die zweigeschossige Anordnung in den zwei westlichen Langhausjochen bezeichnet den Standort der Nonnenempore. Im nördlichen Querhausgiebel ist zwischen zwei Okuli eine Figurennische mit einer Marienstatue (Kopie von 1974; Original im «Kreuzgang», S. 348) eingelassen. Die Westfassade ist durch einen Farbwechsel und den dominanten, halb in die Fassade inkorporierten Turm mit achteckigem Glockengeschoss und Zwiebelhaube ausgezeichnet.[354] Man betritt die Kirche durch eine zweiflügelige Nussbaumtür mit einem schlichten, fein geschmiedeten, in Schwarz und Gold gefassten Oberlichtgitter.



421

Inneres

Dem schlichten Äusseren entsprechen im Inneren – im Unterschied zu Beers Klosterkirchen für Männerorden (z. B. Rheinau, St. Urban, Weissenau) – die Zurückhaltung in Gliederung und Dekor und der Verzicht auf Monumentalisierung. Umso stärker kommt die bunte Pracht der Ausstattung zur Geltung, die dem Raum eine festliche Note verleiht. Durch den einseitigen Lichteinfall von Norden fehlt jedoch die sonst für die Vorarlberger Barockkirchen charakteristische lichtdurchflutete Heiterkeit. **Abb. 423**

Der Raum ist ein gewölbter sechsjochiger Wandpfeilersaal, dem die Ausbildung des Querhauses eine zentralisierende Wirkung verleiht. **Abb. 419, 420** Die schmalen, nicht durchbrochenen Wandpfeiler gleichen jedoch eher plastischen Vorlagen, die mit den dazwischengespannten Quertonnen den Gewölbeschub abfangen. Das schmale dreijochige Langhaus wird von einer Längstonne mit Gurten und tief einschneidenden Stichkappen



422



ABB. 423 **Münsterlingen. Klosterkirche. Blick aus dem Langhaus gegen Osten. Die Wandpfeiler mit den davorgestellten Seitenaltären im Querhaus und im Chor bilden eine kulissenartige Raumperspektive auf den Hochaltar hin. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

GSK 360°

423 **Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht**

überspannt. Die beiden westlichsten Joche nimmt die von neun Kreuzgratgewölben unterfangene Empore mit dem Konventchor ein. **ABB. 424** Um zwei Stufen erhöht und durch ein reich gestaltetes Kunstschmiedegitter abgetrennt, schliessen sich ans Querschiff, jeweils eingezogen, Chor und Altarhaus an. Querhaus und Chor sind mit flachen, aus Ziegelstein gemauerten Hängekuppeln überwölbt, die durch die Deckengemälde nach oben illusionistisch erweitert werden. Wie im Langhaus wird der Gewölbeschub von schmalen, zwischen die Wandpfeiler gespannten Quertonnen abgefangen. Die Wandpfeiler sind weder durch Pilaster noch durch Kapitelle, sondern nur durch die verkröpften Vorlagen der Gewölbegurten und die profilierten Gesimse in der Kämpferzone gegliedert.

Raumkonzept

Das klassische Vorarlberger Wandpfeiler-Schema des gleichmässig unterteilten Längsraums weicht in Münsterlingen einer «kontrapunktischeren Abfolge».[355] Der Raum wird von der Mitte her, mit dem Querhaus als Zentrum, gestaltet. FRANZ BEER folgt darin einer allgemeinen Tendenz der Vorarlberger Baumeister zur Zentrierung des längsaxialen Saals.[356] Das Querhaus als Mitte erscheint bei BEER erstmals im Plan für die Salemer Bruderschaftskirche (1705–1707).[357] Eine direkte Vorstufe im Grundriss für die zentrierte Raumorganisation und die räumliche Staffelung der Ostpartie in Münsterlingen ist CASPAR MOOSBRUGGERS oder FRANZ BEERS Projekt für St. Ursen in Solothurn.[358] Hinter dem Raumkonzept der Benediktinerinnenkirche stecken aber



424

ABB. 424 **Münsterlingen. Klosterkirche. Langhaus mit Nonnenempore. Blick gegen Westen. Das 1728/29 geschnitzte Brüstungsgitter war ursprünglich doppelt so hoch und grenzte den Nonnenchor als Klausurbereich von der Kirche stärker ab (vgl. ABB. 443). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

nicht primär formale, sondern liturgisch-funktionale Überlegungen, die BEER seinen Projekten – sicher in Absprache mit der Bauherrschaft – stets zugrunde legte.[359] In Männerklöstern ist der Konventchor direkt vor dem Hochaltar angeordnet und bildet mit diesem den liturgischen Mittelpunkt der Kirche. In Frauenklöstern ergibt sich hingegen durch die Lage des Nonnenchors im Westen der Kirche (ebenerdig oder auf einer Empore) eine «bipolare» Situation, der die Raumorganisation zu entsprechen hat. Rein formal bildet das ausladende Querhaus eine Art Scharnier zwischen der Ostpartie und dem in der Länge fast identischen Langhaus mit Konventchor und Laienkirche. Funktional ist das Querhaus der Bereich mit den beiden «Volksaltären», die dank der seitlichen Erweiterung des Raums so angeordnet werden konnten, dass vom Langhaus her alle fünf Altäre der Kirche sichtbar sind. Zudem wurde durch die räumliche Staffelung eine perspektivische Blickachse zum Hochaltar geschaffen, die durch die Grösse der Altäre und die zentralperspektivisch gestalteten Gittertore illusionistisch verstärkt wird und den Raum in der Tiefe verlängert. Vergleichbare funktional-ästhetische Ideen liegen BEERS Zisterzienserinnenkirche in Oberschönenfeld zugrunde.[360] Dieses auf die Kirche eines Nonnenkonvents zugeschnittene Raumkonzept hat BEERS Sohn, JOHANN MICHAEL BEER, für St. Katharinental um 1732/1734 mit dem (zweiten) Nonnenchor auf der Westempore als Pendant zum liturgischen Chor realisiert und 1729 für das Damenstift Lindau D projektiert.[361]



425

ABB. 425 **Münsterlingen. Klosterkirche. Stuckaturen an der Stirnseite der Westempore, um 1719/1722. In den mittleren Zwickelfeldern bilden geflügelte Engelsköpfe über Blumengehängen einen plastischen Akzent und den Ausgangspunkt der bandwerkartigen Ranken. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

Räumliche Organisation

Zur Klosterzeit führten ebenerdig nur zwei Zugänge in die Kirche:[362] das Aussenportal vom westlichen Kirchenvorplatz ins Langhaus und eine schmale Nussbaumtür vom Kreuzgang in den Chor. Die Tür vom Querhaus in den Kreuzgang wurde erst 1973/1975 eingebrochen (Holztür von OSKAR LOTTENBACH mit alten Beschlägen), die Eichentür aus dem westlichsten Langhausjoch in den Kreuzgang vermutlich 1935. Der Konventchor auf der Empore – in den Quellen auch als «oberer Chor» oder «Singchor» bezeichnet[363] – war vom Umgang im 1. Obergeschoss durch die heute noch benutzte Tür mit originalem Nussbaumtürblatt zugänglich. Die kranken und gebrechlichen Klosterfrauen wohnten der Messe in den zwei Krankenzimmern in den Obergeschossen des Ostflügels bei, die durch ein Fenster mit dem Chor verbunden waren (S. 362f.).

Stuckaturen

Der Stuckdekor ist massvoll eingesetzt und zeichnet wichtige Stellen wie die Kuppelzwickel oder die Emporenfront aus. Er dürfte etwa gleichzeitig mit den Deckenmalereien um 1719–1722 ausgeführt worden sein.[364] Aus stilistischen Gründen wird er einem Wessobrunner Trupp zugeschrieben, vielleicht unter Mitarbeit von FRANZ SCHMUZER und/oder seinem Bruder FERDINAND.[365] Im Stil weichen die Stuckaturen jedoch deutlich von den gesicherten Werken SCHMUZERS ab (z. B. Salem, Muri AG, Rheinau, Disentis, Bellelay, St. Urban, Weissenau). Sie sind weicher, fliessender, weniger «schwülstig» als die gleichzeitigen Wessobrunner Werke, figürliche Motive sind sparsamer eingesetzt, was sicher auch in den geringeren Dimensionen und der weniger monumentalen Raumgestaltung begründet ist.

Die «ausgedünnten» Akanthusranken in Form «bandwerkartiger Vorboten» an den Gewölbekappen unter der Empore und an der Emporenfront entsprechen der Stilstufe des Gewölbestucks in der Sakristei der ehemaligen Klosterkirche Rheinau (um 1716/17).[366] **ABB. 425** Der Stuckdekor an den Kreuzgratgewölben der drei Langhausjoche ist plastischer und motivreicher als an der Empore. Kontrastreich heben sich die krautigen Akanthusranken vom flachen Bandelwerk ab. Die Grate der Stichkappen und die Gurtbogen sind durch Blattgirlanden betont. Die Kompositionen fügen sich in ein festes, jochweise variierendes, lineares System ein, das die konstruktiven Linien des Gewölbes betont. **ABB. 426** Plastisch und motivisch am aufwendigsten ist der Stuck im Querhaus und im Chor, wo er die Wirkung der Kuppelgemälde und der Zwickelbilder unterstützt. **ABB. 427–429** Im Kontrast dazu steht der sparsame Stuckdekor im Altarhaus, um die Fenster und an Gurtbogen, Pilastern und Quertonnen.

Deckengemälde

Das Verkündigungsbild im Querhaus trägt die Signatur von JAKOB KARL STAUDER **ABB. 429** und die

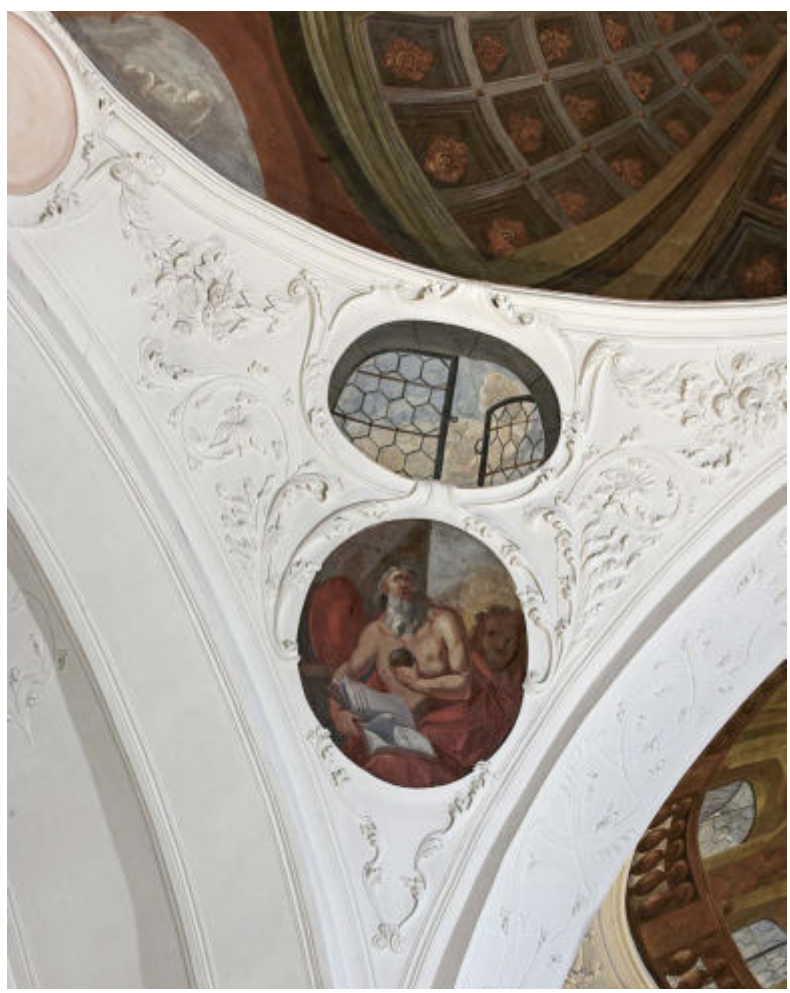
Jahreszahl 1719. Nach Onken begann Stauder kurz nach Vollendung des Rohbaus nach 1716 mit der malerischen Ausstattung und vollendete sie um 1722 mit dem Rundbild über dem Hochaltar und den zwei Gemälden über der Nonnenempore.[367] 1964/65 wurden die Gemälde von späteren Übermalungen befreit und restauriert.[368] Sie sind in Stauders eigenwilliger Ölfarbentechnik gemalt: Auf die Ziegelsteinkonstruktion trug er einen Kalkmörtel auf, darüber eine Gips-Kalk-Mischung, eine Kaseingrundierung und den mit langsam trocknenden Harzen gebundenen roten Bolusgrund, dann alla prima die Malerei in Öltempera.

Altarhaus. Das kleine Rundbild über dem Hochaltar zeigt, mit Sinnbezug auf die Eucharistie, die Anbetung des Lamms. **abb. 433** Dieses liegt, von einem Wolkenkranz mit adorierenden Putti umrahmt, auf einer erhöhten Mensa. Im Vordergrund knien auf grossen Wolkenballen Abraham mit Isaak (Präfiguration des Opfertods Christi) und David mit der Harfe (Verheisser des Messias).

Chor. Das runde Deckenfeld nimmt eine raumweitende Illusionsmalerei ein, die das nur knapp über 1 m tiefe Gewölbe zu einer von Säulen gestützten Rundkuppel mit Laterne weitet, die auf Schrägsicht berechnet ist. **abb. 428** Stauder übernahm hier erstmals die perspektivische Kuppel, die Andrea Pozzo 1685 in S. Ignazio in Rom realisiert und als Konstruktionsschema in sein 1693–1700 erstmals erschienene Lehrbuch «Perspectivae pictorum atque architectorum» aufgenommen hatte.[369] Stauder muss den Traktat gekannt haben, Pozzos Kuppelkonstruktion prägt sein weiteres Werk. Nach Münsterlingen realisierte er Scheinkuppeln in Weissenau (1719/20), Pielenhofen (1721/22) und St. Katharinental (1734).[370] Im Unterschied zu



426



427

abb. 426 Münsterlingen. Klosterkirche. Gewölbe der zwei östlichen Langhausjoche mit Gemälden von Jakob Karl Stauder, 1719/1722. Die Stuckrahmen der Deckengemälde variieren von Joch und Joch, wobei sich der dekorative Aufwand von Westen nach Osten steigert. Das östliche Gemälde (unten) zeigt die Klosterpatrone Remigius, Walburga und Scholastika. Über ihnen strahlt als Symbol der Dreifaltigkeit das Dreieck mit dem hebräischen Namenszug Jehovas. In ähnlicher Komposition zeigt das mittlere Gemälde (oben) den hl. Benedikt in Anschauung des Heiligen Geistes, flankiert von Johannes dem Täufer und Judas Thaddäus. In beiden Bildern stellen Engel den Kontakt zwischen den Betrachtern und den Heiligen dar. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

abb. 427 Münsterlingen. Klosterkirche. Stuckdekor in den Kuppelzwickeln des Chors, um 1719/1722. Krautiges, kräftig bewegtes Akanthuslaub und Blumengehänge umspielen die Gemälde. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.



428

ABB. 428 **Münsterlingen. Klosterkirche. Deckengemälde von Jakob Karl Stauder im Chor mit Darstellung einer Scheinkuppel nach Andrea Pozzo, 1719/1722. Über dem mit Doppelsäulen und Fenstern besetzten Tambour erhebt sich die kassettierte Kuppelkalotte. Wenige Genremotive beleben den leeren Raum: Putten ziehen eine Blumengirlande durchs Fenster und winden sie um die Säulenarchitektur, auf einer Wolke schwebende Putten lassen das (reale!) Seil des Ewigen Lichts in den Raum hinunter. Die geöffneten Fensterflügel verleihen dem Kuppelbau den Charakter eines «wohnlich durchfensterten Gehäuses», das durch ein Belvedere erweitert wird. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

Pozzo setzen Stauders Scheinkuppeln nicht die gebaute Architektur fort, sondern lösen sich vom Realraum. In enger Anlehnung an Pozzo und im Unterschied zu seinen späteren Scheinkuppeln benutzt Stauder hier die illusionistische Architektur nicht als Kulisse einer Szenerie, sondern zelebriert sie um ihrer selbst willen. Die Ovalbilder in den Zwickeln stellen die vier Kirchenväter dar. In den Querovalen darüber lassen Butzenfenster mit teils geschlossenen, teils geöffneten Flügeln in den blauen Himmel blicken.

Querhaus. Das breitovale Hauptbild der Flachkuppel stellt in kräftiger, kontrastreicher Farbgebung die Marienverkündigung dar, der ein eigenwillig gestaltetes, luftiges Kuppelgehäuse in einer Horizontalprojektion im Sinne Andrea Pozzos einen scheinarchitektonischen Rahmen verleiht.[371] **ABB. 429** Mit stellenweise plastischen Aufstuckierungen und an Draht befestigten Blumen stösst die Malerei in den Kirchenraum vor. Komposition und einzelne Motive zeigen grosse Ähnlichkeit mit Stauders im gleichen Jahr signiertem Verkündigungsbild in der ehemaligen Abteikirche Weissenau.[372] Die Ovale der Zwickel zeigen die vier Evangelisten und illusionistische Butzenscheibenfenster mit teils geöffneten Flügeln.

Langhaus Ost. Schräg über der Nonnenempore sind die Patrone des Klosters dargestellt. **ABB. 426** Die tafelbildartige Komposition, das düstere Kolorit und die «staffeleibildmässige Malweise» lassen vermuten, dass es sich um Stauders erstes Deckengemälde überhaupt handelt.[373] Auch der in kühner, aber ungeschickter Untersicht ins Bild gesetzte Engel deutet auf die Unerfahrenheit des jungen Malers auf diesem Gebiet hin.[374]

Langhaus Mitte. Über dem Ostteil der Nonnenempore wird der Ordensheilige Benedikt in den Himmel erhoben. **ABB. 426** Die spannungslose kreuzförmige Komposition ist dem benachbarten Gemälde mit den Klosterpatronen entlehnt. Aufgrund der unausgewogenen Farbgebung, der ausdrucksarmen Gesichter und der unsicheren Zeichnung wird der Entwurf Stauder, die Ausführung einem Schüler zugeschrieben.[375]

Langhaus West. Der runde Deckenspiegel zeigt die Glorie des hl. Adrianus. Die lockere, aufgehellte Malweise zeigt Stauders bereits geübtere Hand.[376] Das Bild gehört zu seinen letzten Deckengemälden in Münsterlingen. Der Einbau der Orgel 1723 liefert keinen sicheren Terminus ante quem für die Vollendung,[377] da sie nicht an der Stelle der heutigen Orgel, sondern im östlichen Joch stand (S. 358).

Auch wenn mit den Deckengemälden kein narratives Programm verfolgt wurde und sie wohl eher eine «Kombination von Forderungen der kunstbeflissenen Äbtissin, Wünschen Beers und Anregungen Stauders»



429

ABB. 429 **Münsterlingen. Klosterkirche. Deckengemälde von Jakob Karl Stauder im Querhaus mit Darstellung der Marienverkündigung, 1719. Bühnenmässig inszeniert, präsentiert sich die Szene auf einem aus der Balustrade vorbauchenden Balkon über dem blumengeschmückten Wappen der Äbtissin Maria Beatrix Schmid. Muntere Engelscharen schweben auf Wolkenballen durch die Kuppelöffnungen herein oder drapieren die purpurroten Stoffmassen, deren Säume den Bildrand plastisch überragen. Auf der von einem Putto über die Brüstung gehängten Pergamentrolle ist die Künstlersignatur «J. Carolus Stauder invenit et pinxit 1719» zu lesen. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

sind,[378] ist eine thematische Ordnung ersichtlich. Im Langhaus sind über dem Konventchor die Klosterpatrone und der Ordensgründer versammelt. Die Verkündigung im Zentrum der Kirche weist auf die in Benediktinerklöstern und in Frauenklöstern speziell gepflegte Marienverehrung, aber auch auf die allgemeine Marienfrömmigkeit der Zeit hin. Die Anregung für die Scheinkuppel über dem Chor, als reine Architekturdarstellung einzigartig in STAUDERS Schaffen, kam vielleicht vom Baumeister.[379] Wie BEERS gebaute bleibt auch STAUDERS gemalte Architektur klaren Grenzen verpflichtet. Es findet kein Aufreissen der Gewölbe und keine illusionistische Verschmelzung zwischen Architektur und Malerei statt.

Wandmalereien

Die Restaurierung von 1964–1979 förderte an den Kirchenwänden Apostelkreuze zutage; acht wurden freigelegt und ergänzt, vier rekonstruiert. Damals kam auch die «Wanduhr» an der Westwand der Empore zum Vorschein, deren gemaltes Zifferblatt von zwei schwebenden Engeln (stark restauriert) gehalten wird.

Nebenräume

Sakristei

Den kleinen gewölbten Raum beherrscht die bauzeitliche nussbaumene Kredenz. Den Korpus mit fünf Schränken über Bodenschubladen zieren schlichte Profilstäbe, Tür- und Rosettenbeschläge, der Rückteil in der Mitte vor dem Wandschrank ist etwas reicher geschmückt. Die zwei seitlichen Aufsätze mit in Bleichtechnik schablonierten stilisierten Ranken auf den Schubladenfronten wurden später zugefügt. Vor der Westwand steht ein zweitüriger Sakristeischrank gleicher Art wie der Kredenzaufsatz. In die kirchenseitige Wand ist ein Korpus mit Schrank und Bodenschublade eingelassen. Die Sakristeitür erhielt 1974/1976 einen neuen Nussbaumtürflügel von OSKAR LOTTENBACH, deren kirchenseitige Front der Barocktür zur Nonnenempore nachempfunden ist. Zur Klosterzeit war in der Sakristei ein von Gregor Pachmayer 1734 gestiftetes «bayrisches Muttergottesbild» samt «vihlen zieraden» und zwei «schönen» silbernen Kronen und einem Szepter aufgestellt.[380] Nach dem Tod des Stifters 1740 las man bei dem Bildwerk Messen für ihn.[381]

«Kreuzgang» und Lapidarium

Die räumliche Situation im kirchenseitigen Flügel des ehemaligen Kreuzgangs wurde mehrmals verändert. Der heutige Zustand geht auf die Umbauten von 1977–1979 zurück. Anstelle der 1935 eingerichteten Schutzengelkapelle (von der noch der zweitürige Beichtstuhl von 1946 in der Fensterwand erhalten ist) wurde damals das Pfarreiarchiv und am

ABB. 430 Münsterlingen. Klosterkirche. Sandsteinfigur der Muttergottes mit Kind vom Nordquerhausgiebel. Heute im «Kreuzgang» aufgestellt (vgl. unten). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

ABB. 431 Münsterlingen. Klosterkirche. Blick in die Nonnengruft gegen Westen. Vor der Westwand ruht der Block mit den Äbtissinnengräbern, entlang der Seitenwände stehen die gemauerten Blöcke mit den Nonnengräbern. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

ABB. 432 Münsterlingen. Klosterkirche. Nonnengruft. Der gemauerte Block vor der Westwand mit den fünf Äbtissinnengräbern. Die Front der «loculi» ziert jeweils ein gemaltes Epitaph, in dessen Umrahmung das Wappen der Verstorbenen und Vanitassymbole eingefügt sind. In der Mitte der unteren Reihe ist Maria Beatrix Schmid (gest. 1728), die Bauherrin des barocken Klosters, bestattet. In vier weiteren «loculi» ruhen ihre Nachfolgerinnen. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.



430

westlichen Ende ein Zimmer für einen Kinderhort eingebaut. Der Raum dazwischen mit dem Abgang in die Nonnengruft, der mit den Kreuzgratgewölben und den z. T. neu ausgelegten alten Sandsteinplatten an die einstige Bestimmung erinnert, dient als Lapidarium.

Lapidarium (Auswahl). – 1. Inschrifttafel aus dem Alten Kloster für einen von Äbtissin Magdalena Peter erstellten Neubau. 1595. Sandstein. H. 114 cm, B. 106 cm. Figuren der hll. Remigius und Walburga. Unten Klosterwappen, Wappen der Äbtissin und Inschrift: «Anno 1595 hatt die Erwürdig und ga/istlich frow Magtdalena Petterinj von urj Abbttisin alhie dises haus Erbuwen». Über der Inschrift die Fantasiewappen der zwei Heiligen, dazwischen Meistermonogramm «HBH» oder «HBI». **ABB. 400** – 2. Stehende Muttergottes mit Kind. Frühes 18. Jh. Sandstein, Fassungs- und Vergoldungsreste. H. 100 cm. Bis 1974 in der Nische des Nordquerhausgiebels (S. 341). **ABB. 430** – 3. Vier Epitaphien von Beichtigern des Klosters. Datiert zwischen 1731 und 1830.[382]

Nonnengruft und Keller

Die Kirche ist in ihrer ganzen Ausdehnung unterkellert.[383] Unter dem Langhaus erstreckt sich dreischiffig und dreijochig die Nonnengruft («crypta», «sepulchra monialium»), die samt Kreuzaltar 1727 geweiht wurde.[384] **ABB. 431** Man betritt sie über einen steilen Treppenabgang vom ehemaligen Kreuzgang her. Der nur durch drei kleine Fenster in der Nordwand belichtete Raum ist mit Ziegelsteinplatten ausgelegt und von verputzten, ursprünglich gekalkten Kreuzgratgewölben überfangen.[385] Vor der Ostwand steht der gemauerte Block des ehemaligen Kreuzaltars. Der Westwand ist ein halbhoher, sargtiefer, aus Backsteinen gemauerter Block mit sechs «loculi» für die Äbtissinnengräber vorgelagert. **ABB. 432**

In ebensolchen Achterblöcken und in Zweierblöcken beidseits des Eingangs sind an der Süd- und Nordwand Gräber für 44 Nonnen angeordnet. Einige Gräber wurden mehrfach belegt. Die letzte Bestattung datiert von 1842.[386] Die Fronten der mit Kalkmörtel verputzten Grabblöcke tragen die gemalten Grabinschriften. Diejenigen der Äbtissinnen sind von goldenen Kartuschen mit den Wappen und Memento-mori-Symbolen (Sanduhr, geknickte, erloschene Kerze, Totenschädel), diejenigen der Nonnen von schwarzen Lorbeerkränzen mit Totenschädel gerahmt. Über dem östlichsten Gräberblock auf der Südseite befindet sich eine mit einem Holzgitter verschlossene Beinnische mit den Gebeinen aus den ausgeräumten «loculi».

Durch eine Bruchsteinmauer abgetrennt, erstreckt sich östlich der Gräbergruft – unter Querschiff, Chor und Altarhaus – ein backsteingewölbter Keller mit gestampftem Lehmboden. Das Bodenniveau liegt ca. 80 cm tiefer als in der Gruft. Der Keller, der durch ein grosses Rundbogentor im Bereich des Nordquerschiffs zugänglich ist, war der einzige befahrbare Zugang von aussen zu den Weinkellern des Klosters. Nach dem Übergang der Weinzehnten an den Staat wurde diesem ein Nutzungsrecht am Keller zugeschrieben.[387]

Ausstattung

Altäre

Bei der Weihe der Kirche am 10. August 1727 konsekrierte Weihbischof Johann Franz Anton von Sirgenstein den Hochaltar und am folgenden Tag die vier Seitenaltäre.[388] Am 8. Juni 1733 unterzeichneten Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost und der Überlinger Bildhauer und Altarbauer Johann Georg Greising den Akkord für die Erstellung der fünf Altaraufbauten samt Tabernakeln, die am 25. September 1738 mit der Schlusszahlung an Greising vollendet waren.[389] Laut Vertrag führte Greising den Auftrag mit seinen Söhnen und Gesellen in seiner Werkstatt in Überlingen nach von der Äbtissin gutgeheissenen Modellen und Rissen aus. In der Farbgebung entsprechen die Altäre den vertraglichen

Vorgaben: Die «säul undt friess» sind «blau lassirt, die bluemen natürlich auss gefasst, die schmidt arbeith mit feinem glantz goldt verguldet, die ziglin [geschnitzte Zierappliken] versilbert und lasirt», die «architectur» marmoriert.[390] Die Christoph Daniel Schenck zugeschriebenen vollplastischen Figuren waren schon vorhanden und schmückten vielleicht bereits die Altäre in der alten Klosterkirche. Greising verpflichtete sich, dass «die von hier jhme zugestelte ältere saubere hölzerne bildtnussen dem höcheren altar wohl undt geschicklich applicirt» werden. Für die Neuaufstellung wurden sie überfasst. In Ergänzung dazu schuf Greising die Putti, Gottvater und den Heiligen Geist in der «glory» des Hochaltars, wofür ihm das Kloster Lindenholz zur Verfügung stellte.

Auch die Altargemälde waren, mit einer Ausnahme, zum Zeitpunkt des Vertragsabschlusses bereits vorhanden. Vermutlich um 1711 hatte Franz Karl Stauder das Altarblatt für den Hochaltar gemalt. Sein Sohn Jakob Karl schuf 1721/22 das Blatt für den nördlichen Querhausaltar (Rosenkranzaltar). Vielleicht durch Vermittlung Jakob Karl Stauders erhielt Johann Balthasar Riepp aus Kempten den Auftrag für die übrigen drei Seitenaltarblätter (1725 und 1736).[391] Für die vier Seitenaltäre sind Vorsatzantependien (Öl auf Leinwand, 18. Jh.?) erhalten.[392]

Die Zeitspanne von über 25 Jahren für die Herstellung und Aufrichtung der Altäre ist nicht ungewöhnlich, ebenso wenig, dass bei der Weihe der Kirche zwar die meisten Altarblätter vollendet, die Altarbauten aber noch nicht in Auftrag gegeben waren. Im Fall der Klosterkirche Rheinau liegen zwischen der Lieferung der zwei ersten Altarblätter (1709) und der letzten gut 40 Jahre, bei der Weihe waren erst zwei Altäre aufgerichtet.[393]

1974/75 wurden die Altäre in ihrer ursprünglichen Farbigkeit wiederhergestellt.[394] Im zurückhaltend gegliederten, weiss getünchten Raum setzen die prachtvollen Retabel wirkungsvolle Akzente.

Die Altarfiguren aus der Werkstatt von Christoph Daniel Schenck

Der Schenck zugeschriebene Figurenbestand umfasst sämtliche Heilige, die die fünf Retabel flankieren, sowie zwei weitere Heilige, zwei Engel und sechs Putti am Hochaltar. **Abb. 434** Es handelt sich um unter- bis überlebensgrosse, hinten teils abgeflachte, teils gehöhlte, gefasste und vergoldete Skulpturen aus Lindenholz. Seit den Forschungen von Lohse werden sie aus stilistischen Gründen, wie auch das Chorgestühl, Schenck zugeschrieben und als Auftrag der Äbtissin Maria Gertrudis Schenk um 1678 datiert.[395]



431



432

Hochaltar

Patrozinien: Apostel Philipp und Jakobus, Remigius, Walburga, Benedikt, Scholastika, Laurentius, Johannes Baptist, Sebastian, Martha, Helena, Veronika, Cäcilia, Anastasia, Maria Aegyptiaca, Afra.[396]

Der Hochaltar ist durch die aufgemalte Jahreszahl 1736 an den seitlichen Türen datiert. Der monumentale Aufbau, die gelb-rot-blaue, rot geäderte Knollenmarmorierung, die blaue Lüsterfassung der Altarsäulen und Gesimsfriese, die Vergoldungen und die üppig gesetzten bunten Zierappliken machen den Altar zum leuchtenden Zentrum des Kirchenraums. **Abb. 433** Dreiteilige Säulengruppen zu Seiten des Retabels tragen das ausladende, verkröpfte Gebälk. Die vortretenden, gewundenen Mittelsäulen mit ihren übereck gestellten Postamenten und Kämpfern brechen die monumentale Strenge auf. Die bunten, rot, grün und blau gelüsterten, teils



433



434

ABB. 433 **Münsterlingen. Klosterkirche. Blick in den Chor mit dem Hochaltar von Johann Georg Greising, 1736. Das Altarblatt mit der Darstellung der Kirchenpatrone Remigius, Walburga und Scholastika sowie des hl. Laurentius in Verehrung des Ordensvaters Benedikt malte Franz Karl Stauder um 1711. Die strenge, mittenzentrierte Diagonalkomposition und die Farbgebung in warmem, tonigem Helldunkel sind noch der für den älteren Stauder typischen hochbarocken-Tradition verpflichtet. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

ABB. 434 **Münsterlingen. Klosterkirche. Statue des hl. Paulus am Hochaltar. Christoph Daniel Schenck zugeschrieben, um 1678. Charakteristisch sind die schwungvollen, um die Körper kreisenden Faltenringe der Mäntel. Die teilweise manierierte, affektiv übersteigerte Wirkung von Gestik, Mimik und Gewandführung ist – im nachtridentinischen Sinn – auf die Emotionalisierung des Betrachters angelegt. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

ABB. 435 **Münsterlingen. Klosterkirche. Südlicher Choraltar von Johann Georg Greising, 1736. Das Altarblatt, gemalt von Johann Balthasar Riepp, stellt die Heilige Familie mit Anna und Joachim dar, das Oberblatt Elisabeth und Zacharias mit dem Johannesknaben. Von den flankierenden Figuren von Christoph Daniel Schenck ist nur der hl. Michael (links) original. Auf der Altarmensa ist ein Schrein mit der Nachbildung eines gotischen Gnadenbilds (16. oder 17. Jh.) aufgestellt. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

ABB. 436 **Münsterlingen. Klosterkirche. Südlicher Querhausaltar mit dem Schrein des Katakombenheiligen Adrianus und dem Altargemälde von Johann Balthasar Riepp von 1736, das den Heiligen in der Glorie darstellt. Ein Engel weist hinab auf eine Vedute des neuen barocken Klosters Münsterlingen, gesehen von Nordwesten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

vergoldeten Bandelwerk- und Blumenappliken und Engelsköpfchen verleihen dem Altar eine festliche Heiterkeit. Auf seitlich auskragenden Konsolen stehen die lebensgrossen Statuen der Apostelfürsten Petrus und Paulus **ABB. 434**, auf dem Gebälk die hll. Johannes Baptist und Sebastian, begleitet von einem auf der Gebälkecke sitzenden Engel mit den Märtyrerattributen Lorbeerkranz bzw. Palmette. Diese Figuren sowie die zwei Putti in der Mitte des Gebälks mit den Wappenmedaillons der Auftraggeberin, die beiden Putti hinter Johannes und Sebastian und diejenigen auf den Türrahmungen neben dem Altarsockel werden der Werkstatt SCHENCKS zugeschrieben,[397] die übrigen sind von GREISING. Vor der hinterleuchteten Gloriole in der Bekrönung schweben Gottvater und der Heilige Geist, umgeben von Putti mit den Marterwerkzeugen Christi. Der Tabernakel (1978 aus dem Antiquitätenhandel erworben) wird flankiert von zwei gleichzeitig mit dem Altar entstandenen Reliquiaren.[398]



435



436

Seitenaltäre im Chor

Die beiden Altäre, durch die Jahreszahl am Gebälk 1736 datiert, entsprechen sich in Aufbau und Zierden. Sie sind schmaler und einfacher gestaltet als die beiden liturgisch wohl bedeutenderen «Volksaltäre» im Querhaus. Putti, Engelsköpfe, Blumengebinde und Bandelwerkappliken bilden den reichen plastischen Schmuck. Die Holzteile sind flammig rot-gelb-blau marmoriert. Blauer Lüster ist nur in den schmalen Rahmenprofilen der Altarbilder und in den Zierappliken verwendet. Die Altarblätter sind in tafelartige Retabel mit grossen seitlichen Voluten und einem zierlichen Gebälkabschluss eingelassen, flankiert von Schencks Standfiguren. Von Johann Balthasar Riepp stammen die 1725 datierten und signierten Altarblätter.[399]

Nördlicher Choraltar

Patrozinien: Heilige Drei Könige, Michael, Antonius von Padua, Elisabeth, Maria Magdalena.[400]

Das Altarbild mit Darstellung der Anbetung der Heiligen Drei Könige wird von den Statuen Joachims mit der kleinen Maria und Anna selbdritt flankiert. Die Darstellung der hl. Dorothea mit dem himmlischen Botenknaben, Palmwedel, Pfauenfeder, Schwert und Rosenkorb im Oberbild spielt zweifellos auf die Auftraggeberin – Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost – an, deren Wappenschild unter dem Bild von zwei Putti präsentiert wird. Nachträglich in den Altar integriert wurde der mit einer bemalten Holztafel verschliessbare, neubarocke Schrein mit dem bekleideten Skelett des hl. Vinzenz, dessen Reliquien 1821 aus der Konstanzer Klosterkirche Petershausen nach Münsterlingen überführt wurden.[401] Im 18. Jh. stand auf dem Altar möglicherweise die Figur einer Mater dolorosa (ein «schmerzhaftes Muttergottesbild»).[402]

Südlicher Choraltar

Patrozinien: Anna, Heilige Familie.[403]

Das Retabel flankieren die Statuen der Erzengel Michael und Gabriel (Letzterer 19. Jh.; urspr. hl. Antonius)[404]. **Abb. 435** Das Altarblatt stellt die Heilige Familie zusammen mit Anna und Joachim dar, das Oberblatt die hll. Elisabeth und Zacharias mit dem Johannesknaben. Der Schrein auf der Altarmensa birgt ein Bildwerk der stehenden Muttergottes.



437

ABB. 437 Münsterlingen. Klosterkirche. Nördlicher Querhausaltar. Altargemälde mit der Rosenkranzspende an die hll. Katharina und Dominikus von Jakob Karl Stauder, 1721/22. Hinter den in die Knie sinkenden Heiligen, deren innere Bewegtheit sich bis in die Fingerspitzen zeigt, füllt eine lichte Himmelssphäre den Bildgrund. Katharina wird von einer dicht gedrängten Engelschar begleitet. Im hellen Kolorit, im dekorativen Arrangement und in der dynamischen Komposition schlagen sich die Erfahrungen des Deckenmalers nieder. Unten rechts die Signatur des Malers mit der Jahreszahl 1722, am Sockel unter Dominikus das Wappen der Auftraggeberin, Äbtissin Maria Beatrix Schmid. Das Altarblatt wird umrahmt von 15 gemalten Medaillons mit den Rosenkranzgeheimnissen. Unter dem Oberblatt des Altars sind die Jahreszahl 1736 und das Wappen der Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost zu erkennen, in deren Amtszeit der Altar errichtet wurde. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

Die ungelenke gotisierende Formensprache lässt auf eine neuzeitliche Nachbildung eines gotischen Gnadenbilds (spätes 16. oder 17. Jh.) schliessen.[405] «Geschnitten und gefasst» wurde der neue Altar mit einer Stiftung, die der Münchner Handelsherr Gregor Pachmayer 1734 für sich und seine verstorbene Frau der Kirche machte.[406]

Seitenaltäre im Querhaus

In Aufbau, Ornamentik und Farbgebung auf den Hochaltar abgestimmt, wird in ihrer Gestaltung die Bedeutung der beiden Seitenaltäre als «Volksaltäre» ersichtlich.[407] Die Leuchtkraft geht von den blau gelüsterten Säulen und den vergoldeten Kapitellen, Profilen und Zierstücken aus. Durch die Jahreszahl 1736 an den Säulenpostamenten neben dem Oberblatt, die versilberten Inschriftbänder und das Wappenmedaillon über dem Gesims sind die Altäre datiert und als Auftragswerke von Maria Dorothea Felicitas von Rost ausgewiesen. Appliken in Form von Engelsköpfen, Blumen- und Früchtebouquets sowie durchbrochene Rankengebilde an den Flanken und in der Bekrönung bilden den überreichen Schmuck.

Nördlicher Querhausaltar
(Marien- und Rosenkranzaltar)
Patrozinien: Maria, Dominikus, Katharina von Siena, Josef, Johannes Evangelist, Gertrud.[408]

Das Retabel flankieren die lebensgrossen Figuren der hll. Josef mit dem Christuskind und Johannes Evangelista von Christoph Daniel Schenck. Die kleinen, etwas ausdruckslosen Figuren auf dem Gebälk und die Putti stammen aus Greisings Werkstatt. Laut Signatur, Jahreszahl und Wappen hatte Jakob Karl Stauder das Altarbild 1721/22 im Auftrag der Äbtissin Maria Beatrix Schmid gemalt.[409] **ABB. 437** Es stellt die Rosenkranzspende an die hll. Dominikus und Katharina von Siena dar. Dieses Thema hatte Stauder bereits 1716 für den Rosenkranzaltar der Pfarr- und Wallfahrtskirche Bühl (Landkreis Waldshut) gemalt.[410] In Münsterlingen behielt er den dreieckförmigen Aufbau bei, gestaltete die Szene aber lichter und lebendiger. Teilweise sehr ähnliche Rosenkranzspenden malte er für die Frauenklöster St. Katharinental (1735 und 1737), St. Katharina in Wil SG (1738) und St. Anna im Bruch in Luzern (1754).[411] Rosenkranzaltäre verbreiteten sich als Ausdruck der Frömmigkeit der Gegenreformation seit dem 17. Jh.[412] Die im Kloster Münsterlingen 1655 gegründete Bruderschaft, die seit 1658 über einen Altar verfügte (S. 325), feierte in der neuen Klosterkirche wohl an diesem Altar ihre Gottesdienste. Weil die hl. Katharina als Dominikanerterziarin besonders eng mit dem klösterlichen Leben verbunden

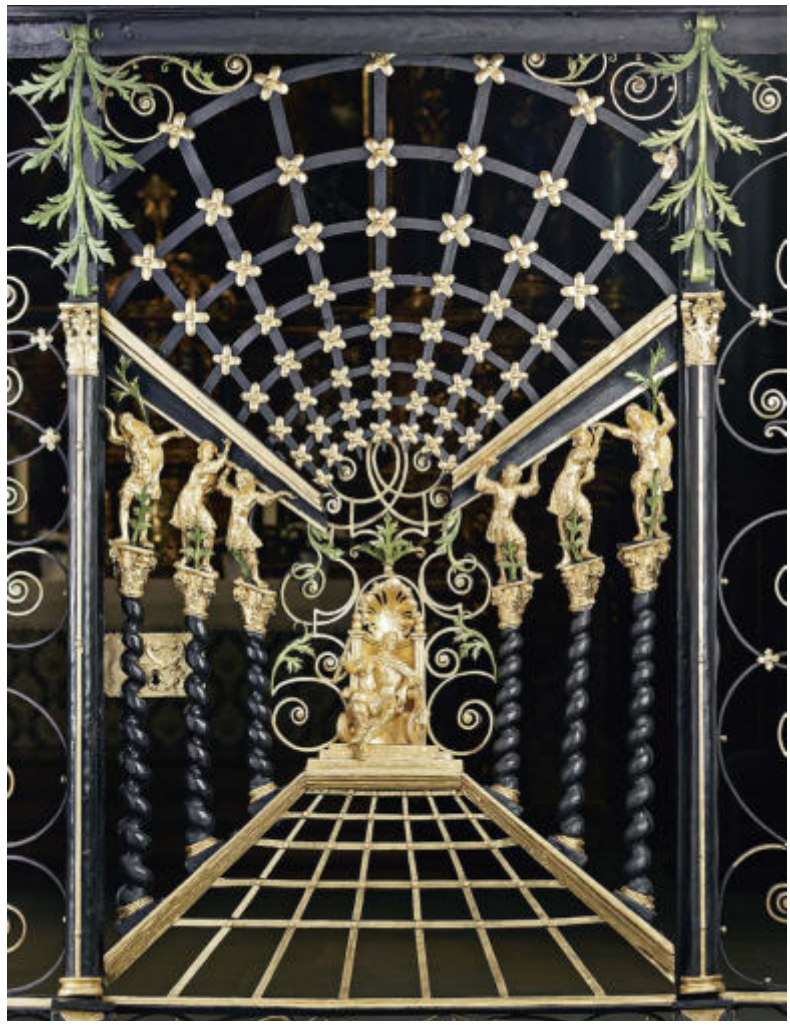
war, scheint sich das Bildthema in Frauenklöstern grosser Beliebtheit erfreut zu haben.[413]

Das Oberblatt zeigt das Brustbild der hl. Gertrud von Helfta, Mitpatronin des Altars, mit dem Jesuskind im Herzen. Das aufgeschlagene Buch trägt den Titel des von ihr niedergeschriebenen Offenbarungsberichts («Legatus divinae pietatis» oder «Insinuationum divinae pietatis»).[414] In der Barockzeit wurde die Zisterzienserin und Mystikerin fälschlicherweise oft im Benediktinerhabit und als Äbtissin dargestellt. Die Auftraggeberin des Altars zeigt ihre Beziehung zur Heiligen, indem sie deren Initialen mit den eigenen im Schriftband unter ihrem Wappen verbindet («G.H.F.V.ROST»). Die Marienfigur im (neuen) Tabernakel gehört zu einer Kreuzigungsgruppe (um 1670–1730?); der zugehörige Johannes und das Kruzifix befinden sich in der Sakristei.[415] Eine dicke Übermalung beeinträchtigt die qualitätvolle Schnitzarbeit der Figuren.[416]

Südlicher Querhausaltar (Adrianusaltar)
Patrozinien: Adrianus, Jakobus, Ursula, Walburga, Scholastika, Beatrix.[417]

Der Altar des Märtyrers Adrianus stand im Alten Kloster an der gleichen Stelle in der Kirche. Das Retabel flankieren die Figuren der hll. Walburga (links) und Scholastika (rechts). **ABB. 436** Auf der Altarmensa liegt in einem verglasten, mit einer bemalten Holztafel verschliessbaren Schrein das mit einer bestickten Uniform bekleidete Skelett des Heiligen (neue Fassung 1964/65).[418] Das Altarblatt von JOHANN BALTHASAR RIEPP (signiert und datiert 1736)[419] stellt den auf einem Wolkenkissen in einer Engelsgloriole knienden entrückten Heiligen in der für männliche Katakombenheilige typischen Kleidung eines römischen Soldaten dar; Putti tragen die Attribute Schwert und Lorbeerkranz.[420] Komposition und Ikonografie lehnen sich eng an FRANZ KARL STAUDERS Blatt von 1712 für den Altar des hl. Basilius (ebenfalls ein Katakombenheiliger) in der Klosterkirche Rheinau an. Beide Gemälde zeigen die Märtyrer als Fürbitter und Schutzpatrone des Klosters. Über die Verehrung, deren sich Katakombenheilige bei den Gläubigen erfreuten, ist in Münsterlingen nichts bekannt, doch der Standort des Altars in der Laienkirche und als Pendant zum Rosenkranzaltar ist ein Indiz für die Popularität des Heiligen und die Ausstattung mit einem täglich geltenden Altarprivileg («privilegium quotidianum») 1760 ein Zeichen für dessen Bedeutung.[421]

Im Oberbild ist das Brustbild einer Heiligen in der Benediktinerinnentracht mit von einem Pfeil durchbohrtem Herz zu sehen. Analog zum Rosenkranzaltar identifizieren die ersten zwei Buchstaben der Initialenfolge auf dem Schriftband («G.L.[oder I.] F.V. ROST») wohl die Heilige.



438

ABB. 438 **Münsterlingen. Klosterkirche. Detail des Chorgitters von Johann Jakob Hoffner, 1734/1736. Die Tore sind perspektivisch als Thronsäle mit naturalistisch durchgebildeten heroischen Atlanten auf gedrehten Säulen und einer thronenden Herrscherfigur im Fluchtpunkt gestaltet. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

Chorgitter
In die Bekrönung des Gitters, das den Chor vom Querhaus abschliesst, sind die Jahreszahl 1736 sowie Wappen und Name der Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost eingefügt. Laut Vertrag von 1734 und einem Nachvertrag von 1735 schuf der Konstanzer Schlosser JOHANN JAKOB HOFFNER das prächtige Gitter und erhielt dafür am 6. Juli 1736 die Schlusszahlung. Ein Teil seines Lohns ging an die Aussteuer seiner Schwester Maria Anna Gertrudis Hoffner, die 1737 im Kloster die Profess ablegte (Äbtissin 1750–1775).[422]

Anlässlich der Renovation von 1964–1979 wurde die Originalfassung des Gitters wiederhergestellt.[423] Von der schwarzen Grundfarbe des Füllwerks und der Architekturteile setzen sich die vergoldeten Kapitelle, Gebälk- und Basenprofile, Rosetten und weitere Details ab. Das Blattwerk der Ranken ist auf elfenbeinfarbener Grundierung vergoldet und mit grünem Lüster gefasst. Die Bronzehohlgüsse der Figuren wurden neu vergoldet und damit Löcher und

ABB. 439 **Münsterlingen. Klosterkirche. Detail des Chorgitters mit dem Wappen der Auftraggeberin, Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

ABB. 440, 441, 442 **Münsterlingen. Klosterkirche. Die Figuren der Kreuzigungsgruppe auf dem Chorgitter, 17. Jh. (Christus) und frühes 18. Jh. (Maria und Johannes). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**



439



440

spätere Bleianstückungen verdeckt. Bunt gefasst sind die Wappen und Jahreszahlen in der Bekrönung.

HOFFNER hatte das Gitter nach einem im Vertrag erwähnten Riss und einem Beschrieb auszuführen. Es besteht aus zwei symmetrisch auf die Mittelachse bezogenen Hauptteilen, deren Zentrum zentralperspektivisch gestaltete Tore einnehmen. **ABB. 423, 438** Die streng orthogonale Grundkonstruktion besteht aus fünf Ständern, gequert von zwei horizontalen Friesen, die die Gitterfläche in Sockel, Hauptzone und Bekrönung teilen. Aufgenietete volutenförmige Postamente, Halbschäfte, Basen und Blattkapitelle verleihen den Ständern die Gestalt schlanker Säulen. Bei den zwölf gegossenen, vergoldeten Atlantenfiguren handelt es sich um die im Nachvertrag geforderten «von mössing gegossene zuesammen zwölff mändlin». Auf weitere im Vertrag erwähnte Zierden verzichtete man offenbar, so auf das «laubwerckh» an den vier die Tore flankierenden Paneelen. Das Gefach um die Tore besteht aus Bandeisenkompositionen mit vergoldeten Voluten, Rosetten und Régencenetzchen. Grün gelüstertes Akanthuslaub erscheint sparsam, vor allem in der Bekrönung.[424] Diese ist besonders reich ausgestaltet. In goldgerahmten, laubumkränzten und mit vergoldeten Kronen überhöhten Kartuschen erscheinen in der Mitte das Wappen der Auftraggeberin und über den beiden Toren ihre Namen. **ABB. 439** Das im Nachvertrag vereinbarte Zierwerk der Bekrönung wurde aber nur teilweise ausgeführt: Nur zwei statt vier «mössine engel» ohne Baldachin flankieren das Wappen, und statt des «bluemenkorb und bluemmen gehenck» zieren vergoldete Kronen die zwei Namenskartuschen. Wie sich die Äbtissin die Rahmenzier ihres Wappens ursprünglich wohl vorstellte, zeigt die Bekrönung des Mitteltors des Chorgitters, das HOFFNER wenig später und in Anlehnung an Münsterlingen für die Klosterkirche in Kreuzlingen schuf (1738–1741).[425] Das Münsterlinger Gitter ist HOFFNERS bislang erstes bekanntes Gitterwerk.[426]

Kreuzigungsgruppe über dem Chorgitter

Auf dem Gitter stehen seitlich der Bekrönung die geschnitzten und gefassten Figuren von Maria und Johannes, die sich dem Gekreuzigten an einem hohen Holzkreuz zuwenden.[427] **ABB. 440–442** Laut Vertrag sollte HOFFNER in den Aufsatz des Gitters «in der mitten das alhiesig höltzene crütz im chor, so dan auff beeden seithen, auff der eindten die höltzene u. l. frauen, auff der andern die bildtnuss st. Johannes» setzen. Alle drei Figuren waren folglich bereits vorhanden und, zumindest der Kruzifixus, im Chor aufgestellt. Maria und Johannes sind stilistisch jünger als der Kruzifixus und vielleicht um das Jahr 1722 entstanden, welches ins Kreuzholz geritzt ist. Möglicherweise wurde der Kruzifixus in diesem Jahr an einem neuen Kreuz befestigt und durch die zwei Trauerfiguren zur Kreuzigungsgruppe ergänzt. Er könnte im Chorbogen gehangen haben, flankiert von den Figuren der Maria und des Johannes, deren rückseitige Höhlung auf eine Aufstellung vor einer Wand (Chorbogenwand?) schliessen lässt. Mit der Erschaffung des Chorgitters und der Altarretabel 1736 dürfte die



441



442

Kreuzigungsgruppe neu auf dem Gitter arrangiert worden sein. Die Figur des Gekreuzigten dürfte im frühen 17. Jh. entstanden sein.[428] Ursprünglich ungefasst mit aufgemalten Blutmalen und Haaren, zählt sie zu den seltenen holzsichtigen Skulpturen dieser Zeit im Bodenseeraum, die nur mit verschiedenen Beizen getönt und mit einzelnen Farblasuren im Ausdruck verstärkt sind.[429] Bei der Renovation von 1964–1979 wurde die erste Übermalung (um 1700?) freigelegt; der Kreuznimbus wurde neu geschaffen. Die Fassung der Marien- und der Johannesfigur mit Lüster und Vergoldungen stammt aus dem 18. Jh.

Emporengitter

1728/29 führte Johann Georg Greising die Schreiner- und Schnitzarbeit des Holzgitters auf der Empore aus, das er 1733 grün fasste.[430] Vermutlich waren nur die heute holzsichtigen geschnitzten Gefache aus Akanthusranken und Bandelwerk mit eingefügten Blüten und Früchten gefasst. **Abb. 443** Der obere Teil des Gitters mit den Initialen und Wappen der Auftraggeberin samt fünf Aufsatzteilen wurde vom Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil SG erworben und ziert dort seit dem 9. Mai 1903 die Westempore.[431] Als Teilersatz schuf Rudolf Gruber 1978 in Münsterlingen nach dem Original in Wil SG zwei Eckaufsätze.

Gestühl des Konventchors

Durch die Jahreszahl 1678 in den Bekrönungsmedaillons und am abgewinkelten Sitz der Südseite ist das Gestühl des Konventchors auf der Empore datiert und durch das Wappen als Auftragswerk der Äbtissin Maria Gertrudis Schenk gesichert. [432] **Abb. 444** Es wird der Werkstatt von Christoph Daniel Schenck zugeschrieben,[433] der vielleicht für die figürlichen Schnitzereien verantwortlich zeichnet. Die seriellen Schnitzornamente dürften, wie auch die Rahmenkonstruktion und der Zusammenbau des Gestühls, von Tischmachern ausgeführt worden sein. Die Verzierungen – geohrte Rahmen, Sprenggiebel, Baluster, Muscheln, Diamantquader, Volutenkonsolen, Noppen – gehören zum barocken Formenrepertoire in zeitgenössischen Vorlagenwerken für Tischler.

Das Gestühl aus Tanne und Nussbaum ist zu je zwei Reihen vor den Längswänden aufgestellt und umfasst pro Seite 22 Stallen.Auf der Westseite befinden sich die abgewinkelten Plätze der Äbtissin und der Priorin. Die Dorsalbekrönungen wurden in den 1970er-Jahren an vielen Stellen ergänzt, die Wappenkartusche auf der Südseite schnitzte man unter Verwendung von Originalteilen nach. Das Dorsale wirkt auffallend gedrungen, auch weil eine Sockelzone fehlt. Die niedrigen Rechteckfelder mit Profilrahmen und einbeschriebenen Muscheln, bekrönt von



443

ABB. 443 Münsterlingen. Klosterkirche. Blick gegen die Nonnenempore. Ein 1728/29 in Lindenholz geschnitztes hohes Gitter grenzte den Konventchor als Klausurbereich von der übrigen Kirche ab. 1902/03 wurde der obere Teil entfernt (vgl. ABB. 424). In der Mitte der Empore steht die Orgel von 1723, die bis 1900 diente. Foto vor 1900. ADTG.

gesprengten Dreieckgiebeln mit beschlägwerkartiger Füllung, setzen direkt auf den Stallen auf. Gestauchte Pilasterkonsolen mit Volutenaufsätzen tragen das Gesims. Die Bekrönung besteht aus fialenartigen Aufsätzen zwischen durchbrochenen Knorpelvoluten und umfasst auf beiden Seiten eine Medaillonkartusche mit aufgesetztem Engelskopf und der Jahreszahl 1678. Die südliche zeigt die Initialen «M G A» («Maria Gertrudis Abbatissa») und das gevierte Wappen des Klosters und der Auftraggeberin, die nördliche die Initialen «P V C» und die Klosterpatronin Walburga auf einem Postament mit dem Klosterwappen.[434] **ABB. 445** Die Dorsale der zwei abgewinkelten Vorsteherinnensitze (Nordseite stark ergänzt) sind höher und architektonischer gestaltet; die Flanken bilden rankenumwundene, tordierte korinthische Dreiviertelsäulen. Plastische Akzente setzen ein Fruchtgehänge und ein Engelskopf im Gebälk, das auf der Südseite die Jahreszahl 1678 trägt.

Das Münsterlinger Chorgestühl unterscheidet sich von gleichzeitigen barocken Gestühlen in Männerklöstern und Stiftskirchen[435] durch einen geringeren repräsentativen Aufwand – wie auch andere Chorgestühle in Frauenklöstern, wo der Konventchor dem Blick entzogen ist und die Dorsalien weniger hoch sind, da sie nicht die Chorrückwand bilden.[436]

Zelebrantensitz

Der monumentale dreiteilige Wandaufbau in Nussbaum, der die Rückwand für lehnenlose Sitze bildet, steht vor der Südwand des Altarhauses.[437] **ABB. 446** Obwohl die Schnitzzierden mit denjenigen des Konventgestühls eng verwandt sind, wird das Gestühl nur von der älteren Forschung der Werkstatt DANIEL CHRISTOPH SCHENCKS zugeschrieben.[438] Die Schnitzereien zeigen dasselbe Motivrepertoire, sind aber kunstvoller ausgearbeitet. Die hohe Sockelzone, vor der die mobilen Sitze standen, schmücken geohrte Felder mit Rosettenfüllungen zwischen geschuppten Hermenpilastern mit Volutenköpfen. Flache, rankenumwundene tordierte Säulen gliedern das reich geschnitzte Dorsale. Die drei Felder sind in Form von Flachnischen mit Muschellünetten und Giebelbekrönungen gestaltet. Die hl. Agnes, deren Brustbild im bekränzten Medaillon des mittleren Felds erscheint, ist als Mitpatronin des Alten Klosters belegt.[439] Den oberen Abschluss bildet ein mächtiges Gebälk mit attikaartigem, von durchbrochenem Knorpelwerk flankiertem Aufsatz.

Kanzel

Die Kanzel aus ungefasstem Nussbaumholz ist stilistisch in die Zeit von JOHANN GEORG GREISINGS Altären – um 1730 – zu datieren.[440] **ABB. 447** Scheinbar schwerelos trägt ein aus einer Blattvolute entwachsender Puttotorso auf seinem Kopf den polygonalen Kanzelkorb. Blumengirlanden schmücken die Kanzelunterseite, vollplastische tordierte Säulen auf Volutenkonsolen und flache Ädikulen gliedern die Brüstung. Naturalistische Pflanzenbouquets aller Arten beleben die Sockelzone. Die Engelsköpfe über den Säulen sind Rekonstruktionen; die originalen wurden kurz nach Abschluss der Innenrenovation 1979 gestohlen.[441] An der Kanzelbrüstung ist ein gestreckter Unterarm mit einem Kruzifix befestigt, ähnlich der Kanzel in Fischingen (1687). Der Schalldeckel, dessen Unterseite eine Heiliggeisttaube ziert, besitzt einen reichen Aufbau: Über den Gesimsverkröpfungen tänzeln pralle Putti mit den Leidenswerkzeugen Christi. Blumenarrangements und Volutenspangen aus Akanthusblättern bilden eine luftige Zwiebeldachlaube, die von der Figur des Guten Hirten bekrönt wird. Als Ort der Verkündigung des Hirtenworts ist die barocke Kanzel ein häufiger Bildträger dieses Motivs.[442]



444



445



446

ABB. 444 Münsterlingen. Klosterkirche. Südliches Chorgestühl, 1678. Das Schnitzwerk beschränkt sich auf das Dorsale und die Dorsalaufsätze der hinteren Reihe. Eine weitgehend erneuerte Medaillonkartusche zeigt das Doppelwappen des Konvents und der Äbtissin Maria Gertrudis Schenk sowie die Jahreszahl 1678. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

ABB. 445 Münsterlingen. Klosterkirche. Nördliches Chorgestühl, 1678. Die Medaillonkartusche in der Bekrönung stellt die hl. Walburga mit Krummstab, Ölfläschchen und Buch über dem Klosterwappen dar, mit der Jahreszahl 1678 und den nicht identifizierten Initialen «P V C». Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

ABB. 446 Münsterlingen. Klosterkirche. Zelebrantensitz, um 1678. Das reich geschnitzte dreiteilige Gestühl entstand noch für die Kirche des Altklosters; bei der Aufrichtung im Altarhaus des Neubaus wurde es an der rechten Seite beschnitten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

Beichtstühle

– 1. Im Chor: Beichtstuhl des 18. Jh. mit leicht geschweift überhöhtem Abschluss, gestemmten Seitenwänden und einer im oberen Teil offenen Tür auf der Vorderseite für den Beichtiger.[443] Den geschrägten Ecken sind Pilaster mit punziertem Bandelwerk aufgelegt. Den unteren Rand des Türfensters ziert eine geschnitzte Volutenapplike (anlässlich der Renovation von 1964–1979 in Anlehnung an das Original erneuert)[444]. Das Innere ist mit einer Tapete des 18. Jh. mit Blumen und Spitzengirlanden ausgekleidet. Ursprünglicher Standort unbekannt, vielleicht Beichtstuhl für die Klosterfrauen.[445] – 2. Auf der Südseite des Eingangs



447

ABB. 447 **Münsterlingen. Klosterkirche. Kanzel mit reichem barockem Schnitzwerk, um 1730. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

in die Westwand eingebaut: schlichter Beichtstuhl aus Nussbaumholz, vermutlich unter Verwendung von Teilen des 18. Jh. (geohrter Profilrahmen im Brüstungsfeld, Kranzgesims, Profilleisten) im 19. Jh. (nach 1848?) neu aufgebaut. 1903/04 renoviert (S. 339). – 3. Auf der Nordseite des Eingangs vor der Westwand: neuer, dreiteiliger Beichtstuhl, nach Entwurf von ALBERT PEGORARO, ausgeführt von OSKAR LOTTENBACH 1968.[446]

Kirchenbänke

Bei der Renovation von 1964–1979 wurden die Bänke unter Verwendung der mit stilisierten Ranken beschnitzten Wangen des 18. Jh. ersetzt und die Wangen z. T. durch Nachbildungen ergänzt.[447]

Taufstein

Der (barocke?) Taufstein wurde 1957 teilweise erneuert und versetzt.[448] GOTTHILF HOTZ überarbeitete das Becken «in historischer Art», setzte zwei neue profilierte Rippen und ein 8 cm hohes Lagerfugenstück an der Beckenwölbung ein und rekonstruierte den Sockel aus Rorschacher Sandstein.

Orgel

– 1. 1723 schloss Äbtissin Maria Beatrix Schmid mit dem Vorarlberger Meister JOHANN MATTHÄUS ABBREDERIS von Rankweil einen Akkord für den Bau einer Orgel; am 24. November 1725 nahm dessen Sohn die letzte Ratenzahlung entgegen.[449] ABBREDERIS verpflichtete sich, das alte Orgelwerk in Zahlung zu nehmen. Die Orgel mit 11 Registern, die bis 1900 diente,[450] stand nicht in der Mitte der Empore wie die heutige, sondern weiter östlich. **ABB. 443** Das Gehäuse zierten durchbrochene Schnitzereien in der Art des Emporengitters und ein Gemälde mit Christus als Schmerzensmann.[451] – 2. 1900 neue Orgel am gleichen Standort von KARL HEINRICH oder KARL FRANZ SCHÄFER.[452] – 3. 1981 Lieferung der heutigen Orgel von SPÄTH AG, Rapperswil, nach der grossen Kirchenrestaurierung. Das handwerklich gefertigte Hauptgehäuse mit Nussbaumfront lehnt sich mit den Schnitzzierden an die alte ABBREDERIS-Orgel an und im Aufbau an die ABBREDERIS-Orgel in der ehemaligen Klosterkirche Pfäfers, verfügt aber über eine reicher ausgebaute Disposition mit 26 Registern, verteilt auf Hauptwerk, Positiv und Pedal.[453] Den mittleren Turm des Prospekts ziert eine aus dem Kunsthandel erworbene barocke weibliche Schnitzfigur unbekannter Herkunft ohne Attribute (17. Jh.?).[454] **ABB. 424**

Glocken

– 1594: Erwähnung einer erneuerten Glocke.[455] – Um 1619: An neu gegossenen Glocken werden erwähnt:[456] 1. die «gross glocken jn dem gotzhaus» von 791 Pfund Gewicht; 2. die kleine Glocke von 252 Pfund; 3. die Glocke für die Kapelle («auff der capelle») von 175 Pfund unter gleichzeitiger Erneuerung des «gloggen thürmli»; 4. ein «klein glöcklin» von 221 Pfund, das 1617 aus einer «alten glocken» von 185 Pfund gegossen wurde. – 1637: Glockengiesser VALENTIN ALLGEYER, Konstanz, giesst eine neue Glocke von 223 Pfund aus einer alten Glocke zu 135 Pfund.[457] – 1713: Glockengiesser CHRISTIAN SCHMID, Bregenz, wird beauftragt, aus ihm übergebener und von ihm noch zuzufügender Glockenspeis eine «wohlklingende, gefällige Glocke» zu fertigen.[458] – 1872: Vier Glocken.[459] 1. Glocke von 1618, JERONIMUS GESUS, Konstanz; 2. Glocke von 1619, JERONIMUS GESUS,

Konstanz; 3. Glocke von 1804, Leonhard IV und Joseph Michael Fidel Rosenlächer; 4. Glocke von 1742, Leonhard III Rosenlächer.

Heutiges Geläut.[460] Vier Glocken aus dem Umguss der vier bestehenden Glocken durch Benjamin Grüninger Söhne, Villingen im Schwarzwald, 1922/23:[461] – 1. Herz-Jesu-Glocke. Ton ges', 632 kg, Dm. 104 cm. – 2. Remigiusglocke. Ton b', 314 kg, Dm. 83 cm. – 3. Marienglocke. Ton des'', 191 kg, Dm. 70 cm. – 4. Schutzengelglocke. Ton es'', 127 kg, Dm. 68 cm. Glockenweihe 11. März 1923.[462] 1980/81 saniert und klanglich aufeinander abgestimmt.

Weitere Ausstattungsobjekte

Chor: – Fastentuch.[463] 1565. Mischtechnik auf dunkler Leinwand. H. 240 cm, B. 225 cm. **Abb. 448** Im Zentrum der Schmerzensmann vor dem Kreuz, auf den sich die Beischrift «ECCE HOMO» bezieht. In den über der Brust gekreuzten Händen hält er Geissel und Rute. Weitere 14 Passionswerkzeuge und eucharistische Symbole: Zur Rechten Christi: Lamm Gottes («AGNUS DEI»), Kelch mit aus Christi Seitenwunde hineinfallenden Hostien, 30 Silberlinge des Judas, Zange, Hammer, Lanze, Essigschwamm am Ysopstengel, Judaskopf mit umgehängtem Geldbeutel. Zur Linken Christi: drei Nägel (darunter die Jahreszahl 1565), drei Würfel, Geisselsäule, Hahn Petri mit dem Schlüssel, Wasserschale des Pilatus mit Kanne. Der Figur Christi liegt als Vorlage der Schmerzensmann in der kleinen Kupferstichpassion Albrecht Dürers von 1509 zugrunde, im Ausdruck jedoch abweichend. Ältestes erhaltenes Fastentuch des eher seltenen Arma-Christi-Typus,[464] bei dem ein zentriertes christologisches Andachtsbild mit den Leidenswerkzeugen kombiniert ist.

Lang- und Querhaus: – 1. Opferstock aus Holz mit Eisenbeschlägen.[465] 18. Jh. (urspr. beim Westeingang, heute im Estrich). – 2. Büste des hl. Johannes Evangelista (Silikonkopie von 1976; Original in der Sakristei, S. 360). – 3. Zwölf Apostelbilder.[466] 1731. Gestiftet von Schultheissin Elisabeth Rauch geb. Inauen. Öl auf Leinwand. H. 153,5 cm, B. 89 cm. Jakob Karl Stauder zugeschrieben.[467] Bild des Petrus mit Stifterinschrift, Jahreszahl 1731 und Stifterwappen. – 4. Zwölf Kreuzwegbilder.[468] 3. Viertel 17. Jh. Öl auf Leinwand. H. 95,5 cm, B. 75 cm. – 5. Lebensgrosse Statue des hl. Johannes von Nepomuk.[469] 18. Jh. Holz, gefasst, versilbert, vergoldet. Werkstatt von Johann Georg Greising(?).[470] – 6. Inschrifttafel des Epitaphs der 1640 verstorbenen Äbtissin Maria Landenberger (im Amt 1625–1640).[471] Um 1640. Holz, geschnitzt, gefasst. H. 23 cm, B. 135 cm.

Empore: – Zweitüriger Barockschrank.[472] Nussbaum. H. 200 cm, B. 169 cm. Am Kranzgesims die Jahreszahl 1719 und die Initialen «ESB».



448

Abb. 448 Münsterlingen. Klosterkirche. Fastentuch, 1565. Heute an der Nordwand des Chors. Dargestellt ist der Schmerzensmann vor dem Kreuz, umrahmt von Passionswerkzeugen und eucharistischen Symbolen. Das Tuch verhüllte von Aschermittwoch bis Gründonnerstag den Altar oder Altarraum und diente der meditativen Versenkung in die Leidensgeschichte Christi während der Passionszeit. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

– 1. Strahlenmonstranz.[473] Um 1741–1745. Silber, getrieben, vergoldet. H. 70 cm, B. 31 cm. Franz Rupert Lang, Augsburg.[474] Am Fuss zwischen Rocaillemotiven Wappenmedaillon der Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost und Umschrift «SIG:MARIÆ.DOROTHEÆ.ABBATISSÆ.Z.MYNSTERLINGE:». Vierpassiges Schaugefäss, darüber Gottvater und Heiliggeisttaube, darunter thronende Muttergottes, seitlich die hll. Walburga und Scholastika. Strahlenkranz bekrönt von einem mit Steinen und Durchbrucharbeit besetzten Kreuzchen. – 2. Kelch.[475] Um 1580–1617. Silber, gegossen, getrieben, vergoldet. H. 23 cm, Dm. Kuppa 10 cm, Dm. Standring 13,9 cm. Jakob Frick, Konstanz.[476] Standring und Schaft mit durchbrochenem Rankenwerk und geflügelten Engelsköpfchen belegt. Durchbrochener Kuppakorb mit Bandelwerk, Christusmonogramm und Engelsköpfen. Am Fuss Wappen des Klosters Münsterlingen und nicht identifiziertes Wappen (dreizackiger Stern über Kreuz auf Dreiberg; vgl. S. 361). Zugehörige Patene. – 3. Kelch.[477] Um 1689–1721. Silber, gegossen, getrieben, vergoldet. H. 23,8 cm, Dm. Kuppa 8,6 cm, Dm. Standring 14,8 cm. Johann Basil Rüssi, Rapperswil. Schlichter unverzierter Barockkelch. Zugehörige Patene. – 4. Kelch.[478] 2. Viertel 18. Jh. Silber, gegossen, getrieben, vergoldet. H. 27,2 cm, Dm. Kuppa 9,2 cm, Dm. Standring 17,6 cm. Joseph Grossauer, München. Fuss, Fusshals und Kuppakorb mit Zierwerk Régence/Rokoko.



449

ABB. 449 Münsterlingen. Klosterkirche. Bemalte Bretterkulissen einer Heiliggrabanlage mit Darstellung von Putten mit den Leidenswerkzeugen, 2. Drittel 18. Jh. Die insgesamt zwölf Kulissen rahmten einen plastischen oder gemalten Grabchristus und waren von Gründonnerstag bis Karsamstag vor dem Chorgitter aufgebaut. Sie sind Teil einer der selten erhaltenen Anlagen (vgl. S. 361). Foto Betty Sonnberger 2010. ADTG.

Zugehörige Patene. – 5. Kelch.[479] Um 1763–1765. Silber, gegossen, getrieben, vergoldet. H. 25,6 cm, Dm. Kuppa 9 cm, Dm. Standring 15,9 cm. JOHANN CARL STIPPELDEY, Augsburg.[480] Fuss mit Rocaillen, Trauben und Ähren, Kuppakorb mit Rocaillen und Blüten. – 6. Deckelziborium.[481] Um 1737–1739. Silber, getrieben, vergoldet. H. 34,3 cm, Dm. Kuppa 11,6 cm, Dm. Standring 17,5 cm. FRANZ CHRISTOPH MEDERLE, Augsburg.[482] An Fuss, Kuppakorb und Deckel getriebene Rocaillen und durchbrochene, mit Steinen besetzte Appliken. Am Fuss das von Steinen gerahmte Wappen der Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost mit Umschrift «E:GEB:FREIEN.V:ROST.MARIA DOROTHEA.ABB(A)TI:ZU MUNSTERLINGEN.». – 7. Messgarnitur.[483] 1742. Tablett und zwei Messkännchen. Silber, vergoldet. Kännchen H. 13,5/14,1 cm, Dm. Standring 5,6 cm. FRANZ RUPERT LANG, Augsburg.[484] Ziermotive Régence/Rokoko getrieben und ziseliert; auf den Kannenständen Wappen des Klosters Münsterlingen mit Jahreszahl 1742 und eine Äbtissin mit Umschrift «CONVENT ZV MYNSTERLINGEN». – 8. Weihrauchfass.[485] 1735. Silber, gegossen, getrieben. H. 26,5 cm, Dm. Standring 11,7 cm. Meistermarke «CS». Zierwerk am Übergang von Régence zu Rokoko. An der Rauchschale plastische geflügelte Engelsköpfe zur Befestigung der Ketten und Wappen der Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost mit Inschrift «DNA.MAR:DORO:FREY:F:V:ROST / ABBAT:Z:MINSTERLING:». Zugehöriges Schiffchen, mit identischer Inschrift. – 9. Einflammiger Kerzenleuchter.[486] 1742. Silber, gegossen, getrieben. H. 75 cm. FRANZ RUPERT LANG, Augsburg.[487] Dreiseitiger Fuss in Form von Doppelvoluten mit Wappen der Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost und Umschrift «SIG MARIÆ DOROTHEÆ ABATISSÆ Z(U) MYNSTERLING» und Jahreszahl 1742. Zierwerk Régence/Rokoko. – 10. Fatschenkind in Glasgehäuse.[488] 17. Jh.(?). H. 42 cm, B. 45,5 cm, T. 29 cm. Wickelkind in Wachs, Windel mit Silberfaden bestickt und mit Spitzen besetzt. – 11. Klosterzeitliche Kaseln. Ab 2. Hälfte 18. Jh.[489] – 12. Antependium (Fragment).[490] Ende 17./Anfang 18. Jh. Leinen und Seide, bestickt. H. 23,7 cm, L. 149,5 cm. Gestickte Blumenbouquets, Blütenranken und Vögel. – 13. Korporalienkästchen (Bursa).[491] Um 1550–1700. Seide, Leinen, gestickt. H. 6 cm, B. 21,5 cm, T. 22 cm. Hellblaue Schatulle. Auf der Vorderseite auf Seide gestickt Mariae Himmelfahrt mit vier Engeln, seitlich Leidenswerkzeuge. Gestickte Beischriften «INRI» und «MARIA». – 14. Auferstehungschristus.[492] 18. Jh. Holz, geschnitzt, gefasst, vergoldet, gelüstert. H. 83 cm.

Weitere liturgische Objekte

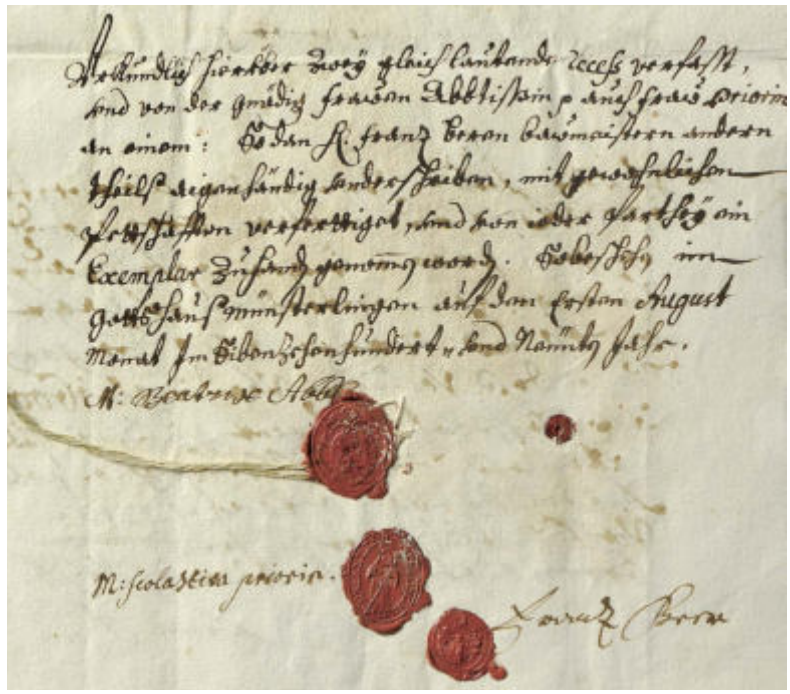
– 1. Büste des hl. Johannes Evangelista (in der Sakristei, Kopie von 1976 in der Kirche).[493] **ABB. 404** 1. Viertel 16. Jh.(?). Vermutlich aus einer Ulmer Werkstatt. Holz. Büste: H. 29 cm; Sockel: H. 14,5 cm, B. 25,8 cm, T. 12,6 cm. Fassung erneuert. Die Büste des Evangelisten ist auf einem (neueren) rechteckigen Sockel montiert, der vor- und rückseitig eine Inschrift trägt mit Stationen der Geschichte der Büste von ihrer ersten Überführung von Münsterlingen nach Hagnau am 17. Februar 1573 bis zur letzten Eisprozession am 12. Februar 1963 von Hagnau nach Münsterlingen (S. 325). Zur Zeit der Reformation schwer beschädigt, setzte man das «fromme Bild» («piam imaginem») 1573 in Hagnau instand; 1796 wurde es in Münsterlingen nochmals «renoviert».[494] Der Kopf, rückseitig abgeflacht und mit zwei Bohrlöchern versehen, ist leicht geneigt, das Gesicht plastisch modelliert und von gelocktem Haar gerahmt. Durch die Neufassung wurde es im Ausdruck wohl prägend verändert. Der reduzierte Schulter- und Brustbereich lässt vermuten, dass die Büste zu unbekanntem Zeitpunkt im unteren Bereich abgearbeitet

wurde. Die ursprüngliche Gestalt und Funktion (Reliquienbüste, Büste von der Predella eines Altarretabels, Relikt einer Statue) sind nicht geklärt. – 2. Kulissen einer Heiliggrabanlage (im Estrich).[495] 2. Drittel 18. Jh. Malerei auf Holzbrettern. H. gesamt ca. 250 cm. 12 Teile. Motive: Architektur- und Gartenkulissen, mit zwei Engeln in adorierender Haltung und Putti mit den Leidenswerkzeugen Christi. **ABB. 449** Baldachinartiger Aufsatz mit der Inschrift «ERIT / SEPVLCHRVM / EIVS GLORIOSVM / Isaiae c.ii v: 10» («Sein Grab wird herrlich sein, Jes 11,10»). Die Kulissen umstanden wohl einen plastischen oder gemalten Grabchristus[496] in der Mitte. Die Anlage war von Gründonnerstag bis Karsamstag vor dem Chorgitter aufgebaut.[497] Nach der Klosterauflösung wurde das Aufrichten und Abbrechen des (dieses?) Heiliggrabs zwischen 1852 und 1880 erwähnt.[498]

Abgewanderte Objekte

Aufstellung ohne Anspruch auf Vollständigkeit gemäss Dok. im ADTG und punktuellen eigenen Recherchen.

– 1. Predella eines Altarretabels.[499] Um 1510. Nadelholz. H. 48 cm, B. 141 cm. Vermutlich Tempera auf dünner Leim-Kreide-Grundierung. Darstellung des Abschieds der Apostel. Diözesanmuseum Rottenburg, Inv.-Nr. 2.72. Die Zuweisung ans Kloster Münsterlingen ist fraglich. Sie erfolgte durch Albert Knoepfli aufgrund eines sonst nirgends belegten, von ihm dem Kloster zugeordneten Wappens (S. 422). – 2. Predella eines Altarretabels (unvollständig). 16. Jh. Lindenholz, gefasst. H. ca. 45/50 cm. Brustbilder Christi und von zehn Aposteln. SNM LM 7456. – 3. Äbtissinnenstab.[500] 1611. In der Krümme beidseits die Halbfigur eines Bischofs: hl. Remigius mit Fantasiewappen (drei Lilien; vgl. Inschrifttafel 1595 S. 348, **ABB. 400**) und Benedikt(?). Am Schaft hl. Scholastika mit Doppelwappen Kloster Münsterlingen und unbekannt (Dreiberg-Kreuz-Stern)[501] sowie hl. Walburga als unnimbierte, bekrönte geistliche Frau (vgl. **ABB. 400**). Kloster Disentis. – 4. Kelch.[502] 1707. Johannes Zeckel, Augsburg. Am Fuss Wappen Kloster Münsterlingen mit Umschrift «MARIA BEATRIX ABBATISSA MINSTERLINGENSIS 1707» und hl. Walburga oder Scholastika mit Umschrift «Conventus Münsterlingensis 1707». Zugehörig Patene.[503] St. Fiden, St. Gallen. – 5. Fatschenkind in Glasgehäuse.[504] 1740. H. 24 cm, B. 29,5 cm, T. 12 cm. Wickelkind in Wachs, in gelbe Seide gewickelt, bestickt und mit Klöppelspitzen. HMTG T 922. – 6. Missale-Beschläg.[505] Um 1702/1705. Hl. Walburga, Klosterwappen und Wappen der Äbtissin Maria Beatrix Schmid. SNM IN 101.26. – 7. Prozessionale. 1487, mit Nachtrag zur Totenliturgie von 1553.[506] 74 Bl. Pergament, Seitenformat 18,8 × 12,5 cm. Drei Miniaturen (Hostienmonstranz, Marientod, hl. Michael als Seelenwäger). SNM LM 2799 (publiziert auf www.e-codices.unifr.ch). – 8. Musikpult. 18. Jh. Holz. H. 154 cm, B. 57 cm. HMTG Rot 78. – 9. Div. Objekte. Benediktinerkollegium Sarnen. Nach dem Tod der letzten Äbtissin Maria Nicolaa Bernarde Huber 1871 gelangten 1872 nebst Archivalien und Handschriften[507] div. Objekte ins Kollegium Sarnen, eine Aussenstelle der Benediktinerabtei Muri-Gries, die zuletzt die geistliche Versorgung der Münsterlinger Klosterfrauen sichergestellt hatte[508]. U. a. Paramente, ein Äbtissinnenstab, Äbtissinnenporträts (S. 375f.) und vielleicht ein Wirkteppich mit einer Hortus-conclusus-Darstellung von 1554.[509] *RA*



450

ABB. 450 **Münsterlingen. Ehem. Kloster. Ausschnitt aus dem Bauakkord für das neue Kloster Münsterlingen vom 1. August 1709 mit den Siegeln der Äbtissin Maria Beatrix Schmid (oben), der Priorin Maria Scholastica (Mitte) und des Baumeisters Franz Beer (unten). StATG 7'45'1, II/26, 1. Aug. 1709/6. Okt. 1713. Foto StATG.**

Die Kloster- und Spitalgebäude

Baugeschichte[510]

Das barocke Kloster 1709–1848

Bauplatz

Anfang des 18. Jh. stellte sich heraus, dass die Klostergebäude am alten Standort am See einsturzgefährdet waren (S. 331). Am 23. März 1709 bat die Äbtissin Maria Beatrix Schmid von Brandenstein den Konstanzer Rat, das mittlerweile ausgesteckte Neue Kloster rund 15 Höhenmeter über dem alten Standort auf dem Gelände der Vogtei Eggen erbauen zu dürfen **ABB. 5** und versprach, der Vogtei ein Äquivalent für deren Gerichtsherrlichkeit anzubieten (S. 324).[511] Für einen Neubau dürften auch die gute finanzielle Situation des Klosters und das

Bedürfnis nach einer zeitgemässen Klosteranlage gesprochen haben. Mit den Barockbauten in Rheinau, Kreuzlingen, Fischingen, Salem oder Holzen (Landkreis Augsburg) waren inzwischen in der Umgebung stattliche Klöster entstanden, mit denen die Anlage in Münsterlingen nicht mehr konkurrieren konnte.

Bau des Konventgebäudes 1709–1716

Im Juli 1709 waren die Vorbereitungen zum Bau so weit fortgeschritten, dass die Stadt Konstanz sich veranlasst sah, die Äbtissin zu ermahnen, mit dem «würcklich angefangenen newen klosterbaw» nicht fortzufahren, solange das Äquivalent nicht entrichtet sei.[512] Davon unbeirrt, liess die Äbtissin von Baumeister Franz Beer einen Riss zeichnen und schloss mit ihm am 1. August 1709 einen Akkord für den Bau der Kirche und des Konventgebäudes ab.[513] **Abb. 450** Beer verpflichtete sich darin, fast alle Klostergebäude am See abzubrechen, die Fundamente auszuheben und die Quader, Steinplatten und weiteres Material für den Neubau wiederzuverwenden. Der sparsame Umgang mit dem Material äusserte sich auch in der Anweisung, die Flügel des Konventgebäudes in der Breite so anzupassen, «das die aufm alten closter ligende dachstüel, dem riss und der aufftheilung gemess, widerumb appliciert und gebraucht werden könden». Die Wiederverwendung des alten Dachstuhls oder von Teilen davon liess sich allerdings durch die dendrochronologischen Proben nicht bestätigen.[514] Möglicherweise wurden aber einzelne Hölzer verbaut.

Das noch immer nicht gestellte Äquivalent überschattete den weiteren Bauverlauf. Im August 1709 versuchte die Stadt Konstanz, den Bau zu stoppen, doch Anfang September war er bereits wieder im Gang[515] und im Oktober das Fundament gelegt[516]. Ende Mai 1710 verfügte der Thurgauer Landvogt einen Baustopp,[517] der spätestens Mitte Juni wieder aufgehoben wurde[518]. Bauverzögerungen schien vor allem der Zweite Villmergerkrieg 1712 verursacht zu haben, denn im August 1713 klagte die Äbtissin, dass wegen der «kriegs troublen» das begonnene Kloster «noch nit halb auss gebawen, one mauren, one kirchen» dastehe, während das vom Konvent noch bewohnte Alte Kloster «umb den halben theil darnider gerissen undt also eng» sei[519]. Im Oktober erhielt Beer zu den bereits verakkordierten 15 000 Gulden weitere 500 zugesichert, da «der pau etwass lenger worden».[520] 1714 war der Bau so weit fortgeschritten, dass an die Ausstattung gedacht werden konnte: Im Februar bestellte das Kloster bei Daniel III. oder IV. Meyer in Steckborn einen Ofen für die «Abtei», und nach Ostern liess es einen Ofen aus dem Alten Kloster neu aufsetzen (S. 374). 1716 bezogen die Konventualinnen das Neue Kloster.[521]

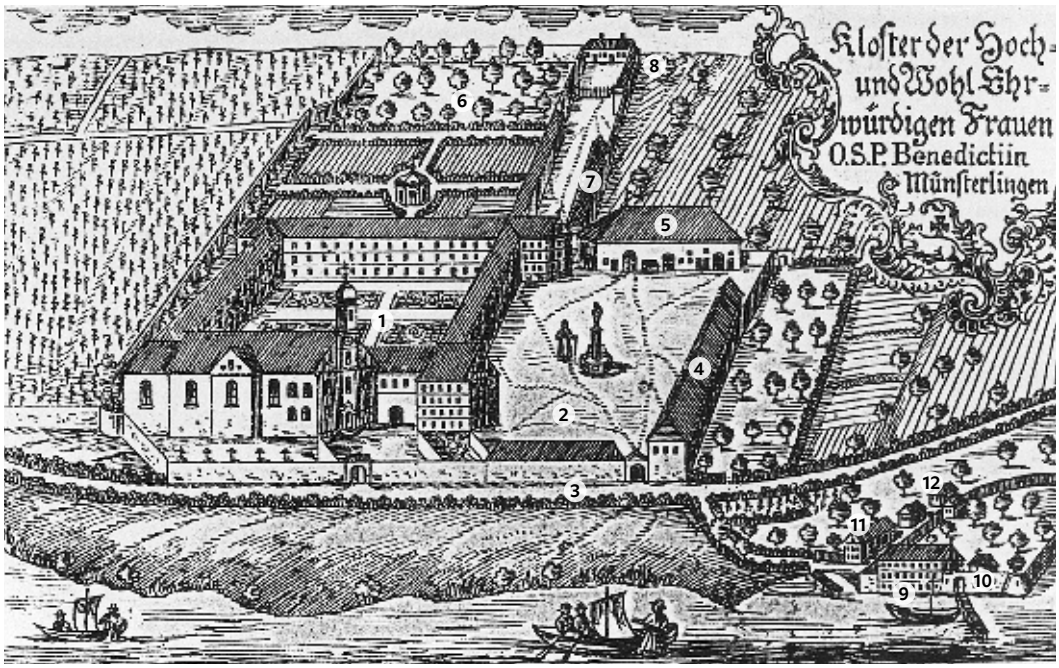
Räumliche Organisation und Einrichtung des Konventgebäudes

Im Unterschied zum «durchlässigen» Gebäudeensemble des Alten Klosters war das geschlossene Klostergeviert eine «klausurgerechte» Anlage, die den steten Ermahnungen des Visitators zur Einhaltung der Klausur (S. 324) ein Ende setzte.

Rückschlüsse auf die klosterzeitlichen Räume erlauben erst Pläne und Quellen aus der Zeit der Spitaleinrichtung. Diesbezüglich besonders informativ sind die um 1838 entstandenen Grundrisse **Abb. 453, 454** und Projektbeschriebe von Architekt Johann Nepomuk Keller,[522] Grundrissskizzen des Ostflügels für die Einrichtung der weiblichen «Irrenabteilung» 1851[523] und die Berichte des Klosterbeichtigers Johann Baptist Stöcklin.[524] Stöcklin lobte zwar die äussere Gestalt des Klosterbaus als «schön, majestätisch, grossartig, fest und regelmässig» und den Keller als «eine[n] der schönsten und grössten weit und breit», bemängelte aber die innere Einrichtung: Es fehlten die Öfen in den Zellen, eigene Novizen- und Kosttöchterstuben, ein eigenes Beichtzimmer mit Altar und Ofen und es gebe nur ein einziges Krankenzimmer.[525]

Die vier Flügel waren hofseitig durch den geschlossenen, befensterten Kreuzgang, in den Obergeschossen durch Gänge mit Tonplattenböden verbunden.[526] **Abb. 461** Die Gänge zierten laut Stöcklin «Kirchen- und Klostergangtafeln», die die Klosterfrauen aus dem Alten Kloster mitgebracht hatten, u. a. mit dem Leben des hl. Benedikt, «auf vielen Tafeln gemalt».[527] Möglicherweise gehörten die vier erhaltenen Votivtafeln mit Szenen aus der Vita des Heiligen dazu (S. 375 und **Abb. 465**). An den Kreuzgang grenzten im Ostflügel als wichtigste Räume die Kustorei und der Kapitelsaal, im Südflügel die Küche und der Konventsaal. Letzterer besass eine schöne Ausstattung, die 1868 Krankenzimmern geopfert werden musste: einen Kachelofen und «schöne Wandkasten»,[528] Holzbänke, Brusttäfer und «Ornamente und Figuren über dem Ofen» an der Decke[529]. An den Saal schloss die Klosterküche mit der Backstube und den Mehlkammern an.

In den Obergeschossen des Ost- und Südflügels befanden sich nebst Gastzimmern die Zellen der Klosterfrauen.[530] Vor der Klosterauflösung bestand deren Grundausstattung aus Bett, Kasten, Tisch, Stuhl und Sessel, Kruzifix und einem Handbecken aus Zinn, zuweilen ergänzt durch kleinere Kästen, ein Schreib- oder Betpult. Die Wände zierten «alte Gemälde» und «Tableaux». Am nördlichen Ende des Ostflügels lag über der Kustorei in beiden Geschossen je ein beheizbares Zimmer mit einem Fenster zum Chor, das den kranken Nonnen die Teilnahme an der Messe ermöglichte.



451

ABB. 451 Münsterlingen. Ehem. Kloster. Die barocke Klosteranlage und das Alte Kloster am See aus der Vogelschau von Norden. Xylografie nach einer alten Handzeichnung. BD 1850b. Foto RMK. – 1 Kirche und Konventgebäude. – 2 Klosterhof mit Brunnen. – 3 Klostermauer mit Pforte und Pförtnerstube. – 4 Amthaus. – 5 Scheune, Trotte, Stall. – 6 Konvent- und Baumgarten. – 7 Waschhaus. – 8 Schöpfe. – Altes Kloster: 9 Gästehaus. – 10 Kapelle. – 11 Wirtshaus Zum Kreuz. – 12 Schmiede.

Beim Umbau für die «Irrenabteilung» der Frauen wurden die Fenster 1850 vermauert[531] und erst 1965 während der Renovation der Kirche wiederentdeckt (Fotos ADTG).

Der Westflügel, im 19. Jh. auch als «Hofgebäude» oder «mittleres Hofgebäude» (Teil zwischen den Eckbauten) bezeichnet,[532] nahm die welt- und wirtschaftsverbundenen Funktionen auf: Archiv und Kanzlei – laut Bauakkord gewölbte Räume[533] –, Pförtnerinnenstube, Redzimmer, Beschliesserei (Wäscheverwaltung) und Näherstube.[534] Im Erdgeschoss des nordwestlichen Eckbaus wohnten die Bediensteten.[535]

Die Obergeschosse der drei Ecktrakte belegte die Klostervorsteherschaft: Im 1. Obergeschoss des südöstlichen lag über der «Pfründnerei» das Priorat.[536] Die «Abtei» belegte die zwei Obergeschosse des südwestlichen Eckbaus und besass einen eigenen Zugang am Südende des Westflügels.[537] Bei der Einrichtung des Spitals 1839/40 zog der Beichtiger in die «obere Abtey» im 2. Obergeschoss.[538] Gemäss dem Klosterinventar von 1848 verfügte die «untere Abtei» im 1. Obergeschoss über ein «Auditorium» mit Tischen, Sesseln und zehn «Gemälden»; das «zinnene Waschbecken» lässt auf die Nutzung als Speisezimmer für festliche Anlässe schliessen.[539] Daneben lag das «Gastzimmer»; zwei Nebenzimmer, ein Schlafzimmer und ein Zimmer für die Dienerin ergänzten die Räumlichkeiten.[540] In beiden Geschossen ist barocke Ausstattung erhalten (S. 372ff.).

Im nordwestlichen Eckbau, auch als «Herrenhaus» bezeichnet,[541] wohnten im 1. Obergeschoss der Kaplan (bis zur Aufhebung des Amts 1832),[542] im 2. Obergeschoss der Beichtiger und Klostergäste[543]. Der Beichtstuhl grenzte an die Klausur, sodass die Konventualinnen vom Klausurgang zur Beichte gehen konnten, ohne das Zimmer des Beichtigers betreten zu müssen. Auch dieser Trakt besass einen eigenen Zugang, durch den die zwei Geistlichen ins «Kirchhöfli» und in die Kirche gelangten.[544]

Nach der Einrichtung eines Kreuzwegs im Konventchor 1732 (S. 338) erhielt das Kloster 1733 die Erlaubnis, die Stationen des Kreuzwegs auch in der «Abtei» und im Krankenzimmer aufzurichten,[545] 1742 auch im Refektorium (Konventsaal) und 1750 in den Zimmern des Beichtigers, des Kaplans und in zwei oder drei weiteren Zimmern für Klosterfrauen, die nicht ins Krankenzimmer verlegt werden konnten[546].

Wirtschafts- und Verwaltungsgebäude

Nach der Vollendung des Konventgebäudes fuhr Franz Beer mit der Planung und dem Bau weiterer Klostergebäude fort. **ABB. 451**

Scheune, Trotte, Stall. Im Mai 1716 war die Scheune mit Torkel, Stall «und aller Zugehörd» ausgesteckt und sollte «schleunigst» und unter Verwendung der Fundamente der abgebrochenen Scheune des Alten Klosters errichtet werden.[547] Sie ist mit dem voluminösen Walmdachbau mit mehreren Toren in

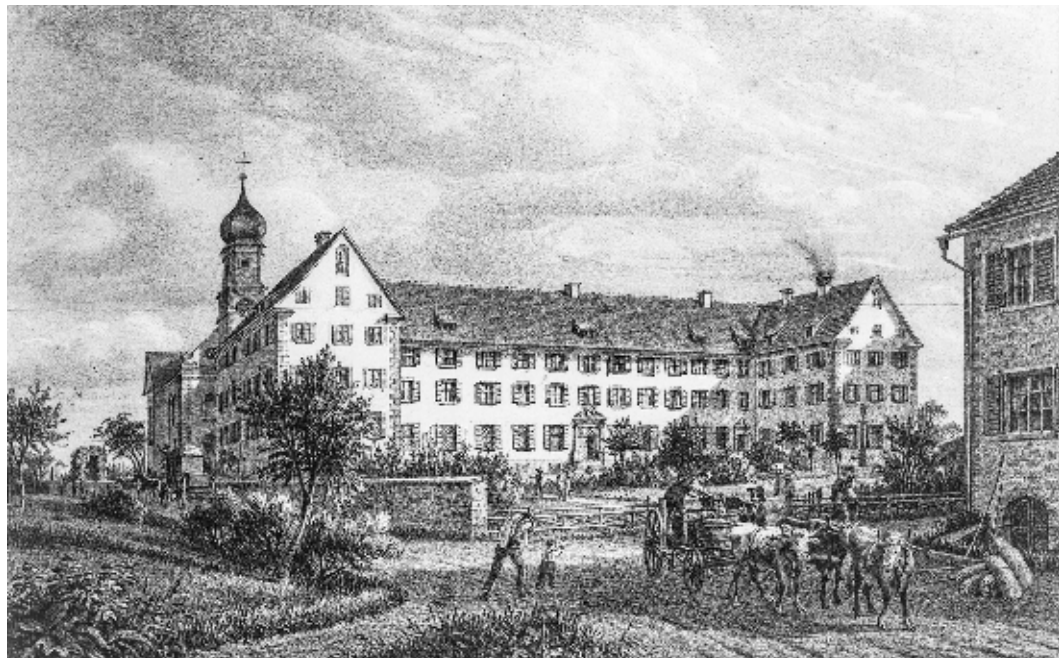


ABB. 452 Münsterlingen. Konventgebäude. Blick in den ehem. Klosterhof von Nordwesten. Im baumbestandenen Hof steht der nach 1750 errichtete Brunnen (rechts), auf dessen Brunnensäule damals eine Figur stand. Ganz rechts angeschnitten das Amthaus mit dem Rundbogentor in den gewölbten Keller. Getönte Lithografie. BD 1855. Foto ADTG.

452

der Südwestecke des Klosterareals zu identifizieren (**ABB. 451**, Nr. 5; BD 1889), aus dem später der heute landwirtschaftlich genutzte Gebäudekomplex entstand (**ABB. 399**, Nr. 13) (S. 376f.).

Amthaus. 1719 schloss das Kloster mit BEER den Vertrag für den Bau von Amthaus, Schmiede, Schreinerei, Wagnerei, Schlachthaus und Marstall.[548] Diese Nutzungen waren alle unter einem Dach in dem gestreckten Walmdachbau an der Westseite des Klosterhofs vereint (**ABB. 451**, Nr. 4). Laut Vertrag baute BEER den nördlichen Teil mit der Amtmannswohnung[549] über einem gewölbten Keller zweigeschossig «in vier haubtmauren biss under dz dach». Der südlich anschliessende Ökonomieteil enthielt im Obergeschoss «einige cammeren».

1727 waren alle mit FRANZ BEER verakkordierten Klostergebäude vollendet, 1729 unterzeichnete JOHANN MICHAEL BEER, der Sohn und Nachfolger des 1726 verstorbenen Baumeisters, die Schlussabrechnung.[550]

Klostermauer und Klosterareal

Mit dem Amthaus verakkordierte das Kloster 1719 auch die 580 Schuh lange Klostermauer zwischen Scheune und «Herrenhaus», d. h. den Abschnitt, der den Klosterhof samt südwestlichem Eckbau einfasste.[551] Sie sollte 12 Schuh hoch und 2 Schuh dick gemauert, an der Innenseite «mit nötigen inwendigen pfeilleren wehrhafft versterckht», oben mit Ziegeln abgedeckt und bei der Einfahrt mit einer Pförtnerstube versehen werden.[552]

Nach der ältesten Darstellung **ABB. 451** umfasste die Anlage das Konventgebäude mit der Kirche (Nr. 1) und den Klosterhof (Nr. 2), den westlich das Amthaus (Nr. 4) und südlich die Scheune (Nr. 5) begrenzten. Ausserhalb der Mauer erstreckte sich im Westen ein Obstgarten. Auf der Nordseite führte die Klostermauer, mit Hofeinfahrt und Pforte, zum Kirchenvorplatz, der Landstrasse entlang und umfasste den Friedhof neben der Kirche (Nr. 3). Auf der Ostseite folgte die Umfassung eng dem Konventgebäude und umgrenzte an dessen Südseite den Konvent- und einen Baumgarten (Nr. 6). Der Mauerabschnitt um den Garten ist, als einziger Teil der Klostermauer, grösstenteils erhalten (S. 371). An dieses Gartenareal grenzte westlich ein ummauerter schmaler (Wirtschafts-)Hof mit Waschhaus (Nr. 7) und Holzschöpfen (Nr. 8).

Baumassnahmen bis 1837

Äbtissin Maria Anna Gertrudis Hoffner (im Amt 1750–1775) stattete den Klosterhof mit einem Brunnen aus. **ABB. 452** Das «Gartenhaus», in dem 1807 eine Elementarschule für Kinder eingerichtet wurde (S. 325f.), ist nicht sicher lokalisierbar; infrage kommt das ausserhalb der Klausur gelegene Gebäude am Südende des Wirtschaftshofs bei den Schöpfen, neben dem Baumgarten. **ABB. 451**

Das Kantonsspital im Konventgebäude[553]

Planung und Umbau des Westflügels 1837–1840

Am 9. Juni 1837 reiste Architekt JOHANN NEPOMUK KELLER aus Diessenhofen im Auftrag des

Regierungsrats nach Münsterlingen und nahm, unter Protest der Klosterfrauen, «Einsicht über die Hofgebäude und einen Teil der Klausur».[554] Er erstellte einen Bericht mit Kostenberechnung und einen Plan mit dem Vorschlag, das Spital im westlichen Teil des Klosters einzurichten und für die «Irrenanstalt» im südlichen Teil des Klostergartens einen Neubau zu erstellen.[555] Aufgrund dieses Projektvorschlags prüfte eine Kommission die Eignung der Klostergebäude.[556] Da sie sich uneinig war, ob die Krankenanstalt im Klostergebäude einzurichten oder ein Neubau in Frauenfeld oder Weinfelden zu erstellen sei,[557] wurde Keller beauftragt, Projekte für beide Varianten auszuarbeiten[558]. Für erstere sah er vor, das Spital im Westflügel für 76 und die «Irrenabteilung» im Ostflügel für 10 Kranke einzurichten. Das Gebäude sollte möglichst wenig verändert, sparsam, bequem und dauerhaft ausgestattet werden und die Klosterfrauen in ihren geistlichen Verrichtungen möglichst wenig gestört werden.[559] Am 8. März 1838 beschloss der Grosse Rat, das Kantonsspital im Konventgebäude und die «Irrenanstalt» im Alten Kloster am See einzurichten,[560] worauf Keller die Baupläne erstellte.[561] **Abb. 453, 454**

Unter Baumeister David Müller begann im Winter 1838/39 der Umbau.[562] Im Frühling 1840 bezogen Spitalarzt (und Klosterarzt) Joachim Lebrecht Brenner und der Hausvater Johann Baptist Sauter ihre Wohnungen, am 15. Juni 1840 fand die offizielle Eröffnung des Spitals und der «Irrenanstalt» mit Platz für insgesamt 90–100 Patienten statt.[563]

Die Räumlichkeiten des Spitals 1840

Das Spital belegte den Westflügel und den nordwestlichen Eckbau. Den südwestlichen Eckbau mit der «Abtei» sowie den Süd- und den Ostflügel überliess man bis auf Weiteres dem Kloster. **Abb. 453, 454**

Das Äussere blieb unverändert, und der Innenumbau beschränkte sich auf das Nötigste. Die «Solidität [der] Fundamente sowie günstige Raumverhältnisse» erleichterten die zweckmässige Einrichtung.[564] Neue Mauerabschlüsse waren vor allem zur Abtrennung des Spitalbetriebs von der Klosterklausur notwendig. Da der ganze Kreuzgang im Erdgeschoss dem Kloster zugeschlagen wurde, mussten die gangseitigen Türen im Westflügel zugemauert und die Spitalräume intern miteinander verbunden werden. Das Hauptportal des Klosters **Abb. 458** wurde zum Spitaleingang und der Eingang in die «Abtei» zur Klosterpforte. Im Erdgeschoss des Westflügels lagen Krankensäle, das Aufnahmezimmer, das Arztzimmer und die Apotheke. Der nordwestliche Eckbau nahm im Erdgeschoss die Spitalküche und, wie zuvor, die Wohnräume des Personals auf, denen sich im Westflügel die Wohnung des Hausvaters (Verwalters) anschloss.[565] Im 1. Obergeschoss lag der Operationssaal, und im 2. Obergeschoss bezog der Spitalarzt die Wohnung des Beichtigers, der in die «obere Abtei» im südwestlichen Eckbau umzog.[566] Die Krankenzimmer lagen in den Obergeschossen des Westflügels. Der Kreuzhof blieb, wie der Kreuzgang, bis 1848 Teil der Klausur. Danach wurde er zum Spitalgarten (in den Quellen als «Wirbelgarten» bezeichnet), der zeitweise mit zwei Kinderpavillons besetzt war (S. 369).

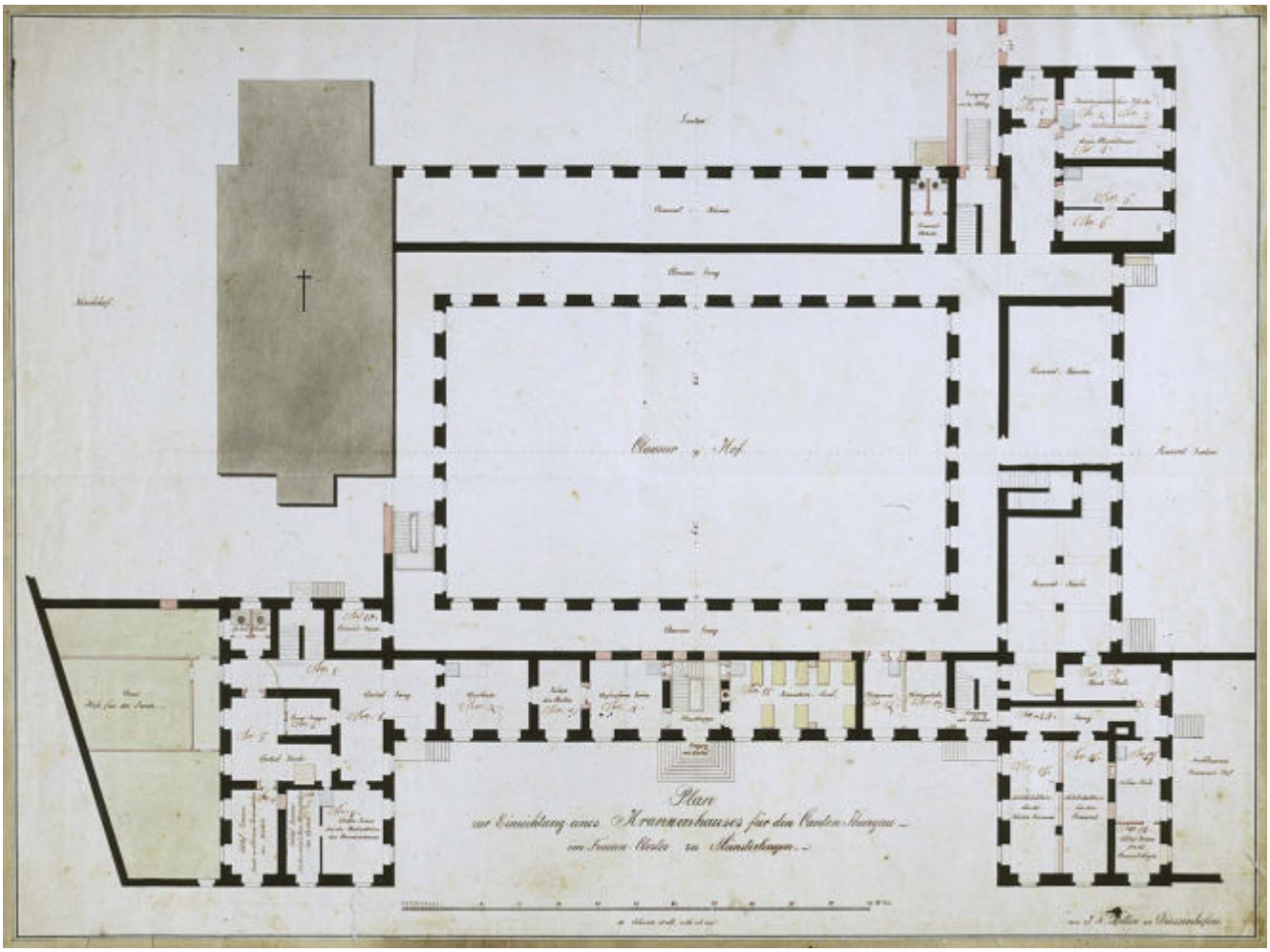
1841 erlaubte der Basler Bischof, im Spital an einem tragbaren Altar («super ara portatile») die Messe für die katholischen Patienten zu lesen.[567]

Spitalfriedhof

1841 wurde die Anlage eines Spitalfriedhofs an der Nordseite der Klosterkirche, östlich des katholischen Friedhofs, für die Bestattung verstorbener Patienten beider Konfessionen beschlossen und von Hausvater Johann Baptist Sauter ein Projekt ausgearbeitet.[568] Bis dahin waren die evangelischen Toten aus dem Spital auf dem Friedhof in Scherzingen ohne Glockengeläut, die katholischen mit Glockengeläut auf dem Kirchhof neben der Klosterkirche beerdigt worden.[569] Die Standortdiskussion und Uneinigkeiten zwischen katholischer Kirche und Kleinem Rat wegen der paritätischen Beerdigungen, des Glockengeläuts und der Benutzung der katholischen Pfarrkirche für evangelische Totenfeiern verzögerten die Realisierung. 1844 wurde der Friedhof auf bisherigem Rebland auf der Anhöhe östlich des Klosters angelegt und mit einem von Sauter entworfenen, an die Klostermauer gebauten Abdankungshäuschen ausgestattet.[570] 1854 wurde der Friedhof nach Süden erweitert,[571] 1863 samt Abdankungshäuschen an die heutige Stelle verlegt,[572] 1902 Letzteres durch die heutige Abdankungshalle (S. 378) ersetzt[573].

Das Konventgebäude wird zum Spitalgebäude 1848

Nach dem Wegzug der zwölf Konventualinnen und sieben Laienschwesteren nutzte man die Klosterräume im Süd- und Ostflügel vorläufig für die Kranken des aufgehobenen Absonderungshauses (S. 369).[574] An Platz fehlte es in den geräumigen Flügeln nicht, aber an heizbaren Zimmern.[575] Für die Ausstattung der neuen Krankenzimmer erhielt die Spitalverwaltung Betten und Bettzeug aus den aufgelassenen Klöstern Kreuzlingen und Feldbach.[576] Mit dem Stellenantritt Ludwig Binswangers 1850 wurde die frei gewordene Wohnung der Äbtissin bis 1870 zur Amtswohnung des «Irrenarztes».[577] Der katholische Pfarrer bezog die Beichtigerwohnung in der «oberen Abtei».[578] 1851 begannen mehrjährige Umbauten im Ost- und Südflügel.



453

ABB. 453, 454 **Münsterlingen. Konventgebäude. «Plan zur Einrichtung eines Krankenhauses für den Canton Thurgau im Frauen-Closter zu Münsterlingen» von Johann Nepomuk Keller. Erdgeschoss des ganzen Gevierts sowie 1. und 2. Obergeschoss des Westflügels. Rot bezeichnet sind die geplanten Umbauten für das Spital im Westflügel. Der Eingang ins Kloster, das die drei übrigen Flügel belegt, wird an die Ostseite (oben) verlegt. PlD 1838a. Foto StATG.**

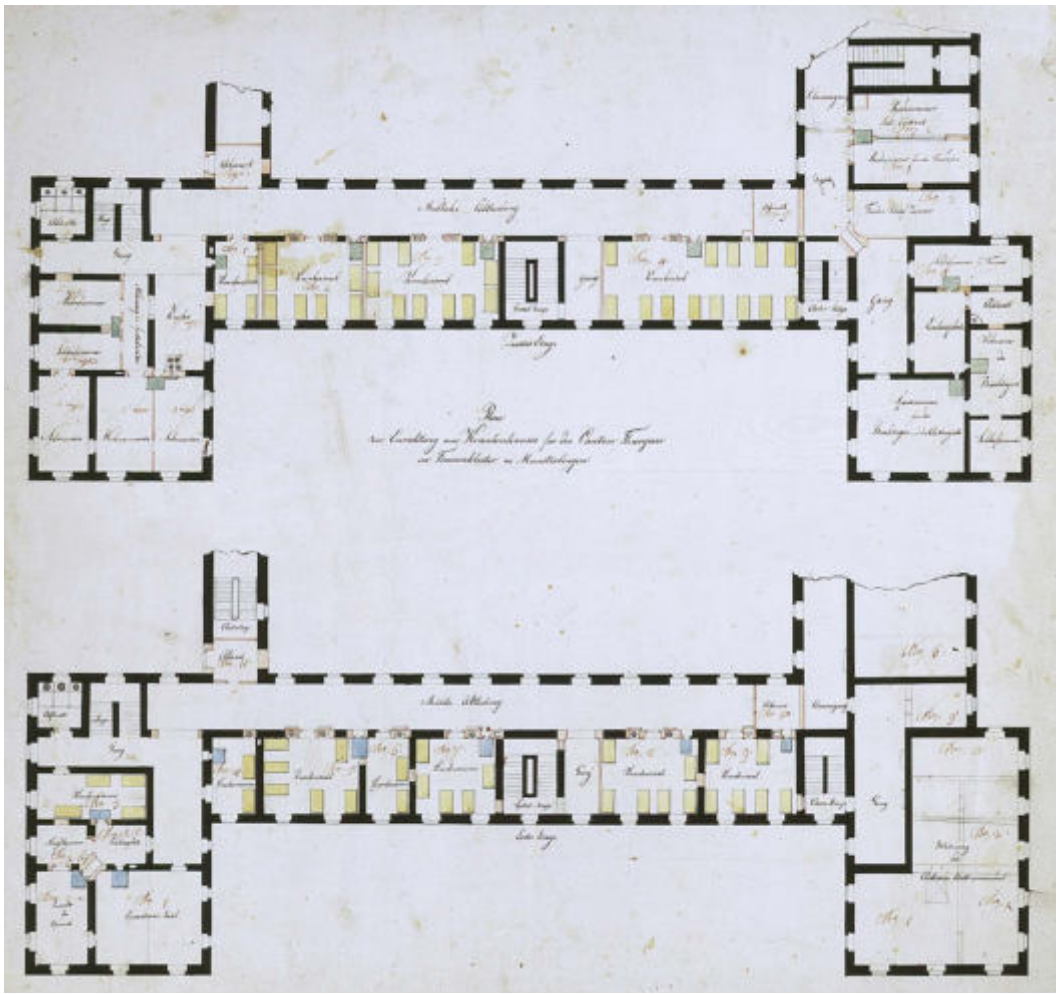
«Weibliche Irrenabteilung» im Ostflügel 1851–1892/1895

Nach der Einrichtung eines «Tobgartens» zwischen dem Ostflügel und der Klostermauer und baulichen Anpassungen der Räumlichkeiten übersiedelten die weiblichen Patienten 1851 aus der «Irrenanstalt» am See in den Ostflügel des Spitalgebäudes.[579] 1856 wurden «zwei bisher leer gestandene Sääle im Erdgeschoss» für «unreinliche und blödsinnige» Kranke eingerichtet.[580] Einen grösseren Umbau führte 1861/62 Architekt FRIEDRICH ALBRECHT durch.[581] Klosterzellen im Erdgeschoss wurden zu Tobzellen umgebaut, indem die Fachwerk- durch Backsteinwände, die «Plättliböden» durch Tannenriemenböden und die Kachelöfen durch Steinplattenöfen mit schrägen Verdachungen ersetzt wurden, um die Patientinnen am Besteigen der Öfen zu hindern.[582] Anstelle des Sektions- und des Leichenzimmers, die ins alte Klosterwaschhaus verlegt wurden (S. 368), erhielt die Abteilung im Nebengebäude ein Badezimmer und eine Waschküche.[583] Neue Fenster anstelle der «schlechten und unfreundlichen» bleigefassten Butzenscheiben verliehen den Räumen Helligkeit.[584] Die weiblichen «Irren» belegten den Ostflügel bis zur Fertigstellung der neuen Pavillons am See 1892/1895 (S. 332f.).

Umbau des Südflügels 1851–1853

Gleichzeitig mit dem Ostflügel begann 1851 die Einrichtung des Südflügels für die Bedürfnisse des Spitals. Nach Möglichkeit nutzte man bestehende klosterzeitliche Infrastrukturen: Die Konvent- wurde zur Spitalküche, die Kloster- zur Spitalbäckerei (vgl. **ABB. 453, 461**).[585] Das Mobiliar wurde durch Neuanschaffungen und Betten und Wäsche aus den aufgelassenen Klöstern Fischingen und Ittingen ergänzt.[586]

Mit dem Umbau der Obergeschosse zu Patientenzimmern 1853 wurde das ganze Erdgeschoss der Verwaltung, der Lingerie, der Verpflegung und dem Dienstpersonal zugeteilt.[587] Der seit 1848 als Krankensaal genutzte Konventsaal wurde geräumt und zum paritätischen Betsaal und Aufenthaltsraum für Rekonvaleszente in der wärmeren Jahreszeit bestimmt,[588] aus Platznot aber bald wieder als



454

Krankenzimmer genutzt[589]. In der Umnutzung der Klosterzellen im sonnenbeschienenen Südflügel zu Krankenzimmern sah man einen grossen sanitarischen Vorteil.[590] Zusammen mit dem Absonderungshaus standen nun 124 Betten zur Verfügung.[591]

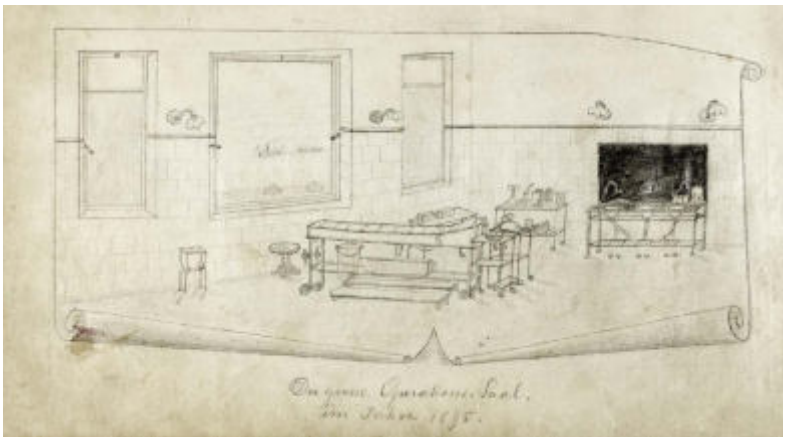
Umbauten 1860–1900

In der Amtszeit von Spitalarzt Otto Kappeler (1864–1896) stiegen die Zahlen der Patientenaufnahmen und der Operationen stark an.[592] Energisch trat er den wachsenden Platzansprüchen und Anforderungen an ein rationell und hygienisch geführtes Spital durch bauliche Anpassungen entgegen.[593]

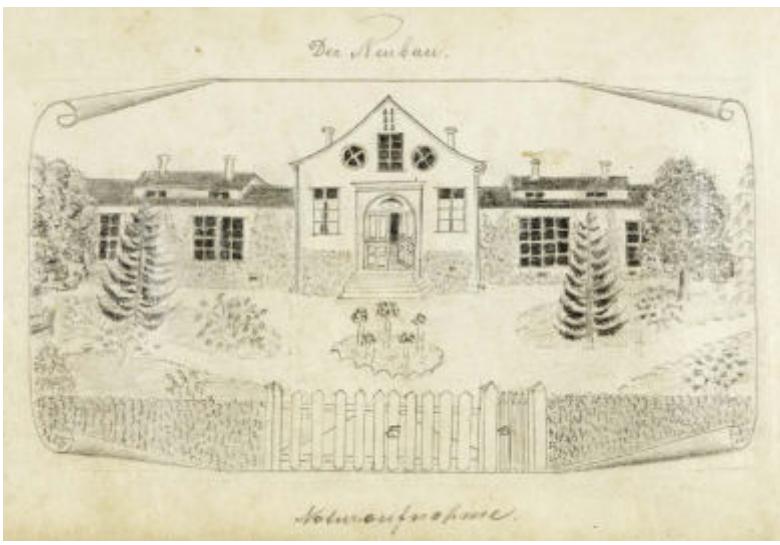
1864 erhielt das Spital östlich des Konventsaals zwei Krankenzimmer für Augen- und Krätzekranke, wofür der Konventsaal um eine Fensterachse verkürzt werden musste.[594] 1868 wurde er um eine weitere Achse verkleinert und zum Krankenzimmer ausgebaut.[595] Diesem Umbau fiel die klosterzeitliche Ausstattung zum Opfer (S. 362).[596]

1869/70 wurden die Wohnungen des Beichtigers und des «Irrenarztes» im südwestlichen Eckbau geräumt, um Platz für eine Privatpatientenabteilung und die seit 1864 geplante Kinderstation zu gewinnen. Der «Irrenarzt» bezog das für ihn umgebaute frühere Wirtshaus Zum Kreuz am Eingang zur «Irrenanstalt», der Pfarrer das neue Pfarrhaus (S. 414).[597] 1872 stand für die wachsende Zahl hospitalisierter Kinder (in diesem Jahr 123) endlich eine eigene Abteilung mit zwei «grossen luftigen Parterre-Räumlichkeiten» im ehemaligen Konventsaal für die Knaben und zwei Zimmern im 2. Obergeschoss des Südflügels für Mädchen bereit,[598] dazu zwei Krankenzelte im «Wirbelgarten» (S. 369).

1871/72 konnte mit hohen Kosten das Problem der Wasserversorgung gelöst werden. Auf Vorschlag des Zürcher Stadtingenieurs Arnold Bürkli, eines Experten für Trinkwasserversorgung, erstellten die Gebrüder Sulzer aus Winterthur am See ein Pumpwerk und oberhalb des Spitals ein Reservoir für die Fassung von See- und Quellwasser in genügender Menge, das in die Räume des Spitals geleitet werden konnte.[599]



455



456

ABB. 455 **Münsterlingen. Konventgebäude/Kantonsspital. Der neue grosse Operationssaal von 1893/94, mit Ausblick auf den Bodensee. Bleistiftzeichnung. BD 1895/1911c. Foto HMTG.**

ABB. 456 **Münsterlingen. Kantonsspital. Absonderungshaus. Erbaut 1874–1878. Die gestreckte symmetrische Zweiflügelanlage stand in einem Park mit exotischen Bäumen, von denen eine Algerientanne, eine Atlaszeder und ein Mammutbaum bis heute erhalten sind. Ansicht von Norden, kurz nach dem Umbau. Bleistiftzeichnung. BD 1907. Foto HMTG.**

Seit 1890 plante man einen neuen Operationssaal.[600] Nach Besichtigung entsprechender Einrichtungen in Deutschland und in der Schweiz durch Spitalarzt Otto Kappeler und Architekt August Keller entstand 1893/94 ein zweigeschossiger Flachdachanbau am südöstlichen Eckbau mit zwei Operationssälen.[601] **ABB. 455** Der zuerst geplante Anbau an der Nordfront des Spitalgebäudes, zwischen Kirche und nordwestlichem Eckbau, scheiterte am Widerstand des Katholischen Kirchenrats des Kantons Thurgau.[602]

Nach der Verlegung der «Irrenabteilung» der Frauen verfügte das Spital über das ganze Konventgebäude, baute 1897 den Ostflügel um und verband ihn durch einen neuen Zugang mit dem «Wirbelgarten».[603]

Bauten und Renovationen nach 1900

1902: Erweiterung der Spitalküche durch einen Anbau am Südflügel.[604]

1912: Umbau Erdgeschoss Ostflügel für die Mädchenabteilung.[605]

1928: Ausbau Dachstock Ostflügel für Schwesternzimmer.[606]

1929: Ausbau Dachstock Südflügel für Schwesternzimmer.[607]

1931: Einbau von Schwesternzimmern im Dachstock Ostflügel.[608]

1933: Einbau von drei Schwesternzimmern im Dachstock Südflügel.[609]

1945: Ausbau Dachstock Ostflügel für vier weitere Schwesternzimmer (vermutlich Quergiebel Ostseite).[610]

1952: Neue Spitalküche im Ostflügel.[611]

1953–1955: Abbruch des Küchenanbaus am Südflügel, Wiederherstellung der Fassade und Umbau der ehemaligen Küchenräume für die Gynäkologie und Säuglingsabteilung. Erweiterung des Südflügels gegen den Innenhof. Westflügel: Anstelle der alten Verwalterwohnung Einbau der Apotheke im Erd- und Kellergeschoss.[612]

1973–1975: Ausbau des alten Spitalgebäudes (Bettenhaus West) für die medizinische und pädiatrische Abteilung und die Apotheke, Renovation des Gebäudes.[613] Einrichtung der Spitalkapelle im Erdgeschoss des südöstlichen Eckbaus.

Nebengebäude des Spitals[614]

Sektions- und Leichenhaus

Mit dem Umbau des Ostflügels für die weiblichen «Irren» (S. 366) wurden 1851 die Totenkammer und das Sektionszimmer in einen kleinen Neubau östlich des Spitalgebäudes an der Klostermauer beim ehemaligen Priorat verlegt.[615] 1863 wurde das alte Waschhaus des Klosters zum Sektions- und Leichenhaus umgebaut (**ABB. 451**, Nr. 7, s. S. 377).[616] 1876 oder 1877 entstand neben dem Sektionslokal ein Anbau für das anatomische Kabinett.[617] 1931 wurde die Prosektur in einen Neubau verlegt (S. 378).[618]

Mesmerhaus

Entsprechend einer Vereinbarung zwischen dem Finanzdepartement und dem Katholischen Kirchenrat des Kantons Thurgau von 1855 musste dem katholischen Mesmer, der mit dem Pfarrer die Pastoration der katholischen Patienten besorgte, ein beheizbares Zimmer im Spital zur Verfügung gestellt werden.[619] Er wohnte zunächst im Spitalgebäude, bis 1863 der südliche Teil des Waschhauses, neben dem Sektions- und Leichenraum, zur Amtswohnung umgebaut wurde (S. 377).[620] 1879/80 erhielt das «Mesmerhaus» ein Obergeschoss mit einer neuen Wohnung.[621] 1901 und 1911 erfolgten Umbauten.[622] Da der Lärm der von Mesmer Jakob Horber betriebenen Schreinerwerkstatt den Spitalbetrieb störte, wurde die Mesmerwohnung 1945 aufgehoben und das auf ihr lastende Servitut 1946 abgelöst.[623]

Absonderungshaus

1843 wurde der Pachtvertrag für das zur Schmiede beim alten Klosterstandort am See gehörende Wohnhaus («Schmiedshäusle»; **Abb. 399**, Nr. 31) gekündigt, um es als Absonderungshaus zu nutzen.[624] Nach dem Umbau durch Zimmermeister Johann Ulrich Kappeler wurde es 1846 eröffnet.[625] Es verfügte über zwei Krankenzimmer für Patienten mit ansteckenden, ekelerregenden oder störenden Krankheiten (Epileptiker, Hysterische).[626] Nachdem das Sanitätsdepartement bereits 1848 die Schliessung dieses Hauses verfügt hatte, verlegte man die Kranken vorläufig in die durch den Wegzug der Klosterfrauen frei gewordenen Räume im Spitalgebäude.[627] Bei deren Umbau ab 1851 kamen sie wieder ins «Schmiedshäusle» zurück, das aber 1865 nicht mehr genügte.[628] Angesichts häufiger Typhusepidemien stellte der Spitalvisitator 1867 die Forderung nach einem neuen Absonderungshaus.[629] Realisiert wurde dieser Neubau (auch als «Neuhaus» oder nach dem Spitalarzt Otto Kappeler als «Kappelerbau» bezeichnet) in zwei Etappen 1874/75 und 1878 auf dem Gelände südlich des Spitalgebäudes (**Abb. 399**, Nr. 10).[630] Der von Johann Joachim Brenner entworfene stattliche Flügelbau – «eine Zierde des Spitals»[631] – war von einer Gartenanlage umgeben und verfügte über helle, hohe Räume für Tuberkulöse und Infektiöse.[632] **Abb. 418, 456** Er war mit 30 Betten, einem kleinen Operationszimmer für Tracheotomien und septische Operationen und einem Isolierzimmer für unruhige Kranke ausgestattet.[633] 1907 erfolgte ein Umbau mit Erweiterung der Seitenflügel durch offene Liegehallen an der Südseite (Weideli & Kressibuch).[634] 1930 nochmals umgebaut und renoviert,[635] wurden 1934 erneut die «unhaltbaren hygienischen Zustände» und die Ansteckungsgefahr angeprangert, da aus Platznot auch andere Kranke aufgenommen werden mussten[636]. Den seit 1930 geplanten Bau eines gesonderten Tuberkulosehauses[637] schob man offenbar im Hinblick auf die Gesamterweiterung des Spitals auf. Anlässlich dieser Erweiterung 1966–1972 wurde das Absonderungshaus abgebrochen.[638]

Pockenhaus

Als mit der Internierung der Bourbakiarmee 1870 die Pocken ins Spital eingeschleppt wurden, zeigten sich die mangelnden Absonderungsmöglichkeiten.[639] In aller Eile musste eine Pockenbaracke erstellt werden, die später durch eine zweite Baracke sowie ein Bade- und Wäschehäuschen zu einer «vollständigen Absonderungsanstalt für Kranke mit ansteckenden Krankheiten» ausgebaut wurde.[640] Diese lag auf dem Areal der «Irrenanstalt» am See im Bereich der alten Schmiede und umfasste wohl auch das «Schmiedshäusle», das seit dem Bau des neuen Absonderungshauses (s. links) leer stand (**Abb. 399**, Nr. 31).[641] 1885 genügten diese Bauten in sumpfigem Gelände und zu nahe an der Wohnung des «Irrenarztes» nicht mehr.[642] Doch erst als sie der geplanten Erweiterung der «Irrenanstalt» im Weg standen, wurde Anfang der 1890er-Jahre ein Neubau südlich des Spitalgebäudes – wie das Absonderungshaus in gebührendem Abstand zu demselben – ins Auge gefasst.[643] In einer ersten Etappe entstanden 1892 der Mittelbau, der Verbindungsgang und der Westflügel einer stattlichen Zweiflügelanlage.[644] **Abb. 457** Der innere Ausbau, die Malerarbeiten und die Gartenanlage folgten 1893/94.[645] In dieser unvollendeten Form besteht das Pockenhaus («Waldhaus») am südöstlichen Rand des Spitalareals bis heute (S. 378). 1928 erfolgte eine Aussen-, 1933/34 eine umfassende Innenrenovation.[646]



457

Abb. 457 Münsterlingen. Kantonsspital. Pockenhaus. Projekt von August Keller, 1892. Realisiert wurden nur der Mittelbau und der Flügel rechts. PlD 1892a. Foto StATG.

Kinderpavillons

Ergänzend zur Kinderabteilung (S. 367) wurden im «Wirbelgarten», dem ehemaligen Kreuzhof, 1874 und 1876 zwei Kinderpavillons errichtet[647] – mit Zelttuch eingefasste, luftige Konstruktionen mit Schindeldächern für die Benutzung im Sommer[648]. 1895/96 wurden sie in den Konventgarten verlegt und unter Verwendung von Material der alten Konstruktionen als Holzbauten mit Sanitäranlagen nach einem Projekt von Albert Seifert erneuert.[649] Die noch erhaltene «Mädchenbaracke» (S. 377) wurde 1927 von Adolf Kuhn umgebaut,[650] ab 1934 als «Gartenhaus» bezeichnet und für Rekonvaleszente genutzt[651].

Wäscherei und Desinfektionsgebäude

1895/96 erstellte Albert Seifert auf der Wiese östlich des Konventgartens das Waschhaus und das Desinfektionsgebäude für das Spital (**Abb. 399**, Nr. 4, 5).[652] Die Bauten wurden bei der Spitalerweiterung 1966–1972 abgebrochen.

Die Gebäude der ehemaligen Klosterwirtschaft

Scheune, Trotte, Stall

1886–1889 wurde das 1716 von Franz Beer für das Kloster erbaute Ökonomiegebäude (S. 363f.) etappenweise durch einen grösseren Neubau nach einem Projekt des jungen Albert Brenner ersetzt (S. 376).[653] Beers Walmdachbau wich dem heute bestehenden, mit dem Sektions- und Mesmerhaus zusammengebauten Gebäudekomplex mit Stallungen, Brauerei, Brennerei, Trotte, Schweineküche, Remise, Fruchtschütten und Geräteräumen. Heute wird nur noch ein Teil des Komplexes landwirtschaftlich genutzt.

Amthaus

Im 19. Jh. wurde das Amthaus mit den angegliederten Werkstätten und Stallungen auch als Ökonomiegebäude bezeichnet. Nach der Verpachtung des klösterlichen Gutsbetriebs 1839 bezog der Pächter die Wohnung des Amtmanns, der das Kloster 1832 verlassen hatte.[654] 1850 wurde der Ökonomieteil zu zwei Wagenremisen mit Toren zum Hof umgebaut.[655] 1867 bestand ein Projekt, das Amthaus als Asyl für gebrechliche und unheilbare Kranke umzunutzen (das Asyl kam aber später ins Kloster St. Katharinental).[656] Das Gebäude war damals in drei Einheiten geteilt. Den nördlichen Teil mit der ehemaligen Amtmannswohnung bewohnten Bedienstete des Spitals, der mittlere diente als Feuerspritzen- und Wagenremise, der südliche, ehemals Stall und Scheune, war unbewohnt.[657] Um 1900 erfolgte ein grösserer Umbau zur heutigen Gestalt (S. 376). Für 1912 sind kleine Umbauten für die Aufnahme von Vorratsräumen des Spitals belegt.[658] Später bewohnte das Personal der Staatsdomäne den Nord- und Mittelteil, seit 1994 die Pächterfamilie.

Neue Nebengebäude nach 1900

1903, 1909, 1915/16: Personalhäuser (nicht klar lokalisiert).[659]

1945: Notdesinfektionsspital («Pavillon 3») (**Abb. 399**, Nr. 8).[660] 2010 durch Neubau gleichen Volumens ersetzt (Tagesklinik des Kinder- und Jugendpsychiatrischen Diensts).

1964–1966: Zwei Schwesternhäuser (E. Bosshardt und N. Rajchman) (**Abb. 399**, Nr. 9).[661]

1973–1976: Schule für praktische Krankenpflege mit angegliedertem Personalwohnheim, Hallenbad und Aula («Personalhaus 3») (**Abb. 399**, Nr. 6).[662]

2016–2018: Abbruch Hallenbad beim «Personalhaus 3» und Neubau der Pathologie «PathoE3» (Architekten Nickl & Partner AG und Steiner AG).

Die Spitalerweiterungsbauten 1966–2017

In den 1930er-Jahren waren die Erweiterungsmöglichkeiten des Spitals im Klostergebäude und in den Nebengebäuden ausgeschöpft und die Platzverhältnisse prekär. Aufgrund eines von der Spitaldirektion 1931–1934 ausgearbeiteten Raumprogramms erstellten Hermann Weideli und Karl(?) Eberli ein Vorprojekt, das einen gestreckten Neubau südöstlich des Operationssaals in der Verlängerung des Südflügels vorsah.[663] 1938 beschloss der Grosse Rat, Pläne erstellen zu lassen. Die Diskussion, ob ein Erweiterungsbau in Münsterlingen oder ein Neubau in Weinfelden vorzuziehen sei, verzögerte die Weiterplanung. Nach einer Wettbewerbsausschreibung 1945 wurden Alois Müggler und Weideli & Eberli mit der Ausarbeitung eines Gemeinschaftsprojekts beauftragt, auf dessen Grundlage 1952 der Bau der neuen Spitalküche und 1953–1955 die Umbauten im alten Spitalgebäude (S. 368) erfolgten.[664] Für den Erweiterungsbau erstellten Alois Müggler und Ernst Friedrich Burckhardt ein neues Projekt mit einem achtgeschossigen Bettenhaus, das dem Grossen Rat 1956 vorlag. Aus Rücksicht und in typologischem Bezug auf das Klostergebäude kam aber 1966–1972 ein dreigeschossiger Flachbau mit Innenhöfen für den Betten- und Behandlungstrakt zur Ausführung.[665] 1996–1998 entstand eine Erweiterung im Innenhof,[666] 2001–2004 ein dem Nordtrakt vorgelagerter Ergänzungsbau der Notfallstation mit Neugestaltung des Eingangsbereichs,[667] 2007/08 das Institut für Spitalpharmazie anstelle der Küche am Ostflügel mit abgesenkter Decke und begrünter Dachfläche auf dem Niveau des Eingangsgeschosses, 2012–2017 ein neuer Osttrakt («Neubau 3i») nach einem Projekt von Stoffel Schneider Architekten zusammen mit Metron[668].

Baubeschreibung

Anlage und Umgebung

Das ehemalige Klosterareal teilen sich heute die katholische Kirchgemeinde, die Spital Thurgau AG und die Staatsdomäne. Das im frühen 18. Jh. errichtete Konventgebäude ist weitgehend erhalten und bildet dank der diskret als Flachbauten angefügten Spitalerweiterungen des 20./21. Jh. bis heute das bauliche Zentrum des Gebäudeensembles. Die klosterzeitlichen Ökonomiegebäude, die den Klosterhof auf der West- und Südwestseite begrenzen, sind zwar etappenweise vergrössert, um- und neu gebaut worden, dienen aber teilweise noch immer landwirtschaftlichen Zwecken. Weitere Nebengebäude sind für den Spitalbetrieb im 19.–21. Jh. dazugekommen. Sie bestücken das einst parkartig gestaltete, durchgrünte Areal um den ehemaligen Konventgarten, den noch die klosterzeitliche Umfassungsmauer umgürtet. **Abb. 398, 399**

Ehemaliger Klosterhof

Der nahezu quadratische Hof mit dem Brunnen in der Mitte wird im Westen vom langgestreckten Gebäude der Staatsdomäne, ehemals Amthaus und Ökonomie, begrenzt, im Süden von den Wirtschaftsgebäuden, die zum Gutsbetrieb der Staatsdomäne gehören. Die parkartige Gestaltung des Hofs zur Spitalzeit ist heute auf einen kleinen Baumbestand rund um den Brunnen reduziert, während die übrige Fläche mehrheitlich als Parkplatz genutzt wird. Der Brunnen mit achteckigem Trog und Säule in der Mitte stammt aus der Amtszeit der Äbtissin Maria Anna Gertrudis Hoffner (1750–1775), deren von Muschelkämmen eingefasstes Wappen das Kapitell ziert. Der Brunnenstock trug anstelle der Kugel einst eine Figur. **ABB. 452** 1844/45 besserte Steinmetz JAKOB MÜLLER aus Bottighofen den Brunnen für 121 Gulden aus und erstellte einen neuen Sudeltrog.[669] 1860 wurde eine neue Wasserleitung erstellt,[670] 1930 der Brunnen wohl weitgehend, aber in alter Form erneuert[671].

Konventgarten und Klostermauer

An der Südseite des Konventgebäudes (heute Bettenhaus West) sind um den einstigen Klostergarten bedeutende Teile der Klostermauer aus dem frühen 18. Jh. erhalten. Das Mauerwerk (ca. 2–3 m hoch, 50 cm dick) besteht aus Bruch- und Bollensteinen mit Ziegelabdeckung und ist an der Innenseite durch stichbogige Blendnischen gegliedert. Für 1948 ist eine Renovation der Mauer ausgewiesen.[672] Sie wurde vermutlich mehrfach repariert und mit Passagen für Wege durchbrochen.

Das Konventgebäude (Bettenhaus West)

Äusseres und Bauform

Die geschlossene Vierflügelanlage, in die die Kirche als östlicher Teil des Nordflügels eingebunden ist, war mit rund 74 × 80 m in den Aussenmassen grosszügig konzipiert und zählte zu den grössten barocken Frauenklöstern in der Schweiz.[673] Mit ihren pavillonartigen Eckrisaliten folgt sie der unter Einfluss des französischen Schlossbaus programmatisch gewordenen barocken Klosterarchitektur. Im Grundriss wird das Bestreben ersichtlich, trotz Einbeziehung der Kirche ins Geviert eine möglichst symmetrische Anlage zu realisieren. **ABB. 418, 461** Dafür musste der Baumeister Unregelmässigkeiten bei den Eckrisaliten in Kauf nehmen, die als «Ausgleicher» fungieren.[674] Dem nur wenig vorspringenden Altarhaus entspricht der um zwei Fensterachsen vorkragende südöstliche Eckbau. Die Eckbauten des Südflügels treten zwar gleich weit vor die Fassadenflucht, sind aber unterschiedlich breit. Streng symmetrisch ist nur die als Haupt- und



458



459

ABB. 458 **Münsterlingen. Konventgebäude/Kantonsspital. Hauptportal des Klosters und später des Spitals im Westflügel, flankiert von korinthischen Säulen auf hohen Postamenten (mehrfach erneuert), 1709/1716. Den Aufsatz mit gesprengtem Giebel, Bauinschrift und Wappen schuf Gotthilf Hotz 1974 in Anlehnung an eine originale Inschriftplatte (vgl. ABB. 459). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

ABB. 459 **Münsterlingen. Ehem. Kloster. Wappenstein von 1716. Geviertes Wappen der Äbtissin Maria Beatrix Schmid und Inschrift «17 M[ARIA] : BEATRIX : A[EBTISSIN] : Z[U] : M[ÜNSTERLINGEN] : 16». Der ursprüngliche Standort ist unbekannt. Heute ist der Stein im Spital, in der Südostecke des ehem. Konventgebäudes, ausgestellt (vgl. S. 375). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

Eingangsfront ausgebildete Westfassade, wo die flügelartig vortretenden Ecktrakte eine «cour d'honneur» andeuten.

Der kantige dreigeschossige Bau mit schmucklosen Fassaden verfügt über eine regelmässige Befensterung (urspr. mit Klappläden) und einheitliche Satteldächer.[675] Die Eckbauten sind – wie in St. Katharinental, aber im Unterschied zu den Männerklöstern Rheinau (Ostflügel), St. Urban und

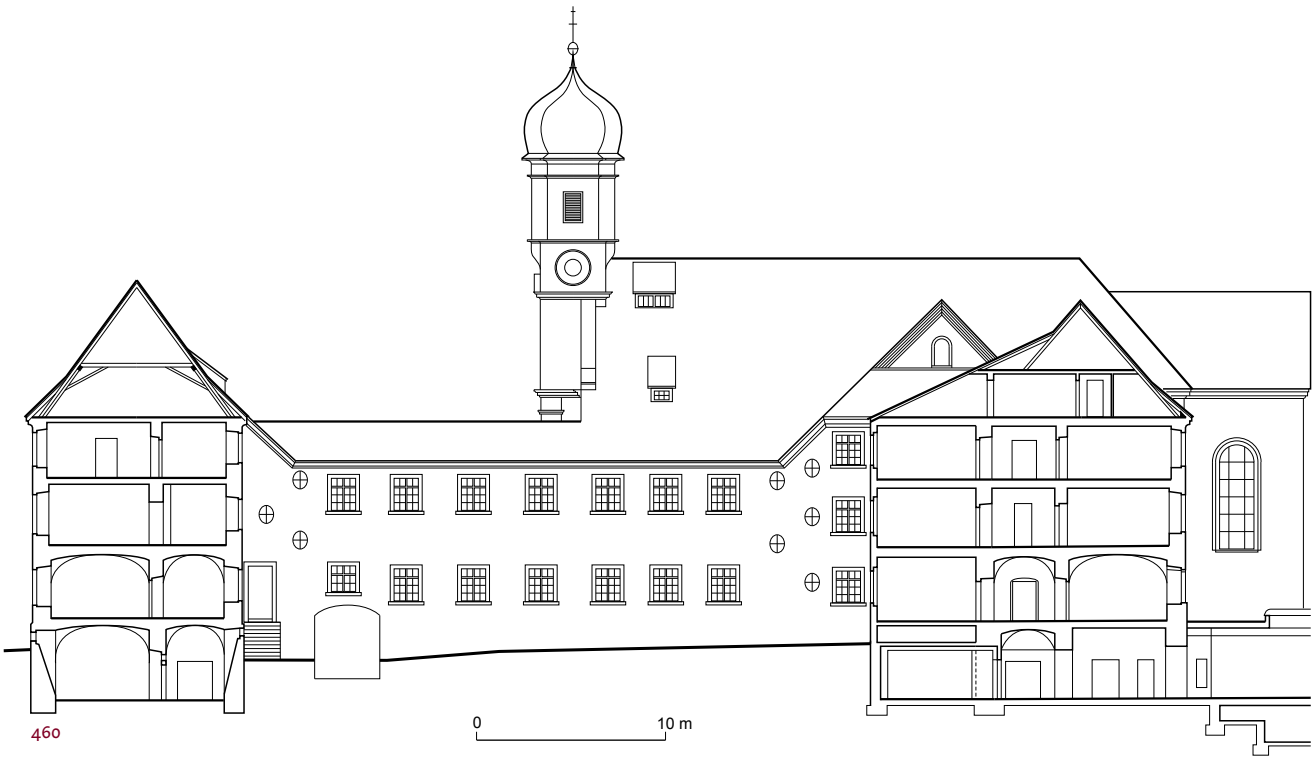


ABB. 460 Münsterlingen. Konventgebäude/Kantonsspital. Querschnitt durch den West- und den Ostflügel gegen Norden sowie hofseitige Fassade des Nordflügels. 1:400. Die Renovation von 1973–1975 förderte die vermauerten Okuli einstiger Treppen im kirchenseitigen Flügel zutage. Zeichnung Peter Albertin 2018. 1:400. ADTG.

Bellelay – nicht erhöht. An der Hauptfront sind sie durch Figurennischen in den Giebelfeldern ausgezeichnet, in denen heute Kopien der Statuen der hll. Walburga und Scholastika von der Kirchenfassade stehen. Wie in anderen Barockklöstern waren den Eckbauten mit der «Abtei» (Südwesten), der Wohnung des Beichtigers und des Kaplans (Nordwesten) und dem Priorat (Südosten) besondere Funktionen zugedacht. **ABB. 461**

Der Klostereingang wird nicht durch einen Mittelrisalit betont, das Portal ist schlicht gestaltet.[676] **ABB. 458**

Kreuzhof (Klausurhof). Den Kreuzhof betritt man vom Vorplatz der Kirche durch einen breiten, stichbogigen Durchgang im Nordflügel. Ursprünglich geräumiger, wurde er durch den nach 1874 angefügten Treppenhausrisalit am Westflügel und die hofseitigen Erweiterungen des Südflügels 1953–1955 und des Ostflügels 1973–1975 verkleinert. **ABB. 460, 462**

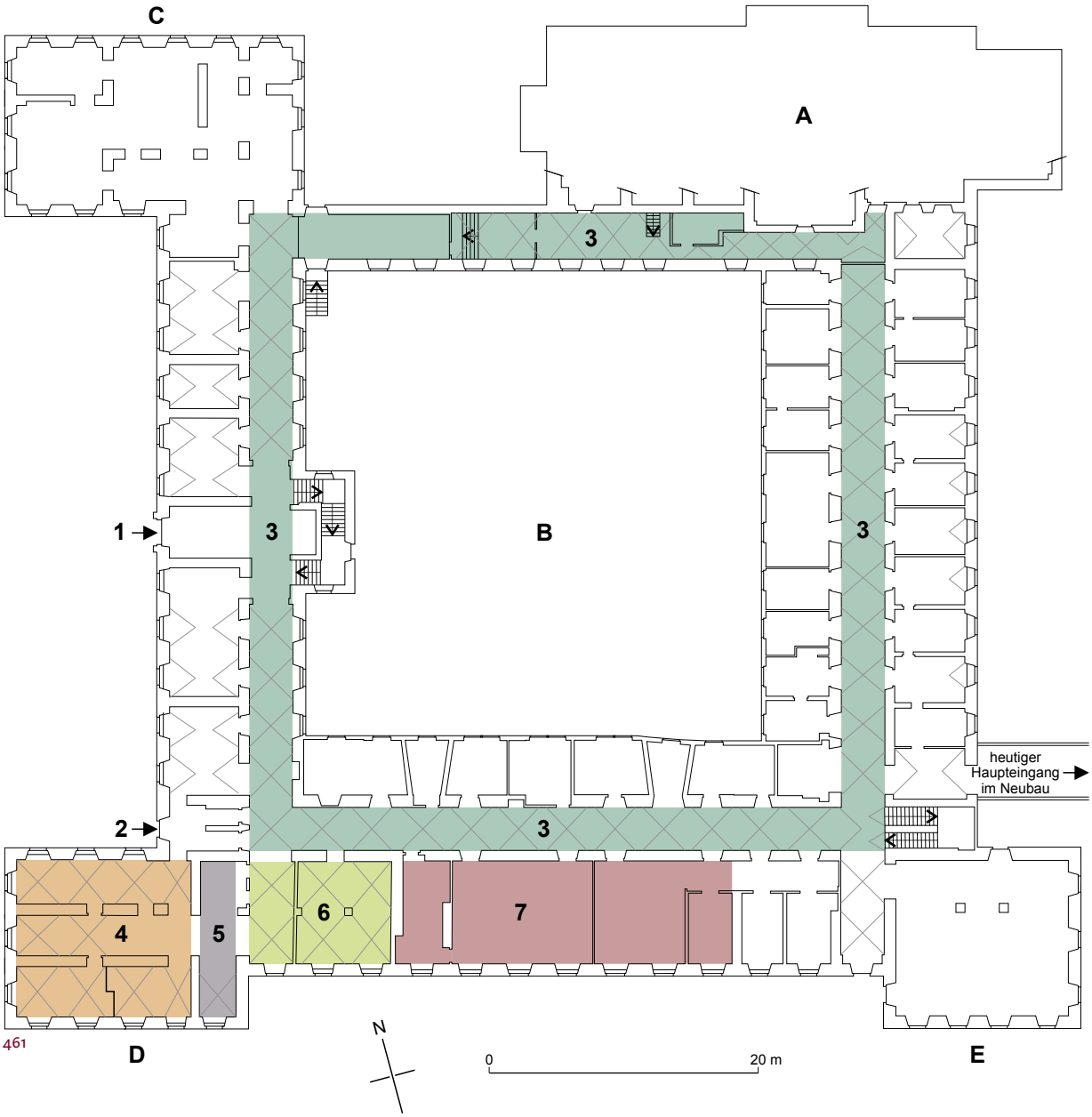
Über die klosterzeitliche Gestaltung und Nutzung des Kreuzhofs ist nichts überliefert. In der Spitalzeit wurde er als «Wirbelgarten» bezeichnet und der noch vorhandene Ziehbrunnen in der Mitte erwähnt.[677] Spitalarzt Otto Kappeler liess den Hof 1866 mit Rasenbeeten und Sträuchern für den Aufenthalt von Rekonvaleszenten herrichten.[678] 1874/1876 bis 1895/96 waren zwei zeltartige Kinderpavillons aufgestellt. Im nördlichen Teil ist heute ein Kräutergarten angelegt.

Inneres

Nachdem das Spital 1840 den Westflügel und 1848 das gesamte Klostergebäude übernommen hatte, mussten die Räumlichkeiten laufend den rasch wachsenden Platzbedürfnissen und den medizinischen Anforderungen angepasst werden. Obwohl sich die Raumeinteilung dadurch mehrmals änderte, sind Teile der Raumstruktur und der Ausstattung des barocken Klosters erhalten geblieben.

Keller. Im Keller sind stellenweise die im Bauakkord von 1709 erwähnten «dauerhaften» Gewölbe aus Ziegelstein, ein sandsteinerner Durchgangsbogen und Mauerreste sichtbar.

Erdgeschoss. In der «understen contignation», wo Franz Beer «alles [...] one ausnamb, sambt dem crüzgang mit gewölberen wohl versehen» musste,[679] sind die Kreuzgratgewölbe im West- und im Nordflügel des Kreuzgangs und in einigen Räumen im Ostflügel erhalten; **ABB. 461** im südwestlichen Eckbau, wo sich die Klosterbackstube und die Mehlmagazine befanden, sind sie 2010 wieder freigelegt worden. Der Kreuzgang wurde nach dem Wegzug der Nonnen durch Mauerabschlüsse mehrfach unterbrochen, und der Bezug zum Kreuzgarten besteht nur noch im West- und im Nordflügel, wo neben der Kirche «steinerne blatten» zu sehen sind,[680] mit denen laut Bauakkord von 1709 die Böden im Erdgeschoss belegt waren (s. auch S. 347f.).



Im Südflügel sind vier Kreuzgewölbe sowie ein ganzer und ein in der später eingezogenen Westwand des Zimmers halb vermauerter Sandsteinpfeiler der ursprünglich sechsjochigen Kloster- und späteren Spitalküche erhalten (heute Kinderspielzimmer).

1. und 2. Obergeschoss. In beiden Geschossen verlaufen über dem Kreuzgang Gänge. An der Gangdecke im 1. Obergeschoss sind im Südflügel und im südlichen Teil des Westflügels die Stuckprofile (Rechteckraster mit einbeschriebenen Medaillons) des frühen 18. Jh. erhalten.

ABB. 461 Münsterlingen. Konventgebäude. Grundriss Erdgeschoss 1:500. Heutiger Zustand (vereinfacht) mit Einzeichnung der klosterzeitlichen Raumfunktionen, soweit sie seit dem 19. Jh. bekannt und teilweise sichtbar sind. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG. – A Kirche. – B Kreuzhof. – C Herrenhaus (1. OG Kaplan, 2. OG Beichtiger und Gäste). – D Abtei (1. und 2. OG Äbtissin). – E EG Pfründnerei, 1. OG Priorat. – 1 Eingang Kloster. – 2 Eingang Abtei. – 3 Kreuzgang. – 4 Mehlkammern, Näherstube, Schlafkammer Mägde. – 5 Backstube. – 6 Küche. – 7 Konventsaal (Refektorium).



462

ABB. 462 Münsterlingen. Konventgebäude/Kantonsspital. Blick vom Kreuzhof an den Westflügel mit dem Treppenhausrisalit des 19. Jh. und an den Nordflügel (rechts) mit der Passage zum Vorplatz der Kirche. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

«Abtei» und Äbtissinnenwohnung. Am meisten Ausstattung hat die ehemalige «Abtei» im südwestlichen Eckbau bewahrt, die durch die nachklösterliche Umnutzung zu Wohnräumen, Zimmern für Privatpatienten und Büros weniger stark umgestaltet werden musste. Eine zweiflügelige Tür mit Redfenster führt von der Südwestecke des Klausurgangs in die «untere Abtei», wo die letzte Äbtissin bis 1848 wohnte. **ABB. 463** Von einem breiten Flur mit gleichen Stuckprofilen wie in den Gängen und einer vermutlich sekundär eingebauten barocken Schranktür in der Nordwand (modern als «Beichtstuhl» arrangiert) betritt man durch eine Tür mit Zackenprofilfüllung eine geräumige Stube – vielleicht das «Auditorium» oder die «Gaststube» (S. 363) –, von der man den Klosterhof und den Wirtschaftstrakt überblickte. Sie ist mit einer Stuckdecke ausgestattet und wurde einst durch einen Kachelofen beheizt.[681] Von diesem Raum gelangt man in eine kleine Nebenstube in der Südwestecke mit einer etwas unbeholfen, sehr flach ausgeführten Stuckdecke mit figürlichen Motiven: In der Mitte eines Ovals ist die schematische Vedute einer mauerumgürteten Stadt (Himmlisches Jerusalem?) zu sehen, darunter erkennt man zwei Kissen mit Eckquasten, auf dem einen ein Rundmedaillon mit der Aufschrift «NON MVNDO», auf dem anderen ein aufgeschlagenes Buch mit der Inschrift «SED DEO» («Diene nicht der Welt, sondern Gott»).

Mit ähnlicher Grundrisseinteilung lag im 2. Obergeschoss die «obere Abtei», die 1840–1848 der Beichtiger des Klosters und 1850–1869/70 der katholische Pfarrer und Spitalgeistliche bewohnte. Wie die «untere Abtei» war sie über die «Closter-Stiege» und vom Klausurgang her zugänglich, wo an gleicher Stelle eine Doppeltür mit Redfenster eingebaut ist. An barocker Ausstattung sind hier eine schlichte Tür und der Turmofen in der grossen Stube erhalten, welche nach dem Wegzug der Äbtissin als «Speisezimmer für den Beichtiger und die Clostergäste» diente. **ABB. 454** (oben) Der Kachelofen (H. ca. 280 cm, B. 98 cm, T. 156 cm) ist typologisch und zeitlich schwer einzuordnen, da er aus stilistisch unterschiedlichen Kacheln zusammengesetzt scheint.[682] **ABB. 464** Für die «Abtei» im Neuen Kloster wurde 1714 bei «meister Daniel Mayer, hafner von Steckborn» (DANIEL MEYER III. oder IV.) ein Ofen «von Winterthurer gemahlter arbeith» bestellt.[683] Der erhaltene ist jedoch kein typischer Steckborner Ofen jener Zeit. Das Gittermuster der Füllkacheln verweist auf Bleiker Öfen, für die aber wiederum deren Reliefierung mit einem Waffelmuster untypisch ist. Die reliefierten Ecklisenen mit Puttihermen sind typisch für das spätere 17. Jh., nehmen aber normalerweise die ganze Höhe des Ofenkastens ein,[684] die blau-weisse Glasur spricht eher für eine spätere Datierung. Ohne Parallelen ist der «Zipfelgupf», dessen blaue Bemalung mit Genreszenen sicher ins 18. Jh. weist. Wir interpretieren den Ofen als aus Kacheln unterschiedlicher Provenienz und Zeitstellung zusammengesetztes, wohl im frühen 19. Jh. aufgesetztes Werk.



463



464

ABB. 463 **Münsterlingen. Konventgebäude/Kantonsspital. Südwesttrakt, 1. Obergeschoss. Nussbaumene Eingangstür in die «untere Abtei» mit vergittertem Redfenster, frühes 18. Jh. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

ABB. 464 **Münsterlingen. Konventgebäude/Kantonsspital. Südwesttrakt, 2. Obergeschoss. Kachelofen in der ehem. Stube der «oberen Abtei». Er besteht aus zeitlich und stilistisch unterschiedlichen Teilen und wurde wohl Anfang des 19. Jh. auf einem Biedermeier-Sockel neu aufgesetzt. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2018. ADTG.**

Ausstattung aus dem ehemaligen Konventgebäude

Im ehemaligen Konventgebäude (Bettenhaus West): – 1. Wappenstein der Äbtissin Beatrix Schmid. 1716. Sandstein, farbig gefasst. H. 108 cm, B. 95 cm, T. ca. 6/7 cm. **ABB. 459** In barocker Rahmung das Wappenmedaillon der Äbtissin. Im Rundbogen der Rahmenarchitektur die Inschrift «17 M[ARIA] : BEATRIX : A[EBTISSIN] : Z[U] : M[ÜNSTERLINGEN] : 16». Bauinschrift zur Vollendung des Klosterneubaus. Ursprünglicher Standort unbekannt, sicher in eine Wand eingemauert, aufgrund des guten Zustands mit ursprünglichen Fassungsresten wohl im Inneren des Konventgebäudes. Seit 2014 in der Südwestecke des ehem. Konventgebäudes, am Übergang zum modernen Spitalanbau, ausgestellt. – 2. Klosterzeitliche Schränke, Kommoden und Stühle 18. bis frühes 19. Jh.; Mobiliar und Bronzebüsten von Spitaldirektoren ab 2. Hälfte 19. Jh.[685] Teils aufgestellt, teils magaziniert.

Im HMTG: – Drei Bouquetièren. 18. Jh. H. 11 cm. Fayence. Körbchenartig nach oben ausladende gerippte Form. Fächerförmiger oberer Abschluss mit Öffnungen zum Stecken der Blumen. Mit federfein gezeichneten, bunt kolorierten Blumen bemalt. HMTG T 27375.1–3.

Im SNM: – 1. Vier Gemälde mit Szenen aus der Vita des hl. Benedikt und den Wappen des jeweiligen Stifters.[686] Um 1623. Öl auf Leinwand. H. 142 cm, B. 103,5 cm. LM 8286.1–4: a) Stifter Placidus Reimann, 1622–1628 Pfarrer und Beichtiger in Münsterlingen, 1629–1670 Abt von Einsiedeln; **ABB. 465** b) Stifter Gregor Fencher, Pfarrer in Krumbach; c) Stifterin Veronika von Planta, geb. Willimann; d) Stifter Ulrich Lang, Pfarrer in Münsterlingen. – 2. Wappenscheibe.[687] 1614. H. 42,3 cm, B. 33,7 cm. Hieronymus Spengler. Gestiftet von Priorin Meliora Hoppler und Konvent. **ABB. 402** Im Mittelbild Abschied Christi von seiner Mutter. Im Oberbild die vier Klosterpatrone Remigius, Walburga, Benedikt und Scholastika, darunter die Beischrift «diss sind die Patteronen dises Gottshaüss» mit Wappen und Namen der Priorin. Am Fuss der Scheibe von Engeln gehaltene Inschriftkartusche: «Frowen Priorin und / ain Erwürdig Capittel / des Lobwürdigen Gotts / hauss Münsterlingen / Anno 1614 I.S. [Hieronymus Spengler]». In den seitlichen Streifen zwölf Wappen der Subpriorin und der Konventualinnen. LM 56893. – 3. Gebäckmodel. 1563. Holz. Dm. 11 cm. Widderkopf und Klosterwappen. Inschrift: «MAGDALENA. ABTISIN.DIS.GOCZHVS.MINSTERLING / DAS STIFT MINSTERLING 1563». LM 12505. **ABB. 532**

Äbtissinnenporträts: – 1. Maria Beatrix Schmid von Brandenstein (im Amt 1702–1728). 1725. Johann Balthasar Riepp[?].[688] Benediktinerkollegium Sarnen. **ABB. 417** – 2. Maria Dorothea Felicitas von Rost (im Amt 1728–1749).[689] Ehem. Kloster Kreuzlingen. **ABB. 403** – 3. Maria Anna Gertrudis Hoffner (im Amt 1750–1775). Öl auf Leinwand. 94 × 74 cm. Franz Ludwig Herrmann. Mit dem Äbtissinnenstab von 1611 abgebildet (S. 361). Bowes Museum, Barnard Castle, Co. Durham (Foto ADTG). – 4. Maria Josepha



465

ABB. 465 Münsterlingen. Ehem. Kloster. Ölgemälde mit sechs Szenen aus dem Leben des hl. Benedikt, um 1623. – Benedikts Amme beklagt den Bruch eines Siebs (1); Benedikt stellt das Sieb durch sein Gebet wieder her (2); Benedikt flieht von Rom in die Einöde (3); der Mönch Romanus zieht ihm dort die Kutte über (4) und lässt ihm in die Höhle an einem Seil Speisen herab, deren Ankunft ein am Korb befestigtes Glöcklein ankündigt (5); der Teufel zerbricht die Glocke mit einem Stein (6). Unten die Beischriften zu den numerierten Szenen und das Wappen von Placidus Reimann, der 1622–1628 Pfarrer in Münsterlingen, 1629–1670 Abt des Klosters Einsiedeln war. SNM LM 8286.1 (vgl. S. 375). Foto SNM DIG 11932.

Agnes Mühlgraber (im Amt 1775–1818). Öl auf Leinwand. 82,2 × 65,2 cm. HMTG TD 8. – 5. Maria Agnes Nicolaa von Flüe (im Amt 1818–1838). Daguerreotypie. HMTG T 30707. – Weitere Porträts von Maria Dorothea Felicitas von Rost, Maria Josepha Agnes Mühlgraber und Maria Agnes Nicolaa von Flüe im Benediktinerkollegium Sarnen (nicht besichtigt).[690]

Die Nebengebäude

Ehemaliges Amthaus (ABB. 399, Nr. 14)

Die zwei nördlichen Teile des ursprünglich dreigeteilten zweigeschossigen Gebäudes wurden vermutlich im späten 19. Jh. unter einem flachen geknickten Walmdach zu einem einheitlichen Erscheinungsbild mit eingemittetem Quergiebel zusammengefasst und auf der Seite des wohl gleichzeitig angelegten Gartens mit einer symmetrischen Fassadengliederung versehen (Balkon modern).[691] ABB. 467 Auf der Hofseite zeichnet sich die ursprüngliche Dreiteiligkeit des Baus im Fassadenbild noch ab. Die heutige Raumgliederung und Ausstattung ist geprägt von einer komplexen Baugeschichte mit mehreren Umbauphasen, die im Einzelnen nicht dokumentiert und schwer zu datieren sind. Vorherrschend ist Ausstattung des späten 19. und des 20. Jh. In der Eingangshalle ist ein Wappenstein eingemauert (urspr. in der Fassade?) mit dem gevierten Wappen des Klosters und der Äbtissin Maria Anna Gertrudis Hoffner (im Amt 1750–1775) sowie deren Initialen «M.A.G.AB». Der älteste Kern ist der kreuzgratgewölbte Keller unter dem nordöstlichen Teil des Gebäudes; von FRANZ BEER für das Klosteramthaus 1719 erstellt, wurde er später nach Westen und Süden erweitert.

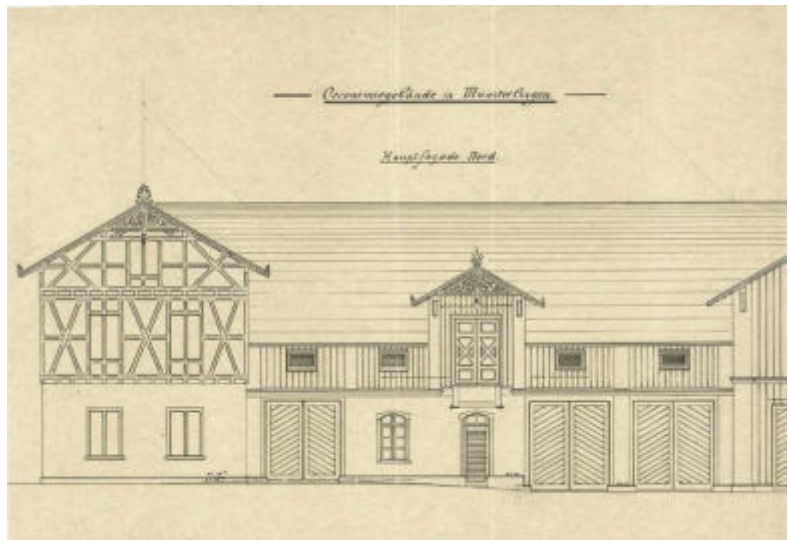
Ehemaliges Ökonomiegebäude (ABB. 399, Nr. 13)

Der anstelle des klosterzeitlichen Scheunen-, Stall- und Trottengebäudes errichtete gutswirtschaftliche Gebäudekomplex wurde 1886–1889 von ALBERT BRENNER erbaut. ABB. 466 Trotz einiger Purifizierungen und Erneuerungen besticht die Anlage durch die für BRENNER typische sorgfältige, über den Nutzungsanspruch hinausgehende Gestaltung, die sich in Fenster- und Türeinfassungen und den gesägten Verzierungen der Lattungen und Dachkonstruktionen zeigt. Das Münsterlinger Ökonomiegebäude war bislang nicht als Bauwerk von BRENNER bekannt;[692] mit dem Schlachthaus (1886), dem Ökonomiegebäude Schellenberg (1887) und dem Ökonomiegebäude Brenner (1889) in Frauenfeld[693] gehört die «neue Scheune» zu seinen frühen Entwürfen für Zweckbauten – es war sein erstes und bedeutendstes Grossprojekt für ein Landwirtschaftsgebäude.

*Ehemalige Schweineställe (**Abb. 399**, Nr. 15)*
Westlich der zwei Ställe des Ökonomiegebäudes steht der schon klosterzeitlich belegte Schweinestall.[694] Nach mehrfachen Umbauten, Vergrösserungen und dem Ausbau zum Schlachthaus 1951 dient der Bau heute als Lager- und Abstellraum. Der ursprünglich separate Gebäudeteil am Südende (PlD 1875/76) birgt mit seinem kreuzgratgewölbten Raum vielleicht den ältesten Kern.

*Ehemaliges Mesmer- und Sektionshaus (**Abb. 399**, Nr. 12)*
Bis zum Anbau der «neuen Scheune» 1886–1889 stand das gestreckte, aus dem Waschhaus des Klosters hervorgegangene und 1863 zum Sektions- und Mesmerhaus umgebaute Gebäude frei. Der 1879/80 aufgestockte südliche Teil mit Zeltdach war bis 1946 die Amtswohnung des katholischen Mesmers. Im eingeschossigen Anbau befanden sich bis 1931 das Sektionslokal und zeitweise das anatomische Kabinett.

*«Gartenhaus» (ehem. Mädchenbaracke) (**Abb. 399**, Nr. 11)*
Der 1895/96 aus Holz erstellte Pavillon für Mädchen (PlD 1895), der später als Gartenhaus bezeichnet und für Rekonvaleszente genutzt wurde, geht in seiner Gestalt auf den Umbau von 1927 durch Adolf Kuhn zurück. **Abb. 468**



466


467


468

Abb. 466 Münsterlingen. Ehem. Kloster. Projektplan von Albert Brenner für den Neubau des Ökonomiegebäudes. Aufriss der Nordfassade. Das Gebäude wurde als multifunktionaler Komplex in Mischbauweise erstellt: Der Ausschnitt zeigt rechts angeschnitten die Wagenremise, der kleinere Aufzugsgiebel links davon gehörte zur Trotte. Der markante Eckbau links mit Oberbau in Backstein und Sichtriegel (heute holzverschalt) wurde als Kohle- und Maschinenraum und Schweineküche erbaut und 1922–1955 als Spitalbäckerei genutzt. PlD 1888 (Ausschnitt). Foto StATG.

Abb. 467 Münsterlingen. Ehem. Kloster. Das ehem. Amthaus und Ökonomiegebäude am Klosterhof. Der Nordflügel mit grünen Klappläden (rechts) – einst das Amthaus, heute die Pächterwohnung der Staatsdomäne – hat ein schön gerahmtes Portal mit geschnitzter Tür über einer zweiarmigen Freitreppe mit geschmiedetem Geländer, wohl des frühen 19. Jh. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

Abb. 468 Münsterlingen. Kantonsspital. «Gartenhaus» (ehem. Mädchenbaracke). Erbaut 1895/96 und umgebaut 1927. Der schmucke eingeschossige, symmetrisch gestaltete Pavillon mit Kehrgiebel fügt sich reizvoll in die Gartenanlage ein. Der Eingangsvorbau wurde später angefügt. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2017. ADTG.



469



470

ABB. 469 **Münsterlingen. Kantonsspital. Ehem. Abdankungshalle am Rand des ehemaligen Spitalfriedhofs. Erbaut 1902. An der Südfassade des klassizistischen Giebelbaus (links) ist eine Gedenktafel für zehn Soldaten der Bourbakiarmee angebracht, die 1871 im Spital verstorben sind. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 470 **Münsterlingen. Kantonsspital. Ehem. Leichenhaus und Prosektur. Erbaut 1931. Im schmucklosen Fassadenbild mit hohen Fenstern setzt der neoklassizistische Eingangsportikus einen Akzent. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

«Waldhaus» (ehem. Pockenhaus) (ABB. 399, Nr. 7)
Von der geplanten symmetrischen Zweiflügelanlage wurden 1892–1894 nur der Mittelbau, der Westflügel und der Verbindungsbau realisiert. Dieser Torso ist durch purifizierende Eingriffe, vermutlich 1928, seines ursprünglichen Fassadenbilds **ABB. 457** beraubt worden. An den zweigeschossigen «Mittelbau» schliesst westlich der eingeschossige Zwischenbau mit Satteldach und südseitiger schmaler Terrasse mit Abgang in den Garten an. Der Westflügel weitet sich an beiden Enden zu Pavillons mit hohen Fenstern, die im Inneren geräumige helle Krankensäle bargen. Die zwei Türen mit geschmiedeten Fenstergittern an der Nord- und Südseite gehören zu den wenigen erhaltenen bauzeitlichen Elementen. Seit 2012 bewohnt eine Wohngruppe der «Stiftung Mansio» das Haus.

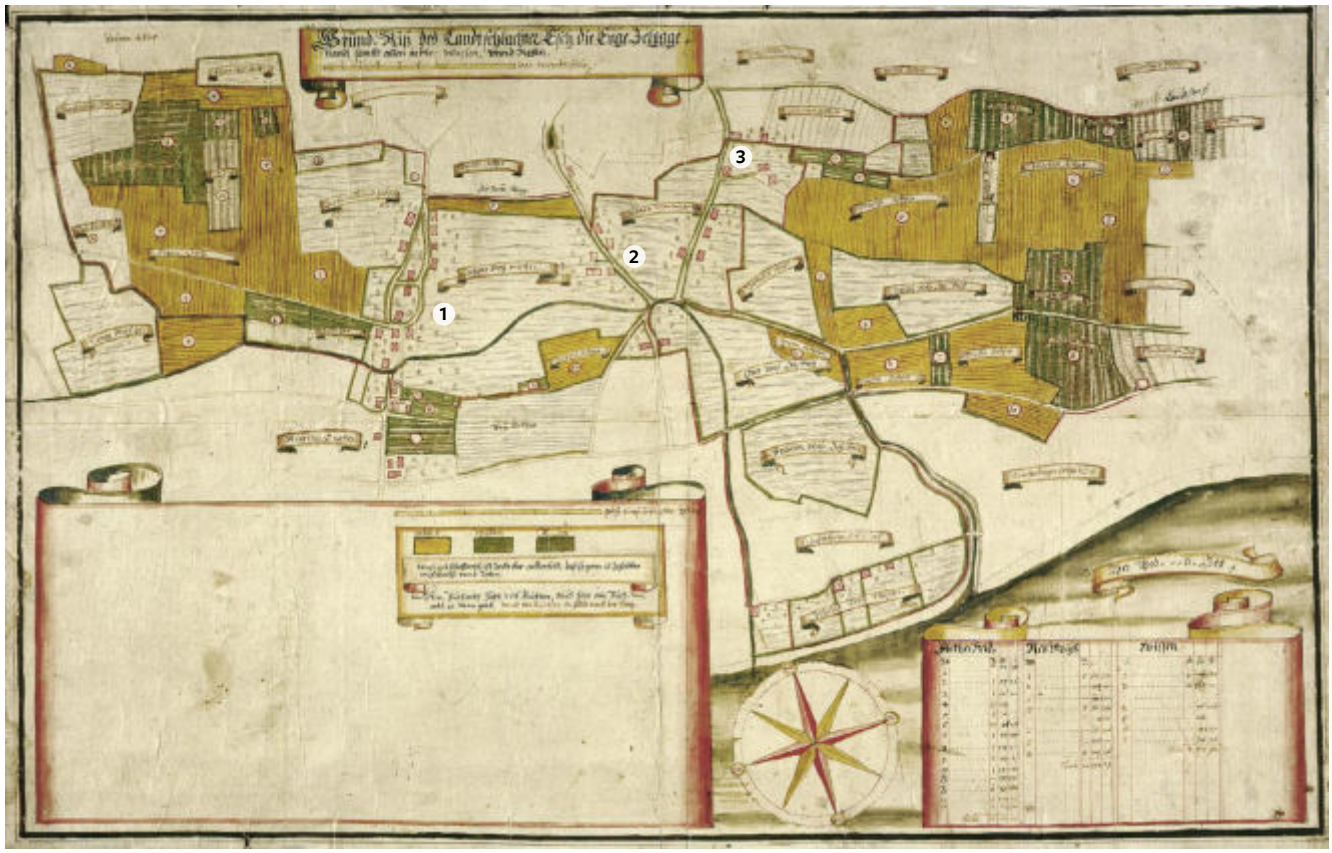
Ehemalige Abdankungshalle (ABB. 399, Nr. 18)
Die 1902 anstelle des Vorgängers erbaute Abdankungshalle auf dem stillgelegten Friedhof wird heute profan genutzt.[695] **ABB. 469** Der zierliche, klassizistisch instrumentierte Giebelbau ist mit einem übergiebelten Doppelportal zum Spital orientiert. Das Innere ziert ein Glasgemälde mit Darstellung des barmherzigen Samariters nach Entwurf von JACQUES SCHEDLER, 1974 ausgeführt von der Glaserei ENGELER, Andwil.

Ehemaliges Leichenhaus («alte Prosektur») (ABB. 399, Nr. 17)
Der 1931 erstellte eingeschossige Walmdachbau zeichnet sich durch seine strenge, stereometrische Form aus. 2010 wurde das Gebäude im Inneren zum Aufbahrungsraum der Gemeinde Münsterlingen umgebaut. **ABB. 470** *RA*

Würdigung
Das 1709–1716 in Münsterlingen errichtete Neue Kloster entspricht mit seiner grosszügig konzipierten Vierflügelanlage mit Eckpavillons der barocken Klosterarchitektur des frühen 18. Jh. Ähnliche Anlagen realisierte bzw. plante der ausführende Baumeister FRANZ BEER auf Schweizer Boden in Rheinau, Bellelay, St. Urban und St. Katharinental. Die Eigenheit, dass die Kirche in die Vierflügelanlage eingebunden ist, teilt Münsterlingen unter BEERS Bauten jedoch einzig mit dem wenig später errichteten Zisterzienserinnenkloster Oberschönenfeld bei Augsburg. Das Äussere der Anlage ist von der für die Vorarlberger Baumeister charakteristischen Kantigkeit, Kargheit und Schmucklosigkeit geprägt. Ein Juwel hingegen ist das Innere der Kirche. Die nahezu vollständig erhaltene erlesene klosterzeitliche Ausstattung, an der die bedeutendsten Künstler der Region mitwirkten, hält die Erinnerung an die Benediktinerinnen lebendig, deren Gebeine bis heute in der Gruft unter der Kirche ruhen.

Trotz bewegter Geschichte ist der Geist barocker Klosterkultur auch im ehemaligen Konventbau noch spürbar, der bis zur ersten Erweiterung 1966–1972 das Hauptgebäude des Spitals war. Wo umgebaut werden musste, um dem technischen Fortschritt der Spitzenmedizin zu entsprechen, geschah dies mit erstaunlichem Respekt vor der alten Bausubstanz.

Die Einrichtung des Spitals im Klostergebäude 1840 war zeittypisch: Aufgelassene Klöster wurden im 19. Jh. allenthalben zu Heil- oder Arbeitsanstalten umgenutzt, da deren Abgeschiedenheit und die geschlossenen Gevierte die gewünschte soziale Absonderung gewährleisteten. Die Barockklöster eigneten sich wegen ihrer grossen Platzkapazitäten besonders gut. In Rheinau, St. Urban und Bellelay wurden psychiatrische Kliniken eingerichtet, in St. Katharinental ein Kranken- und Greisenasyl, in Kalchrain eine Zwangsarbeitsanstalt, in Fischingen eine Waisen- und Erziehungsanstalt.



471

Auf dem Areal des Alten Klosters am See liessen sich, da kaum noch Gebäude bestanden, schon früh moderne Neubauten verwirklichen: Es entstand eine der ersten im Pavillonsystem angelegten psychiatrischen Kliniken in der Schweiz, die als «mustergültig» galt und für spätere Projekte wegweisend war.

Die beiden Heilanstalten in Münsterlingen führen – ohne dass dies bei deren Einrichtung beabsichtigt gewesen wäre – eine karitative Tradition weiter, die mit dem Klosterhospiz um 1100 begann und sich mit einer kleinen klösterlichen Unterkunft für Arme und Kranke fortsetzte. *RA*

Gemeindeteil Landschlacht

Geschichte und Siedlungsentwicklung[696]

Bis ins Hochmittelalter

Die ältesten Schriftquellen zeigen, dass das Gebiet der ehemaligen Ortsgemeinde Landschlacht im Früh- und Hochmittelalter intensiv besiedelt war. Wie schon in den vorchristlichen Jahrtausenden (S. 312f.) war vor allem das Seeufer ein beliebter Siedlungsort. Bereits 837 wird erstmals der Weiler «Zollikofen» genannt, dessen Name auf eine Gründung im 6. oder 7. Jh. hinweist und der im Bereich des heutigen Seedorfs lag. 1596 verschwindet der Name aus den Quellen; ob die Siedlung, die zuletzt nur noch ein Einzelhof war, wüst fiel oder im späteren Seedorf aufging, ist unbekannt.[697] 898 erscheint westlich von Zollikofen ein «Wolfkereshus», das auch «Neuheim» genannt wurde. Dieses Neuheim ging im Spätmittelalter ab. Ab der Frühen Neuzeit nannte man den nun wieder besiedelten Ort «Neuhof», seit etwa 1925 heisst er «Weidhof» (S. 398f.).[698] 1279 erscheint überdies ein «Volkartshus»,[699] zwischen 1323 und etwa 1685 die Fischersiedlung «Bösenwirt» beim Neuhof,[700] 1456 die «Dürrenmühle», die bis um die Mitte des 20. Jh. an der heutigen Müligasse im Seedorf stand[701].

Das etwas landeinwärts gelegene Landschlacht – der Name bedeutet «langes Haselgehölz» – wurde schon 817 zum ersten Mal erwähnt, als Kaiser Ludwig der Fromme eine dortige Manse an das Kloster St. Gallen übertrug.[702] Die Erwähnung der Manse wie später auch von Schupposen[703] legt nahe, dass in Landschlacht im frühen und hohen Mittelalter die Grundherrschaft als Hofverband (Villikation) organisiert war. Ein solcher umfasste in der Regel einen zentralen Herrenhof mit Eigengut sowie mehrere darum herumgruppierte Bauernhöfe (Mansen, Schupposen), deren Inhaber abgabe- und

ABB. 471 **Münsterlingen, Landschlacht. «Grund-Riss des Landtschlachter Esch die Enge Zelggge[!] genandt […]». Kolorierte Federzeichnung von Hans Philipp Jakob Mayer mit Häusergrundrissen und Angaben zur Bodennutzung, 1703. Gut erkennbar sind die alten Landschlachter Siedlungskerne Vorderdorf (1), Kehlhof (2, mit Kapelle) und Hinterdorf (3). Am Seeufer links die Dürrenmühle, rechts der Neuhof sowie wahrscheinlich Gebäude der Fischersiedlung Bösenwirt. PID 1703a. Foto StATG.**



ABB. 472 **Münsterlingen, Landschlacht. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen; existiert keine Hausnummer, so steht die Assekuranznummer. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.**

Alte Landstr. 265, Internationales Blindenzentrum, ehem. Villa Bodanswart (1874/75)
Alte Vorderdorfstr. 2, ehem. Wasch- und Trottengebäude zu Seestr. 30
Alte Vorderdorfstr. 21–27, Vielzweckbauernhäuser
Im Chelhof, St. Leonhardskapelle
Im Chelhof 6, 7/9, 8, Vielzweckbauernhäuser
Müligasse 11, 12/14, Vielzweckbauernhäuser
St. Leonhardrain 14 (bei), Mühle (abgebrochen)
Schmiedgasse 13/15, Vielzweckbauernhaus
Schulstr. 10, Wohnhaus (1692)
Schulstr. 25, Schulhaus (1946/47)
Seedorfstr. 1, ehem. Käserei (1881)
Seestr. 10, Vielzweckbauernhaus, Gasthof Rotes Haus (1811)
Seestr. 30, Vielzweckbauernhaus, Gasthof Sonne
Seeweg 25, Wohnhaus (1916)
Trottenstr. 11, Wohnhaus
Vorderdorfstr. 16, Vielzweckbauernhaus
Vorderdorfstr. 23, Wohnhaus (um 1780), Ökonomiegebäude, Wasch- und Brennhaus
Vorderdorfstr. 24, 28, Vielzweckbauernhäuser
Weidhof Ass.-Nr. 83, Wohnhaus (Mitte 19. Jh.), Badehaus
Weidhof Ass.-Nr. 84, ehem. Remise und Pferdestall (1854)
Weidhof Ass.-Nr. 85, Scheune (1895)

frondienstverpflichtet waren; unmittelbar beim Herrenhof befanden sich häufig eine Kirche und eine Mühle. Obwohl präzise Angaben fehlen, scheint dieses System in Landschlacht in geradezu idealtypischer Weise bestanden zu haben: In der Mitte der als Kehlhof[704] bezeichnete Herrenhof, daneben die Kapelle (S. 383), ein wenig südlich, am heutigen St. Leonhardrain 14, die Mühle[705] und östlich und westlich des Kehlhofs, im heutigen Vorder- und Hinterdorf, die Mansen und Schupposen. Die eigenartige Siedlungsstruktur Landschlachts mit den drei deutlich voneinander abgesetzten Kernen «Vorderdorf», «Kehlhof» und «Hinterdorf» erklärt sich also möglicherweise aus dem alten Hofverband, indem nämlich das Eigengut des Kehlhofs unmittelbar um diesen herum lag und erst danach die Mansen und Schupposen anschlossen.[706] **ABB. 471** Einziger bekannter institutioneller Grundherr in Landschlacht vor dem Jahr 1000 war das Kloster St. Gallen, das ausserdem in Zollikofen begütert war.[707] 891 soll ganz Zollikofen in den Besitz des Bischofs von Konstanz gegangen sein.[708]

Spätmittelalter und Frühe Neuzeit

Bis zum Ende des Hochmittelalters sind keine weiteren Schriftstücke überliefert. Es macht aber ganz den Anschein, dass mit der zunehmenden Geldwirtschaft und Marktorientierung der Landwirtschaft auch der Landschlachter Hofverband aufgelöst und zu einem rentenbasierten Grundherrschaftssystem übergegangen wurde – der Kehlhof wurde fortan verliehen,[709] die Frondienste durch Geldzinsen ersetzt. Eine gewisse zentralörtliche Funktion behielt der Kehlhof aber noch bis ins 18. Jh., denn es wurden dort sowohl die Gerichtstage als auch die Gemeindeversammlungen abgehalten.[710] Wichtigste Grundherren waren nun die bischöflichen Eigenklöster Petershausen[711] (nur bis Ende 15. Jh.) und Münsterlingen[712] sowie, in bescheidenerem Mass, das Konstanzer Stift St. Stephan[713]. Die Zehnten besassen Münsterlingen und das Domkapitel in Konstanz.[714]

Landschlacht und Zollikofen gehörten nicht wie Scherzingen zur Bischofshöri bzw. Vogtei Eggen (S. 400), sondern bildeten, jedenfalls soweit diesbezügliche Nachrichten zurückreichen, eine eigene kleine Vogtei. Diese war im Hochmittelalter vom Bischof von Konstanz an die Freiherren von Güttingen verliehen. Kurz nach 1300 kam sie durch Heirat in den Besitz der aus dem Südtirol eingewanderten Freiherren von Enne.[715] 1357 ging sie an den Konstanzer Bürger Heinrich von Tettikofen,[716] 1359 an Ritter Hermann I. von Breitenlandenberg,[717] 1409 an den Konstanzer Stadtammann Heinrich Ehinger[718]. 1413 übergab Ehinger dem Bischof von Konstanz die Lehnshoheit über die Moosburg und die Vogtei Güttingen, die bisher sein Eigen gewesen waren, und erreichte dafür, dass die Vogtei Landschlacht aus der Lehnshoheit des Bischofs entlassen und sein freies Eigen wurde.[719] Kurz darauf verkaufte er die halbe Gerichtsherrlichkeit in Landschlacht an elf einheimische Bürger;[720] die andere Hälfte ging 1452 an Petershausen,[721] 1486 an Münsterlingen[722].

Der im Thurgau seltene Fall, dass ein Teil der lokalen Bauern am örtlichen Niedergericht beteiligt war, führte in der Folge immer wieder zu Kompetenzstreitigkeiten mit dem Inhaber des anderen Gerichtsteils.[723] Als die Eidgenossen 1618 zum wiederholten Mal schlichten mussten, zeigten sich einige Landschlachter besonders dickköpfig. Sie boten immer wieder neue Schiedsleute auf, die aber ausnahmslos gegen sie entschieden. Schliesslich waren Schulden von 1000 Gulden angehäuft, die die Gemeinde dem Kloster Münsterlingen bezahlen sollte. Weil die Einsichtigen der Landschlachter, die schon das Urteil von 1618 akzeptieren wollten, sich weigerten, für die Bezahlung aufzukommen, blieb der Gemeinde 1620 nichts anderes übrig, als dem Kloster ihren Teil der Gerichtsherrlichkeit zur Schuldentilgung zu überlassen.[724] Fortan verwaltete das Kloster Münsterlingen das Landschlachter Niedergericht, zu dem auch der Bärshof, ein Teil von Schönenbaumgarten (beide Gde. Langrickenbach) und Heimenhofen (Gde. Birwinken) gehörten, über einen lokalen Ammann alleine.[725]

Haupterwerbszweige der Landschlachter Wirtschaft waren der Acker- und der Rebbau. Bis weit ins 19. Jh. hinein existierte ein Dreizelgenbrachsystem, innerhalb dessen Ackerbau, Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft betrieben wurden.[726] Die Weingärten bedeckten rund 11% des bebauten Lands, sodass Landschlacht zu den grossen Thurgauer Rebgemeinden gehörte.[727] Bemerkenswert sind die vergleichsweise grossen Wies- und Weideflächen, auf denen das Vieh den für den Rebbau nötigen Dung produzierte, sowie die vielen Hochstamm-Obstbäume, deren Früchte der Herstellung von Most und Dörrobst dienten. Wirtschaftlich bedeutend war zudem die Fischerei, die von den Ufersiedlungen aus betrieben wurde.[728] Eher selten sind in den Quellen – mit Ausnahme der Müller – Gewerbetätige zu finden. Die offenbar eher wenigen Bauern, die einen gewerblichen Zuverdienst hatten, erwirtschafteten diesen als Küfer, Schuhmacher oder Sattler.[729] 1641, nach dem Durchzug der Pestepidemien von 1611, 1629 und 1635, lebten in Landschlacht 101 Personen,[730] 1799 451[731].


Ass. 83
Ass. 84
Ass. 85
WEIDHOF
Bodensee
SEEWEG
MÜLIGASSE
11
14
12
SEEDORF
OBERER SEEWEG
FISCHERWEG
SEEWEG
25
Kantonsspital
Münsterlingen
SEESTRASSE
SEEBACH
BAHNLINIE
SEEDORFSTRASSE
1
CAMPINGPLATZ
10
MANAUSTRASSE
HINTERDORF
SEESTRASSE
30
2
25
SCHULSTRASSE
ALTE VORDERDORFSTRASSE
10
IM CHELHOF
BACHSTRASSE
6
11
TROTTENSTRASSE
KEHLHOF
8
7
9
HINTERDORFSTRASSE
ST. LEONHARDRAIN
265
14
21-27
16
13
15
VORDERDORFSTRASSE
SCHMIEDGASSE
24
23
28
VORDERDORF
SEEBACH
ALTE LANDSTRASSE
1:5000
N
0
100
200 m

19. und 20. Jahrhundert

1798 wurde das Münsterlinger Niedergericht Landschlacht aufgelöst und Landschlacht zu einer selbständigen Munizipalität innerhalb des Distrikts Gottlieben.[732] Ab der Einteilungsreform von 1803 verlief die Entwicklung parallel zu derjenigen von Scherzingen (S. 402).

Bis um die Mitte des 19. Jh. veränderte sich das Siedlungsbild gegenüber der Frühen Neuzeit kaum (vgl. **Abb. 471, 396, 397**):[733] Zwar war in den 1820er-Jahren die Alte Landstrasse zwischen Scherzingen und Altnau begradigt worden,[734] doch blieb das Strassennetz grundsätzlich dasselbe. Ebenso unverändert blieb die Siedlungsanlage von Landschlacht selbst mit den deutlich voneinander abgesetzten Siedlungsteilen Hinterdorf, Kehlhof und Vorderdorf, wobei das Hinterdorf eher haufenartig, das Vorderdorf eher gassenartig angelegt war. Die grösste Veränderung betraf die Seesiedlung. 1703 bestand sie grösstenteils aus voneinander abgesonderten Einzelbauten; die Fischersiedlung Bösenwirt war im Abgang begriffen, und um 1800 wohnte nur noch ein einziger hauptberuflicher Fischer am Ufer[735]. Im 19. Jh. erlebte die Fischerei aber einen Aufschwung,[736] und vielleicht in diesem Zusammenhang erstellte man in der 1. Hälfte des 19. Jh. an der heutigen Seedorfstrasse und an der Müligasse ein paar Neubauten, die nun das eigentliche Seedorf entstehen liessen, dessen Name denn auch erst im 19. Jh. aktenkundig wird[737]. Bereits 1703 lagen zudem zwei Häuser zwischen dem Seedorf und Landschlacht an der heutigen Manaustrasse.

1860 wurde die Strasse nach Schönenbaumgarten begradigt,[738] und etwa gleichzeitig begann man mit der Korrektion der Dorfbäche[739]. Für das Landschaftsbild entscheidender waren aber der Bau der Eisenbahn 1871 und das Verschwinden der Weingärten um 1900: Die Gleise trennten nun das Seedorf und die Uferzone noch offensichtlicher, als es zuvor schon der Fall war, vom Rest der Gemeinde ab, und der Niedergang des Weinbaus – er begann schon in den 1860er-Jahren, verursacht durch Missernten, Schädlinge und erstarkte Konkurrenz – führte dazu, dass alle Rebstöcke abgetan wurden und die Bauern auf Stickerei und vor allem Milch- und Viehwirtschaft umstellten; entsprechend vergrösserten sich die Wies- und Weideflächen.[740] Da Landschlacht keine Bahnstation erhielt und wegen des sehr flachen Ufers auch keinen günstigen Hafen besass, siedelten sich weder Handel noch Gewerbe, geschweige denn Industrie an; Landschlacht blieb – abgesehen vom Kantonsspital, das zum Dorf aber wenig Bezug hatte – bis weit ins 20. Jh. eine nahezu reine Landwirtschaftsgemeinde. Die Einwohnerzahl sank zwischen 1850 und 1900 von 492 auf 351.[741]

Auch im 20. Jh. verlief die Entwicklung lange Zeit gemächlich.[742] 1910 wurde die Elektrizität eingeführt.[743] In den 1920er-Jahren entstand die Wasserversorgung und Hydrantenanlage,[744] worauf verschiedene (Feuer-)Weiher zugeschüttet und Bachkorrektionen vorgenommen wurden – unter anderem verschwand um 1950 der Weiher bei der Dürrenmühle und wurde 1942 der Lauf des Seebachs an die heutige Bachstrasse verlegt;[745] mit der Kanalisation des Abwassers wurde erst 1970 begonnen. 1934 erhielt die Seestrasse einen Betonplattenbelag,[746] ab 1959 wurden auch die Gemeindestrassen mit staubfreien Belägen versehen.

Ein verstärkter Wandel im Landschafts- und Siedlungsbild setzte erst nach der Mitte des 20. Jh. ein: Am Anfang stand die 1944 beschlossene Güterzusammenlegung, in deren Folge mit dem maschinellen Feldbau viele kleinräumige Landschaftselemente wie Hecken, Zäune und hochstämmige Obstbäume verschwanden; an ihre Stelle traten Grossfelder und Niederstamm-Obstanlagen. Gleichzeitig nahm die Zahl der Bauernbetriebe markant ab: Waren es 1931 noch 31 (21 haupt-, 10 nebenberufliche), so existierten 1991 nur noch deren 8;[747] damit einher ging ein Wandel in der Gebäudenutzung von der landwirtschaftlichen zur reinen Wohnnutzung. Ab den 1960er-Jahren ist zudem eine immer stärkere Neubautätigkeit festzustellen. Um die Entwicklung in geordnete Bahnen zu lenken, wurde bis 1968 das erste allgemeine Baureglement von 1956/1960 überarbeitet und mit einem Zonenplan ergänzt.[748] In den 1970er- und 1980er-Jahren wuchsen Seedorf, Vorderdorf und Hinterdorf allmählich zusammen. Als Landschlacht nach einer Bauflaute in den 1990er-Jahren 2002 eine Bahnhaltestelle bekam, führte dies sofort zu einem kleinen Wohnbauboom, der das Zusammenwachsen bzw. die bauliche Verdichtung beschleunigte und die Bevölkerung auf 1450 Personen im Jahr 2018 ansteigen liess. Gewerbe hat sich freilich bis heute nur wenig angesiedelt. Landschlacht ist im Wesentlichen eine Wohngemeinde, deren Erwerbstätige mehrheitlich auswärts arbeiten. Grösster lokaler Arbeitgeber ist das Kantonsspital Münsterlingen.

Entscheidend für das heutige, sehr heterogene Siedlungsbild war einerseits das Bestreben der Planer der 1960er- und 1970er-Jahre, im Bereich der Seestrasse einen neuen Ortskern mit mehrgeschossigen Wohn- und Gewerbebauten zu schaffen, anderseits das bis in die Gegenwart reichende Zulassen unterschiedlichster Baustile direkt nebeneinander, weshalb heute auf engstem Raum zum Beispiel ein bäuerliches Vielzweckgebäude aus dem 19. Jh., ein moderner Kubusbau, ein kanadisches Blockhaus, zwei toskanische Landhäuser und ein eigenwilliges Wohngebäude mit leuchtend gelb gestrichener



473

ABB. 473 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Ansicht von Südwesten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.

Holzverkleidung stehen (Fischerweg). Prägende Elemente an den Siedlungsrändern sind die seit 1955 bestehenden Campingplätze am Seeufer, das 1964 in der Villa Bodanswart über dem Hinterdorf gegründete und mehrmals erweiterte Blindenzentrum (S. 393) sowie der 1966–1972 entstandene Erweiterungsbau des Kantonsspitals Münsterlingen ganz im Westen der ehemaligen Gemeinde. *PE*

St. Leonhardskapelle

Die Kapelle gehört zu den ältesten erhaltenen Kirchenbauten im Bodenseeraum. Die Fundamente eines archäologisch nachgewiesenen Vorgängerbaus reichen ins 10./11. Jh. zurück, die ältesten Teile des bestehenden Baus stammen aus dem mittleren 12. Jh. Im Inneren birgt die Kapelle bedeutende Wandmalereien des frühen 14. Jh. und der 1. Hälfte des 15. Jh. Für den 1432 datierten Leonhardszyklus im Chor konnten mit den beiden Konstanzer Bürgern Heinrich Ehinger und Berchtold Vogt nun auch die beiden Stifter identifiziert werden.

Geschichte und Baugeschichte[749]

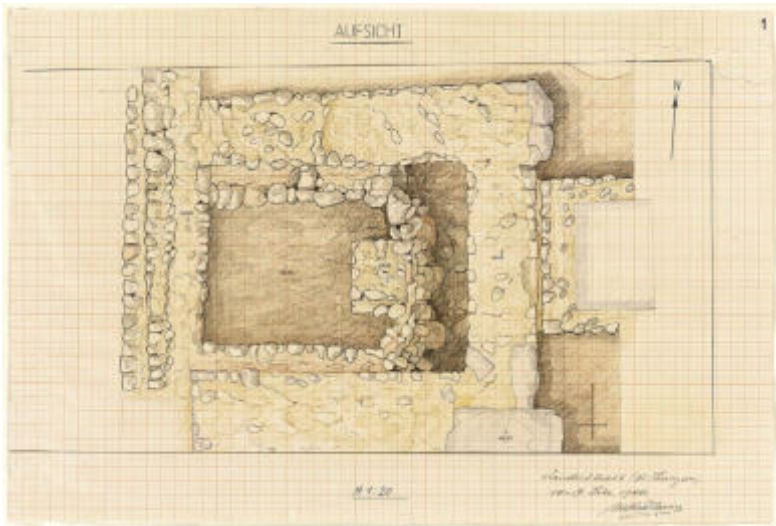
Zur Pfarreigeschichte s. S. 313–316.

Vom Frühmittelalter bis zur Reformation

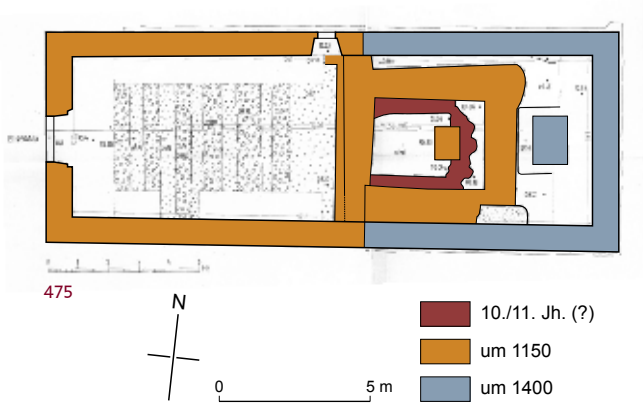
Mangels Schriftquellen ist unklar, ob der hl. Leonhard bereits Patron der ersten Kapelle war. Vermutlich nicht, denn sein Kult breitete sich im Bodenseegebiet erst gegen Ende des 11. Jh. aus,[750] während die ältesten Gebäudespuren ins 10./11. Jh. weisen (S. 384). Möglicherweise wurde die Kapelle, falls das Patrozinium nicht schon etwa ab 1200 bestand, erst mit dem Neubau des Chors um 1400 oder – am wahrscheinlichsten – erst mit dessen Ausmalung 1432 (S. 388) dem hl. Leonhard geweiht.

Die früheste schriftliche Erwähnung der Kapelle findet sich in der um 1465 entstandenen Konstanzer Chronik des Gebhard Dacher.[751] Darin heisst es, das Landschlachter Gotteshaus sei schon zu Zeiten Bischof Salomons III. (im Amt 890–919/20) eine «tochter» der Kirche von Altnau gewesen und habe bereits damals dem Domkapitel von Konstanz gehört. Inwiefern diese Angaben tatsächlich die Zeit um 900 wiedergeben, muss offenbleiben. Sicher entsprechen sie den Verhältnissen ab der 2. Hälfte des 15. Jh., denn 1505 regelte das Domkapitel die Versehung der Kapelle durch den Pfarrer von Altnau und bezeichnete die Altnauer Kirche als «Mutterkirche» der Kapelle.[752] Ob die Kapelle wirklich eine formelle Filiale der Altnauer Kirche war oder nicht vielmehr wie später lediglich eine «Strassen- und Devotionskapelle»[753], ist nicht zu entscheiden.

Die Anfänge des offenkundig sehr alten Baus – der Siedlungsstruktur nach könnte er in Zusammenhang mit einem Hofverband (Villikation) entstanden sein (S. 379f.) – müssen mangels Schriftquellen über (bau-)archäologische und stilistische Beobachtungen erschlossen werden. Seit den Grabungen von 1943/44 geht die Forschung von drei Bauetappen aus, deren zeitliche Einordnung aber unterschiedlich beurteilt wurde.[754] **ABB. 474, 475**



474



475

ABB. 474 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Steingerechter Aufnahmeplan der Grabungen im Chor. Kolorierte Handzeichnung von Max Kindhauser, Februar 1944. PID 1944a. EAD 54678. © Archiv der Archäologie Schweiz. Foto SNB, EAD: Dokumentationen von Restaurierungen und Grabungen.**

ABB. 475 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Grundriss mit den Grabungsbefunden von 1944 und den Bauphasen. 1:250. Bearbeitung von Peter Albertin 2018. ADTG.**

Vorromanischer Bau

Unter dem heutigen Chor liegen, umfangen von den Fundamenten des romanischen Chors, Fundamente eines annähernd quadratischen Raums mit Binnenmassen von ca. 2 × 2,5 m. Er wurde von der bisherigen Forschung ins 9. oder 10. Jh. datiert und als kleiner «Kultraum» angesprochen. Letzteres ist nicht nachvollziehbar; vielmehr dürfte es sich um den Chor eines Vorgängerbaus der romanischen Kirche handeln, der im 10. oder 11. Jh. entstand.[755] Ob der westliche Mauerzug als Spannmauer zu diesem Bau gehört oder zum romanischen, ist aufgrund der Grabungsdokumentation nicht zu entscheiden. Fundamente des Langhauses wurden nicht ergraben.

Romanischer Bau

Die jüngeren, den vorromanischen Chor umfassenden Fundamente gehören mit dem Altarfundament zum eingezogenen Rechteckchor (Binnenmasse ca. 3 × 3,5 m) des bestehenden romanischen Schiffs. Dieses kann aufgrund dendrochronologischer Untersuchungen der Balkenköpfe der einstigen Deckenkonstruktion um 1150 datiert werden.[756] Zu diesem Befund passen das Mauerwerk aus grossen, regelmässig geschichteten Kieseln, die Proportionen der Fenster, deren zweiseitige Schrägung und die sorgfältige Ausmauerung des Rundbogens.

Gotischer Chorneubau

Vermutlich gegen 1400 wurde der romanische Chor durch einen grösseren Rechteckchor mit gleicher Breite wie das Schiff ersetzt.[757] Beim Anbau wurden Decke und Fussboden des Westteils höhergelegt. Die Datierung stützt sich auf den Stil der Fenstermasswerke und der Steinmetzzeichen in den Fenstergewänden und -rahmen **ABB. 533** sowie auf die Beobachtung, dass die Malschicht von 1432 auf beschädigtem Verputz aufgetragen wurde.[758]

Von der Reformation bis ins 19. Jahrhundert

Auch nach der Reformation gibt es nur spärliche Nachrichten zum Bau.

1580 verzeichnete das Domkapitel Konstanz Bauausgaben für die Kapelle.[759] Laut einer späteren Quelle soll das Gebäude nach der Reformation als Wagenschopf gedient haben.[760] 1641 stand es seit langem wüst und leer, weshalb das Konstanzer Domkapitel es mit Hilfe von Stiftungen[761] etappenweise wiederherstellen liess.[762] Noch im selben Jahr wurden die Türen geflickt und das Dach ausgebessert. Danach ruhten die Arbeiten, weil das evangelische Zürich dagegen protestierte.[763]

Am 28. April 1644 konnte der Konstanzer Weihbischof aber den Altar zu Ehren der Jungfrau Maria und der hll. Leonhard, Benedikt, Georg und Verena einsegnen und mit Reliquien der hll. Kunigunde und Mechtund ausstatten; die Kapelle weihte er dem hl. Leonhard.[764] Die Jahreszahl 1644 trägt auch das Holztürchen der Wandnische in der Chornordwand (S. 391, **ABB. 484**), und vielleicht wurden damals auch die Wandmalereien übertüncht und die vor 1907 wieder abgebrochene Westempore eingebaut. Einen Dachreiter besass die Kapelle schon früher,[765] womöglich wurde er um 1641/1644 erneuert und vergrössert[766].

1674/75 waren Dach und Dachreiter «zimlicher massen ruinos» und mussten repariert werden.[767] Um 1700 wurden am Haupt- und am Seitenportal neue eichene Türstürze eingebaut.[768] 1725 wurden die Glöcklein «frisch gemacht» und der Dachreiter mit einem neuen Helm versehen.[769] 1732 liess man zwei Engel als Nebenfiguren des hl. Leonhard schnitzen und erwarb 1735 von einem Bildhauer in Überlingen (Johann Georg Greising?) ein Kruzifix sowie eine Figur der Schmerzensmutter (S. 391, 53f.).[770]

1835 erachtete der katholische Pfarrer von Altnau die Kapelle als ein «überflüssiges und lästiges Gebäude».[771] Dennoch wurde sie um 1850 auf Kosten des Kantons, des Rechtsnachfolgers des Domkapitels Konstanz, repariert.[772] 1899 erneuerte man die Bestuhlung.[773]

Restaurierungen und Grabung im 20. Jahrhundert

1907 stand der Abbruch der baufälligen Kapelle zur Diskussion, den der im selben Jahr gegründete Thurgauer Heimatschutz zu verhindern wusste. Noch im gleichen Jahr wurden die Wandmalereien vom Kunstfreund Hermann Buck aus Konstanz unter der Kalktünche entdeckt und die ersten, 1909 dann die meisten übrigen Wandbilder durch «Abschaben» und «Abklopfen mit dem Hämmerchen» freigelegt (neben Buck beteiligt: Architekt Paul Gesswein, Franz Beyerle und Ingenieur Friedrich Wielandt, alle aus Konstanz).[774] Ausserdem liess die nun für das Gebäude zuständige Kapellgenossenschaft Landschlacht 1910 das Hauptportal mit einer neuen Tür versehen[775] und 1911 den Chorboden und den Altar erneuern[776].

1941 leitete der Thurgauische Heimatverband auf Initiative des Altnauer Pfarrers Ferdinand Fehr und des Historischen Vereins eine Gesamtrestaurierung der Kapelle ein.[777] Die Grabung im Inneren und die Restaurierung erfolgten 1943/44 (Bundesexperten Linus Birchler und Heinrich Peter, Architekt Heinz Albert Schellenberg, Restaurator Karl Haaga), **abb. 476** wobei folgende Massnahmen umgesetzt wurden: Freilegung des Mauerwerks; neues Dach; Neuaufsetzen des Dachreiters samt neuem Kreuz; Rekonstruktion der äusseren Gewände des Westportals und des Vorzeichens; Restaurierung der Wandmalereien; Freilegung von Wandmalereien des späten 14. Jh. an der Süd- und Westwand des Langhauses.[778]

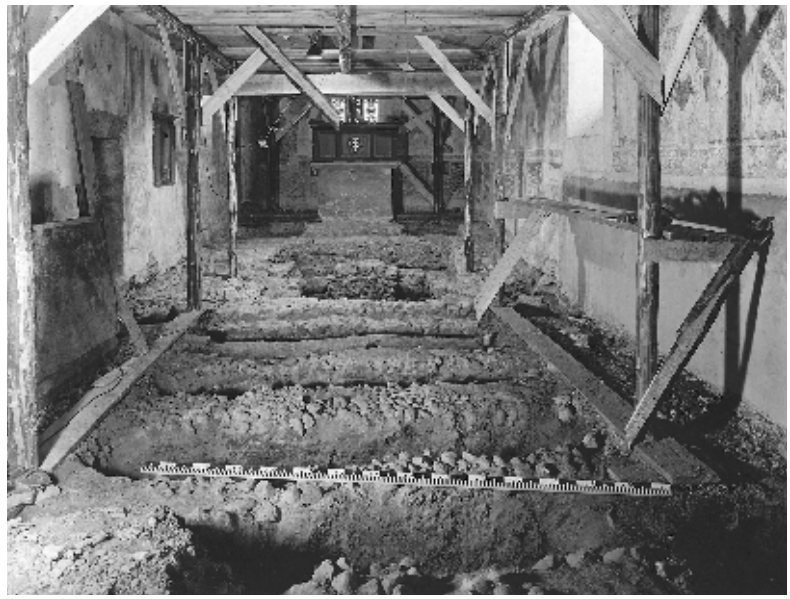
1971 wurde die Kapellgenossenschaft Landschlacht aufgehoben bzw. von der katholischen Kirchgemeinde Altnau übernommen; die Kapelle ging damit ganz in den Besitz der Kirchgemeinde über.[779] 1983 verkleidete man den Dachreiter neu mit handgespaltenen Lärchenschindeln.[780] *PE/RA*

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die Kapelle steht im kleinen Ortsteil Kehlhof, in der Nachbarschaft dreier Höfe und umgeben von Wiesland. **abb. 473, 477** Die unmittelbare Umgebung hat sich in den letzten Jahrhunderten kaum verändert (vgl. PlD 1703a). Den schlichten, ungegliederten Satteldachbau prägt der verschindelte Dachreiter in der Firstmitte. Das nur im Chorbereich verputzte Mauerwerk sowie die Fensterformen lassen die romanische und die gotische Bauphase klar erkennen. Der romanische Westteil besteht aus lagig geschichteten Kieseln im Kalkmörtelverband, an der Nordseite stellenweise in schräger Schichtung. Der Kalkverputz mit Ritzfugen zwischen den Lagen war 1943/44 über dem Nordportal noch spurenweise erhalten und wurde ergänzt. Die zwei westlichen und die zwei am Übergang zum gotischen Chor sichtbaren östlichen Eckkanten sind aus grösseren Bruchsteinen gefügt.[781] Von den ursprünglich je zwei schmalen, stark geschrägten romanischen Rundbogenfenstern an den Traufseiten sind drei erhalten; das östliche auf der Südseite wurde beim Ausbruch des hart danebenliegenden spätgotischen Masswerkfensters (Ende des 15. Jh.) teils vermauert, teils abgebrochen.

Das Westportal setzt sich aus breiten Sandsteingewänden (aussen 1943/44 erneuert) und einem trapezförmigen monolithischen Sandsteinsturz zusammen. Am originalen innenseitigen Gewände sind nur mehr schwach Zierkerben zu erkennen. Den inneren Sturz bildet ein eichener Doppelbalken, der um 1700 einen älteren ersetzte.[782] Ähnliche Portalkonstruktionen finden sich bei den Reichenauer Kirchen (10./11. Jh.),[783] kommen aber bis in spätromanische Zeit vor. Das Vordach wurde 1944 nach Spuren eines Vorgängers erstellt. Am östlichen Ende des romanischen Schiffs ist in der Nordwand eine niedrige, schmale Pforte eingelassen, aussen rundbogig und mit Tuffsteinrahmung, innen mit einem Gewände aus grob zugehauenen Rorschacher Sandsteinen[784] und einem eichenen Doppelbalken (um 1700) als Sturz.

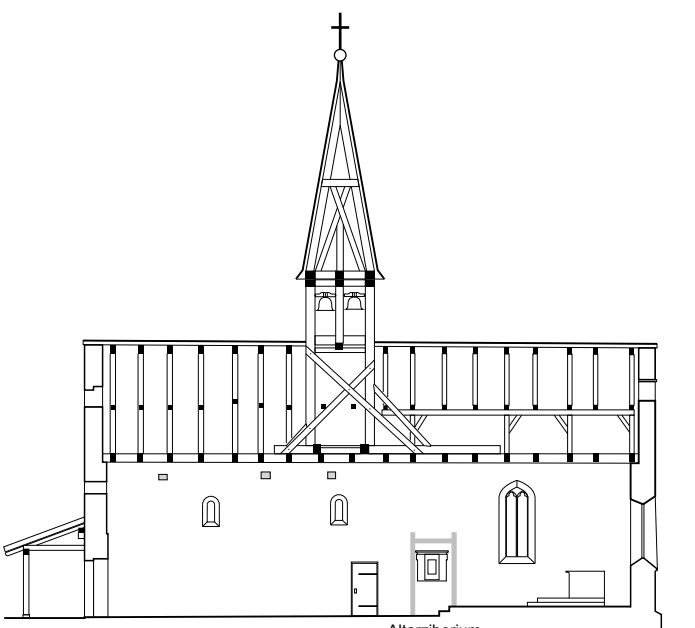


476

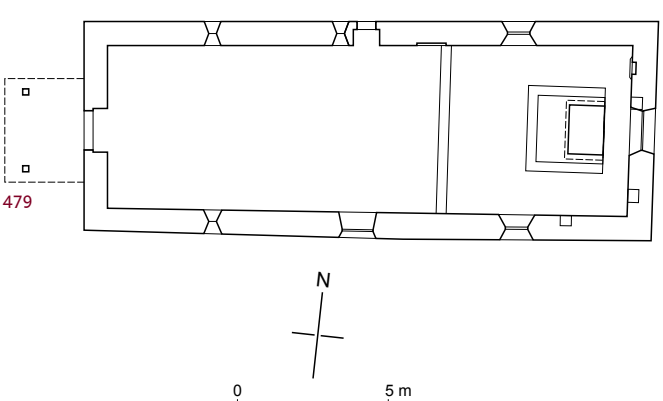
abb. 476 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Ausgrabungen im Schiff und im Chor, Februar 1944. Blick gegen Osten. Die Sondiergräben im Langhaus konnten nicht bis an die Aussenwände geführt werden, da das Gerüst für die Restaurierung der Wandmalereien vor Beginn der Grabungen erstellt wurde. Wahrscheinlich liegen die Fundamente des vorromanischen Schiffs genau in diesem Bereich. Im gotischen Chor (hinten) sind die Fundamente des vorromanischen Chörleins mit dem romanischen Altarfundament freigelegt, dreiseitig umfasst von den romanischen Chorfundamenten und westlich abgeschlossen durch die (vorromanische oder romanische) Spannmauer, auf der die Unterlage einer Chorstufe liegt. Foto ADTG.



477



478



479

Der mit gleicher Breite ans Langhaus schliessende gotische Rechteckchor besteht aus verputztem, mit Sandsteinblöcken und Ziegeln durchsetztem Kieselmauerwerk auf einem 60–80 cm hohen Sockel aus Feldsteinen und verfügt über Eckverbände mit langen Bindern und Läufern.[785] An den drei Seiten öffnet sich je ein zwei- bzw. in der Ostwand dreibahniges schlichtes Masswerkfenster mit genasten Spitzbogen. Das Nord- und das Südfenster weisen in den Laibungen Steinmetzzeichen auf. **ABB. 533**

Inneres

Im Inneren umfängt den Eintretenden ein flachgedeckter, Langhaus und Chor vereinigender Rechtecksaal (17,3 × 5,35 m), dessen Wände fast vollständig mit Malereien bedeckt sind. Eine ca. 20 cm hohe Bodenstufe an der Naht zwischen romanischem Langhaus und gotischem Chor und eine Zäsur in der Gliederung der Holzdecke deuten eine Trennung der zwei Raumteile an. Ebenda zeichnet sich auf beiden Seiten in den Wandmalereien von 1432 das «Negativ» einstmals vorhandener Einbauten ab – wahrscheinlich Altarziborien –, die vor 1644 entfernt worden sein müssen.[786] **ABB. 478–480**

Die Balkenköpfe in den Seitenwänden und die Fragmente eines Mäander- und eines Zickzackbandes an der Nordwand bezeichnen die Deckenhöhe vor der Chorerweiterung. Die Holzdecke besteht über dem Ostteil des Chors aus 6 × 6 quadratischen, durch Leisten mit Birnstabprofil ausgeschiedenen Feldern mit gedrechselten Abhänglingen, über dem Westteil des Chors und dem Schiff aus verschieden langen Kompartimenten aus Längsbrettern mit Fugenleisten. Die wenig kunstvolle Ausfertigung der Decke macht eine zeitliche Einordnung schwierig. Die Abhänglinge sprechen für eine Entstehung im 17. Jh., der westliche Abschlussfries aus genasten Spitzbogen ist stilistisch spätgotisch, kann aber auch später entstanden sein.[787] Eine Erneuerung unter Verwendung älterer Teile ist nicht auszuschliessen. Der Tonplattenboden wurde 1944 verlegt.

Wandmalereien

Langhaus

Passionszyklus, 1. Viertel 14. Jahrhundert.[788] An der Südwand reihen sich auf Augenhöhe zwischen einem Eichblatt- und einem Weinrankenfries sechs Bilder einer ursprünglich sieben- oder achtteiligen Passionsfolge (Seccomalerei auf dünner Kalkschicht).[789] **ABB. 482** Eine ockerfarbene Arkadenfolge unterteilt die Szenen, die sich vor einem ursprünglich wohl kräftigeren blauen Hintergrund abspielen. Die hochstilisierten, feingliedrigen Figuren von biegsamer Gestalt mit fein gezeichneten Haaren und Gesichtern



480 **Hier gelangen Sie mit einem Klick zur 360-Grad-Innenansicht**

GSK 360°

sind in anmutigem, fliessendem Linienspiel miteinander verbunden. Expressiv übersteigerte Gebärden und Haltungen sind die Stilmittel für den Ausdruck äusseren und inneren Leidens. In besonders qualitätvollen und künstlerisch durchdachten Formulierungen finden sich hier einige für die Blütezeit der Passionsmystik und die Bodenseegotik charakteristische Motive, z. B. die andachtsbildartige Herauslösung der Leidensmomente aus dem szenischen Zusammenhang oder die innige, das Mitleiden Mariens thematisierende und an das Mitleiden des Betrachters appellierende Mutter-Sohn-Beziehung in den Bildern der Kreuztragung und der Kreuzabnahme.[790] **ABB. 6**

In der Reihe ähnlicher, sicher voneinander abhängiger Passionszyklen aus der 1. Hälfte des 14. Jh. im Bodenseeraum (Galluskapellen in Arbon und Oberstammheim, Sebastianskapelle in Buch bei Uesslingen, Pfarrkirche in Nussbaumen, Oswaldskapelle in Breite, Gde. Nürensdorf) ist derjenige in Landschlacht vielleicht der früheste, sicher aber der künstlerisch bedeutendste. Er entstand wohl im 1. Viertel des 14. Jh.[791]

Verschiedene Malereien des 12.–14. Jahrhunderts.[792] *Süd- und Westwand:* Dem Passionszyklus des frühen 14. Jh. schliesst sich im gleichen Register eine spätere Passionsfolge an, die von einem Feld mit Rankenmalerei über dem Portal unterbrochen wird. Der Erhaltungszustand erschwert ihre stilistische Einordnung und Datierung. Zugehörig sind die zerstörten Bildfelder im oberen Register der Südwand, der schlecht erhaltene obere Rankenfries und die gelbe gotische Rahmenmalerei mit Krabben und Kreuzblumen über den romanischen Fenstern (beim zerstörten östlichen nur in Ansätzen erkennbar). Diese Malereien müssen vor der Deckenerhöhung und vor dem Einbruch des Masswerkfensters, also wohl im späten 14. Jh., entstanden sein.

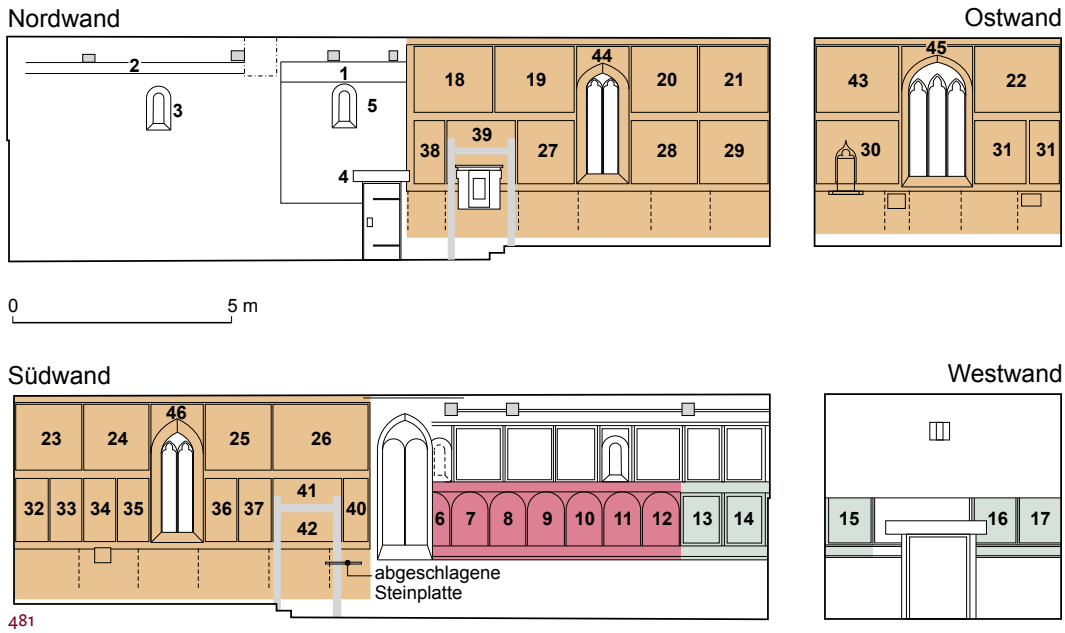
Nordwand: In der Laibung des westlichen Rundbogenfensters marmorierte Quadermalerei (vor 1300).[793] – Abschlussfries vor der Höherlegung der Decke: Über dem östlichen Fenster undeutlich erhaltener Mäander, 12. Jh.(?), westlich anschliessend scheinräumliches Zickzackband, 2. Hälfte 14. Jh.[794] – Unter dem östlichen Fenster Einzelbild des hl. Jakobus unter gotischer Arkade (Ende 14. Jh.). **ABB. 483** Senkrecht verlaufend Fragmente einer stilisierten

ABB. 480 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Blick in den Chor mit der Ausmalung von 1432. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.

ABB. 477 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Ansicht von Nordosten. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.

ABB. 478 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Längsschnitt gegen Norden 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2011. ADTG.

ABB. 479 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2011. ADTG.



481

ABB. 481 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Wandaufrisse und ikonografisches Schema der Wandmalereien. 1:200. Zeichnung Peter Albertin 2011. ADTG.**

Malereifragmente Nordwand: **1 Mäander. – 2 Zickzackband. – 3 Marmorierte Quadermalerei. – 4 Hl. Jakobus. – 5 Stehende Figur vor Mandorla.**

Passionszyklus Südwand, 1300/1325: **6 Christus vor Pilatus. – 7 Geisselung Christi. – 8 Dornenkrönung. – 9 Kreuztragung. – 10 Kreuzigung. – 11 Kreuzabnahme. – 12 Grablegung.**

Passionszyklus Süd- und Westwand, spätes 14. Jh.(?): **13 Kreuztragung. – 14 Kreuzigung. – 15 Kreuzabnahme. – 16 Grablegung. – 17 Auferstehung.**

Leonhardszyklus, 1432: **18 Geburt von Leonhard. – 19 Taufe durch Bischof Remigius. – 20 Domschule. – 21 Abschied vom fränkischen Hof. – 22 Einkleidung in Mönchsgewand. – 23 Leonhard befreit einen Gefangenen. – 24 Leonhard schlägt die Bischofswürde aus. – 25 Ausritt des Königs zur Jagd. – 26 Der König bittet Leonhard um Hilfe. – 27 Leonhard rettet die Königin und ihr Kind vor Fehlgeburt. – 28 Leonhard nimmt Strafentlassene auf. – 29 Leonhard schlägt einen Brunnen. – 30 Leonhard predigt. – 31 Leonhard wird bestattet. – 32 Leonhard bekleidet Nackte. – 33 Leonhard beherbergt Fremde. – 34 Leonhard speist Hungernde und besucht Kranke. – 35 Leonhard tränkt Dürstende. – 36 Leonhard besucht Gefangene. – 37 Leonhard bestattet Tote.**

Heilige und biblische Gestalten, 1432: **38 Antonius. – 39 Barbara, Ursula und Verena(?). – 40 Leonhard mit befreitem Gefangenen. – 41 Schweisstuch der Veronika. – 42 Georg mit Drachen. – 43 Kreuzigung Christi. – 44–46 Propheten und alttestamentliche Könige mit Schriftbändern.**

Blattranke links des Fensters, eines scheinräumlichen Zickzackbandes und eines schwarzen Bollenfrieses, 2. Hälfte 14. Jh.(?). – Rechts des östlichen Fensters schlecht erkennbar eine stehende Figur mit dunklem Mantel vor einer Mandorla.

Chorausmalung von 1432

Den gotischen Chor schmückt, über einer Vorhangmalerei am Sockel, eine Bilderfolge in zwei Registern, deren Hauptthema die Vita des hl. Leonhard ist.[795] Eine vielleicht unvollständig erhaltene Inschrift in gotischen Minuskeln über der Szene der Bestattung des Heiligen («anno dnim cccc xxxii depicta est») weist die Malereien in das Jahr 1432.[796] Die oberste Malschicht der 1943/44 stark restaurierten Seccomalerei (Tempera) fehlt grösstenteils. Grössere Schäden hatte die Einfügung von zwei (1943/44 entfernten) Konsolen in der Ostwand verursacht.

Auftraggeber der Ausmalung waren die beiden Konstanzer Bürger Heinrich Ehinger und Berchtold Vogt.[797] Beide sind aufgrund der Stifterwappen zu identifizieren, und ihre jeweiligen Lebensläufe passen perfekt zum Bildprogramm des hl. Leonhard, des Schutzpatrons der Gefangenen und des Viehs: Heinrich Ehinger, Besitzer zweier Burgen in Güttingen und der halben Vogtei in Landschlacht, war als Bürgermeister von Konstanz im sog. Bürgerkampf der 1420er-Jahre mehrfach als Täter und Opfer mit der Gefangenenthematik konfrontiert gewesen, weshalb er den Zyklus sowohl als Sühnestiftung für die begangenen Gewalttaten als auch aus Dankbarkeit für die erfolgten Freilassungen veranlasst haben dürfte. Berchtold Vogt war ein reicher



482

Vieh- und Pferdehändler, der 1428 auf dem Weg zur Frankfurter Herbstmesse bei Sinsheim in eine lokale Fehde geraten und monatelang als Geisel festgehalten worden war. Der Maler dürfte ebenfalls aus Konstanz oder Umgebung stammen.

Die Szenen der Leonhardslegende. **ABB. 484–486** Nach der Legende stammte Leonhard aus vornehmem fränkischem Geschlecht und lebte zur Zeit des Merowingerkönigs Chlodwig († 511), der sein Taufpate war und deshalb Geburt und Taufe beiwohnte.[798] Getauft und erzogen wurde er von Bischof Remigius von Reims. Das ihm angebotene Hofamt (hier symbolisiert durch den Gürtel) schlug er aus. Er wurde zunächst Mönch, zog sich dann als Einsiedler zurück und gründete später das Kloster Nobiliacum (heute St-Léonard-de-Noblat) bei Limoges. Die Szenen bis zum Empfang des Klerikergewands zeigen Leonhard bedeutungsmassstäblich stets kleiner als den Bischof und den König. Dem wachsenden Ruf seiner Heiligkeit entsprechend überragt er in den folgenden Szenen alle anderen Figuren. Dem Wunder, das zur Gründung des Klosters Nobiliacum führt, nämlich der Geburtshilfe bei der Königin, sind drei Szenen eingeräumt. Leonhards legendäre Bedeutung als Gefangenenpatron wird in mehreren Szenen hervorgehoben. Statt der postumen Gefangenenmirakel sind die sechs Werke der Barmherzigkeit mit Leonhard als Wohltäter dargestellt, als Ausweis vorbildhafter Nächstenliebe im Hinblick auf das endzeitliche Gericht.[799]

Vergleichbar ausführlich sind z. B. die spätgotischen Zyklen im Dom von Regensburg (Leonhardsfenster, 1365) und in der Pfarrkirche St. Leonhard in Zwickenberg (Wandmalereien, frühes 15. Jh.).

Abwechslungsreiche Kompositionen, gestalterische Experimentierfreude sowie die lebendige und anschauliche Erzählweise charakterisieren die Szenen, unterstützt durch eine reiche Farbpalette,

ABB. 482 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Szenen der Passion Christi an der Südwand des Langhauses, 1. Viertel 14. Jh. Die ersten zwei Bilder (Christus am Ölberg oder die Gefangennahme sowie die noch zu erahnende Handwaschung Pilati) wurden durch den spätgotischen Fensterein-bruch zerstört. Zu erkennen sind von links nach rechts die Szenen von der Geisselung Christi bis zur Grablegung (vgl. ABB. 481, Nr. 7–12). Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.

ABB. 483 Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Malerei an der nördlichen Langhauswand mit Darstellung des hl. Jakobus (vgl. ABB. 481, Nr. 4), Ende des 14. Jh.(?). Der Heilige steht unter einer mit Krabben und Kreuzblume besetzten gotischen Arkade vor dunklem Grund. Er ist in Pilgertracht mit knielangem Rock, Mantel mit Pilgermuschel, Stab und Hut gekleidet. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.



483



484



485

die heute stark reduziert ist. Architekturversatzstücke leisten die bildräumliche Gestaltung. Allgemein der «Internationalen Gotik» verpflichtet, zeigt sich Zukunftsweisendes vor allem in den Landschaftskulissen. Der überfeinerte, auf kostbare Wirkung angelegte Stil manifestiert sich auch in den (nur noch stellenweise erhaltenen) differenzierten Oberflächenzeichnungen und in der feinen Ornamentik der Rahmenbordüren (wirken schabloniert, sind aber handgemalt).



486

ABB. 484 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Malereien an der Nordwand des Chors von 1432 mit Szenen der Leonhardslegende (vgl. ABB. 481). Im unteren Register (links) der hl. Antonius und drei weibliche Heilige. Die weissen Aussparungen im Bereich des 1644 eingebauten Wandschränkleins weisen auf einen schon vor 1432 vorhandenen Einbau, vermutlich ein Altarziborium, hin. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

ABB. 485 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Malereien an der Südwand des Chors von 1432. Den Szenen aus der Leonhardslegende sind am Übergang vom Langhaus zum Chor im unteren Register, wo einst ein Altar mit Ziborium stand (rechts), Darstellungen des hl. Georg und des Schweisstuchs der Veronika sowie eine Einzeldarstellung des Kirchenpatrons beigefügt. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

ABB. 486 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle. Malereien an der Ostwand des Chors von 1432. Der Leonhardszyklus wird oben links durch die Kreuzigung Christi unterbrochen, die auf das Sakramentshäuschen darunter Bezug nimmt. In den Bogenzwickeln des Fensters zwei alttestamentliche Könige mit Schriftbändern. Auf dem Altar davor ist ein Kruzifixus des 17. oder 18. Jh. aufgestellt. Foto Franz-Josef Stiele-Werdermann 2017. ADTG.**

Heiligenbilder. Den westlichen Abschluss des unteren Registers bilden beidseits je zwei Felder mit Heiligendarstellungen (**ABB. 481**, 38–42): Dem hl. Leonhard als Gefangenenpatron mit Kette oder Fessel an der Südwand steht an der Nordwand der hl. Antonius gegenüber, dem als Schutzherrn der Armen, Kranken und der Haustiere und gelegentlichem Nothelfer eine ähnliche Funktion zukommt. Neben Leonhard sind der hl. Georg mit dem Drachen und das Schweisstuch der Veronika zu sehen, neben Antonius als Gruppe die hll. Barbara, Ursula und Verena(?). Die dargestellten Heiligen standen wohl mit den davor aufgestellten Altären am Choreingang in Beziehung, die aber in den Quellen nicht weiter zu fassen ist.

Fensterzwickel. In den Zwickeln der drei Chorfenster erscheinen je zwei Propheten (seitliche Fenster) bzw. zwei alttestamentliche Könige (Ostfenster). Sie halten Bänder mit auf Tod und Auferstehung bezogenen Sprüchen.

Fensterlaibungen. Nur mehr stellenweise und schwach erkennt man in den Laibungen der Chorfenster grüne Camaieu-Rankenmalerei, in die Engel als Wappenhalter und Posaunenbläser (Ostfenster) und Engel mit Spruchbändern (Nord- und Südfenster, nur noch Farbreste) eingefügt sind.[800] Die beigefügten Stifterwappen verweisen auf die Konstanzer Bürger Heinrich Ehinger und Berchtold Vogt.[801] Diese grüne Ton-in-Ton-Malerei tritt in den 1430er-Jahren häufiger in der Region auf.[802]

Ausstattung

Kästchenfront Chornordwand, 1644. Tannenholz, mit geohrtem Rahmen, Renaissanceverzierungen, Flachschnitzfries mit stilisierten Ranken und Jahreszahl 1644. – Spätgotische profilierte Spitzkonsole mit Steinmetzzeichen (15. Jh.?), bis 1944 über der Sakramentsnische eingemauert. **ABB. 533** Heute neben Altartisch. – Überreste der Altäre: Über die mittelalterlichen Altäre ist nichts bekannt. Der 1644 errichtete Altar bestand bis 1911.[803] Erhalten ist der Stipes, wohingegen das Retabel in Form einer Ädikula mit einer von Heiligen flankierten thronenden Muttergottes abgegangen ist. Auch die Anfang des 20. Jh. vor den Chorwänden aufgestellten «sechs spätgotischen Holzfiguren […] mit derb naturalistisch gehaltenen Köpfen»[804] sind verloren. – Vom historisierenden Altaraufsatz mit dem Brustbild des segnenden Christus von 1911 (BD 1943a)[805] sind vier Figuren erhalten: Die hll. Leonhard und Benedikt sowie Maria und Johannes der Kreuzigungsgruppe (s. Kirchenschatz kath. Kirche Altnau S. 65).[806] Zugehörig der Kruzifixus auf dem Altartisch, 17. oder 18. Jh.[807] Holz, geschnitzt und gefasst; Kreuz erneuert. Korpus H. 69 cm, B. 63 cm. – Orgel: Positiv 1983 mit 3 Registern. Orgelbau SPÄTH AG, Rapperswil.[808] – Glocken:[809] 1. 1755, Ton a'', 60 kg, Dm. 45 cm, Darstellung des hl. Josef; 2. undat., Ton b'', ca. 80–100 kg, Dm. 50,5 cm. – Kirchenschatz: v. a. liturgisches Gerät 19./20. Jh.[810]



487



488



489

Würdigung

Mit dem vollständig erhaltenen romanischen Schiff aus dem mittleren 12. Jh. gehört die Leonhardskapelle zu den ältesten noch aufrecht stehenden Sakralbauten im Thurgau. Von den umfangreichen, bis ins 12. Jh. zurückgehenden Wandmalereien erheben der Passionszyklus des frühen 14. Jh. im Langhaus und die Chorausmalung mit dem Leonhardszyklus von 1432, der als «Perle der ‹Internationalen Gotik› am Bodensee» gilt,[811] überregionalen Anspruch. Die Ausführlichkeit der Leonhardsvita, die Auswahl der Szenen und die zugefügten Heiligen sind in den Biografien der beiden Stifter aus Konstanz begründet. *RA*

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 381.

Die vier historischen Siedlungskerne von Vorderdorf, Hinterdorf, Kehlhof und Seedorf sind im heutigen Ortsbild trotz zunehmender baulicher Verdichtung noch erkennbar. Das Vorderdorf zieht sich entlang der Achse der Alten Vorderdorf- und der oberen Vorderdorfstrasse von der Seestrasse bis an den südlichen Siedlungsrand hinauf. Vorherrschend sind bescheidene Vielzweckbauernhäuser mit Fachwerkwohnteilen, meist traufständig in Gruppen oder zu gestreckten Zeilen aneinandergefügt (Alte Vorderdorfstr. 21–27, Schmiedgasse 13/15, Vorderdorfstr. 24, 28). **ABB. 489** Stattlicher präsentieren sich ausser den Häusern mit Gastwirtschaften – «Frohsinn» (Vorderdorfstr. 16) und «Sonne» (Seestr. 30,

ABB. 487 Münsterlingen, Landschlacht. Im Chelhof 7/9, 8 und 6 (im Uhrzeigersinn) mit der St. Leonhardskapelle. Vielzweckbauernhäuser des 18./19. Jh. Der Ökonomieteil des Hauses Nr. 7 (unten links) wurde zu Wohnzwecken umgebaut. Der diesen Siedlungsteil bezeichnende Kehlhof lässt sich, falls es sich überhaupt um ein einzelnes Gebäude handelte, baulich nicht fassen. Flugaufnahme von Osten. Foto Daniel Steiner 2011. AATG.

ABB. 488 Münsterlingen, Landschlacht. Müligasse 11 (links) und 12/14. Gestreckte Vielzweckbauernhäuser mit Fachwerkwohnteilen sind im Seedorf nur noch am westlichen Rand erhalten. Die Scheunen sind meist umgebaut. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 489 Münsterlingen, Landschlacht. Schmiedgasse 13/15. Ein für Landschlacht typischer Zeilenbau bescheidener Prägung aus zwei Wohneinheiten und Ökonomieteil. Der Letztere (links) wurde nach 1890 teilweise zu einem Sticklokal mit grossen Fenstern umgebaut (Dachausbau modern). Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

S. 395) – zwei ehemalige, von Ammännern des Klosters Münsterlingen errichtete Rebbaugehöfte: Vom älteren steht noch das prächtige Fachwerkwohnhaus von 1692 (Schulstr. 10, S. 394), das jüngere ist als Ensemble samt Wirtschaftsgebäuden erhalten geblieben (Vorderdorfstr. 23, S. 396). Leicht zurückversetzt von der Hauptgasse wurde 1824–1826 das erste Schulhaus erbaut und 1946/47 durch einen Neubau von Adolf Ilg ersetzt (Schulstr. 25).[812]

Am ursprünglichsten erhalten und noch immer von einem Grüngürtel umgeben ist der kleine Ortsteil Kehlhof mit der malerischen Gruppe von Vielzweckbauernhäusern bei der St. Leonhardskapelle. Die unmittelbare Umgebung nördlich und östlich der Kapelle wurde 2010 durch eine Freihaltezone geschützt. **Abb. 487**

Das Hinterdorf hat durch eingreifende Modernisierungen ehemaliger Vielzweckhäuser, den Abbruch von Scheunen und die sich verdichtende Wohnbebauung seinen ländlichen Charakter eingebüsst. Die älteste fassbare Bausubstanz weist das Haus Trottenstrasse 11 auf, das im Wohngeschoss zwei Wände und die gewölbte Balkendecke mit herzförmig beschnitzten Balkenenden einer spätgotischen Bohlenstube bewahrt hat.[813] Über dem Hinterdorf thront auf der Anhöhe der Baukomplex des Internationalen Blindenzentrums mit der Villa Bodanswart (Alte Landstr. 265, s. unten).

Auch der traditionelle Charakter des Seedorfs ist bis auf einige bäuerliche Bauten fast ganz verschwunden. **Abb. 488**

Alte Landstrasse 265, ehem. Villa Bodanswart

Im 17. und 18. Jh. stand auf der kleinen Hügelkuppe eine Hochwachthütte (PlD 1703c), später ein als «Berghäusli» bezeichnetes Wohnhaus (PlD E 1814),[814] das der schlesische Grundbesitzer und Industrielle Baron Hubert von Stücker, nachdem er den «Weidhof» verkauft hatte (S. 398), 1874/75 durch die Villa Bodanswart ersetzte[815]. **Abb. 490** 1883 ging die Villa, zu der eine Parkanlage mit Gemüsegarten und Rebland gehörte, wegen Konkurses des Barons mit einem gewaltigen Schuldenberg an die Ortsgemeinde Landschlacht.[816] 1886 fasste die Gemeinde den Abbruch des Belvederes auf der Villa wegen verfaulter Tragbalken ins Auge, liess es aber im Hinblick auf den Verkauf reparieren und anstelle des Steingeländers mit einem Eisengeländer einfassen.[817] 1887 ging der Herrschaftssitz an den französischen Baron Marie Joseph Auguste Pron,[818] 1893 an den deutschen Buchdrucker Gottlieb Wilhelm Albert Mahlau. Nach mehreren Besitzerwechseln gehörte die Villa 1933–1948 dem deutschen Mineningenieur Friedrich Wilhelm Kegel. 1964 kaufte die Schweizerische Caritasaktion für Blinde die Liegenschaft als Begegnungshaus für Menschen mit Sehbehinderung und liess den Dachstock umbauen.[819] Erweiterungsbauten entstanden 1970, 1976, 1985 und 1999, der Bibliotheksbau 1990/91.

Der dreigeschossige Rechteckbau thront in erhöhter Lage über dem Hinterdorf, umgeben vom alten Baumbestand des einstigen Parks. Im Inneren ist die ursprüngliche Raumstruktur erhalten. In der Mittelachse steigt auf der Südseite das Treppenhaus kreisförmig bis ins 2. Obergeschoss. Die Stufen sind um einen runden Schacht mit einer Spitzbogenöffnung auf jedem Geschoss (Speiseaufzug?)



490



491

Abb. 490 Münsterlingen, Landschlacht. Alte Landstrasse 265. Ehem. Villa Bodanswart (heute Internationales Blindenzentrum). Erbaut 1874/75. Im Lauf des 20. Jh. wurde das Äussere purifiziert und der seeseitige Balkon in Beton ersetzt. Eine Passerelle verbindet die Villa im 1. Obergeschoss mit den modernen Trakten an der Ostseite. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

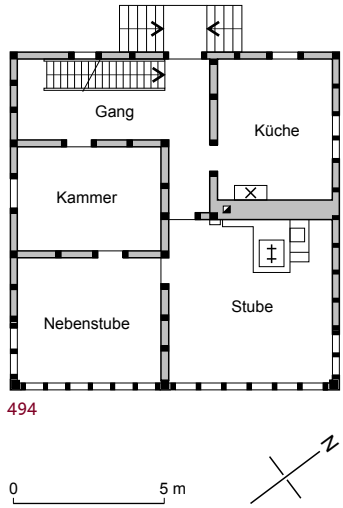
Abb. 491 Münsterlingen, Landschlacht. Alte Landstrasse 265. Ehem. Villa Bodanswart. Stuckmedaillon mit allegorischer Darstellung (Flora mit Amor) an der Saaldecke im 1. Obergeschoss, spätes 19. Jh. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.



492



493



494

Schulstrasse 10

Das Haus wurde 1692 von Hans Jakob Vogel, Ammann des Klosters Münsterlingen in Landschlacht, erbaut.[820] **Abb. 492** Für eine besondere Rechtsstellung und Funktion als Zehnt- oder Gerichtshaus, wie aufgrund der Bauherrschaft und der Ausstattung vermutet wird, gibt es keine Quellenhinweise. 1808 umfasste das stattliche Rebbaugehöft nebst dem Wohnhaus eine Scheune mit Torkel und Mostmühle und einen Schopf mit Brennhaus.[821] 1918 und 1959 wurde das Haus durch Architekt Albert Schellenberg renoviert,[822] 1919 die Stallscheune abgebrochen[823]. Die bauliche Trennung von Wohn- und Ökonomieteil, die prächtigen Fachwerkfassaden und die vornehme Ausstattung des Wohnhauses zeugen von einer begüterten, auf repräsentativen Anspruch bedachten Bauherrschaft.

Der Giebelbau erhebt sich zweigeschossig über quadratischem Grundriss auf einem gemauerten Kellersockel und ist stockwerkweise mit leichtem Vorkrag abgebunden. Der alten Wegkreuzung zugewandt, weisen die Ost- und die Nordfassade reiches Zierfachwerk auf. Über eine zweiarmige Podesttreppe gelangt man vom einstigen Hofplatz zum Eingang, in dessen Sturzbalken eine Inschrift eingekerbt ist. **Abb. 493** Die Giebellaube wurde nachträglich angebaut. Hauptfront ist die Ostfassade mit durchgehendem, übereck laufendem Fensterband, hinter dem Stube und Nebenstube liegen. Anordnung und Grösse der Fenster im Obergeschoss wurden teilweise verändert,[824] stilisierte Pflanzenornamente an Dachuntersichten und Klappläden 1959 nach alten Spuren neu aufgemalt.

Die Raumeinteilung ist fast unverändert, die Ausstattung in beachtlichem Umfang erhalten.

gewendelt. Auf allen Geschossen liegen südseitig zwei Eckzimmer und in Aussichtslage nach Norden ein grösserer Saal mit Nebenzimmer. Die Räume sind mit schlichtem Knietäfer und Decken mit Stuckprofilen, Eck- und Mittelrosetten ausgestattet. Die Decke des Balkonsaals ist mit zwei figürlichen Medaillons reicher stuckiert. **Abb. 491**

Die Kapelle im Anbau von 1976 ist mit einem Glasfenster von Albert Birkle von 1975 ausgestattet, das die Heilung des blinden Tobits durch dessen Sohn Tobias zeigt.

ABB. 494 Der Keller ist winkelförmig und strassenseitig durch ein Rundbogenportal, innen durch eine Holztreppe zugänglich. Zwei Jochstützen mit Unterzügen stützen die flache Balkendecke. Im Erdgeschoss liegen hofseitig Eingangshalle, Küche und eine ehemalige Vorratskammer, strassenseitig Stube und Nebenstube mit Ausstattung von 1692. Der grosse Kachelofen mit Turmaufsatz, Wandofen, Ofentreppe und -sitz aus weissgrundigen, rot und blau glasierten Reliefkacheln mit Margeritendekor stammt aus der GERMANN-Werkstatt in Bleiken (um 1800). ABB. 495 Bemerkenswert sind die modellierten Ecklisenen am Turm mit verzierten Balustern und die Kranzkacheln mit Hermenfigürchen und Kreuzigungsgruppen in den Ecken.[825] Die in gleicher Art vertäferte Nebenstube wird von einer Felderdecke mit profilierten Leisten und Hängezäpfchen überspannt. Im Obergeschoss liegen beidseits des breiten firstparallelen Mittelkorridors fünf Kammern. In ursprünglicher Art ausgestattet ist die Kammer über der Stube, die sich vermutlich ebenfalls mit einem Fensterband öffnete. Sie verfügt über schlichtes Brettertäfer, Türrahmen in Renaissanceformen sowie über eine Felderdecke mit den (spiegelverkehrten) Initialen der Bauherrschaft «HIVA» (Hans Jakob Vogel Ammann) und «MB» im intarsierten Milieu.



495



496

Seestrasse 10 und 30, Gasthöfe Rotes Haus und Sonne

An der ehemals unteren Landstrasse fallen zwei prächtige Fachwerkhäuser mit angebautem Ökonomieteil auf, die Gasthöfe beherbergen. Die ältere Liegenschaft, die «Sonne» (Seestr. 30), ABB. 496 ist bereits auf PlD 1703a (ABB. 471) mit zwei

ABB. 492 Münsterlingen, Landschlacht. Schulstrasse 10. Wohnhaus eines Rebbaugehöfts. Erbaut 1692. Reiche Zierformen zeichnen das Fachwerk aus. Die rot gefassten Gerüsthölzer, die Flugsparrendreiecke und der Hahnenbalken mit Hängesäulen sind mit Kerbschnitzereien, Profilierungen und plastischen Verzierungen versehen. Diejenigen Brüstungsfelder, die durch Aufziehläden und Ladenrahmen verdeckt waren, erhielten bei späteren Renovationen aufgemalte Zierstreben. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 493 Münsterlingen, Landschlacht. Schulstrasse 10. Inschrift über dem Eingang mit dem Baujahr 1692, den Initialen der Bauherrschaft «IVA» (Jakob Vogel Ammann) und «MB» (vermutlich seine Frau) sowie den Christus-, Maria- und Josefmonogrammen. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 494 Münsterlingen, Landschlacht. Schulstrasse 10. Grundriss 1:250 Erdgeschoss. In: Tanner 1998, S. 504, Abb. 878b.

ABB. 495 Münsterlingen, Landschlacht. Schulstrasse 10. Die Stube von 1692 ist mit einer Renaissance-Wandvertäferung mit flacher Blendarkatur aus dorischen Pilastern auf hohen Postamenten und antikisierendem Gesims sowie einem Bleiker Kachelofen (um 1800) ausgestattet. Der Holzboden mit Randfries und Mittelkreuz in Buche und tannenen Füllbrettern stammt von 1959. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 496 Münsterlingen, Landschlacht. Seestrasse 30. Gasthof Sonne. Das Wohnhaus nimmt mit zwei Giebelfassaden mit Zierfachwerk des späteren 17. oder 18. Jh. eine prominente Stellung an der Abzweigung der Alten Vorderdorfstrasse ein. Reicher gestaltet ist die zur Seestrasse orientierte Nordfassade mit dem Eingang. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.



497

ABB. 497 **Münsterlingen, Landschlacht. Seestrasse 10. Gasthof Rotes Haus. 1811 erbauter markanter giebelständiger Riegelbau mit auffallend symmetrischer, formenreicher Fachwerkkonstruktion. In der Mitte der nördlichen Giebelseite führt ein Rundbogentor in den Keller; der Hauseingang mit zweiarmiger Treppe liegt mittig an der Westseite, darüber eine durchgehende Holzlaube. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

ABB. 498 **Münsterlingen, Landschlacht. Seeweg 25. Erbaut 1916 als Sommerhaus nach Plänen von Albert Brenner durch Otto Binswanger, Verwaltungsdirektor der Psychiatrischen Klinik Bellevue in Kreuzlingen. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

ABB. 499, 500 **Münsterlingen, Landschlacht. Seeweg 25. Wohnraum mit integrierter Einrichtung von 1916, zu der nebst dem Cheminée zwei Einbaubuffets, eine Standuhr und die Essecke gehören. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

Nebengebäuden (Alte Vorderdorfstr. 2) eingezeichnet, die später als Trotte/Scheune und Wasch-/Brennhaus bezeichnet wurden. Eine Taverne wurde 1860 erstmals erwähnt,[826] bestand aber vielleicht schon früher. 1876 erwarb Babette Nägeli die Liegenschaft, liess die Scheune bei der Trotte abbrechen und durch eine Kegelbahn mit Trinkhalle ersetzen (PlD E 1880/81; vor 1891 abgebrochen). Um 1900 wurde das Fachwerk verputzt, 1969 wieder freigelegt. 1979 erfolgte der Küchenanbau an der Rückseite des Wohnhauses, 1988 der Umbau der Waschhaus- und Trottengebäude zu Gästezimmern und einer Wohnung.[827]

Die Baugeschichte des Gebäudes ist kompliziert und ohne genauere Untersuchung nicht zu klären. Der Aussenbau dürfte auf einen Umbau im 18. Jh. zurückgehen, bei dem Elemente des 17. Jh. wiederverwendet wurden. Der grosse Keller unter der nördlichen Hälfte des Wohnhauses scheint in mehreren Etappen erstellt und/oder umgebaut worden zu sein, eventuell mit sekundär verwendeten Holzstützen.[828] Er erstreckt sich über die Flucht der Nordfassade hinaus und ist vielleicht älter als der Oberbau. In den Stuben im Erdgeschoss sind Türrahmen und -gebälke in Renaissanceformen des 17. Jh. und gefelderte Balkendecken des 18. Jh. eingebaut.

Das «Rote Haus» (Seestr. 10) wurde laut Inschrift über der Haustür («18 HVDW FAMS(H?) 11») von Johann (Hans) Vonderwahl 1811 als Vielzweckbauernhaus mit Trotte, Ölmühle und Mostmühle erbaut. **ABB. 497** Eine Pintenwirtschaft wurde 1910 erstmals erwähnt, bestand aber vielleicht von Anfang an. Die Liegenschaft gehörte einige Jahre Baron Hubert von Stücker (vgl. S. 393, 398), der sie 1869 verkaufte.

Seeweg 25

1915 erwarb Otto Binswanger, Verwaltungsdirektor der Psychiatrischen Klinik Bellevue in Kreuzlingen, das mit einem Bauernhof bebaute Grundstück am See mit zwölf Aren Umschwung und drei weiteren Grundstücken.[829] Er liess die Gebäude abbrechen und 1916 von Albert Brenner ein «Sommerhaus» bauen (PlD 1916). **ABB. 498** 1928 verkaufte Binswanger das Anwesen dem Winterthurer Apotheker Max Gamper. Bis heute ist es im Besitz dieser Familie, die 1929 das Badehäuschen erstellte und das Haus fast unverändert, in gepflegtem Zustand, bewahrt hat.

Dem zweigeschossigen Verputzbau mit leicht geknicktem Walmdach sind seeseitig ein halbrunder Altan auf einer Rundbogenarkatur und ein Dacherker vorgebaut. Das Sommerhaus ist ein typischer Vertreter von Brenners späten Wohnbauten und z. B. den Wohnhäusern Wälli in Lenzburg (1915) und Brenner-Hahn in Frauenfeld (1925) vergleichbar.[830] Der Wohnraum ist mit einer Holzvertäferung in barockisierendem Heimatstil mit Leistentäfer, zwei Einbaubuffets, Uhrenkasten, gefelderter Balkendecke und gestemmter Tür mit Volutenbeschlägen sowie mit einem Cheminée ausgestattet. **ABB. 499, 500**

Vorderdorfstrasse 23

Das Gehöft mit altem Baumbestand umfasst das Wohnhaus, eine grosse Stallscheune (1897 anstelle älterer Vorgänger erbaut), ein Wasch- und Brennhaus (Anfang 19. Jh.) und einen Schopf. 1797 verkaufte Johann Jakob Schwank, Ammann des Klosters

Münsterlingen, das «neü erbaute wohnhauss, scheür, stallung, torkel, bachhaus, samt kraut- und baumgarten» an Richter Johann Jakob Vonderwahl für stattliche 7000 Gulden.[831] Wahrscheinlich hatte es der Klosterammann um 1780 (Datierung Kachelofen) erbaut. **ABB. 501** Vom Erlös ging ein Teil ans Kloster Münsterlingen, bei dem Schwank, vielleicht wegen eines Kredits für den Bau des Hauses, verschuldet war. Der repräsentative Anspruch und die Raumeinteilung mit unüblich grosser Eingangshalle lassen vermuten, dass Schwank in seinem Wohnhaus auch die Amtsgeschäfte abwickelte. Seit 1797 ist das Haus mit den Nebengebäuden im Besitz der Familie Vonderwahl, die über mehrere Generationen die Ortsvorsteher stellte. Wertsteigerungen unter Jakob Vonderwahl 1874 und 1890 gehen wohl auf Innenumbauten zurück.

Das Wohnhaus verfügt über zwei Geschosse über hohem Kellersockel und ist bis zum Erdgeschoss gemauert mit schön gefügten Eckverbänden. Die strassen- und gartenseitigen Eingänge sind über zwei- bzw. einarmige Treppen erschlossen. An der nördlichen Giebelseite liegt das grosse Tor in den hohen gepflästerten (Wein-)Keller mit von Holzstützen und mächtigen Unterzügen getragener Balkendecke. Im Inneren sind die Raumeinteilung mit geräumiger Treppenhalle und grosszügigen Stuben sowie Ausstattung in beachtlichem Umfang erhalten. In der nordöstlichen Stube im Erdgeschoss steht ein weiss glasierter klassizistischer Kachelofen mit ockergelbem Reliefdekor, in der südöstlichen Stube im 1. Obergeschoss ein Steckborner Kastenofen (um 1780, um 1985 umgesetzt und Kunst entfernt).[832] **ABB. 502** Im Erd- und Obergeschoss hat es mehrere um 1800 entstandene bemalte Türen. **ABB. 503**



498



499



500

Vorderdorfstrasse 28

Der aus zwei Wohnteilen in Fachwerk und einer Stallscheune (1977 verkürzt und für Praxis und Wohnen umgebaut) bestehende Streckbau ist ein typisches und gut erhaltenes Beispiel für einen bescheidenen bäuerlichen Vielzweckbau, der mindestens ins 17. Jh. zurückgeht (PlD 1703a, **ABB. 471**). **ABB. 505** Ausdruck sparsamer Bauweise sind die im älteren südlichen Wohnteil zweitverwendeten Bau- und Ausstattungsteile: im Keller diverse Balken und eine vielleicht aus einer Trotte stammende Eichenstud (eine zum Haus gehörige Trotte wurde 1872 abgebrochen), im Obergeschoss Ausfachungen mit alten Hohlziegeln (wohl 18. Jh.). Die Bohlenständerwand im Erdgeschoss zwischen Wohnteil und ehemaligem Stall gehört zum ältesten Bestand (17. Jh. oder früher). In der rückseitigen Küche ist eine gemauerte Feuerstelle



501

ABB. 501 **Münsterlingen, Landschlacht. Vorderdorfstrasse 23. Das um 1780 erbaute frei stehende Wohnhaus hebt sich mit seinem gemauerten Keller- und Erdgeschoss vom ortsüblichen Fachwerkbau ab. Das schlichte Fachwerk war ursprünglich vermutlich verputzt. 1987 wurde es freigelegt und der Schindelschirm der südlichen Giebelwand durch eine Bretterverschalung ersetzt. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 502 **Münsterlingen, Landschlacht. Vorderdorfstrasse 23. Steckborner Kachelofen, um 1780. Die blau bemalten Fries- und Lisenenkacheln, wohl von Heinrich Düringer, zeigen Jäger-, Hirten- und Tieridyllen, Vögel, Früchte- und Gemüsebouquets. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**

ABB. 503 **Münsterlingen, Landschlacht. Vorderdorfstrasse 23. Bemalte Türfüllungen mit idealisierten Naturlandschaften, wohl Öl-Harz-Tempera, um 1800. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.**



502



503

mit Kessel für die Zubereitung von Waschlauge erhalten. Die Stube ist mit einer Balkenbretterdecke und einem grünglasierten Relief-Kachelofen auf Sandsteinsockel (20. Jh.) ausgestattet. Eine Kammer im Obergeschoss hat mit der Kassettendecke und wiederverwendeten Wandtäferteilen in Renaissanceformen Ausstattung des 17. Jh. bewahrt. **ABB. 504** In der Stube des jüngeren, nördlichen Wohnteils steht ein schlichter Bleiker Kachelofen.

Weidhof (Villa Neuhof)

Bis ins 16. Jh. bezeichnete man das Gelände als «Neuheim-» oder «Neuhofwiese».[833] 1611 wurde der «Neuhof» als landwirtschaftliches Gut erwähnt, das «nüwe hüser», Torkel, Scheune und Speicher umfasste und im Besitz des Konstanzer Bürgers Hans Schmutz war, der vergeblich versuchte, für das Gut eine Freisitzgerechtigkeit zu erhalten[834]. 1626 erwarb das Kloster Münsterlingen den Besitz.[835] Nach einem Brand liess Äbtissin Maria Dorothea Felicitas von Rost (im Amt 1728–1749) das nun als «Schlössli» bezeichnete Haus neu aufbauen; ihre Nachfolgerin Anna Gertrud Hoffner (im Amt 1750–1775) stellte das Innere wieder her.[836] 1805 war das Haus unbewohnt,[837] 1840 an Steinmetz (Jakob?) Müller verpachtet[838]. 1850 verkaufte das Kloster den «Neuhof» an Johannes Wellauer, Direktor der landwirtschaftlichen Schule in Kreuzlingen. 1852–1859 gehörte das Gut David oder Albert Sulzer.[839] Entweder Wellauer oder Sulzer brach das «Schlössli» ab und erbaute über dem alten Keller die bestehende Villa (Ass.-Nr. 83), die 1854 um eine Wagenremise mit Pferdestall (Ass.-Nr. 84, heute Wohnhaus) erweitert wurde. **ABB. 506** 1859 ging das Anwesen im Tausch mit Schloss Klingenberg an Baron Hubert von Stücker,[840] der es 1873 an Otto Bernhart von Langen aus dem sächsischen Tharandt veräusserte[841] und die Villa Bodanswart erbaute (S. 393). Wahrscheinlich der Rentier Otto Oberholzer, der die Scheune (Ass.-Nr. 85) und den Eiskeller[842] errichten liess, erweiterte die Villa um die Jahrhundertwende um einen seeseitigen Anbau, der 1985 abgebrochen wurde.[843] Nebst Wirtschaftsgebäuden gehörten ein Bedienstetenhaus und das erhaltene Badehaus



504



505



506

auf Pfählen im See dazu. Weitere wertsteigernde Investitionen gehen auf die Amerikanerin Constance Baker zurück, die das Anwesen ab 1917 einige Jahre besass und darin mit ihrer Mutter und einem «ständigen Gesellschafter» einen aufwendigen Lebensstil pflegte.[844] 1923 erwarb Esther Weydmann das nun als «Weidhof» bezeichnete Anwesen. Bis heute ist es im Besitz ihrer Nachkommen. Othmar Schoeck, ab 1930 öfters zu Gast, komponierte hier viele seiner Werke.[845]

Der schlichte zweigeschossige klassizistische Walmdachbau ist in ein parkartiges, zum See abfallendes Gelände eingebettet. Das Innere ist mit Ausnahme der Treppe und des Tafelparketts in der Diele und im Balkonzimmer des Obergeschosses modernisiert. Imposant ist der sechsjochige, kreuzgratgewölbte Keller mit zwei achtkantigen Sandsteinpfeilern und nordseitigem Rundbogentor. Er gehörte schon zu den Vorgängerbauten der heutigen Villa und entstand aufgrund der Pfeilerform im 16. oder späten 15. Jh.

In Familienbesitz: Glocke, gegossen 1870 von Jakob Heinrich Keller, Unterstrass (Zürich). – Gusseiserne Balkonstützen des 1985 abgebrochenen Anbaus. – Gusseisensäule des Pumpbrunnens (PlD 1898b). *RA*

ABB. 504 **Münsterlingen, Landschlacht. Vorderdorfstrasse 28. Kammer über der Stube. Wandvertäfelung mit Teilen eines zweitverwendeten Renaissance-Türgerichts, wohl 17. Jh. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

ABB. 505 **Münsterlingen, Landschlacht. Vorderdorfstrasse 28. Ehem. Vielzweckbauernhaus mit Doppelwohnteil in Fachwerk. Der ältere, südliche Wohntrakt (links) birgt Bau- und Ausstattungselemente des 17./18. Jh. Die zwei nördlichsten Achsen (rechts) wurden als separater Wohnteil später angebaut. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

ABB. 506 **Münsterlingen, Landschlacht. Weidhof. Klassizistische Villa (Ass.-Nr 83). Erbaut Mitte des 19. Jh. Ein dorischer Säulenportikus mit Balkon betont die gartenseitige Eingangsachse. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

ABB. 507 Münsterlingen, Scherzingen. Ortsplan 1:5000. Hervorgehoben sind die im Text erwähnten Bauten. Die Nummern entsprechen den jeweiligen Hausnummern in den Adressen. Zeichnung Peter Albertin 2018. ADTG.

Alte Landstr. 3, Wohnhaus, ehem. mit Postbüro
Buregass 6, Vielzweckbauernhaus (1746)
Dorfstr., evangelische Kirche (1617/18)
Dorfstr. 1, Wohn- und Gasthaus
Dorfstr. 2, Wohn- und Gasthaus, ehem. mit Bäckerei
Dorfstr. 10, evang. Kirchgemeindehaus, ehem. Pfarrhaus (1718)
Dorfstr. 14, Vielzweckbauernhaus
Dorfstr. 31–35, Wohnhäuser
Dorfstr. 38/40, Weinkellerei Rutishauser
Eggässli 9, Pfarrhaus (1970/71)
Klosterstr. 4, Gemeindeverwaltung Münsterlingen (2003/04)
Reuschenstr. 2, altes Pfarrhaus, Scheune
Reuschenstr. 3, Wohnhaus mit ehem. Sticklokal (um 1890)
Schulstr. 1, Wohnhaus (1905/06)
Schulstr. 8, Schulhaus (1845ff.)
Seestr. 1, ehem. katholisches Pfarrhaus (1869/70)
Seestr. 21, ehem. Gasthof (um 1870)
Seestr. 28, ehem. Gasthof Bahnhof (um 1871)
Seestr. 30, Stationsgebäude und Güterschuppen (1870/71)
Spycherstr. 11, Vielzweckbauernhaus mit ehem. Sticklokal (um 1890)
Spycherstr. 13, ehem. Getreidespeicher

Gemeindeteil Scherzingen

Geschichte und Siedlungsentwicklung

Bis ins Hochmittelalter

Der Ortsname Scherzingen bedeutet «bei den Leuten des Scerzo» und stammt aus der Zeit der frühesten alemannischen Besiedlung im ausgehenden 6. oder frühen 7. Jh.[846] Bei der Ausstattung des Bistums Konstanz unter König Dagobert I. (629–639 Herrscher im fränkischen Gesamtreich) kam das Gelände an den Bischof.[847] In der Folge war es Teil der sog. Bischofshöri, des kleinen Gebiets zwischen Gottlieben, Scherzingen und Graltshausen, das zur Gründungsausstattung des Bistums gehörte und der wirtschaftlichen Versorgung des Bischofs diente. Die in der Bischofshöri lebenden Zinsbauern hatten das Recht, im Kriegsfall innerhalb der Mauern von Konstanz Schutz zu suchen. Auch mussten sie auf den dortigen Märkten keinen Zoll entrichten. Ihre Abgaben lieferten sie zunächst in den Fronhof zu Stadelhofen (heute ein Teil von Konstanz).[848] Etwas später entstanden auch bischöfliche Herrenhöfe in Tägerwilen und Kurzrickenbach,[849] worauf die Zinsbauern von Scherzingen ihre Abgaben in Kurzrickenbach leisteten. ABB. 508 Die älteste schriftliche Erwähnung Scherzingens findet sich in einer Urkunde von 1150. Aus ihr geht hervor, dass das Dorf innerhalb der Bischofshöri eine eigene kleine Vogtei bildete, die den Grafen von Heiligenberg verliehen war; die Geldabgaben an den Vogt entrichteten die Scherzinger im Kloster Münsterlingen.[850]

Spätmittelalter und Frühe Neuzeit

Nach der Mitte des 12. Jh. ging aus dem südöstlichen Teil der Bischofshöri die Vogtei Eggen hervor.[851] Diesem Niedergericht gehörte Scherzingen bis zum Ende des Ancien Régime an. Von etwa 1200 bis 1250 war die Vogtei Eggen im Besitz des Chorherrenstifts Beromünster, danach fiel sie an den Bischof von Konstanz zurück.[852] 1284 wurde sie Reichsgut und an die Herren von Klingenberg verpfändet.[853] Diese teilten sie spätestens ab 1428 mit den Payer von Hagenwil.[854] Der Teil der Klingenberger, der u. a. Scherzingen und Schönenbaumgarten umfasste, ging 1452 an den Konstanzer Bürger Burkhard Rielasinger,[855] der Teil der Payer 1505 an die Konstanzer Familie Muntprat[856]. 1471 und 1542 erwarb die Stadt Konstanz die beiden Teile[857] und blieb bis 1798 in deren Besitz. Unter der städtischen Herrschaft erneuerten die Bewohner der Vogtei Eggen ihr Privileg, eigene Produkte zollfrei auf den Konstanzer Markt zu bringen.[858] Die hohe Gerichtsbarkeit gehörte zwischen 1417 und 1499 ebenfalls Konstanz, danach bis 1798 den Eidgenossen.

Trotz des Verlusts des Hochgerichts 1499 blieb die Stadt Konstanz bis 1798 eine wichtige Herrschaftsträgerin in Scherzingen – einerseits als Inhaberin des für den dörflichen Alltag so relevanten Niedergerichts, andererseits weil zahlreiche Grundstücke und Häuser Konstanzer Bürgern gehörten. Der zweite bedeutende Machtfaktor im Dorf war das Kloster Münsterlingen, das grösster Grundherr, Kirchenherr (S. 313) und ab dem Spätmittelalter praktisch alleiniger Zehntherr[859] war.

Zu Konflikten mit Konstanz oder Münsterlingen scheint es kaum je gekommen zu sein. Überliefert ist, dass die Scherzinger während des Schwabenkriegs 1499, als das Dorf von 300 Eidgenossen besetzt war, Häuser von Konstanzer Bürgern abbrachen und wegführten.[860] Mit Münsterlingen kam es – nachdem Scherzingen um 1525 evangelisch geworden war (S. 404) – vereinzelt zu konfessionell bedingten Unstimmigkeiten. Denn sosehr sich die Scherzinger etwa 1594 freuten, mit dem Kloster einen Vertrag über den Bau einer evangelischen Kirche abgeschlossen zu haben, so sehr waren sie enttäuscht, als die Äbtissin den Bau um über 20 Jahre verzögerte.[861] 1655 und 1664, als das Kloster in Scherzingen ein Haus in seinen Besitz bringen wollte, verhinderte dies die Gemeinde aufgrund konfessioneller Überlegungen.[862] Und als sich Münsterlingen in den 1680er-Jahren weigerte, evangelische Rebleute und Handwerker anzustellen, sahen sich einige Scherzinger Familien aus wirtschaftlicher Not gezwungen, zum Katholizismus überzutreten.[863] Nachhaltig gestört hat dies aber weder das Verhältnis zwischen dem Kloster und der Gemeinde[864] noch den Frieden innerhalb der Dorfgemeinschaft.

Wirtschaftlich war Scherzingen lange eine ausgesprochene Acker- und Rebbaugemeinde. Bis ins 19. Jh. bestand ein Dreizelgenbrachsystem,[865] innerhalb dessen Acker- und Obstbau, Vieh- und Waldwirtschaft betrieben wurden. Bedeutend war seit jeher der Weinbau, der bis um 1900 rund einen Viertel des landwirtschaftlich genutzten Lands beanspruchte[866] und dessen Reben und Torkel[867] zusammen mit den unzähligen Obstbäumen landschaftsprägend waren. Grossbauern gab es in Scherzingen keine;[868] die meist armen Einwohner lebten in kleinen bäuerlichen Zuerwerbsbetrieben, d. h., sie arbeiteten nebenher als Rebleute – auch im Dienst des Klosters[869] – oder erwirtschafteten als Schreiner, Maurer, Küfer, Schuhmacher, Schneider oder Weber ein gewerbliches Zusatzeinkommen[870].

Im 17. und 18. Jh. lebten in Scherzingen zwischen 127 und 196 Personen, die 34–41 Häuser bewohnten.[871] Die Siedlung war ein typisches kleines Haufendorf im Bereich der Landstrasse nach Altnau und deren Verzweigung nach Schönenbaumgarten.


Bodensee
Seestrasse
40
38
Bahnlinie
Psychiatrische Klinik
30
Seestrasse
28
21
31-35
Kirchbüel
Bottighoferstrasse
Rebhaldenstrasse
Seestrasse
1
14
Eggässli
9
10
Dorfstrasse
Bottighoferstrasse
Büregass
2
3
Alte Landstrasse
1
1
2
Reuschenstr.
3
6
Büregass
8
Schulstrasse
4
Klosterstrasse
11
13
Spycherstrasse
Bündtstrasse
Weiherstrasse
Näggenbergstrasse
1:5000
N
0
100
200 m



508

ABB. 508 **Münsterlingen, Scherzingen. Ausschnitt aus einer gewesteten Panoramakarte des Bodensees von 1846. Ganz im Norden (rechts), auf der Halbinsel des Alten Klosters Münsterlingen, die «Irrenanstalt», südlich davon, eine Hangstufe höher und auf Boden der Gemeinde Landschlacht, das Neue Kloster Münsterlingen, abermals eine Hangstufe höher das leicht generalisiert dargestellte Dorf Scherzingen. PlD E 1846. Foto StAKo.**



509

ABB. 509 **Münsterlingen, Scherzingen. Blick vom heutigen Bahnweg in Richtung Kirche im Südwesten, um 1890. Links hinter den Bäumen das westlichste Haus des Dorfs, ganz rechts das erste Gebäude, das nach der Aufhebung des Dorfzwangs ausserhalb des Etters erbaut wurde (vor 1835, an der jetzigen Dorfstrasse 31–35; abgebrochen um 1970). Typisch für das Landschaftsbild waren die grossen Rebflächen und die vielen Obstbäume. Foto GA Münsterlingen.**

Ein Etter trennte die Wohnzone von der umgebenden Flur ab, und es war verboten, ausserhalb des Etters Häuser aufzustellen (Dorfzwang).[872] Der Bau der evangelischen Kirche auf einer Wiese ausserhalb des Etters 1617/18[873] hatte darum keine Schwerpunktverlagerung im lokalen Siedlungsgefüge zur Folge.

19. und 20. Jahrhundert

1798 wurde die Vogtei Eggen aufgelöst und Scherzingen durch die Verfassung der Helvetischen Republik zu einer selbständigen Munizipalgemeinde im Distrikt Gottlieben.[874] Die Einteilungsreform von 1803 fasste die Munizipalitäten Scherzingen, Bottighofen und Landschlacht zur Munizipalgemeinde Scherzingen zusammen;[875] daneben existierten die alten Dorfgemeinden als Ortsgemeinden aber weiter. Am 1. Januar 1994 wurden Scherzingen und Landschlacht zur Politischen Gemeinde Münsterlingen vereinigt und Bottighofen verselbständigt.

Obwohl Scherzingen 1803 Verwaltungssitz der neuen Munizipalgemeinde wurde, besass es kein Gemeindehaus; die Gemeindeversammlungen hielt man abwechselnd in verschiedenen Gebäuden ab.

Erst 1821 erwarb die Gemeinde ein Haus, in dem die Versammlungen nun vermutlich stattfanden.[876] Auch ein Schulhaus existierte bis in die 1820er-Jahre nicht; unterrichtet wurde in den Stuben der jeweiligen Schulmeister[877]. Ein erstes Schulgebäude entstand 1827/28, das heutige 1845 (S. 413).

Bis Mitte des 19. Jh. veränderte sich das Siedlungsbild kaum.[878] Die Bevölkerungszahl stieg zwar gegenüber 1799 um rund 50% auf 285 Personen im Jahr 1850,[879] doch war dies in erster Linie eine Folge der Inbetriebnahme der «Irrenabteilung» der kantonalen Krankenanstalt[880]; im Dorf selbst wuchs weder die Bevölkerung noch die Zahl der Wohnbauten[881]. Mit dem Ausbau der beim Scheidweg von der heutigen Seestrasse abzweigenden Dorf-/Alte Landstrasse nach Altnau (ab 1822),[882] der Neuverlegung der Landstrasse nach Schönenbaumgarten (ab 1852)[883] und der Aufhebung des Dorfzwangs – an der Dorfstrasse zwischen Scheidweg und Kirche entstanden sofort zwei Neubauten – wurden jedoch wichtige Weichen für die künftige Siedlungsentwicklung gestellt. **ABB. 509**

Mit der Eröffnung der Eisenbahnlinie Romanshorn–Konstanz 1871 und der markanten Erweiterung der «Irrenanstalt» im Pavillonsystem 1892–1895 (S. 332f.) erhielt der nördliche Gemeindebereich im letzten Drittel des 19. Jh. ein neues Gepräge, zumal auch im Bereich des Bahnhofs an der Seestrasse etliche Neubauten entstanden. Für das Siedlungsbild entscheidend war überdies, dass der Weinbau um 1900 in die Krise geriet und sämtliche Rebberge verschwanden; die Scherzinger, die immer noch grösstenteils Bauern waren, sattelten darum bezüglich Nebenerwerb vom Rebbau auf heimindustrielle Stickerei um[884]. Geblieben ist die 1886 im Zwickel zwischen Dorf- und Seestrasse gegründete Weinkellerei Rutishauser, die heute zu den zehn grössten des Landes zählt und Weine aus der ganzen Ostschweiz verarbeitet. Ein anderer wichtiger lokaler Betrieb war die 1911 am östlichen Dorfausgang gegründete Mosterei, in der die reichen Obsternten der Umgebung verwertet wurden. Weinkellerei und Mosterei blieben – zusammen mit der Psychiatrischen Klinik – im ganzen 20. Jh. die grössten Arbeitgeber in Scherzingen; Industrie siedelte sich – obwohl der Bahnhof 1913/14 extra für das lokale Gewerbe, zu dem auch das Baugeschäft SCHELLING östlich des Bahnhofs gehörte, erweitert wurde[885] – nie an. Um 1900 war die Hauswasser-,[886] 1911 die Stromversorgung[887] in Betrieb genommen worden.

Neue Wohnbauten entstanden an den Dorfrändern um 1900 vorab an der westlichen Seestrasse, in den 1930er- und frühen 1940er-Jahren entlang der Alten Landstrasse und an der Weiherstrasse, um 1950 abermals an der westlichen Seestrasse und der Alten Landstrasse. Im Versuch, die Bautätigkeit in geordnete Bahnen zu lenken, erliess die Gemeinde 1955 ein erstes Bau-, Strassen- und Kanalisationsreglement mit allgemeinen Weisungen, 1968 dann das definitive Baureglement mit einem Zonenplan.[888] Parallel dazu erfolgte die Güterzusammenlegung, die 1977 abgeschlossen war und in deren Verlauf vier Bauernhöfe ausgesiedelt wurden.[889] Da gleichzeitig die Zahl der Landwirtschaftsbetriebe von fünfzehn auf fünf[890] sank, verschwand die bäuerliche Nutzung fast vollständig aus dem Dorfbild. Meilensteine der weiteren Siedlungsentwicklung waren die Inbetriebnahme der Kläranlage 1964;[891] die neue Strassenführung beim heutigen Kreisel zwischen Psychiatrie und Kantonsspital 1965[892] (Verlegung der Seestrasse auf die Nordseite des Pfarrhauses, Verlegung der Kreuzung nach Westen; die Bahnunterführung entstand um 1984, der Kreisel um 2000); die Aufschüttung des Seeufers mit Spitalbauaushub im Westen der Psychiatrischen Klinik 1966;[893] der Bau der Rebhaldenstrasse und der Beginn der Überbauung des Hangs zwischen Bahnhof und Dorf 1972;[894] der Beginn der Siedlungsausweitung im Südosten in den 1970er-Jahren (Näggenbergstrasse, Bündtstrasse); der Beginn der Siedlungsausweitung im Südwesten nach 1985 (Kirchbüel, Bottighoferstrasse); der Abbruch der Mosterei und die Aufhebung der Gewerbezone Ost 2004 (ab 2010 Neuüberbauung mit Mehrfamilienhäusern); der Bau der neuen Gemeindeverwaltung 2003/04 (Klosterstr. 4; Architekturbüro DANIELE MARQUES, Luzern); **ABB. 510** der Bau vieler markanter Mehrfamilienhäuser beim Scheidweg um 2016. Der seit der Jahrtausendwende herrschende Bauboom, der die Einwohnerzahl auf knapp 1870 im Jahr 2018 ansteigen liess, hängt eng mit der dynamischen Entwicklung von Konstanz/Kreuzlingen zusammen.[895] *PE*



510

ABB. 510 Münsterlingen, Scherzingen. Klosterstrasse 4. Die 2003/04 erbaute neue Gemeindeverwaltung (Architekturbüro Daniele Marques AG, Luzern) steht praktisch auf der Grenze der alten Ortsgemeinden Scherzingen und Landschlacht und symbolisiert damit deren Zusammenschluss in der Gemeinde Münsterlingen. Der raffiniert mit unterschiedlich breiten, rohen Brettern geschalte, dunkel eingefärbte Betonbau übernimmt die sanfte Neigung des Geländes und duckt sich diskret zwischen die historischen Gebäude der Klosteranlage und des ehem. Spitalfriedhofs. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.



511

ABB. 511 **Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Ansicht von Südwesten. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.**

Evangelische Kirche

Die Pfarrkirche wurde – unter dem Patronat des Klosters Münsterlingen – 1617/18 als erster evangelischer Kirchenneubau im Thurgau auf einer Wiese westlich des Dorfs errichtet. 1886/87 erhielt sie anstelle des Dachreiters einen neugotischen Frontturm, 1861 und 1923/24 Innenausstattungen im jeweiligen Zeitstil. Die schwere Holzmöblierung aus den 1920er-Jahren wurde 2002/03 zugunsten eines helleren Kirchenraums teilweise entfernt.

Geschichte und Baugeschichte[896]

Zur Pfarreigeschichte s. S. 313–316.

Nach der Reformation hielten die vollzählig evangelisch gewordenen Scherzinger und Bottighofer ihre Gottesdienste mit einem Prädikanten im Schiff der Klosterkirche Münsterlingen ab; den Chor benutzten ab 1549 die Benediktinerinnen (S. 313, 322). In den Quellen ist kaum etwas von Problemen wegen des paritätischen Gebrauchs der Klosterkirche zu lesen. Im Gegenteil: Als 1584 der Papst die Klosterfrauen aufforderte, die «jrrgloubigen zwinglianer» aus der Kirche zu vertreiben, und der Landvogt die Evangelischen ermunterte, ausserhalb des Klosters eine eigene Kirche zu bauen, erklärten Klosterfrauen wie Evangelische, sie seien mit der gegenwärtigen Situation zufrieden.[897] Nur weil die Klosterfrauen unter Druck gerieten, ihre Klausur zu verschärfen, machten sie noch im selben Jahr das Angebot, einen Teil der Kirche abzureissen und den Evangelischen eine eigene Kirche zu erstellen.[898] Nachdem der päpstliche Nuntius 1588 abermals verlangt hatte, die Evangelischen aus der Klosterkirche zu entfernen,[899] kam 1594 auf Betreiben der Evangelischen, die nun wegen des künftig kürzeren Kirchenwegs auf den Geschmack gekommen waren, ein Vertrag zustande, gemäss dem die Scherzinger und Bottighofer auf ihre Ansprüche an der Klosterkirche verzichteten, und das Kloster versprach, bei Scherzingen einen Kirchenneubau gleicher Länge und Breite wie das Kirchenschiff in Münsterlingen zu errichten[900]. Die Steinbauarbeiten, die auch eine Mauer um den neuen Friedhof umfassten, verdingte das Kloster noch im selben Jahr den Maurermeistern Michel und Marx Lang von «Schwarzenthal uss dem Meylander büeth» (Herzogtum Mailand?).[901] Weil das Kloster danach aber kein Interesse an einer raschen Realisierung zeigte,[902] wurde das Baugrundstück erst 1598 erworben[903] und die Kirche sogar erst 1617/18 von Joachim Wirth [Würth] aus Konstanz erstellt[904]. Für den Bau hatte Wirth auch «steinwerck» zu verwenden, das beim Teilabbruch des Schiffs der Klosterkirche anfiel (S. 329f.). Das bescheidene Gebäude hatte die Masse und die äussere Gestalt der heutigen Kirche (ohne Turm und Vorhalle).[905] ABB. 513 Über dem Chorbogen sass ein holzverschalter Dachreiter mit Schindelhelm und zwei Glocken.[906] Der Westfassade war eine kleine Vorhalle vorgebaut. Das Innere war mit einer Westempore, einer Holzdecke, mit Kanzel, Taufstein und Bestuhlung in Schiff und Chor ausgestattet.

Nach Klagen des Pfarrers Georg Collinus – eines Enkels des wegen seiner detailreichen Aufzeichnungen berühmten Pfarrers Johann Balthasar Ambühl, genannt Collinus, Scherzinger Pfarrer 1646–1691[907] – über den schlechten Zustand von

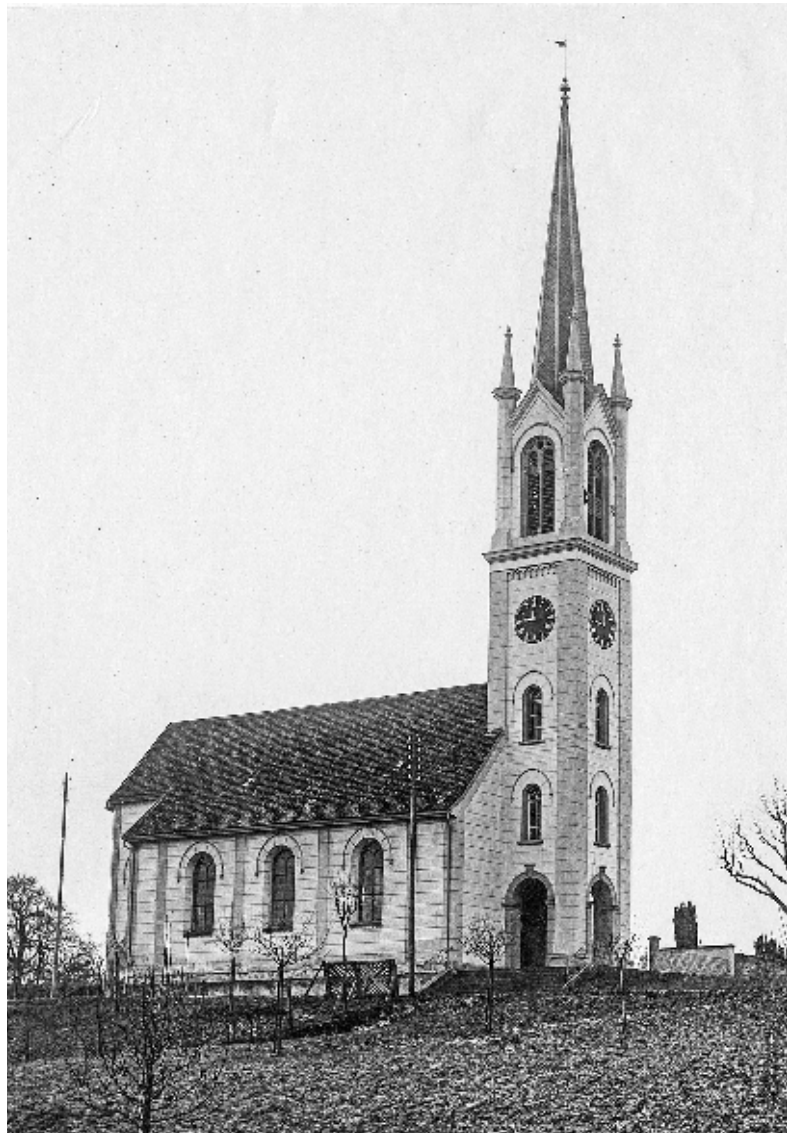
Pfarrhaus (S. 413) und Kirche, den Zimmermann Heinrich Syfferig 1723 bestätigte,[908] erklärte sich die Äbtissin bereit, die nötigen Renovationen durchzuführen[909]. Im Februar 1725 vermeldete das Kloster deren Vollendung, aber noch war der Chor «im alten und lottrigen stand», die Empore zwar vergrössert, aber noch nicht bestuhlt, sodass sie «ehender einem heüwgaden alss einer pahrkirchen [= Empore]» glich.[910] Erst Ermahnungen durch die Stände Zürich und Bern[911] bewirkten die Fertigstellung. 1746/47 wurde der Chor renoviert und mit 32 Kirchstühlen von Schreiner Benedikt Bär ausgestattet.[912]

Nach Reparaturen 1840 durch Maurermeister Johann Neuweiler[913] folgte 1861 eine umfassende Renovation mit neuem Aussenverputz, einer Gipsanstelle der Holzdecke und einer neuen Bestuhlung auf der Frauenseite.[914] Die Wände erhielten eine Architekturmalerei. **Abb. 516**

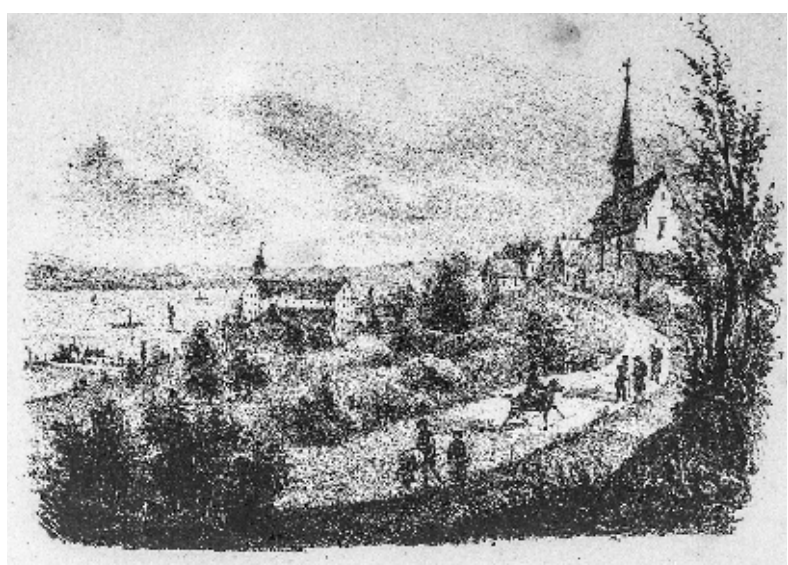
1885 arbeitete August Keller für die Einrichtung eines neuen Geläuts und einer Turmuhr Projektvarianten für einen neuen Dachreiter und einen monumentalen Turm aus.[915] Realisiert wurde 1886/87 ein neugotischer, spitzbehelmter Frontturm mit einer Bedachung aus rotem und grünem Ardennen-Schiefer.[916] **Abb. 512**

Die Verwendung von schlechtem Material hatte schon 1895 eine Sanierung zur Folge (Ausspitzung des Backsteingemäuers, Erneuerung des Verputzes und Neuaufmauerung der Spitzgiebel auf der Süd- und Westseite).[917]

Nach einer Aussen- und Innenrenovation des Turms 1912 und einer Umdeckung des Turmdachs 1919[918] folgte 1923/24 eine eingreifende Renovation der Kirche mit weitgehender Neuausstattung (Architekt Theodor Scherrer, Kreuzlingen; Schreinerarbeiten Möbelfabrik Ernst Dünner und Schreinermeister E. Schönholzer, Bottighofen).[919] Im Schiff wurden Empore, Boden und Bestuhlung erneuert, ein Brusttäfer eingebaut und der Ausgang zum Friedhof geschlossen. Eine Bemalung in kräftigem



512



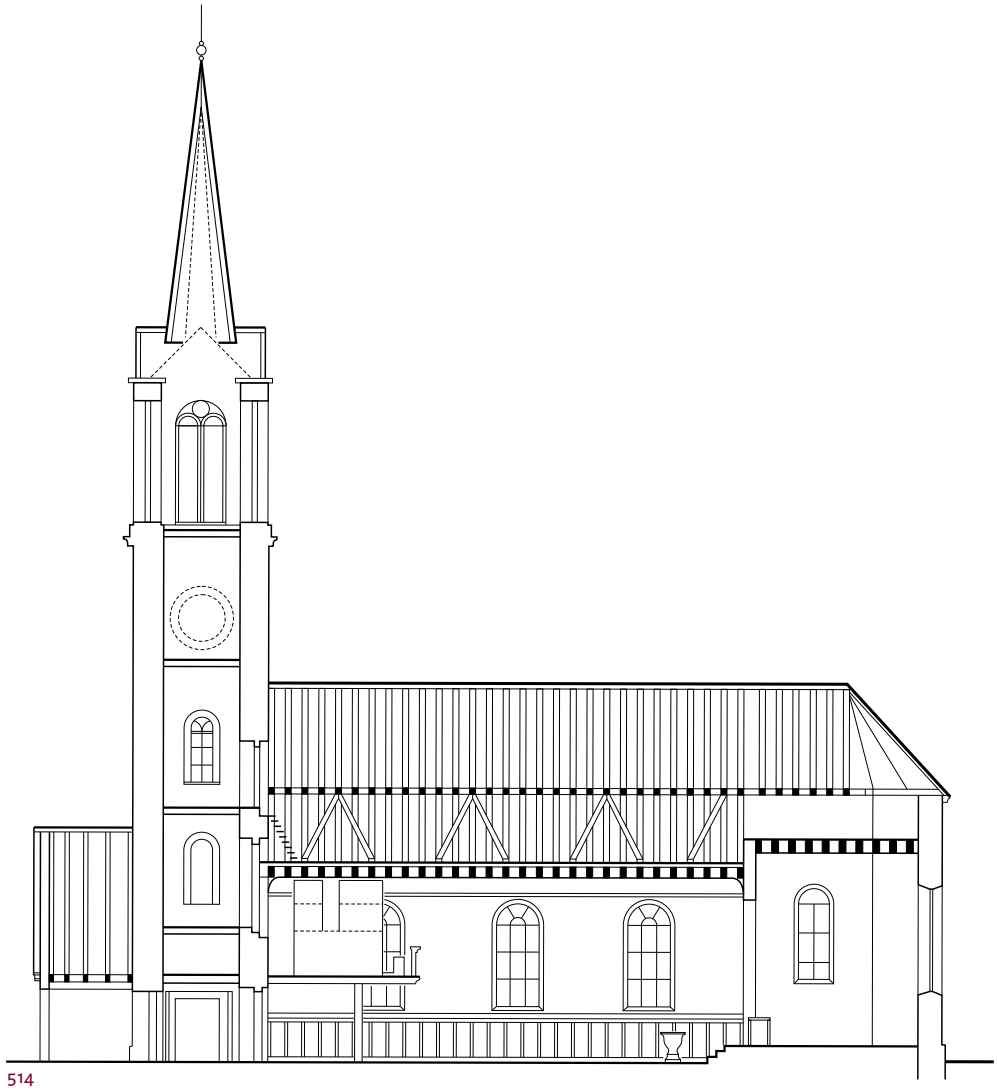
513

Abb. 512 Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Zustand nach dem Bau des neugotischen Turms 1886. Mit dem Turm erhielt die Kirche auch eine einheitliche Fassadengestaltung in Quaderputz. Dunkler gefasste Gliederelemente kontrastieren mit den hellen Mauerflächen. Ansicht von Nordwesten. Foto um 1900. ADTG.

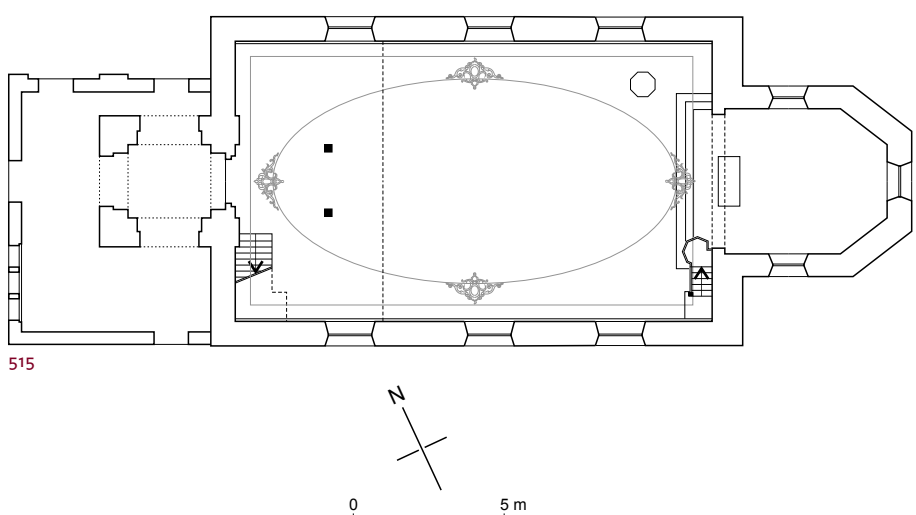
Abb. 513 Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Blick von Nordwesten auf die Kirche an der Landstrasse am Dorfrand, vor den baulichen Veränderungen des 19. und 20. Jh. Links unten am See sind die Restgebäude des Alten Klosters, auf der Anhöhe darüber der barocke Neubau des Klosters Münsterlingen zu sehen. Lithografie von Johann Andreas Pecht. BD 1832. Foto ADTG.

ABB. 514 **Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Längsschnitt gegen Norden 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2011. ADTG.**

ABB. 515 **Münsterlingen, Scherzingen, evangelische Kirche. Grundriss 1:250. Zeichnung Peter Albertin 2011. ADTG.**



514



515

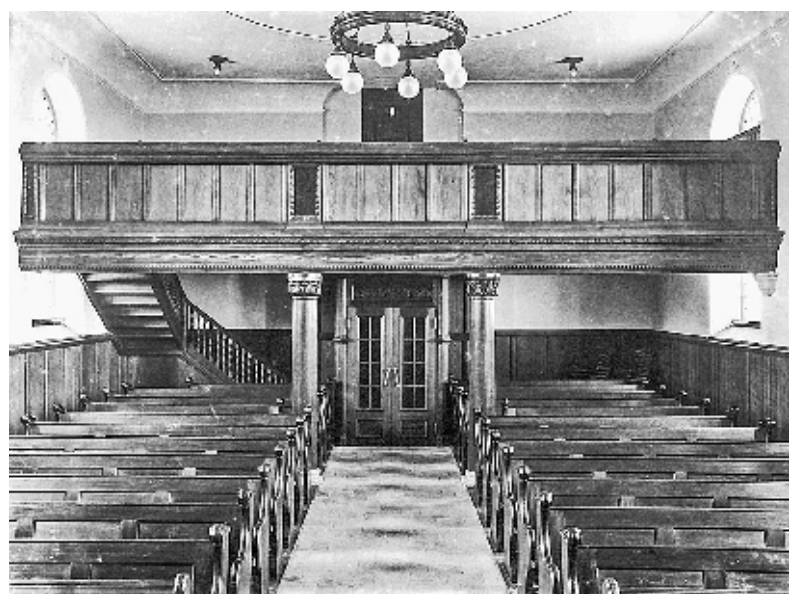
Gelb ersetzte die Dekorationsmalerei von 1861. Das Schiff überspannte man mit einer barockisierenden Stuckdecke in hellerem Gelb und teilvergoldeten Stuckaturen.[920] Axial vor der in den Chorbogen eingepassten Orgel wurden der alte Taufstein und die neue Kanzel in Renaissanceformen aufgestellt. Den Raum dominierte nun die schwere, dunkle Holzausstattung, die «einen feierlichen und doch wieder heimeligen Eindruck» erweckte.[921] ABB. 517 Die Fassaden erhielten einen grauen Besenwurf,[922] von dem sich, in Umkehrung des Vorzustands, die Ecklisenen in hellem Quaderverputz abhoben.[923] Die Entfernung der Wulste über den Fensterbogen war ein erster Schritt der purifizierenden Massnahmen, die 1949 erfolgten.

Die Aussenrenovation von 1949 hatte zum Ziel, «eine bescheidenere, dem Charakter einer Dorfkirche besser angepasste Wirkung zu erzielen».[924] Die Gliederung durch Materialisierung und Farbigkeit verschwand unter einem einheitlich hellen Verputz.[925] Mit den Ecktürmchen und Blendbogenfriesen verlor der Keller'sche Turm prägende Akzente. Eine Vorhalle mit Satteldach um den Turmsockel und die Vermauerung der Chorfenster für die neue Orgel «entmachteten» den Turm und verliehen der Kirche einen eher schwerfälligen Aspekt.

1956 wurden Turmuhr und Geläut elektrifiziert und in den Schifffenstern eine Bleiverglasung mit Wappenscheiben eingesetzt (S. 408).[926] Mit der Gesamtrenovation von 2002/03 (Architekten Hans Bossi und Roland Burkhard)[927] wurde der Chor als liturgischer Raum zurückgewonnen und durch dessen Wiederbefensterung, die Hellfassung des tiefergesetzten Täfers im Schiff und einen hellen polierten Marmorboden ein lichterer Raum geschaffen. *PE/RA*



516



517

Baubeschreibung

Lage und Äusseres

Die Kirche steht westlich des Dorfkerns direkt an der alten Landstrasse nach Bottighofen. ABB. 511 Der Frontturm von 1886 verleiht dem Bau – trotz der purifizierenden Eingriffe und der Ummantelung des Unterbaus durch den Windschutzvorbau von 1949 – eine stolze Gestalt. Die einst kräftigere Gliederung hebt sich heute farblich nur schwach von den weissen Fassadenflächen ab (Turmuhr 2002/03). Die Schallöffnungen sind in gotischer Art unterteilt. Den Abschluss bildet ein steiler achtseitiger, schiefergedeckter Spitzhelm mit Kugelbekrönung und Wetterfahne. Die einst reichere Gliederung führt der Turm der evangelischen Kirche Egelshofen vor Augen, den August Keller 1898 nach dem Scherzinger Vorbild erbaute.[928] Schiff und Chor besitzen weitgehend die Aussenmauern von 1617/18. Das steile Giebeldach des Langhauses zieht sich, mit angehobener Traufhöhe und über dem polygonalen Abschluss abgewalmt, über den eingezogenen Chor. ABB. 514, 515

Inneres

Durch die zweiflügelige Holztür von 1923/24 betritt man den hellen, von der Renovation von 2002/03 geprägten Raum. ABB. 518 Das 1923/24 eingebaute, heute um ca. 30 cm niedrigere und grau gefasste Täfer kleidet das Schiff. Der Empore, die für die neue Orgel 2002/03 mittels einer Betonkonstruktion erneuert wurde, sind – wie das Täfer grau gefasst – Teile der Holzbrüstung von 1923/24

ABB. 516 Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Inneres gegen Osten nach der Renovation von 1861 mit heller Stuckdecke und klassizistischen Dekorationsmalereien. Foto um 1890. RPA Scherzingen.

ABB. 517 Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Inneres gegen Westen nach dem Umbau von 1923/24. Foto RPA Scherzingen.



ABB. 518 Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Inneres gegen Südosten. Foto Lukas Fleischer 2017. ADTG.

518

aufmontiert. Das Kirchenschiff ist überspannt von der barockisierenden Stuckdecke von 1923/24. Die einst kontrastreichere Farbigkeit der Decke und der Wände ist heute einer hellgelblichen Tönung der Flächen gewichen, von der sich weiss die Hohlkehle und der längsovale stuckierte Deckenspiegel mit den Rankenwerkkartuschen in den vier Achsen abheben. Kartuschen akzentuieren auch den Chorbogen- und die Fensterscheitel.

Ausstattung

Taufstein

Sandstein, vermutlich 1617/18. Achtseitiger Sockel und Schaft mit Wulstprofil. Achtseitige schlanke, kelchförmige Kuppa mit auskragender Lippe; auf den glatten Wandungen Reste von Grundierungen und Farbfassungen.

Kanzel, Pfarrstuhl, Kirchenbänke

Gehören zur Ausstattung von 1923/24. – Kanzel: Polygonaler Korb aus Eichenholz, die Blendbogennischen der Brüstungsfelder mit gemasertem Nussbaumfurnier. Möglicherweise wiederverwendeter Korb einer älteren Kanzel. 2002/03 Neuaufstellung am Chorbogen, Entfernung der gedrehten Säulen zwischen den Brüstungsfeldern sowie Ergänzung durch Treppe und Schalldeckel. – Im Vorraum aufgestellt Pfarrstuhl mit stark geschwungenen Flanken und bogenförmiger Rücklehne. – Kirchenbänke in Eichenholz, 2002/03 lasierend aufgehellt.

Glasfenster

– 1. Vier Wappenscheiben, 1956 für die neue Butzenverglasung im Langhaus, seit 2002/03 in der Vorhalle, von Glasmaler GOTTLIEB ENGELER und Kunstmaler WILLY BÄRTSCHI:[929] Wappen der Äbtissin Barbara Wirth, Bauherrin der Kirche 1617/18, des Klosters bzw. der heutigen Gemeinde Münsterlingen sowie der Gemeinden Scherzingen und Bottighofen. – 2. Drei Glasfenster im Chor von HANS AFFELTRANGER, 2002: Christus (Mitte), Schöpfung (Nord) und Pfingsten (Süd). Letztes Werk des Künstlers.

Orgel[930]

– 1. 1903 erste Orgel. CARL THEODOR KUHN, MÄNNEDORF. 12 Register auf 2 Manualen und Pedal. 1923/24 Umbau und Renovation, Aufstellung im Chorbogen. – 2. 1948–1950. ORGELBAU GENF AG. 25 Register auf 2 Manualen und Pedal.[931] – 3. 2003. Heutige Orgel auf der Westempore. ORGELBAU GOLL AG, Luzern. 20 Register auf 2 Manualen und Pedal.

Glocken

Ehemaliges Geläut.[932] – 1620/21: Kleine Glocke von JERONIMUS GESUS [GÖSSUS], Konstanz, 238 Pfund.[933] – 1636/37: Eine grosse Glocke von 6 Zentner 45 Pfund wird von VALENTIN ALLGEYER, Konstanz, umgegossen, 768 Pfund.[934] – 1752/53: Umgiessung der Glocke von 1636/37 durch LEONHARD III. ROSENLÄCHER in eine gleich schwere neue

Glocke mit den Wappen der Äbtissin Maria Anna Gertrudis Hoffner und des Klosters Münsterlingen; Benediktion zu Ehren des hl. Remigius.[935] – 1843: Bericht von Carl Rosenlächer über den Zustand der zwei Glocken.[936] – Heutiges Geläut für den neuen Turm. Vier Glocken mit Rankenornamentik. Jakob Egger, Staad SG. 1886:[937] – 1. Ton f', Gewicht 1115 kg, Dm. 118,5 cm. Figürliches Motiv: Gekreuzigter. Inschrift: «GLAUBE», «EHRE SEI GOTT IN DER HÖHE / UND / FRIEDE / AUF ERDEN, / UND / DEN MENSCHEN / EIN WOHLGEFALLEN». Am Schlagring: «GEGOSSEN VON JAKOB EGGER IN STAAD / BEI RORSCHACH ANNO 1886». – 2. Ton a', 546 kg, Dm. 95 cm. Inschrift: «LIEBE», «KOMMET HER ZU MIR ALLE, / DIE IHR MÜHSELIG UND / BELADEN SEID, / ICH WILL EUCH ERQUICKEN». – 3. Ton c'', 324 kg, Dm. 79 cm. Inschrift: «HOFFNUNG», «HERR BLEIBE BEI UNS, / DENN ES WILL ABEND WERDEN, / UND DER TAG HAT SICH GENEIGET». – 4. Ton f'', 135 kg, Dm. 57 cm. Inschrift: «FREUDE», «LASSET DIE KINDER ZU MIR KOMMEN / UND WEHRET IHNEN NICHT / DENN IHRER IST DAS HIMMELREICH».

Kirchenschatz

Auswahl, vollständiger Katalog im IKKU.

An Weihnachten 1647 wurden in der Kirche erstmals die neuen Abendmahlgeräte (Nr. 1, 2) gebraucht, die auf Zureden des Pfarrers Collinus von den Gemeindebürgern Heinrich Haupt (Becher), Jakob Bär (Platten), Veit Studer und Hans Jakob Rutishauser (Kanne) gestiftet worden waren, nachdem sie bis dahin immer von Dorfbewohnern entlehnt werden mussten.[938] – 1. Zwei Kelche, 1647.[939] Silber, gegossen, getrieben, graviert, vergoldet. H. 20,3 cm, Dm. Kuppa 10,2 cm. Meistermarke «ZO» in Schild. München(?). Ein Kelch mit Stifterinschrift «DIS.GESCHIER.IST.DISSER KIRCHEN.VEREHRTH.VON HEINRICH HOPHT. / VND MADTALENA RUOTESCHUSERIN ANNO 1647» (Heinrich Haupt und Magdalena Rutishauser). – 2. Zwei Platten. 1647.[940] Zinn, gegossen, getrieben, graviert. Dm. 28,3 cm. Konstanz. Meistermarke: zwei sich fassende Arme mit «HB» (Hans Berger), darüber «1625». Stifterinitialen «IB» (Jakob Bär). Zugehörige Kanne nicht erhalten. – 3. Abendmahlskanne. 1721.[941] Konstanz. Zinn gegossen, graviert. Meistermarke «IR» (Johann Sebastian Raiffel), dazwischen Kreuz in Schild. Stifterinschrift: «M T S / DER KIR / CHEN.VER / EHRT / 1721» (Stifter wohl Matthias Scheri[942]). **Abb. 519**

Friedhof

Mit dem Bau der Kirche 1617/18 wurde an deren Südseite der Friedhof angelegt.[943] **Abb. 508** 1930 erfolgte eine Erweiterung nach Westen,[944] 1940 eine Umgestaltung, v. a. im alten Teil[945]. 2000/01



519

Abb. 519 Münsterlingen, Scherzingen. Evangelische Kirche. Die Abendmahlskanne aus Zinn von 1721 ist die älteste Prismenkanne mit Ringhenkel und Schraubverschluss im Thurgau. Foto Betty Sonnberger 2018. ADTG.

Erweiterung nach Osten, Neugestaltung und Bau einer Abdankungshalle (Architekten Hans Bossi, Roland Burkhard; Glasfenster Fra Roberto).[946]

Würdigung

Die Kirche erfuhr stilgeschichtlich prägende Umgestaltungen, in denen sich der wechselnde Status als Pfarrkirche widerzuspiegeln scheint. Der Sparsamkeit des Klosters entsprang im 17. Jh. der einfache, teils aus Abbruchmaterial der Klosterkirche errichtete und nur mit dem Nötigsten ausgerüstete Predigtsaal. Als die Kirchgemeinde ab 1845 selbst für den Unterhalt zuständig war, erhielt die Kirche eine stattlichere Gestalt: Nach der klassizistischen Neuausstattung des Inneren 1861 manifestierte sich das gewachsene Selbstbewusstsein der Kirchgemeinde mit dem 1886 errichteten neugotischen Frontturm von August Keller auch nach aussen. Er steht in einer Reihe von Neu- oder Umbauten von Kirchtürmen in der Region im späten 19. Jh.[947] Die Renovationen der 1920er- und 1940er-Jahre brachen die stolze Gestalt der Scherzinger Kirche auf die behäbigere Erscheinung einer Landkirche herunter. Nicht minder prägend, vor allem im Inneren, war die Renovation von 2002/03, die zwar den Chor wieder öffnete, hingegen die am Heimatstil orientierte Ausstattung empfindlich veränderte. *RA*



520



521

ABB. 520 **Münsterlingen, Scherzingen. Spycherstrasse 13. Getreidespeicher in Bruchsteinmauerwerk mit Lüftungsschlitzen und bretterverkleidetem Giebelgeschoss mit Aufzugstor, 18./19. Jh., vielleicht mit älterem Kern. 1936 wurde er von Kunstmaler Karl Beutler erworben und als Atelier und Wochenendhaus umgenutzt. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

ABB. 521 **Münsterlingen, Scherzingen. Dorfstrasse 38. Weinkellerei Rutishauser. Wohnhaus mit Weinkeller. Erbaut 1907 in Heimatstilformen mit rustiziertem Mauerwerk, wuchtigem Halbwalm und geschweiftem Quergiebel. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

Ortsgestalt und Häuser

Auswahl, vollständiges Inventar im HWI. Baudaten und Besitzer, sofern nicht anders vermerkt, gemäss BK oder Baueingabeplänen. Ortsplan S. 401.

Der Siedlungskern liegt im Bereich der Dorfstrasse und reicht von der Einmündung des Eggässli bis über die Kreuzung Alte Land-/Schul-/Dorfstrasse hinaus. Ein Charakteristikum des Scherzinger Siedlungsbilds ist die Lage der Pfarrkirche ausserhalb des ehemaligen Dorfetters. Die Strassenkreuzung avancierte im 19. Jh. mit drei markanten Bauten, die Gastbetriebe und eine Bäckerei beherbergten (Dorfstr. 1 und 2, Schulstr. 1), zum Dorfzentrum, zu dem auch eine Brückenwaage an der Stelle des 1974 errichteten Brunnens und ein Postbüro (Alte Landstr. 3) gehörten. Der einst von Vielzweckbauernhäusern geprägte Dorfkern ist durch Um- und Neubauten stark verändert worden. An dessen Ostrand ist ein seltener Zeuge eines Speichers bzw. «Kellers» in Massivbauweise aus der Zeit vor 1800 erhalten geblieben (Spycherstr. 13).[948] **ABB. 520**

Die Bedeutung der heimindustriellen Stickerei als Nebenerwerb der Bauern gegen 1900 hat auch bauliche Spuren hinterlassen: Der eingeschossige verputzte Fachwerkanbau mit grossen Fenstern am Haus Reuschenstr. 3 entstand um 1890 als Stickereilokal; an der Spycherstr. 11 sind die hohen Fenster im strassenseitigen Teil mit dieser Nutzung zu erklären.

Die Seestrasse säumen Wohn- und ehemalige Gasthäuser, die nach dem Bau des Bahnhofs 1870/71 entstanden sind (Seestr. 21, «Hecht», um 1870, urspr. Pension Schelling; Seestr. 28, «Bahnhof», um 1871); heute sind sie grossenteils modern überformt. Am westlichen Ortseingang setzen die Produktionsgebäude der Weinkellerei Rutishauser sowie grosse neue Mehrfamilienhäuser bauliche Akzente. **ABB. 521**

Buregass 6

Dieses Vielzweckbauernhaus am südlichen Dorfrand hebt sich durch seinen intakten Zustand und die ursprünglich gebliebene Nahumgebung mit gepflästertem Hofplatz, dem 1983/84 wiederhergestellten Bauerngarten und Obstbäumen wohltuend von den übrigen Bauten im Dorfkern ab. **ABB. 522** Die grosszügige Unterkellerung und die zwei Täferstuben liessen vermuten, es handle sich um einen Kehlhof;[949] ein solcher wird aber in Scherzingen urkundlich nie erwähnt. Die Quellen weisen eine wohlhabende und politisch einflussreiche Bauherrschaft aus: Der ältere Hans Conrad Etter (1682–1755), Kirchenpfleger, und der gleichnamige jüngere (gest. 1762), Richter und Gerichtssäckelmeister der Vogtei Eggen, bauten das

Haus als Wohnstätte für zwei Familien.[950] Die Initialen «HCE AKN» und die Jahreszahl 1746 an den unteren Stubentüren weisen wohl auf die Fertigstellung und den Bezug des Erdgeschosses durch den älteren Etter und dessen Ehefrau Anna Katharina Nägeli hin, während der jüngere Etter das Obergeschoss mit der zweiten Stube bewohnte.

Der Ökonomieteil wurde bei der Renovation 1983/84 mit minimalen äusseren Eingriffen zu Wohnzwecken umgebaut. Der Wohnteil erhebt sich zweigeschossig in Fachwerk über dem gemauerten Keller, in den vom Hofplatz ein rundbogiges Portal führt. Der einstige Hauseingang liegt über einer einarmigen Freitreppe und war durch einen an den Ökonomieteil grenzenden Korridor mit dem gartenseitigen Ausgang verbunden. Zierfachwerk zeichnet die Fensterbrüstungen und die Giebelfront aus, einfache Kerbzier die Eckständer.

In der ehemaligen Küche sind ein alter Steinherd mit Eisenaufsatz und ein Nussbaumtisch erhalten, an dessen Schubladenfront die Initialen des Bauherrn mit dem Baujahr «HCE 1746» eingekerbt sind. Die Butzenscheibenverglasung wurde 1983/84 aus dem Obergeschoss hierher versetzt. Umfassende bauzeitliche Ausstattung haben die beiden Stuben mit Leistentäfer, Felderdecken, Türgerichten und Türen samt Beschläg und Schlössern bewahrt. **ABB. 523, 524**

Zum alten Hausbestand gehören zwei Holzschränke mit den Jahreszahlen 1796 und 1803 sowie Initialen, die sich den damaligen Besitzern aber nicht zuordnen lassen.[951]

Dorfstrasse 10, evangelisches Kirchgemeindehaus (ehem. Pfarrhaus)

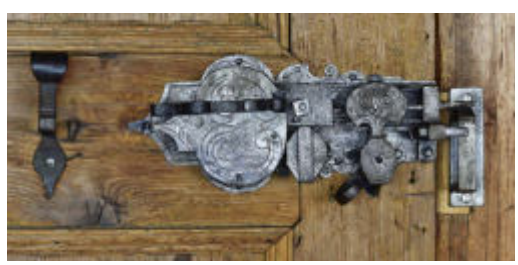
1718 konnte Pfarrer Georg Collinus das baufällige alte Pfarrhaus (Reuschenstr. 2, S. 413) verlassen und den näher bei der Kirche gelegenen Neubau beziehen.[952] **ABB. 525** Der Äbtissin kam diese Investition wegen des laufenden Klosterneubaus wohl ungelegen; entsprechend «schlächt gebauwen» war das neue Pfarrhaus und gab schon 1723 zu Beanstandungen Anlass.[953] 1818/19 liess das Kloster das Haus umfassend renovieren und durch ein kleines Ökonomiegebäude ergänzen, das aber schon 1826 baufällig war.[954] Die damalige Raumdisposition überliefern PlD 1843c und der dazugehörige Bericht.[955] Grössere Renovationen sind 1919 und 1927/28 belegt.[956] 1945 wurden Treppe und Windfang am Haupteingang erstellt.[957] Nach dem Bau des heutigen Pfarrhauses 1970/71 (Eggässli 9) wurde das alte Pfarrhaus zum Kirchgemeindehaus mit Wohnung umgebaut.[958] 1989/90 erfolgte eine Aussenrenovation.[959]



522



523



524

ABB. 522 Münsterlingen, Scherzingen. Buregass 6. Das 1746 erbaute Vielzweckbauernhaus zeichnet sich durch seine weitgehend unveränderte Gestalt und das Zierfachwerk aus. Ansicht von Nordosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 523, 524 Münsterlingen, Scherzingen. Buregass 6. Stube im unteren Geschoss. Tür zum ehemaligen Korridor mit dem eingekerbten Baujahr 1746 im Architrav sowie Schloss mit einzuselierten Verzierungen an der Tür zur Küche. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.



525



526



527

Der massive verputzte Giebelbau steht traufständig zur Strasse. Die äussere Gestalt mit breiter Hohlkehle zwischen Fassaden und Dach und regelmässigen Fenstern mit schmalen, profilierten Rahmen ist von den Bauten 1818/19 geprägt. Im Inneren ist die alte Raumstruktur erhalten, die Ausstattung aber erneuert. Bauzeitlich dürfte der älteste Teil des Kellers mit mächtiger Eichenstud sein.[960]

Dorfstrasse 14

Das Vielzweckbauernhaus mit Fachwerkwohnteil nimmt eine wichtige ortsbauliche Stellung am westlichen Ende des Dorfkerns und an der Verzweigung der Dorfstrasse und des Eggässli ein. ABB. 526 Die (übermalte) Inschrift «17 THM[?] 52» über dem Kellertor weist auf das Baujahr und die Bauherrschaft hin.[961] 1817/1819 ging die Liegenschaft an den Gemeinderat und späteren Ammann Konrad Rutishauser, der sie 1833 baulich verbesserte. Der Familie Rutishauser gehörte das Haus bis 2012. 2014–2017 wurde es renoviert, umgebaut und der Ökonomieteil Wohnzwecken nutzbar gemacht.

Das Fachwerk ist im oberen Teil der Giebel- und der südlichen Trauffassade mit einem Schindelschirm verkleidet – an der nordseitigen Eingangsfassade gegen das Eggässli liegt es frei und ist schmuckreich ausgebildet. Die bauzeitliche Sandsteintreppe mit barocker Reliefierung wurde 2014/2017 ersetzt. Im Erdgeschoss ist die Stube mit Felderdecke, Wandtäfer und einem prächtigen Bleiker Kachelofen mit Besitzerinitialen und Datierung am Sockel («18 K.R H 39») erhalten. ABB. 527

ABB. 525 Münsterlingen, Scherzingen. Dorfstrasse 10. Evangelisches Kirchgemeindehaus. Erbaut 1718 als Pfarrhaus. Die äussere Gestalt ist von den Umbauten 1818/19 geprägt. Der Treppenaufgang mit Windfang wurde 1945 erstellt. Ansicht von Südwesten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 526 Münsterlingen, Scherzingen. Dorfstrasse 14. Vielzweckbauernhaus des 18. Jh. mit Zierfachwerk am Wohnteil. Das separat erbaute Wasch- und Brennhaus von 1827 vor der Giebelfront neben dem Kellereingang war Zeichen für wohlhabendere Haushalte. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

ABB. 527 Münsterlingen, Scherzingen. Dorfstrasse 14. Bleiker Kachelofen von 1839 mit Wandofen, Sitzbank und gekachelter Rückwand. Die Reliefkacheln sind weissgrundig glasiert und bilden ein grünes Rautengitter mit blauen Blümchen; eine Folge sich überkreuzender Bögen ziert die Frieskacheln. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.

Reuschenstrasse 2, altes Pfarrhaus

1567 kaufte das Kloster Münsterlingen das an die Landstrasse stossende Haus mit Hofstatt, Kraut- und Baumgarten als Wohnhaus für den evangelischen Prädikanten.[962] 1690 erweiterte Pfarrer Johann Balthasar Ambühl, genannt Collinus, das Grundstück durch Zukauf eines «Torkelplatz[es] samt Torkel, Hof und Wiesbletz».[963] Das Haus war offenbar klein, schäbig und Anfang des 18. Jh. in erbärmlichem Zustand.[964] Nach dem Bau des neuen Pfarrhauses 1718 (Dorfstr. 10, S. 411) wurde es wohl mehrfach umgebaut. **ABB. 528**

Mit Hofplatz, separater Scheune und Garten hat die Liegenschaft den Charakter des einstigen Hofs bewahrt. Der zweigeschossige Giebeldachbau mit grösstenteils massivem Sockelgeschoss und Fachwerkoberbau geht in seiner Gesamterscheinung ins späte 18. oder frühe 19. Jh. zurück; im unregelmässigen nordseitigen Fassadenbild sind aber ältere Konstruktionen erkennbar. Der Quergiebel, ost- und südseitige Anbauten und die Bedachung stammen aus dem 20. Jh. Im Inneren sind Ausstattung des 18. und frühen 19. Jh. (Bohlenbalkendecke und Bleiker Kachelofen in der Stube, Türen, Türbeschläge) erhalten und ältere Konstruktionsteile sichtbar.

Schulstrasse 8, Schulhaus

1827/28 war das erste Schulhaus in Scherzingen errichtet worden (Standort unbekannt).[965] 1842 begann man mit der Projektierung eines neuen Schulhauses, das 1845 nach dem «neuweilerschen Plane» (vielleicht Maurermeister Konrad Neuweiler aus Egelshofen) von Zimmermeister Johann C.(?) Widmer aus Uttwil und Steinmetz Jakob Müller aus Bottighofen errichtet wurde.[966] Statt des geplanten, im damaligen Schulhausbau als reformorientiert geltenden Pisébaus (eine kostengünstige Massivbauweise aus Lehmstampfwänden)[967] mauerte man das Gebäude. **ABB. 529** In den 1950er- und 1980er-Jahren erfolgten westseitig Erweiterungen. 2015/16 wurde der Mitteltrakt der 1950er-Jahre durch einen Holzskelettbau ersetzt und das Schulhaus von 1845 renoviert (Dahinden Heim Architekten AG, Winterthur).[968]

Der zweigeschossige Walmdachbau von 1845 umfasste ursprünglich 2×5 Achsen und war symmetrisch gegliedert mit dem Portal in der Mitte der Strassenfront.[969] Das nordwestlich angebaute Treppenhaus entstand in der bestehenden Form wohl erst Ende des 19. Jh.; vermutlich 1921/22 wurde das Schulhaus südseitig um drei Achsen verlängert.[970]



528



529

ABB. 528 Münsterlingen, Scherzingen. Reuschenstrasse 2. Altes Pfarrhaus. 1567–1718 bewohnte der evangelische Prädikant das Haus, das seither baulich mehrmals erneuert wurde. Ansicht von Norden. Foto Ueli Kröni 2018. ADTG.

ABB. 529 Münsterlingen, Scherzingen, Schulstrasse 8. Schulhaus. Erbaut 1845 und wohl 1921/22 südseitig um drei Achsen verlängert. Es bildet den ältesten Teil der nordwestlich anschliessenden modernen Schulanlage. Ansicht von Osten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.



530



531

ABB. 530 **Münsterlingen, Scherzingen. Seestrasse 1. Ehem. katholisches Pfarrhaus. Erbaut 1869/70 nach einem Projekt von Friedrich Albrecht. Ursprünglich bildeten farblich abgehobene Eckquader und Fensterverdachungen stärkere Akzente im Fassadenbild. Ansicht von Nordwesten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

ABB. 531 **Münsterlingen, Scherzingen. Seestrasse 30. Stationsgebäude. Erbaut 1870/71. Ansicht von Südosten. Foto Ueli Kröni 2011. ADTG.**

Es beherbergt seit 2015/16 einen Kindergarten und Räume für Förderunterricht.

Die Innenausstattung des 19. und frühen 20. Jh. ist fragmentarisch erhalten: im Treppenhaus die Holztreppe mit Staketengeländer, im Erdgeschoss Türen und Teile des gestemmten Wandtäfers. Der grosse Schulraum im Obergeschoss wurde 2015/16 unterteilt, das gestemmte Wand- und Deckentäfer sowie das Fischgratparkett jedoch sichtbar belassen. Ein Relikt des abgebrochenen Anbaus der 1950er-Jahre ist der mit Klinkerplatten ausgekleidete Trinkbrunnen im Treppenhaus.

Seestrasse 1, ehem. katholisches Pfarrhaus

Nach der Einrichtung der Kinder- und Privatpatientenabteilung im Spital Münsterlingen[971] musste der katholische Pfarrer seine Wohnung im Spitalgebäude räumen (S. 367). Gemäss Abtretungsvertrag von 1854 stellte der Staat der katholischen Kirchgemeinde für den Bau des Pfarrhauses das Grundstück in der «Hofwiese» nördlich des Klosterhofs zur Verfügung.[972] Der Bau erfolgte 1869/70 nach einem Projekt von Friedrich Albrecht.[973] **ABB. 530** 1915 wurden ein neues Kellergebälk und neue Parkettböden im Erdgeschoss (erhalten) eingebaut und die Kachelöfen abgebrochen.[974] Anlässlich der Aussenrenovation 1951 wurden ein Haustürvorbau mit Windfang und neue Fensterläden an der West- und Südfassade angebracht.[975] Im Hinblick auf die Spitalerweiterung und die Verlegung der Kantonsstrasse gegen den See erwog man 1956 den Abbruch des Pfarrhauses und einen Neubau nordöstlich der Kirche (Architekten Alois Müggler und Paul Nisoli),[976] verzichtete aber schliesslich darauf. 1966–1968 erfolgten Umbauten im Inneren und der Bau einer Garage.[977]

Seestrasse 30, Stationsgebäude und Güterschuppen

1869 beantragte die Gemeinde beim Regierungsrat eine Bahnhaltestelle Münsterlingen-Scherzingen.[978] Stationsgebäude und Güterschuppen wurden 1870/71 erstellt. **ABB. 531** Perronvordach und westlich angebauter Flachdachbau mit Wartsaal, Kiosk und Sanitäranlagen stammen aus neuerer Zeit. Wie die gleichzeitig erbauten Stationsgebäude in Kesswil, Güttingen und Altnau erfolgte der Bau leicht verändert nach einem Entwurf von 1863 von Jakob Friedrich Wanner, Chefarchitekt der Schweizerischen Nordostbahn.[979] Der zweigeschossige Giebelbau ist einfach gegliedert, das Erdgeschoss mit den Diensträumen durch die Eckquaderung und die Serliana-Form des Portals betont und vom Wohngeschoss durch ein Gurtgesims geschieden.

Der Güterschuppen, ein bretterverschalter Holzskelettbau mit weit überkragendem Satteldach, war ursprünglich identisch mit denjenigen in Kesswil, Güttingen und Altnau, bevor er 1909 in gleicher Form wie der Kernbau nach Osten verlängert wurde.[980] *RA*

Dokumentation
Archive, archivalische Quellen
Ehemaliges Kloster Münsterlingen
Allgemein
AATG. – ADTG. – BK. – RBRR. – StATG.

Kloster/Kirche
ASHR. – EA. – EAD. – GLA/Rep. – IKKU. – KAE. – KBTG. – KPA. – REC. – Regesten 1881. – Reimann 1624. – SNM. – StAKo. – StALU. – StAZH. – StiAMG. – Tbl TG. – TNaB. – TUB.

Psychiatrische Klinik
JBIM.

Spital
JBKM. – KPA.

Gemeindeteil Landschlacht
Allgemein
BK. – EA. – GA. – GLA/Rep. – HWI. – KPA. – REC. – StAKo. – StATG. – StAZH. – StiASG. – TNaB. – TUB.

St. Leonhardskapelle
AATG. – ADTG. – EAD. – GA. – IKKU. – KPA. – KPA Altnau. – StAKo. – StATG. – StAZH.

Gemeindeteil Scherzingen
Allgemein
ADTG. – BK. – Burkhard 2003. – Burkhard 2010. – GA. – HWI. – KAE. – RPASc-Bo. – StAKo. – StATG. – StAZH. – Tbl TG. – TNaB. – TUB.

Evangelische Kirche
ADTG. – EA. – IKKU. – KAE. – Reimann 1624. – RPASc-Bo. – StATG. – StAZH.

Bibliografie
Ehemaliges Kloster Münsterlingen
Allgemein
Stöcklin 1841–1846. – Stöcklin 1845. – HBLS 5 (1929), S. 200f. – Rüd 1942, S. 58–64. – Münsterlingen 1990. – Kulturschätze 2004, S. 186–189. – Kunstführer 2005, S. 665f. – ISOS TG 2008, S. 605–616. – HLS 8 (2009), S. 860f. – Münsterlingen 2015.

Kloster/Kirche
Stumpf 1547/48, Bd. 2, fol. 56r. – Reimann 1649. – Münsterlingen 1659. – Lang 1692, Bd. 1, S. 1075f. – Leu/Holzhalb 13 (1757), S. 420–422. – Fäsi 1766, S. 193–195. – Pupikofer 1837, S. 307f. – Stöcklin 1841–1846. – Stöcklin 1845. – Pupikofer 1853. – Mülinen 1861, S. 83–86. – Nüscheler 1867, S. 68f., 72. – TS 1/2 (1869), S. 96–102. – Sulzberger 1872, S. 83. – Staiger 1875. – TS 3 (1883), S. 251–318. – Rahn 1899, S. 290–292. – Ganz 1946, S. 104f. – Lohse 1960, S. 15f., 89–91. – Meyer-Marthaler 1970a. – Meyer-Marthaler 1970b. – Onken 1972, S. 35–41, 131f., 151f. – Barockbaumeister 1973, Kat.-Nr. 59 (S. 97f.), S. 9, 99, 102, 265, 275. – Ganz 1977. – Meyer-Marthaler 1986. – Münsterlingen (986–1986). Zur Geschichte von Kloster und Spital. Aus der 1000-jährigen Geschichte des thurgauischen Kantonsspitals Münsterlingen – unter Berücksichtigung der Gynäkologie und Geburtshilfe im Laufe der Zeit. Zusammengestellt v. H. P. Vogt, illustriert v. A. Blanke («Alibert»). Kreuzlingen 1986. – Schnell/Schedler 1988, S. 215, 222. – Burkhard 1990. – Wyss/de Raemy 1992, S. 142–146. – Schenck 1996, S. 188–195. – Salzgeber 1998. – Warger 1999. – Maurer 2002. – Meyer-Marthaler/Schmutz 2004. – Hux/Troehler 2007, S. 341–345. – Warger 2008. – Erni 2018b.

Psychiatrische Klinik
Pupikofer 1855. – Irrenheilanstalten 1896. – Wille 1944. – Kuhn 1990. – Studer 1990.

Spital
Pupikofer 1855. – Kappeler 1874. – Jenny 1889. – Bosshard 1936. – Müggler 1949. – Stutz 1986. – Koelbing 1990. – Schoop 1990. – Abegg 2011.

Gemeindeteil Landschlacht
Allgemein
Geogr. Lex. 3 (1905), S. 38. – HBLS 4 (1927), S. 596. – Rüd 1942, S. 50f. – Leisi 1950, S. 225–229. – ISOS 1982. – HWI 1983/2006. – Burkhard 1991. – Schw. Lex. 4 (1992), S. 185. – IVS TG 2000. – Kulturschätze 2004, S. 184f. – Kunstführer 2005, S. 664f. – HLS 7 (2008), S. 612.

St. Leonhardskapelle
Nüscheler 1867, S. 84. – Wielandt/Beyerle 1911/12. – Hecht 1928, S. 388–391. – Fehr 1943. – Leisi 1943. – Keller-Tarnuzzer 1944. – Michler 1992, passim. – Burkhard 1996. – Erni 2018a.

Gemeindeteil Scherzingen
Allgemein
Geogr. Lex. 6 (1906), S. 567. – HBLS 6 (1931), S. 165. – Rüd 1942, S. 68f. – Leisi 1950, S. 225–229. – ISOS 1985. – Schw. Lex. 5 (1993), S. 562. – HWI 1995/2006. – IVS TG 2000. – Kulturschätze 2004, S. 188f. – Kunstführer 2005, S. 666. – HLS 11 (2012), S. 48.

Evangelische Kirche
Greuter 1964. – Urs Fankhauser in DP/TG 7 (2005), S. 186f.

Bilddokumente

Allgemein

Grosse Sammlung auch älterer Fotos und Postkarten im ADTG, GA und StATG.

Kloster, Psychiatrische Klinik und Spital Münsterlingen

BD 1527
Altes Kloster, «Mynsterlyng 1527». Federzeichnung. Staatliche GraphSlg. München, Inv.-Nr. 42056. Lit./Abb.: Fritz Zink. Münsterlingen, Zürich und Rapperswil. Vier Landschaftszeichnungen aus dem 16. und 17. Jahrhundert. In: Zeitschrift für Kunstwissenschaft 13 (1959), S. 51–58; Max Schefold. Die Bodenseelandschaft. Alte Ansichten und Schilderungen. Konstanz 1961, S. 264. **abb. 405**

BD 1547
Typenvedute einer Kirche, daneben die Rubriken «Münsterlingen» und «Creützlingen». Bei Stumpf mehrmals wiederholt, wohl ein anderes Gebäude betreffend. Holzschnitt. In: Stumpf 1547/48, Bd. 2, fol. 56r.

BD 1560
Altes Kloster, Teilansicht mit südlicher Ringmauer, vorgelagertem Haus, Tor und Brücke über den Wassergraben. Kolorierte Federzeichnung zum Vertrag vom 17. Juni 1560 zwischen dem Kloster und der Stadt Konstanz über Niedergerichtsrechte bei der Klosteranlage. StAKo Akt. C V 9. **abb. 406**

BD 1582a
Ankunft des päpstlichen Nuntius im Kloster Münsterlingen am 15. Okt. 1582. Kolorierte Federzeichnung. In: Wick 1582, fol. 274v. **abb. 401**

BD 1582b
Aufruhr im Kloster Münsterlingen, weil sich die Äbtissin weigert, Rechnung abzulegen. Kolorierte Federzeichnung. In: Wick 1582, fol. 275r. **abb. 401**

BD 1667
Altes Kloster von Osten. Kupferstich zum Anlass der Überführung der Reliquien des hl. Adrianus ins Kloster Münsterlingen. Text: «H. Adrianus Martyr, dessen H. Leib von Rom auss in dass Lobw: Gottsshauss Münsterlingen überbracht, vnd daselbst hochfeyrlich beigesezt worden. Ao 1667. 19. Juny». Abb.: Müller 1992, Nr. 588. – Übereinstimmende Darstellung auf Tafelbild. Öl auf Holz. Sign. «J.H.G. / Eug. Sp. f.». PB Stuttgart. Abb.: Burkhard 1991, S. 99. **abb. 407**

BD 1684
Ansicht der Stadt Konstanz bei Seegfrörne. Am Seeufer Altes Kloster Münsterlingen. Glasmalerei. Wolfgang II. Spengler. Feb. 1684. RMK 1989/A114. Abb.: DP/TG 14 (2012), S. 80.

BD 1700
Seeüberquerung zwischen Immenstaad und dem Schweizer Ufer bei Münsterlingen während der Seegfrörne von 1695. Im Hintergrund Altes Kloster von Norden. Öl auf Holz. Um 1700. Slg. Heimatverein Immenstaad. Abb.: Dobras 1983, S. 16. – Modifizierte Kopie v. J. X. Ziegler. Öl auf Leinwand. 1806. RMK T665. In: SVGB 122 (2004), S. 78. **abb. 408**

BD 1733
«Der Stat Costanz Gelegenheit und Belägerung im September Anno 1633». Prospekt mit Teilansicht des Alten Klosters. Kupferstich. Simon Thaddäus Sondermayr nach Matthäus Merian. In: Johann Friedrich Speth. Constantini M. Triarcus Triumphalis [...] (Beschreibung und Geschichte der Stadt Konstanz). Konstanz 1733. RMK. Abb.: Hofmann/Hofmann 1987, S. 56.

BD 1738
Illustration zur Gründungsbestätigung der Bruderschaft der allerheiligsten Herzen Jesu und Mariae. Beschriftung der Textseite: «Denen Allerheiligsten Hertzen Jesu und Mariae zugewidmete Bruderschafft in S. Remigij und S. Waldburgae Kirche des Frauen-Closters Münsterlingen an dem Bodensee / Ord. S. Benedicti vom Pabst Clemente XII. den 9. Apr. 1738 bestätiget / und ansehentlichen Ablassen begnadiget.» Kupferradierung. Jakob Andreas Friedrich. HRK 2616 und 2617.

BD 1780
Neues Kloster von Norden, «Prospect des Frauen Closters Münsterlingen» (ungenaue Ansicht). Feder, laviert. Johann Jakob Kuhn. Um 1780. ZBZ GraphSlg., Slg. Steinfels XIX, 50.

BD 1830
Altes und Neues Kloster von Norden. Umrissradierung. Um 1830. Nikolaus Hug. Abb.: Müller 1992, Nr. 589. – Koloriertes Blatt: HRK 381. **abb. 409**

BD 1832
Neues Kloster und Kirche Scherzingen von Westen. Lithografie. In: Johann Andreas Pecht. Ansichten vom Bodensee und seinen Umgebungen in 100 lithographirten Blättern. Konstanz 1832. Lit./Abb.: Müller 1992, S. 359, Q 80, und Nr. 590. **abb. 513**

BD 1833
Neues Kloster von Nordwesten. Lithografie. In: Johann Andreas Pecht. Ansichten vom Bodensee und seinen Umgebungen. 2., verb. Ausg. Konstanz 1833. Abb.: Müller 1992, Nr. 591 (ähnlich Nr. 592).

BD 1835
Neues Kloster und Kirche Scherzingen von Westen. Lithografie. In: Johann Nepomuk Bommer. Erinnerung an den Bodensee und seine Umgebungen. 1. Ausg. Überlingen, um 1835. Abb.: Müller 1992, Nr. 593.

BD 1845
Neues Kloster und Kirche Scherzingen von Westen. Lithografie. In: Johann Andreas Pecht. Le Lac de Constance et ses environs. 100 vues soigneusement lithographiées et une charte. 3. Ausg. Konstanz 1845. Lit./Abb.: Müller 1992, S. 359, Q 83, und Nr. 594.

BD Mitte 19. Jh.
Blick auf das Neue Kloster (Spital) von Südosten. Aquarell. HRK 235. Abb.: Konstanz in alten Ansichten. Hg. E. von Gleichenstein, B. Gonschor, B. R. Kommer. Konstanz 1987/88, Bd. 2; Reinhart/Meile/Stark 2013, S. 84f.

BD 1850a
Fernblick vom Münsterturm Konstanz gegen das Thurgauer Ufer von Romanshorn bis Kreuzlingen. Mit Kloster Münsterlingen von Nordwesten. Tonlithografie. Egidius Federle. Um 1850. RMK. Abb.: Müller 1992, Nr. 537.

BD 1850b
Neues Kloster, Planvedute von Norden «nach einer alten Handzeichnung». Xylografie. Nach 1850. RMK. Abb.: Müller 1992, Nr. 595. **Abb. 451**

BD 1853
Altes und Neues Kloster von Nordwesten. Getönte Lithografie. Johann Andreas Pecht. In: Pupikofer 1853. Abb.: Müller 1992, Nr. 596. **Abb. 5**

BD 1855
Neues Kloster von Westen. Getönte Lithografie. Johann Konrad Weber. In: Pupikofer 1855. Abb.: Müller 1992, Nr. 597. **Abb. 452**

BD 1889
Neues Kloster (Spital) von Südwesten. Xylografie. HRK 758.

BD 1895
Spital, «Das grosse Laboratorium im Jahre 1895». Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 31.

BD 1895/1911a
Spital. Links: «Pockenhaus v. der Terrasse aus gesehen» («nach der Natur»). Rechts: «Spital u. Oeconomie-Gebäude vom Pockenhaus aus gesehen» (von Südosten). Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 36.

BD 1895/1911b
Spital von Nordosten und «Bodanswart». Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 37.

BD 1895/1911c
Spital, «Der grosse Operationssaal». Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 30. **Abb. 455**

BD 1895/1911d
Spital von Südwesten, «Nach der Natur aufgenommen auf der Strasse nach Scherzingen». Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 29.

BD 1900a
Spital von Südosten, «Das Operations-Gebäude. Nach einer Photographie». Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 35.

BD 1900b
Ehem. Klosterkirche von Nordwesten. Foto. Um 1900(?). StAKo Slg. Wolf, H81-2204.

BD 1902
Spital, «Im Sektions-Zimmer. Nach einer Photographie». Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 33.

BD 1907
Spital, «Der Neubau. Naturaufnahme». Absonderungshaus nach der Erweiterung von 1907. Bleistift. In: Anonymes Zeichnungsalbum, um 1895/1911. HMTG T 44001, S. 32. **Abb. 456**

BD 1908
Neues Kloster, Kirche. Fotos Inneres. EAD 6332–6356.

BD 1910
Psychiatrische Klinik, Vogelschau von Südosten. Foto. StAKo Slg. Wolf, H47/3614.

BD 1913
Badhaus des Kantonsspitals. Öl auf Karton. HRK 858.

Gemeindeteil Landschlacht

St. Leonhardskapelle

BD 1910
Inneres gegen Chor und Altar. Foto. Um 1910. Abb.: Wielandt/Beyerle 1912, S. 25.

BD 1943a
Inneres gegen Chor und Altar vor der Restaurierung von 1943/44. Foto vor 1943. ADTG.

BD 1943b
Fotodok. der Wandmalereien. Vor 1943. EAD.

BD 1944
Fotodok. der archäologischen Grabungen. W. Müller. 1944. ADTG, EAD und KPA Altnau B 17.5.10/2.

Gemeindeteil Scherzingen

Allgemein

BD 1785
«Scherzingen am Bodensee. Nach der Naturzeichn. v. J. Aschmann P.». Dorf und Kirche von Süden. Feder in Braun, getuscht und aquarelliert. Johann Jakob Aschmann. Um 1785. ZBZ GraphSlg., Thurgau Scherzingen I, 1 A2.

Evangelische Kirche

Siehe auch S. 416 unter Allgemein und S. 416f. unter Kloster, Psychiatrische Klinik und Spital Münsterlingen.

BD 1890/1950
Fotos. Um 1890 bis um 1950. RPASc-Bo B 13.104; ADTG.

BD 2000–2003
Fotografische Baudok. v. Hans Bossi. 2000–2003. ADTG.

Plandokumente

Allgemein

Siehe auch S. 37–39 unter Gemeindeübergreifende Plandokumente.

PlD 1703a
«Grund-Riss des Landtschlachter Esch die Enge Zelggge[!] genandt sambt allen äckher, wissen unnd Reben». Mit Gebäuden (Kapelle) und Flurnamen. Feder, koloriert. Hans Philipp Jakob Mayer. 1703. 2 Expl.: a) StATG Slg. 1, K/P 01847; b) StAKo Z II a/35. [Zur Urheberschaft und Datierung: GA OGLa, Buch «Beschreibung der Zehnten in Landschlacht»; StATG 7'24'0, 1703]. **Abb. 471**

PlD 1703b
«GrundRiss dess Landt-schlachtischen Esch die See Zelg Oder dass Streckh Feld genandt». Mit Gebäuden und Flurnamen. Feder, koloriert. Hans Philipp Jakob Mayer. 1703. StATG Slg. 1, K/P 01848.

PlD 1703c
«Grund-Riss dess Landt-schlachtischen Esch die Ober- oder Ban-holtz Zelgg genandt». Mit Gebäuden (Kapelle) und Flurnamen. Feder, koloriert. Hans Philipp Jakob Mayer. 1703. StATG Slg. 1, K/P 01849. – Kopie 1760 v. Augustin Tregele. StATG Slg. 1, K/P 02263.

PlD 1897
Spitalgut Münsterlingen. Situationsplan mit Gebäuden in Scherzingen an der Seestrasse. Feder, koloriert. Leo Wild. 1897. StATG Slg. 1, K/P 02604.

PlD 1906/07
Situationsplan über die östlich des Spitalguts gelegenen Privatgüter, mit Gebäuden in Landschlacht-Seedorf und im Weidhof. Feder, koloriert. Ulrich Gentsch. 1906/07. StATG Slg. 1, K/P 02579.

Kloster, Psychiatrische Klinik und Spital Münsterlingen

Siehe auch links unter Allgemein.

PlD 1540
Bodenseekarte. Mit Typenvedute Münsterlingen. Holzschnitt. Gregor Mangolt. 1540. Abb.: Dürst/Bonaconsa 1975, Kat.-Nr. 20a.

PlD 1579
Bodenseekarte. Mit Typenvedute Münsterlingen. Holzschnitt. Kalenderblatt, gedruckt bei Leonhard Straub, St. Gallen 1579. Abb.: Hofmann/Hofmann 1987, S. 14.

PlD 1837a
Spital/Konventgebäude. «Plan zur Einrichtung eines Krankenhauses für den Canton Thurgau im Frauen-Closter zu Münsterlingen». Grundrisse Westflügel, 1. und 2. OG. Johann Nepomuk Keller. 1837. StATG 4'216'1, Dossier Pläne.

PlD 1837b
Spital/Konventgebäude. «Plan zu einer Krankenanstalt für den Canton Thurgau». Fassadenrisse, Querschnitt, Teilgrundriss für einen Neubau. Johann Nepomuk Keller. 1837. StATG 4'216'1, Dossier Pläne.

PlD 1838a
Spital/Konventgebäude. «Plan zur Einrichtung eines Krankenhauses für den Canton Thurgau im Frauen-Closter zu Münsterlingen». Grundrisse EG sowie Westflügel, 1. und 2. OG. Johann Nepomuk Keller. 1838. StATG Slg. 1, K/P 02592f. **Abb. 453, 454**

PlD 1838b
Spital/Konventgebäude. «Plan zu einer Krankenanstalt für den Canton Thurgau für 80 Kranke und 11 Irre». Johann Nepomuk Keller. 1838. StATG Slg. 1, K/P 02589.

PlD 1838c
Areal Altes und Neues Kloster. Güterplan, mit Gebäuden. Johannes Schmid. Um 1838. StATG Slg. 1, K/P 02600.

PlD 1841
Spital. «Plan zu einem gemeinschaftlichen Gottes-Acker für das Kranken-Spital Münsterlingen [...]». Johann Baptist Sauter. 1841. StATG 7'45'154, III B2e Spital-Friedhof.

PlD 1843a
Psychiatrische Klinik. «Plan zu einem Anbau an das Irrenhaus für 8 tobende und unreinliche Irre». Johann Baptist Sauter. 1843. StATG 9'10, 3.0/2.

PlD 1844
Psychiatrische Klinik. «Geometris[ch]er Plan des Jrrenhauses und Seiner Umgebung in Münsterlingen» und «Plan zu 12 Zimmern für tobende und unreinliche Irre». Johann Baptist Sauter. 1844. StATG 9'10, 3.0/2.

PlD 1847
Psychiatrische Klinik. Situationsplan für den Bau des Tobhauses. Federskizze. Johann Joachim Brenner. 1847. Beilage zu: StATG 4'216'0, 30. Mai 1847.

PlD 1850
Spital, ehem. Konventgebäude. Grundrissskizzen Ostflügel. Um 1850. StATG 9'10, 3.0/2.

PlD 1856
Spital, ehem. Konventgebäude. Aufriss des Hauptportals (ehem. Klosterportal). Dazu Beschrieb und Schreiben v. Johann Joachim Brenner. 1856. In: StATG 4'216'0, «Restauration des Portals zu Münsterlingen, Copie».

PlD 1863/64a
Psychiatrische Klinik. Planskizze für Anbau an das Männertobhaus. 1863/64. StATG 9'10, 3.0/2.

PlD 1863/64b
Psychiatrische Klinik. Umbau Tobzellengebäude. Grundrisse, Riss Südfassade. Wohl 2 Varianten. 1863/64. StATG 9'10, 3.0/2.

PlD 1864
Projektskizze für ein evang. und ein kath. Pfarrhaus (nicht realisiert). 1864. StATG Slg. 1, K/P 02591.

PlD 1865
Psychiatrische Klinik. Verlängerung Männerirrenhaus (ehem. Klostergästehaus). 3 Projektvarianten. Grundrisse, Aufriss Südfassade. 1865. StATG 4'216'1. – Weitere Pläne: StATG Slg. 1, K/P 02608f.

PlD 1867
Ehem. Klosteramthaus. 2 Projektvarianten für Umbau in Asyl. Grundrisse EG, 1. OG. 1:100. 1867. StATG 4'841'0, 27. Aug. 1867.

PlD 1868
Ehem. Klosteramthaus. Bauaufnahme. Grundrisse EG, 1. OG, Fassadenrisse. 1:100. Friedrich Looser. 1868. StATG Slg. 1, K/P 02588.

PlD 1870
Spital und Psychiatrische Klinik. Situationsplan für die Wasserversorgung. 1:300. Rudolf Ernst, Gebrüder Sulzer. 1870. StATG Slg. 1, K/P 01438.

PlD 1871
Spital. «Project einer Absonderungs-Barracke». Grundriss, Schnitte, Seitenansicht. 1:50. 1871. StATG 4'216'2, Domäne und Spital, Dossier Absonderungshaus, Baubeschriebe 1874.

PlD 1872
Spital. Projekt für eine «Dampfofen-Anlage». 1:30. Gebrüder Sulzer. 1872. StATG SBr 134a.

PlD 1874a
Spital und Psychiatrische Klinik. Situationsplan. 1:5000. In: Kappeler 1874.

PlD 1874b
Spital, ehem. Konventgebäude. Grundrisse EG, 1. und 2. OG, mit Bezeichnung der Raumfunktionen. In: Kappeler 1874.

PlD 1874c
Spital, Absonderungshaus. Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. Um 1874. StATG 4'216'2, Domäne und Spital, Dossier Absonderungshaus, Baubeschriebe 1874.

PlD 1875/76
Spital und Psychiatrische Klinik. «Copie über das Spital-Gut Münsterlingen». Übersichtsplan. Ulrich Gentsch. 1875/76. StATG Slg. 1, K/P 02575.

PlD 1880
Spital, ehem. Konventgebäude. Aufnahmepläne mit Raumfunktionen. Grundrisse EG, 1. und 2. OG. 1:100. Um 1880(?). StATG SBr 963.

PlD 1886
Psychiatrische Klinik. Projekt für 450 Betten. Situationsplan. 1:1000. Okt. 1886. StATG 9'10, 3.1/6.

PlD 1887
Ökonomiegebäude. Neubau nördliche Stallung. Grundrisse, Risse, Schnitte. Albert Brenner. 1887. StATG 4'216'2, Dossier 1888–1891.

PlD 1888
Ökonomiegebäude. Neubau. Grundriss EG, Aufriss Nord-, Ostfassade, Schnitte. 1888. Albert Brenner. StATG 4'216'2, Dossier 1888–1891. **Abb. 466**

PlD 1890a
Psychiatrische Klinik. Situationsplan der projektierten Pavillons. 1890. StATG Slg. 1, K/P 02596.

PlD 1890b
Psychiatrische Klinik. Projekt für 435 Betten. Perspektivische Ansicht. Lichtdruck Jakob Brunner, Winterthur. Beilage zu: StATG 4'841'1, 29. Mai 1890.

PlD 1890c
Psychiatrische Klinik. Situationsplan mit den projektierten Pavillons. Lichtdruck Jakob Brunner, Winterthur. Um 1890. StATG Slg. 1, K/P 02602 (= StATG 9'10, 3.1/6).

PlD 1890d
Spital und Psychiatrische Klinik. Situationsplan mit den projektierten Pavillons der Klinik, Pockenhaus und Operationssaal des Spitals. Um 1890. StATG Slg. 1, K/P 02597, 02599.

PlD 1890e
Psychiatrische Klinik. Projekt für Wohnhaus des Irrenarztes. Um 1890. Grundriss EG, 1. OG, Querschnitt. StATG 9'10, 3.1/6.

PlD 1892a
Spital, Pockenhaus. Projekt in perspektivischer Ansicht. August Keller. 1892. StATG Slg. 1, K/P 02583. **Abb. 457**

PlD 1892b
Spital, Pockenhaus. Fassadenrisse in 2 Varianten. August Keller. 1892. StATG Slg. 1, K/P 02584.

PlD 1892c
Spital, Pockenhaus. Grundrisse. August Keller. 1892. StATG 4'216'2, Dossier 1892.

PlD 1892d
Psychiatrische Klinik. Erweiterungsprojekt. Situationsplan mit 2 Pavillons für weibliche Unruhige und 1 Pavillon für männliche Unruhige am See. Beilage zu: StATG 4'840'0, 12. März 1892.

PlD 1892e
Psychiatrische Klinik. Erweiterungsprojekt. Situationsplan mit 2 Pavillons für weibliche Unruhige östlich des Spitals (Variante zu PlD 1892d). Beilage zu: StATG 4'840'0, 12. März 1892 (= StATG Slg. 1, K/P 02605).

PlD 1892f
Areal Altes und teilweise Neues Kloster. Güterplan, mit Gebäuden. Auszugsweise Kopie nach PlD 1838c. Einzeichnung des neuen Anbaus am Männertobhaus (Haus HH, Ass.-Nr. 184) mit den aufgefundenen Fundamenten von Gebäuden des Alten Klosters. 1892. StATG Slg. 1, K/P 02601.

PlD 1892g
Psychiatrische Klinik. Div. Projektpläne für die neuen Frauenpavillons. Um 1892. Wilhelm Martin. StATG 4'216'2, Dossier 1892.

PlD 1892–1894
Psychiatrische Klinik. Div. Projektpläne für Männer- und Frauenpavillons. Grund-, Aufrisse, Schnitte. 1:100. Um 1892–1894. Wilhelm Martin. StATG Slg. 1, K/P 02611–02626; StATG 9'10, 3.1/6.

PlD 1893a
Spital. Projekt für einen Operationssaal zwischen Kirche und Nordwesttrakt des Spitalgebäudes. Grundrisse. 1893. StATG Slg. 1, K/P 02585–02587.

PlD 1893b
Spital, Pockenhaus. Div. Projektpläne und Entwürfe für die Gartenanlage. Um 1893. StATG 4'216'3, Dossier 1893.

PlD 1895
Spital, Mädchenbaracke. 2 Projektpläne für den Bau einer «Luftbarake für Mädchen», Grundrisse EG. 1:50. Albert Seifert. Beilage zu: StATG 4'216'3, «Kostenvoranschlag über die Erstellung der Luftbarake für Mädchen am Kantonsspital Münsterlingen», Apr./Mai 1895.

PlD 1896
Psychiatrische Klinik. Situationsplan mit den 1892–1895 erstellten und weiteren geplanten Gebäuden. 1:1000. Beilage zu: StATG 4'840'0, 6./20. März 1896; StATG Slg. 1, K/P 02598. **Abb. 411**

PlD 1897a
Spital, ehem. Konventgebäude. Umbau Ostflügel zu Krankenzimmern. 2 Pläne mit Grundrissen 1. und 2. OG. 1897. StATG 4'216'3, Dossier 1897.

PlD 1897b
Spital und Psychiatrische Klinik. «Copie Spital-Gut Münsterlingen». Übersichtsplan. Mit Gebäuden. Leo Wild. 1897. StATG Slg. 1, K/P 02604.

PlD 1898a
Spital. Projektpläne für den Operationssaal. August Keller. 1898. StATG SBr 444.

PlD 1899
Psychiatrische Klinik. Projekt für eine neue Kegelbahn. Aufrisse. 1:100. Wilhelm Martin. 1899(?). StATG 9'10, 3.1/6.

PlD 1900
Spital und Psychiatrische Klinik. Übersichtsplan Staatsgut Münsterlingen. Mit Gebäuden und Gütern. Um 1900. StATG Slg. 1, K/P 02577.

PlD 1904
Psychiatrische Klinik. Projekt für einen Bet- und Festsaal mit Theaterbühne. Grundriss, Fassadenskizze. 1:100. Wilhelm Martin. 1904. StATG Slg. 1, K/P 02637f.

PlD 1905
Psychiatrische Klinik. Projekt für je 1 Pavillon für 66 unruhige Frauen und Männer mit Wachsälen. Grund-, Fassadenrisse, Schnitte. 1:100. Weideli & Kressibuch. 1905. StATG Slg. 1, K/P 02627–02636.

PlD 1906/07
Spital. Situationsplan über die östlich vom Spitalgut gelegenen Privatgüter. Mit Gebäuden des Spitals. Ulrich Gentsch. 1906/07. StATG Slg. 1, K/P 02579.

PlD 1907
Spital, Absonderungshaus. Erweiterungsprojekt. Div. Pläne. Weideli & Kressibuch. 1907. StATG SBr 136; StATG 4'216'4, Dossier 1907.

PlD 1909
Spital, ehem. Konventgebäude. Aufnahmepläne. 1:100: Situationspläne, Grundrisse mit Funktionsbezeichnungen der Räume, Schnitte. Weideli & Kressibuch. 1909. StATG SBr 133.

PlD 1910
Psychiatrische Klinik. Situationsplan (Aufnahmeplan). 1:1000. Weideli & Kressibuch. 1910. StATG Slg. 1, K/P 02603.

PlD 1911/12
Psychiatrische Klinik, Pensionärinnenhaus. Projektpläne. 1:50. Weideli & Kressibuch. 1911/12. StATG 4'216'4, Dossier 1911; StATG SBr 125, 126a.

PlD 1913a
Spital. Situationsplan des Areals. 1:500. Konrad Dumelin. 1913. StATG Slg. 1, K/P 02576 (= StATG Slg. 1, K/P 02594f.).

PlD 1913b
Spital, ehem. Konventgebäude. Aufnahmepläne. Grundrisse. 1:100. Weideli & Kressibuch. 1913. StATG SBr 134a.

PlD 1924
Spital, Mädchenbaracke (Gartenhaus). Projektpläne für Umbau, Einbau von Krankenzimmern. 1:50. Adolf Kuhn. 1924. StATG SBr 444.

PlD 1924–1926
Psychiatrische Klinik. Projektpläne für eine Beobachtungsabteilung für 30 Männer (Haus K). Hermann Fischer. StATG 4'216'5, Dossier «Irrenanstalt Münsterlingen 1927, Warmwasserheizung, Beobachtungsabteilung».

PlD 1926–1928
Psychiatrische Klinik. Projektpläne für Haus U. Hermann Fischer. 1926–1928. StATG 4'216'6, Dossier «Neubau II».

PlD 1927
Psychiatrische Klinik, Haus U. Grund-, Fassadenrisse. Hermann Fischer. 1927. StATG Slg. 1, K/P 02639–02641.

PlD 1932
Spital und Psychiatrische Klinik. Situationsplan mit Bezeichnung der Gebäude und Bauetappen bis 1932. Nach 1932. StATG Slg. 1, K/P 02606. Abb.: Wille 1944.

PlD 1939/1947
Spital. Neubau. Gesamtplanung, Wettbewerbspläne. Weideli & Eberli. StATG SBr 447, 931a.

PlD 1949
Spital. Aufnahmepläne der Klostermauer beim ehem. Konventgarten. 1:100. Alois Müggler, Hermann Weideli, Karl Eberli. 1949. StATG SBr 444.

PlD 1955
Psychiatrische Klinik. Neubau Verwaltungsgebäude (Haus AZ). Situationsplan, Grundrisse, Schnitte. 1:500, 1:100. Paul Büchi. 1955. StATG 9'10, 3.3/4, 20–25.

PlD 1957
Spital. Projektskizze Erweiterungsbauten. Alois Müggler, Ernst Friedrich Burckhardt. 1957. KPA Sch. 4.

PlD 1958
Psychiatrische Klinik. Neubau Verwaltungsgebäude (Haus AZ). Grundrisse. 1:50. Karl Fülscher. 1958. StATG 9'10, 3.3/4, 28–30.

PlD 1962
Kath. Pfarrkirche (ehem. Klosterkirche). Restaurierungen, Umbauten. Div. Projekt-, Aufnahmepläne. 1962ff. KPA; EAD 112479, 133154–133160.

PlD 1965
Spital. Erweiterungsbau, Ausführungsprojekt. Situationsplan, Grund-, Aufrisse, Raumprogramm. Alois Müggler, Ernst Friedrich Burckhardt(?). 1965. ADTG Gb-Müns 9 (Kopien).

PlD 1971–1978
Psychiatrische Klinik. Projektauftrag für die Neubauten. Plansatz. Kräher & Jenni. 1971–1978. StATG 9'10, 3.4/10.

PlD 1972/73
Psychiatrische Klinik. Personalhaus mit Schulräumen. Projektpläne Eberli, Weber & Braun. 1:50. 1972/73. StATG SBr 905.

Landschlacht

Siehe auch S. 418 unter Allgemein.

St. Leonhardskapelle

PlD 1934
Grundriss, Längsschnitt gegen Süden, Querschnitt. Schweizerische Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler. Vor 1934. EAD 13711.

PlD 1944a
Div. Grabungs-, Aufnahme-, Bauphasenpläne. 1:20, 1:50, 1:100. Institut für Ur- und Frühgeschichte Basel, Albert Wildberger, Max Kindhauser. 1944. AATG; ADTG; EAD 54678–54681, 60088–60091. **abb. 474**

PlD 1944b
Archäologische Grabungen, Grabungsgrundriss. Umzeichnung. Heinz Albert Schellenberg. Abb.: Keller-Tarnuzzer 1944.

Seeweg 25

PlD 1916
Projektpläne (Grund-, Fassadenrisse, Schnitte). 1:50. 5 Bl. Albert Brenner. 1916. ADTG (Kopien).

Weidhof (Villa Neuhof)

PlD 1898b
«Situationsplan über das Anwesen des Herrn O. Oberholzer zum Neuhof». 1:250. G. Fischer, Feldmesser. 1898. PB Familie Staiger, Zollikon.

Scherzingen

Siehe auch S. 418 unter Allgemein.

Evangelische Kirche

PlD 1843b
Situationsplan Kirche (Grundriss) und Pfarrhaus (Grundriss, Schnitt). Johann Ulrich Kappeler. 1843. RPASc-Bo B 17.1/0.

PlD 1845
Kirchen- und Pfarrhausareal. Grundriss. Um 1845. In: Schmid 1845, Tab. 11.

PlD 1923
Grund-, Aufriss Südfassade, Ansichten Emporen-, Orgelwand. 4 Pläne. 1:50. Theodor Scherrer. 1923. RPASc-Bo B 17.2.03/0, B 17.2.03/3.

PlD 1978
4 Aufnahmepläne (Grundriss, Schnitte). 1:50. Ernst Oberhänsli. 1978. RPASc-Bo B 17.2.03/8, 1978.

PlD 1994
Ideenskizze Friedhofgestaltung. 1:100. 1994. Walter Merk. RPASc-Bo B 6.9.08/7.

PlD 1996
Friedhof, Gemeinschaftsgräber. Ausführungsplan. 1:50. Walter Merk. 1996. RPASc-Bo B 6.9.08/8.

PlD 1999
Friedhof. Gesamtkonzept mit Urnenwand und Abdankungshalle. 1:100. Walter Merk. 1999. RPASc-Bo B 6.9.08/9.

PlD 2001–2003
Pläne zur Renovation. Hans Bossi, Roland Burkhard. 2001–2003. ADTG.

Dorfstrasse 10, evangelisches Kirchgemeindehaus (ehem. Pfarrhaus)

PlD 1843c
Grundriss, Schnitt. Johann Ulrich Kappeler. 1843. RPASc-Bo B 17.1/0.

PlD 1845
Kirchen- und Pfarrhausareal. Grundriss. Um 1845. In: Schmid 1845, Tab. 11.

PlD 1933
Umbau und Renovation, Projektpläne. 1:50. Landw. Bauamt des Schweizerischen Bauernverbandes, Büro Bottighofen, Hugo Rutishauser. 1933. RPASc-Bo B 17.3.03/0+1.

Seestrasse 1, ehem. katholisches Pfarrhaus

PlD 1957
Projektskizze für Neubau. Situationspläne, Ansichten. 1:200. Müggler & Burckhardt. Juli/Aug. 1957. KPA Sch. 4.

PlD 1957/58
Zwei Projekte für Neubau mit Versammlungslokal nordöstlich der Kirche. Grund-, Aufrisse, Schnitte. 1:100. Alfons Roveda. 1957/58. Dazu Baubeschriebe 21. Dez. 1957, 10. Feb. 1958. KPA Sch. 4.

Wappen und Siegel

Kloster[981]

Wappen

– 1. Wappen des Augustinerchorfrauenstifts(?): Prankenkreuz mit aufgesetztem Äbtissinnenstab über Dreiberg, von zwei sich kreuzenden Gerichtsstäben überschnitten. Auf Predella im Diözesanmuseum Rottenburg, um 1510 (S. 361). Von Albert Knoepfli (irrtümlicherweise?) dem Kloster Münsterlingen zugewiesen.[982] – 2. Spätestens ab 1563: Durchgehendes weisses Griechisches Kreuz (Gebäckmodel von 1563 [S. 375 und **abb. 532**]), ab 1667 (BD 1667, **abb. 407**) zumeist durchgehendes weisses Tatzenkreuz in rotem Feld.

Meisterinnensiegel (Augustinerchorfrauen)

Spitzoval, stehende hl. Walburga mit vor ihr kniender Klosterfrau (Seitenansicht): – 1. Mit Umschrift (transkribiert): Sigillum priorisse in Munsterlingen.

Erstmals belegt 1282 (TUB 3, Nr. 715). – 2. Mit Umschrift (transkribiert): Sigillum magistre conventus in Munsterlingen. Erstmals belegt 1364 (TUB 6, Nr. 2809). Abguss StATG Siegelslg.

Äbtissinnensiegel (Benediktinerinnen)

– 1. Zunächst wie Meisterinnensiegel, aber mit veränderter Umschrift (transkribiert): Sigillum abbatissae in Munsterlingen. Belegt z. B. am 12. Aug. 1599 (StATG 7'45'17). – 2. Rund, mit Umschrift um das persönliche Wappen: a) Barbara Wirth (im Amt 1611–1625), Abguss StATG Siegelslg.; b) Maria Landenberger (im Amt 1625–1640), Abguss StATG Siegelslg. – 3. Rund, mit Umschrift um thronende hl. Walburga und vor ihr kniende Klosterfrau (Seitenansicht) sowie um das darunterliegende vereinigte Äbtissinnenwappen (gevierter Schild mit der Heraldik des Klosters und der Äbtissin): Maria Elisabeth Link (im Amt 1660–1676), Abguss StATG Siegelslg. – 4. Rund, mit Umschrift um vereinigtes Äbtissinnenwappen (gevierter Schild mit der Heraldik des Klosters und der jeweiligen Äbtissin): a) Maria Theresia von Barquer (im Amt 1688–1702), StATG 7'20'11, 11. Feb. 1692; b) Maria Dorothea Felicitas von Rost (im Amt 1728–1749), ADTG Fotoarchiv; c) Maria Anna Gertrudis Hoffner (im Amt 1750–1775), Abguss StATG Siegelslg.; d) Maria Josepha Agnes Mühlgraber (im Amt 1775–1818), Abdruck StATG Siegelslg.; e) Maria Agnes Nicolaa von Flüe (im Amt 1818–1838), Abdruck StATG Siegelslg.; f) Maria Nicolaa Bernarde Huber (im Amt 1839–1848), Abdruck SNM Siegelslg., Nr. 4290–4292.

Konventsiegel (Augustinerchorfrauen)

Spitzoval, thronende hl. Walburga mit Lilie zwischen zwei knienden Klosterfrauen; Umschrift (transkribiert): Sigillum conventus sororum in Munsterlingen. Erstmals belegt 1280 (TUB 3, Nr. 704). Abgüsse StATG Siegelslg.

Konventsiegel (Benediktinerinnen)

– 1. Zunächst das Konventsiegel der Augustinerchorfrauen, aber mit umgravierter Umschrift: «S[IGILLUM] CAPPI[TULI] C[...?] IN MUNSTERLINGEN». Belegt z. B. 1589 (StATG 7'45'17) oder 1641 (Abguss StATG Siegelslg.). – 2. Rund, mit Umschrift um die hl. Walburga mit Äbtissinnenstab und Ölflasche. Belegt 1672. Abguss StATG Siegelslg. – 3. Rund, mit Umschrift um die hl. Walburga mit Krone, Äbtissinnenstab und Ölflasche. Zu Walburgas Füssen das Klosterwappen (Griechisches Kreuz). Undat. Abdruck StATG Siegelslg. – 4. Oval, mit Umschrift um hl. Walburga mit Äbtissinnenstab und Buch. Undat. Abdruck StATG Siegelslg.



532

ABB. 532 **Münsterlingen. Ehem. Kloster. Zweiteiliges hölzernes Gebäckmodel mit dem Klosterwappen und dem Widderkopf aus dem Wappen der Äbtissin Magdalena Peter (vgl. ABB. 400). Datiert 1563 (vgl. S. 375). SNM LM 12505. Foto SNM DIG-43402–43403.**

Gemeinde

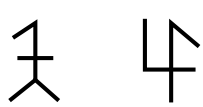
Wappen

Die ehem. Ortsgemeinden Landschlacht und Scherzingen erhielten erst 1960 bzw. 1953 eigene Wappen, die sie 1994 beim Zusammenschluss zur Politischen Gemeinde Münsterlingen wieder aufgaben. Zum Wappen der neuen Politischen Gemeinde erkor man das Wappen des Klosters Münsterlingen: in Rot durchgehendes weisses Tatzenkreuz.[983]

Glasgemälde

– 1. Wappenscheibe. «Lienhardt Bomgartner von Münsterlingen / und Maria Züllig sin Ehegemahel 1601». H. 35,4 cm, B. 25 cm. Im Hauptbild Geburt Christi, flankiert von Anna selbdritt und einem Heiligen. Unten die Inschrift, die zwei Wappen und die Figuren der knienden, betenden Stifter. Im Oberbild die thronende Muttergottes und die Verkündigung. HRK 17359. – 2. Wappenscheibe. «1633 Jacob Ammann zuo / Münsterlingen und / Maria Guhl syn Ehwyb». H. 30,6 cm, B. 20,8 cm. Die Frau reicht ihrem Mann den Willkommbecher. Im Oberbild analoge Szene mit den Namenspatronen des Paars, dem hl. Jakobus und Maria. Stiftung ACCENTUS, Rutishauser Kunst- und Kulturfonds, Inv.-Nr. 921. *RA/PE*

Steinmetzzeichen



533

ABB. 533 **Münsterlingen, Landschlacht. St. Leonhardskapelle.**

Links: **Steinmetzzeichen an den Masswerkfenstern des gotischen Chors, um 1400. Das Zeichen kommt insgesamt fünfmal am äusseren und inneren Gewände des Süd- und des Nordfensters vor.**

Rechts: **Steinmetzzeichen an einer spätgotischen Spitzkonsole, ehemals in der Ostwand des Chors (15. Jh.?).**

Aufnahmen Regine Abegg, Umzeichnung (nicht massstäblich) Peter Albertin 2018. ADTG.

Anmerkungen

Einleitung

1 Grundlegend: Erläuterungen zur Geologischen Übersichtskarte des Kantons Thurgau 1:50 000. Hg. August Schläfli (TNG 55). Frauenfeld 1999. – Heinrich Naef, Stephan Frank. Neue Erkenntnisse zur Entstehung und zum Aufbau des Thurtaler Grundwasserträgers zwischen Bürglen und Niederneunforn. In: TNG 63 (2009), S. 63–106.

2 Grundlegend (mit weiterführenden Literaturangaben): HBLS 6 (1931), S. 741–766; GKT 1 (1987); Tanner 1998, S. 27–29; HLS 12 (2013), S. 346–380; SSRQ TG I/1.1 (2017), S. 22–119.

3 SSRQ TG I/1.1 (2017), S. 40f.

4 Ebd., S. 43–45, 53f.

5 Vgl. André Salathé. Versuch, auf 333 Zeilen den thurgauischen Gemeindewirrwarr zu erläutern. In: Zeitschrift für Zivilstandswesen 63 (1995), S. 41–45.

6 Vgl. Franz Xaver Bischof. Das Ende des Bistums Konstanz. Hochstift und Bistum Konstanz im Spannungsfeld von Säkularisation und Suppression (1802/03–1821/27). Stuttgart 1989, S. 248f.

7 Vgl. im Thurgau z. B. die Nikolauskapelle in Degenau (Mitte/2. Hälfte des 12. Jh.).

8 Vgl. im Thurgau und Bodenseegebiet z. B. die Galluskapelle in Arbon (vor 1000), die Sylvesterkapelle in Goldbach bei Überlingen (10. Jh.), St. Peter in Lindau D (11. Jh.), St. Johannes in Frauenfeld-Kurzdorf (vor oder um 1200).

9 Abegg 2018b.

10 Einzige Ausnahme ist die 1728/1732 erbaute Kirche Langrickenbach. Urspr. mit einem Dachreiter geplant, entschied man sich 1729 aus statischen Gründen für einen Turm.

11 Vgl. Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 25.

12 Ebd., S. 29. – Zum Schulhausbau im Thurgau allgemein Abegg 2016.

13 Vgl. Jürg Ganz. Johann Joachim Brenner (1815–1886). In: TB 132 (1995), S. 41–47, hier S. 45, und Güntert 2004, S. 13, 44, jeweils ohne Erwähnung von Mauren.

Altnau

1 Diethelm 1938; TVF 24. Sept. 1938; Reutlinger 1953, S. 13.

2 Grundlegend: Schnyder 1989.

3 AATG Fundakt.; ATG 2010, S. 254.

4 TUB 1, Nr. 14.

5 TNaB 1, S. 195.

6 TUB 1, Nr. 14, 136.

7 TUB 6, N-Nr. 13 (1253).

8 Z. B. TUB 7, N-Nr. 80 (1332).

9 TUB 8, N-Nr. 75 (1378).

10 Z. B. TUB 2, Nr. 42 (1155); TUB 7, Nr. 3850 (1385); StATG 7'20'4 (1554).

11 Z. B. TUB 6, Nr. 2482 (1359); TUB 8, Nr. 4240 (1392); StATG 7'20'30, S. 285f. (1583).

12 Z. B. TUB 6, N-Nr. 111 (1333); StAKo Urk. N.Sp.A. 623 (1579); GA Dok. bis 1798, Sch. 5 (1647, 1660).

13 Z. B. TUB 5, N-Nr. 122 (1340); TUB 6, Nr. 2810 (1364); TUB 8, Nr. 4286 (1392); StAKo Urk. 9227 (1465), 10297 (1558); GLA/Rep. I/1, Nr. 4443 (1629).

14 Z. B. TUB 3, Nr. 796 (1289); StAKo Bd. C V 391, fol. 81 (1582).

15 Z. B. GLA/Rep. I/3, Nr. 2408 (1393–1579), I/1, Nr. 2573 (1505).

16 Z. B. StAKo Bd. O I 1, fol. 6v (1489); GA Dok. vor 1798, Sch. 6 (1700).

17 Z. B. TUB 7, Nr. 3850 (1385); StATG 7'20'2 (1559); StAZH E II 292, Altnau (1695).

18 GLA/Rep. I/2, Nr. 29 (1371); REC 3, Nr. 9040 (1424); StAKo Urk. 8439 (1430); GLA/Rep. I/1, Nr. 2035, StAKo Urk. 8801 und Akt. C V 119 (1468); StAKo Urk. 6150 (1471); GLA/Rep. I/3, Nr. 756 (1639–1674).

19 TUB 6, Nr. 3225 (1373); StAKo Akt. C V 119 (1471, 1546), 122 (1561); StATG 7'23'0 (1763, 1765).

20 Vgl. v. a. StAKo Akt. C V 119f., 122.

21 Vgl. StATG 7'20'4 (1554, Unterer Kehlhof), 7'23'0 (1624, Oberer Kehlhof).

22 Z. B. TUB 1, Nr. 136 (889).

23 Z. B. TUB 6, Nr. 2482 (1359).

24 Z. B. StAKo Akt. C V 119 (1471), 122 (29. Mai 1561); GLA 5/477 (um 1500); StATG 7'23'0 (15. Juni 1568, 30. Juni 1763, 12. Juli 1765).

25 Vgl. z. B. TUB 3, N-Nr. 43 (13. Jh.); TUB 6, Nr. 2950 (1368), N-Nr. 169 (1368), Nr. 3023f. (1370).

26 TUB 6, N-Nr. 13 (1253), 105 (1330).

27 TUB 7, Nr. 3850 (1385); StATG 7'20'4 (1554). – PlD 1703a–b.

28 TUB 3, Nr. 796 (1289); StATG 7'24'0 (17. Jan. 1472, 24. März 1495, 21. Jan. 1559, 6. März 1788).

29 StAKo Akt. C V 119 (1471), Bd. C V 386 (1689). – Später spielte bei der Bestellung der Einiger auch die Konfession eine Rolle (GA Dok. vor 1798, Sch. 6, 7. Juni, 22. Juli 1692; StATG 7'20'4, 20. Apr. 1713).

30 Vgl. StAZH C I, Nr. 1053a–g (1454); StATG 7'23'0, 19. Juli 1454.

31 StAZH C I, Nr. 1053b (24. Juli 1454).

32 GA Dok. bis 1798, Sch. 1 (29. Juli 1454), aufgrund Appenzeller Urkundenbuch I (1913), Nr. 843 (15. Nov. 1452).

33 REC 4, Nr. 11945 (1456), 13743 (1470). – Vgl. Maurer 1989, Bd. 2, S. 101.

34 EA 3/2, Nr. 213e, S. 315 (1505); GLA/Rep. I/2, Nr. 2377 (1506).

35 Erstmals erwähnt 1461 (StAKo Bd. C V 20).

36 Zelgen erstmals erwähnt 1333 (TUB 6, N-Nr. 111).

37 Vgl. Nater 1971, S. 13.

38 Diente zur Überwachung der anlandenden Schiffe und als Standort der Hochwacht.

39 Örtlichkeit erstmals genannt 1454 (TNaB 1, S. 1081).

40 Erstmals genannt 1735 (Starkmann) in RPA S 701.01, Kirchenerweiterung 1736.

41 Deutlich erkennbar z. B. in StATG 7'24'0, 4. Apr. 1679.

42 Ebd.; StAKo Akt. C V 173, Dok. um 1760. – Zudem: StAKo Akt. F 267, 9. Juni 1700 (Weber); StATG 7'45'2, 25. Mai 1773 (Glaser).

43 StAKo Akt. C V 119, 12. Feb. 1536.

44 StAZH A 323.16, 8. März 1728.

45 StATG 0'04'0, fol. 103r (7. Jan. 1661).

46 StATG 0'04'3, S. 260–263, 316 (1753).

47 StATG 1'49'10.

48 583 Evangelische (StAZH E II 212, S. 567) und ein paar Katholiken (GA Dok. vor 1798, Sch. 6, Bericht 22. Juli 1692).

49 783 Evangelische (StAZH E II 260, S. 58) und wohl etwas mehr als 60 Katholiken (StAZH E 292, Altnau).

50 StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben.

51 Geschlossen wegen zu geringen Verkehrsaufkommens (StATG 0'03'4, V 20, 12. Mai 1744).

52 Diethelm 1938; Pupikofer 1837, S. 233.

53 GA Sch. «Altnau ab 1803», 1821 (in Dok. vom 25. Apr. 1831), 18. Feb. 1831. – Vgl. Projekt PlD E 1814.

54 GA IV. B. 1.1 (GVP 1835–1846), 6. Nov. 1840. – Zur Siedlungsentwicklung generell: HWI 1982/2006; ISOS 1982; IVS TG 2000; ISOS TG 2008, S. 99–116; PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 10; PlD E 1880/81, Bl. 61 (mit Nachführungen bis 1945); PlD E 1956 (mit Nachführungen bis heute).

55 Schnyder 1989, S. 25.

56 GA IV.B.1.2 (GVP 1846–1874), v. a. 9. Apr. 1864; Schnyder 1989, S. 31.

57 StATG 2'30'105, 174, 3. Juni 1910.

58 GA IV. B. 1.3 (GVP 1874–1904), 14. Sept. 1877; Diethelm 1938.

59 Diethelm 1938; Geogr. Lex. 1 (1902), S. 69 (Zit.).

60 Schnyder 1989, S. 48f.; Alois Schnyder. 100 Jahre Käsereigenossenschaft Altnau. Ts. 1997 (im GA).

61 Diethelm 1935, S. 1.

62 Zahlen dazu generell nach Schnyder 1989, nach S. 44.

63 HWI.

64 GA Sch. «Wasserkorporation».

65 GA IV. B. 1.4 (GVP 1904–1950), 29. Dez. 1905, 6. Mai 1906; GA 86.21.02, 17. Mai 1907.

66 GA 75.04.03.

67 GA Sch. «Entwässerung-Korporation Längimoos-Seebach».

68 GA IV. B. 1.4 (GVP 1904–1950), 23. Aug. 1934.

69 GA IV. B. 2.13 (GP 1942–1956), passim.
70 Ebd., 16. Sept. 1949; GA IV. B. 1.5 (GVP 1950–1983), 20. Juli 1951, 8. Juni 1959, 22. Feb. 1960, 15. Okt. 1962; StATG Ba 2'101'0, 4, 9. März 1960.
71 GA IV. B. 1.5 (GVP 1950–1983), 16. Mai 1960.
72 Ebd., 16. Juni, 10. Nov. 1969.
73 Grundlegend: TS 1/2 (1869), S. 1–4; Sulzberger 1874, S. 781–809; Kauf 1903.
74 Leu/Holzhalb 1 (1747), S. 163f.
75 StAKo Akt. C V 124 (1580), 119 (1776); StAZH A 269 (1641); StAZH E II 292, Altnau (1695). – Zur Lage: PlD 1703a, PlD E 1814.
76 Die These, sie sei im Dreissigjährigen Krieg zerstört worden, taucht erst im 19. Jh. auf (Ludwig 1811, S. 15).
77 TUB 2, Nr. 42.
78 REC 4, Nr. 9940 (1437).
79 In der um 1465 entstandenen Konstanzer Chronik von Gebhard Dacher heisst es, die Kirche Altnau habe schon zu Zeiten Bischof Salomons III. (im Amt 890–919/20) bestanden, die Kapelle Landschlacht zur Filiale gehabt und dem Domkapitel Konstanz gehört (StiBSG Cod. Sang. 646, fol. 23r/v). Ob diese Angaben die Zeit um 900 repräsentierten oder die Verhältnisse von 1465 in die Vergangenheit projizierten, ist unklar. – Zu Kesswil vgl. v. a. Investiturprotokolle 1938–1954, S. 438.
80 TUB 3, Nr. 628 (1275), 870 (1294); REC 2, Nr. 3246 (1301).
81 TUB 5, Nr. 1912 (1347); StAZH E II 292, Altnau (1695); StATG 4'975'0, Altnau, 27. März 1810; Ludwig 1811, S. 18.
82 Domkapitel 1952–1959, Nr. 8482, 8542, 8556.
83 StAZH A 269, 22. Feb., 31. März, 26. Apr. 1529.
84 StATG 7'20'4, 1583.
85 Sulzberger 1874, S. 1156f.
86 StAZH A 269, 1618; RPASc-Bo A 5.14, 28. Juni 1620.
87 StATG 7'45'21, 19. Aug. 1802; Verzeichnis der Ortschaften und Gemeinden des Kantons Thurgau. o. O., um 1838.
88 StAZH A 269, 30. Dez. 1641, C I, Nr. 418 (18. Jan. 1642).
89 StAZH A 238.5, 16. Apr.–9. Mai.
90 Ebd., 9./16. Jan.; StATG 7'20'4, 14. Mai; KPA A 1.03/4, 21. Mai.
91 StATG 7'20'4, 20. Apr., 30. Mai.
92 StAZH A 238.8, 11. Juni 1726; RPA S 701.01, Kirchturm Renovation 1727, Rechn. 1727.
93 RPA S 701.01, 7. Mai 1735, und ebd., Notizbüchlein, 19. Apr. 1735.
94 StATG 4'975'0, Altnau, 3. Mai, 29. Juli.
95 Ebd., 19. Apr. 1807; Ludwig 1811, S. 18.
96 StATG Ba 2'101'0, 1, 25. Feb., 12. Okt. 1810, Bb 8, 8/0, 29. Okt. 1810.
97 RPA S 201.02, Stuhlordnung 1812–1814, 16. Juli 1812.
98 RPA S 201.03, 12. Jan.
99 Ebd., 22. Okt.
100 StAZH A 269, 3./19. Apr. 1600, 1641.
101 Ebd., 3. Apr., 16. Mai, 24. Nov. 1600, 17. Juni 1601.
102 StAZH E II 292, Altnau (1695).
103 Zu Illighausen detaillierter: Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 302f.
104 StAZH E II 292, Altnau (1695); Eidg. Volkszählungen.
105 KPA B 17.1.01 (1844a).
106 RPA S 201.02, 16. Juli 1812; KPA B 17.1.01 (1844a).
107 StATG 3'35'6, 1/90, 2. März.
108 StATG Bd 7'30'0, 3.
109 TS 1/2 (1869), S. 1.
110 StiBSG Cod. Sang. 646, fol. 23r/v.
111 StATG 7'20'2, 1580; StAKo Akt. C V 124, 1580.
112 Fotos ADTG. Abb. in Abegg/De Carli-Lanfranconi/Erni 2012, S. 9.
113 RPA S 701.02, Turmkugel Kopien, 16. Aug. 1710.
114 StATG 7'20'4, 20. Apr., 30. Mai 1713.
115 PlD 1735a–c; RPA S 701.01, Kirchenerweiterung 1736, div. Dok., darunter auch der undat. Entwurf eines Bauakkords mit den Baumeistern Franz Metzler und Heinrich Schelling aus Rorschach, der aber nicht zustande kam; RPA S 701.01, Kirchturm Renovation 1727, 31. Mai 1735; Sulzberger 1874, S. 799.
116 Ludwig 1811, S. 17f.
117 RPA S 516.02, 14. Feb. 1768.
118 Ebd., 13. März 1768.
119 Ebd.
120 RPA S 702.01, Renovation 1813–1832, 18. Mai, 9. Juni 1813; Diethelm 1938.
121 StATG 4'975'0, Altnau, 19. Apr. 1807.
122 StATG Bb 8, 8/0, 24. März 1810.
123 StATG Ba 2'101'0, 1, 22. Juli 1810.
124 KPA B 17.1.01 (1727), 1727.
125 StAZH E II 292, Altnau, 1695 («kniebänckli» erwähnt); StAZH E II 297, 1710, S. 119. – Sulzberger 1874, S. 791.
126 KPA A 1.03/3, 12. Dez. 1791.
127 StATG 7'20'3, 1514 (Vertrag).
128 Zum Werk Gutrechts: Bernd Konrad. Matthäus Gutrecht der Jüngere und seine Werkstatt. In: Jahrbuch der Staatlichen Kunstsammlungen in Baden-Württemberg 29 (1992), S. 77–104.
129 StATG 7'20'3, 12. Aug. 1764, 7. Apr. 1767, 2. Sept. 1791 (alle in Dok. vom 23. Feb. 1791).
130 Ebd., 21. Feb. 1791; KPA A 1.03/3, 12. Dez. 1791.
131 RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege (1), Rechn. Kirchhöri Altnau 1806–1812; RPA S 701.01, Abbruch & Neubau, 1. Nov. 1813. – Zur Baugeschichte: Raimann 2008 (punkto typologischer Einordnung und Diskussion des Bauprojekts zu korrigieren).
132 RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege (1), 24. Juni–20. Okt. 1810.
133 «Ermunterungs-Rede beÿ der Setzung des Ecksteins an der neuen reformirten Kirche […]» v. Pfarrer Ludwig, 30. Juni 1811 (Ms. in der Turmkugel, Fotokopien in RPA S 701.02, Turmkugel Kopien, und ADTG).
134 Ludwig 1811; KPA B 6.2.01 (1803), S. 9, April 1811.
135 Vgl. Anm. 133. Ecksteintafel erwähnt in RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege (1), Rechn. Kirchhöri Altnau 1806–1812. Vgl. die erhaltene Ecksteintafel mit eingemeisselten, vergoldeten Lettern in Speicher.
136 Freyenmuth 1798–1843, Bd. 3, S. 86. – RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege (2), 22. Nov. 1811 («Schifflohn wegem Dachstuhl» am 16. Okt. 1811).
137 Freyenmuth 1798–1843, Bd. 3, S. 215.
138 RPA S 701.02, Turmkugel Kopien. – Vergolder: Ignaz Beer, Konstanz. – Weihe: RPA S 701.01, Abbruch & Neubau, 19. Nov. 1812.
139 Steinmann KdS AR 1980, S. 112f., 141, 143.
140 Poeschel KdS SG 1961, S. 126.
141 Hier nach Norbert Lieb, Franz Dieth. Die Vorarlberger Barockbaumeister. 2., erw. Aufl. München 1967, S. 121.
142 Vgl. z. B. Neubau der Klosterkirche Muri AG (1694ff.): Entwurf v. Stuckateur Giovanni Bettini, der auch die Bauleitung hatte und Unternehmer für Stuck und Malerei war; Germann KdS AG 1967, S. 242, 244.
143 Zusammen mit seinem Bruder baute er: Eich (1807/08), Dagmersellen (1818–1821), Adligenswil (1826–1829), Sempach (1827–1831), Hellbühl (Gde. Neuenkirch, 1832). Verleihung des Bürgerrechts 1822 in Dagmersellen.
144 Josef Anton Moosbrugger quittierte, allerdings als Baumeister, am 4. Feb. 1815 eine Zahlung von 269 fl. (RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege [1]). – Vgl. kath. Kirche Balgach (1825/26), wo Josef Simon Moosbrugger als Entwerfer und als Baumeister wirkte und die Stuckarbeiten «en famille» durch seinen Bruder Johann Michael und dessen Söhne ausführen liess (s. Jakob Bösch. Der Hof Balgach von seinen Anfängen bis 1798. Die Gemeinde Balgach von 1798 bis 1923. Balgach 1968, S. 231f.; L. Border. Aus der Geschichte der Pfarrkirche. In: Die katholische Kirche von Balgach. Zur Renovation 1952/53. o. O., o. J. [1953], S. 9–19).
145 Steinmann KdS AR 1980, S. 383f.
146 Ebd., S. 383.
147 RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege (1), Rechn. Kirchhöri Altnau 1806–1812.
148 RPA B 107.08, 3./19./26. Mai, 21. Juni 1885; RPA S 701.02, Kirchturm Dacherneuerung 1885, 29. Mai, 22. Juni 1885.
149 RPA B 107.08, 2. Mai, 5. Dez. 1893; RPA S 701.02, Innenrenovation 1894, 21. Jan. 1894 und o. D.: Beschreibung Steinhauer-, Maurer- und Verputzarbeiten; RPA S 701.03,

Turmuhr Neubau 1893, 1. Jan. 1894–März 1895.

150 RPA S 701.02, Innenrenovation 1894, 30. Aug. 1894 (Kostenofferte, Beschrieb; die darin erwähnte Aquarellskizze in 10–12 Farbabtönungen ist nicht erhalten, einen Eindruck vermittelt aber ein Foto von 1914, **ABB. 26**).

151 RPA S 701.03, Turmuhr Neubau 1893, Mai, 4. Juni 1893.

152 RPA S 701.02, Renovation 1956–1958, Korrespondenz & Rechnungen: Botschaft der Kirchenvorsteherschaft zur Kirchenrenovation 1957 (Druckschrift).

153 Ebd. – Aufgrund welcher Anhaltspunkte, ist unbekannt.

154 RPA B 107.15, 20. Mai 1957. Mit Ausnahme der heute auf der Südwestempore aufgestellten Reihe wurden die Krebsstühle als Brennholz verkauft.

155 Vgl. Urs Fankhauser in DP/TG 13 (2011), S. 110–112; Dok. im ADTG.

156 Die urspr. nur vorgeblendete Eckquaderung wurde 1894 durch massive Quader ersetzt.

157 Der grau gefasste «Kämpfer» wurde 2009/10 nach Fotos vor 1957 rekonstruiert, da davon auszugehen ist, dass dies (vgl. Kirche in Speicher) der urspr. Zustand ist.

158 Urs Fankhauser in DP/TG 13 (2011), S. 112. – Anita Reichlin. Altnau, evangelische Kirche. Farbanalyse einzelner Bauteile der Raumschale. Ts. 2007 (ADTG).

159 RPA B 107.10, 21. Mai 1920, 31. Aug. 1921.

160 RPA B 107.12, 5. Mai, 10. Juli 1927, 9. Nov. 1928.

161 IKKU, Aufnahme 1996 (Andreas Zwingli); Hux/Troehler 2007, S. 46–49.

162 RPA S 701.03, Orgel Neubau 1813, 16. Nov. 1814.

163 RPA S 701.01, Neubau 1810–1811, 15. Aug. 1813.

164 RPA B 107.05, 4. Jan., 6. Mai, 17. Juni 1860.

165 RPA S 701.03, Orgel Renovation 1887, 13. Apr. 1887.

166 Ebd., Orgel Neubau 1912, 23./25. Mai 1912.

167 Ebd., Orgel Neubau 1969–1972, 19. Okt. 1971; TVF 21. Dez. 1972.

168 Sulzberger 1872, S. 32f.

169 RPA S 516.02, 14. Feb. 1768.

170 RPA S 701.03, Glockengeläute Neubau 1878, 25. März 1878. – IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben).

171 Vgl. Anm. 151.

172 IKKU 4641.5109.

173 IKKU 4641.5106.

174 IKKU 4641.5112.

175 IKKU 4641.5107.

176 IKKU 4641.5103.

177 IKKU 4641.5101.

178 RPA B 107.05, 6. Juni, 17. Sept. 1858, 1. Mai, 25. Sept. 1859. – Zustand danach: PlD 1884.

179 RPA B 107.12, 1. Juli 1923, 20. Feb., 10. Apr. 1924; RPA S 708.01, Friedhoferweiterung 1924–1925.

180 KPA B 17.2.01/1, 23. Juli 1810.

181 Ebd., 22. Juli 1810. – Vom wiederverwendeten Baumaterial kamen beim Umbau 1959–1961 einige Werkstücke zum Vorschein (Fotos ADTG).

182 KPA B 17.1.01 (1844a), Abschrift Turmkugeldok. v. 1811.

183 StATG Ba 2'101'0, 1, 21. Aug., 5. Okt. 1810, Bb 8, 8/0, 29. Okt. 1810.

184 KPA B 17.1.01 (1844a), Abschrift Turmkugeldok. v. 1811; RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege (1), 24. Juni 1810.

185 StATG Bb 8, 8/0, 19. Okt. 1811.

186 KPA B 17.2.17/1, 29. Sept. 1812.

187 StATG Bb 8, 8/0, 2. März 1812.

188 Ebd., 25. März 1812.

189 Ebd., 2. März 1812.

190 Ebd., 17. Dez. 1812, 31. Dez. 1814.

191 Ebd.

192 KPA B 17.2.10/1, 12. Sept. 1850.

193 KPA B 17.2.11/1, 3. Juni 1855.

194 KPA B 17.2.16, 26. Jan. 1881.

195 KPA B 13.4.05 (1865), KV 9. Juli–17. Okt. 1899.

196 KPA B 17.2.10/3, 5. Juli 1904, B 3.2.01 (1901), 21. Jan.–8. Mai 1906.

197 KPA B 3.2.01 (1901), Zeitungsartikel 16. März 1910.

198 Ebd.; KPA B 13.3.05 (1871), 8. Mai 1910.

199 KPA B 17.2.10/6, 11. Feb. 1958.

200 KPA B 17.2.10/7, 25. Mai 1959.

201 KPA B 17.2.21/14, Zeitungsartikel 19. Nov. 1961.

202 KPA B 13.3.05 (1871), 30. März 1919, 29. Apr. 1982.

203 KPA B 17.2.10/7, 16. Okt. 1959.

204 IKKU 4641.0502.

205 IKKU 4641.0402.

206 IKKU 4641.0401.

207 KPA B 13.3.05/0. – Grundlegend: IKKU, Aufnahme 1996 (Andreas Zwingli); Hux/Troehler 2007, S. 50f.

208 KPA B 1.3/8 (undat. Auszüge aus dem Pfarrblatt).

209 KPA B 3.2.01 (1901), Zeitungsartikel 20. Dez. 1936.

210 KPA B 17.2.01/1, 23. Juli 1810. – Sulzberger 1872, S. 33.

211 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben).

212 KPA B 17.2.17/2, 10. Sept. 1849.

213 Ebd. – Raimann/Erni KdS TG 2001, S. 400.

214 KPA B 17.2.10/8, 30. Apr. 1961; IKKU 4641.0301.

215 IKKU 4641.0603; TVZ 29. Juni 1961.

216 TVZ 17. Juni 1967.

217 IKKU 4641.0101.

218 IKKU 4641.0102.

219 IKKU 4641.0103.

220 IKKU 4641.0104.

221 IKKU 4641.0106.

222 IKKU 4641.0113.

223 IKKU 4641.0413 und 4641.0405.

224 Huldreich Gustav Sulzberger. Beschreibung der thurgauischen Schulen in den letzten Decennien des 18. Jahrhunderts. Ms. 1888 (KBTG Y 196), hier S. 121–128; RPA S 516.02, 7. Dez. 1754; StAZH A 313, 1772; RPA S 516.01, 9. Juli 1811. In BK, Scherzingerstr. 2, wird 1808 das «evangelisch Schulhaus» erwähnt.

225 RPA S 205.01, Schulhausbaurechnung 1840–1860, 13. Aug. 1845. Vgl. PlD 1841, dessen Zeichner Jean Jacques Schulthess in den Rechn. nicht vorkommt.

226 StATG 4'781'1, Altishausen-Graltshausen, 25. Apr. 1843. Vgl. Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 233, 256, 312.

227 Vgl. z. B. Illighausen (1843/44), Scherzingen (1845, S. 413), Aadorf (1861), Wigoltingen (1866).

228 Beilage TZ 25. März 1977.

229 TZ 21. Sept. 1962.

230 Isler 1945, S. 445; HLS 10 (2011), S. 666f.; www.industriekultur.ch., 6. Apr. 2018.

231 Foto alter Zustand in PB Pierre Olivier Fässler (Repro ADTG). Foto nach 1893 im HWI.

232 Fünf Fabrikationsmaschinen (Baujahre 1860–1900) im Technorama Winterthur (Inv.-Nr. 1403, 1405, 3027, 3033, 0-1554).

233 StAKo Akt. C V 173, 17. Apr. 1764.

234 RPA S 701.01, Neubau 1810–1811, Bauabrechnung.

235 RPA S 205.01, Schulhausbaurechnung 1840–1860, 13. Aug. 1845.

236 SBZ 63 (1914), S. 60.

237 StATG 7'20'6, 7. Feb. 1634, 4. Sept. 1637, 1679.

238 Laut Sulzberger 1874, S. 806, ein Neubau, wogegen aber das (1874 noch nicht sichtbare) Fachwerk spricht. Gemäss BK könnte damals das EG in Mauerwerk erneuert worden sein.

239 KPA B 13.3.05 (1871), 4. Nov. 1902.

240 KPA B 13.3.05/0, 17. Mai, 12. Juli 1936; KPA B 17.3.10/1, 1936/37.

241 KPA B 17.3.10/1, 18. Juli 1936.

242 StATG 7'20'6, 9. Apr. 1472.

243 Domkapitel 1952–1959, Nr. 1649 (29. Juli 1502), 3922 (26. Apr. 1510), 4584 (11. Feb. 1513), 4935 (19. Mai 1514), 5888 (5. März 1518); ASR 2, Nr. 1046b (8. Feb. 1530).

244 RPA S 516.02, 10. Dez. 1697, 6. Feb. 1699.

245 RPA S 702.01, Renovation 1813–1832, 18. Mai 1813; RPA S 701.01, Neubau 1810–1812, Rechn.-Belege (2), 27. Nov. 1813, Rechn.-Belege (1), 2. Juni 1814.

246 Das Fachwerk von 1697/98 wurde dadurch an den Längsseiten zerstört; vgl. ADTG, Brief U. Fankhauser an evang. Kirchenvorsteherschaft, 16. Dez. 1991.

247 RPA S 702.01, Renovation 1860–1865.

248 Ebd., Unterhalt, kleine Umbauten, 15., 17., 24. Feb. 1902; RPA S 204.11, 31. Dez. 1902.

249 RPA B 107.09, 4. Feb., 27. März, 29. Apr., 29. Mai 1906; RPA S 702.01, Umbau 1906; RPA S 204.11, 31. Dez. 1906. – PlD 1906.

250 RPA B 107.12, 9. Mai 1935; RPA S 702.01, Renovation 1935.

251 RPA S 702.01, Renovation 1965/66. – PlD 1965a–b.
252 RPA S 204.11, je 31. Dez. 1869–1871.
253 StAKo Akt. C V 125, 9. Feb. 1648.
254 EA 6/2, Nr. 71a, S. 119.
255 StAKo Akt. C V 173, 17. Apr. 1764.
256 Bruno Fritzsche. Historische Mole und Badehaus in Altnau. Dok. Ms. 2003, S. 7–9 (ADTG); Bruno Fritzsche. Zeugen der Vergangenheit am Bodensee. Vom Wirtschafts- zum Erholungsraum. Ms. o. D. (ADTG); Eva Büchi. Als die Moral baden ging (TB 139). Frauenfeld 2002, S. 160 und Abb. 49. – Baujahr der bestehenden Hütte nach BK.
257 Walter Diethelm. 100 Jahre Sekundarschule Altnau 1855–1955. Altnau [1955]. – Vgl. TZ 21. Sept. 1962.
258 Güntert 2004, Nr. 56.
259 TVF 6. Dez. 1976; AA 10. Dez. 1976.
260 Güntert 2004, Nr. 50, 54.
261 Erwähnung «Mülischupos» 1385 (TUB 7, Nr. 3850).
262 Hier nach Nater 1971, S. 13.
263 HWI, nach Auskunft Besitzer.
264 Zur Urheberschaft: StATG 7'24'0, Dok. 1702/03.
265 Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 62.

Berg

1 Grundlegend: Wellauer 1946; Keller et al. 1952; Mühlemann/Raths 1988, S. 225; Berg 2003; HLS 1 (2002), S. 334.
2 ATG 2010, S. 266; AATG Fundstellenkat.
3 TUB 2, Nr. 44.
4 TNaB 1, S. 202f.; bis zum Beginn der Frühen Neuzeit hiess der Ort «Anhausen», «Annenhusen» o. ä. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
5 StATG 7'30, 25.23/24, 35 (1471), 0'08'64, S. 44.
6 TUB 3, Nr. 602.
7 StATG 7'26'1.
8 TUB 5, N-Nr. 51 (1305).
9 GLA/Rep. I/1, Nr. 3408 (1560), I/3, Nr. 2629 (1792).
10 Vgl. z. B. StAZH A 323.14, 1706/07.
11 RPALa-Bi EKGB 6, 5. Juni 1740; StATG 7'30, 17.Bg/43, 6 (um 1792).
12 Pupikofer 1837, S. 234.
13 Isler 1945, S. 438f.
14 StAZH A 323.14, 1706/07; vgl. Flurname «Eichmoos» nordöstlich von Andhausen.
15 Huber 1974a, S. 47f.
16 TZ 7. Juli 1997, 17. Juni 2000, 1. Juli 2005, 24. Jan. 2013.
17 GA OGA 169, 1824, 17. Okt. 1835. – Generell zur Siedlungsentwicklung: ISOS; HWI; IVS TG 2000; PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 8; PlD E 1880/81, Bl. 60, 62 (mit Nachführungen bis 1945); PlD E 1956 (mit Nachführungen bis heute).
18 TUB 2, Nr. 42 (1155); TUB 8, Nr. 4283 (1392).
19 GA OGA 124 31. Jan. 1927; StATG 3'00'312, Nr. 2433.
20 GA OGA 148.
21 GA OGA 147.
22 GA OGA 153.
23 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a (Sulgen/Berg); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); WiG 1971, S. 356f.; HLS 1 (2002), S. 334.
24 Zur Gerberei s. Isler 1945, S. 438f.; Huber 1974a, S. 47f.; HLS 1 (2002), S. 334.
25 Isler 1945, S. 439: 1920 der Betrieb; BK Andhauserstr. 60: 1921 die Fabrikgebäude.
26 Huber 1974a, S. 45 (mit falschem Baujahr 1827); Urs Fankhauser in DP/TG 3 (2002), S. 194f.
27 TUB 8, Nr. 4283 (1392): Erwähnung der Wiese beim «Grauen Stein». Vgl. Kommentar v. Johannes Meyer in TUB 2, S. 148.
28 Huber 1975a; Urs Fankhauser in DP/TG 3 (2002), S. 194.
29 Huber 1974a, S. 45.
30 Wir danken Hermann Schöpfer, Freiburg i. Üe., für aufschlussreiche Erläuterungen. – Eine Entstehung erst 1921, wie Urs Fankhauser in DP/TG 3 (2002), S. 194f., aus der Wertverdoppelung der Liegenschaft schliesst, erscheint aus stilistischen Gründen zweifelhaft.
31 BHF.
32 StAZH A 238.10, 15. Sept. 1735.
33 StATG 4'272'230 (BK 1808); PlD E 1809.
34 GA OGGR 16; PlD E 1835.
35 StATG 4'272'232 (BK 1870); PlD E 1880/81, Bl. 60.
36 RPA Lengwil 8.2, nach 1843: Darlegung der paritätischen Verhältnisse in Oberhofen, S. 7.
37 Grundlegend: HBLS 7 (1934), S. 447; Lei 1995, v. a. S. 96–99; HLS 13 (2014), S. 317.
38 TNaB 1, S. 256f. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
39 In einer verbrannten Urk., die 1387 neu ausgestellt wurde (TUB 7, Nr. 3966).
40 Ebd.; TUB 8, Nr. 4245 (1391); StAZH E II 292, Pfarrei Sulgen (1695), F II a 452–454; StATG 0'08'64, S. 54 (ca. 1740). – Vgl. Johann Jacob Wälli. Geschichte der Herrschaft und des Fleckens Weinfelden. Weinfelden 1910, S. 215–225. – Irritierend ist SSRQ TG I/2, S. 24, wo Beckelswilen um 1629 als Hohes Gericht ausgewiesen wird (Verwechslung mit Bergerwilen?).
41 StATG 7'30, 60/33 (undat. Anniversarium der Kirche Berg); StAZH E II 292, Pfarrei Sulgen (1695).
42 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
43 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a (Sulgen/Berg); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden; Angaben der Gemeinde.
44 Grundlegend: HBLS 2 (1924), S. 108; Wellauer 1946; Mühlemann/Raths 1988, S. 223–245; Berg 2003; HLS 2 (2003), S. 214.
45 ATG 2010, S. 265; AATG Fundstellenkat.
46 TUB 1, Nr. 22.
47 Ebd., Nr. 78.
48 UBSG 2, Nr. 433.
49 Vgl. Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 230.
50 TUB 2, Nr. 42.
51 Vgl. zum Ganzen Maurer 1980, S. 9f.
52 Vgl. Maurer 1980; Maurer 1989, Bd. 1, S. 28–30.
53 Vgl. TUB 2, Nr. 42 (1155).
54 Vgl. dazu StATG 7'30, 25.23/13, 13 (1653); StALU A1F1 Sch 338, 22. Jan. 1654; StATG 0'08'64, S. 133 (ca. 1740), 7'30, 34.ZII/12k (1770).
55 Vgl. z. B. TUB 2, Nr. 42 (1155); TUB 5, N-Nr. 51 (1305); TUB 4, Nr. 1252 (1318); TUB 3, Nr. 8536 (1417); GLA/Rep. I/2, Nr. 2633 (1526), I/1, Nr. 4430 (1628), I/3, Nr. 818f. (1641–1766).
56 StATG 7'32'21, XXI,5 (1440), und generell 7'33'5.
57 TUB 4, Nr. 1035 (1303), und generell StATG 7'45'7.
58 Z. B. TUB 7, Nr. 4016 (1387); StAKo Urk. 6570 (1530), Urk. N.Sp.A. 955 (1564).
59 Z. B. GLA/Rep. I/3, Nr. 2211 (um 1700).
60 Z. B. StATG 7'30, 17.Bg/7–9 (1449, 1555, 1545).
61 Domkapitel 1952–1959, Nr. 1744 (1503).
62 Z. B. TUB 3, Nr. 834 (1291); StATG 7'30, 34.ZII/12a, 0 (1453), 17.Bg/20 (1559), 34.ZII/12g, 2 (1720).
63 TUB 2, Nr. 42. – Vgl. auch TUB 4, Nr. 1252 (1318).
64 In Berg erwähnt z. B. in TUB 3, N-Nr. 22 (1293).
65 In Berg z. B. TUB 7, Nr. 3352 (1377).
66 Unmittelbar nördlich und südlich des Kehlhofs liegen die Fluren Brühl und Breite, die auf Eigengut des Herrenhofs hinweisen (vgl. TNaB 2.2, S. 92, 97f.).
67 Vgl. z. B. GLA/Rep. I/1, Nr. 4416 (1628); StATG 7'30, 25.23/4, 1 (1643); StAZH A 323.7, März 1653 (Obst, Allmende); StATG 7'30, 34.ZII/12i (1769).
68 Vgl. z. B. StATG 7'30, 17.Bg/16, 0 (1506), 25.23/4, 1 (1643), 25.23/19, 0 (1659).
69 StAZH A 294, 29. Juli 1737, 28. Aug. 1738.
70 StAZH A 323.7, März 1653; Schmied genannt z. B. 1348 (TUB 5, Nr. 1924), 1386 (TUB 7, Nr. 3927), 1753 (StATG 7'30, 36.26/43, 139).
71 Maurer 1989, Bd. 1, S. 262 (1385); KPA A 3.01 (1478); GLA/Rep. I/2, Nr. 2590 (1523).
72 StATG 7'30, 25.23/24, 35. – Vgl. ebd., 25.23/22, 15 (1676).
73 StAZH A 294, 29. Juli.
74 StATG 7'30, 25.23/23, 1, 25.23/24, 34 (1677).
75 StALU A1F1 Sch 338, 1598; GA OGA 169, 1783.
76 Indiz: Erlass eines Einzugsbriefs 1598 (StALU A1F1 Sch 338).

77 Kreis 1896, S. 78f., 81; StATG Aa 2'152'0, 0, 13. Nov. 1637.
78 StAZH E II 292, Sulgen.
79 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a (Sulgen/Berg); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799). – Die Zahlen des Ortsteils Berg sind schwierig abzuschätzen, weil dort mit der kath. Schlossherrschaft und den von ihr abhängigen Bauern und Rebleuten immer recht viele Katholiken lebten, die nirgends erfasst sind (Ausnahme 1634 in StAZH E II 212, S. 781f.).
80 StATG 1'49'10.
81 Tbl TG 1, S. 214–226.
82 Abl TG 1865, S. 579.
83 GA OGGR 170, OGGU 116, OGM 177.
84 Abl TG 1997, S. 1518.
85 StATG 0'02'20, LVIII/1, 1790/91; StAKo Akt. C V 118, 1790–1793; StATG 7'30, 23.Fr/24b (1795); PlD E 1799; PlD E 1817. – Mirko Saruga. «In diesem Momente, wo der Strassenbau-Geist überal aufwacht»: Strassenbau im Thurgau 1803–1848. Lizentiatsarbeit Uni Zürich. Ts. Zürich 2001 [im StATG], S. 50.
86 Freyenmuth 1798–1843, Bd. 7, S. 368f. (1819), Bd. 8, S. 46–50 (1819), Bd. 9, S. 76 (1821), Bd. 10, S. 45, 85 (1823).
87 Vgl. PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 8; PlD E 1839. – Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 17.
88 GA OGA 169, 17. Okt. 1835.
89 GA OGB 108, Nr. 14.
90 Indiz z. B. Anlegung neuer Feldstrassen durch die Güterzelgen 1846 (GA OGB 108, Nr. 5).
91 HWI; Wellauer 1946.
92 GA OGGU 105, Nr. 51 (1817); AFvF Bru.Thu. Ak 84 (1843–1849).
93 TZ 4. Feb. 1883.
94 WiG 1971, S. 356f.
95 Brauchli Ziegelei 1988; GA OGB 108, Nr. 90 (20. Juli 1901).
96 Isler 1945, S. 229f.; Geogr. Lex. 1 (1902), S. 190.
97 Phänomen in rasch wachsenden industrialisierten urbanen Siedlungen: Kleinvolumige, bescheidene Wohn- oder Wohn- und Gewerbehäuser, entworfen und erbaut von nicht akademisch geschulten Baumeistern, die zuweilen und teils mit spekulativer Absicht auch als Bauherren auftraten und die Häuser anschliessend verkauften. Vgl. dazu: Zürcher Baumeisterhäuser: Zeugen einer wachsenden Stadt. Hg. Stadt Zürich. Amt für Städtebau. Zürich 2011.
98 GA OGB 196, Nr. 1 (Okt. 1874).
99 Abegg 2016. – Vgl. Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 391.
100 GA OGB 143, 26. Apr. 1888; TT 19. Okt. 1888. – Braun/Widmer 1988.
101 GA OGB 108, Nr. 83 (ausgearbeitet wurde das Projekt von Ingenieur Jakob Ehrensberger, Winterthur.
102 GA OGB 237.
103 GA OGB 11, 18. Jan. 1904, 19. Feb. 1912, 17. Feb. 1913; GA OGB 138, 17. Feb. 1913; StATG 4'209'0, 6, 17. Feb. 1913.
104 Vgl. Geogr. Lex. 1 (1902), S. 190.
105 WiG 1971, S. 356f.
106 Wellauer 1946.
107 GA OGB 138.
108 GA OGB 11, 6. Mai 1967.
109 GA Bauregistratur, Hauptstr. 49.
110 WiG 1971, S. 357; Eidg. Volkszählung 1990; Angabe Gemeinde.
111 Grundlegend: TS 1/2 (1869), S. 20–28; Sulzberger 1874, S. 927–938, 1494–1517; Kreis 1896; Kirchgemeinden 1991, S. 98f.
112 Maurer 1980, S. 9f., 22–25.
113 Vgl. TUB 1, Nr. 78 (851); UBSG 2, Nr. 433 (854).
114 TUB 2, Nr. 42.
115 TUB 3, Nr. 926 (1297).
116 Ebd., Nr. 834 (1291).
117 TUB 3, N-Nr. 22 (1293); StATG 7'30, 60/33 (undat. Anniversarium der Kirche Berg), 2. Non. Feb., 7. Kal. Mart., 3. Kal. Mart., 13. Kal. Maii, 7. Kal. Aug. – Vgl. HS 9/2 (1995), S. 684.
118 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a.
119 TUB 6, Nr. 2438 (1359).
120 Ebd.
121 StATG 7'30, 17.19/1.
122 KPA A 3.01. – Vgl. StATG 7'30, 17.Bg/6 (1491).
123 KPA A 3.01 (1481).
124 Ebd. (1473).
125 Ebd. (1481). – «Pritien» soll nach Kreis 1896, S. 17, der hl. Pirmin sein.
126 StATG 7'30, 17.Bg/16, 0. – Dazu ausführlich: Rippmann 2016, S. 163f.
127 StATG 7'30, 60/33 (undat. Anniversarium der Kirche Berg), fol. 6v, 7r. – Rippmann 2016, S. 169.
128 Knittel 1929, S. 192.
129 StATG 7'30, 17.Bg/17; StAZH A 294, 14. Nov. 1530.
130 EA 4/1c, Nr. 287bb. – Knittel 1946, S. 79f.
131 StATG 7'30, 17.Bg/19–22.
132 Ebd., 17.Bg/23.
133 Ebd., 17.19/3.
134 Ebd., 17.Bg/24.
135 StAZH E II 303, S. 419–422 (1660), E II 292, Sulgen (1695); StATG Aa 2'152'0, 0 (1713).
136 StAZH A 294, 1625, 23. Juli 1641.
137 StAZH A 294, A 199.2.
138 StAZH A 294.
139 StAZH E II 220a (1643), S. 912, A 294, 15. Jan. 1645, A 323.7, 15. Juli 1652.
140 StAZH E II 212 (1634), S. 769, 781.
141 StAZH A 263.2, 1623, A 294, 18. Juli 1641, E II 292, Sulgen (1695), E II 295, Nr. 26 (Sulgen) (1710 [auf Buchumschlag falsch datiert auf 1695, steht aber in Zusammenhang mit E II 303, S. 353–429, von 1710]); StATG 7'30, 17.Bg/30, 1 (1713).
142 KPA B 16.2.01, Rechn. Rosenkranzbruderschaft 1720–1756.
143 HS 2/2 (1977), S. 218.
144 Stefan Jäggi. Rosenkranzbruderschaften. Vom Spätmittelalter bis zur Konfessionalisierung. In: Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst. Hg. v. Urs-Beat Frei, Fredy Bühler. Bern 2003, S. 91–105, hier S. 95.
145 TS 1/2 (1869), S. 28.
146 StATG 7'30, 17.Bg/30, 0–1, 17.19/34.
147 StAZH E II 297, Alterswilen (1710).
148 StATG 7'30, 17.Bg/41, 0 (1785), 17.Bg/47, 4 (1808), 17.Bg/41, 4 (1815 für 1758), 17.Bg/47, 6 (1818), 17.Bg/47, 8 (1820), Aa 2'103'0, 0 (1811).
149 StATG Ba 2'127'0, 1 (1843/44).
150 KPA Kreuzlingen, St. Stefan, Buch «Geschichte, Gottesdienst-Ordnung, Gebühren, Jahrzeitmessen etc.» (um 1820, mit Nachträgen).
151 StATG 7'30, 17.Bg/42.
152 StATG Aa 2'152'0, 3, 13. Aug. 1846, 4'995'1, «Dotation der kathol. Kirche und Pfarrpfründe zu Berg aus dem Vermögen des Kollegiatstifts Bischofszell» (undat.).
153 Kreis 1896, S. 191 (1808), 233 (1841); StATG Aa 2'152'0, 2, 9. März (Zit.), 8. Mai 1823 sowie etliche Dok. v. 1842.
154 StATG Aa 2'152'0, 3, 20. Feb., 2. März 1851.
155 StATG Aa 2'108'0, 0–1, 1851.
156 Kreis 1896, S. 268; KPA A 8.1.03, 6. Aug. 1855.
157 Folgendes nach Festschrift 1938, S. 4–7.
158 Schär 1999.
159 Grundlegend: Kreis 1896; Rahn 1899, S. 43f.; Adolf Gaudy. Die kirchlichen Baudenkmäler der Schweiz. Bd. 2: St. Gallen, Appenzell, Thurgau. Berlin 1923, S. 91; Wehrkirche 1937; Gautschi 1938; Nägeli 1938; Hux/Troehler 2007, S. 84f.
160 Widmann 1993; Hasenfratz 1994. – Dok., Pläne, Fotos: AATG (Ereignis-Nr. 1993.008).
161 ASA 39 (1937), S. 340; Wehrkirche 1937. – Vgl. ähnliche These zum Chorturm der Kirche Tägerwilen (Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 323).
162 Widmann 1993, S. 6, da die Bestatteten mit Blick nach Westen liegen.
163 Nach TZ 5. Feb. 1938 wurde 1937/38 das Mauerwerk teilweise freigelegt. Dabei stellte man fest, dass die vier Ecken des Turms aus «steinmetzmässig bearbeiteten Eckquadern» gefügt sind und der Turm nicht im Verband mit dem anstossenden Schiff steht. – Vgl. Widmann 1993.
164 In KPA A 3.01, 1481, 1488, als «neuer Altar» bezeichnet. – Zu «Pritien» vgl. Anm. 125.
165 Nach TZ 5. Feb. 1938 fand man beim Umbau der Sakristei 1937/38 viele Knochen im Boden. Die Grabungen 1993 förderten Bestattungen vor der Westmauer der Sakristei (vor deren Verlängerung nach Westen) zutage. Vgl. Fotos, Pläne im AATG (Ereignis-Nr. 1993.008).

166 StATG 7'30, 17.19/12.
167 StAZH E II 292, Sulgen, 30. Okt. 1695, E II 303, S. 353–429, 24. Okt. 1710.
168 StATG 7'30, 17.Bg/43, 0 (1735); RPA Weitläufiger Bericht betr. die Kirche und Gemeinde zu Berg, 1713–1748, S. 7v–10v; StAZH A 294, 29. Juli 1737, 19. Aug. 1738; EA 7/1, S. 834, Art. 790 (1738); StAZH B VIII 189, 9. Juli 1738, A 323.22, 26. Apr. 1749. – Kreis 1896, S. 116f.
169 Ebd. – Die Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen des Dachstuhls bestätigen die Datierungen der Quellen: Fälljahr 1735/36 für den Ostteil, 1736/37 (mit Vorbehalt) für die westliche Verlängerung (AATG Dendro BERG 003/DC1–10).
170 StATG 7'30, 17.Bg/43, 1 (1737).
171 Ein 1993 freigelegter Fundamentrest bei der Nordwestecke der Sakristei vor deren Verlängerung 1993/94 (vgl. **Abb. 75**) gehörte vielleicht zum Beinhaus (Widmann 1993, S. 6).
172 Folgendes nach StATG 7'30, 17.Bg/42 (1791), 17.Bg/43, 4–6 (ca. 1791–ca. 1793). – Kreis 1896, S. 145.
173 StATG 7'30, 60/6, S. 2 (1813).
174 StATG Aa 2'108'0, 0, 10. Jan. 1846. – Vgl. StATG Aa 2'152'0, 3, 13. Aug. 1846.
175 Ebd. – Eine erneute Verlängerung des Schiffs hielt man wegen der Proportionen für unvorteilhaft, eine Verbreiterung wegen der nötigen Abbrüche und der Neuerstellung des Dachstuhls für zu kostspielig.
176 StATG Aa 2'108'0, 0, 9. Feb. 1846.
177 Ebd.
178 StATG 4'391'1, 4, 25. Juni 1846.
179 KPA B 16.7.02, KBR 1853–1897, 1855; KPA A 8.1.03, 6. Aug. 1855.
180 KPA A 8.1.03, Sept. 1855, 10. Sept., 3./18. Dez. 1855, 11. Apr., 11./17. Mai, 18. Dez. 1856, 22. Aug. 1857.
181 KPA B 16.7.02, KBR 1853–1897, 1856.
182 StATG Aa 2'108'0, 1, März–Juni 1856, 8. März 1857; KPA B 16.7.02, KBR 1853–1897, 1857; PlD 1857 (vielleicht nicht genau nach Plan ausgeführt oder später verändert; vgl. **Abb. 78**).
183 KPA B 16.7.02, KBR 1853–1897, 1861.
184 RPA KV 1873–1907, 17. Apr. 1873, 7. Apr. 1874. – Vgl. die Ausführungen zum Bauzustand vom Referenten der Baukommission, Jakob Brauchli (KPA A 8.1.03, 16. Juni 1872).
185 RPA KV 1873–1907, 25. Juni, 5. Juli 1874, 15. Juni 1879; KPA A 8.1.03, 1879 (Kostenberechnung); KPA B 13.4.05, KV 1872–1933, 15. Juni 1879.
186 KPA B 13.4.05, KV 1872–1933, 4. Juli 1880; KPA B 16.7.02, KBR 1853–1897, 1880–1882; KPA A 8.1.03, 6. Juni 1880.
187 StATG Aa 2'208'0, 0, 1908, Ba 2'106'0, 0, 15. Apr. 1908; RPA KV 1908–1924, 6. Apr., 29. Apr., 10. Mai und Herbst 1908; KPA B 13.4.05, KV 1872–1933, 21. Juni 1908; KPA B 16.7.02, KBR 1882–1962, 1908.
188 StATG Aa 2'208'0, 0, 1916; RPA parität. KV 1912–1918, 10. Juli, 15. Okt. 1916; StATG Aa 2'208'0, 0, 1918.
189 RPA KV 1924–1945, 12. Juni, 1. Juli, 6. Okt. 1936.
190 StATG Aa 2'208'0, 0, 1937f.
191 RPA Belege zur Rechn. Kirchenrenovations-Fonds 1937, 21. Dez. 1936; RPA Akt. Umbau 1937/38. – Akeret 1938; TZ 5. Feb. 1938.
192 Karl Akeret in Gautschi 1938, S. 12.
193 RPA Bauverträge 1937.
194 StATG Aa 2'208'0, 3, 1981.
195 Scherrer & Hartung. Evangelische Kirche Berg. Studien zur Innenrestaurierung. Dok. 25. Sept. 1986 (ADTG).
196 Div. Dok. 1991 v. Scherrer & Hartung (ADTG, RPA).
197 RPA Sch. «Kirchenrenovation 1993»; StATG Aa 2'208'0, 5, 1991, 1993f.; div. Akt. im ADTG und RPA; Bericht v. Scherrer & Hartung, 8. März 1993 (AATG), Auszüge in TVF 25. März und TZ 26. März 1994. – Fotos vor und während der Restaurierung im RPA; PlD 1992.
198 Verbleib des Originals unbekannt. – IKKU 4892.5801 (mit Transkription der Inschrift). – KPA B 8.3.01. – Sulger Zeitung 3. Jan. 1968; Soland 1970, S. 27f.; Schätze 1999, S. 154 (irrig als stark erneuertes Original bezeichnet).
199 Vgl. Anm. 169.
200 IKKU 4892.5603.
201 IKKU 4892.5602.
202 IKKU 4892.5601.
203 IKKU, Aufnahme 1995 (Andreas Zwingli). – Hux/Troehler 2007, S. 84f.
204 «Disposition und Kostenberechnung» v. Max Klingler, 17. Juni 1892 (RPA Sch. «Alte Baudokumente und Pläne», und KPA A 8.1.03); KPA A 8.1.03, 1891–1894.
205 Dok. im RPA.
206 Sulzberger 1872, S. 37f., mit Wiedergabe der Inschriften.
207 Nach StAZH A 294, 18. Juli 1641, zusammen mit Nr. 1 1622 gegossen.
208 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm), mit ungenauer Transkription von Inschrift und Datierung 1501.
209 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben). – Thurgauer Nachrichten 5. Feb. 1938.
210 Brief v. Pfr. A. Meyle[?], kath. Pfarramt, an einen «Herrn Professor», 1. Aug. 1919 (ADTG). – TB 59 (1919), S. 16of.; TZ 5. Feb. 1938; Nägeli 1938, S. 53f.; Michler 1992, S. 159. – BD 1918.
211 In Notiz A. Knoepflis im ADTG irrtümlich «Herr Mülü aus Zürich».
212 TZ 5. Feb. 1938.
213 K. Kihm. Untersuchungsbericht. Ts. Winterthur, 31. Jan. 1992 (ADTG).
214 So auch Michler 1992, S. 159.
215 Nägeli 1938, S. 53 (ohne Nachweis).
216 StATG 7'30, 40.2/1.1.
217 StAZH A 294, 1625. – Knittel 1946, S. 284f.
218 IKKU 4892.5101.
219 IKKU 4704.5101–5102. – Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 410 (Wäldi); IKKU 4756.5106 (Schönholzerswilen).
220 IKKU 4892.5103. – Schneider/Kneuss 1983, S. 210.
221 IKKU 4892.5104.
222 KPA A 8.1.02.
223 Widmann 1993, S. 2f.
224 StATG Ba 2'106'0, 0, 15. Apr. 1908.
225 StATG Aa 2'208'0, 0, 1924.
226 Ebd., 1932.
227 GA MGB 155, 17. Apr. 1975, 26. Sept. 1977.
228 GA MGB 119, Mitteilungsblatt OG/MG Berg, 30. Juni 1992.
229 KPA B 16.7.02, KBR 1853–1897, 1858; KPA A 8.1.02, 17. Mai 1858. – PlD 1858. – Ein (Holz-)Kreuz an der Landstrasse, als Wegzeichen am Pilgerweg von Konstanz nach Einsiedeln, wurde bereits 1710 erwähnt (StAZH E II 303, S. 353–429).
230 Schär 1999.
231 Grundlegend: Festschrift 1938; Brentini 1994, S. 41, 285; Hux/Troehler 2007, S. 86f.
232 KPA B 17.2.02, 1935/36; KPA B 17.2.03, 1935–1937; KPA B 17.2.04, 25. Feb. 1938. – BD 1935–1937; PlD 1935–1937.
233 StATG Ba 2'106'0, 1, 15. Juli 1935.
234 KPA B 17.2.05 (Urk. zur Grundsteinlegung).
235 KPA B 17.2.10, 1983–1988 (div. Akt.); StATG Ba 2'106'0, 3, 5. Apr. 1984 (Baubeschrieb, Kostenvoranschlag).
236 KPA B 17.2.10; Fontana & Fontana AG, Jona. Berg TG, Kirche St. Mauritius. Innenreinigung. Bericht und Fotos Juli 2000 (ADTG).
237 Neuanstrich 1987. Möglicherweise war die äussere Farbgebung urspr. heller; die 1987 rot gestrichenen Fensterrahmen im Untergeschoss und am Turm waren weiss.
238 Festschrift 1938, S. 18.
239 IKKU 4892.1601.
240 IKKU 4892.1602.
241 Auflistung in: Festschrift 1938, S. 26f.; IKKU 4892.1701–1703 (Wiedergabe der Inschriften). – KPA B 17.2.20 (Briefe).
242 IKKU 4892.1406. – Datierung und (nicht sichtbare) Künstlersignatur «P» (evtl. A. Peyer?) nach Angaben der Kirchgemeinde.
243 IKKU 4892.1412. – Künstler nicht bekannt. Datierungen nach Angaben der Kirchgemeinde.
244 IKKU 4892.1413. – Künstlersignatur und Datierung nicht sichtbar; nach Angaben der Kirchgemeinde.
245 IKKU, Aufnahme 1995 (Andreas Zwingli). – KPA B 17.2.20; Hux/Troehler 2007, S. 87.
246 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben). – KPA B 17.2.17; Festschrift 1938, S. 21–24.

247 IKKU 4892.1501. – KPA A 8.1.03, 18. Dez. 1855, 11. Apr. 1856.
248 IKKU 4892.1502. – KPA A 8.1.03, 18. Dez. 1856.
249 IKKU 4892.1407f.
250 IKKU 4892.1301.
251 IKKU 4892.1101.
252 IKKU 4892.1102.
253 IKKU 4892.1115.
254 IKKU 4892.1122.
255 Zu Adolf Gaudy s. SBZ 74 (1956), S. 270f.; Brentini 1994; Hans Peter Mathis. Adolf Gaudy und sein Werk. In: Pfarrkirche Johannes der Täufer Romanshorn. Festschrift zum Abschluss der Restaurierung. Romanshorn 1992, S. 29–40; Bernhard Anderes in Isabelle Rucki, Dorothee Huber (Hg.). Architektenlexikon der Schweiz 19./20. Jahrhundert. Basel 1998, S. 205f.
256 Brentini 1994, Abb. S. 30, 40f.
257 Ebd., Abb. S. 43, Mitte und rechts oben; Katholische Kirchen der Stadt Zürich. Bestandesverzeichnis. Denkmalpflege der Stadt Zürich. Hg. Stadt Zürich, Amt für Städtebau. Zürich 2014, S. 30–37; Crottet/Grunder/Rothenbühler KdS ZH 2016, S. 243–246.
258 Grundlegend: Rahn 1899, S. 44f.; Hauswirth 1978, S. 26–28; Etter 1980 (zahlreiche Versehen); Etter 1982, S. 35–50 (zahlreiche Versehen); Renovation Schloss Berg. TVF 28. Juli 1987.
259 Rahn 1899, S. 45; Nägeli 1938, S. 55.
260 REC 1, Nr. 1072. – Vgl. Derschka 1999, S. 105–107.
261 TUB 3, Nr. 437 (1261); REC 1, Nr. 2132 (1266).
262 Vgl. z. B. StATG 7'10'133, II/149/1a, Anschlag der Herrschaft Berg (um 1650), 7'30, 25.23/22, 15 (1676), 0'08'64, S. 44 (ca. 1740).
263 TUB 4, Nr. 1252.
264 TUB 7, Nr. 3927 (1386); StiBSG Cod. Sang. 646 (Konstanzer Chronik v. Gebhard Dacher), S. 214 (1423).
265 Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 154, 285.
266 StATG 7'30, 17.Bg/7 (1449).
267 StAKo Bd. B II 6, S. 33, Urk. 8771, 10123; REC 4, Nr. 13266. – Vgl. auch Placid Bütler. Die Freiherren von Bussnang und von Griessenberg. In: Jahrbuch für Schweizerische Geschichte 43 (1918), S. 1–89, hier S. 28f.; Albert Knoepfli. Schloss Weinfelden. Geschichte und Geschicke. Weinfelden 2001 [verfasst 1978], S. 21f.; Hermann Lei. Weinfelden. Die Geschichte eines Thurgauer Dorfes. Weinfelden 1983, S. 42f.
268 Vgl. StATG 7'36'0, 4. Apr. 1464.
269 StATG 7'10'133, II/149/1a.
270 StATG 7'732'50, MM/12.
271 Vgl. GLA/Rep. I/2, Nr. 2169 (1488); StATG 7'30, 17.Bg/16, 0 (1506).
272 StATG 7'30, 25.23/24, 0 (1523); GLA/Rep. I/2, Nr. 2590 (1523, fehlerhaft).
273 Z. B. GLA/Rep. I/2, Nr. 2872 (1552); StATG 7'10'133, II/149/3a (1653); GLA/Rep. I/1, Nr. 3412 (1561).
274 StATG 7'30, 17.19/2 (1571); StALU A1F1 Sch 338 (1575, Zit.).
275 StATG 7'30, 25.23/24, 35; StALU A1F1 Sch 338.
276 AFvF Bru.Thu.Uk 6.
277 Vgl. StATG 7'10'133, II/149/3a (1579), 7'30, 36.26/23 (1580) und 36.26/43, 10f. (1581), 7'705, 0/1 (1581).
278 AFvF Bru.Thu.Uk 7. – Vgl. StATG 7'30, 25.23/19, 6, Punkt 1 (1659).
279 StATG C 0'1, 0/6, 33 (6. Mai 1585, Kaufvereinbarung), 37 (9. Feb. 1586, offizieller Kaufvertrag); Zustand Schloss: StATG C 0'1, 1/1, 27. Dez. 1585.
280 Zum Ganzen ausführlich: Erni 2016 (mit detaillierten Quellen- und Literaturangaben).
281 StATG 7'30, 25.23/22, 13/15.
282 Regesten und Register zu den Acta Helvetica, Gallica, Germanica, Hispanica, Sabaudica etc. necnon genealogica stemmatis Zur-Laubiani. Sammlung Zurlauben. Hg. v. der Aargauischen Kantonsbibliothek. Bd. 38. Aarau 1981, Nr. 197, 204f.; StALU A1F1 Sch 338, 6. Apr. 1678; StAZH A 244.4, 7. März 1679.
283 StAZH E II 292, Sulgen (1695); StATG 7'30, 25.23/23, 9/11 (1689/90); StAZH E II 303, Sulgen und Berg (1710).
284 Paul Staerkle. Fidel im Thurn im Lichte seines Familienarchivs 1629–1719. St. Gallen 1955, S. 8. – Vgl. StATG 7'30, 25.23/23, 10 (1690).
285 AFvF Bru.Thu.Uk 48 (1785). – Vgl. GLA/Rep. I/1, Nr. 5588 (1795).
286 Soland 1970. – Droste-Hülshoff 1978–2000, Bd. 1, S. 373–376, Bd. 8, S. 178–185, Bd. 10, S. 153. – Das Gedicht erschien auch unter dem Titel «Schweizermorgen».
287 Karl Steiger. Die Junker von Thurn zu Wil. Eine familiengeschichtliche Studie mit Bildbeigaben. Wil 1935, S. 82; Soland 1970, S. 49.
288 Droste-Hülshoff 1978–2000, Bd. 9, S. 245, Bd. 12, S. 39, 169.
289 AFvF Bru.Thu.Ak 6.04.
290 AFvF Bru.Thu.Ak 179f., 192.
291 AFvF Bru.Thu.Ak 6.08; StATG 5'910 (Kaufprot. Berg).
292 Vgl. zum Ganzen: Die Familie von Thurn auf Schloss Berg – Aufstieg und Niedergang. TVF 28. Juli 1987.
293 Dies und Folgendes nach StATG 5'910 (Kaufprot. Berg).
294 Romberg 1953.
295 Grundlegend: Rahn 1899, S. 44f.; Burgen 1931/32, Bd. 1, S. 26f.; Hauswirth 1978, S. 26–28; Etter 1980 (27. Feb.); Dok. ADTG.
296 AATG Dendro BERG 005/DC1–14, 21. Sept. 2015.
297 StAZH A 294.
298 StAZH A 323.7, März 1653.
299 Etter 1980 (29. Jan.).
300 StAZH E II 292, Sulgen (1695), E II 303, S. 353–429 (1710).
301 Soland 1970, S. 26f. (ohne Quellennachweis für das von ihm erwähnte Jahr 1818).
302 AFvF Bru.Thu.Ak 164.
303 StATG 5'910 (Kaufprot. Berg), Bd. 17, S. 363; PlD 1894b (**Abb. 96**).
304 Dok. ADTG. – TVF 23./28. Juli 1987.
305 Felix Hotz. Schloss Berg. Sandsteinrestaurierung. Kurzdok. Ts. 2012 (ADTG).
306 Grundlegend: Hux/Troehler 2007, S. 88f.; Knoepfli 1954; div. Notizen und Korrespondenz A. Knoepflis (ADTG).
307 AATG Dendro BERG 005/DC1–14, 21. Sept. 2015.
308 StAZH A 323.7, März 1653.
309 StATG 7'30, 25.23/22, 15, 11. Apr. 1676; AFvF Bru.Thu.Ak 21 (Gebäudebeschreibung vor 1798).
310 Vgl. Rahn 1899, S. 45.
311 Dok. ADTG.
312 BDTG 1997.
313 Dok. ADTG.
314 Freundlicher Hinweis v. Margrit Früh, die auch auf den eng verwandten blauweissen Turmofen in der Grossen Stube im Schloss Bachtobel in Weinfelden (spätes 18. Jh.) verwiesen hat (vgl. Margrit Früh. Die Öfen im Schloss Bachtobel. Ts. 2014 [ADTG], Ofen 1). – Der Berger Ofen wurde um 1818 unschön in die neue Raumgliederung einbezogen, was belegt, dass er schon vorher bestand (vgl. Fotos vor der Restaurierung von 1986/87 im ADTG).
315 Möglicherweise liess der aus Zürich hergezogene Bauherr Paul Joachim Haffter die Malereien durch einen Zürcher Dekorationsmaler ausführen.
316 BDTG 1997.
317 Die darüberliegenden jüngeren Schichten: Übermalung der grauen Bänderungen und Rahmungen in Blaugrün mit roten Begleitlinien (19. Jh.); dunkler Ockerton ohne Gliederung (1923). – Vgl. Anm. 316.
318 Vor der Restaurierung 1954 waren sie «nicht farbig gefasst» (Brief F. N. Tomaselli an A. Knoepfli, 7. Juli 1954, ADTG). Ob die Grünfassung aufgrund vorhandener Spuren realisiert wurde, geht aus den Akt. nicht hervor.
319 Vgl. z. B. die fast identischen Eckkartuschen in der dortigen Schlosskapelle und an den Schmalseiten des Mittelspiegels im Treppenhaus des Komtureigebäudes. Zu Tobel vgl. Hans Martin Gubler. Johann Caspar Bagnato (1696–1757) und das Bauwesen des Deutschen Ordens in der Ballei Elsass-Burgund im 18. Jahrhundert. Sigmaringen 1985, S. 146, 367. – Anders Knoepfli 1954, S. 4, der die stilistische Nähe zu den Wessobrunner-Stuckaturen in

den «Grubenmann»-Häusern in Bischofszell betont.

320 StATG 7'30, 60/1, fol. 115v, 29. Aug. 1666: «Wegen der altärlinen in der schloss capell zue Berg verspricht ihr. gn., dass blatt in choraltar, mitterinnen montis Thabor. mitler zeit, uff beede nebent altärle, s. Joseph, en altero latere s. Joachim et Anna.»[!?].

321 F. N. Tomaselli. Bericht über die Restaurierung in der Schlosskapelle, 7. Juli 1954, mit handschriftlichen Anm. A. Knoepflis (ADTG).

322 Knoepfli 1954.

323 Werknachweis nach Birchler KdS SZ 1930, passim.

324 Gasser KdS UR 2001, S. 73. – Wir danken Michael Tomaschett, Schwyz, für den Hinweis.

325 Vgl. Anm. 320.

326 Wir danken Karl Grunder, Winterthur, für seine Überlegungen zur stilistischen Einordnung.

327 Hier nach Knoepfli 1954, S. 4. – In diesem Rahmen konnten die Gemälde nicht näher untersucht werden.

328 Aufnahme 2015 durch Hans Jürg Gnehm.

329 StAZH A 323.7, März 1653; StATG 7'30, 25.23/22, 15, 11. Apr. 1676; AFvF Bru.Thu. Ak 23/118 (vor 1853).

330 Auf PlD E 1880/81 noch eingezeichnet.

331 StAZH A 323.7, März 1653. – Zu «bauwmeister»: Idiotikon, Bd. 4, Sp. 521.

332 BK 1808.

333 AFvF Bru.Thu.Ak 23/118 (vor 1853): «Dienst- oder Bauernhaus».

334 Dies und Folgendes nach BK.

335 BK 1884: Scheunenanbau.

336 Vgl. z. B. die Wohnhäuser Fehr (1896/97), «Frohburg» (1899, abgebrochen) und Blattmann (1899/1900) in Frauenfeld (Günter 2004, Nr. 141, 166, 169).

337 Vgl. Ferenc Biedermann. Aussichtstürme – Denkmäler der Heimatliebe. In: DP/TG 13 (2011), S. 53–59. – Andere Thurgauer Kirchtürme mit Aussichtsfunktion: Steckborn (1833/34), Güttingen (gegen 1840).

338 Knoepfli 1954.

339 Vgl. PlD E 1904. Anfang 1990er-Jahre Innenumbau des Restaurants mit neuer Raumeinteilung; südseitig Anbau eines Billardsaals. – GA MGB 31, 1910: «Zur Frohen Aussicht».

340 Projektplan mit Installationen. Grundriss. 1:100. Venuleth & Ellenberger, Darmstadt. 27. Aug. 1888. PA Brauchli Ziegelei AG.

341 Wellauer 1946.

342 SGABe-Bi PSB B 6.1001/0, 3. Aug. 1925 (Kaufbrief). – Peter Granwehr. Spuren der Familie Merz in der Ostschweiz (Monatsbeiträge der Historischen Vereinigung Wynental). Reinach, 1. Feb. 2015 (www.hvw.ch, 4. Apr. 2018).

343 GA OGB 11, 22. Jan. 1906.

344 GA OGB 187, 1920 (Fabrikverzeichnis OG Berg).

345 GA OGB 11, 27. Aug. 1905.

346 GA OGB 13, 19. März 1926.

347 BK 1917: Wohnhaus mit Wirtschaft; kein Ladengeschäft verzeichnet.

348 GA OGB 143, 16. Dez. 1912. – In BK nicht als Besitzer vermerkt.

349 Siegerhausen, Tägerwilen: Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 265, 369.

350 GA OGB 143, 1977/78 (Dok. zum Neubau).

351 GA MGB 119, Mitteilungsblatt OG/MG Berg, 31. Dez. 1986 (Erinnerungen v. Paul Brauchli); BK 1918: Verkauf an Johann Hemiger und Abwertung von 52 000 Fr. auf 43 000 Fr.

352 RPA Prot. Pfarrhaus-Baukommission 1851–1854; StATG Aa 2'108'0, 0, 28. Apr. 1851. – Kreis 1896, S. 267f.

353 Kaufbrief 11. Sept. 1851, aufgeführt in RPA Archivregister, Rubrik A: Register über die Kirchenlade, Nr. 14 (Dok. aber nicht vorhanden); RPA Prot. Pfarrhaus-Baukommission 1851–1854, 17. Juni 1851.

354 RPA Prot. Pfarrhaus-Baukommission 1851–1854, 19./27. Juli, 9. Okt. 1851.

355 Ebd., 9. Okt., 3./26. Dez. 1851, 9. Jan. 1852.

356 Ebd., 11. Nov. 1851, 27. Jan. 1852. – Die lokale Ziegelei von Jakob Brauchli (S. 126) bestand damals noch nicht.

357 Ebd., 12. Okt., 3. Dez. 1851, 9. Jan. 1852.

358 Ebd., 30. März 1852 (Entwurf Baumeistervertrag), 18. Mai, 16./25. Okt., 13. Nov. 1853.

359 StATG Aa 2'208'0, 0, 1905, 1921.

360 Ebd., 1926; RPA Sch. «Alte Baudokumente und Pläne», 1926 (Pläne Architekten Brenner & Stutz, Frauenfeld).

361 StATG Aa 2'208'0, 0, 1932.

362 Ebd., 1956; StATG Aa 2'208'0, 2, 1977.

363 StATG Aa 2'208'0, 4, 1988.

364 Günter 2004, Nr. 153; PlD 1898.

365 SGABe-Bi PSB B 1.102/0, 7. Okt. 1883.

366 Ebd., 24. Feb. 1884.

367 Ebd., 24. Juli 1884, 1. Nov. 1885; PlD 1884a–b. – Abegg 2016.

368 SGABe-Bi PSB B 1.302/0, 17./22./27. Apr., 1./30. Mai, 15. Juni 1884.

369 SGABe-Bi PSB B 6.0203/3, 20. Dez. 1884.

370 SGABe-Bi PSB B 1.102/0, 1./8. Nov. 1885, B 6.0203/0, 1885.

371 SGABe-Bi SSB B 1.302/0, 26. Jan. 1897, PSB B 6.0203/7, 1898; PlD 1924a.

372 SGABe-Bi PSB B 6.1001/0, 18. Dez. 1924, 10. Jan. 1925 (Kaufbrief).

373 SGABe-Bi PSB B 6.0203/12, 1924–1930, B 6.0203/0, 1926; PlD 1924a–b.

374 SGABe-Bi PSB B 6.0203/21, 1954f., B 6.0203/22, 1954f.

375 SGABe-Bi PSB B 6.0203/24, 5. März 1959, B 6.0203/27–30, 1981–1986. – Reste des bauzeitlichen Eichenstaketengeländers nun in Andhauserstr. 8.

376 Zu Wilhelm Martins Schulbauten: Abegg 2016.

377 SBZ 73 (1955), S. 770.

378 StATG 3'00'307, Nr. 67, 19. Jan. 1938 (RRB); SGABe-Bi PSB B 6.0503/0, 1936–1940, B 1.4061/1, 4. März–1. Dez. 1938; TT 13. Dez. 1938.

379 GA OGB 140, 1972–1974 (Prot. Baukommission); GA MGB 293, 25. Juli 1977 (Bauabrechn.).

380 TZ 9. März 2006.

381 Ziegelei Brauchli 1988; Bärtschi 2012, S. 291; www.ziegelei-berg.ch, 4. Mai 2015.

382 Limmat-Athen beleuchtet im festlichen Glanze durch den Diamant, oder Zürich und die Schweizerische Landes-Ausstellung im Jahre 1883, Zürich [1883], S. 443.

383 StATG 4'206'4, Nr. 1079, 16. Aug. 1894; GA OGB 108, Nr. 90, 20. Juli 1901 (Firmenbriefkopf).

384 Formale Ähnlichkeiten mit dem Schulhaus Berg von 1885 (S. 125 und Abegg 2016).

385 PlD 1953.

386 PlD 1901.

387 GA MGB 119, Mitteilungsblatt OG/MG Berg, 1. Quartal 1993.

388 www.ziegeleiquartier.ch, 12. Apr. 2018.

389 BK 1845: «Riegel mit Pflasterwurf».

390 Urs Fankhauser in DP/TG 2 (2001), S. 94f.

391 An den Bohlenwänden sind Kritzeleien von Gästen bis ins ausgehende 19. Jh. zurück zu lesen. Dies widerlegt die Vermutung v. Tanner 1998, S. 176 und Abb. 257, der Pavillon sei erst Anfang des 20. Jh. errichtet worden.

392 ADTG, Dias Nr. 18557–18621.

393 Auf dem Fragment eines älteren Türsturzes über dem heutigen Eingang war die nun unleserliche Jahreszahl 1816 zu erkennen (BHF).

394 Vergleichbar: die erhaltenen Kegelbahnen des «Fehrenhauses» in der Kartause Ittingen (1887) und beim ehem. Gasthaus Schiff in Altnau (vor 1900, S. 74).

395 AATG Dendro BERG 002/DC1–17, 13. Mai 2015.

396 Fensteröffnungen in der östlichen Kellerfassade lassen vermuten, dass das Wohnhaus einst frei stand. Sockelmauerwerk mit breiter Toröffnung in der Südwand (Bruchstein mit gequaderten Eckverbänden) im Bereich der Scheune gehört evtl. ebenfalls ins 18. Jh.

397 AATG Dendro BERG 002/DC1–17, 13. Mai 2015. – BK 1855: Wertsteigerung.

398 In BK kein Gastbetrieb erwähnt.

399 Vgl. Anm. 395.

400 Nach Auskunft des Besitzers aus einer abgebrochenen Liegenschaft in Bottighofen.

401 BHF. – Vgl. Dachkonstruktion mit stehendem Stuhl, angeblatteten Kopfhölzern und eingezapften Querverstrebungen sowie Eichenstütze im Keller.

402 StATG 5'910 (Kaufprot. Berg), Nr. 47 (26. März 1851). – Transkript: BHF; Tanner 1998, S. 525f.

403 Zur Tür: Tanner 1998, S. 200, Abb. 310.
404 Ausstattung nach BHF, bestätigt von der Besitzerin 2015 (Besichtigung nicht möglich).
405 Wie Anm. 402.
406 StATG 7'30, 17.Bg/16, 0, 28. Aug. 1506.
407 Ebd., 17.Bg/26, 1586.
408 Knittel 1946, S. 284f. (1625). – 1622 wurden Mängel am Vorgängerbau vermerkt (StATG 7'30, 17.19/12, 22. Apr. 1622).
409 StAZH E II 292, Sulgen (1695), E II 295, Nr. 26 (Sulgen) (1710 [auf Buchumschlag falsch datiert auf 1695, steht aber in Zusammenhang mit E II 303, S. 353–429, von 1710]).
410 AATG Dendro BERG 006/DC1–6 (Fälljahre 1743, 1744).
411 StATG 4'396'5, 37, 13. Jan. 1852; KPA B 17.4.10, 3. März 1853; PlD 1852; PlD 1853.
412 KPA B 17.4.10, 26./27. Juli, 4. Dez. 1882; KPA B 16.7.02, KBR 1882–1962, 1882f.; KPA B 13.4.05, KV 1872–1933, 18. Mai, 2. Juni 1882.
413 StASG W 27/12.0, 2. Aug. 1950 (Kostenberechnung), 8. Nov. 1951 (Bauabrechnung); KPA B 17.3.04, 1950/51. – Projekt- und Werkpläne. Situationspläne, Grundrisse, Schnitt, Ansichten. 1:10–1:200. 7 Bl. Adolf und Paul Gaudy. 1950/51. StASG W 27/12.4. – Weitere Pläne: KPA B 17.3.04.
414 KPA B 17.4.10, 1964.
415 Westwand 1853 wohl massiv erneuert (PlD 1853).
416 StATG 1'51'4, 1799, Nr. 100.
417 KPA A 6.1.02, Dossier «Bauvorhaben», zu 1813; StATG 4'781'3, 4. Nov. 1861: 1811/12 Abbruch Scheune und Bau Schulhaus; BK: 1814/1816 «aus der alten Zehntscheune Schulhaus erbaut».
418 StATG 4'781'3, 4. Nov. 1861.
419 KPA A 6.1.02, Dossier «Mietverträge», z. B. 31. März 1817, 11. Nov. 1828, 6. Okt. 1830; PlD vor 1853.
420 StATG 4'781'3, 8. Nov. 1861; KPA A 6.1.02, Dossier «Bauvorhaben», 15. Aug. 1853; PlD 1861.
421 StATG 4'781'3, 1. Apr., 10. Okt. 1863 (RRB).
422 KPA B 13.4.05, KV 1849–1872, 8./15. Okt. 1865, 22. Apr. 1866; KPA A 6.1.02, 24. Okt. 1865.
423 SGABe-Bi PSB B 1.302/0, 2. Mai, 28. Juli 1865, 3. Sept. 1868, B 1.102/0, 3. Juni, 12. Aug. 1866; StATG 4'781'3, 10. Okt., 6. Dez. 1866; SGABe-Bi PSB B 1.4061/0, 29. Dez. 1866, B 6.0106/0, 16. März 1867 (Maurermeister Christian Rehfuss, Scherzingen). – Kreis 1896, S. 289.
424 KPA A 6.1.02, 3. Jan. 1885, 22. Jan., 18./19. Feb. 1886.
425 Ebd., 31. Okt. 1941, 6. Sept. 1968.
426 Dies und Folgendes nach BK und Besitzerauskünften.
427 ISOS TG 2008, S. 525–531.
428 StATG 7'30, 25.23/15, 9, 1677.
429 BHF.
430 Ehem. auch Kehlhofstr. 21 (1995 abgebrochen) (Tanner 1998, Abb. 785).
431 Vgl. Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 265, 369 (Stationsgebäude Siegershausen und Tägerwilen).
432 RPA Aktenbündel Schule Kehlhof, 28. Nov. 1769 (Zahlungen bis 1805 notiert). – Kreis 1896, S. 138f., 226.
433 StATG 1'51'4, 1799, Nr. 103; BK 1808, 1814/1816.
434 StATG 4'781'3, 8. Okt., 4. Dez. 1838, 5. Feb., 10. Apr., 10. Juni 1839, 14./20. Juli 1840; SGABe-Bi PSK B 1.102/1, 24. Jan., 3. Feb. 1839.
435 StATG 4'781'3, 21. Aug. 1840, 10. März 1842; SGABe-Bi PSK B 5.320/0, 20. Nov. 1841.
436 SGABe-Bi PSK B 1.102/1, 1./7. Apr., 2./16. Juni, 17. Juli 1850, 16./27. Feb. 1851, B 5.320/0, 12. März 1853; StATG 4'781'3, 27. Apr., 17. Juni 1850, 12. Apr., 16. Juni, 18. Juli, 11. Okt. 1851, 26. Mai 1852.
437 SGABe-Bi PSK B 6.0203/0, 18. Feb. 1857.
438 Kreis 1896, S. 288f.
439 Grundlegend: Keller et al. 1952; Mühlemann/Raths 1988, S. 225; Berg 2003; HLS 5 (2006), S. 594.
440 TUB 5, N-Nr. 9.
441 TNaB 1, S. 546. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
442 TNaB 1, S. 809.
443 SSRQ TG I/2, S. 14 (1629); StATG 0'08'64, S. 50, 130 (ca. 1740).
444 Z. B. StATG 7'32'21, XXI,5 (1440), 7'32'197 (1638); StAKo Akt. G II 69, Nr. 56 (um 1690).
445 Z. B. StAKo Bd. N 108, S. 100 (1264), S. 98 (1439), Urk. 12413 (1661).
446 Z. B. TUB 5, N-Nr. 9 (1245); StAKo Akt. G II 25, fol. 52r (1607).
447 Z. B. StAKo Urk. 11981 (1533), Bd. C V 423, S. 5 (1621); GA OGGR 104 (1725).
448 Z. B. GLA/Rep. I/3, Nr. 2582 (1568–1775).
449 Z. B. StAKo Bd. C V 86, fol. 175r (1576), Urk. N.Sp.A. 1206 (1634).
450 Z. B. TUB 7, N-Nr. 115 (1355).
451 Z. B. TUB 5, N-Nr. 9 (1245); TUB 8, Nr. 4629 (1399); StAKo Akt. G II 25, fol. 52r (1607).
452 StAZH E II 292, Alterswilen (1699).
453 GA OGGR 104 (1376); StAKo Bd. C V 20 (1500), Urk. 5316 (1636).
454 StATG 1'49'10.
455 Tbl TG 1, S. 219.
456 Ebd., S. 225.
457 OS 1, S. 59.
458 StATG 2'30'55-B, 205. – Vgl. H. K. Graltshausen – woher und wohin. Ts. 1990. [ADTG].
459 Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 17.
460 GA OGGR 16 (1806).
461 Philipp Braun. 100 Jahre Käsereigenossenschaft Graltshausen–Altishausen 1889–1989. O. O. 1989.
462 GA OGGR 15 und 130.
463 Keller et al. 1952.
464 www.leo-kressibucher.ch, 3. Juli 2017.
465 GA OGGR 21.
466 GA OGGR 20.
467 GA OGGR 131.
468 WiG 1971, S. 356–358. – Vgl. StATG 4'781'1, 19. Jan. 1841; Geogr. Lex 2 (1904), S. 386, 3 (1905), S. 46.
469 Grundlegend: Friedmann 1991. – Ausserdem: Alder 1987; Mühlemann/Raths 1988, S. 229–231; Berg 2003; HLS 5 (2006), S. 820.
470 TUB 3, Nr. 834.
471 TNaB 1, S. 570. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
472 TUB 5, Nr. 1871. – Vgl. dazu und zum Folgenden Friedmann 1991, S. 6–8.
473 1423 zu erschliessen aus StadtASG BüA Urk. 36 (1423).
474 Ebd., Urk. 80.
475 Ebd., Urk. 231.
476 Z. B. GA OGGU 105, Nr. 1 (1617); StATG 0'08'64, S. 40 (ca. 1740).
477 TUB 4, Nr. 1035 (1303).
478 GLA/Rep. I/2, Nr. 1786 (1419).
479 TUB 7, N-Nr. 115 (1355).
480 StadtASG BüA Urk. 614f., 661. – Vgl. Menolfi 1996, S. 54, 286.
481 Friedmann 1991, S. 16.
482 Z. B. TUB 3, Nr. 834 (1291); GA OGGU 105, Nr. 19, 32–37 (1767).
483 GA OGGU 105, Nr. 6 (1708), 12 (1754).
484 GLA/Rep. I/2, Nr. 1786 (1419); PlD E 1742; PlD E 1880/81, Bl. 62 (mit Nachführungen bis 1945).
485 GA OGGU 105, Nr. 5 (1696).
486 Friedmann 1991, S. 17; Pupikofer 1837, S. 274.
487 GA OGGU 105, Nr. 12 (1754).
488 Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 17 und PlD E 1742.
489 GA OGGU 105, Nr. 28 (1791, Holzbrücke), 38 (1806), 41 (1807), 52 und 55 (1818/19, Bau Steinbrücke).
490 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
491 Tbl TG 1, S. 220. – Vgl. OS 1, S. 51 (1816).
492 Friedmann 1991, S. 28f. – Vgl. GA OGGU 105, Nr. 87 (1870).
493 Geogr. Lex. 2 (1904), S. 491. – Standort unklar.
494 PlD E 1742.
495 GA OGA 169.
496 GA OGGU 105, Nr. 96 (1884); GA OGB 108, Nr. 67 (1884).
497 Isler 1945, S. 230.
498 GA OGGU 143. – Vgl. Hermann Schenk. 100 Jahre Wasserversorgung Guntershausen 1907–2007. Guntershausen 2007.
499 GA OGGU 9f.
500 Friedmann 1991, S. 51.
501 GA OGGU 3, 30. März 1968.
502 Friedmann 1991, S. 61.
503 TZ 18. Juli 1986.
504 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); WiG 1971, S. 358f.; HLS 5 (2006), S. 820; Angabe der Gemeinde.

505 GA OGGU 105, Nr. 24, 4. Jan. 1785, Nr. 28, 26. Apr. 1791. – Ähnlich: Gemeindehaus Fahrhof in Oberneunforn (Fahrhof 4) (Knoepfli KdS TG 1950, S. 326f.).
506 GA OGGU 105, Nr. 107, Aug. 1804, Nov./Dez. 1848, Mai/Juni 1897, April/Nov. 1898. – Friedmann 1991, S. 52f.; Tanner 1998, S. 175f.
507 Foto BHF.
508 Nater 1971, S. 72. – BHF.
509 Schenk 2012, S. 1–5. – GA OGGU 105, Nr. 14, 1743: Schmied Johannes Strähl.
510 BK 1827: «wichtige Bauten». – Schenk 2012, S. 5.
511 BHF. – Fotos alter Zustand: ADTG.
512 Grundsätzlich: Friedmann 1991, S. 41–45. – GA OGGU 127, Nr. 1, 28. Nov. 1769; Kreis 1896, S. 138f., 225.
513 GA OGGU 127, Nr. 8, 14. Aug. 1839, Nr. 11, 11. Sept. 1841.
514 GA OGGU 3, 29. Mai 1841. – In BK 1842 erwähnt.
515 StATG 4'781'3, 1. Apr. 1863.
516 GA OGGU 127, Nr. 15, 27. Feb. 1865 (betr. 30. Okt. 1864). – Meyer-Häberlin 1975, S. 20.
517 StadtASG BüA Urk. 36 (1423). – Vgl. Nater 1971, S. 71f.; Friedmann 1991, S. 20, 38–40. – PlD 1850.
518 Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 58.
519 Nater 1971, S. 72; Friedmann 1991, S. 39. – In BK 1827 erstmals erwähnt.
520 Nach Nater 1971, S. 72: Beimühle; nach BK 1808–1848: Obere Mühle.
521 Schenk 2012, S. 6f.
522 GA OGGU 105, Nr. 119, 18. Nov. 1904.
523 In BK 1914 noch als Mühle erwähnt; BK 1924: «Mühle ausser Betrieb».
524 Schenk 2012, S. 9. – Nach BK noch 1930 als Mühle bezeichnet.
525 Schenk 2012, S. 12.
526 BHF.
527 Abb. in: BHF; HWI 1978.
528 GA Baueingabepläne und Baubewilligung 1988. – Fotos alter Zustand: ADTG.
529 Schenk 2012, S. 12. – HMTG T 11945. – Wir danken Peter Bretscher für Hinweise.
530 Grundlegend: Geogr. Lex 3 (1905), S. 320; HBLS 5 (1929), S. 55; Schalch 1950; Keller et al. 1952; Schalch 1979; Mühlemann/Raths 1988, S. 223–225; Berg 2003; HLS 8 (2009), S. 383.
531 ATG 2010, S. 265; AATG Fundstellenkat.
532 TNaB 1, S. 872.
533 TUB 2, Nr. 130.
534 TUB 4, N-Nr. 29.
535 StAKo Urk. 10654.
536 TNaB 1, S. 310.
537 StAZH E II 212, S. 776.
538 StATG 7'10'134, II/150, 28. Nov. 1785.
539 Steinlehof: StATG 7'10'134, II/150. – Bommelishof: GLA/Rep. I/3, Nr. 1139, 1141; StATG 7'10'133, II/149/2. – Zur Vorgeschichte: TUB 8, Nr. 4433 (1395); StadtASG BüA Urk. 29 (1401), 37 (1435), 69 (1476).
540 Die Schriftstücke der beiden Höfe liegen durchmischt in folgenden Dossiers: StATG 7'10'133, II/149/3a, 7'10'134, II/149/3b. – Zur Vorgeschichte: TUB 5, Nr. 2116 (1351); TUB 6, Nr. 2533 (1360); GLA/Rep. I/1, Nr. 966 (1362).
541 Allerdings wurde auch der «andere Hof» zuweilen als «Kehlhof» betitelt, doch lag dies wohl daran, dass die bischöfliche Verwaltung in der Frühen Neuzeit den Überblick verlor und den Begriff falsch zuschrieb (vgl. StATG 7'10'134, II/149/3b, 1791).
542 HBLS 5 (1929), S. 55, Mühlemann/Raths 1988, S. 226, und HLS 8 (2009), S. 383, sind inkorrekt.
543 Zum Folgenden, wenn nicht anders angegeben: StATG 7'10'134, II/150.
544 StATG 0'43'0, S. 851–861.
545 GLA/Rep. I/1, Nr. 5280.
546 StATG 0'02'24, LXVI/31 (1795).
547 StATG 7'10'133, II/149/3a. – Vgl. auch TUB 6, Nr. 2533 (1360); StATG 7'10'133, II/149/3a, 1429.
548 StATG 7'10'133, II/149/3a; vgl. StATG 7'10'134, II/149/3b, Bericht v. 1791. – Spätestens im 18. Jh. wurde die Abgabeeinheit des «ersten Hofes», die 1792 neun Häuser umfasste, separat, d. h. ohne Gerichtsrechte, an die Familie Häberli verliehen (StATG 7'10'134, II/149/3b).
549 StATG 0'08'64, S. 39 (ca. 1740).
550 Ebd., S. 44; StAZH E II 292, Sulgen (1695).
551 StATG 0'08'64, S. 133 (ca. 1740).
552 StATG 7'30, 17.Bg/30, 1.
553 Vgl. z. B. StadtASG BüA Verz. 12, Stichwort «Mauren».
554 Vgl. z. B. StATG 7'10'133, II/149/3a, 1674, 7'10'134, II/149/3b, 1700, 7'10'134, II/150, 1775, 1790.
555 Zelgen z. B. in StATG 7'10'133, II/149/3a, 1679/1700.
556 Z. B. GLA/Rep. I/1, Nr. 3813 (1595).
557 Z. B. StATG 7'30, 17.19/20 (1630).
558 Z. B. StATG 7'10'133, II/149/3a, 1679/1700.
559 StATG 7'30, 17.Bg/43, 6 (um 1792).
560 Ebd.
561 StAKo Urk. 10654 (1551); StATG 7'705, 0/0–5 (1575–1628), 0'04'3, S. 128 (1763–1775); BK; Nater 1971, S. 73; Schalch 1979, S. 22f.
562 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
563 Tbl TG 1, S. 214–226.
564 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
565 StATG 0'02'14, XLV/13.
566 PlD E 1799. – Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 17.
567 GA OGB 108, Nr. 14.
568 Pupikofer 1837, S. 304.
569 B. Ballmer-Grob. Erinnerungen an meine Schulzeit in Mauren anno 1890–1897. TT 6. Juli 1950; Isler 1945, S. 229.
570 GA OGM 7 und 23.
571 GA OGM 28.
572 GA OGM 7.
573 Keller et al. 1952.
574 GA OGM 7.
575 GA o. Sign.; StATG 3'00'312, Nr. 2433.
576 GA OGM 122.
577 GA MGB 211; GA OGM 167 und 177.
578 SGABe-Bi PSM B 6.0203/0, 1850. – Schalch 1950.
579 Sulzberger 1874, S. 937. – Grundsätzlich, wenn nicht anders angegeben: Schalch 1950.
580 Kreis 1896, S. 138f.
581 StATG 1'51'4, 1799, Nr. 94.
582 BK 1814/1816. – Anders Kreis 1896, S. 225: Neubau eines Schulhauses 1816.
583 SGABe-Bi PSM B 6.0203/0, B 1.302/0, 14. Okt., 13. Nov. 1850; PlD 1848. – Kreis 1896, S. 289.
584 StATG 3'00'316, Nr. 1407, 5. Juni 1939; SGABe-Bi PSM B 6.0203/2, 1939/40.
585 SGABe-Bi PSM B 2.202/5, 16./17. Aug. 1975 (Festzeitung zum 125-Jahr-Jubiläum des Schulhauses Mauren).
586 TZ 11. Mai 1995, S. 37.
587 StATG 8'903'20, 3/129, 15. Okt. 1887, 20. Apr. 1888 (RRB). – Grundlegend: Kreis 1896, S. 293f.; H. Bär-Graf. Gedenkschrift zum 50jährigen Bestehen der Erziehungsanstalt Mauren, 1895–1945. Beilage TT 26. Juni 1956; Steinmann 1997.
588 StATG 8'903'20, 3/129, 16. Juni 1894.
589 Ebd., 27. Juli, 10. Sept. 1894; StATG 2'30'81-B, 163, 17. Sept., 12. Okt. 1894. – PlD 1894b. – Statuten, Reglement: StATG 8'903'20, 3/131f., 30. Okt., 12. Dez. 1894.
590 StATG 8'903'20, 3/139, 1896–1898 (Jahresberichte 1895–1897), 1900 (1898f.), 1903 (1900–1902).
591 Ebd., 3/145, 5. Jan. 1923, 3/139, 1933 (Jahresberichte 1922–1932); StATG 4'143'14, 5/45, 5. Mai 1923–14. Aug. 1924.
592 Steinmann 1997, S. 53.
593 Beilage TT 26. Juni 1956.
594 Wir danken Andreas Wild-Studer, Leiter Sonderschulheim Mauren, für Auskünfte.
595 Vgl. Gutachten mit Beilagen v. Erika Tanner, 7. Sept. 2006 (ADTG).
596 Restaurierungsbericht v. Rolf Zurfluh, Okt. 2007 (ADTG).
597 Wie Anm. 595 und Tanner 1998, S. 379.
598 StadtASG BüA Urk. 982f. (1540, 1627), 986 (20. Nov. 1726 zu 27. Okt. 1700).
599 Ebd., Urk. 984f. (1717/1723, 25. Nov. 1728), 987f. (16. Apr., 2. Juni 1731).
600 Die Baugruppe ist bauarchäologisch nicht untersucht; der stehende Dachstuhl mit angeblatteten Kopfhölzern lässt auf höheres Alter schliessen. Vgl. BHF.
601 Meyer-Häberlin 1975, S. 20.
602 ISOS TG 2008, S. 465–472.
603 StATG 0'04'3, S. 115. – Grundsätzlich, wenn nicht anders angegeben: Nater 1971, S. 73.
604 Meyer-Häberlin 1975, S. 19.
605 Laut BK 1904 «Änderungen in der Mühle», 1925 nur noch als Wohnhaus mit Schopf verzeichnet.

606 Damals war Kantonsrat Johannes Häberli Müller in der Hardmühle (Meyer-Häberlin 1975, S. 19). – BK verzeichnet um 1844 keine Bauten.
607 AATG Dendro BERG 004/DC1–12, 8. Sept. 2015.
608 BHF.
609 Der Kachelofen mit grünem Gittermuster und 1861 datiertem Sandsteinsockel (BHF 1989) ist nicht mehr vorhanden.
610 Tanner 1998, S. 174 und Abb. 252 (Türschloss: Abb. 331).
611 Vgl. Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 80, 88, 98.
612 In: TB 2 (1861), nach S. 96.
613 Vgl. GA OGB 205, 4. Juli 1947, und 13, 10. Juli 1947; Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 62.
614 Hans Martin aus Bernhausen genannt in: StAKo Akt. G II 69, Nr. 56, um 1690; StATG 7'32'22, XXII,6, 1692.
615 Freundlicher Hinweis von Sarah Keller, Vitrocentre Romont.

Birwinken

1 Grundlegend: Bär 1994 (ohne Quellenangaben); HLS 1 (2002), S. 339.
2 AATG Fundstellenkat.
3 TUB 2, Nr. 207. – Zur Datierung der Siedlungsentstehung: SPM 6 (2005), S. 74.
4 TUB 7, Nr. 3850.
5 TUB 4, Nr. 1035 («Ainwile uf dem berge»). – Evtl. auch schon 1183, falls sich Konrad «de Anniwilare de monte» darauf bezieht (REC 1, Nr. 1072); als «Oberandwil» erwähnt 1507 (StATG 7'26'0).
6 StATG 7'26'0.
7 StAZH E II 212, S. 619.
8 Eigenmann 1978, S. 25–83; Derschka 1999, S. 105–117; Roger Sablonier. Adel im Wandel. Eine Untersuchung zur sozialen Situation des ostschweizerischen Adels um 1300. 2., erg. Aufl. Zürich 2000, S. 57f.
9 UBSG 2, Nr. 399.
10 Paul Staerkle. Die Rückvermerke der ältern St. Galler Urkunden. St. Gallen 1966, S. 61, 63, 71. – Diese Erkenntnis wird gestützt durch die Tatsache, dass das Kloster 851 auch Güter im benachbarten Berg erhielt (S. 86).
11 Chart. Sang. 3, Nr. 926.
12 Derschka 1999, S. 106.
13 TUB 7, Nr. 3850.
14 Zudem tritt das Domkapitel den da genannten «Zehnt zu Andwil im Thurgau gen. zu der Burg» 1556 mit demjenigen von Eckartshausen an das Kloster Münsterlingen ab (GLA/Rep. I/1, Nr. 3327).
15 Johann Adam Pupikofer. Geschichte des Thurgaus. Bd. 1. Vollst. umgearb. Ausg. Frauenfeld 1886, S. 462.
16 REC 1, Nr. 1072.
17 Vgl. GLA/Rep. I/2, Nr. 2724 (1537), 2879 (1553), 2954 (1559), 3108 (1587); StATG 7'30, 9.SM/10 (1517); StAKo Urk. 5496 (1538).
18 PlD 1728; PlD E 1742; Idiotikon 11, Sp. 28 (Zit.). – Auch Pupikofer 1837, S. 274, beschrieb Guggenbühl als Standort einer abgegangenen Burg.
19 Eigenmann 1978, S. 27; Derschka 1999, S. 116; HLS 1 (2002), S. 339.
20 AATG Fundstellenkat.
21 TUB 3, Nr. 784 (1288).
22 TUB 4, Nr. 1035 (1303).
23 TUB 2, Nr. 152 (1242).
24 StATG 7'10'134, II/149/4.
25 StATG 7'45'19/20, Nr. 15–23.
26 StATG 7'32'78f., 7'34'0, K58.
27 StATG 7'26'0; Helmut Maurer. Das Bistum Konstanz. Bd. 1: Das Stift St. Stephan in Konstanz (Germania Sacra NF 15: Die Bistümer der Kirchenprovinz Mainz). Berlin 1981, S. 234.
28 StATG 7'45'19/20.
29 StATG 7'32'90.
30 Z. B. StAKo Urk. N.Sp.A. 384 (1515); StATG 7'30, 40.2/4, 10 (1642), 35.25/43 (1711).
31 StATG 7'26'0.
32 StATG 7'45'19/20, Nr. 15–23.
33 Z. B. GLA/Rep. I/2, Nr. 1707 (1401), I/3, Nr. 2211 (um 1700); StAKo Urk. 7091f. (1671, 1697).
34 StATG 0'08'64 (ca. 1740), S. 26, 44, 49, 56, 129.
35 HLS 9 (2010), S. 308.
36 Vgl. z. B. StAZH A 273, 5. Mai 1726.
37 RPA 7.
38 Vgl. z. B. StATG 7'32'197 (1638), fol. 24ff. (Andwil), 104ff. (Heimenhofen).
39 PlD 1728.
40 StATG 1'49'10 (1799); Tbl TG 1, S. 214–226 (1803), 9, S. 211f. (1812). – Huber 1968; Bär 1994, S. 13.
41 Evang. Bev.-Verz. 1634–1723 in StAZH E II 212–266a (Sommeri, Andwil); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); eidg. Volkszählungen.
42 GA OGA 112 (Stapfersche Schulenquête 1799).
43 Zur Siedlungsentwicklung generell: ISOS 1978; HWI; IVS TG 2000; PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 8, 11; PlD E 1880/81, Bl. 62f. (mit Nachführungen bis 1945); PlD E 1956 (mit Nachführungen bis heute).
44 Pupikofer 1837, S. 234.
45 WiG 1971, S. 356f.
46 GA OGA 12.
47 StATG 2'30'49-A, 130, 6. Juni 1859, Aa 2'112'3, 0, 8. Mai 1860, Slg. 1, K/P 00852 (1862). – GA OGA 113, 1893–1895.
48 GA OGA 113, 14. Mai 1884; StATG Slg. 1, K/P 00859.
49 GA OGA 14 und 131.
50 GA OGA 14 und 18.
51 Vgl. generell zum 20. Jh. auch Dintheer 1975.
52 GA OGA 135.
53 GA OGA 119.
54 Grundlegend: Sulzberger 1874, S. 1051–1068; Kreis 1896, v. a. S. 152–158, 294–316; Bär 1994, S. 18–25.
55 StiBSG Cod. Sang. 646, fol. 23r.
56 GLA 67/585, fol. 19r; vgl. TUB 5, Nr. 2028.
57 GLA 67/585, fol. 19r; vgl. TUB 6, Nr. 2707, 2709.
58 StATG 7'26'0.
59 StAKo Bd. B I 38 (RP), fol. 7v–8v.
60 Vgl. StAKo Bd. B II 32 (Missiven 1529), fol. 69r.
61 Sulzberger 1874, S. 1065; Kreis 1896, S. 153.
62 GA OGA 127, 1544 und 1567 (mit Vidimus von 1537) in vidimiertem Brieflibell von 1714.
63 Huber 1995, S. 15f.; Sulzberger 1874, S. 1065; Kreis 1896, S. 154.
64 StAZH E II 212, S. 619 (1634).
65 StAZH A 292, 1. Okt. 1678. – Vgl. zum Ganzen generell StAZH A 292, 1678/79, A 200.2, 26. Juni 1679; RPA A; GA OGA 127, 1678 in vidimiertem Brieflibell von 1714; StadtASG BüA Urk. 759f., 1642. – J. Häberlin-Schaltegger. Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Sommeri-Amrisweil, mit steter Berücksichtigung der Geschichte von katholisch Sommeri. Frauenfeld 1870, S. 55–63; Sulzberger 1874, S. 1065–1068; Kreis 1896, S. 155f.
66 Vgl. z. B. StATG 0'40'0, 0/13, S. 65 (1713).
67 GA OGA 127, 23. Aug. 1714 in vidimiertem Brieflibell von 1714; StATG 0'40'0, 0/35, S. 138–142, RPA A, je 30. Nov. 1714.
68 StATG Aa 2'112'3, 0, 4. Jan. 1809, Aa 2'112'0, 0, 23. Feb. 1809.
69 Z. B. StATG Aa 2'112'1, 5, 20. Aug. 1930.
70 StATG Aa 2'112'0, 0, 30. Mai, 1. Dez. 1809, zum Unterhalt 30. März 1865.
71 StATG Aa 2'112'3, 3, 26. Feb., 10. März 1998.
72 Vgl. StAZH A 281, 29. Okt. 1631.
73 Grundlegend: Labhart 1938, S. 3–6; Bär 1994, S. 18–25.
74 StATG 7'26'0, 1654–1668.
75 RPA 7, 1724, 1729, 1732; RPA 8, 1740, 1749, 1751–1753; RPA 3, 1775.
76 RPA 13, Prot. Kirchenbau, 22. Jan., 14. Feb., 4. März 1860; RPA A, Couvert «Kirchenbau 1860», u. a. 28. Feb., 5. März; StATG Aa 2'112'3, 0, 8. Feb., 8. Mai 1860.
77 RPA 13, Prot. Kirchenbau, 11. März 1860.
78 Ebd., 18. Apr. 1860; RPA A, Couvert «Kirchenbau 1860», 19./20. Apr.; StATG Aa 2'112'3, 0, 21. Apr. 1860.
79 StATG Aa 2'112'3, 0, 4./6. Mai 1860, Aa 2'112'3, 1, 16./25. Mai, 9. Juni 1860.
80 StATG Aa 2'112'3, 0, 4. Mai 1860.
81 StATG Aa 2'112'3, 1, 9. Juni 1860; RPA 13, Prot. Kirchenbau, 1. Juli 1860. – Zu Schäfers Projekt für Bürglen s. S. 274, PlD 1860c.
82 RPA A, Couvert «Kirchenbau 1860», 22. Juli.
83 Ebd., 21./29. Apr., 9./23. Mai, 30. Juni 1861.
84 RPA 13, Prot. Kirchenbau, 25. Aug. 1861.

85 RPA 5, 1899.
86 Ebd., 1910f.; RPA 1, 3. Apr. 1910.
87 RPA 1, 4. Juni 1920.
88 Ebd., 17. Feb., 9. Apr. 1922.
89 Ebd., 30. Juni 1923, div. Einträge 28. Okt. 1923–20. Apr. 1924.
90 Ebd., zwischen 25. Juli und 15. Aug. 1937 («Neue Kirchenglocken!»).
91 Ebd., 29. Apr., 13. Sept. 1953.
92 RPA 13, 1964f.; RPA 1, 24./27. Apr. 1964, 2. Dez. 1965, 20. Feb. 1966; TT 26. Juni 1965. – PlD 1964.
93 StATG Aa 2'112'3, 2f., 1997/1999; RPA div. Akt. 1997/2000 o. Sign.
94 TZ 24. Nov. 2001.
95 RPA 13, Prot. Kirchenbau, 12. Okt. 1861.
96 TT 26. Juni 1965.
97 IKKU 4901.5601. – RPA 13, Prot. Kirchenbau, 6. Dez. 1861.
98 IKKU 4901.5701 (mit falscher Datierung). – RPA 1, 17. Feb. 1922.
99 RPA 1, 26. Juli 1903. – Bär 1994, S. 22, und Hux/Troehler 2007, S. 62, mit falscher Datierung 1890.
100 IKKU, Aufnahme 1998 (Angelus Hux, mit weiteren Angaben). – RPA 13, 1952f.; RPA 1, 21. Apr. 1952, 26. Aug. 1953. – Hux/Troehler 2007, S. 62f.
101 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben). – Sulzberger 1872, S. 35; Labhart 1938; Bär 1994, S. 22–24.
102 Inschriften: Sulzberger 1872, S. 35.
103 RPA 1, 14. Nov. 1936, 6. Feb., 7. Juni 1937, zwischen 25. Juli und 15. Aug. 1937 («Neue Kirchenglocken!»); RPA 13, 1936f.
104 IKKU 4901.5105. – Schneider/Kneuss 1983, S. 61.
105 IKKU 4901.5104.
106 IKKU 4901.5602.
107 Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 302–308.
108 Gemäss Bär 1994, S. 62, Anfang des 17. Jh. erbaut, 1765 erstmals ein Metzger Johann Conrad Gimmi erwähnt.
109 BK 1808. – Bär 1994, S. 64.
110 StATG 8'644, 1.0/3, 7'26'20, 13. Juni 1719; StAZH A 273, 5. Mai 1726.
111 BK 1808; SGA Prot. Schulangelegenheiten Andwil 1833–1849, 8. Jan. 1834, 24. Okt. 1838 («altes Schulhaus»).
112 StATG 4'781'2: Akt. Schulhausbau; SGA Prot. Schulangelegenheiten Andwil 1833–1849, 13. Jan. 1836, 8. März, 14. Aug. 1837, 7. März 1838, 3. Nov. 1839; SGA 5.200, Sch. «Schulhausneubau 1905–1908», Dossier «Schulhausbaute 1837–1843». – Bär 1994, S. 26–28. – Nicht realisiertes Bauprojekt: Grundriss, Fassadenrisse, Schnitte. Feder, koloriert. Wohl Zimmermeister Gebrüder Mohn, Biessenhofen. 1838 (nachträglich dat.). StATG 4'781'2. Bär 1994, S. 27, schreibt das Projekt Zimmermann Häberli, Andwil, zu.
113 SGA 5.200, Sch. «Schulhausneubau 1905–1908». – PlD 1907; keine Originalpläne erhalten. – Bär 1994, S. 30f.; Matthias Graf. Das Schulhaus im Wandel der Zeiten. In: 100 Jahre Schulhaus Andwil. Bischofszell 2007, S. 12–16.
114 SGA 5.200, Sch. «Turnhallen-Neu- und Erweiterungsbau 1952–1954», Sch. «Um- und Erweiterungsbauten 1927–1993».
115 Vgl. Abegg 2016, S. 6.
116 Ledergerber 2010, S. 26; Bär 1994, S. 79 (mit falschen Daten).
117 StATG 0'08'64, S. 26 (ca. 1740); HLS 9 (2010), S. 308; anders, ohne Quellenangaben, Bär 1994, S. 71–73. – Folgendes nach TZ 16. März 1979 (Jean Huber); Bär 1994, S. 71–75. – Schlössli erwähnt in Kunstführer durch die Schweiz. Hg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bd. 1. Wabern 1971 [Thurgau bearb. v. Albert Knoepfli], S. 638.
118 Raimann/Erni KdS TG 2001, S. 282.
119 Pupikofer 1837, S. 274.
120 Leisi 1950, S. 325.
121 StATG prov. Sign. 7/34, S. 112. – Leisi 1950, S. 325.
122 StATG 4'273'22. – Bär 1994, S. 72, irrtümlich Julius Opprecht.
123 StATG 2'30'295-A, EA 26, 20. Feb. 1979, 2'30'288,115/2 (mit RRB 798f. vom 24. und 824 vom 30. Apr. 1979); Akt. im ADTG. – Jürg Ganz. Das Ende des Schlosses Guggenbühl. In: TZ/TVF 17. Feb. 1979; Neue Zürcher Zeitung (NZZ) 24./25. März 1979.
124 Wenige Fotos: ADTG.
125 BK: Wertvermehrung von 2100 Fr. auf 11 000 Fr. – Bär 1994, S. 74f. – Zu Person und Werk Wehrlis (ohne Schulhaus): StATG 8'698.
126 Paul Bär. Lehen des Frauenklosters Münsterlingen. Ehemaliges Zehntenhaus von Heimenhofen in neuem Gewand. In: TVF 5. Nov. 1980; Paul Bär. Heimenhofen – ein ehemaliges Zehnthaus von St. Stephan in Konstanz. In: Von Stadtteilen, Baulichkeiten und Originalen aus Konstanz und der Schweizer Nachbarschaft. Hg. v. Delphin-Kreis. Konstanz 1986, S. 89f.; Bär 1994, S. 56f. – Fotos, Dok.: ADTG.
127 Bär 1994, S. 64f.
128 Nach ebd., S. 65, soll sich im OG die Gerichtsstube der niederen Gerichtsbarkeit befunden haben (baulich keine Spuren vorhanden).
129 Ebd., S. 80.
130 Dies und Folgendes nach Jean Huber. Die Familie Etter von Birwinken und Heimenhofen. Ts. vor 1986, S. 44f. (StATG 8'644, 3.2/1.2); Bär 1994, S. 80–83.
131 Bär 1994, S. 65.
132 Heinrich Häberli-Nagy. Die Thurgauer Häberli. Ts. 1983, S. 16, 18. – Die zwei Häberli von Bär 1994, S. 59, 65, irrig als Brüder bezeichnet.
133 Foto Vorzustand in PB Besitzer.
134 Grundlegend: Huber 1986 (ausführlich und detailliert, aber ohne Quellenangaben; seine [unvollst.] Quellenslg. in StATG 8'644, 0.0). – Ausserdem: HBLS 2 (1924), S. 256; Huber 1975a; Glauser 2000; HLS 2 (2002), S. 459.
135 AATG Fundstellenkat.; TB 77 (1941), S. 35f.
136 TUB 3, N-Nr. 20.
137 Nennungen zwischen 822 und 830 (TUB 1, Nr. 34, 41, 46), die wohl eher eine Siedlung im Lauchetal meinen.
138 Nennungen 1253/54 (StATG 7'45'0; vgl. mit Regesten 1881, Nr. 5, TUB 3, Nr. 314 und S. 650, Anm. 1) und 1274/75 (Person-Weber 2001, S. 311, TUB 4, N-Nr. 30).
139 TNaB, S. 273, 719. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
140 TUB 8, Nr. 4283 (1392).
141 TUB 6, Nr. 2480 (1359), 2650 (1362); StATG 7'28'0, 11. Nov. 1409.
142 StAKo Bd. A II 50, fol. 6 (1392), Urk. N.Sp.A. 269 (1485), 525 (1561); SSRQ TG I/4, S. 1414 (1660/61); StATG 7'28'0 (15.–18. Jh.).
143 StAKo Akt. N 143–145, 1516.
144 StAKo Bd. O I 1, fol. 7v; StATG 7'45'8, Nr. 14 (1571).
145 StATG 7'45'8.
146 TUB 8, N-Nr. 108 (1389); SSRQ TG I/4, S. 1414 (1660/61).
147 TUB 7, Nr. 3644 (1381, Offnung).
148 HBLS 6 (1931), S. 468; biografiA. Lexikon österreichischer Frauen. Hg. v. Ilse Korotin. Wien 2016, S. 709f. – TUB 8, N-Nr. 108 (1389); GLA/Rep. I/1, Nr. 1427 (1402); StAKo Bd. B II 32/12, 26. Juli 1575.
149 StAZH A 336.1, 1640/41, B VIII 15, fol. 393. – Zum konfessionspolitischen Hintergrund: Erni 2016.
150 SSRQ TG I/4, S. 1414 (1660/61); StATG 0'08'64, S. 59, 130 (ca. 1740). – Scherrersholz als Flurname schon 1441 belegt (Huber 1986, S. 189).
151 Zelgen z. B. in StAKo Urk. N.Sp.A. 269 (1485). – Der Hof Scherrersholz soll seine eigenen drei Zelgen gehabt haben (Huber 1986, S. 63).
152 StAKo Bd. B II 47a/126.
153 RPALa-Bi EKGB 3000.
154 Ebd. (1678); StATG 7'30, 29.LeI/1i (1714).
155 StAKo Akt. F 426, Nr. 33.
156 Huber 1986, S. 164.
157 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
158 Huber 1986, S. 96–98, nach dem Tagebuch eines Zeitgenossen.
159 Tbl TG 1, S. 214–226.
160 Schon 1640, als unter den Muntprat von Spiegelberg, die ebenfalls meist ortsabwesend waren, ein Ammann in Birwinken amtierte, hiess es, dieser sei im Dorf «schire ganz grichtsherr» (StAZH A 336.1, 30. Okt.).
161 OS 1, S. 51. – Zum Ganzen: Jean Huber. Birwinken wird Munizipalgemeinde. TA 16. Okt. 1968; Menolfi 1996, S. 289–291.

162 GA OGB 3, 19. Sept. 1845; StATG 2'30'39-B, 300, GA OGB 131 (je 1849). – Bereits 1511 wurde ein «Arzihoferbach» erwähnt (Jean Huber in StATG 8'644, 0.1/0). Ob früher also eine später abgegangene Siedlung «Arzi-» oder «Altighofen» bestand?
163 StATG 4'410'3 (1822); Pupikofer 1837, S. 245. – Zur Siedlungsentwicklung generell s. Anm. 43. – Einwohnerzahlen: StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); WiG 1971, S. 356f.
164 GA OGB 131.
165 GA OGK 147, Nr. 106, 108.
166 Dazu generell auch Glauser 2000.
167 Huber 1986, S. 178–183.
168 Isler 1945, S. 230.
169 TZ 4. Feb. 1883.
170 Isler 1945, S. 230; WiG 1971, S. 357.
171 GA OGB 3, 11. Feb. 1899.
172 GA OGB 2f., 1899–1908, passim; GA OGK 19; StATG 8'414, 7.0, passim.
173 WiG 1971, S. 357; Angabe der Gemeinde.
174 GA OGB 2 und 157.
175 GA OGB 158, OGK 144; Huber 1986, S. 198.
176 GA OGB 139.
177 Grundlegend: Sulzberger 1874, S. 1189–1207; Brugger 1931; Kirchgemeinden 1991, S. 100; Huber 1995 (ohne Quellenangaben; seine [unvollst.] Quellenslg. in StATG 8'644, 2.0).
178 StiBSG Cod. Sang. 646, fol. 23v. – Die in der Lit. vertretene Meinung, bereits die um 1390 entstandene Konstanzer Stadtchronik von Johannes Stetter habe diese Angaben enthalten, ist fraglich. Dacher schreibt zwar, er habe seine Informationen aus «alten hystorien und bůchern» (fol. 23v), ob es sich punkto Birwinken aber um Stetters Aufzeichnung handelte, ist unbekannt, denn Stetters Chronik ist verschollen und ihr Inhalt nur über zwei Handschriften vom Ende des 16. Jh. zu erschliessen; ob Birwinken in Stetters Text vorkam, ist unsicher (vgl. Sandra Wolff. Die «Konstanzer Chronik» Gebhard Dachers. «By des Byschoffs zyten volgiengen disz nachgeschriben ding vnd sachen …». Codex Sangallensis 646: Edition und Kommentar. Ostfildern 2008, v. a. S. 24–45).
179 Vgl. Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 276.
180 TUB 4, N-Nr. 30. – Person-Weber 2001, S. 311.
181 Vgl. auch TUB 6, Nr. 2547 (1360–1370); TUB 7, Nr. 4169 (1390).
182 TUB 6, Nr. 2480 (1359), 2650 (1362); TUB 7, Nr. 4169 (1390).
183 StAKo Bd. A II 50, fol. 6.
184 Huber 1995, S. 12, schliesst aus der ausdrücklichen Nennung des Festes der Kreuzerhöhung, dass Birwinken eine «Kreuzkirche» war.
185 StAKo Bd. A II 50, fol. 8, Akt. G II 46, Nr. 1a.
186 TUB 8, Nr. 4682.
187 StATG 7'28'0; RPALa-Bi EKGB 0/1.
188 StAKo Bd. B I 38 (RP), fol. 7v–8v.
189 Sulzberger 1874, S. 1065; Kreis 1896, S. 153.
190 Huber 1995, S. 15f.
191 Vgl. dazu und zum Folgenden: StATG 7'28'0 (v. a. 1682, 1696, 1702, nach 1713); RPALa-Bi EKGB 0/1 und 3213/0; StAZH A 281; StATG 4'975'1, 1807–1814 (v. a. Memorial vom 8. Feb. 1808); StAKo Urk. 11658 (1565), Akt. N 142, 1596 und v. a. 1658. – Vgl. auch Huber 1986, S. 64–76.
192 Vgl. z. B. GLA/Rep. I/1, Nr. 3382 (1559); StATG 7'20'7, Nr. 404 (1561).
193 Vgl. StATG 7'28'0, 12. Mai 1604.
194 Vgl. z. B. RPALa-Bi EKGB 0/1, 1688, 18. Jan. 1696.
195 Vgl. Brugger 1931, S. 49f.
196 StATG Aa 2'129'0, 0, Nr. 3.
197 Ebd., Nr. 4.
198 StATG 4'975'1, 16. Aug.
199 StAKo Akt. N 146. – Huber 1986, S. 75.
200 Vgl. z. B. StAZH E II 299, Langrickenbach (1710/11).
201 Grundlegend: TA 27. Mai 1967 (Jean Huber); TZ 11. Apr. 1969 (Jürg Ganz, Jean Huber, Scherrer & Hartung, Orgelbau Th. Kuhn AG); Huber 1995; div. Akt. in ADTG, RPALa-Bi EKGB.
202 Eggenberger 1968; ADTG. – TT 16. Mai 1968; TZ 17. Mai 1968 (Jean Huber). – PlD 1968a (**Abb. 186**).
203 Fotos ADTG.
204 Es gibt weder urkundliche noch archäologische Hinweise für eine genauere Datierung. Rechteckchöre anstelle älterer Apsiden sind im 14. und 15. Jh. in der Region belegt, z. B.: St. Laurentius, Frauenfeld-Oberkirch (frühes 14. Jh.); St. Leonhard, Landschlacht (um 1400, S. 383); St. Georg, Frauenfeld-Gerlikon (gotische Zeit); St. Sebastian, Uesslingen-Buch (nach 1300).
205 Bauarchäologische Belege in Eggenberger 1968, S. 2.
206 Investiturprotokolle 1938–1954, S. 88: «1485 XII 15 pet[itio] ad ann. ad e[cclesiam] p[arochialem] Birwincken ruinosam prope civitatem Constancien».
207 Vgl. Abegg 2018b, S. 293f.
208 Brugger 1931, S. 55.
209 RPALa-Bi EKGB 3000, 1642, 1644.
210 Das Holz des Dachstuhls wurde im Winter 1769/70 geschlagen (Laboratoire Romand de Dendrochronologie, Cudrefin, 2. Juni 2017, ADTG).
211 Inschrift von 1788 auf Holztafel, die 1968 beim Orgelabbau in der Nische des ehem. Sakramentshauses gefunden wurde (Verbleib unbekannt, Foto ADTG).
212 StATG Aa 2'129'1, 0, 26. Feb. 1807 (Inspektion durch Baumeister Johannes Zingg, Bischofszell).
213 RPALa-Bi EKGB 115, 14. Feb. 1826, 3100, 26. Feb. 1826; Glauser 2000, S. 2–5.
214 RPALa-Bi EKGB 31011, 14./15. Aug. 1838; StATG Aa 2'129'1, 0, 2.–22. Sept. 1838; Inschrift von 1838 auf Holztafel (wie Anm. 211).
215 RPALa-Bi EKGB 310, 2. Mai, 26. Juni 1844, 31012, 1846. – PlD 1844.
216 RPALa-Bi EKGB 4100, 3. Dez. 1845.
217 Abl TG 1885, S. 915f., 1897, S. 236.
218 RPALa-Bi EKGB 310/0, 1897, 31002, 15. Juni 1897; Glauser 2000, S. 2.
219 RPALa-Bi EKGB 31011, 1908f., 31012, 1909; StATG Aa 2'229'1, 0, 1909. – PlD 1909.
220 StATG Aa 2'229'1, 0, 1928. – Bei diesem Anlass entdeckte Fragmente von Wandgemälden wurden zerstört.
221 RPALa-Bi EKGB 310/3–4 und 3007; StATG Aa 2'129'1, 1, 4. Dez. 1969 (Bauabrechnung), Aa 2'129'1, 2, 1968; EAD EKD-216, 1967; ADTG. – TT 16. Mai 1968; TZ 11. Apr. 1969 (Jürg Ganz, Jean Huber, Scherrer & Hartung, Orgelbau Th. Kuhn AG).
222 Foto ADTG.
223 RPALa-Bi EKGB 310/6–7.
224 In den Schriftquellen keine Hinweise. In der Lit. meist als «Epitaphnische» bezeichnet.
225 Albert Knoepfli, Notizen und Ts. im ADTG; TZ 11. Apr. 1969 (Jürg Ganz). – Zu Diessenhofen s. Raimann KdS TG 1992, S. 133–135.
226 Foto ADTG.
227 IKKU 4902.5601. – Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 250.
228 IKKU 4902.5604. – Schätze 1999, S. 110.
229 RPALa-Bi EKGB 310, 26. Juni 1844, 31012, 1845.
230 IKKU 4902.5602.
231 Huber 1995, S. 26 (1883); Glauser 2000, S. 22 (1887).
232 RPALa-Bi EKGB 4100/17, 2. Mai 1920.
233 IKKU Aufnahme 1998 (Andreas Zwingli). – Huber 1995, S. 26; Schätze 1999, S. 594; Hux/Troehler 2007, S. 102f.
234 Hier nach Huber 1995, S. 35f. – Nach Sulzberger 1872, S. 40, drei andere Glocken von 1600, 1645 und 1407.
235 Wiedergegeben in Huber 1995, S. 35f.
236 StAZH KAT 464, fol. 198r, 18. Okt. 1690.
237 RPALa-Bi EKGB 3000.
238 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben). – Huber 1995, S. 35–38.
239 Wegen der gekürzten Jahreszahl in der Inschrift ist auch 1447 in Betracht gezogen worden (Dok. im ADTG). 1497 ist aber plausibler wegen der Baugeschichte und der grossen Ähnlichkeit mit der Lütisburger Glocke von 1507.
240 Freundlicher Hinweis v. Matthias Walter, Bern.
241 Diese Inschrift erscheint häufig bei den Biberacher und Rottweiler Giessern, aber auch bei den Füssli in Zürich. Freundliche Auskunft v. Matthias Walter, Bern.
242 IKKU 4902.5105. – Schneider/Kneuss 1983, S. 116.
243 IKKU 4902.5104. – Huber 1995, S. 25.

244 RPALa-Bi EKGB 31012.
245 Abegg 2018b.
246 BHF. – Zur Besitzergeschichte der Häuser Hauptstr. 14 und 21 und Löwenstr. 2 s. auch Huber 1974a, S. 25, 27, 38f., 46.
247 Glauser 2000, S. 19: Zwischen 1840 und 1897 entstanden 13 Gebäude.
248 StATG 2'30'63-A,183, 3. Jan. 1874; GA OGM 6, 7. Feb. 1874. – Grundlegend: List 1924; Brugger 1931, S. 34–48, 114; Huber 1984, S. 33–47.
249 SSBi Sch. «Birwinken», «Belege zur Baurechnung des Secundarschulhauses Birwinken», 1874–1890, 12. Feb. 1874 (Mietvertrag).
250 Ebd., 1889–1890; SSBi Sch. «Birwinken», «Sekundarschulhaus Rechnung», 1889f.; SSBi «Protokoll für das Gründungskomité der Sekundarschule Birwinken» (mit Prot. Baukommission), 1873–1958, 17. Nov. 1888, 5. Feb. 1889, 3. Feb. 1890.
251 SSBi «Protokoll für das Gründungskomité der Sekundarschule Birwinken» (mit Prot. Baukommission), 1873–1958, 1931.
252 BDTG 2000, S. 31.
253 SSBi Sch. «Birwinken», «Sekundarschulhaus Rechnung», 1889f.
254 StATG 3'00'338, 15. Feb. 1943.
255 RPALa-Bi EKGB 1001/19 (Taufbuch Birwinken): Hans Caspar Roth, Schulmeister zu Birwinken. – Grundlegend: Brugger 1931, S. 71–75, 112f.; Huber 1984, S. 1–32.
256 PlD 1845. – Zu Hempel s. Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 427, Anm. 588.
257 Laut Auskunft des Vorbesitzers Hansjörg Huber «Johann Heinrich Etter» und «Anna Maria Spengler», was sich durch Recherchen im StATG nicht bestätigen liess.
258 Huber 1974a, S. 28, 60.
259 Bei der Renovation 2016/17 z. T. verändert (vgl. Fotos BHF, ADTG). Ausgebaute Teile sind jedoch im Haus erhalten.
260 Reliefierte figürliche Ofenkacheln, die bei einem Umbau des Kachelofens gefunden wurden und im Haus erhalten sind, weisen ebenfalls in diese Zeit.
261 Laut Auskunft des Vorbesitzers Hansjörg Huber befanden sich südseitig urspr. zwei grosse Räume, von denen der grössere mit 8 x 5,5 m möglicherweise eine (halb-) öffentliche Funktion hatte.
262 Nachlass J. Huber: StATG 8'644, 0.0/18; RPALa-Bi EKGB 3313/0 (Brief Jean Huber, 9. Aug. 1959); Glauser 2000, S. 16f.
263 BA Weinfelden, Gerichtsprot. Birwinken 1641–1691, S. 67.
264 BK 1882, 1890 (Wertsteigerungen!). – PlD 1882 (**Abb. 200**).
265 Auskunft Besitzer 2016.
266 Vgl. Foto um 1900 in PB Besitzer und **Abb. 200**.
267 Folgendes nach Huber 1969; Huber 1975a; Thurgauer Leu (Wochenend-Magazin der TZ) 9. Aug. 1980 (Jean Huber); Jean Huber. Der Ekkart-Rosengarten in Birwinken. Ts. undat. (StATG 8'644, 0.2/6); Glauser 2000, S. 12, 19.
268 Jean Huber. Unser Birwinken 1927–1967. Ts. 1967 (StATG 8'644, 0.2/1), S. 9.
269 Glauser 2000, S. 12.
270 BHF. Besichtigt wurde nur Unterdorf 16.
271 BK 1817/1819: «neuer Anstoss» erwähnt.
272 Grundlegend: Knoepfli 1950; Huber 1975c; HLS 6 (2007), S. 106.
273 TUB 1, Nr. 123.
274 GLA/Rep. I/1, Nr. 756 (1158); StAKo Bd. B II 47a/332 (1576), Bd. C V 390, fol. 26ff. (1578), 263ff. (1580).
275 TUB 2, Nr. 141 (1236); StATG 7'32'83, 7'32'197, fol. 51ff., 332ff.
276 StATG 7'30, 29.LeI/6a–d und 60/13.
277 GLA/Rep. I/2, Nr. 29 (1371); REC 3, Nr. 9040 (1424); StAKo Urk. 6150 (1471), 8439 (1430), Akt. C V 119 (1468).
278 Z. B. StAKo Bd. C V 388, fol. 333 (1574), Akt. C V 119, 8. Juni 1589 (falsch wiedergegeben in GLA/Rep. I/1, Nr. 3760), Akt. C V 124, 20. Juni 1606; StATG 0'08'64, S. 48 (ca. 1740).
279 StAKo Akt. C V 119, 14. Mai 1544 (Offnung, vgl. TB 40 [1900], S. 39–49) und weitere undat. Dok. nach 1544.
280 Ebd., «Register, belangende die Vogty Buch und Egerthoff».
281 GLA/Rep. I/1, Nr. 756. – Vgl. TUB 2, Nr. 44 (1159).
282 Z. B. StAZH A 281, 29. Okt. 1631; StATG 0'08'64, S. 56 (ca. 1740).
283 StATG 7'26'3/4.
284 StATG 1'49'10.
285 StATG 4'080'10, 128; Tbl TG 10, S. 99.
286 OS 1, S. 51.
287 Happerswil z. B. StATG 7'20'10, Nr. 150a (1556); Buch z. B. StAKo Akt. C V 119, 14. Mai 1544, Bd. C V 380 (1742).
288 RPALa-Bi EKGL 1000/81, fol. 55v (1486); BK. – Nater 1971, S. 71; Neuhauser 2001, S. 43–53; Ledergerber 2010, S. 40f.
289 Passim in: StATG 7'26'20 (1719–1785); RPA Andwil 3 (1757); GA OGH 118 (1787).
290 StAZH A 281, 1725, 21. Jan. 1726.
291 Pupikofer 1837, S. 276f.
292 Isler 1945, S. 230; Huber 1986, S. 194.
293 Happerswil 1968; Huber 1975c; Menolfi 1996, S. 530; Schmutz-Brunner 2000, S. 8.
294 Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 43.
295 GA OGH 10.
296 StATG 1'49'10 (1799); Eidg. Volkszählungen; TZ 14. Juli 1986; Angaben der Gemeinde.
297 Die Ausstattung im OG von Andwilerstr. 5 (Felderdecke frühes 18. Jh., Buffet mit reichem Beschläg 17. Jh.), die einen Saal mit (halb-)öffentlicher Funktion vermuten liess, ist nicht mehr vorhanden (Fotos BHF). In Andwilerstr. 3 sind Deckenstuck aus dem 18. Jh., ein hellblauer Louis-seize-Kachelofen und das maserierte Stubentäfer aus der Zeit um 1900 erhalten.
298 Allgemein: Brugger 1931, S. 107f.; Huber 1975c. – StATG 7'26'0, Rechn. Kirche Andwil 1654–1668, 1663/64; GA OGH 118, 1787; StATG Aa 2'129'0, 0, 3. Juli 1826; GA OGH 5, 12. Dez. 1826, 20. Sept. 1828, 15. Sept. 1829.
299 Dok. im GA.
300 Zum stark umgebauten, im Kern aber evtl. ins 17. Jh. zurückgehenden Vielzweckbauernhaus Unterdorf 7 s. BHF.
301 BHF.
302 Grundlegend: Huber 1977 (seine Quellen dazu in StATG 8'644, 0.0/21); HLS 7 (2008), S. 250.
303 ATG 2010, S. 268; AATG Fundstellenkat.
304 TUB 3, Nr. 559. – Datierung gemäss SPM 6 (2005), S. 74.
305 Klarer: z. B. GA OGK 147, Nr. 3 (1363); Klarsreuti: StATG 7'26'0, 7. Mai 1507. – Vgl. TNaB, S. 769.
306 Z. B. TUB 3, Nr. 559 (1270), 633 (1276); GA OGK 147, Nr. 2 (1330).
307 Z. B. GA OGK 147, Nr. 3 (1363), 6 (1571); GA OGK 9 (1762).
308 Z. B. GLA/Rep. I/1, Nr. 2024, 2028 (1467/68); GA OGK 147, Nr. 40 (1757); GA OGK 9 (1762).
309 Z. B. StAZH A 281, 29. Okt. 1631.
310 StATG 0'08'64, S. 129 (ca. 1740).
311 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799).
312 Zelgen, Reben z. B. in GA OGK 147, Nr. 6 (1571).
313 StAZH A 281, 1725.
314 StATG 7'26'0, 7. Mai 1507; GA OGK 9 (1762).
315 GA OGK 9 (1762).
316 StATG 0'02'19, LVI/17 (1790).
317 Pupikofer 1837, S. 291.
318 BK; Isler 1945, S. 230.
319 GA OGM 148.
320 GA OGK 19.
321 GA OGK 4, 144; GA OGB 158.
322 75 Jahre bio & dynamisch – der Oswaldhof. Geschichten, Dokumente, Analysen. Arlesheim 2005.
323 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); eidg. Volkszählungen; Angaben der Gemeinde.
324 Grün glasierte Reliefkacheln, vermutlich aus Thurgauer Produktion, mit Darstellungen alttestamentlicher Figuren waren als Spolien in der Ofentreppe des Bleiker Kachelofens von 1807 verbaut. Sie verschwanden bei dessen Neuaufsetzung 1996 (Auskunft Besitzer). Vgl. BHF und Tanner 1998, S. 294, Abb. 550.
325 Mit dem Umbau der Scheune um 1997 erhielt das Wohnhaus eine Fassadendämmung mit rekonstruierten gequaderten Putzlisenen.
326 Ass.-Nr. 12/5-0061. – Die markanten Teile (Eckpfosten und Bauinschriften) befinden sich im Bauteillager der Denkmalstiftung Thurgau. – Peter Albertin. Baugeschichtliche Dok. Ts. Juni 2009. ADTG.

327 BK 1823: «bedeutend verbessert», 1827: «durch höher aufbauen vergrössert».
328 Huber 1974a, S. 46. – Wirtschaft in BK 1914 erwähnt.
329 Grundlegend: Huber 1975b; HLS 8 (2009), S. 377f.
330 AATG Fundstellenkat.
331 TNaB, S. 870f. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
332 TUB 2, Nr. 74.
333 GA OGB 3, 19. Sept. 1845. – Bereits 1511 wurde ein «Arzihoferbach» erwähnt (Jean Huber in StATG 8'644, 0.1/0). Es könnte demnach zuvor eine später abgegangene Siedlung «Arzi-» oder «Altighofen» bestanden haben, die dem Ortsnamen nach während der ersten alemannischen Ausbauperiode im späten 7. oder frühen 8. Jh. gegründet wurde (Datierung gemäss SPM 6 [2005], S. 74).
334 Derschka 1999, S. 139–141 (mit allen Quellenangaben).
335 StATG 7'10'133, II/149/1a, 1475, 7'30, 25.23/24, 35 (1556) und 25.23/15, 9 (1677); StAZH A 281, 29. Okt. 1631 (Pfarrei Langrickenbach); StATG 0'08'64, S. 44, 129 (ca. 1740).
336 StATG 7'32'92/93.
337 Vgl. z. B. TUB 7, Nr. 3850 (1385); StATG 7'30, 34.14/10, 4 (1629); StAZH E II 299, Langrickenbach (1710/11).
338 Ortsverzeichnis der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1869.
339 Zelgen, Torkel z. B. in StATG 7'32'197, fol. 145ff. (1638).
340 StAZH A 281, 1725.
341 Z. B. GA OGM 159, Nr. 6 (1674); StATG 7'32'93, 1677.
342 StATG 0'04'0, fol. 81r (1600), 7'32'197, fol. 500v–501v (1600).
343 GA OGM 120, Nr. 38c (1799); Pupikofer 1837, S. 103, 303 (Zit.).
344 StATG Slg. 13.2.0. – Die Firmenbezeichnung der mittleren Generation, «Gebrüder Leumann», blieb auch unter der jüngsten Generation, die nur mehr Cousins waren, bestehen (vgl. z. B. Adressbuch 1862, S. 30, 33).
345 StATG 4'272'72/73 (1835, 1850); Adressbuch 1862, S. 30; Isler 1945, S. 230.
346 Adressbuch 1884; Huber 1986, S. 194.
347 Um 1843 nach Langrickenbach und Leimbach (GA OGH 113, Nr. 25, 28f., 31; GA OGK 147, Nr. 115–120; PlD E 1842); 1848 nach Klarsreuti (GA OGM 148); 1866 nach Eckartshausen (GA OGM 159, Nr. 44); 1875 nach Happerswil (ebd., Nr. 48, 55). – Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 43.
348 GA OGM 6.
349 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); eidg. Volkszählungen.
350 Isler 1945, S. 230; StATG 4'276'10 (1913).
351 Schw. Lex. 4 (1992), S. 486.
352 GA OGM 160.
353 GA Bauakt. und PGB 187.
354 GA OGM 5, 21. Apr. 1863; BK 1863, 1866.
355 Foto ADTG.
356 Folgendes nach Huber 1974b, S. 13f.
357 Erwähnt in RPA Andwil 4, Kirchenrechnungen, 1867. – Bauherren und Besitzer waren nicht die Leumann, wie Huber 1974b, S. 11, annahm.
358 Nater 1971, S. 71.
359 StATG 7'26'0, Rechn. Kirche Andwil 1654–1668, 1656/57 (Schulmeister erwähnt). – Allgemein: Brugger 1931, S. 108–112.
360 StATG 4'781'26, 1838–1847, zum Schulhausbau v. a. 3. Juli 1844, 20. Apr. 1846, 5. Nov. 1847. – PlD 1846 (**Abb. 226**).
361 StATG 4'781'26, 18. Juni 1845.
362 Akt., Pläne im Schularchiv Mattwil. – TT 4. Sept. 1965.
363 J. J. Leumann an M. Messmer, 13. Dez. 1854. In: Urban Stäheli. Mein verehrtestes Fräulein! Verehrtester Freund! Briefe rund um eine Liebe im 19. Jahrhundert. Hg. v. Historischen Museum des Kantons Thurgau. Frauenfeld 2001, S. 5.
364 Stehender Dachstuhl (im unteren Teil grösstenteils verkleidet) mit Russschwärzungen.
365 Huber 1954; Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 64, 80, 90, 94, 96.
366 StATG 7'45'8, Nr. 7d (1566), 8c (1569), 8d (1570).
367 Huber 1954.
368 ZWR, Nr. 113 und Taf. VII.

Bürglen

1 Grundlegend: Ausderau/Tiebel 1952; Menolfi 1996; ISOS TG 2008, S. 229–246. – Da mit Menolfi 1996 eine moderne Ortsgeschichte vorliegt, die hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt, und uns Ernest Menolfi in verdankenswerter Weise all seine Unterlagen zur Verfügung stellte, verzichteten wir für die Gemeinde Bürglen auf eigene umfassende Quellenrecherchen. – Folgendes, wenn nicht anders angegeben, nach Menolfi 1996 (mit weiterführenden Lit.- und Quellenangaben).
2 ATG 2010, S. 273; AATG Fundstellenkat.
3 Die Fähre bestand spätestens im 13. Jh. (Menolfi 1996, S. 105, 545).
4 TNaB 1, S. 353; Albert Hug, Viktor Weibel. Urner Namenbuch. Die Orts- und Flurnamen des Kantons Uri. Bd. 1. Altdorf 1988, Sp. 729–736.
5 Vgl. zum Ganzen: Erwin Eugster. Adel, Adelsherrschaften und landesherrlicher Staat. In: Geschichte des Kantons Zürich. Bd. 1. Zürich 1995, S. 185f.; HLS 1 (2002), S. 94, 11 (2012), S. 770–772.
6 Stadtanlage detailliert beschrieben im Teilungsvertrag von 1359 (TUB 5, Nr. 2404).
7 Zu weiteren Stadtgründungen, die in ihrer Entwicklung stecken blieben, vgl. z. B. Gottlieben (Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 174–176) oder Glanzenberg (Grunder KdS ZH 1997, S. 329–337).
8 Stumpf 1547/48, Bd. 2, fol. 94r.
9 GLA/Rep. I/1, Nr. 405.
10 1458: Stumpf 1547/48, Bd. 2, fol. 94r. – 1528: StadtASG BüA Bd. 1, Nr. 205, Nov.
11 Stumpf 1547/48, Bd. 2, fol. 94r.
12 Vgl. PlD 1662/63; PlD E 1726; PlD E 1742.
13 Vgl. insb. PlD E 1726; PlD E 1742.
14 OS 1, S. 51.
15 Pupikofer 1837, S. 251.
16 2013 abgebrochen.
17 Vgl. z. B. StATG Slg. 1, K/P 0812 (Korrektionsplan um 1876).
18 Generell zur Siedlungsentwicklung: ISOS 1978; HWI; IVS TG 2000; PlD E 1742; PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 8; PlD E 1880/81, Bl. 62 (mit Nachführungen bis 1945); PlD E 1956 (mit Nachführungen bis heute). – Hier zudem: ISOS TG 2008, S. 240–245.
19 Vgl. auch: Biedermann 2011a, S. 29–33.
20 TZ 4. Feb. 1883.
21 Ernst Schmid. Beiträge zur Siedlungs- und Wirtschaftsgeographie des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1918, S. 103.
22 Vgl. auch: Biedermann 2011b, S. 42, 44, 48f.
23 TZ 15. März 1969.
24 TT 24. März 1995. – Für den Bau wurde die ehem. Käserei abgebrochen, die aus der grossen Schlossscheune hervorgegangen war. Das Fundament der Südostecke der um 1768 neu erbauten Scheune (**Abb. 261**) wurde freigelegt und dokumentiert (Menolfi 1996, S. 86).
25 Zum Ganzen: SGA.
26 Grundlegend: TS 1/2 (1869), S. 146–156; Sulzberger 1874, S. 1051–1063, 1494–1517; Kreis 1896; Menolfi 1980, S. 16–26; Menolfi 1996, S. 95–99, 363–380. – Da die Kirchengeschichte in Menolfi 1996 hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und er uns in verdankenswerter Weise alle seine Unterlagen zur Verfügung stellte, verzichteten wir für dieses Kapitel auf eigene umfassende Quellenrecherchen. – Folgendes, wenn nicht anders angegeben, nach Menolfi 1996 (mit weiterführenden Lit.- und Quellenangaben).
27 Entgegen Kreis 1896, S. 18, und Menolfi 1996, S. 95, wird Bürglen TG im Liber decimationis des Bistums Konstanz von 1274/75 nicht genannt (vgl. Person-Weber 2001, Register und S. 403 [Sulgen]).
28 TUB 5, Nr. 1859.
29 Sulzberger 1874, S. 1051f. (laut dem heute unauffindbaren Jahrzeitenbuch von Sulgen), sowie Abschrift aus der 1. Hälfte des 16. Jh. aus dem ebenso verschollenen Jahrzeitenbuch von Bürglen (StATG 7'30, 18.Bü/6); Datierung nach den Amts- bzw. Lebensdaten

der genannten Personen Bischof Heinrich von Brandis (im Amt 1357–1383), Johann von Steinegg (Konstanzer Domherr 1376–1397), Eberhard (VI., erw. 1344–1400) und Albrecht (erw. 1357–1407/08) von Bürglen.

30 Ebd. und StATG 7'30, 18.Bü/7, historiografischer Bericht um 1500, der als handelnde Person einen Konstanzer Domherrn «von Münchwill» nennt, der sich wohl als Konrad von Münchwilen, Konstanzer Domherr und Propst von Bischofszell 1398–1438, identifizieren lässt.

31 StATG 7'30, 18.Bü/5.

32 Ebd., 18.18/18.

33 Ebd. – Vgl. zum Ganzen ebd., 18.18/1.

34 Ebd., 18.Bü/8.

35 Zum Folgenden Menolfi 1996, S. 98, modifiziert mit: StadtASG BüA Bd. 2, Nr. 345f. (1585); StATG 7'30, 18.Bü/12 (4. Juni 1586), 40.2/1.1 (nach 4. Juni 1586).

36 TNaB 3.1, S. 744, 778.

37 Knittel 1929, S. 192.

38 ASR 2, Nr. 330.

39 Ebd., Nr. 355. – Generell zu Sax-Hohensax: Martin Bänziger. Freiherr Ulrich VIII. von Hohensax, Herr zu Bürglen und Forstegg (1462–1538). Studien zu einem Vertreter des privaten militärischen Unternehmertums im ausgehenden 15. und beginnenden 16. Jahrhundert. Diss. Universität Zürich. Zürich 1977, hier S. 100–116.

40 StAZH A 294, 14. Nov. 1530; StATG 7'30, 17.Bg/17.

41 StATG Aa 2'152'0, 0 (1559), 7'30, 17.Bg/22 (1563).

42 StATG 7'30, 18.18/7.

43 Ebd., 18.18/9–16, 18.Bü/10–14.

44 Z. B. StATG Aa 2'112'1, 5, 20. Aug. 1930.

45 Eidg. Volkszählung 1950.

46 Sofern nicht anders vermerkt nach Menolfi 1996, S. 95f., 370–376, sowie Quellenauszügen im Archiv Menolfi (im StATG). – Wichtig auch Kreis 1896; Knoepfli 1971.

47 Entgegen älteren Meinungen war die Burgkapelle nicht identisch mit der dem hl. Leonhard geweihten Kapelle (vgl. S. 209).

48 TUB 5, Nr. 1859.

49 StadtASG BüA Urk. 143 (1514).

50 So auch Knoepfli 1971. – Nur BD 1631 (**Abb. 256**) zeigt eine gerade Chorfront mit drei hohen gestaffelten Fenstern, ist aber auch in anderen Details nicht verlässlich.

51 Knoepfli 1967.

52 Notizen A. Knoepflis (ADTG).

53 StadtASG BüA Bd. 40, S. 161 (1702).

54 Ebd.

55 RPA 310/0–2, 1858–1866 (u. a. Baubeschriebe); vgl. dazu und zum Folgenden StATG Aa 2'112'0, 1–3. – Kirchenbote für die evangelische Landeskirche des Kantons Thurgau, 101. Jg., Nr. 2, Feb. 1994. – PlD 1860b–e; PlD 1860/1864a–b. – Ausführungsprojekt womöglich v. Johann Joachim Brenner.

56 RPA 310/0, 2. März 1860, 16. Jan. 1862.

57 Ebd., 16. Jan. 1862.

58 Ebd.

59 Sulzberger 1874, S. 1063.

60 Schweiss 1961, S. 43 (Menolfi 1996, S. 47: Überführung 1869). – Der Grabstein von Diebold ist nicht (mehr?) in der Schlosskapelle.

61 RPA 31001/0, 1871–1876.

62 RPA 3100/0, 17. Sept. 1894.

63 RPA 310/6–8, 310/37f., 3101/0 (Akt., Pläne).

64 TT 3. Dez. 1938.

65 Knoepfli 1971.

66 TT 3. Dez. 1938.

67 RPA 310 (Akt., Pläne). – Knoepfli 1971; Hartung 1971. – PlD 1967–1970.

68 Hartung 1971.

69 Stephan Kraus in DP/TG 16 (2014), S. 110f.

70 Nach Knoepfli 1971. – Längsschnitt 1967/1970 (PlD 1967–1970).

71 Knoepfli 1971. – Vgl. z. B. evang. Kirche Elgg, 1508–1516: Krypta wohl als Grabkapelle der Herren von Hinwil, Inhaber der Gerichtsherrschaft Elgg; evang. Kirche Turbenthal, 1512–1517: Gruft der Herren von Breitenlandenberg unter dem Chor; vielleicht auch die Kirche St. Bartholomäus in Pfyn.

72 IKKU 4911.5601, mit falscher Datierung in die 2. Hälfte des 14. Jh.

73 Knoepfli 1971. – Ein sehr ähnliches Sakramentshäuschen von 1510/11 befindet sich in der evang. Kirche Maur.

74 Michler 1992, S. 171, 205.

75 IKKU 4911.5602. – Tischlername nach handschriftlicher Aufschrift an der Innenseite der Brüstung (Foto ADTG) und Verding (Transkript A. Knoepflis im ADTG).

76 Stephan Kraus in DP/TG 16 (2014), S. 110f.

77 Madeleine R. Ducret. Hans Affeltranger und die Kirchenfenster im Kanton Thurgau. Frauenfeld 1994, S. 5f., Abb. 13f.

78 IKKU, Aufnahme 1995 (Angelus Hux, mit weiteren Angaben). – RPA 3102/0–10. – Menolfi 1996, S. 372f.; Hux/Troehler 2007, S. 125–127.

79 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben). – RPA 31000/0–3, 1865–1966.

80 Rahn 1899, S. 13.

81 Menolfi 1996, Abb. 29.

82 IKKU 4911.5101.

83 IKKU 4911.5104.

84 IKKU 4911.5105. – Menolfi 1996, Abb. 201; Schätze 1999, S. 437.

85 RPA 315, 3151. – Menolfi 1996, S. 238–245, 366f.

86 RPA 3151/0, 26. Feb. 1869. – Kreis 1896, S. 309.

87 Ulrich Stevens. Burgkapellen. Darmstadt 2003.

88 Ebd., S. 251. Nach Stevens sind Bestattungen in Burgkapellen selten, kommen aber vor (z. B. Burg Horst in Gelsenkirchen).

89 Schweiss 1961; TT 21. Dez. 1991; Menolfi 1996, S. 380; Hux/Troehler 2007, S. 128. – PlD 1913–1924.

90 50 Jahre Katholische Pfarrei und Kirchgemeinde Schlieren. Festschrift und Chronik. Schlieren 1974, S. 6–8; Gotteshäuser und Wirtshäuser in Schlieren (29. Jahrheft von Schlieren). Schlieren 2007, S. 25–30.

91 TZ 26. Apr. 1958.

92 IKKU 4911.1301, 1601, 1701.

93 IKKU 4911.1403–1405.

94 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben und Wiedergabe der Inschriften).

95 IKKU 4911.1101–1103, 1105f.

96 IKKU 4911.1104.

97 IKKU 4911.1108.

98 Folgendes, wenn nicht anders angegeben, nach Menolfi 1996, S. 19–95 (mit weiterführenden Lit.- und Quellenangaben). – Da Menolfis Schloss- und Herrschaftsgeschichte hohen wissenschaftlichen Ansprüchen genügt und er uns in verdankenswerter Weise alle seine Unterlagen zur Verfügung stellte, verzichteten wir für dieses Kapitel auf eigene umfassende Quellenrecherchen.

99 Die Chronik des Gallus Öhem. Bearb. v. Karl Brandi. Heidelberg 1893, S. 99. – Vgl. Harald Drös. Das Wappenbuch des Gallus Öhem (Reichenauer Texte und Bilder 5). Sigmaringen 1994, S. 7, 15; zu Berchtold II. von Zähringen v. a.: Die Zähringer. Hg. v. Karl Schmid et al. 3 Bde. Sigmaringen 1986–1990, hier Bd. 3, S. 100; HLS 13 (2014), S. 638f.

100 Dazu jüngst mit Literaturangaben und Diskussion der wissenschaftlichen Probleme: Martina Lüttgen. Kloster und Konflikt. Allerheiligen und sein Beziehungsnetz Anfang des 12. Jahrhunderts. In: Schaffhauser Beiträge zur Geschichte 80 (2006), S. 307–336, hier S. 318f., 327.

101 TUB 2, Nr. 52.

102 ZWR, S. 36, Nr. 68, S. 59, Nr. 128.

103 Vgl. zum Ganzen: Eberhard Dobler. Die Herren v. Friedingen als Nachfahren der Herren v. Mahlspüren und der Grafen v. Nellenburg. In: Hegau 26 (1969), S. 7–46, hier S. 39–45; Eberhard Dobler. Burg und Herrschaft Hohenkrähen im Hegau. Sigmaringen 1986, S. 23–25.

104 TUB 5, Nr. 2404.

105 StAKo Urk. 8908.

106 GLA/Rep. I/1, Nr. 405.

107 Vgl. zum Hintergrund: Erni 2016.

108 1807 war der Kanton Thurgau nahe daran, das Schlossgut zur Einrichtung einer kantonalen Arbeits- und Zuchtanstalt zu erwerben, doch verweigerte der Grosse Rat dem Geschäft aus finanziellen Überlegungen die Zustimmung (StATG 4'317'2, 16. Dez. 1807).

109 Menolfi 1996, S. 390–394.

110 StATG prov. Sign. 7/34, S. 22–24.
111 Menolfi 1996, S. 408, 506.
112 StATG prov. Sign. 7/35, S. 119–122.
113 StATG prov. Sign. 7/36, S. 491f.
114 StATG prov. Sign. 7/37, S. 174f.
115 StATG prov. Sign. 7/38, S. 350f.
116 StATG prov. Sign. 7/41, S. 80–87.
117 Wenn nicht anders vermerkt nach Knoepfli 1951, S. 86–115; Menolfi 1996, S. 78–84. – Zahlreiche Quellenexzerpte im ADTG und Archiv Menolfi (im StATG).
118 Knoepfli 1951, S. 87; Hauswirth 1978, S. 32; Schneider 1983, S. 71; Menolfi 1996, S. 78; Reicke 1995, S. 135 (Entstehung im 12. Jh. ausgeschlossen).
119 Auf zwei Etappen lässt die bis ins 1. OG des Ostflügels reichende dicke Zwischenmauer im Bereich des leichten Fassadenknicks in der östlichen Fassadenflucht schliessen (**Abb. 260**).
120 StATG 7'30, 18.18/18: Abschrift einer Urk. von 1468 um 1585. Ob «Schloss» schon im (nicht mehr vorhandenen) Original stand oder die Abschrift um 1585 dahingehend verändert wurde, ist nicht zu entscheiden.
121 Die Hölzer für die Stuhlstreben im Dachstuhl wurden 1588/89 geschlagen (AATG Dendro BUER 002/DC1–51, 23. Feb. 2016).
122 Die Hölzer für die Deckenbalken im EG des Ostflügels und für die Dachstühle des Burgturms, des Ost- und östlichen Südflügels wurden kurz nach 1633 bis ca. 1636/37 geschlagen. Im Westflügel wurden nur einzelne Sparren ersetzt (AATG Dendro BUER 002/DC1–51, 23. Feb. 2016). Im südlichen EG des Ostflügels sind Deckenbalken (Hölzer nach 1550 geschlagen) vorhanden.
123 Knoepfli 1951, S. 99 und Anm. 36. – Zu Buffler: HBLS 2 (1924), S. 420.
124 Ausführlich mit Handwerkernamen: Knoepfli 1951, S. 102–106. – Rahn 1899, S. 73, sah noch die Jahreszahl 1666 im 1. OG des Südflügels.
125 So Knoepfli 1951, S. 104.
126 Dieser Teil wurde 1949/1951 komplett umgebaut. Fotos alte Situation: ADTG.
127 Notizen A. Knoepflis und Fotos im ADTG.
128 Die Hölzer für den Dachstuhl datieren um 1757 (AATG Dendro BUER 002/DC1–51, 23. Feb. 2016).
129 Ausderau 1951, S. 61.
130 Ebd., S. 45ff.; TZ 2. Feb. 1974.
131 SGA PSB B 6.203/34, 1893.
132 TZ 22. Sept. 1951 (Hans Ausderau, Albert Knoepfli, Karl Scherrer); SGA PSB B 6.203/12 (div. Akt. 1949–1953), B 6.203/15 (Bauabrechnung 1953). – Zum Vorzustand: PlD 1943; wenige Fotos: ADTG.
133 Hotz 2002. – Urs Fankhauser in DP/TG 4 (2003), S. 98f.
134 Um 1243 nur nach Reicke 1995, S. 127.
135 Ebd., S. 135.
136 Ebd.
137 Vermutet aus unsicheren dendrochronologischen Daten. Vgl. AATG Dendro BUER 002/DC1–51, 23. Feb. 2016.
138 BD 1840 zeigt weder Aborterker noch Lauben, BD 1890 nur den Aborterker.
139 Rahn 1899, S. 76.
140 Für Auskünfte danken wir Stefanie Steiner, Ziegelei-Museum Hagendorf (Gde. Cham), Jan. 2016.
141 Knoepfli 1951, S. 102f.
142 Menolfi 1996, S. 83, 516.
143 TZ 22. Sept. 1951 (Albert Knoepfli); Anzeiger am Rhein 28. Sept. 1951; Albert Knoepfli. Carl Roesch. Frauenfeld 1958, S. 89f.
144 Vollständige Beschreibung des Schweizerlandes oder geographisch-statistisches Hand-Lexikon [...]. Hg. im Verein mit Vaterlandsfreunden v. Markus Lutz. Bd. 1. Aarau 1827, S. 237.
145 Menolfi 1996, S. 121.
146 Folgendes nach Menolfi 1996, S. 105–116, und Dok. im AATG (Jost Bürgi, Rolf Keselring).
147 Nach Rahn 1899, S. 77, war sie 1894 im westlichen Bereich noch «stellenweise 8 m hoch» erhalten.
148 Ein Stadttor am östlichen Ausgang der Brunnenstr. wurde verschiedentlich vermutet (z. B. Rahn 1899, S. 77) und ist auf PlD 1662/63 eingezeichnet, für das Mittelalter aber nicht nachzuweisen.
149 Menolfi 1996, S. 112. – Rahn 1899, S. 77, beschreibt den südlichen Pfosten des aus Sandsteinquadern gemauerten und durchlaufend gefasten Torbogens.
150 Den Nachweis müssten bauarchäologische Untersuchungen erbringen, die bislang erst im 2002 abgebrochenen Wohnhaus Schlossgasse 8 erfolgten, dessen Kern in den 1650er-Jahren erbaut worden war (AATG Dendro BUER 001/DC1–4, 7. Apr. 2015 [Proben von 2001] und weitere Dok.).
151 Menolfi 1996, S. 135, 153. – In BK 1808 als Holzbauten mit tiefem Versicherungswert verzeichnet.
152 Menolfi 1996, S. 172–177. – Zeitpunkt des Abbruchs unbekannt.
153 Ebd., S. 594f.
154 Ebd., S. 533.
155 Ebd., S. 66f., 502f.
156 Ebd., S. 429–450; Biedermann 2011a, S. 29–31.
157 Vgl. S. 90, Anm. 97.
158 Zum Baugeschäft Stadler s. Menolfi 1996, S. 518.
159 Ebd., S. 557.
160 Inzwischen abgebrochene Häuser in Menolfi 1996, Abb. 513–518, 521.
161 Zu Johann Georg II. Leumann: Menolfi 1996, S. 356, 432f.; HLS 7 (2008), S. 806.
162 Menolfi 1996, S. 455.
163 Das Innere war 2016 nicht zu besichtigen.
164 Menolfi 1996, S. 508.
165 Ebd., S. 455; BK 1879: Werterhöhung um das 1,5-fache!
166 Menolfi 1996, S. 455.
167 Approximative Daten nach historischen Fotos und Situationsplänen.
168 SBB Historic VGB_GEM_2001/008_097_01, Akt. 1853.
169 Friedrich Seitz entwarf zu dieser Zeit die Gleisanlage des Zürcher Hauptbahnhofs (1864) und baute zusammen mit Friedrich Jakob Wanner den Bahnhof Schaffhausen (1867–1869).
170 RPA 4111/19, 6. Sept. 1903. – PlD 1902 (Keller). – Ulrich Akeret baute 1906/07 die Heimatstilvilla Zeltlistr. 1 in Bürglen.
171 RPA 4111/19, 6. Sept., 25. Nov. 1903; RPA 31110/0–4, 1903–1908. – PlD 1904.
172 RPA 4111/19, 25. Nov. 1903.
173 RPA 31111.
174 RPA 3120f. – PlD 1961.
175 Planungs- und Baugeschichte: SGA PSB B 6.403/24 (1917–1925), B 5.418/0 (1923/24), B 6.406/0 (6 Fotos 1924). – Ausderau 1951, S. 71–74; Menolfi 1996, S. 398–400; Bauen im TG 2003, S. 173; Güntert 2004, S. 156 (Nr. 298). – PlD 1922a–c; PlD 1923.
176 SGA PSB B 6.403/24, 16. Aug. 1917 (Gutachten v. Ernst Fiechter, einem Schweizer Bauforscher, seit 1911 Professor für Baugeschichte in Stuttgart).
177 SGA PSB B 6.403/11–19 (Akt., Pläne).
178 Für Steinmetzarbeiten in der Bauabrechnung erwähnt (SGA PSB B 5.418/0, 1923/24).
179 Die Baugeschichte ist bislang nicht aufgearbeitet und wird hier nur skizziert auf Basis der BK und historischen Fotos. – Zur Geschichte: Menolfi 1996, S. 451–481.
180 Zum Turbinenhaus: Kurzgutachten ARIAS Industriekultur Winterthur 2011 (ADTG); Bärtschi 2012, S. 282.
181 Menolfi 1996, S. 479, 481.
182 TUB 5, Nr. 2404. – Grundlegend: Isler 1945, S. 442f.; Nater 1971, S. 72f.; Menolfi 1996, S. 162–171; Böhi 2015. – Vgl. auch die Quellenauszüge aus dem Verrichtebuch und den «Innehmen- und Ussgebenbüchern» v. A. Knoepfli (ADTG) und E. Menolfi (Archiv Menolfi im StATG); Akt. PB Hans U. Böhi, Bürglen.
183 Zum Erker als Herrschaftszeichen s. auch Tanner 1998, S. 114.
184 StadtASG BüA Bd. 20, S. 500 (18. Sept. 1758); BD 1758. – Tanner 1998, S. 244.
185 BK 1814: «viele Veränderungen» und Bau der «grossen Behausung»; die 1819/1821 südwestlich der Mühle erbaute Scheune wurde 2006 abgebrochen.
186 Menolfi 1996, S. 402f.
187 Ebd., S. 603.
188 Biedermann 2011b, S. 42. – Vgl. Foto v. Walter Mittelholzer 1919 (ETH-Bibliothek Zürich, e-pics, LBS_MH01-000641).

189 Biedermann 2011b, S. 48f.
190 Zur Vorgeschichte Menolfi 1996, S. 114–116, zum Bau SGA PSB B 6.703/5, 1841–1846.
191 Menolfi 1996, S. 391–395.
192 SGA PSB B 6.703/17.
193 Akt. zu Umbauten: SGA PSB B 6.703/6–10.
194 Nach Auskunft v. Hans U. Böhi (März 2016) besteht nur die Rückseite des 2. OG aus Fachwerk.
195 Vgl. Foto 19. Jh. (Menolfi 1996, Abb. 168) noch ohne Verandaanbau.
196 Menolfi 1996, S. 502.
197 Ebd., S. 571.
198 Ebd., S. 436.
199 Ebd., S. 466f.
200 Ebd., S. 498f.
201 Ebd., S. 416.
202 Ebd., S. 435f.
203 TZ 7. Dez. 1995.
204 Die baulichen Veränderungen dokumentieren Flugaufnahmen 1919–1976 in der ETH-Bibliothek Zürich, Bildarchiv.
205 Grundlegend: Ludin 1984; Gentsch/Ludin 1991. – Ausserdem: HBLS 4 (1927), S. 368; Mühlemann/Raths 1988, S. 239f.; HLS 6 (2007), S. 696.
206 HWI 1997.
207 TUB 1, Nr. 48f.
208 TNaB 1, S. 722. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
209 ATG 2010, S. 273f.; AATG Fundstellenkat.
210 Menolfi 1996, S. 545f.; Ludin 1984, S. 174. – PlD E 1726; PlD E 1742.
211 TUB 1, Nr. 48f. (832), 71 (845).
212 Menolfi 1996, S. 54. – Vgl. z. B. TUB 7, Nr. 3990 (1387); StadtASG BüA Urk. 199 (1539), 562 (1657).
213 Z. B. StATG 7'30, 29 und 60/17 (1745).
214 St. Gallen z. B. TUB 4, Nr. 1284 (1320); GA OGI 38 (1411). – Bischofszell z. B. StATG 7'30, 18.Bü/5 (1401), 18.18/17, 1 (vor 1585), 29.Lel/9a (Hinterhof, 1607–1762).
215 Menolfi 1996, S. 52; StadtASG BüA Bd. 40, S. 47 (1702); StATG 0'08'64, S. 41, 80; TUB 5, Nr. 2416 (Moos 1359); StATG 0'43'1, Nr. 526 (Moos 1501); SSRQ TG I/5, S. 2065–2067 (Moos 1734).
216 Vgl. zu 1865 insb. auch Kreis 1896, S. 305–309.
217 StATG 7'30, 18.18/1 (1468).
218 Ebd., 18.Bü/13.
219 Menolfi 1996, S. 546.
220 GA OGI 10 (1808).
221 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
222 Tbl TG 9, S. 213 («Berggemeinde» = Schönholzerswilen).
223 Vgl. Menolfi 1996, S. 344–346.
224 Ludin 1984, S. 39–44.
225 Vgl. PlD E 1742.
226 Vgl. z. B. StATG Slg. 1, K/P 0812 (Korrektionsplan um 1876).
227 Ludin 1984, Anh. II, S. 10, III, S. 1.
228 Gentsch/Ludin 1991, S. 69.
229 SSRQ TG I/5, S. 2066.
230 GA OGI 30 (1762).
231 TZ 14. Nov. 1973; Ludin 1984, S. 198–205, 249; Gentsch/Ludin 1991, S. 115–121; Menolfi 1996, S. 488–491.
232 Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 18.
233 Heinrich Ausderau. Geschichte der alten Thurbrücke Bürglen–Istighofen. Bürglen 1936; Menolfi 1996, S. 547–554.
234 Vgl. StATG 2'30'26-A, 268.
235 Ludin 1984, S. 211–214, 229.
236 Ebd., S. 199f., 254 und Anh. III, S. 2; StATG 3'00'375, Nr. 118.
237 Ludin 1984, Anh. II, S. 5.
238 Heinrich Ausderau. Die alte und die neue Thurbrücke Bürglen–Istighofen. In: TJB 1938, S. 39–43.
239 StAZH E II 218a, S. 324–326 (1640); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); eidg. Volkszählungen; Angaben der Gemeinde.
240 Zu den baulichen Veränderungen Gentsch/Ludin 1991.
241 Ebd., S. 100–102.
242 Ebd., S. 98f.
243 Bärtschi 2012, S. 291.
244 Gentsch/Ludin 1991, S. 122f.; Menolfi 1996, S. 553f.
245 StATG 4'317'2, 5. Okt. 1850, 4. Juni 1853.
246 SGA PSI B 1.301/0 (11. Nov. 1841), B 1.301/0 (3. März 1844), B 6.203/19 (Akt. Schulhausbau 1846), B 6.203/0 (1857); PlD 1846. – Kreis 1896, S. 316f.; Gentsch/Ludin 1991, S. 72ff.; Adolf Ludin. Geschichte der Schule Istighofen. Aufgestellt nach Aufzeichnungen aus dem Schularchiv. Ts. 1985 (im StATG).
247 SGA PSI B 6.203/26–27 (1912–1914). – PlD 1912/13.
248 TZ 27. März 2003.
249 Grundlegend: Belz 2012. – Ausserdem: BA; Leimbach 1974; ISOS 1978; Grädel et al. 1985, S. 16f.; Mühlemann/Raths 1988, S. 236f.; HWI 1997; HLS 7 (2008), S. 758.
250 TNaB 1, S. 821.
251 TUB 3, N-Nr. 6.
252 Z. B. TUB 8, Nr. 4433 (1395); GLA/Rep. I/1, Nr. 3886 (1602), 4045 (1606), I/3, Nr. *80c (1561), 475 (1782–1793); StATG 7'10'100, passim (16.–18. Jh.).
253 Z. B. TUB 4, Nr. 1618 (1339); StATG 7'30, 34.ZII/33, 0 (1641), 60/17 (1745).
254 Z. B. TUB 8, Nr. 4433 (1395); GLA/Rep. I/1, Nr. 3886 (1602), 4045 (1606); StATG 0'08'64, S. 40 (ca. 1740).
255 GLA/Rep. I/3, Nr. *53a (1489), *60b (1483), *79f (1553), *80c (1561), *85b (1600). – Vgl. StadtASG BüA Bd. 40, S. 37 (1702).
256 StAZH E II 229a, S. 493 (evang. Bev.-Verz.).
257 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a (Sulgen); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799).
258 PlD E 1742, PlD 1794; Etter auch erwähnt in GLA/Rep. I/3,*79f (1553).
259 Vgl. z. B. StAZH E II 243, S. 569f. (evang. Bev.-Verz.).
260 Belz 2012, S. 105.
261 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
262 Menolfi 1996, S. 290.
263 OS 1, S. 51.
264 Belz 2012, S. 71.
265 Dazu und zum Folgenden Etter 1976.
266 Isler 1945, S. 231.
267 Adressbuch 1902, S. 275f.; Ausderau/Tiebel 1952; Belz 2012, S. 78.
268 Belz 2012, S. 60, 74f.
269 Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 18. – Hier zudem: PlD E 1782; PlD 1794; Belz 2012, passim.
270 GA Birwinken OGH 113, Nr. 25, 28f., 31.
271 StATG 2'30'49-A, 130.
272 StATG 2'30'65-A, 86.
273 Etter 1976, S. 109–111; Belz 2012, S. 69.
274 Ab Ende 1930er-Jahre bis 2001 nur noch Milchsammelstelle, 2007 wurden die Gebäude privat verkauft. – Belz 2012, S. 60, 73.
275 SGA PSL B 6.203/1–2 (1864–1867), B 1.301/0 (1864ff.). – Belz 2012, S. 104–107; gemäss Böhi 2015, S. 8, existierte 1764 eine Freischule in Leimbach.
276 SGA PSL B 1.301/0 (1905ff.), B 1.301/1 (1906ff.), B 6.303/11 (1908).
277 Gemäss Angaben zur Baugeschichte in Akt. v. Albert Knoepfli und Jürg Ganz im ADTG, ohne Quellenangaben; TVF 6. Sept. 1977; Bauen im TG 2003, S. 104; Belz 2012, S. 79f., 124f.
278 Werkverzeichnis und Akt. bei der Kantonalen Denkmalpflege Zürich. Beim Architekten des Schlosses Aspen handelt es sich eindeutig um den Sohn, nicht um den bereits 1895 verstorbenen Vater Bianchi, wie Jürg Ganz (s. Anm. 277) annahm. Für Hinweise dazu danken wir Thomas Müller, Zürich.
279 Stadtarchiv Zürich, Meldekarten der Einwohnerkontrolle.
280 Bonifanti stammte aus Chiavari bei Genua, liess sich in Turin ausbilden, führte 1889–1894 in Buenos Aires ein Malatelier und arbeitete nach seiner Rückkehr nach Italien 1908–1914 als Dekorationsmaler und Entwerfer von Kinoplakaten für «Ambrosio Film» in Turin (Roberto Della Torre. Invito al cinema. Le origini del manifesto cinematografico italiano [1895–1930]. Mailand 2014, S. 86–88).
281 Werkverzeichnis Vivell von Georges Max Bürgin-Schär, Oberbuchsiten (www.georges-buergin.ch). Im Archiv des Instituts für Landschaft und Freiraum (Hochschule für Technik, Rapperswil) sind keine Akt. zu diesem Projekt vorhanden (Auskunft Dez. 2015).
282 www.ekkarthof.ch, 9. Juli 2017.
283 Fotos vor 1978: ADTG.
284 Vgl. Isabel Haupt. «Freude am eigenen Heim». Die dekorative Ausgestaltung Aargauer Unternehmervillen um 1900. In: Kunst + Architektur in der Schweiz 64/1 (2013), S. 50–58.

285 Ts. 1957 im ADTG. Über den Verbleib der Sammlung ist nichts bekannt.
286 Bauen im TG 2003, S. 104.
287 Grundlegend: HBLS 5 (1929), S. 348; Ausderau/Tiebel 1952; ISOS 1978; Grädel et al. 1985, S. 18f.; Mühlemann/Raths 1988, S. 237; HWI 1997; HLS 9 (2010), S. 440.
288 TUB 1, Nr. 61.
289 TUB 3, Nr. 701. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.
290 TUB 4, Nr. 1035.
291 StAKo Urk. N.Sp.A. 318 (1483); GLA/Rep. I/3, Nr. *80c (1561).
292 StATG 7'30, 60/19 (1766/67).
293 StadtASG BüA Bd. 59 (um 1701).
294 TUB 7, Nr. 3850 (1385).
295 Z. B. StATG 7'30, 34.ZII/23 (1723).
296 Vgl. z. B. StAZH E II 220a, S. 902f. (evang. Bev.-Verz. 1643).
297 HBLS 5 (1929), S. 348; Ausderau/Tiebel 1952.
298 StATG 0'08'64 (ca. 1740), S. 40, 44, 131.
299 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
300 Menolfi 1996, S. 290.
301 Tbl TG 9, S. 213. – Vgl. Paul Rosenkranz. Die Gemeinden im Thurgau vom Ancien Régime bis zur Ausscheidung der Gemeindegüter 1872 (TB 107). Frauenfeld 1969, S. 157f.
302 OS 1, S. 51.
303 Generell zur Siedlungsentwicklung s. Anm. 18. – Hier zudem: PlD E 1782; PlD E 1817.
304 PlD E 1842.
305 Vgl. Geogr. Lex. 3 (1905), S. 665.
306 GA OGO 15, 18.
307 RRB 1979, Nr. 1730.
308 TNaB 1, S. 360f.
309 Böhi 2015, S. 37.
310 StAZH E II 223b, S. 279f. (1649); eidg. Volkszählungen.
311 Adressbuch 1902, S. 282; Isler 1945, S. 231.
312 Knoepfli KdS TG 1962, S. 529–547.
313 Grundlegend: Etter 1982. – Ausserdem: Ausderau/Tiebel 1952; ISOS 1978; Munz 1979, v. a. S. 24–29, 44; HWI 1982, 2003 (Sulgen); Grädel et al. 1985, S. 12f.; Mühlemann/Raths 1988, S. 234f.; HLS 3 (2004), S. 770; Sulgen 2012, S. 8f.
314 SPM 6 (2005), S. 74.
315 TUB 3, Nr. 732; TNaB 1, S. 419.
316 TUB 5, Nr. 1755.
317 StATG 7'30, 60/7, fol. 99vf.
318 Ebd., 29.LeI/8b (1761 mit Insert v. 1564). – Vgl. z. B. auch ebd., 29 und 33.16/1.
319 Vgl. z. B. ebd., 17.Bg/7 (1449); StATG 0'08'64, S. 44.
320 Vgl. z. B. StAZH E II 220a, S. 904 (1643), E II 223b, S. 282 (1649); StATG 0'08'64, S. 40. – Die Höfe Stuhlen wurden 1564 nicht namentlich, aber erkennbar genannt in StATG 7'30, 29.LeI/8b (Insert v. 1564 in Urk. v. 1761).
321 Vgl. z. B. StATG 7'30, 20.Su/17e (1569); StAZH E II 220a, S. 904.
322 StATG 7'30, 34.ZII/33, 0 (1641).
323 Ebd., 29.LeI/8a.
324 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
325 OS 1, S. 51.
326 Zelgen z. B. erwähnt in StATG 7'30, 29.LeI/8b (1761 mit Insert v. 1564).
327 Vgl. z. B. ebd., 25.23/22, 19 (1676); PlD E 1742.
328 Vgl. z. B. StAZH E II 216, S. 533 (1637), E II 243, S. 572 (1682), E II 245, S. 423 (1687).
329 StAZH E II 260, S. 279.
330 Pupikofer 1837, S. 103, 255.
331 Isler 1945, S. 231. – Zum Ganzen: Etter 1982, S. 114–116.
332 Menolfi 1996, S. 473, 488.
333 Zur Siedlungsentwicklung generell s. Anm. 18.
334 PlD 1818; Etter 1982, S. 101f.
335 Nicht Hinterstuhlens wie in Munz 1979, S. 29, HWI 1982, Etter 1982, S. 195. – StATG 4'272'85, Nr. 259–261, 4'272'86, Nr. 296; vgl. PlD E 1835, Bl. 8, mit PlD E 1880/81, Bl. 62.
336 Etter 1982, S. 123.
337 Ebd., S. 124.
338 Ebd., S. 140.
339 Ebd., S. 102.
340 StAZH E II 229a, S. 494f. (1670); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); WiG 1971, S. 358f.; Angaben der Gemeinde.
341 Vgl. zu den einzelnen Häusern und ihren Besitzern auch BHF; Etter 1982, S. 180–195.
342 Etter 1982, S. 115f.
343 Ebd., S. 182.
344 Ebd., S. 115, 182 (Anbau an bestehendes Haus; gemäss BK Neubau); zu den Krapf ebd., S. 178f.
345 Ebd., S. 161.
346 Ebd., S. 194.
347 BHF; Etter 1982, S. 178, 181. – Bauhistorische Untersuchung noch ausstehend. Bei gleicher Konstruktion sind im doppelt liegenden Dachstuhl kleine Unterschiede in den zwei Hausteilen zu beobachten.
348 Etter 1982, S. 77f. Zentraler Beleg für seine Argumentation: StATG 7'705, 1/1, fol. 45v (28. Juni 1768).
349 Vgl. auch Etter 1982, S. 57.
350 BHF; Etter 1982, 183f.
351 Folgendes nach BHF.
352 Die römischen Ziffern, die 1978 am Haus gefunden und an einen Tragbalken der Laube übertragen wurden, sind wohl kaum als Jahreszahl 1734 (Munz 1979, S. 66), sondern als Handwerkermarkierung zu interpretieren.
353 Nach BHF soll an der Nordostecke einst die Jahreszahl 1816 vorhanden gewesen sein; nach BK erfolgten 1819/1821 «Reparation und Veränderungen». – Zum Fachwerk Tanner 1998, S. 222, Abb. 392.
354 Tanner 1998, S. 239.
355 Laut Besitzer aufgrund eines Befunds an einem im Haus gefundenen zweitverwendeten Brett der urspr. Verschalung.
356 Etter 1982, S. 146f., 158–160.
357 Ebd., S. 159, 182.
358 Ebd., S. 159f.
359 Ebd., S. 184.
360 Türbeschläge des frühen 19. Jh. in der Kammer des Anbaus.
361 1990 kam in Nr. 25 an einem Balken unter der Felderdecke im OG eine Inschrift zutage: «erbaud 1848, renofiert 1888 Kon. Stadler» (Foto Besitzer). 1848, als beide Gebäudeteile in gleichen Besitz kamen, erfolgte vielleicht ein Teilumbau. Eine Wertsteigerung laut BK könnte sich auf eine Renovation beziehen.
362 Auflösung Etter 1982, S. 188: (Jo)Hannes Etter und Anna Elisabeth Etter.
363 Der Eisengestellofen mit Reliefkacheln (Ende des 19. Jh.), abgebildet in Tanner 1998, S. 313, ist nicht mehr an Ort.
364 Grundlegend: Ausderau/Tiebel 1952; ISOS 1978; Grädel et al. 1985, S. 14f.; Mühlemann/Raths 1988, S. 235f.; HWI 1989, 2003 (Sulgen); Zingg 1996; HLS 6 (2007), S. 337; Sulgen 2012, S. 10f.
365 AATG Fundstellenkat.
366 TUB 3, Nr. 738.
367 TNaB 1, S. 124, 629; SPM 6 (2005), S. 74.
368 StAZH E II 212, S. 746.
369 Das 1319 erwähnte «Hessenrüti» (TUB 4, Nr. 1270) bezieht sich wohl (wie auch Chart. Sang. 5, Nr. 3070 und 3223, vermutet) nicht auf unser Hessenreuti, sondern auf eine abgegangene Siedlung im Raum Uzwil/Jonschwil.
370 Vgl. z. B. TUB 8, Nr. 4388 (1394); StATG 7'30, 29.LeI/2a–h (1438–1686), 33.16/11 (1581–1795), 60/13 (1685–1798). – Die anderen Liegenschaften verwaltete das Stift in der Abgabeeinheit «Klosterlehen» (vgl. z. B. PlD 1796).
371 StATG 7'30, 29.LeI/2c (Offnung 1472, publiziert in TB 1 [1861], S. 27–38, und Menolfi 1984, S. 254–263).
372 Vgl. grundsätzlich: StATG 7'10'100; StadtASG BüA Bd. 11; Bruno Giger. Gerichtsherren, Gerichtsherrschaften, Gerichtsherrenstand im Thurgau vom Ausgang des Spätmittelalters bis in die frühe Neuzeit. In: TB 130 (1993), S. 5–216, hier S. 93f.
373 TUB 8, Nr. 4388 (1394).
374 Ebd. – Vgl. auch ebd., Nr. 4315 (1393), 4406 (1395), 4421 (1395), 4447 (1395), 4450 (1396).
375 UBSG 6, Nr. 6016.
376 Ebd.
377 Vgl. StATG 0'08'64, S. 42 (ca. 1740).
378 Z. B. 1551 (StATG 7'30, 29.LeI/2e).
379 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a (Sulgen). – Kath.: StATG 7'30, 20.17/6, 0 (1603); StAZH E II 212, S. 765 (1634).
380 Vgl. z. B. StATG 7'30, 34.14/3 (1547–1695).
381 Vgl. z. B. ebd., 28.11/10 (1489).
382 Vgl. z. B. ebd., 25.23/22, 19 (1676), 34.ZII/31b, 3 (1801); PlD 1796.

383 Menolfi 1996, S. 183 (1621).
384 StAZH E II 212, S. 765 (1634); StATG 7'30, 20.Su/1c, 1 (1658).
385 StAZH E II 266a, S. 295 (1722, in Rupertsmoos).
386 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
387 Menolfi 1996, S. 290.
388 OS 1, S. 51.
389 Zur Siedlungsentwicklung generell s. Anm. 18. – Hier zudem: PlD 1796.
390 Freyenmuth 1798–1843, Bd. 7, S. 29.
391 PlD 1838; PlD 1839a.
392 Zingg 1996; Jakob Häberlin-Schaltegger. Geschichte des Kantons Thurgau von 1798–1849. Frauenfeld 1872, S. 210.
393 Isler 1945, S. 231.
394 Vgl. z. B. StATG 3'00'309, Nr. 1200 (1938).
395 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a (Sulgen); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); WiG 1971, S. 358f.; Angaben der Gemeinde.
396 Zingg 1996.
397 Abb. und Pläne des Mostereigebäudes: Tanner 1998, S. 397.
398 In BK 1808, Ass.-Nr. 61/7-0558, als «neuer Bau» erwähnt, ohne Angabe der Funktion; später als Mostmühlengebäude bezeichnet. Heute Ass.-Nr. 64/2-0106.
399 Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 265–275.
400 Grundlegend: ISOS 1978; HWI 1997, 2003 (Sulgen).
401 AATG Fundstellenkat.
402 TNaB 1, S. 1319.
403 UBSG 6, Nr. 4648, S. 94f.
404 Nach 1475 (GLA/Rep. I/1, Nr. 2132) ist diese Unterscheidung nicht mehr aktenkundig.
405 StadtASG BüA Bd. 40, S. 37 (1702); StATG 0'08'64, S. 40.
406 Vgl. UBSG 6, Nr. 4648, S. 94f.
407 Vgl. z. B. GLA/Rep. I/1, Nr. 2132 (1475), I/3, Nr. *80c (1561), 475 (1782–1793), 550 (1655–1778).
408 Menolfi 1996, S. 157, 516.
409 Vgl. z. B. StATG 7'30, 50.3/6 und 60/14–17, 19.
410 StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden.
411 Menolfi 1996, S. 290.
412 OS 1, S. 51.
413 PlD E 1742.
414 Menolfi 1984, S. 206; vgl. PlD E 1835, Bl. 8, und PlD E 1839. – PlD E 1817 zeigt zwischen Sulgen und Opfershofen eine nicht realisierte Streckenführung östlich an Uerenbohl und Krummbach vorbei.
415 Vgl. z. B. Geogr. Lex. 6 (1910), S. 220.
416 Ebd.
417 Evang. Bev.-Verz. 1634–1722 in StAZH E II 212–266a (Sulgen); StATG 1'49'10, Dist. Weinfelden (1799); eidg. Volkszählungen.
418 Fotos Zustand vor 1979/80: ADTG; René Creux. Volkskunst in der Schweiz. Paudex 1970, S. 78, Abb. 3.
419 Vgl. Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 84, 90, 92, 96, 102.
420 Bruno Meyer. Thurgauische Gemeindewappen. In: TJB 1944, S. 44; Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 64.
421 Ebd. – Vgl. ZWR, Nr. 68 und Taf. V, wo der Löwe ausnahmsweise eine rote Krone trägt.
422 Nach Notiz A. Knoepflis (ADTG) könnte sie zu Wolfgang Spenglers Glasmalerei-Stadtveduten gehören.

Langrickenbach

1 Vgl. Tanner 1998, S. 49f.
2 Grundlegend: Rüd 1942, S. 18–20; Knoepfli 1957; Stäheli 1984; HLS 4 (2005), S. 21.
3 Tanner 1998, S. 50.
4 Folgendes, wenn nicht anders angegeben, nach: TNaB, passim; SPM 6 (2005), S. 74.
5 TUB 1, Nr. 22.
6 Ebd., Nr. 60.
7 Vgl. insb. die Rodungsnamen «Obergreut» und «Eggethof» (sofern dieses erst 1385 erwähnt wurde und sich von «Egerdhof» herleitet). – Frühere Ersterwähnungen als im TNaB: Bärshof 1282 (TUB 3, Nr. 716; vgl. StATG 7'45'50, 1464, und Reimann 1624, S. 79); Oberlöwenhaus 1295 (Stäheli 1984, S. 17); Schönenbohl 1343 (GLA/Rep. I/1, Nr. 992); Obergreut nach 1350 (TUB 6, N-Nr. 136).
8 TUB 1, Nr. 22 (796)?, 60 (838), 123 (882).
9 TUB 3, Nr. 716 (1282); TUB 7, N-Nr. 19–21 (1283), 25 (1286).
10 Z. B. TUB 3, Nr. 796 (1289); StATG 7'24'1, 7'20'6, 1714.
11 Z. B. StATG 7'29'2; TUB 7, N-Nr. 102 (1349).
12 Z. B. GLA/Rep. I/3, Nr. 2422 (1551–1759), 2211 (um 1700).
13 Z. B. TUB 3, Nr. 716 (1282); StATG 7'45'50.
14 Z. B. GLA/Rep. I/1, Nr. 2068 (1471); StATG 7'30, 60/17, S. 33 (1745).
15 Z. B. StAZH A 278, 1630, A 281, 29. Okt. 1631.
16 Vgl. PlD 1721 (**Abb. 351**), PlD 1745a–b.
17 StATG 7'20'8, 11. Nov. 1711, 17. Aug. 1714.
18 StAZH A 278, 1630, A 281, 29. Okt. 1631; StAZH E II 292, 299, je Langrickenbach und Güttingen (1695, 1710/11).
19 Z. B. StATG 0'08'64, S. 128 (ca. 1740).
20 Ebd., S. 49. – TUB 3, Nr. 716 (1282); StATG 7'45'50, 1464.
21 StAKo Akt. C V 119, «Register, belangende die Vogty Buch und Egerthoff».
22 GA OGD 0.303/0 (GB 1654–1755).
23 StATG 0'03'7, 22.
24 In den 1790er-Jahren tagte die Gemeinde «der Höfen» wieder in Rutishausen oder im «Amtshaus» von Dünnershaus (GA OGD 0.303/1 [GB 1785–1816]).
25 StATG 1'49'10.
26 Tbl TG 1, S. 223f.
27 GA OGD 0.303/1 (GB 1785–1816); Tbl TG 10, S. 98f. (1812); OS 1, S. 61 (1816).
28 StATG 7'20'8, 10. Juli 1783; GA OGD 0.303/1f. (GB 1785–1869).
29 GA OGD 0.303/2 (GB 1816–1869), 23. Mai 1821, 24. Mai 1833. – Zur Siedlungsentwicklung generell: ISOS 1982; HWI; IVS TG 2000; PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 7, 10f.; PlD E 1880/81, Bl. 61, 63 (mit Nachführungen bis 1945); PlD E 1956 (mit Nachführungen bis heute).
30 Seit 1843 war es zudem alleiniger Ort der Gemeindeversammlungen (GA OGD 0.303/2 [GB 1816–1869]).
31 Vgl. Pupikofer 1837, S. 256; Geogr. Lex. 1 (1902), S. 655; Stäheli 1984, S. 18, 64.
32 Stäheli 1984, S. 27.
33 GA OGD 8.702/3.
34 GA OGD 8.804/0.
35 GA OGD 0.102/0.
36 Stäheli 1984, S. 57.
37 GA OGD 0.303/2 (GB 1816–1869), 15. Juli 1818. – Brugger 1931, S. 105f.; Albert Stäheli. Schulgeschichte Eggethof. Ts. [um 1984/1988] (SGA PSE B 0.105/0), z. T. mit falschen Daten.
38 GA OGD 0.303/2 (GB 1816–1869), 4. Jan. 1825, 16. Feb. 1827 (Bauabrechnung); StATG 4'781'19, 30. Dez. 1838, 4'781'9, 30. Mai 1840, 21. Nov. 1860.
39 SGA PSE B 1.301/0, 5. März, 27. Juni, 14. Juli, 14. Aug. 1878, B 6.204/0, um 1880 (Baubeschrieb), B 5.405/0, Jan.–Dez. 1880, Jan.–Dez. 1881. – PlD 1880 (**Abb. 352**).
40 SGA PSE B 6.207/0, 25. Apr. 1925.
41 SGA PSE B 6.404/0, 1946–1951, B 6.404/1, 20. Apr. 1949; StATG 3'00'376, Nr. 538, 14. März 1949. – Projekt Turnhalle. Grundriss, Querschnitt, Fassadenansichten. 1 Bl. Feder, koloriert. Zimmermeister Wilhelm Stingel. Jan. 1944. SGA PSE B 6.403/2. – Baupläne Turnhalle. Grundrisse, Schnitte, Fassadenansichten, Detailpläne. 1:10–1:50. 12 Bl. Edwin Müller. 1945–1948. SGA PSE B 403/3.
42 SGA PSE B 6.203/9, 7. Juli 1962 (Umbauplan), B 6.207/2, 28. März 1963 (Rechn.).
43 SGA PSE B 6.207/10, 1998–1999 (Akt.), B 6.203/3, Juni 1999 (Pläne).
44 AA, 1. Dez. 2017.
45 Zum Folgenden: Aufzeichnungen über die Geschichte der Käserei Eggethof. Ts., verfasst zur Jubiläumsfeier 1986 (GA KGE B 5.2/0); Stäheli 1984, S. 65–67; Jubiläumsschrift Käserei Eggethof 1997 (GA KGE B s5.2/1).
46 Pläne von der Baufirma erstellt. Im nur noch z. T. erhaltenen Archiv der 2009 liquidierten Firma Gebrüder Epper GmbH sind keine Unterlagen mehr vorhanden. Auskunft Christian Epper, 19. Apr. 2017.
47 GA KGE B 3/13, 24. Jan. 2008.
48 BHF.
49 Tanner 1998, Abb. 105, 288.
50 Nach Stäheli 1984, S. 24, Betrieb vor 1905 eingestellt. Laut Besitzer ist das Wirtshausschild im Haus erhalten.
51 Tanner 1998, Abb. 547.

52 Grundlegend: RÜD 1942, S. 38; HLS 6 (2007), S. 309f.
53 TUB 7, Nr. 3850. – TNaB, S. 625f., 1264.
54 Z. B. StAKo Akt. C V 61, 1412; GLA/Rep. I/2, Nr. 2068 (1477), 2448 (1512), 2834 (1549); StATG 7'23'0, 8. Dez. 1757.
55 StiASG Bd. LA 74, S. 149 (1413). – Vgl. z. B. UBSG 5, Nr. 2813 (1419); StAZH A 269, 1631; StAKo Akt. C V 67, nach 1701; GA OGH A4, 1790.
56 Z. B. UBSG 6, Nr. 4466 (1443); GA OGH 0.604/1, 1472; Domkapitel 1952–1959, Nr. 7193 (1522).
57 StATG 0'08'64, S. 15 (ca. 1740).
58 Ebd., S. 10–13; SSRQ TG I/1.1, S. 43f., SG I/2.1, S. XI.
59 Z. B. StATG 7'701, 0/2, 29. Jan. 1641; GA OGH A1, 1740.
60 GA OGH A8, 1452, 1621, 1711, 1794.
61 StATG 0'08'64, S. 128 (ca. 1740).
62 StAZH A 269, 1631. – Vgl. StATG 7'23'0, 1504.
63 GA OGH 0.604/1, 1472, A1, 1740.
64 Vgl. z. B. StAZH E II 231a, S. 750f. (1676), E II 260, S. 63 (1710); GA OGH A1, 1740, A6, 1752, A4, 1790.
65 GA OGH A1, 1740, A4, 1790; BK 1808.
66 GA OGH A1, 1740, A4, 1790; BK.
67 StAZH E II 223b, S. 356f. (1649); StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben (1799).
68 StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben.
69 Vgl. z. B. Tbl TG 9, S. 237 (1812).
70 PlD 1823/24a–b (**ABB. 369**). – Zur Siedlungsentwicklung generell s. Anm. 29.
71 Vgl. insb. PlD E 1799, PlD E 1835, Bl. 11, PlD 1840. – Anders: THOMMEN 1987, S. 119–121.
72 StATG 2'30'25, 166 (1935); GA Altnau IV. B. 1.1 (GVP 1835–1846), 11. Feb. 1843. – PlD 1840.
73 GA KGL B 5.1/0; GA KGH B 5.2/0. – 100 Jahre Milchlieferungsgesellschaft Herrenhof. [o. O.] 1982.
74 Geogr. Lex. 2 (1904), S. 552.
75 GA WKHL B 0/0.
76 GA OGL 6.203/0 und EKHL B 4.0/0.
77 GA GZKHZ 7.510.
78 GA OGL 7.205/0; GA OGH 7.101/0, 7.205/0.
79 GA OGH 7.505/0.
80 GA KGL B 5.1/0.
81 ADTG Dendro 2012.101, 24. Juli 2012 (mittlerer Wohnteil).
82 GA OGH A1, 1740 («farb und mange»), A6, 1752, 1767, A4, 1790. – PlD 1823/24a–b (**ABB. 369**).
83 GA OGH A1, 1740.
84 Auskunft v. Besitzer Walter Schwab. In den Adressbüchern 1862, 1876, 1884, 1902 nicht erwähnt.
85 Auskunft und Fotos Besitzer.
86 StAZH E II 260, S. 62 (1710), A 313 (1772).
87 GA PSH B 6.104/0, 22. Juli 1829; GA OGH 0.403/0, 8. Dez. 1830.
88 StATG 4'781'19, 20. Dez. 1842, 24. Jan. 1844. – WIDMER fertigte zwischen 1843 und 1845 auch die Pläne für die Schulhäuser Illighausen, Altishausen und Lippoldswilen (ABEGG/ERNI/RAIMANN KdS TG 2014, S. 30, 233, 256, 312).
89 StATG 4'781'19, 10. Nov. 1845; GA PSH B 1.202/0, 27. Okt. 1851, 19. Okt. 1857. – BRUGGER 1931, S. 104f.
90 StATG 4'781'19, 14. Apr. 1859; SGA PSH-L B 6.204/0, 31. Jan. 1860.
91 SGA PSH-L B 6.207/0, 1891 (Akt.), B 1.301/1, 23. Jan., 3./28. Feb., 13. März, 12. Nov. 1891. – Foto Vorzustand: ADTG.
92 SGA PSH-L B 1.301/1, 31. Mai, 7. Sept. 1910, 9. Mai 1911.
93 SGA PSH-L B 6.209/1, 1926, B 6.204/1, 28. Feb. 1927.
94 SGA PSH-L B 6.207/2, 1958, B 6.207/1, 1962–1964.
95 SGA PSGL B 6.203/0–6, 1999–2002, B 6.204/0, 1999. – Schul- und Mehrzweckanlage Loowisen Herrenhof-Langrickenbach. Einweihung 25./26. Mai 2002. Langrickenbach 2002.
96 Kunstführer 2005, S. 676. – Die Bezeichnung «Schlössli» ist nicht historisch und wurde erst in den 1970er-Jahren üblich.
97 StATG Slg. 13.2.0/18–21.
98 StATG prov. Sign. 2/22ff.
99 BK 1814/1816.
100 StATG prov. Sign. 2/22ff. – GA OGH 0.608/0, 1852.
101 Vgl. z. B. Hessenreuti 9 (S. 269 und **ABB. 339**).
102 Dieses Ofenzimmer war bis zum Umbau in den 1970er-Jahren vertäfert und hatte eine Stuckdecke mit kreisrundem Mittelspiegel, Randleiste mit Eckrosetten und Dekorationsmalereien (Foto PB Besitzer).
103 Grundlegend: HBLS 4 (1927), S. 605; Langrickenbach 1960; HLS 7 (2008), S. 647.
104 AATG Fundstellenkat.
105 TUB 1, Nr. 136 (889), 155 (898). – TNaB, S. 784, 805, 1046.
106 TUB 5, Nr. 1927. Vgl. StATG 7'23'0, Nr. 2 (1504: «Beltzen Hof»), 7'20'30, S. 567 (1583: «Belzstadel»). – TNaB, S. 258.
107 TUB 6, Nr. 3153. – Fehlerhaft: TNaB, S. 562. – Schallersgreut z. B. StATG 7'45'50, 7. Sept. 1618; GLA/Rep. I/3, Nr. 1111 (Ende 18. Jh.). – Vielleicht schon 1350 (TUB 6, N-Nr. 136).
108 TUB 5, Nr. 2083 (1351); StATG 7'20'12, Nr. 634 (1521), 639f. und 661 (1555–1801).
109 StAZH A 281, 29. Okt. 1631, E II 299, Langrickenbach (1710/11); StATG 0'08'64 (ca. 1740), S. 23; FÄSI 1766, S. 177; StATG 7'20'8, 10. Juli 1783. – Irrig scheint die Angabe in StATG 0'08'64 (ca. 1740), S. 49, Belzstadel habe ins Niedergericht Landschlacht gehört.
110 Z. B. TUB 2, Nr. 110 (1222); TUB 7, Nr. 3850 (1385); StATG 7'20'12, Nr. 628 (1452), 7'20'30, S. 573–634 (1555).
111 Z. B. TUB 2, Nr. 110 (1222), 130 (1232/33); StATG 7'32'184, S. 16 (1224), 19 (1241).
112 Z. B. TUB 3, Nr. 314 (1254); TUB 4, Nr. 1035 (1303).
113 Zuletzt: OBERHÄNSLI et al. 1997, S. 3.
114 TUB 2, Nr. 51.
115 StAKo Bd. L 1397, fol. 22v. – Vgl. ERNI/RAIMANN KdS TG 2009, S. 40.
116 PLACID BÜTLER. Wiler Chronik des Schwabenkriegs. In: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte 34, St. Gallen 1914, S. 141–272, hier S. 176.
117 Zelgen, Torkel z. B. 1555 in StATG 7'20'30, S. 573–634, Reben 1570 in StAKo Urk. 6896.
118 StATG 0'04'2, S. 82 (1719).
119 Ebd., S. 82 (1702), 126 (1744).
120 TUB 6, N-Nr. 136 (1350); StAZH E II 212, S. 317 (1635).
121 Domkapitel 1952–1959, Nr. 3653 (1509), 7880 (1523).
122 GA OGH A6 (1752).
123 Ebd.
124 StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben.
125 Ebd.
126 Tbl TG 1, S. 223f.
127 StATG 4'080'7, 77; OS 1, S. 60.
128 PlD 1823/24a–b. – Zur Siedlungsentwicklung generell s. Anm. 29.
129 GA Birwinken OGH 113, Nr. 25, 28f., 31; GA Birwinken OGK 147, Nr. 115–120; PlD E 1842.
130 BK. – Vgl. Adressbuch 1876, S. 191; 100 Jahre Käserei Klarer in Langrickenbach. TZ 10. Aug. 1977.
131 Geogr. Lex. 3 (1905), S. 45; ISLER 1945, S. 210 (Bommeli in Belzstadel); Langrickenbach 1960.
132 GA WKHL B 0/0.
133 GA OGL 6.203/0 und EKHL B 4.0/0.
134 GA OGL 7.510/0f.; GA Altnau IV.B.1.12 (Prot. des Gemeinderats), 10. Sept. 1931.
135 GA OGL 7.205/0.
136 GA OGL 7.101/1.
137 Grundlegend: SULZBERGER 1874, S. 1189–1207; BRUGGER 1931.
138 TUB 2, Nr. 51.
139 REC 1, Nr. 276; MAURER 2003, S. 93–96. – In der um 1465 entstandenen Konstanzer Chronik des Gebhard Dacher heisst es, die Kirche habe damals die Gotteshäuser von Illighausen und Kurzrickenbach als Filialen gehabt (StiBSG Cod. Sang. 646, fol. 23r/v). Inwiefern diese Angaben der Zeit um 900 entsprachen, ist unbekannt.
140 TUB 2, Nr. 42.
141 Vgl. TUB 2, Nr. 42 (1155), 51 (1175); REC 2, Nr. 3246 (1301).
142 TUB 8, N-Nr. 38.
143 Vgl. z. B. StAZH A 281, 22. Juni 1727.
144 RPALa-Bi EKGL 1000/81 (Jahrzeitenbuch, wohl 1502), fol. 47v.
145 TUB 5, Nr. 1927 (1348); TUB 7, Nr. 3850 (1385).
146 Domkapitel 1952–1959, Nr. 4080. – Zum Folgenden, wenn nicht anders angegeben: KNITTEL 1929, S. 67f., 106, 119, 151,

272–278 (mit weiterführenden Literaturangaben); Brugger 1931, S. 14–20.

147 Album Academiae Vitebergensis. Bd. 1. Leipzig 1841, S. 112.

148 Domkapitel 1952–1959, Nr. 7990f., 8010.

149 Ebd., Nr. 8025, 8112, 8205, 8299, 8493f.

150 Ebd., Nr. 8614, 8622, 8636, 8846.

151 StAKo Bd. B I 38 (RP), fol. 7v–8v.

152 StAZH A 281, 29. Okt. 1631, E II 292, Langrickenbach (1695). – Brugger 1931, S. 27f.

153 1837: StATG 3'25'2, 1/18; 1865: StATG Aa 2'129'0, 0, Nr. 15.

154 Grundlegend: Brugger 1931, S. 56–67, 89–91; Oberhänsli et al. 1997, S. 3–10 (identisch: AA 30. Dez. 1997).

155 Brief v. Kantonsarchäologe Jost Bürgi an Denkmalpfleger Jürg Ganz, 7. Aug. 1974, sowie Notiz mit Skizze v. Jürg Ganz, 25. Okt. 1994 (ADTG).

156 Vgl. z. B. die Vorgängerbauten der Pfarrkirchen Berg (eingezogene Apsis, vermutlich 9./11. Jh., S. 96) und Birwinken (flache, gerundete Apsis, wohl 12. Jh., S. 174).

157 RPALa-Bi EKGL 1000/81. – Brugger 1931, S. 13.

158 StAZH A 281, 29. Okt. 1631.

159 StATG 7'20'13, Nr. 647 («kilchen thurn»). Aus der weiteren Baugeschichte geht hervor, dass es sich um einen Dachreiter handelt, in den Schriftquellen meist als «Turm» bezeichnet.

160 Vgl. Anm. 199.

161 StATG 7'20'13, Nr. 647.

162 Ebd.

163 RPALa-Bi EKGL 1000/81, fol. 11v. – Brugger 1931, S. 13.

164 RPALa-Bi EKGL 3000. – Brugger 1931, S. 52.

165 StAZH E II 292, Langrickenbach. – Vgl. StAZH E II 299, Langrickenbach (1710/11).

166 StAZH A 281, 1725, 31. Mai 1725. – Huber 1975c.

167 StAZH A 281, 22. Juni 1727.

168 Ebd., 22. Apr. 1728, A 238.8, 8./23. Juni 1728.

169 RPALa-Bi EKGL 115/10, S. 2. – Vgl. Oberhänsli et al. 1997, S. 5f.

170 StAZH A 281, 19. Apr. 1729, B II (Ratsmanual 1729), S. 58.

171 Brugger 1931, S. 61; Oberhänsli et al. 1997, S. 6.

172 RPALa-Bi EKGL 3000.

173 Brugger 1931, S. 85.

174 RPALa-Bi EKGL 3002, 12. Nov. 1838.

175 RPALa-Bi EKGL 310, 9. Juni 1851, 3002, 6. März 1853.

176 RPALa-Bi EKGL 310, 17. Mai 1865, 3000, 1880, 31000, 1. Juni 1880.

177 RPALa-Bi EKGL 4100/22, 25. Apr. 1897. – Gesetz: Abl TG 1885, S. 915f., 1897, S. 236.

178 RPALa-Bi EKGL 4100/22, 6. März 1898. – PlD 1898a–b.

179 RPALa-Bi EKGL 4100/22, 6. März 1898, 29. Jan., 3. Mai 1899.

180 Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 247.

181 RPALa-Bi EKGL 31003, 25. Mai 1899, 310, 7. Juni 1899 (Bauakkorde), 3002, 1899–1910 (Rechn.).

182 RPALa-Bi EKGL 31002, 4. März 1899.

183 RPALa-Bi EKGL 310, 28. Juni 1921, 3002 und 3007, 1921. – Zum Glockengeläut s. Anm. 202.

184 RPALa-Bi EKGL 3002, 1929 (Rechn. Renovation Kirchturm), 31002, 31. Aug., 15. Nov. 1929; StATG Aa 2'229'0, 0, 1929.

185 StATG Aa 2'229'0, 0, 1954.

186 Ebd., 1956; StATG Aa 2'329'0, 1, 1957. – PlD 1956.

187 Oberhänsli et al. 1997, S. 10.

188 StATG Aa 2'229'0, 2, 1974; BDTG 1976, S. 45.

189 RPALa-Bi EKGL 310/3, 1996–1999. – Oberhänsli et al. 1997, S. 21–23, 25f.

190 RPALa-Bi EKGL 3100/0, 2008–2010.

191 Elektrische Beleuchtung seit 1921 (StATG Aa 2'229'0, 0).

192 Vgl. Anm. 174.

193 IKKU 4678.5602. – Verbleib zurzeit unbekannt.

194 IKKU 4678.5601. – Der Taufstein steht heute in einem Privatgarten in Buch (Gde. Birwinken), Oberdorf 7; der eichene Deckel wird im Dachstock der Kirche aufbewahrt.

195 RPALa-Bi EKGL 3313 (Dok. zu beiden Orgeln).

196 RPALa-Bi EKGL 4100/22, 1. Juni 1903, 15. Mai 1904; StATG Aa 2'229'0, 0, 1904. – PlD 1904. – Hux/Troehler 2007, S. 298f.

197 RPALa-Bi EKGL 31023, 21. Apr. 1969. – PlD 1965.

198 Fridolin Schneider. Zur Erinnerung an die Glocken-Weihe in Langrickenbach am 1. Mai 1921. Frauenfeld 1921; Oberhänsli et al. 1997, S. 8f.; Sulzberger 1872, S. 74 (altes Geläut, mit Wiedergabe der Inschriften). – Siehe auch Anm. 183.

199 RPALa-Bi EKGL 3000, 1600, 4114, 1601. – Brugger 1931, S. 53.

200 RPALa-Bi EKGL 3000, 1715. – Brugger 1931, S. 54.

201 RPALa-Bi EKGL 31000, 30. Aug. 1863.– Brugger 1931, S. 86.

202 StATG Aa 2'229'0, 0, 1920f.; RPALa-Bi EKGL 31000, 1920–1923. – IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm mit weiteren Angaben).

203 IKKU 4678.5106.

204 RPALa-Bi EKGL 3001, 24. Nov. 1837, 3002, 12. Nov. 1838.

205 RPALa-Bi EKGL 310, 9. Juni 1851, 3002, 6. März 1853. – Vgl. PlD 1842, PlD 1903a.

206 RPALa-Bi EKGL 315, 21. Sept. 1874.

207 Oberhänsli et al. 1997, S. 11.

208 StATG Aa 2'329'0, 1, 1957. – PlD 1958.

209 Oberhänsli et al. 1997, S. 11; StATG Aa 2'229'0, 3, 1980 (neues Urnenfeld mit Urnen- und Kindergräbern, Fredy Klauser).

210 GA MG 6.204/1, 1977–1999; RPALa-Bi EKGL 3152/0, 1997–1999.

211 Vgl. Hans-Ulrich Wepfer. Postkartenschöner Thurgau. Frauenfeld 1981, S. 88.

212 1982 Ersatz des Ökonomieteils durch einen Wohnbau, 2016 Abbruch des Gast- und Wohnhauses und Bau eines Mehrfamilienhauses.

213 Domkapitel 1952–1959, Nr. 7880 (1523), 8205 (1524), 8846 (1526). – Brugger 1931, S. 85; Oberhänsli et al. 1997, S. 10f.

214 StAZH E II 299, Langrickenbach.

215 BK 1817/1819: Wertverdoppelung von 1500 auf 3000 fl. – Brugger 1931, S. 85.

216 RPALa-Bi EKGL 31101, 1870.

217 RPALa-Bi EKGL 31120, 24. Feb. 1874 (Bauakkord), 3000, 1874f. – Brugger 1931, S. 88.

218 Erwähnt: StAZH E II 299, Langrickenbach (1710). – Vgl. PlD 1823/24b (**Abb. 369**), PlD 1842.

219 RPALa-Bi EKGL 31103, 1./27. Aug. 1884.

220 RPALa-Bi EKGL 312, 17. Aug. 1896.

221 StATG Aa 2'229'0, 0, 1909; RPALa-Bi EKGL 3000, 1909.

222 RPALa-Bi EKGL 31101, 10. Juli 1931 (Vorschläge für Neubau und Renovation), EKGL 3002, 1931–1934, Rechn. Pfarrhausrenovation. – PlD 1931a–b.

223 Gerhard Frick. Langrickenbach und Willi Schohaus. In: AA 29. Dez. 2000.

224 Eine Besichtigung wurde von den Besitzern nicht zugelassen.

225 Grundlegend: HBLS 6 (1931), S. 231f.; HLS 11 (2012), S. 186f.

226 Sage: Pupikofer 1837, S. 325; Rahn 1899, S. 42. – Vgl. HBLS 6 (1931), S. 232; Burgen 1931/32, Bd. 1, S. 26, Bd. 2, S. 58; AATG Fundstellenkat.

227 TUB 2, Nr. 42, S. 149.

228 TUB 3, Nr. 436. – TNaB, S. 1138.

229 StATG 7'20'20, 7'45'38–41.

230 Z. B. StAZH A 269, 1631; StATG 0'08'64, S. 49f. (ca. 1740).

231 TUB 3, Nr. 784.

232 StAZH A 269, 1631, E II 292, Altnau (1695); StATG 7'45'39, 26. März 1725.

233 StATG 1'49'10.

234 Tbl TG 1, S. 225. – Zu Neugüttingen: Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 300, 308f.

235 Z. B. StATG 7'45'38, 1595.

236 Vgl. Geogr. Lex. 4 (1906), S. 593.

237 Zur Siedlungsentwicklung generell s. Anm. 29.

238 StATG 2'30'47-A, 272.

239 GA WKZS B 8.2/0.

240 Schw. Lex. 5 (1993), S. 608.

241 GA OGS 7.505/1; GA Lengwil, MG Illighausen 7.510.

242 GA OGS 7.205.

243 GA OGS 0.302/5, 7.505/1.

244 StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben (1799); Angabe der Gemeinde.

245 Nater 1971, S. 14f.

246 StATG 7'45'39, 11. Dez. 1518. – Eine 1473 festgehaltene Lokalisierung eines Ackers «zu Schonenbaumgarten in der Bitzin ob

der müllin» bezog sich eher auf die Mühle in Zuben (StATG 7'20'0).
247 StATG 7'20'20, Nr. 864.
248 GLA/Rep. I/1, Nr. 5047.
249 «HV» unklar, «ST» für Straub.
250 StATG 0'04'3, fol. 112r/v, 19. Juli 1763. – Folgendes nach BK; Nater 1971, S. 14f., z. T. mit anderen Daten.
251 Romeo Favero, Alfons Raimann. Wasserkraftanlagen im Kanton Thurgau. Teilinventar. Ts. Frauenfeld 2007 (ADTG), S. 44. – Die Turbine wurde 2016 entsorgt.
252 Grundlegend: Rüd 1942, S. 83; HLS 13 (2014), S. 756f.
253 SSRQ TG I/4, S. 1879; Beat Oswald. Ein «Thurgauer-Zweig» der Fankhauser von Trub/BE. Familienchronik über Johann Fankhauser-Lüthi 1822–1899, Lochmühle, Illighausen, mit seinen Nachkommen. Ts. 2002 (StATG), S. 10.
254 TUB 8, N-Nr. 18; TNaB, S. 1431.
255 StATG 7'20'9, 1432, 0'04'3, fol. 136r (1763, 1780). – Nater 1971, S. 13. – Vgl. zur Lage PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 10.
256 StATG 7'20'9/10; TUB 6, Nr. 2583 (1361); GA OGH A6, 1785. – Zur Lage: StATG 7'20'10, 1582, und v. a. StAKo Akt. C V 69, 21. Mai 1772. – Vgl. TNaB, S. 540, ohne Lokalisierung; TUB 8, S. 344, Anm. 2, mit Lokalisierung beim Weierhof; Diethelm 1938 mit Lokalisierung beim Gasthaus von «Jost» (gemäss HWI und BK 1927/1947 = Hauptstr. 90 [S. 305f.]). – Nichts mit der Göldihueb zu tun hatte die Hofwüstung westlich der Tobelwiesstr. 9 (AATG Fundstellenkat.).
257 StAKo Akt. G II 103, 1733.
258 Zum Folgenden grundsätzlich: StATG 0'08'64 (ca. 1740), S. 15, 23, 50, 128.
259 StATG 7'20'9/10; StAKo Akt. C V 69, 21. Mai 1772.
260 Z. B. GLA/Rep. I/1, Nr. 2823 (1522); StAKo Urk. 11660 (1635).
261 StATG 7'45'41.
262 Vgl. Fäsi 1766, S. 184; SSRQ TG I/1.1, S. 43–45, SG I/2.1, S. XI.
263 Zelgen z. B. in StATG 7'45'41, 1674; StAKo Akt. C V 69, 21. Mai 1772.
264 Z. B. GA OGH A6, 1785. – Zimmermann: SSRQ TG I/5, S. 2032 (1734).
265 Z. B. StAZH E II 292, Altnau.
266 StATG 1'49'10.
267 Tbl TG 1, S. 223f.
268 Zur Siedlungsentwicklung generell s. Anm. 29.
269 GA Altnau IV.B.1.2 (GVP 1846–1874), 18. Juni 1853.
270 BK.
271 GA KGZS B 4.0/0.
272 GA WKZS B 8.2/0.
273 Schw. Lex. 6 (1993), S. 753.
274 GA GZKHZ 7.510.
275 GA OGZ 7.505/1.
276 GA OGZ 7.205.
277 Vgl. Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 60.
278 StAZH E II 260, S. 63–65 (1710); StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben (1799); eidg. Volkszählungen; Angaben der Gemeinde.
279 Gemäss BK 1808 bestehend, auf PlD E 1835, Bl. 11 (**Abb. 384**), nicht verzeichnet. – Vgl. auch Anm. 256.
280 Erwähnt in: Adressbuch 1876, S. 191, Adressbuch 1884, S. 100.
281 SGA PSZ-S B 1.301/1, 12. Jan., 27. Apr., 9. Mai 1905. – Henry Baudin. Les constructions scolaires en Suisse. Genf 1907, S. 490–492; Güntert 2004, S. 123; Bettina Hedinger in DP/TG 16 (2014), S. 124. – Zum alten Schulhaus S. 307.
282 SGA PSZ-S B 6.204/0, B 5.207/0, 1905–1908, B 1.301/1, 8. Juli 1906.
283 SGA PSZ-S B 1.301/3, 10. Jan., 9. Feb. 1968, 2. Mai 1969, B 1.301/4, 31. Okt., 19. Dez. 1969, B 6.203/0, 1968 (Pläne), B 6.207/2, 1968–1970 (Akt.).
284 TZ 29. Apr. 2009.
285 StAZH A 313 (1772).
286 StATG 4'781'46, 14. Feb., 19. Apr., 14. Aug. 1837.
287 Ebd., 3. Juni 1839.
288 Ebd., 25. Apr. 1843; StATG 7'45'154, III B2e, 3. Nov. 1844.
289 SGA PSZ-S B 1.301/0, 1. Mai 1860, 4./13. Aug. 1865.
290 SGA PSZ-S B 1.301/1, 2. Nov. 1894.
291 Ebd., 26. März, 5. Juni, 1. Juli, 21. Aug. 1904, 12. Jan. 1905.
292 GA OGL 3.105/0; Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 70, 84, 90, 104, 110.

Münsterlingen

1 AATG Fundstellenkat.; Burkhard 1991, S. 17–24; ATG 2010, S. 321–323.
2 Grundsätzlich: Kirchgemeinden 1991.
3 Maurer 1980, S. 22–25; Meyer-Marthaler 1970b, S. 159.
4 Domkapitel 1952–1959, Nr. 2351 (1505).
5 Grundsätzlich: Sulzberger 1874, S. 1305–1322; Greuter 1964.
6 StAZH E II 292, Scherzingen (1695); RPASc-Bo B 13.1.03/0, 9. Mai 1845.
7 StAZH A 281, 14. Nov. 1555.
8 StATG 7'45'21, 19. Aug. 1802.
9 Vgl. StAZH A 289, 12. Okt. 1712.
10 Stöcklin 1845, S. 62–64, 106, 118f., 122–125.
11 RPASc-Bo B 13.1.03/0, 9. Mai 1845.
12 KPA Sch. 15, 18. Sept. 1854.
13 StATG Ba 2'132'0, 0, 26. Jan. 1899.
14 Greuter 1964, S. 68, 76.
15 Willy Wuhrmann. Verzeichnis der evangelischen Pfarrer des Kantons Thurgau von 1863 bis 1936. In: TB 73 (1936), S. 1–64, hier S. 55.
16 RPASc-Bo B 13.4.15/0, 1941/42.
17 Richard Ladner. Die Pfarrerschaft der evangelischen Kirchgemeinden des Kantons Thurgau von 1936–2003. Kreuzlingen 2004, S. 61, 66.
18 StATG Ba 2'101'0, 0, 1727.
19 StAZH E II 292, Scherzingen (1695).
20 Stöcklin 1841–1846, S. 53.
21 Stöcklin 1845, S. 80; TS 3 (1883), S. 303.
22 StATG Ba 5'00'0, 1, 1. Okt. 1848, Ba 2'132'0, 0, 23. Nov., 12. Dez. 1848.
23 KPA Sch. 15, 18. Sept. 1854.
24 Detaillierter: Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 302f.
25 StATG 2'132'0, 2, 20. Jan., 20. Juni 1972.
26 StATG Bd 7'30'0, 3.
27 StAZH A 269, 1641.
28 Vgl. z. B. StATG Ba 2'101'0, 0, 1727.
29 Grundlegend: Reimann 1649; Stöcklin 1841–1846; Stöcklin 1845; Pupikofer 1853; TS 1/2 (1869), S. 96–102; Staiger 1875; TS 3 (1883), S. 251–318; Meyer-Marthaler 1970a; Meyer-Marthaler 1986; Burkhard 1990; Salzgeber 1998; Meyer-Marthaler/Schmutz 2004.
30 Maurer 2002. – Vgl. zudem speziell zur Frühzeit: Meyer-Marthaler 1970b.
31 Walburga erstmals erwähnt 1300 (REC 2, Nr. 3151), Remigius 1313 (KPA Sch. 23). – Gemäss einer auf Jakob Mennel (gest. 1526) zurückgehenden Nachricht (Johannes Pistorius. Rerum Germanicarum veteris iam primum publicati Scriptores VI. 3. Aufl. Regensburg 1726, S. 803) wurde das Haupt des hl. Remigius in der alten Münsterlinger Klosterkirche aufbewahrt; zur Zeit der Reformation oder des Schwedenkriegs 1633 soll es auf der Flucht verloren gegangen sein (mündliche Tradition der Klosterfrauen, aufgezeichnet v. Stöcklin 1845, S. 34).
32 StiBSG Cod. 453, S. 14 («sororibus in Monasteriolo»); zur Datierung: Beat Matthias von Scarpatetti. Die Handschriften der Stiftsbibliothek St. Gallen. Bd. 2, Abt. III/2: Codices 450–546. Wiesbaden 2008, S. 12–14. – Zum Ganzen: Maurer 2002, S. 448f.
33 KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 1f. (Kopie: StATG B10).
34 StiAMG M.Cod.membr.75 (Jahrzeitbuch 1450–1500), fol. 42v, 17. Nov. (Kopie: StATG B10). – Vgl. Maurer 2002, S. 447.
35 StATG 7'45'0.
36 Erwähnt in: KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 1 (um 1620, Zit.); Reimann 1649, S. 6.
37 Reimann 1649, S. 2; Lang 1692, Bd. 1, S. 1075.
38 Der Name beruht wohl auf einem Missverständnis von «regina Angliae» bzw. «Königin von England». Vgl. schon Stöcklin 1841–1846, S. 5, der sich auf die verschollenen «Beiträge zur Geschichte des Klosters Münsterlingen», verfasst 1819 von Ignaz Braunegger, beruft (Brauneggers Nachlass liegt im StAKo; er war eine Zeitlang Klosterarzt in Münsterlingen). – Braunegger und Stöcklin

berichten im Weiteren von einer ihres Erachtens unwahrscheinlichen These, eine Frau Engel aus Güttingen sei die Stifterin von Münsterlingen gewesen; aus dem Familiennamen «Engel» oder «Engelin» sei dann in der Gründungssage eine Engländerin geworden (Stöcklin 1841–1846, S. 6–18). Tatsächlich lebte im 14. Jh. eine Engla von Güttingen in Münsterlingen (Regesten 1881, Nr. 199), und im 15. Jh. waren Barbara und Anna Engelin, allerdings aus Konstanz, Vorsteherinnen des Konvents (Meyer-Marthaler/Schmutz 2004, S. 370–372).

39 Reimann 1649, v. a. S. 2–6, 13f. – Im Druck verbreitet durch Lang 1692, Bd. 1, S. 1075.

40 Maurer 2002, S. 445f.

41 TUB 2, Nr. 19. – Zur Interpretation und zum Gesamtzusammenhang (mit allen Quellenangaben) s. Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 66–68.

42 Da das Hospiz gemäss dieser Quelle von mehreren Nachfolgern des Gründers Konrad I. (im Amt 934–975) vernachlässigt wurde, kommt Gebhard II. (im Amt 979–995) nicht infrage.

43 TNaB 1, S. 915.

44 TUB 3, Nr. 314.

45 HS 4/2 (2004), S. 40.

46 Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 67.

47 Ebd., S. 68.

48 Explizit z. B. in EA 4/1a, S. 1195, Nr. 490w (21. Nov. 1527). – Vgl. Barbara Vannotti. Von der entlaufenen Nonne [in Münsterlingen] zur Schlossherrin: Magdalena Payer von Hagenwil. Zum Schicksal adliger Apostatinnen im Spätmittelalter. In: SVGB 124 (2006), S. 93–110. Vgl. dazu und zum Folgenden auch Erni 2018b.

49 StATG 7'45'0, 13. Feb. 1497; vgl. auch die Meisterinnenliste in Meyer-Marthaler/Schmutz 2004, S. 362–373.

50 REC 4, Nr. 12794 (1464?), 14098 (1468?).

51 StATG 7'45'0, 4. Sept. 1498. – Zudem zu den Statuten zu beachten: TUB 3, Nr. 314 (1254); StATG 7'45'0, 13. Feb. 1497; Reimann 1649, S. 68–76; Stöcklin 1841–1846, S. 31–38.

52 Vgl. z. B. TUB 6, Nr. 2809 (1364); TUB 8, Nr. 4277 (1392); Domkapitel 1952–1959, Nr. 6201 (1519); StATG 7'45'1, 11. Nov. 1544 und für später insb. 7'45'2, 29. Dez. 1635.

53 In den Statuten steht nie etwas davon.

54 Erwähnt z. B. 1685 (Gaudentius Ott. Chronik des Klosters Kreuzlingen. Bd. 1, fol. 28r [Ms. 1685: KBTG Y 78; Kopie StATG B2–5]), 1740 (StATG 0'02'2, VII/6), 1805 (StATG 7'45'90). Vgl. Stöcklin 1841–1846, S. 125.

55 Pfarrer erstmals erwähnt 1200/01 (TUB 4, N-Nr. 4), Kaplan 1276 (TUB 3, Nr. 686). – Zudem hatte das Stift gewisse kirchenherrliche Rechte in Uttwil (TUB 4, Nr. 1035 [1303]; StATG 7'45'70, S. 905f.).

56 1308 amtierte noch ein Weltgeistlicher in Münsterlingen (TUB 4, Nr. 1105). Erste Beziehungen zu den Dominikanern lassen sich 1284 nachweisen, als sie als Zeugen auftraten (TUB 3, Nr. 758).

57 Z. B. StATG 7'32'18, Misc. Hist. 2/4, S. 10 (1374); KPA Sch. 23 (1402).

58 StATG 7'45'0, 13. Feb. 1497.

59 Z. B. TUB 6, Nr. 3026 (1370), 3207 (1373); TUB 7, Nr. 3664 (1381); UBSG 6, Nr. 5553 (22. Juni 1453: «sant Augustins ordens under dem schin und sorgversechung Predier ordens»!).

60 TUB 2, Nr. 42 (1155).

61 Maurer 1980.

62 Vgl. zum Ganzen: TUB 3, Nr. 314 (1254), 784 (1288), 785 (nach 1288), 824 (1291); Meyer-Marthaler 1970a, S. 120f., 1970b, S. 163–167; irrig Meyer-Marthaler/Schmutz 2004, S. 353 (Fehlschluss wegen Verwechslung: die Vogtei Eggen wurde 1286 nicht an die von Altenklingen verpfändet, sondern an die von Klingenberg).

63 TUB 3, Nr. 716.

64 Ebd., Nr. 784.

65 Ebd., Nr. 894.

66 TUB 5, Nr. 2338.

67 GLA/Rep. I/1, Nr. 1437.

68 TUB 3, Nr. 513 (1267), 626 (1275).

69 StATG 7'45'26.

70 Vgl. z. B. TUB 4, Nr. 1035 (1303).

71 TUB 3, Nr. 389 (1258), 959 (1299); TUB 4, Nr. 1105 (1308), 1239 (1317), 1247 (1318), 1476 (1331), 1616 (1339); TUB 6, Nr. 2809 (1364); TUB 7, Nr. 3850 (1385); Zusammenstellung in StATG 7'45'2, 18. Okt. 1771.

72 TUB 7, N-Nr. 156 (1372).

73 Vgl. z. B. TUB 3, Nr. 866 (1294); TUB 4, Nr. 1035 (1303), 1055 (1305); TUB 6, Nr. 2575 (1361), 3055 (1370), 3207 (1373); Urkundenregesten des Staatsarchivs des Kantons Zürich. 4. Bd.: 1401–1415. Bearb. v. Urs Amacher, Peter Niederhäuser. Zürich 1999, Nr. 5844 (1413).

74 Reimann 1649, S. 84.

75 Z. B. TUB 4, Nr. 1460 (1331); TUB 7, Nr. 3664 (1381).

76 TUB 4, Nr. 1110.

77 Vgl. z. B. TUB 7, Nr. 4047, 4066 (1388); TUB 8, Nr. 4287 (1392).

78 Vgl. Regesten 1881.

79 REC 3, Nr. 8549 (1417); Regesten 1881, Nr. 267 (1419), 302 (1437), 328 (1443); Gräflich von Bodmansches Archiv. Urkundenregesten 1277–1902. Bearb. v. Joachim J. Halbekann. Stuttgart 2001, Nr. 438f. (1510, Bodman, Homburg).

80 Ulrich von Richental. Das Konzil zu Konstanz 1414–1418. Faksimileausgabe. Bd. 1: Faksimileausgabe. Konstanz 1964, fol. 125v.

81 REC 4, Nr. 12794 (1464?), 14098 (1468?).

82 StATG 7'45'0, 13. Feb. 1497, 4. Sept. 1498.

83 Zum Folgenden insb. auch Büchi 1907, S. 207f.; Tschudi 1945.

84 Schiess 1908–1912, Bd. 1, S. 73, 489.

85 EA 4/1a, S. 505, Nr. 218h.

86 Ebd., S. 779, Nr. 307b, S. 1111, Nr. 457b.

87 Ebd., S. 1153, Nr. 476h; EA 4/1b, S. 1258, Nr. 669y.

88 Tschudi 1945, S. 245, und insb. StATG 7'45'0, Auskaufbriefe 1522–1541.

89 EA 4/1c, S. 430, Nr. 231e.

90 StATG 7'45'36, 1532.

91 Prädikant erstmals genannt 1529 (Sulzberger 1874, S. 1306).

92 EA 4/1b, S. 1430f., Nr. 766e.

93 Gemäss Brief v. Thomas Blarer an Ambrosius Blarer 1536 (Schiess 1908–1912, Bd. 1, S. 799).

94 EA 4/1c, S. 219, Nr. 115f.

95 Ebd., S. 1254, Nr. 752n; EA 4/1d, S. 6, Nr. 2m.

96 StAZH A 368, 13. Dez. 1541.

97 Vgl. EA 4/1d, S. 208, Nr. 105e, S. 243–254, Nr. 123ff., S. 260, Nr. 134c, S. 446, Nr. 205e.

98 Vgl. z. B. ebd., S. 459, Nr. 212n, S. 468, Nr. 215b (1545).

99 EA 4/1e, S. 18, Nr. 2 zu 2n, S. 41f., Nr. 12v; StATG 7'45'0, 15. Juli 1549. – Ausführlich zum Ganzen: Tschudi 1945, S. 249–254.

100 StATG 7'45'0, 14. März 1551. – Klosterpatrone: vgl. z. B. Äbtissinnenstab von 1611 (S. 361), Wappenscheibe von 1614 (S. 375, **Abb. 402**).

101 Vgl. EA 4/1e, S. 851, Nr. 285e (1553), S. 962f., Nr. 319g (1554); StATG 7'45'1, 18. Juli 1555.

102 Vgl. zum Folgenden insb. KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 9–16 (um 1620; Kopie: StATG B10).

103 EA 4/2, S. 1031, Art. 417.

104 Tschudi 1945, S. 256.

105 StATG 7'45'2, Verzeichnis vom 18. Okt. 1771.

106 GLA/Rep. I/1, Nr. 3651.

107 Meyer-Marthaler 1986, S. 1878 (1615: 23 Nonnen, 4 Laienschwestern).

108 EA 4/1e, S. 583, Nr. 192dd. – 1549: KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 9 (um 1620; Kopie: StATG B10). – 1557: Tschudi 1945, S. 255.

109 EA 4/2, S. 1031, Art. 416 (1557); StATG 7'45'70, S. 261 (1558), 7'45'35 (1567).

110 Vgl. z. B. Steffens/Reinhardt 1906, Nr. 408 (8. Sept. 1579).

111 Zit. nach Tschudi 1945, S. 258.

112 Bereits 1562 ging das Gerücht, sie stehe mit dem Abt von Petershausen auf allzu vertrautem Fuss (ebd., S. 257f.).

113 EA 4/2, S. 1032, Art. 425; KAE A.SR 2 (1572) (Kopie: StATG B10); Reimann 1624, 16. Feb. 1572.

114 Steffens/Reinhardt 1906, Nr. 408, 433; KAE A.SR 2 (Kopie: StATG B10), 12. Sept. 1579, 22. Okt. 1582, 5. Feb. 1583; KAE A.SR 3 (Kopie: StATG B10), 15. März 1584; EA 4/2, S. 1032, Art. 427f.; StAZH A 368, insb. 1. Apr. 1583, B VIII 7 und 107, 14. Apr. 1583; StALU A1F1 Sch 366. – Büchi 1907, S. 208–211.

115 Vgl. z. B. StATG 7'45'2, 13. Sept. 1667.
116 StiAMG M.Cod.chart.508 (Professbuch 1549–1831) (Kopie: StATG B10).
117 Vgl. z. B. StATG 7'45'2, 29. Dez. 1635; StiAMG M.Cod.chart.508 (Professbuch 1549–1831) (Kopie: StATG B10), Anh. fol. 4v (1624), 5r (1644).
118 StATG 7'45'41.
119 StATG 7'45'16 – de facto ein Schuldenerlass.
120 StATG 7'45'28, 7. März 1622, 1. Apr. 1626 (Neuhof), 13. Nov. 1642, 1. Dez. 1693, 7'45'36, 21. Mai 1686 (Scherzingen).
121 Vgl. Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 309.
122 Vgl. Stöcklin 1841–1846, S. 64.
123 Folgendes im Wesentlichen nach Münsterlingen 1659.
124 Zusammenstellung in KAE A.SR 3, Nr. 50 (Kopie: StATG B10).
125 Anders in Kreuzlingen, s. Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 77.
126 Stöcklin 1841–1846, S. 111, 113.
127 Burkhard 2003, Teil 2, S. 14–16.
128 Vgl. z. B. KAE A.SR 2, 2. Juni 1614, 26. Aug., 19. Nov. 1620 (Kopien: StATG B10); StATG 7'45'1, II/27 (o. D., um 1691), 7'45'0, 16. Aug. 1713.
129 KAE A.HB 7, 17. Sept., 11. Nov. 1690, 13. Nov. 1691.
130 Ebd., 13./16. Nov. 1691 und zahlreiche weitere Einträge bis Juli 1692; EA 6/2, S. 1815, Art. 610.
131 KAE A.HB 7, 3. Apr. 1692.
132 Ebd., 12. Juli 1692.
133 Meyer-Marthaler 1986, S. 1874.
134 Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 81f.
135 StAKo Akt. C V 9, 23. März, 16. Juli, 26. Aug., 7./11./14./16. Sept., 21. Okt. 1709, 24. März, 10./30. Mai, 17. Juni, 30. Juli, 2. Aug. 1710, 18. Mai 1729, 1. Mai 1738, Urk. 12047 (23. Juni 1738).
136 StAKo Akt. C V 19, 11. Juni 1667; KPA Kreuzlingen III.2 (Tagebuch von Abt Augustin Gimmi 1660–1696), S. 84.
137 Zum Folgenden: Meichle 1963, v. a. S. 162–168; Dobras 1983, v. a. S. 11, 18, 22f., 42–45; Andreas Bertram-Weiss. Eisbrücke in die Vergangenheit – eine historische Untersuchung der Eisprozession. Ms. 2013 (Kopie ADTG).
138 KPA Sch. 23, 22. Aug. 1655.
139 KPA Bruderschaftsbuch der Rosenkranzbruderschaft 1658ff., S. 8.
140 Ebd., S. 35ff., 142ff. (Nachtrag Mitglieder Skapulierbruderschaft). – Stöcklin 1845, S. 33.
141 KPA Sch. 23, 9. Apr. 1738. – Vgl. BD 1738.
142 Stöcklin 1841–1846, S. 126f.
143 Alle Verbrüderungsbriefe in StATG 7'45'1.
144 StATG 7'45'2, 30. Mai 1797.
145 Stöcklin 1845, S. 40.
146 Ebd., S. 38f.; Schwager 1981, S. 18. – Vgl. auch StATG 7'32'48, LXXX,1, 1. Juli 1798.
147 Vgl. z. B. ASHR 3, S. 1449 (22. März 1799); StATG 7'45'3, 25. Jan., 1. Apr. 1800, 1833 («Gedanken zu einer Denkschrift über die Lage Münsterlingens»). – Stöcklin 1845, S. 38; Schwager 1981, S. 19, 23.
148 Tbl TG 5, S. 163–171.
149 StATG 7'45'3, 1. Nov. 1807, 8. Juli 1808; Stöcklin 1845, S. 41f.
150 Stöcklin 1845, S. 45.
151 StATG 7'45'3, 1833, 28. März 1838; Stöcklin 1845, S. 42–47; Schwager 1981, S. 88.
152 Zum Ganzen: Stöcklin 1845, S. 51–94; Schwager 1981, S. 142–145; Schoop 1990.
153 StATG 7'45'150, II A1 1836/37–1845.
154 Sammlung der während des Zeitraumes von 1814 bis 1830 erschienenen, noch in Kraft stehenden Gesetze und Verordnungen für den Kanton Thurgau. Frauenfeld 1835, S. 221f.
155 StATG 3'00'68, § 2095. – Vgl. StATG 7'45'3, 28. März 1838.
156 StATG 4'802'4, Errichtung einer Krankenanstalt 1832–1837, 26. Nov. 1836, 11. Juni 1837.
157 StATG 2'00'8, § 79.
158 StATG 3'00'92, § 2613, 2826a.
159 StATG 7'45'206; RBRR 1848, S. 31; Mülinen 1861, S. 84.
160 Laut Stöcklin 1841–1846, S. 128 (Nachtrag 1855), hiess es «Schlösslein», laut Staiger 1875, S. 325, «Rauhof».
161 StATG 7'45'200, II B1 an RR 1848, 11./30. Sept. 1848.
162 StATG 7'45'205 (Klosterinventar), Ba 2'131'0, 0, 23. Nov. 1848, Ba 5'00'0, 1, 9. Dez. 1848, Ba 5'00'0, 4, 1849.
163 KPA Sch. 15, 18. Sept. 1854. – Die evang. Gottesdienste fanden im oberen Chor, auf der Empore, statt (StATG Ba 2'132'0, 0, 26. Jan. 1899; vgl. auch KPA Sch. 17, 22. Dez. 1906); heute werden keine evang. Gottesdienste mehr abgehalten. – Das 1927 vom Kanton beanspruchte Eigentumsrecht an der Gruft und am Raum unter dem Chor wurde 1927 gerichtlich der kath. Kirchgemeinde zugesprochen (ebd., 10. März 1927).
164 Grundlegend: Pupikofer 1855; Wille 1944; Kuhn 1990; Studer 1990; StATG 9'10, ISAD(G)-Formular, 1. Okt. 2010 (A. Salathé).
165 RBRR 1840, S. 88–90; StATG 9'10, 0.3/0 und 0.3/2.
166 StATG 9'10, 1.1.1/0.
167 RBRR 1850, S. 42. – Vgl. StATG 9'10, 0.3/5.
168 Vgl. Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 45–47.
169 StATG 9'10, 3.2/0.
170 JBIM 1957, S. 3f., 1965, S. 3, 1974, S. 7, 1984, S. 3, 1988, S. 3; Kuhn 1990, S. 109 (1978).
171 Grundsätzlich: Pupikofer 1855; Kappeler 1874; Jenny 1889; Bosshard 1936; Stutz 1986; Koelbing 1990; Schoop 1990.
172 Kappeler 1874, S. 20.
173 JBKM 1928, S. 40.
174 StATG 7'45'150, II A1 1839, 9. März, 9'10, ISAD(G)-Formular, 1. Okt. 2010 (A. Salathé).
175 RBRR 1864, S. 102, 1865, S. 110f.
176 StATG 4'334.
177 H. Herzog. Die Domäne Münsterlingen. In: TJB 1935, S. 44–52.
178 RBRR 1994, S. 79.
179 Die Baugeschichte des Alten Klosters nachzuzeichnen, ist schwierig: Erstens gibt es fast keine archäologischen Hinweise, zweitens sind die überlieferten Bildquellen zu schematisch (PlD E 1502–1505, PlD E 1547/48, PlD E 1578/1603, PlD 1579, BD 1582a–b [**Abb. 401**], BD 1684, BD 1700 [**Abb. 408**]) oder widersprüchlich (BD 1527 [**Abb. 405**], BD 1667 [**Abb. 407**]), drittens enthalten die spärlichen baugeschichtlichen Schriftquellen kaum präzise Angaben.
180 Reimann 1649, S. 10f.
181 Stöcklin 1841–1846, S. 19; Burkhard 1991, S. 56.
182 TUB 3, Nr. 690. – Kreuzgang ansonsten erstmals erwähnt 1487: SNM LM 2799 (Prozessionale), fol. 2r.
183 TUB 3, Nr. 784.
184 TUB 4, Nr. 1035.
185 TUB 5, Nr. 2161.
186 SNM LM 2799 (Prozessionale), fol. 5v.
187 TUB 4, Nr. 1035.
188 TUB 7, Nr. 3499.
189 TUB 4, Nr. 1035.
190 Ebd., Nr. 1530.
191 TUB 5, Nr. 2210.
192 SNM LM 2799 (Prozessionale), fol. 12v.
193 Ebd.
194 Ebd., fol. 13r.
195 KPA Sch. 23, 30. Mai 1517.
196 SNM LM 2799 (Prozessionale), fol. 12r.
197 TUB 4, Nr. 1651.
198 REC 3, Nr. 7723 (1401); KPA Sch. 23 (1402).
199 StiBSG Cod. Sang. 646 (Konstanzer Chronik v. Gebhard Dacher), S. 328, 332; StAKo Bd. A I 5 (Stadtchronik v. Melchior Zündelin), S. 346; REC 4, Nr. 10130, 10487, 10595.
200 SNM LM 2799 (Prozessionale, 1487), v. a. fol. 3r, 12r; Reimann 1624, Anh. (Ordnung, wie man an hohen Festtagen Kerzen in der Kirche aufstellt, um 1498). – Dreischiffigkeit zu erschliessen aus StATG 7'45'35, 27. Feb. 1617, Lage der Kapelle aus Stöcklin 1841–1846, S. 54.
201 KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 9f. (um 1620) (Kopie: StATG B10).
202 Erstmals erwähnt am 12. Aug. 1521 (Domkapitel 1952–1959, Nr. 6755).
203 StAKo Akt. C V 9, 17. Juni 1560.
204 KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 17 (um 1620) (Kopie: StATG B10); Stöcklin 1841–1846, S. 47.
205 Stöcklin 1841–1846, S. 47, 54.
206 KAE A.SR 2, 1572 (Kopie: StATG B10).
207 StALU A1F1 Sch 366, 2. Mai 1583.
208 Reimann 1624.

209 StAZH B VIII 100, 1. Feb. 1557.
210 StAKo Akt. C V 9, 5. Nov. 1560.
211 StAZH B VIII 100, 1. Feb. 1557 (Zit.); EA 4/2, S. 1031, Art. 416.
212 Stöcklin 1841–1846, S. 47 (1570); StALU A1F1 Sch 366, 2. Mai 1583.
213 KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 17 (um 1620, Zit.) (Kopie: StATG B10); Stöcklin 1841–1846, S. 47.
214 Reimann 1624.
215 Vgl. z. B. StALU A1F1 Sch 366, 17. Okt. 1582; was umgesetzt wurde, ist unklar.
216 Ebd., 2. Mai 1583; KAE A.SR 3, Nr. 47, S. 14 (um 1620).
217 StALU A1F1 Sch 366, 2. Mai 1593; Reimann 1624 (1592, 1594, 1597, 1607).
218 Stöcklin 1841–1846, S. 47. – Diese Gruft bestand 1844 noch; sie lag unter dem südlichen Anbau der damals noch existierenden Kapelle (Stöcklin 1841–1846, S. 54) (vgl. **Abb. 410**). – Westlich der Kapelle, im Bereich des heutigen Hauses HH (**Abb. 399**, Nr. 37), befand sich wohl der Klosterfriedhof (Skelettfunde 1948, 1993, Dok. AATG, ADTG).
219 StATG 7'45'1, 29. Dez. 1613; KAE A.SR 6, Rechn. 1614/15.
220 StATG 7'45'35, 27. Feb. 1617. – Die Idee, einen Teil der Kirche abzureissen und mit dem Material eine evang. Kirche zu bauen, bestand schon 1584 (EA 4/2, S. 1032, Art. 430).
221 Stöcklin 1841–1846, S. 54.
222 Reimann 1624 (1616, 1618, um 1619, 1620, 1622); StiAMG M.Cod.chart.508 (Professbuch 1549–1831) (Kopie: StATG B10), Anh. fol. 4v (1619); KAE A.SR 6, Rechn. 1618/19–1620/21; KPA Sch. 23, 18. Aug. 1619 (Altäre).
223 Reimann 1624 (1616, um 1619). – Marienkapelle: KAE A.SR 2 (Kopie: StATG B10), 28. Aug. 1620; StiAMG M.Cod.chart.508 (Professbuch 1549–1831) (Kopie: StATG B10), Anh. fol. 5r (1644), 5v (1640).
224 StAKo Akt. C V 9, 19. Dez. 1622. – Vgl. Münsterlingen 1659 in TB 8 (1866), S. 134 (danach wohnte der Sekretär im Wirtshaus).
225 Münsterlingen 1659 in TB 8 (1866), S. 134.
226 StAKo Bd. B I 129, fol. 131r.
227 Wappenstein der Äbtissin im Gebäude (vgl. **Abb. 459**).
228 KPA Kreuzlingen III.2 (Tagebuch von Abt Augustin Gimmi 1660–1696), S. 126 (9. Apr. 1670).
229 Stöcklin 1841–1846, S. 55. – Fürstenzimmer schon erwähnt 1684 (StATG 7'34'9, S. 292).
230 STATG 7'32'154, Münsterlingen, 1683.
231 StATG 7'32'17, S. 315, 7'34'9, S. 292f.; KPA Kreuzlingen III.2 (Tagebuch von Abt Augustin Gimmi 1660–1696), S. 297 (4. Jan. 1684).
232 StATG 7'45'2, 26./30. Nov. 1685.
233 StAKo Bd. B I 165, S. 694, 714, Bd. B I 166, S. 134, 182.
234 KAE A.HB 5, 19. Juli, 6. Sept., 4. Nov.
235 StAKo Bd. B I 166, S. 134, 7. Apr. 1686, Bd. B II 107, Nr. 8, 8. Apr. 1686. – KAE A.HB 7, 8. März 1689.
236 StATG 7'45'1, II/26, 22. Feb.
237 KAE A.HB 7, 13. Nov. 1691.
238 StAKo Akt. C V 9, 19. Dez. 1622.
239 Stöcklin 1841–1846, S. 57.
240 StAKo Bd. B I 188, S. 141 (23. März 1709).
241 StATG 7'45'1, II/26.
242 StATG 7'45'0, 16./30. Aug.
243 Leu/Holzhalb 13 (1757), S. 421.
244 Pupikofer 1853, S. 3; Wille 1944, S. 118.
245 StATG 7'45'2, 31. Juli 1772.
246 Ebd., 31. Juli, 7. Sept. 1772, 25. Mai 1773. Hauptbeteiligte: Zimmermann Abraham Köberle, Lindau D; Maurermeister Johannes Ziegler, Weissensberg bei Lindau D.
247 PlD 1910.
248 PlD 1844 (**Abb. 410**), PlD 1874a.
249 Grundlegend: Wille 1944. – Vgl. Irrenheilanstalten 1896.
250 StiAMG M.Cod.chart.508 (Professbuch 1549–1831) (Kopie: StATG B10), 1838 (datiert Einzug der Irren irrig auf Jan. 1838); Stöcklin 1845, S. 55f.
251 StATG 7'45'150, II A1 1838, 15. Juni (Erwähnung von «Antiquitäten», die beim Umbau ausgebaut wurden), 4'216'0, o. D. (1838?) («Baubeschrieb für die Bauten des Irrenhauses im alten Kloster [...]»), 4'216'0, 15. Juni 1838. – Zur räumlichen Einrichtung s. auch StATG 4'896'0, 1840, S. 2f.
252 RBRR 1838, S. 82; Stöcklin 1845, S. 56.
253 RBRR 1839, S. 91f.
254 RBRR 1845, S. 30: Vorbild war die Irrenheil- und Pflegeanstalt Illenau bei Achern im Grossherzogtum Baden von 1842, die Spitalarzt Wilhelm Merk besichtigt hatte. – Vgl. J. M. Hungerbühler. Über das öffentliche Irrenwesen in der Schweiz. St. Gallen 1846, S. 36f.
255 StATG 4'216'0, 20. Jan. 1846 (Baubeschrieb, Kostenberechnung v. Zimmermeister Johann Ulrich Kappeler). Vgl. RBRR 1846, S. 40.
256 In dieser Funktion z. B. in StATG 4'216'0, 27. Nov., 5. Dez. 1851.
257 StATG 4'216'0, 11 (Kostenberechnung, Plan, Baubeschrieb der Gebrüder Wellauer), 14 (Bau-, Kostenbeschrieb der Gebrüder Wellauer) und 30. Mai 1847; RBRR 1847, S. 28.
258 RBRR 1851, S. 120.
259 RBRR 1863, S. 86, 1864, S. 113; StATG 4'206'0, S. 151 (2. Mai 1863), 4'896'0, 1863, S. 14–16, 1864, Fasz. 11.
260 StATG 4'206'0, S. 164 (31. März 1864, Zit.): Akkord mit den Gebrüdern Jakob und Johannes[?] Allenspach (Maurermeister), Kurzrickenbach; StATG 4'896'0, 1864, Fasz. 11, 4'216'0, 7. März 1864; RBRR 1864, S. 113. – PlD 1863/64a–b.
261 StATG 4'206'0, S. 180, 182, 186 (1865) (u. a. Maurermeister Christian Rehfuss, Scherzingen), 9'10, 3.0/0, 18./19./22. Jan. 1865; RBRR 1865, S. 125f., 1866, S. 105. – PlD 1865.
262 RBRR 1866, S. 105.
263 Ebd.; RBRR 1867, S. 122; StATG 4'216'1, 7. Nov. 1866. – PlD 1875/76.
264 StATG 4'896'0, 1845, S. 24f.; RBRR 1847, S. 28.
265 StATG 4'896'0, 1845, S. 25. – PlD 1844 (**Abb. 410**), Nr. 3.
266 Haenel 1982, S. 94.
267 StATG 9'10, 3.1/1, 4. Nov. 1887, 10. Jan. 1888. – Vgl. auch StATG 9'10, 3.1/1, 8./15. Feb., 1. Juli 1888.
268 StATG 9'10, 3.1/1, 18. Dez. 1888. Vorliegend: Situationsplan PlD 1886. – Vgl. StATG 9'10, 3.1/1, 11./12. Nov. 1889, 20. Feb. 1890.
269 Dazu ausführlich Wille 1944, S. 112–116.
270 RBRR 1891, S. 222–224.
271 StATG 4'841'1, 29. Mai 1890, 4'840'0, 29. Mai 1890.
272 StATG 4'841'1, 23. Nov. 1891, 4'840'0, 12. März 1892. – PlD 1892d–e.
273 PlD 1892g, PlD 1892–1894.
274 StATG 9'10, 3.1/0, 24. März, 4. Apr. 1892, 9'10, 3.1/1, 11. Mai 1892.
275 Hier nach Wille 1944, S. 117f.
276 StATG 4'206'4, 22. Juli (Nr. 909–918), 28. Dez. (Nr. 937–944) 1892 und 1892–1894 (Nr. 1034a); StATG 9'10, 3.1/0, 22. Dez. 1892, 9'10, 3.1/3, o. D. (Kostenberechnungen Männer- und Frauentobhaus, Wilhelm Martin); RBRR 1892, S. 218f.
277 RBRR 1892, S. 219. – Bei künftiger archäologischer Grabung zu berücksichtigen.
278 StATG 4'206'4, 13. Juni (Nr. 478–989 [halbruhige Frauen]), 6. Juli (Nr. 994–1000 [Aufnahmegebäude]), 6. Okt. (Nr. 1009), 27. Okt. (Nr. 1010), 15. Nov. (Nr. 1013), 18. Nov. (Nr. 1014–1016), 20. Nov. (Nr. 1017–1021), 22. Nov. 1893 (Nr. 1024–1026), 20. Apr. 1894 (Nr. 1051–1053); StATG 4'840'0, 15. Sept. 1893; RBRR 1894, S. 264.
279 StATG 4'840'0, 3. Feb. 1894, 9'10, 3.1/0, 14. März, 27. Aug. 1894, 4'206'4, 20. Juni (Nr. 1064–1074), 17./20. Sept. (Nr. 1088–1092), 6. Okt. (Nr. 1098), 12. Nov. (Nr. 1100–1106), 4.–8. Dez. 1894 (Nr. 1114–1117); RBRR 1894, S. 262–265, 1895, S. 265.
280 StATG 9'10, 3.1/3, o. D.: je eine Kostenberechnung v. Wilhelm Martin für eine offene und eine geschlossene Kegelbahn aus Holz; RBRR 1899, S. 136. – Vgl. PlD 1899 (?).
281 RBRR 1895, S. 267, 1896, S. 240; StATG 9'10, 3.1/0, 22. Juni 1896, 4'206'4, 28. März (Nr. 1198–1200), 13. Apr. (Nr. 1207), 8./26./30. Mai (Nr. 1210–1213), 8. Aug. 1896 (Nr. 1223); JBIM 1897, S. 3.
282 StATG 9'10, 3.1/0, 28. März 1893.
283 Irrenheilanstalten 1896, S. 7. – Vgl. PlD 1896 (**Abb. 411**).
284 Wille 1944, S. 118.
285 RBRR 1896, S. 127, 238. – Vgl. z. B. Irrenheilanstalten 1896, S. 5–14, mit

ausführlicher Beschreibung des Äusseren und Inneren der Neubauten (z. T. mit Grundrissen) sowie der älteren Gebäude. – Zur «Friedmatt»: Haenel 1982, S. 111; INSA. Inventar der neueren Schweizer Architektur 1850–1920. Bd. 2. Bern 1986, S. 230.

286 StATG 4'206'5, 29. März 1902 (Nr. 1485–1495).

287 StATG 4'841'2, 29. Juni 1900; RBRR 1905, S. 119. – Vgl. PlD 1905, PlD 1910.

288 JBIM 1905, S. 9; RBRR 1905, S. 118.

289 RBRR 1896, S. 240; StATG 4'841'1, 2. Feb., 7./12. Mai 1897; StATG 2'30'85-A, 205, 21. März 1898.

290 RBRR 1911, S. 183f., 318, 1912, S. 185, 1913, S. 194; JBIM 1912, S. 11–16, 1913, S. 9; StATG 9'10, 3.2/0, div. Dok., insb. Prospekt «Privatabteilung für weibliche Gemütskranke der kantonalen thurgauischen Irrenheilanstalt Münsterlingen», hg. v. der Direktion im Jan. 1913; StATG 4'206'6, 8. Sept. 1911 (Nr. 401–406, 479), 11./14./15. Mai 1912 (Nr. 538–545, 553f., 556–558). – PlD 1911/12.

291 JBIM 1912, S. 8; Wille 1944, S. 133.

292 JBIM 1918, S. 8.

293 JBIM 1924f., je S. 8.

294 JBIM 1926–1928, je S. 8; RBRR 1926, S. 299f., 1927, S. 289, 1928, S. 294; StATG 9'10, 3.2/0, 13. Aug. 1926, 4'216'5, 1927, Dossier «Irrenanstalt Münsterlingen 1927, Warmwasserheizung, Beobachtungsabteilung».

295 JBIM 1928, S. 8f.

296 JBIM 1927, 1929f., je S. 8, 1928, S. 9; RBRR 1927, S. 289, 1929, S. 297; StATG 4'216'6, 1928, Dossier «Neubau II» (s. auch PlD 1926–1928), 1928/29, Dossier «Neubau II»: Akt. zum Neubau II der Männerirrenabteilung.

297 JBIM 1930, S. 8, 1931, S. 9, 1932, S. 8f.; RBRR 1931, S. 286, 1932, S. 180, 297.

298 JBIM 1933, S. 10; RBRR 1933, S. 187.

299 StATG 7'45'150, II A1 1842, 1. Juni.

300 StATG 4'396'7, 67, 7'45'154, III B2e Wirtshaus, 14. Mai 1841 (Offerte von Jakob Müller, Steinhauer in Bottighofen), 4'216'0, 9. Jan. 1856 (Bericht von Johann Joachim Brenner über ausgeführte Bauarbeiten).

301 GA OGLa 0.303/1, 11. Aug. 1860.

302 StATG 4'216'0, 12. Nov. 1863, 28. Mai 1864.

303 StATG 4'896'0, 1867, S. 34f.

304 RBRR 1869/70, S. 84.

305 PlD 1890a; PlD 1890e; PlD 1896 (**Abb. 411**).

306 JBIM 1955, 1957, je S. 3. – Vgl. die Projektpläne v. Architekt Paul Büchi für Umbau/Renovation und Neubau (StATG 9'10, 3.3/4, 19. Dez. 1954, 21.–25. Juni 1955).

307 StATG 9'10, 3.3/4, 13.–15. Juni, 8.–16. Aug. 1952 (darin Umbaupläne v. Architekt Albert Schellenberg); KPA Sch. 17, Botschaft Regierungsrat an den Grossen Rat über die Hauptetappe des Spitalausbaus, 17. Mai 1956 (Druckschrift), S. 15; StATG 2'30'197-B, 118, 20. Mai 1957; JBIM 1960, S. 3.

308 JBIM 1957, S. 3f. – Vgl. Fotodok. Zustand vor Abbruch im ADTG.

309 StATG 2'30'197-B, 118, 20. Mai 1957; JBIM 1960f., je S. 3.

310 JBIM 1965, S. 3.

311 GA OGLa 0.403/4, 5. Juni 1966; JBIM 1967, S. 3; Bauen im TG 2003, S. 219.

312 JBIM 1971, S. 10, 1973, S. 8; StATG Ba 2'132'0, 2, 10. Mai 1972; Bauen im TG 2003, S. 218. – PlD 1972/73.

313 JBIM 1974, S. 7, 1975, S. 8.

314 JBIM 1977, S. 5; StATG 9'10, 3.4/8, 6. Jan. 1977.

315 JBIM 1984, 1988, je S. 3; Interna. Hauszeitung der Psychiatrischen Klinik Münsterlingen, Jg. 5, Nr. 3, 1988 (Sonderausgabe Einweihung Neubauten).

316 Im Sockel des westlichen Turms Überreste (17. Jh.?) der seeseitigen Stützmauer aus der Zeit, als das Haus direkt am Wasser stand. Vgl. PlD 1865 und **Abb. 410**.

317 JBIM 1969, S. 3.

318 Der Schablonendekor mit Nelkenmotiv weist auf eine Hafnerei im Raum Zürich oder Schaffhausen hin. Vgl. Rolf H. Schatz. Südbadische Ofenkeramik mit Schablonendekor. Lörrach 1999, S. 15 und Taf. 6/1 mit einem Beispiel aus dem 18. Jh.

319 Jakob Heinrich Keller, der die Glockengiesserei seines Vaters Jakob Keller in Zürich-Unterstrass weiterführte (HLS 7 [2009], S. 165).

320 Belegt für Haus J: Terrassenanbau 1947 (StATG 9'10, 3.3/4, 1).

321 Irrenheilanstalten 1896, S. 7.

322 JBIM 1975, S. 9; StATG Ba 2'132'0, 2, 22. Aug. 1975. – Ausstattung: IKKU 4688.1101–6104.

323 JBIM 1912, S. 12; StATG 9'10, 3.2/0, Prospekt «Privatabteilung für weibliche Gemütskranke der kantonalen thurgauischen Irrenheilanstalt Münsterlingen», Jan. 1913.

324 Vgl. Prospekt (wie Anm. 333). – PlD 1911/12.

325 Grundlegend: Barockbaumeister 1973, Kat.-Nr. 59 (S. 97f.), S. 9, 99, 102, 265, 275; Ganz 1977; Burkhard 1990, S. 22–24.

326 StATG 7'45'1, II/26.

327 AATG Dendro MUEN 001/DC1–4, 6. Juli 2010.

328 StATG 7'45'70, S. 7; KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727.

329 KPA Sch. 23, 25. Feb., 7. Aug. 1732.

330 StATG Ba 2'132'0, 0, 28. Juni 1850. – Bei der Renovation 1964–1979 wiederentdeckt. Vgl. Fotos ADTG.

331 KPA Sch. 15, 18. Sept. 1854; StATG Ba 2'132'0, 0, 12. Feb. 1855.

332 StATG Ba 5'00'1, 9, 19. Jan. 1860.

333 KPA Sch. 9, 12. Sept. 1863.

334 KPA Sch. 15, 20. Juli 1863; StATG 4'216'0, 30. Juli 1863 (vgl. Stöcklin 1845, S. 133–135).

335 RBRR 1864, S. 113; StATG 4'206'0, S. 164 (Maurermeister Christian Rehfuss).

336 StATG Ba 2'132'0, 0, 2. Okt. 1867.

337 KPA Sch. 6, 31. Dez. 1873.

338 Ebd., 4. Aug. (Maurermeister Christian Rehfuss), 28. Sept. 1873 (Rechn. Witwe Maler J. J. Oberhänslis).

339 Ebd., 28. Sept. 1873 (Rechn. Witwe Maler J. J. Oberhänslis).

340 RBRR 1874, S. 156; KPA Sch. 15, 18. Sept. 1925.

341 KPA KV, 23. Juli 1900.

342 KPA KGP, 26. Apr. 1903, 24. Jan 1904, KV, 24. Apr. 1903, 21. Jan 1904 (Rechn. Vermögen Kirchbaufonds 1904), Sch. 6, Dez. 1904.

343 KPA Sch. 6, 24. Sept. 1921, Sch. 9, 1921, KGP, 21. Aug. 1921.

344 KPA Sch. 6, 1. Apr. 1922.

345 KPA Sch. 6, 1935, Sch. 15, 5. Feb. 1935, KV, 4. Apr. 1935, KGP, 14. Apr. 1935, Sch. 8, 14. Okt. 1935; StATG Bb 8, 8/4, 6. Juni 1935, Ba 2'132'0, 0, 30. Okt. 1935.

346 IKKU 4687.2511.

347 KPA KV, 22. Sept. 1946, KGP, 21. Okt. 1946.

348 KPA Sch. 19, 23. März 1955, Sch. 10, 1956, Sch. 20, 1956.

349 KPA KV, 16. Apr. 1956.

350 StATG Ba 2'132'0, 1, 7. Feb. 1957.

351 KPA KV, 16. Apr. 1956, Sch. 20, 1959, Sch. 10, 1959.

352 KPA KV, 8. Juni 1960.

353 StATG Ba 2'132'0, 1, 19. Juli 1963. – EAD EKD-1030, 1961–1973; EAD 166081, 1980–1984. – Weitere Dok., Pläne, Akt.: KPA, ADTG.

354 Barockbaumeister 1973, S. 137 (Hans Martin Gubler): Einturmfront als typisch nordische Lösung.

355 Albert Knoepfli. Münsterlingen. Ts., o. J. (ADTG).

356 Robert Stalla. Die Vorarlberger Wandpfeilerkirche. Genesis und Variation eines Typus. In: Architectura practica. Barockbaumeister und moderne Bauschule aus Vorarlberg. Hg. v. Tobias G. Natter u. a. Bregenz 2006, S. 33–57, hier S. 44ff.; Schütz 2000, S. 55ff.

357 Barockbaumeister 1973, S. 8.

358 Ebd., S. 9, und Kat.-Nr. 34; Wyss/de Raemy 1992, S. 145; Strübin/Zürcher KdS SO 2017, Abb. 31. – Kritisch: Alfred Wyss. Die ehemalige Prämonstratenserabtei Bellelay. Bern 1960, S. 103.

359 Zu diesem Aspekt (ohne Nennung Münsterlingens): Georg Germann. Franz Beer (1660–1726), architecte et entrepreneur. In: Actes de la Société jurassienne d'émulation 2015, S. 197–211, v. a. S. 201–203.

360 Schütz 2000, S. 55f.

361 Zu Lindau: Barockbaumeister 1973, Kat.-Nr. 66. – Zu St. Katharinental: Knoepfli KdS TG 1989, S. 43f.

362 Vgl. PlD 1850, PlD 1874b, PlD 1880.

363 KPA Sch. 23, 19. Feb. 1774.

364 So auch Schnell/Schedler 1988, S. 215, 222. Keine Hinweise in den Schriftquellen.

365 Ebd.; Karl Kosel. Die Stukkaturen der Schmuzergruppe 1695–1725. In: Zeitschrift des historischen Vereins für Schwaben 59/60 (1969), S. 101–250, hier S. 244.
366 Gemäss Eva Christina Vollmer. «Praecellens in arte gypsatoria magister» – Franz Schmuzer in Rheinau. In: Klosterkirche Rheinau I – Der Bau und seine Restaurierung. Hg. v. der Zürcher Denkmalpflege. Zürich/Egg 1997, S. 131–146, hier S. 142–145, nach Entwurf v. Franz Schmuzer, aber nicht von diesem ausgeführt.
367 Onken 1972, S. 131.
368 Ebd. Vgl. auch Emmenegger 1978, S. 1–4.
369 Onken 1972, S. 31f.
370 Ebd., S. 42f., 133f., 146, 163.
371 Dazu ebd., S. 37f., vgl. auch S. 132.
372 Ebd., S. 42f., 133f.
373 Ebd., S. 36, 131.
374 Nach ebd., S. 36 und Anm. 169, kopierte Stauder das Motiv aus dem Altarbild mit der Darstellung der Himmelfahrt Mariens, das sein Vater 1701 für Salem gemalt hatte und das heute den Hochaltar des Konstanzer Münsters ziert. Vgl. Ulrike Laule (Hg.). Das Konstanzer Münster Unserer Lieben Frau. Regensburg 2013, S. 100f.
375 Onken 1972, S. 40.
376 Ebd., S. 40, 152.
377 So ebd., S. 152.
378 Ebd., S. 40.
379 Ebd., S. 41. Beer und Stauder arbeiteten auch in der Klosterkirche Weissenau zusammen.
380 StiAMG M.Cod.chart.508 (Professbuch 1549–1831) (Kopie: StATG B10), Anh. fol. 6v.
381 Ebd., Anh. fol. 7r.
382 IKKU 4687.2802f., 2805f.
383 Kein Einzelfall unter den barocken Kloster- und Stiftskirchen, auch z. B. die Ursulinenkirche in Luzern und die Jesuitenkirche in Solothurn sind vollständig unterkellert. Die Keller dienten, wenn nicht als Gruft, als Lagerraum.
384 KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727. – Zum heutigen Zustand: Warger 2008; Sophie Wolf. Münsterlingen, katholische Kirche. Klima- und Schadensanalyse in der Krypta und im angrenzenden Kellerraum. Ts. 2006 (ADTG).
385 1976/77 wurde der Wandverputz (ohne Gräberfronten) entfernt und ein neuer Kalkverputz und eine Kalktünche angebracht.
386 Vollständige Liste der Bestattungen mit Abschrift der Grabinschriften in Warger 2008, S. 11–14.
387 KPA Sch. 15, 18. Sept. 1925.
388 KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727. – IKKU 4687.2301–2305.
389 StATG 7'45'1, 8. Juni 1733. – Zu Greising: Felder 1988, S. 242.
390 StATG 7'45'1, 8. Juni 1733.
391 Die Hinweise dafür in Onken 1972, S. 124.
392 IKKU 4687.2510.
393 Vgl. Thomas Onken. Zu den Altarbildern der Klosterkirche Rheinau. In: Klosterkirche Rheinau I – Der Bau und seine Restaurierung. Hg. v. der Zürcher Denkmalpflege. Zürich/Egg 1997, S. 103–114.
394 Emmenegger 1978, S. 4–11.
395 Lohse 1960, S. 15f.; Felder 1988, S. 289; Schenck 1996, Kat.-Nr. 56. – Das Verwandtschaftsverhältnis zwischen dem Bildhauer und der Äbtissin wird von der neueren Forschung (Schenck 1996, Kat.-Nr. 56) angezweifelt.
396 KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727.
397 Schenck 1996, S. 189.
398 IKKU 4687.2154.
399 Onken 1972, S. 124 und Anm. 356.
400 KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727.
401 Stöcklin 1845, S. 45; Schätze 1999, S. 194.
402 StATG 7'45'1, 20. Sept. 1740.
403 KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727.
404 Laut der am Altar vorhandenen Weihetafel (vgl. Schenck 1996, S. 189, mit Verweis auf StATG 7'45'1).
405 Ganz 1977, S. 12. – Wir danken Stephan Gasser, Museum für Kunst und Geschichte Freiburg i. Üe., für seine Einschätzung. – Anders Ilse Futterer. Gotische Bildwerke der Schweiz 1220–1440. Augsburg 1930, Kat. I, Nr. 27 (S. 156) und S. 128, Anm. 19: eine Kopie des Altöttinger Gnadenbilds, 1. Drittel 14. Jh. Eine über den allgemeinen Figurentypus hinausgehende Ähnlichkeit besteht jedoch nicht.
406 StiAMG M.Cod.chart.508 (Professbuch 1549–1831) (Kopie: StATG B10), Anh. fol. 6v. – Zwei Töchter Pachmayers waren Konventualinnen in Münsterlingen. Er hatte dem Kloster mehrmals etliche hundert Gulden vermacht, weshalb für ihn Messen gelesen werden sollten, u. a. bei der von ihm gestifteten «bayerischen muetter gottes in der sacristey in hiesiger kirchen» (ebd., Anh. fol. 7r).
407 Einer der beiden Altäre dürfte der im Vertrag mit Johann Georg Greising bezeichnete «Pfarraltar» gewesen sein (StATG 7'45'1, 8. Juni 1733).
408 KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727.
409 Onken 1972, Kat.-Nr. 45 (S. 187): Signatur «J. Stauder pinxit Constanz 1722» (rechts unten). Urspr. unter dem später eigenhändig hinzugefügten Wappen der Äbtissin signiert und 1721 datiert (vgl. Schätze 1999, S. 233).
410 Onken 1972, S. 177.
411 Ebd., passim.
412 Urs-Beat Frei, Fredy Bühler. Der Rosenkranz. Andacht, Geschichte, Kunst. Bern 2003, S. 315. – Im Bodenseeraum z. B. im St. Nikolaus-Münster in Überlingen von der Bildhauerfamilie Zürn, um 1635/1641 (Abb. ebd., S. 302), in der Pfarrkirche St. Peter und Paul in Owingen von Martin Zürn, um 1627–1630 und um 1700, und in der Klösterli-Kirche in Frauenfeld von 1637.
413 Rosenkranzaltäre z. B. im St. Andreas-Kloster in Sarnen und im Kapuzinerinnenkloster St. Karl in Altdorf UR.
414 Die erste lateinische Edition vom Kartäuser Johannes von Landsberg erschien 1536 in Köln unter dem Titel «Insinuationum divinae pietatis libri quinque», womit die Verehrung der Gertrud von Helfta begann. 1678 wurde sie ins Martyrologium Romanum aufgenommen (vgl. Maren Ankermann. Gertrud die Grosse von Helfta. Eine Studie zum Spannungsverhältnis von religiöser Erfahrung und literarischer Gestaltung in mystischen Werken. Göppingen 1997).
415 IKKU 4687.2404 (= Maria und Johannes).
416 Warger 1999, S. 3.
417 KPA Sch. 23, 12. Aug. 1727.
418 IKKU 2305; Schätze 1999, S. 194. – Nach Margrit Früh (Schätze 1999, S. 194) ist der Reliquienschrein, mit Ausnahme der Rankenbekrönung, älter als der Altar. Bei der Errichtung des Altars liess Äbtissin Dorothea Felicitas den Leib neu fassen. – Zur Neufassung 1964/65: KPA Sch. 19, Korrespondenz mit dem Kloster St. Scholastika in Tübach SG.
419 Onken 1972, S. 124 und Anm. 356 (Signatur teilweise vom Rahmen überdeckt).
420 Vgl. Hansjakob Achermann. Die Katakombenheiligen und ihre Translation in der schweizerischen Quart des Bistums Konstanz (Beiträge zur Geschichte Nidwaldens 38). Stans 1979, S. 244. Während der Kirchenrenovation wurde der Schrein zusammen mit demjenigen von Adrianus im Kloster St. Scholastika in Tübach SG eingelagert und restauriert; die Adrianus-Reliquien wurden neu gefasst.
421 KPA Sch. 23, 28. Jan. 1760.
422 StATG 7'45'1, 5. Okt. 1734, 12. Apr. 1735, 6. Juli 1736.
423 Ganz 1977, S. 10; Emmenegger 1978, S. 13f.; Josef Grünenfelder. Barocke Chorgitter in der Schweiz und ihre Farbfassungen. In: Farbige Eisengitter der Barockzeit. Beiträge zu Geschichte und Funktion, Korrosion und Konservierung. Hg. v. Niedersächsischen Landesamt für Denkmalpflege und Deutschen Bergbau-Museum Bochum. Bearb. v. Peter Königfeld, Stefan Brüggerhoff. Bochum 2002, S. 85, 90.
424 Albert Knoepfli. Münsterlingen. Ts., o. J. (ADTG), S. 3, und nach ihm Ganz 1977, S. 10, beobachteten, dass das schlichtere Gefach um die Tore «stilistisch und in der Fertigungsart älter» scheine. Im äusserst detaillierten Verding gibt es keine Hinweise auf die Wiederverwendung von Teilen eines älteren Gitters.
425 Vgl. Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 123 und Abb. 82. Vgl. auch die Blumenkörbe in der Bekrönung zwischen den Toren.
426 Die weiteren Werke Hoffners: Reichenau-Mittelzell 1742; Chor- und Kapellengitter

in der Klosterkirche Fischingen, 1743 verdingt (Knoepfli KdS TG 1955, S. 119f.); Chor- und Kommunionsgitter in der Klosterkirche Muri AG 1745/46 (Germann KdS AG 1967, S. 290f.); Portalgitter der Kreuzkapelle in St. Ulrich und Afra in Kreuzlingen 1762 (Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 127).

427 IKKU 4687.2417.

428 Ganz 1977, S. 12, wohl zu früh Ende 16. Jh.

429 Emmenegger 1978, S. 11; KPA Dossier «Innenrestauration I. Etappe, Akten», 3. Aug. 1968. – Vgl. Ganz 1977, S. 12, mit Verweis auf die Hochaltäre im Münster Überlingen von Jörg Zürn (1613–1616) und in der Pfarrkirche Hohenems von Heinrich Dieffolt (um 1580) sowie auf den Kruzifixus in der paritätischen Kirche Leutmerken (um 1650).

430 StATG 7'45'1, 19. Juli 1728, 8. Juni 1733.

431 Klosterarchiv St. Katharina in Wil SG, Chronikalische Aufzeichnungen II, 1900–1904, Kloster und Schule; vgl. ebd. das Spottgedicht des Pfarrers Specker von 1902 auf das alte, 1903 entfernte Holzgitter in Wil. Wir danken Sr. Maria Dominica Jakober für die Vermittlung dieser Archivalien. – Vgl. Maria Dominica Jakober. Dominikanerinnenkloster St. Katharina in Wil. Zürich 1991, S. 10. Gittermasse (ohne Aufsätze): L. 850 cm, H. 70 cm.

432 IKKU 2602. – Ganz 1946, S. 104f., Taf. 93.

433 Lohse 1960, S. 16, 89 (Kat.-Nr. 40); Felder 1988, S. 289; Schenck 1996, S. 193, Abb. S. 195 (Relief der hl. Walburga).

434 Ikonografisch ist die Identifizierung als hl. Verena (Ganz 1946, S. 105, Lohse 1960, S. 89, Ganz 1977, S. 13, Schenck 1996, S. 193) falsch.

435 Vgl. z. B. Hofkirche Luzern 1693ff., Muri AG 1650–1660, St. Urban 1700–1707, Obermarchtal um 1700.

436 Vgl. z. B. die Benediktinerinnenklöster Müstair 1690 und Holzen (Landkreis Augsburg) 1704.

437 IKKU 4687.2603. – Ganz 1946, S. 114; Lohse 1960, S. 89.

438 Lohse 1960, S. 89. – In Schenck 1996 nicht erwähnt.

439 Meyer-Marthaler/Schmutz 2004, S. 350 (Belege v. a. 14. Jh.).

440 So auch Schätze 1999, S. 118. – Anders IKKU 4687.2601 (3. Drittel 17. Jh.).

441 Ein originales Köpfchen wohl im Kirchenschatz: IKKU 4687.2406.

442 Figuren des Guten Hirten auf dem Schalldeckel haben z. B. die Kanzeln in der Klosterkirche Fischingen (1687) und in den Pfarrkirchen Löningen (1695) und Tuggen (1734).

443 IKKU 4687.2607.

444 Foto Zustand vor Restaurierung: ADTG.

445 Evtl. der Beichtstuhl, der bei der Wohnung des Beichtigers im Konventgebäude stand (S. 363).

446 KPA Dossier «Restauration 1964–1974 I. Etappe». – Pläne 1964 s. PlD 1962.

447 IKKU 4687.2604.

448 IKKU 4687.2608. – KPA Sch. 10, 1957, Sch. 20, 28. März 1957.

449 StATG 7'45'1, II/27, 4. Juli 1723, 24. Nov. 1725. – IKKU, Aufnahme 1996 (Andreas Zwingli). – Hux/Troehler 2007, S. 341–345.

450 Hux/Troehler 2007, S. 341.

451 Foto um 1900: ADTG.

452 Hux/Troehler 2007, S. 344. Vgl. KPA lose Dok., 27. Mai 1899 (Bewerbung Schäfers), 1899–1902 (Rechn.), 20. Jan. 1900 (Expertenbericht); KPA KV, 22. Juni, 5. Juli 1899; KPA KGP, 25. Juni, 16. Juli 1899, 1. Apr. 1900; KPA Rechn. Vermögen Kirchbaufonds 1899.

453 KPA Dossier «Orgel: Skizzen, Masspläne etc.».

454 IKKU 4687.2407.

455 Reimann 1624, zu 1594: «ein glocken von neüwem gossen.»

456 Ebd., um 1619; KAE A.SR 6, 1619/20.

457 StATG 7'45'36, 1637.

458 StATG 7'45'1, 19. Mai 1713.

459 Sulzberger 1872, S. 83.

460 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben). – Korrekturen der Glockentöne von Matthias Walter.

461 KPA Sch. 9, 18. Apr. 1922, Sch. 19, 31. März 1923 (mit techn. Angaben zu den Glocken; mit Plan 1:20 für einen neuen eisernen Glockenstuhl, 7. Nov. 1922), Sch. 15, 27.–29. März 1923; KPA KV, 20. Apr. 1922; KPA KGP, 30. Apr. 1922.

462 KPA Sch. 15, 27.–29. März 1923.

463 IKKU 4687.2501. – Ganz 1977, S. 14; Sörries 1988, Kat.-Nr. 53; Reiner Sörries. Der Stand der Fastentuchforschung 1998 (Gesamtkatalog). In: 525 Jahre Grosses Zittauer Fastentuch – und wie weiter? Görlitz 2000, S. 56; Schätze 1999, S. 240f. – Grundlegend (ohne Münsterlingen): Johannes E. Emminghaus. Fastentuch. In: Reallexikon zur Deutschen Kunstgeschichte 7 (1979), Sp. 826–848.

464 Dazu Sörries 1988, S. 259–261.

465 IKKU 4687.2610.

466 IKKU 4687.2507. Das Bild mit dem Apostel Johannes ist jünger. – Ganz 1977, S. 15, 17 (Abb.).

467 So Anm. 466; in Onken 1972 nicht verzeichnet.

468 IKKU 4687.2509.

469 IKKU 4687.2408.

470 Emmenegger 1978, S. 12.

471 IKKU 4687.2810.

472 IKKU 4687.2605.

473 IKKU 4687.2101.

474 Seling 1980, Nr. 2266.

475 IKKU 4687.2104.

476 Elisabeth von Gleichenstein. Gold und Silber aus Konstanz. Meisterwerke der Goldschmiedekunst des 13.–18. Jahrhunderts. Konstanz 1985, S. 191.

477 IKKU 4687.2105.

478 IKKU 4687.2106.

479 IKKU 4687.2107.

480 Seling 1980, Nr. 2238.

481 IKKU 4687.2110.

482 Seling 1980, Nr. 2219.

483 IKKU 4687.2112. – Schätze 1999, S. 304.

484 Seling 1980, Nr. 2266.

485 IKKU 4687.2119.

486 IKKU 4687.2135.

487 Seling 1980, Nr. 2266.

488 IKKU 4687.2166.

489 IKKU 4687.2201–2207.

490 IKKU 4687.2234.

491 IKKU 4687.2236.

492 IKKU 4687.2431.

493 IKKU 4687.2401. – Ganz 1977, S. 14f.; Schätze 1999, S. 180.

494 Stöcklin 1845, S. 40; Meichle 1963, S. 164, mit Quellen.

495 IKKU 4687.2516. – Wissenschaftliche Forschungen zu diesem erst kürzlich wiederentdeckten Objekt sind im Gang.

496 Möglicherweise das querformatige Ölgemälde auf Leinwand mit Darstellung des toten Christus (IKKU 4687.2515, heute im Archivraum), das jedoch jünger und also nicht das urspr. Bild ist.

497 Stöcklin 1845, S. 89, zu Karsamstag 1844 (einzige klosterzeitliche Erwähnung dieses Heiliggrabs).

498 StATG Ba 2'132'0,0; KPA Sch. 3, 6.

499 Melanie Prange, Wolfgang Urban (Hg.). Diözesanmuseum Rottenburg. Gemälde und Skulpturen 1250–1550. Ostfildern 2012, Kat.-Nr. 34 (S. 169–171, mit Abb.). – ADTG.

500 Poeschel KdS GR 1943, S. 62f., Abb. S. 65 (irrig als Abtstab bezeichnet). Gemäss Notizen Albert Knoepflis (ADTG) gelangte der Stab über das Kloster Muri-Gries (S. 361) nach Disentis, war also bis zur Klosteraufhebung 1848 in Münsterlingen.

501 Nicht Wappen der Äbtissinnen Magdalena Peter (im Amt bis 1611) und Barbara Wirth (ab 1611).

502 Poeschel KdS SG 1957, S. 205.

503 Poeschel KdS SG 1961, S. 254.

504 Margrit Früh. Ein Fatschenkind aus Münsterlingen. In: Leuetatze. Hauszeitung der Thurgauischen Staatsverwaltung, Nr. 4, Dez. 1979.

505 Notizen Albert Knoepflis, 24. Juli 1958 (ADTG).

506 Abegg 2018a (mit älterer Lit.).

507 StiAMG.

508 Meyer-Marthaler 1986, S. 1876.

509 Auskunft von Pater Beda Szukics, Benediktinerkollegium Sarnen. Ein Inventar der Objekte gibt es bislang nicht. Münsterlinger Provenienz des Wirkteppichs gemäss einer (nicht begründeten)

Handnotiz v. Albert Knoepfli (ADTG); kein Hinweis in Durrer KdS UW 1971, S. 703–708, und in Anna Rapp Buri, Monica Stucky-Schürer. Verena Zollers Wirkteppich von 1554 im Benediktinerkloster Sarnen OW. In: ZAK 52 (1995), S. 137–152.

510 Grundlegend: wie Anm. 325.

511 StAKo Bd. B I 188, S. 141.

512 StAKo Akt. C V 9, 16. Juli.

513 StATG 7'45'1, II/26, 1. Aug.

514 AATG Dendro MUEN 001/DC1–11, 6. Juli 2010.

515 StAKo Akt. C V 9, 26. Aug., 7./14. Sept.; StAKo Bd. B I 188, S. 455.

516 StAKo Akt. C V 9, 21. Okt.; StAKo Bd. B I 189, S. 197.

517 StAKo Akt. C V 9, 10./30. Mai; StAKo Bd. B I 189, S. 305.

518 StAKo Akt. C V 9, 17. Juni.

519 StATG 7'45'0, 16./30. Aug.

520 StATG 7'45'1, II/26, 1. Aug. 1709/6. Okt. 1713.

521 Stöcklin 1841–1846, S. 59.

522 PlD 1837a, PlD 1838a (**Abb. 453, 454**); StATG 4'216'0, 14. Juni, 26. Sept. 1837.

523 Die Informationen von PlD 1850 und PlD 1838a (s. Anm. 522) sind in die Grundrissrekonstruktion (**Abb. 461**) aufgenommen.

524 Stöcklin 1841–1846; Stöcklin 1845.

525 Stöcklin 1841–1846, S. 58f.

526 RBRR 1877, S. 201.

527 Stöcklin 1841–1846, S. 122.

528 StATG 4'897'0, 13. Sept. 1867.

529 StATG 4'216'2, 18. Jan. 1868.

530 Vgl. zum Folgenden StATG 7'45'206 (Inventar 1848), Inv.-Nr. 16–62.

531 StATG Ba 2'132'0, 0, 28. Juni 1850.

532 Z. B. StATG 7'45'161, 26. Apr. 1836; Stöcklin 1841–1846, S. 67, 83; Stöcklin 1845, S. 40, 55.

533 StATG 7'45'1, II/26, 1. Aug. 1709; Stöcklin 1845, S. 58.

534 Stöcklin 1841–1846, S. 83; Stöcklin 1845, S. 40, 55, 58.

535 StATG 4'216'0, 14. Juni 1837.

536 StATG 7'45'206 (Inventar 1848), Inv.-Nr. 65, 4'216'0, 26. Sept. 1837 und 1853 (Approximative Kostenberechnung über die projektierten Bauarbeiten im Krankenhaus zu Münsterlingen). – Auf PlD 1850 ist der Gang dahin als «zur Pfründnerei» bezeichnet.

537 Zahlreiche Nachweise, z. B. StATG 4'216'0, 14. Juni 1837.

538 Ebd.

539 StATG 7'45'206, Inv.-Nr. 15.

540 Ebd.

541 StATG 7'45'1, II/26, 13. März 1719, 7'45'154, III B2e Gebäudeass., 14. Aug. 1838: Unterscheidung «Abtei» (südwestlicher Eckbau), «Hofgebäude» (Westflügel), «Herrenhaus» (nordwestlicher Eckbau).

542 Stöcklin 1841–1846, S. 83; Stöcklin 1845, S. 58.

543 StATG 4'216'0, 14. Juni 1837; Stöcklin 1841–1846, S. 82f.; Stöcklin 1845, S. 58.

544 Stöcklin 1841–1846, S. 83.

545 KPA Sch. 23, 4. Mai 1733.

546 Ebd., 20. Aug. 1742, 30. März 1750.

547 StATG 7'45'1, II/27, 31. Mai 1716.

548 StATG 7'45'1, II/26, 13. März 1719.

549 Stöcklin 1841–1845, S. 58.

550 StATG 7'45'1.

551 StATG 7'45'1, II/26, 13. März 1719.

552 Ebd.

553 Zur baulichen Entwicklung des Spitals 1840–1895 vgl. auch Bosshard 1936, S. 20–37.

554 Stöcklin 1845, S. 52.

555 StATG 4'216'0, 14. Juni 1837, 7'45'3, 28. März 1838.

556 RBRR 1837, S. 78f.; StATG 7'45'150, II A1 1836/37, 14. Juni 1837, 7'45'3, 28. März 1838; Stöcklin 1845, S. 52.

557 RBRR 1837, S. 79.

558 StATG 4'216'0, 14. Juni und 26. Sept. 1837. Vermutlich zugehörig: PlD 1837a–b.

559 StATG 4'216'0, 26. Sept. 1837.

560 StATG 2'00'8, § 79.

561 StATG 4'216'0, 4. Feb. 1838. Dazu das Gutachten v. Bezirksbaumeister Ernst Adolph Oehl in Konstanz: ebd., 11. Feb. 1838. Die realisierte Einrichtung des Spitals weicht in einigen Punkten von diesen Plänen ab.

562 RBRR 1839, S. 91, 1840, S. 88–90; Stöcklin 1845, S. 55f., 58, 79; StATG 7'45'150, II A1 1840, 30. März, 7'45'180, 28. Feb. 1841 (Schlusszahlung an die Witwe Baumeister Müllers).

563 RBRR 1840, S. 90; StATG 4'896'0, 1840, S. 1; Stöcklin 1845, S. 58, 79f.

564 StATG 4'896'0, 1840, S. 1.

565 Stöcklin 1841–1846, S. 83; Stöcklin 1845, S. 58. – In PlD 1838a (**Abb. 453**) nicht bezeichnet, aber in PlD 1874b und allen späteren Grundrissen.

566 Stöcklin 1845, S. 55.

567 Ebd., S. 62, 82, 84, 106–109, 114; StATG 7'45'150, II A1 1841, 5. Aug.

568 Planung und Diskussionen: Stöcklin 1845, S. 105f., 128f.; StATG 7'45'154, III B2e Spital-Friedhof, 1. Juni 1841, dazu PlD 1841; StATG 7'45'150, II A1 1843, 1. Feb.

569 Stöcklin 1845, S. 64.

570 StATG 7'45'150, II A1 1843, 30. Okt.; RBRR 1844, S. 28; Stöcklin 1845, S. 64, 87, 89, 126, 129f.

571 StATG 7'45'200, II A1 RRB 1854, 11./25. Okt. 1854.

572 StATG 4'206'0, S. 151; RBRR 1863, S. 86; Stöcklin 1845, S. 133 (1. Mai 1864: Verordnung wegen des neuen Spitalkirchhofs zu Münsterlingen. Ausgestellt v. bischöflichen Kommissariat, Dekan Mayerhans). – PlD 1875/76.

573 StATG 4'206'5, 2. Sept. 1902 (Nr. 1539–1545).

574 StATG 4'896'0, 1848, S. 5.

575 Ebd.

576 StATG 7'34'280, III B2c Hausrat; RBRR 1848, S. 38; StATG 7'45'200, II B1 an Klosterliquidationskommission, 10. Okt. 1848, II A1 Klosterzentralverwaltung 1849/50, 3./19. Jan. 1849.

577 RBRR 1849, S. 39, 50.

578 StATG Ba 2'132'0, 0, 28. Juni 1850.

579 StATG 4'896'0, 1851, S. 6; RBRR 1851, S. 47, 120. – Tobgarten in: PlD 1850.

580 RBRR 1856, S. 46. Möglicherweise die ehem. Kustorei und der Kapitelsaal.

581 StATG 4'206'0, S. 128, 141 (Maurermeister Gebr. Allenspach, Kurzrickenbach), 4'216'0, 19. Aug., 10. Sept. 1860, 9'10, 3.0/0, 1861 und o. D. (1860?): «Baubeschrieb für die Bauarbeiten, welche für den Abschluss der östlichen Seite [...] nothwendig sind», 4'896'0, 1863, S. 12; RBRR 1861, S. 95, 1862, S. 98. – Vgl. Bosshard 1936, S. 21; PlD 1880.

582 StATG 9'10, 3.0/0, 1861.

583 RBRR 1861, S. 95.

584 StATG 4'896'0, 1863, S. 12.

585 RBRR 1851, S. 120, 1852, S. 53.

586 RBRR 1852, S. 53.

587 Folgendes nach StATG 4'896'0, 1853, S. 4–6, 4'216'0, 1853 (Kostenberechnung über die projektierten Bauarbeiten im Krankenhaus, o. D.); RBRR 1853, S. 51, 90, 119f. – Vgl. Bosshard 1936, S. 22f.

588 StATG 4'896'0, 1853, S. 6.

589 RBRR 1855, S. 47; StATG 4'897'0, 13. Sept. 1867.

590 StATG 4'896'0, 1853, S. 4f.

591 RBRR 1853, S. 119.

592 Statistische Tabellen in Bosshard 1936, S. 40–42.

593 Kappeler 1874, S. 13–16.

594 RBRR 1864, S. 113. Entspricht wohl PlD 1874b, Nr. 19 und dem östlich anschliessenden Zimmer.

595 RBRR 1867, S. 122, 1868, S. 134; StATG 4'216'2, 18. Jan. 1868, 4'206'0, S. 231; PlD 1874b, Nr. 18f.

596 StATG 4'216'2, 18. Jan. 1868 («Beschrieb»); der Kachelofen wurde Maurermeister Christian Rehfuss überlassen.

597 StATG Ba 2'132'0, 0, 12. Sept. 1864; RBRR 1869/70, S. 84.

598 RBRR 1872, S. 135. – Vgl. PlD 1874b, Nr. 5f. (Mädchen), 18f. (Knaben, ehem. Konventsaal), PlD 1913a.

599 PlD 1870; PlD 1874a; StATG 4'206'3, Nr. 65f., 73f.; RBRR 1872, S. 87f.

600 StATG 4'840'0, 29. Mai 1890, S. 8.

601 RBRR 1893, S. 241f., 1894, S. 266; StATG 4'841'1, 19./21. Aug. 1893, 4'206'4, 23. Sept. 1893 (Nr. 1005–1008), 16.–23. Feb. 1894 (Nr. 1041–1043), März/Mai 1894, 6. Sept. 1894 (Nr. 1057f., 1087). – PlD 1890d; PlD 1909; Grundriss in: Bosshard 1936, S. 33.

602 RBRR 1893, S. 242; PlD 1893a.

603 RBRR 1897, S. 213, 216; StATG 4’206’4, 29. Apr./5. Mai (Nr. 1262f.), 26. Juni/13. Juli (Nr. 1269f.), 29. Juli (Nr. 1272–1274), 30. Aug. 1897 (Nr. 1276); PlD 1897a.

604 StATG 4’841’2, 10. Jan. 1902, 4’206’5, 19. Juli 1902 (Nr. 1532–1535); PlD 1909.

605 RBRR 1912, S. 173; JBKM 1912, S. 39; StATG 4’206’6, 13. Jan. 1912 (Nr. 473–478); PlD 1913a.

606 RBRR 1928, S. 294; JBKM 1928, S. 40.

607 RBRR 1929, S. 299; JBKM 1929, S. 41.

608 RBRR 1931, S. 287; JBKM 1931, S. 41.

609 RBRR 1933, S. 185; JBKM 1933, S. 38.

610 StATG 4’841’4, 31. Okt., 7. Nov. 1945.

611 JBKM 1949f., je S. 7, 1952, S. 8.

612 JBKM 1953, 1955, je S. 10.

613 JBKM 1973f., je S. 9, 1975, S. 10.

614 Ausführlicher: Abegg 2011.

615 RBRR 1851, S. 47, 120; StATG 4’216’0, 25. März (mit Plan), 30. Juli 1851; PlD 1875/76 (am Ort des Operationssaals von 1893/94).

616 StATG 9’10, 3.0/0, 1861, 4’206’0, S. 151; RBRR 1863, S. 86.

617 RBRR 1876, S. 221, 1877, S. 200.

618 RBRR 1931, S. 287; JBKM 1931, S. 41.

619 StATG Ba 2’132’0, 0, 12. Feb. 1855.

620 RBRR 1863, S. 86. – Bereits 1858 bestand ein Projekt, die «alte Trö cknekammer» des Waschhauses zur Mesmerwohnung umzubauen (StATG 4’216’0, 5. März 1858).

621 RBRR 1880, S. 182; KPA Sch. 15, 5. Aug. 1879; StATG 4’206’3, Nr. 427 (31. März 1880) (auch Nr. 428–431 zu diesem Umbau?).

622 JBKM 1911, S. 43; StATG 4’206’5, Nr. 1453f. (12. Apr. 1901).

623 KPA KV, 8. Juli 1945; KPA Sch. 15, 26. Okt. 1945; KPA KGP, 7. Apr. 1946.

624 StATG 7’45’150, II A1 1843, 28. Feb.; PlD 1844, G.

625 StATG 7’45’154, III B2e Kostenberechnung Abs.-Haus, 27. Juni 1845; StATG 4’896’0, 1845, S. 3f.; RBRR 1845, S. 30, 1846, S. 105.

626 StATG 4’896’0, 1845, S. 3.

627 Ebd., 1848, S. 5.

628 StATG 4’216’1, 16. Mai 1865.

629 StATG 4’897’0, 13. Sept. 1867; RBRR 1869/70, S. 84.

630 RBRR 1874, S. 154f., 1875, S. 200, 1878, S. 164; StATG 4’216’2, 12. Juni 1874, 4’206’3, Nr. 172, 186, 205 (1874/75); PlD 1874c.

631 Jenny 1889, S. 5.

632 RBRR 1874, S. 155 (vgl. Güntert 2004, Kat.-Nr. 74), 1875, S. 202; Jenny 1889, S. 5; PlD 1874c; PlD 1875/76; PlD 1890a.

633 Bosshard 1936, S. 30f.

634 RBRR 1907, S. 270; JBKM 1907, S. 40; PlD 1907.

635 RBRR 1930, S. 287; JBKM 1930, S. 38.

636 StATG 4’841’3, 13. März 1934, S. 9.

637 Ebd., S. 11f.

638 Fotos vor Abbruch: ADTG.

639 Bosshard 1936, S. 25.

640 RBRR 1871, S. 70; StATG 9’10, 3.1/1, 7.–9. Okt. 1885; Kappeler 1874, S. 11f. – PlD 1871.

641 PlD 1874a (vgl. PlD 1844, **Abb. 410**).

642 StATG 9’10, 3.1/1, 7.–9. Okt. 1885.

643 StATG 4’840’0, 29. Mai 1890. – Vgl. PlD 1890c–d.

644 RBRR 1892, S. 220; StATG 4’206’4, 15. Sept. 1892 (Nr. 946–950); PlD 1892a–c.

645 RBRR 1893, S. 240, 1894, S. 265f.; StATG 4’206’4, 3. Feb. (Nr. 951–954), 14. Nov. 1893 (Nr. 1011f.); PlD 1893b.

646 JBKM 1928, S. 40, 1933, S. 38, 1934, S. 37; StATG 4’216’7, 27. Juli 1932.

647 StATG 4’206’3, Nr. 169 (1874), 212 (1875); RBRR 1874, S. 156, 1876, S. 221.

648 RBRR 1890, S. 229. – Vgl. die Beschreibung in: «Ein Schülerbrief aus dem Kantonsspital», verfasst v. Paul Widmer, Münsterlingen, 20. Sept. 1910 (Kopie ADTG).

649 RBRR 1895, S. 268, 1896, S. 241; StATG 4’216’3, Apr./Mai 1895 («Kostenvoranschlag über die Erstellung der Luftbarake für Mädchen» [dazu Bericht]), 23. März 1896, 4’206’4, 24. Feb. 1896 (Nr. 1191).

650 RBRR 1927, S. 289; StATG 4’216’5, 1927: Dossier «Mädchenbarake Kantonsspital»; PlD 1924.

651 StATG 4’841’3, 13. März 1934, S. 8.

652 RBRR 1895, S. 268, 1896, S. 240f.; StATG 4’216’3, Aug. 1895, 4’206’4, 16. Sept. 1895 (Nr. 1150–1157 [Wäschereigebäude]), 24. Feb. (Nr. 1189–1192), 28. März (Nr. 1197 [Einrichtung Waschhaus durch Gebrüder Sulzer, Winterthur]), 11. Apr. 1896 (Nr. 1201–1205 [Desinfektionsgebäude]); PlD 1913a.

653 RBRR 1886, S. 243: 1. Etappe: südlicher Stall; StATG 4’206’4, 23. Juni 1886 (Nr. 731–736 [südlicher Stall]), 24. Feb. 1887 (Nr. 759–764 [nördlicher Stall]); RBRR 1887, S. 241f.: 2. Etappe: Pferde- und Ochsenstall, Walmen samt Einfahrt, neuer Brunnentrog im Tränkehof; RBRR 1888, S. 185f.: 3. Etappe: Wagenschuppen, Trotte, Brennerei und Fruchtschütten; Verakkordierung von Arbeiten an «Trotte und Oekonomiegebäude»: StATG 4’206’4, 14. Apr. 1888 (Nr. 789–794), 27. März 1889 (Nr. 820f.); RBRR 1889, S. 247. – PlD 1887; PlD 1888 (**Abb. 466**); PlD 1913a. – BD 1889 stellt noch die Beer’sche Scheune dar.

654 Stöcklin 1845, S. 47.

655 StATG 4’216’0, 7. Nov. 1850.

656 StATG 4’841’0, 27. Aug. 1867, mit PlD 1867 (vgl. PlD 1868).

657 Ebd. – Vgl. PlD 1868.

658 StATG 4’206’6, 13. Jan. 1912 (Nr. 473–478).

659 StATG 4’206’5, 31. März 1903 (Nr. 1585–1591). – JBKM 1909, S. 39; StATG 4’206’6, 22. Mai 1909 (Nr. 123–132), 4’841’2, 22. Mai 1909 (Angestelltenwohnhaus und Portierhaus), 4’206’6, 6. Aug. 1909 (Nr. 143–148); StATG SBr 138: Werkpläne und Schaubild, 1:50, Weideli & Kressibuch, 1909. – StATG 4’206’6, 8. Jan. (Nr. 974–980), 30. Mai 1915 (Nr. 1012–1017); JBKM 1916, S. 47.

660 JBKM 1945, S. 58.

661 JBKM 1964–1966, je S. 10.

662 GA OGLa 0.403/4, 29. Dez. 1972; JBKM 1975, S. 10.

663 Gutachter waren Otto Pfister und Rudolf Gaberel. – Zur Planungsgeschichte: StATG 4’841’3, 28. Juni 1938, 4’841’30, 1. Sept. 1942, 4’840’0, 1937–1943: Akt., Prot., Korrespondenz, Gutachten etc.; KPA Sch. 17: div. Druckschriften zum Neubau, u. a. Botschaft Regierungsrat an Grossen Rat über Hauptetappe des Spitalausbaus, 17. Dez. 1956. – PlD 1939/1947.

664 StATG 4’216’9, 10. Mai 1946; JBKM 1949, S. 7; Müggler 1949; Alois Müggler. Thurgauisches Kantonsspital Münsterlingen. 10 Hauptpläne des Projektes. [Zürich] 1953. – Vgl. auch Koelbing 1990, S. 68–72.

665 GA OGLa 0.403/4, 13. Jan. 1966; JBKM 1972, S. 9.

666 JBKM 1996, S. 8, 1998, S. 10.

667 StATG 9’13, 2/0.2, 30, 18. Juni 2004; Bauen im TG 2003, S. 217.

668 Thurgau 2016, S. 37.

669 StATG 7’45’170, Rechn. Klostervermögen 1844/45, Ausgaben Nr. 66, 68 «Baukosten».

670 RBRR 1860, S. 107.

671 JBKM 1930, S. 40.

672 JBKM 1948, S. 68. Vgl. PlD 1949.

673 Karl Wellinger. Zur Architektur barocker Klosteranlagen der Schweiz unter Berücksichtigung des süddeutschen (und österreichischen) Baubestandes. o. O. 1992, S. 84. – Münsterlingen ist etwa doppelt so gross wie Seedorf UR und Kalchrain, aber kleiner als St. Katharinental.

674 Ebd., S. 17ff., 39f.

675 Der Kehrgiebel im Dachgeschoss des Ostflügels stammt von 1945(?).

676 Es wurde 1856 und 1974 weitgehend erneuert. Vgl. StATG 4’216’0, 1856: «Restauration des Portals zu Münsterlingen, Copie», mit Skizzen, Massvorlagen und «Verzeichnis der Steinhauerarbeiten für die Restauration des mittleren Portals am Krankenhaus», dazu Schreiben Johann Joachim Brenners. Ersetzt wurde offenbar v. a. die Architekturrahmung. Der beigelegte Aufriss zeigt ein Frontispiz anstelle des 1974 angebrachten gesprengten Dreieckgiebels mit der Inschrifttafel.

677 StATG 4’897’0, 13. Sept. 1867. – Vgl. PlD 1913a.

678 StATG 4’206’0, S. 204; RBRR 1866, S. 105.

679 StATG 7’45’1, II/26, 1. Aug. 1709.

680 Wiederhergestellt 1973–1975 nach der Entfernung der Kapelle von 1935 (S. 339).

681 Er wurde zwischen 1909 und 1913 abgebrochen (PlD 1909, PlD 1913a).

682 Folgendes nach Anregungen v. Margrit Früh und Hans Rudolf Schnyder, denen wir herzlich danken.

683 StATG 7'45'1, II/27, 25. Feb. 1714; mit «Winterthurer gemahlter arbeit» ist wohl allgemein die farbige Glasur gemeint.
684 Vgl. z. B. Früh 2005, Kat. II, IV, VI.
685 Inventar des historischen Mobiliars im ehemaligen Kloster Münsterlingen. Aufgenommen vom ADTG 1999 (ADTG).
686 Lucas Wüthrich, Mylène Ruoss. Katalog der Gemälde. Schweizerisches Landesmuseum Zürich. Bern 1996, Kat.-Nr. 131.1–4, mit Erwähnung der Vorlagen.
687 Jahresbericht Schweizerisches Landesmuseum 86 (1977), S. 75f.
688 Meyer-Marthaler 1970a, S. 142.
689 Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 174.
690 Nach Meyer-Marthaler 1970a, S. 142–144.
691 Der Umbau erfolgte zwischen 1876 und 1913 (PlD 1875/76, PlD 1913a).
692 Güntert 2004, Kat.-Nr. 217, erwähnt nur einen 1905 erfolgten Umbau durch Albert Brenner.
693 Ebd., Kat.-Nr. 81, 87, 97.
694 StATG 7'45'161, 26. Apr. 1836.
695 Bettina Hedinger in DP/TG 14 (2012), S. 108.
696 Grundlegend: Burkhard 1991.
697 TUB 1, Nr. 56 (837); Reimann 1624 (1596). – TNaB 1, S. 112, 136.
698 TUB 1, Nr. 155 (898); TUB 2, Nr. 42 (1155); TUB 7, Nr. 4080 (1388); StATG 7'45'30, 1560, 1611/12. – TUB 6, N-Nr. 1 (985) meint wohl eher ein abgegangenes Neuheim beim 2012 abgebrochenen Haslacherhof bei Markdorf.
699 TUB 5, N-Nr. 21.
700 Z. B. StAKo Urk. 8070 (1323); GLA/Rep. I/1, Nr. 1694 (1434); REC 4, Nr. 10963 (1444); StAKo Akt. C V 9 (5. Nov. 1560); StATG 7'45'28, 1. Apr. 1626, 7'32'47, LXXV,14 (um 1685).
701 GLA/Rep. I/1, Nr. 1866; Nater 1971, S. 13f. – Womöglich sass bereits der 1413 erwähnte Hans Dürrenmüller, genannt Hug, auf der Mühle (StATG 7'45'26, 15. Apr. 1413).
702 TUB 1, Nr. 31. – TNaB 1, S. 796f.
703 Z. B. TUB 5, N-Nr. 20 (1279); TUB 8, Nr. 4514 (1397).
704 Z. B. TUB 8, Nr. 4484 (1396); StATG 7'45'26 (1486).
705 An dieser Stelle erfolgte 1597 der Neubau der sog. Tobelergetenmühle, die mindestens bis 1642 in Betrieb blieb; 1662 existierte sie nicht mehr (StATG 0'04'0, fol. 80r, 88r, 98r, 103r). Dass hier bereits vorher eine Mühle stand, ist sicher (StATG 0'04'2, S. 72). – Vgl. Burkhard 1991, S. 4, 126.
706 Bemerkenswert ist, dass die Begriffe «Vorder-» und «Hinterdorf» erst im 19. Jh. entstanden; zuvor war jeweils unterschiedslos von «Landschlacht» die Rede, was unterstreicht, dass Vorder-, Hinterdorf und Kehlhof als natürliches Ganzes angesehen wurden.
707 TUB 1, Nr. 31, 56, 97.
708 StiASG Cod. 339 (Konstanzer Bischofschronik v. Gallus Öhem), fol. 73.
709 StATG 7'45'31, passim.
710 StATG 7'45'70, S. 107 (1444), 7'45'27, 25. Jan. 1723, 15. Juli 1724.
711 Z. B. TUB 5, N-Nr. 20 (1279), N-Nr. 51 (1305); TUB 8, Nr. 4484 (1396).
712 TUB 3, Nr. 314 (1254) und passim.
713 GLA/Rep. I/1, Nr. 1694 (1434), I/3, Nr. 2211 (um 1700).
714 GA OGLa Buch «Beschreibung der Zehnten in Landschlacht», 1703.
715 Placid Bütler. Die Freiherren von Güttingen. In: TB 56 (1916), S. 1–30, hier S. 26.
716 TUB 5, Nr. 2334.
717 TUB 6, Nr. 2430.
718 GLA/Rep. I/2, Nr. 1743.
719 Ebd., Nr. 1751.
720 StATG 7'45'26, 15. Apr. 1413.
721 HLS 7 (2008), S. 612.
722 Ebd., 5. Apr. 1486.
723 Z. B. StATG 7'45'27, 14. Feb. 1483, 9. Feb. 1513, 30. Mai 1559, 6. Juli 1609, 7'45'26, 1. Juli 1505, 18. Dez. 1559, 8. März 1582; EA 5/1, S. 1381, Art. 530 (1614).
724 StATG 7'45'26, 19. Juli 1618, 1620; StAZH A 323.5, 6. Apr. 1619.
725 StATG 7'45'27, 24. Aug. 1636, 0'08'64, S. 49 (die hier enthaltene Angabe, auch Belzstadel [Gde. Langrickenbach] habe in dieses Niedergericht gehört, ist wohl irrig).
726 PlD 1703a–c.
727 Ebd.; GA OGLa Buch «Beschreibung der Zehnten in Landschlacht», 1703. – Vgl. Frömelt 1984, S. 132f.
728 Z. B. StAKo Akt. C V 9 (1560); GLA/Rep. I/3, Nr. 957 (1576–1624); StATG 7'32'47, LXXV,14 (um 1685), 7'34'11, S. 215 (1723), 7'45'80 (1760).
729 Z. B. EA 7/1, S. 828, Art. 745 (1724); StATG 7'45'80 (1760).
730 StAZH A 269.
731 StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben.
732 Ebd.
733 Zur Siedlungsentwicklung generell: ISOS 1982; HWI 1983/2006; IVS TG 2000; PlD 1703a–c; PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 10; PlD E 1880/81, Bl. 61 (mit Nachführungen bis 1945); PlD E 1956 (mit Nachführungen bis heute).
734 GA OGLa 0.303/0, 13. Okt. 1824, 22. Apr. 1826.
735 Burkhard 1991, S. 133.
736 Ebd., S. 11.
737 TNaB 1, S. 1161.
738 GA OGLa 0.303/1, 11. Jan. 1851, 28. Sept. 1855, 1. Dez. 1859.
739 Z. B. GA OGLa 0.303/1, 29. Jan. 1855, 31. Mai 1862, 3. Sept. 1874.
740 Vgl. Burkhard 1991, S. 163; Geogr. Lex. 3 (1905), S. 38.
741 GA OGLa 0.303/1, 23. März 1850, 0.303/2, 1. Dez. 1900.
742 Zum Folgenden auch Burkhard 1991, S. 167–175.
743 Schw. Lex. 4 (1992), S. 185.
744 GA OGLa 0.303/2, 22. Okt. 1921, 26. Nov. 1925.
745 Ebd., 2. Aug. 1926, 2. Apr. 1931, 14. Jan. 1932, 26. Okt. 1938; GA OGLa GVP 1941–1974, 11. März 1942; GA OGLa 0.403/3, 5. Okt. 1950.
746 GA OGLa 0.303/2, 5. Dez. 1933.
747 Burkhard 1991, S. 11.
748 GA OGLa GVP 1941–1974, 24. Mai 1956, 14. Juni 1960, 11. Juni 1963, 21. Jan. 1964, 26. Jan. 1968; TZ 29. Jan. 1968.
749 Grundlegend: Wielandt/Beyerle 1911/12, ihnen folgend Leisi 1943 und Fehr 1943; Hecht 1928, S. 388–391; Keller-Tarnuzzer 1944, ihm folgend Burkhard 1996.
750 Vgl. Anm. 798.
751 StiBSG Cod. Sang. 646, fol. 23v. – Die in der Lit. (zurückgehend auf Sulzberger 1874, S. 781) kursierende Meinung, die Kapelle sei bereits 1359 erstmals genannt worden, ist irrig (Sulzberger nennt lediglich «Besitzungen» des Konstanzer Domkapitels in Landschlacht).
752 Domkapitel 1952–1959, Nr. 2351.
753 StAZH C I, Nr. 418 (1642); KPA Altnau B 17.1.01 (1727).
754 Keller-Tarnuzzer 1944, mit Umzeichnung des Grabungsgrundrisses PlD 1944b, der von PlD 1944a (**Abb. 474**) abweicht; ZAK 5 (1943), S. 254; ZAK 6 (1944), S. 125. Vgl. Notizen Albert Knoepflis (ADTG). Zusammenfassend zuletzt Burkhard 1996, S. 6–8. Baugeschichtliche Beobachtungen vor 1944: Wielandt/Beyerle 1911, S. 89–94; Hecht 1928, S. 388–391. – Wir danken Prof. Dr. Hans Rudolf Sennhauser, dass er mit uns 2011 die Grabungsdok. von 1943/44 diskutiert hat. Darauf gehen im Wesentlichen die folgenden (vorläufigen) Neueinschätzungen zur vorromanischen und romanischen Bauphase zurück.
755 Bei einem karolingischen Bau würde man in dieser Region einen apsidialen Abschluss erwarten.
756 AATG Dendro MUEN 002/DC1–17, 31. Jan., 28. Juni 2011, 7. Dez. 2015.
757 Vgl. schon Wielandt/Beyerle 1912, S. 25.
758 Die Dendroproben im Dachstuhl liessen sich nicht datieren (Anm. 756).
759 StAKo Akt. C V 124, 1580; StATG 7'20'2, Altnau, 1580.
760 KPA Altnau B 17.1.01 (1727).
761 Die bedeutendste machten Hans Jakob Vogel und seine Frau Katharina Schwank von Landschlacht (StAZH E II 292, Altnau [1695]; KPA Altnau B 17.1.01 [1727]).
762 StAZH A 269, 1641.
763 EA 5/2, S. 1576f., Art. 346, 350; StAZH C I, Nr. 418.
764 KPA Altnau B 17.5.05, 28. Apr. 1644. – Die Meldung von 1727 (KPA Altnau B 17.1.01), der Altar sei gemäss Chronologium bereits 1622 errichtet worden, beruht womöglich auf dem Missverstehen des heute verlorenen Chronologiums.

765 1625 wurde er repariert (KPA Altnau B 15.5.02/20, 11. Mai 1688).
766 Die Holzproben vom Dachstuhl und Dachreiter liessen sich nicht datieren (vgl. Anm. 756).
767 KPA Altnau B 17.5.01/2, 6. Aug. 1674 (Zit.), B 15.5.02/20, 11. Mai 1688.
768 Vgl. Anm. 756.
769 KPA Altnau B 17.1.01 (1727).
770 Ebd.
771 StATG Ba 2'101'0, 0, 10. Juli.
772 Ebd., 9. Aug. 1842; StATG Ba 2'101'0, 2, 1852, Ba 2'101'0, 4, 15. Dez. 1941.
773 Fehr 1943, S. 31.
774 KPA Altnau B 1.3 (1911), 30. Mai 1911 (Restaurierungstechnik). – Weitere Akt.: StATG Ba 2'101'0, 0; KPA Altnau B 17.5.10/1 (hier u. a. Gutachten mit Kostenofferte Christian Schmidts, Zürich, 5. Feb. 1908; ob Schmidt an der Freilegung und Restaurierung beteiligt war, ist unbekannt). – Vgl. ASA 9 (1907), S. 261f. (Johann Rudolf Rahn); Wielandt/Beyerle 1911/12 (Zit. 1911, S. 91); Leisi 1912; Leisi 1943; Fehr 1943.
775 StATG Ba 2'101'0, 0, 3. Mai 1908; Wielandt/Beyerle 1911, S. 91.
776 StATG Ba 2'101'0, 0, 9. Apr. 1912; KPA Altnau B 17.5.05, 13. Dez. 1911. – Zur Neuausstattung des Altars s. S. 391.
777 StATG 8'950, 2.0/3, 1. Mai 1941; TB 77 (1941), S. 185, 14. Juni 1941; StATG Ba 2'101'0, 4, 15. Dez. 1941, 6. Jan. 1942, 8'905'1, 3/1, 24. Sept. 1942; EAD EKD-802, 1942/1953.
778 GA OGLa 0.403/3, 2. Aug. 1944; Keller-Tarnuzzer 1944. – Korrespondenz und Notizen in ADTG, EAD und KPA Altnau B 17.5.10/4. Archäologische und restauratorische Schlussberichte fehlen.
779 KPA Altnau B 17.5.01/8, 30. Aug.; StATG Ba 2'101'0, 4, 29. Mai, 22. Dez.
780 BDTG 1984.
781 Die oberen Partien der westlichen Eckverbände wurden vermutlich bei der Erhöhung des Langhauses und der Chorerweiterung (um 1400) durch Quader erneuert bzw. ergänzt.
782 Vgl. Anm. 756.
783 Schon Wielandt/Beyerle 1911, S. 94: St. Georg Oberzell, Portal der westlichen Eingangskonche (nach Dendrodatierung des Türsturzes 925/945, vgl. Dörthe Jakobs. Sankt Georg in Reichenau Oberzell. Textbd. Teil 1. Stuttgart 1999, S. 130); Reichenau-Mittelzell, die zwei Westeingänge (spätes 10. Jh.–Mitte 11. Jh.).
784 Hecht 1928, S. 390.
785 Ebd.
786 Die Einbauten beschädigten die Malereien in Form von «Negativen»; die 1644 datierte Holzverkleidung der Wandnische in der Nordwand kann erst nach Entfernung der Einbauten angebracht worden sein.
787 Nach Leisi 1912, S. 65, und Fehr 1943: 15. oder frühes 16. Jh. Für die Abhänglinge vgl. z. B. die Felderdecke in der «Winterabtei» des Klosters Wettingen, Mitte 17. Jh. (Hoegger KdS AG 1998, S. 271f.).
788 Michler 1992, S. 28f., 183.
789 Die vergleichbaren Passionszyklen des Bodenseegebiets aus der 1. Hälfte des 14. Jh. beginnen in der Regel mit dem Gebet am Ölberg und der Gefangennahme, welche hier fehlen.
790 Ellen Beer. Die Buchkunst des Graduale von St. Katharinenthal. In: Das Graduale von Sankt Katharinenthal. Kommentar zur Faksimile-Ausgabe. Luzern 1983, S. 103–224, hier S. 117, bezeichnet diese Ikonografie der Kreuztragung als «Compassio-Typus».
791 In der älteren Lit.: um 1350; nach Michler 1992: um oder nach 1310; nach Burkhard 1996: 1. Viertel 14. Jh.
792 Datierungen, sofern nicht abweichend, nach Michler 1992.
793 Ebd., S. 12.
794 In der Bodenseeregion fassbar ab Mitte 14. Jh., z. B. Martinsturm, Bregenz, 1340er-Jahre (ebd., S. 56, 162, Abb. 127); Kirche St. Margaretha in St. Margarethen, Ende 14. Jh. (ebd., S. 74, Abb. 174f.).
795 Ebd., S. 92–95, 183.
796 Die Inschrift könnte sich in der zerstörten Partie rechts (z. B. mit dem Namen des Künstlers) fortgesetzt haben. Das Wappen am Anfang der Inschrift lässt sich nicht mehr identifizieren.
797 Zum Ganzen detailliert und mit allen Quellenangaben: Erni 2018a.
798 Zur Vita und Ikonografie s. LCI 7 (1974), Sp. 394–398. Ausführliche Beschreibung der Szenen: Burkhard 1996, S. 22–30.
799 Beispiele für Darstellungen wohltätiger Heiliger bei Ausübung der Werke in LCI 1 (1968), Sp. 251.
800 Beschreibung und Umzeichnungen in Wielandt/Beyerle 1912, S. 27f.
801 Erni 2018a.
802 Vgl. z. B. Gerlikon, Georgskapelle (1470er-Jahre); Mühlheim a. d. Donau, Galluskapelle (um/nach 1450); Isny, Kirchenbibliothek zu St. Nikolai (um 1465). Abb./Lit.: Michler 1992.
803 KPA Altnau B 17.5.05, 13. Dez. 1911; Fehr 1943, S. 31.
804 Wielandt/Beyerle 1911, S. 92. – Vgl. BD 1910.
805 Fehr 1943.
806 IKKU 4641.0413, 4641.0405.
807 IKKU 4687.0404. Vielleicht derjenige, der 1735 «dem Bildhauer von Überlingen» (Johann Georg Greising?) abgekauft wurde (KPA Altnau B 17.1.01 [1727], Nachträge).
808 IKKU, Aufnahme 1996 (Andreas Zwingli).
809 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm). – Vgl. Sulzberger 1872, S. 74. – Geläut erwähnt: KPA Altnau B 17.1.01 (1727).
810 IKKU 4687.0101–0404.
811 Michler 1992, S. 92.
812 GA OGLa 0.303/0, 21. Jan. 1823, 17. Feb., 3. März, 17. März, 12. Aug. 1824, 31. Feb. 1825; GA OGLa GVP 1941–1974, 16. März, 6. Juli 1946; GA OGLa 0.403/3, 17. Juni 1946. – Vgl. Burkhard 1991, S. 148–150 (mit Abb. des alten Schulhauses), 171; TZ 7. Okt. 1947.
813 Die Bohlenwände wurden jüngst z. T. freigelegt. Die Deckenbalken sind mit einer dicken Gips- und Farbschicht überzogen.
814 GA OGLa 0.303/1, 8. März 1850, 23. Okt. 1853; GA OGLa 6.103/0, 31. Okt. 1862. – Grundlegend: 25 Jahre Internationales Blindenzentrum Gebhartshöhe, Landschlacht (Schweiz). Landschlacht 1989.
815 Zu Hubert von Stücker s. Raimann/Erni KdS TG 2001, S. 97.
816 GA OGLa 0.303/2, 22. Feb. 1883; GA OGLa Fasz. Belege zur Rechn. Besitztum Bodanswart ca. 1884–1917.
817 GA OGLa 0.403/0, 6. März, 7./11. Apr. 1886.
818 GA OGLa 0.303/2, 5. Juli 1887, 23. Mai 1888.
819 GA OGLa 0.403/4, 15. Sept. 1964.
820 StATG 7'20'11, 11. Feb. 1692 (Tauschbrief um den Bauplatz). – Grundlegend: Tanner 1998, S. 221, 503–508; Kulturschätze 2004, S. 185; ADTG (Aufzeichnungen A. Knoepflis u. a.; BHF).
821 Vgl. Tanner 1998, S. 508; Aufzeichnungen A. Knoepflis (ADTG).
822 Albert Knoepfli. Beschreibung und Renovationsprogramm des Äusseren. Ts., 5. Juni 1959 (ADTG).
823 Nach Tanner 1998, S. 508.
824 Nach ebd., S. 505.
825 Kranzkacheln mit identischen Hermenfigürchen an Bleiker Ofen von 1806 in Tägerwilen, Egelbachstr. 3 (ebd., Abb. 579); Füllkacheln mit Margeritenmuster z. B. in Klarsreuti 19, 1807 (S. 188, Anm. 324), in Sulgen, Poststr. 17, 1797(?) (Tanner 1998, Abb. 576f.), in der «Römerburg» in Kreuzlingen, 1792 (Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 284, Abb. 263).
826 GA OGLa 0.303/1, 11. Aug. 1860.
827 GA Baueingabe 1988.
828 Die dendrochronologische Untersuchung einer Stütze durch Hans Reinerth 1969, die das Fälljahr 1214 ergab, liess sich durch die erneute Beprobung 2011 nicht bestätigen. Proben von weiteren Stützen und Balken im Keller und von der Saumschwelle an der Nordfassade waren nicht zu datieren (AATG Dendro MUEN 003/DC1–6, 21. Juli 2011).
829 Kaufbrief 26. Okt. 1915 (PB Besitzer). – Zur Hausgeschichte s. Theres Siegenthaler et al. 100 Jahre Seehüsli 1916–2016. Broschüre 2017 (ADTG).
830 Güntert 2004, Kat.-Nr. 270, 302.
831 PA Ulmer, Vorderdorfstr. 23, 4./11. Nov. 1797.
832 Früh 2005, Kat.-Nr. 149. Vgl. die fast identischen Öfen in Steckborn,

Frauenfelderstr. 1, und im Schlössli Ottoberg in Märstetten (ebd., Kat.-Nr. 147, 150).

833 Z. B. TUB 7, Nr. 4080 (1388); StATG 7'45'30, 1560.

834 StATG 7'45'30, 11. Juli 1611.

835 StATG 7'45'28, 1. Apr. 1626.

836 Stöcklin 1841–1846, S. 125.

837 StATG 7'45'90.

838 StATG 7'45'150, II A1 1839, 10. Feb. 1840.

839 StATG prov. Sign. 15/46, S. 234, meldet (den Porträtmaler?) «David Sulzer von Winterthur in Zürich» als Käufer. Die späteren Quellen (StATG prov. Sign. 15/47, 24/46) überliefern widersprüchlich David Sulzer und einen «Baron Albert von Sulzer» als Besitzer und Verkäufer an Hubert von Stücker 1859. – Der Maler David Sulzer als Besitzer auch in: Alice Denzler. Die Sulzer von Winterthur. Bd. 1. Winterthur 1933, S. 84. Laut Biografisches Lexikon der Schweizer Kunst. Hg. Schweizerisches Institut für Kunstwissenschaft. Bd. 2. Zürich 1998, S. 1021, kaufte er 1852 ein «Landgut in Weinfelden», wo er 1864 starb (StATG Slg. 13.2.0/371, Bd. 7).

840 StATG prov. Sign. 24/46, 23. Aug. 1859 (Albert von Sulzer), prov. Sign. 24/47. – Vgl. Raimann/Erni KdS TG 2001, S. 97.

841 GA OGLa 0.303/1, 13. März 1873.

842 Nach BK 1894 «Eisschopf» neu gebaut, 1921 abgebrochen.

843 PlD 1898b und Fotos ADTG.

844 GA OGLa 0.403/1, 27. Okt. 1919 (Anklage wegen Pfändungsbetrug).

845 ZBZ, Werk- und Nachlassverzeichnis Othmar Schoeck; Burkhard 1991, S. 175.

846 TNaB 1, S. 1115. – Zur Datierung: SPM 6 (2005), S. 74.

847 Vgl. TUB 2, Nr. 42 (1155).

848 Vgl. Maurer 1980; Maurer 1989, Bd. 1, S. 28–30.

849 Vgl. TUB 2, Nr. 42 (1155).

850 TUB 3, Nr. 690. – Die Grafen von Heiligenberg waren zugleich Hochstiftsvögte und damit auch die Vögte der Bischofshöri (Maurer 2003, S. 341).

851 Erstmals erwähnt 1192 (TUB 2, Nr. 64).

852 TUB 2, Nr. 248.

853 StAKo Bd. C V 28.

854 GLA/Rep. I/1, Nr. 327.

855 Ebd., Nr. 1837.

856 StAKo Bd. C V 28.

857 StAKo Urk. 8808 (1471), 10402 (1542), Bd. C V 28.

858 Fäsi 1766, S. 195f.

859 Vgl. TUB 3, Nr. 807f. (1289); TUB 6, Nr. 2809 (1364); KAE A.SR 7, fol. 3 (1416).

860 StAKo Urk. 6848, Bd. A I 5, S. 249.

861 StAZH A 289, Mai 1607.

862 Burkhard 2003, S. 12f. (1655), 26f. (1664).

863 StAZH E II 292, Sc, 1695. – Vgl. auch Burkhard 2003, S. 49 (1687); StATG 7'45'37, 28. Juli 1689.

864 Im Gegenteil: Nun, da sowieso schon Katholiken im Dorf wohnten, gestattete die Gemeinde dem Kloster auch den Kauf eines Hauses (StATG 7'45'36, 21. Mai 1686).

865 Z. B. StATG 7'45'36, 19. Okt. 1534, 7'45'75, 1635.

866 GA OGSc GPSc 1734–1769, 10. Dez. 1767.

867 Im 18. Jh. zwölf (StAKo Bd. 34, 1716, 1740).

868 StAZH A 313, 1772.

869 StAZH E II 292, Sc, 1695.

870 StATG 7'45'35, 9. Sept. 1586 (Schreiner); StAKo Bd. 34, 20. Okt. 1716 (Schuhmacher); StATG 7'45'80 (1760), 7'45'37 (Vogtrechtsrodel 1767–1783).

871 StAZH E II 212 (1634), 220a (1643), 223b (1649), 229a (1671), 231a (1679), 243 (1682), 252a (1694), 256 (1710), 266a (1722), 292 (1695), jeweils Sc; StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben (1799).

872 StATG 7'45'35, 27. Feb. 1592.

873 Zum Bauplatz: StATG 7'45'35, 2. Apr. 1598; RPASc-Bo A 5.11, 16. Mai 1598.

874 StATG 1'49'10, Dist. Gottlieben.

875 Tbl TG 1, S. 214–226.

876 GA OGSc 0.303/0, Anh., 6. März 1821; 1838 wurde das Haus wieder verkauft (ebd., 14. Sept. 1837, 12. März 1838). – Vgl. Burkhard 2010, Bd. 2, S. 8.

877 Z. B. StAZH A 313, 1772.

878 Zur Siedlungsentwicklung generell: ISOS 1985; HWI 1995/2006; IVS TG 2000; PlD E 1799; PlD E 1809; PlD E 1835, Bl. 7; PlD E 1880/81, Bl. 6of. (mit Nachführungen bis 1945); PlD E 1956 (mit Nachführungen bis heute).

879 Zahlen dazu generell nach WiG 1971, S. 352f.

880 Ebenso der sprunghafte Bevölkerungsanstieg zwischen 1888 und 1900, der mit der Erweiterung der «Irrenanstalt» 1892–1896 korreliert.

881 1831 229 Einwohner; um 1837 48 Häuser (Pupikofer 1837, S. 323); um 1906 267 Einwohner, 49 Häuser (Geogr. Lex. 6 [1906], S. 567).

882 GA OGSc 0.303/0, 12. Okt. 1822, 11. Dez. 1830.

883 GA OGSc 0.303/1, 22. Jan. 1852.

884 Geogr. Lex. 6 (1906), S. 567.

885 GA MGSc GP 1909–1920, 23. Okt. 1912, 1913; GA OGSc 9.304/0 (JR 1910–1968), 31. Dez. 1914.

886 Münsterlingen 2015, S. 133.

887 Schw. Lex. 5 (1993), S. 562.

888 GA OGSc 0.303/2 (GVP), 28. Apr. 1955; GA OGSc 0.403/2, 19. Dez. 1968.

889 GA OGSc Akt. Güterzusammenlegung, 7. Juli 1977.

890 GA MGSc Studie zur Einheitsgemeinde 1989.

891 Ebd.

892 StATG Ba 2'132'0, 1, 7. Mai 1966.

893 GA OGSc 0.403/2, 17. Aug. 1965, 9. Aug. 1966.

894 GA OGSc 0.303/4, 13. Dez. 1971.

895 Vgl. Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 59–62.

896 Grundlegend: Greuter 1964.

897 KAE A.SR 3 (Kopie: StATG B10), 15. März 1584; StAZH A 289, 23. Mai 1584.

898 EA 4/2, S. 1032, Art. 430.

899 EA 5/1, S. 126, Nr. 72q.

900 RPASc-Bo A 5.03, 31. März 1594 (auch in StATG 7'45'35).

901 StATG 7'45'36, 26. Apr. 1594; vgl. Reimann 1624, 1594, mit Randnotiz: an «2 welsch muerrer verdingt».

902 StAZH A 289, Mai 1607.

903 StATG 7'45'35, 2. Apr. 1598; RPASc-Bo A 5.11, 16. Mai 1598.

904 StATG 7'45'35, 27. Feb. 1617 (Akkord); KAE A.SR 6, 1617/18; StATG 7'45'37, um 1619 (Besichtigung der neuen Kirche durch den Landvogt). – Fertigstellungsarbeiten bis 1622: KAE A.SR 6, 1619/20 (in der Kirche samt 3 Glocken, hoher Betrag!), 1621/22 (neue Glocke und anderes); Reimann 1624, 1620.

905 Beschriebe: StATG 7'45'35, 27. Feb. 1617 (Akkord), 7'45'154, III B2e Kirche Sc, undat. (Baubeschrieb, Juni 1840); RPASc-Bo B 17.1/0, 13. Dez. 1843.

906 1594 war noch ein massiver fundamentierter Turm vorgesehen (StATG 7'45'36, 26. Apr. 1594).

907 Dazu Burkhard 2003.

908 StAZH A 289, 22. Okt. 1723. – Zum jahrelangen Streit um diese Reparaturen s. Greuter 1964, S. 39f.

909 StATG 7'45'37, 27. Sept., 31. Okt., 13. Nov. 1724.

910 Ebd., 28. Feb. 1725.

911 StAZH B VIII 180, Juli/Aug. 1725, A 289, 24. Sept. 1725.

912 RPASc-Bo B 17.2.10/3, 11. Feb. 1747, A 5.17, 31. Mai 1747. – Vgl. Greuter 1964, S. 43.

913 StATG 7'45'154, III B2e Kirche Sc, undat. (Baubeschrieb, Juni 1840), 7'45'180, 16. Okt. 1840, 7'45'150, II A1 1840, 7. Sept., 7'45'154, III B2e Bauten Reparaturen, 1841, 1841/42, 7'45'166, 1840/41.

914 Hier nach Greuter 1964, S. 66.

915 Ebd., S. 78f.

916 RPASc-Bo B 17.2.04/1, B 17.2.06/2, 21. Aug. 1887, B 17.2.10/8, 1886.

917 Greuter 1964, S. 85f.

918 Ebd., S. 87.

919 RPASc-Bo B 17.2.10/0, 1922; TVF 25. März 1924; Auflistung der beteiligten Handwerker in RPASc-Bo B 13.3.04/1, 1924 (am Rand beteiligt waren auch die Architekten Kaufmann & Freyenmuth, Frauenfeld); PlD 1923. – Vgl. Greuter 1964, S. 87f.

920 Fontana & Fontana AG: Kurzuntersuch der Raumschale, Nov. 2001 (ADTG), S. 6. – Vielleicht war die Decke farblich stärker nuanciert: Nach TVF 25. März 1924 wurde die Raumwirkung durch die «fein abgestimmte Stuckatur und verschiedene Farbgebung inner- und ausserhalb des Ovals» erhöht.

921 TVF 25. März 1924.

922 Ebd.

923 Foto 1933, ADTG.

924 RPASc-Bo B 17.2.10/6, 13. Mai 1949. – Vgl. RPASc-Bo B 17.2.10/4f., B 13.3.04/1, je 1950.
925 BD 1890/1950.
926 RPASc-Bo B 17.2.17/5, 7. Juli 1956; KPA KV, 15. Okt. 1956.
927 Urs Fankhauser in DP/TG 7 (2005), S. 186f.; TZ 11. Feb. 2003; Dok. ADTG.
928 Erni/Raimann KdS TG 2009, S. 203, Abb. 181.
929 RPASc-Bo B 17.2.16/1, März 1955; KPA KV, 20. Apr. 1955; RPASc-Bo B 17.2.16/2, 11. Mai 1956, B 13.3.04/1, JR 1956. – Vgl. die Stifterfenster von Willy Bärtschi in der evang. Kirche Nussbaumen TG (Raimann/Erni KdS TG 2001, S. 180).
930 IKKU, Aufnahme 1996 (Andreas Zwingli). – Greuter 1964, S. 86; Hux/Troehler 2007, S. 394f.
931 RPASc-Bo B 17.2.20/4, 14. Apr. 1948, B 13.3.04/1, JR 1949; KPA Sch. 12, 3. Sept. 1950.
932 Vgl. Sulzberger 1872, S. 93f.
933 StATG 7'45'36, 16. Sept. 1621; KAE A.SR 6, 1621/22; Reimann 1624, 1620.
934 StATG 7'45'36, 1636f.
935 StATG 7'45'1, II/26, 30. Aug. 1752, 7'45'36, 7. Nov. 1752, 7. Okt. 1753.
936 RPASc-Bo B 17.1/0, 11. Nov. 1843.
937 IKKU, Aufnahme 1996 (Hans Jürg Gnehm, mit weiteren Angaben); RPASc-Bo B 17.2.17/2, 7. Mai 1886.
938 Greuter 1964, S. 25f.; Burkhard 2003, S. 5, 1646/47.
939 IKKU 4688.5101.
940 IKKU 4688.5102; Schätze 1999, S. 424.
941 IKKU 4688.5106.
942 Evang. Bev.-Verz. 1722 (StAZH E II 266a, S. 559–588, hier S. 564).
943 Vgl. Anm. 904.
944 RPASc-Bo B 13.4.05/4, 27. Nov. 1928, B 13.3.04/1, JR 1929f., B 6.9.08/1–3, 1930.
945 RPASc-Bo B 13.4.05/4, 5. Feb. 1940, S. 292f., 12. Aug. 1946.
946 RPASc-Bo B 17.2.10/9–24, B 6.9.08/10, 12. Sept. 2000; TZ 27. Aug. 2001.
947 Siehe S. 299f.; vgl. auch Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 25.
948 1920 Erwerb durch die Ortsgemeinde und Gesuch an den Thurgauer Heimatschutz für einen Beitrag zur Erhaltung (GA OGSc 0.403/1, 28. Feb. 1920).
949 BDTG 1984–1988, S. 68; Kulturschätze 2004, S. 189.
950 Dies und Folgendes nach Steiner 2006.
951 1796: «IHH – ALBM»; 1803: «HH ELB.EM». – Zu den Besitzern s. Steiner 2006.
952 StATG 7'45'37, in Dok. vom 26. Jan. 1729; vgl. ebd., Nr. 79.
953 Ebd., 23. Jan. 1723; StAZH A 289, 22. Okt. 1723 (Mängelliste v. Zimmermann Heinrich Syfferig).
954 StATG 7'45'37, 12. Aug. 1818 (Vertrag mit Polier Franz Händle aus Kappl und Zimmermann Josef Fetz aus Bezau); RPASc-Bo B 13.4.05/0, 26. März, 2. Juli, 2. Sept. 1826.
955 RPASc-Bo B 17.1/0, 13. Dez. 1843.
956 RPASc-Bo B 13.3.04/1, JR 1919, 1927f.
957 RPASc-Bo B 13.4.05/4, 4. Aug. 1945.
958 RPASc-Bo B 13.3.04/5, Botschaft an die evang. Kirchgemeindeversammlung 1970, B 13.3.04/4, JR 1971.
959 TVF 3. Mai 1990.
960 Keller erwähnt für 1719 in StATG 7'45'37, 26. Jan. 1729.
961 Das «M» steht möglicherweise für Mast; Haus im Besitz dieser Familie 1808.
962 StATG 7'45'35, 26. Mai 1567.
963 StATG 7'45'37, 21. Aug. 1690.
964 Ebd., 28. Jan., 11. März 1715, 17. Juni 1718.
965 RPASc-Bo B 13.4.05/0, 10. Nov. 1827, 7. Jan. 1828.
966 GA OGSc 0.303/0, 18. Aug. 1842, 11./18. Jan., 18. März, Juli 1845.
967 Vgl. Thomas Kleespies. Schweizer Pisébauten. Diss. ETH Zürich 1997.
968 AA 7. Okt. 2016.
969 Ebenfalls zweigeschossig mit 2×5 Achsen und Mittelgang ist das zwischen 1842 und 1846 erbaute ehem. Schulhaus in Tribol-tingen (Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014, S. 164f.).
970 Nach BK bedeutende Wertsteigerungen 1876, 1899, 1921/22.
971 Bau schon 1864 ins Auge gefasst (StATG Ba 2'132'0, 0, 12. Sept. 1864; vgl. PlD 1864).
972 StATG Ba 2'132'0, 0, 23. Aug. 1869.
973 Ebd., 1869–1871; KPA Sch. 4, Rechn.-Belege 1870.
974 KPA KV, 21. Feb. 1915, Sch. 4, 1915; StATG Ba 2'132'0, 0, 1. Nov. 1915.
975 KPA KV, 19. März 1951; StATG Ba 2'132'0, 1, 3. Apr. 1951; KPA Sch. 20, 1951, Sch. 15, 18. Mai 1951.
976 KPA Sch. 4, Dossier «Pfarrhaus-Neubau 1957/58»; StATG Ba 2'132'0, 1, 4. März 1957; KPA KV, 15. Apr., 18. Okt., 13. Nov. 1957, 14. Feb., 14. Apr. 1958.
977 StATG Ba 2'132'0, 1, 7. Mai 1966; KPA Sch. 20, 1966, 1968.
978 GA OGSc 0.303/1, 20. Juni, 4. Sept. 1869, 22. März 1871.
979 Bahnhofsgebäude im Kanton Thurgau. Bd. 1: Die Seelinie. Hg. v. Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1998, Nr. 15.
980 GA OGSc 0.403/1, 5. Jan. 1909; SBB Historic SBBBAU1_423_09, 1908f., und VGB_GEM_2001/001_066_01, 1902–1915.
981 Vgl. Meyer-Marthaler 1970a, S. 116; Meyer-Marthaler/Schmutz 2004, S. 359, Anm. 38.
982 ADTG.
983 TVF 25. Juni 1953; GA OGLa GVP 1941–1974, 14. Juni 1960; Meyer 1960; Rüegg 2012, S. 72, 94, 104.

Anhang

Abkürzungs- und Literaturverzeichnis

AA
Allgemeiner Anzeiger. Altnau 1911–.

AATG
Amt für Archäologie des Kantons Thurgau, Frauenfeld.

Abegg 2011
Regine Abegg. Pavillons für infektiöse Patienten, Pockenkranke, Tote und Kinder – Die alten Nebengebäude des Kantonsspitals Münsterlingen. In: DP/TG 13 (2011), S. 100–107.

Abegg 2016
Regine Abegg. Jedem Dorf sein eigenes Schulhaus. In: Schulblatt des Kantons Thurgau 58/3 (2016), S. 4–7.

Abegg 2018a
Regine Abegg. «Wenn ain schwöster im chloster stirbt …» – Begräbnisriten im Kloster Münsterlingen. In: Volkart 2018, S. 272–277.

Abegg 2018b
Regine Abegg. Polygonalchöre, Netzgewölbe, Passionsbilder – Wie das «Kirchenbaufieber» die thurgauische Sakrallandschaft prägte. In: Volkart 2018, S. 292–313.

Abegg/De Carli-Lanfranconi/Erni 2012
Regine Abegg, Annina De Carli-Lanfranconi, Peter Erni. Die Kirchen von Altnau (SKF). Bern 2012.

Abegg/Erni/Raimann KdS TG 2014
Regine Abegg, Peter Erni, Alfons Raimann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. VIII: Rund um Kreuzlingen (KdS 125). Bern 2014.

Abl TG
Amtsblatt des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1850–.

Adressbuch 1862
Adressbuch des Kantons Thurgau. Von J. J. Brugger. Weinfelden 1862.

Adressbuch 1876
Adressbuch des Kantons Thurgau und der Städte Konstanz, Wyl, Rorschach und St. Gallen. Von J. J. Brugger. Frauenfeld 1876.

Adressbuch 1884
Thurgauisches Adress- & Geschäftshandbuch. Von J. J. Brugger. Weinfelden 1884.

Adressbuch 1902
Adressbuch vom Kanton Thurgau. Weinfelden 1902.

ADTG
Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld.

AFvF
Archiv Freiherr von Fürstenberg in Bruchhausen, Bestand Grafen von Thurn-Valsassina, Schloss Berg im Thurgau. [Digitalisate im LWL-Archivamt für Westfalen, Münster; Register im StATG].

Akeret 1938
Karl Akeret. Die Renovation der alten Kirche in Berg. In: Gautschi 1938, S. 12f.

Akt.
Akte(n).

Alder 1987
Peter Alder. Munizipalgemeinde Birwinken. Informationen. Bürglen 1987.

Anh.
Anhang.

ASA
Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde. Zürich 1868/1871–1898; neue Folge 1899–1938. [Fortgesetzt als ZAK].

ASHR
Aktensammlung aus der Zeit der Helvetischen Republik (1798–1803). Bde. 1–11, Bern 1886–1911; Bde. 12–16, Fribourg 1940–1966.

ASR
Actensammlung zur Schweizerischen Reformationsgeschichte in den Jahren 1521–1532. Bearb. v. Johannes Strickler. 5 Bde. Zürich 1878–1884.

Ass.-Nr.
Assekuranznummer.

ATG 2010
Archäologie im Thurgau. Hg. v. Amt für Archäologie des Kantons Thurgau (Archäologie im Thurgau 16). Frauenfeld 2010.

Ausderau 1951
Heinrich Ausderau. Geschichte der Schule Bürglen. In: Gedenkschrift 1951, S. 5–82.

Ausderau/Tiebel 1952
Heinrich Ausderau, Walter Tiebel. Die Munizipalgemeinde Bürglen. TT 21. Juni 1952.

B.
Breite.

BA
Bürgergemeindearchiv. [Der betreffenden Gemeinde oder des betreffenden Gemeindeteils, sofern nicht anders angegeben].

Bär 1994
Paul Bär. 700 Jahre Andwil. Beiträge zur Ortsgeschichte. Andwil 1994.

Barockbaumeister 1973
Die Vorarlberger Barockbaumeister. Ausstellung in Einsiedeln und Bregenz zum 250. Todestag von Br. Caspar Moosbrugger Mai–September 1973. Hg. v. Werner Oechslin. Einsiedeln 1973.

Bärtschi 2012
Hans-Peter Bärtschi. Industriekultur in der Ostschweiz und im Fürstentum Liechtenstein. Zürich 2012.

Bauen im TG 2003
Bauen im Thurgau. Architekturlandschaft des 20. Jahrhunderts. Sulgen 2003.

BD
Bilddokument.

BDTG
Budgetbericht des Amtes für Denkmalpflege des Kantons Thurgau, Frauenfeld. [ADTG].

Be-Bi
Berg-Birwinken.

Belz 2012
Otto Belz. 8584 Leimbach TG. Unser Heimatdorf. Leimbach 2012.

Berg 2003
Gemeinde Berg 2003–2007. Andhausen, Berg, Graltshausen, Guntershausen, Mauren. Zuckenriet 2003.

Bev.-Verz.
Bevölkerungsverzeichnis(se).

BHF
Bauernhausforschung im Kanton Thurgau. Grundlagenkartei, gemeindeweise und nach Häusern geordnet. Meist mit weiterführender Dok. Verfasst v. Erika Tanner, ca. 1986–1998. [ADTG].

Biedermann 2011a
Ferenc Biedermann. Hochkamine – qualmende Embleme der Industrialisierung. In: DP/TG 13 (2011), S. 27–37.

Biedermann 2011b
Ferenc Biedermann. Hochsilos – Dorfriesen aus Stahlbeton. In: DP/TG 13 (2011), S. 39–51.

Birchler KdS SZ 1930
Linus Birchler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Schwyz. II: Die Bezirke Gersau, Küssnacht und Schwyz. Kunsthistorischer Überblick (KdS 2). Basel 1930.

BK
Brandassekuranzkataster des Kantons Thurgau. 1808–. [Im StATG: Generalrevisionen 4'272'0–472; Jahresrevisionen 4'273'0–1454; Auszüge im ADTG und HWI].

Bl.
Blatt/Blätter.

Böhi 2015
Hans U. Böhi (Hg.). Disses Rechenbuch gehöörth mir H[an]s Ulrich Häberling zu Opfershoffen. Weinfelden 2015.

Bosshard 1936
Rudolf Bosshard. Zur Geschichte des thurgauischen Kantonsspitals Münsterlingen und des Medizinalwesens im Kanton Thurgau bis 1895. Diss. Uni Zürich. Zürich 1936.

Brauchli Ziegelei 1988
125 Jahre Brauchli Ziegelei AG Berg. 1863–1988. Weinfelden 1988.

Braun/Widmer 1988
Philipp Braun, Hans Widmer. 100 Jahre Wasserversorgung Berg TG. 1888–1988. Weinfelden 1988.

Brentini 1994
Fabrizio Brentini. Bauen für die Kirche. Katholischer Kirchenbau des 20. Jahrhunderts in der Schweiz. Luzern 1994.

Brugger 1931
Hans Brugger. Geschichte der Evangelischen Kirchgemeinden Langrickenbach und Birwinken. Müllheim 1931.

BüA
Bürgler Archiv. [Im StadtASG].

Büchi 1907
Albert Büchi. Zur tridentinischen Reform der thurgauischen Klöster. In: ZSK 1 (1907), S. 1–19, 81–97, 194–214, 249–285.

Burgen 1931/32
Die Burgen und Schlösser des Kantons Thurgau. 2 Bde. Basel 1931/32.
Burkhard 1990
Wolf-Dieter Burkhard. Aus der Geschichte des Klosters Münsterlingen. In: Münsterlingen 1990, S. 11–25.
Burkhard 1991
Wolf-Dieter Burkhard. Landschlacht. Geschichte eines Dorfes am Bodensee. Landschlacht 1991.
Burkhard 1996
Wolf-Dieter Burkhard. Die St. Leonhardskapelle in Landschlacht und ihre gotischen Wandmalereien. Landschlacht 1996.
Burkhard 2003
Wolf-Dieter Burkhard. Johann Balthasar Am Bühl. Seelsorger – Schulmeister – Kleinbauer – Chronist. CD-ROM zum Buch «Die Aufzeichnungen des Johann Balthasar Am Bühl genannt Collinus» v. Wolf-Dieter Burkhard. Landschlacht 2003. [Mit faksimilierten Seiten aus RPASc-Bo B 5.2/0 (Scherzinger Pfarrbuch 1646–1691, ohne Seitenangaben)].
Burkhard 2010
Wolf-Dieter Burkhard. Geschichte von Münsterlingen, Quellen. Bd. 1: Transkriptionen der Gemeindeprotokolle von Scherzingen 18./19. Jahrhundert, Bücher 3 (1734–1769) und 4 (1769–1825). Bd. 2: Erläuterungen und Kommentare zu den Gemeindeprotokollen von Scherzingen 1734–1825. Landschlacht 2010.
Chart. Sang.
Chartularium Sangellense. St. Gallen 1983–.
Crottet/Grunder/Rothenbühler KdS ZH 2016
Regula Crottet, Karl Grunder, Verena Rothenbühler. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. N.A. VI: Die Stadt Zürich VI. Die Grossstadt Zürich 1860–1940 (KdS 131). Bern 2016.
Dendro
Dendrochronologische Anlayse.
Derschka 1999
Harald Rainer Derschka. Die Ministerialen des Hochstiftes Konstanz (Vorträge und Forschungen, Sonderbd. 45). Stuttgart 1999.
Diethelm 1935
Walter Diethelm. Gemeinde Altnau. Zusammenfassende Chronik des Dorfes von 1900 bis 1935. Ms. 1935. [KBTG].
Diethelm 1938
Walter Diethelm. Was Flurnamen erzählen. Vortragsreihe 1938. [KPA Altnau B 1.3/14].
Dintheer 1975
Jules Dintheer. Bildbericht von Andwil. TZ 26. Nov. 1975.
Dist.
Distrikt.
Dm.
Durchmesser.
Dobras 1983
Werner Dobras. Wenn der ganze Bodensee zugefroren ist … Die Seegfrörnen von 875 bis 1963. Konstanz 1983.
Dok.
Dokument/Dokumentation.
Domkapitel 1952–1959
Die Protokolle des Konstanzer Domkapitels. Bearb. v. Manfred Krebs. Beihefte zur Zeitschrift für Geschichte des Oberrheins. Karlsruhe 1952–1959.
DP/TG
Denkmalpflege im Thurgau. Hg. v. Amt für Denkmalpflege des Kantons Thurgau. Frauenfeld 2000–.
Droste-Hülshoff 1978–2000
Annette von Droste-Hülshoff. Historisch-kritische Ausgabe. Hg. v. Winfried Woesler. 14 Bde. Tübingen 1978–2000.
Durrer KdS UW 1971
Robert Durrer. Die Kunstdenkmäler des Kantons Unterwalden. Zürich 1899–1928. Nachdruck Basel 1971.
Dürst/Bonaconsa 1975
Arthur Dürst, Ugo Bonaconsa. Der Bodensee mit den angrenzenden Gebieten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz in alten Kartendarstellungen. Konstanz 1975.
EA
Amtliche Sammlung der älteren Eidgenössischen Abschiede. 8 Bde. Luzern etc. 1839–1890.
EAD
Eidgenössisches Archiv für Denkmalpflege, Bern.
EG
Erdgeschoss.
Eggenberger 1968
Christian Eggenberger. Grabungsbericht Kirche Birwinken. Ts. Okt. 1968. [ADTG].
Eigenmann 1978
Hermann Eigenmann. Geschichte von Andwil [SG]. [Andwil] 1978.
Emmenegger 1978
Oskar Emmenegger. Untersuchungsbericht: Münsterlingen. Merlischachen, 13. März 1978. [ADTG; EAD 133153a].
Erni 2014
Peter Erni. Bis vor Kurzem unbekannt: Die ersten modernen Karten des Thurgaus von 1799 und 1809. In: DP/TG 16 (2014), S. 94–99.
Erni 2016
Peter Erni. Erpressungspoker um die Herrschaft Berg. Wie dem Chorherrenstift Bischofszell 1653 die Gerichtsherrschaft Berg aufgedrängt wurde und warum die Stiftsherren bis 1676 brauchten, um sie wieder loszuwerden – ein Beitrag zum Verhältnis der Konfessionen im Thurgau des 17. Jahrhunderts. In: TB 154 (2016), S. 111–132.
Erni 2018a
Peter Erni. Heinrich Ehinger und Berchtold Vogt – Zwei prominente Konstanzer als Stifter des Leonhardzyklus in der Kapelle Landschlacht. In: Volkart 2018, S. 78–87.
Erni 2018b
Peter Erni. Aufgeschlossen – Das Kloster Münsterlingen und seine Nonnen zur Reformationszeit. In: Volkart 2018, S. 370–378.
Erni/Raimann KdS TG 2009
Peter Erni, Alfons Raimann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. VII: Der Bezirk Kreuzlingen I. Die Stadt Kreuzlingen (KdS 110). Bern 2009.
Etter 1976
Paul Etter. Die Begründer der Thurgauer Teigwaren-Industrie. In: TJB 1976, S. 101–116.
Etter 1980
Paul Etter. Die Gerichtsherrschaft Berg. 13 Teile. TT 23. Jan. 1980–3. Mai 1980.
Etter 1982
Paul Etter. Donzhausen – unser Heimatdorf. Eine Dorfchronik. Weinfelden 1982.
Fäsi 1766
Johann Conrad Fäsi. Genaue und vollständige Staats- und Erdbeschreibung der ganzen helvetischen Eidgnossschaft, derselben gemeinen Herrschaften und zugewandten Orten. 3. Bd. Zürich 1766.
FDA
Freiburger Diözesan-Archiv. Zeitschrift des kirchengeschichtlichen Vereins für Geschichte, christliche Kunst, Altertums- und Literaturkunde des Erzbistums Freiburg mit Berücksichtigung der angrenzenden Bistümer. Freiburg i. Br. 1865–.
Fehr 1943
Ferdinand Fehr. Die St. Leonhardkapelle zu Landschlacht. In: Das Bodenseebuch 30 (1943), S. 29–34.
Felder 1988
Peter Felder. Barockplastik der Schweiz (Beiträge zur Kunstgeschichte der Schweiz 6). Bern 1988.
Festschrift 1938
Festschrift zur Einweihung der neuerbauten kath. Pfarrkirche Berg, 11. September 1938. Frauenfeld [1938].
Freyenmuth 1798–1843
Johann Conrad Freyenmuth. Tagebücher 1798–1843. Ms. 27 Bde. [StATG 8'602'12–18].
Friedmann 1991
Ruth Friedmann. 700 Jahre Guntershausen. Guntershausen 1991.
Frömelt 1984
Hubert Frömelt. Die thurgauischen Kataster- und Herrschaftspläne des 18. Jahrhunderts. Zürich 1984.
Früh 2005
Margrit Früh. Steckborner Kachelöfen des 18. Jahrhunderts. Frauenfeld 2005.
GA
Gemeindearchiv. [Der betreffenden Politischen Gemeinde, sofern nicht anders angegeben].
Ganz 1946
Paul Leonhard Ganz. Das Chorgestühl in der Schweiz. Frauenfeld 1946.
Ganz 1977
Jürg Ganz. Münsterlingen. SKF. Basel 1977.

Gasser KdS UR 2001
Helmi Gasser. Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri. I.I: Altdorf, 1. Teil. Kantonseinleitung, Ortseinleitung, Sakralbauten (KdS 96). Bern 2001.
Gautschi 1938
Traugott Gautschi. Lobet den Herrn. Kurzgefasste Geschichte der evangelischen Kirche in Berg. Hg. aus Anlass ihrer Renovation und Neueinweihung im Jahre 1938. Weinfelden [1938]. [Verkürzt auch in: Thurgauer Nachrichten 5. Feb. 1938].
GB
Gemeindebuch.
Gde.
Gemeinde.
Gedenkschrift 1951
Gedenkschrift zur Neugestaltung des Schloss-Schulhauses in Bürglen Thg. 1949–1951. Bürglen 1951.
Gentsch/Ludin 1991
Ruedi Gentsch, Adolf Ludin. Istighofen dazumal. Ein Blick in die Dorfgeschichte. Sulgen 1991.
Geogr. Lex.
Geographisches Lexikon der Schweiz. 6 Bde. Neuenburg 1902–1910.
Germann et al. 1952
R. Germann, O. Brüschweiler, A. Blum. Die Munizipalgemeinde Birwinken. TT 8. Nov. 1952.
Germann KdS AG 1967
Georg Germann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. V: Der Bezirk Muri (KdS 55). Basel 1967.
GKT
Geschichte des Kantons Thurgau. Hg. v. Albert Schoop et al. 3 Bde. und 1 Registerbd. Frauenfeld 1987–1994.
GLA
Generallandesarchiv Karlsruhe.
GLA/Rep.
Repertorium schweizergeschichtlicher Quellen im Generallandesarchiv Karlsruhe. Abteilung I, Bde. 1–4. Zürich 1982–1990.
Glauser 2000
Dorothe Glauser. 200 Jahre Birwinken. Dorfgeschichte aus der Turmkugel. Birwinken 2000.
GP
Gemeindeprotokoll.
Grädel et al. 1985
Hans Grädel et al. Munizipalgemeinde Bürglen. Bürglen 1985.
GraphSlg.
Graphische Sammlung.
Greuter 1964
Jakob Greuter. Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Scherzingen-Bottighofen. Frauenfeld 1964.
Grunder KdS ZH 1997
Karl Grunder. Die Kunstdenkmäler des Kantons Zürich. IX: Der Bezirk Dietikon (KdS 88). Basel 1997.
Güntert 2004
Gabriela Güntert. Sie bauten den Thurgau: Die Architekten Brenner. In: DP/TG 6 (2004), S. 9–206.
GVP
Gemeindeversammlungsprotokoll.
H.
Höhe.
Haenel 1982
Thomas Haenel. Zur Geschichte der Psychiatrie. Gedanken zur allgemeinen und Basler Psychiatriegeschichte. Basel 1982.
Happerswil 1968
A. B. 's Dörfli Happerswil. TA 20. Juli 1968.
Hartung 1971
Peter Hartung. Restaurierung der Kirche Bürglen. Beilage zum TT 11. Sept. 1971.
Hasenfratz 1994
Albin Hasenfratz. Baugeschichte der evangelischen Kirche [Berg]. TVF 25. März 1994, TZ 26. März 1994.
Hauswirth 1964
Fritz Hauswirth. Burgen und Schlösser im Thurgau. Kreuzlingen 1964.
Hauswirth 1978
Fritz Hauswirth. Burgen und Schlösser der Schweiz. Bd. 1: Thurgau. Kreuzlingen 1978.
HBLS
Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz. 7 Bde. und 1 Supplementbd. Neuenburg 1921–1934.
Hecht 1928
Josef Hecht. Der romanische Kirchenbau des Bodenseegebietes. Von seinen Anfängen bis zum Ausklingen. Basel 1928.
HLS
Historisches Lexikon der Schweiz. 13 Bde. Hg. v. der Stiftung Historisches Lexikon der Schweiz. Basel 2002–2014.
HMTG
Historisches Museum des Kantons Thurgau, Frauenfeld.
Hoegger KdS AG 1998
Peter Hoegger. Die Kunstdenkmäler des Kantons Aargau. VIII: Der Bezirk Baden III. Das ehemalige Zisterzienserkloster Wettingen (KdS 92). Basel 1998.
Hofmann/Hofmann 1987
Andrea und Erich Hofmann. Bilder vom Bodensee. Die Darstellung einer Landschaft von der Buchmalerei bis zur Postkarte. Konstanz 1987.
Hotz 2002
Tobias Hotz. Dokumentation und Bericht über die Restaurierungsarbeiten am Schlossturm in Bürglen TG. Ts. 2002. [ADTG].
HRK
Sammlung Hans E. Rutishauser, Kreuzlingen.
HS
Helvetia Sacra. Begründet v. Rudolf Henggeler; weitergeführt v. Albert Bruckner; hg. v. Kuratorium der Helvetia Sacra. [Verschiedene Erscheinungsorte] 1972–2007. [Jeweils mit Bezeichnung von Abteilung und Bd.].
Huber 1954
Jean Huber. Die Siegel des Gerichts Birwinken-Dotnacht-Oberriet. Ts. 1954. [StATG 8'644, 0.2/0].
Huber 1968
Jean Huber. Birwinken wird Munizipalgemeinde. TA 26. Okt. 1968.
Huber 1969
Jean Huber. Die Färberei wird zum «Rosengarten» [Birwinken]. Ein Kapitel Wirtschafts- und Kulturgeschichte. TA 29. März 1969.
Huber 1974a
Jean Huber. Die Familien Streckeisen und Strekeisen im Thurgau. Ts. 1974. [KBTG].
Huber 1974b
Jean Huber. Die Geschichte der Familie Bischoff von Birwinken und Mattwil. Ts. 1974. [KBTG].
Huber 1975a
Jean Huber. 700 Jahre Birwinken. Bilder aus der Geschichte des Dorfes. TA 22. Feb. 1975.
Huber 1975b
Jean Huber. Mattwil. TA 30. Apr. 1975.
Huber 1975c
Jean Huber. Happerswil-Buch. TA 2. Aug. 1975.
Huber 1977
Jean Huber. Klarsreuti – ein Dorf auf dem Seerücken. TA 16./17. Dez. 1977.
Huber 1984
Jean Huber. Bilder aus der Geschichte der Primarschule Birwinken und der Sekundarschule Birwinken-Mattwil. [Frauenfeld] [1984].
Huber 1986
Jean Huber. Geschichte des Dorfes Birwinken. Ts. vor 1986. [StATG 8'644, 0.2/7.1–3; Hubers (unvollst.) Quellensammlung dazu in StATG 8'644, 0.0].
Huber 1995
Jean Huber. Geschichte der evangelischen Kirchgemeinde Birwinken. 2., ergänzte Aufl. Frauenfeld 1995. [ADTG]. [Hubers (unvollst.) Quellensammlung dazu in StATG 8'644, 2.0].
Hux/Troehler 2007
Angelus Hux, Alexander Troehler. Klang-Räume. Kirchen und Orgeln im Thurgau. Frauenfeld 2007.
HVMSG
Historisches und Völkerkundemuseum St. Gallen.
HWI
Hinweisinventar alter Bauten und Ortsbilder im Kanton Thurgau. Hg. v. Amt für Denkmalpflege. Frauenfeld 1974–2000; neue Ausgabe 2002–. Aktuellste elektronische Fassung in der «Denkmaldatenbank» auf www.denkmalpflege.tg.ch.
Idiotikon
Schweizerisches Idiotikon. Wörterbuch der schweizerdeutschen Sprache. Frauenfeld 1881–.
IKKU
Inventar der kirchlichen Kunst. Bearb. v. Madeleine Ducret, Joachim Huber, Betty Sonnberger (Orgeln v. Angelus Hux und Andreas Zwingli, Glocken v. Hans Jürg Gnehm). Hg. v. der Kommission für kirchliche Inventarisation. Frauenfeld 1999.

Inv.-Nr.
Inventarnummer.

Investiturprotokolle 1938–1954
Die Investiturprotokolle der Diözese Konstanz aus dem 15. Jahrhundert. Hg. v. Manfred Krebs. 2 Bde. Freiburg i. Br. 1938–1954.

Irrenheilanstalten 1896
Bericht über die Irrenheilanstalten in Münsterlingen (Thurg.), Gabersee (Oberbaiern), in Untergöltzsch (Kgr. Sachsen) und Alt-Scherbitz (Provinz Sachsen). Zürich 1896.

Isler 1945
Egon Isler. Industrie-Geschichte das Thurgaus. Chronik Thurgauischer Firmen. Zürich 1945.

ISOS
Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. Hg. v. Bundesamt für Forstwesen. In diesem Kunstdenkmälerband behandelte ehemalige Ortsgemeinden bearb. v. Heiner Gloor. Ts. 1978–1985. [Fotokopien im ADTG und in der 1. Ausgabe des HWI].

ISOS TG 2008
Inventar der schützenswerten Ortsbilder der Schweiz. Kanton Thurgau. Bearb. v. Michèle Jäggi. 3 Bde. Hg. v. Eidgenössischen Departement des Innern. Bern 2008.

IVS TG 2000
Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz. Dokumentation Kanton Thurgau. Bearb. v. Thomas Specker. Ts. provisorische Fassung. Bern 2000. [ADTG].

JBIM
Jahresbericht der Kantonalen Irrenanstalt [heute Psychiatrischen Klinik] Münsterlingen. 1897–1996. [StATG 4'842'30].

JBKM
Jahresbericht des Kantonsspitals Münsterlingen. 1897–1999. [StATG 4'841'30–32].

Jenny 1889
R. Jenny. Das thurgauische Cantonsspital Münsterlingen. Eine historische Skizze. In: Festschrift auf das 25jährige Amtsjubiläum des Herrn Spitaldirector Dr. Otto Kappeler in Münsterlingen. Basel 1889, S. 1–16.

JR
Jahresrechnung(en).

KAE
Klosterarchiv Einsiedeln.

Kappeler 1874
Otto Kappeler. Chirurgische Beobachtungen aus dem Thurgauischen Kantonsspital Münsterlingen während der Jahre 1865–1870. Frauenfeld 1874.

Kat.
Katalog.

Kauf 1903
J. H. Kauf. Mitteilungen aus der Geschichte der Pfarrei Altnau-Illighausen. Kreuzlingen 1903.

KBR
Kirchenbaufondsrechnungen.

KBSG
Kantonsbibliothek Vadiana, St. Gallen.

KBTG
Kantonsbibliothek Thurgau, Frauenfeld.

KdS
Die Kunstdenkmäler der Schweiz. Hg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Basel/Bern 1927–. [Jeweils mit Autorname(n), Kantonskürzel und Erscheinungsjahr].

Keller et al. 1952
E. Keller, W. Rechsteiner, H. Schalch, E. Wellauer. Die Munizipalgemeinde Berg. TT 18. Feb. 1952.

Keller-Tarnuzzer 1944
Karl Keller-Tarnuzzer. Die Kapelle zu Landschlacht. TZ 3. Juni 1944.

KGP
Kirchgemeindeprotokoll.

Kirchgemeinden 1991
Kirchgemeinden und Pfarrbücher im Thurgau. Bruno Meyer zum achtzigsten Geburtstag. Hg. v. Historischen Verein des Kantons Thurgau (Quellen zur Thurgauer Geschichte 4). Frauenfeld 1991.

Knittel 1929
Alfred L. Knittel. Die Reformation im Thurgau. Frauenfeld 1929.

Knittel 1946
Alfred L. Knittel. Werden und Wachsen der evangelischen Kirche im Thurgau von der Reformation bis zum Landfrieden von 1712. Frauenfeld 1946.

Knoepfli 1950
Albert Knoepfli. Happerswil-Buch. Ts. Um 1950. [ADTG].

Knoepfli 1951
Albert Knoepfli. Das Schloss Bürglen im Wandel der Zeiten. In: Gedenkschrift 1951, S. 83–115.

Knoepfli 1954
Albert Knoepfli. Beitragsgesuch an den Regierungsrat bez. Restaurierung der Schlosskapelle Berg. Ts. 13. Sept. 1954. [ADTG]. [Mit Geschichte und Würdigung der Kapelle].

Knoepfli 1957
[Albert Knoepfli]. [Geschichte von Dünnershaus]. Ts. 23. Feb. 1957. [ADTG; StATG Anfrage Nr. 241]. [Zehnseitige Antwort auf eine Anfrage von Schülerinnen].

Knoepfli 1967
Albert Knoepfli. Einige historische Hinweise [zur evangelischen Kirche Bürglen]. Ms. 29. Sept. 1967. [ADTG].

Knoepfli 1971
Albert Knoepfli. Die Kirchenrenovation in Bürglen. TZ 11. Sept. 1971.

Knoepfli KdS TG 1950
Albert Knoepfli. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. I: Der Bezirk Frauenfeld (KdS 23). Basel 1950.

Knoepfli KdS TG 1955
Albert Knoepfli. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. II: Der Bezirk Münchwilen (KdS 34). Basel 1955.

Knoepfli KdS TG 1962
Albert Knoepfli. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. III: Der Bezirk Bischofszell (KdS 48). Basel 1962.

Knoepfli KdS TG 1989
Albert Knoepfli. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. IV: Das Kloster St. Katharinenthal (KdS 83). Basel 1989.

Koelbing 1990
Huldrych M. F. Koelbing. Münsterlingen – das Akutspital und seine Entwicklung. In: Münsterlingen 1990, S. 61–72.

KPA
Katholisches Pfarr- oder Kirchgemeindearchiv. [Der betreffenden Gemeinde, sofern nicht anders angegeben].

Kreis 1896
Johann Georg Kreis. Geschichte der ursprünglichen Kirchhöre Sulgen und der aus derselben hervorgegangenen Evangelischen Kirchgemeinden Sulgen-Erlen, Berg, Bürglen-Andweil u. Neukirch a. d. Th. von ihrer Entstehung bis auf die Gegenwart. Bischofszell 1896.

Kuhn 1990
Roland Kuhn. Geschichte und Entwicklung der Psychiatrischen Klinik. Von der Gründung 1839 bis 1980. In: Münsterlingen 1990, S. 99–126.

Kulturschätze 2004
Kulturschätze im Thurgau entdecken und erleben. Bearb. v. Cornelia Stäheli. Fotos v. Rolf A. Stähli. 2., nachgeführte Aufl. Frauenfeld 2004.

Kunstführer 2005
Kunstführer durch die Schweiz. Vollständig neu bearb. Ausgabe. Hg. Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte. Bd. 1. Bern 2005. [Thurgau auf Grundlagen v. Albert Knoepfli bearb. v. Cornelia Stäheli].

KV
Kirchenvorsteherschaftsprotokoll.

L.
Länge.

La
Landschlacht.

Labhart 1938
Jakob Labhart. Die Kirchenglocken von Andwil. Zum Gedächtnis der alten Glocken und zur Erinnerung an die Einweihung des neuen Geläutes. Bürglen 1938.

La-Bi
Langrickenbach-Birwinken.

Lang 1692
Caspar Lang. Historisch-Theologischer Grundriss. 2 Bde. Einsiedeln 1692.

Langrickenbach 1960
[Geschichte von] Langrickenbach. TVF 3./4. Sept. 1960.

LCI
Lexikon der christlichen Ikonographie. 8 Bde. Rom etc. 1968–1976.

Ledergerber 2010
Thomas Ledergerber. Tobelbach. Wasser & Menschen: Erlen – Guggenbühl – Buch – Bruster – Eggethof – Waldhof – Neuhaus. [Amriswil] 2010.

Lei 1995
Hermann Lei. Weerswilen. Beiträge zur Geschichte. Weerswilen 1995.

Leimbach 1974
Leimbach ist ein Bauerndorf geblieben. TZ 30. Juli 1974.
Leisi 1912
Ernst Leisi. Die Wandgemälde der Leonhardskapelle in Landschlacht. In: TB 52 (1912), S. 63–71.
Leisi 1943
Ernst Leisi. Die St. Leonhardskapelle in Landschlacht. In: TJb 1943, S. 18–21.
Leisi 1950
Ernst Leisi. Chronik des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1950.
Leu/Holzhalb 1747–1795
Hans Jakob Leu. Allgemeines Helvetisches, Eydgenössisches Oder Schweizerisches Lexicon. 20 Bde. Zürich 1747–1765. 6 Supplementbde. v. Hans Jakob Holzhalb. Zürich 1786–1795.
List 1924
August List. Festschrift zum fünfzigjährigen Bestand der Sekundarschule Birwinken 1874–1924. Zürich 1924.
Lit.
Literatur.
Lohse 1960
Brigitte Lohse. Christoph Daniel Schenck. Ein Konstanzer Meister des Barock. Konstanz 1960.
Ludin 1984
Adolf Ludin. Geschichte der Dorfgemeinschaft Moos und Istighofen. Aufgestellt nach den Akten der Gemeindelade. Ts. 1984. [StATG].
Ludwig 1811
Paulus Ludwig. Rede gehalten vor Abbrechung der Kirche in Altnau, den 15. April dieses Jahres. O. O. 1811.
Maurer 1980
Helmut Maurer. Die Bischofshöri. In: FDA 100 (1980), S. 9–25.
Maurer 1989
Helmut Maurer. Konstanz im Mittelalter. 2 Bde. (Geschichte der Stadt Konstanz 1 und 2). Konstanz 1989.
Maurer 2002
Helmut Maurer. Eine angelsächsische «Königin» als Klostergründerin am Bodensee? Zur Konstruktion einer «Biographie». In: Scripturus Vitam. Lateinische Biographie von der Antike bis in die Gegenwart. Festgabe für Walter Berschin zum 65. Geburtstag. Hg. v. Dorothea Walz. Heidelberg 2002, S. 443–452.
Maurer 2003
Helmut Maurer. Die Konstanzer Bischöfe vom Ende des 6. Jahrhunderts bis 1206 (Germania Sacra NF 42,1: Das Bistum Konstanz 2). Berlin 2003.
Meichle 1963
Friedrich Meichle. Seegfrörne und Eisprozession in Vergangenheit und Gegenwart. In: SVGB 81 (1963), S. 145–170.
Menolfi 1980
Ernest Menolfi. Sanktgallische Untertanen im Thurgau. Eine sozialgeschichtliche Untersuchung über die Herrschaft Bürglen (TG) im 17. und 18. Jahrhundert (St. Galler Kultur und Geschichte 9). St. Gallen 1980.
Menolfi 1984
Ernest Menolfi. Geschichte von Sulgen. Frauenfeld 1984.
Menolfi 1996
Ernest Menolfi. Bürglen. Geschichte eines thurgauischen Dorfes vom Mittelalter bis zur Gegenwart. Bürglen 1996.
Meyer 1960
Bruno Meyer. Die Gemeindewappen des Kantons Thurgau. Frauenfeld 1960.
Meyer-Häberlin 1975
E. Meyer-Häberlin. Die Häberlin/Häberli von Mauren, Thurgau. Ts. St. Gallen 1975. [StATG].
Meyer-Marthaler 1970a
Elisabeth Meyer-Marthaler. Die Meisterinnen des Kanonissenstiftes und die Äbtissinnen der Benediktinerinnenabtei zu Münsterlingen. In: TB 108 (1970), S. 115–144.
Meyer-Marthaler 1970b
Elisabeth Meyer-Marthaler. Zur älteren Geschichte des Klosters Münsterlingen. In: ZSK 64 (1970), S. 153–172.
Meyer-Marthaler 1986
Elisabeth Meyer-Marthaler. Münsterlingen [Benediktinerinnen]. In: HS 3/1. Bern 1986, S. 1873–1881.
Meyer-Marthaler/Schmutz 2004
Elisabeth Meyer-Marthaler, Jürg Schmutz. Münsterlingen [Augustinerchorfrauen]. In: HS 4/2. Basel 2004, S. 350–373.
MG
Munizipalgemeinde.
Michler 1992
Jürgen Michler. Gotische Wandmalerei am Bodensee. Friedrichshafen 1992.
Ms.
Manuskript.
Müggler 1949
Alois Müggler. Thurgauisches Kantonsspital Münsterlingen. Gründung, Entwicklung, Projekt 1949. Zürich, Nov. 1949. [Erweiterter Sonderdruck aus SBZ 67 (1949), S. 476–483, 490–494].
Mühlemann/Raths 1988
Louis Mühlemann, Werner Raths. Die Thurgauer Gemeinden und ihre Wappen. Chapelle-sur-Moudon 1988.
Mülinen 1861
Egbert Friedrich von Mülinen. Helvetia Sacra, oder Reihenfolge der kirchlichen Obern und Oberinnen in den ehemaligen und noch bestehenden innerhalb dem gegenwärtigen Umfange der schweizerischen Eidgenossenschaft gelegenen Bisthümern, Collegiatstiften und Klöstern. 2. Teil. Bern 1861.
Müller 1992
Der Thurgau in alten Ansichten. Druckgraphiken von 1500 bis um 1880. Hg. v. Ernst Müller. Frauenfeld 1992.
Münsterlingen 1659
Geschichte des Klosters Münsterlingen von 1622 oder 1625 bis 1659. Vermutlich 1659 verfasst v. Severinus Schön, Beichtiger in Münsterlingen 1640–1664. Original verschollen. Zusammenfassung in Stöcklin 1841–1846, S. 103–110; Publikation einer Abschrift in TB 8 (1866), S. 118–136.
Münsterlingen 1990
150 Jahre Münsterlingen. Das Thurgauische Kantonsspital und die Psychiatrische Klinik 1840–1990. Hg. v. Jürg Ammann, Karl Studer. Weinfelden 1990.
Münsterlingen 2015
Wir sind Münsterlingen. Geschichte und Leben einer Seegemeinde. Altnau 2015.
Munz 1979
Magdalena Munz. Die Munz von Donzhausen. Bottighofen 1979.
Nägeli 1938
Ernst Nägeli. Die alte Kirche in Berg. In: TJB 1938, S. 51–56.
Nater 1971
Hans Nater. Die alten Mühlen im Thurgau. Weinfelden 1971.
Neuhauser 2001
Robert Neuhauser. Chronik der Familie Jacob Neuhauser, Müller zu Buch (Happerswil). Ts. 2002. [StATG].
N-Nr.
Nachtrag Nummer.
Nüscheler 1867
Arnold Nüscheler. Die Gotteshäuser der Schweiz. Zweites Heft: Bistum Konstanz. Erste Abtheilung: Archidiaconate Breisgau, Klettgau, vor dem Schwarzwald und Thurgau. Zürich 1867.
Oberhänsli et al. 1997
Ernst Oberhänsli, Walter Spengler, Frank Sachweh, Martin Huber. Geschichte der Kirche Langrickenbach. Hg. zur Einweihung der renovierten Kirche 30. November 1997. Langrickenbach 1997.
OG
Obergeschoss/Ortsgemeinde.
Onken 1972
Thomas Onken. Der Konstanzer Barockmaler Jacob Carl Stauder, 1694–1756. Ein Beitrag zur Geschichte der süddeutschen Barockmalerei. Sigmaringen 1972.
OS 1
Offizielle Sammlung der Gesetze und Verordnungen für den Kanton Thurgau. Bd. 1. [Frauenfeld] 1817.
PA
Privatarchiv.
PB
Privatbesitz.
Person-Weber 2001
Gerlinde Person-Weber. Der Liber decimationis des Bistums Konstanz. Studien, Edition und Kommentar. Freiburg i. Br./München 2001.
PlD
Plandokument.

PlD E
Plandokument Einleitung. [Vgl. S. 37–39].
Poeschel KdS GR 1943
Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons Graubünden. V: Die Täler am Vorderrhein, II. Teil. Die Talschaften Schams, Rheinwald, Avers, Münstertal, Bergell (KdS 14). Basel 1943.
Poeschel KdS SG 1957
Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. II: Die Stadt St. Gallen I. Geschichte, Befestigungen, Kirchen (ohne Stift) und Wohnbauten (KdS 37). Basel 1957.
Poeschel KdS SG 1961
Erwin Poeschel. Die Kunstdenkmäler des Kantons St. Gallen. III: Die Stadt St. Gallen II. Das Stift (KdS 45). Basel 1961.
Prot.
Protokoll.
PSB
Primarschule Berg/Bürglen.
PSE
Primarschule Eggethof.
PSH
Primarschule Herrenhof.
PSH-L
Primarschule Herrenhof-Langrickenbach.
PSI
Primarschule Istighofen.
PSK
Primarschule Kehlhof.
PSL
Primarschule Leimbach.
PSM
Primarschule Mauren.
PSZ-S
Primarschule Zuben-Schönenbaumgarten.
Pupikofer 1837
Johann Adam Pupikofer. Der Kanton Thurgau, historisch, geographisch, statistisch geschildert (Gemälde der Schweiz 17). St. Gallen/Bern 1837.
Pupikofer 1853
Johann Adam Pupikofer. Das Kloster Münsterlingen (TNB 22/1854). Frauenfeld 1853.
Pupikofer 1855
Johann Adam Pupikofer. Der Kantonsspital Münsterlingen (TNB 23/1856). Frauenfeld 1855.
Rahn 1899
Johann Rudolf Rahn. Die mittelalterlichen Bau- und Kunstdenkmäler des Cantons Thurgau. Frauenfeld 1899.
Raimann 2008
Alfons Raimann. Die reformierte Kirche Altnau – ein architektonisches Juwel aus der Zeit um 1810. In: AA 12. Sept. 2008.
Raimann KdS TG 1992
Alfons Raimann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. V: Der Bezirk Diessenhofen (KdS 85). Basel 1992.
Raimann/Erni KdS TG 2001
Alfons Raimann, Peter Erni. Die Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau. VI: Der Bezirk Steckborn (KdS 98). Bern 2001.
RBRR
Rechenschaftsbericht des Regierungsrates des Kantons Thurgau an den Grossen Rat. Frauenfeld 1838–1999; Geschäftsbericht Thurgau 2000–.
REC
Regesta Episcoporum Constantiensium. 4 Bde. Innsbruck 1895–1941.
Rechn.
Rechnung(en).
Regesten 1881
Regesten des Klosters Münsterlingen. Von den Patres Abt Placidus [Reimann] und Gall Morell von Einsiedeln und Dekan Dr. [Johann Adam] Pupikofer in Frauenfeld gesammelt. In: TB 21 (1881), S. 59–135.
Reicke 1995
Daniel Reicke. «von starken und grossen flüejen». Eine Untersuchung zu Megalith- und Buckelquader-Mauerwerk an Burgtürmen im Gebiet zwischen Alpen und Rhein (Schweizer Beiträge zur Kulturgeschichte und Archäologie des Mittelalters 22). Basel 1995.
Reimann 1624
Placidus Reimann. Archivi Munsterlingensis documenta 1235–1624 summarie et chronologice disposita. Ms. O. J. [um 1624]. [KAE A.SR 4; Fotokopie: StATG 7'45'105].
Reimann 1649
Placidus Reimann. Cronica Monasterii Münsterlingensis. Ms. 1649. [KAE A.SR 5; Fotokopie: StATG 7'45'68; Abschrift: StATG 7'45'71].
Reinhart/Meile/Stark 2013
Heinz Reinhart, Felicitas Meile, Barbara Stark (Hg.). Eine Landschaft erzählt. Bilder vom Bodensee aus der Sammlung von Hans E. Rutishauser. Sulgen 2013.
Repro
Reproduktion.
Reutlinger 1953
Hans Reutlinger. Altnau, seine Vergangenheit. Ts. 1953. [KBTG].
Rippmann 2016
Dorothee Rippmann. Über die Gräber gehen und Gott für die selben Seelen bitten. Stiftungen zum Totengedenken in der Kleinregion Bischofszell. In: TB 154 (2016), S. 149–176.
RMK
Rosgartenmuseum, Konstanz.
Romberg 1953
Peter Romberg. Erinnerung an Schloss Berg. In: Bodenseehefte 1953, S. 316–318.
RP
Ratsprotokoll.
RPA
Reformiertes Pfarr- oder Kirchgemeindearchiv. [Der betreffenden Kirchgemeinde, sofern nicht anders angegeben].
RRB
Regierungsratsbeschluss.
Rüd 1942
Emil Rüd. Heimatkunde. Die Ortschaften, Burgen und Schlösser im Bezirk Kreuzlingen. Kreuzlingen 1942.
Rüegg 2012
Hans Rüegg. Wappen in den Kantonen St. Gallen und Thurgau (Schweizer Wappen und Fahnen 15). Zug 2012.
Salzgeber 1998
Joachim Salzgeber. Das Benediktinerinnenkloster Münsterlingen. In: Maria Einsiedeln Heft 7/8 (1998), S. 195–204.
SBB Historic
Archiv der Schweizerischen Bundesbahnen, Windisch.
SBoZ
Schweizerische Bodensee-Zeitung. Romanshorn 1864–1997.
SBZ
Schweizerische Bauzeitung. Zürich 1883–1978.
Sc
Scherzingen.
Sc-Bo
Scherzingen-Bottighofen.
Sch.
Schachtel.
Schalch 1950
Hans Schalch. 100 Jahre Schulhaus Mauren. [Mit Dorfgeschichte]. TT 6. Juli 1950.
Schalch 1979
Hans Schalch. Kurze Dorfgeschichte von Mauren, Thg. Ts. Weinfelden 1979. [KBTG].
Schär 1999
Ernst Schär. Festschrift 125 Jahre Kapelle der Evangelisch-methodistischen Kirche Berg-Kehlhof 1874–1999. Ts. 1999. [StATG].
Schätze 1999
Schätze des Glaubens. Kostbarkeiten aus dem Besitz der thurgauischen Kirchgemeinden. Hg. v. Madeleine Ducret, Margrit Früh, Markus Landert, Alfons Raimann. Frauenfeld 1999.
Schenck 1996
Christoph Daniel Schenck 1633–1691. Katalog der Ausstellung im Rosgartenmuseum Konstanz, im Augustinermuseum Freiburg und im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart. Sigmaringen 1996.
Schenk 2012
Hermann Schenk. Das Schmiedehandwerk im Laufe der Zeiten in Guntershausen. Guntershausen 2012.
Schertenleib 2014
Urban Schertenleib. Kartierungen des österreichischen Generalquartiermeisterstabes in der Ostschweiz 1799 während des 2. Koalitionskrieges. In: Cartographica Helvetica 49 (2014), S. 3–14.
Schiess 1908–1912
Traugott Schiess. Briefwechsel der Brüder Ambrosius und Thomas Blaurer 1509–1567. 3 Bde. Freiburg i. Br. 1908–1912.
Schmid 1845
Johannes Schmid. Grundrisse der evangelischen Pfrund- und Messnergüter des Kantons Thurgau. Atlas zu 56 Grundrissen auf 20 Blättern. Thundorf 1845. [StATG Slg. 1, K/P 00806].

Schmutz-Brunner 2000
Rosmarie Schmutz-Brunner. Politische Gemeinde Birwinken. Birwinken 2000.
Schneider 1983
Hugo Schneider. Burgen der Schweiz. Bd. 6: Kantone St. Gallen, Thurgau, Appenzell. Zürich 1983.
Schneider/Kneuss 1983
Hugo Schneider, Paul Kneuss. Zinn. Die Zinngiesser der Schweiz und ihre Marken. Olten/Freiburg i. Br. 1983.
Schnell/Schedler 1988
Hugo Schnell, Uta Schedler. Lexikon der Wessobrunner Künstler und Handwerker. München 1988.
Schnyder 1989
Alois Schnyder. Altnau. Die Geschichte eines Dorfes. Altnau 1989.
Schoop 1990
Albert Schoop. Der lange Weg zur Gründung des Kantonsspitals. In: Münsterlingen 1990, S. 27–39.
Schütz 2000
Bernhard Schütz. Die kirchliche Barockarchitektur in Bayern und Oberschwaben 1580–1780. München 2000.
Schwager 1981/82
Alois Schwager. Die Klosterpolitik des Kantons Thurgau 1798–1848. In: TB 118 (1981), S. 5–153, und 119 (1982), S. 65–248.
Schweiss 1961
Josef Schweiss. Kirchengeschichtliches aus Bürglen. In: Festschrift zur Einweihung der Kirche St. Peter und Paul, Sulgen. O. O. 1961, S. 42–45.
Schw. Lex.
Schweizer Lexikon 91. 6 Bde. Luzern 1991–1993.
Seling 1980
Helmut Seling. Die Augsburger Goldschmiede 1529–1868. 3 Bde. München 1980.
SGA
Schulgemeindearchiv. [Der betreffenden Gemeinde oder des betreffenden Gemeindeteils, sofern nicht anders angegeben].
SKF
Schweizerische Kunstführer GSK. Hg. v. der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte.
Slg.
Sammlung.
SNM
Schweizerisches Nationalmuseum (Landesmuseum Zürich, Château de Prangins, Forum Schweizer Geschichte Schwyz, Sammlungszentrum Affoltern am Albis).
Soland 1970
Rolf Soland. Johann Theodor von Thurn-Valsassina. In: TB 108 (1970), S. 15–51.
Sörries 1988
Reiner Sörries. Die abendländischen Fastentücher. Klagenfurt 1988.
SPM 6 (2005)
Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. Vom Neandertaler bis zu Karl dem Grossen. Bd. 6: Frühmittelalter. Basel 2005.
SSB
Sekundarschule Berg.
SSBi
Sekundarschule Birwinken.
SSRQ
Sammlung Schweizerischer Rechtsquellen. Aarau/Basel 1898–. [Jeweils mit Kantonskürzel].
StadtASG
Stadtarchiv St. Gallen.
Stäheli 1984
Albert Stäheli. Die Ortsgemeinde Dünnershaus. Ts. 1984. [ADTG].
Staiger 1875
Fr. Xaver Conrad Staiger. Beiträge zur Klostergeschichte von Kreuzlingen und Münsterlingen. In: FDA 9 (1875), S. 265–334.
StAKo
Stadtarchiv Konstanz.
StALU
Staatsarchiv des Kantons Luzern, Luzern.
StASG
Staatsarchiv des Kantons St. Gallen, St. Gallen.
StATG
Staatsarchiv des Kantons Thurgau, Frauenfeld.
StATG SBr
Plansammlung v. Hanspeter Braun, Kreuzlingen, im StATG (StATG 8'420). Umfasst rund 30 000 Pläne der Kreuzlinger Architektendynastie Wilhelm Martin/Hermann Weideli & Eugen Kressibuch/Karl Eberli/Heinz Eberli, Fritz Weber & Hanspeter Braun von etwa 1860 bis heute. [Vgl. ADTG und StATG: Plansammlung Braun. Bearb. v. Hanspeter Braun, Annina Lanfranconi, Alfons Raimann; sowie: Alfons Raimann. Entsorgte Architektur – ein Kreuzlinger Fall. In: DP/TG 10 (2008), S. 162–165]. – Die Neubearbeitung des Planbestands war 2018 noch im Gang, weshalb hier noch die alten Signaturen angegeben sind.
StAZH
Staatsarchiv des Kantons Zürich, Zürich.
Steffens/Reinhardt 1906
Franz Steffens, Heinrich Reinhardt. Nuntiaturberichte aus der Schweiz seit dem Konzil von Trient. I. Abteilung. Die Nuntiatur von Giovanni Francesco Bonhomini 1579–1581. Dokumente, 1. Bd. Solothurn 1906.
Steiner 2006
Hannes Steiner. Scherzingen und das «alte Bauernhaus» in Mittelalter und Frühneuzeit. Ts. 2006. [StATG].
Steinmann 1997
Fritz Steinmann. 100 Jahre Sonderschulheim Mauren. In: TJB 1997, S. 51–59. Gleicher Text in: 1895–1995 Sonderschulheim Mauren. Hg. v. Sonderschulheim Mauren zum Jubiläum «100 Jahre Sonderschulheim Mauren». [Mauren] 1995, S. 9–26.
Steinmann KdS AR 1980
Eugen Steinmann. Die Kunstdenkmäler des Kantons Appenzell Ausserrhoden. II: Der Bezirk Mittelland (KdS 70). Basel 1980.
StiAMG
Stiftsarchiv Muri-Gries in Sarnen. [Im Staatsarchiv des Kantons Obwalden, Sarnen].
StiASG
Stiftsarchiv St. Gallen.
StiBSG
Stiftsbibliothek St. Gallen.
Stöcklin 1841–1846
Diarium des katholischen Spitalpfarrers in Münsterlingen, P. Johann Baptist Stöcklin. Ms. 1841–1846. [KAE A.HB(1) 24]. [Eigentlich in diesen Jahren verfasste Notizen zur Geschichte des Klosters Münsterlingen].
Stöcklin 1845
Johann Baptist Stöcklin. Geschichtlicher Überblick des Gotteshauses Münsterlingen. Ms. 1845. [KPA Münsterlingen, Amtliche Schreiben an und vom kath. Spitalpfarrer in Münsterlingen. Kopialbuch 1840–ca. 1870. S. 1–94]. [Gekürzte und v. a. für die Zeit ab 1798 ergänzte Fassung von Stöcklin 1841–1846].
Studer 1990
Karl Studer. Die Psychiatrische Klinik Münsterlingen heute. In: Münsterlingen 1990, S. 151–165.
Stumpf 1547/48
Johannes Stumpf. Gemeiner loblicher Eydgnoschafft Stetten, Landen und Voelckeren Chronickwirdiger thaaten beschreybung [...]. Zürich (Christoffel Froschauer) 1547/48. Faksimile. 2 Bde. Winterthur 1975.
Stutz 1986
Bettina Stutz. Das thurgauische Kantonsspital Münsterlingen von 1896 bis 1960. Diss. med. Uni Zürich. Ts. 1986. [KBTG].
Sulgen 2012
Gemeinde Sulgen. Herzlich willkommen. Sulgen 2012.
Sulzberger 1863
Huldreich Gustav Sulzberger. Biographisches Verzeichnis der Geistlichen aller evangelischer Gemeinden des Kantons Thurgau von der frühesten Zeit bis auf die Gegenwart. Frauenfeld 1863.
Sulzberger 1872
Huldreich Gustav Sulzberger. Sammlung aller thurgauischen Glockeninschriften (TB 12). Frauenfeld 1872.
Sulzberger 1874
Huldreich Gustav Sulzberger. Beschreibung der thurgauischen Kirchgemeinden. Ms. 1874. [KBTG Y 154].
SVGB
Schriften des Vereins für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung. Lindau etc. 1869–.
swisstopo
Bundesamt für Landestopografie, Wabern.
TA
Thurgauer Anzeiger. Sulgen 1909–1993.

Tanner 1998
Erika Tanner. Die Bauernhäuser des Kantons Thurgau (Die Bauernhäuser der Schweiz 24). Basel 1998.
TB
Thurgauische Beiträge zur vaterländischen Geschichte. Bde. 1–124. Frauenfeld 1861–1987; Thurgauer Beiträge zur Geschichte. Bde. 125–. Frauenfeld 1988–.
Tbl TG
Tagblatt der Beschlüsse, Dekrete und Verordnungen, welche […] von dem Grossen und Kleinen Rath des Kantons Thurgau ausgegangen. 10 Bde. Frauenfeld 1803–1812.
Thommen 1987
Andreas Thommen. Die Alte Konstanzerstrasse. Tausendjähriger Verkehrsweg der Ostschweiz. St. Gallen 1987.
Thurgau 2016
Der Thurgau baut. Verwaltungs-, Schul- und Spitalbauten, die der Kanton in den Jahren 2010 bis 2015 für die Öffentlichkeit saniert, erweitert oder neu gebaut hat. Zürich 2016.
TJB
Thurgauer Jahrbuch. Frauenfeld 1925–2010.
TNaB
Eugen Nyffenegger, Oskar Bandle, Martin H. Graf. Thurgauer Namenbuch. 3 Bde. Frauenfeld 2003–2007.
TNB
Thurgauisches Neujahrblatt 1–23. Frauenfeld 1824–1855/56.
TNG
Mitteilungen der Thurgauischen Naturforschenden Gesellschaft. Frauenfeld 1857–.
TS
Konrad Kuhn. Thurgovia Sacra. Geschichte der katholischen kirchlichen Stiftungen. 3 Bde. Frauenfeld 1869–1883.
Ts.
Typoskript.
Tschudi 1945
Raimund Tschudi. Die Schicksale des Klosters Münsterlingen zur Zeit der Reformation und der katholischen Reform ca. 1520–70. In: ZSK 39 (1945), S. 241–258.
TT
Thurgauer Tagblatt. Weinfelden 1885–2000.
TUB
Thurgauisches Urkundenbuch. Bearb. v. Johannes Meyer, Friedrich Schaltegger et al. 8 Bde. Frauenfeld 1924–1967.
TVF
Thurgauer Volksfreund. Kreuzlingen 1886–2000.
TZ
Thurgauer Zeitung. Frauenfeld 1809–2010; St. Gallen 2011–.
UBSG
Urkundenbuch der Abtei Sanct Gallen. 6 Bde. Zürich/St. Gallen 1863–1917.
Urk.
Urkunde.
Volkart 2018
Silvia Volkart (Hg.). Umbruch am Bodensee – Vom Konstanzer Konzil zur Reformation (Der Thurgau im späten Mittelalter 3/4). Zürich 2018.
Wagner 1840
Johann Friedrich Wagner. Ansichten von Burgen, Schlössern und Ruinen der Schweiz, nach der Natur gezeichnet. Bern 1840. [2. Ausgabe 1844].
Warger 1999
Doris Warger. Klosterkirche Münsterlingen. Oberflächenrestaurierung und Konservierung Chorgitter – Querhausaltäre – Kreuzigungsgruppe. Ts. 1999. [ADTG].
Warger 2008
Doris Warger. Münsterlingen TG. Ehem. Klosterkirche, Krypta. Bericht zu den Untersuchungen 2006–2007. Ts. 2008. [ADTG].
Wehrkirche 1937
W. S. W. Die Wehrkirche von Berg. TZ 26. Jun. 1937.
Wellauer 1946
Ernst Wellauer. Die Entwicklung der Gemeinde Berg. TT 23. Dez. 1946.
Wick 1582
Johann Jakob Wick. Sammlung von Nachrichten zur Zeitgeschichte aus den Jahren 1560–1587. Bd. 20: 1582. Ms. Zürich 1582. [ZBZ Ms F 30].
Widmann 1993
A. Widmann. Reformierte Kirche Berg. Grabungsbericht. Ts. 1993. [AATG].
Wielandt/Beyerle 1911/12
Friedrich Wielandt, Franz Beyerle. Die St. Leonhardskapelle zu Landschlacht und ihre neuentdeckten Wandgemälde. In: Zeitschrift Schau-in's-Land. Hg. v. Breisgau-Verein Schau-in's-Land zu Freiburg i. Br. 1. Teil: 38. Jahrlauf 1911, S. 88–104; 2. Teil: 39. Jahrlauf 1912, S. 25–36.
WiG 1971
Wirtschaftsgeschichte des Kantons Thurgau. Hg. v. Albert Schoop. Weinfelden 1971.
Wille 1944
Hermann Wille. Hundert Jahre Heil- und Pflegeanstalt Münsterlingen 1840–1940. In: TB 80 (1944), S. 35–142.
Wyder 2014
Samuel Wyder. Karte des Bodensees von Hans Conrad Gyger (1633). In: Cartographica Helvetica 49 (2014), S. 39–47.
Wyss/de Raemy 1992
Alfred Wyss, Daniel de Raemy. L'ancienne abbaye de Bellelay. Villeret 1992.
ZAK
Zeitschrift für Schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte. Zürich 1939–. [Vorher ASA].
ZBZ
Zentralbibliothek Zürich.
Zingg 1996
Richard Zingg. Aus über 700 Jahren Hessenreuti. Ein Rückblick auf die Geschichte des kleinen Dorfes von 1282 bis zur Gegenwart. TT 12. Aug. 1996.
ZSK
Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte. [Verschiedene Erscheinungsorte] 1907–2003.
ZWR
Die Wappenrolle von Zürich. Hg. v. Walther Merz und Friedrich Hegi. Zürich 1930.

Register

Kursive Seitenzahlen = Haupteintrag. – * nach Seitenzahl = Abbildungslegende.

Abkürzungen: Anm. = Anmerkung. – bibl. = biblische(r) Figur/Ort/Szene. – d. Ä. = der Ältere. – d. J. = der Jüngere. – Darst. = Darstellung. – ehem. = ehemals. – erw. = erwähnt. – evang. = evangelisch. – f. = folgende. – Gde. = Gemeinde. – Graf. = grafischer Beruf wie Zeichner, Kupferstecher, Lithograf, Stahlstecher, Xylograf, Verleger. – Hl. = Heilige(r). – kath. = katholisch. – N.N. = unbekannter Vorname (nomen nescio). – parität. = paritätisch. – Patr. = Patrozinium. – s. = siehe. – s. a. = siehe auch. – Länder- und Kantonskürzel nach den aktuellen Autokennzeichen (Orte ohne Angabe liegen im Kanton Thurgau oder sind Hauptort des gleichnamigen Kantons).

Aach 266
Aare 38
Aargau 253
Abbrederis, Johann Matthäus (1652–um 1725), Orgelbauer, Rankweil A 338, 358
Abraham, bibl. – Darst. 65, 345
Abtwil SG – Stickerei 121
Achern D – Heil- und Pflegeanstalt Illenau 327, 449 (Anm. 254)
Adligenswil LU 425 (Anm. 143)
Adrianus, Märtyrer/Katakombenheiliger 324, 330*, 350*, 353, 451 – Darst. 346, 350* – Patr. 353 – Reliquie 416, 451 (Anm. 420)
Aebi, Johann (erw. 1860), Heimiswil BE 111
Affeltrangen s. Märwil
Affeltranger, Hans (1919–2002), Glasmaler/Majolikakünstler, Winterthur ZH 216, 299, 408
Affolter, Jörg (1917–2015), Architekt, Romanshorn 335
Afra von Augsburg (gest. 304), Hl. – Patr. 349
Agnes, Hl. – Darst. 356
Ägypten, bibl. – Darst. 107*
Aichgasser, Johann Georg (1701–1767), Orgelbauer 59
air architekten ag, Kreuzlingen 282 – s. Aliberti; Imhof, Andreas; Roth, Bernard
Akeret, Architekten, Weinfelden – Karl (1889–1962) 99, 144, 196, 241, 274 – Ulrich (1858–1921) 33, 164*, 165, 239, 241, 253, 253*, 440 (Anm. 170)
Alban von England, Märtyrer, Hl. – Patr. 160
Albertin – Johann Heinrich (1713–1790), Kartograf/Ingenieur, Zürich 149 – Peter (geb. 1947), Planverfasser, Winterthur ZH 22*, 25*, 27*, 40*, 44*, 46*, 56*, 57*, 63*, 78*, 82*, 88*, 96*, 100*, 105*, 113*, 131*, 135*, 140*, 142*, 152*, 157*, 159*, 162*, 170*, 175*, 183*, 187*, 190*, 198*, 202*, 214*, 224*, 227*, 238*, 246*, 250*, 256*, 262*, 267*, 270*, 276*, 281*, 287*, 296*, 303*, 306*, 310*, 319*, 340*, 372*, 373*, 380*, 384*, 387*, 388*, 400*, 406*, 423*
Albrecht – Friedrich (1831–1878), Architekt, Winterthur ZH/Romanshorn 366, 414, 414* – Johann (erw. 1524), Frauenfeld, Vikar in Langrickenbach 294
Alemannen 43, 82, 85, 132, 134, 155, 168, 189, 245, 257, 260, 279, 400, 438 (Anm. 333)
Aliberti, Fabio (geb. 1980), Architekt, Kreuzlingen s. air architekten
Alice, Antonio (1886–1943), Maler 255
Allenspach – Gebrüder (Jakob und Johannes, s. unten), Kurzrickenbach 453 (Anm. 581) – N.N. (erw. 1870), Hafner, Bleiken 300 – Jakob (erw. 1864), Zimmermeister, Kurzrickenbach 449 (Anm. 260); s. a. hier Gebrüder – Johannes (erw. 1864), Maurermeister, Kurzrickenbach 449 (Anm. 260); s. a. hier Gebrüder
Allgäu D 35, 80
Allgeyer, Valentin (erw. 1622), Glockengiesser, Ulm D/Konstanz D 101, 118, 119*, 177, 358, 408
Alpen 22, 35, 80*, 80f., 148, 181, 183*, 278 – Voralpen 113
Alpenblick (Gde. Berg) 138
Alpstein 35, 36*, 80, 123, 278
Altarbauer s. Greising; Müller
Altdorf UR 117 – Kapuzinerinnenkloster St. Karl 451 (Anm. 413) – Kirche St. Martin 117
Altenburg (Gde. Märstetten) – Burg 223, 232
Altenklingen (Gde. Wigoltingen) – Schloss 110, 222; Schlosskapelle 213, 217, 217*, 439 (Anm. 60)
Altenklingen von, Freiherren – Familie 25, 43, 110, 183, 266, 301, 320, 447 (Anm. 62); Wappen 217 – Brigitta (gest. 1323) 209, 212f., 217, 217*
Alterswilen (Gde. Kemmental) 132f. – Kirche 104 – Pfarrei 132f. – Pfarrer 321
Altighofen (Gde. Birwinken) 170, 189, 191, 436 (Anm. 162), 438 (Anm. 333)
Altishausen (Gde. Kemmental) 95, 132–134, 149, 170, 196 – Dürrenmühle 86 – Kirche 218 – Schulhaus 68, 444 (Anm. 88) – Tanklager 86
Altismoos (Gde. Berg) 85
Altnau 22*, 25, 27f., 31, 37–39, *40–77,* 183, 189, 193, 285, 285*, 301*, 302*, 305, 312, 382, 400, 403
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 18f.
Bach/Mülibach 48*, 66f., 68*, 74*, 75
Badehütte 74
Badstube 47
Bahnhof/Station 42, 42*, 46, 48, 67, 414
Baumacker (Flurname) 48
Baureglement 49 – Zonenplan 49
Brunnen 60, 73
Bühlhof 47
Campingplatz 42, 49, 73
Dorfetter 47, 48*
Dreizelgenbrachsystem 47, 49 – Zelgen: Bannholz 76; Rickenloo 76
Egghof 47
Einwohnerzahl 42, 47, 49
Fabrik – Textil 49, 66; Stickerei 44*; Stickerei Altwegg 67, 69, 77; Monogrammstickerei Künzler & Co. 69; Strickwaren Sallmann 35, 44*, 66, 69*, *69f.,* 70*
Fischer 47
Gasthaus/-hof/Wirtshaus 47, 49 – Central 49, 67 – Krone 46*, 48, 54, 67, 70*, *70f.*, 73, 76 – Schäfli 44*, *71,* 72* – Schiff 46*, 47, 54, 67, 70*, 70f., 73*, *73f.,* 431 (Anm. 394) – Sonne 49, 67 – Zur Station 46*, 67
Geissbüchel (Flurname) 47, 66
Gemeindehaus 44*, 66, *74,* 74*
Gewerbe/Handwerk 47, 49, 67
Güterzusammenlegung 49
Hafen 42, 49, 76
Hermannshof 49
Hofjüngergericht 43, 46f.
Industrie s. hier Fabrik
Kehlhof – Oberer 43, 46f. – Unterer 43, 46f.
Kirche(n) 42*, 46f., *50–66,* 383 – alte 48*, *50–54,* 61, 64f., 71f., 76, 282*, 308, 315 – evang. 22*, 30, 30*, 42, 44*, 51, 52*, 50*, *54–60,* 61f., 66, 71–73, 76f., 315; Glasgemälde 55, 58, 60* – kath. (St. Martin) 22*, 30, 42, 44*, 49, 50*, 51f., 59, *61–66,* 71, 76, 316, 391; Glasfenster 62, 62*, 64f. – Heiligkreuzkapelle 47, *50,* 76
Kirchgemeinde/Pfarreiliches 50f., 54, 60f., 67, 71f., 174, 285, 295, 301, 304, 313, 315f., 385
Längi (Flurname) 48
Längimoos (Flurname) 49
Lothalde (Flurname) 49
Martinshaus (kath. Kirchgemeindehaus) 49, 71
Mesmerhaus 44*, *71,* 71*
Mitteldorf 42, 42*, 47–49, 66f.
Mittelgüter 47
Moggenweiher 47
Mühlen 47 – Äussere/Obere 47 – Innere/Untere 44*, 46, 67, 74*, *75,* 75*
Neuhof 49
Niedergericht/Vogtei 25, 25*, 43, 46f., 77, 183
Oberdorf 42, 42*, 46–50, 50*, 55, 66, 71, 72*, 74, 76 – Oberdorfplatz 49
Pfarrer/Prädikant 50f., 53f., 71f., 313, 315f., 383, 385
Pfarrhaus – evang. 44*, 50*, 50f., 55, 66, *72f.,* 73*, 77 – kath. 44*, 50*, 51, 66, *71f.,* 72*, 77
Post 49, 66
Reformation 50f., 72
Ruderbaum 39, 46*, 47f., 67
Schiessstand 47
Schiffanlegestelle 47–49, 71, 73f., 76
Schiffleute 47, 49, 54 – s. a. Nägeli; Vogel
Schmiede 44*, 47, 67
Schule/Schulhaus 33, 44*, 49, 66, *67f.,* 69*, 71, *74,* 74*, 77 – Turnhalle 44*, 68
Seealp 49
Steini (Flurname) 54
Unterdorf 42, 42*, 46f., 48*, 49, 67, 75
Wachthütte 47
Waldheim 49
Wappen 77
Weber 47 – Webkeller 67*
Weinbau/Rebgarten 47, 49, 70f., 73
Wilen 47, 67
Wuhrwiesen, in den (Flurname) 49
Alto (Alemanne) 43
Altscherbitz D s. Schkeuditz
Altshof (Gde. Kemmental) 95, 149

Altwegg – Familie, Berg 121, 122* – Familie, Müller, Guntershausen 137 – Familie, Herrenhof 286, 289 – Familie, Hessenreuti 267–269 – N.N. (erw. 1803), Kantonsrat, Guntershausen 170 – Adolf (erw. 1905), Gemeindeammann?, Bürglen 236* – Anna Barbara, geb. Widmer (1781–1857), Herrenhof 289 – Hans Jakob (1775–1858), Bezirksrichter, Guntershausen/Herrenhof 289*, 289f., 290* – Jakob (erw. um 1890), Stickereibesitzer, Berg 121f. – Joachim (erw. 1871), Stickereibesitzer, Berg 122 – Johannes (erw. 1814), Müller, Guntershausen 136 – Johannes (erw. 1817, 1844), Hessenreuti 223, 268, 268* – Johannes (1847–1888), Ständerat, Herrenhof 289 – Paul (erw. um 1947), Berg 123
Altwegg-Huber, Jakob (erw. 1906), Schifflistickereibesitzer, Berg 122, 122*
Ambühl s. Collinus
Amerika 90 – Nordamerika 95 – s. a. United States of America
Amlikon-Bissegg s. Leutmerken
Ammann, Jakob (erw. 1633), Münsterlingen – Wappenscheibe 423
Amriswil 22, 28, 48, 80, 90f., 154, 161, 171, 183*, 223, 266f., 278, 293, 312 – s. a. Mühlebach; Oberaach
Anastasia von Sirmium (gest. um 304), Hl. – Patr. 349
Andhausen (Gde. Berg) 22*, 39, 80, 80*, *82–85,* 87, 90f., 92*, 101, 110, 135, 143, 149, 196
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 66
Alphasem (Firma) 82
Baureglement 83 – Zonenplan 83
Dreizelgenbrachsystem 82
Eichholz (Flurname) 427 (Anm. 14)
Einwohnerzahl 83
Gerberei 82*, 82f., 83*
Gewerbe/Handwerk 82f.
Grauer Stein 83f.
Güterzusammenlegung 83
Neuweiher 83
Pfarreiliches 93
Reformation 82
Schule 130f., 137, 179
Stattholz (Flurname) 82
Wappen 151
Weberei 82
Andwil (Gde. Birwinken) 22*, 39, 110, 154, *155–168,* 170, 172, 184, 196, 249*, 251 – s. a. Eckartshausen; Guggenbühl; Heimenhofen; Lenzenhaus; Oberandwil
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 164
Bach 164 – Tobelbach 165f.
Baureglement 160
Brunnen 164
Burg 155f.
Dorfetter 159
Dorfplatz 160, 164
Dreizelgenbrachsystem 158f.
Fronhof 157
Gasthaus Zum Löwen 157*, 164
Gewerbe 158, 160
Güterzusammenlegung 160
Hohes Gericht 25*, 157
Kirche 22*, 30, 155*, 157*, 158f., *160–164,* 165, 196, 211 – Glasfenster 162f.
Kirchgemeinde/Pfarreiliches 158–162, 172f., 211, 295
Landwirtschaftliche Genossenschaft (Landi) 157*, 160
Reformation 158, 160
Schule/Schulhaus 33, 155*, 157*, 159, 161–163, 164*, 165, 196 – Turnhalle 157*, 165
Sennhütte 161
Stickerei 159
Wappen 197
Weberei 158f.
Andwil SG 155, 157
Andwil von, Herren 155, 157, 158* – Siegel 197, 197* – Wappen 197
«Angela», Königin von England 316
Angst, Heinrich (1847–1922), Sammler/Direktor Landesmuseum, Zürich 102, 148
Anna, bibl., Hl. – Darst. 107, 117, 350*, 351; Anna selbdritt 351, 423 – Patr. 209, 212, 329, 351, 431 (Anm. 320)
Anniwilare de, de monte, Konrad (erw. 1183) 109, 156
Anno (Alemanne) 82
Antonius von Padua (um 1190–1231), Hl. – Darst. 219, 351, 388*, 391, 391* – Patr. 351
Anwil (Gde. Fischingen) 155 – s. a. Buhwil
Apostel – Darst. 359, 361 – Patr. 329 – s. a. unter jeweiligen Namen
Appenzell AI – Appenzeller 47, 205, 221 – Appenzeller Kriege 205
Arbeiterwohnhäuser 31, 34 – s. a. Bürglen; Mattwil
Arbon 201, 205, 269 – Burg 223, 232 – Galluskapelle 387, 424 (Anm. 8)
Architekten/Baumeister/Werkmeister 55 – s. a. Affolter; air architekten; Akeret; Albrecht; Aliberti; Baumgartner; Beer von Blaichten; Bettini; Bianchi; Bless; Bosshardt; Bossi; Brauchli; Brauchli & Schellenberg; Braun; Brenner; Brenner & Stutz; Bridler; Brühwiler; Brun; Brun + Portmann; Büchel; Büchi; Buffler; Burckhardt; Burkhard; Dahinden; Dahinden Heim; Dürler; Eberli; Eberli, Weber & Braun; Ebneter; Eggmüller; Ehrenbold; Ehrenbold & Inauen; Engler; Engler & Maag; Etter; Fischer; Forrer; Freyenmuth; Froelich; Froelich & Hsu; Fülscher; G2 Architekten; Gaberel; Gaudy; Gesswein; Gremli; Gremli & Hartmann; Grubenmann; Guyonnet; Haag; Haas; Hartmann; Hartung; Hasen; Heim; Higi; Hof(f)mann; Hollenstein; Hollenstein Architekten; Hsu; Hui; Ilg; Imhof; Inauen; Jenni; Jung; Jung & Bridler; Kaderli; Kaderli & Wehrli; Kappeler; Kaufmann; Kaufmann & Freyenmuth; KCAP Architects & Planners; Keller; Kelterborn; Kradolfer; Kräher; Kräher & Jenni; Kreis; Kressibuch; Kubly; Kuhn; Maag; Marques; Marte; Martin; Meckel; Messmer; Metron: Metzger; Metzler; Meyer-Bühler; Moosbrugger; Morger; Mörikofer; Moser; Müggler; Müller; Müller & Sauter; Neuw(e)iler; Nickl & Partner; Nisoli; Oberhänsli; Oehl; Op(p)recht; Osterwalder; Pegoraro; Peter; Pfister; Portmann; Pozzo; Rajchman; Reber; Risch; Roth; Roveda; Rüber; Rutishauser; Sailer; Sauter; Schäfer; Schär; Schellenberg; Schelling; Scherrer; Scherrer & Hartung; Schmidt; Schneider; Schönholzer; Seifert; Stadler; Stähelin; Stoffel; Stoffel Schneider Architekten; Stutz; Sulzberger; Uhler; Vogel; Wanner; Weber; Wehrli; Weideli; Weideli & Eberli; Weideli & Kressibuch; Wellauer; Wepfer; Wepfer Kreis; Widmer; Wohlgemuth; Wüthrich; Zingg; Zöllig
Ardennen B/L/F – Ardennen-Schiefer 405
Arenenberg (Gde. Salenstein) 32, 166
Artho, Severin (erw. 1916), Wirt, Berg 130
Arzihofen (abgegangen) (Gde. Birwinken) 436 (Anm. 162), 438 (Anm. 333)
Aschmann, Johann Jakob (1747–1809), Graf., Thalwil ZH 418
Asien 83
Ast (Gde. Berg) 80, *85,* 87, 95, 133*
Atzenholz SG (Gde. Häggenschwil) 265*
Aufhäusern (Gde. Kemmental) 95
Augsburg D – Beschau 60, 65 – Franziskanerkloster 325
Augustinus, Aurelius (345–430), Hl., Kirchenvater – Darst. 61, 64, 65* – Patr. 329
Äwil SG (Gde. Bütschwil-Ganterschwil) 155
Axpo Kleinwasserkraft AG 242

Bachtobel (Gde. Weinfelden) – Schloss 430 (Anm. 314)
Baden D, Grossherzogtum 51
Baden-Hochberg-Rötteln von, Wilhelm (gest. 1451), Markgraf 169
Bahnhof/Bahnstation s. Altnau; Berg; Bürglen; Güttingen; Kehlhof; Kesswil; Landschlacht; Märwil; Mittelthurgaubahn; Münsterlingen; Schaffhausen; Scherzingen; Tägerwilen; Zürich
Baker, Constance (erw. 1917), Landschlacht 399
Balgach SG – Kirche 55, 425 (Anm. 144)
Bär – Benedikt (erw. 1747), Schreiner 405 – Hans (erw. 1937), Aarau 164 – Jakob (erw. 1647), Scherzingen 409 – Jean (erw. 1937), Weinfelden 164
Barbara von Nikomedien (3. Jh.), Hl. 118 – Darst. 118, 388*, 391
Barnard Castle GB – Bowes Museum 375
Barquer von, Maria Theresia (1646–1702), Äbtissin von Münsterlingen – Wappen/Siegel 423
Bärshof (Gde. Langrickenbach) 39, 184, 279f., 380, 443 (Anm. 7)
Barter, Konrad (gest. nach 1523), Bürgermeister, Schaffhausen 134
Bärtschi – Kaspar (1751–1831), Orgelbauer, Sumiswald BE 177 – Willy (1906–1995), Kunstmaler, Zürich 408, 458 (Anm. 929)
Basel – Bischof 365; s. a. Streng von, Franziskus (1937–1967) – Diakonat Bethesda 104 – «Irrenanstalt» Friedmatt 327, 333f.
Basilius, Katakombenheiliger – Darst. 353 – Patr. 353
Baumeister s. Architekten
Baumeisterhäuser 428 (Anm. 97) – s. a. Berg; Bürglen

Baumgarten, Burg 301
Baumgartner – N.N. (erw. 1936), Architekt, Weinfelden 99 – Julius (1883–1951), Planverfasser/Bauinspektor, Frauenfeld 76 – Lienhard (erw. 1601), Münsterlingen; Wappenscheibe 423
Baur, Johannes (1787–1837), Graf. 76, 149
Bayern D 347, 451 (Anm. 406)
Beatrix (gest. um 304), Hl. – Patr. 353
Beauharnais de, Hortense (1783–1837), Ex-Königin von Holland 32, 166
Beckelswilen (Gde. Berg) 38, 80, 80*, *85,* 87, 149 – Kirchgemeinde/Pfarreiliches 85, 93 – Niedergericht 25 – Reformation 85
Beer, Franz Joseph (erw. um 1800), Goldschmied, Konstanz D 60
Beer von Blaichten, Architekten – Franz (1660–1726), Au A 28, 316, 338f., 341–343, 346f., 362–364, 370, 372, 376, 378, 451 (Anm. 379); Siegel 361* – Johann Michael (1700–1767) 343, 364
Beerli [Berli], Felix (erw. 1696), Planverfasser, Unterstaufen D 77
Behre, August (erw. 1. Hälfte 20. Jh.), Maler 255
Bellelay BE (Gde. Saicourt) – Prämonstratenserkloster 344, 372, 378
Belz, Jakob (erw. 1827), Gemeinderat, Leimbach 252
Belzstadel (Gde. Langrickenbach) 39, 184, 278*, 282, 288, 291–293, 444 (Anm. 109), 455 (Anm. 725)
Benedikt von Nursia (um 480–547), Hl. – Darst. 65, 324*, 345*, 346, 350*, 361f., 375, 376*, 391 – Patr. 322, 330, 349, 384 – Regel 322
Berg 22*, 28, 31f., 35, 38f., *78–151,* 154*, 170f., 257f., 266*, 269f. – s. a. Alpenblick; Altismoos; Andhausen; Ast; Beckelswilen; Bergerwilen; Breitenstein; Briedenhof; Graltshausen; Guntershausen; Hard; Heimenlachen; Höggershard; Hohenalber; Kehlhof; Lanzendorn; Last; Mauren; Mühletobel; Prestenberg; Unterhard
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 71
Bach 80
Badstube 87
Bahnhof Berg Station 81, 88, 90f., 92*, 124, 124*, 131, 136, 149
Baumeisterhäuser 34*, 35, 90f., 121
Baureglement 91 – Zonenplan 91
Benzenwies (Flurname) 92
«Bergerdörfli» 91
Bergerfeld (Flurname) 92
«Bergerzentrum» 88, 92, 122
Breite (Flurname) 427 (Anm. 66)
Brühl (Flurname) 427 (Anm. 66)
Dorfbrunnen 126
Dorfetter 90
Dreizelgenbrachsystem 87, 90
Einwohnerzahl 81, 87, 90–92, 125
Fabrik/Industrie 31, 121 – Küchenmöbel 88, 91f., 92*, 122 – Textil 22, 31; Stickerei 34*, 83, 88, 90f., 91*, 120*, 121f., 122*, 126, 150; Schifflistickerei 88, 90, 92*, 121–123; Strickwaren E. Merz & Co./Bernhard Granwehr AG 91*, 92*, 121, 122*, 126 – Ziegelei Brauchli 22, 35, 84, 88, 90, 92*, 121, 126f. 126*, 127*, 150f.
Gasthaus/-hof/Wirtshaus – Adler 35, 88, 120*, 124, 127f., 128*, 129 – Zum Bahnhof 36, 88, 91, 92*, 124, 124* – Zum Falken 130, 130*– Zur Frohen Aussicht 121 – Post 103 – Sonne 122
Gewerbe/Handwerk 87, 90, 92, 121 – Textil 87, 90; Stickerei 90f.; Spinnerin 87; Weber 90
Güterzusammenlegung 91
Herrschaft/Niedergericht 25, 25*, 82, 86f., 93f., 109–111, 113, 139f., 158, 191, 258, 260
Hueb (Flurname) 92
Hüttenberg (Flurname) 92
Käserei 88, 90, 121
Kirchen *92–109* – evang. (Alte Kirche) 22*, 30, 86*, 87f., 90, 92*, *95–104,* 108*, 108f., 112, 120*, 131, 148–150, 162, 209f., 247*, 445 (Anm. 156); Glasfenster 97, 101 – kath. (St. Mauritius) 22*, 30, 86*, 88, 91, 92*, 95, *104–109,* 148, 150; Glasfenster 106f., 107* – Kapelle s. Kehlhof
Kirchenzentrum 99
Kirchgemeinde/Pfarreiliches 82, 93–95, 97, 99, 101, 103f., 124, 129f., 141f., 149, 174, 191, 209f.
Mühle 87
Pfarrhaus – evang. 88, 95, 99, 121, 123*, 124f., 130, 145*; Einkehrhaus 94 – kath. (Priesterhaus) 88, 94, 121, 129f., 130*, 151
Post 35, 88, 91, 121, 124*, 125f., 150
Raiffeisenbank 88, 91
Reformation 93, 95, 110
Schloss/Burg 22*, 31f., 86*, 86–88, 90, 92*, 96, *109–120,* 148–150, 247*, 260; Archiv 111; Gedicht 111, 118 – Schlosskapelle St. Joseph 32, 36, 109, 109*, 110*, 111, 111*, 113, 113*, 116–120, 149, 247*; Glasfenster 117
Schmiede 87
Schnapsbrennerei 88, 90, 121
Schule/Schulhaus 33, 35, 88, 91, 92*, 121, 125*, 125f., 130, 130*, 132, 150f., 179, 431 (Anm. 384) – Turnhalle 92*, 126
Sigristenhof 93
«Stadt»/urbane Züge 90, 92, 120f.
Wappen 151
Wein-/Rebbau 87, 90, 94, 111, 119
Zehntscheune 94, 130
Berg SG 86
Berge de, Ulrich (erw. um 1265) 109
Berger, Hans (erw. 1625), Zinngiesser, Konstanz D 409
Bergerwilen (Gde. Berg) 85–87, 90f., 110, 122, 127, 149 – Hohes Gericht 25*, 86f., 427 (Anm. 40) – religiöse Frauengemeinschaft 93
Berggericht 25*, 246
Berli s. Beerli
Berlingen – Turnhalle 241
Bern 25, 405 – Dreifaltigkeitskirche 107 – Kirche St. Peter und Paul 107 – Lindenhof Schule 328 – Berner Alpen 35, 278 – Berner Oberland 80, 154
Bernhausen von, Herren 158, 165
Bernrain (Gde. Kreuzlingen) 94
Beromünster LU – Chorherrenstift 400
Bertholt, Ignatius Caspar (1719–1794), Goldschmied, Augsburg D 65
Beschau 108 s. Augsburg; Konstanz; Schaffhausen; Wil
Bettini, Giovanni (erw. 1694), Stuckateur/Baumeister, Brenganzona TI 425 (Anm. 142)
Betz, Ulrich (tätig 1679–1714), Goldschmied, Konstanz D 108
Beutler, Karl (1904–1996), Kunstmaler, Scherzingen/Speicher AR 410*
Beyerle, Franz (1885–1977), Jurist/Rechtshistoriker, Konstanz D 385
Bianchi, Uster ZH – Antonio (1851–1895), Bauunternehmer 253 – Eugen (1883–1948), Architekt/Bauunternehmer 253, 254*
Biberach D 178, 436 (Anm. 241)
Bildhauer/-schnitzer/Plastiker s. Burger; Dieffolt; Feuchtmayer; Gasser; Greising; Gruber; Hotz; Hungerbühler; JS; Meister HBH oder HBI; Peyer; Schenck; Strähl; Weinfelder; Zürn
Binswanger – Ludwig sen. (1820–1880), Psychiater, Münsterlingen/Kreuzlingen 327, 365 – Otto (1882–1968), Verwaltungsdirektor Klinik Bellevue, Kreuzlingen/Landschlacht 396, 396*
Birchler, Linus (1893–1967), Kunsthistoriker 339, 385
Birkle, Albert (1900–1986), Glasmaler 394
Birnau D – Kloster 58*, 59
Birwinken 22*, 28, 31, 34, 36, 39, 134f., *152–197,* 206, 249*, 251, 258, 261, 266, 270 – s. a. Altighofen; Andwil; Arzihofen; Buch; Eckartshausen; Guggenbühl; Happerswil; Heimenhofen; Klarsreuti; Lenzenhaus; Mattwil; Oberandwil; Scherrersholz
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 183
Augustinerhof 168
Ausserdorf/«Vorstadt» 171, 179
Baureglement 171
Bischoffshof 168
Brunnen 171
Dorfetter 170
Dreizelgenbrachsystem 169f.
Fabrik – Stickerei 170*, 171
Gasthaus – Zum Löwen 170*, 178, 180, 181*, 196 – Zum Rosengarten 36, 170*, 171, 179, 181*, 182, 196
Gewerbe/Handwerk 169, 171 – Färberei 182 – Spinnerin 169 – Weberei 170
Hohes Gericht 25*, 169
Käserei/Sennerei 170, 170*
Kehlhof 168
Kirche 22*, 30, 162, 168, 170*, *172–178,* 179, 196, 218, 247*, 308, 445 (Anm. 156); Glasfenster 175, 175* – «Kreuzkirche» 436 (Anm. 184)
Kirchgemeinde 95, 160, 173f., 191, 294f.
Niedergericht/Herrschaft 25, 25*, 169, 180, 197 – Siegel 197, 197*
Pfarrhaus 173
Reformation 169, 172
Richterhaus 178, 180
Schule/Schulhaus 33, 170*, 175, 178*, 179, 179*, 193, 196
Bischoff, Mattwil – Familie 193 – Emil (1834–1908), Gastwirt 193 – Johannes (1736–1804) 193 – Hans Jakob (1795–1867), Gastwirt 193

Bischofshöri 82f., 86f., 92, 109, 132, 313, 320, 380, *400,* 457 (Anm. 850)
Bischofszell 47, 149, 205, 431 (Anm. 319) – Bezirk/Distrikt 27, 158, 280 – Historisches Museum 196 – Kollegiatstift St. Pelagius 25, 27, 87, 93–95, 101f., 111–113, 118, 130f., 134, 183, 209f., 245f., 248, 257, 260f., 264, 266f., 270, 273, 279; Propst s. Imhof, Johann Melchior (im Amt 1640–1684)
Bischofszellerbahn 207
Bissegger, Berg – Johann Jakob (erw. um 1855), Gemeinderat 129 – Josef (erw. 1808), Friedensrichter 128
Bissingen-Nippenburg von, Ernst Maria Ferdinand (1750–1820), Weihbischof von Konstanz D 61
Blarer (von Girsberg), Ambrosius (1492–1564), Reformator, Konstanz D 321
Blarer (von Wartensee) – Hans Kaspar (von Wartensee) (erw. 1612) 266 – Philipp Jakob (von Wartensee) (erw. 1612) 266 – Ulrich (gest. 1480), Bürgermeister, Konstanz D 266
Bleiken (Gde. Sulgen) 221, 223 – s. a. Ofen
Bless, Stephan (erw. 2004), Architekt, Winterthur ZH 83
Bock, Paul (geb. 1863), St. Petersburg RUS/Berg 111
Bodensee/See 22, 22*, 25, 28, 35–39, 42, 42*, 47–49, 70, 70*, 73*, 73f., 76, 86*, 149, 155, 169*, 273, 278, 278*, 279*, 284, 285*, 291f., 301, 304, 305*, 312f., 316, 317*, 320, 325, 328, 328*, 331f., 332*, 335f., 367, 368*, 379, 379*, 382, 392, 396, 399, 402*, 403, 405*, 414, 416, 418, 420 – Seegfrörne 325, 331*, 416 – s. a. Seerhein; Untersee
Bodenseegebiet/-raum/-region 28, 50*, 178, 319, 355, 383, 387, 424 (Anm. 8), 451 (Anm. 412), 456 (Anm. 789, 794)
Bodman D 320
Bodman von, Herren 321
Bodmer, A. (erw. 1924), Planverfasser/Ingenieur, Zürich 77
Bodmer-Ammann, Jakob (erw. 1853), St. Gallen 111
Böhi-Scheitlin, Minna (1852–1946), Mühlenbesitzerin, Bürglen 223*, 242*, 243
Böhmen CZ – böhmische Fensterscheiben 213
Boller-Wolf, A. (1852–1909), Planverfasser/Heizungsingenieur, Zürich 77
Boltz (Alemanne) 291
Bom(m)eli – August (erw. 1889), Unteropfershofen 259 – Margret s. Schönholzer
Bommer, Johann Nepomuk (1811–1854), Graf., Überlingen D 417
Bonaparte – Jérôme (1784–1860), Ex-König von Westfalen 111 – Napoleon (1769–1821), Kaiser Napoleon I. von Frankreich 111
Bonifanti, Decoroso (1860–1941), Maler 253, 255, 255*, 441 (Anm. 280)
Borgatti, Renata (1894–1964), Musikerin, Berg 112
Bornhauser – Thomas (1799–1856), Pfarrer 193 – Ulrich (erw. 1655), Dachdecker 212
Bösenwirt (Gde. Münsterlingen) 379, 379*, 382
Bosshardt, Edwin (1904–1986), Architekt, Winterthur ZH 370
Bossi, Hans (erw. um 2001), Architekt, Schaffhausen 407, 409, 418, 422
Bottighofen 291, 312*, 320, 402, 407 – Kirchgemeinde/Pfarreiliches 313, 315, 320–322, 404 – Landwirtschaftliches Bauamt des Schweizerischen Bauernverbandes 77, 422 – Schlössli 120 – Untere Mühle 137 – Wappenscheibe 408
Bourbakiarmee 369, 378
Bozen I – Benediktinerkloster Muri-Gries 361, 452 (Anm. 500)
Brandis von, Heinrich (gest. 1383), Bischof von Konstanz D 439 (Anm. 29)
Brandmayer, August (1804–1855), Graf. 39
Brauchli – Familie, Berg – Gebrüder (Karl und Robert, s. unten), Ziegelei Berg 35, 124, 124*, 126 – Eduard (1877–1950), Architekt, Weinfelden 99, 126, 248, 275, 300, 309; s. a. Brauchli & (Albert) Schellenberg – Jakob (1838–1903), Ziegelei-/Baugeschäftsbesitzer/Kantonsrat, Berg 34*, 90f., 121, 125f., 150, 429 (Anm. 184), 431 (Anm. 356) – Johann(es) (erw. um 1885), Zimmermeister, Berg 126, 129f. – Karl (erw. um 1910), Ziegelei-/Baugeschäftsbesitzer, Berg 97, 126, 241; s. a. hier Gebrüder – Robert (erw. um 1910), Ziegeleibesitzer, Berg 126; s. a. hier Gebrüder – Wilhelm (erw. 1906), Maurermeister, Altnau 306
Brauchli (Eduard) & (Albert) Schellenberg, Architekten 241, 274
Braun – Carl Friedrich (1826–1908), Architekt/Regierungsrat, Bischofszell 160, 162, 164 – Hanspeter (geb. 1937), Architekt, Kreuzlingen; s. Eberli, Weber & Braun
Braunau – evang. Pfarrhaus 123*, 125
Braunegger, Ignaz (1774–1833), Arzt/Klosterarzt in Münsterlingen, Konstanz D 446 (Anm. 38)
Bregenz A 323 – Gut Grafenbaumgarten (= Ansitz Mildenberg) 323 – Kloster Thalbach 323, 325 – Martinsturm 456 (Anm. 794)
Breite ZH (Gde. Nürensdorf) – Oswaldskapelle 387
Breitenlandenberg von, Herren – Familie 205, 209f., 222, 439 (Anm. 71); Wappen 103, 209 – Albrecht VIII. (erw. um 1585) 110 – Hans (gest. 1522), Altenklingen 93, 110 – Hermann I. (1319–1376/77), Ritter 380 – Johann Ulrich II. (erw. 1553) 134 – Rosina s. Brümsi – Veronika, geb. von Sax-Hohensax (gest. nach 1523), Altenklingen 110
Breitenstein (Gde. Berg) 85
Brenner – Albert (1860–1938), Architekt, Frauenfeld 33, 109, 112, 112*, 113*, 119f., 123, 123*, 124*, 125, 129, 150, 225, 236*, 240, 240*, 274, 306, 307*, 370, 376, 377*, 396, 396*, 419, 422, 455 (Anm. 692); s. a. Brenner & Stutz – Friedrich (1809–1874), Psychiater, Basel/Münsterlingen 332 – Joachim Lebrecht (1807–1856), Spital-/Klosterarzt, Münsterlingen 365 – Johann Joachim (1815–1886), Architekt, Frauenfeld 32f., 74, 74*, 91, 97, 123*, 125, 129f., 132, 144, 145*, 150f., 213, 274, 282, 288, 332, 338, 369, 419, 439 (Anm. 55), 450 (Anm. 300), 454 (Anm. 676) – Robert (erw. um 1930), Schifflistickerei-/Küchenmöbelfabrikbesitzer, Berg 122
Brenner & Stutz, Architekten, Frauenfeld 33, 99, 126, 150, 214, 226, 240*, 241, 274, 431 (Anm. 360)
Bridler, Otto (1864–1938), Architekt/Korpskommandant, Altnau/Winterthur ZH 66; s. a. Jung & Bridler
Briedenhof (Gde. Berg) 85
Brisacher, Marquard (gest. 1461), Notar, Konstanz D/Bürglen 222
Bristen UR (Gde. Silenen) – Kirche 108
Bruchhausen D (Stadtteil von Olsberg, Westfalen) – Schloss 111, 148
Brücke s. Bürglen; Guntershausen; Istighofen
Bruderschaft – der ewigen Anbetung des allerheiligsten Altarsakraments 325 – der allerheiligsten Herzen Jesu und Mariae 325, 325*, 416 – Laienbruderschaft 93 – Maria-Schmerz 54 – Rosenkranz 94, 325, 352 – Skapulier 325
Brugger, Heinrich (erw. 1903), Kreuzlingen 163
Brühwiler, Architekten, Wil SG – Franz (erw. 1995) 245 – Mechthild (erw. 1995) 245
Brümsi – Familie 110–112; Wappen 113, 118 – Barbara, geb. von Wolfurt (gest. 1653), Berg; Wappen 118 – Berchtold (gest. um 1611) 94, 110 – Eberhard (erw. 1559) 110 – Hans Joachim (gest. um 1633), Junker, Berg 101, 109, 113, 118 – Rosina, geb. von Breitenlandenberg (erw. 1559) 110
Brun, Pius (erw. 1999), Architekt, Arbon s. Brun + Portmann
Brun + Portmann, Architekten, Arbon/Kreuzlingen 282
Brunnen 195, 263 – Pumpbrunnen 399 – Springbrunnen 181* – Wandbrunnen 255* – im Bandgebiet s. a. Altnau; Andwil; Berg (Dorfbrunnen); Birwinken; Bürglen; Bürglen (Schloss); Heimenhofen; Langrickenbach; Münsterlingen (alter Klosterstandort; neuer Klosterstandort); Scherzingen
Brunnenmeister, Elsbeth (erw. 1679) 151 – Wappen 151
Brunner – N.N. (erw. 1861), Malermeister 162 – Jakob (1846–1927), Lichtdrucker, Winterthur ZH 420
Brüssel B – Weltausstellung 31, 219
Bruster (Gde. Langrickenbach) 185, 278*, 280 – Hohes Gericht 25*, 279
Bubenhofer & Eisele, Kirchenrenovationen, Gossau SG 162
Buch (Gde. Birwinken) 27f., 154, 170, *183–186,* 293, 445 (Anm. 194)
Dreizelgenbrachsystem 184
Fabrik – Stickerei 184
Gewerbe/Handwerk 184f. – Weberei 184
Güterzusammenlegung 185
Mühle 184, 184*, 186
Niedergericht 25, 25*, 183, 279
Pfarreiliches 156, 184, 294
Reformation 184
Schule 186
Unterdorf 186
Wappen 197
Buch (Gde. Uesslingen-Buch) – Sebastianskapelle 387, 436 (Anm. 204)

Buchau D – Chorfrauenstift 325
Büchel, Hanspeter (1936–2014), Architekt, Weinfelden 144
Büchi, Paul (1893–1979), Architekt, Amriswil 421, 450 (Anm. 306)
Buck – Hermann (erw. 1909), Konstanz D 385 – Willi (1911–1997), Goldschmied, Wil SG 219
Buenos Aires ARG 441 (Anm. 280)
Buffler – Christoph (gest. 1649), Baumeister, Isny D/St. Gallen 225 – Marx Friedrich (1616–1674), Obervogt zu Bürglen; Wappen 217
Bühl D (Gde. Klettgau) – Wallfahrtskirche 352
Buhwil (Gde. Kradolf-Schönenberg) – Burg Anwil 109, 155, 157 – s. a. Unterbuhwil
Buol-Strassberg und Rietberg von, Maria Narzissa Emilie s. Thurn(-Valsassina) von
Burch-Korrodi, Meinrad (1897–1978), Goldschmied, Zürich 219
Burckhardt, Ernst Friedrich (1900–1958), Architekt, Zürich 370, 421f.
Burg s. Schloss
Burg (Gde. Weinfelden) 93
Burger, Walter (1923–2010), Maler/Glasmaler/Plastiker/Graf., Berg SG 219
Bürglen 22, 22*, 27f., 31f., 34, 37–39, 80*, 102, 141, 144, 149, 151, 161, 169f., 192, *198–275* – s. a. Feldhof; Flurhof; Geisswiesen; Guntersried; Haldenhof; Istighofen; Krummbach; Lärchenhof; Leimbach; Moos; Moosrüti; Neuhof; Oberholz; Oberopfershofen; Opfershofen; Stöcken; Unteropfershofen; Waldau
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 236
Arbeiter-/Angestelltenwohnhäuser 207, 234*, 236*, 237f., 238*, 242
Badstube 204f.
Bahnhof/Stationsgebäude 200, 202, 206*, 206–208, 239, 239*
Baumeisterhäuser 207, 236*, 237
Brand 205, 209
Brücke 200, 206, 208, 210*, 272f. – Modell 275
Brunnen 235, 242*, 245 – s. a. hier Schloss
Dalbach 204
Dreizelgenbrachsystem 206
Einwohnerzahl 205, 207f.
Enz zum Bogen (Gebäude) 202, 221*, 233*
Fabrik/Industrie 31, 141, 235, 237 – Aluminiumgiesserei 185 – Kammgarnspinnerei 34, 34*, 207, 207*, 211, 225, 236, 236*, 238*, 238f., 239*, *241f.,* 242*, 244, 244*, 261, 274 – Kies 22, 31, 200, 206 – Rot-/Wollfärberei (SUN-Areal) 34, 202, 206f., 208*, 236*, 237–239, 245; Modell 275 – Schiffli-stickerei 202, 206*, 207f., 236* – Textil 22, 236, 251
Fähre 201, 204*
Gasthaus – Bären 202, 226*, 234*, 235, 272 – Zur Blume 238* – Eisenbahn 236, 244 – Rössli 245
Gemeindehaus 202
Gerichtsschreiberhaus 202, 235
Gewerbe/Handwerk 204, 205–207, 234*, 237
Güterzusammenlegung 206
Hell/Höll (Flurname) 209
Herrschaft/Niedergericht 25, 25*, 37, 110, 134f., 140, 205f., 209–211, 220–223, 231*, 242f., 245, 248f., 258, 260, 266, 269, 272
Kappelirain (Flurname) 209
Käserei 206, 438 (Anm. 24)
Kennerwiese 208
Kirchen/Kapellen *209–219* – evang. (ehem. Burg-/Schlosskapelle) 22*, 32*, 162, 202, *209–218,* 220, 221*, 225, 226*, 228, 232, 237, 241, 272–274, 439 (Anm. 47); Glasfenster 215f. – kath. (St. Joseph) 22*, 31, 202, 208, 211, *218f.,* 274; Glasfenster 219 – «Höll»-Kapelle 103, 209, 210, 244 – St. Leonhardskapelle 209, 439 (Anm. 47) – s. a. hier Mädchenheim
Kirchgemeinde/Pfarreiliches 93, 95, 161, 211, 213, 246
Kirchgemeindehaus 202, 240, 274
Kreisel 206, 208
Lehrerhuus 202
Mädchenheim – Hauskapelle 211
Marthaheim 206*
Mehrzweckhalle s. hier Turn-/Mehrzweckhalle
Mühle 33, 202, 204–209, 211, 226*, 233*, 235, 242*, *242f.,* 244, 244*, 272, 274, 440 (Anm. 185)
Mühlen-/Fabrikkanal 200, 204, 206f., 226*, 238, 241–243, 272
Neubürglen 207
Obstgarten (Gebäude) 202, 244, 244*
Pfarr-/Pfrundhaus 161, 202, 209–211, 217, 235f., 238–240, 240*, 244, 274
Raiffeisenbank 202, 245, 245*
Reformation 209
Schloss/Burg 22*, 31–33, 36, 201f., 204–213, 215, *220–232,* 233, 236f., 241, 242*, 243, 267, 272f., 274f. – Brunnen 226* – Kapelle s. hier Kirchen – Wappenscheiben 225, 275
Schmiede 202, 204–206
Schule/Schulhaus 202, 208, 233, 235, 241, 243*, 243f. – Schloss 32, 202, 207, 220, 223, 225f., 228, 230, 232, 243f.
«Städtchen» 32f., 201, 204f., 205*, 209, 213, 218, 221, 226, 228, 233–235, 242, 272f. – Stadt-/Ringmauer 202, 204–206, 233*, 233f., 234*, 272f.; «uffwerf» 204, 205*, 233 – Stadttor 204, 233, 234*, 440 (Anm. 148); Oberes 204, 221*, 233, 233*, 272; Unteres 204, 233
Stickerei 207 – s. a. hier Fabrik/Industrie
Turn-/Mehrzweckhalle 33, 202, 208, *241,* 241*, 274
Wappen 275
Warenhalle 235
Weberei 205–207
Wein-/Rebbau/Rebleute 202, 205–207, 234*, 235
Zonenplan 208
Bürglen von, Freiherren – Familie 32, 201, 204f., 209, 212, 220f., 232, 257, 266; Siegel 275; Wappen 217, 220, 222*, 275 – Albrecht (erw. 1357–1407/08) 209, 212, 439 (Anm. 29) – Arnold IV. (erw. 1325–um 1343) 221 – Eberhard I. (erw. 1176–1209) 220 – Eberhard IV. (erw. 1310–1325) 209, 212, 217, 217* – Eberhard V. (erw. 1324–1347) 212, 221 – Eberhard VI. (erw. 1344–1400) 439 (Anm. 29)
Bürglen von, Grafen 201 – Dietrich (erw. um 1100) 220 – Wezil (gest. 1079) 220
Burgund F 25
Burkart, Emmishofen – Ofen-/Keramikfabrik 125 – Stephan (1841–1914), Ofenfabrikant 300
Burkhard, Roland (erw. um 2001), Architekt, Kreuzlingen 407, 409, 422
Bürkli, Arnold (1833–1894), Stadtingenieur, Zürich 367
Büsser, Erich (1928–2015), Organist, Weinfelden 101
Bussnang 246 – Kirchgemeinde 211, 246 – s. a. Mettlen; Reuti; Wertbühl
Bussnang von – Agnes II. (gest. 1464) 110 – Friedrich I. (gest. 1357), Freiherr 134 – Walter II. (gest. 1468), Komtur von Tobel 110
Butzeloch/Buzenloch s. Oberopfershofen

Cäcilia (3. Jh.), Hl. – Darst. 61 – Patr. 349
Calvin, Johannes (1509–1564), Reformator – Darst. 102
Castione TI (Gde. Arbedo-Castione) – Castione-Granit 107
Chevrier, Etienne Auguste (geb. 1773), Kartograf 38
Chiavari I 441 (Anm. 280)
Chlodwig (466–511), fränkischer König 389
Chrischona s. Mattwil
Christus (Jesus)/Christologisches 65, 101f., 107, 217, 294, 360 – Darst. 103*, 107, 118, 361, 408, 452 (Anm. 496); Abendmahl 59, 66*; Abschied von der Mutter 324*, 375; im Ährenfeld 59; Anbetung der Könige 64, 351; Auferstehung/Auferstandener 106f., 108, 360, 388*; Dornenkrönung 388*; Ecce Homo 359; Geburt 423; Gefangennahme 389*, 456 (Anm. 789); Geisselung 388*, 389*; Frauen am Grab 58, 60*; Heiliges Grab 97, 329, 360*, 361; Grabchristus 360*, 361; Grablegung 107, 388*, 389*; Handwaschung 389*; Heilungsszene 59; Herz-Jesu 107f., 219; Guter Hirte 356; Jesuskind 353; Kreuzabnahme 29*, 387, 388*; Kreuzigung(sgruppe)/Gekreuzigter 58, 65, 97, 103, 107f., 108*, 353–355, 359, 388*, 391, 391*, 395, 409; Kreuztragung 325*, 387, 388*, 456 (Anm. 790); Leidens-/Passionsgeschichte/-zyklus 28, 29*, 359*, 386f., 388*, 389*, 392, 456 (Anm. 789); Leidens-/Passionswerkzeuge (arma Christi) 108, 350, 356, 359–361; bei Maria und Martha 58; Ölberg 58, 389*, 456 (Anm. 789); Opfertod 345; Pfingsten 107; vor Pilatus 388*; als Prediger 59; Schmerzensmann 358f., 359*; mit den Schriftgelehrten 59, 103*; segnend 175, 391; im Tempel 103*; Verklärung 117, 118*; Verurteilung 107 – Monogramm 107f., 116, 359, 395* – Patr. 53
Churfirsten 36*, 81, 183*
Clemens XII. (1652–1740), Papst 416
Clivio, Alfred (erw. 1923), Steinhauer, Winterthur ZH 241

Collinus (Ambühl), Pfarrer, Scherzingen – Georg (1687–1778) 404, 411 – Johann Balthasar (1623–1704) 404, 409, 413
Corradi, Konrad (1813–1878), Graf., Uhwiesen SH 273
Cranach, Lukas d. Ä. (1472–1553), Maler, Wittenberg D 118
Cunz, Jakob (1869–1947), Textilindustrieller, Bürglen 206, 244f.

Dacher, Gebhard (um 1425–1471), Chronist, Konstanz D 51, 160, 172, 383, 425 (Anm. 79), 436 (Anm. 178), 444 (Anm. 139)
Dagmersellen LU 425 (Anm. 143)
Dagobert I. (um 608–638/39), fränkischer König 92, 400
Dahinden, Alexander (geb. 1952), Architekt, Winterthur ZH s. Dahinden Heim
Dahinden Heim Architekten AG, Winterthur ZH 413
Dal(l)er s. Thaler
Daltroff, Julien (1838–1903), französischer Textilindustrieller 121
Dappatualis, Nigperus (erw. 1614), Zimmermann, Wil SG 329
David, bibl. – Darst. 345
Debrunner, Albert (erw. 1906), Lenzenhaus 167*
Degenau (Gde. Zihlschlacht-Sitterdorf) – Nikolauskapelle 424 (Anm. 7)
Dekorationsmalerei s. Wandmalerei
Denkmal Stiftung Thurgau – Bauteillager 189*, 437 (Anm. 326)
Denkmalpflege 112
Dettighofen (Gde. Lengwil) 301
Dettighofen (Gde. Pfyn) – Gerichtsherrschaft 223
Deucher, Daniel (1691–1754), Geometer, Frauenfeld 38
Deuring von, Freiherren, Randegg D 111
Deutschland D 35*, 80, 169*, 278, 285*, 323, 326, 368 – Emigranten 325 – Süddeutschland 204, 323
Dieffolt, Heinrich (erw. um 1580), Bildschnitzer, Feldkirch A 452 (Anm. 429)
Diessenhofen – Rathaus 177 – s. a. St. Katharinental
Diethelm, N.N. (erw. 1791), Steinmetz, Uttwil 97
Dillingen von, Ulrich (gest. 1127), Bischof von Konstanz D 318
Disentis GR – Kloster 344, 361, 452 (Anm. 500)
Ditz, N.N. (erw. 1881), Kunstglaser, Konstanz D 97
Dominikus (1170–1221), Hl. – Darst. 352, 352* – Patr. 329, 352
Donaueschingen D 221 – Neudingen, Zisterzienserinnenkloster Maria Hof 322
Donzhausen (Gde. Sulgen) 22*, 27, 27*, 31, 37–39, 110, 135, 170, 206, 250f., 258, *260–265,* 266*, 266f., 275 – s. a. Stuhlen
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 329
Dreizelgenbrachsystem 261
Gewerbe 261 – Gerberei 262*, 263 – Textil 261; Stickerei 261, 262*, 263, 264*, 265, 265*; Schifflistickerei 261, 262*, 263f., 264*; Weberei 261; Färberei 261, 262*; Rotfarb 261
Güterzusammenlegung 261
Heimatmuseum 265, 265*
Käserei 262*, 263
Kehlhof 260, 264f.
Münsterlingerhof 260, 263f.
Pfarreiliches 261
Reformation 261
Schulhaus 33, 262*, 263–265
Stiftischer Hof 260, 264
Turnhalle 262*, 263f., 264*
Wappen 275
Weingarten 261
Zehntscheune 261
Dorothea (gest. um 305), Hl. – Darst. 351
Dotnacht (Gde. Kemmental) 38, 95, 149, 169, 180, 197, 197*
Dozwil 50f.
Drei Könige – Darst. 351 – Patr. 329, 351
Dreifaltigkeit – Darst. 107, 345* – Patr. 107, 330
Dreissigjähriger Krieg 323f., 425 (Anm. 76)
Droste-Hülshoff von, Annette (1797–1848), Schriftstellerin 111, 118, 166
Dumelin, Konrad (1879–1918), Geometer, Frauenfeld 421
Dünner – Familie, Schönenbaumgarten 304 – Ernst (1875–1959), Möbelfabrikant, Bottighofen 405
Dünnershaus (Gde. Langrickenbach) 31, 184, 278, 278*, *279–284,* 292f., 308 – s. a. Bärshof; Bruster; Eggethof; Geienberg; Greut, Obergreut; Lenzwil; Neuhaus; Neuhof; Oberlöwenhaus; Rutishausen; Schönenbohl; Waldhof
Amtshaus 443 (Anm. 24)
Baureglement 281
Dreizelgenbrachsystem 281, 282*
Hohes Gericht 25, 25*, 279
Stickerei 281
Wappen 309
Weberei 281
Dürer, Albrecht (1471–1528), Maler, Nürnberg D 359
Düringer, Heinrich (1747–1833), Ofenmaler, Steckborn 398*
Dürler, St. Gallen – N.N. (erw. 1696), Werkmeister 243 – Johann Konrad (erw. 1844) 223
Dürrenmüller, Hans, genannt Hug (erw. 1413), Müller, Landschlacht? 455 (Anm. 701)

Eberhard, Hans Jakob (erw. um 1680), Pfarrer, Altnau 53
Eberli, Karl (1895–1966), Architekt, Kreuzlingen 77, 370, 421 – s. a. Eberli, Weber & Braun; Weideli & Eberli
Eberli, Weber & Braun, Architekten, Kreuzlingen 335, 421
Ebneter, Willy (geb. 1943), Architekt, Weinfelden 92
Eckartshausen (Gde. Birwinken) 39, 154f., 157–159, 170, 434 (Anm. 14) – Hohes Gericht 25*, 157 – Pfarreiliches 156, 158, 161, 294f.
Eduard d. Ä. (um 871–924), englischer König 317
Egelshofen (Gde. Kreuzlingen) 38, 313, 315 – Kirche 407
Eggen s. Vogtei Eggen
Egger, Jakob (1850–1921), Glockengiesser, Staad SG 409 – s. a. Glockengiesserei AG
Eggethof (Gde. Langrickenbach) 22*, 278*, *279–284,* 443 (Anm. 7)
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 350
Gasthaus – Zum Rössli 283, 283* – Säntisblick 281*, 282, 283*
Käserei 34, 281, 281*, 283, 283*, 284*
Niedergericht 25, 183, 279
Schule/Schulhaus 281*, 281f., 288, 308 – Turnhalle 281*, 282*, 282, 283*, 443 (Anm. 41)
Eggholz (Gde. Langrickenbach) 301
Eggmann, Johann(es) (erw. 1853), Zimmermeister, Lengwil 129
Eggmüller, Lorenz (erw. um 1665), Baumeister, Konstanz D 225
Egli – Familie, Konstanz D 221 – Familie, Zug 109 – Jakob (erw. 1535), Zug/Berg 93, 103, 110, 112, 139, 222
Eglin, Elsbeth (erw. um 1450), Konstanz D/Schaffhausen 134
Egnach – Turnhalle 241
Ehinger, Heinrich (um 1381–1451), Stadtammann/Bürgermeister, Konstanz D 380, 383, 388 – Wappen 388, 391
Ehrenbold, Hanspeter (erw. um 1980), Architekt, Sulgen 144, 162 – s. a. Ehrenbold & Inauen
Ehrenbold & Inauen, Architekten, Sulgen 126, 218
Ehrensberger, Jakob (1849–1902), Ingenieur, Winterthur ZH 149, 428 (Anm. 101)
Ehstegen (Gde. Erlen) 196
Eich LU 425 (Anm. 143)
Eichstätt D – Benediktinerinnenkloster St. Walburg 325
Eidgenossen/Eidgenossenschaft/eidgenössische Orte 25, 46, 87, 111, 132, 140, 158, 161, 169, 188, 191, 222, 258, 284, 294, 304, 313, 321–323, 380, 400 – Tagsatzung 47, 321
Eigenmann, Jakob (1876–1950), Geometer, Frauenfeld 91
Eiger 80
Einsiedeln SZ 324, 429 (Anm. 229) – Benediktinerkloster 317, 324; Abt 322, 324, 330f.; s. a. Gregor (im Amt 964–996); Sax-Hohensax von, Gerold (1452–1469); Reimann, Placidus (1629–1670)
Eisenbahn(linie) 36, 42, 48f., 81, 90, 133, 135, 146, 149, 170, 200, 208, 238, 242, 251, 266f., 317*, 333, 334*, 335, 337, 382, 403 – s. a. Bischofszellerbahn; Mittelthurgaubahn; Schweizerische Nordostbahn
Eisprozession s. Münsterlingen
Ekkharthof (Gde. Lengwil) 182, 253
Elgg ZH – Gerichtsherrschaft 439 (Anm. 71) – Kirche 439 (Anm. 71)
Elisabeth, bibl. – Darst. 118, 350*, 351
Elisabeth von Thüringen (gest. 1231), Hl. – Patr. 351
Elmpt – Glaserfabrik s. Lütz & Elmpt – Carl (1867–1939), Glasmaler, Konstanz D 59
Elnhofen von, Anna (erw. 1438), Konventualin Kloster Münsterlingen 329
Elsass F 294

Emmental – Emmentaler Käse 133, 283, 293
Emmishofen (Gde. Kreuzlingen) – Pfarrei 95
Engel (Engelin) – Familie, Güttingen 447 (Anm. 38) – Anna (erw. 1486–1504), aus Konstanz D, Vorsteherin von Münsterlingen 447 (Anm. 38) – Barbara (erw. 1451–1497), aus Konstanz D, Vorsteherin von Münsterlingen 447 (Anm. 38) – s. a. Engla
Engelberg OW – Benediktinerinnenkloster 322
Engeler, Andwil SG – Glaserei 378 – Gottlieb (1900–1974), Glasmaler 408
Engelin s. Engel
Engelswilen (Gde. Kemmental) 94f., 132, 149, 320
Engen D 320
Engishofen (Gde. Erlen) 196
Engla/Frau Engel, aus Güttingen 447 (Anm. 38)
«Engla»/«Frau Engel», Königin von England 316
Engler, Jürg (geb. 1948), Architekt, Istighofen s. Engler & Maag
Engler & Maag, Architekturbüro, Weinfelden 240
Enne von, Freiherren 221, 380 – Anna (erw. 1347–1360) 221
Ennetaach (Gde. Erlen) 266
Enz, Johannes (erw. 1874), Notar/Stickfabrikbesitzer, Unteropfershofen 259
Epper, Baufirma, Gossau SG 34, 283, 284*, 443 (Anm. 46)
Eppishausen (Gde. Erlen) 158 – Schloss 166
Erhart, Jakob d. Ä. (erw. 1564), Wundarzt/Bader, Bürglen – Wappenscheibe 275
Eriskirch D 301
Erlen 135, 159, 167, 183*, 273 – Kirche 213 – s. a. Ehstegen; Engishofen; Ennetaach; Eppishausen; Kratz; Kümmertshausen; Oberriedt; Riedt
Ermatingen 47, 320 – Kirche 104 – s. a. Tribol-tingen
Ernst – Johann Baptista (erw. 1715), Glockengiesser, Lindau D 64 – Rudolf (1836–1890), Ingenieur, Winterthur ZH 419
Eschenbach von, Freiherren 204
Eschmann, Emil (1918–1996), Glockengiesser, Rickenbach 219
Etter – Familie, Andwil 164 – Familie, Birwinken 169f., 178, 180; Wappen 178 – Familie, Donzhausen 265 – Familie, Happerswil 184 – Familie, Heimenhofen 166 – Familie, Leimbach 252 – Gebrüder (Hans Jakob und Hans Ulrich, s. unten), Stickereifabrikanten, Heimenhofen 164, 166* – N.N. (erw. 1663), Ammann, Birwinken 180 – N.N. (erw. 1803), Kantonsrat, Birwinken 170 – N.N. (erw. 1885), Arzt, Berg 126 – Anna Elisabeth (1789–1841), Donzhausen 442 (Anm. 362) – Anna Katharina, geb. Nägeli (erw. 1746), Scherzingen 411 – Armin Max (erw. um 1970), Architekt, Zürich 68 – Hans Conrad (1682–1755), Kirchenpfleger, Scherzingen 410f. – Hans Conrad (gest. 1762), Richter, Scherzingen 410f. – Hans Conrad (erw. um 1820), Ammann, Birwinken 180, 180* – Hans Jakob (erw. um 1853), Stickereifabrikant, Heimenhofen 166, 166*; s. a. hier Gebrüder – Hans Ulrich (erw. um 1853), Stickereifabrikant, Heimenhofen 166*, 166f.; s. a. hier Gebrüder – Jakob (erw. um 1800), Birwinken 180 – Jakob (erw. um 1883), Pfleger, Happerswil 186 – Joachim (1824–1897), Teigwarenfabrikant, Leimbach 251*, 251f., 252* – Johann Heinrich (erw. 1755), Birwinken 437 (Anm. 257) – Johannes (1786–1860), Donzhausen 442 (Anm. 362) – Johannes (erw. 1794), Appellationsrichter, Birwinken 178 – Johannes (erw. um 1800), Birwinken 180 – Johannes (1819–1891), Landrichter, Birwinken 180 – Paul (1909–1999), Pfarrer/Ortschronist, Wiedikon ZH 264 – Willi (1922–1914), Begründer Heimatmuseum, Donzhausen 265
Etter-Keller, Familie, Heimenhofen 164
Eucharistie – Darst. 177, 345, 359, 359*
Evangelische Gemeinschaft (Freikirche) 95, 103*, 104
Evangelisten – Darst. 117, 346 – Symbole 65

Fabrik/Fabrikanlage (im Bandgebiet) s. Altnau; Berg; Birwinken; Buch; Bürglen; Happerswil; Heimenhofen; Leimbach; Mattwil
Fabrik-/Industriedorf 34f., 90
Faivre, Xavier (erw. um 1798), französischer Pfarrer 325
Farner, Guntershausen – Erben 137 – Jakob (erw. 1835), Müller 137
Fässler, G. Franz (1794–1848), Zimmermeister, Bregenz A 55
Fastentuch 359, 359*
Federle, Egidius (1810–1876), Graf. 417
Federlin, Balthasar (gest. 1582), Glasmaler, Konstanz D 275
Fehr, Ferdinand (erw. 1941), Pfarrer, Altnau 385
Feldbach, Kloster s. Steckborn
Feldhof (Gde. Bürglen) 206
Fencher, Gregor (erw. um 1623), Pfarrer, Krumbach A 375
Fenkart-Abegg, Josef (1864–1924), Stickereifabrikant, St. Gallen/Bürglen 236*
Fetz, Josef (erw. 1815), Zimmermeister, Egg/Bezau A 55, 458 (Anm. 954)
Feuchtmayer, Joseph Anton (1696–1770), Stuckateur/Bildhauer, Wessobrunn D 59
Fideikommiss 111
Fiechter, Ernst (1875–1948), Schweizer Bauforscher/Professor für Baugeschichte, Stuttgart D 440 (Anm. 176)
Fink, Anton (1780–1863), Steinhauerpolier, Schwarzenberg A 55
Fischer – G. (erw. um 1890), Feldmesser 77, 309, 422 – Hermann (1874–1932), Architekt, Kreuzlingen 334, 421
Fischingen – Kloster 61, 64, 356, 362, 366, 452 (Anm. 426, 442); Abt 324 – Waisen- und Erziehungsanstalt 378 – s. a. Anwil
Flar, Nikolaus (erw. um 1470), Konstanz D 110
Florenz I – Florentiner Tonplatten 175
Flüe von – Maria Agnes Nicolaa (1762–1839), Äbtissin von Münsterlingen; Darst. 376; Wappen/Siegel 423 – Niklaus (1417–1487), Einsiedler/Mystiker; Darst. 107
Flurhof (Gde. Bürglen) 257
Fontana & Fontana AG, Kirchenrestaurierungen, Jona SG 105
Forrer, Heiner C. (erw. 1996), Architekt, St. Gallen 205*
Forrer-Herzig, Hans (erw. 1906), Prokurist Kammgarnspinnerei, Bürglen 244
Forster – August (erw. 1910), Stickereibesitzer, Mauren 142 – Hermann (erw. 1900), Müller, Schönenbaumgarten 303 – Johannes (erw. 1622), Pfarrer, Berg 118, 119* – Johannes (erw. 1889), Stickereibesitzer, Mauren 142
Franken 25, 92, 316, 388*, 389, 400
Frankfurt D – Herbstmesse 389
Frankreich F 169, 210, 371 – Emigranten 325 – Truppen 169; s. a. Bourbakiarmee
Franziskus von Assisi (1181/82–1226), Hl. – Darst. 118
Frauenfeld 28, 47, 200, 205, 238, 294 – Bezirk 145 – Historisches Museum des Kantons Thurgau (HMTG) 137, 272f., 275, 361, 375f., 417 – Kantonsschule 33 – Kantonsspital 326–328, 365 – Kirchen: Klösterli 451 (Anm. 412); St. Johannes, Kurzdorf 424 (Anm. 8); St. Laurentius, Oberkirch 436 (Anm. 204) – Ökonomiegebäude Brenner 376 – Ökonomiegebäude Schellenberg 376 – psychiatrisches Ambulatorium 327 – Schlachthaus 376 – Schulhaus Kurzdorf 74 – Wohnhaus Blattmann 431 (Anm. 336) – Wohnhaus Brenner-Hahn 396 – Wohnhaus Fehr 431 (Anm. 336) – Wohnhaus Frohburg 431 (Anm. 336) – s. a. Gerlikon
Fredi Beer GmbH, Käserei, Eggethof 283
Frei, Adolf (erw. 1899), Textilunternehmer, Unteropfershofen 259
Freiburg von, Veronika (gest. 1536), Pröpstin von Münsterlingen 321f.
Freisitz 398
Frey, Franz Xaver (erw. 1760), Zinngiesser, Konstanz D 60
Frey von Knonau, Johann Jakob (1783–1849), Ingenieur/Planverfasser 38
Freyenmuth, Frauenfeld – Johann Conrad (1775–1843), Regierungsrat 308 – Otto (1881–1932), Architekt s. Kaufmann & Freyenmuth
Frick, Jakob (erw. um 1580–1617), Goldschmied, Konstanz D 359
Fridolin von Säckingen (gest. 538), Hl. – Patr. 295
Friedingen s. Singen
Friedingen von, Herren 220 – Wappen 220
Friedinger, U. (erw. um 1870), Graf., Hausen bei Sirnach 196
Friedrich – I. Barbarossa (um 1122–1190), römisch-deutscher Kaiser 309 – IV. mit der leeren Tasche (1382–1439), Herzog von Österreich 321 – David (1637–1695), Tischlermeister, St. Gallen 232, 232* – J. (erw. 1909), Malermeister, Winterthur ZH 175 – Jakob Andreas (1684–1751), Graf., Augsburg D 416
Froelich, Adrian (geb. 1962), Architekt, Zürich s. Froelich & Hsu
Froelich & Hsu, Architekten, Zürich 126
Fronhof s. Kehlhof; Villikation sowie im Bandgebiet Andwil
Fülscher, Karl (1899–1989), Architekt, Amriswil 55, 77, 335, 421
Fürstenland SG 204

Furter, Rudolf (1863–1935), Maler, Lenzburg AG 149, 204*, 247*, 272
Füssli, Glockengiesser, Zürich 436 (Anm. 241)

G2 Architekten GmbH, Altnau 142*
Gabel, N.N. (erw. 1845), Malermeister, Gottlieben 174
Gaberel, Rudolf (1882–1963), Architekt, Davos GR 454 (Anm. 663)
Gabriel, Erzengel – Darst. 351
Gachnang – evang. Kirche 216 – Schlosskapelle 120 – Pfarrhaus 125
Gall de, Konstanz D – Familie 266 – Niclaus II. (1520–1595), Kaufmann/Ratsherr 279; Wappenscheibe 269*, 275 – Niclaus III. (erw. um 1600) 266
Gammertingen D – Benediktinerinnenkloster Mariaberg an der Lauchert 325
Gamper, Max (1874–1962), Apotheker, Winterthur ZH/Landschlacht 396
Gandina, Carlo (erw. 1921), Maler 255
Garten-/Landschaftsarchitekt s. Hofmann & Sachle; Klauser; Kodym; Merk; Vivell
Gasser, Bildhauer, Lungern OW – Beat (1892–1967) 219 – Josef (1903–1984) 219 – Lukas (geb. 1939) 219
Gasthaus/-hof/-stätte s. Wirtshaus
Gaudy, Architekten, Rorschach SG – Adolf (1872–1956) 30f., 104, 104*, 107f., 129, 150, 218, 218*, 274, 432 (Anm. 413) – Paul (1906–1986) 150, 432 (Anm. 413)
Gaugreben von – Familie 111, 119 – Karl (1803–1881) 111f., 124 – Maria Emilia, genannt Emma, geb. von Thurn-Valsassina (1809–1871) 111
Gautschi-Honegger, A. (erw. 1937), Steinmetzmeister, St. Margrethen SG 99
Gebhard II. (gest. 995), Hl., Bischof von Konstanz D 477 (Anm. 42)
Geienberg (Gde. Langrickenbach) 278, 280, 282 – Hohes Gericht 25*, 279
Geisswiesen (Gde. Bürglen) – Schweinemästerei 200, 248, 251, 266*
Gelsenkirchen D – Burg Horst 439 (Anm. 88)
Gemeinnützige Gesellschaft, Thurgauische 141, 144
Gemmingen von, Familie 139
Gemmingen von Steinegg von – Familienwappen 102* – Karolina Antonia s. Thurn(-Valsassina) von
Gentsch, Ulrich (1833–1910), Geometer, Mettschlatt 149, 309, 418f., 421
Geometer/Kartograf/Feldmesser/Planverfasser s. Albertin; Baumgartner; Beerli; Bodmer; Boller-Wolf; Chevrier; Deucher; Dumelin; Ehrensberger; Eigenmann; Ernst; Fischer; Frey von Knonau; Gentsch; Germann; Gsell; Gyger; Häkli; Haltmeyer; Heber; Huber; Jerg; Keller; Kindhauser; Looser; Mayer; Müller; Münster; Nötzli; Osterwalder; Rahn; Rüttimann; Sauter; Scherer; Schmid; Schmidhauser, Hermann; Schneider; Schnyder; Schulthess; Seitz; Siegfried; Studer; Sulzberger; Tregele; Vogt; Wild; Wildberger; Zemp; Züllig
Georg, Hl. – Darst. 66*, 388*, 391, 391* – Patr. 384
Gericht/Gerichtsherrschaft s. Malefizgericht; Hochgericht; Hofjüngergericht; Hohes Gericht; Landgericht; Niedergericht; Vogtei
Gerlikon (Gde. Frauenfeld) – Kapelle St. Georg 436 (Anm. 204), 456 (Anm. 802)
Germann – Hafnerwerkstatt, Bleiken 395 (s. a. Ofen, Bleiken) – Balthasar (erw. 1794), Geometer, Konstanz D 273, 275
Gertrud von Helfta (1256–1301/02), Hl. 451 (Anm. 414) – Darst. 353 – Patr. 352
Gesswein, Paul (1884–1973), Architekt, Konstanz D/Augsburg D 385
Gesus (Gössus), Glockengiesser, Konstanz D – Jeronimus (erw. um 1620) 101, 299, 358, 408 – Jonas (erw. 1600) 299
Geuensee LU – Kirche St. Nikolaus 108
Giger, E. (erw. vor 1979), Fotograf 165*
Gimmi – Johann Conrad (erw. 1765), Metzger, Andwil 435 (Anm. 108) – Paul (erw. 1922), St. Gallen 162–164
Glanzenberg ZH (abgegangen) (Gde. Unterengstringen) 438 (Anm. 7)
Glarus 25 – Glarner Alpen 36*, 80 – Glärnisch 36*
Glasgemälde/-fenster 211, 416 – Wappenscheibe 222*, 225, 269*, 275, 324*, 375, 407f., 423 – im Bandgebiet s. a. Berg (Schloss); Graltshausen; Hessenreuti (Niedergericht, Gerichtsscheibe); Landschlacht (Bodanswart); Münsterlingen (neuer Klosterstandort, Abdankungshalle); Stichwort «Kirche»/«Kapelle» unter Altnau, Andwil, Berg, Birwinken, Bürglen, Münsterlingen (neuer Klosterstandort), Scherzingen
Glasmaler/Kunstglaser s. Affeltranger; Birkle; Burger; Ditz; Elmpt; Engeler; Federlin; Glatt; Holenstein; Kübele; Lütz & Elmpt; Meyner; Roberto; Röttinger; Schweri; Soratroi; Spengler; Stantz; Weber; Wehrli; Zemp
Glatt, Friedrich (erw. 1909), Glasmaler, Konstanz D 175
Glockengiesser 178 – s. a. Allgeyer; Egger; Ernst; Eschmann; Füssli; Gesus; Glockengiesserei AG; Grüninger; Keller; Oberacker; Rosenlächer; Rüetschi; Schmid
Glockengiesserei AG, Staad SG 107 – s. a. Egger
Gloor, Jakob (erw. 1815), Seon AG/Bürglen 223, 225
Göldihueb s. Zuben
Goldschmied/Vergolder – s. a. Beer; Bertholt; Betz; Buck; Burch-Korrodi; Frick; Grabe; Grossauer; Lang; Lüscher; Mederle; Meister IB oder IR; Meister M; Meister X; Meister ZO; Moye; Müller; Ott; Riggenschwiler; Rüssi; Stippeldey; Stöckli; Stücheli; Thaler; Thurnheer; Zeckel
Goll, Orgelbaufirma, Luzern 59, 216, 299, 408
Gonzenbach, Hafnerwerkstatt, Bischofszell 115
Gossau SG 200, 207 – Stickerei 121
Gössus s. Gesus
Götighofen (Gde. Sulgen) 266
Gotthard – Gotthard-Serpentin 107
Gottlieben 28, 320, 400, 438 (Anm. 7) – Distrikt 27f., 132, 184, 280, 292, 301, 304, 382, 402 – Kaplan 294 – bischöflicher Vogt 110
Gottvater – Darst. 66, 108, 349f., 359
Grabe, Johann Jakob Heinrich (um 1749–1833), Goldschmied, Augsburg D 60
Graf, Georg (erw. 1762), Stuckateur, Konstanz D 177
Grafische Künstler (Zeichner, Stecher, Lithografen u.a.) s. Aschmann; Baur; Bommer; Brandmayer; Burger; Corradi; Federle; Friedinger; Friedrich; Herrliberger; Hug; Isenring; Jendrich; Klauber; Kuhn; Meister PPW; Merian; Müller; Näf; Nötzli; Pecht; Rotmund; Schadegg; Schedler; Scheuermann; Schinbain; Schwank; Sondermayr; Speth; Stähelin; Steinmann; Wagner; Weber
Graltshausen (Gde. Berg) 22*, 80, 87, *132–134,* 170, 196, 400 – s. a. Lanzendorn
Baureglement 134 – Zonenplan 134
Dreizelgenbrachsystem 133
Glasgemälde 151
Güterzusammenlegung 133
Käserei 133
Kehlhof 132
Pfarreiliches 132f.
Reformation 132
Wappen 151
Grawalt/Grawolf (Alemanne) 132
Gregor (gest. 996), Abt von Einsiedeln SZ 317
Greising, Johann Georg (1686–1744), Bildhauer/Altarbauer, Überlingen D 28, 338, 348–350, 350*, 352, 355f., 359, 384, 451 (Anm. 407), 456 (Anm. 807)
Gremli, Gottlieb (1922–2005), Architekt, Kreuzlingen/Frauenfeld s. Gremli & Hartmann
Gremli & Hartmann, Architekten, Frauenfeld 194, 241
Grengiols VS – Kirche 108
Greut (Gde. Langrickenbach) 282, 292 – Badstube 292
Obergreut 39, 278*, 280, 291f., 443 (Anm. 7) – Hohes Gericht 25*, 279
Untergreut (Schallersgreut) 39, 278*, 282, 288, 291f.
Greuter, Joachim (erw. 1684), Tischmacher 213
Griesemer, A. (erw. 1906), Zimmermeister, Güttingen 306
Grimmenstein AI – Kapuzinerinnenkloster St. Ottilia 325
Grossauer, Joseph (gest. nach 1755), Goldschmied, München D 359
Grubenmann, Baumeister, Teufen AR – Familie 431 (Anm. 319) – Hans Ulrich (1709–1783) 52
Gruber, Rudolf (1920–2003), Bildhauer, Wil SG 355
Grüningen ZH – Burg 228
Grüninger, Glockengiesserei, Villingen D 359
Gsell, Julius (1897–1949), Grundbuchgeometer, Sulgen 273
Guggenbühl (Gde. Birwinken) 22*, 37, 154f., 158*, 158–160, *165f.,* 167, 196
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 166
Burg 109, 156, 158*, 165
Pfarreiliches 158, 161, 294f.
Sägerei 159, 165f.

Schlössli 156, 158, 158*, 159*, 160f., 165*, *165f.*, 196
Wehrli-Schule 159*, 163, 166, 196
Weinbau 158f., 165f.
Gügi, Georg (erw. 1510–1539), Prädikant, Langrickenbach 294f.
Guhl, Maria (erw. 1633), Münsterlingen – Wappenscheibe 423
Guldinast, Johann Konrad (1591–1661), Bürgermeister, Konstanz D 304
Gündelhart (Gde. Homburg) – Schloss 120
Guntershausen (Gde. Berg) 22*, 37–39, 80, 80*, 83, 87, *134–137,* 151, 159, 170, 196, 251, 261
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 138
Altersheim/Seniorendörfli Brünnliacker 135*, 136
Amtshaus 135*, 136
Baureglement 136 – Zonenplan 136
Bitzi (Flurname) 137
Breitäcker, Hof 136
Brücke 135
Dreizelgenbrachsystem 134
Gasthaus Zum kühlen Grund 137
Handwerk 134
Käserei 135
Mühle 33, 134–137
Niedergericht/Vogtei 25, 134, 223
Oberdorf 135f.
Pfarreiliches 134
Reformation 134
Schmiede 134–137
Schule 131, 137, 253 – Schulhaus 135*, 136f.
Stahlbaufirma 136
Steinrussen (Flurname, Mühle) 135*, 136
Stickerei 135
Tobelbach/Bach 135–137 – Tobelbachwald 135 – Tobelweiher 135
Unterdorf 135f.
Wappen 151
Weber 134
Weinbau/Rebgarten 134
Guntersried (Gde. Bürglen) 248
Gunthart (Alemanne) 134
Gurtnellen UR – Kirche 108
Gutbertshausen (Gde. Sulgen) 110, 266
Gutrecht, Matthäus d. J. (gest. 1533/34), Maler, Konstanz D 53
Güttingen 38f., 42, 48f., 51, 54, 66, 69, 308, 312 – Bahnhof 414 – Bleihof 48 – Burgen 388; Moosburg 380; Schloss 120 – Kirche 314 – Kirchgemeinde 51, 279, 316 – Pfarrer 51, 160, 172, 314–316 – Pfarrhof 308 – Vogtei 380
Güttingen von, Freiherren 279, 380
Guyonnet, Adolphe (1877–1955), Architekt, Genf 109
Gyger, Hans Conrad (1599–1674), Kartograf, Zürich 37, 273

Haag, Hans Konrad (erw. 1736), Bau-/Maurermeister, Götighofen 52
Haaga, Karl d. Ä. (1886–1965), Restaurator, Rorschach SG 164, 385
Haas, Plinio (1928–2013), Architekt, Arbon 126
Häberli – Familie, Andhausen 83 – Familie, Lenzenhaus 168 – Familie, Mauren 25, 139, 433 (Anm. 548) – Familie, Müller, Unterhard 146f. – N.N. (erw. 1838), Zimmermann, Andwil 435 (Anm. 112) – Elise (erw. 1879), Müllerin, Unterhard 146 – Hans Jakob (1688–1723), Müller, Unterhard 146 – Hans Joachim (1716–1775), Müller, Unterhard 146 – Heinrich (gest. vor 1814), Höggershard 146 – J. J. (erw. 1898), Zimmermeister, Andwil 296, 297*, 309 – Johann Heinrich (1827–1899), Hauptmann, Höggershard 146 – Johannes d. Ä. (1756–1822), Müller, Unterhard 146f. – Johannes d. J. (Hans) (1790–1871), Müller/Kantonsrat, Unterhard 147 – Samuel (erw. 1803), Zimmermeister, Andwil 168 – Ulrich (erw. 1898), Zimmermeister, Andwil 296f., 297*, 309
Häberli-Belz, Hans Jakob (1762–1820), Lenzenhaus 168
Häberlin – Familie, Berg 123 – Familie, Bürglen 243 – Anna Magdalena (1823–1895), Müllerin, Bürglen 243 – August (1843–1919), Oberrichter/Notar, Berg 111, 123, 123* – J. J. (erw. 1863), Notar, Hugelshofen 111 – Johann Jakob (1784–1875), Müller/Kantonsrat, Bürglen 223, 237, 239, 243f., 273 – Johann Jakob (1817–1887), Statthalter/Hauptmann, Andhausen 137 – Johann (Hans) Ulrich (1751–1841), Textilunternehmer/Müller, Unteropfershofen/Bürglen 233*, 243, 258 – Johann Ulrich (geb. 1825), Ortsvorsteher, Bürglen 244
Habsburg von – Familie 25, 201, 204, 209, 221, 284 – Friedrich III. (1415–1493), deutscher Kaiser 205, 222 – Rudolf (1218–1291), deutscher König 320
Haffter – Familie, Berg 109 – Paul Joachim d. Ä. (1825–1899), Zürich/Berg 111f., 430 (Anm. 315) – Paul Joachim d. J. (1869–1946), Landwirt, Zürich/Berg 111f.
Hafner/Ofenfabrik 450 (Anm. 318) – s. a. Allenspach; Burkart; Germann; Gonzenbach; Löw; Meyer; Ofen
Haggenberg, Hans (um 1450–1515), Maler, Winterthur ZH 216
Hagnau D 325, 360
Häkli, Jakob (erw. 1808), Planverfasser, Bussnang 273
Haldenhof (Gde. Bürglen) 206
Haltmeyer, Nathanael (geb. 1706), Theologiestudent/Planverfasser, St. Gallen 37
Händle, Franz (erw. um 1815), Maurerpolier, Kappl A 55, 458 (Anm. 954)
Happerswil (Gde. Birwinken) 22*, 27f., 36*, 39, 154, 170f., *183–186,* 280, 292f., 295
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 209
Dreizelgenbrachsystem 184
Fabrik – Stickerei 184f., 185*
Gemeindehaus 186
Gewerbe/Handwerk 184f. – Weberei 184
Güterzusammenlegung 185
Oberdorf 185
Niedergericht 25, 25*, 158, 183, 279
Pfarreiliches 156, 184, 294
Reformation 184
Schule/Schulhaus 33, 179, 185*, 185f., 186*, 193
Unterdorf 185f.
Wappen 197
Hard (Gde. Weinfelden/Gde. Berg) 103, 110, 138, 140, 145 – Hohes Gericht 25* – s. a. Oberhard; Unterhard
Harder, Johann Konrad (erw. um 1685), Kaplan, Berg 94
Hartmann, Architekten, Frauenfeld – Annemarie (geb. 1926) s. Gremli & Hartmann – Hugo (1922–2004) s. Gremli & Hartmann
Hartung, Peter (1928–2001), Architekt s. Scherrer & Hartung
Hasen, Walter (geb. 1947), Architekt, Bottighofen 193
Haskil, Clara (1895–1960), Musikerin 112
Haslacherhof D (abgegangen) (Gde. Markdorf) 455 (Anm. 698)
Haupt, Heinrich (erw. 1647), Scherzingen 409
Hauptwil – Käserei 34, 284* – Schloss 120
Heber, Johann Jakob (1666–1724), Kartograf, Lindau D 151
Heidegger, Johann Conrad (erw. 1695), Pfarrer, Langrickenbach 295
Heilige(r) 295 – Darst. 113, 349, 353, 391*, 391f., 423 – s. a. unter jeweiligem Namen
Heilige Familie – Darst. 350*, 351 – Patr. 351
Heiligenberg von, Grafen 400, 457 (Anm. 850)
Heiliger Geist – Darst. 65, 345*, 349f.; Taube 356, 359
Heim, Werner (geb. 1955), Architekt, Winterthur ZH s. Dahinden Heim
Heimatschutz, Thurgauer 72, 226, 385, 458 (Anm. 948)
Heimatverband, Thurgauischer 385
Heimenhofen (Gde. Birwinken) 22*, 39, 135, 154f., 155*, 157*, 157–160, *166f.,* 170, 251
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 164
Brunnen 166*
Dreizelgenbrachsystem 158f.
Fabrik – Fahrradfabrik 159, 167 – Kunststoffwerk Teriplast AG 159, 167 – Stickerei Etter 35, 135, 155*, 157*, 159, 164, 166*, 166f.
Gasthaus – Rössli 157*, 166 – Schöntal 157*, 166
Hohes Gericht 25*, 157f.
Kehlhof 157
Niedergericht 25, 158, 320, 380, 435 (Anm. 128)
Pfarreiliches 158, 161
Weberei 166
«Zehnthaus» 166
Heimenlachen (Gde. Berg) 38f., 85–87, 90, 93, 134, 149 – Moor 80, 85
Heinrich V. (1081/1086–1125), Kaiser 317
Heldswil (Gde. Hohentannen) 221, 223 – Katharinenkapelle 211, 218
Helena (um 249–um 330), Hl. – Patr. 349
Helg, Konrad (erw. 1829), Herrenhof 288
Hellbühl LU (Gde. Neuenkirch) 425 (Anm. 143)
Helmsdorf von, Ritter 139, 158, 165, 291
Hemiger, Johann (erw. 1918), Berg 431 (Anm. 351)

Hempel, Gottlieb (1811–1875), Maurermeister, Konstanz D 97, 131, 178*, 179, 179*, 196
Hentzell, Stoffel (erw. 1612), Steinmetzmeister, Konstanz D 243
Heraldik – Bär 290 – Birne 197, 197* – Dreiberg 359, 361, 422 – Fisch 178 – Gerichtsstab 422 – Hirschrumpf 197, 197* – Hirschstangen 220 – Kreuz 65, 77, 309, 359, 361, 422f. – Krone 309 – Lilien 151, 197, 197*, 361 – Löwe 220, 222*, 275, 443 (Anm. 421) – Pinienzapfen 60, 65 – Reben 108 – Schwert und Schlüssel 108 – Speer 151 – Stern 359, 361 – Turm 151
Herdern – Herrschaft 110
Herrenhof (Gde. Langrickenbach) 22*, 42, 66, 76, 278, 278*, *284–291,* 292*, 292f., 301*, 304f., 308 – s. a. Tobel
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 359
Bach 285
Baureglement 286 – Zonenplan 286
Dreizelgenbrachwirtschaft 285
Färberei Widmer 285–287, 287*, 289*, 292*
Gemeindeverwaltung 286, 287*
Gewerbe/Handwerk 285f.
Güterzusammenlegung 286
Hohes Gericht 25*, 284
Im Obstgarten (Flurname) 286
Käserei 285f.
Malefizgericht, ämtisch-sankt-gallisches 25, 25*, 27, 284, 304
Pfarreiliches 50f., 284f.
Reformation 285
Schlössli/Altwegg'sches Gehöft 285–287, 289–291, 292*
Schmiede 285
Schule/Schulhaus 287*, 288, 289* – Loowisen 286, 287*, 288
Sticker 286
Wappen 290, 309
Weber 285
Wein-/Rebbau 289
Zoffingerhof 284
Herrliberger, David (1697–1777), Graf. 272
Herrmann, Franz Ludwig (1723–1791), Maler, Konstanz D 61, 64, 375
Herzog – Gebrüder (erw. 1775), Büren 139 – Achilles (geb. 1808), Basel 223 – August (1885–1959), Kunstmaler, Ermatingen 339 – Jakob (erw. 1835), Friedensrichter, Mauren 142 – Konrad (erw. 1858), Mauren 143
Hessenreuti (Gde. Sulgen) 22*, 27, 27*, 37f., 170, 206, 260*, 260f., *266–269,* 273, 275 – s. a. Ruppertsmoos
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 337
Dreizelgenbrachsystem 267
Gewerbe/Handwerk 267
Güterzusammenlegung 267
Hofjüngergericht 266
Kehlhof 266
«Klosterlehen» 442 (Anm. 370)
Lindenhof 84, 143, 267–269
Niedergericht/Vogtei 25, 223, 266, 268 – Gerichtsscheibe 269*, 275
Pfarreiliches 266
Schlibrig (Flurname) 266f.
Stickerei 267*, 267f.
Wappen 275
Weber 267
Weinbau 267
Weinmoos (Flurname) 266
Hessenrüti SG (abgegangen) (Gde. Uzwil/Jonschwil) 442 (Anm. 369)
Hesso (Alemanne) 266
Hetzer, Otto (1846–1911), Zimmermeister, Weimar D 31, 219
Heusser, Jakob Georg (1880–um 1930), Kaufmann, Berg 111, 119
Higi, Anton (1885–1951), Architekt, Zürich 109
Hildebrand, Johann Kaspar (erw. 1809), Metzingen D/Bürglen 223
Hinwil von, Herren 439 (Anm. 71)
Hirzel-Langenhan, Anna (1874–1951), Pianistin, Berg 111f., 149
Historischer Verein des Kantons Thurgau 385
Hochgericht/hohe Gerichtsbarkeit/hohes Gericht 25, 27, 46, 87, 132, 140, 157, 169, 188, 191, 258, 279, 284, 400 – s. a. Hohes Gericht
Hoepli, Ulrico (1847–1937), Verleger, Mailand I 334
Hoffner – Johann Jakob (um 1690–nach 1762), Kunstschlosser, Konstanz D 28, 338, 353*, 353f. – Maria Anna Gertrudis (1713–1775), Äbtissin von Münsterlingen 353, 364, 371, 398; Darst. 375; Siegel 423; Wappen 371, 376, 409, 423
Hofjüngergericht 46 – s. a. Altnau; Hessenreuti; Leimbach
Hof(f)mann, Baumeister – N.N. (erw. um 1846) 193*, 197 – Rudolf I. (1777–1847), Islikon 67f. – Rudolf II. (erw. 1846), Islikon 97, 97*, 150
Hofmann & Sachle, Gartengestaltung, Zürich/Männedorf ZH 274
Högger, Sebastian (1660–1731), Arzt/Obervogt, St. Gallen/Bürglen 145
Höggershard (Gde. Berg) 138, 142, 145*, *145f.*
Hohenalber (Gde. Berg) 85, 170
Hohenems A – Kirche 452 (Anm. 429)
Hohenklingen SH (Gde. Stein am Rhein) – Burg 223, 232
Hohentannen s. Heldswil; Hüttenswil
Hohentwiel D – Burg 222
hohes Gericht s. Hochgericht
Hohes Gericht 25, 25*, 140, 279, 427 (Anm. 40) – s. a. Andwil; Bergerwilen; Birwinken; Bruster; Dünnershaus; Eckartshausen; Geienberg; Greut (Obergreut); Hard; Heimenhofen; Herrenhof; Klarsreuti; Krummbach; Lanzendorn; Lenzenhaus; Lenzwil; Mattwil; Mauren; Neuhaus; Oberandwil; Oberlöwenhaus; Rutishausen; Unteropfershofen; Waldhof; Zuben
Holenstein, Karl (1861–1904), Glasmaler, Rorschach SG 339
Holland NL 169
Hollenstein, Walter (geb. 1951), Architekt, Winterthur ZH s. Hollenstein Architekten
Hollenstein Architekten, Winterthur ZH 83
Holzen D (Gde. Allmannshofen) – Benediktinerinnenkloster 362, 452 (Anm. 436)
Homburg s. Gündelhart; Klingenberg; Oberkappel
Homburg von, Herren 321
Hoppler, Meliora (erw. 1614), Priorin von Münsterlingen – Wappen 324*, 375
Horber, Jakob (erw. 1945), Schreiner/Mesmer, Münsterlingen 368
Horgen ZH – Kirche 55
Höri D (Halbinsel) 320
Horlacher, Abraham (erw. 1856), Basel 223
Horn 320
Horn, Gustav (1592–1657), schwedischer Generalfeldmarschall 323
Hosenruck (Gde. Wuppenau) 245
Hotz – Felix (geb. 1955), Steinmetz/Bildhauer, Weinfelden 103, 228, 274 – Gotthilf (1917–1980), Bildhauer, Weinfelden 63, 65, 100, 102*, 113f., 358, 371* – Peter (geb. 1949), Bildhauer, Frauenfeld 299
Hsu, Martin (geb. 1961), Architekt, Zürich s. Froelich & Hsu
Huber – Familie, Birwinken 180 – Familie, Mauren 139 – Jakob (erw. um 1870), Stickereibesitzer, Ruppertsmoos 267 – Kleinhans (erw. 1538), Mauren 139 – Maria Nicolaa Bernarde (1807–1871), Äbtissin von Münsterlingen 361; Wappen/Siegel 423 – Max (geb. 1946), Planverfasser, Schaffhausen 63*
Hug, Nikolaus (1771–1852), Graf., Konstanz D 416
Hugelshofen (Gde. Kemmental) 95, 132f. – Kirche 176f., 218, 297 – Pfarrei 133
Hui, Architekten, Weinfelden – Marianne (erw. 1991) 208 – Walter (erw. 1991) 208
Hundwil AR 221
Hungerbühler, Andreas (geb. 1965), Bildhauer, Bürglen 219
Hüttenswil (Gde. Hohentannen) 221 – Gerichtsherrschaft 37, 223
Hutterli, Berg – N.N. (erw. 1906), Lehrer 122 – August (erw. 1898), Posthalter 125
Hüttwilen s. Kalchrain, Nussbaumen

Ilanz GR – Ordensschwestern 328
Ilg, Adolf (1908–1987), Architekt, Kreuzlingen 393
Illighausen (Gde. Lengwil) 51, 169*, 184, 280, 301, 313, 315, 320 – Kirche 164, 313, 320, 444 (Anm. 139) – Schulhaus 68, 444 (Anm. 88)
Imhof – Andreas (geb. 1957), Architekt, Kreuzlingen s. air architekten – Johann Melchior (1600–1684), Propst von Bischofszell, Pfarrer in Altdorf UR 117
Immenstaad D 416
Inauen – Elisabeth s. Rauch – Hans Peter (erw. 1989), Architekt, St. Gallen s. Ehrenbold & Inauen
Industrie 22, 28, 34, 207 – Textil 28, 31, 34f. – s. a. Fabrik
Innsbruck A – Dom 118
Isaak, bibl. – Darst. 345
Isenring, Johann Baptist (1796–1860), Graf., St. Gallen 273
Isny D – Kirche St. Nikolai 456 (Anm. 802)
Istighofen (Gde. Bürglen) 22*, 37, 200*, 200f., 204*, 206, *245–248,* 272f., 275 – s. a. Lärchenhof; Moos; Moosrüti; Neuhof; Waldau
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 301

Brücke 200, 245, 247, 247* – Fähre 204*, 245, 247
Brunnenäggerli (Flurname) 247
Dreizelgenbrachsystem 246
Fährhaus 245
Gewerbe 247
Güterzusammenlegung 247
Niedergericht 223, 245
Pfarreiliches 210f., 246
Reformation 246
Schule/Schulhaus 246*, 247f., 248*, 275
Wappen 275
Weinbau 246
Zehntscheune 246
Ziegelei 22, 200, 245, 246*, 247
Zollhaus 246*, 247, 247*
Italien I 207, 211, 235, 251, 253, 254*, 441 (Anm. 280) – Süditalien 128, 128*
Ittingen (Gde. Warth) – Kartause 366, 431 (Anm. 394)

Jäck, Familie, Andwil 156
Jahreszeiten – Sommer 255*
Jäkle, Fritz jun. (erw. um 1900), Postkartenverleger, Bottighofen 191*
Jakob, Hl., Apostel – Darst. 387, 388*, 389*, 423 – Patr. 349, 353
Jakob (Israel), bibl. – Haus Jakob 118
Jehova 345*
Jendrich, Theodor Andreas (erw. 1758), Graf. 272
Jenni, Karl (geb. 1933), Architekt, Frauenfeld s. Kräher & Jenni
Jerg, Konrad (erw. 1841), Zimmermeister/Planverfasser, Hüttenswil 243
Jerusalem, Himmlisches – Darst. 374
Jesus s. Christus
Joachim, bibl., Hl. – Darst. 117, 350*, 351 – Patr. 431 (Anm. 320)
Jodok (Jos) (7. Jh.), Hl. – Darst. 329 – Patr. 329
Johannes (erw. 1282), Bauer, Birwinken 168
Johannes Baptist (der Täufer), Hl. – Darst. 61, 118, 119*, 345*, 350*, 350f. – Patr. 349
Johannes Evangelist, Hl., Apostel – Darst. 29*, 61, 65, 108, 325, 326*, 352–355, 359f., 391, 452 (Anm. 466) – Patr. 352 – Reliquie 361
Johannes von Nepomuk (um 1350–1393), Hl. – Darst. 61, 117f., 118*, 359
Johelario, Růdolfo (erw. 1265), Verwalter des Kehlhofs, Leimbach 248
Jos s. Jodok
Josef, Hl. 107 – Darst. 107, 117, 118*, 219, 391; mit Christuskind 64, 97, 108, 117, 352; Traum 118 – Monogramm 395* – Patr. 65, 107, 352, 431 (Anm. 320); s. a. Berg (Schloss, Schlosskapelle); Bürglen (Kirchen)
Josef von Arimathäa, bibl. 29*
JS (erw. 1965), Bildhauer 107
Judas Iskariot, Apostel – Darst. 359
Judas Thaddäus, Hl., Apostel – Darst. 345*
Jugoslawien 207
Jung, Ernst Georg (1841–1912), Architekt, Winterthur ZH s. Jung & Bridler
Jung & Bridler, Architekten, Winterthur ZH 77
Jungfrau (Berg) 80
Jungfrauen, elftausend – Darst. 103* – Patr. 93, 96, 103*
Justin (Alemanne) 245
Justitia 60

Kaderli, Ernst (geb. 1955), Architekt, Amriswil s. Kaderli & Wehrli
Kaderli & Wehrli, Architekten, Amriswil/St. Gallen 288
Kalchrain (Gde. Hüttwilen) – Arbeitserziehungsanstalt 378 – Klosteranlage 454 (Anm. 673)
Kalt, Nikolaus, genannt Stöcklin (gest. 1616), Buchdrucker, Konstanz D 37
Kanada CDN 382
Kapelle – Standort unklar 272 – s. a. Kirchen und Kapellen
Kappeler – Johann Ulrich (erw. 1846), Bau-/Zimmermeister, Frauenfeld 97, 369, 422, 449 (Anm. 225) – Otto (1841–1909), Spitalarzt, Münsterlingen 327, 367–369, 372
Kartograf s. Geometer
Käserei 31, 34, 284* – im Bandgebiet s. a. Berg; Birwinken; Bürglen; Donzhausen; Eggethof; Graltshausen; Guntershausen; Herrenhof; Landschlacht; Langrickenbach; Leimbach; Mauren; Unteropfershofen; Zuben
Kastel (Gde. Tägerwilen) – Burg 223, 232
Katharina von Alexandrien (3./4. Jh.), Hl. – Darst. 103* – Patr. 93, 96, 102, 103*, 212
Katharina von Siena (1347–1380), Hl. – Darst. 352, 352* – Patr. 352
Kaufmann, Werner (1882–1953), Architekt, Frauenfeld 77 – s. a. Kaufmann & Freyenmuth
Kaufmann & Freyenmuth, Architekten, Frauenfeld 60, 457 (Anm. 919)
KCAP Architects&Planners, Architektur- und Städtebaubüro, Zürich 127
Kegel, Friedrich Wilhelm (1874–1948), Mineningenieur, Landschlacht 393
Kegelbahn 35f., 46*, 74, 127f., 181*, 182, 319*, 332f., 333*, 396, 420, 431 (Anm. 394), 449 (Anm. 280)
Kehlhof 46, 87, 427 (Anm. 66) – s. a. Fronhof sowie im Bandgebiet Altnau; Birwinken; Donzhausen; Graltshausen; Heimenhofen; Hessenreuti; Kehlhof; Landschlacht; Leimbach; Mauren; Scherzingen; Schönenbaumgarten
Kehlhof (Gde. Berg) 39, 80, 85–87, 90, 92, 92*, 95, 110, 130*, *130–132,* 141, 149
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 132
Bahnhof/Stationsgebäude 81, 87, 91, 124, 131, 131*, 136
Einwohnerzahl 87
Kapelle der Evangelischen Gemeinde Kehlhof (Zionskapelle) 90, 95, 103*, 104, 131, 131*
Kehlhof 87
Pfarreiliches 93
Schule/Schulgemeinde 130–132, 179 – Schulhaus 131*, 131f.
Sticklokale 131
Keller – Familie, Müller, Bürglen 242 – August (1857–1907), Architekt, Romanshorn 30, 33, 144, 178*, 179, 239, 274, 368, 369*, 405, 407, 409, 420 – Heinrich (1778–1862), Maler/Kartograf, Zürich 148 – Jakob (erw. um 1850), Birwinken 36, 181*, 182 – Jakob (1793–1867), Glockengiesser, Unterstrass (Zürich) 399, 450 (Anm. 319) – Jakob Heinrich (1827–1894), Glockengiesser, Unterstrass (Zürich) 336, 399, 450 (Anm. 319) – Johann Nepomuk (1798–1861), Baumeister, Diessenhofen 331, 362, 364f., 366*, 418 – Konrad (erw. 1838), Malermeister, Belzstadel 174 – Konrad (1930–2002), Fotograf, Frauenfeld 254* – Werner (geb. 1948), Architekt, Weinfelden 208
Kelterborn, Gustav (1841–1908), Architekt, Basel 332f.
Kemmenbachtal 80, 132f.
Kemmental (Gde.) 86 – Schulgemeinde 133 – s. a. Alterswilen; Altishausen; Altshof; Aufhäusern; Dotnacht; Engelswilen; Hugelshofen; Lippoldswilen; Oftershausen
Kern, Jean (1874–1965), Dekorationsmaler, Zürich 99
Kesswil 50, 54, 320 – Bahnhof 414
Kindhauser, Max (erw. 1944), Planverfasser, Basel 384*, 422
Kirchberg (Gde. Thundorf) – Kirche 218
Kirchen und Kapellen (im Bandgebiet) s. Altnau; Andwil; Berg (Kirchen; Schloss); Birwinken; Bürglen (Kirchen; Mädchenheim); Kehlhof; Landschlacht (Bodanswart; Kapelle); Langrickenbach; Mattwil; Münsterlingen (alter Klosterstandort; neuer Klosterstandort); Scherzingen
Kirchenrat des Kantons Thurgau – evang. 97, 162, 164 – kath. 61, 368
Kirchenväter – Darst. 346
Klarer, Klarsreuti – Familie 188 – Johannes (erw. 1875), Stickereibesitzer 189
Klarsreuti (Gde. Birwinken) 22*, 31*, 39, 154, 154*, 169–171, *186–189*
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 215
Dreizelgenbrachsystem 188
Gasthaus – Zur Linde 187*, 188 – Zur Krone 187*, 189, 189*
Gewerbe 188
Hohes Gericht 25, 25*, 188
Oswaldhof 187*, 188
Pfarreiliches 188, 294
Reformation 188
Schmiede 187*, 189, 189*
Schule 179, 193
Stickerei 187*, 188f.
Wappen 197
Weber 188
Klauber, Graf., Augsburg D – Johann Baptist (1712–nach 1787) 38 – Josef Sebastian (um 1700–1768) 38
Klauser, Fredy (1921–2007), Gartenarchitekt, Rorschach SG 445 (Anm. 209)
Klein, Felix (erw. 1811), Maler, Kreuzlingen 61
Klingenberg (Gde. Homburg) – Schloss 398 – Schlosskapelle 120
Klingenberg von, Ritter – Familie 221f., 400, 447 (Anm. 62) – Katharina (gest. um 1385)

221 – Konrad (gest. 1340), Dompropst, Konstanz D 110
Klingler – Orgelbaufirma, Rorschach SG 216 – Benedikt (1808–1877), Orgelbauer, Rorschach SG 64 – Carl (erw. 1871), Stickereifabrikant, Berg/Gossau SG 91*, 121, 122*, 126 – Max (1837–1903), Orgelbauer, Rorschach SG 101
Knecht, August (erw. 1882), Glaser, Mauren 129
Knoepfli, Albert (1909–2002), Kunsthistoriker/Denkmalpfleger, Aadorf 113, 214f., 274, 297, 339, 361, 422
Köberle, Abraham (erw. 1772), Zimmermann, Lindau D 449 (Anm. 246)
Kobi, Emil (erw. 1901), Berg 122
Kodym, Joseph Stanislaus (1826–1905), Obergärtner, Arenenberg 333
Konrad I. (gest. 975), Hl., Bischof von Konstanz D 447 (Anm. 42)
Konstanz D, allgemein (Stadt, Bürgerschaft, Bewohner) 22, 25, 27f., 39, 42f., 46–48, 50f., 54, 59f., 65, 77, 80–82, 86, 90f., 111, 118, 119*, 132, 137, 141, 149, 151, 154, 160, 170, 172f., 183f., 200, 205, 221f., 257*, 278f., 281, 284, 292, 301, 312, 312*, 317, 319–324, 329f., 362, 388f., 392, 400, 403, 409, 416, 429 (Anm. 229)
Almosenamt s. hier Raiteamt
Augustinerkloster 27, 82, 168f., 172f.
Beschau 65, 108
Bischof 25, 43, 82, 85–87, 92, 109–111, 138f., 155, 157, 160, 174, 183f., 189, 204, 221, 248, 260, 266, 284, 291, 304, 308, 313, 319–322, 324, 380, 400; s. a. Konrad I. (im Amt 934–975); Gebhard II. (979–995); Salomon III. (890–919/20); Zähringen von, Gebhard III. (1084–1110); Dillingen von, Ulrich I. (1111–1127); Brandis von, Heinrich (1357–1383) – Weihbischof 384; s. a. Sirgenstein von, Johann Franz Anton (im Amt 1722–1739); Bissingen-Nippenburg von, Ernst Maria Ferdinand (1801–1813)
Bistum 86, 92, 400
Domkapitel 25, 27, 43, 46f., 50f., 71, 77, 87, 155, 169, 172f., 257, 279, 284, 291, 294f., 301, 304, 380, 383–385, 425 (Anm. 79), 434 (Anm. 14), 455 (Anm. 751) – Wappen 77
Domkustorei 248f., 257, 269, 273
Dom(priester)bruderschaft 43, 188
Dompropstei 43, 46f. – Dompropst 50, 294; s. a. Klingenberg von, Konrad (im Amt 1301–1322)
Domstift/-kirche 50, 76, 293f., 309
Grosser Spital s. hier Heiliggeistspital
Heiliggeistspital (Grosser Spital) 43, 132, 134, 168, 279 – städtisches Spitalamt 173
Hochstift 38, 139, 183, 273, 457 (Anm. 850)
Hospiz Crucelin 317, 447 (Anm. 42)
Konzil 321
Markt 47, 86, 400
Münster 64, 139, 417, 451 (Anm. 374) – Mauritiuspfründe 139
Petershausen, Kloster 321, 326, 351, 380 – Abt 447 (Anm. 112)
Raite-/Almosenamt 43, 87, 132, 157, 168
Rat 292, 361
Rosgartenmuseum (RMK) 38, 363*, 416f.
Schwesternsammlung in der Witengasse 43
St. Jakob, Schottenkloster 132
St. Johann, Chorherrenstift 132
St. Katharina, Kirche 61, 64
St. Niklaus, Dominikanerkloster 320
St. Paul, Bruderschaft 43
St. Peter an der Fahr, Frauenkloster 188
St. Stephan, Kollegiatstift 25, 27, 82, 87, 132, 134, 157f., 160f., 183, 279, 380 – Pfarrei 92, 172, 313
Stadelhofen – Fronhof 86, 400
Wappen 60, 65, 77, 151, 178
Zoffingen, Kloster 284, 304
Zoll 38, 400 – zollfrei 47, 86, 400
Kornfail, Christian (gest. 1475), Wien A 110
Kradolf-Schönenberg s. Buhwil; Neukirch an der Thur; Schönenberg; Unterbuhwil
Kradolfer, Willi (geb. 1911), Architekt, Sulgen 144
Kräher, Willy (geb. 1933), Architekt, Frauenfeld s. Kräher & Jenni
Kräher & Jenni, Architekten, Frauenfeld 335, 337, 421 – Kräher Jenni + Partner AG, Architekten, Frauenfeld 175
Krapf – Familie, Donzhausen 263 – Familie, Zuben 305 – Jakob (erw. 1913), Wirt, Altnau 71
Krapf-Ammann, Johannes (geb. 1820), Donzhausen 263
Krapf-Huber, Johannes (1779–1850), Gemeindeammann, Donzhausen 263
Kratz (Gde. Erlen) 280
Kraus, Thomas (gest. 1694), Maler, Schwyz 117, 118*
Kreis, Ernst (geb. 1942), Bauleiter, Arbon s. Wepfer Kreis
Kressibuch, Eugen (1873–1923), Architekt, Kreuzlingen s. Weideli & Kressibuch
Kreuz – Patr. 53, 330, 348 – Apostelkreuz 347
Kreuzlingen 22, 28, 42, 80f., 91, 111, 141, 154, 200, 278, 291, 293, 305, 312, 312*, 403, 417 – s. a. Bernrain; Egelshofen; Emmishofen; Kurzrickenbach – Bezirk 28; Region 327 – Hospiz Crucelin 318 – Klinik Bellevue 327 – Kloster 27, 43, 51, 87, 132, 157, 168, 183, 191, 193, 279, 282*, 292, 308, 313, 317, 324, 325*, 330*, 354, 362, 365, 375, 416, 452 (Anm. 426); Abt 294 – Landwirtschaftliche Schule 328 – Lehrerseminar 325 – Pfarrei 313 – Römerburg 456 (Anm. 825) – Rosenegg 33 – Sammlung Hans E. Rutishauser (HRK) 76, 148f., 416f., 423 – Schloss Girsberg 33, 84, 269 – Schlösschen Irsee 33, 84, 269 – Schulhaus 91, 126
Kreuzweg(stationen) 65, 107, 338, 359, 363
Krummbach (Gde. Bürglen) 38f., 110, 170, 201, *257–259,* 261, 270, 443 (Anm. 414) – Hohes Gericht 25*, 258
Kübele, Peter (erw. 1972), Glasmaler, St. Gallen 216
Kubly, Felix Wilhelm (1802–1872), Architekt, St. Gallen 213, 334, 338
Kuhn – Adolf (geb. 1877), Architekt, Arbon 369, 377, 421 – Johann Jakob (1740–1816), Graf. 416 – Konrad (1829–1901), Pfarrer/Kirchenhistoriker, Frauenfeld 51
Kuhn Orgelbau AG, Männedorf ZH 59, 64, 101, 177, 408
Kümmertshausen (Gde. Erlen) 191, 280
Kunigunde von Rapperswil (4. Jh.), Hl. – Reliquie 384
Kunkler, Lorenz (1629–1691), Ratsherr in St. Gallen, Obervogt in Bürglen 212, 266
Kunstschlosser s. Hoffner
Kunz, Familie, Berg 119
Kurzrickenbach (Gde. Kreuzlingen) 86, 292, 313f., 320, 400, 444 (Anm. 139)
Kyburg ZH (Gde. Illnau-Effretikon) – Burg 223, 228, 232
Kyburg von, Familie 25, 204

Labhardt, Hans (1887–1975), Fotograf, Rorschach SG 148
Lamm Gottes (Agnus Dei) 345, 359
Landenberger, Maria (1573–1640), Äbtissin von Münsterlingen 359 – Wappen/Siegel 423
Landesausstellung, Schweizerische s. Zürich
Landeshoheit, thurgauische 25, 27
Landeskarte 21*, 39, 43*, 80*, 133*, 139*, 156*, 170*, 184*, 187*, 190*, 200*, 249*, 256*, 260*, 280*, 286*, 302*, 314*
Landgericht, thurgauisches 25
Landsberg von, Johannes (gest. 1539), Kartäuser 451 (Anm. 414)
Landschaftsarchitekt s. Gartenarchitekt
Landschlacht (Gde. Münsterlingen) 22*, 35*, 38f., 76, 301, 312, 312*, 315, 322, 331, *379–399,* 402, 402*, 403*, 422 – s. a. Bösenwirt; Münsterlingen (neuer Klosterstandort); Volkartshus; Weidhof
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 472
Bach 382 – Seebach 382
Bahnstation 312, 382
Baureglement 382 – Zonenplan 382
Berghäusli 393
Blindenzentrum 380*, 382, 393, 393*
Bodanswart 36, 380*, 382, 393, 393*, 398, 417 – Kapelle 394; Glasfenster 394
Campingplätze 382
Dreizelgenbrachsystem 379*, 380, 418 – Enge Zelge 379*, 418 – Ober-/Bannholzzelg 418 – Seezelg 418
Fischer(ei) 380, 382
Gasthaus – Frohsinn 392 – Rotes Haus 380*, 395f., 396* – Sonne 380*, 392, 395*, 395f.
Gewerbe 380, 382
Güterzusammenlegung 382
Hinterdorf 379*, 380, 382f., 392f., 455 (Anm. 706)
Hochwachthütte 393
Kapelle St. Leonhard 22*, 28, 30, 51, 54, 65, 313, 315f., 379*, 380, 380*, *383–392,* 393, 417f., 422, 423*, 425 (Anm. 79), 436 (Anm. 204) – Wandmalerei 28, 29*, 383–392, 417
Kapellgenossenschaft 385
Käserei 380*
Kehl-/Herrenhof 379*, 379f., 382, 385, 392*, 392f., 455 (Anm. 706)

Mühle 380, 380* – Dürrenmühle 379, 379*, 382 – Tobelergetenmühle 455 (Anm. 705)
Niedergericht/Vogtei 25, 25*, 279, 301, 320, 322, 380, 382, 388, 444 (Anm. 109), 455 (Anm. 725)
Pfarreiliches 50f., 61, 313, 315f.
Reformation 313, 315, 384
Schulhaus 380*, 393
Seedorf 312f., 379, 382, 392*, 392f., 418
Seewiesen 313
Stickerei 382, 392
Vorderdorf 379*, 380, 382, 392, 455 (Anm. 706)
Wappen 423
Wein-/Rebbau 380, 382, 393f., 395*, 418
Zollikofen 379f.
Landvogt im Thurgau – eidgenössischer 25, 86f., 93, 210, 279, 304, 321f., 362, 404, 457 (Anm. 904) – habsburgischer 25 – kaiserlicher 221
Lang – Franz Rupert (gest. 1747), Goldschmied, Augsburg D 359f. – Marx (erw. 1594), Maurermeister, Italien? 404 – Michel (erw. 1594), Maurermeister, Italien? 404 – Ulrich (erw. um 1623), Pfarrer, Münsterlingen 375
Langen von, Otto Bernhart (erw. 1873), Tharandt D 398
Langenargen D 54
Langrickenbach 22*, 27f., 31, 38f., 184, *276–309* – s. a. Bärshof; Belzstadel; Bruster; Dünnershaus; Eggethof; Eggholz; Geienberg; Greut; Herrenhof; Lenzwil; Lerchenhof; Mattenhof; Neuhaus; Neuhof; Oberlöwenhaus; Rutishausen; Schönenbaumgarten; Schönenbohl; Tobel; Waldhof; Weierhof; Zuben
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 359
Bach (Müli-/Tobel-/Stichbach) 278, 291
Baureglement 293 – Zonenplan 293
Brunnen 299
Dreizelgenbrachsystem 292f.
Gasthaus – Zum Löwen 287*, 300 – Zur Post 287*, 300
Gewerbe/Handwerk 292
Güterzusammenlegung 293
Käserei 287*, 293, 300
Kirche 22*, 30, 162, 284f., 285*, 287*, 292, 292*, *293–300,* 308f., 424 (Anm. 10) – Modell 295
Kirchgemeinde/Pfarreiliches 51, 156, 158, 161, 174, 184, 188, 191, 279, 284, 294f., 299 – Pfarrer/Prädikant/Vikar 172–174, 294f., 300
Niedergericht 25, 25*, 291
Pfarrhaus 287*, 294f., 295*, 300, 300*, 308f.
Reformation 292, 295
Schmiede 292
Schule 288
Stickerei 293
Wappen 309
Weber 293
Wein-/Rebbau 292
Lanz – Familie 132 – Hans (um 1430–1507), Konstanz D 43, 183
Lanzendorn (Gde. Berg) 27f., 80, *132–134*
Dreizelgenbrachsystem 133
Güterzusammenlegung 133
Hohes Gericht 25*, 132
Pfarreiliches 132f.
Reformation 132
Lärchenhof (Gde. Bürglen) 245
Lassberg von, Joseph (1770–1855), Germanist 111, 166
Last (Gde. Berg) 138, 138*, 140, 223
Lauchetal 435 (Anm. 137)
Laurentius von Rom (gest. 258), Hl. – Darst. 350* – Patr. 349
Lehner, Ernst (1920–1993), Maler, Kümmertshausen 265
Leimbach (Gde. Bürglen) 22*, 37–39, 135, 159, 170, 200, 206, *248–257,* 258, 260f., 266*, 270, 273 – s. a. Geisswiesen; Guntersried; Oberholz; Stöcken
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 308
Aspen, Schloss und Gutshof 249*, 250*, 251–255, 257
Dorfetter 250
Dreizelgenbrachsystem 250f.
Gewerbe/Handwerk 250f., 253
Güterzusammenlegung 251
Hofjüngergericht 249
Im Säntisblick (Flurname) 251
Im Wiessler (Flurname) 251
Käserei 250*, 251f.
Kehlhof 248f., 269, 273
Landwirtschaftliche Genossenschaft (Landi) 250*, 251f.
Niedergericht/Vogtei 248f., 269
Pfarreiliches 248
Reformation 249
Schule/Schulhaus 33, 250*, 251, 253, 253*, 441 (Anm. 275) – Turnhalle 250*, 253
Stickerei 250*, 251
Teigwarenfabrik 250*, 251*, 251f., 252*
Wappen 275
Weberei 250
Leisi, Familie, Donzhausen 263
Lenggenhager, Johann Jakob (1816–1893), Dekorationsmaler, Flawil SG 162
Lengwil 42, 320 – Schloss/Herrschaft Liebburg 33, 67, 84, 110 – s. a. Dettighofen; Ekkharthof; Illighausen; Neugüttingen; Oberhofen
Lenzburg AG – Burg 223, 232 – Wohnhaus Wälli 396
Lenzenhaus (Gde. Birwinken) 37, 154f., 158–160, 165, *167f.,* 196
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 166
Gasthaus Blumenau 167, 167*
Hohes Gericht 25*, 157
Pfarreiliches 158, 161
Weinbau 158f., 167f.
Lenzwil (Gde. Langrickenbach) 39, 278*, 279f. – Hohes Gericht 25*, 279
Leonhard von Noblat (6. Jh.), Hl. 388f. – Darst. 383f., 388–392 – Patr. 65, 209, 383f.; im Bandgebiet s. a. Bürglen (Kirchen); Landschlacht (Kapelle)
Lerchenhof (Gde. Langrickenbach) 304
Leumann – Familie, Mattwil/Bürglen 34, 192–194, 206f., 239, 438 (Anm. 344, 357) – Hans Georg I. (1751–1819), Fergger, Kümmertshausen/Mattwil 191, 193 – Hans Georg II. (1780–1840), Textilindustrieller, Mattwil 191f. – Hans Jakob (1778–1846), Textilindustrieller, Mattwil 191*, 191f., 194*, 195 – Johann Georg I. (1814–1885), Textilindustrieller, Mattwil 192 – Johann Georg II. (1842–1918), Textilindustrieller/Ständerat, Bürglen/Frauenfeld 238, 239* – Johann Jakob (1827–1899), Textilindustrieller, Mattwil 179, 182, 192, 194, 194* – Johannes I. (1793–1845), Textilindustrieller, Mattwil 192 – Johannes II. (1819–1890), Textilindustrieller, Mattwil 192 – Maria Katharina, geb. Sulzer (1852–1946), Bürglen/Frauenfeld 238 – Mariette, geb. Messmer (erw. 1854), Mattwil 194
Leutmerken (Gde. Amlikon-Bissegg) – Kirche 452 (Anm. 429)
Leygraf, Hans (1920–2011), Pianist 112
Lichtensteiger, Alfred (1873–1952), Fotograf, Dietfurt SG 34*, 283*
Liebenfels von, Herren 279
Limoges F 389
Lindau D 111, 324 – Damenstift 343 – Kirche St. Peter 424 (Anm. 8)
Link, Maria Elisabeth (gest. 1676), Äbtissin von Münsterlingen 330 – Wappen/Siegel 423; Wappenstein 335
Lippoldswilen (Gde. Kemmental) 94f. – Schulhaus 68, 444 (Anm. 88)
Littenheid (Gde. Sirnach) – Klinik 327, 334
Lohse, Brigitte (erw. 1960), Kunsthistorikerin 349
Lommis 169
Löningen D – Kirche 452 (Anm. 442)
Looser, Friedrich (1833–1900), Ingenieur/Strassenbauinspektor, Bischofszell/Frauenfeld 419
Lorze AG (Firma) 242
Losinger Marazzi AG, Bauunternehmen, Bern 127
Lottenbach, Oskar (erw. 1959), Schreinermeister, Scherzingen 339, 344, 347, 358
Löw, Jörg (erw. 2. Hälfte 17. Jh.), Hafner 232
Ludwig – I. der Fromme (778–840), Kaiser 379 – IV. das Kind (893–911), König 294 – der Bayer (1281/82–1347), König/Kaiser 209
Ludwig, Paul (1766–1832), Pfarrer, Altnau 54
Lungern OW – Kirche 107
Lüscher, N.N. (erw. 1838), Vergolder 296
Luther, Martin (1483–1546), Reformator 294 – Darst. 102
Lütisburg SG – Kirche 178, 436 (Anm. 239)
Lütz & Elmpt, Glasmalereiwerkstatt, Konstanz D 59, 62, 97, 101
Luzern 25, 321 – Kirchen: Hofkirche 452 (Anm. 435); St. Karl 106; Ursulinen 451 (Anm. 383) – Kloster St. Anna im Bruch 352 – Luzernerland 55

Maag, Daniel (erw. 1999), Architekt, Winterthur ZH s. Engler & Maag
Macher, Ludwig (erw. um 1910), Fotograf, Zürich 304*
Mäder, Andelfingen ZH – Turmuhrenfabrik 162, 175, 339 – Jakob (erw. 1894), Uhrmacher 55, 60, 99, 213, 297

Mahlau, Gottlieb Wilhelm Albert (geb. 1825), Buchdrucker, Landschlacht 393
Mahlspüren-Espasingen von, Freiherren 220
Malefizgericht, äbtisch-sankt-gallisches s. Herrenhof
Maler 29*, 389, 430 (Anm. 315) – s. a. Alice; Bärtschi; Behre; Beutler; Bonifanti; Burger; Cranach; Dürer; Furter; Gandina; Gutrecht; Haggenberg; Herrmann; Herzog; Keller; Kern; Klein; Kraus; Lehner; Lenggenhager; Mayer; Pozzo; Raffael; Riepp; Roesch; Schmid; Schmidt; Spühl; Stauder; Stoss; Sulzer; Tanner; Tomaselli; Traub; Ziegler; Zürcher – s. a. Glasmaler; Ofenmaler
Malerei s. Wandmalerei
Mammern – Schlosskapelle 120
Mammertshofen (Gde. Roggwil) – Burg 223, 232
Mangolt, Gregor (1498–1577/78), Verleger/Chronist, Konstanz D 418
Mannenbach (Gde. Salenstein) – Kapelle 218
Mannhardt, Johann, Königlich Bayerische Hofturmuhrenfabrik, München D 339
Margareta von Antiochia (um 300), Hl. – Darst. 118, 119*
Maria Aegyptiaca (um 400), Hl. – Patr. 349
Maria Gottesmutter (Unsere Liebe Frau)/Mariologisches 65, 93, 178, 347, 360 – Darst. 29*, 65, 96f., 103, 107f., 117, 329, 341, 347, 351–355, 359, 387, 391, 423, 451 (Anm. 406); Himmelfahrt 360, 451 (Anm. 374); Hortus conclusus 361; Immaculata 108; mit Kind 64, 107, 118, 219, 348, 348*; Kommunion 107; Schmerzensmutter (Mater dolorosa) 53f., 351, 384; im Strahlenkranz 107; Tempelgang 107; Tod 361; Verkündigung 107, 344, 346f., 347*, 423; s. a. Bruderschaft – Monogramm 65, 108, 395* – Patr. 53f., 65, 93, 96, 107, 174, 209, 212, 295, 329f., 352, 359, 384
Maria Magdalena, Hl. – Patr. 351
Maria Scholastica (erw. 1709), Priorin von Münsterlingen – Siegel 361*
Maria von Bethanien, bibl. 58
Mariaberg an der Lauchert D, Benediktinerinnenkloster s. Gammertingen
Marques, Daniele (geb. 1950), Architekt, Luzern 403, 403*
Märstetten – Kirche 104 – s. a. Altenburg; Ottoberg
Marte, Caspar (erw. 1696), Zimmer-/Werkmeister, Überlingen D 73*, 77
Martha von Bethanien, bibl. 58 – Patr. 349
Martin – Hans (gest. 1679), Leutnant/Landgerichtsdiener, Bernhausen D/Graltshausen 151; Wappen 151 – Wilhelm (1842–1905), Architekt, Kreuzlingen 33, 91, 125*, 125f., 126*, 150, 179, 332, 336*, 336f., 337*, 420, 449 (Anm. 276, 280)
Martin von Tours (316–397), Hl. – Darst. 61, 64, 65*, 66* – Patr. 50, 53, 61, 65; s. a. Altnau (Kirche, kath.; Martinshaus)
Märwil (Gde. Affeltrangen) – Stationsgebäude 124
Mast, Familie, Scherzingen 458 (Anm. 961)
Math, Simon (erw. um 1660), Maurermeister 213
Mathis, Joseph (erw. 1896), Donzhausen 263
Mattenhof (Gde. Langrickenbach) 301
Matthaei, Karl (1897–1960), Organist, Winterthur ZH 163
Matto (Alemanne) 189
Mattwil (Gde. Birwinken) 22*, 34, 39, 110, 154, 154*, 169–171, 186, 188, *189–195,* 197, 249*, 251, 293 – s. a. Altighofen; Arzihofen
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 220
Arbeiterwohnhäuser 166, 192*
Bach 193 – Arzihoferbach 436 (Anm. 162), 438 (Anm. 333)
Bäckerei Säntisblick 191*
Chrischona-Kapelle/Multifunktionsgebäude 190*, 192
Dreizelgenbrachsystem 191
Fabrik – Textil 191; Stickerei 192
Gasthaus – Zum Ochsen 190*, 193 – Zur Waag 190*, 193
Gewerbe/Handwerk 191 – Textil 191; Färberei/Buntweberei 190*, 191*, 192*, 192f., 194*, 206
Güterzusammenlegung 192
Hohes Gericht 25*, 191
Mühle 190*, 191, 193
Oberdorf 191
Pfarreiliches 95, 156, 191, 294
Reformation 191
Reitsportzentrum 190*, 192
Schule/Schulhaus 179, 186, 190*, 191*, 192–194, 197
Unterdorf 191
Wappen 197
Weberei 190*, 191 – s. a. hier Gewerbe/Handwerk
Wein-/Rebbau 191
Matzingen 301 – Mühle 33
Maur ZH – Kirche 439 (Anm. 73)
Mauren (Gde. Berg) 22*, 38, 80, 87, 90, 101, 136, *138–147,* 149, 151, 171, 206, 223, 237 – s. a. Alpenblick; Höggershard; Last; Mühletobel; Obermauren; Prestenberg; Unterhard; Untermauren
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 145
Bach 138, 141 – im Schwarzweiertobel 145 – Schwiichlibach 141
Baureglement 141 – Zonenplan 141
Bommelishof 138f.
Brennhaus 140*, 143
Dreizelgenbrachwirtschaft 141
Feuerspritzenhaus 140*, 142*
Gemeindehaus 143
Gewerbe/Handwerk 141
Güterzusammenlegung 141
Häberli-Gericht 25, 25*, 139
Heimindustrie 141
Hohes Gericht 25*
Käserei 140*, 141
Kehlhof 138f.
Kirchenprojekt 94, 140
Kirchliches/Pfarreiliches 93, 140f.
Oberdorf 142
Reformation 140
römischer Gutshof 138, 201
Schule/Schulhaus 33, 123*, 125, 140*, 142–144, 145*, 149, 151 – Sonderschulheim 140*, 141f., 144f., 145*, 149, 151
Steinlehof 138f.
Stickerei 141 – Herzog & Cie. 140*, 141f., 144, 145*, 151
Unterdorf 141f.
Wappen 151
Weberei 141
Weinbau 140f., 146, 223
Mauritius (3. Jh.), Hl. – Darst. 97, 107f. – Patr. 93, 96, 129 – s. a. Berg (Kirche)
Mayer (s. a. Meyer) – Franz Xaver (erw. 1751), Maler, Konstanz D 118 – Hans Philipp Jakob (erw. um 1705), Planverfasser, Konstanz D 48*, 76, 379*, 418 – Otto (1873–1954), Sandsteinfabrikant, Bürglen 241
Mechtund (4. Jh.), Hl. – Reliquie 384
Meckel, Max (1847–1910), Architekt, Freiburg i. Br. D 108
Mederle, Franz Christoph (gest. 1765), Goldschmied, Augsburg D 65, 66*, 360
Meersburg D 35*
Meister HBH oder HBI (erw. 1595), Bildhauer 320*, 348
Meister IB oder IR (um 1640), Goldschmied, Konstanz D 65
Meister M (erw. 2. H. 17. Jh.), Goldschmied 108
Meister PPW (erw. um 1500), Graf. 37
Meister VSSP (erw. 18. Jh.), Zinngiesser, Konstanz D 178
Meister X (erw. 1. H. 17. Jh.), Goldschmied 108
Meister ZO (erw. 1647), Goldschmied, München? D 409
Melchisedek, bibl. – Darst. 65
Memmingen D 294
Mennel, Jakob (gest. 1526), Chronist 446 (Anm. 31)
Menzingen ZG – Ordensschwestern 328
Merian, Matthäus (1593–1650), Graf. 416
Merk – Walter (erw. 1996), Landschaftsarchitekt, Kreuzlingen 422 – Wilhelm (1791–1853), Spitalarzt, Münsterlingen 449 (Anm. 254)
Messias 345
Messmer – Jakob (1730–1801), Zimmer-/Baumeister, Eppishausen 174 – Mariette s. Leumann
Methodistenkirche 95
Metron AG, Architektur- und Raumplanungsdienstleister, Brugg AG 370
Mettlen (Gde. Bussnang) 223, 246f.
Metzger, Fritz (1898–1973), Architekt, Zürich 104, 106
Metzler – Orgelbaufirma, Dietikon ZH 163f., 196, 309 – Franz (erw. um 1735?), Baumeister, Rorschach SG 425 (Anm. 115)
Meyer, Hafner, Steckborn – Daniel III. (1674–1736), 363, 374 – Daniel IV. (1688–1754) 362, 374
Meyer-Bühler, Otto (1862–1920), Architekt, Frauenfeld 144, 145*, 151
Meyerhans Mühlen AG 243
Meyner, Max Dogobert (1869–1938), Glasmaler, Winterthur ZH 175

Michael, Erzengel – Darst. 108, 350*, 351, 361 – Patr. 351
Minger, Fritz (erw. 1920), Gerbereibesitzer, Andhausen 83
Mittelthurgaubahn 83, 91, 135, 141, 171, 196 – Stationsgebäude 124, 131, 131*
Model, Jakob (um 1545–1625), Schneider, Hagnau D 325
Modell 348 – s. a. Bürglen (Brücke; Fabrik, Rotfärberei); Langrickenbach (Kirche)
Mohn, Zimmermeister, Biessenhofen – Gebrüder (erw. 1838) 165, 435 (Anm. 112) – N.N. (erw. 1848) 144
Mollekopf, Ludwig (geb. 1826), Schreiner, Bürglen 223, 225
Mönch (Berg) 80
Monogrammisten s. JB; Meister HBH oder HBI; Meister IB oder IR; Meister M; Meister PPW; Meister VSSP; Meister X; Meister ZO
Montfort-Bregenz von – Elisabeth (gest. 1457) 169 – Wilhelm VII. (gest. 1422), Graf 169
Moos (Gde. Bürglen) 25, 200, 245–248 – Gasthaus Stern 248 – Pfarreiliches 210f., 246
Moosbrugger – Werkstatt 298f. – N.N. (erw. 1838), Stuckateur 296 – Andreas (1722–1787), Stuckateur, Schoppernau A 54 – Caspar (1656–1723), Baumeister, Einsiedeln SZ 324, 330f., 342 – Johann Michael (1767–1831), Stuckateur, Schoppernau A 425 (Anm. 144) – Josef Anton (geb. 1764), Stuckateur/Baumeister, Schoppernau A 54f., 58, 59*, 61, 425 (Anm. 144) – Josef Simon (1774–1831), Stuckateur/Baumeister, Schoppernau A 30, 30*, 51, 54f., 58, 59*, 60f., 72, 73*, 425 (Anm. 144) – Peter Anton (1732–1806), Stuckateur, Schoppernau A 54
Moosheer, Carl Theodor (1828–1871), Landwirtschaftslehrer, Kreuzlingen/Guggenbühl 166
Moosrüti (Gde. Bürglen) 245
Morger, Erwin (erw. 1960), Architekt, Weinfelden 62, 77, 113
Mörikofer – Christoph (erw. 1541), Kanzler, Wil SG 322 – Oskar (1883–1942), Architekt, Romanshorn 334, 337 – Otto (erw. 1894), Malermeister, Frauenfeld 55
Mosaizist s. Zemp
Moser, Architekten – Karl (1860–1936), Zürich 104, 108 – Robert (1833–1901), Baden AG 332
Mötteli vom Rappenstein – Jakob (um 1446–1521), Kaufmann, Vogt zu Bürglen 222 – Konrad (gest. nach 1524), Vogt zu Bürglen 222 – Ursula s. Sax-Hohensax von
Moye, Joseph (erw. um 1690), Goldschmied, Augsburg D 65
Müggler, Alois (gest. 1979), Architekt, Zürich 370, 414, 421f.
Mühle 31, 33, 272 – im Bandgebiet s. a. Altnau; Berg; Buch; Bürglen; Guntershausen; Landschlacht; Mattwil; Schönenbaumgarten; Unterhard; Zuben
Mühlebach (Gde. Amriswil) 223
Mühletobel (Gde. Berg) 87, 90, 135f., 138, 140f.
Mühlgraber, Maria Josepha Agnes (1739–1818), Äbtissin von Münsterlingen – Darst. 376 – Wappen/Siegel 423
Mühlheim an der Donau D – Galluskapelle 456 (Anm. 802)
Müller – Gebrüder (August und Franz, s. unten), Altarbauer, Wil SG 97 – August (1815–1882), Altarbauer, Wil SG s. hier Gebrüder – David (1788–1840), Kantonsbaumeister, Matzingen 125, 331, 365 – Edwin (erw. 1965), Architekt, Erlen 77, 162, 165, 196, 282, 297, 308f., 443 (Anm. 41) – Ernst (erw. 1991), Architekt, Erlen s. Müller & Sauter – Franz (1810–1887), Altarbauer, Wil SG s. hier Gebrüder – Franz August (1848–1912), Altarbauer, Wil SG 297, 299, 309 – J. J. (erw. um 1865), Graf., Hub bei Leutmerken 196 – Jakob (erw. um 1844), Steinmetz, Bottighofen 371, 398, 413, 450 (Anm. 300) – Johannes (1733–1816), Ingenieur/Planverfasser, Zürich 38 – N. (erw. um 1880), Goldschmied/Manufaktur, Schwäbisch Gmünd D 103 – Willy (1884–1981), Fotograf, Gottlieben 165*, 230*, 418
Müller & Sauter, Architekten, Erlen 196
Müller-Merk, Johann Jakob (erw. 1855), Lehrer, Schurten/Guggenbühl 166
Mülli, Rudolf (1882–1962), Restaurator, Zürich 102
Münch, Otto (1885–1965), Steinmetz, Zürich 241
München D 97, 409
Münchwilen von, Konrad (gest. 1438), Domherr in Konstanz D/Propst von Bischofszell 439 (Anm. 30)
Münsingen BE – Kirche 177
Münster, Sebastian (1488–1552), Kosmograf/Humanist, Basel 37, 273
Münsterlingen 27f., 31, 37–39, 51, 305*, 309, *310–423* – s. a. Bösenwirt; Landschlacht; Scherzingen; Volkartshus; Weidhof
Bahnstation 312, 414
Beichtiger 315, 317, 319f., 321, 324, 348, 357, 363, 365, 367, 372, 373*, 374, 452 (Anm. 445)
Buchenfeld (Flurname) 324
Eisprozession 325, 360
Gaishof 320
Hospiz Crucelin 317–319, 379
Kirchgemeinde/Pfarreiliches 51, 313, 315f., 319, 322, 326, 338f., 370, 448 (Anm. 163)
Kloster allgemein 22, 22*, 25, 27f., 29*, 51, 87, 134, 157f., 168, 257, 260, 264, 279, 292, 301, 303f., 313, 315, *316–326,* 361, 380, 382, 393, 397f., 400, 404, 409, 411, 413, 416, 418, 422, 434 (Anm. 14) – Äbtissin 324, 331, 346, 348, 348*, 360, 362, 365, 373*, 374–376, 400, 404f., 411, 416; Siegel 423; Wappen 348, 348*, 423; s. a. Peter, Magdalena (im Amt 1549–1611); Wirth, Barbara (1611–1625); Landenberger, Maria (1625–1640); Link, Maria Elisabeth (1660–1676); Schenk, Maria Gertrudis (1676–1688); Barquer von, Maria Theresia (1688–1702); Schmid von Brandenstein, Maria Beatrix (1702–1728); Rost von, Maria Dorothea Felicitas (1728–1749); Hoffner, Maria Anna Gertrudis (1750–1775); Mühlgraber, Maria Josepha Agnes (1775–1818); Flüe von, Maria Agnes Nicolaa (1818–1838); Huber, Maria Nicolaa Bernarde (1839–1848) – Bruderschaften s. Bruderschaft – Gebetsverbrüderung 325 – Klausur 320, 323f., 331, 339, 341, 343*, 356*, 362–365, 372, 374, 404 – Siegel 322, 422f. – Wappen 320*, 348, 356, 357*, 359f., 375f., 409, 422f., 423*; Wappenscheibe 324*, 375, 408
alter Klosterstandort am See (Situationsplan mit allen im Text erwähnten Gebäuden: Abb. 399) 22, 28, 29*, 312f., *316–325, 328–337,* 379, 402*, 416–421; Modell 330 – Altes Kloster 22, 28, 29*, 312f., 316–325, *328–331,* 332*, 333, 334*, 335, 336*, 348, 353, 356, 361–363, 363*, 365, 405*, 416–418, 420 – Kirche 313, 319, 321f., 324, 328*, 329f., 330*, 331*, 353, 357*, 404, 409, 416, 446 (Anm. 31), 449 (Anm. 220) – (Marien-)Kapelle 319*, 329–332, 332*, 333*, 335, 358, 363*, 449 (Anm. 218) – Gäste-/Herrenhaus (Haus VH) 319*, 326–328, 330–332, 332*, 333*, 334f., 336*, 363*, 419 – «Spital» 319, 331 – Wirtshaus Zum Kreuz 315, 319*, 330f., 333*, 334*, 334f., 363*, 367 – Schmiede 319*, 331, 333f., 363*, 369 – Schmiedshäusle 319*, 331, 333, 369 – Direktorenhaus 319*, 333, 334*, 335 – Brunnen 332 – Psychiatrische Klinik (Irrenheilanstalt/Heil- und Pflegeanstalt) 22, 28, 29*, 126, 312f., 315f., 317*, 319*, 326–328, *331–337,* 365f., 369, 379, 402*, 403, 416–421, 457 (Anm. 880) – psychiatrisches Ambulatorium 327 – Stiftung Mansio 327, 378
neuer Klosterstandort auf der Anhöhe (Situationsplan mit allen im Text erwähnten Gebäuden: Abb. 399) 22, 28, 29*, 312, 314–316, 317*, 319*, 323f., 331, *338–379,* 402*, 416–421 – Neues Kloster 22, 28, 29*, 312, 316, 317*, 319*, 323f., 328, 331f., 332*, *338–368, 370–376,* 378, 403*, 405*, 411, 416–418, 420 – Kirche 28, 315f., 319*, 326, *338–361,* 362f., 363*, 365, 368, 371f., 373*, 374*, 378, 416f., 420f.; Glasfenster 339 – Schutzengelkapelle 339, 347, 454 (Anm. 680) – Abdankungshalle 319*, 365, 378, 378*, 409, 422; Glasgemälde 378 – Brunnen 363f., 364*, 371; Ziehbrunnen 372 – Kantonsspital (kantonale Krankenanstalt) 22, 28, 29*, 312, 314–316, 317*, 319*, 326–328, 331f., 338, 339*, 361–363, *364–379,* 382f., 403, 414, 416–421 – Spitalkapelle 368
Niedergericht 25*, 320, 324–326
Pfarrer 315f., 319–321, 335, 339, 365, 367f., 374
Prädikant 322, 329
Reformation 313, 316, 321, 325, 329, 360, 446 (Anm. 31)
Wappen 408, 423
Muntprat (von Spiegelberg), Konstanz D – Familie 139, 169, 400, 435 (Anm. 160); Wappen 197, 197* – Johann (erw. 1401) 329
Munz, Gebrüder (erw. 1808), Donzhausen 264
Muolen SG 221
Muotathal SZ – Kirche 117
Muri AG – Benediktinerkloster 344, 425 (Anm. 142), 452 (Anm. 426, 435)

Muri-Gries s. Bozen
Müstair GR – Benediktinerinnenkloster 452 (Anm. 436)

Näf, August (1806–1887), Graf./Historiker, St. Gallen 222*
Nägeli – Schifferfamilie, Altnau 47, 73 – N.N. (erw. 1842), Wirt 71 – Anna Katharina s. Etter – Babette (erw. 1876), Landschlacht 396 – Georg (erw. 1811), Schiffer, Altnau 54 – Hans (erw. 1648), Wirt/Ammann, Altnau 73 – Hans Georg I. (erw. 1764), Wirt 70, 73 – Hans Georg II. (gest. 1825), Steuerpfleger, Altnau 60 – Johannes (erw. 1862), Pfleger, Altnau 75 – Philipp (erw. 1811), Wirt/Gemeiderat, Altnau 71, 75
Nellenburg von, Grafen – Familie 220; Wappen 220, 222* – Burkhard III. (gest. 1101/02) 220 – Dietrich (erw. um 1100) 220
Nepomuk s. Johannes von Nepomuk
Neudingen s. Donaueschingen
Neugüttingen (Gde. Lengwil) 301, 323
Neuhaus (Walgishausen) (Gde. Langrickenbach) 279–281 – Hohes Gericht 25*, 279 – Zehntscheune 279
Neuhauser, Jakob (erw. 1823), Buch 186
Neuheim s. Weidhof
Neuheim D (abgegangen) (Gde. Markdorf) 455 (Anm. 698)
Neuhof (Gde. Bürglen) 245
Neuhof (Gde. Langrickenbach) 281
Neuhof (Gde. Münsterlingen) s. Weidhof
Neukirch an der Thur (Gde. Kradolf-Schönenberg) – Kirche 210, 218
Neunforn s. Oberneunforn
Neuw(e)iler – Hans Ulrich (erw. 1735), Zimmermeister, Happerswil 52 – Johann (erw. 1840), Maurermeister, Egelshofen 405 – Johannes (erw. 1830), Zimmermeister, Klarsreuti 189* – Johannes (1843–1901), Baumeister, Egelshofen 180, 181*, 196 – Konrad (erw. 1845), Maurermeister, Egelshofen 413
Nickl & Partner AG, Architekturbüro, München D/Zürich 370
Niedergericht/niedere Gerichtsbarkeit/Niedergerichtsherrschaft/niederes Gericht 25, 25*, 27f., 37, 132, 140, 169, 188, 191, 258, 279, 284, 380, 400, 416 – s. a. Vogtei sowie im Bandgebiet Altnau; Beckelswilen; Berg (Herrschaft); Birwinken; Buch; Bürglen (Herrschaft); Eggethof; Guntershausen; Happerswil; Heimenhofen; Hessenreuti; Istighofen; Landschlacht; Leimbach; Münsterlingen; Scherzingen; Schönenbaumgarten; Uerenbohl; Zuben
Niederuzwil SG (Gde. Uzwil) – Christkönig-Kirche 109
Nikolaus von Myra (um 280–um 350), Hl. – Patr. 294f., 329
Nisoli, Paul (1890–1974), Architekt, Weinfelden 414
Nobiliacum s. St-Léonard-de-Noblat
Nothelfer, vierzehn 295
Notkirche 31, 211, 218*, 218f., 274
Nötzli – Hans Konrad (1709–1751), Graf., Zürich 272 – Johannes (1680–1753), Kartograf, Weinfelden 37, 134*, 196, 257*
Nufer, Georg (erw. 1906), Wirt, Berg 122
Nuntius, päpstlicher 322, 323*, 324, 404, 416
Nürnberg D – Germanisches Nationalmuseum 37
Nussbaumen (Gde. Hüttwilen) – Pfarrkirche 387, 458 (Anm. 929)
Nüssli-Möhl, Weberei, Mattwil/St. Gallen 192

Oberaach (Gde. Amriswil) 281 – Herrschaft 25*, 158, 158*, 165, 196
Oberacker (Oberacher), Niklaus (erw. 1502), Glockengiesser, Konstanz D 59, 101, 102*
Oberandwil (Gde. Birwinken) 155, 157f., 164, 170 – Burg 109, 156 – Hohes Gericht 25, 157 – Pfarreiliches 158, 161, 294f.
Oberhänsli – Ernst (geb. 1934), Architekt, Kreuzlingen 297, 306, 309, 422 – J. (erw. 1936), Baugeschäftsbesitzer, Berg 99 – J. J. (gest. 1873), Malermeister, Kreuzlingen 450 (Anm. 338f.) – Jakob (erw. 1912), Schifflistickereibesitzer, Berg 123, 123*
Oberhard (Gde. Weinfelden) 38, 93
Oberhofen (Gde. Lengwil) 85, 87, 196 – Kirche 51, 172, 218, 313–315
Oberholz (Gde. Bürglen) 38, 171, 248–253
Oberholzer, Otto (erw. um 1900), Rentier, Landschlacht 398, 422
Oberiberg SZ – Kirche 117
Oberkappel (Gde. Homburg) – Kirche St. Nikolaus 218
Oberlöwenhaus (Gde. Langrickenbach) 279f., 282*, 294, 308, 443 (Anm. 7) – Hohes Gericht 25*, 279
Obermarchtal D – Kloster 452 (Anm. 435)
Obermauren (Gde. Berg) 110, 138–143
Oberneunforn (Gde. Neunforn) – Gemeindehaus Fahrhof 433 (Anm. 505)
Oberopfershofen (Gde. Bürglen) 38, 170, 200, *257–259,* 269, 273 – Butzeloch/Buzenloch 257f.
Oberriedt (Gde. Erlen) 169, 180
Oberschönenfeld D – Zisterzienserinnenkloster 339, 343, 378
Oberstammheim ZH – Galluskapelle 387
Oehem s. Öhem
Oehl, Ernst Adolph (1788–1861), Bezirksbaumeister, Konstanz D 453 (Anm. 561)
Oehli, Georg (erw. 1844), Klarsreuti 189
Oehri AG, Baufirma, Bürglen 218
Oes, Familie, Herrenhof 289
Ofen 69*, 69f., 72, 74, 84f., 114*, 115, 128f., 129*, 143, 167f., 179, 182, 232, 263, 268f., 269*, 275, 287, 290, 290*, 300, 307, 331, 336, 362, 366, 374, 375*, 397f., 414, 430 (Anm. 314), 434 (Anm. 609), 437 (Anm. 260, 297), 442 (Anm. 363), 444 (Anm. 102), 453 (Anm. 596), 456 (Anm. 825) – Bleiker (s. a. Germann) 115, 119, 128f., 180, 182*, 195, 245, 265, 269*, 270, 284, 290, 290*, 374, 395, 395*, 398, 412*, 412f., 437 (Anm. 324), 456 (Anm. 825) – Emmishofer s. Burkart – Steckborner 362, 374, 397, 398*, 456 (Anm. 832)
Ofenmaler s. Düringer
Oftershausen (Gde. Kemmental) 196
Öhem, Gallus (um 1445–1522), Chronist 220
Öhningen D – Kehlhof 322
Onken, Thomas (1941–2000), Kunsthistoriker, Kreuzlingen 345
Opfershofen (Gde. Bürglen) 22*, 37–39, 200, 206, 237, 251, *256–259,* 260f., 269f., 443 (Anm. 414) – s. a. Flurhof; Krummbach; Oberopfershofen; Uerenbohl; Unteropfershofen
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 322
Baureglement 258 – Zonenplan 258
Gewerbe 258 – Textil: Stickerei 258f.; Weberei 258
Güterzusammenlegung 258
Pfarreiliches 257
Reformation 257
Schule 253
Tobelbach 257
Wappen 275
Op(p)recht – N.N. (erw. 1827), Landwirt, Gralts-hausen 84 – Balthasar (erw. 1844), Bürglen 244 – Jakob (erw. 1863), Major/Bauunternehmer, Guggenbühl 165f., 193
Orgelbau Genf AG, Le Grand-Saconnex GE 299, 309, 408
Orgelbau Goll AG s. Goll
Orgelbauer s. Abbrederis; Aichgasser; Bärtschi; Goll; Klingler; Kuhn; Metzler; Orgelbau Genf; Sch., C.; Schäfer; Schmied; Späth; Stehle; Willisau; Ziegler
Orlandi, Gebrüder (erw. 1790), Bever GR 139
Osanna von Jouarre, Hl. (7./8. Jh.) – Patr. 59, 101
Oschwald s. Oswald
Österreich A – Generalquartiermeisterstab 38
Osterwalder – N.N. (erw. 1875), Baumeister 74 – E. (erw. 1897), Planverfasser 309 – Gebhart (1851–1932), Baumeister, Emmishofen 282, 282*, 308
Ostgoten 25
Oswald (Oschwald), Hans Ulrich (erw. 1808), Mattwil 195
Ott, Goldschmiede, Schaffhausen – Franz III. (erw. 1697) 217 – Franz IV. (1698–1747) 217
Ottenberg 22, 80, 85, 110, 113, 134, 138, 145f., 154*, 200, 266*
Ottoberg (Gde. Märstetten) – Schlössli 457 (Anm. 832)
Owingen D – Kirche St. Peter und Paul 451 (Anm. 412)

Pachmayer, Gregor (gest. 1740), Handelsmann, München D 347, 352, 451 (Anm. 406)
Pankratius (um 290–um 304), Hl. – Darst. 103, 209 – Patr. 209
Papst 172, 319–323, 404 – s. a. Urban I. (im Amt 222–230); Clemens XII. (1730–1740); Nuntius
Paradies s. Schlatt
Paris F – Musée du Louvre 118
Pasotti s. Roberto
Paulus, Hl., Apostel – Darst. 62, 350, 350* – Patr. 211
Payer von Hagenwil, Familie 400
Pecht, Johann Andreas (1773–1852), Graf., Konstanz D 29*, 405*, 416f.
Pegoraro, Albert (erw. um 1970), Architekt, Kreuzlingen 339, 358

Pelagius, Hl. – Darst. 97, 108
Pest 85, 87, 205, 322, 380
Peter – Heinrich (1893–1968), Kantonsbaumeister, Zürich 385 – Magdalena (1529–1613), Äbtissin von Münsterlingen 320*, 322, 329, 348, 375; Wappen 320*, 348, 423*, 452 (Anm. 501)
Petrus, Hl., Apostel – Darst. 62, 350, 359 – Patr. 211
Peyer, Alois (1878–1969), Bildhauer, Einsiedeln SZ 107, 429 (Anm. 242)
Pfäfers SG – Klosterkirche 358
Pfäffikon SZ 323f.
Pfarrhaus (im Bandgebiet) s. Altnau; Berg; Birwinken; Bürglen; Langrickenbach; Scherzingen
Pfister, Otto (1880–1959), Architekt, Zürich 454 (Anm. 663)
Pfyn 201, 269 – Gerichtsherrschaft 223 – Kirche St. Bartholomäus 439 (Anm. 71) – s. a. Dettighofen
Philipp, Hl., Apostel – Patr. 349
Pichler, Sigmund (erw. 1690), Bausachverständiger 331
Pielenhofen D – Zisterzienserinnenkloster 345
Pilatus, bibl. 359 – Darst. 388*, 389*
Pirmin (um 670–753), Hl. 428 (Anm. 125)
Planta von, Veronika, geb. Willimann (erw. um 1623) 375
Planverfasser s. Geometer
Plastiker s. Bildhauer
Portmann, Hanspeter (erw. 1999), Architekt, Kreuzlingen s. Brun + Portmann
Pöttel, Simon (erw. 1466), Österreich A 110
Pozzi – Francesco (1704–1789), Stuckateur, Castel San Pietro TI 117 – Pina (1914–1966), Pianistin 112
Pozzo, Andrea (1642–1709), Maler/Architekt, Trient I/Wien A 345f., 346*
Prestenberg (Gde. Berg) 90, 138, 140, 149
Pritien(?), Hl. – Patr. 93, 96
Pron, Marie Joseph Auguste (1820–1903), französischer Baron 393
Prophet – Darst. 388*, 391
Psychiatrische Dienste Thurgau 327f., 335
Pupikofer, Johann Adam (1797–1882), Theologe/Historiker, Frauenfeld 151

Raffael (1483–1520), Maler, Rom I 118
Rahn, Heinrich (1744–1819), Pfarrer/Planverfasser, Sulgen 38
Raiffel, Johann Sebastian (erw. um 1730), Zinngiesser, Konstanz D 60, 409
Rajchman, Nuchem (erw. 1965), Architekt, Winterthur ZH 370
Randegg D (Gde. Gottmadingen) 111
Rapperswil von, Grafen 204
Rauch, Elisabeth, geb. Inauen (erw. 1731), Schultheissin 359 – Wappen 359
Rebbau/Rebberg/Reben s. Weinbau
Reber, Paul (1835–1908), Architekt, Basel 108
Rechsteiner, Bartholome (1748–1818), Chronist, Speicher AR 55
Reformation 27, 30, 210 – im Bandgebiet s. a. Altnau; Andhausen; Andwil; Beckelswilen; Berg; Birwinken; Buch; Bürglen; Donzhausen; Graltshausen; Guntershausen; Happerswil; Herrenhof; Istighofen; Klarsreuti; Landschlacht; Langrickenbach; Lanzendorn; Leimbach; Mattwil; Mauren; Münsterlingen; Opfershofen; Scherzingen; Schönenbaumgarten; Zuben
Regensberg ZH – Burg 228 – Sonderschulheim 144
Regensberg von, Freiherren 204
Regensburg D – Dom 389
Reginfried (erw. 851), Priester, Berg 86, 92, 96
Rehfuss, Christian (erw. 1867), Maurermeister, Scherzingen 432 (Anm. 423), 449 (Anm. 261), 450 (Anm. 335, 338), 453 (Anm. 596)
Reichenau D, Insel 312* – Abtei/Kloster 138f.; Abt 139 – Kirchen 385 – Mittel-/Münsterpfarrei 326 – Mittelzell, Münster St. Maria und Markus 456 (Anm. 783) – Oberzell, St. Georg 456 (Anm. 783) – «Rauhof» 448 (Anm. 160) – «Schlösslein» 448 (Anm. 160)
Reichl, Georg (erw. 1912), Zimmermeister, Bürglen 236*
Reimann, Placidus (1594–1670), Beichtiger/Pfarrer in Münsterlingen, Abt von Einsiedeln SZ 317 – Wappen 375, 376*
Reinle, Johannes (erw. 1856), Basel 223
Reliquie/Reliquiar 350 – s. a. Adrianus; Johannes Evangelist; Kunigunde von Rapperswil; Mechtund; Vinzenz von Valencia
Remigius von Reims (um 440–533), Hl. 389 – Darst. 320*, 324*, 340*, 345*, 348, 350*, 361, 375, 388* – Fantasiewappen 320*, 348, 361 – Kopf 446 (Anm. 31) – Patr. 316f., 322, 329, 338, 349, 359, 409, 416, 446 (Anm. 31)
Rennhart, Jakob (erw. 1841), Gemeinderat, Berg 129
Rennhas, Jakob (erw. 1676), Steinmetzmeister, Rorschach SG 295
Restaurator s. Fontana & Fontana; Haaga; Mülli; Schmidt; Stolz; Tomaselli; Traub; Warger
Reuti (Gde. Bussnang) 248
Reutimann, Gebrüder (erw. 1848), Steinmetz und Maurer, Weerswilen 144
Reutlingen D 221
Reutlinger, Hans Jörg (erw. 1735), Zimmermeister, Altnau 52
Rhein 38
Rheinau ZH – Benediktinerkloster 341, 344, 349, 353, 362, 371, 378
Rheinfelden AG 38
Rheintal 222
Rickenbach (Bach) 291
Rickenbach SZ – Tschütschi, Vierzehn-Nothelferkapelle 117
Ried-Mörel VS (Gde. Riederalp) – Kirche 108
Riedt (Gde. Erlen) 267
Riehen BS – Diakonissenhaus 328 – Sonderschulheim 144
Rielasinger, Burkhard (erw. 1452), Konstanz D 400
Riepp, Johann Balthasar (1703–1761), Maler, Kempten D 28, 338*, 349, 350*, 351, 353, 375
Rieter AG, Winterthur ZH 274
Rietmann, Familie, Bischofszell 139
Riggenschwiler, Johann d. Ä. (1598–1643), Goldschmied, Wil SG 108
Risch, Martin (1880–1961), Architekt, Zürich 99
Roberto, Fra (Giuseppe Pasotti) (geb. 1933), Glasmaler, Bellinzona TI 409
Roesch, Carl (1884–1979), Maler, Diessenhofen 232
Roggelskopf A 183*
Roggwil – Käserei 34, 284* – s. a. Mammertshofen
Roggwil von, Konstanz D – Familie (Herren) 85, 110, 266 – Heinrich (erw. 1482) 134
Rohr, Hans (erw. 1978), Landwirt, Leimbach 253, 254*
Roll von, Familie, Mammern 266
Rom I 376, 416 – S. Ignazio 345 – Weströmisches Reich 25
Romanshorn 22, 42, 48, 200, 206, 293, 312, 403, 417 – äbtisch-sankt-gallisches Amt/Vogt 284, 304 – psychiatrisches Ambulatorium 327
Romanus, Mönch 376*
Römerstrasse 201, 269
Rorschach SG 42, 48, 111, 221 – Rorschacher Sandstein 112, 126, 358, 385
Rorschach von, Herren 158, 165, 291 – Rudolf (erw. 1280) 257
Rorschacherberg SG – Schloss Wartegg 111
Rosenlächer (Rosenlechner), Glockengiesser, Konstanz D – Carl (geb. 1802) 299, 409 – Joseph Michael Fidel (1770–1839) 359 – Leonhard II. (1652–nach 1710) 177 – (Johann) Leonhard III. (1687–1770) 59, 164, 359, 408 – (Johann) Leonhard IV. (1731–1810) 359
Rost von, Maria Dorothea Felicitas (1672–1749), Äbtissin von Münsterlingen 338, 348, 351–355, 359f., 398, 451 (Anm. 418) – Darst. 325*, 375f. – Wappen 325*, 351–355, 359f., 423
Rote Wand A 154
Roth – Bernard (geb. 1955) Architekt, Kreuzlingen s. air architekten – Hans Caspar (17. Jh.), Schulmeister, Birwinken 437 (Anm. 255) – Paul (1925–2006), Architekt, Weinfelden 124
Rothard (erw. 1155), Berg 86
Rotmund, Christoph (1597–1635), Graf. 272
Rottenburg D – Diözesanmuseum 361, 422
Röttinger, Heinrich (1866–1948), Glasmaler, Zürich 58, 59*, 60*
Rottweil D 178, 436 (Anm. 241)
Roveda, Alfons (erw. 1957), Architekt, Romanshorn 422
Rüber, Ernst (erw. 1936), Architekt, Weinfelden 99
Rubischum, Wirte, Berg – Familie 120*, 127 – Johann I. (gest. vor 1860) 127 – Johann II. (1823–1895) 127f.
Ruch – Johann (1812–1849), Maurermeister, Diessenhofen 97 – Rudolf (erw. 1346), Konstanz D 134
Ruckstuhl, Johann (erw. um 1940), Fahrradfabrikant, Heimenhofen 167
Rüetschi, Glockengiesserei, Aarau AG 55, 59, 99, 101, 162, 164, 178, 216, 299
Ruppertsmoos (Gde. Sulgen) 37f., 261, 266f., 443 (Anm. 385)
Rüssi, Johann Basil (1657–1721), Goldschmied, Rapperswil SG 359
Rutishausen (Gde. Langrickenbach) 279*, 279f., 282*, 294, 308, 320, 443 (Anm. 24) – Hohes Gericht 25*, 279

Rutishauser – Familie, Scherzingen 412 – Albert (erw. 1884), Färbermeister, Bürglen 237 – Georg (erw. um 1880), Zimmermeister, Dünnershaus 282, 288 – Hans Jakob (erw. 1647), Scherzingen 409 – Hugo (erw. 1933), Architekt, Bottighofen 422 – Jakob (erw. 1859), Zimmermeister, Rutishausen 288 – Konrad (erw. um 1820), Gemeinderat/Ammann, Scherzingen 412 – Magdalena (erw. 1647), Scherzingen 409 – Wilhelm (erw. 1710), Zimmermann 52
Rüttimann, N.N. (erw. 1846), Planverfasser 150
Ryff, genannt Welter von Blidegg – Alwig (gest. 1579), Berg 110 – Katharina (geb. um 1495), Konventualin Kloster Münsterlingen 321

Sachsen D 69*
Sailer, Jakob (geb. 1629), Baumeister 330
Salem D – Bruderschaftskirche 342 – Kloster 43, 344, 362, 451 (Anm. 374)
Salenstein – Schulhaus 74 – s. a. Arenenberg; Mannenbach
Salis-Soglio von, Herren 158, 165
Sallmann – Fabrikantenfamilie, Altnau 69, 69*; s. a. Altnau (Fabrik) – Hermann (1856–1930) 69 – Robert (1855–1899) 69
Salomon III. (um 860–919/20), Bischof von Konstanz D 51, 160, 172, 294, 383, 425 (Anm. 79)
Säntis 35, 36*, 80*, 81, 301*
Sarnen OW – Benediktinerkollegium 338*, 361, 375f. – St. Andreaskloster 451 (Anm. 413)
Sauter – Georg (erw. 1752–1822), Donzhausen 264 – Hans Konrad (erw. 1661), Tischmacher, Uerenbohl 215*, 216, 232 – Herbert (erw. 1991), Architekt, Erlen s. Müller & Sauter – Jakob (1794–1869), Donzhausen 264 – Johann Baptist d. Ä. (1737–1795), Geometer, Reichenau D 308 – Johann Baptist (erw. um 1843), Spitalverwalter Münsterlingen 332, 365, 418f. – Konrad (1802–1874), Donzhausen 264
Sax-Hohensax von, Freiherren – Familie 205, 209, 213, 221–223; Wappen 217 – Albrecht (gest. 1463) 209 – Diebold (gest. 1450?) 213, 439 (Anm. 60) – Gerold (gest. 1480), Abt von Einsiedeln SZ 209 – Ulrich VIII. (um 1462–1538), Militärunternehmer 205, 209f., 213, 217, 217*, 222; Wappenscheibe 222*, 275 – Ulrich Philipp (vor 1525–1585) 205, 210, 222; Wappenscheibe 275 – Ursula, geb. Mötteli (gest. nach 1502), Bürglen/Wertbühl 110, 209 – Veronika s. Breitenlandenberg von
Scerzo (Alemanne) 400
Sch., C. (erw. 1890), Orgelbauer 309
Schadegg, U. (erw. um 1870), Graf., Hausen bei Sirnach 196
Schäfer – Karl Franz (1872–1958), Orgelbauer, Tägerwilen 358 – Karl Heinrich (1838–1922), Orgelbauer, Heilbronn D 309, 358 – Johann Jakob (1822–1881), Baumeister, Herisau AR 162, 274
Schaffhausen 42, 312, 315 – Bahnhof 440 (Anm. 169) – Beschau 217 – Kanton 39 – Tonwarenfabrik 179
Schalch, Adolf (1854–1926), Steinmetz, Mauren 129
Schallersgreut s. Greut (Untergreut)
Schär, Jürg (erw. 1998), Architekt, Eggethof 299
Schedler, Jacques (1927–1989), Graf., Warth 378
Scheitlin – Joachim Eduard (1806–1885), St. Gallen/Bürglen 223 – Peter (1779–1848), Pfarrer/Professor, St. Gallen 223
Schellenberg – Albert (1889–1981), Architekt, Kreuzlingen 394, 450 (Anm. 307); s. a. Brauchli & Schellenberg – Arnold (1846–1922), Direktor Kammgarnspinnerei, Bürglen 238f. – Heinz Albert (1916–1988), Architekt, Kreuzlingen/Salenstein 385, 422
Schellenberg von, Arbogast (1527–1605), Baron 139
Schelling – Baugeschäft, Scherzingen 403 – Adolf (erw. um 1900), Wirt, Guntershausen 137 – Heinrich (erw. um 1735?), Baumeister, Rorschach SG 425 (Anm. 115) – Hermann (erw. 1899), Baumeister, Münsterlingen 55, 297, 309
Schenck, Christoph Daniel (1633–1691), Bildhauer, Konstanz D 330, 349–352, 355f.
Schenk, Maria Gertrudis (gest. 1688), Äbtissin von Münsterlingen 330, 349, 356 – Wappen 350, 355f., 357*
Scherer, Johann Jakob (erw. 1726), Dekan/Planverfasser 37
Scheri, Matthias (1680–1742), Scherzingen 409
Scherrer, Architekten – Gebrüder ([Paul] Eduard und Karl [Eduard], s. unten), Kreuzlingen 126, 226, 274 – (Paul) Eduard (1898–1969), Kreuzlingen s. hier Gebrüder – Karl (Eduard) (1892–1970), Kreuzlingen s. hier Gebrüder – Meinrad (geb. 1934), Schaffhausen s. Scherrer & Hartung – Theodor (1870–1930), Kreuzlingen 71, 405, 422
Scherrer & Hartung, Architekten, Kreuzlingen/Schaffhausen 99, 150, 175, 196, 208, 214, 274
Scherrersholz (Gde. Birwinken) 168f., 174, 435 (Anm. 150f.)
Scherzingen (Gde. Münsterlingen) 22*, 35*, 38f., 42, 48, 301, 312, 312*, 320–323, 331, 365, 380, 382, *400–414,* 417f., 422 – s. a. Münsterlingen (alter Klosterstandort)
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 507
Bahnhof/-station 67, 312, 400*, 403, 410, 414, 414*
Baureglement 403 – Zonenplan 403
Brunnen 410
Dorfetter 402, 402*, 410
Dreizelgenbrachsystem 400
Gasthaus 400* – Bahnhof 400*, 410 – Hecht/Pension Schelling 410
Gemeindehaus/-verwaltung Münsterlingen 400*, 402f., 403*
Gewerbe/Industrie 403
Güterzusammenlegung 403
Kehlhof 410
Kirche 22*, 30, 61, 313, 315, 322f., 330, 400, 400*, 402*, 402f., *404–409,* 410f., 414, 416–418, 422, 449 (Anm. 220) – Glasfenster 407f.
Kirchgemeinde/Pfarreiliches 313–315, 320, 322f., 409, 414 – Pfarrer/Prädikant 313, 315, 404, 413*, 413f.
Kirchgemeindehaus 400*, 411, 412*, 422
Mosterei 403
Niedergericht/Vogtei 400
Pfarrhaus 313, 315, 367, 400*, 403, 405, 411, 412*, 413*, 413f., 414*, 419, 422
Reformation 313, 321, 404
Schulhaus 400*, 403, 413, 413*
Stickerei 400*, 403, 410
Wappen 423 – Wappenscheibe 408
Weber 400
Wein-/Rebbau 400, 402*, 403
Weinkellerei Rutishauser 400*, 403, 410, 410*
Scheuermann, Samuel Johann Jakob (1770–1844), Graf. 39
Schienen D (Gde. Öhningen) – Bühlhof 320
Schinbain, Johann Georg, genannt Tibianus (erw. 1578), Graf. 37
Schkeuditz D – «Irrenanstalt» Altscherbitz 327, 333
Schlatt – Kloster Paradies 43
Schlieren ZH – Kirche 31, 211, 218, 218*, 274
Schloss/Burg 31–33, 84, 116, 120, 272, 371 – im Bandgebiet s. a. Andwil; Berg; Bürglen; Guggenbühl; Leimbach (Aspen); Oberandwil
Schmid – August (1877–1955), Dekorationsmaler, Diessenhofen 99 – Christian (erw. um 1715), Glockengiesser, Bregenz A 299, 358 – David Alois (1791–1861), Maler, Schwyz 111*, 148 – Johannes (erw. um 1835), Geometer 308f., 418
Schmid von Brandenstein, Maria Beatrix (gest. 1728), Äbtissin von Münsterlingen 338, 338*, 348*, 361 – Darst. 375 – Siegel 361* – Wappen 347*, 352, 352*, 358, 371*, 375, 451 (Anm. 409)
Schmidhauser – Jakob (erw. 1906), Getreide-/Früchtehändler, Bürglen 245 – Johann (erw. 1878), Getreide-/Früchtehändler, Bürglen 245, 245* – Hermann (gest. 1937), Ingenieur 149
Schmidheiny, Industriellenfamilie 247
Schmidt – Christian (1862–1937), Dekorationsmaler/Restaurator, Zürich 456 (Anm. 774) – Hermann (1921–1992), Architekt, Sirnach 104
Schmied, Joseph (erw. 1794), Orgelbauer, Lommis 216
Schmiede (Schmitte) – s. a. Altnau; Berg; Bürglen; Guntershausen; Herrenhof; Klarsreuti; Langrickenbach; Münsterlingen (alter Klosterstandort)
Schmutz – Familie, Lenzenhaus 168 – Hans (erw. 1611), Konstanz D 398
Schmuzer, Stuckateure, Wessobrunn D – Ferdinand (1693–1770) 344 – Franz (1676–1741) 344, 451 (Anm. 366)
Schneider – A. (erw. 1907), Planverfasser 196 – Martin (erw. 2012), Architekt s. Stoffel Schneider Architekten
Schnyder, Matthias (erw. 1994), Planverfasser, Frauenfeld 234*
Schobinger, St. Gallen – Familienwappen 231 – Barbara Susanna (erw. 1648); Wappen 217 – Johann Burkhard (1701–1743), Gerichtsschreiber zu Bürglen 231* – Peter Bartholomäus (erw. um 1770), Gerichtsschreiber zu Bürglen 231* – s. a. Schovinger

Schoeck, Othmar (1886–1957), Komponist 399
Schohaus, Willi (1897–1981), Reformpädagoge/Direktor Seminar Kreuzlingen, Langrickenbach 300
Scholastika von Nursia (um 480–um 542), Hl. – Darst. 324*, 340*, 345*, 350*, 353, 359, 361, 372, 375 – Patr. 322, 349, 353
Schönenbaumgarten (Gde. Langrickenbach) 22*, 278, 293, *301–304,* 305*, 306, 309, 312, 382, 400, 403 – s. a. Eggholz; Mattenhof
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 386
Baureglement 301 – Zonenplan 302
Dreizelgenbrachsystem 301
Gasthaus Landhaus 303, 303*, 304*
Güterzusammenlegung 301
Im Hofacker (Flurname) 301
Im Reben (Flurname) 301
Kehlhof 301
Mühlen 301, 303f. – Martinsmühle (Hintere Mühle, Schmutzenmühle) 301, 303*, 303f., 304*, 309 – Selsmühle (Vordere Mühle, Krapfenmühle) 303, 303*
Niedergericht 25, 301, 320, 380, 400
Pfarreiliches 50f., 61, 301
Reformation 301
Schule 288, 307
Stichbach 301, 303
Wappen 309
Wein-/Rebbau 301
Schönenberg (Gde. Kradolf-Schönenberg) 274
Schönenberg von, Johann I. (erw. 1269–1310), Ritter 260
Schönenbohl (Gde. Langrickenbach) 184, 278*, 279f., 292, 443 (Anm. 7)
Schönholzer – Aderion (erw. 1683), Istighofen 248* – Adolf (erw. um 1900), Eggethof 283 – E. (erw. 1924), Schreinermeister, Bottighofen 405 – Johannes (erw. 1827), Zimmermann/Baumeister, Istighofen 247 – Margret, geb. Bomeli (erw. 1683), Istighofen 248*
Schönholzerswilen 246 – Kirche 103
Schovinger, Zimmerleute – Fridli (erw. 1612) 243 – Hans (erw. 1612) 243 – s. a. Schobinger
Schroth, Johann Georg (erw. 1858), Wädenswil ZH 223
Schulhaus 31, 33, 194, 307* – im Bandgebiet s. a. Altnau; Andwil; Berg; Birwinken; Bürglen; Donzhausen; Eggethof; Guntershausen; Happerswil; Herrenhof; Istighofen; Kehlhof; Landschlacht; Leimbach; Mattwil; Mauren; Scherzingen; Zuben
Schulthess, Jean-Jacques (erw. 1841), Planverfasser, Zürich 77, 426 (Anm. 225)
Schümperli, Jakob (erw. 1808), Hessenreuti 268
Schwaben D 94 – Heer 292 – Herzog 25
Schwabenkrieg (Schweizerkrieg) 25, 37, 292, 400
Schwager, Johann (erw. um 1900), Bäcker/Wirt, Berg 121
Schwank – Familie, Altnau 66 – H. (erw. um 1890), Graf. 76 – Johann(es) (erw. 1811), Ammann/Kirchenpfleger, Altnau 66 – Johann Jakob (erw. 1797), Ammann Kloster Münsterlingen, Landschlacht 396 – Johann Konrad (erw. 1808), Altnau/Landschlacht 60 – Katharina (erw. um 1641), Landschlacht 455 (Anm. 761)
Schwarz – Familie, Konstanz D 43, 110, 183 – Emil (erw. 1903), Wirt, Heimenhofen 166
«Schwarzenthal» I? 404
Schweden S – Truppen 323f., 330
Schweiz CH 30, 37, 39, 104, 108, 241, 247, 251, 253, 267, 308, 318, 333, 368, 371, 378f., 416 – Innerschweiz 81, 94, 204, 323 – Nordostschweiz 38, 43, 86, 204 – Ostschweiz 155, 403
Schweizer, Eduard (erw. 1898), Friedensrichter, Andwil 165
Schweizerische Caritasaktion für Blinde 393
Schweizerische Nordostbahn 206, 239
Schweizerisches Nationalmuseum (Landesmuseum Zürich, Château de Prangins VD, Forum Schweizer Geschichte Schwyz, Sammlungszentrum Affoltern am Albis ZH) (SNM) 148, 151, 222*, 232, 232*, 275, 324*, 361, 376*, 384*, 423, 423*
Schweizerkrieg s. Schwabenkrieg
Schweri, [Philip Alfred] Albin (1885–1946), Glasmaler 107, 107*
Schwyz 25, 117, 321 – Kapuzinerkirche 117 – Rathausbrunnen 117
Sciessere, Gebrüder, Bürglen 235
Sebastian (gest. um 288), Hl. – Darst. 350 – Patr. 160, 209, 212, 349
Seedorf UR – Benediktinerinnenkloster 454 (Anm. 673)
Seerhein 320
Seerücken 22, 25, 28, 35, 42, 154, 183, 278, 312
Seifert, Albert (1860–1906), Architekt, Kreuzlingen 369, 420
Seitz, Friedrich (erw. 1866), Planverfasser/Betriebsingenieur Nordostbahn 239, 239*, 440 (Anm. 169)
Sempach LU 425 (Anm. 143)
Siegel s. Andwil von; Barquer von; Beer von Blaichten; Birwinken (Niedergericht); Bürglen von (Freiherren); Flüe von; Hoffner; Huber; Landenberger; Link; Maria Scholastica; Mühlgraber; Münsterlingen (Kloster allgemein); Schmid von Brandenstein; Vogtei Eggen; Wirth
Siegershausen 196 – Stationsgebäude 124, 432 (Anm. 431)
Siegfried, Hermann (1819–1879), Kartograf – Siegfried-Karte 39
Sigismund (1368–1437), König 321
Sigmaringen D – Franziskanerkloster Hedingen 325
Singen D – Friedingen 220; Burg Hohenfriedingen 220
Sinsheim D 389
Sirgenstein von, Johann Franz Anton (1683–1739), Weihbischof von Konstanz D 338, 348
Sirnach – Turnhalle 241 – s. a. Littenheid
Sitter 155
Sitterdorf (Gde. Zihlschlacht-Sitterdorf) 240
Solnhofen D – Solnhofer Kalkstein 162
Solothurn – Jesuitenkirche 451 (Anm. 383) – Solothurner Kalkstein 299 – St. Ursen 342
Somm, Johann (erw. 1908), Berg 123
Sommeri 50 – Kirche/Pfarrei 50, 160f. – Pfarrer/Prädikant 173
Sonderegger, N.N. (gest. 1811), Steinhauerpolier, Schwarzenberg A 55
Sondermeyr, Simon Thaddäus (erw. 1733), Graf., Augsburg D 416
Soratroi, Alfred (erw. 1967), Kunstglaser, Zürich 175
Spälti, Marx (erw. 1659), Brunnenmeister, St. Gallen 226*
Späth Orgelbau AG, Rapperswil SG 101, 358, 391
Specker, Albert (erw. 1902), Pfarrer, Walchwil ZG 452 (Anm. 431)
Speicher AR, Kirche 30, 51, 55, 58, 60, 425 (Anm. 135)
Spengler – Anna Maria (erw. 1755), Birwinken 437 (Anm. 257) – Hieronymus (1589–1635), Glasmaler, Konstanz D 324*, 375 – Wolfgang II. (1624–um 1685), Glasmaler, Konstanz D 211*, 275, 416
Speth, Konstanz D – Johann Friedrich (gest. 1765), Stadtsyndikus/Graf. 416 – Sebastian I. (erw. um 1770), Zinngiesser 178
Spiegelberg (Gde. Thundorf) – Herrschaft 169
Spital Thurgau AG 327f., 370
Spühl, J. (erw. 1898), Maler, Weinfelden 128, 128*
St. Gallen 25, 27f., 42, 47f., 50, 102, 110f., 134, 157, 170, 205, 207, 210–212, 217, 220, 222*, 223f., 225, 235, 242, 245f., 257, 266, 272, 278, 281, 294 – Kaufmännisches Direktorium 213, 216 – Kloster/Abtei 25, 27, 43, 86, 110, 155, 183, 222, 245, 257, 279, 284, 304, 379f.; Abt 27, 50, 157, 201, 204, 221, 284, 316, 321; Stiftskirche 55 – Kornamt 259 – Posthaus 216 – St. Fiden 361 – Stadtwappen 213, 243
St. Jakob in Defereggen A – Kirche 55
St. Katharinental (Gde. Diessenhofen) – Kloster 322, 343, 345, 352, 371, 378, 454 (Anm. 673) – Kranken- und Greisenasyl/Klinik 327f., 332, 334, 370, 378 – Schaudepot 137
St-Léonard-de-Noblat F (Nobiliacum) – Kloster 389
St. Margrethen SG – Friedhofskapelle St. Margaretha 456 (Anm. 794)
St. Urban LU (Gde. Pfaffnau) – Zisterzienserkloster 341, 344, 371, 378, 452 (Anm. 435)
Staad SG 54, 144
Stadler – Johann (erw. um 1920), Baumeister, Bürglen 236*, 237, 243 – Konrad (erw. 1888), Zimmermeister? 442 (Anm. 361)
Stähelin – Georg (1706–1749), Zinngiesser, St. Gallen 217 – Hermann Heinrich (1842–1899), Graf., Eisenwarenhändler/Konservator Historisches Museum Thurgau, Weinfelden 211*, 272, 275 – Jakob (erw. um 1665–1696), Steinmetz/Werkmeister, St. Gallen 230*, 243
Stantz, Ludwig (1801–1871), Glasmaler/Heraldiker, Konstanz D 111
Starkmann, N.N. (erw. 1735), Schiffer, Altnau 424 (Anm. 40)
Stauder, Maler – Franz Karl (um 1660–1714) 28, 349, 350*, 353 – Jakob Karl (1694–1756), Konstanz D 28, 338, 344–347, 349, 352, 352*, 359, 451 (Anm. 374, 379, 409)
Steckborn 38, 47, 205, 456 (Anm. 832) – Kloster Feldbach 62, 65, 188, 322, 365 – Pfarrer 321 – Turnhalle 241

Stehle, Gustav (1864–1907/08), Orgelbauer, Warth 299
Stein am Rhein SH s. Hohenklingen
Steinegg von, Johann (gest. 1397), Domherr, Konstanz D 439 (Anm. 29)
Steiner AG, Generalunternehmung, Zürich 370
Steinli, Hans (erw. 1538), Mauren 139
Steinmann, Christoph (1630–1693), Graf., St. Gallen 226*, 272
Steinmetz/-hauer – s. a. Clivio; Diethelm; Fink; Gautschi-Honegger; Hentzell; Hotz; Müller; Münch; Rennhas; Reutimann; Schalch; Sonderegger; Stähelin; Stumpf; Wirth
Steinmetzzeichen 384, 386, 391, 423, 423*
Stetter, Konstanz D – Hans (erw. 1423) 134 – Johannes (erw. 1386–1399), Chronist 436 (Anm. 178)
Stickerei 28, 35, 90f., 170f., 192f., 207 – im Bandgebiet s. a. Bürglen; Berg (Gewerbe/Handwerk); Donzhausen (Gewerbe); Dünnershaus; Guntershausen; Herrenhof; Hessenreuti; Klarsrüti; Landschlacht; Langrickenbach; Leimbach; Mauren; Opfershofen (Gewerbe); Scherzingen; Unteropfershofen; Zuben sowie Stichwort «Fabrik» unter Altnau, Berg, Buch, Happerswil, Heimenhofen, Mattwil
Stingel, Wilhelm (erw. 1944), Zimmermeister, Dünnershaus 443 (Anm. 41)
Stippeldey, Johann Carl (1703–1765), Goldschmied, Augsburg D 360
Stöcken (Gde. Bürglen) 248
Stöckli, Johannes (erw. um 1660), Vergolder, Konstanz D 213
Stöcklin, Johann Baptist (1791–1859), Beichtiger/Pfarrer zu Münsterlingen 362
Stoffel, Heidi (erw. 2012), Architektin s. Stoffel Schneider Architekten
Stoffel Schneider Architekten, Zürich/Weinfelden 370
Stolz, Thomas (erw. 1813), Restaurator, Schönenbaumgarten 59, 61
Stoss, Joseph (erw. 1904), Kirchenmaler, Konstanz D 62
Strähl – Familie, Guntershausen 136 – Johannes (erw. 1743), Schmied, Guntershausen 433 (Anm. 509) – Konrad (erw. um 1870), Schmied, Guntershausen 137 – Rudolf (geb. 1774), Schmied, Guntershausen 137 – Urs (geb. 1947), Bildhauer, Müllheim 126
Straub – Familie, Schönenbaumgarten 303, 446 (Anm. 249) – Leonhard (1550–1601), Buchdrucker, St. Gallen 418
Streckeisen – Familie, Andhausen 84*, 143 – Familie, Birwinken 178, 180 – Hans Conrad (1772–1835), Landwirt/Kantonsrat, Andhausen 83f. – Hans Jakob (1770–1840), Kirchenpfleger, Birwinken 178 – Johann Konrad (1814–1886), Kantonsrat, Andhausen 84f. – Johannes (1809–1893), Kirchenpfleger, Klarsreuti 189 – Wilhelm (1845–1926), Gerbereibesitzer, Andhausen 83, 83*
Streng von – Franziskus (1884–1970), Bischof von Basel 104 – Johann Baptist (1764–1836), Baron, Arenenberg/Guggenbühl 32, 165f.
Streusiedlung 31, 278*, 278f., 281
Stücheli, Max (erw. 1960), Goldschmied, Wil SG 65
Stuckateur 55 – s. Bettini; Feuchtmayer; Graf; Moosbrugger; Pozzi; Schmuzer; Wessobrunn
Stücker von, Hubert (erw. 1874), Baron, Landschlacht 36, 393, 396, 398, 457 (Anm. 839)
Stucki, Aida (1921–2011), Musikerin 112
Studer – E. (erw. 1936), Planverfasser 309 – Rudolf (erw. um 1914), Fotograf, Weinfelden 213* – Veit (erw. 1647), Scherzingen 409
Studer von Winkelbach, Hektor (1554–1639), Landshofmeister Abtei St. Gallen, Roggwil 266
Stuhlen (Gde. Sulgen) 261–263 – Hinterstuhlen 38, 260f., 262*, 269, 442 (Anm. 335) – Vorderstuhlen 38, 260f., 262*, 269
Stumpf – Johannes (1500–1577/78), Theologe/Historiker 416 – Johannes (erw. um 1860), Steinmetz, Opfershofen 103, 149, 163, 239
Stutz, Architekten – Hans Ruedi (erw. 1976), Degersheim SG 103 – Walter (1878–1955), Frauenfeld s. Brenner & Stutz
Südtirol I 380
Sulgen 27, 27*, 38f., 80*, 81, 90, 141, 189, 193, 200f., 206f., 209f., 223, 239, 251, 257f., 260–271, 273, 275, 443 (Anm. 414), 456 (Anm. 825) – s. a. Bleiken; Donzhausen; Götighofen; Gutbertshausen, Hessenreuti; Ruppertsmoos; Stuhlen; Uerenbohl – Kirche 150, 162, 210f., 217 – Kirchgemeinde/Pfarrei 93–95, 97, 134, 161, 191, 209, 211, 248, 257, 261, 267, 270 – Pfarrer/Prädikant 93f., 172, 209–211
Sulzberger, Frauenfeld – Johann Jakob (1802–1855), Kartograf/Ingenieur; Sulzberger-Karte 39, 43*, 80*, 133*, 139*, 156*, 170*, 184*, 187*, 190*, 200*, 249*, 256*, 260*, 280*, 286*, 302*, 314* – Johannes (1762–1842), Baumeister/Strasseninspektor/Geometer 275
Sulzer – Gebrüder (u. a. Salomon, s. unten), Eisengiesserei, Winterthur ZH 367, 419, 454 (Anm. 652) – Albert (erw. 1859) Landschlacht 398, 457 (Anm. 839) – David (1784–1864), Maler, Winterthur ZH/Landschlacht 398, 457 (Anm. 839) – Maria Katharina s. Leumann – Salomon (1809–1869), Eisengiesserei, Winterthur ZH 238; s. a. hier Gebrüder
Suter, Hans (erw. 1612), Maurer 243
Syfferig, Heinrich (erw. 1723), Zimmermann 405, 458 (Anm. 953)
Synode, thurgauische – evang. 172, 295

Tabor ISR (Berg) 431 (Anm. 320)
Tägerwilen 38, 86, 400, 456 (Anm. 825) – Kirche 104, 428 (Anm. 161) – Stationsgebäude Mittelthurgaubahn 124, 432 (Anm. 431) – s. a. Kastel
Tanner, Heinrich (1617–1670), Maler, St. Gallen 230*
Tavannes BE – Kirche Christ-Roi 109
Tettikofen von, Konstanz D – Brun (vor 1400–1463) 43, 183 – Heinrich (erw. 1357) 380
Teufel, bibl. 376*
Thabor s. Tabor
Thaler (Dal[l]er), Bischofszell – Hans Jakob I. (1676–1735), Zinngiesser 164 – Zacharias (erw. 1710), Kupferschmied 52
Thalmann, Guntershausen – Erben 137 – Gottlieb (1896–1975), Schmied 137
Theresa von Avila (1515–1582), Hl. – Darst. 108
Thundorf – Schulhaus 307*– s. a. Kirchberg; Spiegelberg
Thur 38, 155, 200f., 204*, 206, 215, 220, 222*, 223, 243, 245–247, 247*, 272–274 – Thurtal/-ebene 22, 25, 80, 80*, 113, 145, 154*, 200f., 213*, 228, 243 – Thurtalsee 22
Thurgau 25, 27f., 30, 33f., 37f., 46f., 60, 90, 104, 109, 116, 120, 134, 144, 155, 169, 176*, 178, 186, 194, 204, 207, 218, 220–222, 232, 237, 241, 243, 249, 251, 253, 264*, 266, 284*, 295, 299, 307*, 316, 320, 322, 326f., 380, 392, 404, 409*, 417, 424 (Anm. 7, 8) – Gaugrafschaft 25 – Kanton («Staat») 22, 28, 38, 39, 51, 173, 247, 268, 295, 299, 326, 334, 338, 366*, 385, 414, 418, 439 (Anm. 108), 448 (Anm. 163); Grosser Rat 315, 326, 328, 365, 370, 439 (Anm. 108); Kleiner Rat/Regierungsrat 61, 125f., 133, 143, 314, 365, 414; Finanzdepartement 315, 368; Sanitätsdepartement 369; kantonale Arbeits- und Zuchtanstalt 439 (Anm. 108); Kantonsspital s. Frauenfeld und Münsterlingen (neuer Klosterstandort) – Truppen 325
Thurn(-Valsassina) von, Freiherren – Familie 109, 111, 118; Wappen 102*, 112–115, 117, 119*, 151 – Fidel (1629–1719), Landshofmeister Abtei St. Gallen 96, 111f. – Fidel Anton (gest. 1743) 113, 117, 119* – Johann Fidel Anton (1725–1791), Hofmarschall zu Speyer D 111 – Johann Theodor (1768–1836), Regierungsrat, Berg 100, 111f., 115, 127 – Karolina Antonia, geb. von Gemmingen von Steinegg (1782–1815), Gräfin, Berg 100, 102* – Maria Emilia, genannt Emma s. Gaugreben von – Maria Narzissa Emilie, geb. von Buol-Strassberg und Rietberg (1697–1754), Berg; Wappen 117, 119* – Maria Walburga s. Wessenberg von
Thurnheer, Goldschmiede, Weinfelden – Johann Jakob I. (1736–1809) 103 – Johann Jakob II. (1769–1814) 103
Tibianus s. Schinbain
Tobel (Gde. Langrickenbach) 284, 286
Tobel (Gde. Tobel-Tägerschen) 268 – Komturei 110, 117, 246; Komtur s. Bussnang von, Walter II. (im Amt 1444–1468)
Tobias, bibl. 394
Tobit, bibl. 394
Tobler, Johann Heinrich (1777–1838), Modelstecher/Landschreiber, Speicher AR 55
Toggenburg SG 155, 204
Toggenburg von – Familie, Grafen 169, 204 – Kunigunde (gest. vor 1436) 169
Tomaselli, Folco Natale (1921–1990), Restaurator/Kunstmaler, Weinfelden 113
Toskana I 382
Traub, Josef (1860–1934), Restaurator/Kunstmaler, Rorschach SG 339
Tregele, Augustin (1695–1770), Kartograf, Konventuale Kloster Kreuzlingen 308, 418
Triboltingen (Gde. Ermatingen) – Kapelle 218 – Schulhaus 458 (Anm. 969) – Vogtei 110
Trient I – Konzil 322

Tritt von Wildern, Rüederich (erw. 1602), Konstanz D 266
Trogen AR 54 – Fünfeckpalast 54 – Rathaus 54
Troger, Kaspar Roman (gest. 1651), Urner Landammann, Altdorf UR 323
Troll, Martin (gest. 1659), Kaplan, Berg 94
Trösch, Melchior (erw. 1549), Schaffner Kloster Münsterlingen 322
Tschudi, Glarus – Johann Jakob (erw. um 1770) 139 – Nikolaus (erw. um 1770) 139 – Peter (erw. um 1770) 139
Tübach SG 221 – Kloster Scholastika 324, 451 (Anm. 420)
Tuggen SZ – Kirche 452 (Anm. 442)
Tunzin (Alemanne) 260
Turbenthal ZH – Kirche 439 (Anm. 71)
Turin I 253, 441 (Anm. 280)
Türkei TR 207
Türler, Oskar (erw. 1897), Prokurist Kammgarnspinnerei, Bürglen 239
Turnhalle 33, 241 – im Bandgebiet s. a. Bürglen; Donzhausen sowie Stichwort «Schule/Schulhaus» unter Altnau; Andwil; Berg; Eggethof; Leimbach
Türst, Conrad (um 1450–1503), Arzt, Zürich 37

Überlingen D 348 – Münster St. Nikolaus 451 (Anm. 412), 452 (Anm. 429) – Goldbach, Sylvesterkapelle 424 (Anm. 8)
Uerenbohl (Gde. Sulgen) 22*, 27, 27*, 37–39, 170, 206, 257f., 260, 260*, *269f.*, 443 (Anm. 414)
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 342
Grünegg (Wohnhaus) 270, 270*
Niedergericht 223, 248, 258, 261, 269
Uesslingen-Buch s. Buch
Uhler – Baugeschäft, Emmishofen 77 – Fritz (1869–1944), Baumeister, Emmishofen 55 – Johannes (erw. 1811), Baumeister, Uttwil 61 – Josef (1836–1914), Baumeister, Emmishofen 77, 126
Uhrmacher/Uhrenfabrik s. Mäder; Mannhardt
Ulm D 117, 326*, 360
Ulm von, Herren 85
Ulstett, Georg (erw. 1575), Berg/Augsburg D 93f., 110
United States of America USA 283
Unterbuhwil (Gde. Kradolf-Schönenberg) 245
Unterhard (Gde. Berg) 22*, 80, 93, 138, 142, *146f.* – Mühle 33, 38, 140f., 146*, *146f.*
Untermauren (Gde. Berg) 37f., 110, 138–142, 149, 206
Unteropfershofen (Gde. Bürglen) 170, 257, 259
Gasthaus Line 256*, 259
Hohes Gericht 25*, 258
Käserei 258
Stickerei 256*, 257f. – Schifflistickerei 256*
Untersee 37, 312*
Unterwalden 25, 321
Urban I. (gest. 230), Papst, Hl. – Patr. 160
Uri 25, 321
Uro (Alemanne) 269
Ursula, Hl. – Darst. 103*, 388*, 391 – Patr. 353
Uster ZH 253
Uttwil 320, 447 (Anm. 55)

Venuleth & Ellenberger, Maschinenbau, Darmstadt D 431 (Anm. 340)
Verena (um 260–um 320), Hl. – Darst. 388*, 391, 452 (Anm. 434) – Patr. 384
Vergolder s. Goldschmied
Veronika (1. Jh.), Hl. (mit dem Schweisstuch) – Darst. 325, 388*, 391, 391* – Patr. 349
Villikation (Fronhofverband) 46f., 87, 138f., 157, 168, 260, 379f., 383
Villmergerkrieg – Erster 324 – Zweiter 362
Vinzenz von Valencia (gest. um 304), Hl. – Reliquie 326, 351
Vivell, Adolf Ernst d. Ä. (1878–1959), Gartenarchitekt, Olten SO 253, 255
Voegelin & Moeglin, Tapetenfabrik, Konstanz D 112
Vogel – Familie, Altnau 73 – N.N. (erw. 1581), Altnau 71 – Albert (erw. um 1905), Baumeister 167, 167* – Hans Jakob d. Ä. (erw. um 1641), Landschlacht 455 (Anm. 761) – Hans Jakob d. J. (erw. 1682), Ammann Kloster Münsterlingen, Landschlacht 394f., 395* – Jakob I. (erw. 1764), Altnau 70 – Jakob II. (erw. 1849), Schiffer, Altnau 70*, 71 – Johann(es) (erw. 1811), Schiffer, Altnau 54, 71
Vogler, Johann Nepomuk (erw. 1783), Zinngiesser, Konstanz D 60
Vogt – Berchtold (gest. vor 1480), Händler, Konstanz D 110, 383, 388; Wappen 388, 391 – Kaspar (erw. 1838), Planverfasser 273
Vogtei – Vogteigericht 25, 46, 249, 256 – im Bandgebiet s. a. Vogtei Eggen sowie Stichwort «Niedergericht» unter Altnau, Guntershausen, Hessenreuti, Landschlacht, Leimbach, Scherzingen, Zuben
Vogtei Eggen 25, 25*, 132, 301, 304, 320, 324, 330, 361, 380, 400, 402, 447 (Anm. 62) – Siegel 151, 309
Volkartshus (Gde. Münsterlingen) 379
Vonderwahl, Landschlacht – Familie 397 – Jakob (erw. um 1880) 397 – Johann (Hans) (erw. 1811) 396 – Johann Jakob (erw. 1797), Richter 397
Vonwiller, Johann Joachim (erw. 1819), Stadtrat/Säckelmeister, St. Gallen 223
Vorarlberg A 183*, 278, 341f., 378

Wackershofen D (Stadtteil von Schwäbisch Hall) 320
Wädenswil ZH – Kirche 52
Wagner – Johann Friedrich (1801–nach 1850), Graf. 149, 273 – Johann Jakob (1641–1695), Arzt, Zürich 37 – Otto (erw. 1889), Donzhausen 263
Walburga (um 710–779/80), Hl. – Darst. 320*, 324*, 340*, 345*, 348, 350*, 353, 356, 357*, 359, 361, 372, 375, 422f., 452 (Anm. 433) – Patr. 316f., 322, 329, 338, 349, 353, 416, 446 (Anm. 31) – Fantasiewappen 320*, 348
Wald D (Landkreis Sigmaringen) – Zisterzienserinnenkloster 325
Waldau (Gde. Bürglen) 245
Waldhof (Gde. Langrickenbach) 280, 292 – Hohes Gericht 25*, 279
Wäldi – Kirche 103
Walgishausen s. Neuhaus
Walzenhausen AR 325

Wand-/Decken-/Dekorationsmalerei 28, 29*, 61, 62*, 96, 98*, 99, 102, 103*, 116, 116*, 126*, 128, 128*, 145–148, 162, 182, 232, 253, 255, 255*, 264, 295, 297f., 299*, 316, 330, 338f., 342, 344–347, 352*, 405, 407*, 407f., 430 (Anm. 315), 436 (Anm. 220), 444 (Anm. 102) – s. a. Landschlacht (Kapelle St. Leonhard)
Wanner, Jakob Friedrich (1830–1903), Chefarchitekt Schweizerische Nordostbahn, Zürich 67, 414, 440 (Anm. 169)
Wappen 108, 216*, 243, 359–361, 423, 456 (Anm. 796) – s. a. Altenklingen; Altnau; Ammann; Andhausen; Andwil; Andwil von; Barquer; Baumgartner; Berg; Bottighofen; Breitenlandenberg; Brümsi; Brunnenmeister; Buch; Buffler; Bürglen; Bürglen (Schloss); Bürglen von; Donzhausen; Dünnershaus; Ehinger; Erhart; Etter; Flüe; Friedingen von; Gall; Gemmingen von Steinegg; Glasgemälde; Graltshausen; Guhl; Guntershausen; Happerswil; Herrenhof; Hessenreuti; Hoffner; Hoppler; Huber; Istighofen; Klarsreuti; Konstanz; Konstanz (Domkapitel); Landenberger; Landschlacht; Langrickenbach; Leimbach; Link; Martin; Mattwil; Mauren; Mühlgraber; Münsterlingen; Münsterlingen (Kloster allgemein); Muntprat; Nellenburg; Opfershofen; Peter; Rauch; Reimann; Remigius; Rost; Sax; Schenk; Scherzingen; Schmid von Brandenstein; Schobinger; Schönenbaumgarten; St. Gallen; Thurn; Vogt; Walburga; Wirth; Zuben; Züllig
Warger, Doris (geb. 1959), Restauratorin, Frauenfeld 297
Warth s. Ittingen
Waser, Friedrich (erw. 1869), Major/Kommandant, Altnau 75
Weber – Fritz (geb. 1936), Architekt, Kreuzlingen; s. Eberli, Weber & Braun – Jakob II. (1637–1685), Glasmaler, Winterthur ZH 151 – Johann Konrad (1808–1876), Graf./Verleger, Frauenfeld 149, 417
Weberei s. Altnau; Andhausen; Andwil; Berg; Birwinken (Gewerbe); Buch (Gewerbe); Bürglen; Donzhausen (Gewerbe); Dünnershaus; Guntershausen; Happerswil; Heimenhofen; Herrenhof; Hessenreuti; Langrickenbach; Leimbach; Mattwil; Mauren; Nüssli-Möhl; Opfershofen; Scherzingen; Zuben
Weerswilen (Gde. Weinfelden) 85, 87, 93, 101 – Herrschaft 25*, 85, 149
Wehrli – Johann Jakob (1790–1855), Pädagoge 163, 166 – Jürg (geb. 1954), Architekt, St. Gallen s. Kaderli & Wehrli – Karl d. Ä. (1843–1902), Glasmaler, Zürich 62 – Martin (um 1500–um 1564), Schaffner Kloster Münsterlingen 321
Weibel (Waibel), Martin (erw. um 1640), Konstanz D, Pfarrer in Altnau 65
Weideli, Hermann (1877–1964), Architekt, Kreuzlingen 241, 274, 370, 421; s. a. Weideli & Eberli; Weideli & Kressibuch
Weideli & Eberli, Architekten, Kreuzlingen 370, 421
Weideli & Kressibuch, Architekten, Kreuzlingen 99, 334, 337*, 369, 421, 454 (Anm. 659)

Weidhof (Neuheim, Neuhof, Wolfkereshus) (Gde. Münsterlingen) 379, 379*, 393, 398f., 399*, 418, 422
Weierhof (Gde. Langrickenbach) 304, 446 (Anm. 256)
Weinbau/-garten – s. a. Altnau; Berg; Bürglen; Donzhausen; Guggenbühl; Guntershausen; Herrenhof; Hessenreuti; Istighofen; Landschlacht; Langrickenbach; Lenzenhaus; Mattwil; Mauren; Scherzingen; Schönenbaumgarten; Zuben
Weinfelden 22, 28, 47, 80f., 85, 87, 90f., 103, 119, 141f., 146, 154, 169–171, 184, 200, 205f., 237, 251f., 266f., 273, 293, 326, 328, 365, 370, 457 (Anm. 839) – s. a. Bachtobel; Burg; Hard; Oberhard; Weerswilen – Bezirk/Distrikt 27f., 87, 132f., 158, 169, 184, 188, 191, 206, 246, 250, 258, 261, 267, 270 – Herrschaft 38, 110, 273 – Jugendpsychiatrischer Dienst 327 – Pestalozzischulhaus 68 – Sangermühle 273
Weinfelder, Hans (erw. 1514), Bildschnitzer, Konstanz D 53
Weinhart, Johann Ernst (erw. 1764), Pfarrer, Altnau 53
Weinhart von, Benedikt Peregrin (erw. 1785), Obervogt der Freiherren von Deuring zu Randegg D 111
Weinmann, Carl (1855–1896), Ingenieur, Winterthur ZH 91
Weissenau D – Prämonstratenserkloster 341, 344–346, 451 (Anm. 379)
Wellauer – Gebrüder (Gottfried und Joachim, s. unten), Bauunternehmer, Thundorf 449 (Anm. 257) – Gottfried (erw. 1847), Maurermeister, Thundorf 332; s. a. hier Gebrüder – Joachim (erw. 1846), Baumeister, Thundorf 97, 97*, 149; s. a. hier Gebrüder – Johannes (1815–1881), Direktor Landwirtschaftliche Schule Kreuzlingen 398
Weltausstellung s. Brüssel
Welter von Blidegg s. Ryff
Wepfer, Ueli (geb. 1964), Architekt, Arbon/Kreuzlingen s. Wepfer Kreis
Wepfer Kreis Architekten, Arbon 126
Werdenberg von, Grafen 204
Werder, Lorenz (1646–1720), Obervogt zu Bürglen 232
Werkmeister s. Architekten
Wertbühl (Gde. Bussnang) 245 – Kirche 246 – Pfarrer 321
Wessenberg von – Ignaz Heinrich (1774–1860), Generalvikar Bistum Konstanz D 111 – Maria Walburga, geb. von Thurn-Valsassina (1741–1781) 111
Wessobrunn D – Stuckateure 344, 430 (Anm. 319) – s. a. Feuchtmayer; Schmuzer
Wettingen AG – Kloster 456 (Anm. 787)
Weydmann, Esther (erw. um 1930), Landschlacht 399
Widmer – Familie, Altnau 68* – Familie, Herrenhof 286f. – Familie, Schönenbaumgarten 304 – N.N. (erw. 1823), Ammann, Herrenhof 308 – Anna Barbara s. Altwegg – (Georg) Joachim (erw. um 1845), Schreiner-/Baumeister, Altnau 68, 196, 288, 444 (Anm. 88) – Hans (erw. 1612), Zimmermann 242 – Hans Georg (1755–1816), Ammann/Leutnant, Herrenhof 289f. – Hans Jakob (erw. vor 1740), Färber/Ammann, Herrenhof 286 – Jakob (erw. 1634), Altnau 75 – Jakob (erw. 1855), Müller, Altnau 75 – Johann C. (erw. 1845), Zimmermeister, Uttwil 413
Wielandt, Friedrich (erw. 1909), Ingenieur, Konstanz D 385
Wienerberg Konzern 147
Wil SG 47, 200, 205, 246f. – Beschau 108 – Dominikanerinnenkloster St. Katharina 324, 352, 355, 452 (Anm. 431)
Wild, Leo (1878–1955), Geometer/Strasseninspektor, Wilen bei Rickenbach/Frauenfeld 418, 420
Wildberger, Albert (erw. 1944), Geometer, Basel 422
Wildenstein, Burg D (Gde. Leibertingen) 216
Wille, Ludwig (1834–1912), Psychiater, Münsterlingen/Basel 332
Willimann s. Planta von
Willisau, Orgelbaufirma, Willisau LU 107
Winterthur ZH 38, 206, 222*, 272, 320, 374, 455 (Anm. 683) – Schloss Hegi 216 – Veltheim, Schlacht 220 – Wülflingen, Burg 228
Wirth (Würth) – Barbara (gest. 1625), Äbtissin von Münsterlingen 329; Wappen/Siegel 423, 452 (Anm. 501); Wappenscheibe 408 – Joachim (erw. um 1615), Maurer/Steinmetz, Konstanz D 329, 404
Wirtshaus/Gasthaus/Hotel 31 – im Bandgebiet s. a. Altnau; Andwil; Berg; Birwinken; Bürglen; Eggethof; Guntershausen; Heimenhofen; Klarsreuti; Landschlacht; Langrickenbach; Lenzenhaus; Mattwil; Moos; Münsterlingen (alter Klosterstandort); Scherzingen; Schönenbaumgarten; Unteropfershofen; Zuben
Wittenberg D 294
Wohlgemuth, Ulrich (erw. 1841), Zimmer-/Baumeister, Oberbussnang 248, 275
Wolfkereshus s. Weidhof
Wolfwin (Alemanne) 301
Wuppenau s. Hosenruck
Würth s. Wirth
Wüthrich – Paul (erw. 1962), Architekt 240, 274 – Ernst (erw. 1912), Schmied, Guntershausen 137
Wydler – Familie, Leimbach; Darst. 255 – Heinrich Ernst (1882–1956), Chemiker, Turin I/Leimbach 252*, 253–255, 257
Wyler, Hans (erw. 1514), Tischmacher, Konstanz D 53
Wynistorf, Ferdinand (erw. 1909), Malermeister, Bürglen 236*

Zacharias, bibl. – Darst. 350*, 351
Zähringen von – Familie 25 – Berchtold II. (um 1050/1055–1111), Markgraf 220 – Gebhard (gest. 1110), Bischof von Konstanz D 317f.
Zeckel, Johannes (gest. 1728), Goldschmied, Augsburg D 361
Zehntscheune s. Berg; Donzhausen; Heimenhofen (Zehnthaus); Istighofen; Neuhaus
Zemp – Josef (1869–1942), Kunsthistoriker/Planverfasser, Zürich 230* – Johann Jakob (1909–1996), Mosaizist/Glasmaler, Küsnacht ZH 65
Zermatt VS – Kirche 108
Ziegler – J. X. (erw. 1806), Maler 416 – Johannes (erw. 1772), Maurermeister, Weissenberg D 449 (Anm. 246) – Rudolf (1907–1994), Orgelbauer, Uetikon am See ZH 216
Zihlschlacht-Sitterdorf s. Degenau; Sitterdorf
Zingg – Johann (erw. 1872), Stickereibesitzer, Berg 121 – Johannes (erw. 1808), Schulmeister, Kehlhof 131 – Johannes (erw. um 1820), Baumeister, Bischofszell 174, 436 (Anm. 212) – Johannes (erw. 1874), Zimmermeister, Waldhof 300 – Karl (erw. 1889), Müller, Unterhard 146 – Konrad (erw. 1871), Stickereibesitzer, Happerswil 185
Zinngiesser s. Berger; Frey; Meister VSSP; Raiffel; Speth; Stähelin; Thaler; Vogler
Zoll/Zollhaus s. Istighofen; Konstanz
Zöllig, Karl (1885–1969), Architekt, Flawil SG 109
Zollikofen s. Landschlacht
Zollikofer – Familie, St. Gallen/Altenklingen 110 – Daniel (1671–1750), Obervogt zu Bürglen 217
Zuben (Gde. Langrickenbach) 22*, 35*, 38, 42, 278, 285, 292f., 301*, 302*, 303, *304–307* – s. a. Lerchenhof; Weierhof
Ortsplan mit allen im Text erwähnten Bauten: Abb. 390
Bach/Stichbach 304–306
Baureglement 305 – Zonenplan 305
Dörfli 304f.
Dreizelgenbrachsystem 304
Gasthaus – von «Jost» 446 (Anm. 256) – Kreuzstrasse 305, 306*
Gewerbe/Handwerk 304
Göldihueb 304, 446 (Anm. 256)
Güterzusammenlegung 305
Hinterdorf 304f., 305*
Hohes Gericht 25*, 304
Käserei 305f., 306
Mühle 304–306, 306*, 446 (Anm. 246)
Niedergericht/Vogtei 25*, 291, 304, 323
Pfarreiliches 50f., 61, 304
Reformation 304
Schule/Schulhaus 33, 288, 306*, 306f., 307*
Stickerei 305, 306*
Unterdorf 304, 305*, 306
Vorderdorf 304–306
Wappen 309
Weberei 305
Wein-/Rebbau 304f.
Zug 25, 321
Züllig – Georg (1799–1875), Geometer, Neukirch 39, 149, 273, 275 – Maria (erw. 1601), Münsterlingen; Wappenscheibe 423
Zündel, Niklaus (erw. 1743), Hauptmann, Zürich 139
Zürcher, Franz Xaver (1819–1902), Maler, Zug 97, 108, 108*
Zürcher Oberland 221
Zürcher Ziegeleien (Firma) 247

Zürich 25, 27, 50, 81, 85, 93, 126, 169f., 177, 182, 197, 209f., 295, 384, 405, 430 (Anm. 315) – Bruder-Klaus-Kirche 109 – Ehegericht 93, 210 – Eidgenössische Technische Hochschule (ETH) 253 – Hauptbahnhof 440 (Anm. 169) – Schweizerische Landesausstellung 126 – Schweizerisches Landesmuseum s. Schweizerisches Nationalmuseum – Truppen 324 – Zentralbibliothek (ZBZ) 37, 272f., 416, 418
Zürichgau 221
Zürichsee 149
Zürn, Bildhauer, Deutschland – Familie 451 (Anm. 412) – Jörg (um 1583–vor 1638) 452 (Anm. 429) – Martin (um 1585–nach 1665) 451 (Anm. 412)
Zwick, Otto (erw. 1899), Malermeister, Berg 120*
Zwickenberg A (Gde. Oberdrauburg) – Pfarrkirche St. Leonhard 389
Zwingli, Huldrych (1484–1531), Reformator 294f. – Darst. 102
ZZ Wancor AG 247

Abbildungsnachweis

Die Herkunft der Fotos und der historischen Bild- und Plandokumente ist in den jeweiligen Abbildungslegenden nachgewiesen.

Plangrundlagen zu den Umzeichnungen der Übersichts-, Orts- und Situationspläne durch Peter Albertin
Amtliche Vermessung Kanton Thurgau: Abb. 2, 3, 4, 14, 18, 19, 62, 66, 71, 98, 132, 138, 145, 159, 164, 166, 183, 209, 215, 220, 232, 236, 286, 301, 308, 322, 330, 337, 342, 345, 350, 359, 386, 390, 394, 399, 472, 507.

Karten [Landestopografie]
Ausschnitt aus der Landeskarte 1:50 000.
Quelle: Bundesamt für Landestopografie. Abb. 1.
Ausschnitte aus der Landeskarte 1:25 000.
Quelle: Bundesamt für Landestopografie. Abb. 17, 65, 135, 144, 163, 182, 208, 214, 222, 235, 307, 321, 327, 349, 358, 385, 397.

Vorsatzkarte
Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte, Bern 2018.

Einbandprägung
Die geprägte Einbandvignette zeigt das Wappen des Kantons Thurgau.

Die Autorin, der Autor

Regine Abegg, Dr. phil., Studium der Kunstgeschichte, der Spanischen Literatur und der Kirchengeschichte in Zürich, Salamanca und Madrid. Publikationen zur Kunst des Mittelalters, zur mittelalterlichen Architektur und Skulptur in Spanien, zur Schweizer Kunstgeschichte und zur Kunsthistoriografie. Von 1997 bis 2005 Autorin der Kunstdenkmäler des Kantons Zürich, seit 2009 Autorin der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau.

Peter Erni, lic. phil., Studium der Geschichte, der Geografie und der Historischen Hilfswissenschaften in Zürich. Publikationen zur Orts-, Regional- und Institutionengeschichte. Seit 1994 Autor der Kunstdenkmäler des Kantons Thurgau.

SIKART
Künstlereinträge

Affeltranger, Hans (1919–2002), Glasmaler/Majolikakünstler, Winterthur ZH 216, 299, 408
Aschmann, Johann Jakob (1747–1809), Graf., Thalwil ZH 418
Bärtschi - Willy (1996–1995), Kunstmaler, Zürich 408, 458 (Anm. 929)
Beauharnais de, Hortense (1783–1837), Ex-Königin von Holland 32, 166
Bettini, Giovanni (erw. 1694), Stuckateur/Baumeister, Brenganzona TI 425 (Anm. 142)
Beutler, Karl (1904–1996), Kunstmaler, Scherzingen/Speicher AR 410*
Buck, Willi (1911–1997), Goldschmied, Wil SG 219
Burch-Korrodi, Meinrad (1897–1978), Goldschmied, Zürich 219
Burger, Walter (1923–2010), Maler/Glasmaler/Plastiker/Graf., Berg SG 219
Corradi, Konrad (1813–1878), Graf., Uhwiesen SH 273
Dieffolt, Heinrich (erw. um 1580), Bildschnitzer, Feldkirch D 452 (Anm. 429)
Dürer, Albrecht (1471–1528), Maler, Nürnberg D 359
Feuchtmayer, Joseph Anton (1696–1770), Stuckateur/Bildhauer, Wessobrunn D 59
Friedrich, David (1637–1695), Tischlermeister, St. Gallen 232, 232*
Gruber, Rudolf (1920–2003), Bildhauer, Wil SG 355
Haaga, Karl d. Ä. (1886–1965), Restaurator, Rorschach SG 164, 385
Haggenberg, Hans (um 1450–1515), Maler, Winterthur ZH 216
Herrliberger, David (1697–1777), Graf. 272
Herrmann, Franz Ludwig (1723–1791), Maler, Konstanz D 61, 64, 375
Holenstein, Karl (1861–1904), Glasmaler, Rorschach SG 339
Isenring, Johann Baptist (1796–1869), Graf., St. Gallen 273
Keller, Heinrich (1778–1862), Maler/Kartograf, Zürich 148
Klauber, Graf., Augsburg D – Johann Baptist (1712–nach 1787) 38
Kuhn, Johann Jakob (1740–1816), Graf. 416
Merian, Matthäus (1593–1650), Graf. 416
Meyner, Max Dogobert (1869–1938), Glasmaler, Winterthur ZH 175
Moosbrugger, Andreas (1722–1787), Stuckateur, Schoppernau A 54 –
Moosbrugger, Peter Anton (1732–1806), Stuckateur, Schoppernau A 54
Müller, August (1815–1882), Altarbauer, Wil SG s. hier Gebrüder –
Müller, Franz (1810–1887), Altarbauer, Wil SG s. hier Gebrüder –
Müller, Franz August (1847–1912), Altarbauer, Wil SG 297, 299, 309 –
Münch, Otto (1885–1965), Steinmetz, Zürich 241
Roberto, Fra (Giuseppe Pasotti) (geb. 1933), Glasmaler, Bellinzona TI 409
Roesch, Carl (1884–1979), Maler, Diessenhofen 232
Röttinger, Heinrich (1866–1948), Glasmaler, Zürich 58, 59*, 60*
Schedler, Jacques (1927–1989), Graf., Warth 378
Schenck, Christoph Daniel (1633–1691), Bildhauer, Konstanz D 330, 349–352, 355f.
Scheuermann, Samuel Johann Jakob (1770–1844), Graf. 39
Schmid – August (1877–1955), Dekorationsmaler, Diessenhofen 99 –
Schmid, David Alois (1791–1861), Maler, Schwyz 111*, 148 –
Spengler, Hieronymus (1589–1635), Glasmaler, Konstanz D 324*, 375 –
Spengler, Wolfgang II. (1624–um 1685), Glasmaler, Konstanz D 211*, 275, 416
Stantz, Ludwig (1801–1871), Glasmaler/Heraldiker, Konstanz D 111
Stauder, Jakob Karl (1694–1756), Konstanz D 28, 338, 344–347, 349, 352, 352*, 359, 451 (Anm. 374, 379, 409)
Sulzer, David (1784–1864), Maler, Winterthur ZH/Landschlacht 398, 457 (Anm. 839)
Traub, Josef (1860–1934), Restaurator/Kunstmaler, Rorschach SG 339
Wagner – Johann Friedrich (1801–nach 1850), Graf. 149, 273 –
Weber, Jakob II. (1637–1685), Glasmaler, Winterthur ZH 151 –
Wehrli, Karl d. Ä. (1843–1902), Glasmaler, Zürich 62 –
Zemp – Josef (1869–1942), Kunsthistoriker/Planverfasser, Zürich 230* –
Zemp, Johann Jakob (1909–1996), Mosaizist/Glasmaler, Küsnacht ZH 65
Zürcher, Franz Xaver (1819–1902), Maler, Zug 97, 108, 108*

Links Historisches Lexikon der Schweiz HLS

Albertin – Johann Heinrich (1713–1790), Kartograf/Ingenieur, Zürich 149
Alemannen 43, 82, 85, 132, 134, 155, 168, 189, 245, 257, 260, 279, 400, 438 (Anm. 333)
Altenklingen von, Freiherren – Familie 25, 43, 110, 183, 266, 301, 320, 447 (Anm. 62); Wappen 217
Altwegg – Johannes (1847–1888), Ständerat, Herrenhof 289
Andwil von, Herren 155, 157, 158* – Siegel 197, 197* – Wappen 197
Angst, Heinrich (1847–1922), Sammler/Direktor Landesmuseum, Zürich 102, 148
Antonius von Padua (um 1190–1231), Hl. – Darst. 219, 351, 388*, 391, 391* – Patr. 351
Barter, Konrad (gest. nach 1523), Bürgermeister, Schaffhausen 134
Beer von Blaichten, Franz (1660–1726), Au A 28, 316, 338f., 341–343, 346f., 362–364, 370, 372, 376, 378, 451 (Anm. 379)
Beer von Blaichten, Johann Michael (1700–1767) 343, 364
Bernhausen von, Herren 158, 165
Binswanger, Ludwig sen. (1820–1880), Psychiater, Münsterlingen/Kreuzlingen 327, 365
Birchler, Linus (1893–1967), Kunsthistoriker 339, 385
Propst s. Imhof, Johann Melchior (im Amt 1640–1684)
Bissingen-Nippenburg von, Ernst Maria Ferdinand (1750–1820), Weihbischof von Konstanz D 61
Blarer (von Girsberg), Ambrosius (1492–1564), Reformator, Konstanz D 321
Bonaparte, Napoleon (1769–1821), Kaiser Napoleon I. von Frankreich 111
Bornhauser, Thomas (1799–1856), Pfarrer 193
Bourbakiarmee 369, 378
Brandis von, Heinrich (gest. 1383), Bischof von Konstanz D 439 (Anm. 29)
Braun, Carl Friedrich (1826–1908), Architekt/Regierungsrat, Bischofszell 160, 162, 164
Breitenlandenberg von, Herren – Familie 205, 209f., 222, 439 (Anm. 71);
Brenner – Albert (1860–1938), Architekt, Frauenfeld 33, 109, 112, 112*, 113*, 119f., 123, 123*, 124*, 125, 129, 150, 225, 236*, 240, 240*, 274, 306, 307*, 370, 376, 377*, 396, 396*, 419, 422, 455 (Anm. 692)
Brenner, Friedrich (1809–1874), Psychiater, Basel/Münsterlingen 332
Brenner, Johann Joachim (1815–1886), Architekt, Frauenfeld 32f., 74, 74*, 91, 97, 123*, 125, 129f., 132, 144, 145*, 150f., 213, 274, 282, 288, 332, 338, 369, 419, 439 (Anm. 55), 450 (Anm. 300), 454 (Anm. 676)
Bridler, Otto (1864–1938), Architekt/Korpskommandant, Altnau/Winterthur ZH 66; s. a. Jung & Bridler
Brümsi – Familie 110–112;
Brunner, Jakob (1846–1927), Lichtdrucker, Winterthur ZH 420
Burckhardt, Ernst Friedrich (1900–1958), Architekt, Zürich 370, 421f.
Bürglen von, Freiherren – Familie 32, 201, 204f., 209, 212, 220f., 232, 257, 266
Bürkli, Arnold (1833–1894), Stadtingenieur, Zürich 367
Calvin, Johannes (1509–1564), Reformator – Darst. 102
Clodwig (466–511), fränkischer König 389
Dacher, Gebhard (um 1425–1471), Chronist, Konstanz D 51, 160, 172, 383, 425 (Anm. 79), 436 (Anm. 178), 444 (Anm. 139)
Dagobert I. (um 608–638/39), fränkischer König 92, 400
Dillingen von, Ulrich (gest. 1127), Bischof von Konstanz D 318
Düringer, Heinrich (1747–1833), Ofenmaler, Steckborn 398*
Eidgenossen/Eidgenossenschaft/eidgenössische Orte 25, 46, 87, 111, 132, 140, 158, 161, 169, 188, 191, 222, 258, 284, 294, 304, 313, 321f., 323, 380, 400
Enne von, Freiherren 221, 380
Etter – Familie, Andwil 164 – Familie, Birwinken 169f., 178, 180; Wappen 178 – Familie, Donzhausen 265 – Familie, Happerswil 184 – Familie, Heimenhofen 166 – Familie, Leimbach 252 –
Etter, Joachim (1824–1897), Teigwarenfabrikant, Leimbach 251*, 251f., 252*
Fiechter, Ernst (1875–1948), Schweizer Bauforscher/Professor für Baugeschichte, Stuttgart D 440 (Anm. 176)
Freyenmuth, Frauenfeld – Johann Conrad (1775–1843), Regierungsrat 308
Fridolin von Säckingen (gest. 538), Hl. – Patr. 295
Friedrich – I. Barbarossa (um 1122–1190), römisch-deutscher Kaiser 309
Füssli, Glockengiesser, Zürich 436 (Anm. 241)
Gaberel, Rudolf (1882–1963), Architekt, Davos GR 454 (Anm. 663)
Gaudy, Architekten, Rorschach SG – Adolf (1872–1956) 30f., 104, 104*, 107f., 129, 150, 218, 218*, 274, 432 (Anm. 413)
Gebhard II. (gest. 995), Hl., Bischof von Konstanz D 477 (Anm. 42)
Gemmingen von, Familie 139
Grubenmann, Baumeister, Teufen AR – Familie 431 (Anm. 319) – Hans Ulrich (1709–1783) 52
Gügi, Georg (erw. 1510–1539), Prädikant, Langrickenbach 294f.
Güttingen von, Freiherren 279, 380
Guyonnet, Adolphe (1877–1955), Architekt, Genf 109
Gyger, Hans Conrad (1599–1674), Kartograf, Zürich 37, 273
Häberlin, Johann Jakob (1817–1887), Statthalter/Hauptmann, Andhausen 137 –
Habsburg von – Familie 25, 201, 204, 209, 221, 284
Friedrich III. (1415–1493), deutscher Kaiser 205, 222
Rudolf (1218–1291), deutscher König 320
Haffter – Familie, Berg 109
Haskil, Clara (1895–1960), Musikerin 112
Heiligenberg, von, Grafen 400, 457 (Anm. 850)
Helmsdorf von, Ritter 139, 158, 165, 291
Hinwil von, Herren 439 (Anm. 71)

Hoepli, Ulrico (1847–1937), Verleger, Mailand I 334
Horn, Gustav (1592–1657), schwedischer Generalfeldmarschall 323
Imhof, Johann Melchior (1600–1684), Propst von Bischofszell, Pfarrer in Altdorf UR 117
Jung, Ernst Georg (1841–1912), Architekt, Winterthur ZH s. Jung & Bridler
Jung & Bridler, Architekten, Winterthur ZH 77
Kappeler, Otto (1841–1909), Spitalarzt, Münsterlingen 327, 367–369, 372
Keller, Jakob (1793–1867), Glockengiesser, Unterstrass (Zürich) 399, 450 (Anm. 319) –
Klingenberg von, Ritter – Familie 221f., 400, 447 (Anm. 62)
Knoepfli, Albert (1909–2002), Kunsthistoriker/Denkmalpfleger, Aadorf 113, 214f., 274, 297, 339, 361, 422
Konrad I. (gest. 975), Hl., Bischof von Konstanz D 447 (Anm. 42)
Kornfail, Christian (gest. 1475), Wien A 110
Kubly, Felix Wilhelm (1802–1872), Architekt, St. Gallen 213, 334, 338
Kuhn, Konrad (1829–1901), Pfarrer/Kirchenhistoriker, Frauenfeld 51
Kuhn Orgelbau AG, Männedorf ZH 59, 64, 101, 177, 408
Kyburg von, Familie 25, 204
Lassberg von, Joseph (1770–1855), Germanist 111, 166
Leumann – Familie, Mattwil/Bürglen 34, 192–194, 206f., 239, 438 (Anm. 344, 357)
Leumann, Johann Jakob (1827–1899), Textilindustrieller, Mattwil 179, 182, 192, 194, 194*
Leumann, Johann Georg II. (1842–1918), Textilindustrieller/Ständerat, Bürglen/Frauenfeld 238, 239* –
Ludwig, der Bayer (1281/82–1347), König/Kaiser 209
Mangolt, Gregor (1498–1577/78), Verleger/Chronist, Konstanz D 418
Mauritius (3. Jh.), Hl. – Darst. 97, 107f. – Patr. 93, 96, 129 – s. a. Berg (Kirche)
Mennel, Jakob (gest. 1526), Chronist 446 (Anm. 31)
Merk, Wilhelm (1791–1853), Spitalarzt, Münsterlingen 449 (Anm. 254)
Metron AG, Architektur- und Raumplanungsdienstleister, Brugg AG 370
Metzger, Fritz (1898–1973), Architekt, Zürich 104, 106
Metzler, Orgelbaufirma, Dietikon ZH 163f., 196, 309
Moosbrugger, Caspar (1656–1723), Baumeister, Einsiedeln SZ 324, 330f., 342 –
Moser, Architekt – Karl (1860–1936), Zürich 104, 108 –
Moser, Robert (1833–1901), Baden AG 332
Mötteli vom Rappenstein – Jakob (um 1446–1521), Kaufmann, Vogt zu Bürglen 222
Müller, Johannes (1733–1816), Ingenieur/Planverfasser, Zürich 38 –
Münster, Sebastian (1488–1552), Kosmograf/Humanist, Basel 37, 273
Muntprat (von Spiegelberg), Konstanz D – Familie 139, 169, 400, 435 (Anm. 160);
Näf, August (1806–1887), Graf./Historiker, St. Gallen 222*
Nellenburg von, Grafen – Familie 220;
Oberacker (Oberacher), Niklaus (erw. 1502), Glockengiesser, Konstanz D 59, 101, 102*
Öhem, Gallus (um 1445–1522), Chronist 220
Onken, Thomas (1941–2000), Kunsthistoriker, Kreuzlingen 345
Ostgoten 25
Pecht, Johann Andreas (1773–1852), Graf., Konstanz D 29*, 405*, 416f.
Pfister, Otto (1880–1959), Architekt, Zürich 454 (Anm. 663)
Pirmin (um 670–753), Hl. 428 (Anm. 125)
Pozzi, Francesco (1704–1789), Stuckateur, Castel San Pietro TI 117
Pupikofer, Johann Adam (1797–1882), Theologe/Historiker, Frauenfeld 151
Rahn, Heinrich (1744–1819), Pfarrer/Planverfasser, Sulgen 38
Rapperswil von, Grafen 204
Reber, Paul (1835–1908), Architekt, Basel 108
Rechsteiner, Bartholome (1748–1818), Chronist, Speicher AR 55
Regensberg von, Freiherren 204
Reimann, Placidus (1594–1670), Beichtiger/Pfarrer in Münsterlingen, Abt von Einsiedeln SZ 317 – Wappen 375, 376*
Risch, Martin (1880–1961), Architekt, Zürich 99
Roggwil von, Konstanz D – Familie (Herren) 85, 110, 266 –
Rorschach von, Herren 158, 165, 291
Sallmann – Fabrikantenfamilie, Altnau 69, 69*
Sax-Hohensax von, Ulrich VIII. (um 1462–1538), Militärunternehmer 205, 209f., 213, 217, 217*, 222;
Schäfer, Johann Jakob (1822–1881), Baumeister, Herisau AR 162, 274
Scheitlin, Peter (1779–1848), Pfarrer/Professor, St. Gallen 223
Scherrer, Karl (Eduard) (1892–1970), Kreuzlingen s. hier Gebrüder, 126, 226, 274
Schmidheiny, Industriellenfamilie 247
Schoeck, Othmar (1886–1957), Komponist 399
Schohaus, Willi (1897–1981), Reformpädagoge/Direktor Seminar Kreuzlingen, Langrickenbach 300
Siegfried, Hermann (1819–1879), Kartograf – Siegfried-Karte 39
Sigismund (1368–1437), König 321
Stetter, Johannes (erw. 1386–1399), Chronist 436 (Anm. 178)
Straub, Leonhard (1550–1601), Buchdrucker, St. Gallen 418
Streng von – Franziskus (1884–1970), Bischof von Basel 104 –
Stumpf, Johannes (1500–1577/78), Theologe/Historiker 416
Sulzberger, Frauenfeld – Johann Jakob (1802–1855), Kartograf/Ingenieur; Sulzberger-Karte 39, 43*, 80*, 133*, 139*, 156*, 170*, 184*, 187*, 190*, 200*, 249*, 256*, 260*, 280*, 286*, 302*, 314* –
Sulzer – Gebrüder (u. a. Salomon, s. unten), Eisengiesserei, Winterthur ZH 367, 419, 454 (Anm. 652) –
Sulzer, Salomon (1809–1869), Eisengiesserei, Winterthur ZH 238
Thurn(-Valsassina) von, Freiherren – Familie 109, 111, 118;
Thurn von, Johann Theodor (1768–1836), Regierungsrat, Berg 100, 111f., 115, 127
Thurnheer, Goldschmiede, Weinfelden – Johann Jakob I. (1736–1809) 103
Thurnheer, Johann Jakob II. (1769–1814) 103
Tobler, Johann Heinrich (1777–1838), Modelstecher/Landschreiber, Speicher AR 55
Toggenburg von – Familie, Grafen 169, 204

Troger, Kaspar Roman (gest. 1651), Urner Landammann, Altdorf UR 323
Türst, Conrad (um 1450–1503), Arzt, Zürich 37
Ulm von, Herren 85
Vivell, Adolf Ernst d. Ä. (1878–1959), Gartenarchitekt, Olten SO 253, 255
Wagner, Johann Jakob (1641–1695), Arzt, Zürich 37
Wanner, Jakob Friedrich (1830–1903), Chefarchitekt Schweizerische Nordostbahn, Zürich 67, 414, 440 (Anm. 169)
Wehrli – Johann Jakob (1790–1855), Pädagoge 163, 166 –
Wehrli, Martin (um 1500–um 1564), Schaffner Kloster Münsterlingen 321
Weideli, Hermann (1877–1964), Architekt, Kreuzlingen 241, 274, 370, 421; s. a. Weideli & Eberli; Weideli & Kressibuch
Weideli & Eberli, Architekten, Kreuzlingen 370, 421
Weideli & Kressibuch, Architekten, Kreuzlingen 99, 334, 337*, 369, 421, 454 (Anm. 659)
Werder, Lorenz (1646–1720), Obervogt zu Bürglen 232
Wessenberg von – Ignaz Heinrich (1774–1860), Generalvikar Bistum Konstanz D 111 –
Wille, Ludwig (1834–1912), Psychiater, Münsterlingen/Basel 332
Zähringen von – Familie 25 –
Berchtold II. (um 1050/1055–1111), Markgraf 220 –
Gebhard (gest. 1110), Bischof von Konstanz D 317f.
Zollikofer – Familie, St. Gallen/Altenklingen 110
Zwingli, Huldrych (1484–1531), Reformator 294f. – Darst. 102